PURCHASED FOR THE

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

FROM THE

CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT

FOR

MEDIEVAL STUDIES

81

Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern.

81-86

Uebersetzt

von

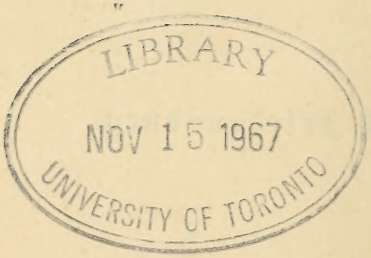
W. Friedensburg.

Erste Hälfte.

Leipzig

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

DD
3
G39
Bd.81-86



Einleitung.

Die vorliegende erste Lieferung der Quellen zur Geschichte Ludwig's des Baiern enthält drei bairische Chroniken, von welchen die an letzter Stelle mitgetheilte es ausschließlich mit Kaiser Ludwig zu thun hat, während doch auch bei den beiden anderen, deren Darstellung allerdings nicht auf die Epoche dieses Fürsten beschränkt bleibt, seine Person und seine Schicksale das Interesse in erster Linie in Anspruch nehmen. —

In dem Kloster Fürstenfeld, westlich von München, welches im Jahre 1263 von Herzog Ludwig dem Strengen von Oberbaiern als Sühne für die Hinrichtung seiner ersten Gemahlin Maria von Brabant (1256) gestiftet und mit Cisterciensermönchen aus Aldersbach, südlich von Vilshofen, besetzt wurde, gab eine Handschrift, welche das nicht lange nachher vollendete Kompendium der Weltgeschichte des Martin von Troppau enthielt, den äußerlichen Anstoß zu einer nicht unbedeutenden Geschichtschreibung, indem man auf den freigebliebenen Blättern der Weltchronik verschiedene Fortsetzungen anfügte. Die bedeutendste der auf diese Weise entstandenen Aufzeichnungen, die sog. Chronik von den Thaten der Fürsten, welche wir hier an erster Stelle in Uebersetzung vorlegen,[1]), greift bis auf die Wahl Rudolf's von Habsburg zurück, schildert anfangs

1) Herausgegeben aus der Handschrift von Böhmer in Fontes rerum Germanic. I., p. 1—68. Vergl. über das Werk ebendaselbst die Vorrede p. IX—XIII; Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen I, 163 ff. (2. Aufl.), und besonders Wichert, Beiträge zur Kritik der Quellen für die Geschichte Kaiser Ludwig's, in Forsch. z. deutschen Gesch. XVI., p. 28—56.

die Verhältnisse in Böhmen mit besonderer Ausführlichkeit und nimmt später den Charakter einer bairischen Fürstenchronik an, welche sich dann in Folge der Erwählung Herzog Ludwig's von Oberbaiern zum römischen König zu einer Darstellung der Reichsgeschichte erweitert.

Nach den spärlichen Angaben, welche sich in dem Werke über den ungenannt bleibenden Verfasser[1]) finden, mag dieser aus Böhmen gebürtig gewesen sein; wenigstens giebt er sich um 1278 als Schüler in Prag kund. Zuerst im Jahre 1290 erblicken wir ihn dann als Mönch im Kloster Fürstenfeld, und hier ist er ohne Zweifel während seines übrigen Lebens verblieben, wie denn auch seine Fürstenchronik hier entstanden ist, welche, wie die ganze Anlage zeigt und eine Reihe von Stellen, wo auf spätere Ereignisse im voraus hingedeutet wird, bestätigt, in Einem Zuge geschrieben sein dürfte. Das — auch zeitlich — letzte Ereigniß, von welchem wir Kunde erhalten, ist der Tod des Herzogs Leopold von Oesterreich (Februar 1326); von dem Tode König Friedrich's (Januar 1330) dagegen, wie auch von der weiteren Entwicklung der Dinge in Deutschland nach Ludwig's Heimkehr vom Romzuge verräth der Autor keine Kenntniß mehr. Wenn dieser daher gelegentlich des Romzuges Kaiser Heinrich's VII. eine Aeußerung thut, aus der sich entnehmen läßt, daß zur Zeit, da er seine Schrift abfaßt, Ludwig (der bereits als „Kaiser" bezeichnet wird) sich verlassen und in Bedrängniß befindet, so wird dies auf die ziemlich unglücklichen und erfolglosen letzten Monate der Anwesenheit Ludwig's auf italischem Boden zu beziehen und demgemäß die Abfassung der Fürstenfelder Chronik um das Jahr 1329 anzusetzen sein.

Es ist ein ganz selbständiges Werk, welches uns hier geboten wird. Die hauptsächlichste, wo nicht einzige Quelle des Mönchs ist

1) Wenn der Mönch erzählt, daß er zur Zeit der Mühldorfer Schlacht einen Hof seines Klosters bewacht habe, so ist daraus doch wohl kaum mit Lorenz I, 166, zu folgern, daß wir in ihm den derzeitigen Kastner (Wirthschafter) des Klosters, Grimoald, zu erkennen haben. Zumal in jenen Kriegsläuften, beim Durchmarsch der Oesterreicher, mochte jenes Klostergut leicht der Obhut eines beliebigen anderen Klosterbruders unterstellt werden.

seine eigene Erinnerung. Wo diese anhebt, beginnt auch das Werk, nämlich bei der Thronbesteigung König Rudolf's, die sich für das böhmische Heimathland des Verfassers als besonders folgenschwer erwies. Später, zu der Zeit, als letzterer bereits in die Zahl der Fürstenfelder Mönche aufgenommen ist, treten die oberbairischen Gebiete und deren Fürsten in den Mittelpunkt der Darstellung. Was von außerbairischen Begebenheiten erzählt wird, ist im einzelnen vielfach ungenau, so namentlich der Bericht über die Romfahrt Heinrich's VII. Von der Königswahl Ludwig's des Baiern an wird die Erzählung geordneter; insbesondere trägt der Verfasser Sorge, die chronologische Reihenfolge der Begebenheiten zu wahren. Freilich erfahren wir stets nur die äußeren Vorgänge; über die voraus- und nebenhergehenden Verhandlungen ist unser Autor gänzlich ununterrichtet, wie er denn auch nirgends persönliche Beziehungen zu dem Fürsten oder dessen Hofe, noch auch nur Bekanntschaft mit urkundlichem Material verräth. Das Thatsächliche jedoch, welches er meldet, erweist sich, von kleinen Versehen abgerechnet, wie sie von einer derartigen lediglich auf der eigenen Erinnerung beruhenden Erzählungsweise unzertrennlich sind, als zuverlässig und wahrheitsgetreu. Volle Unparteilichkeit darf man freilich von einem Manne, der in der Zeit des Zwiespalts lebte und schrieb, nicht erwarten. Der Mönch steht durchaus auf der bairischen Seite, wie er denn seinem bairischen Patriotismus einmal offen Ausdruck giebt, indem er bekennt, daß er die Mißhandlungen, welche ihm die über die Niederlage bei Mühldorf ergrimmten Krieger des Herzogs Leopold von Oesterreich anthaten, in dem Hochgefühl des Sieges der Seinen geduldig ertragen und für nichts geachtet habe. Die Königswahl Friedrich's des Schönen erkennt er daher auch nicht an; dieser selbst, sowie dessen Bruder, Herzog Leopold, erscheinen bei ihm durchweg in einem ungünstigen Lichte. Andererseits vertuscht er auch die Schattenseiten in Ludwig's Charakter, so die Leidenschaftlichkeit, mit welcher derselbe den Kampf gegen den eigenen Bruder, Pfalzgraf Rudolf, betrieb, keineswegs, und tadelt wiederholt die Nachlässigkeit

und Verzagtheit, sowie den Mangel an Umsicht, welche Ludwig namentlich im Streite mit Oesterreich mehrfach bewies. — Im übrigen kommt nicht selten der mönchische Standpunkt des Verfassers zum Vorschein. Das gewichtigste, was dieser zum Preise eines Fürsten beizubringen weiß, ist, daß der betreffende ein mönchisches Leben geführt, gefastet und sich kasteiet habe. — Einen etwas weiteren Blick verräth die Aeußerung, Papst Bonifacius VIII. würde, wenn ihm das Leben länger gefristet worden wäre, manche Uebelstände der Kirche beseitigt haben. Derselbe Papst erscheint ihm des höchsten Lobes würdig, dagegen vermeidet er, von Papst Johann XXII., dem Gegner Ludwig's des Baiern, zu sprechen; es ist sehr wahrscheinlich, daß eben der Wiederausbruch des Kampfes zwischen der weltlichen und der geistlichen Obergewalt, auf den er nur ganz kurz hindeutet, ihn veranlaßt hat, mit der Trausnitzer Sühne der beiden Könige und dem Tode Herzog Leopold's seine Erzählung ziemlich unvermittelt abzubrechen.

In der sog. Chronik von den Herzögen von Baiern[1]) besitzen wir ein vermuthlich in dem Kloster Oberaltaich entstandenes, von 1309 bis 1372 reichendes Annalenwerk. Da der ungenannte Verfasser desselben schon bei dem Jahre 1319 auf einen Zeitraum von fünfzig Jahren vorausblickt, so wird man annehmen dürfen, daß das Werk in Einem Zuge geschrieben worden ist, und zwar, wie es scheint, in eben dem Jahre 1372, bis zu welchem die Annalen hinabreichen; wenigstens deutet darauf wohl die der Erzählung vom Tode Papst Urban's VI. (December 1370) hinzugefügte Bemerkung hin, daß der Leichnam dieses Statthalters Christi nunmehr ein Jahr und länger unbeigesetzt verblieben sei. — Uebrigens ist es nicht leicht, über die wahre Natur dieses Werkes in's reine zu kommen, weil es nur aus einer Abschrift des Presbyters Andreas, eines Regensburger Geschichtschreibers des fünfzehnten Jahrhunderts, be-

1) Neuester Abdruck bei Böhmer, Fontes I., p. 137—147. Vgl. dazu ebendaselbst Vorrede, p. XVII f. Lorenz I, 153 f. Wichert a. a. O. 63—70.

kannt ist. Daß es aber nicht in der ursprünglichen Fassung vorliegt, wird schon dadurch erwiesen, daß der Verfasser, als er zum Jahre 1348 der verheerenden Pest gedenkt, sich auf eine frühere Erwähnung dieser Krankheit in seinem Werke bezieht, während doch in der gegenwärtigen Gestalt desselben vor 1348 von der Pest nicht die Rede ist; überdies scheint Andreas von Regensburg den Schluß in seine eigene Chronik hinübergenommen zu haben, auf die er dann, ohne die Stelle nochmals hinzusetzen, in seiner Abschrift der Annalen verweist[1]). Auf jeden Fall aber gehören diese in ihrer ursprünglichen Form in den Zusammenhang der zahlreichen bairischen Jahrzeitbücher, welche sich, sei es unmittelbar, sei es erst indirekt, an das große Geschichtswerk des Abtes Hermann von Niederaltaich anschließen[2]). Sie zeichnen sich aber insbesondere dadurch aus, daß sie die oberbairische Herzogsfamilie zum Mittelpunkt ihrer Erzählung nehmen und vorzüglich auch über Ludwig den Baier als Herzog, König und Kaiser zwar sehr dürftige und fragmentarische, aber immerhin schätzbare Nachrichten beizubringen wissen. Später ist dann auch von der Regierung Karls IV. die Rede, ohne daß doch die Beziehung auf Baiern außer Acht gelassen wird; auffallend bleibt dabei, daß gerade in diesen Partien, gegen den Schluß des Werkes hin, wiederholt chronologische Irrthümer sich finden.

Die „Chronik von Kaiser Ludwig IV." oder, wie das Werk gewöhnlich bezeichnet wird: „Das Leben Kaiser Ludwig's"[3]) ist nicht nur ohne Namen des Verfassers auf uns gekommen, sondern dieser giebt auch mit keinem einzigen Worte direkte Andeutungen über sich selbst oder seinen Aufenthaltsort. Immerhin geht aus dem salbungsvollen Tone der Schrift mit ziemlicher Sicherheit hervor,

1) s. u. die Note am Schluß des Textes. — 2) Dieser verfaßte außer anderen Schriften sehr werthvolle, bis 1273 reichende Annalen. Vgl. Geschichtschr. d. deutschen Vorz. Lief. 52 (13. Jahrhundert, 9. Band). — 3) Neuester Abdruck bei Böhmer, Fontes I., p. 167—169. Vgl. dazu ebendas. Vorrede p. XVIII. Lorenz I. 167—169. Wichert 57—63. Lütolf, Ueber den Verfasser der Vita Ludovici quarti imperatoris, in Forsch. z. d. Gesch. XV. 566—569.

daß wir einen Geistlichen vor uns haben[1]), und zwar möchte derselbe am wahrscheinlichsten unter den Augustinern des Klosters Ranshofen zu suchen sein, weil dieses selbst erwähnt wird und der Verfasser einzig und allein über diejenigen Ereignisse, deren Schauplatz die österreichisch-bairischen Grenzgebiete sind, nämlich über die Kämpfe um die niederbairische Vormundschaft 1313 und den Zwist Kaiser Ludwig's mit Herzog Heinrich von Niederbaiern in den dreißiger Jahren einigermaßen eingehend unterrichtet erscheint. Im übrigen ist die Lebensbeschreibung im höchsten Grade dürftig und oberflächlich, dabei entschieden panegyristisch für Ludwig den Baier gehalten und weiß nur von Siegen und Erfolgen dieses Fürsten, für dessen Schwächen und Fehler sie kein Auge hat, zu berichten. Von dem Romzuge Ludwig's z. B. erfahren wir kaum mehr als die beiden Krönungen zu Mailand und Rom, deren letztere, wohl mit Hilfe eines Berichts über das allgemeine Krönungsceremoniell, sehr pomphaft und phraseureich aufgebauscht wird.

Da der Biograph zum Jahre 1325 seines Helden als eines noch lebenden gedenkt, das Werk aber bis zum Tode des Kaisers fortgeführt ist, so muß dasselbe in mehreren Absätzen entstanden sein. Vermutlich ist gerade an der eben erwähnten Stelle (1325) ein Abschnitt zu statuiren; bis dahin erscheint die Erzählung wie aus Einem Guß. Danach würde der Verfasser nicht vor 1330 an's Werk gegangen sein, denn die Erwähnung Herzog Albrecht's als Herrschers in Oesterreich an der in Rede stehenden Stelle zeigt, daß damals nicht nur (wie Wichert meint) Herzog Leupold, sondern auch König Friedrich der Schöne bereits aus dem Leben geschieden war. Die folgenden, notizenhaften Aufzeichnungen, bis zum Jahre 1342 hin, mögen nach und nach entstanden sein; nach dem Jahre 1342 möchte ich endlich den letzten Absatz annehmen. Hier schiebt der Verfasser, ehe er an die Schilderung der Erwählung Karl's von

1 Hierfür möchte auch sprechen, daß von den drei Kurfürsten, welche gegen Kaiser Ludwig die Wahl Karls IV. durchsetzen, nur der Laienfürst, der Herzog von Sachsen, ein tadelndes Epitheton erhält, während die beiden geistlichen Wähler von einem solchen verschont bleiben.

Mähren und des Ausganges Kaiser Ludwig's herantritt, rückblickend eine zusammenfassende Schilderung von Ludwig's Wesen und Walten, namentlich seinem Verhalten in kirchlichen Dingen ein, die aber keineswegs mit Böhmer als ein Epilog anzusehen, sondern, wie namentlich die letzten Sätze deutlich zeigen, bestimmt ist, den Kaiser wegen seiner Haltung gegen die Kurie (auf deren Zerwürfniß mit ihm gleich hernach angespielt wird), zu entschuldigen oder wenigstens der Unversöhnlichkeit der Kurie, wo nicht an dem Ausbruch des Konflikts, so doch an der Aufrechterhaltung desselben gegenüber dem reuevollen Kaiser die Schuld beizumessen.

Die Fürstenfelder Chronik von den Thaten der Fürsten.

1273—1326.

Hier hebt an die Chronik von den Thaten der Fürsten, seit den Zeiten König Rudolfs bis zu Kaiser Ludwig.

Bei meinem Vorhaben, die Thaten der Fürsten oder Könige dem Gedächtniß der späteren Geschlechter zu überliefern, wird es, zwar vielleicht von keinem besonderen Belang, aber doch nicht ganz überflüssig sein, wenn ich mit Gottes Hülfe — freilich in einer plumpen, ja selbst rohen Schreibart — über mancherhand Sachen einiges beibringe. Da man es mir aber als Nachlässigkeit oder mangelhafte Kenntniß auslegen wird, wenn ich bei dem, was ich niederzuschreiben habe, nicht darauf Acht gebe, alles bestimmten Jahren zuzuweisen, so läßt sich, ich gestehe es ein, hier meine mangelhafte Kenntniß nicht ableugnen. Wer daher hierüber genaueres erfahren will, muß diejenigen Schriftsteller nachschlagen, die über die Jahrfolge besser unterrichtet sind. Dahingegen ist meine Absicht die, der Arbeit insoweit meinen Fleiß angedeihen zu lassen, daß ich die erlauchten Könige, welche auf einander folgen, der Reihe nach schildere und ihre Thaten dazu kurz vermerke.

An erster Stelle sei, der Zeitfolge entsprechend, somit Rudolf, der König der Römer, genannt, welcher um das Jahr 1280 wacker und vom Glücke begünstigt herrschte. Dieser Fürst war von Jugend auf kriegerisch gesinnt, dabei aber besonnen und mächtig und nicht minder ein Liebling des Glückes. Er war von schlanker Gestalt und hatte eine etwas gebogene Nase. Sein Gesichtsausdruck war ernst und ließ eine hervorragende Begabung ahnen. Indeß brauche 1273 — 1291.

ich über ihn nicht weiter zu schreiben, weil seine glänzenden, hochberühmten Thaten sich in den vorstehenden Aufzeichnungen an letzter Stelle, hinter den martinischen Chroniken beschrieben finden. Immerhin glaube ich, Folgendes doch nicht ganz weglassen zu sollen; ich will vielmehr versuchen, es, so gut es geht, als einen Anhang zu dem Vorstehenden anzufügen.

Vor der Regierung dieses Rudolf nämlich befand sich das römische Reich, als welches eines Herrschers und Lenkers entbehrte, in einem äußerst traurigen Zustande. Die allgemeine Zwietracht und Friedlosigkeit nämlich ging so weit, daß bei der Ueberhandnahme des Fehdewesens es keinen Weg und Steg mehr gab, den der Wanderer gefahrlos gehen konnte, da alle Provinzen des Reichs, ganz besonders aber Deutschland, durch den immer weiter um sich greifenden Hader zerrissen wurden, während niemand da war, der die Streifzüge von Frevlern aller Art verhindert, niemand, der dem Geschädigten zu seinem Rechte verholfen hätte. Dagegen rissen Uebelthäter und Räuber die Macht an sich und übten eine frevelhafte Willkürherrschaft aus. Der Friede wich von hinnen und Zwietracht und Fehden griffen überall siegreich Platz. Das Land aber liegt brach, jeder Schädigung offen, da; das Vieh ist weggetrieben, und selten erblickt man einen Bauern, der Pferd oder Stier antreibt, fette fruchttragende Furchen zu ziehen; vielmehr erfüllt sich, da die Thiere und jegliches Vieh geraubt sind, das ererbte Landgut mit Dornen, Disteln und schädlichem Unkraut. Wie aber der Herr ehemals das Volk der Israeliten, da es sich von seinen Geboten abgewandt hatte, mit schweren und schmerzlichen Schlägen traf, sodann aber, als sie zu ihm zurückkehrten, sich ihrer erbarmte und sie aller Mühen erledigte, wie geschrieben steht: „Sie schrieen zum Herrn u. s. w.“; so fühlte Gott, nachdem er unser Volk lange Zeit nach Verdienst mit Ruthen gestrichen, endlich nach langer, schwerer Züchtigung Erbarmen und sandte einen Erretter, nämlich Rudolf Grafen von Habsburg, einen Mann von kriegerischem Sinn, wie schon oben berührt wurde. Als dieser gerade mit der Stadt Basel

in Fehde begriffen war und dieselbe mit starker Heeresmacht umlagert hielt, erschien plötzlich aus Frankfurt die ansehnliche Gesandtschaft der Kurfürsten des Reiches und verkündet ihm, er sei einmüthig und ohne Widerspruch zum römischen König erwählt worden. Nur der Böhmenkönig hatte ihm seine Stimme nicht gegeben, was demselben, wie im Verlauf der Dinge offenbar wurde, nicht zum Heile ausschlug.

Als nun die wichtige Mähr von der Königswahl kund wurde, da wurden Aller Herzen froh. Während der Jubelruf: „Lang lebe der König" zum Himmel steigt, wird die Stadt von der Belagerung befreit und nicht nur ihr, sondern allen anderen Städten Friede und Heil angesagt, und alle Landschaften nahe und fern, die von diesen Nachrichten erfüllt werden, freuen sich insgemein und jubeln laut und sagen dem Allmächtigen Dank, daß er einen solchen Mann zum Lenker des Erdkreises gesetzt. Und bald wird unter Gottes Fügung 1273
der neue König mit seiner Gattin zu Aachen gekrönt und beide Okt. 24.
empfangen gemeinsam die heilige Salbung.

Während aber die jubelnde Freude des Volkes immer lebhafter wird, erregt die Zunahme seiner Macht bei Fürsten und Edlen Schrecken und Entsetzen[1]). Und wie gar häufig dem Lichte die Finsterniß voraufgeht und auf Regen heller Sonnenschein folgt, so stellt sich nach vielen Wirren im Lande, von Gott verliehen, die Ruhe des Friedens wieder ein. Bald greift der Bauer wieder zum Pfluge, der lange unbenutzt und unbeachtet dagelegen hatte, und der Furcht vor den Uebelthätern erledigt, durchstreift der Kaufmann im Gefühle voller Sicherheit jegliches Land; die Bösewichte aber und Wegelagerer, die seither ungescheut im Lichte des Tages ihr Handwerk getrieben, suchen jetzt furchtsam und zitternd die entlegensten Schlupfwinkel auf.

Als nun mehr und mehr der Ruf von dem neuen König kund ward und um sich griff, da strömten aus allen Theilen des Reichs die Vornehmen und Edlen zu ihm, um ihm Treue zu geloben und

1) Offenbar sind die vornehmen Frevler gemeint.

huldigend sich seinen Diensten zur Verfügung zu stellen. Nur der Böhmenkönig, der sich auf seine persönliche Tüchtigkeit, wie nicht minder auf seine gewaltige Macht verließ, da er nämlich weite Landstrecken theils mit Recht, theils auch unrechtmäßig seiner Herrschaft unterworfen hatte[1]), verschmähte es, sich mit dem römischen König zu vertragen und seine Regalien und Lehen von demselben entgegenzunehmen. Endlich jedoch lenkt der Herr seinen Sinn; er geht in sich, sieht ein, daß er sich dem römischen Reiche fügen müsse und sendet, friedlich gestimmt, seinen Boten, um sich mit jenem zu vergleichen. Als dies aber die Königin, seine Gattin[2]), sah und hörte, ward sie unwillig; dem Frieden abgeneigt, sucht sie in thörichter Kurzsichtigkeit die Eintracht zu untergraben und mit Aufbietung ihres ganzen Einflusses zu sprengen. Zuerst geht sie den König mit den flehentlichsten Bitten an, er möge doch ohne Verzug den Frieden, welchen er mit dem römischen König geschlossen habe, widerrufen, denn für einen so mächtigen und hochberühmten König sei es ungehörig und schmachvoll, das Joch eines kleinen Grafen auf sich zu nehmen. Der König, als ein besonnener Mann, der nur nach reiflicher Ueberlegung seine Beschlüsse faßt, redet der Gattin freundlich zu, sucht ihren Unmuth durch Liebkosungen zu entwaffnen und bittet und mahnt sie eindringlich, ihre Hoheit möge sich doch das, was er zu Gunsten des Friedens gethan, gefallen lassen und Gott dringend und inbrünstig bitten, daß seine Verhandlungen mit dem römischen König bei ihm Gnade finden und einen ersprießlichen Ausgang nehmen möchten. Doch beruhigte sich die Fürstin bei diesen Vorstellungen nicht, sondern da sie sah, daß ihre Bitten auf unfruchtbaren Boden fielen, so schilt sie und schmäht zornig mit düster drohender Miene den Gatten in einer Weise, wie es eben nur sie, die Königin, sich herausnehmen konnte. So schmeichelt sie bald, bald droht sie:

1) Nach dem Aussterben des Oesterreichischen Fürstengeschlechts, der Babenberger (1246) hatte König Ottokar II. von Böhmen sich Oesterreichs und der umliegenden Landschaften bemächtigt. — 2) Kunigunde, Enkelin Bela's IV. von Ungarn.

„Führt nicht die Bitte an's Ziel, so nimmt sie die Drohung zu Hilfe“ und murrt: „Bis heute habe ich ein königliches Lager geteilt; von nun an werde ich die Gattin kaum eines Grafen sein.“

Von diesem allen nahm der König keine Notiz, da er es verzog, zu schweigen und die Gattin nicht noch mehr betrüben wollte. Daß aber andererseits die Königin so hartnäckig und energisch daran arbeitete, die beiden Könige zu entzweien und zu Gegnern zu machen, hatte seinen Grund darin, daß sie — wie nachher an seinem Orte näher auseinandergesetzt werden soll — ihren Gemahl lieber tot als lebendig sehen wollte. Niemand aber ist so weise, so stark oder so reich, daß er nicht der Bosheit eines Weibes unterläge, wie sich dies aus Rechtssätzen und Beispielen, ja selbst aus der heiligen Schrift erweisen läßt, wo wir von Simson und Salome und anderen ausgezeichneten Männern lesen, die, mit vielen Tugenden und Fähigkeiten begnadet, doch durch Weiberlist besiegt worden und in's Verderben geraten sind. Und so erlag dem Lug und Trug seines Weibes auch jener König, dem doch wahrhaft königliche Mittel und der Glanz einer gewaltigen Machtstellung zur Seite standen; er büßte seinen ganzen Ruhm ein und fand, wie unten zu erzählen sein wird, ein gar klägliches Ende.

Endlich nämlich, da die Königin nicht abließ, dem König, ihrem Gemahl, wegen dieser Sache im Ohre zu liegen und ihm Morgens und Abends keine Ruhe gönnte, gab er nach, fügte sich ihren Bitten und sandte zu dem römischen König Boten mit der Erklärung, er könne, was er versprochen, nicht halten und erfüllen. Er hatte nämlich die Zusage gegeben, daß er, wie die übrigen Fürsten, allen seinen Befehlen gehorchen wolle.

Nachdem sie ihren Auftrag ausgerichtet und die Verhandlungen abgebrochen hatten, kehrten die Boten vom Hofe des römischen Königs in ihre Heimath zurück. Den römischen König aber erfüllt ihre Botschaft mit Freude und Wonne, da er seinen Besitz hundertfach zu vermehren hofft und wohl erkennt, daß es ihm Ehre und Ruhm verschaffen werde, wenn er das Zerstreute wieder zusammenbringe,

den Raub zurückhole und mit bewaffneter Hand die Macht des Reiches erweitere. Er ächtet daher ohne Verzug den Böhmenkönig sammt allen Anhängern desselben, die auf seiner Seite verharren würden, und erklärt sie für Hochverräther[1]).

Weil er aber weiß, daß jener, der Böhmenkönig, übermächtig ist und über gewaltige Reichthümer an Gold und Silber verfügt, während er selbst hiermit spärlich versehen ist, so überlegt er verständigen Sinnes hin und her, wie er den Empörer, den Feind der Gerechtigkeit, demüthigen und dem römischen Reich völlig unterwerfen könne, und erläßt, da ihm klar ist, daß er ihn ohne große Heeresmacht, ohne Aufbietung zahlreicher Schaaren unmöglich angreifen könne, eine schriftliche Aufforderung an alle Edlen des Reichs. Nach allen Seiten enteilen die Boten mit Briefen beschwert, durchfliegen ganz Deutschland, überschreiten den Rhein, besuchen die Franken und die Noriker[2]), nehmen ihren Weg zu den Schwaben. Der Erlaß mahnt, bittet, befiehlt kraft königlicher Machtvollkommenheit und fordert, daß jeder sich rüste und nach Oesterreich hinabsteige, um wider den Böhmenkönig zu streiten; zugleich verpflichtet sich der Herrscher, für jeden Verlust aufzukommen, Mühen und Verdienste durch Geschenke und Lehen zu belohnen, falls man bei der Ausführung des Vorhabens günstige Erfolge erziele, und setzt Tag und Ort an, wo sich alle zur Musterung zusammenfinden sollen, damit er dann die besseren, kräftigeren und kriegskundigeren unter ihnen für die Schlacht auswähle, und den Uebrigen seine Festen zu sorgsamer Bewachung überweise.

Auf der anderen Seite rüstet sich inzwischen aber auch der Böhmenkönig, der wohl einsieht, daß er dem starken Arm des römischen Königs nicht entgehen, und daß es ihm übel bekommen

1) Mehrfach durch König Rudolf vorgeladen, hatte Ottokar sich der Anerkennung Rudolf's widersetzt, bis dieser im Herbst 1276 in Oesterreich einrückte und die Anerkennung seitens des Böhmen, sowie die Abtretung der österreichischen Länder erzwang. Hauptsächlich wohl, weil er diesen Verlust nicht verschmerzen konnte, erneuerte dann Ottokar im Sommer 1278 den Krieg, indem er in Oesterreich, wo Rudolf seit dem ersten Feldzug verweilte, einfiel. — 2) Noricum alte Bezeichnung des Landes südlich der Donau zwischen Inn und Wiener Wald, im Mittelalter gleichbedeutend mit Baiern.

könne gegen den Stachel zu löcken, und schickt ebenfalls seine Boten mit Briefen aus, um das böhmische Reich zu durchstreifen und keinen Winkel desselben unbesucht zu lassen. Er beauftragt sie nämlich, die Landschaften Oesterreich, Kärnthen, Mähren, Steier, Karneolien und alle ihm untergebenen Provinzen zu durchwandern und allen Edlen das strenge Gebot zugeben zu lassen, sich, sobald sie den Brief erhalten und von seinem Inhalt Kunde genommen hätten, ohne jede Zögerung zu rüsten und zu ihm zu eilen, um den römischen König mannhaft zu bekriegen. Selbst zu den Ungarn und Slaven schickt er seine Botschaft und bittet inständig, sie möchten ihm beistehen und ohne Zeitverlust zu seiner Hilfe herbeieilen, bewehrt mit ihren Spießen und Pfeilen, mit denen sie den Helm auf dem Haupte zu durchbohren und durch den Panzer hindurch die Gegner zu verwunden im Stande sind. Erlesene Geschenke, kostbare Gaben gelobt er ihnen dafür. So sammelt er eine unzählige Schaar von Streitern um sich und erwartet nunmehr ohne Furcht und Sorge die Feinde.

Gleichzeitig aber macht er auch den Versuch, Fürsten und Edle zu bestechen und wenigstens dahin zu vermögen, daß sie Keinem zu Hilfe kämen, sondern ruhig zu Hause blieben. Einer von diesen war Herr Heinrich, Herzog von Baiern[1]), welcher damals von ihm eine sehr beträchtliche Summe Geldes erhielt. Ich selbst habe gesehen, wie der König auf einem Wagen ein mit Silber angefülltes Faß, welches sieben böhmische Maaß[2]) hielt, nach Straubing[3]) sandte, und wenn ich diese riesige Summe nicht selbst gesehen hätte und ein anderer hätte mir davon erzählt, so würde ich demselben ohne Zweifel nicht geglaubt haben. Dieses Geld bewahrte der Großvitzthum Herr Otto für seinen Herrn, welcher letztere dafür aber keine anderen

1) Heinrich I. von Niederbaiern, Sohn Otto's des Erlauchten, regierte seit 1253 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Herzog Ludwig dem Strengen. 1255 aber theilten die Brüder Baiern. Mit Ottokar von Böhmen war Heinrich schon seit 1273 in gutem Einvernehmen; anfänglich hatte auch er, mit seinem Bruder zerfallen, gegen König Rudolf eine abweisende Haltung angenommen, sich dann aber mit Herzog Ludwig versöhnt und im Herbst 1276 dem römischen König angeschlossen. — 2) urnae, ein Flüssigkeitsmaaß. — 3) an der Donau.

Dienste leistete, als daß er den Schwaben eine Heerstraße, die sie auf ihrem Durchmarsche hätten benutzen müssen, sperrte. Auch ließ er in Straubing die Thore verrammeln und verweigerte den Durchzug; wofür die Schwaben voll Erbitterung einen der vornehmeren Bürger, den sie außerhalb der Stadt antrafen, niederhieben. Als dann aber das Heer des römischen Königs merkte, daß Herr Heinrich der Baiernherzog nicht erst von gestern oder ehegestern her sich von ihnen sondere und es mit der Gegenpartei halte und dieser wider alle Billigkeit seine Hilfe und Gunst angedeihen lasse, da wurden sie von den Fackeln des Zorns entflammt und suchten auf dem Marsche sein Land mit Mord und Raub schwer heim.

Der römische König, der vorsichtig und sparsam einen Theil seiner Streiter entließ und nur die besten und tapfersten auslas, brachte doch eine ansehnliche Heeresmacht zusammen, die so kampfesmuthig war, daß ihre Herzhaftigkeit selbst eiserne Mauern durchbrechen hätte. Frohen Sinnes zogen sie allesammt hinab; als sie aber die Stelle erreichen, wo sie sich hätten in Schlachtordnung stellen sollen, da erschrecken sie doch beim Anblick der Feinde, die in dichtgedrängten, unübersehbaren Schaaren gegen sie anrücken, und zaghaft raunen sie einander zu: „Wie wird unser kleines Häuflein gegen eine so starke, fast unermeßliche Schaar streiten können?“ Und wohl mochten sie so fragen, denn ungefährer Schätzung nach kam ein Mann bei ihnen auf vier von der Partei des Böhmenkönigs. Als jedoch der ehrwürdige Bischof von Basel — derselbe, welcher später Bischof von Mainz ward[1]) — erfährt, daß dem Heere vor der Schlacht bange, läßt er frommen Sinnes einen Minderbruder vor ihnen predigen und giebt demselben einen Predigttext, welcher sie trösten und ermuthigen soll, alle Furcht fahren zu lassen und in festem Gottvertrauen mannhaft zu streiten. Ihre Sache sei Gottes Sache, führte der Prediger aus, weil sie für das Recht stritten, und wenn ja einer im Kampfe für das Recht den Tod

1) Heinrich Gürtelknopf aus Isny, 1274 Bischof von Basel, 1286 Erzbischof von Mainz, † 1288.

leide, so werde der Tod sich in das ewige Leben wandeln und ihm die von himmlischem Glanz umstrahlte Märtyrerkrone erwerben; die Gegner aber, die sich wider das Recht auflehnten und wegen Ungehorsam verdammt seien, würden, so viele ihrer in der Schlacht umkämen, des ewigen Lebens verlustig gehen und in den Höllenpfuhl gestoßen werden, um dort in alle Ewigkeit die Qualen des Feuers zu erleiden. Diese Worte belebten den gesunkenen Muth, getröstet unterwerfen sich alle dem Willen des Höchsten und sehen zuversichtlicher dem Beginn der Schlacht entgegen.

König Rudolf aber, der große Schlachtenlenker, stellt sein Heer 1278, Aug. 26. auf und ordnet die Reihen. Bald werden die Heere handgemein und vom frühen Morgen bis über den Mittag hinaus tobt die Schlacht zwischen beiden Linien[1]). Während nun der Kampf hin und her wogt und bereits viele von beiden Heeren den Boden mit ihrem Blute röthen, da glaubt ein edler Oesterreicher, der auf Seite des Böhmenkönigs stand und ein Amt unter demselben bekleidete, insgeheim aber dessen Feind war, weil der König nicht lange vorher ihm einen Bruder aus irgendwelcher Veranlassung hatte tödten lassen, die Zeit der Rache gekommen. Er nähert sich seinem Herrn, den er mit Hilfe gewisser Merkmale genau und angelegentlich im Auge behalten hatte, und stößt mit tödtlicher Wucht dem Fürsten, für den er hätte kämpfen sollen, den Bruder rächend, sein scharfes Schwert in die Seite. Sofort sinkt der König tödtlich getroffen vom Roß und giebt, da dieser Verletzung seine Lebenskräfte nicht gewachsen waren, unter den Händen der Seinigen den Geist auf. Der klägliche Fall des Königs kann nicht verborgen bleiben, rasch fliegt die Kunde davon durch die Reihen der Kämpfer. Die einen jubeln laut, die andern weinen und wehklagen, und was noch von den Böhmen und ihren Bundesgenossen am Leben ist, ergreift die Flucht, wobei eine noch größere Zahl als die, welche dem Schwerte zum Opfer gefallen, im Flusse elendiglich ertrank. Natürlich! ist der Hirt ge-

1) Es ist die berühmte Schlacht auf dem Marchfelde nordöstlich von Wien (jetzt meist als Schlacht bei Dürnkrut bezeichnet), die unser Autor hier schildert.

1278. fallen, so laufen die Schafe auseinander. Endlich hört der Kampf auf und der römische König wird mit Siegesgeschrei und Triumphgesängen begrüßt. So empfand der König von Böhmen die strafende Hand Gottes: er, der gegen dessen Ordnung der erste sein wollte, ward der letzte und fiel nach Gottes gerechtem Urtheilspruch dem Untergang anheim.

König Rudolf andererseits sagte dem Höchsten für einen so bedeutsamen Erfolg Dank und freute sich desselben, doch war seine Freude nicht wenig mit Trauer untermischt. Denn da er die blutige Leiche des Böhmenkönigs erblickte, der nackt, des königlichen Schmuckes beraubt, dalag, jammerte ihn dessen kläglicher Fall. Er läßt den Todten auf einem erhöhten Platz sorgfältig bewacht zur Schau stellen, damit Alle sich überzeugen sollten, daß er gefallen und todt sei, und bei den Mit- und Nachlebenden kein Zweifel darüber entstehen und Niemand sagen könne, er sei entrückt und werde einstmals wiedererscheinen, woraus dann wieder neue Irrungen, schlimmer als die bisherigen, hervorgehen könnten. Der König nämlich dachte dabei an das Beispiel des ehemaligen Kaisers Herrn Friedrich, über den noch heutzutage Viele zweifelhaft und in unaufhörlichem Streit begriffen sind, ob er nämlich gestorben sei, oder noch lebe.

Wenn aber den Fall des Böhmenkönigs alle die Seinen beklagten, so am meisten die Stadt Prag, welche unter seiner Regierung an Wohlstand und in allen anderen Beziehungen mächtig zugenommen hatte. Hier darf Folgendes nicht unerwähnt bleiben: In der Stadt Prag lebte eine Schwester des erschlagenen Königs, eine gar heilige Frau, als Nonne in einem Kloster. Dieser ward durch eine gnädige Eingebung Gottes zu der Stunde, als, mehr denn einundzwanzig Meilen entfernt, die Schlacht stattfand, enthüllt, daß ihr Bruder, der König, gefallen sei und den Tod erlitten habe, was sie auf der Stelle, lange bevor Boten die Kunde bringen konnten, wehklagend und unter vielen Thränen den Anwesenden mittheilte; diese merkten sich Tag und Stunde. Und als dann

einige Zeit später das Gerücht Stadt und Land durchfliegt und den 1278.
Tod des Königs ansagt, da müssen Alle zugeben, daß die Nonne Wahres vorausgesagt habe. Die ganze Stadt bringt ihrem Fürsten aus fast hundert Kirchenglocken ein Trauergeläute dar und Alles betet für die Seele des Königs und spricht: „Möge es ihr beschieden sein, der himmlischen Freuden theilhaftig zu werden und in Abrahams Schoß zu kommen!" Natürlich trauerte mit ihren beiden Kindern, ihrem Sohne und ihrer Tochter, auch die Königin, aber nur Gott, vor dem nichts geheim ist, weiß, ob ihre Thränen aufrichtig waren. Hier möge die Ursache des Zerwürfnisses zwischen dem König von Böhmen und seiner Gattin, die ich oben an passender Stelle mitzutheilen versprochen habe, kurz angegeben werden, denn hier ist wohl der geeignetste Ort, um nachzuholen, was ich oben vergessen oder aufgeschoben habe.

Der Königin nämlich haftet der Verdacht, den Tod ihres Gemahls herbeigeführt zu haben, deshalb an, weil sie ihn durch ihre unablässigen Vorstellungen zur Empörung gegen den römischen König und zur Schlacht drängte, in welcher Angelegenheit sie sich unmöglich von Verdacht befreien und aus der Schlinge ziehen kann. Der Grund des ganzen Unheils liegt in Folgendem: Im Reiche Böhmen lebte ein Graf[1]) Namens Zawisch[2]), ein Mann von vornehmer Herkunft, großem Einfluß und erheblichem Reichthum, der sich überdies auf die Magie vortrefflich verstand. Dieser Mann, der häufig bei Hofe erschien, bezauberte mit Hilfe seiner Kunst die Königin so sehr, daß sie ohne ihn nicht leben konnte und immer leidenschaftlicher in fleischlicher Zuneigung und blinder Liebe zu ihm entbrannte. Deshalb erschien es ihr wünschenswerth, daß ihr Gemahl umkomme, da sie, wenn dieser todt sei, der ehelichen Fesseln erledigt, ohne Anstoß mit jenem leben zu können hoffte![3]) Und wie eine Tugend kraft des ihr innewohnenden Adels andere Tugenden hervorruft, so

1) Der Autor hat das slavische Wort supanus (zupanus). Dies bedeutet den Vorsteher einer »zupa«, d. i. Provinz, Landschaft. — 2) Zawisch II. Herr von Krummau, aus der mächtigen böhmischen Familie der Witigonen. — 3) In der That ward die Königin Kunigunde schon 1279 die Gemahlin des Zawisch.

stürzt uns ein Laster jählings in ein anderes und verwickelt uns in immer neue Verbrechen. So war denn auch die Königin mit dem Tode ihres Gemahls nicht zufrieden; sie sinnt darauf, auch die übrigen Glieder ihrer Familie aus dem Wege zu räumen und schont des eigenen Sohnes nicht; damit sie vielmehr Niemanden mehr zu fürchten brauche, plant sie, den Erben des Reiches zu tödten, die Leuchte des Landes auszulöschen. Und siehe da, der junge König beginnt plötzlich zu kränkeln. Als aber das Gerücht von seiner Erkrankung durch die Stadt geht, trauert Jedermann, insbesondere stutzt die Hofdienerschaft und ein dumpfes Gemurmel geht in der Stadt von Mund zu Munde, die Königin habe, um den eigenen Sohn zu umgarnen, einen todbringenden Faden eingewebt. Man ruft auf der Stelle die Aerzte, welche herbeieilen und die räthselhafte Krankheit des Königs näher in Augenschein nehmen. Wir Schüler aber machten uns nach Art neugieriger Knaben, welche, wo nur etwas vor sich geht, vorwitzig und keck sich hinzudrängen, eilends auf und erstiegen den Berg.[1]) Da wir aber in die Königsburg kamen, erblickten wir den König an den Beinen mittels Stricken aufgehängt, das Haupt nach unten, was von den Aerzten zu dem Zwecke verordnet war, damit das Gift, welches er zu sich genommen, aus dem innersten Körper wieder ausfließe. Und in der That ward der Kranke des todbringenden Stoffes erledigt und entging unter Gottes Schutz soeben noch dem Tode.

Inzwischen betritt König Rudolf, dem nach seinem Siege Alles gut ausschlug, weil Gott mit ihm war und alle seine Handlungen lenkte, mit starkem Heere Oesterreich und umlagert die Stadt Wien, welche ihm den Eintritt versagte. Erst nach manchen Schwierigkeiten und nachdem er rings die umliegende Gegend verheert und den Besitz der Bürger geschädigt hatte, unterwarf sich die Stadt und erkannte ihn als ihren Herrn an. Hier bereicherte er sich im höchsten Grade dadurch, daß er verdientermaßen und nach dem Spruche der Gerechtigkeit das Vermögen vieler reichen Bürger con-

1) Die Höhe, auf der die böhmische Königsburg, der Hradschin, liegt.

fiscirte.[1] Doch schon ohne dies besaß er eine fruchtbare Herrschaft von reichem Ertrage, gleichsam einen sprudelnden Brunnen, dessen Gewässer sich nimmer erschöpfen, einen Silberborn, möchte ich sagen, den seine Nachkommen bis auf diesen Tag nicht zu leeren vermocht haben. Da aber der König wahrnahm, daß ihm Alles zum besten ausgeschlagen sei und Reichthümer ihm im Ueberfluß zu Gebote ständen, sendet er seine Boten zu seiner Herrin, der erlauchtesten Königin, einer Frau reich an Tugenden, und läßt ihr entbieten, sie möge ungesäumt zu ihm eilen. Sie begiebt sich sofort mit einem Ehrengefolge, wie es einer Königin anstehe, zu ihm nach Oesterreich, wo sie aber in Kurzem von einer Krankheit befallen ward und nach Empfang der kirchlichen Sakramente ihre Seele aus- 1281. Februar.
hauchte und ein glückseliges Ende nahm. Durch den Tod der Gattin schmerzlich getroffen, läßt der König ihre Leiche zur Heimath zurückführen, wo sie feierlich bestattet ward und dem jüngsten Tag entgegenschlummert.

Hiernach überwies der König seinem ältesten Sohn Albrecht 1282. Dez.
das Land Oesterreich und machte ihn zum Herzog,[2] während er 1278. Oktober.
selbst von dannen zog und sich nach Böhmen begab, welches er ohne Schwertschlag betrat. Er eilte nach Prag,[3] wo unter Vermittlung einiger Großen und Anderer eine Versöhnung und ein Vergleich zwischen ihm und dem Böhmenkönig zu Stande kam, wonach er dem letzteren, König Wenezlaus, eine seiner Töchter, eine adlige, sittsame Jungfrau zur Gattin giebt[4] und seinen Sohn Rudolf mit der erlauchten Schwester des Böhmen[5] vermählt. Mit großem Pomp wird das Fest der Doppelhochzeit begangen; dann kehrt, nachdem Alles geordnet ist, der römische König frohen Sinnes, da er sich vom Glücke begünstigt sieht, in das schwäbische Oberland zurück, um sich den verschiedenen Reichsgeschäften zu widmen.

1) Unser Autor ist hier schlecht unterrichtet. Rudolf betrat Oesterreich nicht erst nach der Schlacht, welche ja in Mähren stattfand, sondern er hielt sich dort schon seit 1276 auf. In letzteres Jahr, Oktober bis November, fällt auch die Belagerung Wiens durch König Rudolf. — 2) Auch Rudolf's gleichnamiger zweiter Sohn ward damals mit Oesterreich belehnt. — 3) In Wahrheit kam Rudolf nur bis nach Czaslau. — 4) Guta. — 5) Agnes.

Aber Straflosigkeit leistet der Verwegenheit Vorschub und erzeugt freche Begierden und tollen Uebermuth. Dies bewahrheitete und bestätigte noch in neuerer Zeit jener Zawisch durch seine ferneren bösen Pläne, indem er, der durch seine Zauberkünste die alte Königin verführt hatte, ohne Strafe zu erleiden, nunmehr den verwegenen Versuch macht, auch die junge Königin zu bestricken und derselben verstohlen ein verzaubertes Gewand schickt. Als dieses aber der Königin zu Gesicht kommt, faßt dieselbe, sei es aus natürlicher Vorsicht, sei es auch, weil sie gewarnt ist, Argwohn, verschmäht die Gabe und läßt dieselbe unwillig sogleich in's Feuer werfen; dann theilt sie ihrem Herrn und Gemahl, dem König, die Angelegenheit mit und ist nicht gemeint, dieselbe zu vertuschen, damit nicht etwa, wenn durch einen Zufall das Verbrechen an den Tag kommen sollte, ihr ein Makel erwachsen könnte.

Als aber der König herangewachsen und zum Manne geworden war, gedenkt er voll Unmuth der neuen wie der alten Uebelthaten, versammelt seine trefflichsten und erprobtesten Räthe und ruft ihnen zu: „Sagt Alle an, was geschehen soll. Schauet jenen Hochverräther, der durch seine Zauberkünste nicht nur meine Mutter, sondern auch die Gattin anzutasten die Verwegenheit hatte!" Er setzte ihnen dann die Angelegenheit in ihrem ganzen Verlauf klar und deutlich auseinander und erlangte einen einstimmigen harten Spruch gegen jenen, der nur mit dem nackten Leben davonkam; seine ganze Habe und seine Liegenschaften dagegen sollten verkauft und zerstreut werden, und er selbst innerhalb eines bestimmten Zeitraums mit seinen Anverwandten und Genossen das böhmische Reich verlassen ohne Hoffnung auf Rückkehr und Begnadigung; wenn er aber dem Spruch weder zur angesetzten Zeit nachkomme, noch Bürgschaft leiste, so sollte ohne Gnade sein Haupt fallen. Und so wurde er, von gerechter Strafe betroffen, mit allen seinen Anhängern auf Veranlassung der königlichen Majestät aus dem Lande gestoßen.

In derselben Zeit, nämlich nach dem Tode des in der Schlacht

gefallenen Königs von Böhmen, wurde dieses Land von einer schweren Hungersnoth betroffen, der unzählig viele Menschen zum Opfer fielen. Gleichzeitig wüthete auch, aber nicht in Folge der Dürre oder des Kornmangels, sondern, wie man es ansah, als eine von Gott gesandte Plage, eine gewaltige Sterblichkeit im Volk, in dem Grade, daß in der Stadt Prag zwei Wagen nichts anderes thaten, als daß sie täglich die Gestorbenen zu einer großen zu diesem Zwecke gegrabenen Grube vor das Thor schafften. Sah man doch einst mehrere Leichen sogar auf einem großen Misthaufen liegen, der in einer Straße der Stadt sich angehäuft hatte.

Bei diesem Anblick ward eine noch ganz gesunde, kräftige Frau von völliger Muthlosigkeit befallen, gleich als wenn auch sie auf der Stelle sterben müsse: sie trat sie denn heran und warf sich zwischen die Todten, um in deren Mitte ihr Ende zu erwarten. Einige Zeit früher, kurz vor oder nach dem ersten Einmarsch Rudolfs in das Land, herrschte dort ebenfalls weit und breit eine Hungersnoth, weil die Felder keine Frucht getragen hatten, alles öde und dürr dalag und man nirgends oder nur an einigen wenigen Stellen Getreide käuflich erstehen konnte. Auch fand man auf den öffentlichen Märkten kein Brod vor, sondern die Bäcker schlossen und verrammelten, um nicht von dem andrängenden Volke zertreten zu werden, ihre Häuser und reichten das Brod zu hohen Preisen den Käufern durch das Fenster. Dabei ließen sie sich den Scheffel Korn mit ungefähr vier Pfund Augsburger oder etwas mehr in Münchner Münze bezahlen. Die Aermeren mußten daher zu gar kläglicher Nahrung ihre Zuflucht nehmen, indem sie Eicheln und andere kaum genießbare Dinge zerrieben, um sie zu essen, gleichwie einst die ersten Menschen Eicheln zu essen versuchten; andere nährten sich von den Pflanzen des Feldes und viele schwollen auf und wurden blaß und krank, weil sie der Brodnahrung entbehrten, und erlagen schließlich dem Mangel und dem Hunger. Wie aber jener heidnische Thorwächter zu Samaria, der, nachdem er eine schreckliche Hungersnoth durchgemacht

hatte, an die Gnade Gottes, welche Helwäus verkündete, nicht glauben
2. Kön. 7, 2. wollte und deshalb das Wort zu hören bekam: „Du wirst sehen, aber nicht davon essen", worauf er in der That für seinen Unglauben von Gott bestraft und, wie es Helwäus vorausgesagt hatte, von denen, die die Stadt betraten, an der Pforte zertreten und getödtet wurde, so ergoß sich auch dieses Mal nach dem Elend der grimmen Hungersnoth der Segen Gottes über die Frucht im reichsten Maaß, und als das Jahr sich erneute, war, unangesehen, daß bereits alle Scheuern geleert und erschöpft waren, dasselbe Maaß, welches bisher vier Pfund gekostet hatte, nunmehr für ein halbes Pfund feil. Wer aber konnte es im Voraus wissen, daß der Preis des Getreides so schnell und so erheblich fallen werde? Gott jedoch, dem nichts unmöglich ist, bewirkte dies.

Nachdem der römische König die östlichen Gegenden verlassen hatte, hielt er sich in den jenseit des Rheins belegenen Landschaften auf. Als nun einige Grafen und andere Edle, die vornehmsten und mächtigsten Männer Schwabens, sahen, wie sehr der König — und zwar nicht am wenigsten durch ihre Unterstützung und ihr Mühen — an Ruhm und Ansehen zugenommen und wie ihn das Glück noch täglich höher emportrug, da nahmen Aerger und Mißgunst von ihnen Besitz; denn auf den höchsten Gipfeln pflegt der Neid seinen Thron aufzuschlagen und die Besten zu benagen, wie dies auch der Vers besagt:

An dem Erhabenen nur, dem Höchsten haftet die Mißgunst,
Und die Wipfel allein durchbraust der gewaltige Sturmwind!

Die Friedensstörer verschwören sich also und setzen ihre Umtriebe gegen den König in's Werk, deshalb, wie ich glaube, weil er ihnen, die den Zug nach Oesterreich unter großen Beschwerden und erheblichem Kostenaufwand mitgemacht hatten, für ihre Dienste noch keine Belohnung ertheilt, noch auch ihnen den Schaden, den sie erlitten, wie er ihnen vorher fest zugesagt, ersetzt hatte. Daher denken sie darauf, wie sie seine Machtstellung untergraben oder ihm in den Reichsgeschäften Schwierigkeiten erwecken können, und verbinden sich schließlich

eidlich zu einem festen Bunde gegen den König, der aber, ohne sich irre machen zu lassen, unerschüttert wie ein Löwe, den kein Gegner zu schrecken vermag, ihre Umtriebe und Beschwerden gering achtete, da er, der bereits viele Feinde zu Boden geworfen und eine große Reihe von Schlachten glücklich durchgefochten hatte, es für ein Leichtes hielt, ihrer zügellosen Verwegenheit ein Ende zu machen. Und so geschah es auch. Ohne Blutvergießen, nur durch Demüthigung einzelner von ihnen, den Anderen zu einem warnenden Beispiel, erreichte er es, daß alle insgesammt die Waffen streckten und jeglicher Auflehnung entsagten. Da die Empörer nämlich bald einsehen, daß sie ihm nichts anhaben können und daß ihre Hoffnung, seine Machtstellung zu untergraben, eitel gewesen ist, so bitten sie um Frieden und suchen sich mit dem König gütlich auseinanderzusetzen. So kam denn auch ein dauernder Friede zu Stande und jene gewannen die Gunst des Königs zurück[1].

Nachdem der König das Gemeinwesen unter vielen Sorgen und Mühen erheblich vergrößert hatte, ließ er es sich besonders angelegen sein, sein Geschlecht weit über die Länder zu verbreiten, und bald erstreckte sich seine Nachkommenschaft bis an das Meer, indem er nämlich eine seiner Töchter dem König von Sicilien, der am Meere herrscht, vermählte[2]; die Nachkommen seiner Kinder aber beherrschen Oesterreich, Böhmen, Kärnthen, Baiern und Sachsen[3] nebst anderen Reichslanden und haben mittlerweile dermaßen an Besitz zugenommen, daß sie aus allzugroßer Machtfülle bis auf den heutigen Tag mit einander hadern und streiten.

Als nun alles sich ruhig verhielt und der König sich in sein 1285.
Gemach zurückgezogen hatte, um von den Thaten, die er vollbracht, auszuruhen, da erstand ein Betrüger, der sich für den verstorbenen

1. Gemeint sind wohl die in die Jahre 1286 und 1287 fallenden Fehden mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg und dessen Anhängern (Graf Ulrich von Helfenstein u. A.). — 2) Clementia, eine der Töchter Rudolfs, heirathete den ältesten Sohn des Königs Karl II. von Neapel, Karl Martell, der später König von Ungarn ward. — 3) Die Herzöge Ludwig der Strenge und Otto von Baiern sowie Albrecht II. von Sachsen waren Schwiegersöhne Rudolfs; aus dem kärnthnischen (görzischen) Hause entnahm Rudolfs Sohn, Albrecht I., die Gemahlin.

1285. Kaiser Friedrich ausgab und dies denjenigen, die es wissen wollten, durch mancherlei Merkmale und Wahrzeichen bewies. Aber er, der viele betrog, war selbst ein Betrogener, indem viele sich dafür verbürgten, daß er in der That der Kaiser sei. Und indem nun im Volke die einen an sein Erscheinen Hoffnungen knüpften und sprachen: Er ist es, andere sich dagegen erklärten: Er ist es nicht, sondern er verführt das Volk, behaupteten einige geradezu, er sei von den Gegnern des Königs ausgesandt worden, um diesen womöglich von seiner Höhe herabzustürzen, wenn es ihm nämlich glücken sollte, das Kaiserthum zu erlangen, was dann dem Ansehen des Königs ein Ende machen würde. Aber hier machte man die Rechnung ohne den Wirth und sah sich nur allzuschnell in seinen Erwartungen getäuscht. Der König nämlich, der den Einfluß seiner Familie über weite Länder erstreckt hatte, sodaß bereits niemand mehr gefunden wurde, der gegen ihn aufstand, ließ, da er wahrnahm, daß das Volk über jenen Abenteurer in Bewegung und auf Abwege gerieth, klug und besonnen einen großen Scheiterhaufen aufschichten und den Betrüger auf demselben im Beisein und vor den Augen einer großen
Juli. Volksmenge elendiglich in den Flammen umkommen. Dies war das Ende des Betrügers, der, nachdem er viele lachen gemacht, schließlich dem Spott und Gelächter aller anheimfiel.

1290. Als im Jahre des Herrn 1290 der König sich in der Stadt Nürnberg aufhielt, wo er mit den Fürsten gewisser Angelegenheiten
Dez. und Geschäfte halber eine Tagfahrt hielt, befand sich dort auch der erlauchte Baiernherzog Ludwig und dessen jüngerer Sohn Herzog Ludwig, den ihm Frau Anna, die erlauchte Prinzessin von Polen, gebar. Als nun außer anderen Schaustellungen, die dort stattfanden, wie es bei königlichen Hoftagen der Brauch ist, einige muthige Edelleute sich vor der zuschauenden Menge im Lanzenbrechen fleißig übten, da begehrte der jüngere Herzog Ludwig, ein lebhafter, schöner Jüngling, welcher im Vollgefühl seiner körperlichen Kräfte sich das Schwierigste zu leisten hinreichend befähigt glaubte, gegen alle Fürstensitte muthvoll am Waffenspiel theilzunehmen. Es verdroß ihn, den Zuschauer

zu spielen und sich nicht selbst darin zu versuchen, und, wie sehr man 1290.
ihm auch abrieth, so gab er sich nicht zufrieden, befahl vielmehr, ein Roß zu satteln und Waffen herbeizuholen. Diese waren bald zur Stelle; er legt sie, doch ohne große Sorgfalt, an und besteigt sein Pferd. Kein Ebenbürtiger ist vorhanden, dem sein Rang erlaubte, gegen den Prinzen zu rennen; dieser aber ruft einen Edlen aus dem Geschlechte Hohenlohe herbei und zwingt denselben, gegen ihn anzureiten. Der weigert sich anfangs aus Ehrfurcht vor dem höheren Range des Anderen; da aber dieser durchaus nicht sein Vorhaben aufgeben will und nur immer heftiger entbrennt, so schickt sich der Edelmann zum Kampfspiel an. Sie stoßen auf einander; zwei, drei Mal senkt der von Hohenlohe die Lanze und nimmt sie bei Seite, um den Prinzen zu schonen; schließlich aber schwingt er, sei es auf die Aufforderung des letzteren, sei es auch im Kampfeseifer, seine Wehr, welche den Panzer des Gegners in der Gegend des Halses zerreißt und den Prinzen tödtlich verwundet, da sie dessen Kehle durchbohrt. Als man nun dies Unglück wahrnahm und die verhängnißvolle Lanze näher betrachtete, stieg in manchen ein Verdacht auf; die Lanze nämlich hatte vorne ein spitzes Eisen, dem nichts widerstehen kann, da es alles durchdringt. Hätte jener aber die gewöhnliche bei solchen Schaukämpfen übliche Lanze gehabt, so hätte er keinen so großen Schaden anrichten können. Der von Hohenlohe aber entfloh, als er sah, was er gethan, voll Schrecken, von niemandem verfolgt.

Der verwundete Prinz liebte, so lange er lebte, den, der ihn geschaffen hatte, denn, obwohl ihm so großer weltlicher Ruhm, eine so bedeutende Ehrenstellung auf Erden zugefallen war, ahmte er dem Klosterleben nach, genoß, während er sich stellte, als ob er Wein trinke, Wasser, beobachtete die Fasten und enthielt sich bald der Fische, bald des Fleisches und sonstiger besonders wohlschmeckender Speisen, einer sogar eine Reihe von Jahren hindurch, und übte aus Liebe zu Gott häufig Werke in der Enthaltsamkeit. Dabei war er einem lockeren Lebenswandel abgeneigt, keusch und von strengen Sitten.

1290. Wen aber Gott liebt, den züchtigt er; doch reichte er dem, der ihn liebte, seine rettende Hand, denn er bewirkte, daß er bei diesem gefährlichen Unfall nicht auf der Stelle todt blieb, und fristete ihm nach Empfang der Wunde noch einige Tage das Leben, auf daß er seine Sünden bereue und vor seinem Abschied die Sakramente der Kirche empfange, was er auch that. Von der göttlichen Gnade durchdrungen und voll Reue läßt sich der Sterbende in ein Hospital bringen, indem er sich demüthigt und den Armen gleichmacht, die er alle ersucht, für ihn zu Gott zu beten. Nachdem er aber nach seiner Verwundung noch zehn Tage unter Gottes Beistand das Leben gefristet und seine Sünden bereut hatte, nahmen seine Beschwerden zu, er fühlte den Tod herannahen und setzte seinen letzten Willen auf. Er giebt Auftrag, ihn in sein Vaterland an die von ihm so heiß geliebte Stätte, wo seine Mutter ruht, zu bringen; hier will er, das ist der Wunsch seines Herzens, ruhen und trägt diesen Wunsch dem anwesenden, schmerzerfüllten Vater als seinen letzten Willen vor. So kommt die Stunde, da er diese schnöde Welt verlassen soll, und während eine wehklagende Menge sein Sterbelager umringt, befiehlt er seine Seele Gott und stirbt. Er wurde aber auf den Ruf des Herrn hinweggenommen, auf daß nicht die Bosheit dieser Welt ihn verderbe; denn besser ist es, daß der Körper untergehe und die Seele gerettet werde, als daß im Strudel dieser Welt Seele und Körper zumal verloren gehen. Nachdem nun zu seiner Bestattung alles erfüllt und vorbereitet worden ist, bringt man ihn in sein Vaterland zurück und setzt ihn in Fürstenfeld, wo er zuweilen gelebt hatte, an der Seite seiner Mutter unter großen Feierlichkeiten bei. Ich wenigstens habe nie eine so kostbare und großartige Todtenfeier gesehen und werde wohl ähnliches niemals wieder schauen. Um nur eins anzuführen: das Wachs, welches damals verbraucht wurde, läßt sich gar nicht abschätzen; habe ich doch einen großen Wagen gesehen, der nichts anderes als Wachs herbeibrachte. Und zwei Tage und zwei Nächte hintereinander brannte rings um den Sarg eine unendliche Zahl von riesengroßen Kerzen. Auch läßt sich

nicht leicht beschreiben, wie viel damals für Wein, von dem viele 1290.
Fässer geleert wurden, wie viel für Korn, für Stroh, für Brod und für alles andere ausgegeben worden ist. Alle Höfe aber und alle benachbarten Dörfer waren von Trauergästen besetzt. Ferner vertheilten die herzoglichen Beamten auf Befehl des älteren Herrn Herzogs den Armen großartige Spenden an Brod, Käse, Fleisch und baarem Gelde. Am Begräbnißtage aber sangen, wie ich selbst gesehen und gehört habe, an einem Altar drei Bischöfe in beständigem Wechsel drei Messen. Gleichzeitig begannen die Alters- und Tischgenossen des Verblichenen die Todtenklage, rauften sich die Haare und zerrissen ihre Hüte. Kurz, die ganze Kirche erscholl von Wehklagen und Weinen ob des traurigen Todesfalles. Endlich, als alles vollbracht war, trennte man sich und ein jeder kehrte in seine Heimath zurück.

Inzwischen machten sich bei dem römischen König Rudolf die Beschwerden des Alters geltend und hochbetagt neigte er, nachdem er viele Jahre dahinschwinden gesehen, seinem Ende zu. Endlich im achtzehnten Jahre seiner Herrschaft, wurde er von einem Fieber ergriffen, dem er aus natürlicher Schwäche erlag und so mit der kirchlichen Wegzehrung versehen und nach Aufsetzung eines Testaments 1291
ein rühmliches Ende nahm; eine Gunst des Geschicks, welche nur gar wenigen Königen zu Theil wird, da unsere Zeit fast alle Könige an Gift oder durch das Schwert gewaltsam zu Grunde gehen sah. König Rudolf aber wird neben früheren Herrschern in der Stadt Speier beigesetzt, wo sein Leib den jüngsten Tag erwartet. Inzwischen möge seine Seele der himmlischen Freuden theilhaftig werden. Amen!

Als nun der treffliche Lenker des Reichs in die Gruft gesenkt war, setzten diejenigen Fürsten, welche das Wahlrecht haben, in Frankfurt einen Tag zur Königswahl an. Als sie aber hier zusammentraten, 1292
erreichten sie keine einmüthige Wahl. Einige, wie der erlauchte Herzog Ludwig von Baiern, der nebst anderen Fürsten voll Biedersinn, waffenlos wie zu einem Hochzeitsfest erschienen war, wählten

1292. den Herzog Albrecht von Oesterreich. Andererseits hatten sich der Bischof von Mainz[1]) und dessen geistliche Amtsgenossen hinterlistiger Weise mit einer starken Ritterschaar und einem großen Haufen Bewaffneter eingefunden. Diese nun wählten den Grafen Adolf von Nassau, einen unbescholtenen, tapferen Kriegsmann, und hoben ihn, während die anderen weder in seine Ernennung noch in seine Weihe und die Uebertragung der königlichen Machtfülle auf ihn einwilligten, gewaltsam auf den Thron. Sie hatten ihn aber deshalb zum König ausersehen, weil sie hofften, daß er für sie zugänglicher sein und zu ihren Gunsten leichter mit sich reden lassen werde, wobei sie besonders der Zeiten König Rudolfs gedachten, der sie so gebändigt hatte, daß sie gegen ihn nicht zu mucksen wagten, wenn er sie, so oft es ihm beliebte, zu jeglichen Dienstleistungen anhielt.

König Adolf nun, dem ohne sein Bemühen und Zuthun das Reich in den Schoß gefallen war, begann unter Gottes Beistand die Zügel der Herrschaft wacker zu lenken. Da ihm aber nicht unbekannt blieb, daß Herr Ludwig, der erlauchte Baiernherzog, seiner Erwählung nicht zugestimmt, vielmehr die Wahl seines Vetters des Herzogs von Oesterreich betrieben hatte, welche dann durch die anderen Kurfürsten vereitelt wurde, und er, der König, wohl merkte, daß der Herzog und einige Andere sich seine Interessen nicht sonderlich angelegen sein ließen, ließ er dieselben seine Ungnade fühlen, in Folge wovon jene wiederum, da ihnen nicht verborgen bleiben konnte, daß der König es nicht gut mit ihnen meine, unwillig wurden und nur selten und widerstrebend an seinem Hofe erschienen.

1294. Nicht lange hernach, im Jahre des Herrn 1294, wurde der erlauchte Baiernherzog Herr Ludwig in Heidelberg von einer schweren Krankheit ergriffen, welche bald so sehr zunahm, daß die Aerzte ihn aufgaben und ihm riethen, an sein Seelenheil zu denken, zu beichten und eine heilsame Wegzehrung zu nehmen, was er denn auch durch Gottes Gnade zu thun nicht säumte. Nachdem er aber die kirchlichen Sakramente empfangen hat, gedenkt er in der Todesstunde noch

1) Gerhard von Eppenstein.

seiner Gründung in Fürstenfeld und giebt Auftrag, daß man seine 1294
Leiche dorthin führe und dort beisetze. Unter solchen und anderen
Worten und nützlichen Ermahnungen hauchte er am Tage vor Unser
Frauen Lichtmeß seine Seele aus, worauf seine Bediensteten voll Febr. 1.
Trauer die Leiche ihres Herrn in seine Heimath zu dem von ihm
gegründeten Kloster brachten. Und wahrlich ganz Baiern hätte Ur-
sache gehabt, seinen Tod zu beklagen, denn so lange er lebte, er-
freute sich sein Land reicher Ernten, ersprießlichen Friedens und vieler
anderen Güter; seitdem er aber die Augen geschlossen, wird es un-
aufhörlich von Uebeln und Mißständen heimgesucht und leidet bis
auf den heutigen Tag unzählige Gefahren und Unbilden. Nachdem
er aber zu dem Orte, den er selbst angegeben hatte, nämlich in das
Kloster Fürstenfeld, welches er gegründet hatte, übergeführt worden
war, fanden sich dort zur Leichenfeier Herr Otto, der erlauchte
Baiernherzog,[1]) und die ehrwürdigen Bischöfe Emicho von Freising,
Herr Reinbote von Eichstädt, der von Regensburg[2]) und viele Prä-
laten ein, in deren und seiner Söhne Rudolfs und Ludwigs Gegen-
wart sein Leib unter großen Feierlichkeiten der Erde übergeben ward;
seine Seele aber möge Gott schauen und die ewigen Freuden ge-
nießen! Dieser Herzog war unter allen Fürsten weitaus der erste
an Gediegenheit des Charakters und edlen Sitten. Der Erbe der
begnadeten Vorzüge des Vaters aber ward sein jüngster Sohn
Ludwig, den gleiche Tugenden schimmernd umstrahlen.

Nicht lange nachher vermählte unter Vermittlung ehrenwerther
Männer von beiden Parteien König Adolf seine Tochter, die züchtige
Jungfrau Mechtildis, mit dem erlauchten Baiernherzog Rudolf, da Sept.
er es für sehr vortheilhaft erachtete, einen so angesehenen und vor-
nehmen Mann sich zum Freunde zu machen und für seine Herrschaft
in demselben eine Stütze zu gewinnen hoffte.

Als nun Adolf zum ersten Mal in das Reich kam, herrschten
aller Orten Ruhe und Frieden. Um dieselbe Zeit aber wurde das

1) Herzog von Niederbaiern, Sohn und Nachfolger des oben erwähnten Herzog Heinrichs I. (seit 1290). — 2) Heinrich von Roteneck.

1294. Land Meissen, dem es an irgendwelchem Besitzer nach Erbrecht gebrach, ohne daß es der König, der wegen des Mangels an rechtmäßigen Erben jene Herrschaft zu vergeben hatte, genehmigt oder auch nur, da das Land fern von seinen Gebieten liegt, davon gewußt hätte, von einem gewissen Markgrafen überzogen, mit Heeresmacht betreten und, da ihm die Ritterschaft des Landes wohlwollte, erobert und gewaltsam in Besitz genommen.[1]) Als der König dies erfährt, sammelt er, von dem Wunsche beseelt, die Macht des Reiches zu erweitern, ein Heer, betritt das Land und versucht dasselbe den unrechtmäßigen Besitzern zu entreißen. Doch gelingt ihm dies nicht; er erleidet eine Niederlage, verheert und plündert das Land, muß aber endlich unverrichteter Sache aus demselben weichen, was der königlichen Majestät wahrlich nicht wohl anstand.[2]) Das Glück war eben nicht mit ihm, wie mit seinem Vorgänger Rudolf, sondern wandte ihm nur allzu schnell feindlich den Rücken.

Albrecht nämlich, der Herzog von Oesterreich, der sich um das Reich gebracht sah, konnte dies weder verschmerzen, noch es über sich gewinnen, seine Rache zu vertagen. Er rüstet sich, gottloser Weise den König Adolf anzufallen und macht die größten Anstrengungen, um ihn zu stürzen. Durch feierliche Gesandtschaften wirbt er um die Gunst der Fürsten und aller Großen, öffnet seine Truhen, füllt mit freigiebiger Hand gar manche leere Börse und sucht seine alten Widersacher durch Geschenke für sich zu gewinnen, um mit ihrer Hilfe sich auf den Thron zu schwingen. Schließlich hatte er, außer den Ausgaben für seinen eigenen Bedarf und sonstigen unerläßlichen Aufwand, so viel an baarem Gelde ausgegeben, daß damals auf öffentlichem Markte das Maß Korn um fünf Schillinge billiger als vorher verkauft wurde. Doch hatte er sein Geld nicht unnütz verschwendet, vielmehr trug ihm seine Freigiebigkeit glänzende Zinsen.

1) Unser Chronist ist hier falsch berichtet. Der rechtmäßige Erbe, Markgraf Friedrich (mit der gebissenen Wange) setzte sich, da sein Vater Albrecht der Unartige ihn zu enterben gedachte, gewaltsam in den Besitz der Markgrafschaft, welche dann Albrecht an den König verkaufte. — 2) In Wahrheit eroberte der König das Land in zwei Feldzügen zum größten Theile, konnte es aber freilich nicht behaupten.

Selbst diejenigen Fürsten, welche zuvor Adolf auf den Thron gehoben hatten, wandten sich von ihm und brachen die Treue, die sie ihm geschworen, woraus zu ersehen, daß wir in dieser Welt unser Vertrauen nicht auf Menschen setzen sollen.

Herzog Albrecht von Oesterreich aber geht bereits darauf aus, den ihm verhaßten König aus der Welt zu schaffen. Er legt ihm Hinterhalte, stellt ihm Schlingen und übt jegliche Tücke aus, um den Schuldlosen zu erdrosseln und, wann es sei, umzubringen. Und als er dann die Fürsten, welche bisher dem König anhingen, bestechen und in dem Grade für sich gewonnen hatte, daß kein einziger unter den mächtigeren seine Anschläge gegen den Herrscher hintertrieb, nahm er seine Oesterreicher und Ungarn und eilte nach Schwaben, wo er sich an einem sicheren Orte festsetzte und ein großes Heer und zahlreiche Streiter versammelte. Mit der zunehmenden Stärke wächst sein Kampfesmuth, und auf die Menge seiner Reichthümer und die Tapferkeit seiner Faust vertrauend, denkt er jetzt ohne Scheu, an einer ihm günstigen Stelle und zu passender Zeit den König heimtückisch anzufallen.

Als König Adolf solche Kunde erhielt und sah, daß man ihn 1298.
verachte und daß der Knecht ungebührlicher Weise seinen Herrn meistern wolle, schwur er zornerfüllt bei dem, der da lebt in alle Ewigkeit, daß er sich nicht zur Ruhe geben wolle, bis der Herzog von Oesterreich von seinem Beginnen abstehe, oder bezwungen seine Anschläge fahren lasse, oder auch bis sie beide mit einander ihr Leben einbüßten oder nur einer von ihnen am Leben bleibe, der andere aber gefällt am Boden liege, um nicht wieder aufzustehen. In dieser Erwägung sendet er unverzüglich seine Boten zu den Edlen und befiehlt seinen Würdenträgern insgesammt, sowie den Städten, sich zu rüsten und mit ihm vereint den Usurpator mit gewaffneter Hand heimzusuchen, auf daß er, der sich gegen die königliche Majestät in frevelhaftem Beginnen erhoben, durch einmüthiges Zusammenwirken aller zerschmettert werde und eine Strafe erleide, die allen andern, welche etwa ein ähnliches Beginnen versuchen

1298. möchten, für alle Zeiten zu einem warnenden, abschreckenden Beispiel diene. So bringt er aus dem Reich ein Heer, welches an Reisigen wie an Fußtruppen stark war, zusammen und erwartet unerschrocken den noch fernen Feind.

Der Herzog von Oesterreich aber, der klug und verschlagen, wenn er gleich für die Schlacht auf's beste gerüstet war, die List nicht bei Seite lassen wollte, giebt sich bald den Anschein, den König zu fliehen, bald ihm entgegenzutreten, in der Absicht, den Gegner zum Kampfe zu reizen und von seinem Fußvolke zu trennen, da er nicht zweifelte, daß er, wenn das Fußvolk entfernt wäre, jenen bestehen würde. Und in der That gab ihm der Erfolg Recht.

Tollkühn nämlich und von allzu großer Kampfeslust getrieben, läßt der König, der fürchtet, der Gegner möchte ihm entschlüpfen, das Fußvolk unvorsichtiger Weise abziehen und eilt, die Schlacht zu erzwingen. Er nähert sich mit seinem Heere dem Gegner, stellt
Juli 2. dann schnell die Truppen auf und greift an. Nicht hört er auf die Warnungen seiner Begleiter, welche ihn zurückzuhalten bemüht sind; allen voran stürzt er sich auf den Feind, aber geschwächt durch den glühenden Kampfeseifer, der in ihm tobt, ist er fast der erste, der fällt, um nicht wieder aufzustehen. Sein Tod kann nicht lange verborgen bleiben, und dem Herzog von Oesterreich fällt der Sieg zu, während auf der Seite der Königlichen die einen erschlagen, die anderen verwundet oder gefangen und fast alle Pferde getödtet werden. Und wie hätte es anders sein können, da ein übel begonnenes Werk nothwendigerweise übel auslaufen muß. Hätte nämlich der König die Schlacht mit mehr Besonnenheit in's Werk gesetzt, so würde er zweifelsohne das Verderben von sich abgewendet und einen glücklichen Erfolg davongetragen haben. Wenn aber auch damals wider Recht und Billigkeit gestritten wurde, weil die Auflehnung eines Knechtes gegen seinen Herrn gottlos ist, so ist dieser Sieg doch Gott anheimzustellen, denn der allein bestimmt und verhängt alles Kommende.

Nach seinem traurigen Fall wird König Adolf in ein benach-

bartes Kloster gebracht und dort von den Seinen unter lautem Jammern 1298.
und Wehklagen ehrenvoll beigesetzt.[1]) Dieser Fürst behandelte die Großen des Reiches mit keiner sonderlichen Achtung und war nicht leicht dazu zu bringen, ihnen Leben zuzuwenden, was ihm denn freilich nicht gut bekam. Denn aus diesem Grunde erhob sich einer aus der Zahl jener wider ihn und wurde durch viele Schädigungen so sehr gegen ihn erbittert, daß er ihm eine Feldschlacht bot und in derselben, wie erwähnt, den König besiegte und um Reich und Leben brachte.[2]) Doch muß man ihn beklagen, weil er auf jeden Fall großherzig und edelgesinnt war und Frevel gegen Wittwen und Waisen nach Kräften strafte.

In der nämlichen Schlacht erlitt der erlauchte Baiernherzog Rudolf, des Königs Schwiegersohn, große Verluste an seiner Habe und alle Edlen seines Heeres nahmen an Rossen und Waffen erheblichen Schaden und kamen dermaßen herunter, daß viele junge Knappen, die in der Schlacht erst den Ritterschlag empfangen hatten, zu Fuß heimkehrten.

Andererseits verblieb Herzog Albrecht von Oesterreich nach seinem blutigen Siege noch sieben Tage hinter einander auf dem Schlachtfelde voll Freude über den köstlichen Triumph. Er beschickt seinen Oheim, den Baiernherzog Herrn Rudolf, und ersucht denselben inständigst, es möge ihm doch gefallen, sich ihm anzuschließen, Frieden zu machen und, da der Kampf ausgefochten sei, mit ihm die Festfreude zu theilen. Da die Vornehmsten des Heeres dem Herzog rathen, er möge diese Anträge nicht von der Hand weisen, sondern denselben stattgeben, so halten beide Herzöge eine Zusammenkunft und besprechen sich freundschaftlich, indem der Oesterreicher seinen Oheim über den Tod des Königs, seines Schwiegervaters, mit linden Worten

1) In dem Nonnenkloster Rosenthal, in der Nähe des Schlachtfeldes. Die Schlacht fand am sog. Hasenbühel, unweit Göllheim und Worms statt. Elf Jahre nach seinem Tode wurde Adolf's Leiche zugleich mit der Albrecht's, seines Nachfolgers, durch K. Heinrich VII. in Speier beigesetzt. Vergl. Ferretus von Vicenza, Geschichtschr. d. d. V., Lfg. 67, S. 383. — 2) Die Motivirung der Empörung Albrecht's an dieser Stelle weicht von der obenstehenden Erzählung ab. Vielleicht ist dieser Satz ein nachträgliches Einschiebsel eines Anderen.

1298. zu trösten sucht, ihm Versprechungen macht und Ersatz der Verluste, die er nebst den Seinen gehabt, durch angemessene Geldsummen zusichert. Ganz besonders suchte er sich auch bei diesem und anderen Fürsten wegen des Todes des Königs zu rechtfertigen, damit man nicht später ihn schmähe und sage: „Du hast getödtet und dann den Besitz des Getödteten angetreten," indem er ausführte und sich das Ansehen gab, er sei durch den Fall des Königs tief erschüttert und es habe durchaus nicht in seiner Absicht oder seinen Wünschen gelegen, daß jener sterbe, sondern es sei ihm lediglich darum zu thun gewesen, sein Erbtheil zu vertheidigen. Mit solchen Ausreden suchte er den Frevel, den er begangen, so gut es ging, zu beschönigen.

Als nun König Adolf todt und das Reich verwaist war, treten ungesäumt diejenigen Fürsten, denen das Wahlrecht zusteht, zusammen, um über die Wahl eines neuen Herrschers zu verhandeln. Sie berathen sich und kommen endlich auf den Herzog von Oesterreich überein, den sie als einen thatkräftigen und umsichtigen Fürsten kannten und deshalb für sehr geeignet erachteten, um die Zügel des Reiches zu lenken. Da er aber schon vor dem Tode des Königs einige Fürsten gänzlich für sich gewonnen hatte, so wird er von diesen insgeheim herbeigerufen und erscheint in Person, worauf er dann durch die Stimmen aller Wähler erkoren und ungesäumt zum
Juli 27. König erhoben wird. Ehe es aber noch zur öffentlichen Wahl kam, redete er als umsichtiger Mann mit ihnen und sagte: „Solltet ihr von mir absehen und zur königlichen Würde irgend einen andern erheben wollen, so werde ich mich mit Freuden eurem Ausspruch unterwerfen. Andernfalls wünsche ich, daß ihr beherzigt, daß ich mein Schwert nicht gezogen habe, um die Ehre des Königthums zu erlangen, und daß ich nicht deshalb einen andern befehdet habe, um ihn vom Throne zu stürzen und selbst erhöht zu werden!" Wir aber überlassen dies nebst anderen zweifelhaften Dingen Gott, welcher alle Freveltaten straft und dem kein Geheimniß unbekannt ist. Er, der am jüngsten Tage die Lebendigen und die Todten richten wird, er wird dann auch kundthun, ob jener wahr geredet. Der

Herzog also übernahm die Regierung und ward bald hernach mit 1298.
seiner Gattin gesalbt und gekrönt. Und wahrlich, als er nach vielen Anstrengungen und gewaltigen Ausgaben die Zügel der Herrschaft ergriffen und sich der Reichsinsignien bemächtigt hatte, kehrten die Zeiten des Friedens wieder und die Kriegsunruhen schwiegen.[1])

Aber der Ruf von dem unseligen Tode des Königs Adolf erhob sich, durchflog weit und breit die Lande und gelangte auch zu den Ohren des Herrn Papstes Bonifacius, welcher damals die römische Kirche lenkte.[2]) Dieser staunt ob der Kunde und entsetzt sich über ein so ungewöhnliches, ja unerhörtes Vorkommniß, daß ein römischer König in offener Feldschlacht erschlagen worden sei und sein Mörder mit frevelnder Hand dessen Krone selbst an sich gerissen habe, von den Wahlfürsten gegen alle Billigkeit begünstigt und erhoben. Diese Pflichtverletzung erregte seinen Unwillen in hohem Maße, und als ein energischer, heftiger Mann hält er nicht an sich, sondern bricht in die Worte aus: „Wenn ich den Tod des Königs nicht räche, so möge Gott mich strafen!" „Stehen doch," fügt er hinzu, „alle Herrschaften in meiner Hand, der ich zwei Schwerter führe, so daß ich, wenn das eine nicht genügt, das andere zu Hilfe nehmen kann, bis der Königsmörder die gebührende Strafe erlitten hat." Er gedachte hierbei des Beispiels des alten Königs David, der, wie geschrieben steht, durch Gottes Fügung zwar die Herrschaft seines Nebenbuhlers übernahm, nicht aber diesen, um seinen Besitz zu gewinnen, tödtete; Saul nämlich, den König in Israel, der einen ungerechtfertigten Haß auf David geworfen hatte, weil ihm dieser verdächtig schien und er von ihm seines Königthums beraubt zu werden besorgte. Deshalb ging er beständig darauf aus, David zu beseitigen und zu tödten, und mehr als einmal hätte Saul's Speer David durchbohrt, wenn diesen nicht der Herr, der anderes mit ihm vorhatte, aus jenes Händen gerettet hätte. David seiner-

1) Schon vor der Schlacht am Hasenbühel, am 23. Juni 1298, war von einem Frankfurter Fürstentage Adolf abgesetzt und Albrecht zum König gewählt worden. Letzterer aber sah nach Adolf's Fall selbst von dieser ersten Wahl ab und ließ sich am 27. Juli nochmals zu Frankfurt erwählen. — 2) Bonifacius VIII, seit 1294.

seits aber, der vom Wege der Gerechtigkeit keinen Fuß breit abw
und sich schuldlos zu erhalten gewillt war, that seinem Gegn
dessen er, wenn er nur gewollt hätte, öfters mächtig gewesen wi
dennoch kein Leid an, sondern sagte: Wenn nicht seine Todesstu
schlägt, oder er im Kampfe fällt, so sei es fern von mir, daß i
meine Hand gegen den Gesalbten des Herrn erhebe!" Als abe
Saul der König in Israel den Philistern, welche das Volk in Israe
schwer geschädigt hatten, eine Feldschlacht lieferte, wandte sich da
Kriegsglück von ihm, und von Pfeilen und Speeren durchbohrt, stürz
er tödtlich verwundet zu Boden. Ein Vorübergehender, der ih
betrachtete und sah, daß er noch nicht ganz todt sei und noch athme,
tödtete Saul auf dessen eigenen Wunsch, da dieser nämlich erkannte,
daß er seine Verwundung nicht würde überleben können, und eilte
dann schnellen Fußes zu David dem er eine Freudenbotschaft zu
melden glaubte. Aber die Aufnahme, die er fand, war anders, als
er erwartet hatte. David nämlich hatte kaum erfahren, daß Saul
in der Schlacht gefällt und dann von dem Ueberbringer dieser Bot-
schaft getödtet worden sei, als er den letzteren ohne Säumen zum Tode
verurtheilte, indem er sprach: „Du hast Blut vergossen; drum soll
dein Blut wieder vergossen werden." Er rief dann einen seiner
Trabanten und befahl ihm, an jenem Vergeltung zu üben, und
alsbald wurde letzterer niedergemacht und fand seinen Tod. Und
David zerriß seine Kleider und klagte um Saul und die Edlen, die
mit diesem in der Schlacht gefallen waren. Seltsam fürwahr und
absonderlich, daß jemand um seinen Feind klagt, den eine fremde
Hand getödtet hat und den Mörder noch dazu bestraft; denn meistens
freuen wir uns ja doch über den Tod eines Feindes. David da-
gegen, der die Tugend liebte, that seinem Feinde Saul dergestalt
zwiefach Genüge und vergalt Böses mit Gutem. Darum ward er
nach Gottes gerechtem Urtheil für würdig erachtet, die Herrschaft
seines Verfolgers zu gewinnen. Ganz anders aber, ganz anders
handelte König Albrecht! er tödtete und nahm die Herrschaft des
Getödteten in Besitz. Aber siehe, plötzlich dringen unheilverkündende

drückte an sein Ohr, daß nämlich der apostolische Vater ihm gen des Todes Adolfs schwer zürne. Als er dieses vernommen, ht er heilsamer Ueberlegung Raum und sinnt und denkt ernstlich rauf, wie er es anfange, die Gunst des heiligen Stuhles nicht nzubüßen oder sich aufs neue in Gunst zu setzen, falls er dieselbe chon verloren habe. Zunächst sorgt er für ehrenwerthe Gesandte, 1302.
welche sich zur römischen Kurie begeben und dem Papste kostbare Geschenke überbringen sollen, um denselben zu beschwichtigen und zu williger zu machen, sich seiner Angelegenheiten anzunehmen. Unter andern befand sich bei diesen Ehrengaben ein aus Gold und Silber gefertigter und mit kostbaren Steinen geschmückter Tisch. Uebrigens habe ich nicht sicher in Erfahrung bringen können, ob diese Gesandtschaft schließlich an der Kurie eingetroffen ist und sich der Aufträge des Königs entledigt hat[1]). Denn leider traf in jener Zeit unvermuthet die Nachricht vom Tode des Papstes Bonifacius † 1303 Okt. 11.
ein. Dieser nämlich hatte sich durch seine Rechtschaffenheit, die ihn über alle anderen erhob, Feinde gemacht, welche ihn zum Schaden der gesammten Kirche mittels Gift, das sie in seinen Becher thaten, aus dem Wege geräumt haben sollen. Wenn Gott diesem Papste das Leben länger gefristet hätte, so würde er ohne Zweifel durch seine Umsicht manche Uebelstände, welche sich in die Kirche eingeschlichen, beseitigt haben. Der König seinerseits, welcher, der Sorgen wegen des Papstes erledigt, sich im Vollbesitze der kaiserlichen Macht befand, überlegte und beschloß, das Reich, wie er versprochen, zu erweitern. In erster Linie geht er darauf aus die abhanden gekommenen Krongüter zurückzuerlangen, die verpfändeten zu lösen und alle Versäumnisse seiner Vorgänger wieder gut zu machen.

Nun hatten einige Fürsten, als die Bischöfe von Köln und Mainz, der Herzog von Baiern und andere, zur Zeit des Königs Adolf und wohl mit dessen Wissen und Willen einige feste Plätze, welche ihnen zusagten, oder bei ihren Herrschaften lagen, zu ihrem

1) Im Jahre 1303 erreichte Albrecht schließlich die Anerkennung seitens des apostolischen Stuhles.

Gebiet gezogen. Diesen allen befahl jetzt der König bei Verlust seiner Gnade, alle Reichsgüter, welche sie in Besitz genommen, auf der Stelle herauszugeben und drohte, falls sie sich diesem Gebot nachzukommen weigern sollten, Gewalt gegen sie in Anwendung zu bringen. Die hiervon betroffenen Fürsten traten zusammen und besprachen sich darüber; schließlich aber setzten sie den Befehl des Königs hintan und gingen mit einander ein Bündniß wider ihn ein, worauf sie sich trennten und in ihre Heimath eilten, wo ein jeder seine Schlösser eilends in Vertheidigungszustand versetzte und sich rüstete, mit Aufgebot aller seiner Macht dem König entgegen zu treten, infolge wovon Schwaben, Baiern und alles Land jenseit des Rheines, von gefährlichen Kämpfen durchtobt, mannichfache Kriegsleiden erduldete. Der König nämlich ließ sich durch die Kunde von dem feindlichen Bündniß der Fürsten nicht erschrecken, noch aus der Fassung bringen. Ihr Trotz kümmert ihn wenig; er trifft voll Umsicht seine Maßregeln, um die übermüthigen Frevler zur Vernunft zu bringen und befiehlt zu dem Ende allen seinen Bediensteten und Ministerialen, allen Edlen und Städten sich wider die Feinde und Verräther des römischen Reiches zu rüsten und zu wehren und denselben zuzusetzen, bis sie von ihrem frevelhaften Beginnen abließen und zu der Erkenntniß kämen, daß es ihm gegenüber nicht wohlgethan, wider den Stachel zu löcken.

1302. Er selbst befehdet und bedrängt zuerst den Bischof von Mainz, berennt und erobert die Stadt Bingen und nimmt ihm mit starker Hand auch andere Reichsfesten ab. Ebenso bekämpft er die übrigen Fürsten, den Bischof von Köln, den Herzog von Baiern ꝛc. und macht ihnen so viel zu schaffen, daß ihr Bündniß nicht zur Bethätigung kommt, da keiner im Stande ist, den anderen zuzuziehen. In diesem Feldzug verlor der Herzog von Baiern mehrere feste Plätze, als die Stadt Schongau[1]), die Feste Schwabeck[2]) sowie die Stadt Werdea sammt dem Schlosse, welches, aus hartem Fels-

1) am oberen Lech, westlich vom Peißenberg. — 2) bei Türkheim.

geistein erbaut[1]), damals von Grund aus zerstört und niedergelegt wurde.

Da nun die Fürsten erkannten, daß sie nichts ausrichteten und nicht im Stande seien, den Widerstand gegen den König aufrechtzuerhalten, ließen sie sich endlich, nachdem gar manche Schlacht geschlagen, manches Haus in Flammen aufgegangen war und die Bevölkerung unzählige Schäden hatte leiden müssen, zum Frieden mit dem König herbei. Und weil es nicht ersprießlich ist, sich von dem Freunde loszusagen (was die Herzöge von Baiern, welche sich vom König losgesagt und unüberlegt zu ihrem eigenen Nachteil sich anderen Fürsten angeschlossen hatten, damals aus eigener Erfahrung kennen lernten), so kehren sie nunmehr, durch Schaden klug geworden und reuig, zum König wie zu einem alten Freunde zurück, geben Frieden und Versöhnung mit ihm ein und nehmen die Lehen, welche ihnen abgesprochen waren, aus der Hand des Herrschers auf's neue entgegen[2]).

So wird denn die Wolke der Zwietracht verscheucht und heiterer Friede kehrt zurück und mit ihm Sicherheit und Ruhe in ganz Deutschland. Der König aber, der seine Gegner besiegt und gedemütigt sieht, freut sich der Gunst des Glückes; während aber er hätte wünschen sollen, nach der Arbeit zu ruhen, läßt dies sein von Ehrgeiz entflammter Sinn nicht zu. Er rüstet sich vielmehr, seinen Vetter, den Böhmenkönig Wenezlaus, einen erleuchteten, trefflichen Fürsten mit Krieg zu überziehen, wobei ihm gewisse zum Reich gehörende Enklaven, die der König, wie schon sein Vater Otakher, unrechtmäßiger Weise im Besitz behielt, als Anlaß dienten. Ihretwegen will er, wie gesagt, jenen bekriegen; wie man aber meint, war dies nicht der wirkliche Anlaß, sondern nur ein trügerischer Vorwand; er gedachte vielmehr, mit Hilfe einiger nichtswürdiger böhmischer Großen jenen seines Reiches völlig zu berauben, ihn zu entsetzen und an seiner Statt einen von seinen eigenen Söhnen auf den

1) Donauwörth. — 2) In diesem Kriege mit den Kurfürsten handelte es sich um die Rheinzölle, deren Abschaffung Albrecht dekretirte und durchsetzte.

Thron zu setzen[1]). So sammelt er denn ein stattliches Heer, mit
1304 Sept. dem er sengend und brennend in Böhmen einfällt. Aber hier ging es ihm nicht nach Wunsch, denn das Land ist von jeher schwer zugänglich und uneinnehmbar gewesen. Schon in den alten Chroniken liest man von dem Böhmenherzog Wenezlaus und dessen Bruder Bolezlaus, welcher letztere, vom Satan verführt, seinen Bruder Wenezlaus, einen heiligen Mann, neidisch erschlug, um an dessen Statt zu herrschen[2]). Indem er solches verübte und das Herzogthum Böhmen verbrecherisch und gewaltsam einnahm, vertauschte Wenezlaus, dessen Blut floß, die Erde mit dem Himmel, um dort in Ewigkeit zu herrschen. Als aber Kaiser Otto das grausige Verbrechen erfuhr, welches in Böhmen unter den fürstlichen Brüdern verübt worden war, eilte er, von Entsetzen erfüllt, das unschuldige Blut zu rächen und sammelte ein Heer, mit welchem er den Mörder Bolezlaus angriff. Aber der Streit zog sich in die Länge und erst nach vierzehnjährigem Kampfe ward der Kaiser nicht ohne großen eigenen Schaden und viele Verluste des Böhmen mit Mühe Herr. Und auch der römische König Albrecht machte die Wahrnehmung, daß das böhmische Land dem Eroberer die größten Schwierigkeiten entgegensetze, denn er, der dasselbe mit gewaltiger Heeresmacht betreten,
1304 Nov. um es zu unterwerfen, mußte unverrichteter Sache wieder von dannen ziehen.

Nicht lange hernach aber erhielt der Böhmenkönig Wenezlaus, der erlauchte Sohn König Otakhers, der, wie oben erwähnt, in der Kindheit von seiner Mutter vergiftet, damals aber dem Tode
1305 Juni 21. entronnen war, auf's neue Gift, welches ihn auf's Lager warf und seinem Leben ein Ende machte. Dieser Mann, den königliche Würde zierte, lebte wie ein Mönch, war ein großer Freund des klösterlichen

1) Soweit gingen Albrecht's Gedanken wohl kaum. Der Böhmenkönig hatte, nachdem er anfangs Albrecht anerkannt, schon in dessen Krieg mit den Kurfürsten eine zweifelhafte Haltung angenommen und sich dann mit Frankreich gegen Albrecht verbündet. Dafür trat der letztere dem Böhmen, der seinen Sohn hatte zum König von Ungarn krönen lassen, entgegen und verfocht die Sache des päpstlichen Kandidaten in Ungarn, Karl Robert von Neapel. — 2) Im Jahre 936.

Wandels und schätzte die Mönche sehr hoch, wie er denn auch durch Gottes Gnade unter großen Mühen und beträchtlichem Aufwande in Königssaal den stattlichen Bau einer ansehnlichen Abtei Cistercienser-Ordens aufführte und dieselbe mit reichem Besitz ausstattete. Täglich pflegte er sich drei Messen vorsingen zu lassen. So oft er aber aus Hinneigung zum Dienste Gottes und zur heiligen Religion sich in jenes Kloster zurückzog, mischte er sich unter die Mönche und ließ sich herab, mit ihnen ihr Capitel zu besuchen, wo er dann, wie es Brauch ist, in eigener Person die Uebertreter der heiligen Satzungen mit Namen aufzurufen pflegte.

Bei seinem Tode hinterließ er als Erben seinen Sohn, einen schönen anmutigen Knaben, auf den viele die größten Hoffnungen setzten, daß er, wenn ihm das Leben belassen worden und er zum Manne herangereift wäre, sein Reich in die beste Verfassung gebracht hätte. Aber um das Unglück des Landes voll zu machen, fand der Knabe bald nach dem Tode des Vaters durch das Schwert ein kläglisches Ende. 1306 Aug. 4.

Der gewaltsame Tod dieser beiden, des Vaters und des Sohnes, rief bei vielen einen entsetzlichen Verdacht hervor, daß nämlich der römische König Albrecht beide habe umbringen lassen. Anlaß zu diesem Verdacht gab der Umstand, daß der König damals Böhmen überzog, einen seiner Söhne[1]) dort zum König machte und denselben mit der Wittwe König Wenzels[2]) vermählte. Doch nur kurze Zeit lebte der neue König mit ihr, dann starb er an Gift nach Art der übrigen böhmischen Könige, von denen man selten einen eines natürlichen Todes sterben sieht. 1306. Okt. 1307 Jul. 3.

Als nun auch dieser in's Grab gesenkt und kein Erbe mehr vorhanden war, da traten, von Sorge um das Land, welches sie in der schlimmsten Lage sahen, getrieben, einige Große zusammen, um sich wegen eines neuen Königs schlüssig zu machen, und beschickten den Herzog von Kärnthen, den sie baten und ersuchten, eine der Töchter des Königs zur Gattin zu nehmen. Thue er das, so werde

1) Rudolf, ältester Sohn Albrecht's. 2) Elisabeth von Polen.

er, melden sie ihm, mit ihr die böhmische Krone gewinnen[1]). Der Herzog kam ohne lange Ueberlegung ihren Wünschen nach, machte Hochzeit, gewann das Reich und ward nach herkömmlichem Brauch ohne Aufenthalt gekrönt.

Aber es gab auch einige Große und Ministerialen, welche sich durch die Erhebung des Herzogs beschwert erachteten und nicht damit einverstanden waren. Diese Friedensstörer sonderten sich von der Gemeinschaft der übrigen Böhmen ab, und nahmen die Partei des römischen Königs, setzten diesem die Sachlage auseinander und bestürmten ihn, er möge Böhmen angreifen und unterwerfen, indem sie ihrerseits versprachen, ihm das Land in die Hände zu liefern, wenn er, wie es sich gebühre, mit ansehnlichem Gefolge und starker Heeresmacht erscheinen werde. Da nun der König vernahm, daß der Herzog von Kärnthen nach Böhmen gekommen sei und dort, ohne nach ihm etwas zu fragen oder sich um seine Gunst zu bewerben, die Herrschaft übernommen habe, erschien ihm dies unleidlich und in seinem Aerger ordnet er schnell entschlossen an, daß bis an die äußersten Grenzen des Reichs alle Edlen sich für den Heereszug zur Eroberung von Böhmen rüsten sollten. Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Er gedachte sich viele Lande unterthan zu machen, doch es kam ganz anders. Ihn, der der Erde gebot, nahm gar bald die Erde in ihren Schoß auf.

Am Hofe des Königs lebte dessen junger Bruderssohn, ein Knabe aus königlichem Stamme[2]), den der König stets in seiner Umgebung hatte und gleich wie seine eigenen Söhne erziehen ließ. Als dieser aber heranwuchs, ward er seiner Abhängigkeit von anderen und seines nutzlosen und müssigen Schmarotzerlebens am Hofe überdrüssig und bat daher den König inständigst, ihm einen Theil seines Erbes herauszugeben, damit er endlich in die Lage komme, sich und die Seinen aus eigenen Mitteln zu versorgen. Der König aber

1) Herzog Heinrich von Kärnthen war bereits seit 1306 mit Anna, der ältesten Tochter Wenzel's II, vermählt. — 2) Johann (Parricida), Sohn Rudolfs, des 1289 gestorbenen Bruders des Königs.

erfüllte weder seine Bitte noch schlug er ihm dieselbe geradezu ab, sondern gab ihm das verheißungsvolle Versprechen, er werde einstmals seinem Verlangen nachgeben. Aber ein Versprechen, dessen Erfüllung auf die lange Bank geschoben wird, erbittert nur. Während nun der Jüngling in langem Harren, weil nämlich der König immer noch zögerte, ihn zu befriedigen, sich verzehrte, trat der Satan zu ihm, und seiner Sinne nicht mehr mächtig, faßt jener den Gedanken, den König aus dem Wege zu räumen. Er zieht einige Edelleute, welche aus irgendwelchem Grunde ähnliche Pläne gegen den König nährten, an sich heran und verschwört sich mit ihnen zu einem festen Bunde. Die Verschworenen umlauern nunmehr den König Tag und Nacht und erspähen die Gelegenheit, ihn zu überlisten und niederzumachen. Als der Herrscher nun eines Tages nachdem er die Stadt Straßburg hinter sich gelassen und den Rhein überschritten hatte, in östlicher Richtung weiter zog, nahmen sie einen Augenblick wahr, da nur wenige um ihn waren, fielen ihn auf offenem Felde an und durchbohrten ihn mit ihren Schwertern und Dolchen. Der Verwundete sinkt auf der Stelle vom Roß und 1308 Mai 1.
haucht, ohne nur beichten zu können, sein Leben aus. Die Mörder aber, auf's höchste gefährdet, ergriffen, um der Hand des Rächers zu entgehen, schleunigst die Flucht und betraten die Straße Kains, um nirgends einen sicheren Schlupfwinkel zu finden; vielmehr verhängte Gott, daß sie später alle unter den rächenden Händen der Gattin des Ermordeten ein klägliches Ende nahmen.

Dieser König konnte, so lange er lebte, obwohl er sich im Ueberfluß befand, von irdischen Dingen nie genug bekommen, sondern ging, von Ehrgeiz und Habsucht verführt, unermüdlich darauf aus, weite Lande sich zu unterwerfen und seine Kinder zu erhöhen. Während er aber dergestalt noch tief in die irdischen Sorgen versenkt ist, wird er plötzlich der Erde zugesellt, durch Gottes gerechten Ratschluß mit einem Schlage aller seiner Habe beraubt und besitzt jetzt von allem kaum sieben Fuß. Schließlich wird er unter geziemenden Feierlichkeiten in Speier beigesetzt, wo die Leichen vieler

Könige ruhen, die hier die Prüfung des jüngsten Gerichts und den Tag der Auferstehung erwarten.

1308 Mai 1. Am Tage der heiligen Apostel Philippus und Jakobus im Jahre nach der Menschwerdung des Herrn 1308 begann mit der Ermordung König Albrecht's das Reich verwaist zu sein und blieb verwaist bis zum Nov. 25. Tage der heiligen Katharina der jungfräulichen Märtyrerin. An diesem Tage nämlich traten die Kurfürsten zusammen, um, von Gott gelenkt, verständigen Sinnes einen neuen König und Herrscher zu erwählen.

Tief aber betrübte die Kunde von dem schrecklichen Tode König Albrecht's den Papst Clemens[1]). Als nun dieser das römische Reich in gefährdeter Lage und durch mancherlei Uebelstände arg beschwert erblickt, sendet er nach reiflicher Ueberlegung in bester Absicht, da er glaubt für alles sorgen zu müssen, den Kurfürsten ein Schreiben, in welchem er sie bittet und mahnt, Gott vor Augen zu haben und die Erwählung eines neuen Königs auf das eifrigste und umsichtigste in's Werk zu setzen; und zwar möchten sie einen Mann erwählen, der Gott fürchte, durch glänzende Tugenden ausgezeichnet und mit Weisheit begabt sei, sodaß er der Geschäfte des Reichs zu walten verstehe und unter ihm das Reich glücklich erblühe und einen erfreulichen Aufschwung nehme.

Die Wahlfürsten aber nahmen sich die Mahnung des heiligen Vaters zu Herzen und erkoren, in Frankfurt versammelt, nach Anrufung des Herrn, den Grafen Heinrich von Lützelburg, einen biederen, Nov. 27. erleuchteten Mann, einmüthig zum König. Und ihr brünstiges Gebet wurde erhört: der Mann nämlich, auf den ihre Wahl fiel, war trefflich geeignet, die Herrschaft zu führen, weil Gott mit ihm war und alle seine Schritte lenkte; denn er liebte Gott innig und denen, die Gott lieben, schlägt alles zum Segen aus. So ging denn auch ihm unter Gottes Beistand jegliches nach Wunsch von statten.

Da aber der erlauchte Baiernherzog Rudolf wahrnahm, daß der König erfolgreich das römische Reich lenke, verlobte er seinen Nov. 28. eigenen noch sehr jugendlichen Sohn mit dessen Tochter unter Ver-

1) Clemens V. 1305—1314, in Avignon residirend.

mittlung ehrenwerther Männer, die die Unterhandlungen zwischen den beiden Parteien führten, und überwies durch seine eigene Handschrift und ein urkundliches Instrument der Braut die Rheinpfalz als Widerlage.

Aber der jüngere Baiernherzog und Pfalzgraf Ludwig saß nicht im Rathe derer, welche diese Dinge verhandelten. Da er nun wahrnahm, daß Besitzungen, die nach dem Erbrecht ihm zustanden, auseinander gerissen und in fremde Hände gebracht würden, ergrimmte er und begann mit seinem Bruder Rudolf zu hadern. Und hier nahm jene arge Zwietracht zwischen ihnen ihren Anfang, welche, so lange beide lebten, niemals beigelegt werden konnte, wie dies jeder weiß und wie es der Verlauf der Dinge in der Folge bewahrheitete. Und als nun bereits noch aus verschiedenen anderen Gründen, welche ich mit Stillschweigen zu übergehen für angezeigt halte, eine Versöhnung nicht mehr zu erzielen ist, verlangt der jüngere Herzog Ludwig einen Theil der Herrschaften für sich und fordert Landestheilung und gänzliche Trennung. Und da er hierauf beharrte, gab der ältere und verständigere Herr Herzog Rudolf, obgleich er einsah, daß das Verlangen des Bruders diesem nicht zum Heil ausschlagen könne, daß derselbe vielmehr durch Erfahrung kennen lernen werde, es tauge nicht, sich leichthin von einem Freunde loszusagen, dennoch auf den Rath der Seinen dem Begehren des andern nach. So ließen sie denn durch Schiedsrichter ihr Land mit allem Zubehör zu gleichen Theilen zerlegen, wobei die Stadt München und die Landschaft jenseits der Isar mit ihren Städten und Dörfern, sowie das Bergland und die Gegend jenseit des Inn dem älteren Herzog Rudolf zufiel, wogegen der jüngere Ludwig das Land zwischen Lech und Isar bis zur Donau hin und die norische Gegend mit Städten und Dörfern und jeglichem Zubehör zugewiesen erhielt. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein aber beschlossen sie ungetheilt zu belassen. 1310 1. Oft.

Als nun die Theilung geschehen war und die gemeinsame Herrschaft der beiden Herzöge aufgehört hatte, läßt sich nicht leicht be-

schreiben, welchen Leiden das ihnen untergebene Baierland ausgesetzt war, zumal so lange die Zwietracht zwischen ihnen noch neu war. Sie konnten sich nämlich nicht friedlich und ruhig in ihrem Lande halten, sondern fingen nach kurzer Zeit wieder erbitterten Streit an, sammelten, das Unheil auf die Spitze zu treiben, von nah und fern ein Heer und riefen zu ihrem und der Ihrigen eigenen Verderben Kampfgenossen, so viele sie aufbringen konnten, herbei. Die Ordnung der Natur wird in ihr Gegentheil verkehrt; der Bruder zieht das Schwert gegen den Bruder, und die nach dem Worte: „ein Bruder hilft dem andern" einander hätten unterstützen sollen, suchen sich gegenseitig zu verderben. Aber wenn die Gottlosen frevеln, leiden die Armen. Denn in zweijährigem Kampfe verheerten sie einander das Land durch Brand, Raub und Plünderung. Man erzählt, Herzog Ludwig selbst, der die größere Jugend, damals aber nicht die größere Tugend[1]) besaß, habe einst einen Feuerbrand ergriffen, sei an das nächste Dorf herangesprengt, habe es eigenhändig angezündet und laut gejubelt, als die Flamme hoch emporschlug. Den eigenen Schaden achtete er dagegen für nichts. Doch führte er damals in seiner Jugend das Schwert nicht ohne Nutzen; damals nämlich lernte er, was er später zu seiner Zeit in Anwendung brachte, als er im Verlaufe der Jahre unter Gottes Beistand mühevolle schwierige Kämpfe durchmachen mußte. Herzog Rudolf seinerseits, der älter und weniger kampflustig war und sich der Einsicht nicht verschloß, wie gar schimpflich es sei, mit dem eigenen Bruder in Fehde zu liegen, handelte nur unter dem Druck der Notwendigkeit, indem er sein Erbtheil mannhaft schützte. Endlich ließ man von dem Kampfe ab, der auch unserem Gotteshaus gar vielen Schaden gebracht hatte. Welche Leiden nämlich dazumal in den Kriegszeiten das Kloster Fürstenfeld durchgemacht hat, läßt sich kaum beschreiben. Nicht genug, daß uns das schönste Vieh aus den Ställen getrieben ward, sondern wir wurden überdies noch durch Brand-

1) Im Lateinischen lautet das Wortspiel: Ludwicus dux adolescencior, sed tunc insolescencior.

schäden, durch schwere Auflagen und Einquartierungen, die wir zu bekösten hatten, arg beschwert, so daß sich viele wunderten, daß wir überhaupt noch zusammenzubleiben und der Zerstreuung zu entgehen vermocht haben; aber Gottes Vatergüte, welche diejenigen, die auf ihn vertrauen, nicht im Stich läßt, wandte wenigstens das ärgste ab. Als aber Herzog Ludwig erkannte, daß er auf diese Weise nicht vorwärts komme, sondern vielmehr Rückschritte mache, wie er denn bereits für die Kosten, die er aufgewendet, den Bürgern von Augsburg viele schöne Güter verpfänden mußte, da ging er, überdies auch durch seine Verluste im Kriege mürbe gemacht, in sich, wandte sein Herz dem Bruder wieder zu und machte, indem er als jüngerer den älteren zu beschwichtigen wünschte, Friedensanerbietungen. Jener aber nahm ihn aus brüderlicher Liebe freundlich auf und so verglichen sich beide, kehrten zur Eintracht und zum Frieden zurück und thaten ihre geteilten Güter wieder in der früheren Weise zusammen. 1313 21. Juni.

Inzwischen hatte König Heinrich die Herrschaft angetreten. Als nun unter seiner Leitung das Reich mächtig emporblühte und in ganz Deutschland durch Gottes gnädige Fügung Friede und Ruhe herrschten, verstieg er sich, in dem Wunsche das Reich zu mehren, zu dem Gedanken, das lombardische Land zu betreten, um gewisse Gemeinden, die seit lange dem römischen Reiche aufsässig waren und längst nicht mehr als Zeichen der Unterthänigkeit ihre Steuern entrichteten, anzugreifen und zu demütigen.

Aber der Graf von Wirtemberg, welcher beständig auf Umtriebe bedacht war und ohne Scheu den Frieden störte, hörte nicht auf, Fehden ins Leben zu rufen, so daß endlich viele vor dem König Klage erhoben, daß er sie auf jede Weise bebellige und verunrechte, und Bestrafung forderten, auf daß jener nicht nach dem Abzug des Königs sie um so schwerer bedränge. Der König aber als strenger Richter erkannte, daß es notwendig sei, den Freveltaten und Raubzügen jenes ein Ende zu machen und ihn derart zu strafen, daß andere, die etwa ähnliches versuchen möchten, sich an ihm ein warnendes Beispiel nähmen und von ihrem Beginnen abließen. Da

er aber nur mit starker Heeresmacht ihn bestehen zu können meint, so ergeht an seine Beamten und die benachbarten Städte seine Weisung, jenen zu überziehen und zu schädigen. Diesem Befehle
1310. gehorsam, bildet sich schnell eine starke Streitmacht von Reisigen und Fußgängern, die einmüthig und kampfesfreudig dem Grafen in's Land fällt, verschiedene seiner Vesten und Städte plündert und alles mit Feuer und Schwert verwüstet. Auch das berühmte alte Schloß Wirtemberg, welches dem Grafen den Namen gegeben, wird niedergelegt und gänzlich zerstört. Wie aber mit dem Unglück die Besinnung kommt, so sieht nun der Graf unter großem Schaden ein, daß es vernunftgemäß sei, sich dem Mächtigeren zu fügen. Es hatte aber in der That dieser mächtige und weithin berühmte Graf, wie schon oben angeführt worden ist, wiederholt den Reichsfrieden gestört und sich gegen die Majestät des Königs erhoben. Während jedoch der große und gar mächtige König Rudolf durch einen in eigener Person unternommenen Angriff ihn nicht hatte bändigen können, demüthigte ihn König Heinrich, ohne selbst einzugreifen, und bereitete seinem Trotz ein Ende. Natürlich, denn zweifellos war Gott mit dem König Heinrich, der ihm treulich diente und ihn von Herzen liebte. Deshalb war der Herr mit ihm bei allem, was er vornahm.

So sammelt denn der König ein starkes Heer und bricht mit demselben nach Lombardien auf, wo ihn, sobald er eingetroffen war, Papst Clemens allezeit hilfreich förderte.

Inzwischen erstanden in Baiern, welches nur kurze Zeit von den Kriegsstürmen ausgeruht hatte, neue Fehden, schlimmer als die bisherigen. Wie nämlich aus einem kleinen Funken nicht selten eine gewaltige Flamme entsteht, so führt, vielleicht weil unsere Sünden Strafe verdienten, ein ganz geringfügiger Anlaß zu einer erbitterten vieljährigen Fehde zwischen den erlauchten Fürsten Herzog Friedrich von Oesterreich und Ludwig von Baiern.

Als nämlich sowohl Herr Otto, der weiland allergnädigste König von Ungarn und Herzog von Baiern, als auch dessen Bruder Herzog

Stephan[1]) bei ihrem Tode zarte Kinder als Erben hinterließen, gedachte Herzog Friedrich von Oesterreich, der schon früher bairische Ministerialen an sich herangezogen und durch glänzende Versprechungen für sich gewonnen hatte, von niemandem aufgefordert, sich in das Herzogthum einzuschleichen und die Vormundschaft über die Knaben und damit die Regierung des Landes zu übernehmen, und zwar, wie ich glaube, nicht sowohl im Interesse der Knaben, als in der Hoffnung, dadurch künftig sein eigenes Beste zu fördern. Als aber Herzog Ludwig, der vielleicht von den damals noch lebenden erlauchten Müttern der Kinder angegangen wurde,[2]) davon Kunde erhalten hatte, suchte er eilends die jungen Fürsten auf und stellte ihnen vor, sie sollten sich mit dem Herzog von Oesterreich, der mit allen Kräften darauf hinarbeite, die Vormundschaft über sie zu gewinnen, unter keiner Bedingung einlassen; denn, sagte er, es werde nicht zu ihrem Heil sein, vielmehr gezieme es sich, daß er selbst, den seine nahe Verwandtschaft und aufrichtige Zuneigung zu ihnen als den würdigsten erscheinen lasse, für sie sorge und des Ihren walte, bis sie selbst zu ihren Jahren gelangten. Kurz nach diesen Vorgängen hielten die beiden Herzöge in Landau[3]) eine Zusammenkunft ab, um sich über diese Angelegenheit mündlich auf das eingehendste zu besprechen. Doch geriethen sie dabei mit einander in einen Wortwechsel, in dessen Verlauf sich Herzog Ludwig vom Jähzorn hinreißen ließ, plötzlich sein Schwert zu ziehen, mit dem er, wenn die Anwesenden ihn nicht gehindert hätten, dem Herzog von Oesterreich zu Leibe gegangen wäre. Der letztere aber wandte sich und verließ das Gemach, indem er halblaut äußerte, er werde jenen des eigenen Landes berauben und dasselbe vor seinen Augen in Besitz nehmen. Aber weil er Gott nicht zum Bundesgenossen nahm, so waren diese Worte in den Wind gesprochen.

Er überzieht seinen Gegner ungesäumt, doch kommt es dann

1) Die beiden Herzöge von Niederbaiern; der letztere starb 1310, Otto, der 1305 als Thronprätendent in Ungarn aufgetreten war, ohne zu allgemeinerer Anerkennung zu kommen, starb 1312. — 2) Vielmehr riefen die beiden verwittweten Herzoginnen den Oesterreicher gegen Ludwig (und Pfalzgraf Rudolf) zu Hilfe. — 3) An der Isar in Niederbaiern.

zu einem achttägigen Waffenstillstand und beide scheiden, aber noch unversöhnt, von einander. Der Herzog von Oesterreich nimmt eilends seinen Weg nach Schwaben, wo, wie er weiß, sein Bruder Leupold
1313 Sept. sich aufhält. Als er dorthin kommt, legt er dem Bruder klagend dar, was für Unbilden Herzog Ludwig ihm zugefügt, wie er ihn mißhandelt und mit dem nackten Schwerte ihm habe zu Leibe gehen wollen. Bei dieser Kunde geräth Herzog Leupold vor Wuth außer sich, und in höchster Leidenschaft verbinden sich beide zu dem Schwur, nicht zu ruhen und zu rasten, bis sie wegen der Schmach, die ihnen durch Herzog Ludwig zugefügt worden sei, eine genügende Rache genommen hätten. Dann sandten sie ohne Zeitverlust Eilboten an ihre Brüder in Oesterreich[1]) mit dem Auftrag, alles Andere liegen zu lassen und das Aeußerste aufzubieten, um ein streitbares Heer zusammenzubringen.

Okt. Durch die unerwartete Nachricht erschreckt, zögerten die Fürsten nicht, dem Ansuchen ihrer Brüder nachzukommen und brachten aus allen Gegenden der von ihnen beherrschten Landschaften eine stattliche Streitmacht zusammen. Auch gehen sie die Ungarn und Slaven mit Bitten an und ersuchen sie, als Genossen des Kampfes sich einzustellen; ja sogar an ganz fremde, die mit ihnen nichts zu thun hatten, lassen sie die Aufforderung gelangen, daß, wer sich im Kriege Schätze erwerben wolle, nicht säumen möge, zu ihnen zu stoßen. Als nun das ganze Heer beisammen war, ließen die Edlen von Walsee, welche den Oberbefehl innehatten, wiederholt ausrufen, alle möchten furchtlos und freudig sich in Bewegung setzen und in Oberbaiern einfallen, um dort ihre Taschen mit Raub und ihre Börsen mit Silber zu füllen. Außerdem theilt man ihnen mit, sie könnten ganz getrost sein, denn von Schwaben her kämen ihre Herzöge mit einem mächtigen Heere heran, um ihnen gegen die Baiern Hilfe zu leisten, deren Land sie, von zwei Seiten kommend, um so sicherer und vollständiger erobern und in Besitz nehmen würden.

Inzwischen treffen auch die erlauchten Baiernherzöge Rudolf

1) Die Herzöge Albrecht, Heinrich und Otto.

und Ludwig, die nicht ohne Besorgniß dem Angriff der Feinde entgegensehen, mit dem ganzen Lande ihre Maßregeln, um Widerstand leisten und kämpfen zu können. Während aber Herzog Rudolf sich der Sache nicht allzu ernstlich annahm, ruhte die ganze Last des Krieges auf den Schultern Ludwigs, der in allem, was er vornahm, große Umsicht und Energie bewährte. Schließlich begaben sie sich in die Ebene am Zeidelbach und zogen hier von allen Seiten Streitkräfte zusammen. Die Schwaben und Franken forderten sie auf, sich zum Kampfe bei ihnen einzustellen, und entboten noch manche Andere von fern und nah' unter dem Versprechen, ihnen, wenn man sie auffordern würde, ähnliche und noch wichtigere Dienste zu leisten, zu sich. Und soweit ihr Gebiet sich erstreckte, boten sie die Landstädte zum Kampfe auf und brachten auf diese Weise unermeßliche Schaaren von Reisigen und Fußvolk zusammen. 1313.

Als nun die Oesterreicher nahten, harrten ihrer in Niederbaiern bereits die Ministerialen dieses Landes, um sich auf dem Durchmarsch ihnen als Bundesgenossen anzuschließen; denn sie waren jenen bis zu dem Grade ergeben, daß sie kein Bedenken trugen, mit denselben jegliche Gefahr zu theilen. Als jedoch die Herzöge von Oesterreich erfuhren, daß die Baiern in nicht verächtlicher Anzahl kampfbereit daständen, entsank ihnen, obwohl sie jenen an Zahl bei weitem überlegen waren, der Muth, und sie verlangsamten mit ihren Schaaren den Marsch, da sie wohl sahen, wie gefährlich es sei, als Feinde ein fremdes Land zu betreten. Sie gedachten daher den Zusammenstoß zwischen den beiden Heeren möglichst lange hinzuhalten, in der Hoffnung, daß den Baiern inzwischen das Geld ausgehen und dieser Umstand zur Auflösung ihres Heeres führen würde, worauf sie dann, wenn die Feinde geschwächt und zerstreut wären, um so leichter das Land überziehen und um so sicherer in Aufruhr bringen könnten. Aber in dieser Erwartung täuschten sie sich, denn Gott hatte es ganz anders beschlossen.

Das durch Schwaben und Franken verstärkte Heer der Baiern konnte nämlich, leidenschaftlich erregt und begierig die feindlichen

1313. Schlachthaufen zu durchbrechen, die Ankunft der Gegner kaum erwarten und sehnte sich danach, die Entscheidungsschlacht, um die es schon so lange betrogen war, möglichst bald in's Werk zu setzen. Auch Herzog Ludwig, der den höchsten Oberbefehl im Kriege führte, verhehlte sich nicht, daß man, wenn man nicht schlage, die Zeit nutzlos hinbringe, und erkannte daß die Herzöge von Oesterreich ihn heimtückisch zu hintergehen gedächten. Er berief daher die Seinen zur Berathschlagung und sagte: „Gebt mir alle eure Meinung kund, was wir thun sollen, damit nicht ein so stattliches und so mühsam zusammengebrachtes Heer dahinschwinde und ohne Entscheidungskampf sich nutzlos auflöse." Schnell wurden jene unter Gottes Beistand über einen Plan einig, den der Herzog auch befolgte. Aus der gesammten Schaar nämlich, die sich eingestellt hatte, wählte man vierhundert der besten Streiter aus und entließ alle übrigen, indem man heimlich verbreitete, es sei die Absicht, aus Sparsamkeitsrücksichten sich auf eine Insel zu begeben; niemand aber, mit Ausnahme einiger wenigen, sollte, ehe man auf dem zukünftigen Schlachtfelde angelangt sei, wissen, wohin der Marsch gehe. Nachdem nun alle ihre Rosse bestiegen und sich sorgsam gewappnet hatten, nahm man, während viele sich verwunderten, wohin es wohl gehen möchte, seinen Weg in die Gegend von Mosburg[1]), wo jenseits am anderen Ufer der Isar das gewaltige Heer der Oesterreicher, Ungarn, Baiern, Schwaben und vieler anderen stand. Der Herzog aber wollte denselben deshalb unerwartet und insgeheim gegenübertreten, damit die Kunde nicht zu denjenigen Herzögen von Oesterreich dringe, welche in seinem Rücken in Schwaben mit starker Heeresmacht standen[2]), um den Genossen unten[3]) zu Hilfe zu kommen. Hätten diese von dem Marsch des Baiern abwärts[4]) Kunde erhalten,

1) Die Schlacht wird gewöhnlich nach Gamelsdorf, unweit Mosburg am Einflusse der Amper in die Isar, benannt. — 2) nämlich Friedrich und Leupold. — 3) Unser Autor bezeichnet das Land im Osten als das untere (inferior), das westliche Gebiet als das obere (superior). So heißt ihm auch der Marsch von Westen nach Osten ein „Hinabmarsch" (descensus), der von Osten nach Westen ist dagegen ein „Hinaufmarsch" (ascensus). — 4) Das ist also: nach Osten, nach der Seite, von der die jüngeren Herzöge heranzogen.

so würden sie ihm ohne Zweifel gefolgt sein und ihn nachdrücklich 1313.
im Rücken angegriffen haben. Aber durch Gottes Fügung kam es anders.

Als nämlich Herzog Ludwig mit den Seinen sich dem unterhalb Nov. 9.
stehenden Heere schon soweit genähert hatte, daß man sie hätte hören und sehen können, wenn sich die Sonne nicht verhüllt hätte, indem nämlich gerade zu derselben Stunde ein dichter Nebel den hellen Tag in Nacht verwandelte, so daß man die Heranrückenden nicht deutlich sehen konnte, sagt er jenen die Schlacht an und bemerkt ihnen, sie müßten hier, ob sie wollten oder nicht, kämpfen, damit sie nicht hinterher sagen könnten, man sei nicht ehrlich mit ihnen verfahren. Die Gegner aber waren nicht faul; für den Kampf trefflich gerüstet, frohlockten sie, als sie den Herzog mit seinem Heere abschätzen konnten, da sie sahen, daß sie viel stärker seien, und nicht zweifelten, sie würden das feindliche Häuflein vernichten. Es waren nämlich, wie es heißt, ihrer vier gegen einen; der Herzog aber vertraute auf Gott, dem es nicht schwerer fällt, der Minderzahl, als der Uebermacht den Sieg zu verleihen. Die Mittagstunde war schon vorüber, als die beiden Schaaren sich gegen einander in Bewegung setzen, unter Anrufung Gottes sich zum Treffen ordnen und handgemein werden, wobei sie den üblichen Schlachtgesang anstimmen, dessen Schall wiederhallend in die Lüfte steigt.

Die Schlacht beginnt; auf beiden Seiten wird wacker gestritten und eine Stunde lang bleibt es zweifelhaft, wem der Sieg zufallen werde. Als der Herzog, der sich wacker im Kampfe tummelte, diese Sachlage wahrnahm, rief er die Seinen an und munterte sie zum Streiten auf. Aber einige Edelleute von Schlüsselberg, welche eine starke Schaar ausmachten und sich bisher mit ihren Rossen aus Vorbedacht und absichtlich von den Reihen der Kämpfenden fern gehalten hatten, bemerkten kaum, daß der Herzog und die Seinen gefährdet seien, als sie kampfbereit mit gewaltigem Nachdruck sich auf die feindlichen Schaaren stürzten, deren Reihen an mehreren Stellen durchbrachen und nicht wenige zu Boden streckten. Bei diesem

1313 Nov. 9. Anblick jubelten die Herzoglichen, die nicht anders meinten, als daß der Himmel ihnen Hilfe gesandt habe, auf und begannen mit frischen Kräften wie im Anfang der Schlacht zu streiten. Und in kurzer Zeit, um Sonnenuntergang oder wenig später, waren die Feinde durch Gottes Fügung zu Paaren getrieben und der Sieg für den Herzog entschieden. Dieser aber erkannte nicht sobald, daß mit Hilfe des Herrn der Sieg in seine Hände gegeben sei, als er die Seinen einen Kreis um die besiegten Feinde schließen ließ, damit sie nicht entkommen könnten, und von ihnen dreihundert und fünfzig edle, reiche und angesehene Männer zu Gefangenen machte. Nachdem er diesen allen einen bindenden, feierlichen Eid abgenommen hatte, ließ er einige ziehen mit der Verpflichtung, sich an einem bestimmten Tage, den er ihnen ansetzte, wieder zu stellen; einige behielt er in Fesseln, andere in freier Haft; noch andere sandte er zu Roß und zu Wagen in sein Land zu seinen Vesten und Städten, damit sie sich dort auf eigene Kosten unterhielten. Die Ungarn machten sich, nachdem sie in der Schlacht ihre Speere und Pfeile verschossen hatten, eilends auf die Flucht und kehrten nach großen Verlusten schimpflich in ihr Heimathland zurück. Die vielen, mit Schätzen reich beladenen Wagen der Oesterreicher und ihrer Bundesgenossen aber wurden von den Einwohnern der Nachbarstädte Mosburg und Landshut und der umwohnenden Landbevölkerung geplündert, welche hier an prächtigen Gewändern, Kostbarkeiten, baarem Gelde, Gold und Silber eine unermeßliche Beute machten, von der noch heutigen Tages sich der Reichthum vieler von ihnen herschreibt; da nämlich alle mit dem Kampf beschäftigt waren, so war niemand da, der sie am Plündern hätte hindern können.

Als Herzog Rudolf die Nachricht von dem Siege des Bruders erhielt, verließ er Baiern und kehrte mit seiner Gattin Mechthild nach Heidelberg zurück, wo er mit ihr einstweilen seinen Aufenthalt nahm. Dies läßt uns aber erkennen, daß er mit dem Bruder noch nicht ganz ausgesöhnt war. Es wäre nämlich seine Pflicht gewesen, jenem nach dem Siege fröhlich entgegenzutreten und ihn in brüder-

licher Liebe mit friedlichen Worten zu beglückwünschen. Aus dem Umstand jedoch, daß er der Schlacht fern blieb, ist zu folgern, daß er absichtlich das Land verließ, ohne sich bei seinem Bruder, weder im Guten noch im Bösen, mit der Angelegenheit der Gefangenen befassen zu wollen[1]). Und doch liegt es auf der Hand, daß bei diesem Siege das Glück beiden Brüdern gleichmäßig hold war, denn, wenn es ihnen in der Schlacht übel gegangen wäre, so hätten sie vermuthlich ihr Land mit allem, was es trug und enthielt, verloren. Darum wäre es in der Ordnung gewesen, daß sie den ihnen von Gott verliehenen Sieg in Betreff der Gefangenen gemeinsam ausgenutzt hätten. Aber Herzog Rudolf bewies sich hier wenig thatkräftig und ließ es, unüberlegt und gegen sein eigenes Interesse, bei den Verhandlungen mit den Herzögen von Oesterreich über die Freigebung der Gefangenen an Umsicht und Energie fehlen; das Richtige nämlich wäre gewesen, als Entgelt für den im Kriege erlittenen Schaden, die Gefangenen zu behalten.

Aber diese, welche Herzog Ludwig von Baiern, als er nach heißem Bemühen die Feinde in der Schlacht umzingelte, in seine Hand gebracht hatte, geriethen, nachdem sie ein halbes Jahr oder etwas länger gefangen verblieben waren, in tiefe Betrübniß und Verzweiflung, weil niemand sie loskaufen und sich für sie in schwere Kosten stürzen wollte. Da umschwänzelten die Herzöge von Oesterreich listig den Sieger Herzog Ludwig und lagen ihm, nachdem sie Scheines halber einen Stillstand eingegangen waren, beständig im Ohre, er möge doch die Gefangenen freigeben. Und in der That wurden diese von dem edel gesinnten Herrn, der den Bitten der Freunde nicht widerstehen konnte, der Haft[2]) entlassen. Aber der Herzog beging einen argen Fehler, indem er ohne eigenen Nutzen

1) Die Stelle ist unklar; nach den gleich unten folgenden weiteren Bemerkungen des Autors über die Angelegenheit der Gefangenen von Gamelsdorf scheint es fast, als solle hier dem Pfalzgrafen Rudolf ein Vorwurf daraus gemacht werden, daß er bei seinem siegreichen Bruder nicht darauf drang, aus der Gefangennahme so vieler Edlen möglichst viel Kapital zu schlagen. — 2) Am 17. April 1314 kam in Salzburg (wo Ludwig und Friedrich zusammentrafen) eine Sühne zu stande, welche die Freilassung der Gefangenen zur Folge hatte.

1314. die Freigab, die er in seiner Hand hatte. Sie hatten ihn schändlicher Weise zu tödten gedacht, aber er, der das Evangelium nicht mit tauben Ohren vernommen, vergalt ihnen Böses mit Gutem und setzte die, welche er hätte tödten sollen, wieder in Freiheit. Daher sagte man von ihm: „Er versteht wohl die Fische in sein Netz zu bekommen, nicht aber sie ihrer Schuppen zu berauben; er weiß die Vögel zu fangen, aber er kann sie nicht rupfen.“ Hätte er nämlich einigen von ihnen den Kopf vor die Füße gelegt, andere aber bis auf den letzten Pfennig ausgebeutelt, so würde er wahrhaftig heutzutage als der mächtigste Kaiser dasteben. Und sicher muß man glauben, daß er hinterher, durch bittere Erfahrungen belehrt, bereut hat, nicht so gehandelt zu haben. —

1310 Nov. Inzwischen war König Heinrich in der Lombardei angelangt. Als er aber das Heer, welches ihn begleitete, musterte und dabei die Wahrnehmung machte, daß es zur Durchführung der mühseligen Aufgabe, welche er auf sich zu nehmen entschlossen war, nicht ausreichend sei, sandte er schnell seine Briefe heimwärts an die Fürsten von Deutschland und einige Bischöfe, und bat und mahnte alle, ihm ohne Säumen zur Förderung der Angelegenheiten des römischen Reichs bewaffnete kampffähige Mannschaft nach Maßgabe ihrer Mittel und ihrer Machtstellung zu senden, wofern sie seine Gnade und Gunst zu behalten wünschten.

Als nun dieses Gebot des Königs durch einen besonderen Boten auch dem Herzog Rudolf von Baiern überbracht worden war, überlegte er die Sache und glaubte, die kaiserlichen Gebote durchaus nicht unerfüllt lassen zu dürfen. So trifft er denn eifrig Vorkehrungen, um dem Gebot des Königs entsprechend mit den Seinen Italien aufzusuchen, damit er nicht, wenn er sich lässig zeige, hinterher mit Schmerz wahrnehmen müsse, den Unwillen der königlichen Majestät erregt zu haben. Sein Bruder Ludwig dagegen, der die Seinen zu Rathe zog, konnte sich wegen eines gewissen Uebelwollens wider den König nicht entschließen, diesem zu dienen, wie er denn von dem Tage an, da jener erhoben wurde, sich stets weigerte, vor seinem

Angesicht zu erscheinen. Wir können dies aber als ein Omen für die Zukunft ansehen; um solche Dienste nämlich, wie sie der Herzog damals dem König abschlug, mußte er später zu seiner Zeit nach Gottes gerechtem Ratschluß in ähnlicher Lage nicht wenige bettelnd angehen. Herzog Rudolf jedoch versammelte seine Untergebenen, 1312.
wählte die tauglichen unter denselben aus und machte sich, da auch viele andere Edle bei ihm zusammenströmten, um sich ihm anzuschließen, mit stattlichem Heeresgefolge auf den Weg. Alle aber, welche, dem Befehle, den sie von dem König erhalten, gehorsam, zu diesem eilten, fanden ihn, als sie zu ihm stießen, mit der Belagerung 1311.
der Stadt Priria[1]) beschäftigt, wo die Seinen anfangs aus Mangel an Vorsicht durch die Bürger bedeutende Verluste an Menschen erlitten. Hier verlor der König auch seinen heißgeliebten Bruder. Die Einwohner nämlich hatten eine Maschine erbaut, welche Katze heißt. Als sie nun diese über die Stadtmauer vorschoben, traf ein gewaltiges Geschoß von einem der Pfeilschützen, die sich in der Katze befanden, den Bruder des Königs, durchbohrte den Körper desselben mit großer Wucht und führte gar bald den Tod des Verwundeten herbei. Lange Zeit hindurch konnte sich der König über den Verlust des Bruders nicht trösten. Inzwischen vermehrte sich, durch das Zuströmen großer Scharen, das Heer des Königs von Tag zu Tag und ward so stark, daß endlich nach vielen Mühen und großen Verlusten die Stadt erobert wurde. Der König ließ die Thore zerstören und die Mauern niederlegen; unter den Einwohnern aber richtete er ein großes Blutbad an und behandelte sie zu einem warnenden Beispiel für andere Städte sehr hart, bis sie sich ihm fügten und unterwarfen.

Nach diesem Erfolg marschiert er gegen Mailand, welches ebenfalls belagert, gleichzeitig aber durch Bürgerkrieg geschwächt wird,

1) Brescia, welches Heinrich vom Mai bis September 1311 belagerte. — Ueber den Romzug K. Heinrichs, den unser Autor aus sehr mangelhafter Kenntniß erzählt, vgl. die Lieferungen 67 und 68 der „Geschichtschreiber", sowie das neueste darstellende Werk: „Die Romfahrt Kaiser Heinrichs VII. im Bildercyklus des Codex Balduini Trevirensis, mit erläuterndem Text von G. Irmer" 1881.

1311. indem hier mehrere Parteien mit einander auf's heftigste hadern. Die verständigere Partei aber schloß sich dem König an, der mit ihrer Hilfe, allerdings erst nach mühseligen Kämpfen, die Ergebung der Stadt, nachdem er schon vorher eine Reihe von Thürmen in derselben erobert hatte, entgegennimmt.[1]) Hier soll sich Herzog Leupold von Oesterreich in zahlreichen Kämpfen für den König ausgezeichnet und mit den Seinen glänzende Triumphe davongetragen haben. Als nun aber mit vieler Mühe die Stadt zum Gehorsam gebracht war, brach der König schleunigst auf und nahm seinen Okt. Marsch auf Genua, welches er nicht minder bekriegen mußte. Er nahm einige Vesten der Umgegend ein und betrieb, auf diese gestützt, die Belagerung mit großem Nachdruck. Doch setzten sich die Einwohner der Stadt nicht lange zur Wehr, sondern einige mächtige Bürger, welche Delfine hießen, nahmen die Vermittlung in die Hand und riethen ihren Mitbürgern, sich mit dem König ohne Säumen zu vertragen, was dieselben dann einmüthig thaten und sich dem König unterwarfen[2]).

Hier in Genua wurde die Königin, eine tugendreiche edle Dame, Dez. 13. von einem Fieber ergriffen und betrat, dem Rufe Gottes gehorsam, den Weg alles Fleisches, nachdem sie die kirchlichen Sakramente, wie es der Ritus vorschreibt, empfangen hatte. Die Bürger von Genua, welche Zeugen ihres heiligen, segensreichen Lebenswandels gewesen waren, errichteten ihr bei sich mit königlicher Pracht ein Grabmal und setzten sie hier mit gebührender Feierlichkeit bei, und noch heute wird sie dort als eine Heilige inbrünstig verehrt. Als sie noch lebte, bewies sie trotz ihres königlichen Ranges eine derartige Demuth, daß, während rings um sie die Damen in kostbaren Gewändern strahlten, sie selbst in deren Mitte ein schlichtes Kleid trug, und in allen Städten, durch welche sie kam, barfuß jegliches Hospital betrat und an die Armen reiche Spenden vertheilte.

Ehe aber der römische König die Lombardei betrat, erschienen

1) Dieser Bericht ist falsch; Mailand ist gar nicht erobert. — 2) Genua empfing den König ohne Widerstand und räumte demselben aus freien Stücken die Signorie ein.

bei ihm, da er noch in Deutschland weilte, böhmische Große, welche 13./19. Juli.
den Herzog von Kärnthen, der in diesem Reiche, wie oben erwähnt, die Herrschaft erlangt hatte, nicht anerkannten, und drangen in den König, er möge seinen Sohn mit der Tochter des verstorbenen Böhmenkönigs Wenezlaus vermählen und ihn dann in Uebereinstimmung mit ihnen und unter ihrem Beistand dort zum König ernennen und einsetzen, was ohne Schwierigkeit gelingen werde, da, wie sie ausführten, der Sohn des Königs, wenn er die Tochter des genannten Königs zur Gattin erhalte, als rechtmäßiger Erbe erscheinen werde. Dieser Vorschlag gefiel dem König und er führte ihn schleunigst aus. Er berief aus besonderem Zutrauen den erlauchten Baiernherzog Herrn Rudolf und ersuchte ihn, seinen Sohn mit ansehnlichem Gefolge nach Böhmen zu geleiten und für denselben dort die Königstochter als seine zukünftige Gattin in Empfang zu nehmen. Habe er nämlich sich der bemächtigt, so werde niemand verkennen, daß dem Prinzen die Herrschaft in Böhmen zukomme; gegen solche aber, die widersprächen, oder Schwierigkeiten machen wollten, möge er nicht säumen, das grimme Rachschwert in Anwendung zu bringen.

Dem Befehl des Königs gehorsam, zog der Herzog eine starke Ott.
Streitmacht zusammen, wählte fünfhundert der besten Streiter aus und überzog Böhmen, begleitet von dem ehrwürdigen Bischof von Mainz, der sich auf Wunsch des Königs angeschlossen hatte, weil es nämlich ihm zusteht, den böhmischen König zu salben und zu krönen. Als sie vor Prag anlangten, umschlossen sie hier sofort Nov.
den Herzog von Kärnthen, der sich der Herrschaft im Zwiespalt bemächtigt hatte, machten seiner Regierung ein Ende und verdrängten ihn aus Böhmen. Als nämlich der Herzog die Größe der Gefahr, in die er unvermuthet gerathen war, erkannte, nahm er seine Gattin und soviel er mitzunehmen im Stande war, und überlieferte sich vertrauensvoll seinem Oheim, dem Herzog Rudolf von Baiern, welcher der oberste Heerführer war. Und dieser befreite ihn in der That alsbald aus den Händen seiner Gegner und gewährte ihm freies

Geleit, bis er ungefährdet aus Böhmen entkommen sei. Hätte er das nicht gethan, so würde jener das Land sicherlich nicht lebendig verlassen haben.

Da nun das Reich Böhmen verwaist und ohne Erben war, übertrug der römische König Heinrich, welcher bei Erledigung des Thrones nach dem Lehnrecht befugt ist, einen König zu ernennen, die Herrschaft seinem jungen Sohne, erhob denselben zum König und sandte ihn, wie bereits erwähnt, mit einer ansehnlichen Truppenmacht nach Böhmen, wo er sich mit der Tochter des verewigten Böhmenkönigs Wenezlaus vermählte und nachdem die Hochzeit festlich begangen war, nebst seiner Gattin von dem ehrwürdigen Erzbischof
1311 Febr. 7. von Mainz, der mit ihm gezogen war, gesalbt und gekrönt wurde. Als dieses geschehen und der neue König auf den Thron erhoben war, kehrten der Bischof und der Herzog von Baiern in ihre Heimath zurück; der Herzog von Kärnthen aber ging über die Alpen und nahm seine Zuflucht auf seinem eigenen Grund und Boden in den Bergen, wo er bis auf den heutigen Tag allgemein König betitelt wird.

Inzwischen vernahm Papst Clemens voll Freude, daß der römische König Heinrich die lombardischen Gemeinwesen kräftig niederhalte und in vielen Schlachten siegreich streite. Von regem Eifer ihn zu fördern beseelt und damit derselbe das begonnene Werk zu Ende führen und die Empörer um so mächtiger zu Boden schlagen könne, läßt er dem König melden, er möge von seinem Unternehmen nicht ablassen, sondern Schwert und Spieß schärfen, um ohne Unterlaß den Römern, welche gottloser und schändlicher Weise den Nachfolger des seligen Apostels aus seinem Sitze vertrieben hätten und als Fremdling in fremden Landen zu weilen nöthigten, durch Krieg und Fehde Abbruch zu thun. Auch deshalb aber mahnt er den König, die Römer zu bedrängen, damit er um so eher, als Frucht seiner Siege, den kaiserlichen Namen erwerbe. Der König
1312. folgte der Mahnung des heiligen Vaters, verließ zunächst Genua, wo die Königin verschieden war, passirte Pisa, welches er ebenfalls

seiner Botmäßigkeit unterwarf, und rückte gegen Rom heran. Als 1312 Mai.
er hier anlangt, rüstet er sich zum Kampf, bestürmt und erobert
eine Reihe von Vesten, Thürmen und Palästen und bedrängt, in-
dem er dem Herrn Papst den geistlichen Gehorsam leistet, die
Römer auf das ärgste.

Auch Herzog Rudolf von Baiern bestand auf der Tiberbrücke
mit den Römern ein Treffen, in welchem er zwei der Seinen verlor,
endlich aber, nachdem viele Römer erschlagen worden waren, einen
glorreichen Sieg erlangte. — Um dieselbe Zeit stirbt in Baiern sein 1311.
junger Sohn Ludwig, des Königs Schwiegersohn, und wird zu
Fürstenfeld in der Gruft seiner Ahnen mit allen Ehren beigesetzt.

Während nun der König die Römer im Kriege schwer schädigte
und ermattete, erschien in Rom ein Kardinal, der, vom Herrn Papst
bevollmächtigt, den König, nachdem alle Vorbereitungen ordnungs-
mäßig getroffen waren, in der eigens dazu bestimmten Kapelle
mit dem heiligen Oel salbte und zum Kaiser krönte. Und seit jener 1312 Juni 29.
Stunde führte dieser, den Gottes Segen begleitete, den Namen und
Titel Imperator und Cäsar.

Hierauf ersuchten der Herzog von Baiern und viele andere
Edle, die in des Königs Dienst ihre Mittel zu einem großen Theile
aufgewendet hatten und nun ihre Beutel leer sahen und kaum noch
im Stande waren, ihre Ausgaben zu bestreiten, den Kaiser, er möge
sie für ihre Mühen entschädigen, oder sie wenigstens mit dem er-
forderlichen Aufwand zu ihrem Unterhalt versorgen, fanden aber
kein Gehör. Nachdem sie darüber unter sich Raths gepflogen,
zieben, der Nothwendigkeit weichend, fünfhundert Streiter, darunter
auch der Herzog von Baiern, ohne kaiserliche Genehmigung in die
Heimath. Dies betrübte und erbitterte den Kaiser, welcher sein Heer
hierdurch in seiner Stärke und Kampffähigkeit wesentlich vermindert
sah, nicht wenig, und er drohte namentlich den Baiernherzog, den
er für den Anstifter der Sache hielt, seinen Zorn fühlen zu lassen,
sobald er Zeit für ihn finden werde. So dachte er, denn der Mensch
denkt, Gott aber lenkt. Und nach Gottes Rathschluß, oder auf Er-

1312. forderniß unserer Sünden kam es ganz anders, wie später der klägliche Ausgang der Unternehmung kundthat.

Nach ihrem Abzug setzte der Kaiser sein Vertrauen auf den Herrn, verließ unentmuthigt Rom und marschierte gegen die Stadt Sept. Florenz, welche er mit Macht umlagerte. Herzog Leupold von Oesterreich aber war aus kluger Berechnung beim Kaiser geblieben, um nicht, wenn er diesen gleich den andern verließe, sich in dessen Dienst vergebens angestrengt zu haben und nicht zu seinem Leidwesen den Unwillen des Kaisers davonzutragen.[1]) Und als er sah, daß der Kaiser ohne Gattin war, verlobte er demselben seine in Oesterreich weilende Schwester und sandte eilends seinen Brüdern den Auftrag, sie möchten die Schwester ohne Verzug mit ansehnlichem Gefolge dem Kaiser, der geruht habe, sie zu seiner Gattin anzunehmen, senden, woraus ihrem ganzen Hause ein reicher Gewinn erwachsen könne. Die Herzöge von Oesterreich, durch die Aussicht auf eine so vornehme Verschwägerung erfreut, säumten nicht, dem Auftrag des Bruders nachzukommen, beschafften Wagen und Pferde, die sie mit kostbarem Geräth und einer großen Summe Geldes beluden, und sandten hiermit ausgestattet ihre Schwester dem 1313 Sept. Kaiser zu. Als die Prinzessin bereits Oesterreich verlassen hatte und nach Schwaben gelangt war, gesellte sich der König von Böhmen zu ihr, der, um seinen Vater, den Kaiser, aufzusuchen, mit ihr zu ziehen gedachte.

Inzwischen vergaß der Kaiser inmitten seiner vielen Sorgen und Geschäfte als ein Mann von heiligem, verdienstlichem Wandel, der, obwohl er in der Welt lebte, stets etwas von mönchischer Zucht zu beobachten pflegte, nie der himmlischen Dinge. Als er daher, noch bei der Belagerung von Florenz begriffen, das heilige Pfingstfest beging, trat er, wie es denn seine Gewohnheit war, bei den hohen Festen sich durch die heilige Kommunion zu stärken, auch dieses Mal, nachdem er gebeichtet hatte, zum Altar und empfing die

1) Herzog Leopold war schon weit früher, noch ehe der Kaiser die Lombardei verließ, nach Deutschland heimgekehrt.

heilvolle Wegzehrung. Da er nun nach Empfang derselben, wie es 1313.
Sitte war, trinken sollte, reichte ihm der Priester oder Ministrant den Becher des Todes, mit Gift gewürzt, dessen tödtliche Wirkung er bald gewahr wurde. Und da er erkannte, daß er sein Leben lassen müsse, bewährte er nach dem Beispiel des Erlösers, der für seine Verfolger betete, noch im Anblick des Todes seinen frommen milden Sinn, indem er, wie man erzählt, seinen Feinden vergab und Gott für sie bat, daß sie am Leben bleiben möchten. Das Gift aber, welches er in seinen Körper aufgenommen hatte, führte einen Durchfall herbei, dem er unter großen Schmerzen nach drei Tagen 24. Aug.
erlag. Wehe, welch' großes Aergerniß, welch' unermeßliches Leid! Ein Verbrechen ohne Gleichen, unerhört zu allen Zeiten! Die Hand des Priesters, welche dem Kaiser das Brod des Lebens reichte, mischte ihm den Trank des Todes, an dem er alsbald zu Grunde ging. Aber man darf ja in Demuth glauben, daß jener nach dem Verdienst seines Wandels den zeitigen Tod mit dem ewigen Leben vertauscht hat. Uebrigens ziehe ich es vor, zu schweigen, anstatt über seinen Tod näheres mitzutheilen, und es wird das Beste sein, um Anstoß zu vermeiden, diese Dinge auf sich beruhen zu lassen. Wunderbar war es freilich, daß die Erde sich nicht auftat, die Urheber des scheußlichen Frevels bei lebendigem Leibe zu verschlingen, oder daß der Höllenpfuhl sie nicht aufnahm.[1])

Als nun der Kaiser, ehe er das Werk, um dessen willen er gekommen war, vollendet, bei Florenz den Tod gefunden hatte, brachte man seine Leiche in kläglichem Aufzug nach Pisa, dessen Einwohner ein stattliches Grabmal errichteten und ihn als treue Unterthanen feierlich beisetzten. Die großen Schaaren der Deutschen aber, welche er mit nach Italien gebracht oder später zu sich ent-

1) Es scheint, daß unser Autor einen Verdacht gegen bestimmte Personen, an dem Tode des Kaisers schuld zu sein, hegte, den er aber nicht mittheilen will. Uebrigens ist es mindestens unwahrscheinlich, daß Heinrich VII. an Gift gestorben sei. Sicher falsch aber ist, daß unser Autor den Tod des Kaisers ursächlich und zeitlich mit dem Pfingstfest in Verbindung bringt.

boten hatte, verließen eilends die Lombardei und kehrten, indem sie unterwegs ringsum alles niederbrannten, in ihre Heimath zurück.

Ganz unerwartet traf die Nachricht von dem Tode des Kaisers die erlauchte Prinzessin von Oesterreich, welche dem Kaiser vor seinem Tode verlobt worden und bereits sammt dem Böhmenkönig, der mit ihr zu seinem Vater, dem Kaiser, zu ziehen gedachte, zu diesem unterwegs war und sich auf der Reise durch das schwäbische Land befand. Durch die Kunde von dem traurigen Vorfall tief erschreckt und erschüttert, kehren alle sogleich um und ziehen dahin zurück, von wo sie gekommen. Die Prinzessin aber zog schmerzerfüllt einher und beklagte jammernd ihr herbes Geschick, daß ihr so unzeitig der Gatte geraubt worden wäre, noch ehe sie ihn kennen gelernt und ehelichen Umgang mit ihm gepflogen habe.

Aber auch unzählige Andere hatten den Tod des Kaisers zu beklagen, denn dieses Ereigniß zog viele Uebel nach sich und ward der Quell und Anlaß unendlicher Leiden, so daß es sich gar nicht beschreiben läßt, wie viel Wirren und Drangsale nach Kaiser Heinrichs Abscheiden, da, wie wir unten sehen werden, zwei Männer um die Krone stritten, die Welt erfüllten. Die Zwietracht nämlich ergriff weit und breit die Gemüther: in allgemeiner Parteiung schließt sich dieser dem einen, dem anderen jener an, der Geistliche und der Laie, der Reiche wie der Arme, alle befehden einander und streiten ohne Unterlaß, denn von dem Gift dieser Zweiung blieb keine Stadt oder Burg, keine Landschaft, keine Provinz rein und unangesteckt. Ja, ich möchte sagen, es gab kein Haus, in dem nicht die Zwietracht ihren Sitz aufgeschlagen hätte; es stritt nicht nur der Bruder gegen den Bruder, sondern selbst Vater und Sohn lagen im Streit, da ein jeder die Sache des Königs, dem er sich angeschlossen hat, verficht. Kurz, dieser Thronstreit veranlaßte die allgemeinste weitestgehende Zwietracht, wie denn der Herr sagt: „Ein Volk wird wider das andere aufsteben, eine Herrschaft gegen die andere sich erheben, der Bruder wird dem Bruder, der Sohn dem Vater gegenübertreten.“ Was anderes aber können wir aus den unzähligen Uebeln,

die sich über die Erde ergossen haben, schließen, als daß der jüngste Tag nahe sei? Doch wir überlassen das Gott, welcher der Gegenwart, der Vergangenheit und der Zukunft kundig ist, niemandem aber diese Dinge zu enthüllen sich herbeigelassen hat.

Im Jahre 1314 also, da die Zeit verstrichen war und der Thron 1314.
des Reiches vom Pfingstfeste, an welchem der Kaiser starb,[1]) bis zu dem Tage des heiligen Gallus leer stand, bereden sich die Kurfürsten, von Gott gemahnt, über eine Neuwahl und kommen überein, dieselbe am Gallustage in der Stadt Frankfurt vorzunehmen und dort Okt. 16.
einen anderen König zu erküren.

Um dieselbe Zeit stritt der erlauchte Baiernherzog Ludwig mit den Oesterreichern, wie oben erzählt wurde, bei Mosburg in Baiern, wo er nach erbittertem Kampfe mit Gottes Hilfe einen glänzenden Sieg errang, der viel gefeiert seinen Namen berühmt machte. Als nun der Ruf hiervon sich ausbreitete und auch zu den Ohren der Fürsten gelangte, da beschlossen die Wähler, welche unter den Großen und Baronen keinen fanden, der besser geeignet schien, das Reich zu lenken, Herzog Ludwig zu erküren und ließen ihm entbieten, er möge sich ohne Säumen zu ihnen aufmachen, weil sie ihn an die Spitze des Reichs zu erheben gedächten. Als er diese frohe Botschaft vernahm, erfüllte sie ihn nicht mit Freude, sondern er ward bestürzt, da er der Ansicht war, diese Ehre sei für ihn zugleich eine schwere Bürde, die zu tragen seine Kräfte nicht ausreichten. Obwohl er aber die Krone nicht begehrte, so wußte er doch, daß er den Mächtigeren gehorchen müsse und säumte daher nicht, sondern verfügte sich eilends zu den Wahlfürsten, die ihm erklärten, da er des Seinen so trefflich zu walten verstehe, so müsse er das römische Reich lenken, auf dessen Thron sie ihn zu erheben gesonnen wären, wenn er sich ihnen fügen wolle. Er aber, damals noch ein bescheidener Jüngling, sagte schüchtern, er sei hierzu nicht geeignet, und legte ihnen die vielfachen Mängel seiner Wahl dar: er sei nämlich arm an Geld und an allem, was zur Behauptung der Königswürde gehöre. Doch redete man

1) Heinrich starb am Bartholomäustage, den 24. August 1313.

1314 ihm zu, er möge nicht verzagen und sich keine schweren Sorgen machen, denn sie seien gesonnen, ihn, wo es noth thue, mit Aufbietung aller ihrer Macht zu stützen. Er möge aber von zweien eins wählen: entweder, ohne überhaupt die Krone erlangt zu haben, unterzugehen, oder die Krone anzunehmen und dann ein wenngleich nicht müheloses Dasein zu führen, bis Gott seinen Mühen ein Ende zu machen gnädig verfügen werde. Da nun Herzog Ludwig einsah, daß man von zwei Uebeln das kleinere wählen müsse, so fügte er sich ihren Absichten und sagte: „So mag denn geschehen, was Gott verhängt hat, und sein Wille werde an mir erfüllt!“ Er verspricht demnach, sich, wenn er am Leben bleibe, am Wahltage wieder einzustellen.

Ganz anders aber, ganz anders handelte Herzog Friedrich von Oesterreich, der die Krone nicht nur nicht abwies, sondern alles daran setzte, dieselbe zu erlangen, indem er die Kurfürsten mit Bitten bestürmte, ihnen reiche Geschenke spendete und Gnadenerweisungen in Aussicht stellte, kurz, sich die äußerste Mühe gab, zum Reiche zu gelangen. Und zu jener Zeit säete Satanas seinen Samen, welcher reichlich aufging und Frucht trug, nämlich Bedrängnisse und Leiden aller Art hervorrief. Und wenn diese Früchte an verschiedenen Gegenden geerntet wurden, so war die Ernte doch am reichlichsten in Schwaben und Baiern. Er selbst aber, der Feind des Friedens, veruneinigte, weil es, wie ich denke, unsere Sünden so verlangten, die Gemüther derer, welche den König zu wählen hatten, in dem Grade, daß sie bei der Wahl schlechterdings nicht auf eine und dieselbe Person übereinkommen konnten, woraus dann viele Uebel hervorgingen.

Okt. Als nämlich nun die Fürsten oder Wähler in Frankfurt zur Königswahl zusammentraten, erschienen hier wetteifernd mit starker Begleitung auch die Herzöge Ludwig von Baiern und Friedrich von Oesterreich, und zwar schlug jener sein Quartier in der Stadt auf, während der Oesterreicher außerhalb der Mauern verblieben sein soll. Als nun die Wahlhandlung ihren Anfang nahm, da erkoren der

ehrwürdige Bischof von Köln und der erlauchte Herzog Rudolf 1314 Okt. 19.
von Baiern den Herzog Friedrich von Oesterreich zum König. Herzog Rudolf nämlich ließ sich nicht herbei, seinem Bruder die Stimme zu geben, sei es, weil er von den Herzögen von Oesterreich zuvor große Geldsummen erhalten hatte, sei es auch, weil er einsah, daß es für seinen Bruder aus vielen Gründen nicht zuträglich sei, die Bürde des Königthums auf sich zu nehmen. Aber der verständigere oder bessere Theil der Wähler, wie die ehrwürdigen Bischöfe von Mainz und Trier, der König von Böhmen und einige andere erkoren den Herzog von Baiern. Als diese Wahl bekannt wurde, Okt. 20.
erhob sich in der Stadt, die ihm stets in treuer Anhänglichkeit ergeben war, lautes Freudengeschrei und alles lobte den Herrn.

Als der Herzog von Oesterreich erfuhr, daß er bei der Wahl überstimmt worden sei, rief er aus, die Fürsten hätten ihn zum Gespött gehabt und ihm schweres Unrecht zugefügt, und zog im Schweigen der Nacht mit den Seinen grollend von dannen; doch verließ er sich auf die Fülle seiner Reichthümer und seine tapfere Hand, und sagte bei sich: „Hat man mich gleich um die Krone betrogen, so will ich doch jenen vernichten und dann ungehindert die Herrschaft an mich reißen!“ Er berechnete nämlich, jener, d. h. der König Ludwig, werde höchstens ein halbes oder ein ganzes Jahr ihm widerstehen können, da er zumal mit baarem Gelde und allem, was sonst zur Behauptung der Herrschaft gehört, schlecht versehen sei, so daß sein Königthum gar bald kraftlos dahinsinken und er nur ein Schattenkönig sein werde, um den sich niemand kümmere. Solche Gedanken beschäftigten ihn auf dem Heimweg. Aber Gott, welcher die Stolzen zu Fall bringt und die Demüthigen erhöht, stand seinem Erwählten, dem König Ludwig, allezeit gnädig zur Seite und lieh ihm Hilfsmittel in Fülle. Uebrigens erlagen in Frankfurt Menschen und Pferde, in der Begleitung des Herzogs von Oesterreich, in großer Anzahl dem Hunger.

König Ludwig seinerseits, der nach seiner Wahl, wie auch schon vorher, ein starkes Heer sammelte und durch die Schaaren, die ihm

1314. täglich zuströmten, sich verstärkte, soll bald Tausende von Reisigen gezählt haben. Mit diesen begiebt er sich unter großer Prachtentfaltung nach Aachen und wird hier sammt seiner Gemahlin Beatrix von
Nov. 25. den ehrwürdigen Bischöfen von Mainz und Trier feierlich gekrönt, wobei die Bischöfe ein ihnen zustehendes besonderes Privileg in Anwendung brachten, wonach sie, so oft der Bischof von Köln einer Königswahl nicht zustimmte, befugt waren, gemeinsam ihren Erwählten zum König zu krönen.

Andererseits kam der Herzog von Oesterreich, welcher von einigen Fürsten rechtsgiltig zum König erwählt war und auf deren Beistand zur Erlangung der Herrschaft zählen konnte, nach der Stadt Bonn[1]),
Nov. 25. wo er sich von dem ehrwürdigen Bischof von Köln krönen ließ, welcher behauptet, er allein und kein anderer habe von Alters her das Recht, den König zu krönen, und nur derjenige, welchem er die Krone aufsetze, sei der rechtmäßige Beherrscher des römischen Reiches.

König Ludwig seinerseits verließ nach seiner Krönung die Stadt Aachen und ging nach Köln, dessen Bürger ihn ehrenvoll aufnahmen. War nämlich gleich der Bischof der Stadt sein Gegner, so hing diese selbst ihm an und steht noch heute auf seiner Seite.

Als dergestalt zwei Könige erwählt und gekrönt worden waren, hörte jede Ordnung auf, und der Friede ward aller Orten gestört; das römische Reich schien, auf die Spitze des Schwertes gestellt, aus den Fugen gehen zu sollen, und das Wort: „Eile zu rauben und deinen Raub in Sicherheit zu bringen", war an der Tagesordnung. Um aber allem Uebel die Krone aufzusetzen, so war das Reich gespalten und es erfüllte sich, was der Herr spricht: „Ein jeglich Reich, so es in ihm selbst uneins wird, das wird wüst"[2]). Wie weit aber diese Verwahrlosung ging, das lassen die zahlreichen Schlachten, die in verschiedenen Theilen des Reichs statt hatten, erkennen, wobei dann die einen durch das Schwert, den Speer, den Pfeil umkamen, andere fliehend, von den wüthenden Gegnern ver-

1. Im Text steht Unka für Bunna. — 2. Ev. Lucä 11, 17.

folgt, ertranken, oder in den Flammen ein klägliches Ende nahmen. 1314.
Und wie viele Städte und Dörfer in Trümmer sanken, weiß jeder. Kurz, das Reich, dessen Vesten großentheils zerstört, dessen Dörfer niedergebrannt, dessen Aecker unbebaut geblieben, dessen Einwohner aus ihren Sitzen aufgescheucht und in die Fremde getrieben sind, bietet ein Bild traurigster Verödung und Verwahrlosung dar. Die Städte aber und die Fürsten und Großen nahmen nicht so bald wahr, daß zwei Könige um die Krone stritten, und die Herrschaft beanspruchten, als sie in zwei Parteien auseinander zu fallen begannen, indem ein Theil der Städte und Großen sich dem König Ludwig, ein anderer dem Oesterreicher anschloß; noch andere freilich gedachten erst abzuwarten, wie es mit den beiden Königen ausgehen werde und schlossen sich keinem an, und diese handelten sicherlich am verständigsten. Denn zweien Herren zu dienen ist schwierig; wer vielmehr dem einen sich angeschlossen, hätte bald die Gunst des anderen verloren.

Während nun der Oesterreicher nach seiner Erwählung zu Bonn[1]), von nur wenigen, nämlich kaum dreißig Mannen umgeben, durch den Bischof von Köln die Krone empfing, zog König Ludwig mit so ansehnlicher Streitmacht, daß er den Oesterreicher leicht hätte umschließen und, wenn er nur gewollt, gefangen nehmen können, aus Köln ab und ließ unkluger Weise den Gegner unbehelligt. Dies ist ihm aber als ein arger Fehler anzurechnen, denn der Oesterreicher ging, sobald er abgezogen war, nach Selz[2]), wo er seine Streitmacht von Tag zu Tag vermehrte und sich mit einer möglichst großen Zahl kampffähiger Mannschaft umgab, um[3]) sich gegen König Ludwig erheben und denselben nachdrücklich und vernichtend bekämpfen zu können. So begann er denn, als er sich stark genug fühlte, den Westen des Reiches einzunehmen und suchte die Städte insgesammt an sich zu ziehen und seiner Botmäßigkeit zu unterwerfen, wogegen König Ludwig den Osten in Besitz nahm.

1) Der Name der Stadt ist in der Handschrift ausgefallen. — 2) Text Saesa. — 3) Im Texte ne, doch scheint der Sinn ut zu erfordern.

1315. Ihm gehorchen aber auch alle Städte von Köln bis Augsburg und stehen noch heutzutage unentwegt auf seiner Seite. Dergestalt erhielt das Reich, infolge der Doppelherrschaft, einen unheilvollen Riß.

Herzog Rudolf aber nebst seiner Gattin Mechtild läßt, vom Teufel verblendet, noch immer die Zwietracht mit seinem Bruder König Ludwig nicht fahren. Er eilt vielmehr, da er durch diesen, wegen der zwischen ihnen bestehenden Feindschaft, von Baiern abgeschnitten zu werden befürchtet, schleunigst noch vor Ankunft des Königs dorthin und bittet und beredet, als er Augsburg passirt, die Bürger, sie möchten doch seinen Bruder nicht als König anerkennen, sondern, in Anhebung ihres eigenen Vortheils, sich dem Herzog von Oesterreich anschließen. Und so wirkte er, so viel er vermochte, dem Bruder entgegen. Die Stadt Augsburg freilich war dazumal nicht gewillt, ihn zu hören. Er kam dann nach Baiern und nahm seinen Sitz in München, unter dessen Bürgern manche waren, die mehr ihm, als dem König anhingen. Doch bekam diesen ihre Anhänglichkeit an den Herzog gar übel, denn auf Befehl des strafenden Königs wurden die Häuser gewisser Bürger, die sich seinen Zorn zugezogen hatten, gänzlich niedergerissen und zerstört. Dies kann uns lehren, wie sehr man sich hüten muß, in die Gewalt des Mächtigeren zu kommen. Aber, wenn schon Milde den König ziert, so konnte jener gegen die Seinen, die sein Bestes nicht wollten, sondern seinen Gegnern anhingen, nicht milde verfahren.

Kurz danach macht sich der König selbst nach Baiern auf den Weg. Als auch er Augsburg erreichte, fand er die Bürger in zwei Parteien gespalten, deren eine ihm, die andere dem Herzog von Oesterreich anhing. Da aber der größere und bessere Theil der Bürger auf seiner Seite stand, so kam es nach einigen Berathungen zu einem vierjährigen Bündniß der Stadt mit dem König, welches allerdings sich für die Bürger nicht heilsam erwies, denn sie mußten später ihre Person und ihre Habe für den König vielen Gefahren aussetzen, und die Dienstleistungen, die sie diesem erwiesen, waren für sie selbst mit großen Leiden und Verlusten verbunden.

Inzwischen betrat der König Baiern und gelangte nach München, wo ihm Herzog Rudolf sein Bruder mit der ganzen Bürgerschaft vor der Stadt im freien Felde entgegenkam und sich als liebevoller Bruder geberdete. Aber diese Liebe war keine aufrichtige von gestern und ehegestern, und die Entfremdung blieb bestehen und ließ die Brüder nicht friedlich mit einander hausen. Es kam so weit, daß der König in der Erinnerung an alles Böse, was ihm in naher und ferner Zeit der Bruder zugefügt, diesen mit gewaffneter Hand angefallen hätte, wenn sich die Bürger nicht in's Mittel gelegt hätten. Der Herzog aber wandte sich von ihm, verließ die Stadt und nahm nebst seiner Gattin Mechtild und seiner ganzen Familie seinen Aufenthalt in Wolfratshausen[1]). 1315 Apr.

Inzwischen hatte der Herzog von Oesterreich ein großes Heer zusammengebracht, mit welchem er den König Ludwig anzufallen und die Stadt Augsburg dafür, daß sie diesem geschworen, nachdrücklich zu strafen gedachte. Um dieselbe Zeit machte der Bischof von Freising, Herr Conrad[2]), welchem nicht verborgen blieb, wie schwer das bairische Land unter der Zwietracht seiner Fürsten, des Königs Ludwig und seines Bruders Rudolfs, leide, den Versuch, dieselben unter Zuziehung einiger Edlen zu versöhnen. Freilich behauptet man, der Bischof habe mehr zu Herzog Rudolf und dem Oesterreicher, als zu dem König hingeneigt und deshalb die Verhandlungen tückisch in die Länge gezogen, damit der König von seinen Feinden unvorbereitet und ungerüstet angetroffen würde.

Aber siehe, plötzlich kommt dem König die Botschaft, seine Gegner seien in der Nähe und würden, wenn er nicht schleunigst Gegenmaßregeln treffe, Baiern betreten. Bei dieser Nachricht geberdete sich der König, der es überhaupt stets an Eifer und Thatkraft fehlen ließ, wie einer, der eben aus tiefem Schlaf erweckt ist; er nahm Reißaus und flüchtete mit geringer Begleitung nach Fridberg[3]).

1) wenige Meilen südlich von München. — Uebrigens kam es damals zu einer, freilich nur vorübergehenden Sühne zwischen den Brüdern 6. Mai 1315). — 2) Conrad III. 1314—1322. — 3) Veste unweit Augsburg.

1315. Als die Augsburger erfuhren, daß sich der König dort beinahe ohne Waffen und Mannschaft befinde, beschlossen sie, in der Besorgniß, er möchte dort von den Feinden eingeschlossen werden, und des Eides, durch den sie sich ihm zu dienen verbunden hatten, eingedenk, ihn in dieser Nothlage in ihre Stadt aufzunehmen, damit er nicht ohnmächtig dem Verderben anheimfalle. Als sie diesen Beschluß ausgeführt und den König des Abends bei Fackelschein in ihre Stadt geleitet hatten, strömten durch Gottes Fügung bald von allen Seiten Bewaffnete, als seien sie vom Himmel gefallen, in großer Zahl herbei, und in kurzem sah sich der König an der Spitze einer so starken Streitmacht, daß er mit derselben seinen Feinden in offener Feldschlacht getrost die Spitze bieten konnte. Als das der Herzog von Oesterreich erfuhr, daß nämlich sein Nebenbuhler König Ludwig in wenigen Tagen eine bedeutende Streitmacht um sich versammelt habe, erstaunte er und ärgerte sich nicht wenig, weil der, welcher ihm eben noch listig in die Hände gespielt war, sich ihm wie ein Aal entwunden hatte. König Ludwig aber verließ nun Augsburg und erschien mit seinem großen Heere im Felde. Ihm schlossen sich mit einer großen Menschenmenge lärmend und tobend auch die Augsburger an, voll Erbitterung gegen den Oesterreicher, der ihre Dörfer theils verbrannt, theils mit unerschwinglichen Auflagen belastet hatte.

Der Oesterreicher lagerte mit seinem Heere bei Puchlem[1]) am Lindenfluß[2]), wo er zwar, durch die Flußthäler und das Wasser geschützt, feindliche Angriffe nicht zu fürchten hatte, aber in Ansehung der Ueberschwemmungen und der starken Regengüsse sich in keiner beneidenswerthen Lage befand. Man erzählt, daß die Pferde an der Krippe oft bis zum Gurt oder bis zum Bauche im Sumpfe steckten, und während dergestalt Menschen und Vieh großes Ungemach ausstanden, war es ihnen durch das Wasser unmöglich gemacht, zu entkommen und anderswohin zu ziehen. Wenn daher König Ludwig die Sache klug und umsichtig angefaßt hätte, so wäre es ihm ein

1 Buchloe, südlich vom Lechfeld, zwischen Lech und Wertach. — 2) fluvius Vindorum; = Wertach?

leichtes gewesen, seinen Nebenbuhler, da derselbe mit so großen Unbequemlichkeiten zu kämpfen hatte, hier zu umschließen und zu vernichten. Aber auf beiden Seiten ließ man es an Energie fehlen und ging schmählich der Schlacht aus dem Wege. Ich denke, es gab da einige furchtsame oder, um es gerade heraus zu sagen, verrätherische Edle, die ihre ganze Beredtsamkeit aufboten, um die Schlacht zu hintertreiben und auf diese Weise alles zu nichte machten. Denn die große Menschenmenge, welche auf beiden Seiten aus fern und nah sich zum entscheidenden Kampfe eingefunden hatte, lief, als nach vielen Mühen und großen Kosten unüberlegter Weise von einer Schlacht Abstand genommen wurde, unverrichteter Sache, ohne daß irgend ein Erfolg erreicht und dem Streite ein Ziel gesetzt war, auseinander und zerstreute sich in ihre Heimath. 1315.

Nicht lange hernach erinnerte sich König Ludwig des verbrecherischen Frevels, der gegen ihn versucht worden war, indem nämlich, als er einst vom Rhein kam und in einem gewissen Dorfe übernachtete, Krafto von Hohenlohe der Jüngere mit einer Schaar Bewaffneter von der Partei des Herzogs von Oesterreich in schweigender Nacht das Haus, in welchem der König sich befand, angezündet hatte, so daß dieser nebst den Seinen in die größte Bestürzung versetzt wurde und sich nur mit Mühe aus den Flammen des brennenden Hauses rettete. Diesen Frevel vergaß der König weder, noch war er gewillt, denselben ungerächt zu lassen. Er sammelte also ein Heer, überzog jenen Krafto, belagerte dessen Schloß Schillingsfurt[1]), welches fast uneinnehmbar war, eroberte dasselbe dennoch mit großer Anstrengung und nahm dann noch die Stadt Haerriren[2]) ein, welche er niederbrannte. 1316. März. April.

Hierauf gedachte er, seinen Bruder, den Herzog Rudolf, und einige ihm auffässige bairische Ministerialen zu bekriegen. Zunächst belagerte er daher das Schloß Vohburg[3]) und eroberte dasselbe. Auch demüthigte er mehrere Edle und brach deren Schlösser. End-

1 Schillingsfürst. — 2) Herrieden, welche übrigens vor Schillingsfürst gewonnen wurde. 3 An der Donau unterhalb Ingolstadt.

1316. lich umlagerte er den erlauchten Herzog Rudolf, seinen Bruder, in Wolfratshausen, wo derselbe seinen Sitz aufgeschlagen hatte. Der Juni. Herzog entfloh; das Schloß aber wurde nach seinem Entweichen nicht ohne Mühe genommen.

Während so der Kampf zwischen den beiden Königen immer weiter um sich griff, und keiner, keiner, wiederhole ich, da war, der sie versöhnt hätte, nahmen die Leiden und Uebelstände im Lande immer noch zu. Der Oesterreicher nämlich hatte es auf verschiedene schwäbische Reichsstädte abgesehen, welche er umlagerte und arg bedrängte, wie z. B. Eßlingen, Hailbronn und andere. Die Ländereien dieser Plätze aber, ihre Aecker und Weingärten hatte er sich vorgenommen, gänzlich zu verwüsten, wofern sie sich nicht ihm verbündeten oder unterwürfen. Die Städte nun, welche dieser schweren Bedrängniß auf die Dauer nicht gewachsen waren, sandten Boten zu König Ludwig nach Baiern und flehten ihn an, sie in ihrer Nothlage nicht im Stich zu lassen; sie müßten sich sonst, so ungern sie es auch thäten, mit den Feinden vergleichen, um nicht allzu schwere Verluste oder unersetzlichen Schaden zu erleiden.

Wie aber eine Bärin, der man ihre Jungen genommen hat, ihr äußerstes versucht, dieselben zu retten, so müht sich der König, die Städte seiner Partei, deren Gefährdung er nicht gleichgültig ansehen kann, vielmehr mit Gottes Hilfe aus den Händen seiner Gegner zu befreien. Er sammelt schnell ein beträchtliches Heer und eilt mit starker Begleitung gegen Eßlingen heran. Als er dorthin kam, stand jenseits des Neckar der Oesterreicher mit seinem Heere und rüstete sich zu einer Feldschlacht mit König Ludwig. Während Sept. 19. sie nun dergestalt einander gegenüberlagen, geschah es eines Tages nach Vesperzeit, daß von ungefähr einige der beiderseitigen Knechte sich wutbschnaubend auf einander stürzten und im Flußbett und am Gestade handgemein wurden. Dieses Gepränkel regte das ganze Kriegsvolk mächtig auf; durch das Heer erscholl der Ruf, die Schlacht solle eröffnet werden, und jeder macht sich fertig zum Streit. Viele eilen herzu, man stürzt sich auf einander und es kommt unter starker

Betheiligung zu einem erbitterten Gefecht. Unter andern stritt der 1316.
Graf von Oettingen, welcher auf Seiten König Ludwig's stand, nebst den Seinen auf das wackerste und verlor auch etliche seiner Reisigen sammt vielen Rossen bei dem Scharmützel. Von Seiten des Oesterreichers aber wurden einige gefangen, mehr noch erschlagen. Uebrigens war es keine richtige Schlacht, da sie nicht am rechten Ort und zur rechten Zeit stattfand; auch gewann, da bald das Tageslicht verschwand, keine Partei den Sieg in diesem Treffen. Und so wurde wiederum die Entscheidungsschlacht versäumt, und beide Heere gingen, ohne den Streit ausgefochten und den Frieden wieder hergestellt zu haben, ruhmlos auseinander.

Hierauf zog der Oesterreicher durch das Gebirge abwärts und gelangte nach Oesterreich, wo er dieses Jahr zubrachte, während sein Bruder Leuwold in Schwaben zurückblieb. Im folgenden Jahre aber hielten sich der Oesterreicher und dessen Bruder beide den ganzen Sommer über in Schwaben auf und bemühten sich, eine starke Streitmacht zu versammeln, um mit derselben den König Ludwig in Baiern zu überfallen und ihn womöglich zu vernichten und aus dem Lande zu treiben.

In dieser Absicht setzte sich dann Herzog Friedrich von Oester- 1319
reich aus in Bewegung und drang mit seinem Heere bis zum Inn Sept.
vor, während sein Bruder Leuwold sich mit starker Heeresmacht, bereit in Baiern einzufallen, an der schwäbischen Grenze am Lech lagerte.

Da nun König Ludwig sah, daß er von vorn und hinten von den Feinden mit starker Heeresmacht umschlossen werde, entbot er, in der Besorgniß, ihnen im eigenen Lande zu unterliegen, von fern und nahe Edle und Unedle, Grafen, Barone zu sich und brachte mit Gottes gnädigem Beistand ein so starkes Heer zusammen, daß er die Gegner auf seinem eigenen Grund und Boden unerschrocken und ohne Sorgen zu erwarten vermochte. Bei ihm befand sich auch Herzog Heinrich von Baiern[1]), der, willig dem König Hilfe

1) Heinrich II., der Aeltere, von Niederbaiern, damals etwa vierzehnjährig.

1319. zu bringen, sich nebst den Seinen trefflich gerüstet dort eingestellt hatte.

Aber auf Seiten des Königs gab es auch einige nichtswürdige Schurken, die, vom Satan verführt, aus Mißgunst oder, was ich für wahrscheinlicher halte, in Folge von Bestechung sich gegen den König fest verschworen und verbanden, sie wollten ihn an einem bestimmten Tage, noch vor dem Tage der Schlacht, wenn er zur Messe gehe, hinterlistig festnehmen, erschlagen und tödten. Aber dieser schlimme Plan konnte nicht lange verborgen bleiben; gar bald ging das Gerücht durch die Menge, der König solle am nächsten Tage ermordet werden. Darüber erschraken alle nicht wenig, indem sie sich ausmalten, wie sie, wenn der König erschlagen oder verjagt würde, ohne Ausnahme eine Beute der Feinde werden müßten, denn wenn der Hirt umgekommen ist, so ist auch die Heerde gefährdet und geht zu Grunde. Auch Herzog Heinrich entsetzte sich daher, als er vernahm, daß ein so schreckliches Unheil dem König bevorstehe, und zog alsbald mit den Seinen ab, um sich zu retten. Auf sein Beispiel lief alles auseinander. Auch der König, der sich betrogen und vom Glück verlassen sah, trat, zwar der Lebensgefahr, von welcher die Rede war, entrinnend, aber nichtsdestoweniger mit tiefem Schmerz
Sept. 29. den Rückzug an, und eilte nach München. Es läßt sich somit nicht verkennen, daß das Ganze ein böswilliger Anschlag war, darauf berechnet, die Oesterreicher, wenn der König verscheucht oder getödtet wäre, als Sieger im Streite erscheinen zu lassen und sie widerstandslos zu Herren in Baiern zu machen.

Und in der That betraten nun nach dem Abzug des Königs die Herzöge von Oesterreich mit ihren Heeren fröhlichen Muthes und sich beglückwünschend, als hätten sie einen Sieg erfochten, das Baierland. Sie schrieben ihrer Machtentfaltung zu, was doch vielmehr auf Rechnung unserer Sünden und Fehler kam, daß nämlich zum dritten Male schon die Entscheidungsschlacht auf beiden Seiten umgangen worden war. Endlich beschließen sie, nach Niederbaiern hinabzusteigen, und brennen unterwegs weit und breit alles nieder. Schon

wollten sie die Donau überschreiten, um die Provinz Noricum zu 1319.
betreten, als sie auf ein Hinderniß stießen. Die Regensburger näm-
lich, welche den König bedauerten, und sich über die schnöde Hinter-
list und Bosheit, mit der man ihm begegnet war, betrübten, ver-
wehrten ihnen den Durchmarsch durch die Stadt, damit sie nicht
nach Noricum gelangen möchten. Die Oesterreicher verbrannten und
plünderten zwar in hellem Zorn die Ländereien und Dörfer rings
um die Stadt, zogen dann aber ab und trennten sich, indem Herzog
Friedrich bei Mühldorf den Inn überschritt und nach Oesterreich zog,
sein Bruder Leupold aber sich westwärts wandte, ehe er jedoch Baiern
verließ, dasselbe noch mit schweren Auflagen belegte und nichtsdesto-
weniger auch durch Sengen und Brennen schmählich verheerte.

Andererseits ward König Ludwig, da er alles Leid bedachte,
was ihm zugestoßen war, und des Schadens inne ward, welchen
sein Land genommen, von tiefer Trauer ergriffen und gequält. Und
da er einsah, daß sein Königthum keinen Fortgang gewinne, und
die vielen Arbeiten, denen er um dessen willen sich unterzogen, ver-
gebens gewesen seien, so erwog er ernstlich, was besser sei: den
Kampf um die Krone fortzusetzen, oder denselben aufzugeben und
sich und andere zu schonen. Begreiflich! denn so lange die Wage
der Schlachten schwankt, kann der Friede der Kirche nicht bestehen.
Weil man aber, sagt der König, nicht wissen kann, wann diese
Leidenszeit ein Ende nehmen wird, so ist es ersprießlicher, daß einer
anstatt vieler untergehe! Damit meinte er sich.[1]) (Es sei nämlich
besser, sagte er bei sich, daß er die Krone, als daß viele ihr Leben
lassen müßten. So dachte er in seinem menschenfreundlichen Sinn,
doch wagte er seine innersten Gedanken niemandem anzuvertrauen;
wenigstens die Seinen, als welche das ganze Unheil, welches ihn
betroffen, verursacht hatten, sollten nichts davon wissen; dagegen
fragte er Fremde, die ihm anhingen, um ihren Rath. Diese gaben
ihm einen treuherzigen Rath, indem sie sprachen, er möge nicht ver-

1) Handschrift: se autem dicebat, wofür Böhmer überflüssiger Weise lesen will: de se autem dicebat.

zweifeln, noch seine Sache aufgeben, sondern sich ermannen; scheine in diesem Jahre das Glück den Feinden gelächelt zu haben, so werde es vielleicht im nächsten Jahre, wenn Gott helfe, ihn freundlicher anlachen, daß er unter Gottes Beistand seine Feinde besiege. Diesen Rathschlägen folgte er, und wie ein fast schon erloschenes Feuer aus einem schwachen Funken wieder zur mächtigen Flamme wird, so verwandelte er, der entblößt und ohnmächtig war, sich bald wieder in den Anführer großer Heeresmassen.

1320 Febr. Er verließ also Baiern und ging an den Rhein, wo er mit Gottes Hilfe ein so großes Heer sammelte, wie er es noch niemals in seinem Leben um sich gesehen hatte. Es soll nämlich dort eine erlesene Mannschaft von dreitausend Reisigen sich zusammengefunden haben. Ueber diese große Anzahl freute sich der König, pries Gott um seiner unendlichen Güte willen und sprach: „O Herr, wie großartig sind Deine Werke. Gestern wollten wir ob unserer geringen Anzahl schier verzweifeln, heute aber jauchzen wir, denn von allen Seiten ist man uns zugeströmt, und wir haben, was wir nicht zu hoffen wagten, ein gewaltiges Kriegsheer, stark genug, um mit ihm unsern Feinden getrost die Spitze bieten zu können."

Andererseits aber versahen sich nicht minder auch die Oesterreicher, welche in den oberen Landen am Rhein standen, mit Bundesgenossen und Truppen und brachten, indem sie reichliche Geschenke austheilten und die größten Belohnungen verhießen, ein bedeutendes Ritterheer zusammen, welches indeß viel schwächer als dasjenige König Ludwig's war. Doch verließen sich die Oesterreicher auf die Tapferkeit ihres bewaffneten Fußvolks, welches sie in großer Anzahl bei sich hatten, und rückten eilends gegen den König heran, um ihm eine Schlacht zu liefern.

Sept Als sie nun, in seine Nähe[1]) gelangt, wahrgenommen hatten, daß der König durch die Menge seiner Reisigen ihnen überlegen war, ließen sie ihm, um deste zuversichtlicher streiten zu können, entbieten, sie seien bereit, von den Pferden zu steigen, um mit ihm zu

1) Unweit Straßburg, an der Breusch, lagen sich die Heere gegenüber.

Fuß zu kämpfen und eine Schlacht zu schlagen, erhielten aber von 1320.
Seiten des Königs die Antwort: er wolle nicht mit Bauern streiten, sondern Ritter gegen Ritter, wie es aller Orten Sitte und Herkommen sei.

Inzwischen spielten die Bürger von Straßburg ein heuchlerisches, trügerisches Spiel mit dem König, den sie in vertraulicher Weise dienstbeflissen baten, er möge geruhen, ihre Stadt zu betreten. Als er in Straßburg erschien, wurde er auf das ehrenvollste empfangen und die ganze Stadt erscholl bei seinem Einzug von Freudenrufen und lautem Jubel. Die Gemeinen nämlich und der größere Theil der Bürgerschaft waren ihm in der That ergeben, aber die Vornehmen und Mächtigen, welche den maßgebenden Einfluß über das Volk hatten, hielten es insgeheim mit den Oesterreichern. Als nun der König ihre Stadt betreten hatte, beschlossen diese Bürger, ihn zu überlisten, gefangen zu nehmen und zu tödten. Das sollte aber nicht bei Tage, sondern bei Nacht geschehen, damit im Volke kein Auflauf entstünde. Nach dem Vorgang derer von Jerusalem, welche den Heiland der Welt ehrenvoll und jubelnd bei sich aufnahmen, um ihn wenige Tage später dem Henker zu überliefern, beschlossen auch jene den Tod ihres Königs und schickten zu dem Bürger, bei dem der König im Quartier lag, einem der Herrschenden, mit der Aufforderung, ihnen behilflich zu sein und den König bei passender Gelegenheit in ihre Hände zu liefern. Aber als ein gewissenhafter und vorsichtiger Hauswirth erklärte ihnen jener, er wolle lieber sterben, als dem Herrscher in seinem Hause ein Leid anthun, eilte von ihnen zum König und rieth demselben, die Stadt ohne Säumen zu verlassen, weil er sonst den nächsten Tag nicht mehr erleben werde. Der König verließ denn auch Straßburg unverzüglich und kehrte zu den Seinen zurück, die er in der Erkenntniß, daß es die Stadt mit seinen Feinden halte und ihn verrathen und hintergangen habe, und in der Meinung, so vielen Tausenden nicht widerstehen zu können, verzweiflungsvoll entließ und beurlaubte und dann selbst von dannen zog. Dergestalt zerstreute sich abermals der

1320. ganze Haufen, ohne daß der Streit entschieden war und ohne Kampf. Und wie ich denke, waren unsere Sünden daran schuld, daß zum Schaden des Gemeinwesens und zur Störung des Friedens die Feldschlacht schon zum vierten Male verabsäumt ward.

Ich übergehe nun vielerlei, was ein sorgfältiger Erzähler werth halten würde, aufzuschreiben und der Nachwelt zu überliefern; aber ich lasse es, um Weitläufigkeit zu vermeiden, schlechthin unberührt, damit meine Leser, welche dies weniger unterhalten möchte, nicht Langeweile fühlen und sich über mich lustig zu machen, oder gar mich auszulachen anfangen. Das aber darf ich nicht unerwähnt lassen, daß der Graf von Oettingen, einer der nächsten Vertrauten des Königs — wie es gekommen ist, weiß ich nicht — eidbrüchig wurde und zu den Herzögen von Oesterreich abfiel, womit er einen schändlichen Frevel beging, da er einen zuverlässigen gütigen Herrn, welcher ihm gar oft seine geheimsten Gedanken mitgetheilt hatte, verrieth. Und das allein berührte den König schmerzlich, nicht daß jener ihn verließ, sondern weil er demselben seine geheimsten Pläne mitgetheilt hatte, in deren Besitz der Verräther sich nun seinen Feinden zugesellte. Die Herzöge von Oesterreich aber nahmen, als kluge Männer und voll Freude, daß ein so angesehener, vornehmer Mann den König verlassen habe, den Grafen freundlich auf und gaben demselben, der seine Gattin verloren hatte, ihre eigene Schwester zur Ehe[1]), um ihn durch dieses Band zu ihrem Freunde zu machen und beständig auf seine Ergebenheit und seinen guten Willen zählen zu können, zugleich auch in der Hoffnung, dadurch König Ludwig zu schwächen und, wenn derselbe, von allen verlassen, ohnmächtig daliege, die Herrschaft über das römische Reich ungehindert an sich reißen zu können. Aber ihre Erwartungen erfüllten sich nicht.

Damals vermählte auch die Herzogin von Baiern, Frau Mechthild, die Wittwe weiland Rudolfs des erlauchten Baiernherzogs[2]), welche die Herrschaft im feindlichen Sinne gegen den

1) Prinzessin Jutta, um 1319. — 2) Der Tod des Pfalzgrafen Rudolf war am 13. August 1319 erfolgt.

König mächtig handhabte, ihren Sohn, Herzog Adolf, mit einer Tochter des eben erwähnten Grafen von Oettingen[1]), wodurch sie wiederum ihre feindselige Gesinnung gegen den König an den Tag legte, denn diese eheliche Verbindung geschah, wie jene andere wider ihn, ohne seine Erlaubniß und Genehmigung. Doch schlug es jenen nicht zum Segen aus, denn beide wurden vom König ihres Landes beraubt und verjagt.

Als nun, wie oben erwähnt, die Heere sich auflösten und jeder wieder zur Heimath zog, eilte Herzog Friedrich über das Gebirge nach Oesterreich, wo er zu überwintern gedachte, während sein Bruder Leupold in Schwaben zurückblieb. König Ludwig andererseits besuchte auf dem Wege nach Baiern, wo er den Winter zubringen wollte, mehrere Reichsstädte. Das Weihnachtsfest feierte er in München, wo nicht lange danach die gnädigste Königin Frau Beatrix einer Krankheit erlag und von Gott zu sich genommen ward[2]). Ihr ward in der genannten Stadt, im Münster der seligen Jungfrau Maria, ein Grabmal errichtet, in welchem sie unter den gebührenden Feierlichkeiten beigesetzt wurde. 1321 — 1322.

Andererseits berathschlagten die Herzöge von Oesterreich, in der Erkenntniß, daß ihre Bemühungen, die Herrschaft zu erlangen, bisher vergeblich gewesen seien, ihre Kräfte erschöpft und ungeheuere Summen Geldes verschlungen hätten, wie sie der Sache ein Ende machen und zum ungefährdeten Besitz des Reiches gelangen könnten, und fanden schließlich für gut, daß sie mit aller Macht König Ludwig aus Baiern verdrängen oder ihm eine Schlacht liefern und ihn tödten wollten, da, wenn das geschehen sei, niemand ihnen das Reich werde streitig machen können. Sie brachten deshalb das ganze Jahr damit zu, aus allen Theilen ihrer Herrschaften ein großes, streitbares Heer zu sammeln. Aus Oesterreich, Ungarn, Slavonien, Steier, Kärnthen und anderen Provinzen zogen der Herzog und seine jüngeren Brüder

1) Irmengard; die Vermählung fand etwa um 1320 statt. — 2) Nicht um Weihnachten, sondern im Februar 1321 und dann wieder im April und August 1322 war Ludwig in München. Die Königin starb am 25. August, wahrscheinlich im Jahre 1322.

1322. alles an sich, was sie nur auftreiben konnten, und brachten so eine starke Streitmacht zusammen. Außerdem kam ihnen ein tatarischer König mit seinem Heere zu Hilfe, welches auf dem Marsche viele abscheuliche Schandthaten beging, die besser verschwiegen, als erzählt werden, von Gott aber, wie ich denke, später an den Herzögen von Oesterreich gerächt wurden. Unter anderen Mißbräuchen aber, die sie ausübten, brieten sie sich Katzen und Hunde und verzehrten dieselben mit größter Gier.

Herzog Leupold verhielt sich inzwischen am Rheine auch nicht ruhig, sondern gab sich die größte Mühe ebenfalls eine Streitmacht aufzubringen, und versammelte alles, dessen er in den Gebieten am Rheine bis zum Leman[1]), und im Elsaß und in Schwaben habhaft werden konnte, um dann in Baiern seinen Brüdern zuzuziehen und mit ihnen vereint die Entscheidungsschlacht zu liefern. Als er daher eine starke und erlesene Streitmacht versammelt hatte, setzte er sich gegen Baiern in Bewegung. Hier angekommen, schlug er, bevor er Baiern selbst betrat, sein Lager am Lech auf, um auf Bescheid von dem österreichischen Heere, wann er zu demselben stoßen solle, zu warten, damit dann, wie der Fisch im Netz, König Ludwig inmitten der beiden auf einander zurückenden feindlichen Schlachthaufen erdrückt werde.

Der König verkannte die große Gefahr nicht, welche ihm drohte; doch verließ er sich ganz auf Gott und vertraute demselben, als welchem es ebenso leicht ist, das kleine Häuflein, wie die große Menge zu bewahren. Er sandte indeß Eilboten an alle, die er früher für sich gewonnen, oder die ihm Kriegsdienste versprochen hatten, und ließ sie zu sich entbieten: die Franken nämlich, manche aus den Rheingegenden, mehr noch aus den Landen der Noriker und aus ganz Baiern. Diesen allen befiehlt er, sich, sobald die Boten bei ihnen erschienen, eilends aufzumachen, um ihm in seiner größten Bedrängniß zu Hilfe zu kommen; wer dies versäume und sich seinem Dienst entziehe, möge, läßt er melden, wissen, daß er die Ungnade der

1) lacus Lemannus, Genfersee.

königlichen Majestät sich zuziehe. Er selbst zog ohne Zeitverlust in's 1322.
Feld, mit so leerem Beutel, daß er an baarem Gelde kaum elf Pfund Heller besessen haben soll.

Aber alsbald erscheinen der erlauchte Böhmenkönig und Herzog Heinrich von Baiern mit ihren trefflich gerüsteten, kampfbereiten Schaaren, entschlossen, mannhaft für den König zu streiten, da sie, falls König Ludwig besiegt oder getödtet würde, selbst später von den nämlichen Gegnern ein ähnliches Geschick zu erleiden besorgten.

„Brennt das benachbarte Haus, so sorge bereits für das deine[1])!"

Da nun der König von Böhmen erfahren hatte, daß die Oesterreicher zwei gewaltige Heere aufgebracht hatten und für die Schlacht trefflich vorbereitet waren, während, wie er sah, der König noch schwach war und dessen Schaaren nur langsam herbeikamen, da verlor er den Muth und sprach darüber mit dem König. „Trefflicher König", redete er ihn an, „was werden wir, die wir noch so schwach sind, gegen eine so große Menge ausrichten können?" Der König aber antwortete: „Seid guten Muthes! Morgen, wenn wir ausrücken, werden wir die helfende Hand Gottes über uns erblicken!" Und so geschah es. Am folgenden Tage nämlich, welcher der letzte vor der Schlacht war, stellte sich, in ununterbrochener Folge Sep. 27.
vom Morgen bis zum Abend, durch Gottes gnädiges Zuthun eine so große Menge von Reisigen und Fußgängern bei dem König ein, daß man die Masse gar nicht zählen konnte; und da es Nacht wurde und die Zeit kam, die Lichter vor den Zelten anzuzünden, da dehnte sich die Zeltreihe soweit aus, daß man, beim Fackel- oder Lichterschein, vom oberen Ende des Lagers aus, das Ende nicht erblicken konnte. Der königliche Herold aber, welcher das Lager durchschritt, rief im Hinblick auf die große Zahl laut aus: „O Herr, Du hast uns vom Himmel Hilfe zugesandt; gelobet sei Dein Name in Ewigkeit"! Und alle antworteten: „Amen".

Unterdeß eilen zwischen den beiden Heeren der Oesterreicher Boten hin und her, um Tag und Stunde der Zusammenkunft an-

1) Horaz, Episteln I, 18, V. 84.

1322. zuzeigen. Zufällig aber ereignete es sich, daß die beiderseitigen Boten in der Nähe unseres Klosters Fürstenfeld ihrer Pferde beraubt und hierdurch, da Gott es so wollte, in der Erfüllung ihrer Mission aufgehalten wurden, denn wegen des Verlustes der Pferde konnten sie die Briefe, welche sie überbringen sollten, nicht mehr rechtzeitig abliefern. Dies war für König Ludwig von großem Belang, denn hätten beide österreichische Heere sich vereinigt, so würden sie ohne allen Zweifel in der Entscheidungsschlacht den Sieg davongetragen haben. In dieser Einsicht drang auch der König von Böhmen nachdrücklich darauf, daß die Schlacht beschleunigt werde und vor der Ankunft des Herzogs Leupold stattfinde, damit man in dessen Abwesenheit mit seinen Brüdern leichter fertig werde.

Sept. 28. Am Tage vor Michaelis also, im Jahre 1322, umstellten frühmorgens Ludwig, der König der Römer, der Böhmenkönig und Herzog Heinrich von Baiern sammt vielen Edlen mit ihrem Heere den Herzog von Oesterreich derart, daß demselben das Ausweichen nach der Seite, wo er die Ankunft des Bruders hätte bequem erwarten und die Schlacht noch länger hinhalten können, unmöglich gemacht ward. Dann stellen sie ihre Reisigen auf, ordnen die Reihen und schreiten, indem sie die Ihren mahnen, tapfer zu streiten, zum Angriff vor, so daß Herzog Friedrich von Oesterreich, mochte er wollen oder nicht, die Schlacht aufnehmen mußte. Als aber er und die Seinen sahen, daß die Schlacht unvermeidlich sei, begannen sie, im Vertrauen auf ihre Stärke und Tapferkeit, nicht faul zum Streit, sich wacker und mit so großem Nachdruck zur Wehr zu setzen, daß der Kampf geraume Zeit stand und es zweifelhaft war, wer den Sieg davontragen werde. Eine lange Stunde hindurch blieb der Ausgang unentschieden; endlich aber griff das starke trefflich geübte Fußvolk Herzog Heinrichs ein, warf sich mit großer Wucht in den Kampf und erschütterte die österreichischen Reisigen, indem es deren Rosse verwundete und durchbohrte, so daß die Reiter zur Erde stürzten und unterliegen mußten. In kurzer Zeit war daher die Schlacht zu Ende und nach Mittag, da die

Sonne ihren Höhepunkt überschritten hatte, ward König Ludwig 1322.
mit dem Rufe: „Sieg"! begrüßt.

Die geschlagenen Oesterreicher aber geriethen, Fürsten wie Ministerialen und Edle, sämmtlich in Gefangenschaft und werden in sorgsame Haft genommen. Nun hatte der Burggraf von Nürnberg, welcher, wie man erzählt, an der Schlacht tapfer Theil nahm, unter seinen Begleitern einen edlen, rechtschaffenen Ritter, der sich auf den Krieg trefflich verstand. Dieser nahm den Herzog Friedrich von Oesterreich und dessen Bruder Heinrich, ohne sie zu kennen, in der Schlacht gefangen. Als er aber später ihren Stand erfuhr, überwies er sie seinem Herrn, dem Burggrafen, der sie wiederum dem König Ludwig ehrfurchtsvoll zuführte. Als sie vor diesen gebracht wurden, stürzten sie sich weinend und jammernd vor ihm mit dem Angesicht auf die Erde nieder, da sie den Tod erleiden zu müssen fürchteten. Aber der König erzeigte ihnen königliche Milde, wie sie dem Herrscher ziemt, und sprach: „Stehet auf und fürchtet euch nicht; ihr sollt nicht sterben, sondern ich werde euch bewahren bis man mir euretwegen Genüge thun wird!" — Da aber die Königlichen besorgten, Herzog Leupold könne nach der Schlacht über sie herfallen, so verließen sie unter Mitnahme der Gefangenen in kurzem das Schlachtfeld und zogen — gegen die Kriegssitte, welche verlangt, daß der Sieger drei Tage auf der Kampfstätte verharre — aus Vorsicht nach der nächsten Stadt, Oettingen, und von dort nach Regensburg. Hier gab der König dem Herzog Heinrich von Baiern, als Be- Okt.
lohnung für seine Kriegsdienste, einige der vornehmeren österreichischen Ministerialen, die der Herzog, nachdem er ihr Wort erhalten, sich zu einem bestimmten ihnen angesetzten Tage wieder einzustellen, entließ. Einer derselben, von Walsee, aber soll, da er auf eine überhohe Summe geschätzt war, sein Wort gebrochen und sich ohne Erlaubniß des Herzogs aus dem Staube gemacht haben.

Den jüngeren Herzog von Oesterreich aber, Heinrich[1]), gab der

1) Statt Heinricus im Text ist zweifellos Heinricum zu lesen; Subject ist der König, nicht Herzog Heinrich von Niederbaiern.

1322. König als Geschenk an den König von Böhmen, der ihn mit nach Böhmen führte, um ihn dort in strenger Haft zu halten. Den Herzog Friedrich von Oesterreich aber, den Urheber des ganzen Streites, den ihm Gott in die Hände geliefert hatte, brachte der König auf das Schloß Trausnicht[1]) in Haft und ließ ihn dort auf das sorgfältigste bewachen. Hier verblieb er nach Gottes gerechtem Ratschluß drei Jahre lang als Gefangener, doch ohne Fesseln, mit seiner eigenen Dienerschaft und auf eigene Kosten.

„Wechselvoll spielt mit des Menschen Geschick die göttliche Allmacht!“[2]) denn der zu herrschen gedachte von Ost bis West, wurde ein Gefangener.

Inzwischen macht sich, seine Brüder zu verstärken, Herzog Leupold eilends zu ihnen auf den Weg. Als er nun nicht weit von unserem Kloster entfernt seinen Marsch durch Baiern nahm und am ersten Abend in Alling am Ufer des Flusses[3]) sein Lager aufschlug, um dort zu übernachten, klagten, während er dort lag, die Boten, welche den Verkehr zwischen den beiden österreichischen Heeren vermittelt hatten, bei dem Herzog unser Kloster hartnäckig an, indem sie erzählten, sie seien in und bei dem Kloster beraubt und somit gehindert worden, ihre Briefe rechtzeitig zu besorgen. Bei dieser Kunde von Zorn ergriffen, befahl der Fürst seinem Marschall, das Kloster in Asche zu legen und es nach Kräften zu verderben und zu verwüsten. Aber dieser antwortete, es sei seines Amtes nicht, fürstliche Klöster, in welchem viele heilige Leichname ruhten, zu verbrennen. — Als nun der Herzog weiterzog, wurden plötzlich unheilkündende Gerüchte im Heere laut: die Herzöge Friedrich und Heinrich von Oesterreich seien in der Schlacht gefangen worden und König Ludwig habe einen entscheidenden Sieg davongetragen. Anfangs zwar wollte niemand das glauben; zwei Edle aber, die auf schnellen Pferden gegen München sprengten um zu erkunden, was an der Sache sei, stießen unterwegs bald auf Leute, die ihnen

1) an der Naab. — 2) Ovid, Ex Ponto IV, 3, 49. — 3) Alling liegt wenig südlich von Fürstenfeld an einem Zufluß der Ammer.

berichteten, sie hätten in der Stadt königliche Boten, welche den Sieg 1322.
des Königs verkündigten, gesehen. Als daraufhin jene sogleich zu den Ihren zurückkehrten und meldeten, daß das allgemeine Gerücht die Wahrheit sage, brachen die Herzoglichen, durch diesen kläglichen Unfall, der sie ganz unverhofft betroffen, aus der Fassung gebracht, mitten in der Nacht auf und zogen auf demselben Wege, den sie gekommen, nach Schwaben zurück.

Ich, welcher ich damals mich in dem unserem Kloster benachbarten Dorfe Puech aufhielt und dort unter großen Mühen und Aengsten einen dem Kloster gehörenden Hof bewachte, wurde in jener Nacht, in der Abtheilungen des österreichischen Heeres unaufhörlich durchzogen, sich wie Wüthende geberdeten und rings die Dörfer anzündeten, damit die Flammen ihnen durch die Nacht leuchteten, von zweien dieser Leute ergriffen, von einem Dritten mit der Lanze geprügelt und in dieser selben Nacht zweimal wie ein Schalksnarr nackt ausgezogen, was ich alles gleichmüthig über mich ergehen ließ, da ich merkte, daß meine Peiniger sich auf der Flucht befänden und unser König rühmlich obgesiegt habe.

Nach dem Siege verbündeten sich die drei Fürsten, König Ludwig, der König von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern, auf's neue, doch zerrissen nicht lange darauf die Bande der Eintracht, welche sie an einander fesselten. In Folge davon vertrug sich der Böhmenkönig durch Schiedsrichter mit seinem Gefangenen Herzog Heinrich und entließ denselben gegen Abtretung einiger seinem Lande benachbarten Schlösser der Haft, ohne Wissen und Genehmigung 1323 Sept.
des Königs, der hierdurch sehr unangenehm berührt ward und sich selbst starke Vorwürfe machte und es bereute, nicht beide gefangene Herzöge in seiner Hand behalten zu haben.

Uebrigens mußte der König, als er mit Gottes Hilfe in der Schlacht den Sieg davongetragen hatte, die Gnade, die ihm zu Theil geworden war, nicht so, wie er gekonnt und gemußt hätte, aus. Er hätte nämlich nach seinem Siege alsbald das ganze Reich durcheilen müssen, denn damals hätte jeder Mächtige zitternd seiner

1323. Herrschaft sich gebeugt und die Thore aller Städte und Vesten hätten ihm offengestanden und ihn ohne jedes Hinderniß eingelassen. Viele erwarteten schon mit Zittern und Zagen seine Ankunft nach der Schlacht; da er aber nicht erschien, so schöpften sie wieder Athem, erholten sich und begannen abermals, ihre Hörner in die Höhe zu strecken.

Als aber, wie oben berichtet, Herzog Friedrich von Oesterreich in der Schlacht gefangen genommen war und auf der Veste Trausnicht sorgfältig bewacht wurde, da stößt dessen Bruder Leupold, der wohl weiß, daß es schwer ist, wider den Stachel zu löcken, sein Schwert in die Scheide und versucht bei dem König zu Gunsten seines Bruders zu unterhandeln. Da König Ludwig jedoch sich weigerte, seinen Bitten Gehör zu geben, ehe er ihm die Reichsinsignien überantwortet hätte, so sandte der Herzog, nachdem er die Sache reiflich überlegt hatte, die Kleinodien ehrfurchtsvoll nach Nürnberg, wo sie der König unter Ehrenbezeugungen entgegennahm. Alsbald strömten viele Tausende von Menschen herbei, um sie zu sehen und betrachteten sie voll Freude und Andacht. Darnach wurden die Insignien nach Baiern gebracht, wo sie zu München an einem sicheren Ort aufbewahrt werden unter Obhut von vier Mönchen des Klosters Fürstenfeld, welche bei den hochheiligen Sakramenten den Gottesdienst versehen und außer anderen frommen Obliegenheiten Tag für Tag feierliche Messen abzuhalten haben. Darum möge die Stadt München sich freuen und laut jubeln, daß sie gewürdigt ist einen so kostbaren Schatz zu hüten, denn, was vielen berühmten, uralten Städten versagt ist, das ist ihr allein von allen zu Theil geworden.

Als nun der König die Reichsinsignien in seine Gewalt bekommen hat, verlangt er nichtsdestoweniger noch von Herzog Leupold, er möge die Reichsstädte, welche ihm gehuldigt und geschworen hätten, ihres Eides entbinden und ihrer bisherigen Freiheit zurückgeben, mit dem Hinzufügen, daß, wenn dies geschehen, er alsdann willig sei, sofort mit ihm über Eingehung eines Friedens zu verhandeln, ja,

sich gänzlich mit ihm auseinanderzusetzen und zu vertragen. Da aber 1324.
ergrimmte Herzog Leupold und rief, in jähem Zorn auflodernd, aus:
„Wenn mir das, was mir für den Fall der Auslieferung der Reichsinsignien zugesichert ist, nicht vollständig erfüllt wird, so wird niemals Friede und Eintracht zwischen uns sein, bis ich diese zurückerhalte und mein Bruder seiner Haft entlassen wird!“ So leben Zwietracht und Kampf wieder auf[1]) und bringen viele Uebel in die Lande, und das neue Leid überbietet das alte.

Die Veste Burgau nämlich, welche eine Markgrafschaft in Schwaben ist,[2]) die von den Oesterreichern behauptet ward, war gleichsam die Quelle und Geburtsstätte mannichfaltiger Uebel. Hier nämlich fanden alle Räuber und Missethäter einen sicheren Schlupfwinkel, von dem aus sie Schwaben und Baiern durch Raub und Brand vielfach heimsuchten. Dies brachte den König, der, täglich mit Klagen über jene Veste bestürmt, dem Geschrei der Armen bereitwillig sein Ohr lieh, zu dem Entschluß, die Veste zu umlagern, damit durch ihre Besiegung oder Zerstörung andere friedbrüchige Plätze in Schrecken versetzt und von Besorgniß vor einem ähnlichen oder noch schlimmeren Schicksal, welches ihnen zu drohen schien, wenn sie nicht ihre räuberischen Unthaten einstellten, erfüllt würden.

Demgemäß zog der König bei Werdea[3]) in's Feld, wo er ein Nov.
starkes Heer sammelte. Mit diesem brach er gegen Burgau auf,
welches mit Nachdruck umlagert ward. Dort hatten sich nämlich auch Dec.
die Augsburger mit zahlreicher kriegstüchtiger Mannschaft, sowie Kontingente von einer Reihe anderer Städte mit ihren Maschinen eingefunden, um sich für die vielen Leiden, welche ihnen von der gedachten Veste zugefügt worden, zu rächen. Alle aber waren von dem glühenden Verlangen beseelt, den Platz so bald wie möglich anzugreifen, damit nicht Verzögerung eintrete und die Belagerten sich verstärken oder besser versehen könnten. Aber der König ließ das aus einer gewissen Menschlichkeit nicht zu, weil er nämlich sein

1) König Ludwig selbst war es, der im Frühjahr 1324 den mit H. Leopold eingegangenen Waffenstillstand aufkündigte. — 2) nw. Augsburg an der Mindel. — 3) Donauwörth.

1321. Volk schonen wollte, und falls die Seinen durch die Belagerten Verluste erlitten, in den Reihen seines Kriegsvolkes kläglichen Tod zu schauen und hinterher die Klagen und Bitten der vielen Waisen, der trostlosen Wittwen zu hören fürchtete. Wenn aber auch Menschlichkeit zu vielen Dingen gut ist, so brachte sie hier großen Nachtheil, denn wie sich sogleich zeigen wird, fügte sich durch die Verzögerung des Angriffes auf den Ort der König gewaltigen Schaden zu. Ehe nämlich der Ort umschlossen ward, wurden die Insassen der Burg sämmtlich von großer Furcht und Besorgniß gequält, so daß sie ohne Schwierigkeit den Ort aufgegeben haben würden, wenn der König ihnen Frieden gewährt und sie zu Gnaden angenommen hätte. Als sie aber wahrnahmen, daß die Feinde sie lange Zeit unbehelligt ließen, begannen sie alsbald aus dem Orte auszuschwärmen und, wenn die Feinde sie angriffen, denselben auf das ärgste zuzusetzen, sodaß sie bei diesem Vorstoßen und Zurückweichen fünfhundert Pferde gewannen, diejenigen ungerechnet, welche sie mit ihren Schwertern und Lanzen niedergestreckt hatten. Da aber die Augsburger und andere besonnene und treffliche Männer sich dergleichen nicht gefallen lassen konnten, so baten und bestürmten sie insgesammt den König, er möge ihnen mit seiner ganzen Macht zu Hilfe kommen und das mühselige Werk, um dessentwillen man gekommen sei, anfassen und alle dazu anhalten, daß den Missethätern ihr Schlupfwinkel genommen und jede Möglichkeit, ihr schändliches Handwerk fortzusetzen, entzogen werde.

Inzwischen zieht Herzog Leupold, durch das Geschick des Bruders und die Belagerung der Veste Burgau schmerzlich betroffen, aus allen Theilen seiner Herrschaften eine starke Streitmacht zusammen, mit der er König Ludwig anzugreifen sich anschickt, um, falls er es vermöchte, den Platz und dessen Bewohner zu entsetzen. Er sendet Kundschafter voraus, welche die Stärke der Königlichen erkunden und ihm den geeigneten Zeitpunkt, um gegen dieselben zu marschieren, angeben sollten.

Als nun der König mit der Belagerung der erwähnten Veste

eine lange Zeit zugebracht hatte, ohne auch nur ein einziges Mal 1324.
einen Sturm zu versuchen, ließ er seine Hoffnung, den Platz ohne
Blutvergießen gewinnen zu können, fahren. Weil aber der Zugang
zu dem Orte schwierig und mit großen Gefahren verknüpft war, so
dachten einige Erfahrenere im Heere sich als das Beste aus, auf
hundert Wagen aus den benachbarten Waldungen eine große Menge
Holz zusammenzubeten, damit von einer Seite her beim Wehen des
Windes — da man nämlich zu der Zeit häufig Stürme hatte —
die Flammen, ohne daß Menschen in Gefahr geriethen, die Mauern
und Vertheidigungswerke der Burg unrettbar verzehren sollten.
Aber nicht einmal das ließ der König zu, der damals in unbegreif-
licher Verblendung sich und den Seinen einen Schaden zufügte, der,
wie man glaubt, in seinem ganzen Leben nicht wieder gut zu machen
sein wird. Als nämlich die Augsburger und viele andere, welche
dort bereits sieben volle Wochen bei dem König verweilten und
großentheils schon in Geldverlegenheit geriethen, wahrnahmen, daß
nichts geschähe, um die Sache schneller zu Ende zu bringen, gingen
sie — es war kurz vor Weihnachten — zu dem König und baten, Dec. 25.
er möge ihnen gestatten, in ihre Vaterstadt heimzukehren, indem sie
zugleich versprachen und sich verbürgten, zu ihm zurückzukehren, zu
welcher Stunde oder an welchem Tage er es für gut erachten würde,
sie auf's neue zu entbieten. Der König gab ihren Bitten nach und
ließ sie, gegen sein eigenes Beste, ziehen, denn als sie fortgingen,
schlossen sich ihnen viele ohne seine Erlaubniß an. Und da man
sich Tag und Nacht in großer Zahl heimlich aus dem Staube machte,
so schmolz das königliche Heer zusammen und ward dergestalt ver-
ringert, daß kaum der dritte Theil beisammen blieb.

Als nun die Kundschafter, welche Herzog Leupold gesandt, dies
wahrnahmen, kehrten sie schleunigst zu ihrem Herrn zurück und
meldeten, der Fürst von Baiern (so betitelten sie ihn) sei ohnmächtig
und fast gänzlich von bewaffneter Hilfsmannschaft entblößt, so daß
man ihn mit leichter Mühe gefangen nehmen oder tödten könne.
Auch die Bewohner des belagerten Ortes schickten dem Herzog Bot-

1325. schaft und ließen ihm sagen, er möge sein übriges Heer zurücklassen und so schnell er könne nur mit dreihundert vollgerüsteten Reisigen über den Baiernfürsten, der bei der Belagerung seine besten Kräfte bereits zugesetzt habe, herfallen und ihn tödten oder gefangen nehmen, womit dann alle Kriegsunruhen ein Ende haben würden. Als Herzog Leupold, der sich noch im schwäbischen Oberland beim Leman befand, diese Botschaft vernahm, entließ er sein Heer und eilte mit nicht mehr als dreihundert Reisigen in raschen Märschen nach Burgau, um den Belagerer König Ludwig zu überfallen und den Ort zu retten und zu entsetzen.

Der schon oben erwähnte Burggraf[1]) aber, welcher um dieselbe Zeit aus gewissen Gründen zu Herzog Leupold gekommen war, erkannte nicht sobald, daß die Oesterreicher gegen König Ludwig etwas im Schilde führten, als er sich mit geringer Begleitung nachts heimlich von ihnen trennte und spornstreichs zum König eilte, den er wohlmeinend warnte: „Trefflicher König," sagte er, „ihr möget als gewiß und unzweifelhaft wissen, daß Herzog Leupold, euer Widersacher, mit starker Heeresmacht diese Nacht über euch herzufallen beabsichtigt; wenn ihr daher euch und die Euren zu bewahren wünscht, so verlaßt diese Stelle und zieht euch an einen sicheren Ort zurück, denn wenn ihr das versäumt, so wird es wahrlich euch diese Nacht schlimm ergehen." Als er dies vernahm, erschrak der König ob der schlimmen Nachricht und erkannte jetzt, wie schwer er gefehlt habe, daß er nicht zugegeben, die Veste, zu deren Bewältigung er eine so große Macht zusammengebracht, zu stürmen. Und wenn er sich auch
Januar. schwer entschließen konnte, die Belagerung aufzugeben, so zog er doch auf die Mahnungen der Seinen, bitteren Schmerz im Herzen und in tiefer Beschämung von dannen und suchte in seiner Stadt Laugingen[2]) Schutz, wo er einige Tage sich aufhielt und von dort, während Herzog Leupold in Burgau verblieb, unverrichteter Sache, ruhmlos nach Baiern heimkehrte.

1) Der Burggraf von Nürnberg, dessen bei der Schlacht von Mühldorf Erwähnung geschah. — 2) Lauingen, unweit Donauwörth.

Wandelbar und mannichgestaltig ist das Kriegsglück: der eine 1325.
rühmt sich des Sieges, der andere beklagt seine Niederlage in der Feldschlacht; aber wer heute, vom Kriegsglück begünstigt, des Sieges froh ist, wird vielleicht schon morgen vom grimmen Feinde in die Flucht geworfen. So giebt es nichts in der Welt, welches nicht, dem unbeständigen Wechsel unterworfen, von dem Rade des Schicksals hin und her geschleudert würde. Diesen Erfahrungssatz können wir insbesondere auch an dem Beispiel König Ludwig's lernen, der zuerst in der Schlacht gegen die Herzöge von Oesterreich mächtig obsiegte und glorreich triumphirte, sodaß er nach diesem Siege den Vögeln des Himmels befehlen zu können schien, kurze Zeit hernach aber eine derart geringe Mannschaft um sich sah, daß er seinen Feinden, gegen die Würde königlicher Majestät, fliehend den Rücken wenden mußte. Um aber seine Verlegenheit noch zu steigern, brach zwischem ihm und dem Papste ein heftiger Streit aus, in Folge dessen das Gewicht des päpstlichen Bannfluches sich schwer auf seine Schultern senkte. Als er daher in der Wahrnehmung, daß bald frohes Gelingen, bald herbes Mißgeschick seinen Schritten folge, ängstlich mit sich zu Rathe ging, wohin er sich wenden solle, da fiel ihm ein, zu seinem Gefangenen, dem Herzog von Oesterreich, zu gehen, der einst in derselben Weise Glück und Unglück gekostet hatte. Als er bei diesem erschien, erschrak der Herzog, welcher täglich seinen Tod vor Augen Apr. 23.
sah, heftig, da er argwöhnte, der König sei gekommen, um ihm das Leben zu nehmen. Aber der König wurde, da er zu ihm trat, froh gestimmt und zeigte ihm ein heiteres Antlitz. So verwandelte sich das Entsetzen des Herzogs in Freude; die beiden Fürsten begrüßten einander und hielten trauliche Zwietracht. So sieht man auf's neue:

„Wechselvoll spielt mit des Menschen Geschick die göttliche Allmacht!"

Sie, welche einander auf das heftigste befehdeten, ließen nach Gottes verborgenem Rathschluß ihren Zwiespalt fahren, schworen auf die hochheilige Hostie und verbündeten sich auf's engste mit einander, daß künftig zwischen ihnen nur Ein Wille bestehe. Und um ihrer Freundschaft noch größere Festigkeit zu geben, verknüpften sie gegen

das gemeine Recht, trotz verbotener Verwandtschaftsgrade, ihre Kinder durch eheliche Bande mit einander. Auch beschlossen sie, selbst wenn alle, außer allein Gott, widerstrebten, das römische Reich einmüthig gleichmächtig mit einander zu lenken, die Widerspenstigen zu beugen und die Friedensstörer auf jede Weise zu zerschmettern.

1326 Febr. 28. Um dieselbe Zeit stirbt an einer Krankheit Herzog Leupold, der, leidenschaftlichen Sinnes und ein Feind des Friedens, schon wieder mancherlei Bosheit plante.

Die Chronik von den Herzögen von Baiern.

1309—1372.

Im Jahre 1311 nahm Herr Otto, König von Ungarn, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Niederbaiern, als er, seiner ungarischen Gefangenschaft glücklich erledigt, nach Baiern heimkehrte[1]), wahr, daß die Herzöge von Oesterreich während seiner Gefangenschaft und Abwesenheit seiner Herrschaft von der Veste Neuenburg[2]) aus viele Unbilden zugefügt hatten. Darüber ergrimmt, belagerte er ohne Verzug die Veste neunzehn Wochen lang im strengsten Winter und eroberte sie, worauf er keinen Stein von ihr auf dem andern ließ. Als im Anfang dieser Belagerung die Oesterreicher Miene machten, ihren Besitz zu vertheidigen und ihm gegenüber auf dem anderen Ufer des Inn sich lagerten, ließ er ihnen entbieten, falls sie eine Brücke über den Fluß schlügen, so wolle er zu ihnen hinüberkommen, um mit ihnen um den Sieg zu kämpfen; oder wenigstens sollten sie ihm vergönnen, eine Brücke zu schlagen und dann auf sein Ufer übergehen, um mit ihm zu streiten. Als aber die Oesterreicher sich auf keinen dieser Vorschläge einließen, baute er, ohne daß sie es zu hindern vermochten, eine Brücke und schickte sich an, mittels derselben auf ihr Ufer hinüber zu marschieren, um ihnen eine Schlacht zu liefern; doch warteten sie ihn nicht ab, sondern nahmen feige Reißaus. Sechzig und mehr tapfere österreichische Edle aber, welche im Schlosse verblieben waren, gaben

1309 Sept. — 1310 Febr.

1) Im Februar 1308 kehrte Otto, der, im Dezember 1305 in Stuhlweißenburg gekrönt, nicht zu allgemeiner Anerkennung in Ungarn gelangt, schließlich im Jahre 1307 sogar von dem Herzog von Siebenbürgen gefangen genommen war, nach Baiern zurück. — 2) Neuburg am unteren Inn.

dieses, als längerer Widerstand unmöglich war, Preis und bestiegen ein Schiff, um auf diese Weise der Gefangenschaft zu entgehen; aber sie kamen den bairischen Bogenschützen zu nahe und wurden von diesen übel zugerichtet. Als ihnen nun nichts mehr übrig blieb, als entweder der Tod in den Wellen oder die Gefangenschaft, da riefen sie mit lauter Stimme die Großmuth Herzog Otto's, welcher sich zu Roß am Ufer befand, an; dieser aber hörte nicht sobald, daß sie sich auf dem Schlosse mannhaft zur Wehr gesetzt hätten, als er ihnen Sicherheit versprach und zu den Seinen sagte: „Wer seinem Herrn treue Hilfe leistet, ist zwar werth, von diesem reichlich belohnt zu werden, aber auch fremde Fürsten müssen einen solchen ehren!" Dementsprechend gestattete er ihnen, ungehindert zu den Ihrigen zurückzukehren. Einige Zeit später kam es dann zwischen den Fürsten
1311 Apr. von Baiern und denen von Oesterreich, unter Vermittlung des Herrn Ludwig, welcher damals Herzog von Oberbaiern war, zu Verhandlungen[1]), denen zufolge jene Veste den Herzögen von Oesterreich zurückerstattet wurde, die sie dann stärker wieder aufbauten.

1311 Nov. In demselben Jahre, nämlich 1311 starb Herr Albertus, Presbyter und Mönch in Oberaltaich[2]), ein frommer, heiliger Mann. Eine Klausnerin sah, wie dessen Seele, wie in einer feurigen Fackel, zum Himmel fuhr. Ueberdies bezeugen die vielen großen Wunder, welche an seinem Grabe stattfinden, seine Heiligkeit.

1312 Sept. Im Jahre 1312 starb Herr Otto, der Ungarnkönig und Herzog von Niederbaiern, mit Hinterlassung eines Sohnes Heinrich, der erst dreizehn Tage zählte und später von dem Schlosse, in welchem er aufgezogen wurde, den Namen Herr Heinrich Fürst von Nattern-berg[3]) erhielt. Als aber der erwähnte Herr Otto, der Ungarnkönig und Baiernherzog, seinen Tod nahen fühlte, übertrug er den Schutz über seinen dreizehntägigen Sohn, sowie über die Söhne seines ver-

1) Die Verhandlungen griffen erst Platz, nachdem im Herbst 1310 Herzog Friedrich von Oesterreich in Niederbaiern eingefallen war und dort nicht unerhebliche Erfolge errungen hatte, bis eine Krankheit, die ihn befiel, der Unternehmung ein Ende machte. — 2) nördlich Straubing, auf dem linken Donauufer. — 3) am rechten Donauufer, wenig oberhalb der Mündung der Isar.

sterbenen Bruders Stephan[1]), die Knaben Heinrich und Otto, deren ersterer etwa acht, der andere vier bis fünf Jahre zählte, den Städten Landshut und Straubing und ließ sich von den Bürgern öffentlich durch Eidschwur geloben, daß sie die erwähnten Kinder und die Vormundschaft über dieselben niemandem anders übertrügen, als dem Oheim der Knaben, Ludwig, dem damaligen Herzog in Oberbaiern. Jene thaten nach seinem Willen, doch erregte diese Angelegenheit die größten Wirren und Störungen in dem Fürstenthum. Die Grafen Alram und Albert von Hals nämlich und der Vitzthum Ebrom von Degenberg, sowie Hartlib Puechperger von Wintzer und Albert von Schonstein nebst fast allen Ministerialen und Burgherren gingen darauf aus, die Knaben sammt der vormundschaftlichen Regierung den Herzögen von Oesterreich in die Hände zu spielen, wogegen die erwähnten und alle übrigen Städte des Fürstenthums im Widerstand gegen die Adligen treu zusammenhaltend sich und die Knaben dem genannten Herrn Ludwig anheimgaben, wie sie es, was schon oben berichtet wurde, ihrem sterbenden Gebieter versprochen hatten. Die Adligen aber des ganzen Herzogthums, welche sich hintangesetzt fühlten, begannen, auf die Einwohner und Güter der Städte grausam Jagd zu machen und alles zu verheeren, sodaß man in dem ganzen Herrschaftsgebiet kein ruhiges Fleckchen finden konnte. Diese Spaltung zwischen dem Adel und den Städten aber dauerte so lange, bis man bei dem Orte Gomelsdorf[2]) in grimmer Schlacht an einander gerieth und die Schläge, welche beide Theile erhielten, sie versöhnlicher stimmten.

Im Jahre 1314 nämlich brachten die Grafen von Hals und 1313.
deren erwähnte Genossen, sowie alle Barone von Niederbaiern, welche sich der Herrschaft Herrn Ludwig's des Herzogs von Oberbaiern nicht fügen wollten, mit Hilfe der Herzöge von Oesterreich ein starkes Heer zusammen und rückten gegen jenen aus, um ihn aus ihrem Fürstenthum zu vertreiben. Aber Ludwig trat ihnen, von den Städten und denen, welchen sie die Pflege der jungen Fürsten und

1) Dieser war Ende 1310 gestorben. — 2) d. i. Gamelsdorf.

des Fürstenthums anvertraut hatten, mit Rath und That kräftig unterstützt, bei dem Dorfe Gomelsdorf muthig entgegen, nahm hier nach einer grimmigen Feldschlacht, in welcher viele getödtet wurden,
1313. Nov. 9. die sämmtlichen Adligen gefangen, am Tage des heiligen Märtyrers Theodor, und unterwarf sie seiner Herrschaft.

1314. Im Jahre 1315 traten die Reichswürdenträger in Frankfurt
Okt. 19. 20. zusammen und wählten am Tage des heiligen Lukas[1]), theils den Fürsten von Oberbaiern, Ludwig, theils den Herzog Friedrich von Oesterreich zu römischen Königen. Diese beiden bekriegten einander fünf Jahre hindurch unablässig und gingen vielerwärts mit Raub und Brand gegen einander vor.

1319. Im Jahre 1320 betrat Herzog Friedrich von Oesterreich, der sich römischer König schrieb, nahe der Stadt Mühldorf das Baierland mit einem großen, kriegstüchtigen Heere. Hier aber, nämlich bei Mühldorf, trat ihm Herzog Ludwig von Baiern, welcher sich ebenfalls römischer König schrieb, entgegen und zog wider ihn in's Feld, um ihn mannhaft zu bestreiten. Aber die mächtigeren Barone wurden, wie es heißt, bestochen und die Baiern hierdurch dermaßen
Sept. 29. verwirrt, daß sie wunderbarer Weise, ohne daß jemand sie verfolgte, Reißaus nahmen. Als dies der Herzog von Oesterreich erfuhr, rückte er mit seinem Heere vor und verheerte alle Dörfer und Höfe, bis nach Regensburg hin, mit Feuer und Schwert; doch gelang es den Oesterreichern nicht, auch nur die geringfügigste Veste zu erobern. Als sie nun bei Regensburg ankamen, verlangten sie, die Bürger sollten ihnen mit dem Heere den Durchzug durch die Stadt nach dem Rheine zu gestatten. Aber auf Betreiben eines einflußreichen Bürgers Namens Gumpert wurde ihnen dies, wenngleich gegen den Wunsch vieler, abgeschlagen und so kehrten sie, nachdem sie alles, was an ihrem Wege lag, verheert hatten, unangefochten nach Oesterreich heim. Viele Verluste und Unbilden aber fügten sie den Regensburgern zu, deren Magazine zu Wien sie kläglich plünderten.

1) Genauer am ersten und am zweiten Tage nach Lukas, nämlich am 19. und 20. Oktober.

Um dieselbe Zeit erfreute sich zu Regensburg Bruder Arnold vom Predigerorden, ein namhafter Gelehrter, dessen gleichen in der Astronomie unsere Zeiten und Lande nicht gesehen haben, eines großen Rufes. Dieser Mann sagte viele Dinge voraus, welche wir während fünfzig Jahren nach seinem Tode auf das schönste in Erfüllung gehen sahen. Als derselbe einst wegen des Streites zwischen den Herzögen von Oesterreich und von Baiern befragt wurde, sagte er: „Wenn schon alle Doktoren und Astrologen behaupten, daß der Herzog von Oesterreich, als der überlegene, den Sieg davontragen werde, so sage ich dagegen, daß die Oesterreicher den Baiern unterliegen werden, oder meine ganze Wissenschaft ist für alle Zeiten falsch und nichtig!" Und in der That kam es, wie er voraus verkündigt hatte.

Im Jahre 1322 nämlich, acht Jahre nach der Erwählung 1322
Herzog Ludwig's von Baiern und Friedrich's von Oesterreich zu römischen Königen, erschienen der letztere und dessen Bruder Heinrich mit einem starken Heere, in welchem sich Ungarn und Heiden befanden, in Baiern, um dieses Land gewaltig zu durchziehen. Aber Herr Ludwig, welcher den König Johann von Böhmen und seinen Vetter, Herzog Heinrich von Niederbaiern, bei sich hatte, stellte sich ihnen zwischen Mühldorf und Oettingen muthig in den Weg. Und hier kam es auf der sogenannten Ebenwiese mit den Oesterreichern Sept. 28.
zu einem erbitterten Kampfe, welcher von morgens bis Mittag dauerte und mit einem glänzenden Siege Herrn Ludwigs endete. Von den Oesterreichern nämlich, und insbesondere von den Ungarn und Heiden, wurde eine große Zahl erschlagen; Herr Friedrich aber, der Herzog von Oesterreich, gerieth selbst nebst seinem Bruder Heinrich und anderen Vornehmen seines Heeres, im ganzen etwa dreizehnhundert Mann, in Gefangenschaft und wurde auf die Burg Trausnicht gebracht, wo er aber nicht nur mit großer Sorgfalt bewacht, sondern mehr noch mit größter Ehrerbietung, wie es der Würde beider Fürsten anstand, behandelt wurde. Als aber der edle Fürst Ludwig den Oesterreicher eine Zeitlang gefangen gehalten hatte, gab er dem- 1325

selben schließlich, ohne ihm Geld, Burgen, Städte, Vesten oder Länder abzunehmen, als ein großmüthiger Fürst die Freiheit zurück, wobei er sich für den Verzicht auf die Regierung und das Treugelöbniß und Freundschaftsversprechen keine andere Bürgschaft ausbedang, als daß beide zugleich, zum Zeichen und zur Bekräftigung ihres Freundschaftsbundes, mit einander das Sakrament des Fleisches und Blutes des Herrn nahmen, zum Heil dem, der die Abrede halten werde, aber dem Uebertreter derselben zum Gericht. Als jedoch Friedrich wieder nach Oesterreich gekommen war, vergaß er des Versprechens, auf welches er das Abendmahl genommen, und nannte und schrieb sich römischer König, wie früher. Deshalb wurde
1330 Jan. er einige Jahre später von Läusen aufgefressen.

Dem Herrn Ludwig nun, welcher sich als römischer König behauptete, ging von allen Fertigkeiten, die ein weiser Regent besitzen muß, einzig und allein die Kenntniß der lateinischen Sprache ab. Dieser Umstand zog ihm außer anderen Uebeln, die ihn betrafen, den Zorn des Herrn Papstes, Herrn Johann XXII., zu. Dies hatte folgenden Anlaß. Der König hatte einen Kanzler, Meister Ulrich von Augsburg, dem er das königliche Siegel in Verwahrung gab und die Ausfertigung und Besorgung jeglicher Schriftstücke ohne Arg überließ. Dieser Mann wurde nun von einigen Vornehmen eines entehrenden Verbrechens angeklagt, welche Anklage der König auf dem Wege Rechtens austragen zu lassen sich nicht weigern konnte. Er legte sich aber selbst in's Mittel, hielt Gerichtstage ab und brachte es dahin, daß dem Meister Ulrich auferlegt wurde, sich mit fünfzig Prälaten, als Eideshelfern, von dem Verdacht zu befreien. Dies geschah denn auch zu Nürnberg, worauf Meister Ulrich in seine frühere Würde und sein Kanzleramt wieder eingesetzt wurde. Um dieselbe Zeit geschah es, daß Herr Ludwig, der römische König, sich um die Gunst des apostolischen Stuhles bemühte und eine feierliche Gesandtschaft an die Kurie vorbereitete, der er Briefe mitzugeben gedachte, die seinen willigen Gehorsam und seine uneingeschränkte Unterwürfigkeit ausdrücken sollten. Hierbei nun ersah

der Kanzler die Gelegenheit, dem König einen Streich zu spielen und sich für die berührte Verdächtigung treulos zu rächen; er fälschte nämlich die an den heiligen Vater gerichteten Briefe und schrieb falsches für richtiges, indem er, ohne Wissen des Königs, den Herrn Papst als das Thier bezeichnete, welches aus dem Wasser steigt und dergleichen mehr nach Art weiland Peters de Vineis[1]). Hierdurch erzürnt, oder eigentlich betrogen, that der heilige Vater den König in den Bann und rief alle Könige und Fürsten gegen ihn auf. Der Urheber dieser gewaltigen Wirren hatte so listig und verborgen den Samen seiner Bosheit zwischen die Häupter der Welt gesäet, daß die Sache so lange im dunkeln blieb, bis der Kanzler, als der König von Rom, wo er den kaiserlichen Titel erlangt, zurückgekehrt war, durch Gottes gnädige Anordnung ihm auf dem Todtenbette seine Bosheit enthüllte, die er ausgeübt habe, um sich dafür zu rächen, daß der König diejenigen, die ihn, wie oben berührt, verläumdet hatten, nicht auf der Stelle habe tödten lassen, ihnen vielmehr vergönnt habe, um seine Verlegenheit zu vergrößern, vor Gericht zu erscheinen. Niemand aber kann beschreiben, wie sehr der Kaiser über diese Enthüllung seufzte, weinte und sich betrübte. Da er aber von den Aerzten erfuhr, daß der Kranke in drei bis fünf Tagen unfehlbar sterben müsse, so sagte er: „Obwohl dieser Nichtswürdige Qualen aller Art zu erleiden verdient hätte, so wollen wir ihn doch dem Gericht, oder der Barmherzigkeit dessen, der ihn auf's Sterbelager geworfen hat, überlassen[2])!"

Im Jahre 1327 kam Herr Ludwig, der römische König, mit 1327.
einer kriegstüchtigen und starken Streitmacht von Edlen nach Italien

1) Kanzler Kaiser Friedrichs II., von diesem für begangene Veruntreuungen in den Kerker geworfen, wo er sich selbst das Leben nahm. — 2 Diese einigermaßen abenteuerlich klingende Erzählung steht ohne Zweifel in Zusammenhang mit einer Erklärung Kaiser Ludwig's vom 28. Oktober 1336, wo von der Appellation, die Ludwig am 22. Januar 1324 in Sachsenhausen gegen Papst Johannes XXII. erlassen hatte, ausgesagt wird, daß der königliche Notar (eigentlich Protonotar) Ulrich Goildronis (d. i. Ulrich Wildonis, Ulrich der Wilde) boshafter Weise und um sich an dem König, von dem er sich beleidigt geglaubt, zu rächen, ohne dessen Wissen den Passus hinzugefügt habe, in welchem der Papst der Häresie beschuldigt wird. Dies habe der Fälscher später auf dem Todtenbette selbst bekannt.

und erwarb zu Rom den kaiserlichen Titel. Als er in dieser Stadt, nach Art eines mächtigen Kaisers, mit seinem ganzen Heere etwa ein Jahr verblieben war, ohne daß außer dem heiligen Vater irgend jemand ihm widerstand, befleckte er endlich, von den Römern bewogen, oder vielmehr berückt, den Ruf, den er ruhmvoll gewonnen, indem er einen Papst, oder eigentlich Gegenpapst in die römische Kirche einführte. Dieser behauptete sich freilich nicht lange, denn, als der Kaiser nach Deutschland zurückgekehrt war, wurde er von den Römern selbst im Stich gelassen und begab sich nach Avignon, wo sich damals die Kurie befand, um seine Bestrafung der Gnade des Herrn Papstes Johann anheimzustellen[1]). Und so wurde jenes Schisma durch Gottes gnädige Fürsorge gänzlich beseitigt.

1333. Im Jahre 1335 setzte der Herr Kaiser Ludwig den Herzog Heinrich von Niederbaiern zum Statthalter des Reichs in deutschen Landen ein und stellte demselben darüber einen offenen Brief aus, mit dem sich Heinrich, ein mächtiger und reicher Fürst, ungesäumt in die Rheinlande begab, wo er, um sich ein Ansehn zu schaffen, viel Geld ausgab und dann nicht direkt, sondern durch eine Mittelsperson, nämlich den König von Böhmen, an die Stadt Aachen und an einige andere Städte das Ansinnen stellte, ihn, als welcher im Besitz kaiserlicher Briefe sei, bei sich aufzunehmen und ihm als ihrem Herrn zu huldigen. Innerhalb der Frist aber, welche den Städten bis zur Antwortertheilung vergönnt worden war, schickten sie zum Kaiser und fragten um Rath, was sie antworten sollten. Der Kaiser erschrak nicht wenig und verbot ihnen nicht nur, dem Begehren des Herzogs nachzukommen, sondern erließ schleunigst an
1334. alle Reichsstädte ein Schreiben, in welchem er die Urkunde über die Reichsstatthalterschaft Heinrich's bündig widerrief. Und so mußte dieser Fürst, der ausgezogen war, um ein großes Ansehn zu gewinnen, nicht eben mit Ruhm bedeckt nach Hause gehen. Kaum aber war er in seinem Lande angelangt, als er unter be-

1) Es war Petrus de Corbaria ein Minorit; 1328 als Papst Nikolaus V. erhoben, resignirte er schon 1330 und starb zu Avignon in Haft 1333.

ständigen Raubzügen und Verheerungen den Kaiser zu befehden begann.

Im Jahre 1339 starb Herzog Heinrich von Niederbaiern und ward in Landshut begraben. Er hinterließ einen Sohn, Namens Johann, der, mit einer Tochter Ludwigs verlobt, seinen Vater nicht lange überlebte[1]). Bei seinem Tode aber nahm der Kaiser das Fürstenthum in Besitz. 1339 Sept. † 1340 Dez.

Im Jahre 1340 starb der ehrwürdige Vater und Herr Nikolaus Bischof von Regensburg, und wurde in dem Peterskloster zu Oberaltaich begraben. Dieser Bischof zahlte die gewaltigen Schulden, welche sein Vorgänger[2]) gemacht, gänzlich ab, löste alle Burgen und Vesten, welche derselbe an mächtige Personen verpfändet hatte, und behielt sie Zeit seines Lebens in seiner Botmäßigkeit. Ja, bei seinem Tode hinterließ er sie voll bis zum Rande. Während des Streites zwischen dem Reich und der Kurie traf er mit seinem Clerus und Bisthum seine Maßregeln dergestalt, daß durch besondere Gnade des Papstes, den er mit Bitten anging, in den Prozessen und Urtheilssprüchen, welche die Kurie gegen Herzog Ludwig von Baiern, den römischen König, schleuderte oder zu schleudern gedächte, von ihm abgesehen wurde, sodaß er sich den Zorn des Fürsten nicht zuzog, vielmehr den König so günstig für seine Geistlichkeit stimmte, daß derselbe durch offene Urkunden dem gesammten bairischen Clerus allseitige Immunität verlieh[3]). 1340 Okt.

Als im Jahre 1347 der Herr Kaiser Ludwig eines Tages eine Schwäche in seinen Gliedern fühlte (die nach der Behauptung vieler von Gift herrührte, welches er bekommen), machte er sich 1347.

1) Mit ihm starb die niederbairische Herzogslinie im Mannesstamme aus. — 2) Konrad V., † 1313. — 3) Ich verdanke die Ergänzung dieser bei Böhmer lückenhaften Stelle der besonderen Güte des Herrn Geh. Archivrath Dr. von Weech in Karlsruhe, welcher gefunden hat, daß die Stelle in einem bairischen Geschichtswerke des 16. Jahrhunderts, dem „Regensburger Bischofskatalog" des Laurentius von Hochwart, ausgeschrieben worden ist. (s. Oefele Rerum Boicarum Scriptores I. 211). — Was das hier berichtete Verhältniß betrifft, so war Bischof Nikolaus anfangs ein entschiedener Anhänger des Kaisers, ließ aber nach der Veröffentlichung der Prozesse des Papstes von der Parteinahme für Ludwig ab, ohne doch es mit diesem gänzlich zu verderben (vgl. E. Müller, Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie II 125 f.)

zur Jagd auf, um sich in den Wäldern und Feldern im Reiten
1347 Okt. 11. zu erfrischen. Aber im Reiten stürzte er plötzlich todt vom Pferde. Seinen vielen Erben hinterließ er viele Lande, nämlich fast ganz Baiern, die Mark Brandenburg, Holland, Hennegau, Seeland und Tyrol nebst Umgegend.

Um die nämliche Zeit, vielleicht vier oder fünf Tage nach dem Tode Kaiser Ludwig's, erschien Herzog Karl, der Sohn des ehemaligen Böhmenkönigs Johann, mit Heeresmacht in Baiern, um daselbst zu plündern und zu brennen. Als er aber hörte, daß der Kaiser todt sei, eilte er, in der Absicht, sich um die Krone zu bewerben, nach Regensburg und begab sich von dort, wo er ehrenvoll aufgenommen und mit Nahrungsmitteln versehen wurde, nach Nürnberg und in andere Reichsstädte. Er nannte sich jetzt sofort römischer König. Wie oder wo er aber zu dieser Würde gelangt und wann, oder von welchen Kurfürsten er gewählt worden ist, das habe ich nicht in Erfahrung bringen können[1]). Indeß trat der Graf von Schwarzburg[2]), ein hochgemuther Herr von erlauchter Abstammung, von denen, welche den König zu erküren haben, begünstigt oder gar, wie manche sagen, von denselben erwählt, gegen jenen Karl, den Böhmenkönig, in die Schranken, nannte und schrieb sich ebenfalls König der Römer und führte die Rolle, welche er auf sich genommen hatte, gegen den Böhmen mannhaft durch. Als man seiner aber auf keine Weise Herr werden konnte, starb er an Gift, welches ihm ein Arzt — und zwar, wie vielfach behauptet wird, auf Veranstaltung des Böhmenkönigs — zutrank. Und auf solche Weise überkam dieser Karl die Herrschaft ohne Widerstand[3]).

1348 Jan. 25. Im Jahre 1348 fand am Tage der Bekehrung des heiligen Paulus um die Vesperstunde ein gewaltiges Erdbeben statt, welches

1) Karl wurde im Juli 1346 von den drei geistlichen Kurfürsten (unter denen Gerlach von Mainz allerdings nur nomineller Inhaber der kurfürstlichen Würde war), König Johann von Böhmen und Herzog Rudolf von Sachsen zu Rense gewählt, vermochte aber bei Ludwig's Lebzeiten seine Königswürde nur wenig zur Geltung zu bringen. — 2) Graf Günther von Schwarzburg, von dem wittelsbachischen Anhang erhoben und im Januar 1349 zum König erwählt. — 3) Noch bei Lebzeiten, allerdings schon todkrank, resignirte Günther am 26. Mai 1349.

an verschiedenen Punkten der Erde Städte, Klöster und Burgen zu Fall brachte.

In dem nämlichen Jahre 1348 begann in Baiern, Böhmen 1348.
und Oesterreich das Wüthen jener schon oben erwähnten[1]) furchtbaren Pestseuche, welche von da an viele Jahre lang bald hier bald dort ihren Sitz aufschlug und unzählige Wohnstätten verödete.

Im Jahre 1357 um Mittfasten belagerte der jüngere Sohn 1357 März 18.
Kaiser Ludwig's, der Theilfürst, wenn ich so sagen darf, des an der Donau belegenen Niederbaiern[2]), einen seiner Ritter Peter von Eck in dem Schlosse Natternberg, der vielen treuen Dienste uneingedenk, welche dieser Ritter ihm erwiesen hatte. Dessen Umsicht und Anstrengung nämlich war es hauptsächlich zu danken, daß der Fürst, da er noch ein unmündiger Knabe war, in den Besitz jenes Landes gelangte, und der Ritter hatte ihn dann wie seinen Sohn und seinen Herrn erzogen. Die Angehörigen riefen daher, als es ihnen nicht gelang, den Grimm des Herzogs zu besänftigen, die Hilfe des Herrn Karl, des Kaisers, mit so großer Beharrlichkeit an, daß dieser in Böhmen ein Heer sammelte und in Baiern einfiel. Die Donau überschritt er bei Stauf[3]) mittels der dort befindlichen befestigten Brücke und suchte dann das bairische Heer auf, in dessen Angesicht er in einer Entfernung von nur einer halben Meile sich lagerte. Der Baiernfürst hatte jedoch eine überlegene Streitmacht und schon erwartete man auf bairischer Seite, daß es zur Schlacht kommen würde, als einige zaghafte oder wohl vielmehr verrätherische, bestochene Edle ihre Vermittlung anboten und an demselben Tage, an welchem die Schlacht erfolgen zu sollen schien, ein Abkommen zu stande brachten, demzufolge der belagerte Ritter seine Burg dem Herzog übergeben, selbst aber an Leib und Gut ungekränkt bleiben sollte, bis er sich vor dem Kaiser und anderen Fürsten wegen dessen, was ihm vorgeworfen war, oder noch vorgeworfen werden möchte,

1) Siehe die Einleitung. — 2) Gemeint ist Albrecht von Straubing, dem sich sein Bruder, Stephan II. von Landshut zugesellt hatte. — 3) Diese bei Donaustauf belegene starke Veste hatte Peter Eckr, der Vitzthum des Herzogs von Straubing, dem Kaiser verrätherisch in die Hände gespielt.

verantwortet hätte. Doch kam es hierzu nicht, weil der gedachte Ritter bei der Belagerung durch Mangel derart gelitten hatte, daß er bald hernach in's Grab sank.

1364. Im Jahre 1364 belagerten die bairischen Herzöge Mühldorf, eine Stadt des Erzbischofs von Salzburg[1]); weil aber diejenigen, denen die Leitung der Belagerung und die Heerführung anvertraut war und ebenso die umwohnenden Burgfassen, welche Geld empfangen hatten, ein Auge zudrückten und es geschehen ließen, daß sich die belagerten Bürger auf das reichlichste verproviantirten, so war ihr Bemühen vergebens und sie schädigten nicht sowohl die Stadt Mühldorf, als das ganze Baierland. Inzwischen sammelten die Herzöge von Oesterreich ein Heer und setzten sich in Bewegung, um die Stadt zu entsetzen. Die Herzöge von Baiern jedoch, welchen der Pfalzgraf bei Rhein, Rudolf[2]), der Burggraf von Nürnberg, die Grafen von Nassau, Orlamünde und Schwarzburg und andere mit starker Heeresmacht und einer edlen Ritterschaar zu Hilfe kamen, riefen die Ihrigen von der Belagerung ab und beeilten sich, den Oesterreichern entgegenzutreten, um froh und mannhaft sich mit denselben zu messen. Aber die Herzöge von Oesterreich, welche inzwischen eine unbedeutende Veste erobert hatten[3]), sprachen, als sie hörten, daß die Barone von Mühldorf abgezogen seien: „Wir sind zufrieden, daß wir eine Veste erobert, und jene Stadt befreit haben, womit unsere Absicht erreicht ist", und kehrten, ohne die Ankunft der Baiern abzuwarten, nach Oesterreich zurück, worauf auch jene Fürsten und Grafen, ohne Mühldorf weiter zu belästigen, heimkehrten.

1365 Mai. Im Jahre 1365 besuchte Herr Karl, der Kaiser und Böhmenkönig, die Kurie zu Avignon, wo dazumal die apostolische Residenz war. Außer anderen Freundschaftsbezeugungen, welche ihm Papst Urban zu Theil werden ließ, ertheilte derselbe dem Erzbischof von Prag die Würde eines Legaten des apostolischen Stuhls in allen

1) Der Erzbischof war der Verbündete von Oesterreich, mit welchem die Herzöge von Baiern damals wegen Tyrol kriegten. — 2) Ruprecht der Aeltere. — 3) Die Burg Ried, unweit Neumarkt.

ihm unterstellten Diöcesen und den beiden Bisthümern Bamberg und Regensburg.

Im Jahre 1367 betrat Herr Karl, der Kaiser und Böhmen- 1368.
könig, auf den Ruf des Papstes Urban mit einem stattlichen Heere Italien, um die Gewalthaber von Mailand und Verona und deren Anhänger[1]) zu bekämpfen, die sich gewaltsam in den Besitz der Bisthümer und aller Einkünfte derselben gesetzt hatten und den Herrn Papst und dessen Gebote verachteten. Lange bemühten sich die Deutschen und Böhmen erfolglos, schließlich blieb ihnen der Kaiser den Sold schuldig und viele von ihnen kamen um, andere kehrten krank und arm in die Heimath zurück. Der Kaiser selbst gelangte bis Rom und setzte unter dem Jubel der Römer den oben genannten Herrn Papst in feierlicher Weise ehrfurchtsvoll auf den apostolischen Thron[2]). Wiewohl er sich aber noch eine Reihe von Jahren hindurch mit dem Mailänder herumschlug, so war er doch nicht im Stande, dessen Macht zu brechen. So kehrte denn der Kaiser nach Böhmen zurück; der Herr Papst aber, der sich im Stiche 1369
gelassen sah, suchte abermals Avignon auf, wo er nicht lange Aug.
hernach starb.

Im Jahre 1370 in der Vigilie des heiligen Marcus[3]) starb 1370
der Herr Papst Urban, dessen Leichnam nunmehr schon länger Dez. 19.
als ein Jahr über der Erde verblieben ist, sei es, wie die einen sagen, weil er in Rom, wo er sich die Grabstätte erwählt, noch nicht hat beigesetzt werden können, sei es auch, wie andere behaupten, weil die göttliche Gnade bei seiner Leiche zahlreiche große Wunder wirkt.

Im Jahre 1372, dem dreißigsten Jahre, seitdem der Saturn 1372.
zuerst in das Zeichen des Steinbocks getreten ist, wüthete die schon oben erwähnte Pestseuche vier Monate hindurch, nämlich vom Juli

1) In Mailand herrschten die Brüder Bernabo und Galeazzo Visconte; in Verona Cane Della Scala, mit dem sich die Visconti soeben eng verbündet hatten. — 2) Urban V. war schon im Herbst 1367 wieder nach Rom übersiedelt. — 3) Der Marcustag ist der 25. April; der Papst aber starb erst am 19. Dezember.

Juli – Okt. bis zum Oktober, in weiterem Umkreis, als ich je vorher vernommen habe; sie verheerte damals nämlich Constantinopel, Venedig und fast ganz Deutschland [1]).

1 Hier folgen noch im Text die Worte: „Im Jahre des Herrn"; dazu bemerkt der Abschreiber Andreas von Regensburg (s. d. Einleitung: „Den Rest suche in den Chroniken, die ich anderswo geschrieben habe; es handelt sich um die Geschichte von dem Geist, den man in Regensburg hörte, aber nicht zu sehen bekam". Die angezogene Stelle (übrigens eine gewöhnliche Gespenstergeschichte ohne historisches Interesse) findet sich in der Weltchronik des Andreas zum Jahre 1371 (gedruckt bei Eccard, Corpus historicum I, 2116).

Das Leben Kaiser Ludwig's IV.

1282—1347.

Hier folgt die Chronik von Ludwig IV.,
dem erlauchten Kaiser.

Dem Alpha und Omega, dem Anfang und Ende, dem Ersten und Letzten, welcher ist der Gebieter über die Könige der Erde, ohne den nichts ist, da er keinen Anfang in der Zeit hat und bis an's Ende bleibt, ihm, durch den die Könige herrschen, durch den diese Zeitlichkeit geworden ist, durch den alle Elemente bestehen, von dem alles herkommt, durch den und in dem alles existirt: ihm allein sei Lob und Ehre und Ruhm von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Von den Glorreichsten will ich ausgehen, deren Ruf fortdauert durch die Zeiten. Ich nenne aber diejenigen glorreich, unter deren Scepter der Erdkreis sich beugt, durch die Gott verehrt und die Welt im richtigen Geleise erhalten wird, durch die auch wahrhafter Friede und herzliche Eintracht in den Landen und unter den Menschen aufrecht erhalten bleibt, nämlich die hochadligen Kaiser und Könige des römischen Reichs. Aus ihrer Zahl aber wollen wir einen, nämlich Ludwig den Vierten, als einen wahrhaft christlichen Herrscher, herausheben, den nicht nur Worte, sondern, was mehr ist, seine eigenen Thaten preisend empfehlen.

Dieser Mann entsproß der erlauchten bairischen Fürstenfamilie; sein Vater war Ludwig, Pfalzgraf und Herzog von Oberbaiern, ein adeliger, wackerer Ritter, der um das Jahr 1255 seine Laufbahn 1255.
begann und mit seinem erlauchten Bruder Herzog Heinrich von

Niederbaiern, die Herrschaften theilte.[1]) Dieser Ludwig hatte eine Tochter des kriegerischen, ruhmgekrönten Rudolf, des Königs der Römer, zur Gemahlin[2]) und zeugte mit ihr zwei Söhne, deren erster den Namen Rudolf[3]) erhielt, der andere aber Ludwig[4]) genannt wurde. Und von diesem letzteren wollen wir sprechen.

Er war ein trefflicher, billig denkender und gerechter Mann und führte jederzeit einen seiner hohen Abkunft entsprechenden, unbescholtenen, löblichen Lebenswandel. Von seiner ersten Kindheit an zeigte er sich sanft, besonnen, klug, freigiebig, gütig, aufgeweckt, tapfer, friedfertig und brav. Da er aber heranwuchs, zeigten seine Handlungen nichts Knabenhaftes mehr; denn seinen Bruder, der ihn haßte und in hohem Maße belästigte, hatte er mannhaft in seine Schranken verwiesen und das ihm nach dem Erbrecht zukommende Land selbst in Besitz genommen. Und da er auf diese Weise seine Energie und seinen adligen Sinn bewährt hatte, so schwang sich der Ruf von ihm auf und drang bis in die fernsten Lande. Man rühmte seine Weisheit und Energie und den Gerechtigkeitssinn, den er nie außer Acht ließ, und so wandten ihm alle einmüthig ihr Wohlwollen zu. Er selbst, der erlauchte Herzog, führte dann Frau Beatrix, die Tochter des edlen Polenherzogs,[5]) heim, während Herr Stephan, der Herzog von Niederbaiern, sich mit deren Schwester, Frau Gaytta[6]) vermählte, sodaß, unangesehen, daß sie selbst, die edlen Herzöge Stephan und Ludwig, Brudersöhne waren, ihre Kinder zwei Schwestern zu Müttern hatten.

1310. 1312. Aber es begab sich, daß bereits im Jahre 1308 die erlauchten Herzöge von Niederbaiern, nämlich Herr Otto, der großmächtige König von Ungarn, und Herr Stephan starben,[7]) mit Hinterlassung von Erben, die sich noch in einem sehr jugendlichen Lebensalter be-

1) Ludwig II., der Strenge, geboren 1229, ward 1253 durch den Tod seines Vaters, Otto's II., des Erlauchten, Regent von Baiern und der Pfalz gemeinschaftlich mit seinem jüngeren Bruder Heinrich. Beide theilten 1255, wobei Ludwig Oberbaiern und die Pfalz, Heinrich Niederbaiern erhielt. — 2) Mathilde, vermählt 1273. — 3) Rudolf der Stammler, geb. 1274. — 4) geb. 1282. — 5) Tochter Herzog Heinrich's III. von Glogau. — 6) Jutta, Tochter Bolko's III. von Schweidnitz. — 7) Stephan starb 1310, Otto 1312.

fanden. Es entstand nun die Frage, wer deren Vormund und Beschützer sein sollte? Die Mutter[1]) und alle Edlen von Niederbaiern erjahen hierzu den großmächtigen Herzog von Oesterreich, Friedrich. Das mißfiel aber allen Städten und dem gesammten niederen Adel von Niederbaiern, denen vielmehr der erlauchte Herzog Ludwig von Oberbaiern zusagte. Man berief denselben daher zum Vormund, übergab ihm die herzoglichen Kinder und machte ihn zu deren Beschützer und zum Regenten des Landes. Hierdurch wurden aber die Mutter und sämmtliche Edle in hohem Grade erbittert. Sie riefen die Hilfe des Herrn Herzogs Friedrich von Oesterreich an und sicherten ihm eidlich die Regentschaft und die Vormundschaft über die Knaben zu. Der Herzog brachte mit Hilfe vieler Grafen und Lehnsritter und sämmtlicher Edlen von Oesterreich, Steier, Mähren, Kärnthen und Niederbaiern ein Heer von mehr als zwölfhundert vollgerüsteten Rittern und unzähligem Fußvolk zusammen und entsandte dasselbe in die Rheingegenden, um Herrn Ludwig, den erlauchten Herzog von Oberbaiern, zu besiegen. Als aber dieser davon vernahm, sammelte auch er ein Heer aus Wirtemberg, Schlüsselberg, Reiffen und allen, die er in den Rheingegenden aufbringen konnte, verpfändete sich und das Seine und alles, dessen er habhaft werden konnte, ohne auf sein Leben, seine Erben und Lande Bedacht zu nehmen, und trat jenen kräftig entgegen, indem er sagte: „Bei Gott im Himmel macht es keinen Unterschied, vielen oder wenigen den Sieg zu geben. Darum werden wir unseren Ruf nicht gefährden." Doch wurde er von seinem Bruder, dem Herrn Herzog Rudolf, nicht unterstützt. Er aber achtete das alles für nichts, empfahl sich Gott und lieferte seinen Gegnern am Tage vor dem Feste des Bischofs Martinus bei Gemelsdorf eine Schlacht, in der er jene insgesammt zu Paaren trieb, erschlug, zerstreute, demüthigte, aufrieb und ihren Hochmuth zu Fall brachte. Denn es steht geschrieben: Wer hat je auf Gott vertraut und ist von ihm im Stich gelassen worden? 1313 Nov. 9.

1) Sollte vielmehr „Mütter" heißen.

1313. Wunderbarer Weise aber fielen alle die oben Erwähnten als Gefangene in seine Hand, nämlich die Grafen von Schauenberg[1]), Rotz[2]), Hals[3]), die Edlen von Walse, Capella, Meyßaw[4]), Chunring[5]), kurz, alle Edlen aus Oesterreich, Steier, Mähren, Kärnthen und alle mächtigeren Adligen von Niederbaiern, die insgesammt zu den Fahnen des Herrn Herzogs Friedrich geschworen hatten. Auch nahm er alle Burgen von Baiern ein, nämlich Scharding[6]), Griesbach[7]), Ernek[8]), Julbach[9]), Wintzer[10]) und noch mindestens zweiundsiebenzig andere Burgen, die einzeln aufzuzählen zu weit führen würde.

Ganz anders war also die Sache verlaufen, als jene erwartet hatten, sodaß man sieht, der Rathschlag des Menschen vermag nichts ohne Gottes Hilfe. Diejenigen nämlich, welche aus der Ferne mit prächtigen Bannern als stolze Krieger, in Roß- und Kuhhaut gekleidet, gar ansehnlich herbeigekommen, waren alsbald in wilder Flucht heimgekehrt; die zuerst hoch zu Rosse saßen, lagen jetzt verstümmelt und nackt, ihrer seidenen Gewänder bar, in den Feldern; die zuvor den anderen Hohn sprachen, weinten jetzt blutige Thränen; die anfangs frohlockten, trauerten jetzt in tiefem Schmerz; die anfangs gesund, waren jetzt krank und elend; die zuerst andere beraubten, wurden jetzt anderen zum Raube, obschon sie ihre Rosse und Rinder tödteten und in denselben sich zu verstecken suchten, und die gekommen waren, Beute zu machen, wurden nun von andern als gute Beute von dannen geführt. Dergestalt war aus der Hand Gottes der Sieg dem erlauchten Herzog Ludwig zuertheilt worden und ruhmvoll hatte er über seine Gegner triumphirt im Jahre des Herrn 1313. Kein einziger von diesen entkam, um es den Seinen zu melden, und fünfhundert Ritter wurden in Haft gebracht, bis

1) Schaumburg, südlich Aschach. — 2) Rötz unweit der mährischen Grenze. — 3) am Einfluß der Ilz in die Donau, Passau gegenüber. — 4) alter österreichischer Adel. — 5) Chunring, oberösterreichisches Adelsgeschlecht, schon im 12. Jahrhundert vorkommend. — 6) Schärding am Inn, oberhalb Passau. — 7) etwa 3 Meilen sw. von Passau. — 8) $1^1/_2$ Meilen sw. von Passau. — 9) unweit Simbach. — 10) Winzer am nördlichen Ufer der Donau, wenig unterhalb Niederaltaich.

sie durch den edlen Herzog Friedrich von Oesterreich und den Erz- 1313.
bischof von Salzburg mit dem Herzog Ludwig vertragen und von diesem zu Gnaden angenommen wurden. In Folge dieses Vertrags nämlich wurden die Oesterreicher, welche den Feldzug mitgemacht hatten, beurlaubt, während man die Baiern in Fesseln durch die Burgen schleppte. Keine Burg jenseits der Donau, keine auch an beiden Seiten des Inn wurde übergangen und es gab keine große oder kleine Veste, die nicht Gefangene beherbergt hätte. Während aber die Edlen schmerzerfüllt und beschämt jammerten, frohlockten und jubelten die Bürger aller Städte und der niedere Adel. Der ruhmvolle Herzog Ludwig aber setzt mitleidigen Herzens die, welche er wie ein Löwe gezähmt und tapfer besiegt hatte, sämmtlich wieder in ihr Erbe ein, wie er denn allezeit leutselig und wacker, in allem, was ihm anvertraut, zuverlässig war und überhaupt durch seinen rechtschaffenen Charakter hervorleuchtete. Von den herzoglichen Erben[1]) aber, die er in seiner Obhut gehabt, ließ er sich nur einiges Geld für den Schutz geben, den er ihnen gewährt hatte, und stellte ihnen dann ihr Land sammt allen Vesten und Städten ohne jede Weiterung zurück, setzte die Gefangenen in Freiheit, wirkte denselben bei ihren Herren Frieden und Begnadigung aus und ließ sie dann zu ihrer höchsten Freude frei ziehen.

Als Herzog Friedrich von Oesterreich dies hörte, verabredete er unter Vermittlung des Erzbischofs von Salzburg mit Ludwig, der sich damals in Braunau[2]) befand, einen Versöhnungstag im Kloster Ranshofen[3]). Nachdem der Erzbischof hier eingetroffen war, ver- Dec.
ließ auch der erlauchte Herzog Ludwig mit seinen Rittern in feierlichem Zuge Braunau, und als die ersten des Zuges bereits im Kloster eingetroffen waren, befanden sich die letzten noch in der Stadt. Als er nun mit so großem Glanz erschien, wurde zwischen den Herzögen Friede und Eintracht eingegangen und ein zweiter Tag nach Wien[4]) verabredet. Als nun hier die erlauchten Herzöge

1) d. i. den jungen Herzögen von Niederbaiern. — 2) am Inn, nahe der Mündung der Salzach. — 3) unweit Braunau. — 4) Vielmehr nach Salzburg. 17. April 1314.

1314. Ludwig und Friedrich einander von Angesicht zu Angesicht erblickten, umarmten und küßten sie sich stürmisch, faßten die größte Zuneigung zu einander und gaben derselben, indem sie sich beide als Enkel des ruhmreichen Königs Rudolf bekannten, öffentlich Ausdruck. Da gab es nun große Freude und Ruhm auf beiden Seiten, und es kam zwischen ihnen zu Friede und Eintracht. Ein prächtiges Festgelage, von den Klängen fröhlicher Musik und lautem Jauchzen belebt, vereinte die Versöhnten. Die Kärnthner, Mährer, Steirer und Oesterreicher wurden freigelassen und alle Gefangenen dem Erzbischof von Salzburg und dem Herzog Friedrich übergeben und ein Stillstand eingegangen. Zugleich schwor man sich zu, daß keiner unter ihnen je den anderen durch Wort oder That verletze, sie vielmehr allezeit gegen jedermann wie Ein Mann zusammenstehen wollten. Und nachdem die großartigen Festlichkeiten beendet waren, zog ein jeder freudig bewegt in sein Land heim. Ich aber bemerke über die Oesterreicher folgendes: ich liebe sie nicht und mache mir nichts aus ihnen, weil sie nie in ihrem Zeugniß zuverlässig erfunden worden sind. Hingegen breitete sich der Ruhm Herrn Ludwigs des Herzogs, als man die Kunde von seinem glorreichen Siege vernahm, in's Unermeßliche aus.

Im Jahre 1314, da das römische Reich verwaist war, begannen die Kurfürsten eine Neuwahl in's Auge zu fassen. Dabei geschah es nun, daß, als sie von einem so preiswerthen Siege hörten, der hierbei erlangte Ruhm ihre Blicke auf sich zog, und sie, die Aufrichtigkeit ihrer Gesinnung durch die That erweisend, mit einander verabredeten, den sieggekrönten Fürsten, nämlich den erlauchten Herzog Ludwig von Baiern, zum römischen König zu küren. Leider aber erhob sich unter ihnen Zwietracht, welche große Leiden für die Kirche herbeiführte. Sie spalteten sich nämlich in zwei Parteien; der ver-
Oct. 20. ständigere Theil erkor den erlauchten Herzog Ludwig von Baiern,
Oct. 19. der andere den österreichischen Herzog Friedrich. Auf den ersteren fielen fünf, auf diesen drei Stimmen. Jeder der beiden Erkorenen aber hoffte, für sich die Herrschaft gewinnen und hier und in Ewigkeit herrschen zu können. Als nun diese zwiespältige Wahl

bekannt wurde, erhob sich in der Welt der laute Ruf: „Ich habe 1314.
den Besseren erwählt, du und deine Partei den Schlechteren.“ O
Gott! hieraus entsprang der größte Hader aller Zeiten!

Die fünf Wahlfürsten führten Ludwig nach Aachen an einen Nov. 25.
sicheren Ort, wo er im Münster der ruhmreichen seligen Jungfrau
Maria mit Ehre und Ruhm die Krone erhielt, damit er ein glor-
reicher Herrscher sei. Feierliche Messen und gottesdienstliche Hand-
lungen schlossen sich an; vor allem Volke entkleidet man den Er-
wählten und legt ihm die heiligen Gewänder an, in denen er dann
auf den rechten Flügel des Altars gestellt, zum römischen König
gesalbt, hier an richtiger Stätte mit der richtigen Krone[1]) sammt
seiner Gattin gekrönt, vom Volke als König begrüßt und mit dem
allerheiligsten Leib unseres Herrn Jesu Christi gespeist wurde. Und
während der Ruf der ganzen Bevölkerung: „Es lebe der König, es
lebe der König!“ sich gewaltig erhebt, wird er als Herr des Erd-
kreises ausgerufen und dem Volke persönlich vorgestellt, ein schöner,
kräftiger, ehrenfester Jüngling mit krausem, zurückfallendem Haar,
starken Augbrauen, durchdringenden Augen, einer etwas gebogenen
Nase, einem leutselig lächelnden Munde, einem glänzenden, runden
Nacken, wohlproportionirten Armen und Händen. Seine Haltung
und sein ganzer Körperbau verriethen Kraft und Gesundheit, seine
Sitten waren über jeden Tadel erhaben, seine Gemüthsart heiter;
er war ein Mann von echt christlicher Religiosität, froh mit den
Fröhlichen, ernst mit den Ernsthaften. O Gott, welche Freude,
welcher Jubel! Und so möge er fort und fort König sein. Festliche
Gelage werden veranstaltet; frohe Stimmung ergreift alle Theilnehmer.
Auch die Frau Königin wird gerrieen; Geschenke werden ertheilt,
Pfänder eingelöst. Möge die ganze Welt Theil nehmen an der
Freude über einen so ruhmvollen König in Ewigkeit.

Aus dem Jahre 1314 will ich wunderbare Dinge erzählen.
Die andere Partei der Kurfürsten beruft, was nimmer erhört wer-

1) Die Reichskleinodien befanden sich vielmehr in den Händen Friedrich's des Schönen; vgl. die Erzählung von der späteren Auslieferung derselben an König Ludwig oben S. 82.

1314. den ist, den Herzog Friedrich nach einer Stadt namens Bonn[1]),
Nov. 25. und hier wird er auf offenem Felde, auf einem Fasse stehend, gekrönt und zum König ausgerufen. Wer — sagt an — hat jemals von solchen Dingen gehört, daß zwei zugleich römische Könige sein wollten? O ihr Herren Kurfürsten, wozu hat Gott euch reichen Besitz und große Ehren ertheilt? Woraus ist diese Spaltung, deren gleichen in allen Zeiten nicht erhört worden ist, zum Schaden der Kirche erwachsen? Wehe, wehe, dreimal wehe! Aus der Mitte jener ersten und mächtigsten Männer, jener Führer[2]), wie sie mit Recht heißen, sind die Kämpfe erwachsen, welche die ganze Erde durchtoben.

Ungarn nämlich, Steier, Mähren, Schwaben, Köln, das Elsaß sowie Oesterreich hingen Friedrich an. Aber allen erzähle ich, daß Böhmen, Sachsen, Polen, Brandenburg, Meißen und Thüringen, Trier und Mainz, die Rheinlande und beide Baiern es mit dem großmächtigen, herrlichen König Ludwig hielten, der selbst alle Reichsstädte unter seine Botmäßigkeit brachte. Und so erwuchsen große Gefahren auf der Erde, denn mehr als zwanzig Tausende wurden von beiden Seiten in diesem Zwiespalt getödtet und aller Orten die gewaltige Flamme der Leidenschaft angefacht. Schauet, das ist ein großes Wunder, daß unter groß und klein nicht einer, kein Papst, Kardinal, Bischof, Patriarch, noch auch ein König, Fürst oder Ritter erfunden worden ist, der jene beiden ausgesöhnt hätte.

Außer anderem, was zwischen Herrn Ludwig, dem römischen König, und Friedrich von Oesterreich vorfiel, geschah es, daß Herr Friedrich das Reich zu erlangen suchte, von König Ludwig aber gezwungen wurde, in einen Rübengarten zu entweichen, nicht um das Reich zu erlangen, sondern sich selbst und den Seinen zum höchsten Verdruß. Und wunderbar, der auf prächtig aufgeschirrtem Rosse saß, gab Roß und Waffen um ein Rübengericht hin, und zwar vor Hunger, denn sein Gegner zwang ihn nicht, sich mit den Seinen eilends aus dem Staube zu machen. Andererseits nöthigte das Jahr darauf König Friedrich, indem er durch Nieder- und Oberbaiern anrückte, den König Ludwig,

1) Im Text Pung. — 2) dux bedeutet sowohl Führer als Herzog.

sich in seinem Lager zu halten und dort unter großen Kosten auszuharren. Und wiederum ein Jahr später brachte der Herr König Ludwig den König Friedrich dahin, daß dieser auf eine Insel zwischen Lech und Rhein[1]) entweichen mußte, wo er von einer Ueberschwemmung betroffen wurde, die ihn verhinderte, sich im Felde oder Walde zum Schlaf zu legen, und ihn zwang, aufzusitzen und drei Tage lang im Wasser umherzureiten, dergleichen noch nie erhört worden ist, bis er endlich zu Schiffe entkam, wie dies allen bekannt und wissentlich ist.

Die Spaltung währte acht Jahre. Da erlitt König Friedrich eine gewaltige Niederlage, denn er ward bei Mühldorf in Baiern 1322 Sept. 28. überrascht und sein Heer kurz und klein geschlagen. Ungarn, Mährer, Steirer und Oesterreicher hatte er herbeigeführt, welche alle niedergemacht wurden; sie waren nicht stark genug, um Niederlage und kläglichen Tod von sich abwehren zu können. O welch' grause Schlacht wird da von vielen vernommen und selbst geschaut. Die auf prächtig geschirrten Rossen gar stolz herangekommen waren, lagen im tiefsten Elend da; der auf dem Throne saß, wälzte sich im Staube. König, Herzog, Ritter und alle Genossen, niemand ward erfunden, der nicht zum Gefangenen gemacht und mit Wunden arg zugerichtet oder an den Füßen gefesselt oder auch erschlagen war. Auffallend aber ist es, zu erzählen, wie sie, in's Gefängniß gebracht, in ihrer Bestürzung nicht so viel Geistesgegenwart bewahrten, um zu sprechen, oder nur die Hand auszustrecken. In großer Zahl aber fand man abgehauene Köpfe, Hände, Arme, Füße, Schenkel. Auch in den Höhlen, den Bergen und den Schlupfwinkeln der Wälder wurden noch viele getödtet und jämmerlich niedergemacht.

Wie aber der erlauchte König Ludwig allezeit milde, demüthig und fromm war und bedächtig zu Werke ging, so nahm er Friedrich zu sich und führte ihn nach Regensburg, dessen ganze Einwohnerschaft ihm um die neunte Stunde unter Lobgesängen und Paukenschall jauchzend und beirufend entgegenkam. „Schaut," sangen sie, „es kommt der wahre Herr der Welt!" Und andere riefen: „Mit

1) In der Wertachniederung; siehe oben S. 66.

Ehre und Ruhm hast du diesen gekrönt, o Herr!" Und noch andere sagten: „Siehe, in seiner Hand ist die Macht und die Herrschaft!" Und wiederum erscholl es: „Diesen hat Gott geliebt und hat ihn mächtig erhöht, denn seine Feinde hat der Herr alle unter seine Füße gegeben!" O, welche Freude in aller Welt. Jetzt kehrten Friede und Eintracht zurück, und großer Jubel erhob sich im Volke. Gelobt sei Gott!

Hiernach setzte er seinen Gegner in dem Schlosse Trausnicht fest, wo derselbe bis in's vierte Jahr weilte, wie alle wissen. Dann
1325. vertrug Friedrich sich über dem Leib des Herrn mit ihm und schwor ihm zu. Er verzichtete auf die Krone und bekannte sich für jetzt und in Zukunft als Diener König Ludwig's, versprach auch, sich nie wider diesen aufzulehnen und ihn als König anzuerkennen, wie dies noch gegenwärtig sein Bruder, der österreichische Herzog Albrecht, beobachtet. So nahmen sie denn beide den Leib des Herrn, und er ließ dann Friedrich frei in seine Lande ziehen. Der Name des Herrn sei gepriesen. Dergestalt kehrte Einigkeit zwischen ihnen für alle Zeiten zurück, und Ludwig regiert durch Gottes Gnade noch heutzutage in seinem Lande. Solches[1]) geschah im Jahre des Herrn 1322.

Im Hinblick auf die Lehre des heiligen Apostelfürsten Petrus, der in seinem kanonischen Sendschreiben (I Petri 2, 13) spricht: „Seid unterthan aller menschlichen Ordnung von Gottes wegen, es sei dem Könige als dem obersten ꝛc." entfaltete Ludwig der Vierte, König der Römer, da er sich im Besitz der von Gott eingesetzten Herrschergewalt sah, seine Schwingen wie ein Adler, der über seine Jungen hinwegfliegen will, zu sehen und zu scheiden zwischen guten und schlechten, denn er, welcher der Gerechtigkeit wieder eine Stätte gab, war weise in seinem Sinne, klug im Rathe und hielt sieggekrönt das Scepter der Weltherrschaft in seinen Händen. So zog
1327. er denn aus Baiern aus und marschirte mit starker Heeresmacht nach Italien. Er durchritt Verona und gelangte, überall ehrenvoll und freudig bewillkommnet, bis nach Mailand. Hier ließ er sich mit

1) nämlich der Sieg. Vgl. die Berichtigung des Textes im Neuen Archiv V, 133.

der eisernen Krone ruhmvoll krönen, denn wie das Eisen die übrigen Metalle besiegt, so erwartet man, daß der also Gekrönte durch seine Macht die übrigen Könige und alle anderen, welche der christlichen Lehre feind sind und sich dem Gesetz nicht beugen, besiege, breche, zerstreue, ausrotte und vernichte, denn seine Gewalt ist von Gott. 1327 Mai 31.

Als man aber von Ludwig und seinen ruhmvollen Siegen vernahm, empfingen alle übrigen Gemeinwesen und Landschaften ihn auf das freudigste, und auch die Römer selbst leisteten auf diese Kunde hin keinen Widerstand, sondern gingen ihm jubelnd über fünf Miglien weit entgegen, indem sie Abgeordnete voraussandten, die ihn feierlich einluden, die Stadt, von der er Namen und Titel entlehnt, zu betreten. Da sie ihn nun herankommen sahen, legten sie bunte Teppiche auf den Weg und streuten Gold und Silber aus, gleichwie dem Herrn geschah, als er nach Jerusalem kam, traten ihm jauchzend entgegen und riefen ihm ein freudiges „Es lebe der König!" zu. Unter festlichen Chorgesängen und dem Schall der Hörner und Saiteninstrumente führten sie ihn dann über die Tiberbrücke in die Stadt, welche alle anderen Könige nur mit gewaffneter Hand betreten hatten, und ließen den freudigen Gesang erschallen: „Du bist erschienen als der Erwünschte, den wir als unsern Herrn erwarteten, denn du bist die Hoffnung für die Verzweifelten und ein gewaltiger Trost den Gequälten." Viele aber streuten den Kriegern Münzen, Teppiche und Zierrathen auf den Weg. Die ganze Bevölkerung, Männer wie Frauen, kam im festlichen Schmuck dem Herrscher entgegen, der unter lauten Gesängen der gesammten Geistlichkeit in die Kirche geführt und unter dem Rufe: „Siehe, er ist da, der Herrscher, der Herr, und in seiner Hand liegt das Reich, die Macht und das Kaiserthum" nebst seiner Gattin auf den Altar erhoben wurde. Hier krönte man beide, nachdem eine Messe festlich begangen war, mit der Kaiserkrone, legte das Scepter und den goldenen Reichsapfel in seine Hände und zeigte ihn allem Volke, indem man jauchzend ausrief: „Dies ist der König der Könige und der Beherrscher der Herrschenden in aller Welt!" Und nachdem das Gebet 1328 Jan. 17.

1328. gesprochen war, wurden er und seine Gattin Margaretha in Prunkgewänder gehüllt. Dann führte man ihn, das Scepter und den goldenen Apfel in der Hand, hoch zu Rosse, unter einem Baldachin durch die ganze Stadt, durch alle Gassen und über alle Plätze, während Chorgesänge unter Flötengetön und Paukenschall ertönten und der Weg mit seidenen Teppichen belegt und mit goldenen und silbernen Münzen besäet war, und jubelnd rief alles: „Schauet den König der Könige und den Beherrscher der Herrschenden, den Kaiser und allezeit Mehrer des Reichs!" So führten sie ihn unter Jubelrufen glorreich in seinen Palast, veranstalteten ihm vielerlei Ergötzlichkeiten, welche sich gar nicht beschreiben lassen, und setzten ihn zum Herrn der Welt. Die Festfreuden aber währten acht Tage lang. Auch bot man ihm unzählige kostbare Geschenke dar, und beging in Freude und Glanz die größten Festlichkeiten. Dies alles hatte im Jahre 1327 statt.

1328. Im Jahre 1328 begab sich der sieggekrönte Kaiser Ludwig von
1330. Rom aus auf den Heimweg und kam ruhmbedeckt wieder in seinem Vaterlande an.

1329. In dem nämlichen Jahre theilte er seine Fürstenthümer mit seinen Brudersöhnen, denen er zwei Drittel sammt der Pfalz anheimgab; für sich aber behielt er ein Drittel mit der Stadt München.

1331. Im Jahre 1332 theilten die Brüder Heinrich und Otto und deren Vetter Heinrich der Jüngere[1]) Niederbaiern unter sich. Aber schon nach fünf Jahren war das Land durch den Tod zweier von ihnen wieder vereinigt und fiel ungetheilt an Heinrich den Aelteren, der sich gegen den Kaiser Ludwig auflehnte und bis vor die Stadt
1334. München, im Gebiet des Kaisers, brennend und plündernd vordrang, im Jahre 1337.

1336. Noch im Jahre 1338 verharrte Herzog Heinrich von Niederbaiern im Aufstande gegen Ludwig. Nachdem er den König von Böhmen zum Bundesgenossen gewonnen hatte, sammelten sie ein

1) Erstere die Söhne Stephans, letzterer der Sohn Otto's III. von Niederbaiern. Zuerst starb dann, Juni 1333, der jüngere Heinrich; im folgenden Jahre (Dez.) Otto IV.

Heer und rückten, fünfundfünfzigtausend Mann stark, bei der Stadt Landau in's Feld. Auf diese Kunde zog Kaiser Ludwig mit mehr denn vierzigtausend Mann gegen sie heran, schlug vor ihren Augen einige der Seinen zu Rittern und trieb sie in die Flucht. Dann durchzog er Baiern kreuz und quer, verheerte das Land und hielt sich siebenzehn Wochen in demselben auf. Schließlich nahm er seinen Weg über Passau und verheerte heimziehend noch die Gegend des Weilhardswaldes[1]). Inzwischen nahm Herzog Heinrich, dem sich der Erzbischof von Salzburg zugesellte, die Städte und Brücken in Obacht, damit der Kaiser nicht zurückgelangen könnte. Dieser aber überschritt, als er das vernahm, die Salza, deren Wasser durch ein Wunder eben an diesem Tage und in der Nacht zuvor sich derart verlaufen hatte, daß er fast trockenen Fußes hinübergelangte und weder ein einziger Mann von dem ganzen Heere ertrank und zu Tode kam, noch von dem Heergeräth und den Wagen irgend etwas verloren ging. Solches geschah nahe Salzburg bei dem Orte Viring[2]). Und so kehrte der Kaiser siegreich und ruhmvoll in sein Land zurück.

Im Jahre 1339 versöhnten sich Kaiser Ludwig und Herzog 1339.
Heinrich und verlobten ihre Kinder, deren Verlobungsfest in München zu großer Freude des Volks gefeiert wurde.

In dem nämlichen Jahre starb Herzog Johann, der Sohn 1340.
Heinrich's und Schwiegersohn des Kaisers, und im Jahre 1341 starb das Herrscherhaus von Niederbaiern aus[3]. Mögen alle in Frieden ruhen!

Im gleichen Jahre erwählten alle Adligen und Städte von 1341.
Niederbaiern einmüthig und ohne Widerspruch den ruhmreichen Kaiser und König Ludwig zu ihrem Herrn, unterwarfen sich ihm und huldigten ihm und seinen Nachkommen für alle Zeiten. Er aber übernahm mit allen seinen Söhnen das Land nach dem Erbrecht.

1) Oestlich von der unteren Salza. Die Form lautet im Texte Beyllhardus. — 2) wenig unterhalb Salzburg. — 3) Herzog Heinrich der Aeltere starb 1339; sein Haus erlosch am 20. Dezember 1340 mit seinem Sohne Johann, dem Verlobten einer Tochter des Kaisers.

1342. Im Jahre 1342 erhob sich ein Streit zwischen Frau Maultasch, der Tochter König Heinrich's[1]), Herrin des Etschlandes, und ihrem Gemahl, dem Sohn des Böhmenkönigs[2]), weil dieser nicht im Stande sein sollte, seinen ehelichen Pflichten zu genügen. Man fand aber, daß es sich in der That so verhielt. Nachdem nun auch alle edlen Herren jenes Landes dies ihrem Herrn, dem Kaiser Ludwig, öffentlich vorgetragen und überdies Scheidungsbriefe vom Herrn Papste erlangt hatten[3]), erkannte der Kaiser, daß die Sache begründet sei, entzog jenem die Gattin nebst ihrer Herrschaft und gab die Fürstin seinem Sohne Ludwig zur Gemahlin. Dies erregte freilich bei vielen Anstoß; des Kaisers Handlungsweise muß indeß als löblich erscheinen, wenn man erwägt, daß, falls die Fähigkeit zum Beischlaf abhanden käme, bald die ganze Erde aussterben würde. Und die Unmächtigen sollen zur Machtlosigkeit verurtheilt werden.

Wer[4]) sich über das Leben des erlauchten Kaisers Ludwig zu unterrichten wünscht, höre mir zu. Aus dem Geschlecht der hochadligen bairischen Fürsten entsprossen, war er der Sohn Herzog Ludwig's und einer Tochter des römischen Königs Rudolf; gar wohl verdient und trägt er daher den Namen eines Herzogs, Fürsten, Königs, eines Herrn, eines Kaisers. Er empfing die Taufe und Firmung, ward über die anderen Sakramente der christlichen Religion gebührend unterrichtet, lernte das Symbolum, das Paternoster, das Ave Maria auf's trefflichste, betete, war ein rechtgläubiger Christ und that alle Werke, die für einen solchen erforderlich sind. Er war und ist Graf und Herzog, König und Kaiser, führte viele Kriege, in denen allen er den Sieg davontrug, setzte Feuersbrünste, Raub-

1) Heinrich's von Kärnthen, des böhmischen Kronprätendenten. — 2) Johann Heinrich. 3) Dies war nicht der Fall; die Kurie machte vielmehr dem Kaiser die Trennung dieser Ehe gar sehr zum Vorwurf. — 4) Dieser Absatz ist von Böhmer willkürlich an das Ende der Biographie gesetzt. Offenbar mit Unrecht. Der Verfasser nämlich, der bisher der Erzählung von dem Streit zwischen Ludwig und der Kurie gänzlich aus dem Wege gegangen ist, kann jetzt nicht umhin, die Königswahl Karls von Mähren und die Betheiligung der Kurie daran zu erwähnen. Er wirft daher zuerst nochmals einen Blick auf Ludwig's Leben und Thaten in der unverkennbaren Absicht, seinen Helden zum mindesten zu entschuldigen. Vgl. die Einleitung.

und Plünderungszüge und was dahin gehört in's Werk, erhob und befeindete Päpste, Bischöfe und Prälaten, wurde excommunicirt und denunzirt, möchte er doch auch vom Banne gelöst sein! Vom Klerus wurde er arg geschmäht, was er aber in Geduld und Demuth ertrug. Demüthig suchte er auch um Gnade und Lossprechung nach, beichtete, erniedrigte sich und beugte sich in Ehrerbietung. Auch gründete er Kirchen, begabte Altäre und Kapellen, stiftete Kerzen, machte Schenkungen, gewährte Nachlässe und ertheilte Bestätigungen, sodaß es in seinem ganzen Herzogthum, Königreich und Kaiserreich keine Kirche giebt, der er nicht, sofern er darum angegangen wurde, seine Gunst und Unterstützung im reichsten Maße hätte zu Theil werden lassen. Auch that er Werke der Barmherzigkeit, kaufte Gefangene los, kleidete die Nackten, besuchte die Kranken, kurz, unterzog sich allen Anforderungen der werkthätigen Liebe. Er betete, suchte die Kirchen auf, machte Pilgerfahrten, beichtete und nahm die Buße auf sich, und ließ sich mindestens drei bis viermal im Jahre das Abendmahl reichen. Recht und Gerechtigkeit richtete er auf und handhabte er. Die Geistlichkeit liebte er sehr, und schützte die Witwen und die Waisen. Er sündigte freilich auch, denn selbst der Engel im Himmel und Adam im Paradiese haben gesündigt, und jeder Mensch auf der Welt sündigt, wie der Teufel in der Hölle, darum heißt es ja auch im Evangelium: „Wer sich frei von Sünde weiß, werfe den Stein auf ihn" und „weil die Sünde groß ward, so ward die Gnade noch größer." Daher ist auch niemandem, der um Verzeihung bittet, dieselbe abzuschlagen, nach dem Zeugniß des Kanon und des heiligen Gregorius, welcher spricht: „Bei dem mildherzigen Richter gilt auch der nicht als Betrüger, der, nachdem er getrogen, später auf den Weg der Wahrheit zurückgekehrt ist": und: „Weil Gott unsere Reue gerne annimmt, so sieht er in seinem gerechten Gericht über unsere Fehltritte hinweg", und abermals: „In demselben Augenblick, wo der Sünder seine Sünden beseufzt, wird er gerettet!" Und Petrus ist ja auch noch, nachdem er den Herrn verleugnet hatte, Fürst der Apostel, und Paulus, nachdem er den

Herrn verfolgt, der Lehrer der Völker geworden, sowie Maria Magdalena die Trösterin der Sünder. Ist demnach der Hausvater selbst freigiebig, so kommt es dem Verwalter desselben[1]) nicht zu, karg zu sein, sondern zu sprechen: Gehe hin und sündige nicht mehr!

1346 Juli 11. Im Jahre 1346 verordnete Herr Papst Clemens mit Zustimmung der Kardinäle und etlicher Kurfürsten, nämlich des Bischofs von Trier, des nichtswürdigen Herzogs von Sachsen und des Bischofs von Mainz, den der Papst selbst erst, da noch der Vorgänger lebte und das Stift regierte und beherrschte, dort eingeschoben hatte[2]), nachdem er gegen den hochgebietenden Kaiser Ludwig mancherlei Prozesse und Denunciationen angestellt, und setzte durch, daß noch zu Lebzeiten Ludwig's der erlauchte Markgraf Herr Karl[3]), der Sohn des Königs Johann von Böhmen, welcher letztere damals noch lebte und die Sache betrieb, zum römischen König erwählt und als solcher ausgerufen wurde, und ertheilte ihm besiegelte Briefe an die Könige, Herzöge, Bischöfe, Barone und alle, die ihn zu fördern im Stande waren. Darauf gestützt, begab sich dann der Markgraf zu einer am Rhein belegenen Stadt, Namens Bonn[4]). Weil in der Stadt selbst aber seine Wahl sich nicht bewerkstelligen ließ, so wurde er inmitten des Rheines zum König ausgerufen. Als aber der Ruf: „Es lebe der König"! erscholl, fiel durch einen unglücklichen Zufall das ausgesteckte Banner in den Fluß und obschon alle sich beeiferten, es aufzufischen, so konnte doch keiner desselben habhaft werden und unter den Händen aller verschwand es in der Tiefe. Dies darf wohl als ein Wahrzeichen bevorstehender Uebel und künftiger Gefahren gedeutet werden. — Auch konnte der Markgraf nicht am üblichen Orte gekrönt werden, sondern man führte ihn nach Bonn,

Nov. 26. wo er gekrönt und von seinem Anhang als König begrüßt wurde.

Bei der Nachricht von diesen Vorgängen gab Kaiser Ludwig keiner Befürchtung Raum; nur suchte er auszuforschen, worauf das

1) D. i. der Papst, auf dessen feindselige Haltung gegen den Kaiser angespielt wird. — 2) Gerlach von Nassau, gegen den Anhänger des Kaisers, Heinrich von Virneburg, erhoben. — 3) Karl führte den Titel eines Markgrafen von Mähren. — 4) Karl wurde vielmehr zu Rense gewählt.

eigentlich hinausliefe und was der Markgraf im Schilde führe. Dieser aber verbrachte das Jahr ohne Ruhm, d. h. er hielt weder einen Hoftag noch erzeigte er sich in irgend einer Angelegenheit als König. Im folgenden Jahre aber zog er insgeheim an die Etsch 1347 Apr. und führte dort einige Raub- und Plünderungszüge aus; sonst aber hatte er keine Thaten aufzuweisen und mußte selbst von dort, ohne Erfolge davonzutragen, entweichen.

Im Jahre 1347 entschlief in Frieden der ruhmreiche Kaiser, der Vater des Friedens, der Liebhaber der Geistlichkeit und des Volkes, der glückliche Triumphator, der freigiebige, zuverlässige, weise, wahrhaft kirchlich gesinnte und rechtgläubige Fürst, den nie ein Feind Okt. 11. überwand, am Tage der Erhebung des heiligen Augustin, und wurde zu München begraben[1]). Seine Seele ruhe in Christi Frieden. Sterbend wandte er Hände und Augen gen Himmel, empfahl sich fromm Gott und der heiligen Jungfrau Maria und entschlief um Mittag unter den Händen der Seinen, auf einer Jagd begriffen, im dreiunddreißigsten Jahre seines Königthums, seines Kaiserthums aber im zwanzigsten, im zweiundsiebenzigsten Jahre[2]) seines Alters.

Dich aber, o Christus, der du der Vater des Erbarmens bist, und Deine geliebte Mutter die selige Jungfrau Maria flehe ich an, daß Ihr seine Seele dahin führen möget, wo Freude, Frieden, Tugend und Ruhm herrschen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen! —

1) Im Text wird das Begängniß des Kaisers auf den genannten Festtag des h. Augustin angesetzt. Da Ludwig aber an diesem Tage, dem 11. Oktober, starb und erst vier Tage später beigesetzt wurde (s. die Annotata Historica des Michael de Leone von Würzburg bei Böhmer Fontes I. S. 472 f.), so ist hier wohl eine Verschiebung im Texte eingetreten. — 2) Vielmehr im 66. Lebensjahre (geb. 1282).

Nachtrag

zu der

„Chronik von den Herzögen von Baiern".

Den ersten Druck der „Chronik von den Herzögen von Baiern" veranstaltete nach der einzigen Handschrift Oefele im ersten Bande seiner Scriptores rerum Boicarum. Böhmer, dem wir oben gefolgt sind, wiederholte dann einfach den Druck Oefele's, ohne die Handschrift nochmals zu vergleichen. Erst ganz neuerdings hat L. Weiland auf's neue die Handschrift untersucht; leider aber ist die Abhandlung, in welcher W. die Ergebnisse seiner Untersuchung mittheilt („Ueber einige bairische Geschichtsquellen des 14. Jahrhunderts" in den „Nachrichten von der Königl. Ges. der Wiss. zu Göttingen 1883, Nr. 8, S. 237—260") erst erschienen, als das vorstehende Werk bereits im Druck abgeschlossen war, so daß Weiland's Resultate sich nur an dieser Stelle nachträglich für uns verwerthen lassen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß Oefele — aus welchem Grunde, ist nicht zu sagen — die ihm vorliegende Handschrift nur in wesentlich verkürzter Gestalt abgedruckt hat. Wir lassen nachstehend die Ergänzungen zu dem oben S. 89—102 gegebenen Text folgen, wie dieselben von Weiland mitgetheilt, oder, soweit sie Andreas von Regensburg in seine beiden Werke, das Chronicon de ducibus Bavariae und das Chronicon generale aufgenommen hat, kenntlich gemacht worden sind. Nunmehr bekommt auch die in der Einleitung S. IX

von uns monierte Stelle zum Jahre 1348, wo auf eine frühere Erwähnung der Pest verwiesen wird, die sich in dem Oefele-Böhmer'schen Fragment nicht findet, ihren Sinn, da in der That unter dem Jahre 1341 von der Pestseuche eingehend die Rede ist (s. u. S. 129 ff). Auch die mit Hilfe einer späteren Chronik beigebrachte Ergänzung der Lücke des Oefele-Böhmer'schen Textes beim Jahre 1340 (s. oben S. 97, Anmerkung) findet sich ebenso bereits in der Handschrift (übrigens auch im Chronicon generale des Andreas, hier aber z. J. 1313).

Aus dem ergänzten Werke ersieht man nun ferner mit Deutlichkeit, daß dasselbe nicht (wie oben Seite VIII mit Wichert angenommen wurde) in Oberaltaich, sondern vielmehr in Regensburg, von welcher Stadt wiederholt und eingehend die Rede ist, entstanden sein muß. Uebrigens hält Weiland, in Ansehung des Umstandes, daß die Chronik aus den fünfziger und sechziger Jahren des 14. Jahrhunderts so gar wenig zu erzählen weiß, es nicht für unmöglich, daß Andreas von Regensburg, dem wir, wie oben Seite VIII erwähnt, die einzige Handschrift verdanken, das Werk nicht vollständig abgeschrieben, sondern, gleichwie er am Schluß auf seine eigenen Werke, in die er die betreffende Nachricht bereits aufgenommen hat, verweist, so auch sonst noch Nachrichten unserer Chronik, die er schon vorher seinen Schriften einverleibt, bei der Abschrift übergangen haben könnte. Freilich lassen sich, da Andreas in den betreffenden Partieen seiner beiden Geschichtswerke neben unserer Chronik noch andere Quellen benutzt, die übrigen Nachrichten, welche sich bei ihm finden, nicht mit Sicherheit auf unsere Chronik zurückführen. Ebenso muß es eine Hypothese bleiben, wenn Weiland in dem Verfasser der letzteren den zuletzt in Regensburg ansässigen und dort im Jahre 1374 verstorbenen Domherrn Magister Konrad von Megenberg, von dem überliefert wird, daß er eine allgemeine Chronik abgefaßt habe, erblicken möchte.

Ergänzungen

(zu S. 89 ff.).

Anfang der Chronik.

Als der König von Ungarn, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben war,[1]) wurde — im Jahre 1309[2]) — Herzog Otto von Baiern, Heinrichs Sohn, ein wackerer, streitbarer Herr, Tochterlein des Königs Bela von Ungarn, von den Großen Ungarns in ihr Land gerufen, um als nächstberechtigter Erbe des ungarischen Reiches die Königskrone zu empfangen und Ungarn in Besitz zu nehmen. Als er in Folge hiervon mit einem starken Ritterheer aus bairischen Adligen an der Grenze des Königreichs erschien, eilten ihm die Ungarn entgegen, nahmen ihn ehrenvoll auf und empfahlen ihm, das bairische Aufgebot zu entlassen und sich ohne Bedenken ihnen anzuvertrauen. Dies that er und wurde dann von den Ungarn nach ihrer Hauptstadt Ofen geleitet, wo er ruhmvoll die Krone empfing und vieler Ehrenbezeugungen theilhaftig wurde. Als er aber im Begriffe stand, die entlegeneren Theile von Ungarn zu bereisen, nahm einer der einflußreichsten ungarischen Woiwoden Ladislaus[3]) ihn gefangen, warf ihn in den Kerker und weigerte sich lange Zeit, ihn freizugeben, wenn der Gefangene ihm nicht seine Tochter zur Gattin gäbe, worauf sich derselbe nicht einlassen wollte. Endlich entkam er mit Hilfe eines Dieners heimlich aus der Haft, durcheilte die entlegensten Gegenden oder Länder, nämlich Rußland und Preußen, gleichwie ein Landstreicher oder Gaukler, und kam endlich nach Breslau, wo er verrathen und erkannt und auf's neue von dem Herzog von Polen festgenommen wurde. Doch erhielt er dessen Tochter zur Gattin und kehrte dann ehrenvoll nach Baiern heim.

1. Gemeint ist Wenzel II. von Böhmen und Ungarn, der am 21. Juni 1305 starb, nachdem er schon ein Jahr früher Ungarn, wo der Anjou Carl Robert von Neapel das Uebergewicht erlangt, verlassen hatte. — 2) Vgl. oben S. 89, Anm. — 3 Der Name fehlt in der Handschrift und findet sich nur bei Andreas von Regensburg.

Im Jahre 1311 — gänzlich beseitigt, s. oben S. 89—96.

1331. Im Jahre 1331 erhob sich gewaltige Zwietracht zwischen den Fürsten von Niederbaiern, nämlich Heinrich dem Aelteren, dem Schwiegersohn des Königs von Böhmen, auf der einen und dessen Bruder Otto, sowie dem Vetter beider, Heinrich dem Jüngeren, auf der anderen Seite. In Folge hiervon erschienen der Kaiser Ludwig, dessen Beistand die jüngeren Fürsten angerufen hatten, und der König Johann von Böhmen, des älteren Herzogs Heinrich Schwiegervater, in Begleitung vieler Fürsten und Grafen in Regensburg, um die Streitenden zu versöhnen und den Frieden wieder herzustellen. Als sie jedoch wahrnahmen, daß, so viele Wege sie auch einschlugen, sie wegen der Hartköpfigkeit der hadernden Fürsten nicht zum Ziel kamen, einigten sie sich endlich dahin, das Land nach Gutbefinden
Aug. 6. unter jene zu theilen. Und so geschah es. In dieser Theilung erhielt Heinrich der Aeltere Landshut, Straubing, Schärding, Pfarkirchen[1]) und Umgegend; dessen Bruder Otto bekam Purghausen[2]), Oettingen, Traunstein, Hall[3]) und die ganze Umgegend bis nach Salzburg und zu den Alpen hin. Ihrem Vetter endlich, dem jüngeren Heinrich, fielen Dingelfing, Landau, Vilshofen, Teckendorf[4]), Cham, Pogen[5]), Kelheim und Umgegend zu. Diese Landestheilung fand statt um den Festtag des heiligen Bartholomäus im vorerwähnten Jahre. —

1332 März 4. Im Jahre 1332 begann Herzog Heinrich der Aeltere von Baiern am Aschermittwoch seinen Bruder Otto und Vetter Heinrich durch täglich wiederholte Einfälle unter Rauben und Brennen heimzusuchen, worauf die Angegriffenen, um sich zu vertheidigen oder zu rächen, von beiden Seiten her sein ganzes Fürstenthum in der Zeit
März 4 bis vom Beginn der Fasten bis zum Festtag Johannes des Täufers
Juni 24. kläglich verheerten, ohne daß es zu einem Frieden zwischen ihnen gekommen wäre. Da aber die jüngeren Fürsten einsahen, daß sie

1) an der Rott, linkem Nebenfluß des Inn. — 2) Burghausen an der unteren Salzach. 3) wohl Reichenhall gemeint. — 4) Deggendorf an der Donau, wenig oberhalb der Mündung der Isar. — 5) Bogen an der Donau, unterhalb Straubing.

dem älteren nicht gewachsen seien, so riefen sie die Hilfe des Kaisers 1332
Ludwig mit so großem Nachdruck an, daß dieser mit einem starken Heere in Baiern erschien und die dem älteren Heinrich gehörige Stadt Straubing mit Macht umlagerte und berannte. Was für Leiden aber damals die Kirchen, sowie die Armen, erduldeten, läßt sich nicht beschreiben; denn nicht das kaiserliche Heer allein übte Feindseligkeiten aus, sondern auch die benachbarten Städte und Vesten waren bemüht, einander mittels Raub und Brand Abbruch zu thun. Obwohl aber der Kaiser nicht im Stande war, der belagerten Stadt Gewalt anzuthun, so blieb er doch in Person gegen acht Wochen vor ihr liegen, ohne daß ihn jemand angegriffen hätte, und er würde die Belagerung noch länger aufrecht erhalten und seine Bemühungen verdoppelt haben, wenn sich nicht der Böhmenkönig Johann eingestellt und sowohl den Kaiser mit Herzog Heinrich, wie auch die Herzöge unter sich gütlich und verständig verglichen Aug.
hätte.[1])

Im Jahre 1335 — den Kaiser zu befehden begann, s. oben S. 96, 97.

Im Jahre 1336 begab sich Herr Johann, der Böhmenkönig, 1336.
nach Avignon und beklagte sich bei dem Papst Herrn Johann XXII.[2]) darüber, daß Kaiser Ludwig seinem Schwiegersohn Heinrich (den er seinen Sohn zu nennen liebte) ein großes Unrecht zugefügt, indem er die Urkunden über die Statthalterschaft des Reiches, welche er ihm ausgestellt, so plötzlich ohne genügenden Grund zu ihrer beider schwerer Schädigung zurückgenommen und für ungültig erklärt habe. Nachdem man hierüber wiederholt hin und her berathen und der Papst ihm die größten Ehren in Aussicht gestellt hatte, vermaß sich der Böhme, er werde innerhalb eines Jahres den Kaiser todt oder

1) Vielmehr war Erzbischof Balduin von Trier der Vermittler. — 2) Dieser starb am 4. December 1334; sein Nachfolger Benedict XII. aber zeigte sich zur Versöhnung mit Kaiser Ludwig bereit. Weiland hält daher (a. a. O. S. 257) die hier folgende Erzählung von Verhandlungen Johanns von Böhmen an der Curie für eine Fabel, die vielleicht aus dem Umstande erwachsen sei, daß der Böhme und Heinrich der Aeltere noch zu Lebzeiten Johanns XXII. verlauten ließen, sie würden den Kaiser zur Abdankung zwingen.

1336. lebendig dem heiligen Vater zu Füßen legen. Als dies der Kaiser erfuhr, erschien er mit glänzender Heeresmacht (welche auf eine Million[1]) Ritterhelme geschätzt wurde) in Unterbaiern und schlug im Felde vor der Stadt Landau, welche etwa im Mittelpunkt des Landes liegt, sein Lager auf, am Ufer der Isar. Hätte er aber diesen tiefen Fluß überschreiten können, so würde er frei und ungehindert gegen Böhmen haben marschieren können. Als er hier nun einige Tage gelegen hatte und wegen Mangels an Lebensmitteln kaum noch die Gegner erwarten konnte, erschienen den Kaiserlichen gegenüber, auf dem anderen Ufer der Isar, der König von Böhmen und Herzog Heinrich mit einem Heere, welches sich nicht einmal auf viertausend Ritterhelme bezifferte. Da nun der Kaiser nicht im Stande war, zu den Gegnern hinüberzugehen und auch diese während acht Tagen, so lange der Kaiser sie erwartete, den Fluß nicht überschritten, vielleicht auch es nicht wagten hinüberzukommen, so brach er endlich, durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, auf und zog an der Isar und dann der Donau entlang abwärts bis Passau, wo er Menschen und Vieh sich sättigen und die Wagen mit Lebensmitteln beladen ließ, worauf die Kaiserlichen alles Land zwischen Inn und Isar, mit Ausnahme der festen Plätze, verheerten und dann unangefochten nach Hause gingen. Der Böhmenkönig und Herzog Heinrich aber verblieben in derselben Gegend, wo der Kaiser und sie gelagert hatten, drei Tage hindurch, um den Schein zu erwecken, als hätten sie den Kaiser aus dem Felde geschlagen und ruhmvoll über denselben triumphirt. Demgemäß schrieb auch der Böhmenkönig, in dem Bestreben, sich wegen Nichterfüllung seines erwähnten Versprechens beim Papste zu entschuldigen, diesem unter den Siegeln verschiedener slavischer Fürsten und auch einiger bairischer Geistlichen,[2]) er würde ihm den Kaiser todt oder lebendig dargebracht haben, wenn derselbe nicht schleunigst Reißaus genommen hätte.

1) so (mille milia) die Handschrift (Weiland S. 240)! — 2) nämlich zur Beglaubigung der Sache.

Um dieselbe Zeit kamen gewisse Mönche aus dem Orden der 1336.
Minderbrüder, nämlich der Franzose[1]) Wilhelm Okka (nach dessen Namen einige Dialektiker Okkamisten heißen) und andere gelehrte Männer, welche bei dem Papste nicht in Gunst standen, zu Kaiser Ludwig nach München und setzten ihm eine Appellation gegen den Papst auf, mittels deren der Kaiser in Frankfurt gegen die wider ihn ergangenen päpstlichen Urtheilssprüche Berufung einlegte. Weil aber diese Appellation vielfach angegriffen wurde, so schrieben sie eine Abhandlung, in welcher sie zu beweisen suchten,[2]) daß die beiden Gewalten, die priesterliche und kaiserliche, unmittelbar von Gott stammen und unter sich verschieden sind, insofern als die eine, die priesterliche, auf das geistliche, die andere, die kaiserliche, auf das weltliche Gebiet beschränkt ist. Somit wird auch das Kaiserthum nicht vom Papste verliehen, sondern derjenige, welcher zum Kaiser gewählt wird, ist allein durch die Wahl wahrer römischer König. Ebenso hat der Papst keine allumfassende Jurisdiction noch auch Gewalt in weltlichen Sachen, und dergleichen Dinge mehr, welche ich hier verschweige und der Erörterung zwischen Predigermönchen und Minderbrüdern überlasse. Wie nämlich hier die Minderbrüder den Kaiser zu vertheidigen bemüht waren, so gingen die Predigermönche darauf aus, ihm Abbruch zu thun. Damals nämlich, zu der Zeit, als Herzog Heinrich mit dem Kaiser zerfallen war, wurden in Regensburg und Landshut Interdikt und Bannflüche, die schon längst, vor einer Reihe von Jahren, vom Papst Johann XXII. gegen den Kaiser ausgegangen waren, von den Predigermönchen zuerst beachtet, indem diese den Gottesdienst nun bei geschlossenen Thüren feierten. Als aber Herzog Heinrich und dessen Sohn Johannes starben und die

1 Der Name Franzose begreift im deutschen Mittelalter vielfach auch die Engländer in sich, zu denen bekanntlich Occam gehörte. Vielleicht freilich wird er hier auch deshalb als Franzose bezeichnet, weil er an der Pariser Universität docirt hatte. — 2 Unter dem hier erwähnten Traktat sind wohl Occams „Acht Fragen" (octo quaestiones oder Super potestate summi pontificis octo quaestionum decisiones), zu verstehen, welche nach Riezler (Die literarischen Widersacher der Curie zur Zeit Kaiser Ludwigs des Baiern S. 249—253. gegen Lupolds von Bebenburg Schrift, „Von den Rechten des Königthums und des Kaiserthums" De juribus regni et imperii polemisieren und daher nicht vor 1339 entstanden sein können.

1336. Herrschaft Ludwig zufiel, verabredeten sie mit einem der Statthalter, einem von Teck, insgeheim, er solle durch Androhung von Gewaltmaßregeln ihnen die Gelegenheit und eine Entschuldigung verschaffen, daß sie den Gottesdienst wieder öffentlich begehen könnten. Und dies wurde auch in's Werk gesetzt. Als sich nämlich der Kaiser in Landshut befand, brach eines Tages der Herzog von Teck mit brennenden Fackeln in das Kloster der Predigermönche ein, geberdete sich gar zornig und leidenschaftlich und rief den Mönchen zu, sie sollten ohne Verzug den Gottesdienst öffentlich absingen, wenn sie nicht wollten, daß ihre Kirche und alle ihre Habe auf der Stelle in Flammen aufgingen. Und sofort begannen die Mönche, als dergestalt eine Entschuldigung gefunden war, ohne die päpstliche Absolution zu erwarten, den Gottesdienst öffentlich zu begehen. Schließlich erklärten auch die Dominikaner zu Regensburg, nachdem sie etwa zwanzig Jahre hindurch hinter geschlossenen Thüren den Gottesdienst begangen, da ihnen der Papst keine Vergünstigung erwies, ein gewisser Bischof habe ihnen Dispens ertheilt, und fingen an, den Gottesdienst wieder öffentlich zu feiern.

1337. Im Jahre 1337 wurde die Stadt Regensburg bei St. Egidien im Hause der Herzöge von Baiern durch einige Bürger der Stadt untergraben. Als diese, auf Antrieb und mit Hülfe Gottes und seiner Heiligen, aus der Stadt verjagt waren, fanden — drei Tage später — einige treugesinnte Bürger Regensburgs den unterirdischen Gang und ergriffen in demselben Gang oder Loch zwei Arbeiter, welche sofort zwischen den Mauern der Stadt, an der Stelle, wo die Uebelthäter den Gang gegraben hatten, aufgehängt wurden.[1])

1338 7. Aug. Im Jahre 1338 zeigten sich um das Fest der heiligen Märtyrerin Afra in Baiern zahllose Heuschrecken, welche von Osten herkamen.

1) Diese Begebenheiten hingen einerseits mit den inneren Wirren in Regensburg zusammen, wo 1334 die herrschende Partei der Auer gestürzt und verbannt wurde. Dazu kam ein Streit mit Kaiser Ludwig, indem die neue Regierung dessen alte burggräfliche Rechte nicht anerkennen wollte, worauf Ludwig sich mit den Auern einließ und gegen die Stadt intriguirte (vergl. Riezler, Geschichte von Baiern II 455 ff).

Die Thiere hatten sechs Flügel, sechs Füße und zwei steinharte Zähne. 1338.
Das Volk, welches diese Heuschrecken gesehen hat, nennt sie „Hurnaninabel".[1]) Sie flogen wie ein Kriegsheer in Geschwadern, welche sich drei bis vier Meilen, einen Tagemarsch weit, ausdehnten und alles Grün in den Gefilden und auf den Bäumen abfraßen. Wohin sie gekommen sind, habe ich nie erfahren können; manche freilich sagen, sie seien im Meere ertrunken.

In dem nämlichen Jahre kam ein Verdacht und ein lauter Ruf oder vielmehr Verruf[2]) gegen die Juden auf, welche bezichtigt wurden, in ihren Synagogen mit der verehrungswürdigen, segensreichen Hostie des Leibes Christi ihren Spott zu treiben. Außer anderen muthwilligen Handlungen sollten sie dieselbe mit Nadeln durchstochen haben, bis Blut herausgeflossen sei. Dies gab den Anlaß dazu, daß die Juden in allen Städten, außer Regensburg und Wien, durch ganz Baiern und Oesterreich um die Zeit des Michaelisfestes von dem gemeinen Volk elendiglich, grausam um- Sept. 29.
gebracht wurden. Daß aber diese Strafe göttlichen Ursprung hatte, läßt sich aus dem Umstand entnehmen, daß die Fürsten und deren Beamte sich insgesammt auf's eifrigste bemühten, die Juden zu schützen, ohne doch dieselben retten zu können. Ja, ein Fürst, der in Person mit seinen Rittern für jene eintrat, wäre, als es zum Gemetzel kam, beinahe mit ihnen erschlagen worden, wenn er nicht eilends sich geflüchtet hätte. Da ging er in sich und sprach: „Jetzt weiß ich gewiß, daß das eine von Gott verhängte Züchtigung ist; dem Willen Gottes aber vermag niemand zu widerstehen."

Im Jahre 1339 bis Immunität verlieh, s. o. S. 97.

Im Jahre 1341 am 1. März trat Saturn in das Zeichen des 1341 März 1.
Steinbocks und in diesem Augenblick begann jene gewaltige Pestseuche, welche der ganze Erdkreis kennen lernte. Ehe diese aber in unsere Gegend, d. h. nach Baiern, kam, verrichte sie erst jenseit des Meeres, dann in den gallischen Landschaften fast acht Jahre hindurch.

1) D. i. Hornschnabel. — 2) Im Lateinischen Wortspiel mit fama und infamia.

1341. Wodurch aber diese Seuche veranlaßt worden ist, oder wie man sie behandeln muß, das hat noch kein Arzt herausbringen können. Wo immer sie im Begriff stand, ihre verheerende Wirkung zu äußern, ergriff sie zuerst Kinder, dann erst kräftigere Menschen. Wenn aber jemand beschreiben wollte, in welchem Umfang die Seuche in volkreichen Städten oder offenen Plätzen wüthete, so würde es für unglaublich gehalten werden. Sie ergriff die Menschen und machte sie bettlägerig zuweilen mittels glühender Hitze, zuweilen mittels Frost, oft auch mittels Kopfschmerzen; dann brachen an ihren Körpern, sei es unter den Achseln, sei es in den Weichen, sei es am After, Beulen auf, von denen jedoch eine große Zahl in Eiterung aufgingen, wieder verschwanden und nicht den Tod herbeiführten. Inmitten dieser bitteren Leiden aber erzeigte der holdselige, gütige Herr seinen Getreuen vielfältig holdseligen Trost, namentlich darin, daß die Seelen vieler damals hingerafften Kinder in der Stunde ihres Abscheidens auf das holdseligste von Gott sprachen oder Jubellieder sangen, gleichsam als kosteten sie bereits die Freuden des himmlischen Vaterlandes. Auch Erwachsene in großer Anzahl waren, je sicherer sie den Tod fühlten und je näher sie denselben kommen merkten, um so eifriger bedacht, sich auf ihr Abscheiden in frommer Ergebung und mit Hilfe der Sakramente getreulich vorzubereiten, sodaß nicht zu bezweifeln ist, daß sie, so vorbereitet, zu den Freuden des Himmels Zugang gefunden haben. Um dieselbe Zeit wurde auch ein etwa zwölfjähriges, liebliches, wohlgesittetes Mägdlein von der Beulenpest auf's Lager geworfen. Als nun ihr letztes Stündlein nahte, schien ihr liebliches Angesicht noch lieblicher zu werden. Sie lag nämlich auf ihrem Bette und schaute mit dem Ausdruck jubelnder Freude und Verwunderung gen Himmel. Als ihr Vater sie fragte: „Liebe Tochter, wie befindest Du Dich?" entgegnete sie: „Vortrefflich". Der Vater fragte weiter: „Was schaust Du so beharrlich nach oben?" „Siehst denn," entgegnete sie, „nicht auch Du, wie ich, den Himmel offen?" Jene aber, welche nichts sahen, fragten sie: „Wie erscheint Dir der Himmel?" Sie entgegnete: „Ich schaue den Himmel offen

und sehe unzählige Lichtlein von der Erde emporsteigen und in ihn 1341.
eingehen!" Und als jene, die immer noch nichts sahen, sie fragten, wofür sie jene Lichter halte, antwortete sie: „Es sind die Seelen der Erwählten, welche zum Himmel emporsteigen!" Da nun die Eltern und verschiedene andere, die zugegen waren, verwundert schwiegen, fuhr sie fort: „Auf daß Ihr erkennt, daß ich die Wahrheit gesprochen habe, sage ich noch eins: Sehet, ich werde noch diese Nacht sterben und Du, liebe Mutter, wirst mir am dritten Tage folgen." Und weiter nannte sie sieben Personen von denen, die anwesend waren und ihr zuhörten, und verkündigte einer jeden den Tag ihres Todes. In bangem Staunen fragte endlich der Vater: „Und was wird aus Deinem Bruder, dem Priester und Mönch, werden?" „Auch er wird noch in diesem Monat sterben," war die Antwort. „Und was wird mit mir geschehen?" fragte wiederum der Vater. Sie antwortete: „Du wirst noch nicht sterben!" Und als sie dies gesagt hatte, jubelte sie und betete für sich noch eine kurze Weile, dann gab sie ihren Geist auf. Alles aber, was sie verkündigt hatte, ging in Erfüllung. Aehnliche Begebenheiten haben sich, wie ich vernahm, in anderen Gegenden vielfach auch zugetragen, doch kann ich es, um nicht zu weitläufig zu werden, hier nicht alles erzählen.

Im Jahre 1344 begannen Abt und Convent des Klosters des 1344.
h. Petrus zu Oberaltaich von der Regel St. Benedikt ein großes und schweres Werk, welches vielen unglaublich vorkam. Der gewaltige Donaustrom nämlich, in dessen Nähe das Kloster erbaut worden ist, hatte sich im Laufe der Zeiten ihrem Grundstücke so sehr genähert, daß er, nur noch einen Pfeilschuß weit entfernt, das Kloster selbst sammt seinen Wäldern, Wiesen, Feldern und Triften mittels fortgesetzter Zerbröckelung des Gestades gänzlich zu zerstören drohte. Deshalb leiteten jene den Strom aus seinem alten Bette ab und führten ihn mittels eines großen Grabens, welchen sie in erheblicher Entfernung von ihrer Gegend gegraben hatten, weitab. Diese Arbeit aber, die sich über mehr als zehn Jahre erstreckte, konnte nur mit so großem Aufwand an Kosten und Löhnen zu

1344. Ende geführt werden, daß die erwähnte Kirche viele Güter und Einkünfte, im Betrage von mehr als tausend Pfund Regensburger Heller, fortgeben und verpfänden mußte und nun in täglichen Nöthen mit großem Ungemach und vielen Verlegenheiten zu kämpfen hat.

Als im Jahre 1347 — fast ganz Deutschland, s. o. S. 97—102.

Register.

Aachen 3. 96. 109.
Albert, Mönch in Oberaltaich 90.
Aldersbach V.
Alling 80.
Alpen 54.
Andreas, Presbyter in Regensburg VIII. IX. 121. 122.
Arnold, Bruder zu Regensburg 93.
Augsburg 41. 64—66. 83—85.
Avignon 96. 100. 101. 125.

Baiern 17. 23. 32. 40. 42. 44 bis 46. 48. 60. 64. 65. 69—72. 76. 80. 82. 83. 89. 92. 93. 98—100. 110. 112. 123. 128. 129. — Herzöge, Fürsten von —, 33. 90. — Der Herzog von —, 31. 32 (gemeint Pfalzgraf Rudolf, s. Pfalz). — Niederbaiern 70. 105. 114. 115. — Herrscherhaus 115. — Edle 91. 105—107. — Herzöge: Heinrich I. 1255—1290: 7. 8. 103. — Dessen Sohn Otto III., Prätendent von Ungarn 1290—1312: 23. 42. 89. 90. 104. 123. — Dessen Gattin (Wittwe) Agnes von Glogau 43. 105. — Deren Sohn Heinrich III. der Jüngere (von Ratternberg) 1312 bis 1333: 43. 90. 91. 107. 114. 124. — Stephan, Sohn Heinrichs I., 1290—1310: 43. 104. — Dessen Gattin (Wittwe) Jutta v. Schweidnitz: 43. 104. 105. — Dessen Sohn Heinrich II., der Aeltere 1310 bis 1339: X. 43. 69. 70. 77—79. 81. 91. 93. 96. 97. 107. 114. 115. 124. 127. — Dessen Sohn Johann †1340: 97. 115. 127. — Otto IV., Sohn Stephans 1310 bis 1334: 43. 90. 91. 107. 114. 124. — Oberbaiern: Herzog Ludwig der Strenge, Bruder Heinrichs I. von Niederbaiern, 1255—1294: V. 18. 20—23. 103. 116. — Erste Gemahlin Maria von Brabant V. — Zweite Gemahlin Anna von Glogau 18. 20. — Dritte Gemahl. Mechtild, Tochter Rudolfs von Habsburg, 104. 116. — Söhne: Ludwig 18—21. — Rudolf s. Pfalz. — Ludwig s. Deutschland, K. Ludwig der Baier. — Dessen Söhne 100. — Ludwig der Aeltere 1347—1361: 116. — Albrecht (von Straubing) 1347 bis 1404: 99.
Bamberg, Bisthum 101.
Basel 2. 3. — Bischof Heinrich

1274—1286 (1286 Erzb. v. Mainz, †1288) 8.
Bingen 32.
Böhmen VI. VII. 7. 9. 11. 13. 15. 34. 35. 36. 53. 54. 99. 101. 110. 126. — Könige: Ottokar †1278: 3. 11. 15. 17. — Dessen Schwester 10. 11. — Dessen Gemahlin Kunigunde von Ungarn 4. 5. 11. 14. — Tochter Agnes s. Oesterreich — Sohn Wenzel II. von Böhmen und Ungarn 1278—1305: 11—14. 33 bis 35. 123. — Dessen erste Gemahlin Guta, Tochter K. Rudolfs 13. 14. — Dessen zweite Gemahlin Elisabeth von Polen 35. — Deren zweiter Gemahl Rudolf, König von Böhmen 1306—1307: 35. — Wenzel III., Sohn Wenzels II., 1305 bis 1306: 35. — Wenzels II. Töchter: Anna s. Kärnthen. — Elisabeth 36. 53. 54. — Deren Gemahl Johann, Sohn K. Heinrichs VII., König von Böhmen 1310—1346: 53. 54. 56. 58. 61. 77. 78. 80. 81. 93. 96. 114. 115. 118. 124—126. — Dessen Söhne: Karl s. Deutschland. — Johann Heinrich 116.
Bogen 124.
Bonn 62. 63. 110. 118.
Brandenburg, Mark 98. 110.
Braunau 107.
Brescia 51.
Buchloe 66.
Burgau 83—86.
Burghausen 124.

Cham 124.
Chunring, Edle von —, 106.
Constantinopel 102.

Degenberg, Vitztum Ebrom von —, 91.
Deggendorf (Teckendorf) 124.
Deutschland 2. 6. 41. 50. 53. 96. 102. — Die deutschen Kurfürsten 3. 21. 22. 28. 29. 38. 59. 60. 92. 98. 108—110. — Könige und Kaiser: Otto I. 936—973: 34. — Friedrich II. 1212—1250: 10. 18. Der falsche Friedrich (II): 18. — Rudolf I. (von Habsburg) 1273 bis 1291: V. VII. 1—13. 16—18. 21. 22. 24. 42. — Dessen erste Gemahlin Gertrud von Hohenberg 3. 13. — Dessen Töchter: Clementia s. Ungarn. — Guta s. Böhmen. — Dessen Sohn Rudolf s. Oesterreich. — Adolf (von Nassau) 1291 bis 1298: 22—29. 31. — Dessen Tochter Mechtild s. Pfalz. — Albrecht I. (von Oesterreich) 1298 bis 1308: 13. 22. 24—38. — Dessen Gemahlin Elisabeth von Tyrol 37. — Dessen Söhne s. Oesterreich. — Friedrich s. unten, K. Friedrich III. — Johann (Parricida), Albrechts Neffe, s. Oesterreich. — Heinrich VII. (von Lützelburg) 1308—1313: VI. VII 38. 41. 42. 50—59. — Dessen Gemahlin Margaretha v. Brabant 52. — Dessen Tochter 38. — Dessen Sohn Johann s. Böhmen. — Ludwig IV. der Baier 1314—1347: V—XI. 1. 23. 39—51. 59—87. 90—98. 103—119. 124—128. — Dessen erste Gemahlin Beatrix von Glogau 62. 75. — Zweite Gemahlin Margaretha von Holland 114. — Dessen Tochter 97. — Dessen

Söhne s. Baiern. — Friedrich III. (von Oesterreich) 1314—1330: VI bis VIII. X. 42—44. 46. 60—72. 75. 78—80. 82. 87. 92—94. 105 bis 108. 110—112. — Günther (von Schwarzburg) 1348—1349: 98. — Karl IV. (von Böhmen und Mähren) 1346—1378: IX. X. 98 bis 101. 118. 119.
Dingelfing 124.
Donau 39. 71. 99. 107. 126. 131.
Donauwörth 33. 83.

Eck, Peter von —, 99. 100.
Eichstädt, Bischof Reinboto 1279 bis 1297: 23.
Elsaß 76.
Esslingen 68.
Etsch 119. — Etschland s. Tyrol.

Florenz 56. 57.
Franken 6. 45. 76.
Frankfurt 3. 38. 59—61. 127.
Freising Bischof Emicho 1283 bis 1311: 23. — Bischof Conrad III. 1314 bis 1322: 65.
Fridberg (bei Augsburg) 65.
Friedrich falscher s. Deutschland.
Fürstenfeld V. 20. 23. 40. 41. 55. 78. 80. 82. — Ein ungenannter Mönch, Verfasser der Chronik. VI—VIII. 12. 20. 81.

Gamelsdorf (Comelsdorf, Gomelsdorf) 91. 92. 105.
Genua 52. 54. — Bürger, genannt die Delfine (?) 52.
Griesbach 106.
Gumpert Bürger zu Regensburg 92.
Habsburg Graf Rudolf von —, s. Deutschland, K. Rudolf.
Hall (Reichenhall?) 124.
Hals, Grafen von 106. — Albert 91. — Ulram 91.
Heidelberg 48.
Heilbronn 68.
Hennegau 98.
Hermann von Niederaltaich IX.
Herrieden 67.
Hohenlohe, einer von, — 19. — Krafto der Jüngere 67.
Holland 98.

Inn 69. 71. 89. 107. 126. — Land jenseits des Inn 39.
Isar 46. 126. — Land jenseits 39. — Land zwischen Isar und Lech 39.
Italien 50. 57. 95. 101. 112.

Juden 129.
Julbach 106.

Kärnthen 7. 17. 75. 105. 108. 110. — Herzog Heinrich, Prätendent von Böhmen 35. 36. 53. 54. — Dessen Gemahlin Anna von Böhmen 35. 36. 53.
Karneolien s. Krain.
Kelheim 124.
Köln 62. 63. 64. — Erzbischöfe: Wiebold 1297—1304: 31. 32. — Heinrich II. 1304—1332: 61—63.
Königsaal 35.
Krain (Karneolien) 7.

Ladislaus, ungarisch. Woiwode 123.
Landau (a. d. Isar) 43. 115. 124. 126.
Landshut 48. 91. 127. 124.
Lauingen 86.

Lech 69. 76. 111. — Land zwischen Isar und —, 39.
Leman- (Genfer-) See 76. 86.
Lifring 115.
Lombardei 41. 42. 50. 53. 58.
Lützelburg (Luxemburg), Graf Heinrich s. Deutschland, K. Heinrich VII. — Walram 51.

Mähren 7. 105. 108. 110. 111. — Markgraf Karl s. Deutschland, K. Karl IV.
Mailand X. 51. 52. 112. — Die Herren von — (Visconti) 101.
Mainz, Erzbisthum 110. — Erzbischöfe: Heinrich 1286—1288 s. Basel. — Gerhard II. 1289—1305: 22. 31. 32. — Peter 1306—1320: 53. 54. 61. 62. — Heinrich III. 1328—1346: 118. — Gerlach 1346—1371: 118.
Maultasch s. Tyrol.
Megenberg, Konrad von —, 122.
Meißen 24. 110. — Markgraf Friedrich (der Gebissene) 24.
Meyßau, Edle von —, 106.
Mosburg 46. 48. 59.
Mühldorf (am Inn) VII. 71. 92. 93. 100. 111.
München 39. 64. 65. 70. 75. 80. 82. 114. 115. 127.

Nassau, Grafen von —, 100. — Graf Adolf s. Deutschland, K. Adolf.
Natternberg 99.
Neckar 68.
Neiffen 105.
Neuburg (am Inn) 89. 90.
Noricum 6. 39. 71. 76.
Nürnberg 18.-82. 94. 98. — Burggraf Friedrich IV. 1300 bis 1332: 79. 86. — ein Ritter desselben (Albrecht von Rindsmaul) 79. — Burggraf Friedrich V. 1357—1397: 100.

Oberaltaich VIII. 97. 122. 131. 132. — vergl. Albert.
Occam, Wilhelm 127.
Oesterreich VIII. 6. 7. 13. 16. 17. 25. 44—46. 48. 69. 71. 75. 79. 83. 92—94. 99. 100. 105. 107. 110. 111. 129. — Edle 9. 89. 90. — Die Herzöge 49. 56. 61. 70. 72—77. 87. 89—91. 100. — Rudolf, Sohn K. Rudolfs † 1290: 13. — Dessen Gemahlin Agnes von Böhmen 11. 13. — Albrecht s. Deutschland, K. Albrecht I. — Dessen Töchter: Jutta s. Oettingen. — Katharina 56—58. — Dessen Söhne: Rudolf s. Böhmen. — Friedrich s. Deutschland, K. Friedrich III. — Leopold (Leupold) † 1326: VI—VIII. X. 44. 46. 52. 56. 69. 71. 75. 76. 78—86. 88. — Dessen Marschall 80. — Albrecht (der Weise) † 1358: X. 44—46. 112. — Heinrich † 1327: 44—46. 79—81. 93. — Otto † 1339: 44—46.
Oettingen 79. 93. 124. — Graf Ludwig VII. † 1346: 69. 74. — Dessen Gemahlin Jutta von Oesterreich 74. — Dessen Tochter Irmgard s. Pfalz.
Ofen 123.
Okkam s. Occam.
Orlamünde, Grafen von —, 100.

Otto, Großvitzthum des Herzogs Heinrich I. von Niederbaiern 7.

Passau 115.
Pfalz 39. 114. — Pfalzgrafen: Rudolf I. der Stammler 1294 bis 1319: VII. 23. 27. 31. 32. 38—40. 44. 45. 48. 51. 53—55. 61. 64. 65. 67. 68. 104. 105. — Dessen Gemahlin Mechtild, T. König Adolfs 23. 48. 64. 65. 74. — Dessen Söhne: Ludwig † 1312: 38. 55. — Adolf 1319—1327: 75. — Dessen Gemahlin Irmgard von Oettingen 75. Ruprecht I. (fälschlich Rudolf) 1329 bis 1390: 100.
Pfarkirchen 124.
Pisa 54. 57.
Polen 110. — Herzog 123.
Prag 10—13. 15. 53. — Erzbischof 100.
Preußen 123.
Puoch 81.

Ransbofen X. 107.
Regensburg 71. 79. 92. 93. 98. 111. 122. 124. 127—129. — Bisthum 101. — Bischöfe Heinrich II. 1277—1296: 23. — Nikolaus 1313—1340: 77.
Rhein 6. 37. 67. 72. 76. 111. 118. — Rheinlande 76. 96. 105. 110. — Oberrheinische Lande 72. — Lande jenseit des Rheins 16. 32.
Rötz (Retz), Grafen von —, 106.
Rom X. 54. 55. 96. 101. 113. 114. — Päpste: Bonifacius VIII. 1294 bis 1303: VIII. 29. 31. — Clemens V. (in Avignon) 1305—1314: 38. 42. 54. 55. — Johann XXII. (in Avignon) 1316—1334: VIII. 87. 94—96. 125—127. — Nikolaus V. (Gegenpapst) 1328—1330: 96. — Clemens VI. (in Avignon) 1342—1352: 118. — Urban V. 1362—1370: VIII. 100. 101. (S. VIII irrthümlich als Urban VI. bezeichnet). —
Rußland 123.

Sachsen 17. 110. — Herzog Rudolf I. † 1356: 118.
Salza 115.
Salzburg 115. 124. — Erzbischöfe: Weikard 1312—1315: 107. — Friedrich III. 1315—1338: 115. — Ortolf 1343—1365: 100.
Schärding 106. 124.
Schaumburg Grafen von —, 106.
Schillingsfürst 67.
Schlüsselberg 105. — Edle von —, 47.
Schongau 32.
Schonstein, Albert von —, 91.
Schwabeck 32.
Schwaben 6. 8. 16. 25. 32. 44—46. 57. 60. 69. 75. 76. 81. 83. — Grafen und Edle 16. 17. — Schwäbisches Oberland (die Schweiz gemeint) 13. 87.
Schwarzburg, Grafen von —, 100. — Graf Günther s. Deutschland, K. Günther.
Seeland 98.
Selz 63.
Sicilien, König von —, (gemeint Karl Martell von Ungarn) s. Ungarn.
Slaven, Slavonien 7. 44. 75.
Speier 21. 37.
Stauf 99.

Steier 7. 75. 105. 108. 110. 111.
Straßburg 37. 73.
Straubing 7. 8. 91. 124. 125.

Tataren, ein König derselben 76.
Teck, Herzog von —, 128.
Thüringen 110.
Traunstein 124.
Trausnicht (an der Naab) 80. 82. 93. 112.
Trier, Erzbisthum 110. — Erzbischof Balduin 1307—1354: 61. 62. 118.
Tyrol (Etschland) 98. — Gräfin Margareth Maultasch 116.

Ulrich, Meister, v. Augsburg 94. 95.
Ungarn 7. 25. 44. 46. 48. 75. 93. 110. 111. 123. — Könige: Bela 123. — Wenzel II. s. Böhmen. — Otto von Niederbaiern s. Baiern. — Karl Martell von Sicilien 17. — Dessen Gemahlin Clementia Tochter K. Rudolfs 17.

Venedig 102.
Verona 112. — Die Herren von — (della Scala) 101.
Vilshofen 124.
Vohburg 67.

Walsee, Edle von —, 44. 79. 106.
Weilhardswald 115.
Wien 12. 92. 107.
Winzer 106. — Hartlib Puchberger von —, 91.
Wirtemberg 105. — Schloß 42. — Graf Eberhard 1279—1325: 41. 42.
Wolfrathshausen 65. 68.

Zawisch II. von Krummau 11. 14.
Zeidelbach, Ebene am —, 45.

Buchdr. der „Volks-Zeitung", Act.-Ges. in Berlin.

Ludwig der Baier.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Vierter Band).

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Vierzehntes Jahrhundert. Vierter Band.

Ludwig der Baier.

Leipzig

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern.

Uebersetzt

von

W. Friedensburg.

Zweite Hälfte.

Leipzig

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Der ersten Hälfte der „Quellen zur Geschichte Kaiser Ludwigs des Baiern" (Lieferung 70) folgt hier die zweite nach: sie bringt die beiden eingehendsten und vorzüglichsten zeitgenössischen Darstellungen des Romzuges Ludwigs, welche den Paduaner Albertino Mussato und Giovanni Villani von Florenz zu Verfassern haben. Beide Männer haben auch den Romzug Heinrichs VII. beschrieben (mitgetheilt in Lieferung 67 und 68); doch zeigt die Heerfahrt Ludwigs ein wesentlich anderes Bild als das Unternehmen des hochgemuthen Lützelburgers, in welchem noch einmal die Kaiseridee des Mittelalters in ihrer ganzen Stärke und im alten Glanz auflebte, wogegen Ludwig durch bestimmte politische Momente, zumal durch sein Verhältniß zu dem Papste und zu seinem ehemaligen Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, und dessen mächtigem Hause veranlaßt wurde, den traditionellen Anspruch des deutschen Königthums auf Italien und die Kaiserkrone zu erneuern. Vor allem aber erscheint Ludwig im Gegensatz zu seinem Vorgänger, welcher als ein Friedensfürst Italien zu betreten und allen Parteikämpfen daselbst ein Ende zu machen gedachte, von vornherein in der Stellung eines Parteihauptes; von vornherein war sein Absehen darauf gerichtet, an der Spitze der Ghibellinen die Guelfen Italiens und die Anhänger des avignonesisch-französischen Papstthums zu bekämpfen und zu Fall zu bringen. Trotzdem — oder gerade deshalb — ist nun aber auch die Romfahrt Ludwigs nichts weniger als

alles höheren Interesses bar. Die Jahre, welche Ludwig in Italien zubrachte, bilden den Höhepunkt in seinem Streite mit der Kurie, einem Streite, der, gleich nach dem Siege Ludwigs über seinen Nebenbuhler Friedrich den Schönen beginnend, kaum mit dem Tode des Kaisers fünf und zwanzig Jahre später seinen Abschluß gefunden hat; wenigstens sind die Ideen und Tendenzen, welche während dieses Streites auf antipäpstlicher Seite auftauchten, mit dem Kaiser keineswegs für immer ins Grab gesunken. Und eben diese Ideen geben jenem letzten Akt des weltgeschichtlichen Kampfes der beiden Universalmächte des christlichen Mittelalters seinen eigenthümlichen, höchst anziehenden Charakter. Ludwig nämlich erscheint als Vorkämpfer einer Richtung der Geister, welche den überschwänglichen Ansprüchen der römischen Kirche direkt zuwiderlief und das ursprüngliche, göttliche Recht der weltlichen Potenzen auf das nachdrücklichste vertrat. Allerdings hat Ludwig, dem Zeitgenossen wie Nachlebende übereinstimmend den Namen eines zielbewußten Staatsmanns verweigern, diese Tendenzen sich nur äußerlich zu eigen gemacht und sich wiederholt bereit finden lassen, die Männer, welche in geistvollen Traktaten jene Ideen darlegten und ausführten, dem Frieden mit der Kurie aufzuopfern; aber gerade während der Romfahrt war Ludwig durchaus dem Einfluß jener Männer hingegeben; wir sehen ihn in ihrem Sinne handeln und die praktischen Consequenzen aus ihren Lehren und Systemen ziehen.[1])

Nachdem nämlich Papst Johann XXII, welcher die Zwietracht zwischen Ludwig und seinem Mitbewerber um das Reich, Friedrich dem Schönen von Oesterreich, zu benutzen ge-

1) Vgl. vor allem Riezler, die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Baiern 1874. — Die Romfahrt Ludwigs ist neuerdings mehrfach eingehend dargestellt worden, so von Carl Müller, der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie.

dacht hatte, um die Entscheidung nicht nur über das Kaiserthum, welches er an die französische Dynastie zu bringen bestrebt war, sondern auch über die deutsche Krone in seine Hand zu nehmen, durch den Sieg Ludwigs bei Mühldorf daran verhindert worden war, und dann, als er wahrnahm, daß der Sieger alsbald sich bemühte in Italien festen Fuß zu fassen und die Rechte des deutschen Herrschers auch jenseits der Alpen zur Geltung zu bringen, sich ohne Säumen wider Ludwig in den Kampf geworfen hatte, lag es nahe, daß alle Gegner des entarteten Papstthums an dem Baier ihren Rückhalt suchten. Schon in einem der ersten Schriftstücke, welche von königlicher Seite wider die Kurie ausgingen, zeigt sich der Einfluß von Gliedern des Minoritenordens, welche, wie u. a. Mussato eingehend berichtet, mit Papst Johann über die Streitfrage von der Armuth Christi und der Apostel zerfallen waren. Wichtiger noch war es, daß bald darauf, spätestens im Sommer 1326, am Hofe Ludwigs zwei Pariser Professoren erschienen, Marsilius Raimundini aus Padua und der Franzose Johann von Jandun, welche soeben in ihrem berühmten Buche, dem „Vertheidiger des Friedens" („Defensor Pacis"), der Kurie den Fehdehandschuh hingeworfen hatten. Sie führten hier aus, daß die Kirchengewalt ursprünglich der Gemeinde zukomme, als deren vorzüglichster Repräsentant der Kaiser erscheine. Die Rechte des Klerus seien daher durchaus auf diesen, beziehungsweise die Gemeinde, zurückzuführen. Der Kaiser könne den Papst ein- und absetzen, er habe die höchste Strafgewalt in der Kirche und die

---

Bd. I. 1879, S. 161—226; Riezler, Geschichte Baierns (bei Heeren, Ukert und Giesebrecht, Gesch. der europ. Staaten) Bd. II. 1880, S. 766—886; Tesdorpf, der Römerzug Ludwigs des Baiern 1327—1330. Königsb. Dissert. 1885; Altmann, der Römerzug L. d. B. Ein Beitr. z. Gesch. des Kampfes zw. Papstth. u. Kaiserth. 1886.

Verfügung über alles Kirchengut. Später, in Italien, stießen dann noch weitere theologische Bundesgenossen zu Ludwig, namentlich aus den Kreisen der Minoriten: deren Häupter, der Ordens-General Michael von Cesena, Wilhelm von Ockam aus England und Bonagratia von Bergamo, entflohen im Jahre 1328 aus Avignon und schlossen sich dem Kaiser an, bei dem sich schon früher ein anderer ebenfalls hervorragender Minorit, der auch von Mussato erwähnte Genueſe Ubertino di Casale eingestellt hatte. Sie alle fanden bei Ludwig die freundlichste Aufnahme und unter ihrem Einfluß war es, daß dieser die Verdammungsurtheile des Papstes mit ebenso radikalen Sentenzen beantwortete und, soweit es in seiner Macht lag, diese auch ausführte. Deutlich erkennen wir die Einwirkung der Lehren des „Vertheidigers des Friedens", wenn Ludwig sich in Rom die Kaiserkrone, als Geschenk der Gemeinde, ohne päpstliche Genehmigung aufs Haupt setzte, im Einverständniß mit den Römern Johann XXII. der päpstlichen Tiara für unwürdig erklärte und einen Papst seiner Wahl, einen Minoriten auf den heiligen Stuhl erhob; die ferneren Auftritte in Pisa aber, die Verbrennung einer Strohpuppe als Johann XXII. und das wiederholte Absetzungsurtheil gegen den nämlichen als Ketzer, mit einer Begründung, wie sie dem Standpunkt der Minoriten entsprach, lassen insbesondere Cesena, Ockam und Genossen als die eigentlichen Leiter der kaiserlichen Politik erkennen. —

Freilich entsprach nun Ludwigs sonstiges Verhalten in Italien diesem radikalen Vorgehen keineswegs. Obwohl er nur mit sehr geringer Macht in Italien eingerückt war — indem er nämlich in Trient, wo er Anfang 1327 nur eine Zusammenkunft mit den Ghibellinen Oberitaliens hatte abhalten wollen, von diesen veranlaßt worden war, gegen seine ursprüngliche Absicht alsbald in Italien einzurücken —, so sah

Ludwig sich doch in Folge reichlicher Zuschüsse der Ghibellinen an Geld und Mannschaft und der beständig eintreffenden Contingente aus allen Theilen Deutschlands in Kurzem an der Spitze einer beträchtlichen Heeresmacht, mit der er, namentlich ehe die Gegner, die sich seiner Ankunft so schnell nicht versahen, ihre Rüstungen vollendet hatten, Erhebliches auszuführen wohl im Stande gewesen wäre. Aber Ludwig ließ die günstige Zeit ungenützt vorübergehen. In Mailand nahm er die lombardische Krone entgegen (31. Mai 1327), zog dann, nachdem er in dem brescianischen Castell Li Orzi nochmals ein Parteiparlament der Ghibellinen abgehalten, erst im Herbst gegen Pisa, wo soeben die Guelfen emporgekommen waren, und nahm die Stadt ein (8. Oktober), versäumte es aber das Haupt der toskanischen Guelfenliga Florenz, welches sich in augenscheinlicher Bedrängniß befand, anzugreifen, da er sein Absehen allein auf Rom gerichtet hatte, wo allerdings bei seinem Herannahen die kaiserliche Partei die entschiedenste Oberhand gewann, so daß er ohne Widerstand am 7. Januar 1328 in die ewige Stadt einziehen und am 17. Januar sich die Kaiserkrone aufs Haupt setzen konnte. Am 12. Mai erfolgte dann die Aufstellung des Gegenpapstes Petrus Rainalucci von Corbara als Nikolaus V. Die kriegerischen Aktionen aber ruhten fast gänzlich. Erst im Juni zog Ludwig gegen König Robert von Neapel, den Schützling des Papstes und mächtigsten Bundesgenossen der Guelfen, ohne jedoch irgend etwas Nennenswerthes auszurichten. Als er im Juli nach Rom zurückkehrte, war auch hier sein Stern im Sinken; die Bevölkerung war seiner gründlich müde; seine Geldmittel waren erschöpft; er sah, daß er sich hier nicht würde behaupten können und zog am 4. August ab, von den Römern mit Hohnrufen und Schmähworten entlassen. Den Winter verbrachte der Kaiser unthätig in Pisa; seine

Macht war jetzt bereits durch den Abfall oder Tod zahlreicher Anhänger und durch Uneinigkeiten unter seinen deutschen Truppen so geschwächt, daß er gegen die Florentiner und die anderen Guelfen Toskanas nichts unternehmen konnte; endlich brach er von Pisa auf, um weiter nordwärts, in die Lombardei zu ziehen. Er versuchte sich dann im Frühjahr 1329 nochmals an einer Unternehmung gegen Mailand, welches sich unter den Visconti, die er zu stürzen versucht, wider ihn gewandt hatte: aber die Belagerung der Stadt blieb ohne Erfolg. Er mußte sie aufgeben; in der Folge verweilte er meist zu Pavia; Ende des Jahres ging er nach Trient zurück, von wo er ausgegangen war. Doch hatte er Italien auch jetzt noch nicht aufgegeben; da kam die Nachricht, Friedrich der Schöne sei am 13. Januar 1330 gestorben; diese Botschaft bestimmte den Kaiser Deutschland wieder aufzusuchen; er überschritt die Alpen, um Italien niemals wieder zu sehen. Der Gegenpapst aber gab alsbald seine Sache verloren; er ging noch in demselben Jahre 1330 nach Avignon und unterwarf sich Johann XXII, der ihn bis an seinen Tod in leichter Haft an seinem Hofe zurückbehielt. —

Der Romfahrt Ludwigs gedenkt begreiflicher Weise die gesammte zeitgenössische Geschichtsschreibung Italiens, sowie auch eine Reihe deutscher Chronisten des 14. Jahrhunderts. Ein Werk aber hat diese Begebenheit sogar zum ausschließlichen Gegenstand, das ist die „Ludwig der Baier" betitelte Schrift des greisen Verbannten von Chioggia, Albertino Mussato aus Padua. Des Lebensganges dieses in vieler Hinsicht merkwürdigen und hervorragenden Mannes wurde in der Einleitung zu Lieferung 67 schon gedacht. Wir wiederholen, daß Albertino zur Zeit Heinrichs VII. und in den nächsten Jahren nach dessen Tode einer der leitenden Staatsmänner

Paduas war, der in unerschütterlicher Liebe und Treue an seiner Vaterstadt hängend, dem Kampf gegen den übermächtigen Zwingherrn von Verona und Vicenza, Cane grande della Scala, stets das Wort redete, bis unter dem Eindruck wiederholter Niederlagen und Verlüste der Paduaner unter den Bürgern eine Partei emporkam, welche geführt von der aufstrebenden Familie der Carrareſen den Frieden mit dem übermächtigen Gegner suchte, und es vorzog an ihm ihren Rückhalt zu nehmen, um mit seiner Hilfe die Patrioten, wie wir die Partei Mussatos bezeichnen mögen, in der Lenkung des paduanischen Gemeinwesens abzulösen, was ihnen denn auch gelang. Marsilio da Carrara aber schickte dann neben Anderen auch Mussato, seinen ehemaligen persönlichen Freund, in die Verbannung nach Chioggia (Ende 1324). Trauernd schied der mehr als Sechzigjährige aus der über alles geliebten Vaterstadt. Als sich aber im Sommer 1328 das Schicksal Paduas erfüllte, indem die Carrareſen die Stadt an Cane auslieferten, der dann Marsilio dort als Signore (thatsächlich als seinen Statthalter) einsetzte, kehrte Mussato, im Vertrauen auf die allgemeine Amnestie, welche bei diesem Anlaß verkündet ward, nach Padua zurück; aber Marsilio duldete ihn dort auch jetzt nicht; er fürchtete besonders die gewandte Feder des Mannes und wies ihn an seinen Verbannungsort zurück. Jetzt aber griff Mussato in der That aufs neue zur Feder. Er hatte, nachdem er sein Werk über die Romfahrt Heinrichs VII. bald nach dessen Tode vollendet, ein zweites Werk begonnen, in welchem er die Geschichte Italiens weiter fortzuführen gedachte; aber seine öffentliche Stellung, seine vielfache Beschäftigung im paduanischen Gemeindedienst erlaubte ihm nicht diesen Vorsatz im vollen Umfang zur Ausführung zu bringen. Er verfaßte zwar bis zu seiner Verbannung ein größeres Bruchstück, aber hier findet

sich mit Ausnahme der ersten Bücher, fast ausschließlich die Geschichte Paduas berücksichtigt; die heldenmüthigen Kämpfe der Vaterstadt gegen Cane, die zum Theil in epischer Form erzählt werden, bilden den eigentlichen Gegenstand des Werkes. Die Verbannung unterbrach dann dasselbe; an Muße hätte es dem Exilirten wohl nicht gefehlt, aber offenbar war ihm die Lust zur Fortsetzung vergangen. Erst als er im Jahre 1328, in seiner liebsten Erwartung schwer getäuscht, nach Chioggia zurückkehrte, drückte ihm der Grimm gegen den falschen Freund Marsilio den Griffel aufs neue in die Hand und er schilderte in einem letzten Buch die Katastrophe Paduas und die Neugestaltung der Verhältnisse der Stadt bis zur Gegenwart, d. h. bis in den Anfang des Jahres 1329.[1]) Dann brach er ab, aber nur um sich alsbald einem anderen Gegenstand zuzuwenden, nämlich der Beschreibung der Romfahrt Ludwigs des Baiern, die ihm ein so hohes Interesse eingeflößt zu haben scheint, daß er seinen anfänglichen Plan, die Lücken seines zweiten großen Geschichtswerks zu ergänzen, aufgab; wenigstens sind wohl so die Worte im Eingang seines „Ludwig des Baiern" zu deuten, wo er auf eben diese Lücken hinweist. Die Deutung dieses Passus ist allerdings dadurch erschwert, daß in dem auch sonst schlecht überlieferten Text gerade da, wo der Autor den Plan des Werkes erörtern will, eine Lücke sich vorfindet. Man hat deshalb früher gemeint, Mussato habe sagen wollen, daß er dies alles, nämlich die außerpaduanischen Parteikämpfe in Italien, sowie die Geschichte der deutschen Gegenkönige und die Beziehungen Paduas zu denselben, habe nachholen wollen, und hat in Folge dessen den „Ludwig d. B." als Fragment angesehen; allein, wenn jenes wirklich Albertinos Absicht

1) Nach den Mittheilungen Minoia's (s. nächste Anm.) ist allerdings der von Muratori publizierte Text des Werkes unvollständig.

gewesen wäre, so würde er doch von vorne und nicht von hinten, d. h. nicht mit den jüngsten Ereignissen angefangen haben; außerdem wird jeder Unbefangene in dem „Ludwig d. B.", wie er uns vorliegt, ein wohlabgerundetes, für sich bestehendes Werk erkennen müssen. Albertino hat also offenbar an der lückenhaften Stelle gerade im Gegentheil ausgeführt, daß und weshalb er jene Lücken seines früheren Werkes nicht, oder wenigstens für jetzt nicht, ausfülle; vielleicht hat er noch weitere schriftstellerische Pläne gehabt, an deren Ausführung ihn dann wohl zunehmende Schwäche und Kränklichkeit — er starb aller Wahrscheinlichkeit nach schon am 31. Mai 1330 — gehindert haben mögen[1].

Der „Ludwig d. B." ist in einem Zuge geschrieben; das Werk selbst zeigt dies; auch wird es durch die Betrachtung erwiesen, daß Mussato das letzte Buch seiner italienischen

1) Die unzweifelhaft richtige Deutung der Lücke hat zuerst gegeben Weltzien, Untersuchung italienischer Quellen zum Römerzuge Ludwigs des Baiern, Hallenser Dissertation. 1882. Ich habe danach die Lücke zu ergänzen versucht, meine Zusätze aber durch eckige Klammern erkenntlich gemacht. — Ueber Abfassung, Tendenz u. s. w. des „Ludwig d. B." ist besonders zu vgl. Wichert, Beiträge zur Kritik der Quellen für die Geschichte Kaiser Ludwig d. B., in Forsch. z. dtsch. Gesch. Bd. 16 (1876) S. 71—82. — Leider ist, wie schon angedeutet, der Text mangelhaft überliefert; den neuesten Abdruck (im Wesentlichen Wiedergabe des Textes der ältesten Ausgabe Mussatos von 1636, mit Verwerthung wärlicher Varianten, die Muratori aus einigen Handschriften giebt, liefert J. Fr. Böhmer in Fontes rerum Germanicarum Bd. I. S. 170—189; diese Ausgabe ist von mir der Uebersetzung zu Grunde gelegt. — Die Literatur über Mussato überhaupt hat sich in den letzten Jahren aufs neue erheblich vermehrt; ich nenne nur das Werk von Körting, Gesch. der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance, Bd. III. Die Anfänge der Renaissanceliteratur in Italien 1885, sowie die Biographien von Zardo, Albertino Mussato. Studio storico e letterario 1884, und Minoia, Della vita e delle opere di A. M. Saggio critico 1884.

Geschichte, welches bis ins Jahr 1329 reicht, nicht wohl vor dem Frühling dieses Jahres vollendet haben kann und daß der „Ludwig d. B." schon wenige Monate später vollendet gewesen sein muß, nämlich vor dem 22. Juli 1329, dem Todestage Cane grandes; denn da der „Ludwig d. B." dieses wichtigen Ereignisses nicht gedenkt, so ist schwer anzunehmen, daß Albertino, als er seine Schrift abschloß, schon davon Kenntniß gehabt haben sollte. Allerdings kann er erst unmittelbar vorher abgeschlossen haben, da er im „Ludwig d. B." die Ereignisse bis in den Juni 1329 hinein verfolgt; seine letzten Nachrichten beziehen sich auf die Position des Kaisers nach Aufgabe der Belagerung Mailands im genannten Monat.

Mussato zeigt sich in diesem seinem letzten größeren Werke noch unverhüllter denn in der Geschichte Heinrich VII. als Guelfe; er ist daher auch entschiedener Anhänger des Papstes Johann XXII. und verwirft das Vorgehen Ludwigs gegen diesen durchaus. Doch strebt er trotzdem nach Unparteilichkeit; fast weniger als in seinem „Heinrich VII." finden wir ihn hier darauf erpicht, auf kaiserlicher Seite alles grau in grau zu malen, die Erfolge des Kaisers zu verkleinern und die Siege seiner Gegner über ihre Bedeutung hinaus aufzubauschen. Doch giebt Mussato überhaupt nicht viel detaillierte Nachrichten, wie er denn selbst im Eingang sagt, er wolle nur das Wichtigste kurz berühren. In der That liegt der Werth des „Ludwig d. B." weniger im Detail der Nachrichten des Verfassers, als in der Beleuchtung, in welcher der Autor die Begebenheiten erscheinen läßt. Mussato schildert die Romfahrt Ludwigs und den feindlichen Zusammenstoß der Kräfte, über welche das Kaiserthum verfügt, mit der Herrschaftssphäre des Papstthumes so, wie sich das alles in ihm abspiegelt; seine Schilderung giebt vor allem den Eindruck wieder, den das Unternehmen des Baiern auf den zeitgenössischen, gereiften,

staatsmännisch gebildeten, ehrlichen, wenngleich guelfisch gesinnten Italiener gemacht hat.

Schließlich noch ein Wort über den wunderlichen ersten Absatz des „Ludwig d. B.", den maßlos bitteren Ausfall des Verfassers gegen den eigenen Sohn Vitaliano. Eine gewisse Erklärung findet derselbe dadurch, daß, wie eine Notiz, die sich in den Handschriften findet, besagt, der „Ludwig d. B." den von Mussato für seinen Sohn abgefaßten Erziehungsschriften, auf die derselbe im Eingang des Werkes anspielt, angeschlossen werden sollte; dieser Eingang sollte also den Leser von jenen Erziehungsschriften zu „Ludwig d. B." überleiten; schwer begreiflich bleibt dieser Ausfall des Vaters gegen den Sohn trotzdem, zumal da doch kaum anzunehmen ist, daß Mussato sich in Wirklichkeit unmittelbar von den berührten Erziehungsschriften zu dem „Ludwig d. B." gewandt habe; dagegen spricht, daß für die Abfassung der ersteren zwischen dem letzten Buch der italienischen Geschichte und dem „Ludwig d. B." nach den obigen Auseinandersetzungen nicht wohl Zeit zu erübrigen ist, sowie auch, daß Vitaliano, welcher vor der Verbannung Albertinos eine politische Rolle in Padua gespielt zu haben scheint, doch im Jahre 1329 kaum noch Erziehungsschriften bedurfte.

Im Gegensatz zu Mussato finden wir in Villani den mit epischer Breite erzählenden, echt mittelalterlichen Chronisten. Das Werk des Florentiners, die ausführlichste Quelle, die wir haben, ergänzt daher die Darstellung Mussatos auf das Wünschenswertheste. Für das Leben Villanis und den Charakter seiner Weltchronik verweise ich auf die Einleitung zur 68. Lieferung; es ist dem dort Bemerkten kaum etwas hinzuzufügen; nur sei wiederholt, daß Villani zwar auch als Weltchronist immer in erster Linie Florentiner bleibt und

daher auch durchaus auf guelfischer Seite steht, andererseits aber doch weder im eigenen Lager alles vortrefflich findet oder zu beschönigen weiß — ganz im Gegentheil sagt er seinen Landsleuten auf das Freimüthigste viele bittere Wahrheiten ins Gesicht — noch sich beflissen zeigt die Gegner herabzusetzen, denen er vielmehr in seiner Weise gerecht zu werden versucht. Villanis Nachrichten sind daher überaus werthvoll, wennschon ihm in den Einzelheiten, namentlich wo es sich um Dinge handelt, die sich nicht in oder um Florenz abspielten, manche Versehen mit unterlaufen, was sich schon daraus zur Genüge erklärt, daß er, wie am angegebenen Orte bereits bemerkt wurde, die Chronik erst verschiedene Jahre nach den Begebenheiten, wennschon wohl auf Grund gleichzeitiger Notizen, ausgearbeitet hat.

Die Schilderung der Romfahrt Ludwigs nimmt in der Chronik Giovanni Villani's den größeren Theil des zehnten Buches ein; ich gebe im Folgenden mit wenigen, unbedeutenden Kürzungen alle Nachrichten wieder, welche es mit dem Kaiser oder den Folgen seines Erscheinens auf italienischem Boden zu thun haben[1].

1) Wie schon in Lieferung 68 habe ich die Florentiner Ausgabe von 1823 zu Grunde gelegt; Band V. S. 5 ff.

I.

Ludwig der Baier

von

Albertino Mussato.

Sowohl die Wandelbarkeit der irdischen Dinge überhaupt, als auch die häufigen Umwälzungen in unserer Stadt, und ganz besonders Deine Verworfenheit, mein Sohn, welche ich mir nie hätte träumen lassen, lenken mich von dem fruchtlosen Beginnen Erziehungsschriften für Dich zu entwerfen ab: denn es ist im höchsten Grade thöricht und heißt nur Mühe und Kosten verschwenden, wenn man die Saat in unfruchtbaren Boden zu senken unternimmt. Andererseits aber kann ich mich auch nicht entschließen, Deine schändlichen Freveltaten auf die Nachwelt zu bringen, da, wenn ich dieselben aufzeichnete, die Aufzeichnung meinem Schmerze nur neue Nahrung geben würde und mein Werk nur geeignet wäre, gütigen Eltern Schande zu machen. Es mag darum genug sein, daß Du für das was Du begangen mit mir leidest, und daß wir das Loos, welches das Geschick dieses Lebens uns zugewiesen hat, mit einander theilen müssen, denn mir als Vater ist es nicht möglich, eine Gemeinschaft zu meiden, welche den Trost meines Daseins mehr als zur Hälfte mir geraubt und als schwerstes meiner Leiden mehr noch als andere Unbilden dazu beigetragen hat, meine Haare vor der Zeit weiß zu färben. Mögen Dich wenigstens diese bitteren Worte zur Reue führen, welche ich dem was ich zu sagen habe vorausschicken muß, da der unbezwingliche Schmerz, welcher mein Herz zerwühlt, es mir unmöglich macht, mit Stillschweigen darüber hinwegzugehen.

Mit Recht mag sich die Nachwelt von mir vernachlässigt fühlen und sich beklagen, daß ich die gewaltigen Wirren, welche in Italien dem Tode Kaiser Heinrichs VII. und den Begebenheiten, die ich in meinem Buche aufzuzeichnen Sorge getragen, folgten, zu schildern unterlassen habe, ein ebenso großartiges wie schwieriges Werk; denn es wäre zu schildern gewesen das gewaltige Ringen des apostolischen Stuhls mit den Tyrannen Lombardiens, die frevelhaften Unternehmungen gegen den heiligen Stuhl und die Majestät der heiligen Kirche, die Fehden und Spaltungen auf beiden Seiten, ja die offenen Kriege, welche ganz Italien erschütterten von Mailand aus, der Brutstätte jeglicher Zwietracht, wo Mapheus Vicecomes gebot mit den hehren Sprossen seines Hauses, dessen Stellung in den Parteikämpfen den hervorragendsten und tapfersten Fürsten von Tuscien und Lombardien die Richtschnur für ihr Verhalten gab. Nicht minder mag mich die Nachwelt tadeln, daß ich die merkwürdigen Thaten der beiden deutschen Herrscher bei Seite gelassen, die da in Zwietracht gegen einander erwählt worden sind, nämlich Friedrich, der Sohn Albrechts[1]), des ehemaligen Herzogs von Oesterreich und Königs der Römer, und Ludwig der Herzog von Baiern; daß ich schweige von der schrecklichen Feldschlacht, welche sie einander geliefert haben, von der Gefangennahme Friedrichs und dessen Bruders[2]), des Herzogs von Oesterreich und der wunderbaren, unglaublichen Freilassung des ersteren und der brüderlichen gemeinsamen Regierung der beiden Könige oder Herzöge; endlich daß ich nicht erzähle die Ausbreitung der Herrschaft Canis' Grandis' und dessen von wechselnden Erfolgen begleitete Unternehmungen gegen die Städte Feltre und

1) Text: Rudolfs. — 2) Text: Friedrichs und des nämlichen Herzogs von Oesterreich.

Belluno und gleichzeitig gegen Cavolanum oberhalb der Veste Liquentia und Saravallum nebst Cadubrium und vielen anderen benachbarten Städtchen; ebensowenig habe ich denkwürdige Punkte in der Geschichte meiner Vaterstadt geschildert, nämlich die Beziehungen der Bürgerschaft zu den erwähnten Königen und die wechselnde Einmüthigkeit und Zwietracht der städtischen Parteien, obschon ich selbst jene Wege gewandelt bin, die einzelnen Vorgänge zu begutachten gehabt habe und auf den dringenden Wunsch des unruhigen Volkes von Padua auf beständigen Gesandtschaftsreisen unterwegs gewesen bin.[1]) [Allein das alles nachzuholen würde mich zu weit führen; ich gedenke daher im Folgenden nur der Kämpfe jenes Baiern Ludwig auf italienischem Boden und die entgegengesetzten Bestrebungen der römischen Curie, insbesondere auch was deren Legat] der Cardinalbischof vom Titel des h. Marcellus, Herr Bertrand de Pogeto [vollbracht], in flüchtigen Umrissen ohne feste Ordnung, indem ich die einzelnen Begebenheiten gleichsam nur mit den Fingerspitzen berühre, zu beschreiben.

Als zur Zeit, da Johann XXII. auf dem päpstlichen Stuhle saß, die aufständischen Gewaltherren der Lombardei sich kaum noch in der Lage sahen der Uebermacht der Kirche gegenüber sich zu behaupten, schlossen sie eine beschworene Einigung und überkamen, den Herzog Ludwig von Baiern, den sie als römischen König ansahen, aus Deutschland herbeizurufen, auf daß sie Zwietracht säeten, indem sie der Majestät der Kirche die des hochheiligen Kaiserthums entgegenwürfen und einen Zusammenstoß der beiderseitigen Machtgebiete herbei-

1) U. a. war Mussato im Jahre 1321 als Gesandter seiner Vaterstadt zu Friedrich dem Schönen gegangen. Auch Ludwig den Baier hat er aller Wahrscheinlichkeit nach gesehen, da er sein Aussehen so genau beschreibt, siehe unten am Ende dieser Schrift.

führten, welcher die gesammte Christenheit in Mitleidenschaft ziehe; diese nämlichen Gewaltherren gingen also darauf aus, die Macht der Kirche mittels einer anderen Macht zurückzuweisen, in diesen Kampf die altehrwürdige Partei des Kaiserthums hineinzuziehen und dergestalt alles mit Zwietracht zu erfüllen. Es waren dies Galaaz, Marcus und Luchinus, die Söhne des kürzlich verstorbenen Maphäus Vicecomes, der großmächtige Gebieter von Verona, Vicenza, Feltre und Belluno Canis Grandis della Scala, der Herr von Mantua Passarinus de Bonacosis, die Markgrafen Raynaldus und Opizo von Este, welche in Ferrara geboten, und der Herrscher von Pisa und Lucca Castrucius de Interminellis. Diese sandten zunächst Boten nach Deutschland, welche um eine Zusammenkunft anhielten und Ludwig[1]) veranlaßten, zuerst nach Tyrol und, da ihm Graf Heinrich von Tyrol die Wege öffnete, von dort aus weiter nach Trident zu gehen. Hier erschienen die Gewaltherrscher bei ihm, um die Zahlung großer Summen Geldes zu verheißen, worauf sie sich wieder in ihre Lande zerstreuten.

Ludwig aber eilte auf gebirgigen Pfaden durch das Gebiet von Como hindurch gen Mailand, wo er, von den Vicecomites freudig bewillkommnet und aufgenommen, sein Hoflager aufschlug und die Ergebung der Stadt entgegennahm. Vornehme und Geringe jauchzten ihm zu und bald sank der Einfluß der Vicecomites in dem Grade, daß diese einfache Bürger zu sein und sich keines Vorranges mehr zu erfreuen schienen. Und während dergestalt ihre Macht abnahm, schöpfte eine starke Partei unter den angeseheneren Bürgern Muth und bestürmte Ludwigs Ohr mit neuen Klagen: Es tauge nicht für einen guten und gerechten Herrscher, das mailändische

1) Im Text steht irrthümlich Friedrich.

Gemeinwesen und dessen Bürger, welche sich ihm unterstellt, mit Auflagen (die er in großem Betrage zu erheben angeordnet hatte) zu beschweren, um so weniger, da die Gelder der Gemeinde sich in den Händen der Erbherren befänden, welche erst vor Kurzem große Erhebungen zum würdigen Empfange des Königs gemacht hätten. Durch die Erwähnung des Geldes lüstern gemacht, fragte der König unter der Hand, wer von den Herrschenden dasselbe verwahre. Als er erfuhr, daß es Galaaz sei, ließ er diesen rufen. Befragt wie es damit stehe, schmähte Galaaz auf die Angeber, die er mit hochfahrender Miene und in gereizten Worten für Lügner erklärte, und während er in Drohungen gegen diese Angeber ausbrach, setzte er die Ehrfurcht, welche dem König zukommt, derart aus den Augen, daß dieser hocherzürnt aufsprang und ihm untersagte einen Fuß zu rühren, ehe er nicht das Geld ausgeliefert hätte. Und da Galaaz stolz und trotzig sich zu gehorchen weigerte, ließ Ludwig ihn in einen tiefen, dunklen Kerker werfen und seine Füße mit Fesseln behaften. Auf diese Kunde hin eilten Azo, Marcus und die übrigen Glieder des viscontischen Geschlechtes, sich vor dem Angesicht des Königs zu verbergen und hier und dort zerstreut schützende Schlupfwinkel zu gewinnen. Sie wurden aller bisherigen Machtbefugnisse und jeglichen Vorranges beraubt, der König aber nahm das Geld und erheiterte Gemeinde und Volk, indem er sie entlastete und mit neuen Auflagen verschonte; gleichzeitig ordnete er die Verfassung von Mailand der Art, daß die Stadt durch den gemeinen Rath der Bürger in bestimmten feierlich festgesetzten Formen regiert werde. Durch dieses Vorgehen Ludwigs gegen die Vicecomites im höchsten Grade erschreckt, begannen die übrigen Gewaltherren der Lombardei Ludwig zu mißtrauen und waren fortan vor ihm auf der Hut, damit er in ihren Landen nicht übermächtig

werden möchte; doch ließen sie sich äußerlich nichts merken, um nicht das gute Einvernehmen, dessen Herstellung sie so viel Mühe und so großen Aufwand gekostet hatte, zu vernichten.

Inzwischen entsandte der Papst zur Bekämpfung dieses Ludwigs und seines Vornehmens einen Spezialllegaten, den schon erwähnten Beltrandus, mit großer Truppenmacht in die Lombardei. In Parma, wo die Rubei den herrschenden Einfluß besaßen, wurde der Legat von den Bürgern und der Gemeinde mit freudigem Jubel aufgenommen, worauf ohne Verzug gegen Passarinus de Bonacosis von Mantua der Krieg beschlossen und dadurch eröffnet ward, daß man die Ländereien der Mantuaner verheerte, ihre Landstädte mit Feuer und Schwert vernichtete und eine größere Anzahl von Einwohnern derselben zu Gefangenen machte.

In diesem Augenblick sandten die Römer, welche zu ihrem unermeßlichen Schaden und zur Minderung des Ruhmes ihrer Stadt schon geraume Zeit die römische Curie nicht bei sich sahen, Gesandte zunächst nach Avignon an den Papst, um die Bitte vorzutragen, daß der heilige Vater mit der Curie nach Italien und zwar nach Rom zurückkehren möge, wo der heilige apostolische Stuhl von Sankt Peter und den heiligen Vätern aufgerichtet worden sei; sie versprachen aber, den sehnsüchtig begehrten heiligen Vater mit jeglichen Ehren aufzunehmen und einmüthig als treue Unterthanen ihm zu gehorsamen. Sollte aber der Papst, wie er schon wiederholt ihren Bitten keine Gewährung geschenkt, auch dieses Mal ablehnen und dem verwaisten Sitz noch immer ferne bleiben wollen, so würden sie, die Römer, Ludwig, der sich einen römischen König nenne, in dieser seiner Eigenschaft in ihre Stadt aufnehmen, auf daß Rom, das Haupt der Welt, von dem Gipfel seines Ruhmes nicht herabsteige, und sie würden

sich bemühen, soweit es in ihren Kräften stehe, zu erreichen, daß sie beide Throne, den geistlichen wie den zeitlichen, in ihren Mauern sähen und verehrten, und der Stadt Rom ihr Ansehen als Sitz der Weltherrscher zu bewahren suchen. Der Papst, wie er denn mit ungewöhnlicher Beredtsamkeit und Klugheit begabt war, empfing die Gesandtschaft mit den gütigsten und gewähltesten Worten und erklärte, daß er über eine Angelegenheit von so großer Tragweite sich mit seinen Brüdern[1]) benehmen müsse. Zunächst hielt er dann, da es seine Absicht nicht war nach Rom zu gehen, die Gesandten mehrere Tage durch zweideutige Bescheide hin; endlich aber, als dieselben auf eine bestimmte Antwort drangen, erklärte er, er müsse noch einige Zeit warten, um einen für die Kirche gelegeneren Augenblick wahrnehmen zu können. Sie möchten heimkehren und ihrer Mutter der Kirche die schuldige Treue bewahren; wüßten sie ja doch, mit wie großer Gunst ihre Mutter die Kirche sie jeder Zeit gehegt und gepflegt habe, während das Reich und die römischen Kaiser sich ihnen längst feindselig und unzuverlässig bewiesen hätten. Unmöglich könnten sie vergessen haben, welche Leiden und Bedrängniß ihren Vorfahren, zumal von den Deutschen, zu Theil geworden seien, während die Kirche ihrer mütterlich-liebevollen Gesinnung gegen sie auch nicht einen Augenblick untreu geworden sei. Die Gesandten aber, kaum daß sie dergestalt vom Papste entlassen waren, machten sich auf den Heimweg und kamen nach Rom.

Als die Römer dergestalt den Zweck ihrer Gesandtschaft vereitelt sahen, schien es ihnen, daß der Papst sein Spiel mit ihnen treibe. Sie schickten daher Boten an Ludwig und ließen diesem melden: er möge nach Rom kommen und ungehindert

1) d. h. den Cardinälen.

die Römer und das Kaiserthum, welches ihm zukomme, entgegennehmen; sie würden ihm unter allen Umständen unverbrüchlichen Gehorsam leisten. Ludwig ließ diese Gelegenheit zu großen Erfolgen nicht vorübergehen; er brach alsbald von Mailand auf, durchzog auf dem kürzesten Wege die Lombardei, gelangte durch das Gebiet von Luna nach Pisa und erreichte von dort aus in wenigen raschen Tagemärschen die Stadt Rom, deren Bevölkerung seiner Ankunft entgegenjauchzte, als wenn Gott selbst von seinem himmlischen Throne zu ihnen käme, und ihn frohlockend und festlich aufnahm.

Zu der Zeit hielten sich Stephanus de Columna und Ponzellus de Ursinis, welche vom König Robert den Rittergürtel erhalten hatten, von der Stadt Rom fern, weil sie deswegen der Bevölkerung verdächtig waren. Sie weilten aber in der Umgegend auf ihren Landsitzen. Der Bruder des Stephanus jedoch, Sarra, welcher bei dem Volke in Gunst stand und ein eifriger und begeisterter Anhänger des Kaisers und der kaiserlichen Partei war, harrte auf der Seite des Volkes in allen Wechselfällen und Nothlagen aus und schloß sich voll Unwillen gegen Stephanus und Ponzellus Ludwig als Freund und Rathgeber an. So nahm denn Ludwig unter den Hochrufen des Volkes, welches den Namen und Titel des römischen Königs pries und ihn jauchzend leben ließ, mit seiner Gemahlin seinen Sitz auf dem Capitol; dem Volke aber, vornehm und gering, gestand er zu, über die Angelegenheiten des Reiches zu berathen und das Erforderliche zum Wohle desselben ins Werk zu setzen.

Wie es aber immer geschieht, so hat das Volk seine Freude an dem Neuen und hebt daher nicht nur Ludwigs Namen bis zum Himmel, sondern ergießt sich andererseits auch in Schmähungen gegen Papst Johann, häuft öffentlich die schwersten Anschuldigungen auf sein Haupt, ja, erklärt, er sei

kein rechtmäßiger Papst. Immer neue Anschuldigungen werden gegen ihn laut. Und die Reden, welche in den Reihen des Mittelstandes zuerst gehört worden sind, hallen bald in verstärktem und erweitertem Maße aus den untersten Schichten wieder: Papst Johann sei ein Abtrünniger und könne nicht als Papst gelten! Ein neuer Hoheprieſter müsse erhoben werden, der ein neues Collegium von seinen Brüdern, den Cardinälen, einsetze und schaffe und in seinem Rom von den gewohnten heiligen Hallen und Kirchen aus die hochheilige römische Kirche lenke und die Stadt durch die feierlichen Hochämter des göttlichen Dienstes weihevoll schmücke, jenen Johann aber, welcher durch sein Verweilen jenseits der Berge die heilige Kirche zum Gegenstande des Spottes mache, mit dem geistlichen Fluche treffe. Nur hier in Rom sei die Stätte, wo man einen Papst verehre, nur wer hier seinen Sitz habe, werde den ehrfurchtsvollen, unweigerlichen Gehorsam der Römer genießen, in Rom müßten beide höchste Gewalten, die zeitliche sowohl wie die geistliche, ihren Sitz haben. Diese Aeußerungen stiegen aus dem gemeinen Volke auf zu den Vornehmen und Obrigkeiten empor und machten sich in dem Grade geltend, daß endlich alle einmüthig ihren König Ludwig angingen und dringend baten, daß der allgemeine Wunsch zur That werde.

Ludwig wies die Angelegenheit, welche für ihn nur vortheilhaft sein konnte, nicht von der Hand, sondern legte sie den Ersten seines Rathes, welche ihm aus Deutschland gefolgt waren, zu eingehender Prüfung und Rathschlagung vor. Es waren aber in seinem Rathe auch zwei Italiener, welche sich die Förderung der Sache Ludwigs sehr hatten angelegen sein lassen, sich ihm angeschlossen hatten und ihm mit ihrem Rathe vorzugsweise zur Seite standen. Dies waren Marsilius de Raymundinis, ein paduanischer Bürger von

niederer Herkunft, ein kluger und beredter Philosoph, und der Genueſe Ubertinus de Casali, ein Mönch, ein ebenſo verſchlagener und gewandter Menſch wie Marſilius. Unter Zuziehung dieſer beiden Männer und der übrigen Vertrauten des Königs wurde alſo, wie geſagt, Rath gepflogen und endlich beſchloſſen, die Anträge und Wünſche des römiſchen Volkes nicht abzuweiſen, vielmehr in allem deſſen Rath und Zuſtimmung einzuholen. Die Römer ſollten beſchließen; den Beſchlüſſen ihrer Vornehmen wie auch des Volkes wolle man ſich fügen.

Während nun das römiſche Volk in leidenſchaftlicher Aufregung entbrannte und die Gemüther ſich zur Vornahme von Neuerungen mehr und mehr erhitzten, zumal ſeitdem Excommunicationsſentenzen von Seiten des Papſtes Johann übermittelt worden waren, wurden endlich auf den Rath des Marſilius und des Ubertinus, welche die betreffenden Aktenſtücke ſelbſt entwarfen und mit vielem Geſchick abzufaſſen verſtanden, gegen die Perſon und die Handlungen Johanns vom Senat und Volk Erlaſſe veröffentlicht, des Inhalts: Johann, welcher bisher den päpſtlichen Namen geführt, ſei als Schismatiker und gottloſer Ketzer ſeiner Würde entſetzt und als Abtrünniger verworfen. Der Text des Erlaſſes zählte eine große Reihe von Gründen auf, welche als einleuchtend, ja als handgreiflich bezeichnet wurden. Nur auf einen dieſer Gründe müſſen wir hier etwas näher eingehen.

Schon vor längeren Jahren nämlich war zwiſchen den Orden der Predigermönche und der Minderbrüder eine Irrung und ein arger Zwieſpalt entſtanden, der eine tiefgehende Spaltung und höchſt ärgerliche und ſchädliche Weiterungen zur Folge hatte. Es handelte ſich hierbei um die Armuth unſeres Herrn Jeſus Chriſtus und derer, die ihm nachfolgten. Die Minoriten nämlich und ihre Anhänger behaupteten, ſie,

die sie dem Wandel des Herrn Christus nachfolgten, hätten alle Dinge nur in thatsächlichem Gebrauch und seien jedes Eigenthums- sowie auch jedes Nutzungsrechtes bar. Die Predigermönche dagegen sagten, die Minderbrüder selbst hätten nicht nur die einfache thatsächliche Nutzung, sondern auch das Nutzungsrecht. Denn wenn sie letzteres nicht besäßen, so würden sie die Dinge auch nicht thatsächlich nutzen dürfen, sondern würden mit Unrecht von denselben Gebrauch machen; denn man möge nichts benutzen, wenn man nicht ein Recht habe, welches die Benutzung gestatte. So habe denn auch Christus nicht blos die Dinge einfach benutzt, sondern es habe ihm auch ein Nutzungsrecht zur Seite gestanden, ohne welches ja der Gebrauch, den er von den Dingen gemacht habe, unberechtigt gewesen sei. Diese letztere Ansicht hatte sich auch der Papst Johann XXII. völlig angeeignet und im engsten Einverständniß mit dem Predigerorden eine feierliche Constitution gegen alle, welche anders dächten oder sprächen, aufgesetzt und veröffentlicht. Diese Angelegenheit machten sich nun die erwähnten Rathgeber Ludwigs und Abfasser seiner Erlasse zu Nutze, während sie überdies auf eigene Hand noch einen besonderen Passus über die Gewalt des Papstes abfaßten, worin sie ihre Meinung dahin aussprachen, daß der Papst vielfach geirrt habe. Diese Schriftstücke wurden dann an den Hauptkirchen Roms angeschlagen.

Nachdem aber den Römern von Ludwig, ihrem König und Gebieter, die Befugniß verliehen war, alle öffentlichen Dinge zu ordnen, sodaß, was sie auch beschließen möchten, Gesetzeskraft haben sollte, zögerten sie nicht lange Johann abzusetzen und zu beseitigen und bewogen durch dringende Bitten einen Angehörigen des Minoritenordens, welcher bis dahin einen unbescholtenen Wandel geführt hatte, Petrus de Corvaria, den päpstlichen Sitz einzunehmen und die Tiara auf

sein Haupt zu setzen. Dergestalt von Ludwig und dem römischen Volke kraft ihrer Machtvollkommenheit erhoben, bildete der Papst sich nach wenigen Tagen ein Cardinalscollegium, mit welchem vereint er ein Bild des Papstthums und päpstlicher Macht darzustellen bemüht war.

Der Ruf von diesen Vorgängen verbreitete sich über den Erdkreis und fand unter den Christgläubigen aller Länder verschiedenartige Beurtheilung, sodaß die Christenheit nahezu in zwei Parteien auseinandergerissen ward. Die eine Partei, welche sich die Miene gab den Kaiser und das Reich hochzuhalten, sagte sich vom Papst Johann los, der allzu rasch sich zur Verurtheilung Ludwigs habe hinreißen lassen und diesen in allzu großer Leidenschaft und Erregung der Ketzerei bezichtigt habe, wesentlich nur im Interesse und aus Vorliebe für König Robert, den er mit Hintansetzung aller gerechten Erwägung parteiisch bevorzuge; überhaupt sei Johann in dem Maße parteiisch gesinnt, daß er sich nicht einmal scheue, seine starre Anhänglichkeit an die eine Partei mit eigenem Munde zu bekennen, indem er wiederholt seinem Haß gegen die Ghibellinen Ausdruck gegeben habe und dem Beispiel weltlicher Parteigänger folgend niemandem, der ihm als Ghibelline bekannt sei, geistliche Würden verleihe. Dazu warfen sie ihm vor, daß er nicht ganz rechtmäßig den päpstlichen Stuhl eingenommen habe, den er mehr der Gunst Roberts als der unbeeinflußten Wahl seiner Brüder, der Cardinäle, verdanke. Auch sei er ein händelsüchtiger Mensch, der in ganz Italien, und besonders in der Lombardei, Zwietracht erweckt und die Kriegsfackel entzündet und die hochheilige Kirche in alle Wechselfälle und große Gefahren gestürzt, nie aber es sich habe angelegen sein lassen, versöhnend und beschwichtigend einzugreifen. Er verstehe es trefflich, die Zwietracht zu entzünden, nicht aber dieselbe beizulegen und die Eintracht

zurückzuführen. Auch maße er sich Dinge an, welche weder ihn noch seine Würde im Geringsten berührten, indem er, mit der Verwaltung der geistlichen Angelegenheiten nicht zufrieden, die Satzungen des heiligen Reiches hintansetze und angreife, das Recht der römischen Königswahl den Deutschen zu entziehen und an die Franzosen oder Italiener zu bringen bemüht sei und überall seine Stimme erschallen lasse. Unter ihm als Papst sei Unruhe in die heilige Kirche eingezogen und nie werde diese unter seiner Lenkung zur Ruhe kommen.

Die andere Partei dagegen nannte den Papst einen heiligen, gerechten, erfahrenen und gütigen Herrn, einen hochgelehrten Philosophen, einen Meister der heiligen Theologie, der, wie es bei solchen Tugenden und Kenntnissen nicht anders sein könne, lediglich die Tyrannen hasse.

Das Unwesen der Tyrannen hatte damals fast ganz Italien, besonders die Lombardei, Tuscien, Romandiola und die Mark befallen. Diese Tyrannen verachteten Gott und seine Heiligen, legten ihre Hand auf die heiligen Kirchen, Bisthümer, Abteien, Priorate und Kirchen, welche nur immer namhafte Erträge abwarfen, und verwandten voll Ländergier diese Erträge auf die Beschaffung von Waffen, auf die Kriegführung und die Anwerbung von Söldnern; die heiligen Orte aber, aus denen sie Priester und Prälaten verjagten, dienten ihnen als Ställe für ihre Pferde. Diese rohe Wildheit, klagten die Anhänger der Kirche, sei unter den Vicecomites, den Gewaltherrschern von Mailand, noch gottloser geworden und habe so weit um sich gegriffen, daß die Tyrannen selbst, ohne sich um die Befugniß und Rechte des apostolischen Stuhles zu kümmern, die Pfründen ihren Spießgesellen und ganz untauglichen Personen widerrechtlich übertrügen. Vor allen anderen aber sei es jener greise Sünder Maphäus Vicecomes gewesen, der diese Mißstände zuerst herbeigeführt habe; an seinen

ruchlosen Handlungen hätten der Erzbischof von Mailand und andere vertriebene Prälaten keinen Theil, denen vielmehr ihre Städte, Güter und die Besitzungen, welche ihren Kirchen angehörten und aus denen die heiligen Kirchen ihren Unterhalt bezögen, vorenthalten würden. Vergebens habe der Papst jenen Maphäus und dessen unter so abscheulichen Freveln großgewordene Sippe, welche einen guten Brauch in einen Mißbrauch und die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verkehre, ermahnt sich zu bessern und zuzulassen, daß in der Stadt wahrhaft christliche Prälaten den christlichen Gottesdienst besorgten: jene hätten die päpstlichen Mahnungen verachtet und nicht abgelassen, sondern sich der unglaublichsten Schandthaten unterfangen. Und wie sie die Bitten der apostolischen Milde in den Wind geschlagen hätten, so stießen sie, nachdem sie endlich in den kirchlichen Fluch verfallen, grimme Drohungen aus und schmähten die heilige Kirche und selbst die Person des apostolischen Vaters in einer Weise, welche den Schimpf offenbarer Ketzerei auf sie würfe und ihre empörende verbissene Geringschätzung der christlichen Religion anzeige. In feierlichster Form, nach den kanonischen Vorschriften gewarnt, ließen sie weder ab noch änderten sie in Folge der kirchlichen Mahnungen ihr Verhalten, häuften vielmehr Schuld auf Schuld, indem sie — unerhört zu sagen — den Lehren und Handlungen der Sarrazenen und anderer Heiden nacheiferten, wie sie denn selbst nicht besser als Sarrazenen und offenkundige Ketzer wären. Und ferner jener Baier Ludwig sei allerdings ermahnt worden, sich nicht zum Theilnehmer der Irrthümer und Schandthaten jener Ketzer zu machen, vielmehr, wenn er sich auf die heilige Kaiserkrone Rechnung mache, sich von jenen und anderen, die ihnen ähnlich waren, fernzuhalten und, wie es dem wahren Sohne der hochheiligen Kirche zukomme, der Kirche zur Seite zu treten und ihr zu

der Niederwerfung und Niederhaltung der schändlichen Frevler behilflich zu sein. Aber aus Haß gegen die Kirche hatte Ludwig, aus Antrieb des Teufels, sich vielmehr vorgenommen, die Sache jener italienischen Gewaltherren und ihre Gewaltherrschaften aufrecht zu erhalten, sodaß er trotz jener Warnungen nicht nur nicht von diesem Vorsatz abließ, sondern, den kirchlichen Mahnungen zum Trotz, seinen Statthalter mit deutschem Kriegsvolk waffenmächtig nach Italien sandte und sich als Ketzer und Verächter der göttlichen Satzungen erwies, später aber eben mit jenen Tyrannen schändliche Verschwörungen und Complotte einging und schließlich, um sie aufrechtzuerhalten und zu fördern, von ihnen geleitet und mit reichlicher Zufuhr unterstützt selbst über die Berge nach Italien kam. Die vergiftenden Wirkungen dieser langdauernden Zwietracht aber hatten schon über den ganzen Erdkreis hin um sich gegriffen und man erkannte und sah klar, daß, wie es auch in der That nicht zu leugnen ist, der Same des Bösen über die Erde ausgestreut und rings gesäet ist.

Unsere ganze Christenheit war in zwei Theile gespalten und namentlich in unserem Lande, Italien, möchten sich wohl nur wenige haben finden lassen, welche diesem Zwiespalt fern geblieben und nicht entweder den s. g. Ghibellinen oder den Guelfen angehangen hätten. Denn diese beiden letzteren Namen hatten sich seit den Zeiten Friedrichs II. als zwei unvertilgbare Keime pesterfüllter Zwietracht in Italien eingenistet und immer weiter gewuchert, sodaß sie unablässig Italien in Unruhe erhielten. Dergestalt waren denn auch in der erwähnten Ketzerei und Streitigkeit fast alle, welche den Namen und die Gesinnung der Guelfen behaupteten, erbitterte Gegner Ludwigs und der Thaten desselben, während sie das Lob des Papstes Johann zum Himmel erhoben, während die Ghibellinen im Wort und soweit sie vermochten auch der That nach es gerade entgegen-

gesetzt machten. Und so wurden auf der einen Seite die Laien, auf der anderen die Geistlichen durch Zwistigkeiten und Mißhelligkeiten jeder Art beunruhigt.

Diese Krankheit ergriff sogar von jenem Streit über die Armuth Christi her die Orden der Minderbrüder und Predigermönche. Der Papst hatte nämlich die Ansicht der letzteren als kirchlich verkündet und es für gottlos und ketzerisch erklärt, anderer Meinung zu sein und anders zu lehren. Hieran aber nahm ein gewisser Bruder Michael von Cesena, der General des Minoritenordens, Anstoß und verließ nebst verschiedenen seiner Ordensbrüder, insbesondere Bonagratia von Bergamum und dem Engländer Wilhelm Ocham, insgeheim den Hof des Papstes, an welchem er sich befand, gegen dessen ausdrücklichen Befehl. Sie begaben sich nach Pisa, wo man Ludwig gehorchte und dem Reiche die Treue bewahrte, schlossen sich der Partei Ludwigs an und schmähten den Papst Johann einen Schismatiker, ja selbst einen Ketzer, weil er bei jener Erklärung zu Gunsten der Predigermönche dem christlichen Glaubensbekenntniß zu nahe getreten sei, und auch weil Johann alle und jede Aussprüche und Lehren des heiligen Thomas von Aquino Predigerordens durch besonderen Erlaß und Erklärung als wahrhaft bekräftigt hatte, während doch einige Gelehrte und Doktoren zu Paris einzelne Sätze des Heiligen für irrig erachteten. Diese Ansicht der Pariser machten sich dann zahlreiche Glieder des Minoritenordens zu eigen und ergossen sich bereits offen in Schmähungen gegen den Papst Johann, den sie als Ketzer bezeichneten, obwohl die Corporation als solche diesem ärgerlichen Streit fern blieb und sich schweigend verhielt, ohne die Unterstellungen ihres Generals und seiner Genossen zu adoptieren. Michael aber und die Seinen durcheilten, von Papst Johann gebannt und verflucht, die Lande und Städte, welche Ludwig anhingen und versahen

dem päpstlichen Interdikt zum Trotz auf Befehl Ludwigs und im Einverständniß mit diesem den Gottesdienst.

Um dieselbe Zeit schlich sich ein verderblicher Mißbrauch auch in den Predigerorden ein. Die meisten Convente nämlich zu Venedig, Padua und Treviso hatten sich kraft irgend welcher Befugniß der gemeinsamen Officien, Besitzungen und Leistungen ihres Ordens in der Weise bemächtigt, daß sie, ohne die übrige große Menge ihrer Ordensbrüder hinzuzulassen, auf eigene Faust ihre Oberen, Generale und Provinziale zu erküren sich unterfingen, nach Gutdünken dieselben ein- und absetzten und ihnen auch jegliche Einkünfte zutheilten, sodaß, wie man erzählte, einige Convente sich aus den dem ganzen Orden gehörenden Einkünften bereicherten und für sich allein Schätze anhäuften, was wohl auch die Absicht bei diesen Uebergriffen war, indem sie mit Hilfe dieser Mittel sich in Ewigkeit behaupten zu können vermeinten. Schließlich aber machten einige Mitglieder des Ordens auf dieses Treiben den Papst aufmerksam, der sich nicht sobald von der Wahrheit dieser Angaben überzeugte, als er den Generalprior des Ordens, den Provinzial und viele andere, welche dergestalt mißbräuchlich zu ihren Würden erhoben worden waren, derselben entsetzte und ihre Befugnisse aufhob und an ihrer Stelle einen anderen General und Provinzial ernannte, denen er die Visitatoren des ganzen Ordens als Genossen beigab. Als diese aber in Venedig, Padua und Treviso erschienen, hatten die Abgesetzten die Verwegenheit ihnen den Einlaß zu verweigern, ja, sie suchten mit Hilfe ihrer mitschuldigen Brüder und sogar durch den Arm von Laien, welche sie an sich zogen, jene gewaltsam zu vertreiben. Freilich gab es auch eine Partei in dem Orden, welche den Verfügungen des Papstes sich gehorsam erwies. So entstand inmitten des Ordens ein Streit, welcher bis zu Thätlichkeiten zwischen den Parteien

führte und an die Oeffentlichkeit tretend allgemein Aergerniß erregte, wie man denn zu jener Zeit allüberall Hader und Zwietracht an die Oeffentlichkeit treten sah. Weil aber der Papst, an den sich diejenigen, welche unter diesen Vorgängen litten, klagend wandten, nicht abließ alles zu thun, was zur Beseitigung des Zwiespaltes dienen konnte, so unterlagen schließlich die Neuerer und der Streit hörte auf, freilich erst nachdem über den ganzen Erdball hin dem guten Ruf der Mönche unermeßlicher Abbruch geschehen war. Denn die Nationen verabscheuten die Thaten jener Mönche und hielten es für ein unheilvolles Anzeichen, daß dergestalt die verschiedenen religiösen Gemeinschaften mit und in einander feindlich zusammentrafen und sich bekämpften.

Auch einzelne Geistliche aber trugen dazu bei, die allgemeine Zwietracht noch zu vergrößern. So war der Bischof von Forli mit aller Mannschaft, die er aufzubringen vermocht, im Trotz gegen Papst Johann in Mailand zu Ludwig gestoßen und hatte sich als dessen getreuester Helfershelfer erwiesen, während bald hernach der Bischof von Venedig seine Stadt verlassen und sich in Pisa bei Ludwig eingefunden hatte. Als der Papst dies erfuhr, verfluchte und entsetzte er beide Bischöfe und gab ihnen Nachfolger. — Alles dies erschreckte ringsum die Christenheit nicht wenig, und die Spaltung griff bereits soweit um sich, daß in den Ländern, Städten und Burgen, welche Ludwig und dem Reiche anhingen, die Interdikte und Bannflüche des Papstes Johann für nichts geachtet und von den Mönchscongregationen und der Pfarrgeistlichkeit der Kirchen und Kapellen der Gottesdienst nichts destoweniger begangen wurde.

Als nun der Cardinal Beltrandus nach Italien kam, hielt er sich mit seinen Truppen zuerst in Piacenza, dann in Parma, indem er es auf Befehl des Papstes, ohne offene

Schlachten zu suchen, mehr darauf absah, die Anhänger Ludwigs zu schrecken als sie mit Waffengewalt zu zwingen. Endlich verließ er die Lombardei und begab sich nach der Stadt Bologna, wo er, da die Bürgerschaft und der Adel vor ihm entwichen, die Zügel der Herrschaft ergriff und die Verbannten von der Partei des verstorbenen Romeus de Pepolis sowie viele Andere, welche seit alten Zeiten aus verschiedenen Anlässen verbannt waren, zurückführte. Hier setzte er sich dann für die römische Kirche und den Papst Johann fest und unterhielt von hier aus unausgesetzt Beziehungen zu den Florentinern, Perusinern, Sanesen und anderen guelfischen Gemeinden durch ganz Tuscien, Romandiola und die Mark, um alle für die Kirche zu gewinnen. Bald von Erfolgen begleitet, bald vom Mißgeschick verfolgt, hörte er nicht auf seine Hoffnung auf den Beistand des Allmächtigen zu setzen, der, wie er zu sagen pflegte, nicht zugeben würde, daß das wennschon geborstene Schifflein Petri untergehe. Aber in Kurzem vertrieb auf Veranstaltung der Rubei die Stadt Parma die kirchliche Besatzung und fiel von der Kirche ab, wofür der Legat, als er die Sache erfuhr, den Bischof von Parma, welcher zur Familie der Rubei gehörte, als Gefangenen bei sich behielt.

Ludwig, dem es an Verwegenheit zu allem was nur seine Mittel zu erlauben schienen, niemals gebrach, gelüstete es in seinem gewaltthätigen Sinne das Reich Apulien anzugreifen, zu welchem Zwecke er soviele Truppen er nur aufbringen konnte, in Rom zusammen brachte. Robert aber beschloß, obwohl er augenscheinlich an Geld und Truppen seinem Gegner überlegen war, vorsichtigerweise sich in seinem Reiche zu halten und sich nicht aus demselben zu entfernen und blieb demgemäß, so viel und angelegentlich er auch von den Tusciern und den italienischen Guelfen ersucht wurde, zu

Hilfe zu kommen, mit den Seinen daheim. Aber während er dergestalt sich nicht vom Flecke rührte und seine Macht nicht zerstreute, ließ er es sich angelegen sein, seine Städte, Provinzen, Flecken und Anlagen zu sichern und zu ummauern, wie er denn auf wachsame Besatzungen seine Hoffnung setzte und Ludwig mehr aus der Ferne durch Schaustellung seiner Macht als durch offenen Krieg zu beunruhigen gedachte. Denn er kannte die Beweglichkeit und Unbeständigkeit der römischen Bevölkerung recht gut und sah voraus, daß ihnen Ludwig mehr zur Last fallen als nützlich erscheinen würde, solange er mit seinem gewaltthätigen, schlechtdisciplinirten deutschen Kriegsvolk sie belästigen und schädigen würde. Darum sorgte Robert angelegentlich dafür, daß, soweit sein Gebiet reichte, weder zu Lande noch zur See Getreide und andere Lebensmittel nach Rom gebracht würden, um die Bevölkerung durch Mangel mürbe zu machen. Und diese Berechnung erwies sich als sehr zutreffend. Plötzlich entstand in Rom Mangel an vielen Dingen, zu nicht geringer Qual der Deutschen wie der Römer. Ludwig verlangte zwar von seinen Bundesgenossen, den lombardischen und tuscischen Tyrannen, ihm alsbald Lebensmittel herbeizuschaffen, aber jene hielten ihn vielfach mit leeren Versprechungen hin. Dagegen erschien Castruccius mit starken Schaaren von Pisanern, Lucheſen und anderen seiner Unterthanen als Ehrenmann, der er in der That war, in Rom bei Ludwig, von diesem und der Bevölkerung auf das Freudigste aufgenommen. In Kurzem zum Senator der Stadt Rom erwählt, erhöhte er den Glanz und das Ansehen der Hofhaltung Ludwigs in dem Grade, daß in ganz Italien die Anhänger des Kaiserthums neue Hoffnung schöpften und die Gegner nicht wenig erschraken.

Inmitten solcher Stürme und Aufruhre, welche noch immer zunahmen, blieb zwar der Papst Johann in seinem

Innern nicht unbesorgt, zeigte aber öffentlich kein Schwanken noch Unschlüssigkeit, sondern richtete sich, im Vertrauen auf Gott, an den Tröstungen seiner Brüder und Hofleute auf, indem er sagte, alles geschähe nur zu dem Zwecke, daß in diesen Kämpfen und Heimsuchungen die heilige Kirche gefördert und deren Feinden der Untergang zu Theil werde. Und schnell erläßt er an alle Getreuen der Kirche die Weisung, daß bei der friedlichen Begehung der heiligen Messe nach dem Vaterunser ein besonderes Gebet am Altar gesprochen werde, des Inhalts, daß Gott durch seine Kraft die Widersacher zu Boden werfen möge, auf daß die Kirche im Genuß der gewohnten und ihr zukommenden Freiheit ihm dienen und ihn verehren könne; dazu sollte der Psalm gesungen werden: Ich freue mich dessen was mir verheißen ist.

Wunderbares ist aber nach der Einführung dieses Gebetes zu vermerken. Durch seine Kraft erfolgten in eben jenen Tagen Zeichen und Wunder! Passarinus nämlich, der Beherrscher von Mantua, ein überaus durchtriebener Mensch, unter dessen Geleit und nach dessen Rath Ludwig hauptsächlich nach Italien gezogen war, wurde von Ludowicus de Gonzaga und dessen Sohne, die sich mit Canis Grandis della Scala in eine Verschwörung eingelassen hatten, nachdem ohne sein Wissen eine Besatzung nach Mantua gelegt worden war, gewaltsam getödtet, sein Sohn Franciscus aber gefangen und an allen Gliedern verstümmelt und kahlgeschoren in die Tiefen von Castellare geworfen, in welche Passarinus einst den edlen Franciscus de Mirandula und viele Andere hatte stürzen lassen, um sie dem Hungertode preis zu geben. Dies war das Ende des Passarinus, des grausamsten Tyrannen, den man lange Zeit hindurch sah. Der Bischof von Forli ferner, welcher den Gehorsam gegen Papst Johann und die Kirche außer Acht gelassen, mit gewaltiger Rüstung sich in

der Lombardei Ludwig angeschlossen und diesem jegliche Anhänglichkeit bewiesen hatte, wurde von einem jähen und grausamen Tode ereilt, wennschon er schließlich durch Wort und Zeichen seine Reue über das, was er in dieser Hinsicht gesündigt hatte, an den Tag legte. Und auch der kräftige, mannhafte Castruccius fand bald nach seiner Heimkehr aus Rom nach Lucca hier seinen Tod. Die Markgrafen Raynald und Opizo von Este aber, welche sich den übrigen Helfershelfern Ludwigs beigesellt hatten, riefen die Verzeihung des Papstes Johann an und nahmen zu dem Schooße des Papstes und der Kirche ihre Zuflucht. Der Papst aber nahm sie auf Bitten vieler rechtgläubiger Getreuen wieder zu Gnaden an, empfing Ferrara, welches sie ihm und der Kirche abtraten und anheimstellten und übertrug die Regierung hochherzig der Treue der Markgrafen, welche er auch nebst ihren Begleitern und einigen Anderen, die mit Bann und Interdikt belegt waren, von jeglichem Bannfluche und gerichtlichem Verfahren lossprach und für Söhne der hochheiligen Kirche erklärte.

Um dieselbe Zeit ernannte der Gegenpapst Petrus de Corvaria einen Deutschen zum Markgrafen von Ankona und entsandte denselben in die Mark, wo er die meisten Städte willig fand und weithin seine Macht auszuüben vermochte. Er ließ auch den Tanus de Esio, welcher, lange Zeit in großer Machtentwickelung, sich in der Mark vielfach als Gewaltherr geberdet hatte, enthaupten und unterwarf einen großen Theil seiner Mark.

In diesem Jahre starb Carl, der Sohn König Roberts von Apulien, eines natürlichen Todes und wurde unter großer Trauer der Apulier beigesetzt.

Im nämlichen Jahre kam in allen Ländern Italiens aufs neue das Gerücht auf, daß die Zeichen der Schriften, welche seit fast sieben Jahren von den weisen Sterndeutern

von Toledo verkündet worden waren, allem Anschein nach nunmehr in Erfüllung gehen würden, indem sie anzeigten, daß in diesem Jahre, insbesondere während des September, das Weltende eintreten werde. Es sollte nämlich geschehen, daß unter großen Unwettern und schrecklichen Himmelserscheinungen die Luft sich verpeste und unzähligen Menschen den Tod bringe, während vom Himmel nie gehörte Töne und Seufzer erklängen, die Sonne sich, wie nie zuvor, völlig verberge, an vielen Orten Erdbeben entständen, dazu Hungersnöthe, Ueberschwemmungen, Donner und Blitz, ein allgemeines Morden. Auch ein großer König werde umkommen und überhaupt würden wenige Menschen nur am Leben bleiben, falls sie sich nicht an gewisse Oertlichkeiten, welche in den Schriften bezeichnet waren, oder in den Schutz unterirdischer Höhlen flüchteten. Und viele Ereignisse der Zeit machten diese Prophezeihungen glaubwürdig: in der Mark Spoleto zerstörte ein Erdbeben die Stadt Nursia von Grund aus, wobei, unter ihren Häusern verschüttet, fünftausend Menschen jedes Alters und Standes ihr Leben einbüßten. Ferner trat in Apulien und Italien überall nicht nur Theuerung, sondern eine förmliche Hungersnoth ein, indem in Rom, wie auch in Tuscien, der Mark und Romandiola das Brod sechsmal so viel kostete als in gewöhnlichen Zeiten, ohne daß man selbst um diesen hohen Preis genügend hätte haben können, da die Monate März, April und Mai sehr kalt und winterlich gewesen waren und häufigen Schnee sowie wiederholt Hagelstürme gebracht hatten.

Den Römern lästig wegen des um sich greifenden Mangels an Lebensmitteln und der Rohheit des deutschen Kriegsvolkes, welches die Bevölkerung verletzte und feindlich stimmte, zog Ludwig, da er merkte, wie ungern er und die Seinen in Rom gesehen wurden, mit seinen Spießgesellen,

dem Gegenpapst und den Gegencardinälen, nach Viterbo ab, von wo er schließlich nach Lucca kam. Hier nahm er ohne Rücksicht auf den Sohn des Castruccius die Herrschaft in seine Hand und schlug seine Residenz auf. Aber da mit der Hilfe derer, welche ihn nach Italien gezogen hatten, der Sold für seine Truppen ausblieb, so richtete er die Städte Lucca und Pistoja in Kurzem durch unerschwingliche Auflagen zu Grunde, ohne daß er doch deshalb seinen und der Seinen Unterhalt genügend hätte bestreiten können. So mußte er denn von allen Mitteln entblößt und erschöpft sich in die Lombardei wenden. Nachdem er mit einem Gefolge von etwa fünfhundert bundesgenössischen Rittern in Cremona eingezogen war, entbot er Canis Grandis zu einer Besprechung nach Marcharia,[1]) wo dann Canis an der Spitze unzähliger Schaaren aus Padua, Verona und seinen eigenen Landen auf einem Felde mit Ludwig zusammentraf. Was sie damals mit einander abgemacht und beschlossen haben, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Aber bald nachher, als Ludwig noch bei Cremona lag, kam ihm gänzlich überraschend die Schreckenskunde zu, Azo, der Sohn weiland Galaaz' Vicecomes, habe mit den Bürgern seiner Partei und seinem Anhang die Stadt Mailand eingenommen, sich dort zum Herrn aufgeworfen und das Banner der Empörung gegen Ludwig erhoben. Und wenige Tage später kam auch von Lucca die Kunde, daß Marcus Balatro Vicecomes und der Sohn des Castruccius, welche Ludwig in Lucca zur Bedeckung zurückgelassen, gemeinsam gegen ihn aufgestanden seien und zu seinem Schimpf und Nachtheil mit den Florentinern und den übrigen Guelfen Tusciens über den Frieden verhandelten. Auch Forli habe die Herrschaft Ludwigs verweigert und abgeschüttelt und sich

1) Marcaria am Oglio westlich von Mantua.

den Weisungen der Kirche und des päpstlichen Legaten endlich verpflichtet, und viele andere tuscische Ortschaften versuchten dasselbe. Schließlich seien auch viele lombardische Städte, nämlich Pavia, Bergamo und Lodi im Begriff abzufallen oder bereits offen zu den Gegnern übergetreten, sodaß nur noch Canis nebst Ludowicus dem Herrn von Mantua und den Bewohnern von Parma ihm die Treue wahrten, welche alle indeß Ludwig so wenig trauten, daß sie ihn in die Mauern ihrer Städte nicht einlassen möchten. Durch diese Schläge erschüttert begab sich Ludwig in die kleine Stadt Succinum,[1]) aber da ihm auch hierhin der Mangel an Getreide und anderen Nahrungsmitteln folgte, so nahm er nach wenigen Tagen seinen Weg gegen Mailand. Er überschritt den Ambro[2]) und kam nach Valubrium; am folgenden Tage rückte er auf Gorgozola,[3]) ein Landstädtchen, welches etwa zehn Miglien von Mailand entfernt ist. Von hier aus entsandte, wie man erzählt, Canis den Spineta de Malaspinis an Azo mit der Aufforderung sich Ludwig zu unterwerfen und demselben anzuhängen; doch soll Azo geantwortet haben, er wolle lieber sein Leben verlieren als dies thun, und derselben Gesinnung seien auch die Mailänder.

Nachdem Ludwig dergestalt in diesen Winkel der Lombardei zurückgedrängt worden war, wuchs dem Legaten der Kirche Beltrandus der Muth, um nunmehr den Versuch zu machen, die Bevölkerung, Städte und Herren von Tuscien wie auch der Mark und Romandiola zum Anschluß an die Kirche zu bringen, da sie sich ja bereits von Ludwig preisgegeben und der Sonne der kaiserlichen Gunst beraubt sahen

1) Soncino südwestlich von Brescia. — 2) Heutzutage Lambro, kleiner Nebenfluß des Po, aus dem Comer See. — 3) Gorgonzola im Mailändischen am Canal Martesana; Valubrium dürfte in der Nähe zu suchen sein.

und voller Furcht waren, daß der Legat vorzugsweise diejenigen, welche auf jenes Seite gestanden hatten, strafend heimsuchen werde. Und dieses gelang dem vom Geschick Begünstigten weit über seine Erwartungen. Franciscus de Ordalaffis nämlich, welcher auch Zecchus genannt wurde, der Vornehmste unter den Einwohnern von Forli und deren Gebieter und Herr, wollte mit Ludwig und den Deutschen nichts mehr zu thun haben und erzeigte sich alsbald sammt denen von Forli als ehrfurchtsvoll ergebenen Diener der Kirche, der er zu gehorchen versprach und in Bologna, wo er in Person erschienen war, mit einem Eidschwur Treue und Ergebenheit verhieß. Und wenige Tage später stellte er sich bei dem Legaten mit 250 Lanzenreitern ein, die er als gehorsamer Sohn überall hinzuführen sich erbot, wohin der Legat befehle. Auch der Sohn des Franciscus, der nach Vertreibung des Vaters in Faventia befehligte, that mit seiner ganzen Macht an Reitern und Fußtruppen das nämliche. Ebenso thaten auch die Ariminenser, Ravennaten und fast alle Einwohnerschaften und Stadtgebiete in Romandiola und der Mark und ganz Tuscien. Marcus Balatronus Vicecomes, der sich mit dem Sohne des Castruccius in Lucca eingeschlossen hatte, hielt sich ruhig, bis er hörte, daß sein Neffe Azo, der Sohn weiland Galaaz' Vicecomes, von Ludwig abgefallen sei, stand beständig durch Boten mit den Florentinern in Verhandlung über das, was in dieser schwierigen Lage der Dinge zu thun sei, und erwies den Kaufleuten und anderen Reisenden von Florenz soviel Zutrauen, daß er sie gänzlich ungehindert kommen und gehen und Handel treiben ließ.

Bei dieser allgemeinen Flucht und Abwendung von der Sache des Reichs glaubte Beltrand Ludwig und dessen Freunde in der Lombardei, die von Regium und Parma, nicht länger unbehelligt lassen zu sollen. Er ließ vielmehr alsbald den

Joannes Quilicus, einen Verbannten von Parma, welcher in dieser Stadt wie auch in den ihr unterworfenen Orten noch viele Parteigenossen zählte, aus Venedig zu sich kommen, nahm ihn in Eid und schickte ihn dann mit Reitern und Fußtruppen, welche er ihm beigab, aus, um zuerst im Gebiet von Regium, dann in dem von Parma die Landstädte zu verheeren und alles offene Land zu verbrennen. Die Reginer nämlich waren kürzlich, durch die Rubei von Parma verleitet, von dem Legaten und der Kirche zur Gegenpartei abgefallen. Joannes Quilicus fiel also mit der Heeresmacht der Kirche und seinen Parteigenossen, den Söhnen weiland Giberts de Corrigia und anderen Verbannten von Regium und Parma, in die Gebiete der beiden Städte ein, welche er unter Sengen und Brennen durchzog, Beute und Gefangenene aufgreifend und, wie es gegen Feinde Brauch ist, alles, was er auf dem Lande vorfand, vernichtend. Freiwillig ergab sich ihm bald das Schloß Herbaria, welches sehr fest und zum Kriege gegen Regium und Parma sehr vortheilhaft gelegen ist. Von dort sprengte Joannes Quilicus an der Spitze einer Abtheilung von Reitern und Fußtruppen nach dem Schlosse Burgus Sancti Dionysii,[1]) welches er durch eine Besatzung aus den Einwohnern und seinen Getreuen sicherte, worauf er die Stadt selbst anzugreifen beschloß. Die Streitkräfte der Kirche und des Legaten rückten demgemäß vor und umschlossen die Städte derart, daß sie alle Zugänge abschnitten, damit von keiner Seite Hilfe herbeigeschafft werden könne. Die Insassen aber litten außerdem Mangel und Hunger in sehr empfindlicher Weise, da, wie schon gesagt, in jenem Jahre ganz Tuscien und fast ganz Italien unter großem Mangel an jeder Art Nahrungsmittel zu leiden hatte.

1) Nach Böhmer dürfte Sancti Domnini zu lesen sein (Borgo San Donnino).

Um diese Zeit änderte Canis Grandis von Verona, welcher bisher zwar die Unternehmungen des Legaten nicht unterstützt, sich aber demselben doch durch höfliche Worte, die er mit ihm ausgetauscht, günstig gestimmt bezeigt hatte, sein Benehmen und zog ganz andere Saiten auf, indem er, wie schon berührt wurde, persönlich bei der Zusammenkunft in Marcharia erschien und ferner den Markgrafen Spineta und den Baylardinus de Nogarolis als Vermittler hin- und hergehen ließ, um zwischen Ludwig von Baiern und Azo Vicecomes den Frieden zu Stande zu bringen. Endlich ließ er nicht ab, sich den Parmensern und Reginern durch guten Rath und Mahnungen wohlgesinnt zu erweisen. Er sandte nämlich wiederholt den Paduaner Marsilius von Carraria, welcher mit den Rubei in Parma blutsverwandt war, dorthin, um die Einwohner zu ermuthigen und im Widerstand gegen die Kirche zu bestärken. Einmal auch, um den Anfang des März, rief er die Paduaner und ringsum seine Untergebenen auf und ritt von Verona aus in die Gegend von Mantua, um dann freilich noch an demselben Tage aus einem Anlaß, der den Wenigsten bekannt wurde, seinen Vorsatz zu ändern und umzukehren. Doch hielt er noch lange Tage hindurch zu Verona Abtheilungen von Berittenen und Fußtruppen in den Waffen, welche seines Zeichens harrten, um überallhin den Krieg zu tragen. Ihm hing in treuer Ergebenheit der Herr von Mantua, Ludovicus de Gonzaga an, erkenntlich dafür, daß ihm Canis nach dem Tode des Passarinus die Herrschaft über Mantua verschafft hatte.

Im Sommer ließ der Legat, da die Gelegenheit günstig schien, Vorbereitungen aller Art für den Krieg treffen und sogar Kriegsschiffe, nämlich zwei in Bologna gebaute Galeeren und andere Deckschiffe nach Ferrara überführen, sowie auch Lastschiffe verschiedener Art herstellen. Dazu forderte er von

seinen Bundesgenossen, den Venetianern, drei Galeeren, nämlich die Schiffe sammt der Armatur, welche unter Führung und im Solde der Kirche Matrosen und Kriegsknechte zum Kriege darbieten sollten.

Andererseits streifte Ludwig der Baier durch die Landstädte der Mailänder und verlegte bald hierhin bald dorthin in häufigem Wechsel sein Lager, wo er gerade für Menschen und Vieh die reichlichsten Nahrungsmittel fand. Von den Großen und Einwohnerschaften Italiens leisteten ihm wenige, ja fast niemand außer Canis Grandis, Beistand und auch dieser, abgesehen davon, daß er durch Sendung seiner Vertrauten über den Frieden zwischen jenem und den Mailändern verhandeln ließ, nur in beschränktem Maße, da er sich nicht allzu unzweideutig als Feind des Legaten kundzugeben wünschte. So hielt sich Ludwig, während alle anderen Kräfte als die seiner Deutschen ihm versagten, nur mit Mühe noch in jenen Gegenden der Lombardei aufrecht, während bereits ganz Italien erwartete, daß er demnächst aus der Lombardei nach Deutschland zurückkehren werde. —

Es wird hier der Ort für mich sein, Rechenschaft abzulegen, warum ich diesen Ludwig noch nicht als Caesar, als römischen Kaiser bezeichnet habe. Allerdings hindert uns nichts zuzugeben, daß seine erste Erwählung durch die wahren Wahlfürsten des Reiches in aller Form vollzogen wurde; ebenso ist es allgemein bekannt, daß er den Herzog Friedrich von Oesterreich, mit welchem er um das Reich stritt, besiegt hat. Auch geben wir unbedenklich, wie es die Wahrhaftigkeit erfordert, zu, daß er die Reliquien unseres Herrn Jesu Christi, die Lanze mit den Nägeln, welche gleichsam als ein Unterpfand für den wahren Kaiser und römischen König gelten, in demselben Feldzug mit siegreicher Hand erworben hat. Und ferner hat er dann muthigen Sinnes die Alpen über-

schritten, in Mailand die eiserne Krone sich auf's Haupt gesetzt, ist sodann Tuscien durchziehend nach Rom geeilt, hat dort seinen Sitz auf dem Capitol genommen, einen Senator, Consuln, Decurionen und Tribunen, wie es dem römischen Kaiser zukommt, ernannt und ist von einer Versammlung des römischen Volkes anerkannt und für würdig erachtet worden, wie er denn überhaupt voll hoher Entwürfe Alles in Angriff genommen hat, was einen Mann von kühnem und hochstrebendem Geist verräth. Diese Thaten hätten es wohl verdient, daß er Kaiser und römischer König heiße und sei.

Aber diesen so großen und erheblichen Verdiensten setzt die allgemeine Ansicht auf der anderen Seite Anderes entgegen, daß er nämlich von den ersten Anfängen seines Herrscherthums an die Gemeinschaft mit dem Papste Johann und der römischen Kirche gering geachtet und die schuldige Ehrfurcht gegen dieselben außer Acht gelassen, dagegen den vom Papste gebannten Empörern gegen die Kirche, den Vicecomites, Hilfe geleistet und aller Warnungen ungeachtet sich selbst als Aufrührer gegen die Kirche erwiesen, von den lombardischen und tuscischen Gewaltherren geleitet Italien aufgesucht und sich hier parteiisch gezeigt habe, indem er den Einflüsterungen jener Tyrannen folgend es darauf abgesehen habe, soweit seine und ihre Macht reichte, den König Robert von Apulien und die übrigen der Kirche anhängenden Fürsten und Völker Italiens zu unterdrücken. Ferner habe er auf den Rath einiger nichtsnutziger Menschen, welche er an sich gezogen, den Papst Johann geschmäht und verunglimpft und unter dem wüsten Geschrei des leidenschaftlich erhitzten römischen Volkes und Pöbels, ohne die vorgeschriebenen Formen des kirchlichen Rechtes zu beachten, nur thatsächlich in einem ketzerischen und unchristlichen Erlaß die Absetzung des Papstes verkünden lassen. Und auf daß die Verspottung des göttlichen

und menschlichen Rechtes und die Verachtung der heiligen Satzungen und Bräuche bis zum Aeußersten getrieben werde, habe er zu schmachvollem Schauspiel und zu nicht geringer Gefährdung des christlichen Ritus, unter dem Beifallsgeklatsche des wahnsinnigen Pöbels und unter schnödem Mißbrauch der päpstlichen Kappe und der rothen Barette, einen Gegenpapst und Gegencardinäle aufgestellt. Und um sein Werk zu krönen, habe er endlich aus den Seinen ein schmutziges und verblendetes Consistorium bestellt und durch dessen unerfahrene Beisitzer in verwegener Parteileidenschaft ungerechte Schriftstücke über die Gewalt des Papstes ausgehen lassen und schließlich gar nach Weise läppischer Kinder geduldet, daß eine Art Puppe des Papstes Johann aus Stroh angefertigt und diese dann als Sinnbild für den Papst selbst zum Feuertode verurtheilt und verbrannt worden sei. Diese Thaten, welche der ganzen Welt erschrecklich und verabscheuenswerth schienen, brachten Ludwig in den schlimmen Ruf des Leichtsinns und der Unbesonnenheit oder vielmehr der Albernheit.

Und wennschon die Parteigänger des Kaiserthums dies mehr den erwähnten Spießgesellen und gottlosen Berathern als Ludwig selbst zuschreiben zu sollen meinten, so könnte ihn diese Entschuldigung doch nicht durchaus rechtfertigen, und nichts destoweniger halten in Anbetracht aller dieser Dinge diejenigen, welche den Papst Johann als das ordentliche und rechtmäßige Haupt der hochheiligen Kirche verehren, diesen Ludwig nicht für würdig den kaiserlichen Namen zu führen und pflegen ihn einfach den Baier zu nennen; die Anderen freilich, deren Zahl sehr viel geringer ist, nennen ihn römischen Kaiser. Wir nun schließen uns der Mehrzahl an und stellen uns auf die Seite des Papstes Johann und der Kirche, was uns wahrlich angemessener erscheinen muß, insbesondere mit Rücksicht auf die unermeßlich schmachvollen Thaten des

Gegenpapstes und der Gegencardinäle. Darum haben wir ihn nur bei seinem Namen Ludwig benannt, doch ist es unsere Absicht keineswegs, seine Verdienste, seine hohe Stellung und seine Macht verkleinern zu wollen, da wir vielmehr der Nachwelt, welche die Wahrheit erkennen wird, das Urtheil überlassen.

Zum Schluß wird es nicht unangebracht erscheinen, wenn wir das Aeußere und den Charakter dieses Herzogs oder Fürsten, soweit wir denselben gesehen und kennen gelernt haben, beschreiben. Er war von schlanker hoher Gestalt, hatte spärliches rothblondes Haar, lebhafte Farben, schien immer zu lächeln, seine Augen waren groß und klar,[1]) seine spitze Nase bog sich zum Munde nieder, seine Wangen voll, sein Kinn schlank, sein Hals, der Nacken und die Schultern wohlgebaut, die Arme, Schenkel und Füße proportioniert. Er war in den Waffen geübt und trat jeder Gefahr kühn entgegen, aber er überlegte nicht genügend im voraus, änderte unschwer seine Entschlüsse und verlor im Unglück leicht den Kopf. Von Manieren war er zum Scherz aufgelegt und leutselig, sein Gang war rasch, auf keinem Sitz, an keinem Platz duldete es ihn lange.

1) Dies möchte wohl der Ausdruck „oculi caprivi", wörtlich „Ziegenaugen" besagen sollen.

II.

Aus der Chronik

des

Giovanni Villani von Florenz.

Zehntes Buch.

1. Von der Ankunft des Herzogs Karl von Kalabrien in Florenz. Karl Herzog von Kalabrien, der älteste Sohn des Königs Robert von Jerusalem und Sicilien, langte mit der Herzogin, seiner Gemahlin, einer Tochter des Herrn Karl von Valois aus dem königlichen Hause von Frankreich,[1]) und zahlreichen Herren und Baronen,[2]) Franzosen, Provenzalen, Catalanen, aus dem Reiche und Neapel[3]) am Mittwoch dem 30. Juli 1326 um die Mittagsstunde in der Stadt Florenz an. Im Ganzen belief sich sein Gefolge mit den Provenzalen, welche über das Meer kamen, auf 1500 Ritter, die 400 Ritter des Herzogs von Athen nicht eingerechnet; darunter waren mindesten 200 Ritter vom goldnen Sporn. Es war eine erlesen schöne und zahlreiche, gutbe-

1) Bruder König Philipps IV. des Schönen. — 2) Unser Autor zählt dieselben einzeln auf; voran stehen Messer Gianni, Bruder des Königs Robert, Fürst von Morea, nebst Gattin und Sohn. — 3) Das Reich (König Roberts) wird oft speciell als Apulien bezeichnet; daher wohl auch hier die Unterscheidung zwischen den Rittern aus dem Reich und aus Neapel.

rittene und wohlbewaffnete Mannschaft, auch reichlich versehen mit Kriegsgeräth, wovon sie gut 1500 Maulthierlasten mit sich führten. Von den Florentinern wurde der Herzog feierlich eingeholt und unter großen Ehrenbezeugungen empfangen. Seine Wohnung nahm er im Gemeindepalast neben der Badia, wo der Podestà residiert und Rechenschaft abgelegt wird, auch die Signoria zu tagen pflegt ... Als nun der Herzog sich einige Tage in Florenz aufgehalten hatte, bot er die Liga[1]) auf. Die Sanesen sandten ihm 350 Reisige, die Peruginer 300, die Bologneser 200, die Orbevetaner[2]) 100; ebensoviel die Signoren Manfredi von Faenza; der Graf Ruggèri sandte 300 Fußgänger; Graf Ugo aber kam in Person mit ebenso vielen; dazu trat die erlesene Fußmannschaft aus dem Gebiet von Florenz. Allgemein aber glaubte man, daß der Herzog einen Kriegszug unternehmen werde; die Vorbereitungen waren sehr umfassend; auch legte er den reichen Bürgern die Zahlung von 60000 Goldgulden auf. Allein, was immer der Grund gewesen sein mag, der Kriegszug fand nicht statt; einige sagten, der Vater des Herzogs, König Robert, wünsche denselben nicht, weil er erfahren, daß die sämmtlichen Gewaltherrscher der Lombardei und Toskanas sich rüsteten Castruccio[3]) zu Hilfe zu kommen, um den Herzog zu bekämpfen; andere meinten, es sei weder in Betreff der kriegerischen Rüstungen, noch der Verträge und Abmachungen alles in Ordnung und namentlich seien auch die Florentiner der Ausgaben müde gewesen; noch andere behaupteten, Castruccio habe in Friedensverhandlungen mit dem Legaten[4]) und dem Herzog gestanden, die Zeit der Verhandlungen aber

1) d. i. der Bund der Guelfenstädte Toskanas und der Umgegend. — 2) Bewohner von Orvieto. — 3) Castruccio Castracani degli Interminelli, der Gebieter von Lucca. — 4) d. i. dem päpstlichen Legaten für Toskana, Giovanni (Gianni) degli Orsini.

benutzt, um aus der Ghibellinenliga der Lombardei Nutzen zu ziehen und seine Anstalten zu treffen, und habe auf diese Weise den Herzog hintergangen und dessen Unternehmung vereitelt. Diese letztere Ansicht aber halte ich, der ich selbst in Florenz gegenwärtig war, für die glaubwürdigste, wenn auch viele sagten, der Herzog, der so viele Edelleute und Berittene mit sich führte, sei vollauf Herr der Situation gewesen und habe es unzweifelhaft in seiner Hand gehabt, falls er nämlich, ohne sich auf dem Marsche in Siena und Florenz aufzuhalten, während der Monate Juli und August, als Castruccio heftig erkrankt darniederlag, geraden Wegs auf Lucca gezogen wäre, den Krieg siegreich zu beendigen.

2. Von den Händeln, welche der Herzog durch sein Bestreben seine Herrschaft zu erweitern unter den Florentinern hervorrief. Der Herzog nun ging darauf aus, die Florentiner seine Gewalt fühlen zu lassen und die früheren Verträge in der Art zu erweitern, daß er, abgesehen von anderen Punkten, insbesondere die Prioren unbehindert nach seinem Gutdünken ernennen und entsprechend über jegliche Obrigkeiten und Aemter verfügen könne, sowie auch die Aufsicht über die Befestigungen in Stadt und Grafschaft und die Macht erlange, Krieg zu erklären und Frieden zu schließen und die Verbannten und Empörer zurückzuführen. Zu dem Ende ließ er sich am 29. August 1326 die Signorie auf weitere zehn Jahre, vom nächsten ersten September an gerechnet, übertragen. Bei Gelegenheit dieser Neuerung kam es in der Stadt zu großer Aufregung; die Großen und Mächtigen schlossen sich zusammen, um die Ordnungen der „Giustizia del Popolo“ [1]) aufzuheben; ihre Absicht aber ging

1) d. h. die demokratische Ordnung des Staates, deren Hauptvertreter der Gonfaloniere della Giustizia (Bannerträger der Gerechtigkeit) war.

dahin, die Signorie dem Herzog unbeschränkt und ohne bestimmten Endtermin sowie ohne jede Ausnahme zu übertragen. Dieser Entschluß hatte seinen Ursprung aber nicht in ihrer Liebe oder Treue dem Herzog gegenüber, noch auch weil ihnen eine derartige Herrschaft in seinen Händen wünschenswerth erschienen wäre, sondern es lag ihnen nur daran, den Mittelstand und die Ordnungen der Giustizia zu vernichten. Aber der Herzog berieth sich verständig und hielt es mit dem Volke, welches ihm die Signorie übertragen hatte. Dergestalt kam die Stadt zur Ruhe, wennschon die Vornehmen in hohem Maße unzufrieden waren.

3. Wie der Cardinal einen Urtheilsspruch gegen Castruccio und den Bischof von Arezzo verkündete. Am 30. August des nämlichen Jahres verkündete der Cardinallegat, da er sich überzeugte, daß Castruccio und der Bischof von Arezzo ihn in Betreff eines Abkommens und des Versprechens sich ihm zu unterwerfen hinters Licht geführt hatten, auf dem Platze des heiligen Kreuzes in Florenz in Gegenwart des Herzogs und seiner ganzen Mannschaft sowie der Florentiner und der erwähnten fremden Contingente strenge Sentenzen gegen Castruccio, indem er diesen als mehrfachen Schismatiker, Begünstiger der Ketzer und Verfolger der Kirche für excommuniciert erklärte und aller seiner Würden entsetzte, einem jeden erlaubte, ohne eine Sünde zu begehen, ihn und sein Geschlecht an Habe und Person zu schädigen, dagegen jeden, der ihm Hilfe oder Gunst gewähre, ebenfalls bannte. In ähnlicher Weise wurde auch der Bischof von Arezzo, Guido de 'Tarlati, für excommuniciert und seines Bisthums, des geistlichen Fürstenthums wie auch der Temporalien, für verlustig erklärt.

6. Bericht über die erste kriegerische Unternehmung des Herzogs von Calabrien gegen Castruccio. Zu Anfang des Oktobers im nämlichen Jahre überkam der Herzog

von Calabrien, Signore von Florenz, mit dem Marchese Ispinetta Malispina, daß dieser sich in seine Lande von Lunigiana[1]) begebe, um von dort aus Castruccio feindlich zu überziehen. Er warb ihm dazu in der Lombardei dreihundert Berittene, außerdem gab ihm der Legat zweihundert von dem kirchlichen Heere und hundert führte er von Verona herbei von der Kriegsmacht Messer Cane's des Herrn von Verona.[2]) Der Marchese brach dann von Parma l' Alpi[3]) auf, kam in seine Lande und eröffnete die Belagerung der Burg von Verruca Buosi,[4]) welche Castruccio ihm weggenommen hatte. Gleichzeitig brachten auf Ersuchen des Herzogs ohne Rath und Wissen irgend welches Florentiners von der anderen Seite her die pistolesischen Verbannten in den Bergen Pistojas zwei Schlösser Ravignano und Mammiano zum Abfall von Castruccio. Als dieser sich dergestalt angegriffen sah, schickte er sich alsbald, obwohl er den August zuvor wegen eines kranken Beines auf den Tod gelegen hatte, als tapferer Fürst mit der größten Energie und Umsicht an, Widerstand zu leisten, umgab ohne Säumen die beiden Schlösser mit einem stark befestigten und verschanzten Lager und eilte selbst mit dem größeren Theil seiner Reiterei nach Pistoja, um hier sein Heer in Stand zu setzen und den Herzog nebst den Florentinern von hieraus in Schach zu halten, damit sie den beiden Schlössern nicht zu Hilfe kommen könnten. Der Herzog und seine Rathgeber sahen wohl ein, daß sie sich in eine unverständige Unternehmung eingelassen hätten; weil man aber den Schlössern Hilfe zugesagt hatte, so wurde die Schaar Deutscher, welche, zweihundert Berittene an der Zahl, die Florentiner

1) Landschaft zwischen der Riviera und Toskana, im Wesentlichen das Gebiet der Magra umfassend, mit der Hauptstadt Luni. — 2) Cane grande della Scala. — 3) In Lunigiana. — 4) Verrucola Buosi im Val di Magra.

sich hielten, nebst hundert anderen Söldnern und fünfhundert Fußgängern unter dem Oberbefehl ihres Kapitäns Messer Biagio de' Tornaquinci von Florenz ausgesandt. Sie erstiegen das Gebirge, aber wegen der Schwierigkeiten des Weges und des vielen Schnees, welcher in jenen Tagen fiel, wagten sie sich nicht abwärts, um die Schlösser zu entsetzen. Als dann der Herzog vernahm, daß die Belagerung von dem Kriegsvolke Castruccios mit großem Nachdruck betrieben würde, ließ er nahezu sein ganzes Kriegsvolk nebst den Bundesgenossen, im Ganzen etwa zweitausend Berittene und ein zahlreiches Fußvolk, nach Prato marschieren, wo Messer Tommaso Graf von Squillace mit 300 erlesenen Rittern und Messer Amerigo Donati und Messer Giannozzo Cavalcanti mit tausend Fußgängern sich von der Hauptmacht trennten und mit einander ins Gebirge zogen, um die Gegner anzugreifen und die beiden Schlösser mit Gewalt zu entsetzen. Die übrige Reiterei und Mannschaft, welche in Prato geblieben war, rückte von dort bis zu den Thoren von Pistoja vor und schlug dann unterhalb der alten Burg von Montale[1]) ein Lager auf, wo sie drei Tage gelagert blieben. Aber gerade in dieser Zeit war es derart stürmisch und regnerisch und in den Bergen schneite es so stark, wie man es seit langen Jahren nicht erlebt zu haben sich erinnerte. Unter diesen Umständen erkannte die auf Montale lagernde Mannschaft die Unmöglichkeit sich im Lager zu erhalten und beschloß daher dasselbe aufzuheben und nach Prato zurückzukehren. Sie brachen also auf und traten den Rückmarsch an, aber so wenig in Kriegsordnung, daß, wenn Castruccio in Pistoja gewesen wäre, sie in eine sehr schlimme Lage gerathen wären. Unsere Mannschaft aber, welche in das Gebirge gegangen war, konnte sich bei der

1) Zwischen Prato und Pistoja.

großen Kälte und dem vielen Schnee kaum am Leben erhalten; auch gingen ihnen die Lebensmittel aus, sodaß sie nothgedrungen das Unternehmen aufgeben mußten, zumal auch weil Castruccio mit seiner gesammten Mannschaft von Pistoja aus dorthin ging, das Belagerungsheer verstärkte und die Pässe, welche zu den Schlössern führten, verlegte, sodaß die Herzoglichen keine Möglichkeit sahen die Schlösser zu entsetzen, vielmehr ihrerseits in Gefahr geriethen abgeschnitten zu werden, und wenn sie noch ein wenig gesäumt hätten, bis das Heer des Castruccio verstärkt worden wäre und oberhalb der Gebirgspässe sich aufgestellt hätte, so wäre kein einziger entkommen. Und auch so hatten sie genug Schwierigkeiten zu besiegen und ließen in den Bergen genug Pferde und Saumthiere zurück, die erschöpft liegen geblieben waren. Sie beschlossen aber den Rückmarsch durch das Gebiet von Bologna mit Gewalt zu nehmen. Als somit das Kriegsvolk des Herzogs wieder abgezogen war, versuchten die Insassen der beiden Schlösser nächtlicher Weile zu entfliehen, wurden aber meist gefangen und niedergemacht. Und so langten am 20. Oktober die Unseren mit Schmach und Schande wieder in Florenz an. Castruccio aber kehrte, nachdem die beiden Schlösser in seine Gewalt gefallen waren, weder nach Pistoja zurück noch ging er nach Lucca, sondern er marschierte als ein umsichtiger und tapferer Kriegsherr quer durch die Berglandschaften von Garfagnana[1]) und Lunigiana, um Spinetta und dessen Schaar den Weg und die Lebensmittel abzuschneiden. Als aber Spinetta inne wurde, daß Castruccio sich nähere, und erfuhr, daß er die beiden Schlösser genommen habe und daß, wie die Späher, nicht der Wahrheit gemäß, ihm berichteten, das Heer

1) Garfagnana, kleine Landschaft östlich Lunigiana mit gleichnamigen Hauptort.

des Herzogs in den Bergen zu Grunde gerichtet sei, trat er mit den Seinen den Rückzug an, gab die Unternehmung auf, überschritt das Gebirge und kam wieder nach Parma. Und wahrlich, wenn er nur noch ein weniges gezögert hätte, so würde er mit seiner ganzen Mannschaft gefangen genommen worden sein. So verlief die erste Expedition des Herzogs, weil sie nicht genügend überlegt war, ohne Ergebniß und schimpflich. Castruccio aber ließ nun in Lunigiana die meisten der dort befindlichen Festungen zerstören, damit sie nicht von ihm abfallen könnten, und kam triumphierend nach Lucca, worauf er sein Schloß Montefalcone[1]) an der Guisciana[2]) und das Schloß Montale di Pistoja niederbrennen ließ, damit er weniger Festen zu bewachen habe und das Heer des Herzogs sie ihm nicht nehmen könne.

9. Wie die Parmesanen und sodann auch die Bolognesen die Signorie dem Legaten des Papstes übertrugen. Am ersten Oktober des Jahres 1326 übertrug die Commune Parma die Signorie dem päpstlichen Cardinallegaten Messer Ramondo[3]) dal Poggitto, welcher im Auftrag der Kirche in der Lombardei weilte. Er nahm dann eine Zeit lang nebst seinem Gefolge in Parma Aufenthalt: unter seinem Commando hatte er die kirchlichen Reiterschaaren, welche gut dreihundert Mann stark und meist jenseits der Alpen zu Hause waren, eine treffliche Kriegsmannschaft, welche jedoch der heiligen Kirche oder der Partei derselben im Punkte der Landerwerbung oder der Schädigung der Feinde und Rebellen der Kirche wenig Ehre und Staat machte. Doch maß man die Schuld daran allein dem Legaten bei, denn obwohl der Papst dem letzteren unermeßliche Summen

1) Wenig nördlich von Castel Franco im unteren Arnothal. — 2) Nördlicher Nebenfluß des unteren Arno. — 3) Vielmehr Bertrando.

Geldes zusandte, so wurden die Mannschaften doch so schlecht bezahlt, daß sie nichts Ordentliches leisten konnten. — In ähnlicher Weise gaben später auch die Bolognesen aus Anlaß innerer Streitigkeiten die Signorie über ihre Stadt der Kirche und dem Legaten, der dann selbst nach Bologna kam.

10. Wie König Robert die früheren Verträge mit den Florentinern veränderte. Im December des nämlichen Jahres entbot König Robert der Gemeinde von Florenz, er wünsche, daß, neben den Verpflichtungen des früheren Vertrages, den diese, wie oben erwähnt, mit dem Herzog eingegangen war, die Florentiner sich anheischig machten, den Aufwand für achthundert Reisige von jenseits der Alpen, um welche er, damit der Herzog eine um so trefflichere Begleitung auf seinen Kriegszügen habe, nach der Provence, ins Gebiet von Valois und nach Frankreich geschickt hatte, zusammen mit den übrigen Städten und Bundesgenossen in Toskana, als den Peruginern, Sanesen und anderen benachbarten Städten zu bestreiten. Für den Fall aber, daß sich die Florentiner dessen weigern würden, wies er den Herzog an, Florenz zu verlassen und nach Neapel zurückzukehren. Diese Forderung machte bei den Florentinern viel böses Blut, da sie schon genügend mit Ausgaben belastet zu sein vermeinten und es ihnen überdies vorkam, wie es auch der Fall war, als ob der König die Verträge verletze; andererseits schien es ihnen freilich auch nicht wohlgethan, den Herzog aus Florenz fortziehen zu lassen, obschon, da die Nachbarstädte wenig Lust hatten beizutragen, der größte Theil der Kosten der Gemeinde Florenz zur Last fiel. Unter diesen Umständen erschien es den Florentinern als das geringste Uebel, mit dem Herzog ein Abkommen zu vereinbaren, wonach sie ihm für die erwähnten Ritter dreißigtausend Goldgulden zu geben versprachen; auch wollten die Sanesen und die

anderen kleinen Städte der Umgegend ihren Antheil erlegen, wogegen die Peruginer sich weigerten Beiträge zu leisten. Und als die Rechnung gemacht wurde, erfand es sich, daß innerhalb eines Jahres, nachdem der Herzog in Florenz angekommen war, sowohl für seine Besoldung als auch für die übrigen gelegentlichen Ausgaben, welche er den Florentinern verursacht hatte, die Gemeinde Florenz mehr als vierhundert und fünfzig tausend Goldgulden ausgegeben hatte, ein Ergebniß, welches ungeheuer und erstaunlich schien und den Florentinern großen Kummer bereitete. Ferner aber nahm der Herzog auf den Rath seiner Günstlinge und apulischen Räthe die Herrschaft im weitesten Umfang in Anspruch, in den geringsten wie in den wichtigsten Angelegenheiten der Stadt, und schob so das Amt der Prioren gänzlich in den Hintergrund, sodaß diese auch die geringfügigste Sache, sei es auch nur die Ernennung eines Boten, nicht anzuordnen wagten. Wenn sie aber tagten, so befand sich bei ihnen stets einer der Räthe des Herzogs, was den Bürgern, welche gewohnt waren ihre Stadt zu regieren, eine gar schlimme Sache zu sein schien; aber es war eine schwere Strafe Gottes, daß in Folge der früheren Parteikämpfe der Florentiner nun ihre Jurisdiktion und Herrschaft durch ganz erbärmliche Menschen, welche weniger verstanden als sie, vernichtet wurde.

12. Wie der Papst einen neuen Bischof von Arezzo ernannte. Im December des Jahres ernannte Papst Johann einen aus den Ubertini, mächtigen Edelleuten aus dem Bezirk von Arezzo, zum Bischof dieser Stadt, damit er mit seinem Anhang dem des Bisthums Arezzo durch den Papst entsetzten Guido Tarlati entgegentreten möchte. Aber dies nützte nicht viel, weil der Neuerwählte, obschon ihm die Unterstützung des Papstes und des Cardinallegaten in Florenz zur Seite stand, keinen Pfennig Einkünfte bezog, indem

Guido Tarlati sowohl das geistliche Amt als auch die Temporalien des Bisthums von Arezzo gewaltsam inne hatte und hier als Herr und unbeschränkter Gebieter schaltete und waltete.

13. Wie Castruccio den Pisanern ihr Schloß Vico fortzunehmen gedachte. Am 5. Januar 1326[1]) beschloß der Signore von Lucca Castruccio, da er ein Gegner der Regierenden von Pisa war, den Pisanern das Schloß Vico Pisano[2]) zu entreißen und sandte Messer Benedetto Maccaioni de' Lanfranchi, einen verbannten Pisaner, mit hundert und fünfzig Reitern aus seiner Schaar dorthin, während Castruccio selbst mit starkem Kriegsvolk nach Altopascio[3]) ging, um, wenn es erforderlich wäre, jenem zu Hilfe zu kommen. Messer Benedetto gelangte durch Verrath frühmorgens in den Besitz des Schlosses und plünderte den Ort, aber die Einwohner erhoben sich, griffen zu den Waffen, setzten sich zur Wehr und verjagten Messer Benedetto und das Kriegsvolk des Castruccio mit Gewalt, wobei dasselbe mehr als fünfzig Mann gefangen oder todt zurückließ. Die Pisaner aber wurden dadurch nur um so feindseliger gegen Castruccio gestimmt.

14. Wie mehrere Ortschaften in Toskana sich dem Herzog von Calabrien unterwarfen. Im Januar und Februar des Jahres unterstellten sich die Bewohner von Prato Samminiato San Gimignano und Colle der Signorie des Herzogs von Calabrien, des Sohnes König Roberts, für einen gewissen Zeitraum und auf Grund bestimmter Abmachungen; nur die Pratesen überlieferten sich aus Anlaß

1) d. i. nach unserer Rechnung 1327. Villani rechnet nach dem calculus Florentinus, welcher das Jahr mit dem 25. März beginnt. — 2) Oberhalb Pisa am Arno. — 3) Oestlich von Lucca.

innerer Streitigkeiten dem Herzog und seinen Nachkommen für ewige Zeiten.

15. Ritt gegen Pistoja. Am 21. Januar des Jahres ritt der Graf Novello mit Kriegsvolk des Herzogs in der Stärke von achthundert erlesenen Reitern bis zu den Thoren von Pistoja, wo sie die äußere Pforte erbrachen und dann ganz Val-di-Bura[1]) verwüsteten und niederbrannten, sowie auch die Mühlen zerstörten und den Pistolesen reiche Beute abnahmen.

18. Wie die Ghibellinen Herzog Ludwig von Baiern, erwählten römischen König, veranlaßten nach Italien zu kommen. Im Januar des Jahres 1326 entsandten aus Anlaß der Ankunft des Herzogs von Calabrien in Florenz die Ghibellinen und die auf der Seite des Reiches stehenden Gewaltherren Toskanas und der Lombardei ihre Gesandten nach Deutschland, um den erwählten römischen König, Ludwig Herzog von Baiern, herbeizuholen, damit sie widerstandsfähig und der Macht des Herzogs von Calabrien und des kirchlichen Kriegsvolkes, welches sich in der Lombardei befand, gewachsen wären. Und durch große Versprechungen verlockten sie Ludwig, mit geringer Macht, zugleich mit dem Herzog von Kärnthen, auf einem Tage zu Trient an den Grenzen des Reiches und des Gebietes von Verona zu erscheinen. Hier stellte sich dann der Herr von Verona, Messer Cane, mit achthundert Rittern ein (und zwar erschien er in einer derartigen kriegerischen Ausrüstung an Volk und Waffen aus Besorgniß vor dem Herzog von Kärnthen, mit dem er um die Herrschaft über Padua in Streit gelegen hatte); ferner Messer Passerino,[2]) der Herr von Mantua, einer der Mark-

1) Ort wenig nordöstlich von Pistoja. — 2) Aus dem Hause der Buonacossi.

grafen von Este, Messer Azzo und Messer Marco Visconti von Mailand; auch erschienen Guido de' Tarlati, welcher Bischof von Arezzo zu sein behauptete, und Gesandte von Castruccio, von den Pisanern, den vertriebenen Genuesen, von Don Friedrich von Sicilien und von jedem Häuptling der Partei der Reichstreuen und Ghibellinen Italiens. Auf dieser Zusammenkunft kam es dann zunächst zur Vereinbarung eines Waffenstillstandes zwischen dem Herzog von Kärnthen und Messer Cane von Verona; sodann versprach und schwor am 16. Februar der genannte erwählte römische König (welcher von denjenigen, die nicht excommuniciert zu werden wünschten, gewöhnlich „der Baier" genannt wurde), daß er nach Italien kommen und nach Rom ziehen wolle, ohne noch einmal in seine Heimath zurückzukehren, wofür ihm die genannten Herrscher und die Gesandten der Ghibellinen Roms hundert und fünfzig tausend Goldgulden zu geben versprachen, sobald er nach Mailand gekommen wäre; einzig die Pisaner schlossen sich dieser Vereinbarung nicht an, sondern bemühten sich unter der Hand durch reiche Geldspenden von ihm das Zugeständniß zu erhalten, daß er Pisa nicht betreten wolle. Auf der nämlichen Zusammenkunft erklärte Ludwig frevelhafter Weise den Papst Johann XXII. für einen Ketzer und des Papstthums für unwürdig, indem er sechszehn gegen ihn gerichtete Artikel aufstellte. Und zwar that er das auf den Rath und im Einverständniß mit dem größten Theile der Bischöfe und anderen Prälaten sowie der Minderbrüder, Predigermönche und Augustiner, welche aus verschiedenen Anlässen Schismatiker und Rebellen gegen die Kirche waren, und unter denen man auch den Meister des Deutschordens in Deutschland[1]) fand, sowie den ganzen Auswurf der Apostaten und Schismatiker

1) Der Deutschmeister Konrad von Gundelfingen.

der Christenheit erblickte. Unter den gewichtigsten und Hauptartikeln aber, welche man gegen den Papst aufstellte, befand sich abermals die Streitfrage, daß Christus kein Eigenthum besessen habe; man sagte nämlich, da der Papst mit seiner Klerisei Eigenthum liebhabe, so seien sie alle Gegner der heiligen Armuth Christi, und dergleichen noch mehr Artikel zur Zerrüttung des Glaubens. Und obwohl der Baier öffentlich gebannt war und ähnlich die Prälaten seiner Umgebung, ließ er doch nicht ab das Hochamt zu begehen; den Papst Johann aber, den die Seinen verächtlich nur den Priester Johann nannten, excommunicierte er, was großen Zwiespalt in der Christenheit hervorrief. Darauf brach Ludwig am 13. März mit seiner geringen Heeresmacht, in ärmlichem Zustande und geldbedürftig, von Trient auf, und gelangte mit einer Gesammtmacht von nicht einmal sechshundert Reisigen über das Gebirge nach Como. Von dort marschierte er auf Mailand, wo er im Jahre 1327 einzog.

19. Wie der Erwählte von Baiern, der s. g. Baier, sich zu Mailand krönen ließ. Am Pfingsttage, dem 30. Mai des Jahres 1327, um die neunte Stunde ließ sich der Baier in der Kirche des heiligen Ambrosius zu Mailand mit der eisernen Krone durch den abgesetzten und excommunicierten Bischof von Arezzo Guido de' Tarlati und den ebenfalls abgesetzten und gebannten Bischof von Brescia aus dem Hause Maggio krönen, während der Bischof von Mailand, dem die Krönung zustand, sich weigerte in Mailand zu erscheinen. Der Krönung wohnten dagegen Messer Cane, der Herr von Verona, mit sechshundert Berittenen und die gegen die Kirche aufsässigen Markgrafen von Este mit dreihundert bei, mit ebensovielen der Sohn des Herrn von Mantua, des Messer Passerino; auch fanden sich viele andere Häupter der kaiserlichen und ghibellinischen Partei Italiens dazu ein; dennoch

hatte die Sache ein wenig festliches Aussehen. Der Baier blieb darauf noch bis zum 12. August in Mailand, um sich Mannschaft und Geld zu verschaffen. Wir wollen ihn aber vorderhand verlassen, um von den Folgen zu sprechen, welche seine Ankunft für Italien hatte und den Bewegungen, welche dieselbe hervorrief.

20. Von dem was das Volk zu Rom aus Anlaß der Ankunft des Baiern, der sich römischen König nannte, vornahm. Durch die Ankunft des Baiern als erwählten römischen Königs wurde unverzüglich und sofort fast ganz Italien erregt und erschüttert. Auch die Römer erhoben sich mit Ungestüm, beriefen, da sie weder die Hofhaltung des Papstes noch des Kaisers in ihrer Stadt hatten, eine Volksversammlung, entzogen sämmtlichen edlen und mächtigen Mitbürgern die Herrschaft nebst den ihnen gehörenden Vesten und wiesen mehrere aus der Stadt. Zu diesen letzteren gehörten insbesondere Messer Napoleone Orsini und Messer Stefano della Colonna, welche, kurz vorher von König Robert zu neapolitanischen Rittern erhoben, dem Volke die Besorgniß einflößten, daß sie die Herrschaft über Rom auf König Robert von Apulien übertragen möchten. Zum Volkskapitain aber wurde vom römischen Volke Sciarra della Colonna erhoben, welcher die Stadt mit dem Beirath von zwei und fünfzig Popolanen, vier aus jedem Stadtbezirk, regieren sollte. Sodann schickten sie Gesandte nach Avignon in der Provence zu Papst Johann, um diesen zu bitten, daß er mit seinem Hofe nach Rom kommen möge, wie es von Rechts wegen sein solle; käme er aber nicht, so würden sie als ihren Herrn den König der Römer Ludwig von Baiern annehmen. Zugleich aber schickten sie eine andere Gesandtschaft ab, um den Baier Ludwig ebenfalls nach Rom zu ziehen. Allein es war ihnen mit diesem Vorgehen nicht allzu sehr ernst, ihnen lag nur

deshalb daran, den Hofhalt des Papstes wieder bei sich zu sehen, um davon, wie es von Alters her der Fall war, ihren Profit zu haben. Trotzdem hatte damals, wie wir noch hören werden, ihr Verfahren sehr weittragende Folgen. Der Papst antwortete den Römern mittels ihrer Gesandten und warnte sie inständigst den Baier als ihren König aufzunehmen, weil er ein gebannter Ketzer und ein Verfolger der heiligen Kirche sei und weil er, der Papst, zu gelegener Zeit und zwar bald nach Rom zu kommen gedenke. Aber die Römer ließen darum doch von ihrer Verirrung nicht ab, verhandelten mit dem Papste, dem Baier und König Robert, verständigten jeden von diesen, sie gedächten die Stadt für sich selbst zu behalten, regierten sich durch eine Obrigkeit aus dem Mittelstand; insgeheim aber hielten sie es im Grunde mit den Ghibellinen und dem Reiche.

21. Wie König Robert den Prinzen von Morea seinen Bruder mit tausend Reitern in das römische Gebiet entsandte. Als König Robert die Nachricht von der Ankunft des Baiern in der Lombardei erhielt, entsandte er seinen Bruder Messer Gianni, den Prinzen von Morea, mit tausend Rittern nach Aquila, um die Plätze an den Pässen und Eingängen in sein Reich seinem Einfluß zu unterstellen. Der Prinz nahm Norcia im Herzogthum Spoleto in seine Obhut, ferner die Stadt Rieti, in welcher er den Herzog von Athen mit bewaffneter Mannschaft zurückließ; sodann nahm er die sämmtlichen Ortschaften Campaniens nebst dem Rektor, der dort im Namen des Papstes gebot, unter seinen und der Kirche Schirm. Er hoffte darauf mit der Macht der Edlen nach Rom gelangen zu können, aber die Römer waren nicht gesonnen ihn einzulassen. Deshalb berannte er Viterbo, verwüstete die Umgegend und nahm einen großen Theil des Gebietes ein, weil die Einwohner ihm ihre Stadt nicht

überliefern wollten. Inzwischen, während der Prinz von Morea dergestalt im römischen Gebiet Krieg führte, schickte König Robert gegen Don Friedrich siebzig Galeeren, mit fünfhundert Reisigen an Bord, nach Sicilien. Am 8. Juli 1327 stach diese Flotte von Neapel aus in See und that den Gegnern an verschiedenen Punkten der Insel Sicilien vielen Schaden, nahm auch mehrere feindliche Fahrzeuge weg. Zugleich erschienen auf Befehl König Roberts fünf genuesische Galeeren von derselben Flotte, um die Mündung des Tiberflusses zu blockieren, damit keine Lebensmittel und sonstiger Bedarf von der See her nach Rom eingeführt werden könnten. Diese Galeeren nahmen am 5. August die Stadt Ostia, welche sie gänzlich plünderten. Hierdurch erbittert eilte ein Theil der Bevölkerung Roms ungeordnet nach Ostia und griff die Stadt an, doch wurden viele von den Geschossen der genuesischen Schleudern verwundet und getödtet, und alle zum Rückzug nach Rom gezwungen, worauf die Genueser die Stadt in Brand steckten und dann abzogen und zu ihren Galeeren zurückkehrten. Aus diesem Anlaß gerieth das Volk von Rom in große Erbitterung gegen König Robert und brach gewisse Verträge, über welche es mit ihm übereingekommen war, worauf der Cardinallegat, welcher in Florenz residierte, am 30. August gegen Rom eilte, um die Römer mit König Robert wieder zu versöhnen und mit dem Prinzen von Morea Messer Gianni und den römischen Adligen, welche aus Rom verwiesen waren, die Stadt zu betreten. Aber das Volk wollte nichts davon hören, worauf jene, da sie sahen, daß sie auf gütlichem Wege nicht hineingelangen würden, Vorkehrungen trafen, um den Eintritt durch List und mit Gewalt zu erlangen. Am 28. September ließen daher der Prinz, der Cardinallegat Orsini und Messer Napoleone Orsini die Mauern am Garten von St. Peter in der s. g. Leostadt

niederwerfen und betraten auf diesem Wege die Stadt mit fünfhundert Rittern und ebenso vielen Fußgängern. Messer Stefano della Colonna dagegen weigerte sich dort einzuziehen. Jenes Kriegsvolk aber nahm die Kirche und den Platz von St. Peter, die Vorstadt de' Rigottieri[1]) und tödtete alle Römer, welche dort in jener Nacht die Wacht hatten; sodann richteten sie in diesem Stadttheil gegen das Castell Sant' Angelo Schanzen auf. Als es aber Tag wurde, da zeigte es sich, daß diejenige Partei unter den Römern, welche versprochen hatte zu Gunsten der Orsini den Kampf in der Stadt zu beginnen, unthätig blieb, ja, daß sich überhaupt kein Arm weder für den Prinzen noch für den Legaten erhob, sondern es ereignete sich das gerade Gegentheil. Die Römer ließen noch während der Nacht vom Capitol Sturm läuten, griffen zu den Waffen und eilten herbei, um den Prinzen und den Legaten nebst deren Kriegsvolk anzugreifen. Bei den Schanzen, welche dieses aufgeworfen hatte, kam es zu einem erbitterten Kampfe, in welchem einer der Annibaldeschi und viele andere Römer getödtet wurden, schließlich aber das Volk, dessen Menge sich von allen Seiten her vermehrte, die Oberhand gewann. So wurden die Leute des Prinzen, in der Stärke von hundert Reisigen und zahlreichem Fußvolk, welche die Schanzen vertheidigten, besiegt und zersprengt; es fielen dort Messer Giuffrè di Gianville und etwa zwanzig andere Ritter nebst vielen Fußgängern. Als dieses der Prinz und der Legat, welche mit der übrigen Reiterei auf dem Platze von Sant Peter in Schlachtordnung standen, wahrnahmen, setzten sie den erwähnten Vorort in Brand, damit das Volk sie nicht im Rücken fassen könne, denn dann wären sie alle getödtet oder gefangen worden, und zogen sich mit

1) d. i. Trödler.

heiler Haut zurück. So wichen sie mit Verlust und Schande von Rom und zogen nach Orti. Dies geschah am 28. September 1327.

23. Wie Modena sich gegen die Herrschaft Messer Passerinos von Mantua erhob. Am 4. Juni des Jahres erhob sich im Einverständniß mit dem Legaten der Lombardei das Volk in der Stadt Modena, unter dem ungestümen Ruf nach Frieden, verjagte die Signorie und die Söldner, welche dort für Messer Passerino, den Herrn von Mantua, lagen, schloß sich dem Legaten an, und nahm, wennschon die Ghibellinen am Ruder blieben, die Signorie des Legaten entgegen. Ihren Verbannten von der guelfischen Partei, von denen allerdings gewisse Führer in der Verbannung verbleiben mußten, gaben sie ihre Güter zurück und hatten mit der Kirche dieselben Feinde und dieselben Freunde. Man erzählte aber über dieses Einverständniß noch, daß die Kirche gewissen Bürgern fünfzehn tausend Goldgulden gezahlt habe. Dergestalt gelangten durch Einsicht wie auch durch Geld die Modenesen zu Ruhe und Frieden, nachdem sie bis dahin unter Belagerung, Krieg und einer tyrannischen Herrschaft viel auszustehen gehabt hatten.

24. Was sich in Pisa in Folge der Krönung des Baiern ereignete. Als um die nämliche Zeit, Anfang Juni, die Nachricht von der Krönung des Baiern in Mailand nach Pisa gelangte, wurden hier Freudenfeuer entzündet und Feste gefeiert auf Anstiften gewisser Exulanten von Florenz und anderen Städten und einiger Mitglieder des Popolo minuto[1]) von Pisa, welche unter dem Rufe: Tod dem Papste, dem König Robert und den Florentinern, und es lebe der Kaiser! die Straßen durchzogen. In Folge hiervon verwiesen

1) d. i. der unteren Schichten des Volkes.

die derzeitigen Regenten von Pisa, welche die vornehmsten, mächtigsten und reichsten Popolanen waren und zur Gegenpartei des Castruccio gehörten, auch die Ankunft des Baiern nicht wünschten, sondern beständig mit dem Papste und König Robert in Verhandlung standen, fast sämmtliche fremden Exulanten aus der Stadt und internierten auch einige ihnen verdächtige Bürger von der Aristokratie, welche die Ankunft des Baiern und die Herrschaft des Castruccio gern sahen; desgleichen schickten sie alle ihre deutschen Söldner fort, nahmen denselben argwöhnisch ihre Pferde und hielten sich jetzt mehr zur Herrschaft der Kirche als der Ghibellinenpartei, was in der Folge, als der Baier ankam, zu einem großen Umschwung führte, wie wir noch hören werden.

25. Entdeckter Anschlag des Herzogs die Stadt Lucca dem Castruccio zu entreißen. In dem nämlichen Jahre erzielte der Herzog von Calabrien, der Signore von Florenz, ein heimliches Einverständniß mit einigen Gliedern des Hauses Quartigiani von Lucca, welche bereit waren, mit ihrem Anhang die Stadt Lucca zum Abfall von Castruccio zu bringen, wegen des unerträglichen Druckes, den dessen tyrannische Herrschaft ausübte. Auch fielen die großen Geldsummen, welche der Herzog und die Gemeinde von Florenz zu diesem Zwecke verausgabten, schwer ins Gewicht. Die Angelegenheit wurde aber derart verabredet, daß die Reiterei des Herzogs das Gebiet von Pistoja betreten und diese Stadt berennen sollte, und wenn dann Castruccio mit seiner Reiterei Lucca verließe, um nach Pistoja zu eilen, so sollten jene die Fahnen und Wappen der Kirche und des Herzogs, welche ihnen von Florenz aus heimlich zugesandt worden waren, an möglichst vielen Theilen der Stadt aufpflanzen. Wenn dann hierdurch Lucca in Bewegung gerathe und irgend ein Thor genommen worden sei, so sollte das Kriegsvolk, welches

der Herzog und die Florentiner in guter Zahl zu Fucecchio und in den Ortschaften des Arnothales hatten, unverzüglich auf ein gegebenes Zeichen nach Lucca sprengen und diese Stadt einnehmen. Und so würde es in der That gekommen sein, wenn nicht der Ausritt des herzoglichen Kriegsvolkes sich verzögert und inzwischen einer aus dem nämlichen Hause der Quartigiani aus Feigheit und Angst die Sache dem Castruccio verrathen hätte, der in Folge davon plötzlich die Thore von Lucca schloß, mit seinem Kriegsvolk die Stadt durchsprengte und zwanzig Mitglieder des Hauses der Quartigiani nebst mehreren Anderen festnehmen ließ. Und als dann auch jene feindlichen Insignien aufgefunden wurden, ließ er Messer Guerruccio Quartigiani nebst dreien seiner Söhne mit jenen Wappen an den Beinen aufhängen, andere von ihnen ließ er lebendig begraben und verwies alle übrigen Angehörigen des Hauses der Quartigiani, mehr als hundert Menschen, aus Stadt und Bezirk der Stadt Lucca. Dies geschah am 12. Juni des angegebenen Jahres; in jenen Vorgängen aber vollzog sich ein großes Gericht und Urtheil Gottes, indem die vom Hause der Quartigiani, welche anfangs zu den Guelfen gehörten, dann die Anstifter waren die Stadt und Herrschaft von Lucca dem Castruccio in die Hände zu liefern und diesem die Guelfen zu verrathen, nunmehr von demselben Castruccio wegen eines ähnlichen Verrathes getödtet oder ruiniert wurden. Da nun Castruccio dieses Verrathes inne ward, in welchen so viele angesehene Bürger Luccas und der Umgegend verwickelt schienen, wagte er nicht die Sache weiter aufzudecken, lebte aber in so großer Furcht und Besorgniß, daß er sich nicht getraute die Stadt zu verlassen. Und sicherlich würde er durch das Uebelwollen seiner Mitbürger und durch die Macht des Herzogs und der Florentiner bald seine Stadt eingebüßt haben, wenn er nicht in Kurzem durch die

Ankunft des Baiern Unterstützung erhalten hätte, wie wir weiter unten zeigen werden.

26. Wie der Cardinallegat in Florenz die vom Papste gegen den Baiern erlassenen Prozesse veröffentlichte. Am Festtage Sankt Johannis im Juni des genannten Jahres 1327[1]) veröffentlichte der Cardinal Messer Gianni Guatani degli Orsini, päpstlicher Legat für Toskana, auf dem St. Johannesplatze zu Florenz neue Prozesse, welche vom Papste gegen Herzog Ludwig von Baiern, erwählten römischen König, ausgegangen waren, als einen Ketzer und Verfolger der heiligen Kirche; danach hielt sich der Legat nur noch kurze Zeit in Florenz auf und ging in die Gegend von Rom, um die Römer zurückzugewinnen, wie wir oben erzählten.

29. Wie der Herzog und die Florentiner gegen Castruccio zogen und das Castell Santa Maria a Monte einnahmen. Am 25. Juli setzte sich ein vom Herzog und der Gemeinde von Florenz ausgerüsteter Kriegshaufen von Florenz aus in Bewegung Sie sammelten sich aber und hielten Musterung ab, die Reiterei auf dem Platze Santa Croce, und es zählte das Kriegsvolk des Herzogs dreizehnhundert Reisige und die Florentiner hundert Caporali[2]) mit je zwei bis drei Begleitern, eine edle Schaar, trefflich bewaffnet und beritten. Die Fußgänger sammelten sich auf der Insel hinter Santa Croce, es waren ihrer mehr als achttausend. Und nachdem der Legat den Segen ertheilt und der Herzog ihnen ihre Feldzeichen übergeben hatte, setzten sie sich in Bewegung und marschierten den Abend hindurch bis

1) 24. Juni 1327. — 2) Eigentlich soviel als Anführer, es sind wohl Vollgerüstete gemeint.

sie am Fuße von Signa[1]) am Ombrone[2]) ein Lager aufschlugen. Hier blieben sie drei Tage, sodaß Niemand wußte wohin der Zug sich wenden würde, worüber sich die Florentiner sehr verwunderten. Es geschah aber aus Vorsicht, damit Castruccio nicht da, wohin der Zug sich richten würde, sei es daß es auf Pistoja ginge, sei es ins Gebiet von Lucca, Vorkehrungen treffen könne und vielmehr in die Lage gebracht werde, seine Macht in zwei Theile zu theilen. Als dies geschehen war, brachen sie plötzlich nächtlicher Weile auf, ließen aber ihre Zelte alle bis zur Terzenzeit am Morgen[3]) aufgeschlagen, damit die Feinde nicht ahnen sollten, daß sie in Bewegung seien. Sie ritten die ganze Nacht hindurch auf der Straße von Monte Lupo,[4]) passierten am folgenden Tage vor der None[5]) die Guisciana auf einer Brücke, welche in der Nacht am Passe vom Rosaiuolo[6]) aufgeschlagen war, worauf dann vierhundert Reisige, welche im Arnothal lagen, plötzlich die Veste von Santa Maria a Monte berannten. Sodann vereinigte sich mit der erwähnten Kriegsschaar Messer Vergiù di Landa mit dreihundert und fünfzig Rittern, welche die Gemeinde von Bologna, der Legat und andere Bundesgenossen sandten, sodaß dort am Tage darauf etwa zweitausend fünfhundert Reiter und mehr als zwölftausend Mann zu Fuß beisammen waren. Diese Macht befehligte Graf Novello von Monte Scheggioso und Andri, da der Herzog, weil es kein allgemeiner Kriegszug war und es sich mit der Ehre des Herzogs nicht vertrug sich vor eine kleine Veste zu legen, in

---

1) Signa, Arnothal unterhalb Florenz. — 2) Ombrone nördlicher Nebenfluß des Arno, mündet wenig unterhalb Florenz. — 3) d. h. bis mindestens 8 oder 9 Uhr Morgens. — 4) Unteres Arnothal. — 5) d. h. im Laufe des Vormittags. — 6) Rosajolo im Val-di-Nievole, dabei ein Paß über die Guisciana.

Florenz mit fünfhundert Rittern zurückgeblieben war. Das Schloß aber war stark durch drei Mauerringe und durch seine Lage auf einem Felsen, auch mit Lebensmitteln genügend versehen, zählte aber nur eine Besatzung von fünfhundert Mann, weil Castruccio, in der Besorgniß, der feindliche Zug könne sich gegen Carmignano[1]) wenden, dorthin zweihundert der besten Fußgänger, welche in Santa Maria a Monte gelegen, entsandt hatte. Als man den Insassen der Veste einen Termin sich zu ergeben gestellt, sie sich aber nicht unterworfen hatten, schritten die Belagerer am Sonntag dem 2. August von verschiedenen Seiten her zum Angriff auf den äußersten Mauerring, welcher die Vororte umschloß, wobei die vornehmsten Barone und Ritter auf Seiten der Belagerer vom Pferde sprangen und mit ihren großen Schilden am Arm und dem Helm auf dem Haupte unter die Mauer traten und über die Gräben weg Leitern an dieselbe legten. Als das Kriegsvolk zu Fuß diese That der Reiter sah, verrichtete es Wunder der Tapferkeit im Kampfe, welcher auf allen Seiten so erbittert war, sowohl in Folge der Pfeilwürfe der genuesischen Schleuderer, welche an der Belagerung Theil nahmen, als auch von Seiten der Florentiner und durch den Ansturm aller Anderen, daß die Belagerten sich nicht halten konnten. Ein provenzalischer Schildknappe war der erste, welcher mit einer Fahne über die Mauer sprang, wofür er vom Herzog zum Ritter geschlagen und in seinem Lande mit Einkünften beschenkt wurde. Ihm aber folgten viele Andere alsbald nach. Als dies die Einwohner sahen, gaben sie erschreckt die Vorwerke preis und zogen sich innerhalb des zweiten Mauerringes zurück. Aber die Florentiner und Herzoglichen waren nicht sobald in den ersten Ring gelangt, als sie,

1) Im Thal des Ombrone, nordwestlich von Florenz.

ohne sich Ruhe oder Erholung zu gönnen, sofort den zweiten Ring angriffen, den sie mit Hilfe von Leitern sowie mittels Feuers, welches sie anlegten, unter großen Anstrengungen ebenfalls noch an demselben Tage gewaltsam einnahmen. Alles Volk, was sie hier im Innern vorfanden, Groß und Klein, ließen sie über die Klinge springen mit Ausnahme einiger Wenigen, welche sich auf den Felsen retteten. Das Schloß aber wurde von dem Feuer, welches die Unsrigen vorher während der Schlacht angelegt hatten, ergriffen und brannte von allen Seiten, worauf unser Kriegsvolk alles ausraubte. Da aber die französischen Ritter den Unseren die Beute wegnahmen, zündeten letztere, damit jene dieselbe nicht behielten, die Häuser und die Beutegegenstände selbst an. Auf diese Weise blieb kein Haus, weder groß noch klein, übrig, welches nicht niederbrannte; die Einwohner aber, Männer, Frauen und Kinder, welche sich gerettet und verborgen hatten, konnten sich vor dem Feuer nicht retten, sodaß man viele todt und verbrannt auffand. Dies war aber ein gewaltiges Gericht Gottes und geschah nicht ohne Ursache, insofern als die von Santa Maria a Monte stets auf der guelfischen Seite gestanden, trotzdem aber den Ort verrätherisch Castruccio übergeben hatten, wobei die Verbannten von Lucca und viele Andere ihrer Partei und hochangesehene Leute, welche sich in dem Schlosse befunden hatten, in Folge jenes Verraths als Gefangene in die Hände Castruccios gefallen waren. Außerdem war das Schloß, seitdem es sich Castruccio ergeben, der Ausgangspunkt für alle Räubereien, Mordthaten, Gefangennehmungen und alle anderen schändlichen Frevel geworden, welche im Arnothal und auf dem Lande während des Krieges verübt worden waren. — Nachdem unser Kriegsvolk das Schloß eingenommen hatte, hielt sich die Felsenveste noch acht Tage, indem sie auf Entsatz durch Castruccio hoffte, der aber

mit seinem Kriegsvolke Vivinaia,[1]) wo er lagerte, nicht zu verlassen wagte. Am 10. August ergab sich dann die Veste, deren Besatzung freien Abzug für ihre Personen erhielt. Nachdem so die Felsenveste erobert war, hielt sich unsere Kriegsschaar acht Tage lang vor derselben im Lager auf, um die Befestigung des Platzes wieder herzustellen und die Zinnen, Thürme und Häuser wieder aufzubauen. Dann zogen sie ab unter Zurücklassung einer Besatzung von hundert Reisigen und fünfhundert Fußgängern. — Wir haben die Einnahme dieser Veste so ausführlich geschildert, weil sie die stärkste und bestausgerüstete Veste von Toskana war und mittels eines Sturmes genommen wurde, in Folge der ausdauernden Tapferkeit der trefflichen Mannschaft, welche sich in unserer Streitmacht befand. Eine ähnliche Heldenthat erinnert man sich nicht, in jenen Tagen in Toskana gesehen zu haben. Castruccio aber und seine Krieger erschraken heftig und wagten sich nach keiner Seite hin vor, um nicht mit den Unseren und den Herzoglichen in Berührung zu kommen.

30. Wie die Kriegsschaar der Florentiner nnd des Herzogs das Schloß Artemino eroberte. Nachdem die Truppen der Florentiner das Schloß Santa Maria a Monte eingenommen hatten, brachen sie am 18. August von dort auf, überschritten die Guisciana und lagerten sich am Fuße von Fucecchio, wo sie zwei Tage verblieben, damit Castruccio nicht inne werde, wo er sie treffen könne, ob im Gebiet von Lucca oder von Pistoja. Dann aber überschritten sie die Guisciana aufs neue und lagerten am Fuße von Cerruglio[2]) nahe Vivinaia. Hier und in Gallena[3]) hielten sie sich drei Tage lang auf, stellten sich in Schlachtordnung

1) Vivinaja, jetzt Montecarlo, im Val-di-Nievole. — 2) Alte, später zerstörte Festung. — 3) Unweit Pietrasanta.

auf, ließen trompeten und forderten Castruccio, welcher in Cerruglio und Montechiaro[1]) mit achthundert Reitern und mehr als zehntausend Fußgängern stand, zur Schlacht heraus. Und sie würden sich angeschickt haben den geraden Weg auf Lucca sich zu erzwingen, wenn sie nicht die großen Kosten und Rüstungen gescheut und sie ferner nicht Nachricht erhalten hätten, daß der Baier, der sich einen römischen König nennen ließ, in Kurzem nach Toskana kommen würde, sodaß sie es für das Gerathenste erachteten sich von der Guisciana abzuwenden. Sie überschritten daher ohne zu rasten den Montalbano[2]) und legten sich vor das Schloß Artemino,[3]) welches von Castruccio mit neuen Mauern umgeben und stark befestigt, auch mit Lebensmitteln und Mannschaft reichlich versehen war. Drei Tage lang betrieben sie die Belagerung; am dritten Tage unternahmen sie von allen Seiten her den nachdrücklichsten Angriff, der jemals gegen eine Festung geführt wurde, und zwar durch die trefflichsten Ritter des Heerhaufens. Vom Mittag bis zum Abendläuten währte der Kampf, in welchem die Pallisaden und das Thor des Schlosses in Brand geriethen. Dies entmuthigte die Insassen derart, daß sie, nachdem die meisten von ihnen durch Schleuderwürfe und Pfeilschüsse verwundet worden waren, um Gnade baten und sich erboten gegen Zusicherung ihres Lebens sich zu ergeben. Dies geschah denn auch und am Morgen des 27. Augusts zogen sie ab und überlieferten das Schloß; trotz aller Verträge jedoch wurden, nachdem die Reiter, welche sie escortierten, abgezogen waren, viele von ihnen getödtet. Das Heer beabsichtigte den Sieg weiter zu verfolgen und Carmignano und Tizzano[4]) anzugreifen, welche Plätze sie auch in Folge des Schreckens,

1) Im Val-di-Pescia, nahe Montecarlo. — 2) Im Val d'Arno inferiore. — 3) Unweit Carmignano. — 4) Im Pistolesischen, Thal des Ombrone.

den die Kämpfe von Santa Maria a Monte und Artemino hervorgerufen hatten, ohne Zweifel gewonnen hätten. Aber der Herzog hatte sichere Nachrichten, daß der Baier bereits mit seinem Heere bei Pontremoli stehe, und befahl daher, damit jener die Seinen nicht im Felde vorfinde, der ausgesandten Schaar heimzukehren. Und so kam dieselbe nach den glücklichsten Unternehmungen am 28. August wieder in Florenz an. Man beachte aber, daß, seitdem der Herzog in Florenz erschien, welches am 31. Juli 1326 geschah, bis zur Rückkehr jenes Heeres, also in einem Zeitraum von wenig mehr als einem Jahre, die Gemeinde von Florenz, wie es sich erfand, mit der Besoldung für den Herzog mehr als fünfhunderttausend Goldgulden ausgegeben hatte, eine Summe, die selbst in einem reichen Königreich für sehr bedeutend gelten würde. Und alles ging aus dem Geldbeutel der Florentiner, sodaß jeder einzelne Bürger sich sehr beschwert fühlte.

31. Wie der Baier die Visconti der Herrschaft über Mailand entsetzte und ins Gefängniß warf. Als Ludwig, genannt der Baier, der erwählte König der Römer, in Mailand nach seiner Krönung, deren wir gedacht haben, das Geld verlangte, welches ihm auf der Zusammenkunft zu Trient versprochen war, antwortete der Signore von Mailand, Galeasso Visconti, der im stolzen Gefühl seiner Herrschaft sich in Mailand mächtiger dünkte als der Baier und in seinem Solde mindestens zwölfhundert deutsche Reisige hatte, dem Baier, seinem Herrn, der ihn um das Geld ansprach, in hochfahrender Weise, indem er erklärte, er werde das Geld erheben lassen, wann und wo es ihm gut scheinen werde. Das sagte er aber nicht ohne Grund, denn alle Edlen von Mailand und sogar sein eigener Bruder Messer Marco und seine anderen Genossen sowie auch fast das ganze Volk haßten seine tyrannische Herrschaft wegen der übermäßigen

Lasten und Beschwerden, welche ihnen dieselbe auferlegte, sodaß Galeasso, zumal da der Baier die ganze Summe verlangte und sich nicht mit einem Theil abfinden lassen wollte, nicht wagte dem Volke eine Geldzahlung aufzuerlegen; und wenn er es gethan, so hätte er keinen Gehorsam gefunden. Und schon hatten sich viele der Angesehensten über seine Gewaltherrschaft bei dem Baier beklagt. Unter diesen Umständen ließ der Herr[1]) seinen Marschall und sein Kriegsvolk, welche zur Unterstützung von Voghiera[2]) ausgezogen waren, zurückrufen und mit sämmtlichen deutschen Anführern, welche sich im Solde Messer Galeasso's befanden, verhandeln und empfing heimlich ihren Eid. Als dann der Marschall gekommen war, versammelte der Baier einen großen Rath, welchem auch Galeasso und alle die Seinen und die angesehensten Bürger von Mailand beiwohnten. Hier erhob er Klage gegen Galeasso und die Seinen, ließ ihm erst die Herrschaft von Mailand absprechen und befahl dann, noch in derselben Rathssitzung, seinem Marschall, den Galeasso, dessen Sohn Azzo und seine Brüder Marco und Luchino gefangen zu nehmen. Dies ereignete sich am 6. Juli 1327 und rief bei Adel und Volk von Mailand die größte Befriedigung und Freude hervor. Der Baier veränderte dann die Verfassung der Stadt, indem er einen seiner Barone als seinen Statthalter einsetzte und demselben einen Rath von vierundzwanzig der vornehmsten Bürger Mailands beigab, welche alsbald fünfzigtausend Goldgulden auferlegten und erhoben, um sie dem Baier zu überliefern. Auf diese Weise wurde die Kirche Gottes an ihren hochfahrenden Feinden den Visconti durch ihren Feind und Verfolger Ludwig den Baier gerächt und es erfüllte sich das Wort Christi in seinem heiligen Evangelium, da er

1) d. i. König Ludwig. — 2) d. i. Voghera.

spricht: „Ich werde meinen Feind mit meinem Feinde tödten."

32. Wie der Baier, nachdem er in der Lombardei sein Parlament abgehalten hatte, nach Toskana ging. Durch die Gefangennahme des Galeasso und der Seinen wurden die sämmtlichen Gewaltherrscher der Lombardei und Toskanas in Bestürzung und Furcht versetzt, weil der Baier gerade durch die Bemühungen und Spenden und durch den Einfluß des Galeasso sowie durch dessen Rath bewogen worden war, Deutschland zu verlassen und nach der Lombardei zu kommen, und nun war er der erste, den Ludwig seiner Herrschaft beraubt und eingekerkert hatte. Der Baier beschloß deshalb in einer Veste im Brescianischen mit Namen Liorci[1]) eine allgemeine Besprechung abzuhalten und berief und entbot dorthin alle Häupter der kaiserlichen Partei von Lombardien und Toskana. Den Galeasso sandte er als Gefangenen in das Kastell von Monza; Marco ließ er frei, da er ihn völlig schuldlos erfand; Luchino und Azzo aber verurtheilte er, als Lösegeld fünfundzwanzigtausend Goldgulden zu zahlen, von welchen sie sechszehntausend erlegten, worauf er sie in leichter Haft zu der Besprechung mit sich führte. Dann verließ er am 12. August Mailand. Zu dem Parlament fanden sich ein Messer Cane della Scala, der Herr von Verona, Messer Passerino, der Herr von Mantua, Rinald, Markgraf von Este, Guido Tarlati, der abgesetzte Bischof von Arezzo und Gesandte des Castruccio sowie von allen Städten, welche der kaiserlichen Partei anhingen. Auf diesem Parlament theilte der Baier eine gegen ihn gerichtete Vertragsurkunde mit, welche Galeasso dem päpstlichen Legaten übersandt hatte, um

1) Orci nuovi und Orci vecchi liegen nicht weit von einander an der Straße von Brescia nach Soncino, nahe letzterem Orte.

die Ursachen klarzulegen, weswegen er den Galeasso gefangen gesetzt hatte. Die einen behaupteten, die Urkunde sei echt, die anderen, sie sei gefälscht. Auf der nämlichen Zusammenkunft ernannte Ludwig der Kirche zum Trotz drei Bischöfe, einen in Cremona, einen in Como und einen — aus dem Hause Tarlati — in Città di Castello. Darauf schickte er sich zum Marsche gegen Toskana an. Es erfand sich aber, daß er bis dahin von den Mailändern und den ghibellinischen Herren und Städten Italiens zweihunderttausend Goldgulden empfangen hatte; er brauchte dieselben aber deshalb, weil er und seine Leute sehr geldarm waren. Als die Versammlung aus einander gegangen war, entflohen Marco, Luchino und Azzo Visconti, begaben sich in die Veste Liseo[1]) und bekriegten von dorther Mailand. Der Baier aber gelangte nach Cremona, überschritt dann am 23. August im Jahre Christi 1327 den Po auf einer Brücke und gelangte nach Borgo a San Donnino mit fünfzehnhundert seiner eigenen Reisigen — diejenigen eingerechnet, welche er in Mailand vorgefunden hatte —, und zweihundert und fünfzig Reisigen Messer Canes von Verona, hundert und fünfzig Messer Passerinos und hundert der Markgrafen von Este. Ohne Widerstand durchzog er das Gebiet von Parma, überschritt den Apennin und langte am 1. September des Jahres zu Pontremoli an. Der päpstliche Legat in der Lombardei, welcher mehr als dreitausend Söldnerreiter hatte, setzte sich nicht in Bewegung um ihn anzugreifen, was doch in den Engpässen sehr leicht gewesen wäre, sodaß die Getreuen der Kirche in Toskana ihn laut des Verrathes bezichtigten, während er sich damit entschuldigte, daß er vom Papst kein Geld zu Soldzahlungen erhalten und deshalb seine Schaar nicht habe aufbrechen lassen können.

1) Wohl eine der viscontischen Vesten im Gebiet der Stadt.

33. Wie der Baier sich anschickte Pisa zu belagern. Als der Baier und seine Gattin, die Tochter des Grafen von Analdo,[1]) die Grenzen Toskanas überschritten hatten, eilte ihnen Castruccio mit einem großen Gefolge, reichen Geschenken und einer Fülle von Lebensmitteln bis Pontremoli entgegen und begleitete sie von dort mehrere Tagesmärsche weit bis nach Pietrasanta im Gebiet von Lucca. Hier aber machte er Halt und weigerte sich Lucca zu betreten, ehe er nicht die Stadt Pisa gewonnen habe, deren damalige Regenten, welche die reichsten und mächtigsten Bürger waren und der Gegenpartei des Castruccio angehörten, aus Furcht vor diesem und vor beschwerlichen Auflagen dem Baier sich schlechterdings nicht unterwerfen wollten, indem sie vorschützten, sie wollten nicht gegen die Kirche handeln, da der Baier excommuniciert und nicht kraft der heiligen Kirche Kaiser sei. Außerdem aber wollten die Pisaner auch den Frieden mit König Robert und den Florentinern nicht verletzen. Und als der Baier ihnen seine Boten sandte, ließen sie dieselben nicht ein, sondern versahen sich mit Kriegsvolk und Lebensmitteln, befestigten die Stadt und verjagten die deutschen Söldner, welche sie hatten, nachdem sie denselben die Pferde fortgenommen. Der Baier fühlte sich dadurch nicht wenig verletzt und beschloß keinen Schritt weiter zu gehen, ehe er nicht Pisa unter seine Herrschaft gebracht hätte. In diesem Augenblick mischte sich der abgesetzte Bischof von Arezzo, Guido Tarlati, ein, ging nach Ripafratta[2]) und forderte die Pisaner auf, ihm dorthin ihre Gesandten zuzuschicken. Die Pisaner entsandten denn auch drei ihrer angesehensten Mitbürger, Messer Lemmo Guinnizzelli Sismondi, Messer Albizzo da Vico und Ser Jacopo da Calci. Nach einigen Tagen der Unterhandlung überkam man,

1) Soll heißen: Holland. — 2) Im Thal des Serchio.

daß die Pisaner dem Baier sechszigtausend Goldgulden zahlen sollten, unter der Bedingung, daß er seines Weges ziehe ohne Pisa zu betreten. Er aber wollte sich hierauf keineswegs einlassen. Nachdem dann die Gesandten in Folge des Abbrechens der Verhandlungen den Rückweg angetreten hatten, überschritt Castruccio mit bewaffneter Macht den Serchio und nahm sie gefangen. Alsbald rückte auch der Baier vor, während der Marschall mit anderem Kriegsvolk von Lucca herbeieilte, und so eröffnete man am 6. September des Jahres 1327 die Belagerung von Pisa. Der Herrscher in Person aber lag bei San Michele degli Scalzi.

34. Wie der Baier Pisa einnahm. Als die Pisaner sich in Hinsicht der Gefangennahme ihrer Gesandten verrathen und den Baier und Castruccio so schnell zur Belagerung der Stadt heranrücken sahen, geriethen sie in keine geringe Bestürzung, denn wenn sie derartiges vorausgesehen hätten, so würden sie sicherlich zuförderst um Succurs an Reitern und Fußvolk nach Florenz zum Herzog von Calabrien gesandt haben, wennschon sie nur zum Schein in Verhandlung mit ihm standen, und hätten von den Florentinern Waffen und Geschütz in reicher Fülle erhalten können. Aber da sie sich nun dergestalt offen angegriffen sahen, kehrte ihnen der kühne Muth zurück und sie betrieben die Bewachung der Stadt mit größter Umsicht, indem sie alle Thore vermauerten und die Mauern bewachten. Am zweiten Tage überschritt der Baier den Arno und lagerte sich in der Marcusvorstadt, während Castruccio mit seiner Schaar seitwärts von der Stadt in der Richtung auf Lucca blieb; später aber blockierte er die Thore San Donnino und Della Legazia, ohne Widerstand zu begegnen. Nach wenigen Tagen schlugen die Belagerer dann eine Holzbrücke von der Vorstadt San Marco nach San Michele de' Prati und eine andere errichteten sie

mittels Barken von der Gegend unterhalb der Legazia, sodaß sie nach Verlauf weniger Tage die Stadt vollständig und ringsum umschlossen hielten. Die Heeresmacht des Baiern belief sich von eigenem Kriegsvolk und dem des Castruccio und der übrigen Ghibellinen von Toskana und der Lombardei auf dreitausend oder mehr Reisige, die aber schlecht beritten waren; außerdem war da unermeßliches Fußvolk aus der Grafschaft von Lucca und von Pisa selbst sowie der von Luni und der Riviera von Genua. Unverzüglich nahmen sie Porto Pisano ein; dann ließ der Baier seine Schaaren mit den Häuptern der vertriebenen Pisaner durch die Grafschaft streifen und hatte innerhalb weniger Tage alle Schlösser und Ortschaften von Pisa zu seiner Verfügung, worüber die Pisaner in der Stadt, als sie es erfuhren, nicht wenig Verdruß empfanden. Trotzdem schickten sie auch jetzt nicht zum Herzog um Hilfe, außer um Geld für die Bezahlung ihrer Söldner, welche den Wachtdienst in der Stadt versahen, weil sie nicht wagten den Bürgern Lasten aufzuerlegen, damit nicht der Pöbel gegen sie aufstände. Der Herzog schickte ihnen Geld mittels Wechsel auf die in Pisa befindlichen Florentiner Bankiergesellschaften, und hätte ihnen noch mehr gesandt, wenn er nicht erfahren hätte, daß sie mit dem Baier in Unterhandlung ständen, obschon sie noch einmüthig und energisch zur Vertheidigung waren. Der Baier aber griff die Thore mehrfach an, ließ die Mauern untergraben und viele seltsame Maschinen errichten, um die Stadt stürmen zu können; aber alles erwies sich als nichtig, weil die Stadt stark und gut versehen war. So verblieb der Baier länger als einen Monat unter großen Beschwerden und noch größeren Entbehrungen bei der Belagerung. Endlich aber, da es Gott gefiel die Sünden der Pisaner zu strafen, entstand unter denjenigen, welche die Stadt beherrschten, Zwietracht, indem

unter den ersten der Graf Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, ein noch junger Mann, und Vanni di Banduccio Bonconti, welche durch Briefe und Versprechungen Castruccios gewonnen waren, sich für den Frieden aussprachen, worauf auch die übrigen, ihre Mitregenten, aus Furcht sich ebenso äußerten. So wählten sie denn Unterhändler, welche anbieten sollten, die Stadt dem Baier zu übergeben und demselben sechszigtausend Goldgulden zu zahlen; die Stadt aber sollte ihre Verfassung und Unabhängigkeit behalten und weder Castruccio noch die Ausgetriebenen dieselbe ohne den Willen der Herrschenden betreten dürfen, da sie der Stadt verwiesen waren. Nachdem dieser trügerische Vertrag von dem Baier angenommen und beschworen worden war, überlieferten sie ihm die Stadt am 8. Oktober des Jahres der Menschwerdung Christi 1327 nach unserer Berechnung,[1]) und am Sonntag dem 11. Oktober zog der Baier mit seiner Gattin und seinem ganzen Kriegsvolke friedlich ein, ohne an dem Vertrag zu rütteln; Castruccio mit den Seinen und die Verbannten mußten somit draußen bleiben. Aber drei Tage darauf verbrannten die Pisaner selbst, um dem Herrn zu gefallen, und aus Furcht, da sie nämlich wegen des Pöbels nicht anders handeln konnten, das schriftliche Dokument des Vertrages, übertrugen aus freien Stücken und einmüthig dem Baier aufs neue die Signorie der Stadt und riefen Castruccio und alle ihre Verbannten

1) d. i. nach florentinischer hier im Gegensatz zur pisanischen, welche gegen erstere Zeitrechnung um ein volles Jahr voraus war; die Pisaner begannen nämlich bereits mit dem 25. März 1327 (unserer Rechnung) das Jahr 1328, während die Florentiner, wie oben erwähnt, von dem nämlichen Tage an das Jahr 1327 zählten. Unserer heutigen Zeitrechnung war also die pisanische um etwa neun Monate voraus, was den Jahresanfang betrifft, während die Florentiner das Jahr ca. drei Monate später begannen als wir.

zurück, welche sich alsbald einstellten. Doch erfolgte weiter keine Veränderung, außer daß ein gewisser Ser Guiglielmo da Colonnata, ein ehemaliger Häscherhauptmann zu Pisa, von einem der Kriegsobersten des Baiern, der ihn zu diesem führte, als der Pöbel ihm schreiend nachlief, auf offenem Platze in Gegenwart des Herrn getödtet wurde. Der Mörder, ein Deutscher Namens Messer Currado della Scala, glaubte seines Herrn Gunst dadurch zu erwerben; dieser aber ließ ihn, um Gerechtigkeit zu zeigen, festnehmen und ihm den Kopf vor die Füße legen. Auch ließ er bekannt machen, daß jede Art von Menschen heil und unbeschädigt in Pisa und dessen Gebiet kommen und gehen dürfte, vorausgesetzt daß sie die Steuer von acht Denaren für das Pfund von jeglicher Waare zahlten. Er verfügte dies aber zu dem Zweck, damit nicht die Kaufleute aus Pisa wegzögen, und um eine größere Einnahme zu erzielen, wenn nämlich die Pisaner Gewinn machten. Darauf legte er den Pisanern eine Steuer von sechszigtausend Goldgulden zur Besoldung seiner Reisigen auf und kaum hatte man angefangen diese zu zahlen, so erhob er überdies noch eine Auflage von hunderttausend Goldgulden für seinen Marsch nach Rom, in Folge wovon sich die Pisaner ruiniert hielten, zumal im Hinblick darauf, daß sie schon durch den Verlust von Sardinien und den gegenwärtigen Krieg große Einbußen an Habe erlitten hatten. Und Alle in Pisa, die nichts mehr besaßen, bereuten den Vertrag auf das schwerste, weil, wenn sie sich nur noch einen zweiten Monat gehalten hätten, wie es in ihrer Macht stand, sie und ganz Italien von dem Baier sicherlich erlöst worden wären; aber nachdem es geschehen war, sahen sie unter eigenem großen Schaden und Verderben ihren Fehler ein. Derselbe Vertrag der Pisaner mit dem Baier rief aber auch bei den Florentinern und allen denjenigen, welche zur Kirche hielten, große Betrübniß

hervor, denn, während der Baier bereits im Begriff gewesen war der Belagerung müde zu werden, so stand er nach der Pisaner Unternehmung mächtig und von jedermann gefürchtet da.

35. Wie der ehemalige Bischof Guido von Arezzo sich in Uneinigkeit von dem Baier trennte und auf dem Wege nach Arezzo in den Maremmen starb. In demselben Jahre 1327 trennte sich der abgesetzte Bischof Guido Tarlati, der Herr von Arezzo, von dem Baier aus Unzufriedenheit wegen der schweren Anklagen und Vorwürfe, welche Castruccio vor dem Angesicht des Herrschers gegen ihn erhoben und wofür der letztere ihm weder Genugthuung geleistet noch Castruccio zurückgewiesen hatte. Dadurch litt sein Ansehen sehr und so reiste er denn ab; als er aber sich in den Maremmen befand, erkrankte er im Schlosse Montenero[1]) und starb hier am 21. Oktober des Jahres. Ehe er aber starb, bekannte er in Gegenwart vieler Leute, Mönche, Weltgeistlicher und Laien, sei es weil er auf den Baier erzürnt war, sei es auch durch das Gewissen getrieben, daß er sich gegen den Papst und die heilige Kirche vergangen habe und daß Papst Johann gerecht und heilig, der Baier aber, der sich Kaiser nennen lasse, ein Betrüger, ein Ketzer und Begünstiger von Ketzerei sowie eine Stütze der Tyrannen und kein rechtmäßiger und würdiger Herrscher sei. Auch versprach und beschwor er und ließ von verschiedenen Notaren Urkunden darüber aufsetzen, daß er, wenn ihm Gott die Gesundheit wiedergebe, der heiligen Kirche und dem Papst stets gehorsam und ein Feind der Empörer gegen die Kirche sein wolle. Und indem er unter vielen Thränen und Zeichen der Reue um Barmherzigkeit bat, empfing er die Sakramente der Kirche

1) Nahe Livorno.

und starb in großer Zerknirschung, was in Toskana für ein bedeutsames Ereigniß galt. Als er todt war, brachten die Seinen den Leichnam nach Arezzo und begruben denselben dort unter großen Festlichkeiten, in Ansehung, daß er die Stadt und das Bisthum von Arezzo im höchsten Maße gefördert und vergrößert hatte.

36. Wie der Papst einen Urtheilsspruch gegen den Baier verkündete. Am 20. Oktober 1327 verkündete Papst Johann zu Avignon das Schlußurtheil der Excommunikation gegen den Baier als Verfolger der heiligen Kirche und Begünstiger der Ketzer, und sprach ihm jede weltliche und geistliche Würde ab.

37. Wie der Baier Castruccio zum Herzog von Lucca und anderen Orten erhob. Am 4. November des Jahres begab sich der Baier, um Castruccio für die Dienste, die dieser ihm erwiesen hatte (indem nämlich die Stadt Pisa durch die Umsicht und Klugheit des Castruccio gewonnen worden war) zu belohnen, mit diesem nach Lucca, wo ihm von den Luccheſen große Feste veranstaltet und Ehrenbezeugungen aller Art erwiesen wurden. Von dort führte Castruccio ihn nach Pistoja, um ihm die Stadt und das Gebiet von Florenz zu zeigen, da er sich an der Grenze desselben befand und die Stadt gern feindlich überzogen hätte. Um das Martinsfest aber kehrten beide nach Lucca zurück, wo bei Gelegenheit dieses Festes der Baier unter großem Jubel und vielen Festlichkeiten Castruccio zum Herzog der Stadt und des Distrikts von Lucca sowie des Bisthums Luni und der Städte und Bisthümer Pistoja und Volterra erhob. Auch erhielt Castruccio von ihm ein neues Wappen: das alte Wappen des Hauses Interminelli mit dem Hunde oben mußte Castruccio aufgeben und erhielt dafür als Wappen ein gerüstetes Streitroß mit dem herzoglichen Abzeichen auf einem goldenen Feld und quer

darüber eine Binde, welche schachbrettförmig in blau- und silberne liegende Felder getheilt war, ganz so wie sich dieses schachbrettartige Blau und Silber in dem eigenen Wappen des Herzogthums Baiern findet. Nachdem das Fest dergestalt begangen worden war, kehrten sie am 23. November nach Pisa zurück. Und in dieser kurzen Zeit, seit er die Stadt gewonnen hatte, bezog der Baier von Stadt und Gebiet von Pisa an Auflagen und Steuern hundert und fünfzigtausend Goldgulden und außerdem von den Geistlichen der Diöcese zwanzigtausend, zu großer Betrübniß und Beschwerde der Pisaner, außer dem was er von Castruccio erhalten hatte, als er diesen zum Herzog machte, was fünfzigtausend Goldgulden gewesen sein sollen.

46. Wie der Baier Castruccio mehrere pisanische Vesten übertrug. Am 3. December des Jahres übertrugen die Pisaner auf Befehl des Baiern dem Herzog Castruccio von Lucca als Lohn für seine Dienstleistungen die Vesten Serrezano[1]) und Rotina in Versilia,[2]) Monte Calvoli[3]) und Pietracassa, was den Pisanern sehr beschwerlich erschien.

48. Wie der Baier von Pisa aufbrach um nach Rom zu gehen. Während sich der Baier nach der Einnahme von Pisa in dieser Stadt aufhielt, war er in keiner Weise willens die Florentiner oder deren Signore den Herzog anzugreifen, sondern nur darauf bedacht Geld zusammenzuhäufen, um seinen Marsch nach Rom bestreiten zu können; so bezog er vom Oktober an, da er die Stadt gewann, bis zu seinem Aufbruch von dort von den Pisanern, aus Steuern und Auflagen sowie aus den Einkünften und Zöllen der Stadt, eingerechnet zwanzigtausend Gulden, die er dem Klerus von Pisa

1) wohl Sarzana, östlich von Spezzia. — 2) nördlich Pietrasanta. — 3) nahe Castelfranco.

auferlegte, zweihunderttausend Goldgulden, zu großem Herzeleid der Pisaner, welche zu ihrer Vertheidigung gegen den Baier nicht fünftausend zu erheben gewagt hatten. Endlich zog er am 15. December 1327 mit seinem Kriegsvolke, welches sich auf dreitausend Berittene belief, und mit über zehntausend Stück Vieh aus Pisa ab und lagerte sich drei Meilen entfernt bei der Abtei Santo Remedio; von dort schickte er auf der Straße durch die Maremmen seinen Marschall mit den Grafen von Santa Fiore und mit Ugolinuccio da Baschio nebst sechshundert Reisigen und zweitausend Fußgängern voraus, welche die Pässe durch die Maremmen besetzen und für Lebensmittel auf dem Marsche sorgen sollten. Der Baier selbst weilte an dem angegebenen Orte sechs Tage, um auf Castruccio, Herzog von Lucca, zu warten, welcher wenig Lust hatte mit nach Rom zu ziehen, da er sich scheute die Städte Lucca und Pistoja unbeschützt zu lassen. Schließlich, da Castruccio sich vergebens erwarten ließ, brach der Baier, als er Briefe und Botschaften empfing, welche mahnten schnell nach Rom zu kommen, wenn er die Stadt zu gewinnen wünsche, damit nicht zuvor die Partei der Orsini und der Kirche die Kriegsmacht des Königs Robert in die Stadt führen könne, am 21. December auf. Das Weihnachtsfest beging er zu Castiglione della Pescaja;[1]) dann überschritt er bei Grosseto unter großen Beschwerden den Ombrone, weil nämlich der Fluß in Folge starker Regengüsse heftig angeschwollen und eine Holzbrücke, welche der Marschall mit Hilfe der Bewohner der Maremmen hatte herstellen lassen, unter der Last des darübermarschierenden Heeres zusammengebrochen war, wobei Reiter und Rosse in großer Zahl ertranken, sodaß beschlossen wurde, der Herr solle nahe der Mündung mit Hilfe von zwei Galeeren und

1) An der Küste auf gleicher Höhe mit Grosseto.

mehreren Barken übersetzen, welche er aus Piombino hatte kommen lassen. Hätte der Herzog von Calabrien mit seinem Kriegsvolk und mit Hilfe der Sanesen diesen Uebergang hindern wollen, so wäre das sehr leicht und für ihn gefahrlos gewesen; aber seitdem der Baier nach Toskana gelangt war, wagte der Herzog nicht in Gesichtsweite von jenem oder seinem Kriegsvolk zu kommen, sei es aus Feigheit, sei es auch aus kluger Erwägung oder auf Befehl seines Vaters, des Königs Robert, nicht mit den Deutschen, welche heranzogen, um ihn aufzusuchen, ins Handgemenge zu kommen. Und dergestalt durchzog der Baier die Maremmen unter großen Beschwerden bei übler Witterung und unter großem Mangel an Lebensmitteln, indem er nothgedrungen den größten Theil seines Kriegsvolkes inmitten des Winters im Freien lagern lassen mußte. Wenige Tage später aber brach Castruccio mit dreihundert Rittern vom besten Kriegsvolk, welches er hatte, und tausend genuesischen und toskanischen Bogenschützen auf und folgte dem Baier, den er in Viterbo einholte. In Lucca, Pistoja und Pisa hinterließ er etwa tausend Ritter unter der Obhut erprobter Befehlshaber. Der Baier hatte den Weg über Santafiore[1]) eingeschlagen und war dann über Corneto[2]) und Toscanella[3]) gezogen und kam am 2. Januar desselben Jahres[4]) nach Viterbo, dessen Einwohner ihn unter großen Ehrenbezeugungen als ihren Herrn empfingen, da Viterbo auf der Seite des Reiches stand. Es herrschte hier aber als Gewaltherr und Signore einer der Bürger von Viterbo, Namens Salvestro de' Gatti.

49. Wie der Herzog von Calabrien Florenz

1) Am Südfuß des Monte Amiata. — 2) Nahe der Küste nördlich von Civita vecchia. — 3) Etwas westlich von Viterbo. — 4) d. i. also nach unserer Rechnung am 2. Januar 1328.

verließ und um dem Baier Widerstand zu leisten in sein Reich abzog. Als der Herzog von Calabrien, welcher sich noch in Florenz befand, erfuhr, daß der Baier Pisa verlassen und bereits die Maremma erreicht habe, berief er am 24. December 1327 eine große Zusammenkunft nach dem Gemeindepalast, welcher ihm als Quartier diente. Es erschienen hierzu die Prioren, Gonfaloniere und Kapitane der guelfischen Partei und alle Beamten-Collegien von Florenz, sowie ein Theil der städtischen Bevölkerung, Große wie Popolanen. Hier verkündete der Herzog durch den Mund seiner Räthe unter großer Feierlichkeit und mit vielen schönen Redensarten seinen Entschluß abzuziehen, was für ihn eine Sache der Nothwendigkeit sei, um nämlich sein Reich behüten und der Macht des Baiern die Stange halten zu können. Er ermunterte aber die Florentiner, standhaft und getreu und guten Muthes auf der Seite der heiligen Kirche zu verharren und bei seinem Vater und ihm zu bleiben, und theilte mit, daß er ihnen als Kapitän und Stellvertreter Messer Filippo di Sangineto, den Sohn des calabresischen Grafen von Catanzaro, zurücklasse, und als dessen Räthe Messer Giovanni da Giovannazzo und Messer Giovanni da Civita di Tieti, große Gelehrte und erfahrene Geschäftsmanner; dazu vom Kriegsvolk tausend Reiter, dafür sollten jährlich, gerade so als ob er selbst in Florenz anwesend sei, zweihunderttausend Goldgulden gezahlt werden; nämlich als Sold für die Reisigen. Zugleich versprach er, daß im Falle der Noth er oder ein anderer aus seinem Geschlechte mit ganzer Macht zur Hilfe und Vertheidigung der Florentiner herbeieilen werde. Auf diese Erklärungen hin, welche durch die Räthe des Herzogs beredt und in gewählten Wendungen und mit gewichtigen Gründen vorgetragen und gesprochen wurden, ließen die Florentiner ihre Antwort durch einige ihrer Rathsherren

ausdrücken. Sie äußerten Schmerz und Besorgniß über seine Abreise, denn wenn er auch kein energischer und kriegerischer Herr gewesen war, wie viele Florentiner gewünscht hätten und wie er es auf seine Kriegsmacht gestützt sein konnte, so war er doch den Bürgern ein milder und leutseliger Gebieter, und hatte während seines Aufenthalts den Mißständen in Florenz vielfach abgeholfen und den Zwistigkeiten unter den Bürgern ein Ende gemacht. Und wenn sein Aufenthalt in Florenz auch viele Kosten verursachte, indem sich erfand, daß die Commune während der neunzehn Monate, da sich der Herzog dort aufhielt, mit dem Gelde, welches dieser als Gehalt bezog, mehr als neunhunderttausend Gulden ausgegeben hatte (was ich mit authentischer Sicherheit berichten kann, da ich von Seiten der Gemeinde die Rechnung darüber zu führen hatte), so verdienten doch andererseits auch die Bürger und alle Handwerker Beträchtliches an ihm und seinem Kriegsvolk. Und nachdem die Versammelten ihre Berathungen geschlossen hatten, gab der Herzog am Tage nach Weihnachten ein großes Gelage und speiste viele der vornehmeren Bürger und eine große Zahl Damen unter großartigen Festlichkeiten und fröhlichen Tänzen. Dann aber, am folgenden Montag dem 28. December nach der Terzenzeit, verließ der Herzog Florenz nebst seiner Gemahlin und allen seinen Baronen und mindestens fünfzehnhundert Rittern vom besten Kriegsvolk, welches er besaß, und zog seines Wegs; in Siena, Perugia und Rieti[1]) machte er Station und gelangte dann am 16. Januar nach Aquila,[2]) wo er sich mit seinem Kriegsvolk festsetzte.

53. Von gewissen Veranstaltungen des Legaten in Florenz. Am Tage nach Epiphaniä des genannten

1) Am Velino, südlich Terni. — 2) Hauptort der Provinz Aquila degli Abruzzi.

Jahres[1]) wurden in Florenz auf Anordnung des Legaten von Toskana Cardinal Orsini, welcher im Gebiet von Rom verweilte, drei Tage hinter einander Prozessionen aller Geistlichen und Laien beiderlei Geschlechts, soviele sich anschließen wollten, veranstaltet, um Gott zu bitten, daß er der heiligen Kirche seine Hilfe leihe zur Abwehr des Baiern und diesen zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und zum Frieden zurückführe. Auch verlieh er große Indulgenzen und Nachlässe.

54. Wie der Baier Viterbo verließ und nach Rom ging. Als der Baier im genannten Jahre 1327[2]) nach Viterbo gelangt war, entstand zu Rom im Volke und namentlich unter den zweiundfünfzig „guten Männern", welche, vier aus jedem Bezirk, zur Obhut über das römische Volk aufgestellt worden waren, ein großer Streit, indem ein Theil den Baier als ihren Herrn durchaus einzulassen wünschten, während dies anderen übel gethan schien, da es wider die heilige Kirche sei; noch andere wollten mit ihm paktieren, ehe er in Rom eingelassen würde. Dieser letzten Ansicht schloß man sich in der Oeffentlichkeit an, um das Volk zufrieden zu stellen, und gedachte eine feierliche Gesandtschaft zu senden, um mit ihm in Verhandlung zu treten. Aber die beiden Volkskapitäne Sciarra della Colonna und Jakopo Savelli beschlossen es anders im Einverständniß mit Tibaldo aus dem großen und mächtigen römischen Hause von Santo Statio, welche drei aus Anlaß der Unruhen in Rom an die Spitze gestellt waren und die Orsini sowie Messer Stefano della Colonna, ungeachtet daß letzterer der leibliche Bruder des Sciarra war, nebst seinen Söhnen verjagt hatten, weil Stefano ein Ritter König Roberts war und auf dessen Seite stand. In Folge davon waren alle Freunde des Königs Robert mit

1) 7. Januar 1328. — 2) Januar 1328, s. o.

ihrem Anhang aus der Stadt entwichen. Den Orsini aber und ihrem Anhang waren die Engelsburg und alle ihre Befestigungen in der Stadt genommen und alles unter die Obhut des Volkes gestellt worden. Die genannten drei Häupter des Volkes nun vereinbarten und verhandelten, unter Hinhaltung des Volkes, unablässig über den Einlaß des Baiern und seine Erhebung zum König der Römer, im Interesse der ghibellinischen Partei und auch in Folge der großen Geldsummen, welche sie vom Herzog Castruccio von Lucca und der Ghibellinenpartei in Toskana und der Lombardei erhalten hatten. Sie sandten also unverzüglich geheime Botschaft mit Briefen an den Baier nach Viterbo, des Inhalts, er möge jede Zögerung bei Seite lassen und nach Rom kommen, ohne auf schriftliche oder mündliche Aufträge seitens der Abgeordneten des Volkes zu hören. Als daher diese letzteren Gesandten nach Viterbo gekommen waren und ihren Auftrag feierlich ausgerichtet hatten, mit allen Bedingungen und Clauseln, die ihnen das Volk mitgegeben, übertrug der Baier die Antwort auf diese Gesandtschaft dem Signore von Lucca Castruccio, welcher, wie er insgeheim beauftragt war, Trommeln und Trompeten erschallen und den Befehl zum allgemeinen Aufbruch gen Rom ergehen ließ. Den Gesandten aber rief er zu: „Das ist die Antwort des Herrn Kaisers." Die Gesandten wurden in leichtem Gewahrsam zurückbehalten und leichte Truppen vorausgeschickt, um alle Pässe vorwegzunehmen, damit jede Botschaft und jede sonstige Person, welche nach Rom gehe, aufgehoben und zurückgehalten werden könne. Und so verließ der Baier am Dienstag dem 5. Januar Viterbo und erreichte Rom am folgenden Donnerstag dem 7. Januar 1327 zur Nonenzeit mit einem Heere von gut viertausend Reitern, ohne Widerstand anzutreffen, da die genannten Kapitäne für alles gesorgt hatten. Von den Römern jubelnd aufgenommen

stieg er im Palast von St. Peter ab, wo er vier Tage verweilte. Dann überschritt er den Tiber und nahm sein Quartier in Santa Maria Maggiore. Am folgenden Montag[1]) begab er sich aufs Capitol und hier hielt er eine große Versammlung ab, der die ganze Bevölkerung von Rom, welche seiner Herrschaft geneigt war, und Andere beiwohnten. Hier führte der Bischof von Ellera,[2]) ein Augustiner, in seinem Auftrag mit großer Emphase das Wort, dankte dem römischen Volke für die Ehre, die es jenem erwiesen, und erklärte und verhieß, wie der Baier die Absicht habe das römische Volk zu handhaben und zu erhöhen und in allem zu fördern; was denn den Römern nicht wenig gefiel, sodaß sie riefen: „Es lebe unser Herr, der König der Römer!" Dieser aber setzte in derselben Versammlung seine Krönung auf den kommenden Sonntag fest und wurde alsbald vom Volke zum Senator und Volkskapitän auf ein Jahr ernannt. Im Gefolge des Baiern kamen viele Kleriker, Prälaten und Mönche aller Orden nach Rom, welche Rebellen und Schismatiker der heiligen Kirche waren, und der ganze Auswurf der Häretiker der Christenheit, dem Papste Johann zum Trotz, weswegen andererseits viele rechtgläubige Kleriker und Mönche Rom verließen. Die Landschaft aber und die heilige Stadt lagen unter dem Interdikt; man sang kein feierliches Hochamt, kein Glockenklang ertönte, soweit nicht der Baier durch seine schismatischen gebannten Kleriker den Gottesdienst versehen ließ. Auch beauftragte der Baier den Sciarra della Colonna die rechtgläubigen Kleriker anzuhalten, daß sie den Gottesdienst versähen, aber dessen ungeachtet waren sie zu nichts zu bewegen. Das heilige Schweißtuch Christi aber wurde durch einen Domherrn des heiligen Petrus, der dasselbe unter seiner Obhut hatte, in

1) 11. Januar 1328. — 2) Aleria auf Corsika.

Sicherheit gebracht, weil er die Schismatiker nicht für würdig erachtete dasselbe zu schauen, was große Bestürzung in Rom hervorrief.

55. Wie Ludwig von Baiern sich vom römischen Volk zum König und Kaiser krönen ließ. Im genannten Jahre, am 16. Januar 1327, wurde der erwählte römische König Herzog Ludwig von Baiern zu St. Peter in Rom unter großen Ehren und lautem Jubel, wie wir hernach gleich noch erzählen werden, gekrönt, nämlich in folgender Weise: Des Morgens brachen er und seine Gattin und sein ganzes Kriegsvolk von Santa Maria Maggiore, wo er bis dahin residierte, auf und zogen nach Sankt Peter. Voran ritten je vier Römer von jedem Bezirke als Bannerträger, die Rosse mit kostbaren Tüchern behangen, und viel anderes fremdes Volk. Alle Straßen aber waren rein gefegt und voll von Myrthen und Lorbeeren und von jedem Hause hingen mancherlei Kostbarkeiten, die schönsten Tücher und Zierrathen, welche die Bewohner besaßen, herab. Wie er gekrönt wurde und wer ihn krönte, werden wir gleich sehen: Sciarra della Colonna, welcher zum Volkskapitän ernannt war, Buccio di Proresso und Orsini degli Orsini als Senatoren und Piero da Monte Nero, römischer Ritter, in goldgestickte Gewänder gehüllt, geleiteten ihn; außerdem waren, ihn zu krönen, die zweiundfünfzig Vertreter des Volks dort und der Präfekt von Rom, welcher stets vor ihm herschritt, wie seine Würde mit sich bringt; sein Roß aber führten und umgaben die vier genannten, die zwei Kapitäne, der Senator und der Ritter, ferner Giacopo Savelli und Tibaldo di Santo Stazio und viele andere adlige Römer. Auch ließ er vor sich einen rechtsgelehrten Richter schreiten, welcher die Reichsordnung im Auszug mit sich führte. In dieser Anordnung wurde er zur Krönung geleitet, und es fand sich kein Mangel dabei,

abgesehen von der üblichen Benediktion und Confirmation des Papstes, welcher nicht da war, und von dem Pfalzgrafen vom Lateran, welcher sich aus Rom entfernt hatte, während er der Reichsordnung zu Folge den Kaiser halten muß, wenn er am Hauptaltar von St. Peter das Chrysam[1]) nimmt, und die Krone empfängt, wenn sie abgenommen wird; weshalb der Baier die Vorkehrung traf, dem Castruccio, Herzog von Lucca, den betreffenden Pfalzgrafentitel vorher zu verleihen. Zunächst aber schlug er Castruccio unter großen Feierlichkeiten zum Ritter, hing ihm eigenhändig den Degen um und legte ihm die Halskette um den Hals. Auch schlug er dann noch viele Andere zu Rittern, indem er sie nur mit dem goldenen Stabe berührte, und Castruccio schlug sieben aus seinem Gefolge zu Rittern. Darauf ließ sich also der Baier zum Kaiser krönen und zwar, in Abwesenheit des Papstes und der Cardinäle desselben, von Schismatikern und Gebannten, nämlich dem Bischof von Venedig, einem Nepoten des Cardinals da Prato, und dem Bischof von Ellera. In derselben Weise wurde seine Gemahlin zur Kaiserin gekrönt. Als nun der Baier gekrönt war, ließ er drei kaiserliche Dekrete verlesen, eins vom katholischen Glauben, sodann eins, welches besagt die Geistlichen zu ehren, endlich ein drittes von der Fürsorge für die Wittwen und Waisen, ein heuchlerisches Spiel, welches den Römern sehr zusagte. Hierauf ließ er eine Messe singen, welche den Abschluß der Feierlichkeit bildete. Man brach dann von St. Peter auf und zog nach dem Platze Santa Maria dell' Ariacelo, wo das Krönungsmahl bereitet war. Da jedoch die Feier sich sehr in die Länge gezogen hatte, so wurde es bereits Abend ehe man speiste; der Kaiser übernachtete aber auf dem Capitol. Am folgenden Morgen

1) d. i. das heilige Oel.

ernannte der Kaiser den Herzog von Lucca Castruccio zum Senator und zu seinem Stellvertreter und ließ ihn auf dem Capitol zurück, während er mit seiner Gemahlin die Johanniskirche des Lateran besuchte. Dergestalt wurde Ludwig der Baier vom römischen Volke zum Kaiser und König der Römer gekrönt, zur Schmach und Schande des Papstes und der römischen Kirche und unter Hintansetzung jeder Ehrfurcht vor der heiligen Kirche. Und man vergegenwärtige sich, wie groß die Ueberhebung dieses Baiern war; denn in keiner alten oder neueren Chronik habe ich gefunden, daß irgend ein anderer christlicher Kaiser sich jemals habe von anderen als vom Papste oder dessen Legaten krönen lassen, wenn sie auch entweder vorher oder nachher arge Gegner der Kirche waren, sodaß das Thun dieses Baiern wohl zum Verwundern war. — — Wäre der letztere übrigens, sobald er die Krone empfangen, ohne Aufenthalt mit seinem Kriegsvolke gegen das Reich von Apulien ausgezogen, so würde man dort nicht im Stande gewesen sein, sich zu behaupten oder zu wahren, denn, wenn schon der Herzog von Calabrien mit fünfzehnhundert Reisigen an der Grenze bei Aquila lag und Rieti, Cepperano,[1]) Ponte Corbolo[2]) und San Germano[3]) vom Kriegsvolk besetzt gehalten wurden, so hatte der Baier in Rom bei seiner Krönung mehr als fünftausend Reisige, theils Deutsche, theils Lateiner, anwesend, eine treffliche Truppe, die darauf brannte sich zu schlagen. Aber wem Gott nicht wohl will, dem giebt er keinen guten Plan ein, und so geschah jenem, wie wir später der Reihe nach erzählen werden.

38. Wie der Kriegsoberst des Herzogs und der Florentiner Pistoja gewann. Zu Ausgang des Januars

1) Ceprano, im äußersten Süden des Kirchenstaates. — 2) Pontecorvo am Garigliano, südöstlich v. Ceprano. — 3) östlich v. Pontecorvo.

im Jahre 1327 geschah es, daß Messer Filippo da Sangineto, der von dem Herzog in Florenz zurückgelassene Kriegsoberst, der von einem gewissen Baldo Cecchi und Jakopo Sohn des Messer Braccio Bandini, vertriebenen Guelfen Pistojas, benachrichtigt war, daß er die Stadt Pistoja durch Ueberraschung gewaltsam einnehmen könne, sich vorsichtig mit ihnen ins Einvernehmen setzte, insgeheim in Castello dello Imperatore von Prato Holzbrücken, Leitern, Mauerbrecher und andere Erfordernisse zur Bestürmung eines Platzes anfertigen ließ und sodann am Mittwoch Abend dem 27. Januar aus Florenz, dessen Thore er schließen ließ, mit sechshundert seiner Reisigen aufbrach; von Florentinern führte er niemanden mit sich außer Messer Simone Sohn Messer Rosso's della Tosa, welcher die Sache mit Messer Filippo ins Reine gebracht hatte. Vor Mitternacht langte der Trupp in Prato an, wo die erwähnten hölzernen Geräthschaften bereit standen, welche auf Maulthieren und mittels von Florenz geschickter Träger fortgeführt wurden. So setzte Messer Filippo sich wieder in Bewegung, indem er noch zweitausend Fußgänger, theils Pratesen, theils Söldner der Florentiner, mitnahm, welche in Prato gestanden hatten. Noch vor Tagesanbruch näherte man sich Pistoja von der Seite der Porta di San Marco her, wo der Graben am wenigsten Wasser hatte und die Gegend am einsamsten und am schlechtesten bewacht war. Baldo und Jakopo überschritten den Graben auf dem Eise, stiegen mittels Leitern auf die Mauern, ohne bemerkt zu werden, und pflanzten das Banner des Herzogs und der Gemeinde von Florenz auf. Dann wurden auf dieselbe Weise hundert Fußgänger in die Stadt gebracht. Als der Officier, der die Wachen zu inspicieren hatte, diese erblickte, erhob er lautes Geschrei. Er und seine Mannschaft wurden sofort niedergemacht, aber die ganze Stadt war in Waffen.

In diesem Augenblick legten die Truppen Messer Filippos ihre Brücke über den Graben und gelangten mittels mehrerer an die Mauern gesetzten Leitern in großer Anzahl in die Stadt; die Mauer aber wurde von außen wie von innen durch Sturmböcke so lange durchlöchert bis sie auseinander brach und einen Zugang gewährte, der auch für die Pferde passierbar war, die man mit der Hand am Zügel führte und ihrer auch eine Anzahl hereinbrachte. Auch Messer Filippo in Person mit einigen seiner Umgebung kam in die Stadt. Unverzüglich wurden nun eiserne Fußangeln, welche man mit geführt hatte, auf diejenigen Straßen vertheilt, mittels deren die Feinde ihnen hätten in den Rücken kommen können, um sie mit ihren Pferden daran zu hindern. Als nun eine größere Anzahl in die Stadt gelangt war, griffen die Reiter und das Fußvolk von draußen her sowie die schon Eingedrungenen den Thurm des Marcusthores an und legten Feuer an die Brücke und die Pforte des äußeren Thores. Das Kriegsvolk des Castruccio, welches sich in der Stärke von hundert und fünfzig Reisigen und fünfhundert zur Bewachung der Stadt bestimmten Söldnern zu Fuß, außer den Bürgern, in der Stadt befand, blieb kühnen Muthes theils in Waffen auf dem Markte, theils griff es die über die Mauern eingedrungenen Feinde an, welche gewaltig ins Gedränge gebracht, bis zu der geborstenen Mauer zurückgetrieben, ja, großentheils wieder aus der Stadt geworfen wurden. Aber die Tapferkeit und Umsicht des Messer Filippo und seiner Schaar machte alles wieder gut. Diese befanden sich bereits in der Stärke von hundert und fünfzig Reisigen in der Stadt, wo sie ihre Pferde wieder bestiegen, den Feinden mit großem Ungestüm zusetzten und dieselben beim zweiten Angriff zersprengten. Inzwischen gerieth das äußere Thor in Brand, das innere Thor wurde von den Eingedrungenen erbrochen, die Besatzungen

niedergemacht oder in die Flucht getrieben und endlich drangen die gesammten Reiter und Fußgänger, welche noch draußen gewesen waren, mit großer Wucht und lautem Geschrei und unter dem Schall der Trommeln und Pauken ebenfalls in die Stadt ein. Als dies die Kriegsleute des Castruccio sahen, zogen sie sich nebst den beiden kleinen Söhnen ihres Herrn, Arrigo und Gallerano,[1]) welche sich in der Stadt befanden, nach dem Prato[2]) in das von Castruccio angelegte Castell „Bella Spera" zurück, welches, wennschon noch nicht ganz fertig, doch bereits bewunderungswürdig fest war. Die erschreckten Pistolesen, beiderlei Geschlechts, von der plötzlichen Einnahme ihrer Stadt überrascht, zumal da der Tag noch nicht angebrochen war, dachten an keine Vertheidigung der Stadt, sondern nur an ihre und ihrer Habe Rettung und liefen wie unsinnig durch die Straßen. Die Reiterei und das Kriegsvolk des Kriegsobersten sowie die Florentiner und Pratesen zerstreuten sich zum größten Theile um Beute zu machen, sodaß der Kriegsoberst und Messer Simone mit kaum mehr als achtzig Rittern nebst den Bannern des Herzogs und der Gemeinde von Florenz zurückblieben. Da sie nun im Rücken der Feinde im Prato hielten, stürzten sich die Deutschen des Castruccio mit großem Ungestüm auf den Kapitän und sein Volk und setzten ihnen in wiederholten Angriffen auf das ärgste zu, in dem Grade, daß die Unsrigen in Gefahr kamen geschlagen und aus der Stadt gejagt zu werden, in Folge der schlechten Disciplin der burgundionischen Söldner, welche sich, um Beute zu machen, durch die Stadt zerstreut und Banner und Anführer im Stich gelassen hatten.

1) Wohl im Andenken an Heinrich VII. und dessen Bruder Walram so getauft. — 2) Wohl soviel als S. Maria al Prato, einer der Bezirke des Stadtquartiers der Porta S. Andrea zu Pistoja.

Aber da es nun hell wurde, begannen sie nach dem Prato zusammenzuströmen ihrem Anführer zu Hilfe. Da die Feinde wahrnahmen, daß die Unsrigen sich verstärkten und sie selbst auch schon Todte und Gefangene verloren hatten, zogen sie sich wieder in das Castell zurück und waren darauf bedacht mit den Söhnen des Castruccio durch das Luccheser Thor ohne Zögerung sich auf und davon zu machen, indem sie unter Zurücklassung vieler Waffen, Pferde, auch einiger Gefangenen und Todten, nach Serravalle flüchteten. — Aber wenn der Kriegsoberst seine Anordnungen besser getroffen oder bei seinen Reisigen besseren Gehorsam gefunden hätte, sodaß ein Theil von ihnen aus dem Luccheser Thor geritten wäre, so würden die Söhne und das gesammte Kriegsvolk des Castruccio getödtet oder gefangen genommen worden sein. Auf diese Weise fiel am Donnerstag dem 28. Januar die Stadt Pistoja und wurde gänzlich verheert und geplündert ohne Schonung. Und zwar dauerte die Plünderung zehn Tage und Guelfen wie Ghibellinen wurden ihrer Habe beraubt; dem Kapitän aber wurde diese Zögerung sehr verdacht, denn wenn er das verhindert hätte und mit seiner Schaar nebst den fünfhundert Reisigen der Kirche, welche damals in Prato standen, sofort aufgebrochen wäre, so würde er Serravalle, Carmignano, Monte Murlo und Tizzano oder wenigstens ein oder das andere dieser Schlösser erobert haben. Aber das Laster der Begehrlichkeit verdirbt jeden guten Plan. Als die Plünderung zu Ende war, unterwarf der Kriegsoberst die Stadt dem König Robert und dem Herzog und ließ dort den Messer Simone della Tosa mit zweihundert und fünfzig Söldnerreitern und tausend Fußgängern, die im Solde von Florenz standen, zurück; er selbst aber, Messer Filippo, kehrte am Sonntag dem 7. Februar nach Florenz zurück, von den Florentinern auf das ehrenvollste und triumphierend empfangen.

59. Wie Castruccio, sobald er den Verlust von Pistoja erfuhr, sich von Rom entfernte und den Baier verließ. Inzwischen befand sich Castruccio noch in Rom bei dem Baier in so großem Ruhme und Triumph wie wir erzählt haben, indem er in der ehrenvollsten Weise zum Ritter geschlagen, als Herzog bestätigt, zum Pfalzgrafen und Senator von Rom gemacht wurde; außerdem, was noch mehr besagen wollte, war er Haushofmeister des Kaisers und war mehr gefürchtet und fand größeren Gehorsam als der Baier selbst. Und in seiner Prunkliebe und Großartigkeit ließ er sich ein Kleid von rothem Sammet anfertigen, welches auf der Brust goldene Buchstaben trug, die besagten: „Dies ist der, den Gott gewollt hat," und hinten auf dem Rücken fanden sich eben solche Buchstaben, welche kündeten: „Und er wird der sein, den Gott wollen wird." Dergestalt sagte er für sich die künftigen Rathschlüsse Gottes voraus. Als er nun in solcher Glorie dastand, verlor er zuerst nach Gottes Willen die Stadt Pistoja auf die Art und Weise, wie wir geschildert haben. Als aber die Seinen Pistoja verloren hatten, sandten sie sofort zu Wasser und zu Lande Botschaft und bewaffnete Barken, sodaß die Nachricht Castruccio auf dem Seewege in drei Tagen zu Rom erreichte. Castruccio verfügte sich augenblicklich zu dem Baier, dem römischen König und angeblichen Kaiser, klagte heftig über den Verlust von Pistoja und machte jenem Vorwürfe, da, wenn der Baier ihn nicht mit sich genommen, er Pistoja nicht verloren hätte. Auch gab er der quälenden Besorgniß Ausdruck, daß in Pisa und Lucca Veränderungen eintreten möchten, beurlaubte sich unverzüglich von ihm und brach am ersten Februar mit seinem Kriegsvolk von Rom auf. Letzteres aber ließ er unterwegs hinter sich und eilte selbst mit geringer Begleitung unter großen Beschwerden und Gefahren durch die Pässe der Maremma vor-

wärts und kam am 9. Februar 1327 mit zwölf berittenen Begleitern in Pisa an. Einige Tage später traf auch sein Kriegsvolk, fünfhundert Reiter und tausend Armbrustschützen zu Fuß, dort ein. — Mit der Abreise des Castruccio aber war die ganze Rüstung, welche der Baier zusammengebracht hatte, um gegen das Reich von Apulien zu ziehen, vereitelt und, wie wir noch berichten werden, schlug ihm von nun an alles fehl, denn Castruccio war von großer Klugheit und außerordentlich unternehmungslustig im Kriege, und er allein wurde von König Robert und dem Herzog und den Apuliern mehr gefürchtet als der Baier mit seiner ganzen Macht. Daher mußte denn auch, als in Folge der Eroberung von Pistoja Castruccio von Rom abzog, der Baier alsbald den Zug gegen Apulien verschieben, während, wenn er denselben ohne Säumen, unterstützt von der Umsicht des Castruccio, ausgeführt, König Robert sicherlich die äußerste Mühe gehabt hätte sich zu vertheidigen, da er sich auf Gegenwehr noch sehr wenig eingerichtet hatte. Als Castruccio nach Pisa kam, nahm er die Signorie über die Stadt durchaus in seine Hand und bemächtigte sich der gesammten Einkünfte und Erträgnisse der Pisaner, überdies aber beschwerte er diese noch mit mehreren Geldauflagen. — — Zu Anfang des März unternahm Castruccio dann einen großen Ritt in die Ebene von Pistoja und kam in Person, um sich die Lage der Dinge bei Pistoja zu betrachten, da all sein Sinnen und Trachten darauf gerichtet war die Stadt wieder zu gewinnen. Er ließ daher Monte Murlo verstärken und wandte sich dann nach Lucca, ohne auf Widerstand seitens der Florentiner oder des herzoglichen Kriegsobersten zu stoßen.

65. Wie der Baier den Kampf gegen die Stadt Orvieto eröffnete. Im genannten Jahre 1327 entsandte der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, da er nach dem

Aufbruch Castruccio's in Rom zurückblieb, etwa fünfzehnhundert von seinen Reisigen nach Viterbo und eröffnete den Kampf gegen die Stadt Orvieto, weil dieselbe es mit der Kirche hielt. Die Kaiserlichen verbrannten und verwüsteten viele Dörfer und Schlösser des Gebiets der Stadt und würden noch größeren Schaden gethan haben, wenn nicht am 4. März zu Rom zwischen Römern und Deutschen über die Nahrungsmittel, welche die letzteren wegnahmen, ohne dafür zu bezahlen, ein großer Streit ausgebrochen wäre, in welchem eine große Anzahl von Deutschen erschlagen wurden, da die Römer zu den Waffen griffen und sich an verschiedenen Punkten von Rom verschanzten. Im Hinblick hierauf besorgte der Baier Verrath, verstärkte sich in der Engelsburg und ließ sein gesammtes Kriegsvolk zurückkehren und in der Gegend Quartiere beziehen, wo es Portico di San Piero heißt. Auch sandte er Befehl an die Schaar, welche gegen Orvieto streifte, und ließ dieselbe nach Rom zurückkommen. Schließlich wurde der Streit beigelegt und mehrere Römer verurtheilt, was denn freilich nur dazu beitrug, die Abneigung der römischen Bevölkerung gegen den Baier und seine Leute zu verstärken.

66. Wie der Baier dem Salvestro de' Gatti, Signore von Viterbo, die Signorie und seinen Schatz entreißen ließ. Im März des Jahres entsandte der Baier, als er vernommen, daß der Signore von Viterbo einen großen Schatz an Gelde, dessen er selbst sehr dringend bedurfte, liegen habe, seinen Marschall und den Kanzler mit tausend Reisigen nach Viterbo. Diese waren nicht sobald hier angekommen, als sie Salvestro de' Gatti, welcher der Signore von Viterbo und derjenige war, der dem Baier Einlaß in diese Stadt gewährt und ihm dieselbe unterworfen hatte, nebst seinem Sohne aufhoben, indem sie ihm vorhielten, er stehe mit König Robert in Unterhandlung, um Viterbo dessen

Kriegsvolk zu überliefern. Auch ließ man ihn foltern, um ihm das Geständniß abzupressen, wo er seinen Schatz habe; und da er gestanden, daß derselbe sich in der Sacristei der Minoritenkirche befinde, schickte der Marschall dorthin und es fanden sich daselbst dreißigtausend Goldgulden: diese nahmen die Kaiserlichen zu sich und kehrten nach Rom zurück, indem sie auch Salvestro und seinen Sohn mit sich führten. Dergestalt wurde der kleine Tyrann von dem größeren zwar ohne Schuld an dem was ihm vorgeworfen war, aber doch nach Verdienst bestraft und seiner Signorie sowie seines Schatzes beraubt.

67. Wie der Kanzler von Rom von dem Baier abfiel. Am 20. März desselben Jahres brachte der Kanzler von Rom, ein Mitglied der Familie Orsini, die Stadt Asturi an der Küste,[1]) welche ihm gehörte, zum Abfall von dem Baier und nahm Kriegsvolk König Roberts darin auf, um von dort aus die Römer zu bekriegen. Hierdurch erbittert stürzten sich die Römer auf seine Behausungen und den schönen und edlen Thurm, welcher oberhalb des Forum am Fuße des Kapitols stand und der Thurm des Kanzlers hieß, um keinen Stein auf dem anderen zu lassen. Um dieselbe Zeit erhob der Baier zu Rom eine Auflage von dreißigtausend Goldgulden, wegen des großen Hungers nach Gold, an dem er litt, und zwar ließ er sich zehntausend von den Juden, zehntausend von den Geistlichen von Rom und zehntausend von den Laien bezahlen, was das Volk nicht wenig erbitterte, da dasselbe an dergleichen Lasten nicht gewohnt ist und von der Ankunft des Baiern in Rom Vortheil, aber keine Kosten zu haben gehofft hatte. Deshalb begann die Abneigung und der Unwille der Römer gegen den Baier zu wachsen.

1) Astura am Meer, in südlicher Richtung von Velletri.

68. Von Gesetzen, welche Ludwig von Baiern zu Rom als Kaiser erließ. Am 14. April des Jahres 1328 berief Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser und König der Römer nennen ließ, eine Zusammenkunft auf den Platz vor St. Peter zu Rom. An den Stufen, die zu der Kirche führen, waren große Schaugerüste errichtet und hier stand Ludwig im kaiserlichen Ornat, umstanden von zahlreichen Klerikern, Prälaten und Mönchen aus Rom und anderen seines Anhangs, welche ihm gefolgt waren, und vielen Rechtsgelehrten und Anwälten, und ließ in Gegenwart des Volkes die von ihm neu erlassenen Gesetze, deren Hauptinhalt ich hier folgen lasse, verlesen und bekräftigen, nämlich, daß jeder Christ, der als Ketzer gegen Gott und die kaiserliche Majestät erfunden werde, zufolge der alten Gesetzesbestimmungen den Tod erleiden sollte; dies erneuerte und bekräftigte er, und zwar dürfte ein solcher von einem jeden competenten Richter abgeurtheilt und verurtheilt werden, einerlei ob er vorher vorgefordert sei oder nicht, sondern sobald nur einer auf dieser Sünde der ketzerischen Bosheit betreten oder der beleidigten Majestät schuldig erfunden sei, so solle und müsse er sterben, ohne Rücksicht auf die Gesetze, welche von früheren Kaisern erlassen waren und im übrigen allerdings in Kraft bleiben sollten. Und diese Bestimmung sollte sich gleichmäßig auf Dinge beziehen, die der Vergangenheit wie auf solche die der Gegenwart angehörten, auf solche die augenblicklich vorlägen oder sich künftig ereignen möchten. Auch wurde noch angeordnet, daß jeder Notar in jeder Urkunde, die er aufsetze, nach den Jahren des Herrn und der Indiktion und dem Tage die Worte hinzusetzen solle: geschehen zur Zeit unseres erhabenen und großmächtigen Herrn Ludwigs, Kaisers der Römer, im . . ten Jahre seiner Regierung; fehlte diese Formel, so sollte die Urkunde ungültig sein. Ferner, daß jeder sich

enthalte, Hilfe und Rath irgend einem Rebellen und Widersacher der geheiligten Person des Kaisers und des Volkes von Rom zu gewähren, bei Verlust seiner Habe und was sonst noch dem kaiserlichen Gerichtshofe zu verhängen gefallen würde. Diese Gesetze waren, als sie erlassen wurden, gar wohl überlegt von dem Baier und seinen ketzerischen Räthen, da sie sein ungerechtes und schändliches Beginnen gegen Papst Johann und die rechtmäßige Kirche, wie wir gleich sehen werden, vorbereiten sollten.

69. Wie Ludwig der Baier einen Urtheilsspruch fällte und so weit er vermochte den Papst Johann absetzte. Am Montag darauf nämlich, dem 18. April des genannten Jahres, hielt der Baier in derselben Weise wie am Donnerstag zuvor eine Versammlung ab und versammelte die Bevölkerung von Rom, Geistliche wie Laien, auf dem Petersplatze. Hier erschien er auf der erwähnten Schaubühne in Purpur gekleidet, die Krone auf dem Kopfe, das goldene Scepter in der rechten und den Reichsapfel in der linken Hand, in vollem kaiserlichen Ornat, und setzte sich auf einen prächtigen, erhöhten Thron, sodaß das ganze Volk ihn schauen konnte, umringt von Prälaten, Edlen und bewaffneten Reisigen. Als er sich gesetzt hatte, ließ er Stillschweigen gebieten, worauf ein Mönch Niccola di Fabbriano vom Romitanerorden[1]) die Kanzel bestieg und mit lauter Stimme ausrief: „Ist hier ein Bevollmächtigter, welcher den Priester Jakob von Cahors, der sich Papst Johann XXII. nennen läßt, vertheidigen will?" Dies rief er dreimal ohne daß eine Antwort erfolgte. Alsbald trat nun ein Abt aus dem deutschen Reiche auf die Kanzel, ein sehr gelehrter Herr, welcher in lateinischer Sprache

1) Romitaner ist soviel als Eremit, also wohl vom Orden der Augustiner-Eremiten.

den Text behandelte: „Dies ist der Tag der guten Botschaft," worüber er viele schöne Worte predigte. Darauf wurde ein sehr langer Urtheilsspruch, welcher unter einem gewaltigen Wortschwall viele falsche Argumente enthielt, verlesen. Der Hauptinhalt war folgender: Zunächst war im Eingang ausgeführt, wie der hier gegenwärtige geweihte Kaiser, von dem Ehrgeiz getrieben und angestachelt die Verfassung des Volkes von Rom herzustellen, aus Deutschland aufgebrochen sei, sein Reich, seine kleinen noch in zartem Alter stehenden Kinder im Stich gelassen habe und ohne Zaudern nach Rom geeilt sei, da er gewußt, daß Rom, das Haupt der Welt und der Mittelpunkt des Christenglaubens, des geistlichen wie des zeitlichen Thrones entbehre. Und da er nun nach Rom gekommen, sei ihm hinterbracht worden, daß Jakob von Cahors, welcher sich mißbräuchlich Papst Johann XXII. nenne lasse, die Cardinalstitel, welche Kirchen der Stadt Rom sind, in die Stadt Avignon habe übertragen wollen und dies nur unterlassen habe, weil seine Cardinäle es nicht zugegeben hätten. Sodann habe er erfahren, daß derselbe Jakob von Cahors gegen die Römer habe das Kreuz predigen lassen, was er dann den zweiundfünfzig Rektoren des Volkes zu Rom und anderen erfahrenen Männern, wie es ihm angemessen erschienen sei, mitgetheilt habe. In Folge davon sei ihm dann von dem Syndikus des Klerus und dem des Volkes von Rom, die von denen bestellt worden seien, welche die Macht dazu hätten, vorgetragen und er gebeten worden, gegen jenen Jakob von Cahors als Ketzer einzuschreiten und die Kirche und das römische Volk mit einem heiligen Hirten und getreuen Christen zu versehen, gleichwie dies Kaiser Otto III. zweimal gethan habe. So habe er denn der frommen Bitte der Römer und der heiligen Kirche von Rom, welche die ganze Welt und den christlichen Glauben in sich darstelle, nachgebend das

Verfahren gegen Jakob von Cahors eröffnet, den er in folgenden Hinsichten als Ketzer erfunden habe: erstens, weil er, da das Reich Erminia von den Sarrazenen bedroht worden und der König von Frankreich willens gewesen sei, Galeeren mit Kriegsmannschaft zur Hilfe dorthin zu entsenden, bewirkt habe, daß die Rüstung wider Christen, nämlich wider die Sicilianer, verwandt worden sei. Ferner habe er, von den Brüdern des deutschen Ordens der Jungfrau Maria ersucht einen Kriegszug gegen die Sarrazenen ins Leben zu rufen, geantwortet: wir haben Sarrazenen im eigenen Hause. Sodann habe er erklärt, daß Christus, der stets die Armut geliebt, mit seinen Jüngern gemeinsames Eigenthum besessen habe. Und auch sonst sei er als ein arger Ketzer erfunden worden, hauptsächlich weil er sich mit der geistlichen auch die weltliche Herrschaft habe aneignen wollen, nach dem Rathe Joabs, d. h. Roberts Grafen von der Provence,[1]) im Widerstreit zu dem heiligen Evangelium, wo gesagt ist, daß Christus zwischen der zeitlichen und weltlichen Macht schied, indem er sprach: Gebet dem Kaiser was des Kaisers ist und Gott was Gottes ist. Und an einer anderen Stelle des Evangeliums spricht er: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Und wiederum: Mein Reich ist nicht hier. Dergestalt habe jener in diesen und verschiedenen anderen gewichtigen Punkten sich der Ketzerei schuldig gemacht. Außerdem aber habe er sich herausgenommen und unterstanden, gegen des Kaisers Majestät sich zu vergehen, indem er die Verfügung über diese Wahl an sich gerissen und die letztere kassiert habe, während doch die Wahl, sobald sie geschehen, an sich selbst rechtsgültig ist und keinerlei Bestätigung bedarf, da der Kaiser kein Ding ist was einem anderen unter-

1) d. h. König Robert von Neapel, bekanntlich aus dem Hause der Grafen von Anjou, welche zugleich die Provence innehatten.

worfen sein kann, sondern jeder Mensch und die ganze Welt ihm unterworfen ist. Deshalb, da der genannte Jakob solcher Vergehen der Ketzerei wie der beleidigten Majestät sich schuldig gemacht habe, erkläre er, wennschon jener nicht vorgefordert worden sei, was in Folge der von dem Kaiser neuerdings erlassenen Gesetze wie auch anderer Bestimmungen des kanonischen und bürgerlichen Rechtes nicht erforderlich sei, den besagten Jakob von Cahors seines päpstlichen Amtes sowie jedes weltlichen und geistlichen Amtes und Lehens für entsetzt und gebe jedem, der eine weltliche Gerichtsbarkeit auszuüben habe, die Befugniß, an ihm die Strafe als Ketzer und Beleidiger der Majestät zu vollziehen. Auch dürfe kein König, Fürst, Baron noch keine Gemeinde ihm Hilfe, Rath, Gunst gewähren, noch ihn für einen Papst ansehen oder als solchen behandeln, bei Strafe des Verlustes jeglicher Würde, es möchten Geistliche oder Weltliche jeglichen Standes sein, und der Verurtheilung als Begünstiger der Ketzerei und Verbrecher der beleidigten Majestät, und zwar sollte die Hälfte der Strafen und Verurtheilungen in die Kammer des Kaisers fließen, die andere Hälfte dem Volke von Rom zukommen. Und wer immer jenem Hilfe, Rath oder Gunst bisher gewährt habe, sollte von nun an eines ähnlichen Urtheils gewärtig sein, wenn er die Termine versäume, die jetzt angesetzt wurden, um sich wegen dessen was hiergegen gefehlt sei, zu entschuldigen, und zwar betrug dieser Termin einen Monat für die Bewohner Italiens und für alle Bewohner auf der ganzen übrigen Erde zwei Monate, innerhalb welcher Zeit sie erscheinen sollten sich zu entschuldigen. Als dieser Urtheilsspruch ergangen und bekräftigt war, erklärte Ludwig der Baier, daß er innerhalb weniger Tage für einen guten Papst und Hirten Sorge tragen werde, zu hohem Troste des römischen Volkes und der ganzen Christenheit. Und er sagte, daß er diese

Verfügungen auf den Rath großer Gelehrter, Geistlicher und Laien, getreuer Christen sowie seiner Barone und Fürsten getroffen habe. Die Gelehrten in Rom aber entsetzten sich über dies Urtheil heftig; das einfältige Volk freilich veranstaltete bei diesem Anlaß große Festlichkeiten.

70. Wie der Sohn des Messer Stefano della Colonna nach Rom kam und den Prozeß des Papstes gegen den Baier verkündete. Nach dem Erlaß dieses Urtheilsspruches des Baiern gegen den Papst Johann XXII. kam am Mittwoch, dem 22. April derselben Indiktion, Jacopo, Sohn des Messer Stefano della Colonna, nach Rom und zog in der Gegend von Santo Marcello auf dem Platze vor der Kirche in Gegenwart von mehr als tausend Römern, die sich dort versammelt hatten, ein Urtheil hervor, welches Papst Johann gegen Ludwig von Baiern erlassen, aber noch niemand aufzunehmen und in Rom zu verkünden gewagt hatte, und las dasselbe mit lauter Stimme vor. Er sagte aber, es sei dem Klerus von Rom zu Ohren gekommen, daß ein gewisser Syndikus vor Ludwig von Baiern, der sich mißbräuchlich Kaiser nennen lasse, erschienen sei und den Papst Johann XXII. angeklagt habe, auch sei noch der Syndikus des römischen Volkes aufgetreten; aber der Syndikus des römischen Klerus habe niemals Klage erhoben und wenn einer in der Eigenschaft als Syndikus aufgetreten sei, so könne es nicht der richtige gewesen sein, da der Klerus, nämlich die Domherren von St. Peter und die von St. Johannes vom Lateran und von Santa Maria Maggiore, welches die Häupter der römischen Geistlichkeit sind, sowie die übrigen Geistlichen der Hauptkirchen, ihnen folgend, und Mönche, Aebte, Minderbrüder und Predigermönche und die übrigen Gelehrten der Orden bereits seit mehreren Monaten Rom verlassen hätten, wegen des Eintreffens von Gebannten daselbst; und jeder, der dort zurückgeblieben sei

und gottesdienstliche Verrichtungen ausgeübt habe, sei gebannt, sodaß niemand berechtigt gewesen sei, einen Syndikus zu erwählen. Und wenn auch schon vorher ein solcher existiert habe, so sei derselbe doch, falls er in Rom zurückgeblieben, ebenso in den Bann gerathen. Deshalb widersprach er dem Beginnen Ludwigs und erklärte, daß Papst Johann rechtgläubig und wahrer Papst sei, da er ordnungsgemäß durch die Cardinäle der heiligen Kirche erhoben worden sei; der aber, der sich Kaiser nenne, sei dies nicht, sondern ein Ketzer und Gebannter, und die Senatoren von Rom und die zweiundfünfzig Vorsteher des Volkes sowie alle diejenigen, welche jenem anhingen und ihm Hilfe, Rath oder Gunst gewährten oder gewährt hätten, seien nicht minder Ketzer und Gebannte. Und hierüber sprach jener Jacopo noch viele andere Worte, indem er es unternahm für alles die Gründe beizubringen; auch erbot er sich, wenn es erforderlich sei, mit dem Degen in der Hand öffentlich für die Wahrheit seiner Behauptungen einzutreten. Darauf heftete er das geschriebene Exemplar des Prozesses mit eigenen Händen an die Pforte der Kirche Santo Marcello an, ohne daß ihm dies jemand verwehrte. Dann erst bestieg er sein Roß, verließ mit vier Begleitern Rom und ging nach Pilestrino.[1]) Sein Thun aber gab Anlaß zu vielem Gerede in der ganzen Stadt. Als der Baier, welcher sich in St. Peter befand, davon hörte, sandte er ihm berittenes Kriegsvolk nach, um ihn aufzugreifen, allein jener war schon allzu weit entfernt. Der Papst aber ernannte den Jacopo, da er von dessen trefflicher und kühner That erfuhr, zum Bischof von . . . . . .[2]) und entbot ihn zu sich, worauf Jacopo zu ihm nach Avignon kam.

1) Palestrina, an der Straße von Rom nach Anagni. — 2) der Ortsname fehlt im Text.

71. Wie der Baier und das römische Volk Gesetze gegen die Abwesenheit eines Papstes von Rom abfaßten. Am folgenden Tage, Sonnabend dem 23. April, wurden die Senatoren von Rom, die zweiundfünfzig Volksvorsteher und die Häupter der fünfundzwanzig, die Konsuln und die dreizehn guten Leute, einer aus jedem Bezirk, zu dem Kaiser entboten und kamen der Ladung nach. Sie beriethen lange wegen des erzählten Beginnens des Messer Jacopo della Colonna. Dann aber wurde ein neues Gesetz hervorgezogen und verkündet, des Inhalts, daß der Papst, welchen der Kaiser und das römische Volk zu ernennen beabsichtigten, und jeder andere, der einmal Papst würde, in der Stadt Rom bleiben müsse und sich von dort nicht entfernen dürfe, außer während dreier Monate des Jahres; auch dürfe er dann nicht weiter von Rom fortgehen als zwei Tagereisen und auch dies nur mit Genehmigung des Volkes; und wenn er abwesend sei und das römische Volk ihn um Rückkehr bitte, so müsse er nach Rom zurückkommen; komme er aber auf dreimaliges Ersuchen nicht, so sei er dadurch des Papstthums verlustig und es dürfe ein anderer zum Papst ernannt werden. Hierauf gewährte der Baier allen Römern, welche sich bei jenem Streit und Treffen bei dem Ponte dell' Isola an der Niedermetzelung seines Kriegsvolkes betheiligt hatten, Amnestie. Jenes Gesetz aber und die Amnestie wurden von dem Baier gewährt, um das römische Volk zufriedenzustellen. Man beachte aber, wie sehr das ungerechte und unüberlegte Beginnen, dem Hirten der heiligen Kirche Vorschriften zu machen und über sein Bleiben oder Gehen zu verfügen, der Freiheit der heiligen Kirche zuwider ist und in wie schneidendem Contrast es zu der Machtfülle steht, welche die Päpste haben müssen und stets gehabt haben.

72. Wie Ludwig von Baiern und das römische

Volk einen Gegenpapst wider den wahren Papst erhoben. Am 12. Mai, dem Himmelfahrtstage des Jahres 1328, erschien, nachdem des Morgens zu früher Zeit das römische Volk, Männer und Frauen, alle welche kommen wollten, vor der Peterskirche zusammenberufen worden war, Ludwig von Baiern, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit der Krone auf dem Haupte und mit den kaiserlichen Gewändern angethan, auf der Schaubühne, welche sich über den Stufen von St. Peter befand, nebst vielen Weltgeistlichen und Mönchen und dem Volkskapitän von Rom und von vielen seiner Edlen umgeben. Hier berief er vor sich einen gewissen Bruder Pietro da Corvara, welcher in der Grenzlandschaft zwischen Tivoli und den Abruzzen zu Hause war und dem Orden der Minderbrüder angehörte, übrigens bisher für einen unbescholtenen Menschen von tadellosem Wandel galt. Als dieser vor ihn trat, erhob sich der Baier von seinem Thron und ließ den Bruder Pietro unter dem Baldachin des Thrones Platz nehmen. Hierauf erhob sich der Romitanermönch Niccola da Fabbriano und hielt eine Predigt über den Text „Petrus aber kehrte zu ihm zurück und sprach: Es ist gekommen der Engel des Herrn und hat uns befreit aus der Hand des Herodes und von allen Feinden unter den Juden," wobei er den Engel auf den Baier bezog und unter Herodes den Papst Johann verstand; über dieses Thema machte er viele Worte. Als die Predigt zu Ende war, trat der ehemalige Bischof von Venedig vor und rief dreimal dem Volke zu, ob es den Pietro zum Papste haben wolle. Und obschon das Volk gar nicht sehr erfreut war, da es einen Römer zum Papst zu haben wünschte, so rief es doch aus Furcht: Ja, ja! Alsbald erhob sich der Baier und rief, nachdem der erwähnte Bischof das schriftlich abgefaßte Dekret, welches bei der Bestätigung eines Papstes üblich ist, verlesen hatte, jenen als

Papst Nikolaus V. aus, überreichte ihm den Fischerring, legte ihm den Mantel um und setzte ihn zu seiner Rechten. Dann erhoben sie sich und zogen in großem Triumph in die Peterskirche, wo unter großen Feierlichkeiten ein Hochamt abgehalten wurde; dann ging es zum Mahle. Der gutgesinnte Theil der Bevölkerung von Rom nahm an dieser Erhebung und Bestätigung des Gegenpapstes großen Anstoß, da ihnen der Baier gegen den Glauben und die heilige Kirche zu handeln schien, und wir selbst haben später aus dem Munde seiner eigenen Leute als sicher vernommen, daß die Klügeren der Ansicht waren, er habe übel gethan. Auch waren seitdem viele, insbesondere der Niederdeutschen in seiner Umgebung, ihm nicht mehr in dem Grade ergeben wie zuvor.

73. Wie die Stadt Ostia durch die Galeeren König Roberts erobert wurde. Am Tage nach der Erhebung des Gegenpapstes liefen vierzehn wohlbewehrte Galeeren König Roberts in den Tiber ein und nahmen zu großem Nachtheil der Römer die Stadt Ostia: ja, einige dieser Schiffe kamen stromaufwärts bis nach St. Paul, wo die Mannschaft landete, Häuser und Gehöfte verbrannte und große Beute an Menschen und Vieh von dannen führte, wodurch die Römer in so großen Zorn versetzt wurden, daß sie gegen den Kaiser wiederholt in Schmähungen ausbrachen. Deswegen ließ Ludwig achthundert seiner Reisigen nebst zahlreichem römischen Söldnerfußvolk nach Ostia aufbrechen. Doch wurden beim Angriff auf die Stadt viele von ihnen erschlagen und mehr noch durch die zahlreichen in Ostia befindlichen, auf den Schiffen mitgeführten Schleudern verwundet, sodaß die Kaiserlichen mit Schimpf und Schande zurückkehren mußten.

74. Wie der Gegenpapst sieben Cardinale ernannte. Am 15. Mai 1328 ernannte der von Ludwig dem Baier erhobene Gegenpapst sieben Männer zu Cardinälen und

zwar den von Papst Johann abgesetzten Bischof von Venedig, einen Nepoten des Cardinals da Prato; den Abt von St. Ambrosius zu Mailand, welcher ebenfalls abgesetzt war; einen deutschen Abt, der den Urtheilsspruch gegen Papst Johann verlesen hatte; den Bruder Niccola da Fabbriano von den Romitanern, welcher schon oben erwähnt worden ist wie er gegen Papst Johann predigte; Messer Piero Orrighi und Messer Gianni d' Arlotto, römische Popolanen. Auch den ehemaligen Erzbischof von Modena und einen anderen Römer ernannte er, doch wollten diese die Würde nicht annehmen, da sie Gewissensbedenken hatten, ob dies nicht wider Gott und den christlichen Glauben sei. Alle die obengenannten waren von dem rechtmäßigen Papste Johann ihrer Beneficien entsetzt worden, weil sie Schismatiker und Rebellen der heiligen Kirche waren. Sie wurden aber als Cardinäle von Ludwig, als ob er Kaiser wäre, bestätigt. Derselbe versah auch den Gegenpapst und dessen schismatische Cardinäle mit Rossen und Geräthen. Und obwohl der Gegenpapst die Reichthümer und Ehren, welche der wahre Papst und dessen Cardinäle und die übrigen Prälaten der Kirche in Anspruch nahmen, im Geiste verwarf und die Meinung aufrecht erhielt, daß Christus ganz arm gewesen sei und weder Eigenthum noch Gemeinbesitz gehabt habe und daß so auch seine Nachfolger von St. Peter thun müßten, so ließ er es doch zu und verlangte mit seinen Cardinälen, Pferde, Diener in seine Farben gekleidet, sowie geharnischte Ritter und Knappen zu besitzen und hielt großen Mittagstisch wie die anderen Päpste. Auch entzog und verlieh er viele kirchliche Beneficien als Papst und hob die vom Papst Johann verliehenen auf, ertheilte auch ausgedehnte Privilegien unter gefälschter Bulle und um Geld, denn, obwohl der Baier ihn, soweit seine Mittel reichten, ausgerüstet hatte, so war dieser selbst doch so arm an Geld, daß noth-

wendigerweise auch am Hofe seines Papstes und bei den Cardinälen große Armuth herrschte, weswegen der Papst Privilegien, Würden und Lehen um Geld verlieh. Hierauf ließ der Baier seinen Papst im Palast von St. Peter in Rom zurück und brach mit dem größten Theil seines Kriegsvolkes am 17. Mai von Rom auf, um nach Tivoli zu ziehen.

75. Wie Ludwig von Baiern sich von seinem Gegenpapste nochmals krönen und als Kaiser bestätigen ließ. Am Sonnabend dem 21. Mai verließ der Baier Tivoli wieder und kam nach Santo Lorenzo außerhalb der Mauern, wo er abstieg und seine ganze Schaar ringsum lagern ließ. Am Pfingstsonntagmorgen aber zog er in Rom ein. Der Gegenpapst kam ihm mit seinen schismatischen Cardinälen bis San Giovanni Laterano entgegen. Dann durchzogen sie gemeinsam Rom und stiegen bei St. Peter ab, wo der Baier dem Gegenpapst das scharlachne Papstkäppchen auf das Haupt setzte. Darauf krönte der Gegenpapst Ludwig von Baiern aufs neue und bestätigte als Papst ihn als rechtmäßigen Kaiser; der Baier aber erneuerte dann den Urtheilsspruch des Kaisers Heinrich gegen König Robert, die Florentiner und andere. In diesen Tagen ernannte der Gegenpapst einen Markgrafen von Ancona, einen Grafen von Romagna, einen Grafen von Campanien und einen Herzog von Spoleto; auch erwählte er für diese Gegenden und für die Lombardei verschiedene Legaten. Dann brach der Baier von Rom auf und zog nach Velletri; in Rom aber ließ er als Senator den Sohn des Uguccione da Faggiuola, Rinieri, zurück, welcher zwei biedere Männer foltern und verbrennen ließ, einen Lombarden und einen aus Toskana, weil dieselben sagten, Bruder Pietro da Corvara sei weder noch könne er sein recht-

mäßiger Papst, denn dies sei allein der würdige, geweihte Johann XXII.

76. Wie das Kriegsvolk des Baiern bei Narni eine Schlappe erlitt. Am 4. Juni des Jahres 1328, als vierhundert der aus Rom nach Velletri gezogenen Reisigen nebst fünfzehnhundert Mann Fußvolk von Todi aufgebrochen waren, um das Schloß Santo Gemini zu nehmen, legten sich die Spoletiner, da sie dies erfuhren, mit ihrer Kriegsmacht und zweihundert peruginischen Reisigen, welche im Dienste König Roberts auf dem Marsche nach den Abruzzen damals gerade in Spoleto lagen, nahe bei Narni in einen Hinterhalt. Hier kam es dann, indem sich das Kriegsvolk des Baiern zur Wehr setzte, zu einem blutigen Treffen; aber wegen der Ungunst des Terrains wurde die Schaar des Baiern geschlagen und erlitt große Verluste an Todten und Gefangenen.

77. Wie der Baier sich mit seiner Kriegsmacht nach Campanien in Bewegung setzte, um Apulien zu überziehen, sich aber wieder nach Rom wandte. Am 11. Juni 1328 ergab sich das von dem römischen Volke und den Kriegern des Baiern längere Zeit belagerte Schloß Mulara,[1]) in welchem Kriegsvolk des Königs Robert lag, aus Mangel an Lebensmitteln der Bevölkerung von Rom; die Königlichen aber, dreihundert Reisige und fünfhundert Fußgänger, zogen ungefährdet ab. Hierauf ging der Baier mit der erwähnten Schaar nach Cisterna,[2]) welches sich ergab und von den Deutschen gänzlich ausgeplündert und niedergebrannt wurde. Da es aber im Lager des Baiern derart an Lebensmitteln gebrach, daß ein Pfund Brod mit achtzehn peruginischen Denaren bezahlt wurde, und man nichts hatte, so zogen die Römer insgesammt ab und wandten sich wieder

1) Molara, unweit Frascati. — 2) bei Velletri.

nach Rom, während der Baier nach Velletri zog, dessen Einwohner ihn aber nicht einließen, da sie fürchteten, die Seinen würden ihre Stadt plündern und niederbrennen, wie sie es bei Cisterna gemacht hatten. Deshalb mußte er unter großen Unbequemlichkeiten draußen lagern. Inzwischen verließen die Truppen König Roberts, welche in Ostia lagen, diese Stadt in der Besorgniß, daß der Baier gegen sie seine Kriegsmacht führen würde; zuvor aber raubten sie die ganze Stadt aus und zündeten sie an. Während dann noch der Baier im Lager verweilte, entstand große Zwietracht unter den Seinen, nämlich zwischen den Oberdeutschen und den Niederdeutschen, um die Beute aus Cisterna und auch wegen der Lebensmittelheuerung. Und schon griffen beide Theile im Lager zu den Waffen, um einander anzugreifen, sodaß es dem Baier nur mit großer Mühe und durch große Versprechungen gelang sie zu trennen, indem er die Niederdeutschen nach Rom schickte, während er mit den Oberdeutschen sich am 26. Juni nach Tivoli wandte, wo er etwa einen Monat lag, um auf Mittel und Wege zu denken das Reich Neapel zu überziehen. Da er aber kein Geld hatte und im Lande große Theuerung herrschte, auch der Herzog von Calabrien und dessen Kriegsvolk die Pässe stark besetzt und bewacht hatten so wagte er nicht vorzugehen, sondern kehrte am 20. Juli nach Rom zurück.

78. Wie Papst Johann den Bannfluch über den Baier aussprach. Am 30. März des Jahres sprach Papst Johann zu Avignon den Bannfluch über den Baier und dessen Anhänger aus und entsetzte Castruccio des Herzogthums von Lucca und Luni und Piero Saccone der Signorie von Arezzo, und erklärte durch seinen Spruch jedes vom Baier ertheilte Privileg für ungültig.

81. Wie das Schloß Pozzo an der Guisciana

genommen und zerstört wurde. Am 26. April des Jahres eroberte die florentinische Abtheilung, welche bei Santa Maria a Monte stand, das Schloß Pozzo an der Guisciana, welches sehr verstärkt war, in dem Augenblick, da die Leute des Castruccio herankamen, um es zu entsetzen. Während nämlich die Insassen diesen entgegen zogen, gelangten die Florentiner zwischen sie und das Schloß, besiegten sie und gewannen das Schloß, welches sie sofort von Grund aus zerstören ließen. Dieses Pozzo hatte Castruccio stark befestigen und ummauern lassen und betrachtete es als sein persönliches Eigenthum.

81. Wie Castruccio Pisa überrumpelte und sich zum Signore der Stadt machen ließ. Um diese Zeit, im Monat April, hielt sich Castruccio noch in Pisa auf, er war aber mit der Verfassung der Stadt nicht zufrieden und begehrte der unumschränkte Herr derselben zu werden. Gewisse Vornehme und Popolanen von Pisa nämlich, welche zur Zeit der Ankunft des Baiern auf Castruccios Partei gestanden hatten, waren jetzt gegen ihn, insofern sie ihn nicht zum Herrn haben wollten. Diese hatten in Rom mit dem Baier ausgemacht, er solle die Signorie über Pisa der Kaiserin verleihen, auf daß Castruccio dieselbe nicht erlangen könne. Und dies that der Baier auch, durch die Geldsummen bewogen, welche er von den Pisanern empfing. Die Kaiserin schickte dann als ihren Statthalter den deutschen Grafen von Oettingen[1]) nach Pisa, welcher von Castruccio heuchlerisch empfangen wurde. Aber zwei Tage darauf erschien Castruccio mit seiner Reiterei und zahlreicher Fuß-Mannschaft aus dem Luccheser Gebiet zu Roß und zu Fuß, berannte die Stadt Pisa zweimal, ohne auf die Signorie des Baiern oder der Gemahlin

1) Text: Ortinghe.

desselben Rücksicht zu nehmen, nahm Messer Bavosone d'Agobbio, den der Baier als Stellvertreter dort zurückgelassen, sowie Messer Filippo da Caprona und andere Adlige und Popolanen von Pisa gefangen und ließ sich unter Anwendung von Gewalt zum unbeschränkten Gebieter von Pisa auf zwei Jahre wählen. Dies geschah am 29. April 1328; der Graf von Oettingen aber mußte mit Schimpf und Schande nach Rom abziehen. Man erzählte zwar, Castruccio habe ihn mit Geld abgefunden, damit er sich nicht bei dem Baier oder dessen Gemahlin über ihn beschwere; sicher aber ward dieser Vorfall Ursache, daß der Baier im Stillen einen großen Unwillen gegen Castruccio faßte, woraus ohne Zweifel noch viele und mannigfache Weiterungen gefolgt wären, wenn Castruccio länger gelebt hätte.

84. Wie Castruccio Pistoja belagerte. Im Jahre 1328 erhob sich zwischen der Gemeinde von Florenz und Messer Filippo da Sangineto, den der Herzog von Calabrien an seiner Stelle als Kriegsobersten in Florenz zurückgelassen hatte, großer Streit, weil der letztere verlangte, daß außer den zweihunderttausend Goldgulden, die der Herzog laut Vertrag jährlich für seine Signorie zu empfangen hatte und für die er tausend Reisige unterhalten sollte (während er doch damals nur achthundert unterhielt), die Florentiner auch noch auf ihre Kosten Pistoja und Santa Maria a Monte versehen sollten; es genügte ihm nämlich der Aufwand nicht, den Florenz für die Söldner trug, indem die Florentiner außer der besoldeten Reiterschaar noch tausend Fußgänger in Pistoja und im Schlosse Santa Maria a Monte fünfhundert unterhielten, sondern Messer Filippo verlangte, daß sie auch die Lebensmittel für die betreffenden Ortschaften auf ihre Kosten beschaffen sollten, während doch der Herzog die uneingeschränkte Herrschaft über Pistoja und Santa Maria a

Monte in Anspruch nahm und ausübte. Hieraus erwuchs großer Aerger und Verdruß zwischen den Rektoren von Florenz und dem Messer Filippo und dessen Räthen, und zwar hatten die Florentiner gerechte Ursache ärgerlich zu sein, weil Messer Filippo, als er die Stadt Pistoja eroberte, sie mit seinem Kriegsvolk ausgeraubt und von allen Unterhaltsmitteln entblößt hatte und sie nun nicht einmal mit Lebensmitteln versehen wollte, von dem Gelde, welches ihm von den zweihunderttausend Goldgulden nach der Bezahlung der Söldner, nämlich seiner Reisigen, übrigblieb, obwohl er dies reichlich zu thun vermocht hätte; doch schickte er es dem Herzog in das Reich zurück. Während nun dergestalt die Florentiner durch diesen Zwist erregt und bedrängt wurden, häufte sich Verlust auf Verlust und zu der Schmach kam Gefahr, wie wir noch erzählen werden; zunächst erfand sich, daß Pistoja gegen die viertausend Goldgulden, welche es einbrachte, den Florentinern mehr als hunderttausend Goldgulden kostete, zur Beeinträchtigung und Schande der Commune von Florenz, wie auch ihres Signore des Herzogs. — Als Castruccio von diesem Zwiespalt erfuhr und ferner vernahm, daß Pistoja nur noch auf zwei Monate verproviantiert sei, sandte er, von dem sehnsüchtigen Wunsche beseelt, die Stadt wieder zu erobern und sich an Messer Filippo und den Florentinern für die Schmach zu rächen, welche ihm der Verlust von Pistoja zugezogen zu haben schien, als umsichtiger und tapferer Herrscher sein Kriegsvolk in der Stärke von tausend Reisigen und vielem Fußvolk zur Belagerung der Stadt aus, am 13. Mai 1328, während er selbst in Pisa blieb, um für die Rüstung und Verproviantierung jener Schaar zu sorgen. Auch schickte die Pisaner insgemein mit ihrem Carroccio aus, die meisten freilich sehr wider ihren Willen, und endlich traf er selbst am 30. Mai mit dem ganzen Reste seiner Kriegsmacht bei dem

Belagerungscorps ein. Hier sah er sich dann an der Spitze von siebenzehnhundert Reisigen und unzähligem Kriegsvolk. Die Stadt wurde nun von den Seinen rings umgeben und zahlreiche Befestigungen angelegt, sodaß niemand ein- oder ausgehen konnte, da er auch die Wege unwegsam gemacht, Gräben gezogen und Schanzen und Zäune von bewunderungswürdiger Arbeit aufgerichtet hatte, damit weder jemand von Pistoja fortgehen noch auch die Florentiner ihn stören oder die Seinen von außen her auf irgend einer Seite angreifen könnten.

85. Wie die Florentiner einen gewaltigen Kriegszug unternahmen, um die Stadt Pistoja zu entsetzen und wie diese von Castruccio vertragsweise eingenommen wurde. Als Castruccio, wie erzählt, die Belagerung von Pistoja begonnen hatte, unternahm er häufig Angriffe auf die Stadt mittels Sturmböcke, Mauerbrecher und hölzerner Belagerungsthürme; auch füllte er bald hier bald dort die Gräben aus; doch richtete er dabei wenig oder nichts aus, weil die Stadt sehr starke Mauern hatte, die mit zahlreichen Thürmchen und Warten versehen und durch einen zwiefachen Graben gedeckt waren, welche Befestigungen Castruccio selbst hatte anlegen lassen. Auch befand sich drinnen eine florentinische Besatzung von dreihundert Berittenen und tausend Fußgängern, eine erlesene Schaar zur Bewachung und Vertheidigung — die guelfischen Bürger ungerechnet —, welche häufig Ausfälle machte, das feindliche Lager angriff und den Gegnern Verluste beibrachte. Auch die florentinische Schaar, welche in Prato lag, griff die Belagerer wiederholt an, konnte aber nicht viel ausrichten, weil Castruccio sein Lager allzu stark befestigt hatte. Inzwischen ließen die Florentiner den Thurm und die Mauern und alle Häuser und Befestigungen des Schlosses Santa Maria a Monte zerstören und mittels Spitzhacken auseinander reißen und legten dann Feuer an und

brannten alles nieder, am 15. Juni des Jahres, weil sie nicht die Mittel besaßen so viele Vesten zu bewachen, sowie auch wegen der erwähnten Zwistigkeit, die sich aus Anlaß der Bewachung zwischen ihnen und den Leuten des Herzogs erhoben hatte, und in der Hoffnung Castruccio von Pistoja abzuziehen oder wenigstens seine Kriegsmacht zu verringern, wenn er zur Vertheidigung von Santa Maria a Monte herbeieile. Aber jener als zielbewußter und tapferer Held rührte sich nicht von Pistoja, sondern betrieb die Belagerung nur mit um so größerem Nachdruck. Da nun die Florentiner erwogen, daß Pistoja mit Lebensmitteln nicht versehen sei und sich auch keine beschaffen ließen ohne Aufstellung einer starken Kriegsmacht oder Kampf mit Castruccio, so versammelten sie ihre ganze Bundesgenossenschaft. Von dem Legaten der Lombardei, welcher in Bologna sich aufhielt, erhielten sie fünfhundert Reisige, denen sie zehntausend Goldgulden als Bezahlung geben mußten, und von den Bolognesen vierhundert Reisige; ferner von der Gemeinde Siena zweihundert Berittene sowie sanesische Schützen zu Fuß, und von Volterra, San Gimignano, Colle, Prato, den guelfischen Grafen Guidi und anderen Bundesgenossen zusammen etwa dreihundert Berittene; endlich vom Messer Filippo da Sangineto, dem herzoglichen Kriegsobersten achthundert Berittene, während er hätte tausend stellen sollen. Wegen dieses Ausfalles besoldete die Commune von Florenz außer diesen noch vierhundert und sechszig, welche unter der Fahne von Florenz einherzogen und von Messer Gian di Bovilla aus Frankreich und Messer Vergiù di Landa von Piacenza befehligt wurden. Als diese Reiterei beisammen war, waren es etwa zweitausendsechshundert Berittene, eine sehr schöne und brave Truppe, zum größeren Theil Franzosen; dazu kam ein sehr starkes Fußvolk. Nachdem man auf dem heiligen Kreuzesplatze vom Cardinallegaten das Banner

der Kirche und das Kreuz empfangen hatte, zog der Kriegsoberst am Dienstag dem 13. Juli mit einem Theil der Truppen ab und ging nach Prato; am folgenden und zweiten Tage darnach setzte sich auch die übrige Reiterei und das Fußvolk von Florenz aus in Bewegung. Am Montag dem 19. Juli zog das gesammte Florentinische Heer in Schlachtordnung aus Prato aus und lagerte jenseits der Brücke von Agliana;[1] am folgenden Tage nahm es bei Capannelle[2] Stellung, in nächster Nähe von Castruccio. Doch hielten beide Heere mit einander Frieden, da Castruccio versprochen und zugesagt hatte sich zur Schlacht zu stellen. Einen ganzen Tag lang stand das Florentinische Heer in Schlachtordnung auf dem Felde, zum Kampfe bereit; aber Castruccio, der ein so zahlreiches, treffliches und kampfbegieriges Kriegsvolk sah und wußte daß er weniger Reiterei hatte, wollte es auf den Zufall einer Schlacht nicht ankommen lassen. Vielmehr war er mit größter Umsicht und aufs eifrigste in eigener Person geschäftig, rings um seine Schaar, besonders auf der Seite, wo er voraussah, daß die Florentiner Stellung nehmen würden, Verhaue aus gefällten Bäumen sowie Gräben und Zäune herzustellen. Als die Florentiner sich dergestalt in ihrer Erwartung getäuscht sahen, indem Castruccio die Schlacht verweigerte, lösten sie ihre Schlachtreihen auf, zogen rechter Hand und lagerten in der Gegend der Burra-Brücke,[3] während, wenn sie nach links gegen den Ombrone gezogen wären, Castruccio gezwungen gewesen wäre sich zur Schlacht zu stellen, oder die Florentiner hätten Pistoja gewaltsam entsetzt und zwischen dieser Stadt und Serravalle, von wo die

1) Agliana heißt eine Gegend am Ombrone im Pistolesischen. — 2) Ombronethal, im Sanesischen. — 3) Val-di-Bure, etwas nördlich Pistoja.

Lebensmittel für die Truppen des Castruccio herbeigeführt wurden, sich aufgestellt. Aber wen Gott verderben will, dem verwirrt er den Verstand. So erwählten also die Florentiner das Unvortheilhafteste und drängten sich auf den Hügel von Rigalta[1]) zusammen, wo Castruccios Schaar die Vortheile des Terrains für sich hatte und wo überdies Castruccio die meisten Schanzen aufgeworfen und unzähliges Fußvolk zur Vertheidigung liegen hatte. Hier lagen sie acht Tage, während welcher die beiden feindlichen Heerhaufen öfter mit einander scharmützelten; doch kamen die Florentiner wenig vorwärts, denn was sie etwa bei Tage eroberten, wurde ihnen bei Nacht durch die Leute des Castruccio wieder abgenommen und durch Verhaue befestigt. Auch störte der Umstand die Unternehmung nicht wenig, daß Messer Filippo, der herzogliche Kriegsoberst der Florentiner, erkrankte und sich überdies mit dem Marschall schlecht vertrug, der die Reiterei der Kirche und der Bolognesen befehligte, indem der eine diesen, der andere jenen Weg einschlagen wollte. Es kam hinzu, daß unter den Söldnern der Kirche viele Deutsche waren, die oftmals vertraulich zu den Truppen Castruccios gingen, sodaß der Verdacht aufkam, Castruccio habe verschiedene deutsche Anführer der kirchlichen Miliz bestochen. Aus diesen Ursachen und auch deshalb, weil der Legat zu Bologna sein Kriegsvolk für seine Unternehmungen in der Romagna zurückzuhaben wünschte, wurde in Florenz als das am wenigsten Schädliche beschlossen, die Schaar zurückzurufen und gegen Pisa zu streifen, in Prato aber Leute und Lebensmittel zurückzulassen, um, wenn Castruccio die Belagerung von Pistoja aufhebe, von hier aus die Stadt zu verproviantieren. So wurde das Lager abgebrochen; am 28. Juli setzten sich die Florentiner

1) Gegend unmittelbar bei Pistoja. (Vorort von Pistoja?).

zum Treffen geordnet unter Trommelklang und indem sie Castruccio zur Schlacht aufriefen, in Bewegung; als er sich aber nicht stellte, zogen sie nach Prato ab; ein beträchtlicher Theil des Heeres ritt auf der Straße von Signa in das untere Arnothal und nahm den Schein an, als gelte es die Guisciana zu überschreiten und gegen Lucca zu ziehen, und ein Theil ging auch über den Fluß; der Marschall der Kirche aber streifte mit starker Reiterei und Fußvolk gegen Pisa und nahm und verbrannte Pontadera.[1]) Weiter aber bemächtigte er sich nach heftigem Kampfe des Arnokanals, wobei er viel Volk tödtete oder gefangen nahm. Ebenso wurde Casciana genommen und bis San Savino und in die Nähe der Markusvorstadt von Pisa gestreift, wobei man viele Gefangene und ungeheuere Beute machte, weil nämlich die Pisaner gar keine Vorsicht beobachtet hatten; man fand sie vielmehr schmausend vor gedecktem Tische, und nirgends gab es Reiter oder Fußvolk zur Abwehr, da die gesammte Macht beim Heere von Pistoja war, sodaß man ohne Widerstand bis zu den Thoren von Pisa reiten konnte. Aber Castruccio ließ sich auch durch diesen Streifzug der Florentiner gegen Lucca oder Pisa nicht von der Belagerung von Pistoja ablenken, da er merkte, daß bereits Mangel an Lebensmitteln herrschte. Die Belagerten aber, deren Anführer Messer Simone della Tosa war, wurden, als sie die Florentiner, ohne sie entsetzt zu haben, abziehen sahen, sehr erzürnt auf sie und da ihnen auch die Lebensmittel ausgingen, so traten sie mit Castruccio in Unterhandlung und vereinbarten, die Stadt ihm zu übergeben unter der Bedingung, daß jeder mit dem was er mit sich führen könne ungefährdet abziehen, wer aber Bürger in Pistoja sein wolle, dort bleiben dürfe. So geschah es denn

1) Pontedera (Ponte d' Era), an der unteren Era.

auch und am Morgen des 3. Augusts 1328, einem Mittwoch, wurde Pistoja an Castruccio übergeben. Und der Leser vergegenwärtige sich wohl, ob nicht diese Unternehmung den Florentinern Schimpf und Schande, Verluste und Kosten gebracht hat; fast unglaublich muß es erscheinen, daß Castruccio mit etwa sechszehnhundert Berittenen die Belagerung aufrecht erhalten hat und die Florentiner, welche in ihrem Heere und in Pistoja im Ganzen dreitausend oder mehr Reisige, vortreffliches Kriegsvolk, sowie ungeheure Mengen von Fußkämpfern hatten, ihn nicht aus seiner Stellung verdrängen konnten. Aber was Gott einmal verhängt hat, kann keine menschliche Macht oder Einsicht ändern!

86. Wie Herzog Castruccio, Herr von Pisa, Lucca und Pistoja, und Messer Galeasso de' Visconti von Mailand starben. Als Castruccio durch seine Klugheit und Umsicht, wie wir berichtet, Pistoja zurückerobert hatte, traf er seine Anstalten, versah die Stadt mit Kriegsvolk, Lebensmitteln und Waffen, rief die Ghibellinen zurück und zog dann in großem Glanz und Ruhm nach Lucca wie ein triumphierender Imperator. Und er befand sich auf dem Gipfel der Macht, war in Folge seiner kühnen Unternehmungen gefürchtet und berühmt, wie dies seit dreihundert Jahren kein italienischer Signore oder Gewaltherrscher gewesen war, soweit ich aus den Chroniken ersehen habe; ferner aber war er Herr der Städte Pisa, Lucca, Pistoja, der Lunigiana und eines großen Theils der Riviera di Levante von Genua und sah sich als Gebieter von dreihundert festen Schlössern. Aber nach dem Rathschluß Gottes, der den Großen wie den Kleinen und den Reichen mit dem Armen gleichmäßig der Natur ihren Zoll entrichten läßt, wurde Castruccio in Folge des Uebermaßes von Anstrengungen, denen er sich vor Pistoja regellos unterzogen hatte, indem er bewaffnet bald zu Roß,

bald zu Fuß umhereilte, um die Wachen zu besorgen oder wo es bei den Seinen fehlte Abhilfe zu schaffen, Verschanzungen aufzurichten oder einzureißen, wobei er oft mit eigenen Händen zugriff, damit jeder sich anstrenge, und dies alles in der Hitze der Hundstage, von einem beharrlichen Fieber ergriffen und auf ein schweres Krankenlager geworfen. Ebenso erkrankten, nachdem das Heer von Pistoja heimgekehrt war, viele treffliche Kriegsleute des Castruccio und starben in großer Zahl; so erkrankte neben anderen bemerkenswerthen Persönlichkeiten Messer Galeasso Visconti von Mailand, welcher unter Castruccio diente, im Schlosse Pescia und starb hier in Kurzem, gebannt und in sehr ärmlichen Umständen, er, der ein so großer Herr und Gebieter gewesen war, indem er, ehe ihn der Baier stürzte, die Signorie über Mailand und sieben Nachbarstädte, nämlich Pavia, Lodi, Cremona, Como, Bergamo, Novara und Vercelli als unbeschränkter Gebieter ausgeübt hatte; und doch starb er in kläglichster Weise, als ein Söldner, von der Barmherzigkeit des Castruccio abhängig. Sein Fall aber zeigt, daß Gott zwar sein Urtheil aufschiebt, aber nicht unausgeführt läßt. Als nun Castruccio erkrankte und vernahm, daß der Baier Rom verlassen habe, den er beleidigt zu haben meinte, indem er das Unternehmen gegen Neapel durch sein Verweilen in Toskana vereitelt und die Stadt Pisa unter seine Signorie gestellt hatte gegen den Willen und Befehl des Baiern, da beschlich ihn die Furcht, der Baier könne auch ihn seiner Herrschaft und seines Besitzes berauben, wie er es mit Galeasso von Mailand gemacht; daher ließ er insgeheim mit den Florentinern über eine Vereinbarung unterhandeln. Aber nach Gottes Rathschluß überwältigte ihn die Krankheit derart, daß dies unterblieb und er schon schwer erkrankt sein Testament machte, laut welchem er seinem ältesten Sohn Arrigo das Herzogthum von Lucca

vermachte. Dieser sollte, sobald er, der Vater, gestorben wäre, ohne eine Todtenklage zu veranstalten, mit seiner Reiterei nach Pisa eilen, die Stadt überwältigen und sie seiner Signorie unterstellen. Nachdem er dies angeordnet hatte, schied er am Sonnabend dem 3. September des Jahres 1328 aus diesem Leben. Dieser Castruccio war eine überaus gewandte Persönlichkeit, sehr groß und von angenehmem Aeußeren, wohlgewachsen und schlank; sein Teint war rein, seine Gesichtsfarbe spielte ins Bleiche; die Haare waren schlicht und blond, der Gesichtsausdruck anmuthig. Er hatte als er starb ein Alter von siebenundvierzig Jahren erreicht. Kurz vor seinem Tode, als er schon merkte, daß er sterben müsse, sprach er zu einigen seiner vertrautesten Freunde: Ich sehe, daß ich sterben muß, und wenn ich gestorben bin, so werdet ihr bald disasseroccato sehen, ein Ausdruck in lucchesischer Mundart, deren er sich gewöhnlich bediente; in der sonstigen Sprache will das besagen: ihr werdet eine Revolution erleben. Und er redete wahr, wie man bald ersehen wird. Soviel wir aber von seinen vertrautesten Freunden und Verwandten erfahren haben, so beichtete er und empfing die Sacramente und das heilige Oel mit großer Andacht; doch verblieb er in seinem großen Irrthum, indem er niemals anerkannte, daß er durch den Anstoß, den er der heiligen Kirche gegeben, Gott selbst beleidigt habe; er glaubte vielmehr in seinem Gewissen recht gehandelt zu haben, zu Gunsten des Kaiserreichs und seiner Gemeinde. Als er nun in dieser Verfassung aus dem Leben schied, wurde sein Tod bis zum 10. September verheimlicht, sodaß inzwischen sein Sohn Arrigo sowohl Lucca wie Pisa mit seiner Reiterschaar einnehmen konnte, und zwar wurde die pisanische Bevölkerung, wo immer sich eine Gelegenheit oder Möglichkeit bot, gewaltsam zu Boden geworfen. Dann kehrte man nach Lucca zurück, wo

die Todtenklage veranstaltet wurde. Das ganze Kriegsvolk legte schwarze Gewänder an; zehn Rosse aber wurden mit seidenen Fahnen und zehn Bannern bedeckt, je zwei, welche die Wappen des Reichs und seine eigenen und je eins, welches diejenigen der Gemeinden Pisa, Lucca, Pistoja und Luni enthielten; so wurde er unter großen Feierlichkeiten zu Lucca im Kloster der Minoriten von San Francesco beigesetzt, am 14. September. Es war aber dieser Castruccio ein tapferer hochgemuther Tyrann, klug, verständig, umsichtig, ausdauernd, schlachtenfroh und kriegskundig, voll kühnen Unternehmungsgeistes und wurde weit und breit gefürchtet und geschent. Er vollbrachte in seinem Leben viele schöne und ruhmvolle Thaten; aber freilich war er seinen Mitbürgern wie auch den Florentinern, Pisanern und Pistolesen, ja ganz Toskana eine wahre Geißel während der fünfzehn Jahre, die er in Lucca herrschte. Denn er war grausam, ließ viele Menschen tödten und foltern, war für empfangene Dienste in seinen Bedrängnissen und Nöthen undankbar und verlangte immer nach Leuten und nach neuen Freunden; auch war er sehr prahlerisch und auf seine Stellung und Herrschaft eingebildet, ja, er glaubte, er müsse Herr von Florenz und König von Toskana sein. Ueber seinen Tod empfanden die Florentiner keine geringe Freude und Erleichterung; kaum vermochten sie zu glauben, daß er wirklich todt sei. — In Betreff dieses Todesfalles liegt es mir, dem Erzähler, ob, eines Vorkommnisses zu gedenken, welches mir begegnet ist. Als nämlich Castruccio in Lucca war und ich die großen Wirren und schier unerträglichen Verfolgungen sah, welche er gegen meine Vaterstadt ins Werk setzte, theilte ich das mittels eines Briefes dem Maestro Dionigio aus Borgo a San Sepolcro, meinem treuen Freund vom Orden der Augustiner, Meister der Gottesgelehrtheit und Philosophie zu Paris, mit und bat ihn, er möge mir angeben,

wann unser Unglück sein Ziel erreichen werde. Er aber antwortete mir brieflich in Kürze und schrieb: „Ich sehe Castruccio todt; und am Ende des Krieges werdet ihr die Signorie von Lucca durch die Hand eines gewinnen, welcher ein schwarz und rothes Wappen hat, freilich unter großen Mühen und Kosten und zum Schimpf unserer Gemeinde, und ihr werdet es nur kurze Zeit beherrschen." Ich empfing diesen Brief aus Paris in den Tagen als Castruccio den Sieg von Pistoja errungen hatte, und schrieb dem Maestro zurück, Castruccio befinde sich in größerer Macht und größerem Glanze als je. Aber er antwortete umgehend: „Ich kann jetzt nur bestätigen, was ich im vorigen Briefe geschrieben habe. Und wenn Gott seinen Rathschluß und den Lauf der Himmel nicht geändert hat, so sehe ich Castruccio todt und begraben." Als ich aber diesen Brief erhielt, zeigte ich ihn meinen Collegen den Prioren, da ich damals zu diesem Collegium gehörte, denn wenige Tage vorher war in der That Castruccio gestorben und das Urtheil des Maestro Dionigio stellte sich bis auf den letzten Buchstaben als eine Wahrsagung heraus. —

91. Wie die Pavesen das Geld raubten, welches der Papst für seine Reisigen schickte. Als zu Anfang des Juli vom Hofe zu Avignon der Sold für die Truppen, welche die Kirche unter ihrem Legaten in der Lombardei hielt, in der Höhe von sechszigtausend Goldgulden mit einer Begleitungsmannschaft von hundertundfünfzig Berittenen nach Italien kam und durch das Gebiet von Pavia diesseit des Po geführt wurde, legte sich das Aufgebot der Pavesen, welche zu den Rebellen der Kirche gehörten, von der Ankunft des Geldes benachrichtigt, in einen Hinterhalt und stürzte sich, nachdem ein Theil der Bedeckung vorbeigezogen war, auf den Rest, den sie zersprengten und so einen Theil des

Geldes, mehr als dreißigtausend Goldgulden, raubten, die Gefangenen, Saumthiere, Pferde und Waffen ungerechnet.

93. Wie Parma und Reggio sich gegen den Legaten und die römische Kirche auflehnten. Am 1. August des Jahres entzogen die Einwohner von Parma im Einverständniß mit ihren Signoren, den Rossi, die Stadt Parma der Herrschaft der Kirche und verjagten die Kriegsleute und Beamten des Legaten, indem sie der Kirche vorwarfen, daß dieselbe sie allzu sehr bedrücke. Und dies war in der That die Wahrheit, wennschon andererseits die von Parma der Kirche überhaupt nicht sehr ergeben waren und sich bei verschiedenen Gelegenheiten als schlechte Guelfen und ungetreue Anhänger der Kirche erwiesen hatten. In derselben Weise fiel am folgendem Tage Reggio ab und schloß mit Messer Cane, Signore von Verona, und mit Castruccio ein Bündniß, worüber die Florentiner und die übrigen Guelfen von Toskana nicht wenig zürnten.

94. Wie der Baier, welcher sich Kaiser nennen ließ, mit seinem Gegenpapst Rom verließ und nach Viterbo ging. Inzwischen befand sich der Baier zu Rom in großer Geldverlegenheit, da ihn nämlich König Friedrich von Sicilien, die von Saona, die vertriebenen Genuesen und die übrigen Ghibellinen Italiens mit ihren Contingenten und dem Gelde, welches sie zur rechten Zeit zu liefern versprochen hatten, im Stich ließen; sein Kriegsvolk aber war in Folge des Mangels bereits in Uneinigkeit gerathen und wurde von den Römern mit sehr ungünstigem Auge angesehen. Da nun auch das Kriegsvolk König Roberts in der Campagna und der Terra di Roma bereits festen Fuß gefaßt hatte, so vermeinte der Baier in Rom nicht länger ohne Gefahr für sich und seine Leute verweilen zu können. So sandte er denn seinen Marschall mit achhundert Berittenen nach Viterbo

voraus, brach dann selbst nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen am 4. August des Jahres 1328 auf und kam am 6. nach Viterbo. Die Römer aber legten bei seinem Abmarsch ihre Zuneigung zu ihm an den Tag, indem sie ihn und den falschen Papst und seine Krieger schmähten, dieselben Ketzer und Gebannte hießen und laut riefen: Nieder mit ihnen, nieder, es lebe die heilige Kirche! Ja, sie verwundeten die Abziehenden durch Steinwürfe und tödteten einzelne Krieger und folgten den Abziehenden undankbarer Weise höhnend und spottend nach, sodaß der Baier in große Furcht gerieth und in fluchtähnlicher Weise schimpflich von dannen zog. In der Nacht nach dem Tage aber, an welchem er Rom verlassen hatte, zog dort Bertoldo Orsini, Nepote des Cardinallegaten, mit seinem Kriegsvolk ein, und am folgenden Morgen Messer Stefano della Colonna, welche beiden Männer zu Senatoren des römischen Volkes gemacht wurden. Am 8. August erschienen der Cardinallegat und Messer Napoleone Orsini mit ihrem Anhang, mit großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen aufgenommen. Diese brachten die heilige Stadt Rom wieder unter die Herrschaft der heiligen Kirche und veranstalteten zahlreiche Untersuchungen gegen den bereits verfluchten Baiern und den falschen Papst, und ließen sämmtliche von diesen ausgegangene Verordnungen und Privilegien auf dem Platze des Capitols verbrennen. Ja, selbst die Kinder der Römer zogen auf die Todtenhöfe, wo die Leichen der gefallenen Deutschen und anderer, die dem Baier gefolgt, beerdigt waren, zogen dieselben aus den Gräbern, schleiften sie durch Rom und stürzten sie in den Tiber. Diese Vorgänge brachten nach Gottes gerechtem Rathschluß dem Baier und seinem Gegenpapst und ihren Anhängern großen Schimpf und Abscheu und waren Zeichen ihres künftigen Untergangs und Falls. In Folge ihres Abzugs entflohen auch aus Rom Sciarra

della Colonna und Jacopo Savelli mit ihrem Anhang, welche den Anlaß dazu gegeben hatten, dem Baier die Signorie von Rom zu übertragen; ihre Paläste und Güter aber wurden von der Menge niedergerissen und sie selbst verdammt. Endlich am 18. August zog in Rom Messer Guglielmo d' Ebole mit achthundert Berittenen König Roberts und starkem Fußvolk ein und ward unter großen Ehrenbezeugungen empfangen, sodaß nunmehr die Stadt gesichert und gänzlich zum Gehorsam gegen die heilige Kirche und König Robert zurückgeführt war.

95. Wie der Baier in Folge eines Abkommens, welches ihm die Stadt Orvieto in die Hände liefern sollte, gegen Bolsena zog. Nachdem der Baier mit seiner Macht, welche sich noch außer den Italienern auf mehr als zweitausendfünfhundert deutsche Reiter belief, nach Viterbo gekommen war, überzog er das Gebiet von Orvieto, nahm dort mehrere Schlösser und Dörfer und that vielen Schaden. Am 10. August des Jahres umlagerte er das Schloß Bolsena, welches er ununterbrochen bestürmen ließ; und zwar machte er hier Halt in Folge eines Einverständnisses, welches er in Orvieto angeknüpft, und wonach ihm die Stadt übergeben werden sollte. Am Vorabend des Marienfestes im August nämlich, welches das Hauptfest der Orvietaner ist,[1]) sollten ihm, wenn die Bürger zur Messe gegangen wären, die Verräther drinnen das Thor, welches auf die Straße von Bagnora führt, überliefern. Und schon war der Marschall mit tausend Reitern unterwegs; nach dem Rathschluß unserer Herrin[2]) wurden jedoch das Einverständniß und der Verrath in dem Augenblick entdeckt als der Marschall ankam, und die Verräther ergriffen und gerichtet. Am folgenden Tage brach

1) d. i. des Festes der Himmelfahrt Mariä, 15. August. — 2) d. i. der Jungfrau Maria.

dann der Baier, da er seine Absicht vereitelt sah, von Bolsena auf und ging wieder nach Viterbo, von wo er dann am 17. August nebst seinem Gegenpapst und dessen Cardinälen sowie seiner gesammten Kriegsmacht abzog. Er ging nach Todi, ohne sich an das Abkommen mit den Einwohnern zu halten, welche ihm viertausend Goldgulden unter der Bedingung gereicht hatten, daß er ihre Stadt nicht betrete. Er aber zog trotzdem in Todi ein, legte den Todinern zehntausend Goldgulden auf und trieb die Guelfen aus, während der Gegenpapst aus Geldmangel die Kirche von Santa Fortunata aller Juwelen und heiligen Geräthe einschließlich der silbernen Altarleuchter beraubte, welche Dinge einen sehr hohen Werth ausmachten. Von Todi sandte der Baier den Grafen von Oettingen mit fünfhundert Reitern als Grafen der Romagna aus, welcher, durch die Ghibellinen der Romagna verstärkt, sengend und brennend bis zu den Thoren von Imola vordrang. Auf der anderen Seite ließ er seinen Marschall mit tausend Reitern nach Fuligno ziehen, welches er durch Verrath zu nehmen hoffte. Doch wurde dies durch Gottes Rathschluß vereitelt, sodaß der Marschall wieder nach Todi zog, unterwegs aber durch das Herzogthum[1]) hin sengte, brannte und plünderte.

96. Wie der Baier in Todi Anstalten machte Florenz anzugreifen und wie die Florentiner ihre Vorkehrungen trafen. Als zur angegebenen Zeit der Baier in Todi lag und von dort aus die Romagna und das Herzogthum mit so großen Verheerungen heimsuchte, wurde er von den aus Florenz vertriebenen Ghibellinen und den Aretinern und andern dem Reiche ergebenen Toskanesen vielfach bestürmt, er möge nach Arezzo gehen und von dort aus

1) Herzogthum Spoleto.

Florenz angreifen, gleichzeitig aber veranstalten, daß Castruccio, der damals noch lebte und wegen des Sieges über die Florentiner bei Pistoja sehr hochgemuth war, mit seiner Kriegsmacht über die Ebene gegen Prato heranrücke, die Ubaldiner aber mit der Schaar des Grafen von Oettingen und den Ghibellinen der Romagna das Mugello[2]) zum Aufstand brächten und den Florentinern auf allen Seiten die Wege abgeschnitten würden. Man wies dem Baier nach, daß er, sobald er Florenz besiegt habe (was ihm keineswegs unmöglich war) Herr von Toskana und Lombardien und dann leicht genug im Stande sein werde das Reich Apulien zu erobern und König Robert zu überwältigen. Der Baier zeigte sich nicht abgeneigt, hatte die Sache bereits in Bedenken genommen und ließ Anstalten für seinen Zug nach Arezzo treffen. Die Florentiner befanden sich in großer Furcht und Bedrängniß, zumal da es die Zeit der Ernte war und große Theuerung herrschte, sodaß, wenn die Ankunft des Baiern wirklich erfolgt und der von den Ghibellinen entworfene Plan zur Ausführung gekommen wäre, es den Florentinern äußerst schwer gefallen sein würde ihre Stadt zu versorgen; und sie schwebten daher in der größten Besorgniß, da sie sich an vielen Seiten von so bedeutenden feindlichen Mächten umgeben sahen. Doch verzweifelten sie weder noch benahmen sie sich feige und erbärmlich, denn sie wußten, daß umkommt, wer an der Feigheit seine Stütze sucht und daß schon ein geringer Grad von Umsicht und Energie manche Unfälle überwinden kann. So faßten denn die Florentiner Muth und ließen mit großer Umsicht und weisem Bedacht die Castelle des Arnothales, nämlich Monte Varchi, Castello San Giovanni, Castello Franco und L'Ancisa befestigen und mit Lebensmitteln und

1) Gegend im oberen Sievethal.

allem was zur Gegenwehr und zum Kampfe dienen mag versehen. In jede dieser Burgen wurden dann zwei Anführer aus der Zahl der angesehenen Bürger, einer von Adel und ein Popolane, mit einer Reiterschaar und einer beträchtlichen Anzahl guter Bogenschützen entsandt. Desgleichen sorgten sie für Prato, Signa, Artimino und alle Schlösser des unteren Arnothales und ließen ferner das ganze offene Land von Lebensmitteln und Stroh entblößen und alles in die Stadt und die festen, ummauerten Orte schaffen, damit die Feinde keinen Unterhalt für sich und ihre Thiere fänden. Auch entboten sie ihre Bundesgenossen und stellten Tag und Nacht durch die ganze Stadt und auf den Thoren und Thürmen und Mauern Wachtposten auf und ließen die Stadt an allen Stellen, wo sie Blößen darbot, sichern. Als kühne Männer waren sie dergestalt darauf gefaßt, sich allen noch so großen Leiden zu unterziehen, um mit Gottes Hilfe ihre Stadt aufrecht zu erhalten. Auch beschlossen sie an König Robert und den Herzog[1]) eine Botschaft zu senden, was sie auch thaten, daß der Herzog alles hintansetzen und in Person mit seiner Streitmacht zur Vertheidigung der Stadt Florenz herbeieilen möge; würde er ausbleiben, so war die Gemeinde entschlossen, die zweihunderttausend Gulden, welche sie vertragsmäßig dem Herzog als Sold zu geben hatte, nur in der Höhe auszuzahlen, bis zu welcher sich der Sold der Reiter, welche der Kriegsoberst Messer Filippo di Sangineto hielt, belaufen würde, was höchstens hundert und zehntausend Gulden im Jahre ausmachen konnte; den Rest aber wollte die Gemeinde zu Ausgaben für den Krieg verwenden. Dieses Gesuch kam dem König wie dem Herzog sehr ungelegen; obschon sie aber die Bedrängniß der Florentiner wahrnahmen, so sollte die

1) Karl von Kalabrien.

Person des Herzogs doch nicht im Kampfe gegen den Baier aufs Spiel gesetzt werden, sondern sie beschlossen, Messer Beltramon dal Balzo mit vierhundert Reisigen auf Kosten der Florentiner zu senden, um die letzteren zu befriedigen. Diese Hülfe wäre denn freilich zu spät gekommen: aber Gott, dessen Erbarmen in den Bedrängnissen und Nöthen unserer Gemeinde sich nie deutlicher auswies als damals, befreite uns nach seinem Rathschluß in kürzester Frist von dem grausamen Tyrannen Castruccio, der, wie wir erzählt haben, starb, und ließ auch sonst verschiedene Veränderungen und Vorfalle, deren wir noch gedenken werden, bei dem verfluchten Baier eintreten, sodaß Gott uns nicht nur rettete, sondern uns sogar zu Sieg, Gedeihen und Glück führte.

97. Wie der Tyrann Messer Passerino Signore von Mantua getödtet wurde. Am 14. August des Jahres 1328 kam Luigi da Gonzaga von Mantua in Folge einer Verabredung mit Messer Cane, Signore von Verona, und von dessen Reitern unterstützt insgeheim nach Mantua, verrieth Messer Passerino und sprengte durch die Stadt unter dem Rufe: Es lebe das Volk, nieder mit Messer Passerino und seinen Steuern! Als sie nun in leidenschaftlicher Erbitterung auf den Markt kamen, stießen sie dort auf den besagten Messer Passerino, der vollständig überrascht ohne Waffen zu den erwähnten Reitern gesprengt kam, um zu erfahren, was der Lärm bedeute. Alsbald aber spaltete ihm Luigi da Gonzaga durch einen Säbelhieb das Haupt, sodaß Passerino sofort todt zu Boden sank: dann ergriff er den Sohn und den Enkel des Messer Passerino und ließ den Sohn, einen boshaften, tückischen Menschen, von dem Sohne des Messer Francesco della Mirandula niederhauen, dem Messer Passerino verrätherischer Weise und gegen alles Recht den Vater getödtet hatte. Dann machte er sich zum Signore der Stadt. So

zeigte sich das Urtheil Gottes nach dem Worte seines heiligen Evangeliums: „Ich werde meinen Feind mit meinem Feinde tödten," indem ein Tyrann den anderen zu Fall brachte. Dieser Messer Passerino entstammte der mantuanischen Familie der Bonapoli;[1]) seine Voreltern waren Guelfen gewesen; er aber, um Signore und Tyrann zu werden, trat zu den Ghibellinen über und verjagte die Seinigen und alle einflußreichen Bürger von Mantua. Er war klein von Statur, aber sehr verschlagen und umsichtig, auch sehr reich; lange Zeit war er Signore von Mantua wie auch von Modena; er war es auch, der im Jahre 1325 die Bologneſen schlug, aber nachdem in diesem Sieg seine Herrschaft ihren Höhepunkt erreicht hatte, sank nach dem Rathschlusse Gottes sein Ansehen von Tag zu Tage.

98. Wie die von Fermo in der Mark San Lupidio eroberten. Im genannten Monat August des Jahres gewannen die Einwohner der Stadt Fermo in der Mark durch Verrath das Schloß San Lupidio,[2]) welches sie überrannten und gänzlich ausplünderten; auch vertrieben sie unter großem Blutvergießen die Guelfen und fast der ganze Ort wurde vernichtet.

99. Wie die Saneſen mit Hilfe der Florentiniſchen Kriegsmacht Montemaſſi eroberten. Durch die Ankunft des Baiern in Toskana weder erschlafft noch verzagend, sandten die Florentiner im Laufe des August den Saneſen fünfhundert Berittene unter dem Oberbefehl des Messer Testa Tornaquinci zu Hilfe, um sie vor der Macht des Castruccio

1) So unser Text; sonst heißt die Familie Buonacoſſi. — 2) Doch wohl nicht San Elpidio? Eine Oertlichkeit dieses Namens finde ich nördlich Fermo.

zu schützen, der in die Maremma sechshundert seiner Reiter entsandt hatte, um die Sanesen von der Belagerung der Veste Montemassi abzuziehen. Die Reiter des Castruccio hatten bereits das Schloß Pavanico eingenommen, geplündert und verbrannt, und sicherlich wären die Sanesen nicht im Stande gewesen gegen jene das Feld zu halten, wenn ihnen nicht die Schaar der Florentiner zu Hilfe gekommen wäre, worauf die Leute des Castruccio sich alsbald zurückzogen, während die Sanesen die Veste auf dem Wege des Vertrages gewannen, indem sich dieselbe am 27. August unter Sicherheit den Florentinern ergab.

100. Wie Don Piero von Sicilien mit seiner Macht und denen von Saona dem Baier zu Hilfe eilte und nach Pisa kam, wo sich der Baier befand. Im Monat August des Jahres 1328 kam Don Piero, welcher sich König Piero nennen ließ, der Sohn Friedrichs, des Herrn von Sicilien, auf vierundachtzig Fahrzeugen, theils Galeeren, theils Transportschiffen nebst drei großen Kriegsschiffen und mehreren kleinen Fahrzeugen, welche theils in Sicilien, theils von den vertriebenen Genuesen, die in Saona lebten, aufgebracht waren, mit sechshundert Rittern, Catalanen, Sicilianern und Latinern, dem Baier, dem s. g. Kaiser, zu Hilfe. Und obwohl sie in Ansehung des früher vereinbarten Abkommens und Versprechens zu spät zu seiner Unterstützung herbeikamen, so landeten sie noch an verschiedenen Punkten des Reiches von Apulien, zuerst in Calabrien, dann auf Ischia und schließlich oberhalb Gaeta, indem sie an der Küste entlangfuhren, wobei sie, ohne auf Widerstand zu stoßen, die Städte König Roberts schädigten und beraubten. Im Römischen nahmen sie dann Asturi und kamen an die Tibermündung, da sie glaubten der Baier sei in Rom; als sie ihn hier aber nicht antrafen, verheerten sie die Umgegend

von Orbitello[1], und langten in Corneto[2] an, wo sie vernahmen, daß der Baier in Todi sei. Sie schickten darum Gesandte an ihn und ließen bitten, daß er an die Meeresküste ziehen möge, um sich mit ihnen zu besprechen. Als der Baier dies erfuhr, gab er seinen Plan, auf der Straße von Arezzo gegen Florenz zu ziehen, auf, verließ am 31. August Todi sammt seinem Gegenpapst und seinem ganzen Hofstaat und Kriegsvolk und zog nach Viterbo, wo er den Gegenpapst, die Kaiserin und den größeren Theil seiner Streitmacht zurückließ, während er selbst mit achthundert Reisigen nach Corneto zu Don Piero zog; die Herren stiegen dann ans Land und man unterredete sich mehrere Tage hindurch in großer Uneinigkeit und unter vielen Vorwürfen, weil die Flotte nicht zur versprochenen Zeit gekommen war; auch verlangte der Baier die in ihrem Vertrage für ihn ausgemachten Gelder. Andererseits baten Don Piero und dessen Räthe, daß er die Länder König Roberts überziehen möge, wohin dann Piero sich auf dem Seewege mit seiner Flotte begeben und ihm die versprochene Geldsumme, welche sich auf zwanzigtausend Unzen Goldes belief, geben würde. Inmitten dieser Differenzen kamen ihnen Nachrichten und Boten aus Pisa, wie das Kriegsvolk des Castruccio die Stadt Pisa überrannt und die vom Baier dort eingesetzte Regierung verjagt habe; auf der anderen Seite sah sich der Baier weder in der Lage noch war sein Kriegsvolk bereit gegen Apulien zu ziehen, da man wußte, daß die Pässe besetzt seien und überall großer Mangel an Lebensmitteln herrsche. So beschloß der Baier denn, mit seiner Gemahlin und der gesammten Macht auf dem Landwege nach Pisa zu gehen, wohin auch die Flotte zur See kommen

1) Am gleichnamigen See, östlich von der Halbinsel des Monte Gargantara. — 2) An der Mündung der Marta, nördlich Civitavecchia.

sollte. Und so geschah es und am 10. September wurde Corneto verlassen. Unterwegs aber starb zu Montalto[1]) der treulose Ketzer, der Hauptverführer des Baiern, Magister Marsilio von Padua. Am 15. September trafen der Baier und sein Heer bei Grosseto zusammen; hier landete auch Don Piero, der unterwegs Talamone[2]) genommen und verheert hatte, und belagerte die Stadt gemeinsam mit dem Baier auf Bitten der vertriebenen Genuesen und der Grafen von Santa Fiore, um den Florentinern, Sanesen und den übrigen Toskanesen, welche, um Pisa zu umgehen, sich dieses Wegs bedienten, den Ausfuhrhafen ihrer Waaren wegzunehmen. Vier Tage blieben sie bei der Belagerung, griffen die Stadt mit den Bogenschützen, die sich auf der Flotte befanden, nachdrücklich an und erstiegen mehrmals die Mauern, wurden aber stets wieder abgeschlagen und verloren mehr als vierhundert Todte von der besten Mannschaft. Doch hatte die Stadt der Uebermacht und den heftigen Angriffen gegenüber die größte Mühe sich zu halten. Aber in diesem Augenblick trafen von einigen kaiserlich gesinnten Pisanern Nachrichten und Botschaften beim Baier ein, welche besagten, daß Castruccio, Signore von Lucca, todt sei und seine Söhne mit ihren Truppen die Stadt eingenommen hätten, und baten, daß er mit Gottes Hilfe eilen möge nach Pisa zu kommen, wenn er nicht Gefahr laufen wolle, daß die Stadt den Florentinern übergeben würde. Aus diesem Grunde brach der Baier am 18. September von Grosseto auf und eilte schleunigst nach Pisa, wo er am 21. eintraf und von den Pisanern, in dem Gefühl, der Herrschaft der Söhne des Castruccio und der Lucchesen entronnen zu sein, mit großer Freude begrüßt

1) Nördlich Corneto, nahe der Küste. — 2) Bei Sondrio, am Meer.

wurde, während die Söhne des Castruccio auf die Kunde von seiner Ankunft Pisa verließen und nach Lucca zurückkehrten. Der Baier ordnete dann die Verfassung von Pisa, welches er seiner Herrschaft unterstellte; zu seinem Statthalter ersah er den Aretiner Tarlatino de' Tarlati, den er zum Ritter schlug und mit dem Gonfalone des Volkes begabte. Die Pisaner waren hiermit sehr zufrieden, da sie, verglichen mit der tyrannischen Herrschaft des Castruccio und der Söhne desselben, ihre alte Freiheit zurückerlangt zu haben glaubten. — Am 28. September verließ dann, nachdem er viele Unterredungen mit dem Baier und den verbündeten Ghibellinen gehabt, Don Piero von Sicilien mit seiner Flotte Pisa, desgleichen die vertriebenen Genuesen. Aber dem Don Piero erging es übel. Als er sich mit seiner Flotte bereits der Insel Sicilien näherte, überraschte ihn ein Sturm und seine ganze Flotte wurde zerstreut und gegen die Küsten der Terra di Roma und der Maremma geworfen, sodaß sich alle in der größten Gefahr befanden zerschellt zu werden. Und fünfzehn seiner Galeeren wurden nebst der Besatzung vom Meere verschlungen, viele andere barsten in verschiedene Theile auseinander. Don Piero selbst erreichte unter großen Gefahren mit nur vier Galeeren Messina; was von der übrigen Flotte noch zurück war, langte in den folgenden Tagen in verschiedenen Häfen von Sicilien, aber sehr vermindert an Leuten und Kriegsbedarf, an, sodaß die Sicilianer große Einbuße erlitten.

101. Wie Messer Cane della Scala die Signorie über Padua gewann. Die Stadt Padua war damals sehr zerrüttet und an Macht, Herrschaft und Bevölkerung sehr zurückgekommen, hatte auch in Folge der Parteiungen unter den einflußreichen Bürgern und in den Stürmen des Krieges, den sie mit dem Signore von Verona Messer Cane della Scala führte, den größten Theil ihres Gebietes verloren.

Schließlich, im Jahre 1328, trafen die vom Hause Carrara von Padua, nachdem sie ihre Mitbürger verjagt und ihre eigene Partei der Guelfen zu Grunde gerichtet hatten, um selbst Herren zu werden und eine Gewaltherrschaft auszuüben, nothgedrungen, da sie anders die Stadt nicht behaupten konnten, ein Abkommen mit Messer Cane, verschwägerten sich mit ihm und übertrugen ihm die Signorie von Padua, welche lange schon das Ziel seines Strebens gewesen war, am 9. September des Jahres 1328. Und am 10. zog er unter großem Gepränge als Herr ein. Und da er in Padua war, ordnete und regelte er in sehr gerechter und angemessener Weise die zerrütteten Verhältnisse der Stadt, ohne sich an irgend jemand zu rächen; auch erlaubte er jedem, der unter seiner Herrschaft heimzukommen wünschte, die Rückkehr. — —

104. Wie der Baier nach Lucca ging und die Söhne des Castruccio der Signorie entsetzte. Während der Baier sich in Pisa befand, wurden die Söhne des Castruccio seitens der Pisaner bei ihm stark verdächtigt, daß sie und ihr Vater Castruccio zum Schimpf der Krone mit den Florentinern Verhandlungen aufrecht erhalten hätten, was auch zu einem Theil die volle Wahrheit war. Deshalb faßte der Baier großen Unwillen auf sie, auch wegen der von ihnen versuchten Ueberrumpelung von Pisa und ihrer Weigerung sein Kriegsvolk in Lucca einzulassen. Als dies verlautete, erschien die Wittwe des Castruccio in Pisa, um ihn gegen ihre Söhne milder zu stimmen, schenkte ihm zehntausend Goldgulden an Werth, theils in baarem Gelde, theils in Juwelen und prächtig aufgezäumten Rossen und stellte sich und ihre Söhne ihm zur Verfügung. So ging denn der Baier, auch nach dem Rathe der Pisaner und gewisser Luccheſen, am 5. Oktober nach Lucca, wo ihm große Ehren erwiesen wurden. Aber diejenigen Bürger, welche nicht wünschten, daß die

Söhne des Castruccio die Herrschaft behielten, wiegelten die Stadt solange auf, bis es, am 7. Oktober, zum offenen Aufstand kam, aus dessen Anlaß schließlich die Deutschen die Stadt überwältigten, worauf der Baier dieselbe seiner Herrschaft unterstellte und als Signore einen seiner Barone hinterließ, welcher der „Porcaro" hieß, was soviel besagen will als Castellan bei uns; von uns aber wurde er einfach der Porcaro genannt.[1]) Ferner legte der Baier der Stadt und dem Gebiete von Lucca die Zahlung von hundertundfünfzigtausend Goldgulden, die innerhalb eines Jahres zu zahlen waren, auf, wofür er denn freilich versprach, die Bewohner künftig abgabenfrei zu lassen. Er entließ auch Messer Raimondo di Cardona, den ehemaligen Kriegsobersten der Florentiner, und dessen Sohn für ein Lösegeld von viertausend Goldgulden aus dem Kerker, ließ sie seiner Herrschaft schwören und behielt sie mit hundert Berittenen in seinem Solde. Dies geschah auf Bitten des Königs von Aragonien. Am 15. Oktober kehrte er nach Pisa zurück und legte den Pisanern hunderttausend Goldgulden auf. Diese Auflagen erregten in Pisa wie in Lucca große Niedergeschlagenheit und Erbitterung bei den Bürgern, welche in Ansehung ihrer üblen Verfassung und ihrer Ausbeutung durch den Krieg sich übermäßig beschwert fühlten. Um dieselbe Zeit verschwägerte sich der Porcaro, den der Baier in Lucca zurückgelassen, mit den Söhnen des Castruccio und setzte sie wieder in die Signorie über Lucca und dessen Gebiet ein; es schien, daß er mit ihnen zusammen dieselbe ausüben wolle. Aus diesem Anlaß wurden sie durch gewisse Lucchesen und Pisaner verdächtigt, und aus Besorgniß vor dem Treiben des Porcaro, sowie in Ansehung der Ereignisse zu Lucca, und der Haltung der Niederdeutschen,

1) Also verderbt aus dem deutschen Worte „Burggraf".

welche sich von ihrem Herrn getrennt hatten und nach Cerruglio gegangen waren, wie wir gleich berichten werden, sah sich der Baier bewogen, am 8. November nach Lucca zurückzukehren, wo er den Porcaro der Signorie entsetzte, worauf dieser erbittert in die Lombardei und dann nach Deutschland ging; den Söhnen des Castruccio aber entzog er jedes Anrecht auf die herzogliche Würde und sandte sie mit ihrer Mutter nach Pontremoli in die Verbannung. Die Pisaner aber verurtheilten unter Zustimmung des Baiern die Söhne des Castruccio und deren Beschützer Nieri Saggina sowie alle Florentiner Verbannten und diejenigen, welche jenen bei ihren Feindseligkeiten gegen die Bevölkerung von Pisa und deren Stadt leitend zur Seite gestanden hatten, an ihrer Habe und ihren Personen als Verräther.

105. Wie einige der Leute des Baiern sich gegen ihn empörten und nach Cerruglio in Vivinaja gingen. Um diese Zeit bildete sich unter den Niederdeutschen im Heere des Baiern, welche gegen diesen von Cisterna in der Campagna her, wie wir erzählt haben, erbittert waren, als sie nun in Pisa lagen und keine Bezahlung oder Sold von dem Baier bekommen konnten, eine Verschwörung; und zwar waren es etwa achthundert Berittene, von denen die meisten zu den Kerntruppen seines Heeres gehörten, denen sich dann eine große Zahl von Edelleuten anschloß, welche aus Armuth zu Fuß dienten. Diese alle verließen am 9. Oktober 1328 Pisa, in der Absicht die Stadt Lucca einzunehmen, zum Abfall zu bringen und für sich zu behalten. Und dies wäre ihnen auch gelungen, wenn nicht der Baier, da er von ihrem unüberlegten Aufbruch erfuhr, durch Eilboten unter Trommelschlag in Lucca hätte ansagen lassen, man solle sie dort nicht aufnehmen, was auch geschah. Die Aufständischen quartierten sich nun in den luccheſischen Vororten ein, die sie aller Lebensmittel beraubten,

und zogen sich dann ins Val di Nievole. Da sie aber in keine ummauerte Veste Einlaß gewinnen konnten, so warfen sie sich auf Cerruglio, welches im Gebirge von Vivinaja und Monte Chiaro liegt und von Castruccio während seines Krieges mit den Florentinern befestigt worden war. Dieses verstärkten und behaupteten die Aufständischen, und ließen sich von allen benachbarten Orten Tribute erlegen und Lebensmittel liefern. Von hier aus suchten sie sich dann auf verschiedenen Wegen mit den Florentinern ins Einvernehmen zu setzen und ihre Häupter, der Herzog von Cambenic aus dem Hause Sassogna und Messer Arnaldo di ....[1]), kamen selbst nach Florenz; doch hatten ihre Bemühungen damals nur wenig Erfolg, weil sie allzu günstige Verträge und viel Geld verlangten und ihnen die Florentiner kein Vertrauen schenken konnten; außerdem standen sie gleichzeitig mit dem Baier in Verhandlung, um sich gegen die Zusicherung ihren Sold zu erhalten, mit ihm auszusöhnen. Und der Baier zahlte ihnen denn auch einen Theil ihres Soldes, mehr aus Furcht, daß sie sich mit den Florentinern einlassen könnten, als aus freundlicher Gesinnung gegen sie. Im Laufe dieser Verhandlungen zwischen ihnen und dem Baier schickte der Letztere als Gesandten und Unterhändler Messer Marco Visconti von Mailand zu ihnen, der ihnen im Namen des Baiern eine gewisse Summe Geldes dafür versprach, daß sie den Ort räumten und sich nach der Lombardei führen ließen. Als aber der Termin verstrich, ohne daß der Baier seinem Versprechen gemäß das Geld gesandt hatte, hielten sie den Messer Marco in gelindem Gewahrsam als Geisel für sechszigtausend Goldgulden zurück.

1) Der Name fehlt im Texte. Wer unten dem Erstgenannten verstanden ist, läßt sich auch nicht sagen; ein Angehöriger des Hauses Sachsen (Sassogna = Saxonia) befand sich nicht im Heere des Kaisers.

Man sagte aber, der Baier habe letzteren tückischer Weise, in der Absicht, daß er zurückbehalten würde, gesandt, um ihn loszuwerden, da er ihm wegen dessen was er seinem Bruder Galeasso zugefügt hatte, um ihm die Signorie von Mailand zu entreißen, nicht traute. Von dieser Abtheilung von Cerruglio gingen später, wie wir seiner Zeit erzählen werden, große Veränderungen in Lucca aus.

106. Wie König Robert und sein Sohn der Herzog den Florentinern fünfhundert Reisige zu Hilfe sandten. Am Tage Allerheiligen im Jahre 1328 erschien in Florenz Messer Beltramone del Balzo mit fünfhundert Rittern, welche der König Robert und sein Sohn der Herzog von Apulien her zum Dienste der Florentiner und auf deren Kosten sandten, um den Baier bekämpfen zu helfen. Dies geschah, um wenigsten einigermaßen dem Ansuchen der Florentiner zu entsprechen, welche gewünscht hatten, daß der Herzog, wie er verpflichtet war, in eigener Person erscheine und die Stadt Florenz dafür, daß er zweihunderttausend Goldgulden von ihr empfing, vertheidige, wie die Verträge besagten. Die Florentiner waren aber mit der Ankunft dieser Reiterschaar ebenso zufrieden als wenn der Herzog selbst gekommen wäre, weil sie sich nämlich durch seine Herrschaft bereits bedrückt fühlten und sie daraus, daß er nicht persönlich in Florenz war, Anlaß zu nehmen hofften, ihm für dies Jahr das besagte Geld nicht auszuzahlen; aber, wie wir sogleich sehen werden, kam diese Frage gar schnell in anderer Weise zum Austrag.

107. Wie Karl Herzog von Kalabrien, Signore von Florenz, starb. Am 9. November des Jahres starb nach Gottes Rathschluß Messer Karl, Sohn des Königs Robert, Herzog von Kalabrien und Signore von Florenz, zu Neapel an einem Fieber, welches er sich beim Vogelfang im Gualdo zugezogen hatte, zu großer Betrübniß der Neapolitaner

und des ganzen Reiches, und wurde am 14. November mit königlichen Ehren im Kloster Santa Chiara zu Neapel beigesetzt. In Florenz fand am 2. December in der Kirche der Minoriten eine großartige, ehrenvolle Todtenfeier für ihn statt, wobei unzählige Wachskerzen verbraucht wurden; veranstaltet aber war die Feier seitens der Gemeinde, der guelfischen Partei und aller Zünfte von Florenz, und es wohnten ihr alle Obrigkeiten und die herzoglichen Anführer bei, sowie Männer und Frauen und fast die ganze gutgesinnte Bevölkerung, sodaß, um von der Kirche zu geschweigen, der Platz Santa Croce die Menge kaum fassen konnte. — — Ueber den Todesfall dieses ihres Signore betrübten sich diejenigen Bürger von Florenz, welche der guelfischen Sache ergeben waren, wenigstens zum Theil; im allgemeinen aber fühlten sich die Bürger erleichtert in Ansehung der beschwerlichen Geldausgaben, welche der Verstorbene den Florentinern verursachte, und in der Aussicht frei zu bleiben, da nämlich die Herrschaft der Apulier den Bürgern bereits sehr zu mißfallen begann, indem jene ihre Beamten und Gouverneure zurückgelassen hatten, welche mit Kniffen aller Art auf nichts anderes Bedacht nahmen als Geld zusammenzuscharren und die Ehren und Freiheiten der Bürger zu verkürzen, indem sie alle Befugnisse in Anspruch nahmen. Und sicher würde es, wenn der Herzog länger gelebt hätte, nicht lange gedauert haben, daß die Florentiner gegen seine Signorie sich erhoben hätten oder von ihm abgefallen wären.

111. Wie der Baier in der Stadt Pisa ein Urtheil gegen Papst Johann ergehen ließ und wie dieser zu Avignon den Baier verurtheilte. Am 13. December veranstaltete der Baier, der sich Kaiser nennen ließ, eine große Versammlung, zu der alle seine Barone sowie die hervorragenderen Pisaner, Laien wie auch Geistliche, welche seiner

Partei anhingen, erschienen. In dieser Versammlung predigte Bruder Michelino di Cesena, welcher Ordensgeneral der Minoriten gewesen war, gegen Papst Johann, dem er unter anderen erdichteten Punkten und unter Anführung vieler Belegstellen vorwarf, daß er ein Ketzer und des Papstthums unwürdig sei, worauf der Baier als Kaiser das Urtheil der Absetzung gegen Papst Johann fällte. Aber in ebenderselben Zeit, auch im Monat December, während der Quatemberfasten,[1]) veröffentlichte und veranstaltete der genannte Papst Johann zu Avignon im Consistorium mit seinen Cardinälen und den hohen Geistlichen seines Hofes schwere Prozesse gegen den Baier als Ketzer und Verfolger der heiligen Kirche und der Gläubigen derselben und entsetzte und beraubte ihn laut Richterspruches jeder Würde, Stellung und Herrschaft und übergab ihn allen Inquisitoren über ketzerische Bosheit, welche gegen ihn einschreiten würden, nebst allen denen, die ihm Hilfe, Gunst oder Trost gewähren sollten.

112. Wie der Gegenpapst mit seinen Cardinälen nach Pisa kam und gegen Papst Johann predigte. Am 3. Januar 1328[2]) zog in Pisa der Gegenpast nach Art eines wirklichen Papstes ein mit den sieben Cardinälen, die er creiert hatte, und wurde von dem Baier und dessen Heere sowie auch von den Pisanern unter großen Festlichkeiten und Ehrenbezeugungen empfangen, indem die Weltgeistlichen und die Mönche von Pisa sowie die Laien nebst dem Baier ihm in großer Prozession zu Fuß und zu Roß entgegenzogen, wennschon diejenigen, welche zusahen, erklärten, es scheine

1) Quatember sind die vierteljährigen gebotenen Fasttage, welche von einem bestimmten Mittwoch bis zum folgenden Sonnabend incl. reichen; das hier gemeinte Fasten, das vor Weihnachten, begann mit dem Mittwoch nach Lucia (13. Dec.), d. i. im Jahre 1328 mit dem 14. Dec. — 2) d. i. also 1329 nach unserer Rechnung.

ihnen eine erzwungene und unwürdige Sache, und die gutgesinnten und klugen Männern von Pisa großen Anstoß daran nahmen, da es ihnen nicht wohlgethan schien, daß man einen solchen Frevel unterstütze. Am 8. Januar predigte dann der Gegenpapst in Pisa und verlieh, soweit er vermochte, Ablaß von Schuld und Strafe Allen, die Papst Johann verleugnen und ihn nicht für den rechten Papst halten und für ihre Sünden innerhalb acht Tagen Buße thun würden; auch bekräftigte er den Richterspruch, den der Baier im Anschluß an die Predigt des Bruder Michelino, deren wir gedacht, gefällt hatte.

113. Von Streifzügen des Kriegsobersten König Roberts mit dem florentinischen Heere gegen die Pisaner. Als dergestalt der Baier mit seinem ganzen Heere in Pisa verweilte, durchstreifte Messer Beltramone del Balzo, der Befehlshaber der Hilfsschaar König Roberts, welcher mit den Seinen und mit einer florentinischen Truppe, im Ganzen tausend Reitern und zahlreichem Fußvolk, in Samminiato lag, am 10. Januar das pisanische Gebiet durch das Erathal hin bis Pontesacco,[1]) machte große Beute an Menschen und Thieren und verbrannte alles Land. Zwei Tage und eine Nacht waren sie unterwegs, ohne daß das Heer des Baiern Pisa verließ, um dem Gebiet der Stadt Hilfe zu bringen, da der Baier den Pisanern erklärte, wenn sie wollten, daß die Seinen ausritten, so müßten sie denselben Geld geben. Dies rief vielen Tadel wach und wurde von dem braven toskanesischen Kriegsvolk als Feigheit ausgelegt. Am 21. Februar wiederholte dann Messer Beltramone mit den Seinen und der florentinischen Schaar seinen Streifzug ins Pisanische und machte abermals große Beute, verlor allerdings einige seiner Fußgänger, welche aus Gier nach Beute sich weit ins Land

1) Ponsacco wenig südlich Pontedera.

hinein entfernt hatten, deren dann auf dem Rückwege nahe hundertundfünfzig getödtet oder zu Gefangenen gemacht wurden.

114. Von einem geplanten, aber entdeckten Verrath in Florenz. Um die Mitte des Januar wurde von Ugolino di Tano degli Ubaldini in Gemeinschaft mit verschiedenen untergeordneten Leuten in Florenz ein Complot geschmiedet, um die Stadt zu verrathen. Sie wollten nämlich insgeheim zweihundert Mann ihres Fußvolks nach Florenz schaffen und dieselben in den Vororten Ognissanti und San Paolo stationieren. Darauf sollten in einer vorherbestimmten Nacht neun Häuser an verschiedenen Punkten von Florenz, in den Quartieren von Piero Scheraggio und Oltrarno, welche sie gemiethet und mit Reisig umgeben hatten, in Brand gesteckt werden, damit, wenn man zum Löschen geeilt wäre, dann die erwähnten Fußtruppen, deren Anführung einem erprobten, verwegenen Krieger, Giovanni del Sega, zugedacht war, sich nebst andern ihrer Anhänger und Ghibellinen auf der Wiese von Ognissanti versammeln könnten, um, unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser," die Straßen zu sperren und die Thore del Prato und delle Mulina zu erbrechen. Von Pistoja aber sollten, mittels eines Feuerzeichens benachrichtigt, in der Nacht tausend Berittene vom Heere des Baiern nebst tausend Mann vom Fußvolk, welche man auf Pferde setzen wollte, unter der Führung des schon genannten Ugolino und anderer Verbannten von Florenz herbeieilen, durch das Thor del Prato einrücken und die Stadt stürmen. Gleichzeitig sollten endlich von Pisa aus in der Nacht der Marschall des Baiern mit zahlreicher Mannschaft ausrücken und ebenfalls nach Florenz eilen. Aber nach dem Rathschluß Gottes wurde das Complot durch einige Genossen des Giovanni del Sega verrathen und Gott befreite die Stadt Florenz aus so großer Gefahr. Freilich wurde

von vielen Bürgern bestritten, daß der Verrath überhaupt hätte zum Vollzug kommen können, da in der Stadt keine einflußreichen Männer gewesen wären, die dem verrätherischen Unternehmen sich angeschlossen hätten. Indeß stellte sich das als nicht der Wahrheit entsprechend heraus; denn wohl befanden sich in Florenz unzählige Schaaren von Berittenen und Fußgängern zur Vertheidigung der Stadt und diese selbst war groß und besaß an vielen Punkten Befestigungen und alle möglichen Vertheidigungsmittel; aber wenn die Sache wirklich vor sich gegangen wäre, so hätte man doch in nicht geringer Gefahr geschwebt, in Ansehung dessen, daß der Ausbruch bei Nacht und gänzlich überraschend erfolgt wäre, sodaß die Bürger nicht wenig außer Fassung gerathen sein und, in der Besorgniß, daß der Verrath viel größere Dimensionen, als in der That der Fall war, gehabt haben könnte, einander gegenseitig mißtraut haben würden. Soviel läßt sich dafür und dagegen sagen; wie dem aber sei, jener Giovanni wurde auf einem Karren durch die ganze Stadt geführt und dann mit glühenden im Feuer erhitzten Zangen gezwickt, mit denen man ihm das Fleisch vom Rücken riß, und schließlich aufgeknüpft, und drei andere, welche für die Verschwörung thätig gewesen waren und sich derselben angeschlossen hatten, wurden auf der Wiese Ognissanti aufgeknüpft, Ugolino di Tano aber mit mehreren Anhängern wurde als Verräther verurtheilt. Andererseits erhielten die Angeber der Verschwörung zweitausend Goldgulden von der Gemeinde nebst dem Vorrecht, daß sie stets zum Schutze ihrer Person jede beliebigen Angriffs- wie Vertheidigungswaffen tragen dürften. Viele Bürger und Fremde behaupteten freilich, die erwähnte Veranstaltung und Verabredung sei allerdings zu Stande gekommen, doch sei es dem Rathe des Baiern als unmöglich vorgekommen ohne die größte Gefahr die Stadt zu besetzen

und wirklich in Besitz zu nehmen und sie hätten das Unternehmen deshalb unterlassen; Ugolino degli Ubaldini aber und dessen Genossen rechtfertigten sich ihren vielen Freunden und Verwandten in Florenz gegenüber, daß sie keine Schuld trügen.

115. Wie der Gegenpapst Messer Giovannino de' Visconti von Mailand zu seinem Cardinal machte. Am 23. Januar 1328 erhob der Gegenpapst auf Ansuchen des Baiern und des Messer Azzo Visconti von Mailand Messer Giovannino, Sohn des Messer Matteo Visconti, zu seinem Cardinal und sandte ihn als seinen Legaten in die Lombardei. Der Baier selbst aber bestätigte als Kaiser dem Messer Azzo Visconti die Signorie von Mailand, wofür ihm Messer Azzo in bestimmten Terminen hunderttundfünfundzwanzigtausend Goldgulden zur Befriedigung seiner deutschen Ritter in Cerruglio zu zahlen versprach. Deshalb ernannte der Baier den Messer Marco Visconti zu deren Obersten und entließ ihn nach Mailand. Messer Azzo ging dann in Begleitung eines der Edlen des Baiern, welcher der Porcaro hieß, und einiger von den Reisigen von Cerruglio in die Lombardei und gelangte nach Mailand, wo er dem Porcaro fünfundzwanzigtausend Goldgulden gab, der mit denselben nach Deutschland ging, ohne dem Baier oder den Reisigen von Cerruglio darüber Rechenschaft abzulegen. Als dieses in Lucca bekannt wurde, hielt der Baier dafür, daß er vom Porcaro und von Messer Azzo betrogen worden sei. Die Berittenen der Schaar von Cerruglio aber behielten ihren Kriegsobersten Messer Marco Visconti als Gefangenen bei sich zum Unterpfand für den ihnen von Messer Azzo verhießenen Sold. Unter solchen Umtrieben und Irrungen lebten zu Lucca und Pisa der Gegenpapst und derjenige, welcher sich Kaiser nennen ließ. In diesen Tagen aber machten die Städte Volterra und

San Gimignano insgeheim einen Stillstand mit dem Baier und den Pisanern, damit diese nicht mehr gegen sie zu Felde ziehen sollten. Dies verdroß die Florentiner nicht wenig, welche sofort Gesandte schickten, um jene mit Vorwürfen zu überhäufen.

116. Wie der Kriegsoberst des Patrimoniums und die Orvietaner in Viterbo, als sie diese Stadt schon gewonnen zu haben glaubten, geschlagen wurden. Am 2. Februar des Jahres 1328 rückten der päpstliche Kriegsoberst, welcher im Patrimonium stand, mit der Kriegsmacht von Orvieto, laut eines Abkommens mit einigen Bürgern von Viterbo, welche ihnen den Einlaß in ihre Stadt zu verschaffen gelobt hatten, durch ein Thor in dieselbe ein, mit dreihundert Reisigen und siebenhundert Mann zu Fuß, und bewältigten die Stadt bis zum Markte hin. Da sie aber schlecht geführt wurden, so fingen sie an, sich über die Stadt zu zerstreuen, um zu rauben, indem sie bereits Herren derselben zu sein glaubten. Andererseits begannen nun aber der Signore und viele Bürger von Viterbo sich zur Wehr zu setzen und die Straßen zu sperren, worauf sie einen Angriff auf diejenigen machten, welche auf dem Marktplatze geblieben waren, und die Oberhand gewannen. So wurden die Eindringlinge besiegt und zurückgeworfen und verloren an Todten und Gefangenen mehr als hundert Reisige und zweihundert Fußgänger. — —

117. Wie die Römer in Folge einer Theuerung die Signorie über Rom dem König Robert entzogen. In Rom residierte als Senator für König Robert Messer Guiglielmo d' Eboli, einer der Edlen des Königs, mit dreihundert Reisigen, welche zur Besatzung der Stadt dienten. Da aber die Römer in Folge der in ganz Italien herrschenden Theuerung großen Mangel an Lebensmitteln hatten, so

wurden sie über König Robert unwillig, daß derselbe ihnen aus seinem Reiche keine Zufuhr lieferte, und am 4. Februar erhob sich das Volk in tumultuarischer Weise unter dem Rufe: Nieder mit dem Senator! berannte das Capitol und griff dasselbe mit so großem Ungestüm an, daß der Senator sammt seinem Volk sich nicht zu wehren vermochte. Er ergab sich also und entäußerte sich der Signorie mit Schimpf und Schande; die Römer aber wählten zu ihren Senatoren Messer Stefano della Colonna und Messer Poncello Orsini, welche ihre eigenen Kornvorräthe und die anderer vermögender Römer auf den Markt kommen ließen und die Ruhe unter der Bevölkerung wiederherstellten.

119. Wie der Gegenpapst des Baiern in Pisa gegen Papst Johann, König Robert und die Gemeinde von Florenz Urtheilssprüche fällte. Am 19. Februar 1328 veranstaltete der Gegenpapst des Baiern, welcher in der Stadt Pisa residierte, in offener Versammlung und Besprechung, welcher der Baier mit allen seinen Edlen und ein Theil der besseren Bevölkerung von Pisa beiwohnten, Prozesse und fällte das Urtheil der Excommunikation gegen Papst Johann, König Robert und die Gemeinde von Florenz nebst allen deren Anhängern, indem er falsche Beschwerdepunkte gegen sie anführte. Hierbei geschah ein offenkundiges, allen sichtbares Wunder, indem, als die Versammlung zusammentrat, plötzlich der entsetzlichste Hagelschlag, den man seit langem in Pisa erlebt, von Regen und Sturm begleitet, niederging. Und da es den meisten Pisanern ohnehin nicht gerathen erschienen war, zu jenen Verkündigungen zu gehen und dann zumal auch des Unwetters wegen sich nur wenige eingestellt hatten, so entsandte der Baier seinen Marschall zu Roß mit bewaffneten Kriegern und mit Fußmannschaft durch die Stadt, um zu erzwingen, daß die besseren Stände zur Versammlung kämen;

aber trotz aller dieser Gewaltmaßregeln kamen nur wenige. Auch ereignete es sich, daß bei diesem Herumreiten durch die Stadt während des Unwetters der Marschall sich erkältete. Er ließ sich daher, um dem Unwohlsein abzuhelfen, Abends ein Bad rüsten, in welches er Branntwein thun ließ. Während er aber badete, entzündete es sich und plötzlich stand der Marschall in seinem Bade in Flammen und fand so seinen Tod, ohne daß er irgend einen andern Schaden an seiner Person nahm. Dieser Unglücksfall wurde als ein großes Wunderzeichen Gottes, welches dem Baier und dem Gegenpapst, deren unwürdige Prozesse Gott mißfielen, Unheil bedeute, angesehen. — Sodann, am 23. Februar, kündigte der Baier den Pisanern an, daß er Toskana verlasse und durch dringende Angelegenheiten in die Lombardei gerufen werde, eine Nachricht, welche den Pisanern wegen ihrer Bedrückungen durch den Baier sehr erfreulich war.

120. Wie die Ghibellinen der Mark die Stadt Jesi nahmen und deren Signore enthaupten ließen. Am 8. März des Jahres drangen die Ghibellinen der Mark, deren Oberbefehlshaber der sicilische Graf von Chieramonte war, verstärkt durch Mannschaft des Baiern, plötzlich in die Vorstädte von Jesi ein, begünstigt und unterstützt von den Einwohnern der Stadt, mit denen sie sich ins Einvernehmen gesetzt hatten. In Jesi herrschte als Haupt und Signore Tano, ein großer Anführer der Guelfen, der in der ganzen Mark, welche er seit langem gewaltsam unterjocht hielt, gefürchtet und vor allem von seinen Mitbürgern verabscheut wurde. Als nun die Vorstädte und die Stadt selbst genommen waren, belagerte und bestürmte man die Felsenburg, wo Tano mit seiner Familie sich befand; und da Tano sich nicht vorgesehen und auf eine Belagerung eingerichtet hatte, so vermochte er keinen Widerstand zu leisten und ergab sich,

worauf ihm drei Tage hernach der Graf von Chiaramonte als einem Feinde und Rebellen den Kopf abschlagen ließ. Da er nun vorher beichtete, legte er, wie man erzählt, aus freien Stücken ein Bekenntniß seiner Schuld ab; nicht zwar bekannte er sich des ihm zur Last gelegten Verbrechens schuldig, weil er es vielmehr für ein Verdienst hielt, im Dienste der heiligen Kirche dem Kaiserthum auffässig zu sein, sondern er gestand ein, daß er damals, als er, zum Kriegsobersten der Florentiner erwählt, sich rüstete nach Florenz zu gehen, auf Bitten gewisser vornehmer Florentiner, die sich aus Anlaß innerer Streitigkeiten an ihn gewandt, sich habe bereit finden lassen, den ruhigen Zustand unseres Gemeinwesens zu stören, eine neue Parteiung hervorzurufen und als Gewaltherr die Leute unserer Stadt Florenz zu Paaren zu treiben. Ob er das wirklich hätte thun können oder nicht, genug, er beichtete es in seiner Todesstunde als wahr, sodaß durch Gottes Gnade unsere Stadt mittels der feindlichen Gesinnung unserer Gegner von einem uns feindlich gesinnten Tyrannen unversehens befreit wurde.

121. Wie die Aretiner Borgo a Sansepolcro durch Belagerung einnahmen. Die Signoren von Pietramala im Aretinischen hatten von dem Baier den Titel der Herrschaft über Arezzo und Città di Castello, welche sie besaßen, sowie auch über die Stadt des Borgo a Sansepolcro,[1]) welche sich noch nicht unter ihrer Botmäßigkeit befand, erlangt. Da nun die Bewohner des Borgo die Stadt unter ihre Botmäßigkeit zu bringen wünschten, die Städter aber, Guelfen wie Ghibellinen, von dem Wunsche beseelt frei zu sein, sich zur Vertheidigung anschickten, so gab dies den genannten Tarlati, den Signoren von Pietramala, den Anlaß, mit der Kriegsmacht

1) Nördlich Arezzo.

der Aretiner und ihrer Bundesgenossen die Stadt des Borgo a Sansepolcro, welche mit starken Mauern und tiefen Gräben umgeben und bewehrt war, zu umlagern. Mit dieser Belagerung verbrachten sie mindestens acht Monate, ohne daß sie einen Kampf zu bestehen hatten. Wohl sandten inzwischen die Bewohner des Borgo zu den Florentinern, um sich diesen bedingungslos zu ergeben, wenn sie sie von der Belagerung befreien und vor den Aretinern schützen wollten; aber die Florentiner beschlossen, sich auf diese Unternehmung nicht einzulassen, im Hinblick auf den fortgesetzten Aufenthalt des Baiern zu Pisa, auch weil der Borgo entlegen und außerhalb ihres Bereichs sowie unmöglich zu verproviantieren war. Als sich dergestalt die Einwohner des Borgo von ihren Freunden, den Guelfen Toskanas, im Stich gelassen sahen, auch mehrere der angesehensten von ihnen auf verschiedenen Streifzügen von den Aretinern gefangen genommen worden waren, ergaben sie sich endlich gegen Ende des März unter bestimmten Bedingungen den Aretinern, so zwar, daß die Herrschaft über die Stadt den genannten aretinischen Signoren von Pietramala verblieb.

122. Wie der Baier nach Lucca ging, die Stadt einnehmen ließ und die Söhne des Castruccio ihrer Herrschaft entsetzte. Am 16. März zog der Baier aus Pisa ab und ging nach Lucca aus Anlaß eines Zwistes, welcher in Lucca zwischen dem Hause Poggingbi, dem Vornehme und Popolanen anhingen, und den Interminelli und Söhnen des Castruccio nebst deren Anhang ausgebrochen war. Jede Partei hatte in der Stadt Barrikaden errichtet und sie kämpften mit einander, weil die einen die Herrschaft der Tyrannen, d. h. der Söhne des Castruccio, oder anderer aus dem Hause Interminelli nicht dulden wollten. Der Baier aber ließ zwei Tage nach seiner Ankunft die Stadt durch

seinen Marschall mit der Reiterei einnehmen, wobei es zu einer großen Schlacht kam, und Feuer anlegen, welches den größten Theil der Paläste der Poggingi und die Gegend um Santo Michele und weithin bis zum Bezirk von Bretto, die schönste und theuerste Gegend der Stadt, verzehrte, unter großem Schaden an Gebäuden und an Habe. Schließlich wurden von den Poggingi und ihren Anhängern viele aus der Stadt gejagt, worauf der Baier die Verfassung derselben ordnete und zu seinem Statthalter in Lucca Francesco Castracani degl' Interminelli erhob, um zweiundzwanzigtausend Goldgulden, die ihm dieser zum Theil baar bezahlte, zum Theil aber für künftige Zahlung Sicherheit gab. Die Söhne des Castruccio aber, welche, wennschon nahe Verwandte des erwähnten Messer Francesco, ihm und einander nichts Gutes gönnten, weil jeder von ihnen Signore sein wollte, entsetzte er jeglicher Signorie. Als dergestalt die Angelegenheiten der Stadt geordnet waren, wandte sich der Baier am 3. April 1329 wieder nach Pisa.

123. Wie die Anhänger der Söhne des Castruccio und Messer Filippo Tedici die Stadt Pistoja berannten und aus derselben verjagt wurden. In diesen Tagen drangen die Söhne des Messer Filippo Tedici mit der Macht der Söhne des Castruccio, ihrer Verwandten, und mit Serzari Sagina, welcher sich Signore von Altopascio nannte, und ihrem Anhang sowie einer Schaar befreundeter Deutscher zu Roß und zu Fuß in Pistoja ein und durcheilten die Stadt unter dem Rufe: „Es leben die Herzoglichen" (nämlich die Söhne des Castruccio), ohne Widerstand zu finden. Als sie aber bereits die Stadt erobert zu haben wähnten, sprengten die vom Hause der Panciatichi, Muli, Gualfreducci und Vergellesi, alte Ghibellinen und Feinde der Tedici, mit ihrem Anhang und von dem Statthalter, welcher

für den Baier dort war, unterstützt, mit gewaffneter Hand unter dem Geleite der Popolanen und vieler anderen ihnen befreundeter Bürger durch die Stadt unter dem Rufe: „Es lebe der Kaiser" und schlugen, besiegten und verjagten die Tedici, den Signore von Altopascio und deren Anhang aus der Stadt, wobei viele der letzteren getödtet oder gefangen genommen wurden.

124. Wie das Kriegsvolk des Legaten Reggio nehmen wollte und wie Forli und Ravenna sich dem Legaten unterwarfen. Um diese Zeit im nämlichen Monat sollte in Folge eines Einverständnisses dem päpstlichen Legaten, der in Bologna seinen Aufenthalt genommen hatte, der Eintritt in die Stadt Reggio gewährt werden. Daraufhin begab sich der Marschall des Legaten mit über achthundert Berittenen und zahlreichem Fußvolk dorthin und gelangte bis zu den Vorstädten, kam aber so spät, daß inzwischen der Verrath zu Tage gekommen war. In Folge davon wurden sie von denjenigen, welche den Verrath angestiftet hatten, überfallen und geschlagen und die Mannschaft der Kirche erlitt hier schimpfliche Verluste und mußte nach Bologna zurückkehren. — Am 27. März unterwarfen sich die von Forli und Ravenna in Folge eines besonderen Friedensabkommens dem Legaten zu Bologna.

126. Wie der Baier Pisa verließ, in die Lombardei zog und Mailand belagerte. Am 11. April 1329 verließ Ludwig von Baiern, der sich Kaiser nennen ließ, Pisa, um nach der Lombardei zu ziehen, weil die Visconti, welche die Signorie über Mailand handhabten, sich seiner Botmäßigkeit entzogen, sowohl wegen der erwähnten Vorgänge mit Marco Visconti als auch weil der Baier augenscheinlich darauf ausging, die Machtstellung der Söhne des Castruccio, welche Parteigenossen der Visconti waren,

zu vernichten. Und da der Baier Toskana verließ, machte er seinen Anhängern in Pisa, Lucca und dem übrigen Toskana Hoffnung, daß er binnen Kurzem zurückkehren werde, wenn=schon es den Pisanern höchste Zeit zu sein schien, daß er fortgehe, wegen der unerträglichen Beschwerungen, welche sie von ihm erlitten hatten, zu geringer Ehre für ihn und zum Schaden der Pisaner und Lucchesen. Er ließ aber in Pisa als seinen Vertreter Messer Tarlatino von Arezzo mit sechs=hundert deutschen Rittern und in Lucca Francesco Castracane Interminelli mit vierhundert zurück. Nachdem der Baier in die Lombardei gekommen war, ließ er die sämmtlichen Ge=waltherrscher und Großen des Landes zu einer Versammlung nach Marcheria[1]) entbieten, woselbst auch der größere Theil von ihnen erschien, nämlich Cane della Scala, der Signore von Mantua, der von Como und von Cremona; nur die Visconti von Mailand blieben aus. Und nachdem man vom Charfreitag[2]) bis zum 26. April getagt hatte, wurde beschlossen, mit den genannten Lombarden Mailand anzugreifen, weil Messer Azzo Visconti und die Seinen weder Gehorsam leisten noch die Herrschaft über Mailand freigeben wollten. Auch wußte der Baier wohl, daß sie mit dem Papst und der Kirche Friedens=unterhandlungen unterhielten. Hierauf wandte sich der Baier nach Cremona, um den Angriff vorzubereiten. Kurz nachher, im Mai, zog er dann, von der Liga der Lombardei unterstützt, mit zweitausend Berittenen wider Mailand und nahm bei Moncia Stellung. Hier und in der Grafschaft von Mailand hielt er sich längere Zeit auf, indem er das Land verheeren ließ; doch eroberte er im Gebiet von Mailand keine einzige Stadt. Nur gewann er gegen Ende des Juni auf dem Wege

1) Marcaria am Oglio, westlich Mantua. — 2) Dieser Festtag fiel im Jahre 1329 auf den 21. April.

des Vertrages unter gewissen Bedingungen die Stadt Pavia; dann aber wandte er sich aus Anlaß der noch zu erwähnenden Ereignisse, welche in Parma, Reggio und Modena zu Ungunsten des Legaten und der Kirche eintraten, nach Cremona.

127. Wie die deutsche Abtheilung von Cerruglio nach Lucca kam und sich der Stadt bemächtigte. Während der Baier in Pisa war, ließen sich mit den ihm aufsässigen Deutschen, welche, ein tapferer, trefflicher Kriegshaufen von sechshundert Berittenen, wie schon erwähnt, in Cerruglio im Valdinievole lagen, einige Florentiner unter der Leitung des Messer Pino della Tosa und des Bischofs von Florenz nebst gewissen anderen Bürgern insgeheim in Verhandlungen ein, indem sie ihnen zugleich im Namen der Gemeinde von Florenz große Versprechungen an Geld machten. Daraufhin und im Einverständniß mit einer deutschen Veteranen-Abtheilung, welche, ehemals im Dienste des Castruccio, jetzt die Besatzung des Castello dell' Agosta zu Lucca bildete, erhoben dann die Deutschen von Cerruglio vier Tage nach dem Aufbruch des Baiern von Pisa, am 15. April 1329, Messer Marco Visconti von Mailand zu ihrem Führer, welcher ihnen als Geisel für den ihnen verheißenen Sold übergeben worden war, brachen nächtlicher Weile aus dem Valdinievole auf und zogen nach Lucca, wo sie verabredetermaßen in das Castello dell' Agosta aufgenommen wurden. Sie sandten alsbald zu dem Sohne des Castruccio Arrigo und dessen Bruder, welchen von dem Baiern der Aufenthalt in ihrem Schlosse Monteggioli[1]) angewiesen war, und schickten sich, als diese erschienen und in das Castell gelangt waren, an, die Stadt zu stürmen. Aber die Lucchesen ergaben sich, aus Furcht ihre Stadt geplündert und in Brand gesteckt zu sehen,

1) Monteggiori (lat. Montesulum) an der Küste von Camajore-

sofort sammt Francesco Interminelli, welcher für den Baiern Signore der Stadt war, und übertrugen am folgenden Sonntag die Signorie dem Messer Marco und dessen Begleitern, den Deutschen von Cerruglio. Letztere aber suchten inzwischen das umliegende Land heim, und wo man ihren Befehlen nicht nachkam, raubten und mordeten sie als eine wilde und bedürftige Schaar, welche, um sich zu erhalten, auf den Raub angewiesen war. Und weil die Einwohner der Stadt Camajorie sich zur Wehr setzten, wurden sie geplündert und der Ort verbrannt und verheert, wobei — am 6. Mai — mehr als vierhundert der Insassen ihren Tod fanden. Dann suchten sie die Gegend um Pescia[1]) mit Verwüstungen heim. Nach dieser Veränderung der Dinge in Lucca schickten Messer Marco und die Seinen als ihre Gesandten Augustinermönche nach Florenz, um die Florentiner zu ersuchen, daß sie ihnen ihren Vertrag erfüllen und die verheißenen Gelder zahlen möchten, wofür man ihnen die unbeschränkte Herrschaft über Lucca und das Castell anbot, wenn sie nämlich den Truppen ihren rückständigen Sold zahlen würden, welcher sich, ihrer Abschätzung und Forderung nach, etwa auf achtzigtausend Goldgulden belief, und wenn sie versprächen, den Söhnen des Castruccio Verzeihung zu gewähren und dieselben in irgend einer bürgerlichen Stellung, wenn auch nicht als Herren, in der Stadt zu belassen. Hierüber wurde in Florenz viel und mancherlei gerathschlagt und — sei es aus Mißgunst, welche jeden Erfolg hintertreibt, sei es, daß die Zeit unseres Glückes noch nicht gekommen war, sei es auch, daß man weise zu thun glaubte — es erstanden der Sache in Florenz viele Gegner. Der hauptsächlichste war Messer Simone della Tosa, dem Messer Pino von Partei entfremdet, wennschon durch Blutsverwandtschaft ver-

1) An der Straße von Lucca nach Pistoja.

bunden, und dessen Anhang, Große wie Popolanen, welche mit Anführung schöner, gleißender Gründe darlegten, wie wenig man dem Messer Marco und den Deutschen, nachdem sie unsere Feinde und Widersacher gewesen, trauen könne, und wie es für die Gemeinde von Florenz unehrenhaft sei, die Söhne des Castruccio, von deren Vater man so viele Feindseligkeiten erlitten habe, in Gnaden aufzunehmen. Und so ging der große Vortheil, um dessen Willen die Gemeinde von Florenz bereits Verhandlungen angeknüpft hatte, nämlich die Erwerbung der Herrschaft über Lucca, durch die Mißgunst der Bürger verloren und die Stellung unserer Gemeinde erlitt unter großen Nachtheilen und Schäden die empfindlichsten Einbußen.

128. Wie sich die Florentiner und Pistolesen mit einander vertrugen. In Folge dieser Vorgänge in Lucca kamen die ghibellinischen Häupter, welche die Stadt Pistoja beherrschten, nämlich, wie schon erwähnt, die Panciatichi, Muli, Gualfreducci und Vergellesi, welche Gegner und Widersacher des Messer Filippo Tedici und dessen Anhangs und auch der Partei der Söhne des Castruccio wegen der Verwandtschaft der letzteren mit Messer Filippo abgeneigt waren, zu der Einsicht, daß sie ohne große Gefahr die Stadt Pistoja nicht wohl würden behaupten können, wenn sie sich nicht mit den Florentinern einigten. Sie suchten daher ein Einverständniß mit der Gemeinde von Florenz zu erzielen, wobei auf florentinischer Seite insbesondere Messer Francesco, Sohn Messer Pazzino's de' Pazzi, die Verhandlungen leitete und zum Abschluß brachte. Dieser nämlich war mit den Panciatichi der guelfischen Seite verschwägert, weshalb auch die anderen Panciatichi nebst ihren Genossen, welche in Pistoja die Herrschaft handhabten, ihr Vertrauen auf ihn setzten. Der Vertrag kam denn auch, weil er den Florentinern ebenso

heilsam wie den Pistolesen war, bald zu guter Vollendung und wurde am 24. Mai 1329 in folgender Weise vereinbart. Die Pistolesen sollten den Florentinern Montemurlo[1]) zurückgeben, wofür die Besatzung, welche dort lag, zwölfhundert Goldgulden erhalten sollte. Auch traten sie für alle Zeiten Carmignano, Artimino, Vitolino und mehrere andere Plätze am Fuße des Gebirges den Florentinern, welche dieselben erobert hatten und besetzt hielten, ab, und versprachen innerhalb eines bestimmten Zeitraumes alle Guelfen, mit Ausnahme der Tedici, nach Pistoja zurückzuführen und die Aemter mit den Guelfen zu theilen, mit der Gemeinde von Florenz aber dieselben zu Freunden und dieselben zu Feinden zu haben. Als Unterpfand räumten sie den Florentinern die Besetzung der Burg von Tizzano ein; die Rückführung der Guelfen aber setzten sie noch vor dem dafür festgesetzten Zeitpunkt ins Werk. Auch wünschten sie, daß die Florentiner die Besetzung der Stadt Pistoja übernähmen und dort einen florentinischen Volkskapitän mit bewaffnetem Kriegsvolk hielten, was auch geschah. Andererseits ließen die Florentiner zu stärkerer Befestigung des Friedens durch den Gemeindesyndikus Messer Jacopo Strozzi zwei der Panciatichi, einen der Muli und einen der Gualfreducci zu Rittern schlagen, schenkten denselben zweitausend Goldgulden und legten nach Pistoja sechsunddreißig Rotten zu Pferde, welche von Florenz besoldet wurden. Die Ghibellinen von Pistoja aber trafen die Verfügung, daß die Insignien des Reichs-Adlers oder die des Baiern und die des Castruccio und der ghibellinischen Partei entfernt würden, und nahmen in ihr Banner als Abzeichen goldene Muscheln und den heiligen Jakobus auf. Aus Anlaß dieses Friedensschlusses fanden in Pistoja große Turniere und andere Spiele statt.

1) An der Straße zwischen Prato und Pistoja.

Und auch in Florenz wurde am nächsten Himmelfahrtstage auf dem Platze des heiligen Kreuzes ein glänzendes und schönes Waffenspiel veranstaltet.

129. Wie der Legat der Lombardei Parma, Reggio und Modena überzog und wie sich ihm diese Städte unterwarfen. Zu Ausgang des Mai im genannten Jahre ließ der päpstliche Cardinallegat, der in Bologna residierte, mit mehr als zweitausend Reisigen und zahlreichem Fußvolk die Städte Parma und Reggio überziehen, weil sie sich gegen die Kirche aufgelehnt hatten und dem Legaten nicht gehorchen wollten. Hierauf unterwarfen sich in Folge eines an der Curie mit dem Papste vereinbarten anscheinenden Friedensabkommens Parma und Reggio am 25. Juni und der Legat entsandte dorthin seine Rektoren und Beamten mit geringer Mannschaft, sodaß die eigentliche Herrschaft und der maßgebende Einfluß in den beiden Städten doch bei ihren Signoren verblieb. Als dies erreicht war, wandte sich das kirchliche Heer am 5. Juli gegen Modena, weshalb sich die Modenesen nach dem Vorgange von Parma und Reggio und in derselben Weise dem Legaten ergaben.

131. Wie die Pisaner den Statthalter des Baiern mit seiner Mannschaft aus Pisa verjagten. Als — im Monat Juni des Jahres — die Pisaner merkten, daß der Baier in der Lombardei zurückgehalten und fürs erste nicht wieder nach Toskana kommen werde, verabredeten sie, da ihnen seine Herrschaft mißfiel, und besonders auch unter dem Eindruck der Nachrichten von den Veränderungen in Lucca, mit dem jungen Grafen Fazio, den Statthalter des Baiern, Messer Tarlatino aus dem aretinischen Geschlechte da Pietramala, nebst allen seinen Beamten zu verjagen. Sie ließen deshalb aus der Stadt Lucca den Messer Marco Visconti nach Pisa kommen, begleitet von einigen Abtheilungen der

dem Baier feindlichen Reiterschaar von Cerruglio, und brachten an einem Sonnabend spät die Stadt zu offenem Aufruhr. Das Volk sowie die Reiter des Messer Marco erhielten Waffen; alle holten den Grafen Fazio herbei. Die Brücke alla Spina wurde abgebrochen, die neue Brücke angezündet, die alte unterhalb des gräflichen Hauses armiert und verrammelt, damit die in Pisa befindlichen Geschwader des Baiern weder auf das Hilfsgesuch des Statthalters zu diesem eilen noch das Quartier Chinzica, in welchem sich der Graf mit seiner Mannschaft und der Macht des Volkes befand, bestürmen könnten. Am folgenden Sonntag Morgen, dem 18. Juni, als inzwischen die Macht des Grafen und des Volkes in dem Grade gewachsen war, daß man die alte Brücke zu überschreiten gedachte, um den Statthalter in seinem Palaste anzugreifen und zu bestreiten, entwich dieser, der sich einer solchen Macht gegenüber widerstandsunfähig sah, mit seiner Begleitung aus Pisa. Der Palast aber wurde seines ganzen Gerathes beraubt. Nachdem dann der Tumult beschwichtigt worden war, änderten die Pisaner die Verfassung der Stadt, indem sie ihren Podestà wiederherstellten, und entfernten die Truppen des Baiern zum größten Theil.

132. Wie Messer Marco Visconti auf Grund eines Vertrags nach Florenz kam und dann nach Mailand ging, wo er von seinen Brüdern und seinem Neffen getödtet wurde. Nach der im vorhergehenden Kapitel geschilderten pisanischen Staatsumwälzung belohnten die Pisaner und Graf Fazio Messer Marco Visconti für die Dienste, welche er ihnen erwiesen, auf das glänzendste. Messer Marco nun gedachte nicht nach Lucca zurückzukehren, weil er den Reisigen von Cerruglio für ihren Sold vergeiselt war, wie wir erwähnten; er suchte vielmehr nach und schickte Briefe an die Gemeinde von Florenz, des Inhalts, er wünsche,

um sich in die Lombardei zu begeben, Florenz zu berühren, wo er sich mit den Prioren und den Regenten der Stadt über nützliche Dinge, nämlich wie dieselben die Stadt Lucca gewinnen könnten, unterreden wolle. Nachdem man ihm gestattet hatte, ungefährdet zu kommen, erschien er am 30. Juni in Florenz mit dreißig berittenen Begleitern und wurde von den Florentinern höflich bewillkommet und recht ehrenvoll behandelt, wofür er, solange er in Florenz verweilte, seinerseits beständig offene Tafel hielt, an der er Ritter und Angesehene bewirthete. Im Priorenpalast aber leistete er der heiligen Kirche das Versprechen des Gehorsams vor den Prioren und anderen hohen Beamten sowie dem Bischof von Florenz, den Bischöfen von Fiesole und Spoleto (welcher letztere ein Florentiner war) und vor dem Inquisitor und einigen päpstlichen Gesandten, die sich in Florenz aufhielten. Auch versprach er, sich an die Barmherzigkeit des Legaten der Lombardei und weiterhin des Papstes zu wenden und für alle Zeit ein Sohn und Vertheidiger der heiligen Kirche zu sein. Von Florenz aus verhandelte er auch mit den Reisigen von Cerruglio, die das Castell von Lucca besetzt hielten, darüber, daß sie dieses sammt der ganzen Stadt der Gemeinde von Florenz gegen achtzigtausend Goldgulden überlassen sollten. Aus Anlaß dieser Verhandlungen erschienen in Florenz auch mehrere Oberhäupter und Anführer jener Reisigen, welche das Angebot machten, zur Sicherheit eine große Zahl der Anführer als Geiseln für die Erfüllung des Versprechens den Florentinern zu überliefern. In Florenz wurde eifrig darüber berathen. Die meisten waren für den Vertrag; insbesondere das gemeine Volk und der Anhang Messers Pino della Tosa, der, wie schon erwähnt, die Verhandlungen darüber, Lucca Messer Marco und den Reisigen von Cerruglio abzunehmen, geleitet hatte. Dem gegenüber widersetzte sich die andere Partei, unter der Führung

Simone's della Tosa, des Geschlechtsgenossen Pino's, diesem durchaus, aus Mißgunst oder vielleicht aus Aerger, weil der Vertrag nicht durch sie geschlossen war und sie keine Ehre oder keinen Vortheil davon zu gewärtigen hatten, und brachte viele Zweifel und Bedenklichkeiten vor, wie das Geld verloren gehen könne und daß das fremde Kriegsvolk durch die Hilfe der Florentiner sich der Bewachung des Castells dell' Agosta unterziehen würde. Und so unterblieb wegen mangelnder Eintracht unter unseren Bürgern, die gar keine richtigen Bürger waren, der Abschluß des Vertrages und Messer Marco verließ Florenz am 29. Juli. Die Gemeinde aber verehrte ihm tausend Goldgulden als Beitrag zu seinen Kosten. Messer Marco begab sich nach Mailand, wo er von seinen Mitbürgern mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen wurde und einen größeren Anhang von Mailändern um sich sah, als irgend einer seiner Brüder oder selbst sein Neffe Messer Azzo Visconti, der Signore von Mailand. Dieser Umstand aber gab zu Neid und Eifersucht Anlaß; man besorgte, Messer Marco möge, gestützt auf die Abmachungen, die er in Florenz mit den Guelfen getroffen, dem Messer Azzo die Herrschaft entwinden wollen und stehe im Begriff, zum Gehorsam gegen den Papst zurückzukehren und selbst Signore von Mailand zu werden, was in seiner Macht stehe und was er auch bei Gelegenheit thun werde, indem er nur die passende Zeit dazu erwarte. Unter diesen Umständen geschah es am 4. September des Jahres, daß Messer Azzo ein großes Gastmahl veranstaltete, bei welchem seine Oheime Messer Marco, Messer Luchino und Messer Giovannino Visconti zugegen waren nebst anderen Visconti und vielen vornehmen Mailändern. Als nun das Gastmahl beendet war und Messer Marco nebst den übrigen Vornehmen aufbrach, wurde er im Namen Messer Azzos angerufen und gebeten zum Palaste

zurückzukehren, wo Azzo und seine Brüder sich im Geheimen mit ihm zu bereden wünschten. Arglos, ohne Waffen, begab sich Messer Marco zu diesen. Als er aber mit ihnen in ein Gemach getreten war, stürzten sich nach Verabredung die brudermörderischen Verräther nebst ihren bewaffneten Trabanten auf ihn, bemächtigten sich, ohne das Blut floß, seiner und würgten ihn bis er erstickte; seinen Leichnam aber warfen sie aus dem Fenster des Palastes auf die Straße. Ueber diese schmähliche Ermordung des Messer Marco war das geringe Volk von Mailand nicht wenig aufgebracht, aber aus Furcht wagte niemand sich zu äußern. Dieser Messer Marco war ein schöner Ritter, groß von Figur, stolz und kühn, waffengewandt und in der Schlacht waghalsiger als irgend ein Lombarde seiner Zeit; sehr weise war er gerade nicht, aber, wenn er länger gelebt, hätte er große Umwälzungen in Mailand und in der Lombardei zu Wege gebracht.

134. Wie die Pisaner darüber handelten Lucca zu kaufen und wie das florentinische Kriegsvolk bis zu den Thoren von Pisa vordrang, und wie endlich Florentiner und Pisaner Frieden schlossen. Als, um den Anfang des Juli, die Pisaner von den Verhandlungen hörten, welche Messer Marco Visconti mit den Florentinern und den deutschen Reisigen von Cerruglio, welche Lucca besetzt hielten, führte, geriethen sie in Furcht, daß die Florentiner durch den Besitz von Lucca, das sie zur guelfischen Partei hinüberführen würden, an Macht zunehmen und ihnen noch nähere Nachbarn als bisher werden würden. Sie griffen daher in die Verhandlungen ein, indem sie die genannten Deutschen dahin zu bringen versuchten, ihnen Lucca um sechszigtausend Goldgulden abzutreten. Nachdem dann ein dahin lautendes Abkommen geschlossen worden war, gaben sie an Handgeld dreizehntausend Goldgulden, welche ihnen in Folge

ihrer Eilfertigkeit verloren gingen, und nahmen dafür weder Geiseln noch Bürgschaft. Dies geschah in Folge der verschiedenen Umwälzungen und Aenderungen, welche damals in Lucca Platz griffen. Als daher die Florentiner diese Dinge vernahmen, ärgerten sie sich nicht wenig darüber und ließen Messer Beltramone del Balzo, den Obersten über das Kriegsvolk König Roberts, welcher nebst den Söldnerschaaren der Florentiner in der Zahl von mehr als tausend Berittenen und vielem Fußvolk zu Samminiato lag, gegen Pisa streifen. Diese kamen bis zur Marcusvorstadt von Pisa und bis an das äußere Thor ohne Widerstand zu finden, sengten und brannten und führten erhebliche Beute an Gefangenen, Thieren und Waffen mit sich fort. Dann durchzogen sie das Erathal, indem sie alles was sie hier vorfanden, raubten oder niederbrannten. Auch erstürmten und gewannen sie die Vesten Pratiglione[1]) und Camporena,[2]) welche letztere die Pisaner besetzt hielten, und ließen sie zerstören. Da die Pisaner, dem Baier auffässig und überhaupt in bedrängter Lage, sich dergestalt auch von den Florentinern heimgesucht sahen, suchten sie ihren Frieden mit den letzteren zu machen, worauf denn auch die Florentiner, um den Krieg gegen Lucca besser betreiben zu können, eingingen. So wurde am 12. August des Jahres zu Montetopoli[3]) durch die beiderseitigen Syndici und Botschafter der Friede abgeschlossen, auf der Grundlage und mit den Bestimmungen des alten Friedens, sowie unter der Bedingung, daß die Pisaner den Baier und jeglichen Widersacher der Florentiner ebenfalls zu Feinden haben wollten. Im September darauf versuchten einige pisanische Ghibellinen,

1) Im Val-d'arno Casentinese. — 2) Camporena oder Camprena ebendaselbst, unweit Bibbiena. — 3) Montopoli westlich Samminiato.

denen der Frieden mit den Florentinern nicht zusagte, im Einverständniß mit denen von Lucca die Stadt Pisa zu verrathen, aber der Verrath wurde entdeckt, einige Verräther ergriffen und getödtet, viele andere verbannt.

137. Wie Messer Cane della Scala die Stadt Treviso gewann und alsbald dort an einer Krankheit starb. Am 4. Juli des Jahres begann Messer Cane della Scala von Verona mit seiner ganzen Streitmacht, welche sich auf über zweitausend Berittene und unzähliges Fußvolk belief, die Stadt Treviso zu belagern, welche republikanisch regiert wurde, so zwar, daß der Gemeindeanwalt dort den größten Einfluß besaß. Die Belagerung dauerte vierzehn Tage, worauf sich ihm die Stadt unter der Bedingung, daß jegliche Habe und alle Personen, jeder in seiner Stellung, ungefährdet blieben, ergab. Am 18. genannten Monats zog Messer Cane an der Spitze seiner Mannschaft dort unter großen Festlichkeiten triumphierend ein und es erfüllte sich die Prophezeihung des Maestro Michele Scotto, der verkündet hatte, daß Cane von Verona Herr von Padua und der ganzen Mark Treviso werden würde. Aber, wie es gar häufig vorzukommen scheint, nach dem Rathschlusses Gottes zur Offenbarung seiner Macht und damit niemand sich auf menschliches Glück verlasse —, so folgte nach göttlicher Verfügung der großen Freude Messers Cane, welcher seine Absichten erreicht sah, großer Schmerz auf dem Fuße nach, indem nämlich Messer Cane, nachdem er in Treviso eingezogen war, unmittelbar nach dem Festmahl erkrankte und bereits am 22. Juli, dem Tage der heiligen Magdalena, in Treviso starb. Seine Leiche wurde zur Bestattung nach Verona gebracht; er hinterließ aber keine ehelichen Söhne oder Töchter; nur zwei Bastarde waren da, welche später von ihren Oheimen, den Brüdern Messers Cane, damit sie nicht zur Herrschaft kommen sollten, weggejagt und einer

sogar ums Leben gebracht wurde. Dieser Cane aber war der hervorragendste, mächtigste und reichste Gewaltherrscher der in der Lombardei von den Tagen des Azzolino da Romano bis heute erstanden ist, ja, wie manche meinen, war er noch mächtiger als dieser; inmitten seines höchsten Triumphes aber wurde er erblos aus dem Leben gerissen und seine Herrschaft ging nach ihm an seine Neffen, Messer Alberto und Messer Mastino, über.

139. Wie Parma, Modena und Reggio sich wider den Legaten auflehnten. Am 15. August des Jahres ließ der Legat der Lombardei, welcher unter dem Scheine besonderen Vertrauens die Söhne des Messer Ghiberto da Correggio und den ehemaligen Signore von Parma, Orlando de' Rossi, zu sich nach Bologna entboten hatte, den letzteren, in der Besorgniß, daß derselbe die Stadt Parma zum Abfall brächte, in Bologna zurückhalten und in Fesseln legen, unter dem Vorwande, daß Orlando sich mit den Söhnen des Messer Ghiberto nicht vertragen wolle. Dies aber gab den Brüdern und dem Anhang des Orlando den Anlaß, im Einverständniß mit der Bevölkerung, bei welcher der letztere sehr beliebt war, die Stadt Parma dem Legaten und der Kirche abwendig zu machen, wobei alle Beamten des Legaten nebst allem Kriegsvolk desselben, welches dort stand, gefangen gesetzt wurden. In derselben Weise erhoben sich die Städte Reggio und Modena, welche für sich fürchteten und den Betrug und Verrath, der dem Orlando unter dem Scheine des Vertrauens zugefügt worden war, verabscheuten.

140. Wie die Deutschen in Lucca diese Stadt den Florentinern abermals verkaufen wollten, und die Florentiner die Stadt doch nicht zu gewinnen vermochten. Um diese Zeit, befand sich die Stadt Lucca im Zustande großer Verwirrung und Auflösung, da sie

weder eine Verfassung noch eine ordentliche Herrschaft besaß, abgesehen davon, daß sie der Verfügung der Anführer der Deutschen von Cerruglio unterlag, welche sich zu Herren von Lucca gemacht hatten und die Stadt wie eine Kriegsbeute behandelten. Doch standen diese Deutschen mit Verschiedenen, Gemeinden und Signoren, über die Abtretung Luccas gegen Geld in Verhandlung, da sie wohl einsahen, daß sie ihrestheils die Stadt nicht gut behaupten könnten. Unter anderen knüpften sie auch nochmals mit der Gemeinde von Florenz an, wo, wie wir in dem Kapitel über den Vertrag, welchen Messer Marco Visconti von Mailand darüber aufsetzte, erzählt haben, wegen der Mißgunst der Bürger die Rektoren der Gemeinde noch nicht hatten über die Sache einig werden können. Aber einige wackere und reiche Bürger von Florenz beabsichtigten zu Gunsten der Gemeinde die Stadt für achtzigtausend Goldgulden auf ihr Risiko zu kaufen, wodurch sie der Gemeinde große Ehre anzuthun und selbst großen Profit zu machen glaubten, indem für die Ausgaben, welche sie machten, in ihrer Hand die Zölle und Einnahmen von Lucca auf Grund eines bestimmten Vertrages und Abkommens verbleiben sollten. Hierzu setzten sich mit ihnen auch die vertriebenen luccheser Kaufleute in Verbindung und schossen zehntausend Gulden ein; man verlangte aber, daß die Gemeinde von Florenz nur vierzehntausend Gulden beisteure, wobei sie die Besatzung des Castells dell' Agosta und zwanzig der angesehensten Oberanführer als Geiseln für die Vollziehung der Verträge erhalten sollte; auch sollten die ersten Gelder, welche einkommen würden, der Gemeinde von Florenz zugewendet werden; den ganzen Rest in der Höhe von sechsundfünfzigtausend Gulden wollten einzelne Bürger von Florenz als freiwillige Beiträge einschießen. Ueber diese Angelegenheit kann ich, der Verfasser dieser Schrift, genaue Rechenschaft

geben, weil ich selbst zu diesen Bürgern gehört habe. Allein die leidige und unpatriotische Mißgunst der Bürger von Florenz, insbesondere derer, welche damals am Ruder waren, wollte sich nicht hierzu herbeilassen; sie suchten aber einen heuchlerischen Vorwand für ihre ablehnende Haltung und sagten, wie sie schon einmal entgegengehalten hatten, indem sie sich die Miene der Ehrbarkeit gaben, daß dann das Gerücht die ganze Welt durcheilen würde, wie die Florentiner aus feiger Gewinnsucht und Geldgier die Stadt Lucca gekauft hätten. Wie es aber mir und weiseren Leuten scheint, welche noch in der Folge die Angelegenheit geprüft und erörtert haben, so hätte Florenz die Niederlagen und Verlüste sowie die Ausgaben, welche der Gemeinde aus Anlaß der Luccheſen während des Krieges mit Castruccio erwachsen waren, wieder eingebracht, und keine großartigere Sache ließ sich denken noch konnte eine ruhmvollere löblichere Kunde durch die Welt gehen, als wenn es geheißen hätte: die Kaufherren und Privatleute von Florenz haben mit ihrem Gelde Lucca gekauft und dessen Einwohner, ihre ehemaligen Feinde, zu ihren Sklaven gemacht! Aber wem Gott nicht wohl will, dem nimmt er den Verstand und läßt ihn keine guten Entschlüsse fassen. — —

141. Wie Messer Gherardino Spinoli von Genua endlich um Geld die Signorie über Lucca gewann. Nachdem die Verhandlungen der Deutschen von Lucca mit den Florentinern gescheitert waren, weil die Rektoren der Gemeinde Florenz dieselben nicht hatten zum Abschluß kommen lassen, wie im vorigen Kapitel erzählt wurde, vielmehr jeden, der sich um das Zustandekommen des Vertrags bemühe, mit Strafe bedroht und sogar einen, der sich der Sache unterzogen, ins Gefängniß hatten werfen lassen, verständigte sich Messer Gherardino degli Spinoli von Genua mit jenen Deutschen, bezahlte ihnen dreißigtausend Goldgulden und

behielt diejenigen von ihnen, welche bei ihm bleiben wollten, in seinem Solde. Dafür erhielt er die Stadt Lucca, machte sich zum Signore und zog die Zügel der Herrschaft straff an. Am 2. September kam er selbst nach Lucca und übernahm die Signorie über die Stadt uneingeschränkt und ohne Widerstand zu finden. Sodann ordnete er seine Streitkräfte und trug den Florentinern Frieden oder Waffenstillstand an. Aber diese wollten von nichts dergleichen hören; vielmehr brachten sie zu Anfang des Oktobers das Schloß Collodi nahe Lucca zum Aufstand. Gegen dieses zog dann Messer Gherardino mit seiner berittenen Macht und luccheſischem Fußvolk und da der versprochene Zuzug der Florentiner sich nicht rechtzeitig einstellte, so ergab sich Collodi am 20. Oktober, zum Schimpf für Florenz, dem Messer Gherardino und der Gemeinde von Lucca. In Florenz hatten diese Ereignisse die Folge, daß man diejenigen, welche den Vertrag mit den Deutschen hintertrieben und dann den Kampf und die einmal angefangene Unternehmung nicht hatten durchzuführen verstanden, mit Schmähungen und Vorwürfen überhäufte. Messer Gherardino aber ließ es sich, nachdem er Collodi wieder gewonnen, mit dem größten Eifer angelegen sein, Geld zusammenzubringen und Kriegsvolk zu bekommen, um die Florentiner zur Aufhebung der Belagerung der Veste Montecatini im Valdinievole, welche sie begonnen hatten, zu nöthigen.

142. Wie die Mailänder und die Pisaner sich mit dem Papste und der Kirche aussöhnten und des Bannes, der sie aus Anlaß der anstößigen Schritte des Baiern und des Gegenpapstes getroffen, wieder erledigt wurden. Im September des Jahres wurden bei Avignon, wo sich die päpstliche Residenz befand, die Mailänder und Messer Azzo Visconti, der Signore von Mailand, vom Papste Johann zu Gnaden aufgenommen und in die

Gemeinschaft der Kirche zurückgeführt. Und auf der Grundlage von Verabredungen, welche mit ihren Gesandten getroffen wurden, stellten sie alle Feindseligkeiten, die sie der Kirche und dem genannten Papste zugefügt hatten, ein. Der Sohn des verstorbenen Messer Maffeo Visconti aber, Messer Giovanni, den, wie erzählt wurde, der Baier zum Cardinal seines Gegenpapstes hatte ernennen lassen, entäußerte sich dieses Cardinalats, wofür ihn der Papst zum Bischof von Noara[1]) ernannte und das Interdikt über Stadt und Gebiet von Mailand aufhob. In derselben Weise nahm der Papst die Pisaner zu Gnaden an und sprach sie vom Banne los, als Lohn dafür, daß sie ihren mächtigen Mitbürger, den Grafen Fazio da Doneratico dahin gebracht hatten, daß er den Gegenpapst, den ihm der Baier bei seinem Abmarsch aus Pisa insgeheim überliefert und zur Beschützung anvertraut hatte, und der jetzt in einem der Schlösser des Grafen in der Maremma lag, preisgab, der dann von den Pisanern überlistet und verrathen und schließlich nach Avignon zu Papst Johann gebracht wurde. Die Gesandten der Pisaner, welche sich am päpstlichen Hofe befanden, schlossen dann die Uebereinkunft unter großen Vortheilen für den Grafen Fazio ab, dem der Papst die Veste Montemassi im Erzbisthum und andere reiche Geschenke und Kirchenlehen verlieh; ebenso wurden andere einflußreiche Bürger von Pisa, welche sich dem Abkommen anschlossen, beschenkt und viele von ihnen unter reichen Gaben zu päpstlichen Rittern erhoben. Nachdem dann die Gesandten nach Pisa zurückgekehrt waren, wurden hier, im folgenden Januar, in vollzähliger Versammlung der Vertrag und das Abkommen öffentlich verkündet, worauf alle Pisaner in die Hand eines französischen Klerikers, den der Papst als seinen Legaten dazu entsandt hatte, in der Hauptkirche den Eid

1) d. i. Novara.

ablegten, für alle Zeiten Gehorsame und Getreue der heiligen Kirche und Feinde des Baiern sowie jedes anderen Herrschers, der ohne Genehmigung der Kirche nach Italien komme, zu sein.

143. Wie der Legat von Toskana Viterbo gewann und in dem ganzen Patrimonium Petri wie auch der Mark Ankona den Frieden herstellte. Im September des Jahres wurde Salvestro de' Gatti, welcher, im Gegensatz zur Kirche, die Signorie über Viterbo gewaltsam handhabte, zu Viterbo von einem Sohne des Präfekten[1]) verrätherischer Weise ermordet, worauf der Mörder sich der Stadt bemächtigte und sie zum Gehorsam gegen die Kirche zurückbrachte. Zu Anfang des Novembers erschien dann Messer Gianni Guatani degli Orsini, der Cardinallegat für Toskana, in Viterbo, und ordnete die Verhältnisse dieser Stadt sowie aller Städte im Patrimonium in Frieden und Ruhe unter der Oberherrschaft der Kirche. Und damals kamen auch sämmtliche Städte der Mark zur Ruhe und kehrten zum Gehorsam gegen die Kirche zurück, wobei in jeder Stadt die Parteien ihren alten Stand behaupteten.

144. Wie der Baier, in der Hoffnung Bologna zu gewinnen, seine Kriegsmacht in Parma zusammenzog, dann aber Italien verließ und nach Deutschland zurückkehrte. Zu Anfang des Oktobers 1329 ging der Baier, welcher sich für den Kaiser hielt, von Pavia, wo er bis dahin residiert hatte, nach Cremona; von dort kam er am 17. November nach Parma, wo er sich an der Spitze der Reisigen, die ihm sein Statthalter in Lucca gesandt, sowie von über zweitausend deutschen Rittern sah, mit denen er die Stadt Bologna einzunehmen und dieselbe dem Legaten des

1) d. h. des päpstlichen Beamten daselbst.

Papstes, Messer Beltrando dal Poggetto, welcher sich im Auftrage der Kirche dort befand, zu entreißen beabsichtigte. Er hoffte hierbei auf eine Uebereinkunft, welche er mit einigen Bolognesen und Anderen eingegangen war; aber die Sache wurde entdeckt und einige der Verräther erhielten ihren Lohn. Da nun der Baier erkannte, daß sein Plan gescheitert war, verließ er am 9. December Parma, begleitet von den Gesandten der einflußreichsten Häupter von Parma, Reggio und Modena, und begab sich nach Trient, um mit einigen Großen Deutschlands und den Tyrannen und Signoren der Lombardei eine Besprechung zu dem Ende zu halten, daß er im nächsten Frühling neues Kriegsvolk und neue Mittel erhalte, um Bologna überziehen und die Romagna der Kirche entreißen zu können. Aber während er sich noch bei dieser Besprechung befand, kam ihm aus Deutschland die Nachricht, daß der Herzog von Oesterreich, welcher ehemals zum deutschen König erwählt worden und sein Nebenbuhler gewesen war, gestorben sei, worauf er alle seine italienischen Pläne alsbald aufgab und nach Deutschland ging, um nicht wieder die Alpen zu überschreiten.

Register.

Abruzzen 100. 104.
Agliana 111.
Agobbio, Bavoſone d', 107.
Alpen 167.
Altopaſcio 45. 147. 148. — Signore ſ. Sagina.
Ambro (Lambro) 25.
Ancona, Mark, 13. 19. 22. 23. 25. 26. 103. 144. 166.
Annibaldeſchi, von Rom, ein 52.
Apennin 65.
Apulien, die Apulier 19. 22. 83. 89. 123. 127. 128. 136.
Aquila 77. 83.
Aragonien, König von, 132.
Arezzo, die Aretiner 72. 105. 122. 123. 128. 145. 146. — Biſthum 45. 72. — Biſchöfe ſ. unter Tarlati u. Ubaldini.
Arlotto, Gianni d', von Rom 102.
Arnaldo di . . ., 134.
Arno 67. — Arnothal 55. 57. 59. 113. 123. 124.
Artemino 61. 62. 124. 153.
Aſtura (Aſturi) 91. 127.
Athen, Herzog von, 35. 50.
Auguſtiner 47.
Avignon VI. VIII. 6. 49. 72. 98. 105. 118. 137. 164. 165.
Azzolino (Ezzelino) da Romano 161.
Bagnora 121.
Baiern, Herzogthum 73. — Der Baier ſ. Deutſchland, K. Ludwig.
Balzo, Baltramone dal, 125. 135. 138. 159.
Bandini, Jacopo, Sohn des Braccio, von Piſtoja 84.
Baſchio, Ugolinuccio da, 74.
Belluno 3.
Bergamo 25.
Bertrand, Cardinallegat, ſ. Poggitto.
Bologna, Bologneſen 19. 26. 36. 41. 43. 57. 110. 126. 148. 161. 166. 167.
Bolſena 121. 122.
Bonagratia, von Bergamo VI. 16.
Bonconti, Banni, Sohn des Banduccio, von Piſa 69.

Borgo-a-Sanſepolcro 145. 146.
Borgo-San-Donnino 27. 65.
Bovilla, Gian di, 110.
Breſcia, Biſchof, ſ. Maggi.
Buonacoſſi von Mantua, die, 126. — Paſſerino 4. 6. 21. 46. 53. 64. 65. 125. 126. — Sein Sohn Franceſco 21. 48. 125. — Sein Enkel 125.

Cadubrium 3.
Cahors, Jakob von, ſ. Rom, Papſt Johann XXII.
Calabrien 127. — Herzog Karl von, ſ. unter Neapel.
Calci, Jacopo da, von Piſa 66.
Camajore 151.
Cambonic, Herzog von, aus dem Hauſe Saſſogna 134.
Campanien, Campagna 50. 103. 119.
Camporena 159.
Canegrande ſ. Scala.
Capannelle 111.
Caprona, Filippo da, von Piſa 107.
Cardona, Raimondo di, 132. — Sein Sohn 132.
Carfagnana (Grafagnana) 41.
Carmignano 58. 61. 87. 153.
Carrara, Cararreſen, die, von Padua IX. 131. — Marſilio da C. IX. X. 28.
Caſale, Ubertino di, von Genua VI. 10. 11.
Caſciana 113.
Caſtelfranco 123.
Caſtellare 21.
Caſtiglione della Peſcaja 74.
Caſtruccio Caſtracane ſ. Interminelli.
Cavalcanti, Giannozzo 40.
Cavolanum b. Liquentia 3.
Cecchio, Baldo, von Piſtoja 84.
Ceprano 83.
Cerruglio 60. 61. 133—135. 141. 150.
Ceſena, Michael da, VI. 16. 137. 138.
Chiaramonte, Graf von, 144. 145.
Chioggia IX. X.
Ciſterna 104. 105. 133.
Città-di-Caſtello 145. — Biſchof ſ. unter Tarlati.
Civita-di-Tieti, Giovanni da, 76.
Colle 45. 110.
Collodi 164.
Colonna von Rom: Sciarra (Sarra) 8. 49. 78. 81. 120. — Stefano, deſſen Bruder, 8. 49. 52. 78. 80. 120. 143. — Jacopo, Sohn des Stefano, 97. 98. 99.
Colonnata, Guiglielmo da, 70.
Como 4. 48. 115. 149. — Biſchof (ungenannt) 65.
Corbara, Pietro di, (Petrus Rainalucci von —,) ſ. Rom, Papſt Nikolaus V.
Corneto 75. 128. 129.
Correggio, Söhne des Ghiberto da, von Parma. 27. 161.

Cremona 24. 65. 115. 149. 166. — Bischof (ungenannt) 65.

Deutschland VII. VII. 3. 9. 46. 64. 93. 94. 133. 141. 167. — Die Deutschen 7. 13. 26. 29. 75. 90. 104. 120. 132. 147. — Die Deutschen des Castruccio 86. — Die Deutschen von Cerruglio 133 — 135. 141. 150—152. 155—159. 162—164. — Ein deutscher Abt (Cardinal des P. Nikolaus V.) 93. 101. — Der Deutschorden 95; Deutschordensmeister (Konrad von Gundelfingen) 47.

Deutsche Könige und Kaiser: Otto III. 983 — 1002: 94. — Friedrich II. 1215—1250: 15. — Heinrich VII. 1308—1313: III. IX. 2. 103. — Friedrich III. d. Schöne 1314 — 1330: III. IV. V. VIII. X. 2. 3. 29. 167.

Deutsche Könige und Kaiser: Ludwig IV. der Baier 1314 —1347: Verlauf seines Romzuges und Charakteristik seiner Politik III—VIII; kämpft mit Friedrich von Oesterreich 2; Ludwig und die Ghibellinen 3—4; geht nach Trient 4. 46; schreitet gegen Johann XXII. ein 47 — 48; kommt nach Italien 4. 48; in Mailand gekrönt 48—49; Ludwig und die Römer 6—8. 49—50; L. und Pisa 53 — 54; L. und Castruccio 56; wird in Toscana erwartet 61; stürzt die Visconti in Mailand 4—5. 62—63; Besprechung in Li-Orci 64; kommt nach Toscana 65; verhandelt mit den Pisanern 66 — 67; belagert Pisa 67—68; gewinnt Pisa 69—71; überwirft sich mit Guido Tarlati 71; wird von Johann XXII. excommuniciert 72; L. in Lucca, belohnt Castruccio 72—73; schatzt die Pisaner 73; zieht auf Rom 74; kommt nach Viterbo 75; verhandelt mit den Römern 78—79; kommt nach Rom 8—9. 79 —80; Kaiserkrönung 81 — 83; versäumt den Angriff gegen Apulien 83; erhält Hilfe von Castruccio 20; wird von demselben verlassen 88—89; L. bekämpft Orvieto 90; beraubt Salvestro de' Gatti 90—91; schatzt die Römer 91; giebt als Kaiser Gesetze 92—93; schreitet als Kaiser gegen Johann XXII. ein 9—11. 93—96; Jacopo Colonna in Rom wider Ludwig 97 —98; neue Gesetze 99; L. erhebt einen Gegenpapst 11—12. 100—101; Anhänger und Gegner 12—18; wird vom Cardinal Bertrand bekämpft 18 — 19; erleidet bei Ostia Verlüste 101; bestätigt die Cardinäle des Gegenpapstes 102. 165; zieht nach Tivoli 103; nochmalige Krönung durch Nikolaus V. 103; erleidet bei Novara Verlüste 104; rüstet gegen Apulien 19; bricht gegen Apulien auf 104; kehrt nach Rom zurück 105; wird von Johann XXII. abermals gebannt 105; verläßt Rom 23. 115.

119—120; sucht Orvieto zu gewinnen 121; in Todi 122; bereitet einen Angriff auf Florenz vor 122—123. 125; erhält Hilfe aus Sicilien 127—128; marschiert über Grosseto nach Pisa 129; Maßregeln in Pisa 130; gegen die Söhne des Castruccio in Lucca 131—133; wird von einem Theil der Seinen verlassen 133—135, fällt ein Urtheil gegen Johann XXII. 136—137; verweilt in Pisa 137—138; neue Entwürfe gegen Florenz 139—140: Ludwig und Azzo Visconti 141; verträgt sich mit Volterra und San Gimignano 141—142; läßt den Gegenpapst wider Johann XXII. einschreiten 143; gedenkt Toscana zu verlassen 144; wider die Söhne des Castruccio in Lucca 146—147; zieht in die Lombardei ab 24. 148; Parlament zu Marcaria 149; greift Mailand an 149; Verminderung seines Anhangs 24—27; verliert Pistoja 155; verliert Pisa 154—155. 159; geht nach Cremona 150. 166; plant einen Angriff auf Bologna 166—167; Lage am Ende des Romzugs 29; Beurtheilung seines Verhaltens gegen die Kirche: ob Ludwig mit Recht Kaiser ist 29 — 32; Ludwigs Aeußeres 32; er geht nach Trient 167; kehrt nach Deutschland zurück 167. — Ludwigs Gemahlin, Margarethe von Holland 8. 66. 69. 81—83. 106. 107. 128. — Sein Marschall 63. 67. 74. 90. 91. 119. 121. 122. 139. 143. 144. 147. — Sein Kanzler 90.

Dionigio, aus Borgo-a-Sansepolcro 117. 118.

Dominikaner (Predigermönche) 10. 11. 16. 17. 47.

Donarotico, Fazio, Sohn des Grafen Gaddo, von Pisa 69. 154. 155. 165.

Donati, Amerigo, 40.

Ebole, Guiglielmo d', 121. 142. 143.

Ellera (Alleria), Bischof von, 80. 82.

Erathal 138. 159.

Erminia 95.

Este, Markgrafen von, zu Ferrara 48. 65. — Ein ungen. Markgr. 47. — Opizo 3. 22. — Rainaldo (Rinaldo) 3. 22. 64.

Fabbriano, Niccola da, 93. 100. 102.

Faenza (Faventia) 26. — Signoren s. Manfredi.

Faggiuola, Rinieri, Sohn des Uguccione 103.

Faventia s. Faenza.

Fazio s. Donarotico.

Feltre 2.

Fermo 126.

Ferrara 22. 28.

Fiesole, Bischof von, 156.

Florenz, die Florentiner VII. VIII. XIV. 19. 24. 26. 35—39. 41. 43. 44. 46. 51. 53—58. 60.

62. 66. 67. 70. 72. 73. 76—78. 84. 86. 87. 89. 103. 106. 107—115. 117. 119. 122—129. 131 133—136. 138—143. 145. 146. 150—160. 162—164. — Biſchof von Florenz (ungen.) 150. 156.
Forli 24. 26. 148. — Biſchof (ungen.) 18. 21.
Frankreich, die Franzoſen 13. 43. — König 95.
Fucecchio 55. 60.
Fuligno 122.

Gaeta 127.
Gallena 60.
Gatti, Salveſtro de', von Viterbo 75. 90. 91. 106. — Deſſen Sohn 91.
Genueſen 47. 119. 127. 129. 130. — genueſiſche Schleuderer 51. 58; Bogenſchützen 75.
Ghibellinen III. VI. VII. 15. 37. 46—48. 50. 53. 54. 65. 68. 79. 119. 122. 123. 126. 130. 139. 144. 145. 153. 159.
Gianni, Fürſt von Morea 35. 50. 51. 52.
Gianville, Giuffrè di, 52.
Giovannozzo, Giovanni da, 76.
Gonzaga, Luigi (Ludovico) da, von Mantua 21. 25. 28. 125. 149. — Deſſen ungen. Sohn 21.
Gorgonzola 25.
Groſſeto 74. 129.
Gualdo 135.
Gualfreducci, die, von Piſtoja 147. 152. — einer 153.
Guelfen III. VII. VIII. 15. 19. 24. 53. 55. 119. 122. 126. 131. 144—146. 153. 157.
Guidi, Grafen, 110.
Guiſciana 57. 60. 61. 113.

Herbaria 27.

Imola 122.
Interminelli, die, von Lucca 72. 146. — Caſtruccio Caſtrane degli J. 4. 20. 22. 36—42. 45. 47. 54—61. 64. 66—75. 79. 82. 83. 88—90. 105. 106. 108—119. 123. 125—130. 134. 150. 152. 153. 163. — Deſſen Gattin (Wittwe) 131. 132. — Deren Söhne Arrigo und Gallerano 24. 26. 86. 87. 115. 116. 129—133. 146—148. 150—152. — Francesco Caſtracane degli J. 147. 149. 151.
Iſchia 127.
Italien, Italiener III—X. 2. 6. 12. 13. 15. 20—22. 24. 27. 29. 30. 47. 49. 70. 96. 118. 121. 142. 166.
Jandun, Johann von, V.
Jeſi 144.

Kärnthen, Herzog von, 46. 47.
Karl von Calabrien ſ. unter Neapel.

Landa, Vergiù di, von Piacenza 57. 110.
Li-Orci VIII. 64.
Liſeo 65.

Lodi 25. 115.
Lombardei VIII. 6. 8. 12. 19. 22. 24. 25. 29. 37. 42. 46. 64. 79. 103. 123. 133. 134. 141. 144. 148. 149. 154. 156. 158. 161. — Ein Lombarde 103. — Die lombardischen Gewaltherrscher 2. 3. 5. 20. 30. 36. 46. 64. 167. — Legat der Lombardei s. Poggitto.
Lucca, Lucchesen 20. 22. 24. 26. 37. 41. 42. 54. 55. 57. 59—61. 66—68. 72. 74. 75. 88. 89. 113. 114. 116—118. 129—133. 141. 146. 147. 149—152. 154—156. 158—164. 166. — Herzogthum 105. 115.
Luna 8.
Luni 105. 107. — Bisthum 72.
Lunigiana 39. 41. 42. 114.

Maccajoni, Benedetto —, de' Lanfranchi, von Pisa 45.
Maggi von Brescia: ein Maggio, Bischof von Brescia 48.
Mailand VII. VIII. XII. 2. 4. 5. 8. 18. 24. 25. 29. 30. 47—49. 53. 62—65. 115. 135. 141. 148. 149. 156—158. 164. 165. — Erzbischof 14. 48. — Abt von St. Ambrosius zu M. 102.
Malaspina, Spineta (Spinetta), Marchese di, 25. 28. 39. 41.
Mammiano 39.
Manfredi, Die, Signoren von Faenza 36.
Mantua, Mantuaner 6. 28. 125. 126. 149.
Marcaria 24. 28. 149.
Maremma 71. 74—76. 88. 127. 130. 165.
Mark s. Ancona.
Marsilio Raymundini von Padua V. 9. 10. 11. 129.
Messina 130.
Minoriten (Minderbrüder) V. VI. 10. 11. 16. 47.
Mirandula, Francesco di, von Mantua 21. 125.
Modena 53. 126. 150. 154. 161. 167. — Erzbischof 102.
Molara 104.
Moncia s. Monza.
Montalbano 61.
Montale (di Pistoja) 40. 42.
Montalto 129.
Montecalvoli 73.
Montecatini 164.
Montechiaro 61. 134.
Montefalcone 42.
Monteggiori 150.
Montelupo 57.
Montemassi 127. 165.
Montemurlo 87. 89. 153.
Montenero 71. — Piero da M. 81.
Montevarchi 123.
Montopoli 159.
Monza (Moncia) 64. 149.
Mühldorf V.
Mugello 123.
Muli, Die, von Pistoja 147. 152. — Einer 143.
Mussato, Albertino, von Padua III. V. VII. VIII—XIII. — Sein Sohn Vitaliano XIII.
Narni 104.
Neapel 43. 51. 135. 136. —

Reich von N. 105. 115. — König Robert von N. VII. 12. 19. 20. 30. 36. 43. 49—51. 53. 54. 66. 74—76. 78. 87. 89—91. 95. 101. 104. 105. 119. 121. 123. 124. 127—128. 135. 142. 143. — Dessen Sohn Karl Herzog von Calabrien 22. 35—40. 42—46. 54—58. 62. 67. 68. 73. 75. 76. 77. 83. 87. 89. 105. 107. 108. 124. 125. 135. 136. — Seine Gemahlin 35. 77.
Nogaroli, Bailardino de', 28.
Norcia (Nursia) 23. 50.
Novara 115. 165.
Novello, Graf, von Monteschcggioso und Andri 46. 57.
Nursia s. Norcia.

Occam, Wilhelm von, VI. 16.
Oesterreich, Der Herzog von, Bruder Friedrich d. Schönen 2.
Oettingen, Graf von, 106. 107. 122.
Ombrone 57. 74. 111.
Orbitello 128.
Ordelaffi, Francesco degli, gen. Zecho, von Forli 26. — Dessen Sohn, Signore von Faenza 26.
Orrighi, Piero, von Rom 102.
Orsini, von Rom 52. 74. 78. 79. Bertoldo 120. — Gianni Guatani (Giovanni), Cardinallegat s. Toskana 36. 38. 39. 44. 51. 52. 56. 57. 78. 110. 120. 148.; dessen Marschall 148. — Napoleone 49. 51. 120. — Orsini degli O. 81. — Poncello 8. 143. — Ein Orsini, Kanzler zu Rom 91.
Orti 53.
Orvieto, Orvietaner 36. 90. 121. 142.
Ostia 51. 101. 105.

Padua IX. X. 3. 17. 24. 28. 46. 130. 131.
Palestrina 98.
Panciatichi, Die, von Pistoja 147. 152. — Zwei (ungen.) 153.
Paris 16. 117.
Parma 6. 18. 19. 25—28. 42. 65. 119. 150. 154. 161. 166. 167. — Bischof von P. 19.
Parma l'Alpi 39. 42.
Passerino s. Buonacossi.
Patrimonium Petri 166.
Pavanico 127.
Pavia VIII. 25. 115. 118. 150. 166.
Pazzi, Francesco, Sohn des Pazzino de', von Florenz 152.
Pepoli, Romeo di, von Bologna 19.
Perugia, Peruginer 19. 36. 43. 44. 77.
Pescia 115. 151.
Piacenza 18.
Piero, Prinz v. Sicilien, s. Sicilien.
Pietracassa 73.
Pietramala 145; vgl. Tarlati.
Pietrasanta 66.
Piombino 75.
Pisa, Pisaner VI—VIII. 8

16. 18. 20. 45. 47. 53. 54. 66—70. 72—76. 88. 89. 106—108. 112—117. 128—133. 136—139. 141—144. 146. 147. 149. 150. 154. 155. 158—160. 165.
Pistoja 24. 39—41. 46. 54. 57. 60. 72. 74. 75. 84—89. 107—115. 117. 118. 123. 139. 147. 148. 152. 153.
Po 65. 118.
Poggingbi, Die, von Lucca 146. 147.
Poggitto (Pojeto), Bertrando di, Cardinallegat f. d. Lombardei 3. 6. 18. 19. 25—29. 42. 43. 53. 64. 65. 110. 112. 118. 154. 156. 161. 166.
Ponjacco 138.
Pontecorvo 83.
Pontedera 113.
Pontremoli 62. 65. 66. 133.
Porcaro, Der (-Burggraf) 132. 133. 141.
Portopisano 68.
Pozzo 106.
Pratiglione 159.
Prato, Pratesen 40. 45. 84. 86. 87. 109—113. 123. 124.
Predigermönche f. Dominikaner.
Proressjo, Luccio di, von Rom 81.
Provence 43.

Quartigiani, Die, von Lucca 54. 55. — einer 55. — Guerruccio und dessen drei Söhne 55.
Quilicus, Joannes von Parma 27.

Ravenna, Ravennaten 26. 148.
Ravignano 39.
Reggio 26—28. 119. 148. 150. 154. 161. 167.
Rieti 50. 77. 83.
Rigalta 112.
Rimini (Ariminenser) 26.
Ripafratta 66.
Riviera di Levante 114.
Rom, die Römer VI—VIII. 6—11. 20. 22—24. 30. 47. 49—53. 56. 70. 73. 74. 78—81. 82. 88—107. 115. 119. 120. 121. 127. 142. 143. — Päpste: Johann XXII. (Jakob von Cahors) 1316—1334: V—VIII. XII. 3. 6—12. 14—22. 30. 31. 42. 44. 47—50. 53. 54. 56. 65. 71. 72. 80. 82. 83. 93—98. 100. 102. 104. 105. 137. 138. 143. 149. 156. 157. 164. 165. — Gegenpapst Nikolaus V. (Pietro da Corbara) 1328—1330: 11. 12. 22. 31. 32. 100—103. 120—122. 128. 137. 138. 141. 143. 165.
Romandiola, Romagna, Terra di Roma 13. 19. 23. 25. 26. 103. 119. 122. 123. 130. 167.
Rosajolo 57.
Rossi Rubei, Die, von Parma 6. 18. 27. 28. 119. — Orlando de' R. 161; dessen Brüder 161.
Rotina in Versilia 73.
Rubei s. Rossi.
Ruggeri, Graf, 36.

Saccone, Piero, (de' Tarlati?) von Arezzo 105.
Sagina (Saggina), Neri, 133. — Serzari, Signore von Altopascio 147. 148.
Samminiato 45. 138. 159.
San Germano 83.
San Gimignano 45. 110. 142.
Sangineto, Filippo di, Sohn des Gr. von Catanzaro 76. 84—87. 89. 107. 108. 110—112. 124.
San Giovanni 123.
San Lupidio 126.
San Michele degli Scalzi 67.
San Savino 113.
Santafiore 75. — Grafen von —, 74. 129.
Santa Maria a Monte 57—60. 62. 106. 107. 109. 110.
Santo Gemini 104.
Santo Remedio 74.
Santo Statio, Tibaldo di —, von Rom 78. 81.
Saona 119. 127.
Saravallum 3.
Sardinien 70.
Sarrazenen 95.
Sarzana (Serrezano) 73.
Sassogna s. Cambonic.
Savelli, Jacopo, von Rom 78. 81. 121.
Scala von Verona: Canegrande della, IX. X. XII. 2. 4. 21. 24. 25. 28. 29. 39. 46—48. 64. 65. 119. 125. 130. 131. 149. 160. 161. — Dessen (Bastard)söhne 160. 161. — Dessen Neffen Alberto und Mastino della Scala 161.
Scala, Currado della, 70.
Scotto, Michele, 160.
Sega, Giovanni del, 139. 140.
Serchio 67.
Serravalle (Sarravalle) 87. 111.
Sicilien, Sicilianer 51. 95. 127. 130. — König Friedrich 47. 51. 119. — Dessen Sohn Piero 127—130.
Siena, Sanesen 19. 36. 37. 43. 75. 77. 110. 126. 127. 129.
Signa 57. 113. 124.
Sismondi, Lemmo Guinnizzelli, von Pisa 66. 67.
Soncino 25.
Spineta s. Malaspini.
Spinoli, Gherardino degli —, von Genua 163. 164.
Spoleto, Herzogthum, 23. 103. 122. — Die Spoletiner 104. — Ungen. Bischof von —, 156.
Squillace, Tommaso, Graf von, 40.
Strozzi, Jacopo, von Florenz 153.

Talamone 129.
Tano, von Jesi (de Esio) 22. 144. 145.
Tarlati, Die, von Pietramala 145. 146. — Guido de', —, Bischof von Arezzo 38. 44. 45. 47. 48. 64. 66. 71. 72. — Tarlatino de' T. 130. 149. 154. — Ein ungen. T., Bischof von Città-di-Castello 65.

Tedici, Die, von Piſtoja 147. 148. 153. — Filippo 152. — Deſſen Söhne 147.
Thomas von Aquino 16.
Tiber 51. 120. 127.
Tivoli 100. 102. 105.
Tizzano 61. 87. 143.
Todi 104. 122. 128.
Toledo 23.
Tornaquinci von Florenz: Biaggio de', 40. — Teſta 126.
Toſa von Florenz: Pino della, 150. 151. 156. 157. — Simone, Sohn des Roſſo, 84. 86. 88. 113. 152. 157.
Toscana (Tuscien), Toscaneſen VIII. 2. 13. 19. 23. 25.—27. 30. 60. 61. 65. 66. 72. 75. 79. 115. 117. 122. 123. 126. 129. 144. 146. 149. 154. 166. — Ein Toscaneſe 103. — Toscaniſche Gewaltherrſcher V. 20. 30. 36. 46. 64. — Toscaniſche Bogenſchützen 75.
Toscanella 75.
Treviſo, Stadt, 17. 160. — Mark 160.
Trient (Trident) VI. VIII. 4. 46. 48. 62. 167.
Tuscien ſ. Toscana.
Tyrol 4. — Graf Heinrich von T. 4.

Ubaldini von Florenz 123. — Ugolino di Tano degli U. 139—141. — Ein Ubaldino, Biſchof von Arezzo, 44.
Ugo, Graf, 36.
Urſini ſ. Orſini.
Val-di-Bura 46. 111.
Val-di-Nievole 134. 150.
Valois 43.
Valubrium 25.
Velletri 103—105.
Venedig 17. 18. 27. 29. — Biſchof von 18. 22. 100. 108.
Vercelli 115.
Vergelleſi, Die, von Piſtoja 147. 152.
Verona 24. 28. 39. 46. 160.
Verrucola Buoſi 39.
Vicecomes, Vicecomites ſ. Visconti.
Vico, Albizzo da, von Piſa 66. 67.
Vico Piſano 45.
Villani, Giovanni, von Florenz III. XIII—XIV. 37. 77. 117. 118. 162. 163.
Visconti (Vicecomites), Die, von Mailand VIII. 4. 5. 13. 14. — Maffeo (Mapheus) 2. 13. 14. — Deſſen Söhne: Galeazzo 4. 5. 62. 63. 64. 65. 115. 135; Giovanni, Cardinal, 165; Giovannino 141. 157; Luchino 4. 63—65. 157; Marco Balatrone 4. 24. 26. 47. 62—65. 134. 135. 148. 150—152. 154—158. 161. — Azzo, Sohn des Galeazzo 5. 24—26. 28. 47. 63—65. 141. 149. 157. 158. 164.
Viterbo 24. 50. 75. 78. 79. 90. 119. 120—122. 128. 142. 166.
Vitolino 153.
Vivinaja 60. 134.
Voghera 63.
Volterra 72. 110. 141.

Druck von Fleder Reinbeth, Leipzig.

Kaiser Karls IV. Jugendleben.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Fünfter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Vierzehntes Jahrhundert. Fünfter Band.

Kaiser Karls IV. Jugendleben.

Leipzig

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

Kaiſer Karls IV.

Jugendleben

von ihm ſelbſt erzählt.

Ueberſetzt

von

Ludwig Gelsner.

Leipzig

Verlag der Dykſchen Buchhandlung.

Dieser, sowie einige vorhergehenden und die folgenden Bände, sind für die zweite Gesammtausgabe der Geschichtschreiber nicht neu gedruckt worden, weil gleich bei ihrer ersten Ausgabe eine genügende Anzahl von Exemplaren für diese hergestellt worden ist. Daher hat Herr Professor L. Oelsner für diesen Band einige Bemerkungen und Berichtigungen hinzugefügt, die hinter dem Register auf den Seiten 125—130 aufgenommen sind.

G. H.-E.

Vorwort.

Die Vita Karoli IV. erscheint in der nachfolgenden Uebersetzung als das, was sie in Wirklichkeit nur ist, als die Jugendgeschichte des Kaisers, von ihm selbst theils aus historischem Interesse, theils und vielleicht mehr noch in pädagogisch-ethischer Absicht geschrieben. Daß Karl von vornherein sich auf dies Thema beschränkt hat und daß die Arbeit allem Anschein nach gleich in den ersten Jahren nach seiner Thronbesteigung entstanden ist, wird in unserer Einleitung nachzuweisen versucht, die wegen solcher kritischen Fragen, an denen der Uebersetzer nicht stillschweigend vorübergehen konnte, ausführlicher geworden, als in den „Geschichtschreibern" sonst üblich ist. Wir lassen daher hier nur noch ein Wort über die drei im Anhange mitgetheilten Stücke folgen.

1. Wenn Lorenz, Geschichtsquellen II. 262, schon die Chronik der Cortusi wegen ihrer Bedeutung für die italienischen Unternehmungen Johanns von Böhmen hervorhebt, so wird dieselbe darin doch durch die Annales Parmenses majores weit übertroffen, deren Werth sowohl auf ihrer chronologischen Genauigkeit, als auch auf den historischen und kulturhistorischen Details beruht, durch welche sie den Leser in das Lebens- und Parteigetriebe des damaligen Oberitalien einführen. Wir haben es daher vorgezogen, einen der umfangreichsten Abschnitte unserer Vita, die Darstellung der lombardischen Angelegenheiten unter Johann und Karl, zumal da Parma beiden Fürsten während ihres italischen Aufenthaltes als Mittelpunkt ihrer Operationen

diente, durch Auszüge aus diesen völlig gleichzeitigen, nur leider nicht in der Originalhandschrift erhaltenen und daher stellenweise lückenhaften Annalen zu vervollständigen.

2. Nächst Italien war Böhmen der wichtigste Schauplatz der Lehr- und Wanderjahre des Kronprinzen. Von dem Zustande dieses Landes und seinem dortigen Wirken besitzen wir nun von Seiten Karls selbst (der Stil erinnert freilich mehr an die sechs Schlußkapitel, als an den Haupttheil der Vita) eine ausführliche Darstellung, durch welche wir die entsprechende Stelle des „Jugendlebens" wohl mit Recht ergänzen zu sollen glauben. Es ist die Vorrede zu dem gleich im Anfange seiner Regierung entworfenen Gesetzbuche für Böhmen — Majestas Karolina genannt —, durch welches Karl der Anarchie im Lande zu steuern wünschte, welches jedoch im Jahre 1355 der allgemeinen Abneigung der Barone gegen ein geschriebenes Recht zum Opfer fiel. Zur Motivirung des Entwurfes schildert jenes Prooemium die herrschende Zerrüttung mit solcher historischen Genauigkeit, daß schon Pelzel in seiner Biographie Karls IV. (I. 311 ff.) Veranlassung nahm, dasselbe in vollständiger, allerdings sehr freier Uebersetzung wiederzugeben.

3. Der dritte Anhang, ein Stück von geringerem Werth, erst seit 1882 bekannt, ist der lateinisch geschriebene Brief eines wahrscheinlich in Karls Diensten stehenden italienischen Ritters über den Feldzug gegen die Litthauer im Jahre 1345 und Karls Erlebnisse auf der Heimkehr — eine, man möchte sagen, gerüchtweise ausgeschmückte Darstellung des Ereignisses, wie sie vielleicht in Prag cursirte.

Frankfurt a. M., 14. Juni 1885.

Prof. Dr. **Gelsner.**

Einleitung.

§ 1. Charakteristik des Autors.

„Ach! Schreiben ist geschäftiger Müßiggang; es kommt mir sauer an. Indem ich schreibe, was ich gethan, ärgere ich mich über den Verlust der Zeit, in der ich etwas thun könnte."

Passen diese Worte des jugendlichen Goethe wohl auf jede Selbstbiographie? Seinem Helden Götz in den Mund gelegt, enthalten sie gewiß eine psychologische Wahrheit; denn Götz von Berlichingen schrieb, weil er durch die Verhältnisse zur Unthätigkeit gezwungen war. Auch Napoleons I. Denkwürdigkeiten verdanken dem Exil ihre Entstehung.

Ein Anderes gilt von Jenen, die inmitten eines bis an ihr Lebensende fortdauernden Wirkens ihre Memoiren geschrieben haben, von Caesar, von Friedrich dem Großen, von Katharina II., von Goethe selbst, der in seinen greisen Tagen von sich sagen konnte: „Ich bin mir bewußt, daß ich mich in ununterbrochener Thätigkeit erhalten und sie bis ans Ende durchgeführt habe." [1] Hier findet sich Thatkraft mit Beschaulichkeit, rastloses Vordringen mit retrospektiver Stimmung gepaart; ein Geist, der Neues schaffen, aber auch das tiefere Wesen der Dinge erfassen will; eine Denker- und Forschernatur. Alle drei obengenannten Herrscher waren da-

1) Werke (1840) 27, 521.

her nicht nur Autobiographen, sondern Schriftsteller überhaupt[1]); die Betrachtung der eigenen Vergangenheit entsprang aus der allgemeinen Neigung zur Kontemplation.

In dem bescheidenen Maße, das die Beschränkung der mittelalterlichen Bildung und des eigenen Talents mit sich brachte, schließt sich ihnen Kaiser Karl IV. an: der einzige in der tausendjährigen Reihe deutscher Kaiser, der sein eigenes Leben beschrieben hat.

Karl IV. war ein praktischer Geschäftsmann, nüchtern, klug, berechnend und äußerst rührig. Aber er war zugleich Gelehrter und Autor. In früher Jugend schon wurde er für die religiösen Studien gewonnen, und die Zeitgenossen rühmen seine ungewöhnliche Bibelkenntniß. Wenn er, auf dem Ruhebette liegend, sich seiner Gewohnheit gemäß aus der heiligen Schrift vorlesen ließ, bemerkte und verbesserte er aus dem Gedächtniß jeden Fehler des Lesenden. Er erklärte Psalmen und Evangelien mit solcher Tiefe des Verständnisses und des Ausdrucks, daß die Lehrer der Theologie wie die Magister der freien Künste von Bewunderung ergriffen wurden, zumal sie sich sagten, daß er schon in seinen jungen Jahren sich mehr in kriegerischen Kämpfen und weltlichen Geschäften, als in der Schule bewegt hatte.[2]) Von eigenen Beiträgen zur religiösen Literatur hinterließ er, außer den zwei der vorliegenden Selbstbiographie angehörenden Abschnitten (Kap. 1—2 und Kap. 11—13), noch die nur handschriftlich vorhandenen Moralitates Caroli IV.[3]) und eine Bearbeitung der Wenzelslegende, in welcher sich seine theologischen Studien mit den gleich eifrig betriebenen historischen berühren. Die böhmische Geschichtsschreibung verdankt denn auch seiner Anregung und Förderung eine Aera reicher Produktion, und wohl als die merkwürdigste

1) In maxumis occupationibus, erzählt Cicero von Cäsar, de ratione loquendi accuratissume scripsit. — 2) Beneš von Weitmühl, Chronica ecclesiae Pragensis lib. IV., Pelzel und Dobrowský, Scriptores rr. Bohemicarum, T. II. p. 325. — 3) Vgl. Friedjung, Kaiser Karl IV. und sein Antheil am geistigen Leben seiner Zeit. Wien 1876, S. 149.

Leistung derselben darf die von ihm selbst verfaßte Vita Karoli IV. betrachtet werden.

§ 2. Charakteristik des Werkes.

Wie die Memoiren der Kaiserin Katharina, wie Goethe's „Wahrheit und Dichtung", umfaßt auch die Vita Karoli IV. nur das Jugendleben ihres Helden. Nachdem der Verfasser in einer längeren Widmung an seine dereinstigen Nachfolger seine moralische Weltanschauung niedergelegt, folgen kurze genealogische Notizen zur Einführung in seine Familienbeziehungen, dann der Bericht über alle seine wichtigeren Erlebnisse bis zur Thronbesteigung im Jahre 1346, also eine Darstellung seiner ersten dreißig Lebensjahre, seiner Lehr- und Wanderzeit, deren Schauplatz Frankreich, Deutschland, Italien war.

Ist diese Begrenzung des Umfangs eine zufällige? etwa weil die späteren Abschnitte verloren gegangen, oder weil der Autor durch äußere Umstände an der Fortsetzung des Werkes verhindert worden? Oder hat er von vornherein nur seine Jugendgeschichte erzählen wollen? und warum nur diese?

Zunächst sei hervorgehoben, daß die zahlreichen Handschriften der Vita ausnahmslos mit dem Jahre 1346 enden und daß sich keinerlei Spur weiterer Aufzeichnungen findet. Gewiß ist ferner, daß die eigenen Zeitgenossen nur die Beschreibung der Jugendjahre kannten. Beneš von Weitmühl, dessen Prager Chronik bis 1374 reicht und in der Behandlung der Geschichte Karls bis zu seiner Königswahl treu der Vita folgt, macht beim Jahre 1346, mitten im vierten Buche, einen förmlichen Einschnitt, um sich für das Folgende die Nachsicht des Lesers zu erbitten. „Nachdem wir gesehen und besprochen, was Karl erduldet und was er in seiner Kindheit und in seinen Jünglingsjahren vor seiner Krönung vollbracht hat, wollen wir nun die großen Dinge verfolgen, welche er nach seiner Krönung gethan. Aber bevor ich zu dem Folgenden

schreite, bitte ich Dich, o Leser, mich wegen meines rohen und ungebildeten Stils bei so erhabenem Stoffe nicht zu tadeln."[1]) So schreibt er doch wohl, weil hier sein selbständiger, durch keine Vorlage mehr gestützter Bericht anfängt.[2])

Es ist weiter mit Recht bemerkt worden[3]), daß in dem Werke Karls nichts auf Erlebnisse während seiner Regierungszeit hinweist, obwohl es seiner Darstellung keineswegs fern lag, später zu Erzählendes vorläufig anzukündigen. An zwei Stellen geschieht dies mit den Worten: Quod utrumque secutum est, prout infra describetur[4]), und: Quod postea factum est, prout inferius describetur[5]); allein in beiden Fällen deutet er damit nur auf Ereignisse der vierziger Jahre, die Errichtung des Mansionariums zu Prag (1343) und die Krönung Clemens' VI. und seine eigene (1342 und 1346) hin, auf Ereignisse also, die in den Rahmen der Jugendgeschichte fallen.

Erwägen wir endlich, daß Karl selbst im Eingange des dritten Kapitels[6]) als seine Aufgabe bezeichnet, „von seinem nichtigen und thörichten Leben und von dem Anfange seines Erdenwallens zu schreiben", so darf es wohl als unzweifelhaft gelten, daß die zeitliche Begrenzung, in welcher das Werk uns vorliegt, von allem Anfange an der Absicht des Autors entsprach.

Auch Lorenz a. a. O. meint, die Geschichte seiner Regierung zu schreiben, scheine gar nicht in der Absicht des königlichen Schriftstellers gelegen zu haben, und zwar, weil ihm dazu „der Muth, das Talent oder die Zeit, vielleicht alle drei gefehlt" hätten; er habe „diese Aufgabe nicht bewältigen können". Wer Memoiren

1) SS. rr. Boh. II. 337. — 2) Vgl. J. Loserth, Studien zu böhmischen Geschichtsquellen, Archiv für österreichische Geschichte Bd. 53 (1875), S. 19. — Ich verkenne übrigens nicht, daß diese Einschaltung Beneschs auch ganz allein dem Gegensatze des Stoffes, der Würde und Wichtigkeit der nun zu erzählenden Regierungsgeschichte des Kaisers gelten kann, zumal er auch in den sachlich entlehnten früheren Abschnitten stilistische Selbständigkeit zeigt. — 3) O. Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter seit der Mitte des 13. Jahrhunderts. 2. Aufl. (1876), Bd. I. S. 256. — 4) Böhmer, Fontes rr. Germanicarum, T. I. p. 261 (unten Kap. 14.) — 5) Das. p. 261 (unten Kap. 14.) — 6) unten S. 8.

schreibe, bemerkt er mit Feinheit, dem werde es leicht, seine Persönlichkeit zu objektiviren, so lange er sich bloß der Dinge und Eindrücke zu erinnern habe, die ihn persönlich berührten; aber es sei sehr schwer, sobald er sich in einen Kreis von Ereignissen und Verhältnissen verwickelt sehe, deren tausendfältige Fäden überall seine Mitwirkung erheischten und doch nicht überall das Produkt des eigenen Handelns waren, sobald es also darauf ankomme, aus der ungeheuren Fülle eines Menschenalters der Weltgeschichte den persönlichen Antheil zum Bewußtsein und vollends zur Darstellung zu bringen.

So viel Wahrheit jedoch diese Bemerkung im Allgemeinen und insbesondere für eine moderne Persönlichkeit von der Weltstellung Katharina der Zweiten, welche Lorenz zuerst zur Vergleichung herangezogen hat, auch enthält, so scheint sie mir doch auf mittelalterliche Verhältnisse nicht zuzutreffen. Was den vielen Chronikenschreibern jener Jahrhunderte gelungen ist, würde in gleichem Grade sicher auch dem Kaiser gelungen sein, der auf der vollen Bildungshöhe seiner Zeit stand; schriftstellerische Ansprüche moderner Art aber würde er so wenig wie die Andern an sich gestellt haben. Nicht die Furcht vor den Schwierigkeiten und dem Mißlingen hat Karl davon zurückgehalten, seine eigene Regierungsgeschichte darzustellen; sondern ein anderer Gesichtspunkt scheint ihn dazu bestimmt zu haben, der sich auch aus der Fassung der Vita ergiebt.

Die Könige und Kaiser (dies scheint mir sein Gedankengang), ihr politisches Wirken, ja ihre ganze Existenz gehören der Geschichte an, und es ist Sache der Staats- und Reichschronisten, der Mit- und Nachwelt von ihnen zu berichten. So oft Karl daher schon in seinen Jugenderinnerungen auf allgemein böhmische oder deutsche Dinge zu reden kommt, erwähnt er derselben nur wie zur Orientirung und gewöhnlich mit einem Hinweis auf die darüber vorhandenen Geschichtsbücher, die Chronica Boemorum oder

Romanorum [1]); auch bei dem Verwüstungszuge gegen Münsterberg, den er selbst im Auftrage seines königlichen Vaters unternimmt, verweist er bezeichnenderweise auf das, was darüber „in der Chronik geschrieben steht." [2]) Den Chronisten überläßt er daher auch die Darstellung seiner eigenen einstigen Regierungsthätigkeit; sie wird der Oeffentlichkeit angehören und die Welt interessiren, sie wird daher auch ohne Zweifel die Geschichtsschreibung beschäftigen. Das Leben eines Prinzen dagegen ist im Allgemeinen nur ein Privatleben. Karls Erlebnisse als Prinz also, welche der Aufmerksamkeit und dem Andenken Anderer sonst entgangen sein würden und die er um bestimmter Zwecke willen gern der Vergessenheit entreißen wollte, bilden das genau umgrenzte Thema der Vita Karoli IV.

§3—5. Die Bestandtheile des Werkes.

Die kleine Schrift König Karls bietet einige Schwierigkeiten dar, welche schon vielfach das kritische Bemühen herausgefordert,

1) Auf welche Quellen er damit hindeute, ist noch keineswegs genügend klargelegt. „Verstand er unter jenen die Chronica Aulae Regis?" fragt Böhmer, Fontes I. p. XXIV (es sind dies die jetzt sogenannten Königsaaler Geschichtsquellen, die Loserth 1875 in den Fontes rr. Austriacarum I. 8 herausgegeben hat), und er antwortet mit Recht, daß Karl im ersten Theile seiner Erzählung für das Ganze der Zeitgeschichte daraus vielfach vervollständigt werden könne. Aber nicht nur jene allgemeinen Hindeutungen treffen zu, sondern es lassen sich sogar, was bisher noch nicht hervorgehoben worden, wörtliche Entlehnungen nachweisen. Man vergleiche folgende Stellen:

Chron. Aulae regiae

l. c. p. 498.

Quadruplex ipse scit linguagium. Gallicum, Lombardicum, Teutunicum [Franz von Prag fügt hinzu: Boemicum] et Latinum; in his linguis scit scribere, legere et intelligere, et se optime poterit expedire.

Chron., ib.

. . . regnum confusum et divisum reperit nimis et a debito regimine desolatum. Nec fuit aliquod regni castrum quod non esset per Johannem regem istius patrem alicui nobili obligatum.

Chron. p. 530.

Karolus marchio . . ., solo sine re titulo fretus marchionatus Moraviae, cogitur etc.

Vita l. c. p. 247.

Ex divina autem gratia non solum Boemicum, sed Gallicum, Lombardicum, Theutunicum et Latinum ita loqui scribere et legere scivimus, ut una lingua istarum sicut altera ad scribendum legendum loquendum et intelligendum nobis erat apta.

Vita, ib.

Quod regnum invenimus ita desolatum, quod non unum castrum invenimus liberum quod non esset obligatum cum omnibus bonis regalibus.

Vita p. 249.

Et sic nobis remansit solus titulus machio Moravie sine re.

2) unten S. 32.

aber nicht in allen Stücken eine glückliche Lösung gefunden haben.

Sie zerfällt, wie Loserth richtig hervorgehoben hat, in drei Hauptbestandtheile:

1. Die Vorrede oder Widmung, welche die zwei ersten Kapitel umfaßt;

2. Die Erzählung der Ereignisse von 1316—1340, welche sich über die Kapitel 3—14 erstreckt; endlich

3. Die Darstellung der Jahre 1342—1346 in den sechs Schlußkapiteln 15—20.

Es handelt sich dabei aber nicht um eine bloß stilistische Gliederung des Werkes, welche keinen Zweifel an der einheitlichen Entstehung des Ganzen zuließe. Die drei Abschnitte sondern sich vielmehr durch so mannigfache, theils formelle theils sachliche Eigenthümlichkeiten, daß man vielfach zu der Ansicht gekommen ist, nur der mittlere sei Karls IV. eigenes Produkt, die beiden übrigen dagegen rührten von anderen, sogar Karl fernstehenden Verfassern her.

So gelangt namentlich Loserth, der sich in den 70er Jahren eingehend mit der böhmischen Historiographie des 14. Jahrhunderts beschäftigt hat, zu folgendem Resultat: 1. Der Schluß der Vita beruhe wohl auf den Aufzeichnungen des Kaisers, rühre aber von einem unbekannten Verfasser her und biete eine Menge sachlicher Unrichtigkeiten; 2. die Widmung sei nach Karls Tode abgefaßt, zum frühesten in jener Zeit, als Sigismund in den Besitz der ungarischen Krone gelangt war.[1])

§ 3. Das mittlere Stück.

Die Authenticität des mittleren Abschnittes wird demnach nicht angezweifelt und sein Werth von allen Seiten anerkannt. Die genaue und richtige Datirung einzelner Thatsachen veran-

1) Archiv f. österr. Geschichte. Bd. 53 (1875), S. 38.

faßte sogar zu der Folgerung, daß diesem Theile tagebuchartige Aufzeichnungen aus der Jugend, Reisebücher und Register zur Grundlage gedient haben müßten.[1]) Ich möchte einer solchen Annahme nicht widersprechen, doch auch nicht in dem Umfange beitreten, den ihr Loserth gegeben hat. Denn auch die Stärke jugendlichen Gedächtnisses ist in Anschlag zu bringen, und manches Datum erklärt sich vielleicht noch auf eine andere Weise.

Dies gilt gerade von der Probe, die Loserth S. 25 besonders hervorhebt. Denn daß Karl des Sieges bei S. Felice in allen seinen Einzelheiten und namentlich seines Datums, des S. Katharinentages, eingedenk blieb, dafür sorgte die jährliche Feier dieses Tages, die er seit jenem Siege bis an sein Lebensende mit besonderer Andacht zu begehen pflegte.[2]) Im Allgemeinen aber möchte ich nicht einräumen, daß eine Menge historischer Ereignisse wegen der genauen Kenntniß der Zeit- und Lokalverhältnisse „zur Zeit und am Orte niedergeschrieben" sein müßten, daß daher „genau abgefaßte" Tagebücher vorgelegen hätten, aus denen Karl, „was ihm am bedeutendsten schien, herausgehoben und in zusammenhängender Weise dargestellt" habe.[3]) Jener Hauptabschnitt der Vita ist so gleichmäßig und in Einem Gusse geschrieben, daß es dem Leser widerstreben muß, ihn ohne zwingende Gründe in ein Mosaik von Tagebuchblättern aus anderthalb Jahrzehnten aufzulösen.

§ 4. Der Schlußbericht.

Wenden wir uns nun zum dritten Theile der Schrift, so überrascht uns gleich bei den ersten Worten die neue Form, in der jetzt von Karl geredet wird. Während dieser nämlich bisher von sich selbst in der ersten Person gesprochen, wird von ihm

1) Loserth a. a. O., S. 24; Lorenz S. 258. — 2) Beneich p. 299: et hanc diem sanctae Katherinae, qua . . . Karolus de inimicis suis victoriam et triumphum habuit, deinceps singulis annis usque in finem vitae suae singulari devotione venerabatur. — 3) Loserth S. 24.

fortan in der dritten Person erzählt. Es liegt auf der Hand, daß solche Aenderung nicht auf eine Laune des Schreibers, sondern nur auf einen vollständigen Wechsel in der Person des Erzählers zurückzuführen, daß die eigentliche Selbstbiographie also mit Kap. 14 der Vita zu Ende ist.

Der Eintritt eines neuen Autors zeigt sich auch unzweifelhaft im Stil, der durch sprachliche Ueberladung von dem einfachen und prunklosen Erzählerton Karls auffallend absticht.

Was ist nun von diesem, aus anderer Feder stammenden Zusatze zu halten? Wurde er im Auftrage Karls gemacht? Entsprach er den Intentionen desselben?

Daß Karl ursprünglich noch weiter schreiben wollte, als er geschrieben, beweisen die zwei schon oben angeführten Hindeutungen auf Ereignisse, die erst nach 1340 erfolgten. Das eine war die dem Andenken an das Wunder von Terenzo geltende Einsetzung der 24 Mansionarien bei der Domkirche zu Prag, eine Stiftung, die in den Oktober 1343 fällt [1]); das andere die Erhebung der beiden Freunde Peter Roger (nachmals Clemens VI.) und Karl zu den höchsten Würden der Christenheit in den Jahren 1342 und 1346.[2]) Die beiden Stellen zeigen, daß Karl die bestimmte Absicht hatte, seine Erzählung bis über die erste Hälfte der 40er Jahre hinaus, d. h. also doch wohl bis zu seiner Thronbesteigung fortzuführen.

Hätte der unbekannte Fortsetzer an dem Plane seines königlichen Vorgängers streng festgehalten, so müßten wir die versprochenen Nachrichten auch bei ihm finden. Dies ist jedoch nur in Betreff der Königswahl Karls der Fall, mit welcher das ganze Werk schließt.[3]) Dagegen wird weder der neuen Prager Chorherren, noch des neuen Papstes wieder gedacht; ja, bei Besprechung der Wahlvorgänge zu Avignon im Jahre 1346 wird der dort lebende Papst irrthümlich noch immer Benedictus genannt.

1) Benesch p. 282—283; vgl. Regesten des Kaiserreichs unter Kaiser Karl IV. aus dem Nachlasse J. Fr. Böhmer's herausgegeben und ergänzt von A. Huber, Innsbruck 1877, No. 184. — 2) S. oben § X. — 3) Böhmer p. 270, unten Kap. 20.

Ein weiteres Argument gegen den engen und sorgfältigen Anschluß an den autobiographischen Theil des Werkes ist der zusammenhangslose Uebergang. Karl hatte den Friauler Krieg offenbar nicht zu Ende erzählt, denn es fehlt namentlich die Belagerung von Görz, von der wir sowohl bei Benesch[1]) als auch in der Selbstbiographie des Patriarchen Bertrandus[2]) lesen. Gleichwohl nimmt der Fortsetzer den plötzlich abgerissenen Faden nicht wieder auf, und mit einem nichtssagenden Post aliquantulum temporis führt er uns nach Böhmen zurück, geht stillschweigend über $1\frac{1}{2}$ Jahre und mit den wenigen Worten des 15. Kapitels über weitere zwei Jahre hinweg, und wir gewinnen den Eindruck, daß das liebevoll und in Muße begonnene Werk nur möglichst rasch zum Abschluß gelangen sollte.

Denn trotz der oben erwähnten Mängel sind die Schlußkapitel allem Anscheine nach kurz nach der Hauptarbeit unter den Augen und der Mitwirkung des Königs geschrieben worden. Wie erklärte es sich sonst, daß unter den zahlreichen Handschriften des Werkes, die noch existiren, nicht eine einzige sich findet, in welcher dieselben fehlen? Auch nöthigt ihr Inhalt keineswegs zu der Annahme, daß der König der Abfassung fern gestanden habe.[3]) Wir begegnen der gleichen Betonung des persönlich Erlebten, der gleichen Hervorhebung des Anekdotenhaften, wie in Karls eigener Darstellung. Gesinnung und Urtheil sind ebenfalls die nämlichen; wir können nicht finden, daß die Selbstbiographie, sei es über Ludwig den Bayer, sei es über Johann von Böhmen oder andere hervorragende Persönlichkeiten sich schonender ausspreche, als der Schlußbericht. Daß dies und jenes fehlt, was Andere erzählen, auch daß manches chronologische Bedenken aufstößt, kann bei dem biographischen Charakter der Schrift und dem Hindrängen zum Abschluß nicht befremden; übrigens sind in Betreff eines von

1) p. 330—331: Abinde transiverunt cum gentibus suis ad obsidionem civitatis Goritiae etc. — 2) Castra nostra in vigilia nativitatis duximus Goritiam; vgl. Huber, Regesten 94c. — 3) So besonders Loserth S. 33.

Loserth (S. 16–17) stark betonten Faktums, der Expedition nach Litthauen im Anfange des Jahres 1345, die Angaben der Vita von Grünhagen recht wohl mit den Urkunden in Uebereinstimmung gebracht worden.[1])

So wie sie vor uns liegt, hat daher die Vita meines Erachtens auch dem Benesch von Weitmühl vorgelegen, als er sein Chronikon schrieb. Loserth denkt an vereinzelte Tagebuchnotizen Karls, die zuerst von Benesch auf Veranlassung des Kaisers und später auch von dem unbekannten Vollender der Vita benutzt worden seien. Wenn aber das Werk des Benesch, also die Gesammtbiographie des Kaisers schon vorhanden war, welchen Zweck und welches Interesse hatte dann noch die Beendigung der Jugendgeschichte? Wenn ferner die ausgearbeitete Vita, wie Benesch sie benutzte, schon mit dem Jahre 1340 abschloß, wie erklärt es Loserth, daß der oben erwähnte Einschnitt im 4. Buche,[2]) auf den er so großes Gewicht legt, nicht schon nach 1340, sondern erst nach 1346 gemacht ist? Die Erzählungen des Benesch, das ist wahr, weichen in manchen Punkten von denen des Schlußberichtes ab; aber dies würde uns nur dann berechtigen, die Benutzung der Vita in Zweifel zu ziehen, wenn die Behauptung Loserth's (S. 18) begründet wäre, daß Benesch diese in ihren früheren Abschnitten wie ein „Mann ohne jedwede Selbständigkeit", „mit einer Treue, die man eine sklavische nennen kann, nachgeschrieben" habe.

Dem ist jedoch keineswegs so.

Freilich geht Friedjung[3]) viel zu weit, wenn er auf Grund „einiger Verschiedenheiten" schließen zu müssen glaubt, selbst der autobiographische Theil der Vita habe in der uns überlieferten Fassung dem Benesch nicht vorgelegen; dieser habe vielmehr die

1) Ueber die Chronologie des letzten Kreuzzuges K. Johanns gegen die Litthauer 1345: Zeitschrift für Gesch. und Alterthum Schlesiens, Bd. 16. S. 266 ff. — 2) Benesch p. 337: Sed antequam ad ulteriora procedam etc.; vgl. oben S. IX–X. — 3) Kaiser Karl IV., S. 54 und S. 71.

erste Redaktion der Vita vor sich gehabt, während die uns erhaltene eine spätere Umarbeitung sei. Zudem erkennt er die „wichtigste" Verschiedenheit in einer angeblichen Ungleichheit der Berichte vom Traum zu Terenzo, die ich durchaus unstichhaltig finde.[1]) So gesuchter Unterscheidungen bedarf es wahrlich nicht.

Schon die wesentlich kürzere Fassung — den Spuk p. 249 (unten S. 30—31) z. B. erledigt Benesch mit neun Zeilen — deutet auf freiere Benutzung hin und erweist sich überall als selbständigen und gewandten Auszug aus der Vorlage. Nach bewußtem Plane bringt er mehrere Thatsachen zweimal, z. B. die Schlacht bei S. Felice und den nächtlichen Geisterspuk im 2. und 4. Buche[2]), das Erscheinen der Heuschrecken, die Einsetzung der Mansionarii, die Kämpfe mit Volko und Casimir im 3. und 4. Buche.[3]) Im Beginne des vierten Buches sagt er daher, er wolle nun in Kürze Einiges rekapituliren[4]), während er in Betreff der Feldzüge gegen Schweidnitz und Krakau an der zweiten Stelle auf die erste verweist.[5]) Dazu kommt endlich, daß Benesch, von kleinen Veränderungen abgesehen, die doch immerhin auf einer freieren Handhabung des Stoffes beruhen[6]), die Mittheilungen der Vita auch durch manche thatsächlichen Zusätze erweitert, so daß Loserth auch darin Unrecht hat, wenn er behauptet, seine Zuthaten „beträfen nie etwas, was den Fall alteriren könnte".[7]) Man vergleiche nur die oben angeführte Schilderung des Heuschreckenschwarms und die politische Auslegung, die der Kaplan des Johann von Tirol der nächtlichen Geistererscheinung zu

1) Auch Werunsky, Geschichte Kaiser Karls IV. und seiner Zeit, Bd. I. (1880), Excurs 3, erklärt Friedjung's Unterscheidung als willkürlich und meint, die Darstellung des Benesch lasse sich mit der der Vita ohne Schwierigkeit vereinen; nur sehe ich nicht, warum er die weitere Unterscheidung zwischen „ursprünglicher Fassung" und „Ueberarbeitung" so willig zugiebt. — 2) Benesch p. 264. 269 und 299. 309. — 3) Das. p. 275. 282. 287. und 315. 333. 337. — 4) Das. p. 291: Nunc breviter aliqua recapitulando percurramus. — 5) Das. p. 337: De hiis expeditionibus duabus . . . tractatur satis supra in locis suis. — 6) Dahin gehört z. B. in der Schilderung des Sieges bei S. Felice p. 299 der unbegründete Zusatz: Qui paullulum secedens ad partem, ut post laborem tantum quiesceret aliquantulum. — 7) Loserth S. 13.

Gunsten seines Heimathlandes giebt.[1]) Was Wunder auch, da Kaiser Karl selbst seinem Historiographen zur Seite stand und, wie er ihm zur Gliederung seiner Chronik die Anleitung gegeben hatte[2]), so ihn auch mit einzelnen mündlichen Notizen versah?[3])

Wenn Beneš sonach die autobiographischen Abschnitte der Vita mit Freiheit behandelt hat, so kann ich auch den Verschiedenheiten zwischen ihm und dem Schlußbericht solche Bedeutung nicht beimessen, um mit Loserth seine Abhängigkeit von demselben in Abrede zu stellen. Indem ich vielmehr sowohl den zweiten als auch den dritten Theil der uns überlieferten Vita in ihrem ganzen Umfange für die Vorlage des Beneš halte, möchte ich mir schließlich über Zeit und Art ihrer Entstehung — denn an authentischen Anhaltspunkten fehlt es nun einmal — die nachfolgende Hypothese erlauben.

Karl IV. unternahm sein Werk, die Darstellung seiner ersten dreißig Lebensjahre — gewiß nicht ohne die Grundlage einer frühzeitig angelegten Notizensammlung —, unmittelbar nachdem er den deutschen und den böhmischen Königsthron bestiegen hatte. Die Jahre 1346 und 1347 vergingen unter den Vorverhandlungen der doppelten Krönungsfeier und den Rundreisen durch Deutschland. Erst 1348 kann er den ganzen März und April, dann wieder zwei Sommermonate dem ruhigen Aufenthalt in Prag widmen; im September freilich erhält er die ersten Nachrichten von der Erhebung des falschen Waldemar in Brandenburg und beschließt zu seinen Gunsten eine Heerfahrt nach der Mark. Könnten nun jene Monate friedlicher Regententhätigkeit nicht auch die Muße zu einer literarischen Lieblingsarbeit gewährt haben? Es war die Zeit, da König Karl, „ein Eiferer

1) Beneš p. 269. — 2) Das. p. 219: Hic incipe scribere secundum librum cronicae Pragensis secundum intentionem Domini Imperatoris. — 3) Nur so sind offenbar die Worte Beneš's p. 275 zu deuten: Et referebat Dominus Karolus Imperator, quia eo tempore in Austria in Winna vidit locustas ad latitudinem trium milliarium etc.

und Erneuerer der Studien", „vom Drange der göttlichen Liebe getrieben"[1]), zu Prag die erste deutsche Universität, das Studium Pragense gründete (7. April 1348); die einleitenden Worte der Vita: „Von der mir durch Gott verliehenen Gnade und der Liebe zum Studium, an welchem meines Herzens Beharrlichkeit festgehalten hat, werde ich nicht schweigen"[2]), gewinnen einen bedeutsameren Sinn, wenn er sie in diesen Tagen schrieb.[3]) Als dann die brandenburgischen Verwicklungen und gleich darauf die Gegenwahl Günthers von Schwarzburg folgte, mußte der königliche Schriftsteller die Feder mit dem Schwerte vertauschen und überließ den beschleunigten Abschluß seines Werkes einem seiner gelehrten Notare, vielleicht dem Johann von Neumarkt, der am 27. März 1348 zum ersten Male in der königlichen Kanzlei beschäftigt erscheint und seitdem fast die ganze Regierungszeit Karls hindurch das Kanzleramt bekleidet, einem Manne, dessen Dienste und Verdienste wesentlich schriftstellerischer Art waren und dessen stilistische Eigenthümlichkeit vorzugsweise in einer Häufung und Ueberladung des Ausdrucks bestand, wie sie uns in den Schlußkapiteln der Vita begegnet.[4])

Für eine frühe Entstehungszeit wenigstens des Haupttheils der Lebensbeschreibung entscheiden sich übrigens auch die meisten neueren Forscher. So verlegt Friedjung[5]) die vermeintlichen zwei Redaktionen derselben in die Jahre 1346—50 und 1350—51. Loserth[6]) hebt hervor, daß an den Sieg bei S. Felice und an den Traum in Terenzo sich im Jahre 1355 die Gründung zweier Klöster knüpfte, die Karl seiner ganzen Schreibweise nach erwähnt haben würde, wenn sie damals schon existirt hätten; daher scheint

1) Benesch p. 349—350: zelator et instaurator hujusmodi studii . . . zelo divini amoris incensus. — 2) Vita p. 233 (unten S. 8—9): Gratiam mihi a Deo infusam et amorem studii, quod mei pectoris habuit tenacitas, non tacebo. — 3) Der bei Aufzählung der Wähler Ludwigs des Bayern gebrauchte Ausdruck „Waldemar, der letzte Brandenburger" (unten S. 13) würde recht gut in die Zeit vor dem Auftreten des falschen Waldemar passen: freilich auch wieder nach dessen Sturze im April 1350. — 4) Vgl. die treffliche Charakteristik Johanns bei Friedjung S. 107—114. — 5) S. 54. A. 3; Genaueres S. 246. — 6) Archiv Bd. 53, S. 26.

ihm die Abfassung der Autobiographie jedenfalls vor die Zeit des ersten Römerzuges, d. h. vor 1355, zu fallen. So sagt endlich auch Lorenz [1]): „Nichts weist auf spätere Erlebnisse Karls während seiner Regierung hin; nirgends ist eine Andeutung zu finden, daß der Verfasser die spätere Entwicklung der Dinge, die er beschreibt, gekannt hätte."

Zur Bestätigung dieser Worte möchte ich den zwei Thatsachen, auf welche Loserth hingewiesen, noch eine dritte hinzufügen. Am 13. März 1354 erhebt Karl die Grafschaft Luxemburg zu einem Fürstenthum und Herzogthum [2]), und doch deutet er an keiner der vielen Stellen, wo er des Erblandes in der Vita gedenkt, auf diese Rangerhöhung hin, so nahe es auch, z. B. bei der ersten Erwähnung [3]), lag.

§ 5. Die Widmung.

Es fragt sich nun: wie verträgt sich mit einer so frühzeitigen Abfassung des Werkes die Dedikation? Oder hat Loserth Recht, wenn er diese, wie oben (S. XIII) angeführt, erst nach Karls Tode entstehen läßt, also für interpolirt erklärt? Kommt doch auch Lorenz, trotz seiner soeben citirten Aeußerung, nur um der Dedikation willen schließlich zu der Annahme, daß Karl die ganze Vita „allerdings erst gegen Ende der Regierung" begonnen habe! [4])

Worin liegen die Schwierigkeiten?

Ganz allein in der ersten Zeile des Werkes, den Widmungsworten: „Denen, welche dereinst als Nachfolger auf meinen zwei Thronen sitzen." [5]) Aus dieser Stelle folgerte man schon von der frühesten bis in die neueste Zeit:

Unter den beiden Thronen können nur der böhmische und der

1) Geschichtsquellen I. 256. — 2) Regesten No. 1807. — 3) Es heißt da p. 235 (unten S. 12): remisit me idem rex . . in civitatem Luczemburgensem, qui comitatus erat patris mei ex successione patris sui dive memorie Henrici imperatoris. — 4) Geschichtsquellen I. 258. — 5) Vita p. 228 (unten S. 1): Secundis sedentibus in thronis meis binis.

deutsche gemeint sein. Denn daß Karl dabei nicht an die Mark Brandenburg gedacht, ergiebt sich aus der späteren Wendung: „Wenn ihr aber nach mir, mit dem Diadem der Könige geschmückt, herrschen werdet“ [1]); die ungarische Krone erlangte Sigismund aber erst in den 80er Jahren, also lange nach des Vaters Tode, und nicht als dessen, sondern als seines Schwiegervaters Vermächtniß.

Nun ist zwar Karls älterer Sohn Wenzel allein der Träger beider Kronen, der böhmischen und der deutschen, geworden, und es war auch bei des Vaters Lebzeiten kein Grund vorhanden, dieselben zweien Söhnen zuwenden zu wollen. Gleichwohl läßt es die Dedikation nicht zweifelhaft, daß Karl, indem er sich des Plurals der Anrede bedient, eine wirkliche Mehrheit im Auge hat und nicht etwa, wie Friedjung will [2]), den Pluralis Majestatis braucht; Loserth hat dies an mehreren Wendungen dargethan. [3])

Das Werk muß also doch, so folgerte man weiter, den beiden Söhnen, Wenzel und Sigismund, gewidmet worden sein; und diese Ansicht geht fast als selbstverständlich durch alle Schriften, welche von der Vita gehandelt haben. Nur Friedjung und gelegentlich auch Werunsky [4]), der übrigens bis jetzt sich über die Schrift noch nicht kritisch ausgelassen hat, sprechen von der Absicht Karls, durch dieselbe auf „seinen Sohn“ pädagogisch einzuwirken. Sonst werden immer beide Söhne für die Angeredeten gehalten und diese Anschauung hat wohl ihren ältesten Ausdruck in dem Titel einer Wiener Papierhandschrift der Vita aus dem 16. Jahrhundert [5]), ihren jüngsten und gewichtigsten aber bei Lorenz gefunden, der kurzweg sagt: „Die Vorrede wendet sich an seine Söhne, seine Nachfolger Wenzel und Sigismund“ [6]), wie

1) Vita pag. 230 (unten S. 4): Cum autem regnabitis post me, decorati diademate regum; vgl. Loserth S. 8–9. — 2) S. 73. Anm. 1. — 3) S. 7. Anm. 1. — 4) Friedjung S. 73–75; 245. Werunsky I. S. 450. — 5) Cod. 7308, woselbst es heißt: Historia et quasi epitome rerum gestarum Karoli ejus nominis quarti . . . ad Wenceslaum Boemiae et Sigismundum Hungariae regem . . . scripta; Loserth S. 38. Anm. 1. — 6) Geschichtsquellen I. 255.

vor ihm schon Böhmer[1]), J. Meinert[2]) u. A. m. es ausgesprochen haben.

Aus den so aufgefaßten Worten der Vorrede nun wurde auf die Zeit der Entstehung der Vita geschlossen. Da Wenzel nämlich am 26. Februar 1361, Sigismund am 14. Februar 1368 geboren wurden, so sagt z. B. Meinert unbedenklich, Karl habe sein Werk „gewiß nicht vor seines zweiten Sohnes Sigismund Geburtsjahr 1368 angefangen"; zu dem gleichen Resultat kommt Lorenz, wie bereits oben erwähnt, und er lehnt die Meinung Böhmer's ab, daß die Dedikation von Karl später vorgesetzt sein könne, daher für die Zeit der Niederschrift kein unbedingtes Zeugniß abgeben würde.

Auf diese Annahme dagegen kommt Loserth zurück und er geht dabei weit über Böhmer hinaus, indem er die Dedikation überhaupt Karl abspricht.[3]) Er bemerkt, daß die Chronik des Benesch, welche „die Darstellung Karls mit buchstäblicher Treue benutze und ihrer Vorlage, wie der Schatten dem Gegenstande, folge",[4]) daß ebenso die zu Ehren Karls gehaltene Leichenrede des Erzbischofs Johann[5]) keinen Hinweis auf die Dedikation enthalte, und schließt daraus — mit Unrecht —, daß dieselbe den Zeitgenossen nicht bekannt gewesen; es fällt ihm auf, daß der Vater nur zu den zwei ältesten Söhnen rede und für den dritten, den im Juni 1370 geborenen Johann von Görlitz, kein Wort der Fürsorge habe; er fragt endlich: „Wie kommt Sigismund zu Karls Lebzeiten zu einer Königskrone?" Dies Alles führt ihn zu dem Ergebniß, daß die Widmung offenbar von dem Kaiser gar nicht verfaßt, daß sie wahrscheinlich später, als Sigismund im

1) In der Vorrede zur Ausgabe der Vita. Fontes I. p. XXIII: „Der kaiserliche Verfasser hat dieses Werk seinen Söhnen und Nachfolgern auf seinen beiden Thronen (dem römischen und böhmischen) gewidmet." — 2) In den Wiener Jahrbüchern der Literatur Bd. 16 (1821), Anzeigeblatt Nr. 16, S. 14: „Er hatte die Absicht, in dieser Beschreibung seines eigenen Lebens seinen beiden Söhnen, denen sie in einer Vorrede voll Salbung gewidmet ist, eine Art von Fürstenspiegel zu hinterlassen." — 3 S. besonders S. 6—9. — 4) S. hiergegen das oben S. XVII—XVIII Gesagte. — 5) Sie gedenkt des liber de gestis suis conscriptus: Fontes rr. Bohemicarum T. III. p. 429.

Besitz der Kronen Karls oder mindestens der ungarischen war, angefertigt worden und aus dem echten Theile der Vita Karoli auszuscheiden sei.

Schon Friedjung und Lorenz[1]) haben diese Argumente Loserth's nicht stichhaltig genug gefunden, um „ohne jeden weiteren Anhalt eine wichtige Geschichtsquelle ihres Charakters berauben zu können" (Worte Friedjung's). Lorenz hat namentlich den „Grund einer Fälschung der Vorrede" vermißt, „von der doch Zweck und Absicht in diesem Falle erkannt werden müßten"; auch „die Schwierigkeit mit den zwei Kronen sei dadurch nicht verringert, da der Fälscher doch gewußt haben werde, daß Karl IV. seinem Sohne Sigismund nicht die ungarische Krone vermacht habe."

In dieser Weise gehen die Meinungen auseinander, und es ist den Kritikern noch nicht gelungen, für irgend eine ihrer Aufstellungen die allgemeine Zustimmung zu erlangen. Und doch ist die, wie mir scheint, richtige Lösung bereits von Loserth in einer versteckten Anmerkung ausgesprochen, nur leider von ihm nicht festgehalten und weiter verfolgt worden. „Man hat, sagt er, bedeutend weniger Schwierigkeiten zu bekämpfen, wenn man unter den Secundis sedentibus in thronis seine Nachfolger überhaupt versteht."[2])

Ja, an seine Nachfolger überhaupt richtet Karl die Widmung, nicht an seine Söhne, weder an einen noch an zwei derselben, so daß ganz unbegreiflich erscheint, was Loserth über die Nichterwähnung Johanns von Görlitz sagt. Denn die Secundi sollen doch nicht etwa als duo verstanden werden, sondern sind vielmehr der gut lateinischen Bedeutung des Wortes gemäß so viel wie sequentes; und so findet sich auch sonst kein Anhalt, daß Karl nur zu Zweien rede.[3])

1) Friedjung S. 75. Anm. 2; Lorenz I. S. 256. Anm. 1. — 2) S. 6. Anm. 3. — 3) Wer das alterutrum p. 232 (unten S. 7) anführen wollte, sei auf die vielen ähnlichen Stellen der Vulgata verwiesen, z. B. Marc. 4, 40: dicebant ad alterutrum; 15, 31: illudentes ad alterutrum dicebant; Apostelgeschichte 7, 26: quid nocetis alterutrum; 1. Joh. 3. 11: diligatis alterutrum (= Evang. Joh. 13, 34 und 15, 12: diligatis invicem).

Ebenso beweist keine einzige Stelle, daß er als Vater sich an seine Kinder wende. Hätte er wirklich bestimmte Personen im Auge gehabt, so hätten die Namen derselben in der Salutatio, nach den Regeln der Diktamina jener Zeit, gewiß nicht gefehlt; und wenn es die Söhne waren, dann wäre zu den Namen unzweifelhaft noch eine liebevolle Bezeichnung, etwa dilectis filiis meis, hinzugetreten. Ebenso heißt es bei dem Uebergang zum dritten Kapitel nur: „Eurer Nachfolge habe ich die vorstehenden Worte niedergeschrieben“ [1]); und wenn kurz darauf von „euren Vätern und Vorgängern“ die Rede ist[2]), so geschieht dies im Anschluß an die sogleich hinzugefügte Bibelstelle[3]): „Unsere Väter haben es uns erzählt“, und gerade das hinzugefügte Wort „Vorgänger“ ist ein charakteristisches Zeichen dafür, daß Karl unter den Angeredeten nicht unbedingt nur seine Kinder meint.

Welche Sicherheit hatte er denn auch, daß Deutschland, ein Wahlreich, gleich dem böhmischen Erblande seinen Söhnen zufallen würde? Wie konnte er also mit Bestimmtheit seine Söhne sich als Nachfolger auf „beiden Thronen“ denken?

Unter den vielen sittlichen Lehren, namentlich des zweiten Kapitels, findet sich das Lob der Sanftmuth, der Liebe, die Warnung vor dem Zorne, dem Neide, dem Hasse, meist durch Verse der heiligen Schrift gestützt. Ist nicht anzunehmen, daß der bibelfeste König, wenn er zu Brüdern sprach, sie auch von der Zwietracht abgemahnt und das Wort des Psalmisten (133, 1) benutzt hätte: „Siehe, wie fein und löblich ist es, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen“?

Andererseits ist es vollkommen begreiflich, daß ein theologisch gebildeter, zur Kontemplation geneigter junger Fürst, der in seinen Träumen sich auf der Kanzel sieht und über die Erwerbung des

1) Successioni vestre scripsi verba preassumpta; unten S. 8. — 2) Patres te predecessores vestri vobis annunciant; unten S. 9. — 3) Patres nostri annunciaverunt nobis.

Himmelreichs predigt[1]), nach einem an Anstrengungen und Anfechtungen reichen Kronprinzenleben nicht nur seine Memoiren schreibt,[2]) sondern ihnen auch, zu Nutz und Frommen anderer Fürstensöhne, vor allem derjenigen, die er sich einst an seinem eigenen Platze denkt, das moralische Ergebniß seiner Erfahrungen voranschickt.[3]) „Hütet euch vor jeder Sünde schon im zarten Alter": in diesen Satz faßt er schließlich seine Ermahnungen zusammen[4]) und beginnt dann sogleich von seinem „eitlen und thörichten Leben und dem Anfange seines Erdenwallens" zu erzählen, „damit es ihnen zum Beispiel gereiche".[5])

Damit ergiebt sich ein ungezwungener Uebergang von der Vorrede zum erzählenden Theile.[6]) Diesen eröffnen ganz angemessener Weise genealogische Notizen, zumeist über das luxemburgische Haus, die, mögen sie auch „weder vollkommen noch fehlerfrei" sein, doch gleichfalls nicht ohne Willkür aus dem Zusammenhange gestrichen werden können, wie Loserth will.[7]) Denn wenn erst mit dem Aufenthalte Karls am französischen Hofe, also mit dem Satze: „Im Jahre 1323 schickte mich mein schon genannter Vater zu genanntem Könige Frankreichs"[8]), die ursprüngliche Darstellung der Vita ihren Anfang genommen haben soll, dann sind „die Ausdrücke jam dictus und dictus natürlich spätere Zuthaten"; und doch sind gerade diese und ähnliche Ausdrücke dem Stile der ganzen Vita so eigenthümlich, daß sie sich wohl auf jeder Seite antreffen lassen.

Das ganze Werk gewinnt nunmehr, einer verwirrenden, allzukritischen Theorie von Einschaltungen und Umarbeitungen gegenüber, seine äußere und innere Einheit wieder. Keine Rücksicht

1) Unten Kap. 11—13; S. 43 ff. — 2) Quae et qualia egit in diversis mundi partibus et quanta perpessus est in juvenili aetate: Benesch p. 291. — 3) Voluit enim Deus famulum suum, quem toto orbi praeesse disponebat, prius probare diversis temptationibus et periculis: Benesch l. c. — 4) Unten S. 8 — 5) Kap. 3. — 6) Auch Lorenz S. 256 hebt hervor, wie eng beide Theile „stilistisch mit einander verwoben sind". — 7) S. 28. — 8) Unten S. 10: Anno incarnacionis domini 1323 misit me pater jam dictus ad dictum regem Francie.

auf die Geburtszeit und spätere Stellung der Söhne Karls zwingt uns zu künstlicher Datirung der Schrift oder gar zur Beseitigung eines der interessantesten Theile derselben, der Dedikation, mit welcher „der schöne Zweck des Buches wegfiele.“ [1])

§ 6. Text und Uebersetzung.

Die Vita wurde zum ersten Male im Jahre 1585 von Reiner Reineccius in Verbindung mit dem chronicon Hierosolymitanum durch den Druck veröffentlicht; die Frankfurter Stadtbibliothek besitzt ein Exemplar des selten gewordenen Buches, das auch von Böhmer benutzt worden ist. Kurze Zeit darauf, 1602, erschien ein bloßer Wiederabdruck in Freher's Scriptores rerum Bohemicarum, und seitdem wurde das Werk nicht wieder aufgelegt, bis Joh. Friedr. Böhmer 1843 im ersten Bande seiner Fontes rerum Germanicarum p. 228—270 nach einer schönen Wiener Pergamenthandschrift des 15. Jahrhunderts, Hist. prof. Cod. 556, eine neue Ausgabe veranstaltete. Er hat das Werk dadurch wieder zugänglicher gemacht, auch den Text hier und da verbessert und einige dankenswerthe Erläuterungen hinzugefügt.[2]) Auf einer Vergleichung aller vorhandenen Handschriften, also auf streng kritischer Grundlage beruht jedoch auch seine Edition nicht, und der unglückliche Zufall, daß der Abschreiber des Wiener Codex durch Ueberschlagen eines Blattes der Handschrift eine Lücke in die Copie brachte, veranlaßte Böhmer, von einer Kapiteleintheilung abzusehen, die doch, wie wir durch Loserth wissen[3]), in mehreren Handschriften genau durchgeführt ist.

Beide Mängel vermied die jüngste Ausgabe im 3. Bande der Fontes rerum Bohemicarum (Prag 1882), p. 323—368. Da die Gliederung nach Kapiteln in den Handschriften keine

1) Lorenz S. 256. — 2) Vieles freilich läßt auch er, gleich den Anderen vor und nach ihm, unerklärt; nicht Alles erklärt er richtig (vgl. z. B. unten S. 42. A. 4). — Die Hervorhebung und Nachweisung sämmtlicher biblischen Citate ist zum ersten Male in unserer Uebersetzung versucht. — 3, Loserth S. 4—5.

gleichmäßige ist, das eine vielmehr durch eine nähere Indicirung, das andere bloß durch die Nummer, noch andere sogar nur durch farbige Initialen sich sondern, so hat der Herausgeber, Prof. Emler, sich mit Recht darauf beschränkt, unter Hinweglassung aller Ueberschriften im Text, die zwanzig Kapitel nur durch Nummern zu bezeichnen. Am Fuße jeder Seite findet sich die genaueste Angabe aller handschriftlichen Varianten, während in den Wortlaut selbst manche, der bisherigen entschieden vorzuziehende Lesart aufgenommen ist. Leider bedienen sich die Fontes, wohl aus falschem Nationalitätseifer, in Vorreden, Einleitungen und Anmerkungen der böhmischen Landessprache, unbekümmert darum, daß sie einer großen Zahl von Mitforschern dadurch unverständlich sind. „Wegen Unkenntniß der Sprache", sagt schon Böhmer einmal[1]), „konnte ich den böhmischen Text nicht mit zu Rathe ziehen." Wenn dies bei alten Quellenschriften nicht zu ändern ist, so sollten doch die Angehörigen eines wenig verbreiteten Sprachidioms, welche sich heutzutage an der gelehrten Produktion betheiligen, im Interesse ihrer eigenen und fremder Arbeiten eine allgemein verständliche Sprache, z. B. nach Karls IV. Muster die lateinische, zum Ausdruck ihrer Gedanken gebrauchen. Was Emler auf den zwölf Quartseiten seiner Einleitung sagt, ist mir des böhmischen Ausdrucks wegen leider unbenutzbar geblieben; ebenso die allerdings sehr spärlichen Sacherklärungen in den Noten.[2]) Dagegen habe ich die Verbesserungen des Textes verwerthet, die Kapiteleintheilung angenommen, über welche übrigens schon Böhmer's und Loserth's Angaben volle Klarheit verschafft hatten[3]), endlich auch

1) Böhmer a. a. O. p. XXVI. — 2) Damit hängt auch zusammen, daß ich das Werk nicht nach Emler, sondern nach Böhmer citire; denn da ich auf fünf wissenschaftlichen Bibliotheken (Frankfurt, Darmstadt, Mainz, Gießen, Marburg) vergeblich den böhmischen Fontes nachfragte, bis endlich die Heidelberger mich durch Zusendung ihres Exemplars erfreute und — enttäuschte, so mußte ich wohl annehmen, daß diese Quellensammlung überhaupt nur eine geringe Verbreitung gefunden hat. — 3) Wir irren wohl nicht, wenn wir aus dem Schlußsatz des vierten Kapitels (Böhmer p. 238, unten S. 16): prout in sequenti pagina clarius describitur, die Folgerung ziehen, daß Karl selbst bereits sein Werk in Abschnitte gegliedert habe.

der, auf S. 396—417 folgenden, alten deutschen Uebertragung manches zutreffende Wort entlehnt, von dem ich glaubte, daß König Karl es im Sinne haben mochte, wenn er das lateinisch Geschriebene deutsch dachte.[1])

Ueber die vorliegende Uebersetzung zum Schlusse noch ein Wort. Es ist über die Muttersprache und Nationalität Karls IV. von Deutschen und Czechen viel gestritten worden, ohne daß man doch über das kosmopolitische Gepräge seines Wesens, wie es Werunsky treffend nennt,[2]) hinausgekommen wäre. Darüber aber herrscht wohl allgemeine Uebereinstimmung, daß das Lateinische, obgleich er dasselbe für seine Memoiren wählte und sich darin verhältnißmäßig geläufig auszudrücken wußte, seine Umgangssprache nicht war. Je ansprechender er daher in diesem angelernten Idiom zu erzählen versteht, desto deutlicher wird nur, wie fesselnd er wohl in seiner Muttersprache zu erzählen verstanden. Manche stilistische Härte aber, die ihm begegnet ist, läßt klar erkennen, daß er mit den Schwierigkeiten eines immerhin fremdartigen Ausdrucks zu ringen hatte.[3])

Für die Aufgabe des Uebersetzers war diese Beobachtung von entscheidender Wichtigkeit. Wer es mit einem formvollendeten Original, mit einem die Sprache frei handhabenden und be-

1) Um das Sachliche zeigt sich der alte Uebersetzer allerdings unbekümmert genug: so überträgt er z. B. S. 398 die Namen der Städte Cremona, Papia, Regium, Mutina (Böhmer p. 236, unten S. 13—14): „Cremona, Papra, das reichthum, Mutina." — 2) Werunsky I. 445. — 3) Zum Beweise seien nachfolgende Stellen angeführt:

a) p. 238 (unten S. 17): si infra mensem, videlicet usque in diem beate Katherine, qui expirabat eodem die (statt: quo die ille expirabat), ipsis non succurreretur etc.

b) p. 246 (unten S. 27): Deinde pervenimus in Boemiam, de qua absens fueramus undecim annis. Invenimus autem quod aliquot annis ante mater nostra mortua erat.

c) p. 251—52 (unten S. 34—35) wiederholt sich in drei aufeinanderfolgenden kurzen Sätzen dreimal dieselbe Wendung: civitas Tridentina . . erat in magno periculo a Lombardis. Valli vero Eni tam a Suevis quam a Bavaris pericula magna imminebant. Ita quod totus comitatus Tyrolis erat in magnis periculis quasi ex omnibus partibus.

d) p. 257 unten S. 42.: Eodem tempore infra duos menses mortui sunt soror nostra et sororius dux Austrie, quos ab eo tempore nunquam vidimus.

herrschenden Autor zu thun hat, wird gewiß das Beste leisten, wenn es ihm gelingt, auch die kleinsten Eigenheiten seiner Vorlage wiederzugeben. Anders liegt hier der Fall. Die formalen Eigenthümlichkeiten sind hier nur Unbeholfenheiten. Karl selbst würde sie, wenn er deutsch geschrieben hätte, ganz gewiß vermieden haben; und wir sollten uns bemühen, sein mangelhaftes Latein in ein gleich mangelhaftes Deutsch zu übertragen? Ich würde damit gegen ihn selbst ein Unrecht zu begehen glauben. Daher habe ich z. B. die vielen dictus, praedictus, nomine, die unzähligen Satzanfänge mit Et, Et sic, Et ita und Anderes mehr, was die Rede nur schleppend und ermüdend gemacht hätte, meistens weggelassen und meine Pflicht vielmehr in der leichten Lesbarkeit des Ausdrucks, vor allem aber darin gesehen, die Gedanken des königlichen Verfassers überall mit gewissenhafter Treue zur Darstellung zu bringen.

§ 7. Zur sachlichen Orientirung.

Zur Einführung in den Inhalt der Vita beschränken wir uns wohl mit Recht auf eine Wiedergabe der knappen Uebersicht und Charakteristik, wie sie Böhmer seiner Ausgabe vorangeschickt hat und wie wir solche ja auch in seinen späteren Regestenwerken so gerne lesen.

„Nach einer Einleitung, worin Karl seine Nachfolger auf die Nichtigkeit der irdischen Dinge aufmerksam macht und ihnen die heilsamsten Lehren ans Herz legt, gedenkt er seiner Eltern und seiner Geburt am 14. Mai 1316, erzählt dann, wie er nach seiner in Böhmen verlebten Kindheit siebenjährig an den französischen Hof gebracht und dort bis zum Jahre 1330 erzogen wurde, hierauf von 1331 bis 1333 die Wechselfälle der italienischen Unternehmungen seines Vaters theilte, später, zum Markgrafen von Mähren ernannt, Böhmen, dann Tirol, dann wieder Böhmen verwaltete, an den Zügen seines Vaters betheiligt war

oder eigene unternahm, endlich mehr und mehr in den Reichsangelegenheiten eine Rolle spielte, bis er im 31. Lebensjahr als Gegenkönig auftrat. — Der geschichtliche Rang des Werkes ist so hoch, wie der persönliche seines Verfassers. Er spricht immer nur von Dingen, die er genau kannte, von Vorgängen, bei denen er mithandelnd war; wahrheitsliebend verschwieg er seine eigenen Fehler nicht, gereiften Urtheils spricht er ohne Heftigkeit, mit ruhigem Ernst." [1])

Durch einige genealogische Tafeln, die wir beigeben, wird der Leser sich über die Familienbeziehungen der Hauptpersonen zu einander orientiren können; leicht übersehbar werden ihm die Ereignisse trotzdem nicht sein.

Es war eine Zeit allgemeiner Gährung, ohne hervorragenden Mittelpunkt, ohne weitblickende Führung. Kein großer Gedanke beherrscht die Nationen und reißt die Einzelnen mit sich fort; ein Jeder bewegt sich im engen Kreise seiner Interessen und verzettelt darin seine beste Kraft. Welche bedeutsame Rolle hätte ein Johann von Böhmen in einem einheitlich geleiteten deutschen Reiche spielen können! Die staatliche Ordnung aber war eine so lose, daß Jeder nur seinen eigenen Impulsen folgte, daß es dadurch bald hier bald dort zu Kollisionen kam, die, von keiner höheren Reichsgewalt gezügelt, in entscheidungslosen Kämpfen austobten, so in Oberitalien, so in Schlesien, so in Tirol, in Bayern, in Oesterreich, in den Niederlanden.

Das ist denn auch der wichtigste Eindruck, den die Selbstbiographie Karls IV. in politisch-geschichtlicher Beziehung zurückläßt: sie gewährt ein Bild ungeordneter Bewegung, fast ein Bild der Auflösung. Daß sie zugleich unsere Kenntniß der Begebenheiten wesentlich fördert, liegt bei der Stellung des Verfassers auf der Hand; unsere Aufgabe kann es jedoch nicht sein, dies im Einzelnen darzulegen. Nicht inwiefern die Vita die allgemeine

1) Böhmer, Fontes I. p. XXIII—XXIV.

Geschichte interpretirt, sondern umgekehrt, inwiefern die allgemeinen Weltverhältnisse sie selbst erläutern, versuchen wir in den Anmerkungen anzugeben.

Den höchsten Reiz aber erhält das Werk als ein Bild der Persönlichkeit seines Autors. Sie tritt uns mit ihren Vorzügen und Mängeln unverhüllt entgegen, und es darf wohl gesagt werden: die Mängel gehören der Zeit an, die Vorzüge ihm selbst. Was uns an Karl IV. am meisten erfreut, das ist seine sinnige Natur, seine Hinneigung zu geistig bedeutenden Menschen, sein Vergnügen an wissenschaftlichem Schaffen und Können, sein Eifer für die Lehren der Sittlichkeit. Darum legen wir auf die Dedikation, darum, wie er selbst, auf die Homilie in der Mitte des Werks einen großen Werth: beide veranschaulichen seine Lebensauffassung. Weder im Gedränge der Welt, noch auf der Höhe des Thrones gehen ihm die einfachen, ewigen Wahrheiten der Ethik verloren; inmitten fürstlicher Macht und Pracht bleibt er von moralischen Motiven beherrscht und ist bestrebt, sie auch seinen Nachfolgern einzuschärfen.

Erstes Kapitel.

Denen, welche dereinst als Nachfolger auf meinen zwei Thronen sitzen, lege ich ans Herz, die zwei Arten des Lebens auf Erden zu erwägen und die bessere zu erwählen.[1] Indem wir auf das Doppelgesicht im Bilde achten, erhalten wir eine Hindeutung auf jene zwiefache Lebensweise. Sowie nämlich das Gesicht, welches im Spiegel erscheint, eitel und nichtig ist, so ist auch das Leben der Sünder nichtig. Daher sagt der Adlergleiche im Evangelium:[2] „Und ohne das Wort ist nichts gemacht." Wie aber ist das Werk des Sünders zu nichte geworden, da er es doch vollbracht hat? Er hat wohl die Sünde vollbracht, aber kein Werk. Das Wort Opus (Werk) wird von Optatio (Wunsch) abgeleitet: der Sünder wünscht stets Genüsse und wird durch sie befleckt; er wird aber in seinem Begehren betrogen, weil er Vergängliches begehrt, das dem Nichts anheimfällt. Und so wird sein Leben mit ihm begraben; denn indem das Leibliche vergeht, sind auch seine Wünsche zu Ende.

Von dem zweiten Leben dagegen sagt der Adlergleiche:[3]

1) Zu den Eingangsworten, welche, der Grußformel mittelalterlicher Briefe entsprechend, in der Infinitiv-Konstruktion stehen, ist ein regierendes Verb, etwa opto, mando, zu ergänzen; vgl. z. B. die Vorschriften des „Baumgartenberger Formelbuchs" herausg. v. H. Bärwald, Wien 1866, S. 2. 11—19. — 2) Ev. Joh. 1, 3; der Adler ist bekanntlich das Evangelistenzeichen des Johannes. — 3) Das. 1,4; falsche Verbindung der Sätze. Der Wortlaut der Stelle ist: „Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen."

„Was in dem Worte gemacht ist, war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“ Wie aber sollen wir das Leben in ihm gestalten, damit es unser Licht sei? Der Erlöser belehrt uns darüber, indem er spricht:[1]) „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibt in mir und ich in ihm.“ Diejenigen die von solcher geistigen Speise leben, bleiben in Ewigkeit. Laßt uns betrachten, inwiefern sie von ihr leben. Wenn wir leiblich mannigfache und vergängliche Speisen essen, müssen wir da nicht Verlangen nach ihnen haben, sie begierig in unser Inneres aufnehmen und durch die Organe unseres Körpers leiten, damit sie sich in Blut verwandeln, damit der Geist, welcher im Blute wohnt, mit unserem Leben darin verbleiben könne? Aber weil das Leibliche vergänglich ist, stirbt der Mensch. Wer nun jene geistige Speise ißt, von welcher die Seele lebt, muß er in seiner Seele nicht Verlangen danach tragen und sie begierig erfassen und mit achtsamer Liebe in sich aufnehmen, damit durch das Feuer jener Speise die Funken der Milde und Liebe in ihm erzeugt werden, in denen die Seele ihre Lebensnahrung hat, und er bei ihr verharre? Und sowie in jener Nahrung nichts vergänglich ist, so bleiben die bei ihr Verharrenden von aller Vergänglichkeit frei und werden in Ewigkeit leben. Dies bestätigt der Erlöser, indem er im 6. Kapitel Johannis sagt:[2]) „Dies ist das lebendige Brod, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, in Ewigkeit nicht sterbe.“ Das ewige Leben ist das Licht des Menschen, welches ohne Gott nicht erworben werden kann. Daher sagt derselbe Adlergleiche:[3]) „Und das Leben war das Licht des Menschen.“ Denn das andere Leben betrachtet er als Tod; und in Wahrheit ist es der Tod, weil es das Bitterste ist. Was ist doch bitterer, als daß die Freunde des Genusses solche Qualen erdulden? Denn sie sind nicht nur tot, sondern sterben in jeder Stunde. Die aber im ewigen Dasein leben, werden mit Recht

1 Ev. Joh. 6, 56. — 2) Dai. 6, 50. — 3) Dai. 1, 4.

Lebende genannt,[1]) weil sie durch Zurückweisung der leiblichen Genüsse mit Kraft dem Tode widerstanden und zum Lohne die ewigen Genüsse empfangen haben.

Viele jedoch essen die geistige Speise ohne Verlangen und Begehr und speien sie aus ihren Herzen wieder aus. Wehe ihnen! Denn ihre Schuld wird an Judas geschildert, und ihr Antheil ist dem des Dathan und Abiram gleich und wird ihren Seelen nicht zur Nahrung dienen. Erkennet ihr nicht, daß, wenn das Thier ohne Verlangen ißt, ihm dies nicht zur Ernährung gereicht, sondern daß es von Schmerz gequält wird? Um vieles mehr werdet ihr leiden, weil eure Qual eine ewige sein wird, wie die Speise ewig ist. Meidet deren Fußtapfen, ich beschwöre euch; begehret vielmehr, jene Speise zur Ernährung eurer Seelen in euch aufzunehmen, und wollet ohne sie nicht leben, damit ihr in Ewigkeit lebet.

Und „der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht."[2]) Denn das himmlische Brod ist nicht nur Brod, sondern auch Fleisch und Wort; und wenn es nur eines allein wäre, würde es die Nahrung des ewigen Lebens nicht enthalten. Inwiefern aber jenes Brod Fleisch sei, sagt der Erlöser:[3]) „Das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch." Und dieses Fleisch ist das Wort, wie Johannes im Evangelium sagt:[4]) „Und das Wort ward Fleisch." Dieses Wort war Gott, wie derselbe sagt:[5]) „Und Gott war das Wort." Und so ist jenes Brod Fleisch, Wort und Gott. Wer dieses Brod zu sich nehmen will, muß das Fleisch, das Wort und Gott in jenem himmlischen Brode empfangen, welches das Brod der Engel genannt wird. In der Aufnahme des Brodes muß das Wort der Wahrheit aufgenommen werden, von welchem Christus sagt:[6]) „Ich bin die Wahrheit und das Leben." Wer das Wort

1) bene dicuntur: Fontes rerum Bohem. III. 337: nicht, wie Reineccius und Böhmer haben, benedicuntur. — 2) Ev. Matth. 4, 4. — 3) Ev. Joh. 6, 51. — 4) Das. 1, 14. — 5) Das. 1, 1. — 6) Das. 14, 6.

der Wahrheit nicht in sich aufnimmt, nimmt jenes Brod nicht zu sich. Ferner muß derjenige, welcher das Brod nimmt, das Fleisch empfangen; denn als der Herr es seinen Jüngern gab, sprach er:[1]) „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Und das Blut desselben Fleisches gab er ihnen mit den Worten:[2]) „Das ist der Kelch meines Blutes des neuen und ewigen Testaments, das für viele vergossen wird." Indem aber der Mensch jenes Fleisch nimmt, tödte er sein eigenes Fleisch und gebe es für Christus hin; er nehme sein Kreuz auf sich und folge ihm nach,[3]) damit er seines Todes und Leidens theilhaftig werde und in Zukunft am Ruhme seines Namens Antheil habe. Wenn er aber das Fleisch nimmt, muß er auch jenes wahre Brod empfangen, wie der Herr sagt:[4]) „Ich bin das wahre Brod, das vom Himmel gekommen ist." Durch jenes Brod bekräftigte uns Christus das neue und ewige Testament. Von dieser Bekräftigung singt David im Psalm:[5]) „Und das Brod kräftige des Menschen Herz." David aber redet nicht mit Unrecht bildlich vom ewigen Brod, denn sein Haus wird Bethlehem genannt, d. h. das Haus des Brodes. Aus diesem Hause ließ Gott seinen Christus erstehen, welcher das wahre Brot ist. Und deshalb bezeichnet ihn die Schrift als aus dem Hause Davids, d. i. aus dem Hause des Brodes stammend. Jenes Brod aber stärke eure Herzen und Seelen in der heiligen Liebe zu ihm, auf daß ihr das zeitliche Reich so zu durchwallen vermöget, daß ihr das ewige nicht verliert. Amen!

Zweites Kapitel.

Wenn ihr aber nach mir, mit dem Diadem der Könige geschmückt, herrschen werdet, so gedenkt, daß auch ich vor euch geherrscht habe und zu Staub und zum Schlamme der Würmer geworden bin. Aehnlich werdet ihr dahinsinken, vorübergehend

1) Ev. Luk. 22, 19. — 2) Das. 22, 20. — 3) Ev. Matth. 10, 38. — 4) Ev. Joh. 6, 41 und 51 — 5) Ps. 104, 15.

wie ein Schatten und wie die Blumen auf dem Felde.[1]) Was vermag der Adel des Geschlechts oder der Ueberfluß der Güter, wenn nicht ein reines Gewissen nebst dem rechten Glauben und der Hoffnung auf die heilige Wiederauferstehung damit verbunden ist? Betrachtet euer Leben nicht wie die Gottlosen, indem ihr irrigerweise wähnet: Da euer Wesen nur ein geringes und da ihr von Gott geschaffen und aus dem Nichts entstanden seiet, so würdet ihr nachher auch in das Nichts zurückkehren, als ob ihr nicht gewesen wäret. Wisset, daß ihr einen ewigen Vater habt und seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, welcher der Erstgeborene unter vielen Brüdern ist[2]) und euch seines Reiches theilhaftig machen will, wenn ihr seine Gebote beobachtet, das Bewußtsein eurer Seele nicht befleckt und mit dem Willen eures Blutes und Fleisches Kinder Gottes werdet, wie Johannes im Evangelium sagt:[3]) „Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden." Wenn ihr also Kinder Gottes werden wollt, beobachtet die Gebote eures Vaters, welcher sie euch durch seinen Sohn, unsern Herrn Jesus Christus, den himmlischen König, angekündigt hat, dessen Wesen und Amt ihr auf Erden darstellt.

Das vornehmste Gebot aber ist, Gott den Herrn von ganzem Herzen und von ganzer Seele zu lieben, und den Nächsten wie sich selbst.[4]) Wenn ihr mit solcher Liebe Gott liebt, werdet ihr euch nicht scheuen, eure Seelen für ihn einzusetzen, und euch vor denen nicht fürchten, die zwar den Leib tödten können,[5]) aber die Seele nicht zu verderben vermögen; sondern ihr werdet euch vor eurem Vater fürchten, welcher Macht hat, zu erlösen und in die ewige Hölle zu werfen.[6]) Wenn ihr aber in der Furcht Gottes wandelt, wird die Weisheit euer Anfang sein, und ihr werdet

1) Ps. 103. 15. — Ganz ähnlich, wie hier Karl IV., möchte auch Peter von Zittau, daß der Leser aus seinem Geschichtswerke „Verachtung dieser vergänglichen Welt und Liebe zu dem ewigen Gotte" lerne (ad mundi istius variabilis despectionem et ad dei stabilis dilectionem aliqualiter poterit incitari); Königsaaler Geschichtsquellen, Fontes rr. Austr. I. S. p. 385. — 2) Römer 8. 29. — 3) Ev. Joh. 1, 12. — 4) Ev. Matth. 22, 37—39; Marc. 12, 30—31; Luc. 10, 27. — 5) Ev. Luc. 12, 4. — 6) Dan. 12, 5.

eure Brüder in Gerechtigkeit und Billigkeit richten, wie ihr selbst von dem Herrn gerichtet zu werden hofft; und so werdet ihr auf keinen Abweg gerathen, weil der Weg des Herrn ein gerader ist. Und euer Erbarmen wird mit den Nothleidenden und Armen sein, wie ihr das Erbarmen des Herrn für eure Noth und Gebrechlichkeit zu erlangen wünscht. Und eure Weisheit wird durch die Kraft des Herrn gestärkt werden, er wird euren Arm den ehernen Bogen spannen lehren,[1]) und ihr werdet gewaltige Kriege vollenden, und die Ruchlosen werden vor euch zu Boden sinken, die Gerechten aber sich freuen. Auch die Gedanken eurer Feinde wird Gott zerstören und euch Gerechtigkeit und Recht üben lehren. Er wird euch das Verborgene offenbaren, wird euch die rechte Art der Erforschung lehren, und der hinterlistige Mann wird seine Bosheit vor eurem Angesichte nicht verbergen, weil der Geist der Weisheit und die Einsicht des Herrn auf euch ruhen wird. Die Augen der Ungerechten werden vor euch umhüllt werden, Gott wird das Wort von ihren Herzen nehmen,[2]) und ihre Anschläge werden sinnlos sein. Der Gerechte aber wird sein Leben retten, und so wird er die Ehre des Königs sein, weil „die Ehre des Königs das Recht liebt."[3]) Und euer Scepter wird vor dem Herrn blühen, weil ihr es dem Gesunkenen gereicht und den Hülflosen „vom Stricke des Jägers" errettet habt.[4]) Euer Diadem wird glänzen und euer Antlitz leuchten, weil die Augen der Weisen darauf ruhen und sie den Herrn preisen werden mit den Worten:[5]) „Möge der Herr dem Könige langes Leben geben!" Im Geschlechte der Frommen wird euer Same gesegnet sein.[6])

Wenn ihr die Habsucht hasset, wird euch der Reichthum zufließen; hänget aber euer Herz nicht daran, sondern sammelt euch einen Schatz von Weisheit, weil auf ihrem Besitze viele Herrschaft

1) 2 Sam. 22, 35; Ps. 18, 35. — 2) Ev. Luc. 8, 12. — 3) Ps. 99, 4. — 4) Dan. 91, 3. — 5) Dan. 61, 7. — 6) vgl. Ps. 112, 2.

beruht. Der Habsüchtige aber herrscht nicht, sondern ist der Macht des Geldes unterthan.

Fliehet die Gemeinschaft und den Rath der Verkehrten, weil ihr mit den Heiligen heilig und mit den Verkehrten verkehrt sein werdet; denn eine ansteckende Krankheit ist die Sünde. Fürchtet daher die Zucht des Herrn, damit er nicht einst zürne und ihr umkommt auf dem Wege, wenn in kurzem sein Zorn entbrannt sein wird.[1]) Wenn es aber geschehen ist, daß ihr sündigtet, dann verdrieße euch euer Leben,[2]) bis ihr zur Quelle der Frömmigkeit und des Erbarmens zurückkehrt. Obwohl es menschlich ist, zu sündigen, so ist es doch teuflisch, darin zu verharren. Sündiget nicht gegen den heiligen Geist, indem ihr gegen das Vertrauen auf Gott sündigt; denn der heilige Geist Gottes weicht von euch, und wir müssen glauben, daß der heilige Geist der Rächer der Sünde ist.

Gebet dem Zorne keinen Raum in euch, sondern der Sanftmuth; denn die Sanftmuth überwindet den Zorn, und die Geduld die Bosheit.

Beneidet einander nicht, sondern heget vielmehr gegenseitige Anhänglichkeit; denn der Neid erzeugt den Haß. Wer haßt, wird nicht geliebt und wird in seiner Wuth zu Grunde gehen; wer aber Anhänglichkeit hat, liebt und wird geliebt von Gott und den Menschen.

Wenn euer Herz sich überheben will, demüthiget euch, und der Fuß der Hoffart treffe euch nicht.[3]) Die Hoffart ist dem Schöpfer und allen Redlichen verhaßt, und der Hoffärtige hat deshalb weder vor Gott noch vor den Menschen Gunst. Der Herr aber wird den Stolz am Ende brechen, indem er die Mächtigen vom Throne stürzt und die Dürftigen aus dem Staube erhebt, daß sie unter den Fürsten sitzen und den Stuhl der Ehre einnehmen.[4])

1) Ps. 2. 12. — 2) nach Hiob 10, 1. — 3) Ps. 36, 12. — 4) 1 Sam. 2, 8.

Seid nicht unmäßig in Speise und Trank, gleich denjenigen, denen der Bauch ihr Gott ist,[1]) deren Ruhm und Ziel in der Anhäufung der Hefe besteht.

Verunreinigt eure Nieren nicht, sondern gürtet eure Lenden; umgürtet euch mit Stärke des Geistes, indem ihr zur Ehe schreitet. Denn der heilige Geist wird diejenigen fliehen, welche sich der Schwelgerei ergeben, und in den der Sünde unterworfenen Körpern nicht wohnen. Bewahret euch vor dem Uebel der Geisteserschlaffung,[2]) auf daß sie euch durch ihre Schwere nicht in die Tiefe der Hölle ziehe.

So hütet euch schon im zarten Alter vor jeder Sünde, weil ein anfangs kleiner Irrtum am Ende groß wird; wandelt vielmehr ohne Makel im Gesetze des Herrn, damit ihr den Segen dessen empfanget, der gesprochen:[3]) „Wohl denen, die ohne Makel leben, die im Gesetze des Herrn wandeln;" auf daß ihr gleichsam ein Baum seiet, der, gepflanzt an den Wasserbächen, seine Frucht bringet zu seiner Zeit, und seine Blätter verwelken nicht,[4]) sondern er wird in das Buch des Lebens geschrieben, wo die Namen der Gerechten eingeschrieben sind. Das wolle euch Der gewähren, der einst würdig gewesen, das Buch aufzuthun und seine Siegel.[5])

Drittes Kapitel.

Eurer Nachfolge habe ich die vorstehenden Worte der Weisheit und Gottesfurcht sorgfältig niedergeschrieben, soweit meine geringe Kraft der göttlichen Hülfe theilhaftig war. Jetzt wünsche ich euch von meinem nichtigen und thörichten Leben und von dem Anfange meines Erdenwallens zu schreiben, damit es euch zum Beispiel gereichen könne. Von der mir durch Gott verliehenen Gnade aber und der Liebe zum Studium, an welchem meines Herzens

1) Philipp. 3, 19. — 2) A malo accidie. — Accidia, richtiger acedia, ist das griechische ἀκήδεια, Gleichgültigkeit, Überdruß. In der Leichenrede Erzbischof Johanns von Prag, Fontes rr. Bohemicarum III. 437, heißt es von dem verstorbenen Kaiser Karl: Fuit inter iracundos patiens et mansuetus, inter accidiosos et pigros spiritu fervens et devotus. — 3) Ps. 118, 1. — 4) Das. 1, 3. — 5) Offenb. Joh. 5, 9.

Beharrlichkeit festgehalten hat, werde ich nicht schweigen, damit ihr um so mehr hoffen möget, daß die göttliche Hülfe euch in euren Bemühungen beistehe, je mehr eure Väter und Vorgänger euch davon erzählen. Denn auch geschrieben steht:[1]) „Unsere Väter haben es uns erzählt."

Ich wünsche nun, daß euch nicht unbekannt bleibe,[2]) daß der römische Kaiser Heinrich VII.[3]) meinen Vater, namens Johann, mit Margaretha, der Tochter des Herzogs von Brabant, gezeugt hat.[4]) Dieser heirathete Elisabeth,[5]) die Tochter Wenzels II., Königs von Böhmen, und erhielt mit ihr das Königreich Böhmen, weil der Mannesstamm in dem Königsgeschlechte der Böhmen erloschen war. Er verdrängte den Herzog Heinrich von Kärnthen,[6] welcher die ältere Schwester seiner Frau, die später ohne Nachkommenschaft gestorben ist, zur Frau hatte[7]) und jener Schwester wegen die Herrschaft Böhmens vor ihm besaß, wie in den Chroniken der Böhmen deutlicher enthalten ist.

Diesem Könige Johann von Böhmen wurde von der Königin Elisabeth zu Prag im Jahre 1316, in der ersten Stunde des 1316
14. Mai, sein ältester Sohn, namens Wenceslaus, geboren. Später zeugte er einen anderen Sohn, namens Ottogar, welcher im Knabenalter starb;[8]) sodann noch einen dritten, namens Johann.[9]) Der König hatte zwei verheirathete Schwestern: die eine nämlich hatte er dem Könige der Ungarn, Karl I.[10]), gegeben;

1) Ps. 44, 3. — 2) Über alles Nächstfolgende vgl. die genealogischen Tafeln im Anhange. — 3) 1308—1313. Seine Heirath mit Margaretha von Brabant fand am 9. Juni 1292 statt: Margarethens Vater war Herzog Johann I. (1260—94). — 4) Johann, geb. 1296, wird König von Böhmen im Dec. 1310, fällt bei Crecy am 26. Aug. 1346. — 5) Elisabeth, geb. 1292, wird Gemahlin Johanns am 1. Sept. 1310, stirbt am 28. Sept. 1330. — 6) König von Böhmen vom 15. Aug. 1307 bis Dec. 1310, stirbt am 4. April 1335. — 7) Anna, geb. 1290, wird Heinrichs Gemahlin am 13. Febr. 1306, stirbt 1313. — Heinrich von Kärnthen heirathete dann im Jahre 1315 die braunschweigische Prinzessin Adelheid, und in dieser Ehe wurde ihm 1318 die Tochter Margaretha Maultasch geboren. — 8) Otakar, geb 22. Nov. 1318, stirbt 20. April 1320. — 9) Johann Heinrich, geb. 12. Febr. 1322, Graf von Tirol 1335—1341, vermählt mit Margaretha Maultasch 1337—1341, stirbt 1375. — 10) Karl Robert von Neapel, aus dem Hause Anjou, 1307—1342; seine Vermählung mit Johanns Schwester Beatrix (geb. 1305) erfolgte im Jahre 1318.

diese starb kinderlos.[1]) Die zweite aber hatte er dem Könige der Franken, Karl, gegeben.[2]) Als dieser in Frankreich regierte,[3])
1323 im Jahre 1323, schickte mich mein Vater zu ihm, da ich im siebenten Jahre meiner Kindheit stand. Der König der Franken ließ mich durch einen Bischof konfirmiren und legte mir seinen eigenen Namen Karl bei; er gab mir die Tochter seines Oheims Karl,[4]) Margaretha, genannt Blanka, zur Frau. Seine Gattin, die Schwester meines Vaters, starb in jenem Jahre ohne Nachkommenschaft; später nahm der König sich eine Andere zur Frau. Er liebte mich sehr und trug seinem Kaplan auf, mich ein wenig in den Wissenschaften zu unterrichten,[5]) obwohl der König selbst der Wissenschaften unkundig war. Damals lernte ich die Horen der glorreichen, heiligen Jungfrau Maria lesen, und sobald ich sie ein wenig verstand, las ich sie in den Zeiten meiner Kindheit täglich lieber, zumal meinen Aufsehern von Seiten des Königs befohlen war, mich dazu anzuhalten. Der König war nicht geldgeizig, er bediente sich guten Beiraths, und sein Hof glänzte durch die Vereinigung greiser Fürsten sowohl geistlichen als weltlichen Standes.

Es entstand aber ein großer Zwist zwischen dem damaligen Könige Englands und dem Könige Frankreichs. Der König von England[6]) nämlich hatte eine Schwester genannten Königs[7]) zur Frau, und er vertrieb sie aus England zugleich mit seinem erstgeborenen Sohne Eduard[8]). Sie kam zu ihrem Bruder und blieb nebst ihrem Erstgeborenen in Frankreich in der Verbannung.

1) Im November des Jahres 1319. — 2) Sie hieß Maria und war 1304 geboren; ihre Verheirathung fand 1322 statt; sie starb 1324. — 3) Karl IV., der Schöne, der dritte der Söhne Philipps IV., des Schönen, regierte 1322—1328. — 4) Karl von Valois, Bruder König Philipps IV., Vater König Philipps VI., des Begründers der Dynastie Valois; geb. 1270, starb 1325. — 5) Als Karl im Januar 1378 noch einmal Paris besuchte, gedachte er an den Gräbern der Könige Karls IV. und Philipps VI. sowie den Deputirten der Universität gegenüber mit Worten dankbarer Erinnerung des Unterrichts und der Erziehung, die er in früher Jugend zu Paris genossen; vgl. die ausführliche Schilderung dieser Reise bei Fr. M. Petzel, Kaiser Karl der Vierte, Th. II. S. 920 ff., besonders S. 926 u. 929. — 6) Eduard II. (1307—1327). — 7) Isabella. — 8) Nachmals Eduard III. (1327—1377). — Vgl. dagegen Schmidt, Gesch. v. Frankreich I, 761.

Der König von Frankreich aber, über die Vertreibung der Schwe- 1325.
ster und des Schwestersohnes erzürnt, bat meinen Schwiegervater Karl, seinen Oheim, einen so großen Schimpf, der ihrem Geschlechte geschehen war, zu rächen. Dieser sammelte ein Heer, drang in Aquitanien ein und eroberte es, mit Ausnahme von Bordeaux und einigen Festungen und Burgen. Als derselbe nach erlangtem Siege nach Frankreich zurückgekehrt war, gab er die Tochter seiner Tochter, der Gräfin von Hennegau, der Schwester meiner Frau, dem Sohne genannten Königs von England, Eduard, während der Zeit seiner Verbannung zur Frau und schickte ihn, nachdem er ihm die Lebensgefährtin beigesellt hatte, nach England. Dieser überwältigte den Vater und nahm ihn gefangen, beraubte ihn der Herrschaft und setzte sich das Diadem aufs Haupt.[1] In demselben Jahre wurde der Vater des jungen Königs im Gefängnisse getödtet.[2]

In jenem Jahre starb auch mein Schwiegervater Karl[3] und hinterließ einen erstgebornen Sohn, namens Philipp. In demselben Jahre, am 2. Februar,[4] starb der Frankenkönig Karl mit Hinterlassung einer schwangeren Frau, welche nachmals eine Tochter gebar. Und da dem Herkommen des Reiches gemäß Töchter nicht nachfolgen, so wurde Philipp, der Sohn meines Schwiegervaters, zum Könige von Frankreich erhoben, weil er in männlicher Linie der nächste Erbe war. Philipp behielt die Rathgeber seines Vorgängers bei; auf ihre Rathschläge jedoch ging er keineswegs ein und überließ sich dem Geize.

Unter seinen Räthen befand sich einer, der ein sehr einsichtsvoller Mann war, Abt Peter von Fécamp,[5] aus Limoges gebürtig, ein beredter, gelehrter und mit aller Ehrbarkeit des Cha-

1) Der Regierungsantritt Eduards III. erfolgte am 24. Januar 1327, seine Krönung am 2. Februar. — 2) Eduard II. wurde am 22. Sept. 1327 ermordet. — 3) Ungenau: Karl von Valois starb schon am 16. Nov. 1325. — 4) Ebenfalls nicht ganz genau: Karl IV. starb am 31. Januar 1328. — 5) Fécamp in der Normandie: Fontes rr. Bohem. III. 340. not. 22.

1328 rakters ausgestatteter Mann. Dieser predigte am Aschermittwoch des ersten Jahres der Regierung Philipps, da er die Messe feierte, mit solcher Kraft, daß er von Allen gelobt wurde. Ich aber lebte nach dem Tode Karls, bei welchem ich fünf Jahre gewesen war, am Hofe König Philipps, dessen Schwester ich hatte; und mir gefiel genannten Abtes Sprachschönheit und Beredsamkeit in jener Predigt dermaßen, daß ich, in Andacht ihn hörend und anschauend, ernste Betrachtung anstellte und in meinem Innern zu überlegen anfing, was es wohl sei, daß von jenem Manne aus so viel Gnade sich über mich ergoß. Ich machte darauf seine Bekanntschaft, und er hegte mich liebevoll und väterlich, indem er mich öfter über die heilige Schrift belehrte.

Ich brachte nach dem Tode Karls zwei Jahre am Hofe des Königs Philipp zu. Nach diesen zwei Jahren entsandte mich der
1330 König mit meiner Gattin, seiner Schwester, namens Blanka, zu meinem Vater, dem Könige Johann von Böhmen, nach der Stadt Luxemburg. Diese Grafschaft nämlich gehörte meinem Vater aus der Erbschaft seines Vaters, des Kaisers Heinrich seligen Angedenkens, welcher als Graf von Luxemburg zum Könige der Römer erwählt worden war, wovon in den römischen Chroniken ausführlicher — auch wie und wie lange er regiert hat — erzählt wird.

Viertes Kapitel.

Aus Frankreich also heimgekehrt, fand ich meinen Vater in der Grafschaft Luxemburg, während die Reichsregierung zu jenen Zeiten Ludwig von Bayern inne hatte, welcher sich Ludwig IV. schrieb und nach dem Tode Heinrichs VII., meines Großvaters, in zwiespältiger Wahl gegen Herzog Friedrich von Österreich zum römischen Könige erhoben worden war. Diesen Ludwig wählten und auf seiner Seite standen bis zu dem Siege, durch welchen er jenen Herzog Friedrich von Österreich, seinen Gegner, gefangen

nahm, König Johann von Böhmen, mein Vater, der Erzbischof 1330
on Mainz, von Trier und Waldemar, der letzte Brandenburger.
uf Friedrichs Seite aber waren der Erzbischof von Köln, der
erzog von Sachsen und der Pfalzgraf. Später war Ludwig
ach Rom gegangen und empfing das kaiserliche Diadem und den
ienst der Weihe gegen den Willen Papst Johanns XXII. von
em Bischof der Veneter. Hierauf hatte er einen Gegenpast, na=
ens Nikolaus, vom Orden der Minderbrüder, gewählt, welcher
äter in die Hände des Papstes ausgeliefert worden und in
Buße gestorben ist. Dann war er nach Deutschland zurückgekehrt,
ie aus den Chroniken der Römer ausführlicher ersichtlich ist.

Zu jener Zeit nun, als ich aus Frankreich in die Grafschaft
uxemburg zurückgekehrt war und meinen Vater daselbst angetroffen
atte, belagerte der Herzog von Österreich die Stadt Kolmar im
lsaß,[1]) und Ludwig vermochte sie nicht zu befreien. Mein
ater setzte sich mit ihnen in Verbindung und söhnte den Herzog
it Ludwig aus.[2])

Dann ging er in die Grafschaft Tirol zum Herzog von Kärn=
hen, welchen er aus dem Königreiche Böhmen verdrängt hatte.
essen erste Gemahlin, die Schwester meiner Mutter, war ge=
orben; hierauf hatte er jedoch eine andere Frau, die Schwester
es Herzogs von Braunschweig, genommen, mit welcher er eine
inzige Tochter hatte. Diese[3]) gab er nun meinem Bruder Jo=
ann zur Frau und sagte für den Fall seines Todes ihm auch
lle seine Fürstenthümer zu.[4])

Von hier kam mein Vater nach der Stadt Trient; damals
m Tage des heiligen Märtyrers Wenceslaus, starb meine Mutter
n Prag.[5])

Während mein Vater aber in Trient verweilte, wurden ihm
n der Lombardei die Städte Brescia, Bergamo, Parma, Cremona,

1) Juli 1330. — 2) 6. August 1330. — 3) Margaretha Maultasch, geb. 1318 (s.
ben S. 9. Anm. 7), jetzt also 12 Jahre alt. — 4) September 1330. — 5) 28. Sep=
mber 1340.

Pavia, Reggio und Modena, sowie in Tuscien Lucca mit allen dazu gehörigen Gebieten und Grafschaften übergeben.[1]) Indem mein Vater diese Städte besuchte, schlug er demnächst seinen
1331 Wohnsitz in Parma auf,[2]) und es nahm sie Azzo Visconti von Mailand unter seine Leitung, der damalige Statthalter der Städte Mailand und Novara, welche er zu derselben Zeit von meinem Vater in Stellvertretung übernommen hatte.

Damals schickte mein Vater in die Grafschaft Luxemburg nach mir. Ich aber nahm den Weg durch die Stadt Metz, das Herzogthum Lothringen, durch Burgund und Savoyen bis zur Stadt Lausanne am See. Dann überschritt ich die Berge von Brig[3]) und kam in die Landschaft Novara; von da gelangte ich am Rüsttage (Karfreitag)[4]) nach der Stadt Pavia, welche mein Vater inne hatte.

Am Ostertage aber, also am dritten Tage nach meiner Ankunft,[5]) wurde mein Gefolge vergiftet, und ich selbst entkam nur durch den Schutz der göttlichen Gnade. Die hohe Messe nämlich zog sich etwas länger hin, und da ich in derselben kommunicirte, so wollte ich vor der Messe nicht essen. Als ich dann zum Frühstück ging, wurde mir gesagt, daß mein Gefolge plötzlich erkrankt sei, und zwar diejenigen aus demselben, welche vor dem Frühstück gegessen hatten. Während ich daher an der Tafel saß, wollte ich nicht essen; wir alle waren bestürzt. Und so aufblickend, sah ich einen hübschen und gewandten jungen Menschen, den ich nicht kannte, der vor der Tafel auf- und niederging, indem er sich stumm stellte. Ich faßte Verdacht und ließ ihn ergreifen. Nach vielem Foltern redete er am dritten Tage und gestand ein, daß er auf Befehl und Veranstalten Azzo Viscontis von Mailand in der Küche den Speisen Gift beigemischt habe. An jenem Gifte

1) Ein vorzügliches Hülfsmittel zur Orientirung über die italienischen Wirren des 14. Jahrhunderts bietet den Lesern der „Geschichtsschreiber der deutschen Vorzeit" die Einleitung W. Friedensburgs zum „Leben Kaiser Heinrichs VII." (1882). — 2) März 1331. — 3) am Aufstieg des Simplonpasses. — 4) 29. März 1331. — 5) 31. März 1331.

aber waren gestorben: Johann, Herr von Berge, mein Haushof- 1331
meister; Johann von Honkirin; Simon von Kevla, der meine Tafel bediente, und noch andere mehr.

Ich wohnte zu Pavia damals im Kloster des heil. Augustinus, wo sein Leichnam ruht, und da Ludwig von Bayern den Abt und die Regulargeistlichen aus jenem Kloster vertrieben hatte, so rief ich sie zurück und führte sie in dasselbe wieder ein. Nach dem Tode jener Brüder übertrug Papst Johann das Kloster den Augustinern, deren Orden es noch heutigen Tages besitzt, und zwar auf Geheiß meines Vaters, der ihnen den Besitz übergab.

Darauf zog ich zu meinem Vater nach Parma; ich trat damals in mein sechzehntes Jahr.[1] Mein Vater aber übertrug die Leitung aller dortigen Angelegenheiten sowie die Fürsorge für mich dem Herrn Ludwig, einem savoyischen Grafen, welcher der Schwiegervater Azzo Viscontis, des Statthalters von Mailand, war. Von Parma scheidend, ging er nach Frankreich und gab seine zweitgeborne Tochter, meine Schwester Guta,[2] dem erstgebornen Sohne des Königs Philipp von Frankreich, Johann.[3] Die Erstgeborne, Margaretha,[4] hatte der Herzog Heinrich von Bayern.[5]

Damals nun, als ich mit Herrn Ludwig von Savoyen in Italien zurückgeblieben war, verbanden sich heimlich gegen mich und meinen Vater: König Robert von Apulien, die Florentiner, Azzo Visconti, der Statthalter von Mailand, der Statthalter von Verona, welcher damals die Städte Padua, Treviso, Vicenza, Feltre und Belluno inne hatte, der Statthalter von Mantua, welcher uns früher Treue versprochen hatte, und der Statthalter von Ferrara. Sie theilten einander insgeheim die Städte zu,

1) Mai 1331. — 2) auch Bona genannt, geb. 5. Mai 1315, starb 11. Sept. 1349. — 3) Ihre Hochzeit mit Johann, dem nachmaligen Könige von Frankreich (1350—1364), fand am 28. März 1332 statt. — 4) Geb. 1313, starb 1341. — 5) Heinrich II., der Ältere, von Niederbayern (Landshut), geb. 1304, Herzog 1310, starb 1339. Die Vermählung war 1328, 12. August, erfolgt.

1331 welche ich besaß: Brescia und Parma dem Veroneser, Reggio dem Mantuaner, Modena dem Ferraresen, Pavia, Bergamo und Cremona dem Mailänder, und den Florentinern Lucca. So drangen sie alle mit einem Male, besonders da sie insgeheim verrätherische Verbindungen in den Städten hatten, ohne uns vorher Fehde anzukündigen, auf uns ein. Wir hatten ihretwegen damals keine Besorgnis, weil sie mit uns ein Bündnis geschlossen und uns zugeschworen und schriftlich versichert hatten, dem Vater und uns treu zur Seite stehen zu wollen. Der Veroneser drang in Brescia ein; der Mailänder belagerte Bergamo und hatte es sogleich inne. Die Bewohner von Pavia empörten sich gegen uns, und die von Beccaria, auf welche wir mehr als auf irgend Andere in jener Stadt vertrauten, rissen die Herrschaft an sich. Sämtliche so mit einander Verbündeten begannen von allen Seiten gegen uns einen gewaltigen Krieg. Herr Ludwig von Savoyen aber, unser Bevollmächtigter und Hüter, hatte vielleicht wohl irgend welche Gefahren vorhergesehen, aber er wandte kein Mittel dagegen an, und ich weiß nicht von welchem Geiste getrieben, vielleicht aus Liebe zu seinem Schwiegersohne Azzo Visconti, entfernte er sich aus Parma und ließ uns in der Bedrängnis zurück. Die Rubei in Parma aber, die Fogliani und Manfredi zu Reggio, die Pii zu Modena, die Punczones und Senes zu Cremona, endlich die Herren Simon und Philipp von Pistorio, die Hauptleute von Lucca, ergriffen getreulich meine Sache und wandten allen Rath und Beistand auf, der ihnen möglich war, wie auf der folgenden Seite genauer beschrieben wird.

Fünftes Kapitel.

Die Verschworenen zogen jetzt vor unserer Stadt Modena ein starkes Heer zusammen und standen dort sechs Wochen lang; es waren der Mailänder, der Veroneser, der Ferrarese und der Mantuaner. Nachdem sechs Wochen verstrichen waren und sie die

Gebiete und Grafschaften der Städte Modena und Reggio ver- 1332
wüstet hatten, wichen sie zurück und legten ihre Streitmacht und ihr Heer vor die Burg S. Felice im Gebiete von Modena. Und als das Heer dort lange gestanden hatte, schloß die Besatzung der Burg mit demselben einen Vertrag, wonach ihm, wenn binnen einem Monat, d. i. bis zum Tage der heiligen Katharina,[1]) von unserer Seite keine Hülfe käme, die Burg übergeben werden sollte. Als dies die Bürger von Parma, Cremona, Modena und Reggio hörten, vereinigten sie ihre Streitkräfte und traten zu uns mit den Worten: „Herr, kommen wir unserem Verderben zuvor, ehe wir ganz und gar vernichtet werden!“ Nachdem wir hierauf Berathung gehalten, begaben wir uns ins Feld, schlugen ein Lager auf und kamen am Tage der heiligen Katharina, an welchem die Nov. 25.
Burg in die Hände der Feinde geliefert werden sollte, dort an. Um die neunte Stunde eröffneten wir mit 1200 Helmen und 6000 Fußsoldaten gegen die Feinde, deren wohl ebensoviel oder noch mehr waren, den Kampf, und das Treffen dauerte von der neunten Stunde bis nach Sonnenuntergang. Von beiden Seiten wurden fast alle Streitrosse[2]) und andere Pferde mehr getödtet, und wir waren fast besiegt; auch das Schlachtroß, auf welchem wir saßen, wurde getödtet. Als wir, von den Unseren wieder aufgehoben, so dastanden und um uns blickend erkannten, daß wir fast überwunden waren, und uns schon der Verzweiflung nahe fühlten: siehe, da begannen zur selben Stunde die Feinde mit ihren Fahnen zu fliehen, zuerst die Mantuaner, denen dann noch mehr folgten. Und so errangen wir durch Gottes Gnade den Sieg über unsere Feinde, von denen wir 800 Helme auf der Flucht gefangen nahmen und 5000 Fußgänger tödteten. Durch solchen Sieg war die Burg S. Felice befreit. In diesem Kriege empfingen wir nebst 200 tapferen Mannen die Ritterwürde. Am folgenden Tage kehrten wir

1) 25. November. — 2) Dextrarii: von solchen dextrarii sagt die Chronik von Colmar zum Jahre 1298, sie überragten die gewöhnlichen Pferde, wie der Bucephalus Alexanders die andern Rosse.

1332 mit Beute und Gefangenen in großer Freude nach Modena zurück, und nachdem wir unsere Leute entlassen hatten, begaben wir uns wieder nach Parma, wo wir damals Hof hielten.

1333 Januar 1. Hierauf gingen wir nach Lucca in Tuscien und bereiteten den Kriegszug gegen die Florentiner vor. Wir erbauten auf dem Gipfel eines Berges, welcher von Lucca nach dem Nebelthal hin zehn Meilen weit abliegt, eine schöne Burg nebst ummauerter Stadt, welcher wir den Namen Karlsberg beilegten. Dann kehrten wir nach Parma zurück, nachdem wir die Leitung dem Herrn Simon, Sohn Philipps von Pistorio, überlassen hatten, der schon früher in unserem Namen gut gewaltet, die Stadt Barcze in Gerimano den Feinden abgenommen und vieles andere Gute während seiner Verwaltung vollbracht hatte. Als Januar 30. wir aber nach Parma gekommen waren, wurden wir von den Feinden ringsum auf das gewaltigste bedrängt. Nur die Strenge des Winters kam uns zu statten, der so heftig wurde, daß niemand im Felde auszuharren vermochte.

Um dieselbe Zeit begannen die Verhandlungen zwischen den Veronesern und unseren übrigen Feinden einerseits und Marsilius de Rubeis, Gibertus von Fogliano, Manfredus de Piis, den Häuptern von Parma, Reggio und Modena, welche gleichsam die Statthalter dieser Städte waren. Diese kamen mit den vornehmsten Räthen der Veroneser in einer kleinen Kirche des Gebietes von Reggio zusammen und verständigten sich gegen mich dahin, daß sie mich preisgeben und sich mit einander vereinen sollten. Sie ließen eine Messe lesen, weil sie beim Leibe Christi geloben wollten, jene Verträge aufrecht zu halten. Und es geschah, daß, als der Priester das Sakrament vollbracht hatte, noch während der Messe eine große, mit Wirbelwind verbundene Dunkelheit in der Kirche entstand, sodaß sich Alle entsetzten. Und als es wieder hell geworden war, fand der Priester vor sich auf dem Altare den Leib Christi nicht. Traurig standen Alle in

ihrer Bestürzung da und blickten einer den andern an: da wurde 1333
der Leib des Herrn vor den Füßen des Marsilius de Rubeis gefunden, welcher das Haupt und der Leiter jener Verhandlung war. Nun sagten Alle einstimmig: „Was wir zu thun verabredet haben, gefällt Gott nicht.“ Nachdem daher die Berathung geschlossen worden, kehrte ein Jeder nach Hause zurück. Der Priester, welcher die Messe gefeiert hatte, ging sodann nach Reggio und meldete dem Bischof, was geschehen war. Der Bischof schickte ihn zu dem Cardinal von Ostia, dem damaligen Legaten der Lombardei, welcher sich zu Bologna befand. Legat und Bischof endlich vertrauten es meinem Statthalter in Reggio, Aegidius de Berlario, einem geborenen Franzosen, damit er mich zur Vorsicht gegen die Verschwörer ermahne. Allein die sich so zu verschwören gedacht hatten, standen, von Reue bewogen, mir fortan treu zur Seite und harrten fest wie Brüder bei mir aus, ohne etwas in ihren Herzen zu verbergen. Eines Tages sagte Gibertus de Fogliano, der siebente des Geschlechts:[1]) „Ich könnte niemals fröhlich sein, wenn der Leib des Herrn vor meinen Füßen gefunden worden wäre, wie vor den Füßen des Marsilius de Rubeis, und Gott hat uns gütig vor einer That bewahrt, der wir den Tod vorziehen würden.“ Ich aber ging stillschweigend darüber hinweg, als ob ich davon nichts wüßte.

Da mein Vater damals von den Bedrängnissen hörte, die ich von Seiten der Feinde erlitt, so trat er in Frankreich mit Vielen zusammen, an deren Spitze der Bischof von Beauvais, der Connetable des französischen Reiches Graf von Eu, der Graf von Sancerre und sehr viele andere Grafen und Barone standen. Sie zogen von Frankreich nach Savoyen, dann über die Alpen nach der Markgrafschaft Montferrat, und von der Markgrafschaft nach der Lombardei bis Cremona und weiter bis Parma. Die Febr. 26.
Zahl der Helme, die zu unserer Hülfe herbeikamen, betrug un-

1) septimus de ipsis: Reineccius hat sepius: beides gleich fraglich.

1333 gefähr 1600. Hierauf begab sich unser Vater mit dem vereinigten Heere zur Unterstützung der Burg von Pavia, welche sich noch immer gegen die Stadt behauptete und zu uns hielt. Wir
März 14. schlugen ein Lager auf und schlossen Pavia ein, etwa 3000 Bewaffnete an der Zahl. Wir zerstörten die Vorstädte und die Klöster der Vorstädte und füllten die Burg, der wir zu Hilfe gekommen waren, mit Lebensmitteln und Menschen, während wir sie selbst wiederherstellten. Aber die Stadt konnten wir von der Burg aus nicht nehmen, weil die Bürger zwischen Stadt und Burg Gräben und Bollwerke gemacht hatten, sodaß der Zugang nicht offen war; auch hatten sie von den Mailändern tausend Bewaffnete zu ihrer Unterstützung erhalten. Nachdem wir dort zehn Tage gestanden, zogen wir wieder ab, schlugen ein Lager in der Nähe von Mailand auf und richteten in der Grafschaft und in der Umgebung dieser Stadt große Verwüstung an. Von dort wandten wir uns gegen Bergamo, wo einige Freunde uns nach Verabredung ein Thor öffnen sollten. Es war ausgemacht worden, daß bei Tagesanbruch ein Theil unserer Mannschaft eindringen, diesem dann eine große Heeresabtheilung folgen und ebenfalls eindringen und die Stadt behaupten sollte, bis unser Vater und wir am gleichen Tage mit dem ganzen Heere ankommen würden. Und so geschah es wirklich. Unsere Freunde in der Stadt Bergamo, die Collisiones nämlich, öffneten ein Thor, und unsere Vordersten drangen ein. Die zweite Reihe aber wollte ihnen, ich weiß nicht von welchem Geiste bewogen, nicht folgen, und die Vordersten, welche schon in der Stadt gestanden, verließen diese darauf, weil sie allein den Feinden nicht widerstehen konnten. Viele von unseren Freunden entwichen mit ihnen. Die übrigen aber, welche zurückgeblieben waren, über fünfzig an der Zahl, wurden ergriffen und außerhalb der Mauern gehängt. Als unser Vater mit uns herbeikam und sah, was geschehen und versäumt worden war, wurden wir sammt unserm ganzen Heere in große Trauer

versetzt. Nach einigen Tagen kehrten wir über den Fluß Adda 1333
durch das Gebiet von Cremona in die Stadt Parma zurück. März 28.

Sechstes Kapitel.

Hierauf ging unser Vater nach Bologna zu Bertrand, dem Kardinal von Ostia, dem damaligen außerordentlichen Gesandten des apostolischen Stuhles in der Lombardei, welcher in jenen Zeiten Bologna und mehrere andere Städte, wie Piacenza,[1] Ravenna und die ganze Romagna, sowie die Mark Ankona regierte; und sie kamen dahin überein, daß dieser sich mit uns verband und ein Feind unserer Feinde wurde. Schon vorher nämlich war er, um kirchlicher und eigner Angelegenheiten willen, ein Feind des Statthalters von Ferrara, welcher mit unseren Feinden zu gegenseitiger Hilfsbereitschaft verbunden war. Der Kardinal unterstützte uns mit Leuten und Geld und schlug jetzt in der Umgebung von Ferrara gegen die Feinde ein Lager auf, dessen Hauptmann nachmals der Graf von Rimini war.

In demselben Sommer nach Pfingsten zog unser Vater ein Ende Mai
großes Heer zusammen und schickte uns mit 500 Helmen von Parma aus über den Po nach der Stadt Cremona und vor die Burg Pizzighettone, welche sich gegen uns und gegen die Stadtgemeinde von Cremona, zu deren Bezirk sie gehörte,[2] erhoben hatte und mit ihren Diensten auf der Seite der Pavesen und Mailänder stand. Wir blieben mit kaum zwanzig Helmen in Cremona zurück. Da, mit einem Male, erhielten die Feinde Verstärkung und ihre Zahl vergrößerte sich täglich, weshalb diejenigen, welche vor der Burg standen, sich in Erwartung unserer Hilfe durch Gräben schützten. Nun schickten die Mantuaner und Ferraresen ihre Schiffe schleunigst den Po hinauf vor Cremona und versenkten sämmtliche im Flusse liegenden Schiffe, welche zum Gebiete

1) Wäre nicht richtiger Faventia statt Placentia, also Faenza statt Piacenza zu setzen? — 2) Sie war 1123 von den Cremonesen gebaut worden.

1333 von Cremona gehörten, sodaß unser Vater mit all' seinem Kriegsvolke uns nicht zu Hilfe kommen, noch irgend einen Boten schicken konnte; denn sie hatten alle Schiffe und Mühlen versenkt und sich dann zurückgezogen. Da wir selbst mit so Wenigen in der Stadt Cremona standen, welche damals infolge der Fehden fast verödet war, so drohte uns wegen ihres Umfanges an jedem Tag der Untergang von Stadt und Leuten. Während wir so in großer Betrübniß lebten und weder der Vater uns, noch wir dem Vater, noch beide denen, die vor der Burg lagen, zu Hilfe eilen konnten, da erhob sich unter den Feinden, welche die Stadt von der Flußseite belagert hielten, ein Zwist, sodaß sie, sich gegenseitig schlagend, ein
Juni 4. jeder nach Hause zurückkehrten. Auf diese Kunde kam unser Vater mit seinem Heere von Parma an den Po, ließ die Schiffe aus der Tiefe des Stromes herausziehen und setzte mit Wenigen nach Cremona über. Am folgenden Tage zogen wir mit vereinigtem Heere denen, die vor der Burg Pizzighettone standen, zu Hilfe. Wir hatten uns nun durch Gottes Gnade so verstärkt, daß wir allen unsern Feinden überlegen waren; wir zählten nämlich 3000 Helme. Nachdem wir gleichwohl erkannt, daß wir vor jener Burg nichts ausrichten würden, gedachten wir der Burg bei Pavia, deren oben Erwähnung geschehen, zu Hilfe zu ziehen. Dies merkend, sandten die Feinde ihre Räthe ab, unterhandelten trügerischer Weise mit unserem Vater und schlossen mit ihm einen Waffenstillstand, des Inhalts, daß er vom offenen Felde sich zurückziehen, die Burg jedoch während der Dauer des Waffenstillstandes mit Lebensmitteln versorgen sollte, indem sie ihm zusicherten, daß er durch die Feinde nicht gehindert werden würde, und ihm mit schönen, schmeichlerischen Worten vielerlei versprachen. So wichen wir aus dem Felde zurück und vertheilten unsere Leute in die Städte und ihre Ortschaften. Die Feinde aber hielten den Waffenstillstandsvertrag mit nichten, und da sie nicht gestatteten, die Burg, wie sie versprochen hatten, mit Lebens-

mitteln zu versorgen, so ging dieselbe verloren. So kam unser 1333
Vater sammt seinem Kriegsvolke durch schmeichlerische Worte und falsche Versprechungen um Geld und Vorräthe. Da aber der Winter hereinbrach, konnte man wiederum nicht im offenen Felde stehen, und so bewährte sich an uns das Sprichwort: „Gerüsteten schadet der Aufschub.“ [1])

Damals nahmen die Ferraresen, Veroneser, Mantuaner und Mailänder, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, den Feldhauptmann des Legaten, den in der Umgebung Ferrara's liegenden Grafen von Rimini, gefangen, tödteten viele vom Heere, trieben andere in den Po und richteten das Heer so übel zu, daß der Legat es nicht wieder sammeln, noch sich im Felde gegen die Feinde behaupten konnte und schließlich ganz aus dem Lande gedrängt wurde.

Als dann unser Vater sah, daß die Kriegsgelder ihm ausgingen und daß er den Kampf nicht fortzusetzen vermochte, beschloß er, sich aus dem Lande zurückzuziehen und es den Eingebornen und den Häuptern der Städte zu überlassen: Parma nämlich den Rubei, Reggio den Fogliani, Modena den Pii, Cremona den Punczones. Sie alle hatten diese Städte einst in die Gewalt unseres Vaters gegeben, und ihnen gedachte er sie nun zurückzustellen. Lucca endlich wollte er den Florentinern verkaufen; doch auf unser und seiner eigenen Rathgeber Zureden überließ er es den Rubei, denen er auch Parma überlassen hatte.

Siebentes Kapitel.

Als wir damals in Lucca waren, reizte der Teufel, welcher Juni—Aug.
„immer sucht, wen er verschlingen möchte“,[2]) und den Menschen Süßes bietet, darin das Gift verborgen ist, nachdem wir lange vorher von ihm in Versuchung geführt, doch durch die Hülfe der göttlichen Gnade nicht besiegt worden waren, schlechte und ver-

1 Nocuit differre paratis: die zweite Hälfte eines Hexameters. — 2) 1 Petri 5, 8.

1333 derbte Leute, welche unseren Vater täglich umgaben, dazu an, daß sie uns vom rechten Pfade in die Schlinge des Elends und der Begierde lockten; und so von Verderbten verführt, waren wir
August 13. mit den Verderbten verderbt. Als darauf unser Vater, nicht lange nach uns, den Weg nach Parma nahm, gelangten wir an einem Sonntag, auf welchen der Tag der Himmelfahrt der heil.
August 15. Jungfrau Maria fiel, zusammen in ein Dorf, namens Terenzo,[1]) im Gebiete von Parma. Hier ward uns, als wir nachts in tiefem Schlafe lagen, folgende Erscheinung. Ein Engel Gottes trat neben uns zur Linken unseres Lagers, stieß uns an und sprach: „Stehe auf und komme mit uns!" Wir antworteten im Geiste: „Herr, ich weiß nicht, wohin, noch auch, wie ich mit dir gehen soll." Indem er uns nun an den Haaren des Vorderkopfes faßte, trug er uns mit sich in die Luft empor, über eine große Schlachtreihe bewaffneter Reiter hin, welche kampfbereit vor einer Burg standen. Und er hielt uns über der Schlachtreihe in den Lüften und sprach zu uns: „Blicke hin und schaue!" Und siehe da, ein anderer Engel, der mit feurigem Schwert vom Himmel herabfuhr, durchstieß einen Mann in der Mitte der Schlachtreihe und verstümmelte sein Zeugungsglied mit dem Schwerte; anscheinend zum Sterben verwundet, rang dieser auf dem Pferde sitzend mit dem Tode. Da sprach der uns an den Haaren haltende Engel: „Erkennst du jenen, der vom Engel durchbohrt und zu Tode verwundet worden ist?" — „Herr, ich kenne ihn nicht," sprachen wir, „und auch den Ort erkenne ich nicht." Er sprach: „Wisse, dies ist der Delfin von Vienne, welcher wegen der Sünde der Schwelgerei so schwer von Gott heimgesucht worden ist. Jetzt also nimm dich in Acht, und auch deinem Vater magst Du sagen, daß er sich vor ähnlichen Sünden hüte, oder es wird euch noch Schlimmeres treffen." Voll Mitleids mit jenem Delfin von

1) Südwestlich von Parma, nach Pontremoli zu.

Vienne, namens Vigo,[1]) dessen Großmutter die Schwester unserer 1333
Großmutter gewesen[2]), während er selbst der Sohn einer Schwester König Karls I. von Ungarn war,[3]) fragten wir tiefbekümmert den Engel, ob er vor dem Tode noch werde beichten können. Der Engel aber antwortete und sprach: „Er wird die Beichte ablegen und noch einige Tage leben." Darauf sahen wir zur Linken der Schlachtreihe viele Männer stehen, welche mit weißen Gewändern umgürtet waren, offenbar Männer von großer Würde und Heiligkeit; sie sprachen mit einander, während sie auf die Schlachtreihe und auf das Geschehene hinblickten, und wir beobachteten sie genau. Dennoch ward uns weder zu fragen vergönnt, noch berichtete der Engel von selbst, wer und welcher Art jene so ehrwürdigen Männer seien. Plötzlich sahen wir uns wieder an unseren Ort zurückversetzt; schon leuchtete die Morgenröthe, und Ritter Thomas von Neuerburg bei Lüttich, der Kammerherr unseres Vaters, kam und weckte uns mit den Worten: „Herr, warum steht ihr nicht auf? Schon ist euer Vater in voller Rüstung zu Rosse gestiegen." Wir standen auf, waren aber gebrochen und matt, wie nach großer Reisestrapaze, und sagten ihm: „Wohin sollen wir gehen? Haben wir diese Nacht doch so viel gelitten, daß wir nicht wissen, was wir thun sollen." „Wie, Herr?" sprach er, und wir sagten ihm: „Der Delfin, der mit dem Grafen von Savoyen Krieg führt, ist todt, und unser Vater will ein Heer sammeln, um ihm Hilfe zu bringen; unsere Hilfe nützt ihm nichts, da er todt ist." Er aber verlachte uns an jenem Tage, und als wir nach Parma gekommen waren, erzählte er unserem Vater, was wir ihm gesagt hatten. Dieser ließ uns rufen und fragte, ob es wahr sei, daß wir solches gesehen. „Aller-

1) Guigo VIII. von Vienne wurde bei der Belagerung des Schlosses la Perrière (Dep. Savoie, Arr. Moutiers) tödlich verwundet und starb Tags darauf, am 28. Juli 1333: Valbonnais, Histoire de Dauphiné I. 296—97. — 2) Ungenau; Maria, die Schwester der Großmutter Karls Margaretha, war die Schwiegermutter Hugos, des Oheims von Guigo; vgl. die Stammtafel im Anhang. — 3) Beatrix, Tochter Karl Martells von Ungarn, Schwester Karl Roberts; vgl. oben S. 9 und die Stammtafel im Anhang.

1333 dings, Herr," antworteten wir ihm; „seid gewiß, daß der Delfin todt ist." Unser Vater schalt uns und sprach: „Glaube doch Träumen nicht!" Wir hatten unserem Vater und Thomas aber nicht alles gesagt, was wir gesehen hatten, sondern nur, daß der Delfin gestorben sei. Einige Tage nachher nun kam ein Bote mit Briefen des Inhalts, daß der Delfin, nachdem er sein Heer zusammengezogen, vor eine Burg des Grafen von Savoyen gekommen und hier inmitten aller seiner Ritter durch den großen Pfeil einer Armbrust getroffen worden und einige Tage darauf
Juli 28. nach Ablegung der Beichte gestorben sei. Bei dieser Nachricht sprach unser Vater: „Das setzt uns in großes Erstaunen, denn unser Sohn hat uns den Tod desselben vorher verkündet;" und er und Thomas wunderten sich lange, doch hat niemand weiter mit ihnen über den Gegenstand gesprochen.

Achtes Kapitel.

Als unser Vater nun erkannte, daß ihm die Geldmittel ausgingen und daß er gegen die Herren der Lombardei die Fehde nicht fortsetzen könne, gedachte er der Heimkehr und wollte die Städte und die Fehde uns überlassen. Wir jedoch lehnten ab, was wir mit Ehren nicht behaupten konnten. Er gestattete uns
August 18. daher die Rückkehr und schickte uns nach Böhmen voraus. Nachdem wir von unseren Feinden sicheres Geleit erhalten, reisten wir durch das Gebiet von Mantua und Verona nach der Grafschaft Tirol, wo wir unseren Bruder Johann fanden, den unser Vater mit der Tochter des Herzogs von Kärnthen und Grafen von Tirol verheirathet hatte.[1])

Dieser Herzog, der Schwiegervater unseres Bruders, hatte früher, wie oben erzählt worden,[2]) die Schwester unserer Mutter, namens Anna, gehabt; nach ihrem Tode aber hatte er die Schwester des Herzogs von Braunschweig zur Frau genommen und mit

1) S. oben S. 13. A. 3. u. 4. — 2) S. oben S. 9. A. 7.

ihr die vorgenannte Tochter Margaretha gezeugt. Zugleich mit 1333
der Hand dieser Tochter hatte er dann für den Fall seines Todes unserem Bruder das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tirol zugesagt,[1]) denn er ermangelte männlicher Nachkommenschaft. So war es zwischen ihm und unserem Vater zum Frieden gekommen, nachdem sie vorher wegen der Verdrängung des Herzogs — unser Vater nämlich hatte ihn, wie oben erzählt worden, aus Böhmen verdrängt[2]) — Feinde gewesen waren.

Dann reisten wir durch Bayern, wo wir unsere ältere Schwester Margaretha fanden,[3]) die mit Herzog Heinrich von Bayern einen einzigen Sohn, namens Johann, hatte. Endlich langten wir nach elfjähriger Abwesenheit in Böhmen an. Ende Oktbr.

Wir fanden aber unsere Mutter Elisabeth nicht mehr, da sie mehrere Jahre zuvor gestorben war.[4]) Noch bei ihren Lebzeiten war ihre Tochter Guta, unsere zweite Schwester, nach Frankreich geschickt und mit Johann, dem ältesten Sohne des Königs Philipp von Frankreich, vermählt worden,[5]) dessen Schwester Blanka wir zur Frau hatten.[6]) Unsere dritte und letzte Schwester Anna[7]) endlich verweilte zu jener Zeit bei unserer vorgenannten Schwester in Frankreich. Und so trafen wir, als wir nach Böhmen kamen, weder Vater, noch Mutter, noch Bruder, noch Schwestern, noch sonst einen Bekannten an.

Auch die böhmische Sprache hatten wir völlig vergessen, lernten sie jedoch nachher wieder, sodaß wir sie wie jeder andere Böhme redeten und verstanden. Dank der göttlichen Gnade haben wir aber nicht nur das Böhmische, sondern auch das Französische, Lombardische, Deutsche und Lateinische so sprechen, schreiben und lesen gelernt, daß wir eine wie die andere dieser Sprachen geläufig schreiben, lesen, reden und verstehen konnten.

1) S. oben S. 13. A. 4. — 2) S. oben S. 9. A. 6. — 3) S. oben S. 15. A. 4. u. 5. — 4) S. oben S. 13. A. 5. — 5) S. oben S. 15 A. 2 und 3. — 6) S. oben S. 10. A. 4. — 7) Geb. 27. März 1323, vermählt mit Herzog Otto von Oesterreich 16. Febr. 1335, † 3. Nov. 1338.

1334 Unser Vater, der wegen einer Fehde mit dem Herzog von Brabant damals sammt seinen Genossen, dem Bischof von Lüttich, dem Markgrafen von Jülich, dem Grafen von Geldern u. a. m., Anfangs Januar nach der Grafschaft Luxemburg zog, übertrug uns für die Zeit seiner Abwesenheit seine Gewalt in Böhmen.

Dies Königreich fanden wir so verkommen, daß wir nicht eine einzige Burg antrafen, die nicht mit allen ihren Krongütern verpfändet gewesen wäre, sodaß wir nirgends anders als in den Häusern der Städte wohnen konnten, wie jeder andere Bürger. Das Prager Schloß aber lag seit den Zeiten König Ottokars so verödet, zerstört und in Trümmern, daß es vollständig dem Boden gleichgemacht war. Hier ließen wir mit vielen Kosten den neuen, großen und schönen Palast bauen, wie er noch heutigen Tages dem Auge sich zeigt.

Mai Zu jener Zeit schickten wir nach unserer Gattin,[1]) welche noch immer in Luxemburg weilte. Nach einem Jahre bekam sie unsere erstgeborene Tochter Margaretha.[2])

Januar Unser Vater hatte uns damals die Markgrafschaft Mähren gegeben, und wir führten daher diesen Titel. Doch in Anbetracht, daß wir vom alten Stamme der böhmischen Könige waren, liebten uns sämmtliche redlichen Männer Böhmens und leisteten uns Beistand zur Wiedererlangung der Burgen und königlichen Güter. Damals erwarben wir mit großen Kosten und Mühen die Burgen Bürglitz, Teyrow, Lichtenberg, Lititsch, Grätz, Pisek, Netschtin, Zbiroh, Tachau und Trautenau in Böhmen, in Mähren aber Lukow, Teltsch, Eichhorn, die Kastelle von Olmütz, Brünn und Znaim und noch viele andere verpfändete und dem Königreich entfremdete Güter. Wir hatten viele bereitwillig dienende Kriegsleute; das Königreich gedieh von Tag zu Tage, die Gesammtheit

1) Am 12. Juni 1334 hielt sie ihren Einzug in Prag: Palacky, Gesch. v. Böhmen II. 2. S. 209. — 2) Geb. 24. Mai 1335, vermählt mit König Ludwig von Ungarn und Polen 1338, † 1349.

der Guten liebte uns, die Schlechten aber fürchteten sich und 1334—35
mieden das Böse, und die Gerechtigkeit gelangte wieder zu gebührendem Ansehen im Reiche, nachdem bisher die Barone großentheils Tyrannen geworden waren und nicht, wie sich ziemte, den König gefürchtet, sondern die Herrschaft unter sich getheilt hatten. So besaßen wir zwei Jahre hindurch die Hauptmannschaft des Königreichs und verbesserten seinen Zustand von Tag zu Tage.

Damals gaben wir unsere jüngere Schwester Anna dem Herzog Otto von Oesterreich zur Frau.[1])

In jenen Tagen starb der Herzog von Kärnthen, der Schwiegervater unseres Bruders,[2]) und während dieser nach dessen Ableben das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tirol hätte in Besitz nehmen sollen,[3]) schloß Ludwig, der sich für den Kaiser ausgab, einen geheimen Bund mit den Herzögen Albert und Otto von Oesterreich, um die Herrschaft unseres Bruders mit ihnen heimlich und hinterlistig zu theilen, so zwar, daß er selbst die Grafschaft Tirol, die Herzöge aber das Herzogthum Kärnthen erhalten sollten; Ludwig, ohne Erinnerung und Dankbarkeit für die Dienste, welche unser Vater ihm, wie oben erzählt worden,[4]) bei der Erwerbung der Kaiserwürde geleistet hatte. Der Herzog von Oesterreich aber nahm, obwohl er unsere Schwester hatte, sogleich nach dem Tode genannten Herzogs auf Grund einer geheimen Verschwörung mit dem Herrn von Aufstetn, welcher vom Herzog zum Hauptmann ganz Kärnthens gemacht worden war, zugleich mit seinem Bruder das Land in Besitz, das der von Aufstetn ihnen bereitwillig in die Hände lieferte. So verlor unser Bruder das Herzogthum Kärnthen. Die Leute der Grafschaft Tirol aber wollten sich Ludwig nicht unterwerfen, sondern verblieben unter der Botmäßigkeit unseres Bruders.

1) Am 16. Februar 1335; s. oben S. 27. A. 7. — Otto der Fröhliche, geb. 1301, starb wenige Monate nach seiner Gemahlin, am 17. Febr. 1339. — 2) 4. April 1335; s. oben S. 9. A. 6. — 3) Vgl. oben S. 13. Anm. 4. und S. 27. Anm. 1. — 4) S. oben S. 12—13.

1335 Juli 30. Nachdem dies geschehen war, kam unser Vater nach Böhmen und brachte seine zweite Gattin mit, die er sich zur Königin erwählt, Beatrix, die Tochter des Herzogs von Bourbon,[1] vom Geschlechte der Könige Frankreichs, mit welcher er nachmals einen einzigen Sohn, namens Wenzel, zeugte.[2]

Damals gewannen böse und falsche Rathgeber, die ihren eigenen Vortheil suchten, sowohl Böhmen als auch Luxemburger, wider uns bei unserem Vater die Oberhand und flüsterten ihm zu: „Herr, seht euch vor, euer Sohn hat im Reiche viele Burgen und einen großen Anhang unter euren Leuten. Wenn er lange solches Uebergewicht behält, wird er, sobald es ihm beliebt, euch verdrängen; denn er ist der Erbe des Reichs und vom Stamme der Könige Böhmens und bei dem Volke sehr beliebt, ihr aber seid ein Fremdling.“ Also sprachen sie um ihres eigenen Vortheils und Besitzes willen, damit er ihnen die Burgen und die vorgenannten Güter überlasse. Er aber ging auf ihre Rathschläge so willig ein, daß er gegen uns mißtrauisch wurde und uns alle Burgen sowie auch die Verwaltung Böhmens und der Markgrafschaft Mähren entzog. So blieb uns der bloße Titel eines Markgrafen von Mähren ohne die Sache.

August In jenen Tagen ritten wir einst von Bürglitz nach Prag, um unsern Vater zu besuchen, welcher sich in Mähren aufhielt. In später Stunde kamen wir auf die Prager Burg, in das alte burggräfliche Haus, wo wir einige Jahre hindurch Wohnung genommen hatten, bevor der große Palast erbaut war. Zur Nachtzeit legten wir uns ins Bett, und Buczko von Wilhartitz der Aeltere in das andere vor uns. Ein großes Feuer brannte in dem Zimmer, denn es war Winterszeit; auch viele Kerzen leuchteten, sodaß es ausreichend hell war. Sämmtliche Thüren und Fenster waren geschlossen. Kaum aber hatten wir zu schlafen

1) Herzog Ludwigs I. von Bourbon; die Vermählung hatte im December 1334 stattgehabt. — 2) Wenzel, geb. 25. Febr. 1337, Herzog von Luxemburg 1354, vermählt mit Johanna von Brabant 1352, † 7. December 1383.

angefangen, da bewegte sich etwas durchs Zimmer, sodaß wir 1335
Beide erwachten und wir Buczko aufstehen hießen, damit er sehe, was es sei. Er stand auf, ging suchend rings durchs Zimmer und sah nichts und konnte nichts finden. Darauf machte er ein größeres Feuer und zündete noch mehr Kerzen an, ging zu den Bechern, welche voll Weins auf den Bänken standen, und trank und stellte den einen Becher in die Nähe einer großen brennenden Kerze. Nach vollbrachtem Trunke legte er sich wieder zu Bette. Wir aber saßen, in unsern Mantel gehüllt, im Bette aufrecht und hörten einen Wandelnden, konnten jedoch niemand sehen; und während wir so mit Buczko auf die Becher und Kerzen hinblickten, gewahrten wir, wie jener Becher umstürzte, dann von unsichtbarer Hand über das Bett Buczko's hinweg von einem Ende des Zimmers bis ans andere wider die Wand geworfen wurde und, von der Wand zurückgeschleudert, in die Mitte des Zimmers fiel. Bei diesem Anblick erschraken wir gewaltig, und immer noch hörten wir einen Wandelnden im Zimmer, sahen jedoch niemand. Nachdem wir uns dann aber in Christi Namen bekreuzigt hatten, schliefen wir bis zum Morgen. Beim Aufstehen fanden wir den Becher, so wie er hingeschleudert worden war, in der Mitte des Zimmers und zeigten dies unsern Dienern, als sie am Morgen zu uns kamen.

Zu jener Zeit schickte uns unser Vater mit einem schönen Heere September
gegen Herzog Polko von Schlesien, Herrn von Münsterberg. Jener Herzog nämlich war kein Fürst und Vasall unseres Vaters und des Königreichs Böhmen. Unser Vater jedoch hatte durch Herrn Heinrich VII.[1]), Herzog von Breslau, welcher keine Erben besaß, die Stadt Breslau erworben. Dieser Herzog nämlich hatte die Landschaft Glatz auf Lebenszeit zum Geschenk erhalten und wollte daher Stadt und Herzogthum lieber unserm Vater und der Krone

1) Septimum irrthümlich statt VI. — Heinrich VI. regierte 1311—1335.

1335 des Königreichs Böhmen für immer zuwenden,[1]) als seinem Bruder Boleslaus[2]) überlassen, mit dem er in Feindschaft lebte. Nachdem unser Vater aber den Besitz der Stadt Breslau gewonnen hatte, unterwarfen sich alle Herzöge Schlesiens, auch der von Oppeln,[3]) um von den Königen der Böhmen geschützt und vertheidigt zu werden, für alle Zeit seiner Botmäßigkeit und der Krone des Königreichs Böhmen,[4]) mit Ausnahme des Herrn von Schweidnitz, Herzogs von Schlesien, und Polko's, des Herrn von Münsterberg. Dessen Landschaft nun verwüsteten wir,[5]) wie in der Chronik geschrieben steht; und sie wurde dermaßen verheert, daß er sich gezwungen sah, vor versammelten Ständen, gleich den andern Herzögen, Vasall unseres Vaters und der Krone des Königreichs Böhmen zu werden.[6])

Nachdem dies vollbracht war, gingen wir zu unserem Vater
November nach Ungarn und trafen ihn bei König Karl in Visegrad an der Donau. Dieser König hatte früher eine Schwester unseres Vaters gehabt, nach ihrem Tode aber[7]) eine Schwester des Königs Casimir von Krakau[8]) genommen und mit ihr drei Söhne gezeugt: erstens Ludwig, zweitens Andreas, drittens Stephan. Dort nun stiftete König Karl zwischen unserem Vater und dem Könige von Krakau Frieden: unser Vater verzichtete auf die ihm gebührenden Rechte in Niederpolen, d. i. in der Gnesener, der Kalischer und den andern unteren Provinzen Polens; der König von Krakau aber entsagte zu Gunsten unseres Vaters und des Königreiches Böhmen für sich und seine Nachfolger, die Könige Unterpolens, auf immer jedem Anspruch an alle Herzogthümer Schlesiens, sowie an Oppeln und die Stadt Breslau. Denn vorher hatte zwischen ihnen

1) Die gegenseitige Schenkung erfolgte am 4. April 1327: Stenzel, Gesch. Schlesiens I. 121. — 2) Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg. — 3) Boleslaus III. von Oppeln; seine Huldigung erfolgte einen Tag nach derjenigen Heinrichs VI., also am 5. April 1327; s. Stenzel a. a. O. — 4) Elf schlesische Herzogthümer waren 1335 böhmische Lehen: Stenzel I. 123. — 5) Als Vorwand diente die Vergewaltigung zweier Klöster durch Polko. Der Zug wurde jedoch nicht durch Heinrichs VI. Tod veranlaßt, der erst während desselben, am 25. November, eintrat. — 6) Die Unterwerfung erfolgte im J. 1336 zu Straubing. — 7) Beatrix starb ein Jahr nach ihrer Verheirathung, 1319; s. oben S. 9. A. 10. und S. 10. A. 1. — 8) Elisabeth; starb 1331.

Zwietracht geherrscht, weil unser Großvater, König Wenzel II. 1335
von Böhmen, durch die Heirath mit der einzigen Tochter[1]) des Königs von Niederpolen und Herzogs von Krakau und Sandomir Przemysl,[2]) genanntes Niederpolen nebst den Herzogthümern Krakau und Sandomir erworben hatte. Przemysl nämlich hatte bei seinem Tode unserm Großvater mit der Krone Böhmens sowohl das Königreich als auch das Herzogthum zu ewigem Besitz gegeben. Kasimir aber war ein Verwandter jener Fürstin[3]) und behauptete, er habe ein Recht auf die Regierung Niederpolens, indem er geltend machte, daß eine Frau das Reich nicht erben könne. Und so hatte seit langer Zeit[4]) zwischen den Königen Böhmens und Kasimir und seinem verstorbenen Vater Wladislaw, den Königen von Krakau und Niederpolen, eine Fehde bestanden, die auf solche Weise nun durch den König von Ungarn beigelegt wurde.

Dieser verpflichtete sich unserm Vater daher auch zum Beistand gegen den Herzog von Oesterreich, welcher unserm Bruder das Herzogthum Kärnthen genommen hatte, und gegen den vorgenannten Ludwig. Folgende Fürsten also gehörten zu diesem Bunde: unser Vater, der König von Ungarn und der Herzog Heinrich von Bayern, welcher unsere Schwester zur Frau hatte.

1) Rixa Elisabeth; sie starb 1335, nachdem Wenzel II. schon 1305, zwei Jahre nach ihrer Verheirathung, gestorben war. — 2) Premislaus II. regierte nur von 1295—96. — 3) Kasimir der Große war in männlicher Linie nur sehr entfernt mit Rixa Elisabeth verwandt, indem sein Vater Wladislaus Lokietek im 4. Grade, ihr Vater Przemysl II. im 5. Grade von dem im J. 1138 verstorbenen Boleslaw III Schiefmund abstammten (vgl. Grotefend, Stammtafeln der schlesischen Fürsten, Tafel 17. S. 25). Durch seine Mutter Hedwig v. Kalisch stand er ihr näher; denn Hedwigs und Przemysls II. Vater waren Brüder. In keinem Falle jedoch war er ihr Oheim; daher haben wir die ungenaue Angabe des Textes (Kazomirus vero erat patruus ipsius domine) durch eine minder wörtliche Uebersetzung berichtigt. — 4) Gleich nach dem Tode Wenzels II. (1305) und der Ermordung Wenzels III. (1306) hatte sich Wladislaw Lokietek Polens bemächtigt und nach vierjährigen Kämpfen endlich im J. 1320 zu Krakau krönen lassen. König Johann von Böhmen jedoch, nicht geneigt, die böhmische Herrschaft über Polen aufzugeben, rüstete zum Kriege: schon zwischen ihnen vermittelte Karl Robert von Ungarn den Frieden. Später brach der Krieg von neuem aus und wurde nach Wladislaws Tode (1333) von seinem Sohne Kasimir fortgesetzt; wiederum greift der König von Ungarn ein und bringt zwischen seinen beiden Schwagern 1335 obige Abmachung zu Stande.

1335 Zu gleicher Zeit schickte uns unser Vater in die Grafschaft
December Tirol, damit wir diese sowie unsern Bruder und seine Gattin, welche noch in kindlichem Alter standen,[1] unter unsere Leitung nähmen. So reisten wir ab, unterzogen uns dem, was unser
1336 Vater uns aufgetragen hatte, und wurden von den Eingeborenen
Januar der Grafschaft zur Regierung jenes Landes zugelassen.

Neuntes Kapitel.

April 1. In der nächstfolgenden Zeit, einen Tag nach Ostern,[2] zogen wir in der Grafschaft Tirol ein Heer zusammen und drangen in dem zur Diöcese Brixen gehörigen Pusterthal gegen den Grafen von Görz vor. Wir eroberten die Burg auf dem St. Lambertusberge[3] und verwüsteten auf unserem weiteren Zuge das Land des Grafen bis zur Klause, welche Lienz genannt wird.[4] Unter solcher Verwüstung verbrachten wir mit dem Heere drei Wochen lang im Felde, weil der Graf ein Helfer der Herzöge von Oesterreich, unserer Feinde, war.

April 24. Am Tage nach St. Georg trieb unser Vater den Herzog Otto von Oesterreich über die Donau und gewann viele Burgen desselben. Ludwig aber, der sich als Kaiser ausgab, unterstützte die Herzöge von Oesterreich, und infolge dessen thaten dies auch ganz Alemannien und die Statthalter der Städte in der Lombardei, insbesondere Mastinus della Scala, der Statthalter der Städte Verona, Vicenza, Padua, Treviso, Brescia, Parma und Lucca. Alle diese griffen uns und die Grafschaft Tirol mit voller Kraft an, sodaß die Stadt Trient und das ganze Etschthal von den Lombarden auf das äußerste gefährdet wurde, dem Inn-

1) Johann war 13, Margaretha 17 Jahre alt; s. oben S. 9. A. 7. und 9. — 2) Ostern 1336: 31. März. — 3) Jetzt die Lamprechtsburg bei Bruneck, im westlichen Pusterthal. — 4) Auch jetzt die Lienzer Klause genannt, an der Drau; das Ostende des Pusterthals.

thal aber sowohl von den Schwaben als von den Bayern große 1336
Gefahr drohte, kurz, die ganze Grafschaft Tirol fast von allen Seiten schwer bedrängt war.

Damals machten wir unseren Kanzler Nicolaus aus Brünn December
zum Bischof von Trient, und den Kaplan unseres Bruders, Matthäus, zum Bischof von Brixen, da beide Bisthümer zu gleicher Zeit erledigt waren.

In demselben Sommer führte Ludwig, der sich als Kaiser ausgab, August
mit allen Fürsten Alemanniens ein großes Heer gegen Herzog Heinrich von Bayern, unsern Schwestermann, welcher damals auf unserer Seite stand. Der Herzog von Oesterreich aber kam Ludwig über Passau zu Hilfe, während unser Vater genanntem Heinrich Beistand leistete. An einem Bache in der Nähe von Landau[1]) schlugen diese ihr Lager auf: da rückte Ludwig sammt dem Herzog von Oesterreich und Anderen mit großer Heeresmacht heran, und weil ihnen wegen des Baches der Zugang nicht offen stand, so verwüsteten sie Bayern einen Monat lang und kehrten dann, obwohl das Heer des Herzogs Heinrich kleiner war, unverrichteter Sache nach Hause zurück. Wir hatten um eben diese Zeit unserem Vater und Schwestermann von der Grafschaft Tirol aus mit einer großen Menge von Fußvolk und Reitern zu Hilfe kommen wollen, konnten jedoch bei Kufstein nicht hindurch, wo der Sohn Ludwigs stand, und belagerten diesen hier mit jenem Kriegsvolke so lange, als jene Fürsten gegen einander im Felde lagen. Nachdem sie jedoch aus einander gegangen waren, kehrten wir nach Tirol zurück. Gegen Michaelis wurde dann zwischen Ende September
unserem Vater und dem Herzog von Oesterreich eine Verständigung herbeigeführt, zufolge deren der Herzog die Stadt Znaim, welche unser Vater ihm einst mit seiner Tochter als Mitgift gegeben hatte, wieder auslieferte, ferner unserem Vater eine große Summe Geldes und unserem Bruder zur Grafschaft Tirol einige

1 Landau in Niederbayern, an der Isar, kurz vor ihrer Mündung.

1336 Burgen in der Nähe des Drauflusses gab, das Herzogthum Kärnthen aber für sich behalten sollte.

Ende Decbr. In demselben Winter endlich zogen wir mit unserem Vater gegen die Litthauer nach Preußen.[1]) Es waren mit uns daselbst die Grafen Wilhelm der jüngere von Holland, von Mons, der jüngere von Loo und noch mehrere andere Grafen und Barone.

1337 Der Winter war jedoch so mild, daß es kein Eis gab, weshalb wir gegen die Litthauer nicht vorrücken konnten, sondern ein jeder nach Hause zurückkehrte.

Unter den Lombarden aber war eine große Fehde entstanden, mit welcher wir uns schon vor unserem Weggang aus Tirol beschäftigt hatten: es handelte sich um den Bund, welchen die Venetianer, Florentiner, Mailänder, Ferrareser, Mantuaner, Bologneser und noch andere Städte mehr gegen den Statthalter von Verona und Padua, Mastinus della Scala, geschlossen hatten, der, wie oben zu ersehen gewesen,[2]) unser Feind war. Daher

April gingen wir jetzt, im Monat April, um in die Lombardei zu gelangen, durch Mähren nach Oesterreich, wo uns der Herzog jedoch kein Geleit gewähren wollte. Wir setzten uns deshalb auf Schiffe und fuhren zum Könige von Ungarn hinüber; dieser gab uns von der Stadt Ofen aus das Geleit durch Ungarn, Croatien und Dalmatien bis zur Stadt Zengg[3]) am Meeresgestade, woselbst wir in See stachen. Auf die Kunde hiervon wollten die Hauptleute der Venetianer, obwohl wir ihre Freunde waren, uns gefangen nehmen; sie schlossen deshalb unser Schiff mit ihren Schiffen rings ein, sodaß es durchaus nicht entrinnen konnte. Als wir nun am neunten Tage vor ihrer Stadt Grado[4]) ankamen, gaben wir auf den Rath des Grafen Bartholomaeus

1) Am 28. Dec. 1336 (dem Tage der Unschuldigen Kinder) brach König Johann von Prag auf. — 2) Oben S. 34. — 3) Früher Senia genannt; jetzt ein Freihafen im croatischen Militärgrenzlande. — 4) Grado auf der gleichnamigen Insel in den Lagunen, südlich von Aquileja, zwischen Triest und Venedig.

von Veglia[1]) und Zengg, der mit uns im Schiffe war, Befehl, 1337
daß ihnen durch die Unsrigen gesagt werde: „Sehet, Herren, wir wissen, daß wir euren Händen durchaus nicht entrinnen können; möge es euch daher gefallen, zur Stadt vorauszuschicken und darüber zu unterhandeln, wie ihr uns in die Stadt aufnehmen wollt.“ Und während sie mit ihnen in schönen Worten redeten, ließen wir uns mit genanntem Bartholomaeus und mit Johannes von Lipa durch die Ausgänge des Schiffes in eine kleine Fischerbarke hinab, fuhren mit Säcken und Netzen bedeckt durch ihre Schiffe hindurch und gelangten an schilfreichem Ufer zum Hafen. So ihren Händen entronnen, gingen wir zu Fuß bis Aquileja. Sie aber bemächtigten sich unseres Schiffes sammt aller Mannschaft, hielten diese einige Tage lang gefangen und entließen sie dann. In Aquileja meldeten wir uns bei unserem Gastfreunde, dieser machte sofort dem Rathe der Stadt Anzeige, die Bürger aber brachten die Sache zur Kenntniß des Patriarchen. Dieser kam sogleich zur Stadt, empfing uns unter großen Ehrenbezeugungen seitens der Geistlichkeit und des Volkes und geleitete uns unter Glockengeläut in seinen Palast. Vier Wochen hindurch, Mai
während deren zugleich unsere Leute aus der Gefangenschaft zu uns kamen, bewirthete er uns auf ehrenvolle Weise in seinem Gebiete und schloß mit uns eine feste Verbindung; dann geleitete er uns durch das Thal von Cadore bis zur Grafschaft Tirol, wo wir damals statt unseres Bruders, der noch ein kleiner Knabe war, die Herrschaft führten.

Zehntes Kapitel.

Im Monat Juni aber trug sich Folgendes zu. Die Vene- Juni
tianer, Florentiner, Mailänder, Mantuaner, Ferrareser und andere Verbündete derselben hatten mit sehr zahlreichem Volke, etwa

1 Veglia, eine Stadt und Insel im Quarnero Buien, südlich von Fiume.

1337 10,000 bewaffneten Reitern und einer unbegrenzten Zahl von Fußgängern, die Stadt Padua, ein Theil derselben auch die Stadt Feltre und ihren Bischof Sicco de Caldmacio, sowie die Grafen von Sene und die Herren von Camino belagert. Lange schon brachten sie mit 500 Ritterhelmen und vielem Fußvolk bei der Belagerung zu — die Stadt Padua nämlich nebst Feltre gehörte zur Herrschaft des Mastinus della Scala, des Herrn von Verona und den anderen obengenannten Städten[1]) —; die Venetianer hatten bereits Conegliano, Serravalle und Bassano, welche unter der Herrschaft des Mastinus standen, erworben; auch Graf Colalto, der Vogt von Treviso, und noch mehrere andere hatten sich gegen Mastinus erhoben und den Venetianern angeschlossen: da erinnerte sich ein Bürger der Stadt Belluno, namens Sudracius de Bongagio, in Besorgniß, die Stadt Feltre möchte auf diese Weise verloren gehen und infolge dessen auch Belluno, von allen Seiten umringt, in die Hände der Venetianer gerathen, gegen welche er einen besonderen Haß hatte, des Jacobus Anoschanus, welcher sich einst mit der Burg Peutelstein[2]) und einigen anderen zur Herrschaft Belluno's gehörigen Bergfesten unter unsere Botmäßigkeit begeben hatte; und zu uns kommend, theilte er uns heimlich auf einem kleinen Schiffe, damit es die Venetianer und der Herr von Verona, da er gegen ihn handelte, nicht erführen, seine Pläne mit und sprach:[3]) „Wenn ihr die Feinde besiegen und von der Stadt Feltre verscheuchen könntet, so wollte ich euch ein Thor der Stadt öffnen; denn lieber möchte ich euch in der Stadt, als

1) Oben S. 34. — 2) Im Ampezzanerthal, an der Boita, einem Zuflusse der Piave; vielleicht ist aber das nahe gelegene Buchenstein gemeint, und das im lat. Text stehende Budenstein dahin zu emendiren. — 3) Der Böhmer'sche Text (S. 254', dem wir uns in der obigen Übersetzung angeschlossen haben, lautet: „Cogitavit de Jacobo Anoschano qui cum castris . . . ditioni nostre se supposuerat. Et veniens ad nos communicavit consilia in parva navi secrete ne rescirent Veneti et dominus Veronensis" etc. — In der Ausgabe der Fontes rr. Bohemic. III. 353 lautet die Stelle: . . . se supposuerat, et comitatus consilia ejus, dum in Parma eramus, [sine scientia] utriusque partis, tam Veronensis quam Venetorum, venit ad nos secrete ne rescirent etc. Diese Lesart ist jedenfalls korrumpirt, denn Karl befand sich jetzt keineswegs in

irgend einen anderen." Ich aber achtete auf seine Worte und setzte ihm einen bestimmten Tag fest, an welchem ich heimlich kommen würde.

Da ich also vorsichtig Leute sammeln mußte, so benutzte ich ein Duell zweier Vornehmen im Bezirk von Neumarkt an der Etsch und berief viele Edelleute zu mir, unter dem Vorwande, als ob ihre Freunde einen Zwist hätten, sodaß ich sie beim Zweikampf schützen könnte. So erfuhr man nicht, weshalb ich Truppen zusammenzog, und ich konnte unvermerkt die Stadt Feltre erreichen. Nachdem ich nun den Sieger, der den Anderen getödtet, der im Duell nämlich triumphirt und die Oberhand behalten hatte, mit dem Ritterschwert umgürtet, forderte ich die Kriegsmannschaft, welche zugegen war, auf, mit mir zu ziehen, ohne daß irgend jemand erfuhr, wohin ich wollte. Sie aber traten bereitwillig sogleich den Weg an und ritten mit mir während einer ganzen Nacht durch das Fleimserthal. Am folgenden Tage aber ritt ich auf öden Gebirgswegen, welche durch Castrozza führen,[1]) auf denen die Menschen sonst nicht zu reiten pflegen. In einem Walde zwischen Castrozza und Primiero konnte ich wegen entwurzelter Bäume keinen Ausgang finden, und mein Heer verzweifelte. Da suchte ich mit einigen Leuten zu Fuß über steile Berge und längst zerstörte Pfade einen Weg, sodaß wir endlich über den Wald hinauskamen, während die Waldhüter wegen Sonnenuntergangs sich längst zurückgezogen hatten und nicht ahnten, daß ihnen dort von irgend welcher Seite Besorgniß oder Gefahr drohe. So bahnten wir uns in den Bergen einen Weg. Endlich gelangten wir, während die Übrigen uns folgten, zum Castell Pri-

Parma. Vielleicht empfiehlt sich folgende Umstellung: qui ... se supposuerat, dum in Parma eramus, sine scientia utriusque partis, tam Veronensis quam Venetorum: et comitatus consilia ejus, venit ad nos secrete etc. Zu deutsch: „Er gedachte des Jac. Anoichanus, der die Burg Peutelstein u. s. w. während unseres Aufenthalts in Parma ohne Wissen beider Theile, des Veroneser's und der Venetianer, unserer Botmäßigkeit unterstellt hatte; und seinen Anschlägen folgend, kam er heimlich zu uns u. s. w."

1) In den Südtyroler Dolomitalpen.

1337 miero,[1]) welches ebenfalls von den Venetianern belagert wurde, und nahmen es nach Verjagung der Feinde in Besitz. Diese kamen zu ihren Genossen vor Feltre und sagten ihnen, ein großer Heerhaufe, von dem sie nicht wüßten, wem er gehöre, rücke wider sie heran. Auf solche Nachricht wichen dieselben nachts von der Stadt zurück; wir aber zogen am folgenden Tage durch ihr Lager, wandten uns hierauf von Primiero nach Agordo und eilten von Agordo nach der Stadt Belluno. Dem Andigetus,[2]) mit welchem wir unterhandelt hatten, kündigten wir durch einen vorausgesandten Boten an, daß wir mit Kriegsvolk in der Nähe der Stadt wären; dieser trat sogleich vor die Hauptleute und Führer hin und sagte ihnen, es seien Boten gekommen, die ihm mitgetheilt, daß die Grafen von Chiaromonte, die Verbündeten des Mastinus della Scala, ihres Herrn, mit großem Heere die Feinde verscheucht hätten und zu ihrer Hilfe herbeikämen. Freudig öffnete man die Thore, in der Meinung, daß es Freunde seien, und ich rückte am
Juli 4. Tage des heil. Prokopius,[3]) am 4. Juli, in die Stadt ein. Sobald Alle eingedrungen waren, entfaltete ich die Banner des Königreichs Böhmen und der Grafschaft Tirol. Jene aber wußten, da sie Feinde sahen, in der Bestürzung nicht, was sie thun sollten; auch konnten sie unserer Macht nicht widerstehen; und so nahmen wir durch Gottes Gnade die Stadt ein. Nur das Castell wurde einige Tage lang gegen uns behauptet; als jedoch unterirdische Gänge angelegt wurden, übergab es die Besatzung in unsere Hände.

Hierauf schlugen wir vor der Stadt Feltre ein Lager auf; und weil der Veroneser damals mit den Venetianern und diese mit ihm zu thun hatten, so konnten sie uns und unserem Heere keinerlei Schaden zufügen und traten vielmehr beide mit uns in

1 Castrum Permense: Fontes rr. Bohem. 354: nicht, wie bei Böhmer 255, Parmense. — 2) Weiter unten Andigetus de Bongaio genannt, also wohl derselbe, der vorher Sudracius de Bongagio hieß. — 3) Prokopius, Abt zu Saaz, starb 4. Juli 1053; Huber, Regesten 41 d, corrigirt irrig: 8. Juli.

Unterhandlung, um unsere Unterstützung zu gewinnen. Nachdem 1337
wir sechs Wochen bei der Belagerung der Stadt Feltre verweilt
hatten, vertrugen wir uns mit den Venetianern, und sie ver- Juli 28.
pflichteten sich, uns in jenem Kriege gegen Mastinus della Scala
mit ihrer ganzen Macht beizustehen. In der That schickten sie
uns auf ihre eigenen Kosten 700 Helme und zahlreiche Fuß-
soldaten. Wir aber gingen, indem wir unseren Bruder beim August 15.
Heere zurückließen, nach Venedig, wo wir, mit großen Ehren
empfangen und mit hoher Achtung behandelt, den geschlossenen
Bund befestigten.[1]) Von da zurückgekehrt, bezwangen wir die
Stadt Feltre durch Hunger.[2]) August 30.

Auch die Carrara aus Padua unterhandelten mit uns, be-
mächtigten sich ihrer Stadt, nahmen Albert, den älteren Bruder
des Mastinus, gefangen und lieferten ihn in die Hände der Vene-
tianer. Unsere zurückbleibenden Leute behielten Padua in ihrer
Gewalt; wir aber setzten unter Zurücklassung unserer Kriegsknechte
in den Städten Feltre und Belluno sowie in deren Burgen
Hauptleute ein: den Volcmar von Burgstall,[3]) einen Vornehmen
aus der Grafschaft Tirol, in Feltre; in der Stadt Belluno den
Andigetus von Bongagio; als Kriegshauptmann gegen die Vero-
neser aber den Johann von Lipa, und statt seiner, da er am
siebenten Tage seiner Hauptmannschaft starb, den Lepor.

In die Grafschaft Tirol zurückgekehrt, begaben wir uns in
das Innthal und von da in das Königreich Böhmen. Hier ver-
ständigten wir uns mit den Herzögen von Österreich, mit denen
wir vorher nicht befreundet gewesen waren.

In jenem Winter, zur Fastnachtszeit,[4]) übergaben wir unsere 1338
älteste Tochter Margaretha[5]) dem Erstgebornen des Königs Karl Februar 25.

1) Ueber die Daten am Rande vgl. Regesten Nr. 43 b. — 2) Vgl. daf. 43 c; die ganze Belagerung dauerte also nur etwa sechs Wochen, wie dort richtig bemerkt wird, und Karl hatte nicht bereits vor seiner venetianischen Reise sechs Wochen vor der Stadt gelegen. — 3) Burgstall ein Dorf in Tirol, Kreis Brixen, Bezirk Meran. — 4) Genauer: 1. März 1338: Karl hielt sich damals in Wisegrad auf und schloß mit dem Könige von Ungarn einen Vertrag: Regesten Nr. 53. — 5) S. oben S. 28. A. 2.

1338 von Ungarn, Ludwig, und verbanden uns miteinander gegen Jedermann.

Ende Juli Nach dieser Zeit[1]) aber hatte unser Schwestermann[2]) uns einst für den folgenden Tag zum Frühstück eingeladen. Bei Sonnenaufgang weckte uns einer der Ritter aus dem Schlafe mit den Worten: „Herr, stehet auf, der jüngste Tag ist da, denn die ganze Welt ist von Heuschrecken voll.“[3]) Wir standen auf, bestiegen ein Pferd und eilten, da wir das Ende derselben sehen wollten, sieben Meilen weit bis nach Pulkau.[4]) Ihre Ausdehnung in der Breite jedoch konnten wir nicht überblicken. Ihre Stimme glich einem lärmenden Tone. Ihre Flügel waren wie mit geschwärzten Buchstaben beschrieben, und sie waren so dicht wie zusammengedrängter Schnee, sodaß vor ihnen die Sonne nicht gesehen werden konnte. Ein großer Gestank ging von ihnen aus. Sie vertheilten sich: die einen nach Bayern, die anderen nach Franken, andere nach der Lombardei, andere dahin und dorthin über die ganze Erde. Dabei waren sie sehr fruchtbar, da ihrer zwei in einer Nacht zwanzig und mehr zeugten. Sie waren sehr klein, aber sie wuchsen schnell. Man fand sie bis ins dritte Jahr hinein.[5])

Um dieselbe Zeit starben innerhalb zweier Monate unsere Schwester und unser Schwestermann, der Herzog von Österreich, sodaß wir sie in jenen Tagen zum letzten Male gesehen hatten.[6])

1) Die Heuschrecken erschienen erst im Juli und August 1338: vgl. Johannes Victoriensis bei Böhmer, Fontes Tom. I. p. 430—431. — 2) Herzog Otto von Österreich. — 3) Vgl. Offenbarung Johannis Cap. 9, 3—11. — 4) Pulcania: Böhmer Fontes 257; dazu S. 486 die seltsame Frage, ob darunter wohl die Bulgarei verstanden werde. Richtiger Fontes rr. Boh. I. 355: Pulcavia. Es ist das Dorf Pulkau in Nieder-Österreich, Bez. Retz, südwestlich von Znaim. Hier stellte Karl in der That am 28. Juli 1338 eine Urkunde aus, wie Tags zuvor in Znaim: Regesten Nr. 65. 66. Der Ritt erstreckte sich also von Znaim bis Pulkau. — 5) Nach der „Chronik von den Herzögen von Bayern“ erschienen „zahllose Heuschrecken, welche von Osten herkamen“, in Regensburg, der wahrscheinlichen Heimath des Chronisten, also 4 Längengrade westlicher und unter demselben Breitengrade wie Znaim, erst am 7. August, dem Feste der heil. Afra. Vgl. Friedensburg, Quellen zur Geich. Kaiser Ludwigs d. Bayern Geich. d. d. Vorzeit, Lief. 70), S. 128. — 6) Nicht ganz genau, da Karls Schwester Anna am 3. November 1338, Herzog Otto jedoch erst am 16. oder 17. Febr. 1339 starb.

Elftes Kapitel.

Als wir wieder in Böhmen angelangt waren, geschah es einst, I. 43
daß wir von Bunzlau nach Tauschim kamen;[1] und da wir eben zu schlafen angefangen hatten, überkam uns eine eindringende[2] Betrachtung über jenes Evangelium: „Das Himmelreich ist gleich einem verborgenen Schatz im Acker",[3] welches am Tage der Ludmilla[4] gelesen wird: und indem ich so zu sinnen begann, entwarf ich im Traume die Auseinandersetzung. Beim Erwachen aber hatte ich die Bearbeitung des ersten Theils des Evangeliums noch vollkommen inne, und so führte ich sie unter dem Beistande der göttlichen Gnade völlig zu Ende.[5] Dieselbe beginnt wie folgt:[6]

„Das Himmelreich ist gleich"[7] u. s. w. Liebe Brüder! Einen Ausspruch der heiligen Evangelien kann niemand erschöpfend erläutern; denn ihre Denkart ist von solcher Tiefe, daß niemand an ihre Erhabenheit ganz hinanreichen und ihren Sinn genügend darlegen kann; wie Paulus in seinem Briefe sagt: „O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und der Erkenntniß Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte und un-

1) Bolaslavia, Tussom: es ist jedenfalls hier nicht Jung-Bunzlau, sondern das Städtchen Alt-Bunzlau zu verstehen, welches Tauschim nahe benachbart und wie dieses zum Bez. Karolinenthal des Kreises Prag gehört. — 2) Forte: Böhmer 257: fortis ymaginacio: F. rr. B. 355, ebenso Pelzel und Dobrowsky, Ss. rr. B. II. 315. — 3) Matth. 13, 44. — 4) 16. September; der oben erzählte Vorfall ist also wohl Mitte September 1338 anzusetzen. Ludmilla, Gemahlin des ersten christl. Herzogs in Böhmen, wurde 920 ermordet. — 5) percepi: Böhmer 257: perfeci: F. rr. Boh. 355. — 6) Böhmer hat diese interessante Predigt in seiner Ausgabe der Vita weggelassen, weil schon im Eingange eine Probe von Karls Theologie gegeben sei. In der Editio princeps des Hieronymus fehlt das mittlere Stück, unter Cap. 12: es bemerkt am Rande, daß in seiner Handschrift ein ganzes Blatt ausgefallen sei. Unsere Übersetzung schließt sich der vollständigen Wiedergabe des Textes in den Fontes rerum Bohemicarum T. III. an, die bis auf manche Einzelheiten genau mit der Ausgabe bei Pelzel und Dobrowsky, Ss. rr. Bohemicarum T. II. p. 315—325, übereinstimmt. — 7) Zur besseren Übersicht lassen wir hier den ganzen Wortlaut des Bibeltextes (Evang. Matth. 13, 44—52) im Zusammenhange folgen:

44. Abermal ist gleich das Himmelreich einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand, und verbarg ihn, und ging hin vor Freude über denselben, und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker.

45. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte.

1338 erforschlich seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen?“ [1]) Dennoch, soweit es mir von oben her durch die göttliche Gnade gegeben ist, von der ja „alle gute Gabe und alles vollkommene Geschenk herabkommt,“ [2]) wie Jacobus in seiner Epistel schreibt, [3]) möchte ich zum Verständnisse jenes heiligen Evangeliums euch Einiges auseinandersetzen, was ich euch, meine Theuersten, brüderlich aufzunehmen und mit der Unbefangenheit eines reines Herzens zu erwägen bitte.

Eure Liebe hat gehört, daß Matthäus in dem vorliegenden Gleichnisse das Himmelreich mit einem im Acker verborgenen Schatze zusammenstellt. Mit diesem Schatze wird nicht ungeeignet der heilige Geist bezeichnet, welchen der Mensch durch die Liebe und Gnade Jesu Christi findet, der den Gläubigen im Evangelium Johannis verheißen hat: „Ich will meinen Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit.“ [4]) Mit dem Acker aber, oder dem Boden, in welchem jener Schatz gefunden wird, ist das menschliche Herz bezeichnet, darin der Mensch gute und böse Werke säet, die seiner Seele in der Folge, je nachdem er gesäet hat, Früchte tragen, wie theilweise Lukas mit den Worten bestätigt: „Das aber auf das gute Land fiel, sind die, so das Wort hören und behalten in einem freien, guten Herzen und bringen Frucht in Ge-

46. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

47. Abermal ist gleich das Himmelreich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung Fische fängt.

48. Wenn es aber voll ist, so ziehen sie es heraus an das Ufer, sitzen und lesen die guten in ein Gefäß zusammen, aber die faulen werfen sie weg.

49. Also wird es auch am Ende der Welt gehen. Die Engel werden ausgehen und die Bösen von den Gerechten scheiden.

50. Und werden sie in den Feuerofen werfen; da wird Heulen und Zähneklappern sein.

51. Und Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, Herr.

52. Da sprach er: Darum, ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.

1) Römer 11, 33—34. — 2) Jacob. 1, 17. — 3) In canonica sua: soll wohl heißen: catholica. — 4) Joh. 14, 16—17.

duld."[1]) Jener Schatz aber ist in Wirklichkeit verborgen vor 1338
den Sündern und Unwürdigen, welche keinen Jammer[2]) empfinden noch Buße thun wollen und dadurch die Augen der Gnade verlieren, sodaß sie in ihrer Blindheit jenen Schatz nicht finden können. Von ihnen sagt der Prophet: „Sie haben Augen und sehen nicht."[3]) Aber der wahrhaft zerknirschte Mensch findet jenen Schatz durch die Gnade Jesu Christi, wie oben gesagt worden ist, weil, nach dem Worte des Psalmisten, „Gott ein geängstetes und zerschlagenes Herz nicht verachtet,"[4]) sondern es in seinem überfließenden Erbarmen allezeit tröstet und aufrichtet, wie es im Psalm heißt: „Habe deine Lust an dem Herrn, und er wird dir geben, was dein Herz wünscht."[5]) Wenn der geängstete Mensch aber jenen Schatz gefunden hat, verbirgt er ihn in seinem Herzen, indem er ängstlich wacht und ihn hütet, damit nicht der Teufel, „unser Widersacher", der, wie Petrus sagt, „umhergeht und suchet, welchen er verschlinge,"[6]) ihn aus seinem Herzen raube. Danach kann man verstehen, was im Evangelium Matthäi zu lesen ist: „Laß deine linke Hand nicht wissen, was deine rechte thut."[7]) Es ist aber zu beachten, daß jener Mann, „vor Freude über den Schatz, hinging"[8]) — was die Eile bezeichnet; denn zu guten Werken sollen wir eilen, wie es im Evangelium Lucä heißt: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Lahmen und Krüppel herein."[9])

Es folgt aber in dem obigen Gleichniß, daß jener Mann, nachdem er den Schatz gefunden, „hinging und alles verkaufte, was er hatte"[10]) — seine Sünden nämlich, durch Aufgebung seiner bösen Werke. Dazu kommt, was im Evangelium Lucae von Matthaeus geschrieben steht: „Und er verließ alles Seinige";[11]) und jenes andere Wort: „Wenn einer nicht absagt Allem, das er hat, kann

1) Luk. 8, 15. — 2) cognicionem: Fontes 350; contritionem: Scriptores 316. Letzteres offenbar das Richtigere. — 3) Jerem. 5, 21. — 4) Ps. 51, 19. — 5) Dan. 37, 4. — 6) 1 Petr. 5, 8. — 7) Matth. 6, 3. — 8) Dan. 13, 44. — 9) Luk. 14, 21. 10) Matth. 13, 44. — 11) Luk. 5, 28.

1338 er mein Jünger nicht sein.“[1]) Dieser Verkauf und Verzicht muß vor Gericht geschehen, und zwar nicht vor jedem beliebigen, sondern lediglich vor dem Gericht des Gewissens, durch das reine Bekenntniß nämlich und aufrichtige Zerknirschung, und vor dem durch Gott hierzu eingesetzten Priester, nach der Lehre Christi: „Gehet hin und zeiget euch den Priestern,“[2]) wozu uns auch Jacobus in seinem Briefe mit den Worten ermahnt: „Bekennt einer dem andern eure Sünden.“[3])

Statt dieser bösen Werke, sobald er sie verkauft und ihnen abgesagt hat, soll er die guten Werke empfangen und den Besitz jenes Ackers,[4]) nämlich des Herzens, den er in Liebe und Geduld inne haben und darin den vorgenannten Schatz bewahren soll. Diesen Schatz wird er im Himmelreiche, wenn er ausdauernd geblieben, in Ewigkeit besitzen, nach dem Worte Matthäi: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen.“[5])

Zwölftes Kapitel.

„Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.“[6])

In Betreff dieses Gleichnisses ist zunächst zu bemerken, daß die Perle der reinste Schmuck ist, klar von Farbe und fleckenlos. Sie kann daher in diesem Gleichniß im mystischen Sinne mit dem göttlichen Gesetze,[7]) in welchem viele gute, reine, klare und fleckenlose Werke enthalten sind, nicht mit Unrecht verglichen werden.

1) Luk. 14, 33. — 2) Dai. 17, 14. — 3) Jac. 5, 16. — 4) possessione: Fontes; possessionem: Reineccius und Scriptores. — 5) Matth. 6, 20. — 6) Dai. 13, 45—46. — 7) Für das unverständliche legi debet beider Ausgaben (Scriptores p. 318, Fontes 356) muß ohne Zweifel legi divinae oder domini gelesen werden, wie es auch etwas weiter unten heißt: illam preciosam margaritam, videlicet legem domini, Dasselbe beweisen die gleich darauf folgenden Worte: invenit legem domini, in qua, ut supra dictum est (damit kann aber nur die vorliegende Stelle gemeint sein), sunt multa bona, munda, clara et immaculata opera etc.

Jener Kaufmann aber, von welchem der Evangelist erzählt, wird 1338
in passender Bedeutung statt des Menschen überhaupt gesetzt, der auf dem Wege dieser Welt umhertreibt, von mannigfachen Mühen und vielen Leiden und weltlichen Geschäften anhaltend in Anspruch genommen wird und, wie es bei Hiob heißt, „niemals in demselben Zustande verbleibt.“ [1] Deshalb wird er passend ein Kaufmann genannt und mit einem Kaufmann verglichen, welcher stets suchend umhergehen und umhergehend suchen muß, damit er jene köstliche Perle, das Gesetz Gottes nämlich, finde, welches er also suchend und umhergehend gewiß auch finden wird, wie Lukas in seinem Evangelium sagt: „Suchet, so werdet ihr finden.“ [2]

Wenn der Mensch aber also suchend in dieser Welt das Gesetz des Herrn gefunden hat, in welchem, wie oben gesagt worden, viele gute, reine, klare und fleckenlose, tugendreiche Werke enthalten sind, dann kann er es mit Recht jener köstlichen Perle vergleichen, welche der Mann fand, dann hinging und Alles, was er hatte, verkaufte, und sie kaufte, die mit Recht köstlich genannt wird, weil nichts in dieser Welt köstlicher und größer ist, als, der Vorschrift Gottes gemäß, seine Gebote, wie sie in jenem Gesetz enthalten sind, sorgfältig zu beobachten. Dies wird nach Gottes Geheiß uns in dem Evangelium Johannis vorgeschrieben, wenn gesagt wird: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote.“ [3] Durch die Beobachtung dieser Gebote wird der Mensch als Diener Gottes erkannt werden und demzufolge mitregieren; und so wäre zu verstehen, was Augustinus sagt: „Gott dienen heißt herrschen;“ ferner: „Wer das Gesetz und die Gebote Gottes, die in dem Gesetze Gottes enthalten sind, beobachtet, dient Gott und wird mit ihm herrschen.“ [4]

Wenn aber oben im Gleichniß gesagt wird, daß jener Mann

1) Hiob 14, 2. — 2) Luk. 11, 9. — 3) Joh. 14, 15. — 4) In Augustinus' Werken, z. B. seinem Soliloquium, ließ sich mancher ähnliche Ausspruch, doch nicht obiger Wortlaut finden. — Ueber Karls Vorliebe für den heil. Augustinus, vgl. Höfler, Aus Avignon Abdl. d. böhm. Ges. der Wiss. 1868), S. 47.

hinging und Alles, was er hatte, verkaufte und jene Perle kaufte, so bezeichnet dies das vorüberziehende Leben, in welchem wir jetzt verkehren und stehen. In ihm schreitet der Mensch von einem Tage zum andern hin, indem er sich täglich mehr dem Tode nähert; daher soll er in diesem Leben aller Sünden, die er hat, und aller irdischen Gelüste und fleischlichen Begierden sich entäußern, indem er sich durch Enthaltsamkeit und andere gute Werke im Zaume hält. Statt ihrer soll er das Gesetz Gottes, jene köstliche Perle, erkaufen; und wenn er diese wohl gehütet hat, indem er auf dem rechten Wege gewandelt, wird er in Wahrheit selig sein. Denn im Psalm heißt es: „Wohl denen, die ohne Wandel leben, die im Gesetz des Herrn wandeln.“[1]) Und so wird er beglückt, fleckenlos und rein durch die Pforte des Himmelreichs einziehen, durch jene Pforte, welche eine von den köstlichen Perlen ist und welche durch die Kraft jener Perle, des göttlichen Gesetzes nämlich, sich ihm sogleich öffnen wird. Dann wird er die Macht jener Perle erkennen, welche zu den Thoren der heiligen Stadt Jerusalem gehört, wenn er durch sie in eben jene heilige Stadt einziehen wird, von welcher und von deren Thoren Johannes in der Offenbarung sagt: „Die zwölf Thore der Stadt sind zwölf Perlen, und ein jegliches Thor war von Einer Perle.“[2])

Dreizehntes Kapitel.

„Das Himmelreich ist gleich einem Netz, das ins Meer geworfen ist, damit man allerlei Gattung Fische fängt.“[3])

Unter dem Netz können wir das Wort Gottes verstehen, und es ist durch die Apostel ausgeworfen worden, als ihnen im Evangelium des Markus befohlen worden war: „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.“[4]) Es wurde von ihnen aber in das Meer geworfen, d. h. in diese

1) Ps. 119, 1. — 2) Offenb. Joh. 21, 21. — 3) Matth. 13, 47. — 4) Mark. 16, 15.

Welt, weshalb ihnen bezeichnender Weise gesagt worden ist: „Gehet hin in alle Welt:“ denn diese wird hier in mystischer und sehr passender Weise durch das Meer bezeichnet. Denn wie das Meer niemals ruht, sondern durch den Wandel von Flut und Ebbe beständig bewegt wird und die auf ihm Fahrenden durch seine Wellen und Stürme dahin und dorthin treibt und aufregt: so wird jene Welt durch unzählige Bewegungen beständig erregt, und sie beunruhigt die auf ihr Treibenden stets durch Nachstellungen und Gefahren und ficht sie an. Von solchen Gefahren in diesem schiffbrüchigen Meere umringt, ruft der Prophet zu dem Herrn: „Rette mich, o Gott, denn die Wasser umgeben mich bis an mein Leben.“[1] Ferner: „Es verschlinge mich nicht der Sturm des Meeres.“[2] Das sind die Gefahren dieser Welt. Denn ohne Zweifel wollte der Prophet hier mit dem Sturme die Gefahren und mit dem Meere die Welt bezeichnen.

Mit den Fischen aber werden an dieser Stelle die Menschen angedeutet. Daher heißt es im Evangelium Matthäi: „Folget mir nach, ich will euch zu Fischern machen;“[3] und an einer andern Stelle, im Evangelium des Lukas, sagt der Herr zu Petrus: „Fürchte dich nicht, denn von nun an wirst du Menschen fangen.“[4] Es heißt oben aber: „damit man allerlei Gattung Fische,“ d. i. Menschen, „fängt“, weil dieses Netz, das Wort Gottes nämlich, alle Menschen jedes Geschlechts, Standes und jeder Lage, die Guten wie die Schlechten, sammelt und umfaßt. Denn nicht nur zu den Juden, sondern auch zugleich zu allen Heiden ist es gesandt worden, wie in der Apostelgeschichte zu lesen ist;[5] es ist aber durch die Apostel ausgesandt worden, von denen im Psalm steht: „Ueber die ganze Erde erging der Ton derselben“ u. s. w.;[6] ferner durch den heiligen Geist, welcher wie der Weise sagt, „den Erdkreis erfüllte;“[7] auch durch unseren Erlöser, welcher

[1] Ps. 68, 2. — [2] Dan. 68, 16. — [3] Matth. 4, 19. — [4] Luk. 5, 10. — [5] Apostelgesch. 19, 17. — [6] Ps. 18, 5. — [7] Buch der Weisheit 1, 7.

1338 solche Worte persönlich und segenbringend in die Welt pflanzte und ausstreute. Deshalb sagt Johannes im Evangelium: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen.“[1]

Dies Wort jedoch muß erfüllt werden, und darum heißt es eben: „wenn es aber voll ist.“[2] Es wird dies Netz aber, d. i. das Wort, erfüllt sein, wenn Alles, was mit eben diesem Worte durch den Mund des Herrn und seiner Heiligen ausgesprochen worden, ganz und wirklich erfüllt sein wird. Denn im Evangelium Matthäi heißt es: „Nicht der kleinste Buchstabe hiervon wird zergehen, und dies Geschlecht wird nicht aufhören, bis daß es Alles geschehe“[3] denn „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht,“ wie es im Evangelium Lucä heißt.[4] Nachdem aber jenes Netz, d. i. das Wort Gottes, erfüllt sein wird, dann wird sogleich auch die Zahl der Heiligen im Worte Gottes und die der Ruchlosen wegen des Wortes Gottes voll sein, wie Johannes in der Offenbarung schaute und im Bilde beschrieb: „Ich sah unter dem Altar Gottes die Seelen derer, die erwürget waren um des Wortes Gottes willen [und um des Zeugnisses willen[5]], das sie hatten, und sie schrieen mit großer Stimme und sprachen: „„Wie lange, Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, rächst du nicht unser Blut an denen, die auf der Erde wohnen?““ Und ihnen wurde gegeben einem Jeglichen ein weißes Kleid, und ward zu ihnen gesagt, daß sie ruheten noch eine kleine Zeit, bis daß voll würde die Zahl ihrer Brüder, die auch noch sollten getödtet werden gleich wie sie.“[6]

Nach Erfüllung des Netzes, d. i. des Wortes und der Zahl der Vorgenannten, wird der letzte Tag und das jüngste Gericht

1) Joh. 15, 22. — 2) Matth. 13, 48. — 3) Matth. 5, 18; vgl. Luk. 21, 32. — 4) Luk. 21, 33; vgl. 16, 17. — 5) et propter testimonium: diese drei Worte, auf welche sich das folgende quod habebant in der Apokalypse bezieht, fehlen in allen drei Ausgaben der Predigt. — 6) Offenb. Joh. 6, 9—11.

herannahen, wie der Evangelist in den oben angeführten Worten andeutet, wenn es heißt: „Also wird es am Ende der Welt gehen" u. s. w.[1]) In jenem Gerichte wird alsdann das gefüllte Netz herausgezogen werden, weshalb er sagt: „Sie ziehen es heraus ans Ufer";[2]) und ebendieselben werden es herausziehen, die es hineingeworfen haben, nämlich die Apostel. Sie werden das Netz, d. i. das Wort, welches sie in uns gepflanzt haben, mit dem Boden und der Frucht des Samens und ganz gefüllt herausziehen, gefüllt nämlich mit den Guten und den Schlechten, mit jenen, in denen das Wort Gottes gut, und jenen, in denen es schlecht gefruchtet, wie es im Evangelium des Lukas heißt: „Was der Mensch säet, das wird er ernten",[3]) und im Psalm: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten" u. s. w.[4]) Und weil sie selbst es in uns gepflanzt haben, werden sie es auch aus uns ernten und uns herausziehen.

Sie werden uns aber an vier Seilen herausziehen, welche am genannten Netze nach Art eines wirklichen Netzes hängen, das in ähnlicher Weise an vier Seilen emporgezogen wird. An jedem Netze nämlich sind vier Seile:[5]) zwei, welche oberhalb des Wassers sich spannen, und zwei, welche unten im Wasser schwimmen; und diese zwei unteren entsprechen den beiden oberen, sodaß jenes, welches auf der rechten unteren Seite ist, jenem auf der rechten oberen, und das auf der linken unteren jenem entspricht, welches auf der linken oberen Seite ist. So verhält es sich auch mit jenem geistigen Netz; an ihm befinden sich ebenfalls vier Seile, mit denen alle emporgezogen werden, und zwar zwei obenschwimmende, und diese sind auf Seiten Gottes, die Gnade nämlich und die Stärke; und zwei untenschwimmende, welche auf unserer Seite sind, nämlich die Liebe und der Haß. Dem ersten

1 Matth. 13, 49. — 2) Daf. 48. — 3) nicht Ev. Luc., sondern Galat. 6, 7. — 4 Ps 126, 5. — 5 Ein ergänzender Beitrag zu H. Rumi's interessanter Abhandlung: „Kulturgeschichtliches aus deutschen Predigten des Mittelalters", im Programm des Hamburger Johanneums 1883.

oberen Seile, d. i. der Gnade Gottes, entspricht das erste untere, d. i. die Liebe, und an diesen zwei guten Seilen werden die Guten emporgezogen. Vom ersteren sagt der Herr im Evangelium Johannis: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater“,[1]) d. i. durch die Gnade. Vom zweiten heißt es ähnlich im Evangelium Johannis: „So jemand mich liebet, wird auch mein Vater ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen“; nämlich in Liebe emporgezogen, „und Wohnung bei ihm machen.“[2]) Und von diesen zwei Seilen kann verstanden werden, was der Psalmist sagt: „Das Loos ist mir gefallen aufs Lieblichste.“[3])

Ebenso entspricht dem zweiten oberen Seile, d. i. der Stärke, das zweite untere, d. i. der Haß; und durch sie werden alle Bösen heraufgezogen. Denn „jeder, der Arges thut, hasset das Licht,“ wie es im Evangelium Johannis heißt,[4]) und für Solche ist die Stärke Gottes nothwendiger, als für die Ersteren. Denn die Ersteren kommen bereitwillig zum Gericht, da sie auf Belohnung hoffen. Jene aber werden das Gericht fliehen, da sie ewige Bestrafung fürchten, und „werden sich in den Klüften und den Felsen der Berge verstecken und zu den Bergen und Felsen sprechen: „„Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes;““ denn es wird der große Tag ihres Zornes kommen, und wer kann bestehen?“ wie in der Offenbarung zu lesen ist.[5]) Bei Jenen ist daher die Stärke nöthig, damit sie wider ihren Willen durch sie heraufgezogen werden. Von diesem ersteren Seile, nämlich der Stärke, kann gelten, was der Apostel sagt: „Wir alle werden hingerückt werden,“ d. i. durch die Stärke Gottes, „dem Herrn entgegen in die Luft;“[6]) und was der Erlöser im Evangelium sagt: „Wenn ich von der Erde erhöht sein werde, so will ich sie

1) Joh. 6, 44. — 2) Das. 14, 23. — 3) Ps. 16, 6: eigentlich: die Seile funes ceciderunt mihi in praeclaris). — 4) Joh. 3, 20. — 5) Offenb. Joh. 6, 15—17. — 6) 1. Thessal. 4, 17.

alle zu mir ziehen,“[1]) d. i. durch die Stärke. Vom zweiten 1838
Seile aber ist im Buche der Könige zu lesen: „Er wird über Jerusalem die Meßschnur Samarias ziehen und das Gewicht des Hauses Ahabs.“[2]) Von beiden sagt der Psalmist: „Die Seile der Gottlosen haben mich umstrickt.“[3]) Und so werden sie alle durch die Apostel in jenem Netze herausgezogen werden. Denn „wir alle werden,“ wie der Apostel sagt, „vor dem Richterstuhle Gottes dargestellt werden, um zu empfangen, wie wir bei Leibes Leben gehandelt haben.“[4])

Sie werden uns aber ans Ufer ziehen, d. h. zum Richterstuhl des allmächtigen Gottes, welcher passend dem Ufer verglichen wird. Denn wie das Ufer das Ziel der Schifffahrer ist, ebenso ist jener Richterstuhl das Ziel und Ende aller in dieser Welt Umhertreibenden. Nachdem sie uns aber herausgezogen, dann werden sie am Ufer, d. i. (wie gesagt) neben dem Richterstuhl, sitzen, wie der Erlöser im Evangelium spricht: „Da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet auch ihr sitzen auf 12 Stühlen und richten die 12 Geschlechter Israels.“[5]) Und sie werden, mit unserem Herrn richtend, die Guten in ein Gefäß zusammenlesen, d. h. durch ihr gerechtes Gericht „den ewigen Hütten“[6]) zuweisen, wo der Friede und die Freude herrscht. Die Bösen aber werden sie wegwerfen, d. h. zur ewigen Hölle verurtheilen, wo „Heulen und Zähneklappern“ ist;[7]) und das wird auf Gottes Wort geschehen, indem er den Guten sagen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, empfanget das Reich“ u. s. w.,[8]) zu den Bösen aber: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer,“ wie im Evangelium Matthäi gelesen wird.[9]) Und nach Beendigung des Gerichts werden die Engel sogleich als die Diener des Gerichtes und als die Vollstrecker der gesprochenen Urtheile „die Bösen von den Gerechten

1) Joh. 12, 32. — 2) 2 Kön. 21, 13. — 3) Ps. 119, 61. — 4) Röm. 14, 10; 2 Kor. 5, 10. — 5) Matth. 19, 28. — 6) Luk. 16, 9. — 7) Matth. 13, 50. — 8) Das. 25, 34. — 9) Das. 25, 41.

scheiden und sie in den Feuerofen werfen," wie es in den Worten des vorangestellten Evangeliums weiter heißt.[1] Denn sie sind die Diener des Wortes Gottes, wie der Psalmist von ihnen sagt: „Lobet den Herrn, alle seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seine Befehle ausrichtet, daß man höre die Stimme seines Worts. Lobet den Herrn, alle seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut."[2]

Weiter aber heißt es an der vorangeschickten Stelle: „Habt ihr das alles verstanden? Sie sprachen: Ja, Herr."[3] Diese Worte sind fragend. Nachdem der Herr also seinen Jüngern die obigen drei Gleichnisse vorgelegt hatte, fragte er sie mit diesen Worten: „Habt ihr das alles verstanden?" Er fragte[4] sie aber, nicht weil er an ihrem Verständniß zweifelte — „weiß er doch alles, bevor es geschieht"[5] —, sondern um durch das Fragen ihre Einsicht zu höherer Erkenntniß seiner selbst zu erheben, wie uns an der Person Petri im Evangelium Matthäi deutlich dargethan wird. Als dieser nämlich auf die Frage: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?" antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn," da sprach sogleich der Herr: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel."[6] Auf diese Weise wurde mit der Frage die Einsicht der Jünger augenblicklich erhöht, weshalb sie sogleich antworteten: „Ja, Herr." Indem der Herr nun die Erhöhung ihrer Einsicht wahrnimmt und sie für die Aufnahme der Worte seiner heiligen Lehre erglüht sieht und noch mehr zu feffeln und anzuregen wünscht, verspricht er ihnen himmlische Geschenke zum Lohn, indem er sagt: „Darum ist ein jeglicher Schriftgelehrter, der vom Himmelreiche lehrt, einem Hausvater gleich, der aus seinem Schatze Neues und Altes hervor-

1) Matth. 13, 49—50. — 2) Ps. 103, 20—21. — 3) Matth. 13, 51. — 4) interrogavit: Scriptores 324: interrogabit, Fontes 359, ist wohl nur ein Druckfehler. — 5) Dan. 13, 42. — 6) Matth. 16, 15—17.

trägt."[1] Und treffend sagt er: „ein lehrender Schriftgelehrter," der nämlich durch das Wort der Lehre und das Beispiel guten Lebenswandels die Menschen unterweist und bildet. Denn diejenigen, welche lehren und nicht handeln, werden wohl Schriftgelehrte, aber nicht Lehrende genannt, wie im Evangelium Matthäi: „Auf Moses Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer. Alles nun, was sie euch sagen, das haltet und thut es: aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun."[2] Diese werden also Schriftgelehrte genannt, aber nicht Lehrer. Daher ist nicht jeder Schriftgelehrte, sondern nur der lehrende Schriftgelehrte dem Hausvater gleich, welcher aus seinem Schatze Neues und Altes hervorträgt. Denn der Schatz ist ein allmählich angesammelter Reichthum. Wie also ein Hausvater zur Zeit des Ungemachs und der Noth um der irdischen Ehre willen aus seinem Schatze Neues hervorträgt, das er längst zurückgelegt, und Altes, das er längst aufbewahrt hat: so trägt der lehrende Schriftgelehrte aus seinem Schatze, den er durch die Eingebung des heiligen Geistes in seinem Herzen angesammelt hat, um des in der himmlischen Heimath zu erlangenden Ruhmes willen zur Unterweisung und Rechtfertigung Anderer durch seine heilige Predigt und Belehrung die Geheimnisse des neuen und alten Testaments segenbringend hervor und erläutert sie. Denn solche werden mit Recht lehrende Schriftgelehrte genannt, von denen es im Daniel heißt: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich."[3]

Vierzehntes Kapitel.

In demselben Sommer brach ich, in der Nähe von Hohenmauth, die Burg Chotzen und noch mehrere andere Burgen des

1) Matth. 13, 52. Karl faßt das scriba doctus in regno coelorum (γραμματεὺς μαθητευθεὶς τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν) offenbar activisch = lehrend, doctor; wie auch Luther die unten folgende Stelle aus Daniel: „qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti" übersetzt: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz." — 2) Matth. 23, 2—3. — 3) Dan. 12, 3

1338 Herrn von Pottenstein, mit welchem ich zu jener Zeit eine Fehde hatte; nachher wurde der Streit beigelegt.[1])

Um die gleiche Zeit ist die Silbergrube in Breznitz gefunden worden.[2])

In eben jenem Sommer begab ich mich mit vielen Baronen Böhmens auf die Reise, um zu meinem Vater, der nach mir geschickt hatte, in die Grafschaft Luxemburg zu gehen; aber von Frankfurt aus kehrte ich wieder zurück.[3])

Auf dieser Rückreise stiftete ich das Kollegium an der königlichen Kapelle zu Allerheiligen auf dem Prager Schlosse.[4])

Auch reiste ich zum Könige von Ungarn, welcher schwer erkrankt war. Bevor ich dann nach Böhmen zurückkam, doch während meiner Heimreise aus Ungarn, begab sich mein Vater zu Ludwig, welcher sich als Kaiser ausgab, um wegen einer Verständigung zu unterhandeln. Und doch hatte Ludwig mir versprochen, mit meinem Vater keine Unterhandlungen wegen irgend welcher Verständigung ohne mich führen zu wollen, sondern sich mit ihm nur meinem Rathe gemäß gütlich auseinanderzusetzen. Ludwig aber, seines Wortes und seiner Versprechungen uneingedenk und meinen Vater hinterlistig täuschend, verleitete ihn zur Versöhnung, indem er ihm versicherte, er habe sich schon früher mit mir verständigt. So erweckte er zwischen mir und meinem Vater ein großes Miß-

1) Pottenstein ein Ort in Böhmen, im SO. von Königgrätz; noch weiter südwärts liegen Chotzen und Hohenmauth. — Die Zeit ergiebt sich vielleicht daraus, daß Karl am 17. und 18. August in Kolin verweilt: Regesten Nr. 68—70. — 2) Das Vresnik der Vita ist jedenfalls wohl diese böhmische Stadt, im Kreise Pisek, südlich von Birkenberg, dem noch gegenwärtigen Mittelpunkte des böhmischen Silberbergbaus. — 3) Am 14. Juni urkundet Karl zu Nürnberg, also wohl auf der Reise nach Frankfurt: Regesten Nr. 64. — Von einer eigenthümlichen Begegnung mit Kaiser Ludwig zu Frankfurt erzählt Wilhelm Occam bei Höfler, Aus Avignon S. 30. A. 2; sein Bericht gleicht, wie es scheint, der Darstellung, welche Ludwig selbst („hinterlistig täuschend", wie Karl versichert) dem Könige Johann gegeben hat; s. weiter unten. — 4) Zum Andenken an das oben S. 24 erzählte Traumgesicht zu Terenzo. Die Stiftung trat jedoch erst 1342 ins Leben: die 24 Chorherren erhielten den von Karl gewählten Namen Mansionarii, weil immer einige von ihnen in der Kirche anwesend sein mußten; vgl. Dobner, Monumenta historica Boemiae III. 324. — Aehnliche Stiftungen entstanden in Terenzo selbst („für unser und unseres Vaters Johann Seelenheil": Dobner p. 373) und in Nürnberg während des Jahres 1355; s. Regesten Nr. 1989 und 2168.

trauen und bewirkte, daß auf Grund der zwischen mir und ihm 1338
angeblich erfolgten Versöhnung mein Vater von ihm seine Lehen
wie von einem Kaiser empfing.[1]) Auch in mehreren anderen 1338, März 20.
Dingen verständigte er sich mit ihm und gab seinem Willen nach,
wie er es keineswegs gethan haben würde, wenn er gewußt hätte,
daß ich mich mit demselben noch nicht verständigt hatte. Als ich
dies aber erfuhr, eilte ich zu meinem Vater nach Miltenberg,
einem Orte der Mainzer Diöcese, und bedeutete ihm, daß alles
falsch und trügerisch sei, was eben jener Ludwig von Bayern
mit ihm unterhandelt hätte. Daher wollte ich das, was zwischen
ihnen geschehen war, gleich den Baronen Böhmens weder be-
siegeln noch jene Verständigung als gültig erkennen; vielmehr sah
ich Alles, was dort verhandelt worden war, als nicht geschehen
an und erklärte es für nichtig.

Von dort kam ich nach Preßburg, welches an der Grenze Juni
Ungarns und Österreichs liegt, und versöhnte den König von
Ungarn mit dem Herzog von Österreich.

Mein Vater rückte sodann gegen Mähren vor, um den Her- Juli
zog Nicolaus von Troppau und Ratibor zu überwältigen; mit
Mühe brachte ich zwischen ihnen eine Versöhnung zu Stande, doch
gab er meinem Vater Burgen und viel Geld.

Von da wandte ich mich zur Belagerung der Burg Potten-
stein, welche sich gegen mich und den König von Böhmen auf-
gelehnt hatte und von wo aus viele Räubereien begangen wurden;
und obwohl sie als uneinnehmbar galt, nahm ich sie doch nach
neun Wochen ein, warf den Thurm nieder sammt dem Baron, dem
die Burg gehörte, und machte auch die Mauern nebst der ganzen
Burg dem Boden gleich.

Hierauf ging ich mit meinem Vater nach Breslau. Der Juli, August
Bischof jenes Ortes aber war meinem Vater ungehorsam gewesen,
weshalb derselbe ihm die Burg Militsch weggenommen hatte. Aus

1) Böhmer, Regesten Kaiser Ludwigs Nr. 1980, König Johanns Nr. 256.

1330 diesem Grunde bannte er ihn jetzt; mein Vater dagegen verjagte ihn sammt der Geistlichkeit aus der Stadt. Dieser Zwist zwischen meinem Vater und genannter Geistlichkeit dauerte noch ganze zwei Jahre fort.

Ende August Von Breslau ging mein Vater nach Bautzen; dann nach Frankreich, dem dortigen Könige zu Hilfe, weil damals der Krieg zwischen den Königen von Frankreich und England begann; mich ließ er an seiner Statt im Königreiche zurück. Ich aber setzte statt meiner den Peter von Rosenberg ein und folgte ihm durch
September 1. Bayern, wo so eben mein Schwestermann, Herzog Heinrich von Bayern, verstorben war, der mit meiner Schwester Margaretha einen einzigen Sohn, einen Knaben von zehn Jahren, als Erben hinterlassen hatte.[1]) Seine und zugleich des Landes vormundschaftliche Leitung nahm Ludwig, der sich als Kaiser ausgab, auf Grund eines Heirathsvertrages in Anspruch, welchen er mit dem Vater des Knaben geschlossen hatte. Er hatte nämlich die Tochter des bayrischen Herzogs und Pfalzgrafen Rudolf, seines Neffen, welche jenem Knaben zugesagt und angelobt war, zurückgedrängt und demselben seine eigene Tochter, welche noch nicht sprechen konnte, gegeben, indem er erklärte, er wolle für sie zusagen, bis sie selbst für sich reden würde; sie aber ist durch Gottes Fügung stumm geworden.

Von dort kam ich, durch Bayern reisend, zu meinem Vater
Ende Septb. in die Grafschaft Luxemburg.

Ich zog nun, wie es mein Wunsch war, dem Könige von Frankreich zu Hilfe, dem damals der König von England die Stadt Cambray belagerte, bevor er selbst sein Kriegsvolk gesammelt hatte. Derselbe wandte sich dann gegen die Stadt St. Quentin, hierauf gegen Ribemont, endlich bis in die Nähe von Laon. Dann aber wich er nach der Grafschaft Hennegau zurück, wobei der König von Frankreich ihm bis zur Grenze

[1]) S. oben S. 15. A. 4 und 5, S. 27. A. 3.

olgte. Beide schlugen an der Grenze von Hennegau ihr Lager 1337. Mitte Juli.
auf. Der König von England aber brach wieder auf und zog
ich zurück, indem er dem Könige von Frankreich das Feld über-
ieß, nachdem dieser ihn einen ganzen Tag erwartet und die
Schlachtreihen bereit gestanden hatten. Gleichwohl hatte er viele
eutsche Fürsten in seinem Heere, so aus Niederdeutschland den
Herzog von Brabant, den Markgrafen von Jülich und Berg und
den Grafen von Flandern; aus Oberdeutschland den Markgrafen
von Meißen, den Markgrafen von Brandenburg (den Sohn des
Bayern) u. a. m. mit Genehmigung Ludwig's, welcher jenen
englischen König zum Reichsverweser Deutschlands ernannt hatte.

Da mein Vater ein Auge verloren hatte und auf dem andern
chwach zu werden anfing, so begab er sich in jenen Tagen heim-
ich nach Montpellier zu den Aerzten, ob er vielleicht geheilt
werden könnte; er ist jedoch damals ganz erblindet. Ich aber
wollte zum Könige von Spanien ziehen, um ihm gegen den
König Feragacius von Granada beizustehen, und hatte bereits
Leute und Vorräthe nach Montauban[1]) vorausgeschickt. Doch mein
Vater hielt mich heimlich in Montpellier zurück und erlaubte
nicht, daß ich weiter ginge.[2])

Da mein Vater nicht hatte geheilt werden können, begleitete
ich ihn nach Avignon zum Papst Benedict XII., um mit ihm über 1341
den Peterspfennig, welcher in der Diöcese Breslau entrichtet wird,
ein Abkommen zu treffen. Aber das Abkommen kam damals
nicht zu Stande, sondern es verblieb beim Zwist; später jedoch
wurde der Zwiespalt, welcher wegen jenes Pfennigs zwischen der
römischen Kirche und der genannten Diöcese bestand, beigelegt.

1) Oder Montalban, bei Teruel, in Aragonien? Zu Pelzel S. 91. — 2) Ueber diesen Krieg der Könige von Kastilien und Aragonien gegen Granada im J. 1340 s. Zurita bei Joh. v. Viktring, Böhmer Fontes I. 457, und bei Franz v. Prag, Fontes rr Austr. I. 8. p. 562—63: nach Letzterem „kamen die Könige von Frankreich, von England und von Böhmen nebst anderen Fürsten diesem Kriege wegen des unerwartet schnellen Erscheinens der Ungläubigen und des schnellen glücklichen Ausganges nicht beiwohnen."

1340 Während wir dort verweilten, beichteten wir dem Papste von der oben erzählten Erscheinung, welche uns, als wir in Italien waren, über den Delfin von Vienne geworden war.[1]) Dennoch schien es uns für den Augenblick aus gewissen Gründen besser, davon zu schweigen, als meinem Vater den Sachverhalt zu sagen und zu offenbaren.

Damals, als wir uns beim Papste aufhielten, war Petrus, der ehemalige Abt von Fescan (Fécamp), der aus der Diöcese Limoges stammte, dann zum Bischof von Auxerre und zum Erzbischof von Sens befördert, endlich an das Erzbisthum Rouen versetzt worden war, Kardinalbischof der Kirche der heiligen Märtyrer Nereus und Achilleus. Es ist oben erwähnt worden, daß er einst zum Rathe des Königs Philipp gehört und vor ihm am Aschermittwoch die Messe gefeiert hatte.[2]) Dieser hatte mich jetzt in sein Haus aufgenommen, mich, der nun, da ich beim Papste Benedict weilte, Markgraf von Mähren war; und als er sich eines Tages mit mir in seinem Hause befand, sprach er zu mir: „Du wirst noch König der Römer werden." Ich antwortete ihm: „Du wirst vorher Papst sein." Beides ist, wie unten erzählt werden wird, wirklich eingetroffen.

März Hierauf kehrte ich mit meinem Vater zusammen nach Frankreich zurück, und von da schickte er mich zu meiner Schwester, der Wittwe des Herzogs Heinrich von Bayern, welche von Ludwig, der sich als Kaiser ausgab, bedrängt wurde, damit ich ihr Hilfe und Rath brächte. Doch als ich zu ihr kam, fand ich, daß sie sich mit ihm bereits verständigt hatte.

Dann nahm ich meinen Weg durch das Erzbisthum Salzburg und über die Alpen, welche der Tauern genannt werden. Als ich da einen ganzen Tag lang durch das Gerlos-Thal wanderte, gedachte ich des Wunders und des Gesichtes, welches mir am Tage der heiligen Jungfrau — an Mariä Himmelfahrt — zu

1) S. oben Kap. 7. — 2) S. oben S. 11—12.

Terenzo in der Diöcese von Parma begegnet war.[1] Von der 1340
Zeit an beschloß ich zu Ehren der glorreichen Jungfrau in der Prager Kirche täglich Betgesänge singen zu lassen, sodaß über ihr Leben, ihre Thaten und Wunder jeden Tag eine neue Legende gelesen werden sollte. Dies ist nachmals, wie unten erzählt werden wird, geschehen.

Nun kam ich zu meinem Bruder ins Innsbrucker Thal; und nachdem dieser den Bischof von Trient als Hauptmann in der Grafschaft Tirol zurückgelassen hatte, reiste er mit mir nach April
Böhmen, dann zum Könige von Krakau, endlich zum König Karl von Ungarn und verband sich mit ihm und seinem Sohne Ludwig, meinem Schwiegersohne, durch die festesten Bündnisse und Verträge.

Während er dort war, kamen Boten, welche meldeten, seine Frau habe sich mit den Baronen seiner Grafschaft gegen ihn verschworen. Er mußte daher durch Bayern und Böhmen schleunigst nach der Grafschaft Tirol zurückkehren; ich aber folgte ihm kurze Aug. 8
Zeit darauf in dieselbe Grafschaft und ins Innthal nach. Dort erfuhr ich heimlich, daß ein gewisser Albertus,[2] ein natürlicher Bruder der Gattin meines Bruders, und ein Baron, welcher der Hofmeister derselben war, mit ihrem und anderer Landesbarone Einverständniß damit umgingen, daß sie meinen Bruder verstoßen und Ludwig, den Sohn des Bayern, welcher sich als Kaiser ausgab, heirathen sollte; alle Barone wären geneigt, diesem als ihrem Herrn zu gehorchen, und sie selbst, seine Gattin zu sein. Da ich dies mit Sicherheit erfahren wollte, legte ich mit dem jüngeren Buzko jenem Albert heimlich einen Hinterhalt, nahm ihn wirklich gefangen und führte ihn durch einen Wald bis zu dem Schlosse Sonnenburg bei Innsbruck. Dort auf die Folter gelegt, bekannte er, daß sich Alles so verhalte, wie mir berichtet

1) S. oben S. 56. A. 7. — 2) Ueber die falsche Lesart in Betreff dieses Albert und ihre Widerlegung, namentlich auch aus tirolischen Urkunden, hat Böhmer in seiner Anmerkung zu obiger Stelle das Nöthige gesagt.

1340 worden war. Hierauf bemühte ich mich, den Hofmeister gefangen zu nehmen; dieser jedoch entrann für damals meinen Händen, wohingegen seine Burg von mir dem Boden gleichgemacht wurde. Auch er wurde nachmals durch seine Freunde in meine Hände geliefert, und zwar sollte er, unter Schonung seines Lebens, in allen anderen Dingen meinem Belieben überlassen bleiben. Dies alles theilte ich meinem Bruder mit, welcher dankend auf meinen Rath einging, wonach wir die Burg Tirol und seine Gattin unter Bewachung stellten.

Darauf zog ich zu meiner Schwester, da sie meiner bedurfte, nach Bayern.

Von hier kehrte ich auf demselben Wege durch das Erzbisthum Salzburg zurück und gelangte in das Bisthum Brixen zur Burg Taufers.[1]) Ich ging durch das Cadore-Thal auf
Septbr. 27. Belluno zu, drang am 27. September zur Nachtzeit in die Vorstadt der sehr starken Burg Mel,[2]) belagerte diese selbst und nahm sie ein. Diese Burg gehörte dem Grafen von Ceneda, Herrn von Camino, und den Venetianern, welche damals meine Feinde waren; nach dem Friedensschluß jedoch verblieb sie in meiner Gewalt. Von hier ging ich nach Trient und in die Grafschaft Tirol, wo ich bis zum 24. November verweilte; an diesem
Novbr. 24. Tage stand ich vor der Burg Penede am Gardasee, welche von dem Kriegsvolk des Mailänders Luchinus und dem Herrn von Arco eingeschlossen wurde. Ich hatte mit dem Bischof von Trient heimlich ein Heer zusammengezogen und vertrieb nun die Feinde
Novbr. 25. von dort, worauf die Burg am 25. November in meine Hände geliefert wurde; ich übertrug sie der Kirche von Trient. Nun wurde mir auch die Burg Belvicino in der Diöcese Vicenza übergeben, welche Stadt sammt der ganzen Grafschaft Martinus della Scala inne hatte. Ich mußte mich der Burg mit vielem

1) Taufers in einem Seitenthale des oberen Pusterthales nördlich von Bruneck. — 2) Zwischen Belluno und Feltre. —

Volke in stiller Nachtzeit nähern und sie sodann mit Kriegs- 1419
uten besetzen. Von hier kehrte ich nach Trient und von Trient
ach Belluno zurück.

Während ich mich dort aufhielt, schickte mir der Patriarch von
Aquileja,[1] welcher von seinen nahe bei Veronium in Friaul
agernden Feinden, dem Herzog von Oesterreich und dem Grafen
on Verona[2], bedrängt wurde und ihnen mit seinem Kriegsvolk
cht widerstehen konnte, ein Schreiben folgenden Wortlautes:

„Euch, dem erlauchten Fürsten Karl aus dem Königsge-
geschlechte Böhmens, Markgrafen von Mähren, sowie Eurer
Kriegsmannschaft thue ich kund, daß das Haus der Herrin
der Herrinnen und der Jungfrau der Jungfrauen zu Aquileja
von Feinden hart bedrängt wird; die Diener der Herrinnen
und Jungfrauen aber sollen ihm desto kräftiger beistehen.
Daher bitte ich Euch und Eure Fürsten insgesammt, daß Ihr
aus Liebe zur Herrin der Herrinnen nicht zulassen möget, daß
ihr Haus und ihr Gebiet in solcher Weise verletzt werde."

Auf diese Nachricht zogen wir sammt unseren Rittern, wohl December
00 Helmen und 1000 Fußgängern, über die höchsten Berge, wo
n Uebergang zu sein pflegte. Der Herr bahnte uns auch den
eg durch Serravalle, und unter großen Schwierigkeiten kamen

1) Bertrandus. — 2) Der Bericht des Beneich p. 339 redet in Uebereinstimmung mit
. Vit. (Böhmer Fontes I. 440) von dem Grafen von Görz (nicht Verona) als Feinde
s Patriarchen; gewiß mit Recht. Sodann nennt er nicht das unerklärbare Veronium,
wenn die Stadt Udine als den Ort, vor welchem die Feinde sich lagerten: als die
aber von Karl eingeschlossene Burg, deren Name in der Vita fehlt, bezeichnet er
nen, der Patriarch selbst in seiner Autobiographie richtiger Cormonum das heutige
rmons im Westen von Görz): s. die Stellen in den Regesten Nr. 94b und c. —
ederholt ist daher auch an obiger Stelle der Vita Cormonum statt Veronium zu lesen; dann
ar Cormons, nicht das entferntere Udine, der Ort gewesen, von welchem aus die feind-
hen Schaaren das bischöfliche Gebiet verwüsteten und dem Hilferufe nach die Stadt
uileja selbst bedrohten. Die Begegnung der beiden Heere wäre somit etwa an den
Lerre, einen rechten Nebenfluß des Isonze, oder an diesen selbst zu setzen; der siegreiche
ar verfolgte die Flüchtenden dann bis Cormons (daher das „dictum castrum" der Vita),
s von hier weiter, wovon die Vita nichts mehr berichtet, bis Görz. — Böhmer's Erklä
ungsversuch ist folgender (Fontes I. 480): er will statt Veronium Venzonum lesen und
nennt darin das bei Udine gelegene Venzone am Tagliamente, hält daher auch diesen
ß für das Gewässer, welches die Heere schied.

1340 wir bis in die Diöcese von Aquileja und Tags darauf zum Patriarchen. Dieser hatte sein Kriegsvolk zusammengezogen und schlug sein Lager neben uns in der Nähe eines Flusses gegen seine Feinde auf, welche auf der anderen Seite des zwischen uns und ihnen befindlichen Wassers lagen. Sobald sie unsere Ankunft erfuhren, entflohen sie noch in selbiger Nacht, und ihr Heer zerstreute sich. Wir verfolgten sie und schlossen einen Theil von ihnen in der Burg ein. Hier lagen wir lange Zeit und machten wiederholte Angriffe auf die Burg; viele der Unsrigen wurden daselbst verwundet.[1])

Fünfzehntes Kapitel.[2])

1341 Einige Zeit nachher waren König Johann und Karl nach
1342 Böhmen zurückgekehrt; und König Johann gab die Verwaltung des ganzen Reichs in die Hände Karls, und zwar unter der Bedingung, daß dieser dem Könige 5000 Mark baaren Geldes überweisen, und daß König Johann innerhalb zweier Jahre nicht zu bleibendem Aufenthalte nach Böhmen kommen, noch innerhalb dieser Frist irgendwelche Geldleistung vom Lande fordern sollte. Er nahm also jene von Karl schnell aufgebrachte Summe in Empfang und entfernte sich nach Frankreich. Nach seinem Weggang lenkte Karl mit Glück und vielem Eifer die Zügel der Regierung und brachte alles Verschleuderte und Zerstreute durch Wiedereinlösung in den gebührenden Zustand zurück.[3])

1) Hier bricht das Kapitel, und mit ihm die eigne Erzählung Karls, offenbar mitten im Bericht über den Friauler Krieg, ab und enthält daher nichts von der Belagerung der Stadt Görz, von der die übrigen Quellen erzählen: vergl. Regesten 94c. — 2) Der unbekannte Fortsetzer Karls überspringt nun volle 1½ Jahre. Denn was nach dem kurzen Uebergangssatze folgt, fällt frühestens in den Februar, wahrscheinlich aber erst in die Mitte des Jahres 1342, sodaß die zweijährige Abwesenheit Johanns aus Böhmen wahrscheinlich vom Sommer 1342 bis zum Sommer 1344 dauerte. Er hielt sich nämlich vom 26. März 1341 bis 8. Februar 1342 fast ununterbrochen in Prag auf; erst am 23. Nov. 1344 aber urkundet er wieder von dort aus. — 3) Vgl. die zahlreichen, auf die Besitz- und Rechtsverhältnisse des Landes bezüglichen Urkunden aus jenen zwei Jahren: Regesten No. 125—196.

Sechzehntes Kapitel.[1])

Als nun nach Verlauf der zwei Jahre, von denen oben die Rede gewesen, König Johann nach Böhmen zurückkehrte, beschloß er mit Karl, daß sie vereint nach Preußen ziehen wollten, um gegen die Litthauer zu kämpfen. Nachdem also das Nöthige für die Heerfahrt schnell herbeigeschafft war, kamen sie durch Breslau, woselbst auch der König von Ungarn, der Graf von Holland und mehrere andere Fürsten, Markgrafen, Herzöge und viele angesehene Männer in derselben Absicht aus verschiedenen Theilen der Welt zusammengetroffen waren. Während diese nun in Breslau weilten, kam neben anderem Zeitvertreib, welchem Fürsten nachzugehen pflegen, auch jenes widerwärtige und leidenschaftliche Würfelspiel unter ihnen auf. Dabei spielten der König von Ungarn und der Graf von Holland mit einander so eifrig, daß der Graf dem König 600 Gulden abgewann. Da er nun den König hierüber zornig und aufgeregt sah, brach er, von Heftigkeit und Anmaßung getrieben, in die Worte aus: „O königlicher Herr, es ist zu verwundern, daß ihr, der ihr ein so herrlicher Fürst seid, dessen Land, wie man sagt, von Golde überfließt, wegen einer so mäßigen Geldsumme ein dermaßen erregtes Gemüth zeigen und eure Seele in Unruhe versetzen solltet. Wohlan denn, damit ihr erkennt, daß ich auf so erworbenes Geld keinen Werth lege, soll es auch in meinen Besitz nicht übergehen, sondern freigebigerweise weiter wandern!“ Mit diesen Worten warf er alles im Spiel gewonnene Geld mitten unter das umherstehende Volk hin. Der König fand hierin noch größeren Grund zum Zorn, verbarg ihn jedoch als ein kluger Mann und unterdrückte ihn schweigend.

1344 November

December

1) Mit wenigen Worten eilt die Vita über einen fast dreijährigen Zeitraum hinweg: denn das preußische Unternehmen begann frühestens im Dec. 1344, die Anstalten dazu nicht vor dem November. Noch am 21. Oct. finden wir Johann in Lüttich: am 21. Nov. wohnen Johann und Karl der feierlichen Erhebung Prags zum Erzbisthum und der Grundsteinlegung zur neuen Prager Schloßkirche bei. (Regesten Johanns S. 211, Karls IV. Nr. 201a.)

1345 Wenige Tage nachher zogen alle jene Fürsten und vornehmen
Januar Männer von Breslau nach Preußen weiter. Dort lagen sie lange Zeit in Erwartung des Frostes, aber der Winter war so mild und gelinde, daß kein Eis ihnen, wie in sonstigen Jahren, den Uebergang ermöglichte; und so in ihren Wünschen betrogen, hatten viele vornehme Männer zugleich Mühe und Kosten verloren.[1])

Siebzehntes Kapitel.

Die genannten Herren kehrten also zurück, und ein jeder von ihnen richtete seine Schritte nach dem eignen Lande.[2])

März Der König von Krakau aber und Herzog Bolko[3]) ersannen betrüglicherweise einen böswilligen Plan, wie sie König Johann und Karl bei ihrer Rückkehr aus Preußen ergreifen und nach vielen Beschimpfungen ihnen den letzten Pfennig abdringen könnten. Diese aber hatten von solchen Nachstellungen keine Kunde, und König Johann begab sich mit den Seinigen durch die Mark Brandenburg und die Lausitz in die Grafschaft Luxemburg zurück, während Karl nicht vermeiden konnte, durch das Land des Königs von Krakau nach Breslau zurückzukehren. Er kam also nach der Stadt Kalisch und wurde hier auf Veranstalten des Königs von Nachstellungen umstrickt, nicht daß er wie ein öffentlicher Feind ergriffen, sondern nur so, daß er heimlich bewacht wurde, damit er die Stadt nicht verlasse. Sobald Karl dies gewahrte, stellte er sich, als ob er solche Bewachung nicht merke, und sagte vielmehr, er wolle Ausruhens halber einige Tage dort bleiben.

1) Von den militärischen Vorgängen auf dieser Heerfahrt (vergl. Regesten Nr. 205a) sagt der Autor kein Wort. — 2) Das nun Folgende hat sich im März 1345 zugetragen, wie aus dem im Anhange mitgetheilten Briefe eines italienischen Ritters hervorgeht; die in den Regesten No. 206 und 207 angeführten Urkunden Karls vom 1. und 14. Febr. sind daher aus dem J. 1345 zu entfernen. Vgl. die nähere Ausführung Grünhagens in der Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 16. S. 266 ff. — 3) Bolko II. von Fürstenberg und Schweidnitz war der Sohn Kunigundens, einer Schwester König Kasimirs des Großen von Polen: Grotefend, Stammtafeln der schlesischen Fürsten, Nr. IV und XVII.

Er schickte nun einen Boten zu Fuß an den Hauptmann von 1345
Breslau, um ihm den Hergang der ganzen Begebenheit genau auseinanderzusetzen. Dieser erschien sogleich mit 300 Bewaffneten bis auf eine Meile vor Kalisch und sandte Karl einen kräftigen Wallach bis vor das Thor der Stadt. Karl untersuchte denselben sehr genau, wie er von dem nach Breslau gesandten Boten unterwiesen war. Auf das so herbeigebrachte Pferd nun schwang er sich und eilte in schnellem Lauf zu den aus Breslau zu seiner Befreiung Herbeigekommenen. Als dann der König von Krakau erfuhr, daß Karl in dieser Weise seinen Schlingen entronnen sei, ließ er die ganze Dienerschaft desselben, welche in Kalisch zurückgeblieben war, gefangen setzen; da er jedoch Karl nicht, wie er gewünscht, hatte zurückhalten können, gestattete er ihr später, frei abzuziehen.

Dagegen belagerte und eroberte König Kasimir die zum Gebiete von Breslau gehörige Stadt Steinau, woselbst er durch Mißhandlung von Mädchen und Bürgersfrauen viele Zügellosigkeiten beging. Als dies dem Könige Johann von Böhmen, welcher damals am Rhein seine Zeit zubrachte,[1]) gemeldet wurde, kam er sogleich nach Böhmen, sammelte ein Heer, belagerte die Stadt April
Schweidnitz, und nachdem er die Umgebung derselben verheert und ihr Gebiet größtentheils verwüstet hatte, eroberte und zerstörte er die Stadt Landshut. Weil nämlich der Herzog von Schweidnitz jene feindlichen Nachstellungen und Ränke, durch welche Karl, wie oben erzählt, in Kalisch zurückgehalten worden war, hinterlistiger und frevelhafter Weise unterstützt hatte, lagen König Johann und Karl zehn Wochen lang im Lande des Herzogs[2]) und kehrten erst, nachdem sie es zur Strafe für das begangene Verbrechen feindseliger Plünderung preisgegeben, nach Böhmen zurück.

1) Am 15. März war er in Trier: Regesten K. Johanns Nr. 325. — 2) Am 27. April ertheilten Beide eine Urkunde „im Lager vor Schweidnitz:" Regesten Karls Nr. 212, Johanns Nr. 327.

Achtzehntes Kapitel.

1345 Kurze Zeit nachdem dies geschehen war, errichtete Ludwig der Bayer, der sich Kaiser nannte, mit dem König von Ungarn, dem Herzog von Oesterreich, dem König von Krakau, dem Markgrafen von Meißen und dem Herzog von Schweidnitz einen starken Bund gegen den König Johann von Böhmen und den Markgrafen Karl von Mähren. Sie alle sandten in einer und derselben Woche an Johann und Karl ihre Fehdebriefe; denn sie wollten sie anfallen und wie Todfeinde verfolgen. Durch diese Nachrichten erschreckt, schickte König Johann eine feierliche Gesandtschaft, nämlich Herrn Nikolaus von Luxemburg, seinen vertrauten Rathgeber, und den Schatzmeister Herrn Heinrich von Neuerburg, seinen obersten Notar, zu Ludwig, um mit ihm zur Unterhandlung über den Frieden oder über einen zwischen ihnen zu schließenden Waffenstillstand an einem bestimmten Tage zusammenzukommen. Doch dieser antwortete einfach, daß er mit ihm keinen Waffenstillstand wolle, noch irgend welche Friedensverhandlungen mit ihm suche. Als König Johann dies hörte, sprach er: „In Gottes Namen denn! Je mehr Feinde wir haben, desto mehr Beute und Gewinn werden wir davon tragen; und ich schwöre bei Jesus Christus dem Herrn, daß ich jeden von ihnen, der mich zuerst angreift, so niederschmettern will, daß alle anderen darob erzittern sollen."

Nicht lange nachher griff König Kasimir von Krakau eine Stadt des Herzogs von Troppau, namens Saar,[1]) an und schloß sie feindlich ein. Der Herzog schickte sogleich zum König Johann nach Prag und bat auf das inständigste, daß er eine Anzahl bewaffneter Männer hinüberschicken möchte, mit deren Hilfe er seine von König Kasimir belagerte Stadt befreien könnte. König Johann antwortete, als er dies vernommen hatte, fröhlichen Muthes, er wolle ihm kein Kriegsvolk senden, sondern binnen

1) Im nordöstlichen Mähren: noch jetzt Saar, auch Zdiar, genannt.

vier Tagen in eigner Person mit einer großen Menge Bewaffneter ihm zu Hilfe kommen. Sogleich rief Johann alle Barone des Königsreichs Böhmen an einen Ort[1]) zusammen und sprach, daß es alle hörten: „Wohlan, edle und tapfre Männer und geliebte Getreue! Es ist Pflicht, daß wir Krone und Land gegen die uns und euch widerrechtlich Anfallenden mit Schwert und Waffen vertheidigen. Weil nun jener Kasimir, der König von Krakau, zu unserer Schmach den Vasallen und Fürsten unseres Reiches Böhmen und unserer Krone, Herzog Nikolaus von Troppau, feindlich überfallen hat, so halten wir dadurch unsere Majestät für schwer beleidigt und dürfen es nicht leicht hinnehmen, daß diejenigen, welche sich des Friedens und der Ruhe wegen unter unsere Herrschaft begeben haben, einen schweren Angriff erleiden. Damit uns daher nicht gleichgültige Trägheit schuldgegeben und die Schläfrigkeit müßiger Ruhe vorgeworfen werde, wollen wir und befehlen euch, jedem einzelnen und allen insgesammt, daß ihr sogleich zu den Waffen greift und kampfbereit uns ohne Verzug Folge leistet, um die thörichte Keckheit jenes Königs zurückzuweisen, der unseren Fürsten und Vasallen anzugreifen wagt, während dieser, unseres Schutzes theilhaftig, sich mit Recht der Ruhe des Friedens erfreuen sollte.“ 1345 Juni

Die Barone aber antworteten auf die Rede des Königs: „Königlicher Herr! Es gehört zu unserem Rechte und ist von aller Zeit her unverletzlich beobachtet worden, daß wir über das Königreich hinaus nicht mit den Waffen auszuziehen brauchen, sondern nur innerhalb der Grenzen desselben das Reich gegen diejenigen, welche es feindlich anzugreifen wagen, nach Kräften zu vertheidigen und zu schützen haben.“

Da sprach der König zu ihnen: „Es ist klar, daß das Herzogthum Troppau, gleichwie die anderen Herzogthümer Polens,

1) Dieser Ort war, wie sich weiter unten zeigt, Kuttenberg, im SO. von Prag, südlich von Colin, etwa auf der Mitte des Weges nach Mähren.

1345 zu dem Könige von Böhmen und der Krone des Reiches in Beziehung stehen; deshalb begebe ich schwertumgürtet mich stracks auf den Weg und will doch sehen, wer von euch von so kühner Verwogenheit und so unbesonnener Vermessenheit ist, daß er hinter mir zurückzubleiben wagt."

Noch in derselben Nacht brach König Johann von Kuttenberg, wo er mit den Baronen des Reiches solche Zwiesprach gehalten hatte, mit 500 Helmen auf und eilte Tag und Nacht zum Herzog Nikolaus von Troppau.[1]) Sogleich folgten ihm sämmtliche Barone und Edlen des Reiches, und bevor er noch zu jenem Herzog stieß, hatte er bereits 2000 Helme ohne die Bogenschützen und andere angemessen Bewaffnete.

Ihnen kam der edle Czenko von Lipa[2]) mit 300 Bewaffneten durch schnelleren Marsch zuvor. Er eröffnete mit den Ungarn und Anderen, welche auf des Königs Kasimir Befehl die Stadt des Herzogs eingeschlossen hatten, einen heißen Kampf und verfolgte sie, da sie die Flucht ergriffen, bis zur Stadt Krakau. Auf dieser Flucht wurden 300 Ungarn getödtet und sechzig Edle zu Gefangenen gemacht. Den Uebrigen setzte er so hastig nach, daß er selbst und ein großer Theil der Seinen rasenden Muthes in die Stadt eindrangen; hier wurden sie, da man das Gitter des Thurmes niederließ, festgenommen.

König Johann empfand es sehr schmerzlich, daß er solchem Handgemenge nicht beigewohnt, weil er die Stadt leicht ohne
Juli 12 jeden Widerstand eingenommen hätte. Gleich am selben Tage jedoch schloß er Krakau mit einem großen Heere ein und ver-

1) Bis Mitte Juni finden wir Johann und Karl noch in Prag. Regesten Joh.'s S. 332, Karls No. 215). Gleich darauf wird die Versammlung in Kuttenberg stattgefunden haben; denn schon am 29. Juni verspricht Karl „im Feldlager zwischen Freistadt und Loslau" (an der österr.-preußischen Grenze, nahe von Oderberg), mehreren Rittern und Herren, die in seinem Dienst gegen den König von Krakau ziehen, alle Schäden und Auslagen ersetzen zu wollen: Reg. Karls No. 216. — 2) Ein sehr begüterter Bergwerksbesitzer, vergl. Regesten Karls No. 85. 1370. — Böhmisch-Leipa: östl. von Aussig, in der Nähe der sächsischen Oberlausitz.

wüstete während der Belagerung die Vorstadte und den größten 1345
Theil der ganzen Landschaft.

Damals ließ König Kasimir von Krakau dem Könige Johann sagen: er möchte sich doch, um vieler Menschen Lebensgefährdung zu vermeiden, mit ihm allein in ein Zimmer schließen, und wer da den anderen besiegen würde, solle seine Forderung von ihm erlangen. Da König Johann damals vollständig erblindet war, ließ er ihm sagen: er möge sich zuvörderst blenden lassen; so würden die Waffen gleich sein, und er wolle dann sehr gern den Zweikampf eingehen.

Auf Kasimir's Wunsch wurde nun sogleich ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand zwischen ihnen zu Stande gebracht; und während dieser noch dauerte, wurde der ganze Gegenstand der Feindseligkeiten dahin ausgeglichen, daß Markgraf Karl von Mähren betreffs einer Summe von 10,000 Mark Silbers, welche ihm Kasimir einst leihweise überlassen hatte, aus aller Schuld und Verbindlichkeit entlassen wurde.[1]) Nachdem so der Gegenstand des Streites beseitigt war, wurde zwischen ihnen fester Friede gemacht und in diesen Friedensvertrag alle jene Fürsten, welche zuvor dem Könige Johann und dem Markgrafen Karl von Mähren abgesagt hatten, einmüthig miteingeschlossen.[2])

1) Wenn Palacky den von ihm einem Formelbuche entnommenen Brief (Geich. Böhmens II. 2. S. 261. A. 336) mit Recht auf diese Vorgänge bezöge, so würde mit Schötter, Johann Graf v. Luxemburg und König v. Böhmen II. 239, daraus zu schließen sein, daß Markgraf Karl nicht mitgezogen, sondern in Böhmen zum Schutze des Landes gegen einen etwaigen Einfall der Bayern zurückgeblieben war (ad defendendum regnum . . . dominus noster rex nos domi et in metis versus Bavariam reliquit). Dagegen spricht jedoch, von der obigen Friedensbedingung abgesehen, ganz unwiderleglich die so eben citirte, „im Feldlager" ausgestellte Urkunde Karls. — 2) Aus den übrigen, von Böhmer in den Regesten angeführten Quellen geht hervor, daß die Belagerung Krakaus am 12. Juli begann und entweder 3 oder 8 Tage dauerte, daß ferner die Waffenruhe bis zum nächsten Martinitag, also bis zum 11. November ausgedehnt wurde, was freilich mit den drei Wochen der Vita nicht zu vereinigen ist. — Die Gefangennahme des Czenko von Lipa stellt Beneich p. 288—289 in ganz anderer und so ungünstiger Weise dar, daß auch hier ein unvereinbarer Widerspruch mit der Vita vorliegt, in welchem sich Palacky a. a. O. S. 337 zu Gunsten der letzteren entscheidet.

Neunzehntes Kapitel.

1345 Hierauf[1]) schickte Ludwig der Baier eine feierliche Gesandtschaft an König Johann und Karl mit der inständigen Bitte, jener möge mit ihm an einem bestimmten Tage zu einer Unterredung zusammenkommen; er wolle ihm nämlich wegen aller Kränkungen und Gewaltthaten, welche dessen Sohn Johann von seinem Sohne Ludwig durch Wegnahme der Gattin und der Grafschaft Tirol erlitten hätte, vollständige Genugthuung geben und angemessene Entschädigung gewähren. Als Termin für diese Besprechungen wurde ein Tag festgesetzt, an welchem man vor dem Bischof von Trier, der des Königs Johann Oheim war, in Trier erscheinen sollte. Es trafen zu diesem Termin von Seiten des Königs Johann viele Herren und Vornehme ein, welche über die wichtige Angelegenheit große Verhandlungen führten, wie die Ungeheuerlichkeit der That und die verabscheuungswürdige Größe des begangenen Verbrechens sie erforderlich machte. „Ist es doch von der Welt an nicht erhört,“[2]) daß ein großer und edler Fürst und Herr durch feindselige Umtriebe und verrätherische List eines so schönen Landes und der eignen Gattin so nichtswürdig beraubt worden wäre. Nachdem daher viele Vorschläge geprüft worden waren, wurde laut erklärt: daß es für Johann, welcher durch böswillige und trügerische List von den Seinigen aus der Grafschaft Tirol und seinen übrigen Gebieten vertrieben und verwiesen worden, sich keineswegs gezieme noch ehrenhaft sei, in die Grafschaft Tirol und seine übrigen Gebiete nochmals zurückzukehren, noch auch die Gattin wieder auf-

1) Ueber die Glaubwürdigkeit dieses „Post hoc“ ist von Herausgebern und Bearbeitern viel geschrieben worden, und Palacky wie Böhmer und Schötter verlegen die hier erzählte Begebenheit vom J. 1345 zurück in die J. 1341 bis 1343. Bei der schwankenden Politik jener Zeit jedoch, die eine Politik im höheren Sinne überhaupt nicht war, hat diese chronologische Frage wohl kaum einige Bedeutung. Uebrigens schließt sich das hier folgende Faktum inhaltlich recht gut dem Vorhergehenden an; es erscheint als Wirkung des Krakauer Friedens, daß König Ludwig, der kurz zuvor (oben S. 68) jede Verhandlung mit Johann abgelehnt, eine solche nunmehr selbst nachsucht. — 2) Nach der Bibelstelle Joh. 9, 32: A saeculo non est auditum.

zunehmen, welche durch die Schmach des Ehebruchs so entehrt sei, 1345
daß er sie niemals wieder in sanfter Umarmung halten und mit ehelicher Empfindung, frei von Widerwillen und Abscheu, wie es das Verhältniß von Gatten erfordere, lieben könne. Endlich gelangte man dahin, daß Ludwig von Bayern sich dazu herbeiließ, dem Könige Johann und seinem Sohne, der, wie gesagt, aus seinen Gebieten verbannt worden war, das Lausitzer Land, nämlich die Städte Görlitz und Bautzen, geben zu wollen, welche mit allen Gebieten und dem gesammten Zubehör dem Königreiche Böhmen einverleibt werden und es in aller Folgezeit bleiben sollten; dazu noch 20,000 Mark reinen Silbers, für welche der Markgraf die Städte Berlin, Brandenburg und Stendal mit allen und jeden dazu gehörigen Einkünften, Vortheilen und Nutznießungen so lange dem Könige oder seinem Sohne Johann zu Besitz und Nießbrauch verpfänden wollte, bis jene 20,000 Mark in baarem Gelde zu Prag voll ausbezahlt sein würden.

In diese Abmachung willigte König Johann ein. Als sie aber seinen Söhnen, dem Markgrafen Karl von Mähren und Johann, hinterbracht wurde, wollten sie nicht zustimmen, indem sie erklärten: „Sobald unser Vater jene Gelder an sich genommen hat, wird er sie unter die Rheinländer und Hennegauer vergeuden,[1]) sodaß wir getäuscht und betrogen bleiben." Als daher Ludwig hörte, daß die Söhne König Johanns jene Abmachung nicht annehmen noch durch ihre Schreiben bestätigen wollten, blieb alles, was verhandelt und abgemacht worden war, ungültig und nichtig. Ludwig der Bayer erschrak darüber sehr und war mehr, als sich sagen läßt, bestürzt; er ahnte darin das Vorzeichen eines bösen

1 „inter Rinenses henkinos." Daß Böhmer S. 486 die für „henkinos" von Ducange und Adelung gegebene Deutung „Henker" verwirft, ist gewiß zu billigen. Seine eigene Auslegung „Hennegauer" jedoch scheint nur dann annehmbar, wenn die beiden Wörter, wie in obiger Uebersetzung geschehen, durch ein „und" verbunden werden. Der gut luxemburgische Schötter hilft sich mit der freien Uebertragung: „rheinische Günstlinge" (II. 222).

1345 Ausgangs, daß die Söhne des Königs Johann eine von hohen Fürsten nach reiflicher und umsichtiger Ueberlegung beschlossene und geordnete, von ihrem eigenen Vater angenommene Abmachung anzunehmen und gutzuheißen sich weigerten und ihr vielmehr so leidenschaftlichen und stolzen Sinnes widersprachen.

Zwanzigstes Kapitel.

1346 Hierauf begab sich König Johann zum Papste Benedict[1]) an
April den Hof zu Avignon und einigte sich mit ihm dahin, daß dieser vor allen zur Wahl berufenen Fürsten erklären sollte, Ludwig von Bayern sei nicht der wahre Kaiser, da er gegen die heilige römische Kirche, die Mutter der Christenheit, sich auflehne und einen Minoritenbruder zum Zweck seiner Krönung als Papst ein-
Juli 11 gesetzt habe. Und so schritten die Wähler sogleich zur Wahl und erhoben den Markgrafen Karl von Mähren unter glücklichen Zeichen zum Könige der Römer. —

1) Irrtümlich statt Clemens VI., des oben S. 11 und S. 52 genannten Abtes Peter von Fécamp. Benedict XII. war bereits am 25. April 1342 gestorben und Clemens VI. ihm im Mai desselben Jahres gefolgt.

Anhang.

I.

Aus den größeren Annalen von Parma.[1])

Im December des Jahres 1330 gelangte nach Parma die 1330 December
euigkeit, der König von Böhmen käme mit großer Streitmacht
ach der Lombardei — es war der Sohn des ehemaligen Kaisers
errn Heinrich von Luxemburg — und zwar, wie es hieß, um
amens der Kirche, des Reichs und des französischen Königs
nd mit ihrem Einverständniß und Willen König der Lombardei
: werden, den Städten des Landes den Frieden zu geben und
le Angehörigen einer jeden Stadt in ihr Bürgerrecht und ihre,
o auch immer in der Lombardei gelegenen Güter wieder einzu-
ten. Er betitelte und nannte sich, wie man sagte, „Friedens-
nig, Sohn der Kirche und Vikar des Reichs" und ersuchte
rch besondere Botschaften und Schreiben alle diejenigen, welche
: den Städten und Landschaften der Lombardei eine Herrschaft
ne hatten, in Brescia, woselbst er weile, vor ihm zu erscheinen.
Man erzählte sich viel Großartiges und Wunderbares von ihm
nd seiner Ankunft, und die Einen schienen sich über dieselbe zu
euen, Andere nicht; er hieß mit Namen Herr Johann, König
on Böhmen...

Im Januar 1331 begab sich Petrus Rubeus mit ansehn- 1331 Januar
chem Gefolge zu genanntem Könige Johann von Böhmen nach
Brescia und wurde von ihm freundlich begrüßt und aufgenommen;
achdem er dort einige Tage verweilt, kam er wieder nach Parma

1) Annales Parmenses majores, ed. Phil. Jaffé, Mon. Germ. ist., SS. T. 18. p. 4—789; unser Auszug beschränkt sich auf p. 776—789.

1331 zurück. Nach seiner Rückkehr, noch in demselben Monat Januar, begaben sich der kaiserliche Vikar[1]) Marsilius Rubeus mit ansehnlichem Gefolge, und zugleich mit ihm Herr Manfredus de Pitis aus Modena, der kaiserliche Vikar dieser Stadt, die Herren Azo de Manfredis und Johannes de Fogliano, die Herrscher von Reggio, zum Könige von Böhmen, theils nach Brescia, theils nach Bergamo, oder wo sie ihn sonst fanden; in der Begleitung des Herrn Marsilius befanden sich Andreasius Rubeus und viele andere Edelleute aus Parma...

Januar 29 Dienstag den 29. Januar wurde im allgemeinen Rathe der Kommune von Parma, Namens derselben, Herr Francischinus de Coppis, der Richter des Neuthor-Bezirks,[2]) zum Syndikus der Kommune ernannt, um die Weisungen des Königs einzuholen; Herr Florius de Zanaciis, der Notar, verfaßte die Syndikatsurkunde. Es wohnten jener Rathsversammlung nicht Viele bei; doch wurde auch nichts Anderes damals in dieser Sache vorgenommen...

Februar 17 Sonntag den 17. Februar verließ Petrus Rubeus Parma mit ansehnlichem Gefolge, um zum Könige nach Cremona zu gehen; Marsilius Rubeus begleitete ihn auf des Königs Wunsch

März 2 Samstag den 2. März, um drei Uhr Nachmittags, kam König Johann von Böhmen, von vielen Baronen und Rittern ehrenvoll geleitet, in Parma an; er zog durch das St. Hilarius- und Heiligkreuz-Thor ein und nahm sein Absteigequartier im Palaste des Herrn Bischofs. Bei seiner Ankunft war nicht, wie es bei der Ankunft anderer Könige zu geschehen pflegte, durch Ausrufer bekannt gemacht worden, daß irgend Jemand ihm entgegengehen, daß die Straße zurechtgemacht,[3]) daß das Innungshaus und die Läden der Kaufleute geschlossen werden sollten. Es

1) Nicht nur für Parma, sondern für die ganze Lombardei; s. p. 776 v. 10. — 2) Vgl. über die Thorbezirke der Städte Hegel, Geschichte der Städteverfassung von Italien, II. 218. — 3) Vgl. A. Schultz, das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger I. 101: „Zog ein Fürst in eine Stadt ein, so mußte immer erst der Befehl gegeben werden, die Schmutzhaufen aus den Straßen fortzuschaffen."

wurden keine Baldachine über seinem Haupte getragen, nie- 1331
mand ging am Zügel oder an den Steigbügeln neben ihm her, keine Banner und Fahnen der Zünfte, Gewerke und Nachbarschaften zogen ihm entgegen, wie einst dem Legaten und dem Kaiser, als sie zum ersten Male nach Parma kamen.[1]) Den Knaben, sowie allen Anderen, wurde das Vivatrufen verboten; riefen es einige doch, so wurden sie übel zugerichtet. Keine Glocke läutete, und als es Abend wurde, gab es weder Leuchtfeuer,[2]) noch sonst eine öffentliche Kundgebung der Freude über die Ankunft dieses Königs. In der That schienen Einige sich wenig zu freuen; Andere freuten sich sehr.

Am 5. März,[3]) vor 9 Uhr, wurde, nachdem am Abend vorher März 5
die Heroldrufe ergangen waren, zum allgemeinen Rath der Kommune von Parma geläutet, und noch ehe das erste Geläut beendet war, hatten sich mehr als 4000 Männer in dem alten Kommunalpalast eingefunden, der noch mehr nicht hätte fassen können; ebenso war der ganze Kommunalplatz mit Menschen angefüllt, Männern und Frauen, Alt und Jung. In diesem Rathe nun wurde einmüthig beschlossen, genanntem Könige Stadt und Gebiet von Parma in die Gewalt zu geben. Der König stieg mit seinen Leuten an der Seite des Stadthauptmanns[4]) die Stufen des Kommunalpalastes empor, und hier wurde durch die dem Gesetze gemäß dazu ernannten Syndici der Kommune die Stadt und das Gebiet von Parma vollständig und bedingungslos in die Gewalt des Königs gegeben. Bei seinem Kommen und Gehen riefen die Bürger fortwährend laut und furchtlos: „Es lebe der königliche Herr, es lebe der königliche Herr! Tod den Steuern und Zöllen und Tod dem Ricardus!“[5]) und „Frieden, Frieden!“ Und so voll

1) S. die Annalen p. 759. 773. 774. — 2) Phano: griech. φανός, ital. fano, franz. fanal (Plur. fanaux) und falot. — 3) Die Textverbesserung Jaffé's, die V statt die Veneris, ist ohne Zweifel richtig. — 4) Podesta, vgl. p. 406. — 5) S. p. 777 v. 43—45: Ricardus war ein Notar aus Reggio, der seit lange mit der Eintreibung der Anleihen und Abgaben in Parma betraut war und in Ausübung dieses Amtes viele Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten begangen hatte.

1831 von Auf- und Niedergehenden waren die Kommunalstraße und der Kommunalplatz, so voll auch die Häuser, die Balkone und die Dächer, daß mehr Menschen nicht hätten Raum finden können; was Manchem keine Freude machte. An jenem ganzen Tage, und nachher wohl noch acht Tage hindurch, tanzten Viele unaufhörlich, bei Tag und bei Nacht, wie es nur je zur Fastnachtszeit geschehen, und von mehreren Edlen wurde buhurdirt.[1]) Am Abend jenes 5. März wurden in gewohnter Weise und fast an allen Häusern der Stadt große, ja sehr große Leuchtfeuer angezündet, die Glocken geläutet und von allen Seiten her von Männern und Frauen Reigentänze aufgeführt; sie zogen mit Tamburinen und anderer Tanzmusik auf den Kommunal- und den Domplatz und riefen am Schlusse stets: „Es lebe der königliche Herr!" und „Tod den Steuern und Zöllen und Tod dem Ricardus!" und „Frieden, Frieden!"

Damals entfernte sich Herr Ricardus, aus Furcht, zur Nachtzeit und ohne Abschied von seinem Wirthe, aus Parma und ging nach Reggio.

März 6 Mittwoch den 6. März wurden alle Gefangenen, auch die Auswärtigen, welche sich in den Kerkern der Kommune von Parma befanden, auf Geheiß des Königs ohne Verzug entlassen; auch die Pfänder, welche Vielen wegen nicht gezahlter Abgaben und Anleihen von Herrn Ricardus und anderen Eintreibern abgenommen worden waren, wurden sämmtlich umsonst und ohne irgend ein Lösegeld zurückerstattet. In ähnlicher Weise wurden die in auswärtigen Kerkern Befindlichen freigelassen und kehrten nach Parma zurück.

März 15 Freitag den 15. März, Morgens, fand auf Befehl des Königs ein allgemeiner Rath der Kommune statt, in welchem einige Zölle und Steuern ganz abgeschafft, einige vermindert und einige von neuem bestätigt wurden. Das Volk jedoch erlangte

1) Der Buhurt ist ein ritterliches Kampfspiel, in welchem Hause gegen Hause steht.

nicht wohl, was es in Betreff jener Steuern und Zölle wünschte, da 1331
die Kommune viele und große Schulden hatte, welche anders nicht getilgt, noch auch, wie Alle forderten, ganz kassirt werden konnten.

Damals wurden auf Befehl des Königs die Ketten, welche in der Stadt und den Vorstädten von Parma waren, entfernt und viele von den Thoren der Stadt, welche seit lange geschlossen standen, geöffnet.

Ferner ließ der König sofort, nachdem er die Herrschaft der Stadt in die Hände genommen hatte, verkünden, daß ein Jeglicher, mit Ausnahme der wegen Mordes und Diebstahls Verbannten, in Sicherheit durch Stadt und Bisthum kommen und hin- und herziehen dürfe; daher kehrten denn Viele vom Volke, welche sich außerhalb der Stadt aufgehalten hatten, nach Parma zurück, und Andere, welche während und wegen des Krieges aus ihren Grundstücken und Landhäusern im Bisthum weggezogen waren und in der Stadt lebten, begaben sich mit ihren Familien und Habseligkeiten wieder dorthin zurück.

Sonntag den 7. April, nach der Vesper, wurde Guido de April 7.
Corrigia, der Sohn des weiland Ghibertus, mit vielen seiner Genossen nnd Angehörigen vom Könige ehrenvoll empfangen. Dienstag den 9. April kamen die Brüder Azo und Symon de April 9.
Corrigia, Söhne des weiland Herrn Ghibertus, mit ihrer Familie, ihren natürlichen Brüdern und anderen Angehörigen ihres Hauses nach Parma und wurden vom Könige ehrenvoll empfangen. Donnerstag den 11. April wurde zur Ehre Gottes und zum April 11.
Heile der Kommune und des Volkes von Parma, der Stadt und ihres Bezirkes, auf Geheiß des Königs und auf sein dringendes Verlangen zwischen den Herren de Corrigia und den auswärtigen Bürgern einerseits, und den Herren de Rubeis, der Kommune und den Einheimischen andererseits Friede geschlossen und durch den Friedenskuß bekräftigt[1]). . . .

1 Hier folgt im Text eine lückenhafte Stelle.

1331 April 13. Samstag den 13. April verließ der König Parma, um sich zu einer Unterhandlung mit dem Herrn Legaten, welcher in Bologna weilte, zu begeben. Noch selbigen Tages kam er nach Reggio und übernahm hier die Herrschaft; ebenso gleich darauf nach Modena, und nachdem er sich hier einige Tage aufgehalten hatte, ging er nach Castelfranco im Gebiete von Bologna, woselbst der Legat mit sehr großem Gefolge zur Unterredung eintraf. Von allen Seiten her, aus den Städten Tusciens, der Mark Ancona und der Romagna, des Königs Robert[1]) und der Lombardei, aus Parma, Reggio, Mantua, Cremona, Brescia, Bergamo, Pavia und vielen anderen Städten und Ortschaften fanden sich hier Gesandte ein. Doch über das zwischen dem Legaten und dem Könige in jener Besprechung Verhandelte verlautete nichts, da die Beiden allein, und kein Anderer mit ihnen, die Unterredung führten; so völlig abgesondert standen sie, daß man bis zu ihnen wohl mehr als zweitausend Schritte zu reiten gehabt hätte. Infolge dessen konnte man nichts erfahren.

April 15. Montag den 15. April als der König von jener Zusammenkunft noch nicht nach Parma zurückgekehrt war, kam Herr Karl, sein Sohn, ehrenvoll geleitet und mit zahlreichem militärischen Gefolge, nach Parma und kehrte, von Allen aufs ehrenvollste empfangen, im bischöflichen Palaste ein. Alle Banner der vier Gewerke[2]) und der anderen Zünfte, der Genossenschaft der Dreitausend, der sämmtlichen Nachbarschaften, der Kaufmannschaft, der Kollegien der Richter und der Notare wurden ihm entgegengetragen; die Jünglinge und viele Andere gingen ihm bis in die Gegend von Viarolo[3]) entgegen und zogen heimkehrend mit Baumzweigen und Blumenkränzen, viele tanzend, vor ihm her,

1) Robert der Gütige von Neapel, aus dem Hause Anjou, 1309—1343. — 2) Es waren die becarii, calzolarii, ferrarii und pilizarii, d. i. die Metzger, die Schuhmacher die Schmiede und die Kürschner (ital. beccajo, calzolajo, ferrajo, pillicciajo): vgl. die Feier des S. Hilariusfestes am 13. Januar 1332, p. 781, und die des Fronleichnamstages am 18. Juni, p. 782. — 3) Nordwestlich von Parma, am rechten Ufer des Taro.

indem sie riefen: „Er lebe, er lebe! Frieden, Frieden! Tod 1331
den Steuern und Zöllen!“ Die Aeltesten der Zünfte aber, die Hauptleute und die anderen Vorsteher alle kamen, so viele ihrer es konnten, zu Pferde, die andern zu Fuß: es kamen Männer und Frauen, Klein und Groß, was sich nur fortbewegen konnte, indem man auf einen allgemeinen Frieden und ruhige Zustände hinwies und hoffte; auch wurden an diesem und mehreren folgenden Tagen Tänze und andere Lustbarkeiten veranstaltet.

Mittwoch den 24. April, nach dem Frühessen, kehrte der April 24.
König von der oben erwähnten Verhandlung nach Parma zurück,[1] und Alle, die sich nur fortbewegen konnten, Männer und Frauen, Greise und Knaben, zogen ihm, zu Fuß und zu Pferde, mit sämmtlichen Bannern und Fahnen der Kommune, des Kollegiums, der Zünfte, Gewerke und Nachbarschaften entgegen. Viele gingen bis Ponte d'Enza,[2] und mehr als tausend Knaben und Jünglinge kamen, mit Baumzweigen und Blumenkränzen geschmückt, mit ihm zurück, indem sie tanzten und riefen: „Er lebe, er lebe! Frieden, Frieden!“ Zwei gestreifte Baldachine[3] wurden über ihm getragen, und Edelleute und Bürger von Parma gingen am Zügel und an den Steigbügeln neben ihm her; sämmtliche Glocken der Stadt, die der Kommune wie die des Domes und aller anderen Kirchen, läuteten während seines Einzuges . . .

Damals gab es in Parma mehr Fremde als Bürger, und zwar Edelleute und Vornehme aus fast allen Städten der Lombardei, sowohl den vorhin genannten als anderen, und sie mußten selbst in den Vorstädten, so gut es anging, untergebracht werden. Die Gasthäuser und Kirchen waren so voll, daß die ganze Stadt von jenen Edelleuten und Herren wimmelte, welche zu dem

1) A. Schultz, a. a. O. I. 502, hat den nachfolgenden Bericht unserer Annalen von der Rückkehr König Johanns, als eine sehr anschauliche Schilderung solcher Festzüge, in seine Darstellung aufgenommen, denselben jedoch irrigerweise auf Ludwig den Bayer bezogen. — 2) Im Osten von Parma; die Enza ist ein rechter Nebenfluß der Parma. — 3) Ital. palio, deutsch Pfeller, beides vom lat. pallium; vgl. Schultz S. 249—251.

1331 Könige kamen, dazu den Gesandten von überall her, ganz abgesehen von dem Kriegsvolke und den Begleitern des Königs selbst und seines Sohnes. Es befanden sich darunter der Markgraf von Montferrat, Sohn des Kaisers zu Konstantinopel,[1]) der Graf von Savoyen, die Grafen von Kärnthen, Herr Ludwig von Gonzaga, der Herrscher von Mantua, der Herrscher der Stadt Como und andere Edle mehr. . . .

Der König machte mit gewissen Einkünften und Besitzungen den Mächtigen viele große Geschenke[2]). . . .

Mai 10. Freitag den 10. Mai, gegen neun Uhr Morgens, kam Herr Ponzinus de Ponzinibus aus Cremona, der vom Könige zu seinem Vikar in der Stadt und dem Gebiete von Parma erwählt worden war, zur Uebernahme der Geschäfte nach Parma und trat sofort die Verwaltung an. . . .

Juni 2. Sonntag den 2. Juni, nach 3 Uhr, verließ der König mit einigen seiner Söldner die Stadt; er speiste und übernachtete an jenem Tage in San Secondo.[3]) Bei Tagesanbruch ging er dann nach Cremona, und es hieß, er begebe sich zu einer Unterredung mit dem Könige von Frankreich und an den römischen Hof; mit Bestimmtheit wußte man jedoch weder das Ziel noch den Zweck der Reise. Einige behaupteten, er werde nicht mehr nach Parma zurückkehren; indessen hatte er selbst beim Abschiede in der Rathsversammlung erklärt, daß er wohl wiederkommen werde. Sein Sohn aber blieb mit dem Grafen von Savoyen und vielen Anderen, Baronen und Söldnern, in Parma zur Bewachung der Stadt zurück. Viele Leute betrübten sich über seinen Weggang, da sie von seiner Abwesenheit den Ausbruch neuen Zwistes und Kampfes fürchteten; sie waren unzufrieden, daß in Parma kein allgemeiner Friede, wie sie erwartet hatten, zu Stande gekommen

1) Theodor von Montferrat, Sohn des griechischen Kaisers Andronikus II. und der Jolanthe, der Tochter des Markgrafen Wilhelm II. von Montferrat: vgl. Annalen p. 742 not. 19—22. — 2) Der Text wird hier wieder lückenhaft, die näheren Angaben sind daher wenig verständlich. — 3) Nordwestlich von Parma, am linken Ufer des Taro.

war; um so größer war die Furcht der rechtschaffenen Leute, welche 1331
in Frieden zu leben wünschten. Auch in Reggio und Modena hatte er keinen Frieden gestiftet, sei es daß er es nicht konnte oder nicht wollte oder nicht verstand. Der Herr aber in seinem Erbarmen helfe Allen zu redlichem Thun!

Um jene Zeit richtete der Papst auf die dringenden Bitten des Königs an den Legaten zu Bologna den Befehl, das über Stadt und Kommune von Parma verhängte Interdikt bis zum nächsten Weihnachtsfeste aufzuheben; und so hob der Legat das Interdikt bis zu jenem Zeitpunkte auf. Ein dahingehendes Schreiben desselben gelangte am Abend des 24. Juli an den Klerus von Parma; am darauffolgenden Donnerstag,[1]) dem Feste Juli 24. 25.
des h. Jacobus, begann man öffentlich Gottesdienst zu halten . . .

Im August legte die Kommune von Parma im Namen des August
Königs, wegen seiner Ausgaben und als Beisteuer zu denselben, bestimmten einzelnen Personen der Stadt und des bischöflichen Gebietes eine Anleihe oder Abgabe von 9000 Goldgulden auf, und zwar 7000 der Stadt und 2000 dem Bisthum. Die Einsammlung und Zahlung von Seiten der Städter begann noch im Monat August; denen im Bisthum aber wurde bis zur Mitte des nächsten Oktobermonats Frist gewährt . . .

Im Oktober stellte Herr Karl, der Sohn des Königs, mit Oktober
Zustimmung seines Rathes viele Zölle und Steuern wieder her und führte noch neue ein. Er verringerte das Fäßchen Wein[2]) um eine Unze, setzte den Preis des Parmesanischen Salzes auf vierzig Schilling für den Scheffel fest,[3]) erhöhte die Mühlenabgaben und führte die Steuer auf Häusermiethe und Güterpacht wieder ein. Dies alles that er, um Geld für seinen und seiner Söldner Bedarf zu haben. Die Leute von Parma betrübten

1) 25. Juli. — 2) Bozola: not. 75 nur als mensurae genus bezeichnet: doch wohl = botticella? — 3) Starius, ital. staio, = sextarius.

sich darüber, daß es so geschah;[1]) denn sie erkannten, daß ihnen nicht geworden, was sie gehofft hatten . . .

1332 Im Jahre 1332, der 15. Indiktion, war der Podesta oder Vikar des Königs in Parma Herr Salvacius Mori de Castello aus Lucca . . .

Dienstag den 15. . . .,[2]) um 9 Uhr Morgens, kam der vom König zum Vikar oder Vorsteher und Podesta der Stadt Parma ernannte Herr Castellanus de Becaria aus Pavia nach Parma, ging in herkömmlicher Weise zum Abendmahl in den Dom und nach vollbrachter Oblation zu Herrn Karl, dem Sohn des Königs, welcher im bischöflichen Palaste wohnte, und leistete hier vor demselben den Eid, daß er nach dem Gefallen und Geheiß der königlichen Majestät regieren werde . . .

August 7 (27?) Am 7. (27?) August, nach 3 Uhr, wurde von den Herolden der Kommune, im Namen des Herrn Karl, des Sohnes unseres Königs und seines Stellvertreters in der Regierung, in der ganzen Stadt Parma an den gewohnten Stellen öffentlich angesagt, daß Jedermann zur Ehre Gottes und der heiligen Jungfrau Maria dreimal an jedem Morgen beim Läuten der Gemeindeglocke ein Ave Maria beten solle. Und so wurde Freitag, den

August 28. 28. August, Morgens zum ersten Male die große Gemeindeglocke dreimal geläutet und auf dies Zeichen die heilige Jungfrau zur gleichen Stunde von den Einwohnern ebenso viele Male angerufen.

Oktober Im Oktober wurde von genanntem Herrn Karl und der Kommune von Parma, um Beider Bedürfnissen zu genügen, bestimmten Männern der Stadt ein Darlehen von 10,000 Goldgulden auferlegt, rückzahlbar, wann es dem Herrn gefiele. Es wurde jedoch zum größeren Theile schlecht gezahlt, da die Leute sich einsperren und täglich pfänden ließen, bevor sie zahlten.

November An einem Sonntag im November zog Herr Karl, der Sohn

1) Statt sed scheint quod zu setzen. — 2) Der Monatsname fehlt; September und Dezember jedoch, die einzigen zwei Monate, deren 15. im Jahre 1332 auf einen Dienstag fiel, passen in den Zusammenhang nicht.

unseres Königs, in kriegerischer Absicht mit seinen eigenen Leuten, 1332
Reitern wie Fußgängern, und vielen Rittern aus Parma der Stadt Modena zu Hilfe, um, wie er sagte, das feindliche Heer zu vertreiben, das vor S. Felice lag. Deshalb wurden in der Stadt Parma, hauptsächlich Nachts, große Wachtposten aufgestellt, und viele Leute aus dem Bisthum kamen zur Beschützung der Stadt herbei. Mittwoch den 25. November, am Festtage der Novbr. 25.
heiligen Jungfrau und Märtyrerin Katharina, als Fußsoldaten und Reiter der Herren von Ferrara, Verona, Mantua und Mailand, wohl an zwölfhundert Ritter ohne das Fußvolk, vor S. Felice im Gebiete von Modena standen und daselbst an der Außenseite des Ortes zu ihrer Bewachung und Vertheidigung während der Nacht einen Graben angelegt hatten, da erschien unser Herrscher Herr Karl mit seinem Kriegsvolke, Deutschen und Böhmen, Parmesanen, Reggianern und Modenesen, sowohl Reitern als Fußgängern — unter den Parmesanen befanden sich Marsilius, Petrus und Andriasius de Rubeis, Raymundinus de Lupis, Markgraf Hubertus Palavicinus, Andreolus von Senaza und viele Andere, zu Roß und zu Fuß — an jenem Orte S. Felice vor ihnen, ordnete die Schlachtreihe und griff sie von allen Seiten mannhaft an. Es entspann sich ein schwerer und großer Kampf, welcher wohl von drei Uhr Nachmittags bis zum Abend dauerte. Zuletzt vermochten die vorgenannten Ferraresen, Veronesen, Mantuaner und Mailänder nicht länger zu widerstehen und erlitten insgesammt eine solche Niederlage, daß keiner von ihnen allen dem Schicksale entging, gefangen genommen, getödtet oder in die Flucht gejagt zu werden; mehr als siebenhundert Pferde von beiden Seiten fielen in diesem Treffen auf einer kleinen Spanne Landes. Von der Mannschaft aber wurden, außer den Todten und Versprengten, Unzählige durch Herrn Karl gefangen genommen und eingekerkert. In diesem Treffen ließ Herr Karl sich durch einen vornehmen Herrn, der bei ihm

1332 war, namens Kesarius, zum Ritter schlagen, worauf er selbst den Marsilius, Petrus und Andriasius, den Raymundus und Hubertus von Parma, sowie einige Andere aus Reggio und Modena zu Rittern machte.

Novbr. 26. In Parma herrschte auf diese Kunde Tags darauf großer Jubel; am Abend wurden alle Glocken geläutet, große Freudenfeuer in der ganzen Stadt und den Vorstädten angezündet, und Lichter brannten auf Häusern und Thürmen, in den Straßen, auf den Wegen und in den Vorstädten, wohl bis zur Schlafenszeit. Dies geschah Donnerstag den 26. jenes Monats.

Novbr. 28. Samstag den 28. aber wurde im alten Palast der Kommune vor dem großen Rathe, welcher den ganzen Palast füllte, ein an den Vikar und die Aeltesten gerichtetes Schreiben des Herrn Karl verlesen, welches von seinem und seiner Begleiter Auszug gegen die Feinde und deren Niederlage berichtete; und als nach Verlesung und Anhörung dieses Schreibens der Vikar die Frage stellte, ob aus solchem Anlaß etwas zu geschehen hätte, beschloß man, die Ueberbringer der Botschaft Namens der Kommune von Parma reichlich und ehrenvoll zu beschenken, außerdem fortan alljährlich das Fest der heiligen Katharina zu feiern, wobei zum ewigen Andenken des großen Triumphes und Sieges im Frauenkloster der heiligen Katharina, welches in der Maria-Templi-Nachbarschaft[1]) am Brückenkopfe liegt, zur Ehre Gottes, der heiligen Maria und der heiligen Katharina Kerzen dargebracht werden sollten.

Dezember 1. Herr Karl traf mit den Rittern aus Parma und seinen übrigen Genossen Dienstag, den 1. Dezember, nach drei Uhr wieder in Parma ein und wurde hier mit hoher Ehre und Freude empfangen. Sämmtliche Zünfte, Gewerke und Genossenschaften der Stadt und aller Nachbarschaften zogen ihm mit ihren

1) Ueber die Nachbarschaften (vicinae) als Stadtbezirke vgl. Hegel a. a. O. II. 218—219.

Bannern, Standarten und Fahnen und unter dem Geläute aller 1332
Glocken der Kommune und der Kirchen entgegen. Man brachte ihm einen Ehren-Baldachin von Seide, den man über ihm tragen wollte; er aber mochte unter einem solchen nicht einziehen, und die Träger gingen mit demselben bis auf den Domplatz hinter ihm her. Hier wünschten die Deutschen aus der Umgebung des Herrn Karl ihnen den Baldachin abzunehmen, sie aber wollten ihn nicht hergeben; daher trugen ihn alle zusammen in Einmüthigkeit bis zur S. Katharinenkirche und legten ihn dort zur Ehre Gottes, der heiligen Jungfrau Maria und der heiligen Katharina zu dauernder Aufbewahrung nieder.

Damals wurde auch noch durch Herrn Karl und seinen Rath nebst anderen Weisen[1]) aus Parma die Anordnung getroffen, daß, weil am S. Katharinentage das Fest der Heiligen nicht mit gewünschten Ehren hatte begangen werden können, dasselbe am nächsten Sonntage, dem ersten nach seiner Rückkehr,[2]) durch Darbringung von Kerzen[3]) und Wachslichtern Seitens der städtischen Zünfte und Gewerke gefeiert werden solle.

Im Dezember wurde Herr Mapheus de Somo aus Cremona Dezember
auf sechs Monate als Vikar unseres Königs zum Leiter und Podesta der Stadt und des Gebietes von Parma gewählt, doch mit dem Vorbehalte, daß er je nach dem Belieben unseres Königs längere oder kürzere Zeit im Amte bleiben sollte.

Sonntag den 6. Dezember, am Feste des heiligen Nikolaus, Dezember 6.
vor neun Uhr Morgens, wurden zur Ehre Gottes, der heiligen Maria und der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Katharina vom Domplatze und vom Kommunalplatze aus Wachskerzen und brennende Lichter nach der S. Katharinenkirche getragen, welche jenseits der S. Gilienbrücke in der Maria-Templi-Nachbarschaft am Brückenkopf steht, und dort von unserm vortrefflichsten Herrscher

1) Die Sapientes waren die angesehensten und erfahrensten Männer der Stadt, welche in wichtigen Angelegenheiten zu Rathe gezogen wurden: Hegel a. a. O. II. 213. — 2) Also am 6. Dezember. — 3) Statt canellas ist candelas zu lesen.

1332 Herrn Karl, dem erstgeborenen Sohn unseres durchlauchtigsten Herrschers Herrn Johann, von Gottes Gnaden Königs von Böhmen und Polen und Herrschers der Stadt Parma, der, zu Fuße gehend, auf dem ganzen Wege von den Männern sämmtlicher Genossenschaften, Gewerke und Zünfte begleitet war, zur Feier und zum Andenken des von ihm und seinen Begleitern über die Feinde und Empörer errungenen Sieges zurückgelassen und dargebracht.

Damals wurde das Interdikt, das auf der Stadt Parma lag, vom Papste auf Ersuchen unseres Königs zeitweilig aufgehoben und das Schreiben hierüber, welches Dienstag den
Dezemb. 22. 22. Dezember an den Klerus der Stadt gelangte, im Dome beim Abendgebet zur öffentlichen Verlesung gebracht. So wurde denn von den Geistlichen wieder Gottesdienst abgehalten — die Aufhebung sollte bis zum Michaelistag des nächsten September dauern —, nur daß die Gebannten nicht den Gottesdienst besuchen und die Geistlichen, welche in der Zeit des Interdikts öffentlich celebrirt hatten, nicht celebriren durften. Viele Geistliche nahmen daher Veranlassung, persönlich nach Avignon zu gehen, um nach erhaltener Absolution den Dienst verrichten zu dürfen . . .

1333 Im Jahre 1333, der ersten Indiktion, war Herr Mapheus de Summo aus Cremona als Vikar des Königs der Leiter und Podesta von Parma.

1332 Dezemb. 27. Am 27. Dezember des vorhergegangenen Jahres war Herr Karl in Begleitung des Rolandus Rubeus, des Herrn Andreasius de Rubeis und Anderer, die er dazu aufgefordert hatte, von Parma abgereist und seiner Angabe zufolge nach Lucca gegangen; selbigen Tages hatte das Fest des Evangelisten Johannes stattgefunden. Am vorletzten Januar, einem Samstag, kam Herr
1333 Januar 30. Karl mit seinem Gefolge wieder nach Parma zurück . . .

Februar 26. Am 26. Februar desselben Jahres, nach Sonnenuntergang, kehrte der durchlauchtigste Herr Johann, König von Böhmen und Polen und Graf von Luxemburg, unser Herrscher und König,

mit größter Sehnsucht erwartet, nach Parma zurück und wurde 1333
hrenvoll empfangen. Denn alle Zünfte, Gewerke und Genossen-
haften der Stadt mit ihren Bannern und den Fahnen der
Nachbarschaften, der Vogt der Kaufleute mit der Fahne der Kauf-
mannschaft, der ganze Klerus im Chorgewand und Priesterornat,
e Brüder aller Mönchsorden der Stadt zogen ihm mit zwei
idenen Baldachinen entgegen, die über ihm getragen werden
ollten; der König jedoch wollte unter denselben nicht einziehen.

Mittwoch den 10. März brach unser König mit seinem März 10.
Sohne Herrn Karl und wenigem Gefolge, ohne Trompetenklang,
hne Banner und andere Insignien, gegen neun Uhr Morgens
on Parma auf und ritt nach Piacenza. Die Leute sagten, er
iehe gegen Pavia, das in Aufruhr sei; nur eine Burg bei jener
Stadt halte es noch mit dem Könige. Wirklich ging er wohl
it einem sehr großen Heere von Fußvolk und Reitern nach
avia und belagerte die Stadt, doch nahm er sie nicht ein und
chtete nur große Verwüstung an. So überfiel er auch die Ge-
iete von Mailand und Bergamo, welche abgefallen waren, und
erwüstete sie, ohne doch die Städte in Besitz zu nehmen. Viele
ornehme Parmesanen waren mit ihm und standen in jenem Heere.

Sonntag den 28. März kam Herr Karl, der Sohn unseres März 28.
önigs, mit wenigen Leuten wieder nach Parma heim. Am
arauffolgenden Montag, nach Sonnenuntergang, kehrte auch sein März 29.
Vater, Herr Johann, unser König, mit wenigen Leuten, ohne
Trompetenklang und ohne irgendwelche Insignien, nach Parma
urück. Am Dienstag, dem vorletzten Tage des März, nach dem März 30.
rühessen, ritten unser Herrscher König Johann, sein Sohn Karl
nd Herr Rolandus Rubeus, zu einer Unterredung (wie man
gte) mit den Legaten, nach Bologna.

Nachdem zwischen diesem Legaten und den Markgrafen von
ste sich schon vor geraumer Zeit Zwietracht und große Fehde
hoben, das Heer des Legaten vor Ferrara Aufstellung genommen

1333 und nach so langer Dauer die Stadt schon einzunehmen gehofft hatte, überschritten zu jener Zeit der Herzog von Mailand, die Mantuaner und Veroneſen mit Ferrareſen und anderen Genoſſen
April 14. den Po, griffen das Heer des Legaten an und eröffneten ein gewaltiges Treffen. Zuletzt konnte die Mannſchaft des Legaten ſich nicht mehr behaupten und unterlag; als des Nachts in ſeinem Lager Feuer angelegt wurde, gingen Alle oder faſt Alle zu Grunde, da ſie nur durch das Waſſer entrinnen konnten. Es waren, wie geſagt, Herr Azo Visconti von Mailand, ſein Oheim Herr Luchinus, Herr Maſtinus della Scala, der Herrſcher von Verona, und die Herren Spineta und Boracius de Malaſpinis mit ihren Leuten perſönlich den Herren von Eſte und Ferrara zu Hilfe gekommen; und mehr als fünftauſend vom Kriegsvolke des Legaten, ſowohl Leute ſeiner Zunge [1]), welche Langued'oc heißt, als auch Lombarden und Bologneſen fanden ihren Tod. Dieſe Schlacht fand Mittwoch den 14. April, am Tage der heiligen Märtyrer Tiburtius und Valerianus, ſtatt.

Unſer König aber verweilte mit den Seinen damals in Modena.

April 25. Sonntag den 25. April, nach dem Früheſſen, kehrte er mit ſeinem Sohne Herrn Karl und ſeinem Gefolge nach Parma zurück. Rolandus Rubeus aber war ſchon am nächſtvorhergegangenen
April 24. Samſtag zurückgekommen. Der König und Rolandus Rubeus waren, wie geſagt, zu Bologna bei den Legaten geweſen; und nachdem die zwiſchen ihnen geführten Verhandlungen beendet waren, wurden der Legat und Rolandus Rubeus nebſt ſeinen Brüdern aus Feinden Freunde.

Herr Karl aber war die ganze Zeit über in Modena geblieben.

1) Statt lighe iſt wohl lingue zu leſen, wodurch Linguadocha ſich einfacher erklärt, als durch das Linguadocha liga des Index p. 849. Zudem redet die Cortuſiſche Chronik ausdrücklich von milites (auch nobiles) de Guasconia, die in der Schlacht mit gekämpft, von denen zwei die nepotes domini legati waren; Muratori, rr. Italicarum SS. XII. 858.

Dienstag den 27. April ritt Herr Karl, der Sohn unseres 1333
Königs, mit einigen seiner Söldner nach Cremona. Im Mai April 27.
ritten seine Leute von Cremona aus in das Gebiet von Bergamo Mai
und machten dort eine unermeßliche Beute an großem und kleinem Vieh und an Menschen. Die Bergomasken aber eilten ihnen nach, um ihnen den Raub wieder abzujagen. Darauf zogen sich die Leute Karls wegen der Menge des Erbeuteten, das sie durchaus mitzunehmen wünschten, und aus Furcht vor den sie umschwärmenden Bergomasken in die Burg Martinengo [1]) zurück, welche von einigen Vertriebenen der Stadt besetzt gehalten wurde, und schickten von hier aus zum König um Hilfe; denn der Ort war von den Bergomasken so umringt, daß sie ihn ohne große Gefahr nicht verlassen konnten. Der König sandte einen beträchtlichen Theil seiner Söldner nach Cremona, und es hieß, er wolle sich persönlich dorthin begeben; doch damals — es war Anfangs Mai — that er es nicht.

Freitag den 14. Mai ritt er mit Rolandus Rubeus und Mai 14.
ungefähr fünfzig Anderen ohne Insignien und Trompetenklang zum Legaten nach Bologna; weshalb, wußten die Leute nicht. Sonntag den 16., Abends, traf er mit seinen Begleitern wieder Mai 16.
in Parma ein . . . .

Am 1. Juni jenes Jahres wurde Herr Mapheus de Summo Juni 1.
aus Cremona von Neuem auf sechs Monate als Vikar des Königs oder Podesta der Stadt und des Bezirks bestätigt.

Donnerstag den 3. Juni, am Fronleichnamstage, nach 3 Uhr, Juni 3.
ritt unser König auf gewisse Briefe, die er von seinem in Cremona weilenden Sohne Herrn Karl erhielt, plötzlich mit seinen sämmtlichen Reitern und Fußmannschaften, auch vielen Parmesanen, in voller Ausrüstung nach Cremona; man erzählte sich, Herr Azo Visconti, der Herrscher von Mailand, sei mit den Seinen über die Stadt hergefallen. Tags darauf folgten dem

1 Im Südosten von Bergamo.

1333 Juni 7. Könige auch die Reggianer und Modenesen. Montag, den 7. desselben Monats, kehrte dieser durch Gottes Gnade gesund und munter sammt seinem Kriegsvolke, auch Herr Karl sein Sohn mit ihm, nach Parma zurück.

Juni 10. Donnerstag den 10. Juni ritt unser König mit einer großen Schaar der Seinen zum Legaten nach Bologna; am darauf-
Juni 11. folgenden Freitag ritt Herr Karl, sein Sohn, mit seinen Leuten aus, und zwar (wie man sagte) nach Lucca. Mit ihm zog Rolandus Rubeus; Petrus Rubeus mit dem Könige, der am Mittwoch[1]) wieder nach Parma zurückkam. Seine Leute hatten, sei es daß der Legat, sei es daß die Bologneser sich vor ihnen fürchteten, die Stadt nicht betreten dürfen, sondern nur der König und Herr Petrus mit etwa zwanzig Unbewaffneten, während sie doch zweitausend Kriegsleute mitgebracht hatten . . . .

Oktober 18. Montag den 18. Oktober, am Tage des heiligen Lukas, nach dem Frühessen, zog Herr Johann, der König von Böhmen und Polen, aus Parma fort, um, wie man sich laut sagte, nicht mehr zurückzukehren. Und nicht so groß war unter den Bürgern der Kommune Parma's bei seiner Ankunft die Freude und die Hoffnung auf einen glücklichen Zustand des Friedens und der Ruhe gewesen, als jetzt bei seinem Weggang die Aussicht auf Krieg und Streit. Sie fanden, daß er ganz und gar nichts Gutes in Parma geleistet, sondern den Bewohnern der Stadt und des Bisthums nur endlose Ausgaben und unzählige Verluste an Hab und Gut verursacht habe. Er zog durch das S. Barnabeus-Thor und kam an jenem Tage zum Mittagessen und Nachtquartier bis Colorno und Marcaria[2]); der Herr Bischof von Parma und viele andere Vornehme und Große der Stadt geleiteten ihn bis zum Po — sei es zum Guten! — und wie sie sagten, begab er sich in sein Heimathland. In Parma ließ er

1) Das Monatsdatum fehlt. — 2) Colorno an der Parma, kurz vor ihrer Mündung in den Po; Marcaria, jenseits des Po, am Oglio, kurz vor dessen Mündung.

einen Teutschen zurück, dem er seine Vertretung übertrug und 1333
den er zum Heeresobersten über Parma, Cremona, Reggio, Modena und Lucca machte [1]): dieser wohnte im ehemaligen Palaste der Aeltesten und erhielt von genannten Stadten nur für seine Person einen monatlichen Gehalt. Doch blieb die Leitung der gesammten Stadt Parma und ihres Gebietes selbständig und unzweifelhaft [2]) bei Rolandus Rubeus und seinen Brüdern . . . .

Im Jahre 1334, der zweiten Indiktion, war Herr Mattheus [3]) 1334
de Summo von Cremona abermals Vikar des Königs und Podesta der Stadt und des Gebietes von Parma . . . .

Als im Monat Juli die Cremonesen und Herr Ponzinus Juli
Ponsonus, welcher die Stadt regierte, sich überzeugten, daß sie sich nicht länger vertheidigen konnten und weder vom Könige von Böhmen noch von irgend einer anderen Seite her Beistand erhielten: als der Termin, bis zu welchem die Hilfe eintreffen sollte, verstrichen war und keine kam: da unterwarfen sie sich, die Stadt und ihr Gebiet, aus freien Stücken der Herrschaft des Herrn Azo Visconti von Mailand, und dieser sandte erst Fußvolk und Reiter in großer Menge hin, dann erschien er mit ansehnlichem Geleit persönlich vor der Stadt und wurde dort Montag den 18. Juli ehrenvoll empfangen, — worüber in Juli 18.
Parma Viele sich betrübten, Viele sich freuten.

Um dieselbe Zeit, am 8. August, dem Feste des heiligen August 8.
Cyriacus, erschien Herr Thomasius von Manchasola aus Piacenza, der Sohn des weiland Petrus Manchasola, der zum Podesta oder Leiter der Stadt erwählt war, in Parma und übernahm sofort die Verwaltung; Herr Mapheus de Summo reiste noch selbigen Tages ab . . . .

Am letzten September, einem Freitag, wurde auf Betreiben Septbr. 30.
gewisser Männer der Stadt Parma, die als Freunde der re-

1) Eum suum generalem mariscalcum constituit: vgl. Ann. Januenses, Mon. 18. 261, v. 29: mariscalcus domini regis, pui preerat exercitui domini regis. — 3) Statt distincte muß wohl, wie z. B. p. 778, districte gelesen werden. — 3) Lies: Mapheus.

gierenden Herren der Stadt durch die Eilboten der Kommune dazu aufgefordert worden waren, der allgemeine Rath der Kommune und des Volkes von Parma in gewohnter Weise durch Herolde und Glockengeläut einberufen und im alten Kommunalpalaste versammelt. Es fanden sich wohl mehr als tausend Berathende ein, und sie faßten ohne Verlesung irgend eines Statuts den ganz allgemein gehaltenen Beschluß, die Stadt Parma und ihr Gebiet der heiligen römischen Kirche und dem Herrn Papste zu übergeben. Zugleich wurde eine Urkunde ausgefertigt, wonach Seitens der Kommune ein Syndikus, den die regierenden Herren zu erwählen hätten, die Vollmacht zur Uebergabe der Stadt an die Kirche und den Papst erhalten sollte . . . .

Druck von Beck & Schirmer, Leipzig.

II.

Die Vorrede der Majestas Carolina.[1]

(Ergänzung zu S. 28—29 und S. 64).

Der Urheber[2]) und Leiter des Weltalls, der höchste Werkmeister, der einzige Gott, gestaltete das edelste aller Geschöpfe, den Menschen, nach seinem eigenen Ebenbilde und setzte ihn nur um ein Weniges den Engeln nach, während er ihn allen übrigen Geschöpfen voranstellte. Doch obwohl in seinem Ursprung schlicht und recht, hat der Mensch durch falschen Gebrauch des freien Willens, den die göttliche Macht ihm als einen Vorzug seiner Würde gewährt hatte, sich in endlose Schwierigkeiten verwickelt.

Daher hat die nachfolgende Menschheit, durch die Anfleckung des Fehlers der Ahnen befleckt, gleich dem Gezweig, das nicht aus der Art seines Stammes schlägt, gegenseitigen Groll und Haß erzeugt. Der Besitz der Güter, der nach dem Naturrecht hätte ein gemeinsamer sein sollen und es einstmals gewesen war, sonderte sich, da die Gemüther sich entzweiten. Ein Jeder suchte sich ein Eigenthum, und verwirrt von der Blindheit der Habsucht, fing der Eine an, einen Diebstahl, der Andere, einen offenen Raub zu begehen; zuletzt nahmen die Kriege, die Aufstände und die anderen Uebel menschlichen Elends überhand.

So durch die eigne Nothwendigkeit der Dinge, wie nicht minder durch den Antrieb der göttlichen Fürsorge gedrängt, schritt man

1) Codex juris bohemici ed. Hermenegildus Jirecek, T. II. 2. (Prague 1870), p. 104 sqq. — 2) Auctor statt actor?

zur Wahl der Völkerfürsten, damit durch sie den Ruchlosen die Freiheit des Frevelns verschlossen, den Friedliebenden und Ruhigen dagegen Sicherheit gewährt werde; damit sie Gesetz und Recht begründeten und Alles nach einer Richtschnur ordneten; damit sie nach sorgfältiger Prüfung der Personen und der Sachen die künftigen Streitigkeiten der Menschen in vernünftiger Weise schlichteten.

Sobald uns daher durch Gottes Gnade unser Königreich Böhmen in rechtmäßiger Erbfolge zugefallen war, erfaßte vielfache Sorge unseren bekümmerten Geist, und wir begannen wegen der mannigfaltigen Schäden, welche die Unbeständigkeit des Menschengeschlechts bewirkt und welche in diesem Reiche bereits allzusehr um sich gegriffen hatten, emsigen und umsichtigen Sinnes auf alle nothwendigen und nützlichen Heilmittel zu denken, damit es nicht den Anschein gewinne, als ob wir die uns von Gott übertragene königliche Gewalt mißbrauchten und die uns obliegende Sorge für den Staat und die friedliche Ruhe der Unterthanen müßiger Vernachlässigung überließen.

Nun aber erkannten wir als eine der Ursachen größeren Unheils für das Reich die Veräußerung mehrerer, zum reinen Königsgut gehöriger und unmittelbar der Handhabung der Gerechtigkeit und der königlichen Tafel dienender Grundstücke und Burgen, die seit langer Zeit — im Verlaufe der letzten vierzig Jahre etwa — unter verschiedenen Rechtstiteln von Seiten einiger unserer Vorgänger, der erlauchten Könige Böhmens, welche unmittelbar auf König Wenzel II., unseren durchlauchtigsten Ahnherrn ruhmvollen Andenkens, folgten, an einzelne Personen, namentlich an Barone und andere Edelleute des Reiches, geschehen war.

Zu dieser Güterverschleuderung, der Hauptursache des Uebels, kam noch die langdauernde Abwesenheit unseres theuren Vaters ehrwürdigen Angedenkens, des erlauchten böhmischen Königs Johann, der damals in verschiedenen Theilen der Welt, insbesondere in Gallien, Italien und auch Deutschland, Kriege führte, während

das eigene Reich von mannigfachen Verwirrungen und Stürmen zerrüttet war.

Dadurch begann zuerst der Gerechtigkeit schreckende Macht zu erschlaffen; es sproßte die verruchte Saat[1] der Räuber, der Diebe und der Missethäter aller Art hervor, und sie erwuchs allmählich zu starken Stöcken und Stämmen. Unseren getreuen Unterthanen, sowie den Fremden, welche das Reich besuchen wollten, war fast keine oder nur eine geringe Sicherheit des Reisens geboten; und was noch schwerer zu beklagen, am eigenen Heerde, wo alle Wildheit aufhören und Jedermann eine sichere Zufluchtsstätte finden sollte, wurde ihr friedliches, häusliches Leben durch jene Ruchlosen grausam gestört. Und gegen eine so schwere Plage konnte die königliche Rechte nicht frei die Ruht der Gerechtigkeit erheben, noch jenen bemitleidenswerthen Personen die geziemende Hilfe leisten — waren ihrem Besitze doch die königlichen Burgen entzogen, welche theils durch ihre Befestigungen[2] und ihre günstige Lage, theils durch ihre gewohnten Einkünfte und Erträgnisse die Königsgewalt in den Stand gesetzt hätten, so großen Schäden mit mächtigem Arm und achtsamer Vorkehr zu begegnen und mit heilsamer Strenge der Gerechtigkeit zu walten. Dazu kam die seltsame Erwägung, daß die Vögte und Wächter der Burgen, welche deren Obhut und alle andere Amtsgewalt nicht kraft königlicher Ermächtigung, sondern im Auftrage der Privatpersonen übten, die dieselben in Folge jener Veräußerungen inne hatten, der königlichen Majestät bei Handhabung der Gerechtigkeit in solchen Gegenden keinerlei Hilfe, Rath noch Förderung gewährten.

Durch diese und viele andere Nothstände und Mängel mehrte sich allerorten die Verwegenheit der Verbrechen und die Gelegenheit zu freveln. Da die Gerechtigkeit so zu Boden und im Argen lag, gelang es den Räubern und Dieben, die einzelnen Land-

1) Statt sepes nefariae scheint seges nefaria gelesen werden zu müssen. — 2) Fortalitium: ital. fortilizio.

schaften theils gewaltsam, theils durch Einschüchterung, theils durch das Gefühl oder den Wahn der Ohnmacht mit ihrem Gifte anzustecken und sich in vielen Städten und Ländereien eine möglichst große Menge von Schlupfwinkeln und Zufluchtsorten zu verschaffen.

Die königliche Macht und Würde war, Dank jenen Veräußerungen, endlich so hilflos und hinfällig geworden, daß sie auch dann durchaus keine Gerechtigkeit üben konnte, als die Barone und Edelleute des Reichs mit bewaffneter Hand im Lande umherschweiften und Todtschlag, Brandstiftung und andere Ruchlosigkeiten begingen. Ja, was ach! am schwersten zu ertragen, da der Königsehre damit zu nahe getreten wurde: die königliche Autorität sah sich gezwungen, jenen Baronen und Edelleuten, die sie durch Milde und Klugheit zum Frieden zu bewegen suchte, unermüdlich nachzugehen und ihnen zu diesem Zwecke manchmal hohe Summen Geldes zu spenden, welche sie nur mit Mühe für den Unterhalt ihrer kargen Tafel aufbringen konnte.

Indem unsere königliche Barmherzigkeit in vielen schlaflosen Nächten und in bereitwilliger Anstrengung eines jeden Tages alle diese Einzelheiten mit wachsamer Sorge erwog, indem sie den tiefgefallenen Staat emporzurichten und der Sehnsucht des von der bisherigen Trübsal niedergebeugten Volkes die Sicherheit und den Frieden wiederzugeben wünschte: bemühten wir uns ernstlich und vollbrachten es unter dem Beistande Gottes und nicht ohne die Hilfe unserer Getreuen — denn da wir aus unserem Eigen so große Summen nicht aufbringen konnten, so mußten wir sie, obwohl ungern, im offenkundigen Gesammtinteresse aller Reichsangehörigen und um ihrer dauernden Sicherheit und Ruhe, nicht um unseres eigenen Vortheils willen, mit mannigfachen Auflagen und Steuern belasten —, daß wir jene Güter, Burgen und anderen Gerechtsame, welche nach löblicher alter Sitte zu unserem Besitzthum und zu den königlichen Gerichts- und Tafel-Einkünften gehörten, von ihren Inhabern großentheils zurückkaufen konnten.

Dafür erstatteten wir ihnen in königlicher Freigebigkeit öfter, nicht allein der Verpflichtung gemäß, sondern aus Gnade, bedeutende Summen Geldes, wegen deren ihnen nach ihrer verschiedentlichen Angabe jene Güter verpfändet worden waren. So brachten wir diese in unser königliches Eigenthum und in unser Gerichts- und Tafel-Einkommen zurück und vereinigten sie damit für immer, auf daß auch unsere Getreuen und Unterthanen und deren Nachkommen in Zukunft nicht mehr mit ähnlichen Ausgaben und Auflagen beschwert zu werden brauchten.

Wer aber ein vollkommenes Werk schaffen will, begnügt sich nicht damit, Früheres zu verbessern und Gegenwärtiges wohl einzurichten, sondern er bemüht sich auch, mit scharfem Geistesblicke künftige Fälle vorzusehen; heißt doch Vorsicht überhaupt das Ueberlegen dessen, was künftig ist.

Daher haben wir — nicht im Vertrauen auf unseren Geist, sondern im Aufblick und fleißigen Gebet zu dem unendlichen Ruhme und Erbarmen jenes Allmächtigen, der auch die hoffnungsloseste Sache durch die Größe seiner Kraft zu einem glücklichen Ende zu führen weiß[1]) — darauf Bedacht genommen, nicht nur neue Anordnungen und Gesetze zu geben, welche uns von Gott offenbart und unserer Ueberzeugung nach zur Erhaltung der Gerechtigkeit und zur Begründung eines dauernden Friedens für die Getreuen des Reichs dienlich sind; sondern da wir auch der älteren sehr viele fanden, welche theils (wiewohl in ungeordneter und verworrener Weise) niedergeschrieben waren, theils aber, durch die bloße Gewohnheit und den praktischen Gebrauch bewährt, von mehreren Königen Böhmens, unseren erlauchten fürstlichen Vorgängern ehrwürdigen Andenkens, erlassen oder genehmigt worden sind, so haben wir auch sie nach vorheriger Verbesserung und Vervollständigung in lichtvoller Anordnung und wohlerwogenem[2])

1) Concedere kann nicht richtig sein: gemeint ist etwa componere oder condere. — 2) Statt pensatis muß wohl pensato gelesen werden.

Stil zu einem einzigen Gesetzbuche zusammengestellt, welches zu vielem Heil den Namen unserer Majestät tragen soll, und sie dem Stoffe nach in angemessene Titel getheilt, um den Lesern ein leichteres Verständniß zu eröffnen. Hierdurch soll allen unserern Richtern und höheren wie niederen Beamten in dem, was sie geschrieben finden, eine Handhabe zu richtiger Rechtsprechung geboten und die Möglichkeit genommen werden, in gleichen oder ähnlichen Sachen verschiedene Urtheile zu fällen; denn dies ist, der göttlichen Gerechtigkeit zum Hohn und zum beweinenswerthen Schaden unserer treuen Unterthanen, wie wir gehört haben, häufig geschehen. So möge die bisher so grauenvoll daniederliegende Gerechtigkeit, indem sie durch uns mit Gottes Hilfe wieder aufgerichtet wird, frei fortbestehen und über allen Abfall und Frevel muthvoll triumphiren!

Nehmet denn, liebe Getreue, diese unsere Euch so heilsamen und nützlichen Satzungen freudig auf und bringet Gott Euren Dank dar, daß er Euch durch uns, die wir hierin seines Dienstes walten, fortan nach geschriebenem Gesetze zu leben gewährt hat, nachdem Ihr so lange Zeit hindurch, bei der Unsicherheit des Gerichtsverfahrens, Euren Nacken dem grausamen Joche vieler Unterdrücker habt beugen und die Entscheidung der Streitigkeiten nicht nach der Richtschnur der Vernunft, sondern nach der Willkür des Richtenden habt hinnehmen müssen.

III.

Brief des Ritters Johannes de Vivario an einen Ungenannten.

Prag, den 30. März, ohne Jahr.[1])

(S. oben S. 66. A. 2).

Mein Herr. Vordem schrieb ich euch, daß die königlichen Herren von Böhmen und Ungarn, der Herzog von Bourbon, der Graf de Avnaldo, Herr Karl, der Markgraf von Mähren, nebst einem großen Gefolge von Baronen und Rittern ihre Schritte gegen die Heiden gerichtet hätten, indem sie von Preußen aus über das Eis gingen.

1345 Februar 9. Dies geschah jüngste Fastnacht. Doch blieben sie im Lande der Heiden nur einen Tag und zwei Nächte und wandten sich dann zur Rückkehr. Um die Mitte der Fastenzeit kamen sie zur Stadt Thorn zurück, Anfangs März welche den Kreuzherren gehört, und von dort wandte der ungarische König, begleitet von der Liebe und dem Wohlwollen des Königs von Böhmen, seine Schritte nach Ungarn. Der Herzog von Bourbon, ein Verwandter des böhmischen Königs,[2]) kam mit 300 Pferden nach Prag und befindet sich noch hier; der Graf von Avnaldo ging nach Hause. Der böhmische König blieb in Thorn zurück, während Herr Karl, sein Sohn, ihm nach Polen vorauszog; er selbst folgte ihm in einer Entfernung von etwa fünf Tagereisen nach. Inzwischen gelangte Herr Karl nach einer

1) Im Gonzaga Archiv zu Mantua von Wenck gefunden; 1882 veröffentlicht von Emler in den Fontes rerum Bohemicarum, T. III. p. 365. not. 16, und von Grünhagen in der Zeitschrift für Geschichte und Alterthum Schlesiens, Bd. 16. S. 271—272. — 2) S. oben S. 30. A. 1.

Stadt, namens Kalisch, welche dem Könige von Krakau gehört, und er erhielt bei seinem Eintritt in die Stadt von den Bürgern, die ihm entgegenzogen, das Versprechen, daß er unangetastet und unverletzt bleiben würde; denn er war wegen des Königs von Krakau in Besorgniß. Wirklich erschien dieser sogleich am frühen Morgen vor der Stadt, um ihn gefangen zu nehmen; die Bürger jedoch gestatteten dies nicht, und Herr Karl sandte seine Boten sofort von Polen nach Mähren, um seine Freunde und Untergebenen aufzubieten. Diese vereinigten sich in einer Stadt des Herrn Karl, namens Breslau, wohl an 600 Wagen stark; jeder Wagen hatte zum mindesten vier Pferde und sechs Bewaffnete; so zogen sie vor Kalisch. Als Herr Karl sie sah, ging er mit seinem Gefolge aus der Stadt, bestieg jene Wagen und gelangte nach seiner Stadt Breslau. So war er befreit.

Jetzt heißt es, es sei zwischen dem Böhmen und dem Krakauer bis zum Johannistag im Juni ein Waffenstillstand geschlossen worden. Herr Karl erwartet seinen Vater in Breslau, und sobald dieser daselbst eingetroffen, werden sie nach Prag kommen. Man erzählt sich hier, daß der Kaiser sehr krank sei und in Todesgefahr schwebe.

Schon längst wäre ich zu euch, meinem Herrn, gekommen, aber ich kann es nicht, bis Herr Karl in Prag eintrifft, da ich mit Person und Pferden meinem Wirthe verpfändet bin. Ich empfehle euch, Herr, meine Söhne und mich, die wir die euren sind.

Gegeben zu Prag am vorletzten Tage des März.

Johannes de Vivario.

IV.

Vier Stammtafeln.

Erklärung der Zeichen: * = geboren, † = gestorben,
⚭ = Gemahl (resp. Gemahlin).

König Johann von Böh

Wenzel II. v. Böhmen und Polen,

* 1271 Sept. 9, † 1305 Juni 21,
∞ 1. 1287 Guta von Habsburg
(* 1271, † 1297 Juni 18),
2. 1303 Rixa Elisabeth von Polen
(† 1335 Okt. 18).

1
Wenzel III.
v. Böhmen u. Polen,
* 1289 Okt. 6,
† 1306 August 4.

1
Anna,
* 1290 Okt. 13,
† 1313 Sept. 3,
∞ 1306 Febr. 13
Heinrich Graf v. Tirol
u. Herzog v. Kärnthen,
König von Böhmen
Aug. 1307 — Dec. 1310,
† 1335 April 4,
∞ 2. 1315
Adelheid v. Braunschweig.

2
Margaretha Maultasch,
* 1318, † 1369 Okt. 3,
∞ 1. 1330—1341
Johann Heinrich, Sohn
Johanns v. Böhmen,
2. 1342 Febr. 10
Ludwig von Brandenburg, Sohn K. Ludwigs v. Bayern,
(† 1361 Sept. 17).

1
Elisabeth,
* 1292 Jan. 20,
† 1330 Sept 28,
∞ 1310 Sept. 1
Johann von
Luxemburg.

1
Margaretha,
* 1313 Juli 8,
† 1341 Juli 11,
∞ 1328 Aug. 12,
Herzog Heinrich II.
von Niederbayern
(Landshut)
(* 1304, †1339 Sept. 1).

Johann
* 1329, † 1340 Dec. 20.

1
Guta (Bona),
* 1315 Mai 5,
† 1349 Sept. 11,
∞ 1332 März 28
Johann, Sohn
Philipps VI. v.
Frankreich.

Joh
* 1296 Aug. 1,
König v. Böh
∞ 1. 1
Elisabeth
2. T
To
Her
(†

n, Graf von Luxemburg.

Kaiser Heinrich VII., Graf v. Luxemburg,
* 1262, † 1313 Aug. 24,
∞ 1292 Margaretha v. Brabant
* 1274, † 1311 Decbr. 11.

	Maria,	Beatrix,
; Aug. 26, . 1 Febr. 7, t. 1 ...bmen, ...Beatrix, ...dwigs I. ...Bourbon, ...ec. 25).	* 1304, † 1324 März 25, ∞ 1322 König Karl IV. v. Frankreich (1322—1328).	* 1305, † Nov. 1319, ∞ 1318 König Karl I. Robert v. Ungarn (1307—1342).

1	1	1	1	2
Otakar,	**Johann Heinrich,**	**Anna,**	**Elisabeth,**	**Wenzel.**
* 1318 Nov. 22, † 1320 Apr. 20.	* 1322 Febr. 12, † 1375 Nov. 12, ∞ 1. 1330—1341 Marg. Maultasch von Tirol, 2. 1350 Margaretha v. Troppau, 3. 1364 Margaretha v. Oesterreich († 1366 Jan. 14).	* 1323 März 27, † 1338 Nov. 3, ∞ 1335 Febr. 16 Herzog Otto v. Oesterreich (* 1301, † 1339 Febr. 17).	* 1323 März 27, † Aug. 1324.	* 1337 Febr. 25 † 1383 Dec. 7, 1354 Herzog v. Luxemburg.

Kaise

Johann von B

* 1296 Augu
∞ 1310 Sept.
(* 1292 Jan

Kaiser K

* 1316 M
römischer König 1346 Ju
Kaise
∞ 1. 1324 Blanka (Margaretha), Sc
2. 1349 März 4 Anna von der P
3. 1353 Mai 27 Anna von Schwe
4. 1363 April (Mai?) Elisabeth v

1	1	2	3	3
Margaretha,	**Katharina,**	**Wenzel,**	**Elisabeth,**	**König Wen**
* 1335 Mai 24, † 1349, ∞ 1338 Ludwig I. v. Ungarn und Polen.	* 1342, † 1386 Mai 20, ∞ 1. April 1353 Rudolf IV. v. Oesterreich († 1365 Juli 27), 2. 1366 März 19 Otto v. Brandenburg († 1379).	* 1350 Jan. 17 † 1351 Dec. 26.	* 1358 März 19, † 1373 Sept. 4, ∞ 1366 März 19 Albrecht III. v. Oesterreich.	* 1361 Febr † 1419 Aug ∞ 1. 1370 S Johanna v. Bre Straubin († 1386 Dec 2. 1389 M Sophie von Bay München († 1425 Sep

rl IV.

nd Luxemburg.

46 August 26,
th von Böhmen
330 Sept. 28).

(Wenzel),

78 Nov. 29,
). Böhmen 1346 Aug. 26,
rl 5,
lipps VI. von Frankreich, † 1348 Aug 1,
3 Febr. 2,
39, † 1362 Juli 11,
n, † 1393 Febr. 14.

4

Anna,

1366 Juli 11,
1397 Juni 7,
∞ Jan. 1382
Richard II. v.
England.

4

Kaiser Sigmund,

* 1368 Febr. 14,
† 1437 Dec. 9,
∞ 1. 1385
Maria von Ungarn
(† 1395 Mai 17),
2. 1408
Barbara von Cilly
(† 1451 Juli 11).

4

Johann,

* 1370 Juni 22,
† 1396 Mai 1,
1377 Herzog von
Görlitz.

4

Karl,

* 1372 März 13,
† 1373 Juli 24.

4

Margaretha,

* 1373 Sept. 29,
† nach 1412,
∞ Johann III.
Burggraf von
Nürnberg.

III.

Das französische Königshaus.

Philipp III. der Kühne,
1270–1285 Oct. 5.

Philipp IV. der Schöne,
1285–1314 Nov. 29.

Karl von Valois,
* 1270, † 1325 Nov. 16.

Ludwig X. d. Zänker,
1314–1316 Juni 4.

Philipp V. d. Lange,
1316–1322 Jan. 3.

Karl IV. d. Schöne,
1322–1328 Jan. 31,
∞ 1322 Maria, Schwester Johanns v. Böhmen.

Isabella,
† 1357 Aug. 26,
∞ Jan. 1308 Eduard II. v. England,
* 1284 Apr. 25,
† 1327 Sept. 22.

Eduard III. v. England,
* 1312 Nov. 13,
† 1377 Juni 21,
∞ Philippa von Hennegau, Enkelin Karls v. Valois.

Philipp VI.,
1328–1350 Aug. 22.

Johann,
1350–1361 April 8,
∞ 1332 März 28 Guta (Bona), Tochter Johanns v. Böhmen.

Johanna,
∞ Graf Wilhelm III. von Hennegau und Holland (1304–1337).

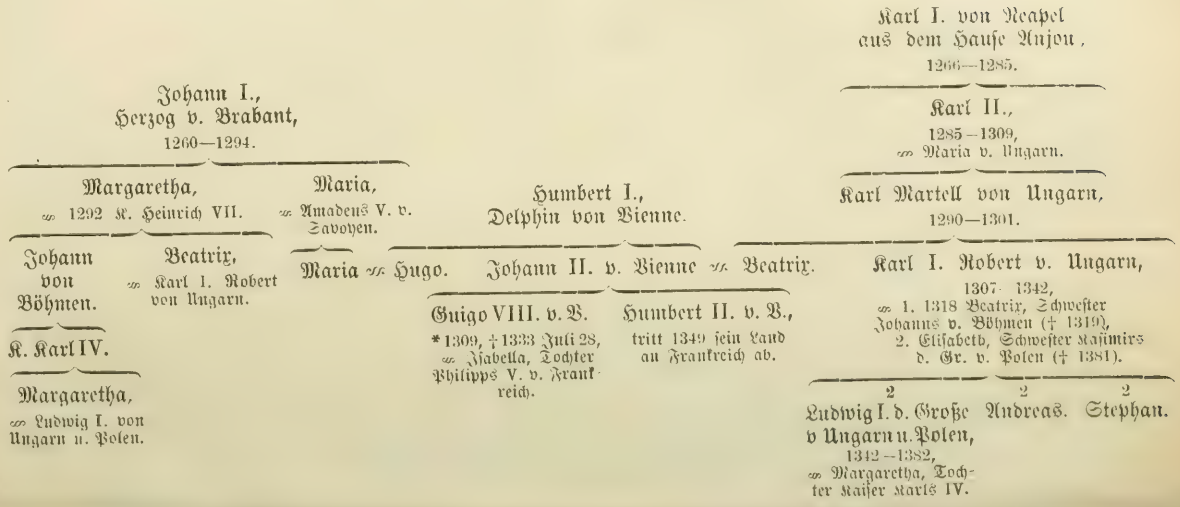
Margaretha,
† 1356 Juni 23,
∞ 1321 Febr. 25 Kaiser Ludwig d. Bayer.

Philippa,
† 1369 Aug. 15,
∞ 1328 Jan. 25 Eduard III. v. England.

Margaretha gen. Blanka,
† 1348 Aug. 1,
∞ 1324 Kaiser Karl IV.

IV.

Genealogischer Zusammenhang der Häuser Luxemburg, Dauphiné (Vienne) und Ungarn.



Register.

Adda, Fluß, 21.
Adelheid von Braunschweig 9. 13. 26.
Aegidius de Berlario, in Reggio, 19.
Agordo 40.
Albert, Herzog von Oesterreich, 29.
Albert, natürlicher Bruder der Margarethe Maultasch, 61.
Albertus della Scala 41.
Alemannien 34. 35.
Ancona, Mark, 21. 82.
Andigetus de Bongagio 40. 41.
Andreas, Sohn Karls I. von Ungarn, 32.
Andreasius Rubeus, in Parma, 78. 87. 88. 90.
Andreolus von Senaza, in Parma, 87.
Andronikus II., byzantinischer Kaiser, 84.
Anna, Tochter Wenzels II. von Böhmen, 9. 13. 26.
Anna, Schwester Kaiser Karls IV., 27. 29. 42.
Annales Parmenses majores V. 77—96.
Anoschanus 38.
Aquileja 37. 63. Patriarch von A. 63. 64.
Aquitanien 11.
Aragonien 59.
Arco, Herr von, 62.
Auffteyn, Herr von, 29.
Augustinus, des heil., Kloster in Pavia 15. Werke 47.
Auxerre, Bischof von, 69.
Avignon XV. 59. 74. 90.
Arnaldo, Graf von, 103.
Azo de Corrigia, in Parma, 81.
Azo de Manfredis, in Reggio, 78.
Azo (Azzo) Visconti, in Mailand, 14. 15. 16. 92. 93. 95.

Barcze in Gerimano, Stadt, 18.
Bartholomäus, Graf von Veglia und Zengg, 36. 37.
Bassano 38.
Bautzen 58. 73.
Bayern, Land passim, Kriegsvolk 35.
Beatrix, Schwester Johanns von Böhmen, Gemahlin Karls I. von Ungarn, 9. 32.
Beatrix von Bourbon, zweite Gemahlin Johanns von Böhmen 30.
Beatrix, Schwester Karls I. von Ungarn, Mutter Guigo's von Vienne, 25.
Beauvais, Bischof von, 19.
Beccaria (Beccaria), die von, in Pavia, 16, Castellanus von B., 86.
becarii 82.
Belluno 15. 38. 40. 41. 62. 63.
Belvicino, bei Vicenza, 62.
Benedict XII., Papst, XV. 59. 60. 74.
Benesch von Weitmühl IX. XVII. XXIII.
Berg, Markgraf von Jülich und B., 59.
Bergamo 13. 16. 20. 78. 82. 91. 93.

Berlin 73.
Bertrandus, päpstlicher Legat in der Lombardei, 19. 21. 82. 85. 91. 92. 93. 94.
Bertrandus, Patriarch von Aquileja, XVI. 63.
Bigo s. Guigo.
Blanka (Margaretha), Gemahlin Kaiser Karls IV., 10. 12. 27. 28.
Böhmen, Königreich passim. Kriegsvolk 87.
Boleslaus III. von Liegnitz und Brieg 32.
Boleslaus III. von Oppeln 32.
Boleslaus III. Schiefmund, König von Polen, 33.
Bolko (Polko) von Münsterberg 31. 32.
Bolko (Polko) II. von Schweidnitz XVIII. 32. 66. 68.
Bologna 19. 21. 36. 82. 85. 91. 92. 93. 94.
Bongagio, de, Sudracius 38, Andigetus 40. 41.
Boracius de Malaspinis 92.
Bordeaux 11.
Bourbon, Herzog von, 30. 103.
Brabant, Herzog von, 28. 59.
Brandenburg, Mark XIX. 66, Stadt 73, Markgraf Ludwig 59. 73.
Brescia 13. 16. 34. 77. 78. 82.
Breslau 31. 32. 57. 59. 65. 66. 67. 104, Bischof 57. 58.
Brezniz, in Böhmen, 56.
Brig, am Simplonpaß, 14.
Brixen 34, Bisthum 62, Bischof Matthäus 35.
Brünn 28.
Buchenstein, in Tirol, 38.
Buczko von Wilhartiez 30. 31. der jüngere B. 61
Buhurt, buhurdiren 80.
Bunzlau (Alt-), in Böhmen, 43.
Bürglitz, in Böhmen, 28, 30.
Burgstall, in Tirol, 41.
Burgund 14.

Cadore-Thal 37. 62.
calzolarii 82.
Cambray 58.
Camino, die von, 38. 62.
Carrara, die von, in Padua, 41.
Castelfranco, bei Bologna, 82.
Castellanus de Becaria, in Pavia, 86.
Castello, Salvacius Mori de, in Lucca, 86.
Castrozza, in Tirol, 39.
Cenedi, Graf von, 62.
Chiaromonte, Grafen von, 40.
Chotzen, in Böhmen, 55.
Chronicon aulae regiae (Königsaaler Geschichtsquellen) XII. 5.
Chronik der Cortusi V.
Clemens VI. (Peter Roger, Abt von Fécamp), Papst, X. XV. 11. 60. 74.
Colalto, Graf, in Treviso, 38.
Collisiones, die, in Bergamo, 20.
Colorno, an der Parma, 94.
Como 84.
Conegliano 38.
Coppi, die, in Parma, 78.
Cormons (Cormonum, Clemon), bei Görz, 63.
Corrigia, die von, in Parma, 81. (Ghibertus, Guido, Azo, Symon).
Cremona 13. 16. 17. 19. 21. 22. 23. 78. 82. 84. 89. 90. 93. 95.
Croatien 36.
Czenko von Lipa 70, 71.

Dalmatien 36.
Delfin von Vienne 24. 25. 26. 60.
Deutsches Kriegsvolk in Italien 87. 89.
Dextrarii 17.

Eduard II., König von England, 10. 11.
Eduard III., König von England, 10. 11.
Eichhorn, in Mähren, 28.
Elisabeth von Böhmen, Mutter Kaiser Karls IV., 9. 13. 27.
Elisabeth von Polen, Gemahlin Karl I. Robert von Ungarn, 32.

Enza, Nebenfluß der Parma, 83.
Este (und Ferrara), Markgrafen von, 91. 92.
Etschthal, das, 34.
Eu, Graf von, 19.

Faenza 21.
Fecamp (Fescan), in der Normandie, 11. 60.
S. Felice, bei Modena, XIV. XVIII. XX. 17. 87.
Feltre 15. 38. 39. 40. 41.
Feragacius, König von Granada, 59.
Ferrara 15. 16. 21. 23. 36. 37. 87. 91. 92.
ferrarii 82.
Flandern, Graf von, 59.
Fleimserthal 39.
Florenz 15. 16. 18. 23 36. 37.
Florius de Zanacis, in Parma, 78.
Fogliani, die, in Reggio, 16. 23. 78. (s. Ghibertus, Johannes).
Francischinus de Coppis, in Parma, 78.
Frankfurt 56.
Freistadt, bei Oderberg, 70.
Friaul XVI. 63. 64.
Friedrich der Schöne von Oesterreich 12.

Geldern, Graf von, 28.
Gerlosthal, das, 60.
Ghibertus de Corrigia, in Parma, 81.
Ghibertus de Fogliano, in Reggio, 18. 19.
Glatz 31.
Gnesen, polnische Provinz, 32.
Gonzaga, Ludwig von, in Mantua, 84.
Görlitz 73.
Görz XVI. 34. 63. 64.
Grado 36.
Granada 59.
Grätz, in Böhmen, 28.
Guasconia 92.
Guido de Corrigia 81.
Guigo (Bigo) VIII., Delfin von Vienne, 25.
Günther von Schwarzburg XX.
Guta (Bona), Schwester Kaiser Karls IV., 15. 27.

Hedwig von Kalisch 33.
Heinrich VII., Kaiser, 9. 12. 77.
Heinrich von Kärnthen und Tirol, König von Böhmen, 9. 13. 26. 29.
Heinrich II., Herzog von Niederbayern (Landshut), 15. 27. 33. 35. 58.
Heinrich VI., Herzog von Breslau, 31.
Heinrich von Neuerburg 68.
Hennegau 11. 58. 59. 73.
Heuschrecken 42.
Hohenmauth, in Böhmen, 55.
Holland, Graf von, 36. 65.
Hubertus Palavicinus, Markgraf, in Parma, 87. 88.
Hugo, Oheim Guigo's von Vienne, 25.

Jacobus Anoschanus 33.
Innsbrucker Thal 61.
Innthal, das, 34. 41. 61.
Johann, König von Böhmen, passim.
Johann, König von Frankreich, 15. 27.
Johann XXII., Papst, 13. 15.
Johann Heinrich von Tirol 9. 13. 26. 34. 72. 73. sein Kaplan XVIII.
Johann von Görlitz XXIII. XXIV.
Johann I. von Brabant 9.
Johann, Sohn Heinrichs II. von Bayern, 27. 58.
Johann, Erzbischof von Prag, XXIII. 8.
Johann von Neumarkt XX.
Johann von Lipa 37. 41.
Johann von Berge 15.
Johann von Honkirin 15.
Johanna von Brabant 30.
Johanna, Gräfin von Hennegau, 11.
Johannes de Fogliano, in Reggio, 78.
Johannes de Vivario 103—104.

Jolantha, griechische Kaiserin, 84.
Isabella von Frankreich, Gemahlin Eduards II. von England, 10.
Isonzo 63.
Jülich, Markgraf 28, Markgraf v. J. und Berg 59.

Kalisch, polnische Provinz 32, Stadt 66. 67. 104.
Karl IV. (Wenzel), Kaiser, passim.
Karl IV. der Schöne, König von Frankreich, 10. 11. 12.
Karl Martell von Ungarn 25.
Karl I. Robert, König von Ungarn, 9. 25. 32. 33. 36. 41. 56. 57. 61. 65. 68. 103.
Karl von Valois, Schwiegervater Kaiser Karls IV., 10. 11.
Karlsberg, bei Lucca, 18.
Kärnthen, Herzogthum, 27. 29. 33. 36. Grafen von K. 84.
Kasimir der Große, König von Polen (Krakau), XVIII. 32. 38. 61. 66. 67. 68. 69. 70. 71.
Kastilien 59.
S. Katharinentag XIV. 17. 87. 88. 89.
Kesarius 88.
Kolmar 13.
Köln, Erzbischof von, 13.
Krakau XVIII. 33. 70. 71.
Kufstein 35.
Kunigunde, Schwester Kasimirs von Polen, Mutter Bolko's von Schweidnitz, 66.
Kuttenberg, in Böhmen, 69. 70.

Lamprechtsburg (St. Lambertusberg), im Pusterthal, 34.
Landau, in Niederbayern, 35.
Landeshut, in Schlesien, 67.
Langued'oc 92.
Laon 58.
Lausanne 14.
Lausitz 66. 73.
Lepor 41.
Lichtenberg, in Böhmen, 28.
Lienzer Klause, im Pusterthal, 34.
Limoges 11. 60.
Lipa (Böhmisch-Leipa), Johann von L. 37. 41, Czenko von L. 70. 71.
Lititsch, in Böhmen, 28
Litthauen XVII. 36. 65. 103.
Lombardei 13 ff. 19. 26. 92.
Loo, Graf von, 36.
Loslau, bei Oderberg, 70.
Lothringen, Herzogthum, 14.
Luchinus, in Mailand, 62. 92.
Lucca 14. 16. 18. 23. 34. 90. 94. 95.
Ludwig von Bayern, Kaiser, 12. 13. 15. 29. 33. 34. 35. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 68. 72. 73. 74. 104.
Ludwig I. der Große, König von Ungarn und Polen, 28. 32. 42. 61.
Ludwig, Markgraf von Brandenburg, 59. 61. 72. 73.
Ludwig I., Herzog von Bourbon, 30.
Ludwig, Graf von Savoyen, 15. 16.
Ludwig von Gonzaga, in Mantua, 84.
Lukow, in Mähren, 28.
Lupis, Raymundinus de, in Parma, 87. 88.
Lüttich 25. 65. Bischof von L. 28.
Luxemburg, Herzogthum XXI, Stadt und Grafschaft 12. 13. 14. 28. 56. 58. 66.

Mailand 14. 20. 21. 23. 36. 37. 62. 87. 91. 92. 93. 95.
Mainz, Erzbischof von, 13.
Majestas Carolina VI. 97 ff.
Malaspini, die 92 (Spineta und Boracius).
Manchasola, Petrus und Thomasius de, in Piacenza, 95.
Manfredi, die, in Reggio, 16. 78.
Manfredus de Piis, in Modena, 18. 78.
Mansionarii X. XV. XVIII. 56.
Mantua 15. 16. 17. 21. 23. 26. 36. 37. 82. 84. 87. 92.

Maphens de Somo (Summo), in Cremona, 89.
Marcaria, am Oglio, 94.
Margaretha von Brabant, Gemahlin Kaiser Heinrichs VII., 9, 25.
Margaretha, Schwester Kaiser Karls IV., 15. 27. 58. 60. 62.
Margaretha (genannt Blanka) von Frankreich, Gemahlin Kaiser Karls IV., 10. 28.
Margaretha, älteste Tochter Kaiser Karls IV., 28. 41.
Margaretha Maultasch von Tirol 9. 13. 27. 34. 72.
Maria, Tochter Johanns I. von Brabant, 25.
Maria, Schwester Johanns von Böhmen, 10.
Marsilius de Rubeis, in Parma, 18. 19. 78. 87. 88.
Martinengo, bei Parma, 93.
Mastinus della Scala 34. 36. 38. 40. 41. 62. 92.
Matthäus, Bischof von Brixen, 35.
Meißen, Markgraf von, 59. 68.
Mel, zwischen Belluno und Feltre, 62.
Metz 14.
Militsch, in Schlesien, 57.
Miltenberg 57.
Modena 14. 16. 17. 18. 23. 78. 82. 85. 87. 88. 92. 94. 95.
Mons, Graf von, 36.
Montauban (oder Montalban in Spanien) 59.
Montferrat, Markgrafschaft, 19, Markgrafen Wilhelm II. und Theodor 84.
Montpellier 59.
Moralitates Caroli IV. VIII.
Münsterberg XII. 32.

Nachbarschaften (viciniae), italienische Stadtbezirke, 88.
Netschtin, in Böhmen, 28.
Neuerburg, bei Lüttich, 25. 68.
Neumarkt, an der Etsch, 39.
Nicolaus, Herzog von Troppau und Ratibor, 57. 69. 70.
Nicolaus V., Gegenpapst Johanns XXII., 13.
Nicolaus von Brünn, Bischof von Trient, 35.
Nicolaus von Luxemburg 68.
Novara 14.
Nürnberg 56.

Ofen, in Ungarn, 36.
Olmütz 28.
Oppeln 92.
Oesterreich 12. 13. 27. 33. 35. 36. 41. 57. 63. 68.
Ostia, Kardinal von, 19. 21.
Otto der Fröhliche, Herzog von Oesterreich, 27. 29. 34. 42.
Ottokar, König von Böhmen, 28.
Ottokar, Bruder Kaiser Karls IV., 9.

Padua 15. 34. 36. 38. 41.
Palavicinus, Hubertus, in Parma, 87. 88.
Parma 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 21. 22. 23. 24. 25. 34. 77 ff. Bischof 94. bischöflicher Palast 78. 86. Dom 86. Domplatz 80. 89. Katharinen-Kirche und Kloster 88. 89. Kommunalpalast 79. 88. 96. Kommunalplatz 79. 80. 89. Kommunalstraße 80. Palast der Aeltesten 95. Maria-Templi-Nachbarschaft 88. 89. St. Gilien-Brücke 89. St. Barnabeus Thor 94. Heiligkreuz-Thor 78. St. Hilarius-Thor 78. Parmesanisches Salz 85.
Passau 35.
Pavia 14. 15. 16. 20. 21. 22. 82. 86. 91.
Penede, am Gardasee, 62.
la Perrière, in Savoyen, 25. 26.
Peter Roger, Abt von Fécamp, s. Clemens VI.
Peter von Zittau (Chronicon aulae regiae) XII. 5.
Peter von Rosenberg 58.
Peterspfennig 59.
Petrus de Manchasola, in Piacenza, 95.

Petrus Rubeus 77. 78. 87. 88. 94.
Peuteltiem, im Ampezzanerthal, 38.
Pfalzgraf 15.
Philipp IV. der Schöne, König von Frankreich, 10.
Philipp VI., König von Frankreich, 10. 11. 12. 27. 60.
Philipp von Pistorio 16.
Philippa von Hennegau, Gemahlin Eduards III. von England, 11.
Piacenza 21 (Faenza?). 91. 95.
Pii, die, in Modena 16. 23. 78. Manfredus de Piis 18.
pilizarii 82.
Pisek, in Böhmen, 28.
Pistorio, Simon und Philipp von, 16.
Pizzighettone, bei Cremona, 21. 22.
Polen (Nieder-) 32. 33.
Polko s. Volko.
Ponte d'Enza, bei Parma, 83.
Ponzinus de Ponzinibus (Ponzinus Ponsonus), in Cremona, 84. 95.
Pottenstein, in Böhmen, 56. 57.
Prag 30. 68. 70. 104. Erzbisthum 65. Allerheiligen-Kapelle 56. Schloß 28. Schloßkirche 65. Universität XX.
Premislaus (Przemysl) II., König von Polen, 33.
Preßburg 57.
Preußen 36. 65. 66. 103.
Primiero 39, 40
Pulkau, in Niederösterreich, 42.
Punczones (Ponzines), die, in Cremona, 16. 23. 84.
Pusterthal 34.

Ratibor 57.
Ravenna 21.
Raymundinus (Raymundus) de Lupis, in Parma, 87. 88.
Regensburg 42.
Reggio 14. 16. 17. 19. 23. 80. 82. 85. 87. 88. 94. 95.
Rheinland 73.
Ribemont, in Frankreich, 58.
Ricardus, Notar, aus Reggio, 79. 80.
Rimini, Graf von, 21. 23.
Rixa Elisabeth, Gemahlin König Wenzels II. von Böhmen, 33.
Robert, König von Neapel (Apulien), 15. 82.
Rolandus Rubeus, in Parma, 90. 91. 92. 93. 94. 95.
Romagna 21. 82.
Rouen, Erzbischof von, 60.
Rubei, die, in Parma, 16. 23. 77. 81. 87. 88. 90. 91. 92. 93. 94. 95 (s. auch Petrus, Marsilius, Andreasius, Rolandus).
Rudolf, Herzog von Bayern und Pfalzgraf, 58.

Saar, in Mähren, 68.
Sachsen, Herzog von, 13.
Salvacius Mori de Castello, in Lucca, 86.
Salzburg, Erzbisthum 60. 62.
Sancerre, Graf von, 19.
Sandomir, Herzogthum, 33.
Sapientes 89.
Savoyen 14. 19. 25. 26. 84.
Scala, Mastinus della, in Verona, 34. 36. 38. 40. 41. 62. 92.
Schwaben (Kriegsvolk) 35.
Schweidnitz XVIII. 67.
S. Secondo, bei Parma, 84.
Senaza, Andreolus von, in Parma, 87.
Sene, Grafen von, 38.
Senes, die, in Cremona, 16.
Sens, Erzbischof von, 60.
Serravalle 38. 63.
Sicco de Caldmacio, Bischof von Feltre, 38.
Sigmund (Sigismund), Kaiser XXII. XXIII.
Simon von Keyla 15.
Simon, Sohn Philipps, von Pistorio, 16. 18.
Somo (Summo), Mapheus de, in Cremona, 89. 90. 93. 95.
Sonnenburg, bei Innsbruck, 61.
Spanien, 59.
Spineta de Malaspinis 92.

Steinau, in Schlesien, 67.
Stendal 73.
Stephan, Sohn Karls I. von Ungarn, 32.
St. Quentin 58.
Straubing 32.
Sudracius de Bongagio, in Belluno, 38.
Symon de Corrigia, in Parma, 81.
Syndici der italienischen Kommunen 78. 79. 96.

Tachau, in Böhmen, 28.
Tagliamento 63.
Tauern, der, 60.
Taufers, bei Bruneck, 62.
Tauschim, bei Prag, 43.
Teltsch, in Mähren, 28.
Terenzo, bei Parma, XV. XVIII. XX. 24. 56. 61.
Teyrow, in Böhmen, 28.
Theodor, Markgraf von Montferrat, 84.
Thomas von Neuerburg 25. 26.
Thomasius de Manchasola, in Piacenza, 95.
Thorbezirke der italienischen Städte, 78.
Thorn 103.
Tirol 13. 26. 27. 29. 34. 35. 37. 41. 61. 62. 72, Burg 7. 62.
Torre, Nebenfluß des Isonzo, 63.
Trautenau, in Böhmen, 28.
Treviso 15. 34. 38.
Trient 13. 34. 35. 62. 63. Bischof von, 61. 62.
Trier 67. 72. Erzbischof von, 13. 72.
Troppau, Herzogthum 57. 69, Stadt 70.
Tuscien 14. 18. 82.

Udine 63.

Veglia, bei Fiume, 37.
Venedig 36. 37. 38. 40. 41. 62. Bischof von, 13.
Venzone, am Tagliamento, 63.
Verona 15. 16. 18. 23. 26. 34. 36. 38. 40. 41. 87. 92. Graf von, 63.
Veronium, in Friaul, 63.
Viarolo, bei Parma, 82.
Vicenza 15. 34. 62.
Viciniae, italienische Stadtbezirke, 88.
Vienne, Delfin von, 24. 25. 60.
Visconti, Azo (Azzo), von Mailand 14. 15. 92. 93. 95.
Visegrad, in Ungarn, 32. 41.
Vivario, Johannes de, 104.
Volcmar von Burgstall, aus Tirol, 41.

Waldemar, Markgraf von Brandenburg, 13.
Waldemar, der falsche, XIX.
Wenzel II., König von Böhmen, 9. 33. 98.
Wenzel III., König von Böhmen, 33.
Wenzel, Stiefbruder Kaiser Karls IV., 30.
Wenzel, Kaiser, XXII. XXIII.
Wenzelslegende VIII.
Wilhelm, der jüngere, Graf von Holland, 36.
Wilhelm II., Markgraf von Montferrat, 84.
Wladislaw Lokietek, König von Polen, 33.
Würfelspiel 65.

Zanaciis, Florius de, in Parma, 78.
Zbiroh, in Böhmen, 28.
Zengg (früher Senia), am adriatischen Meere, 36. 37.
Znaim 28. 35. 42.

Nachträge.

Zwei der ersten Kenner der Geschichte Karls IV., E. Werunsky und J. Loserth, haben (jener in den Mittheilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Bd. VII, 1886, S. 677; dieser in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Bd. 24, 1886, lit. Beilage S. 40, und in der Historischen Zeitschrift, Bd. 57, 1887, S. 268) diese meine Arbeit angezeigt, und ich möchte anläßlich der neuen Ausgabe des Buches zunächst einige Berichtigungen, die diese gegeben, dankend verzeichnen, dann weitere Ergänzungen hinzufügen.

1. Werunsky korrigirt „Graf von Aynaldo" S. 103 in „Graf von Hennegau" (Hainaut); es ist also jener „reise- und abenteuerlustige" Graf Wilhelm IV. von Holland und Hennegau gemeint, wie ihn Werunsky in seiner Biographie Karls IV. I, 375 nennt, den auch unsere Vita oben S. 65 als Theilnehmer am preußischen Feldzuge erwähnt und von dem sie das Erlebniß beim Würfelspiel erzählt.

2. Derselbe fordert für Lititsch (S. 28 u. 120) die heutige Schreibung Lititz.

3. Loserth führt gegen S. XXVIII, wo es von Emler heißt, er habe in seiner Ausgabe der Vita alle handschriftlichen Varianten angegeben, außer einer unzugänglichen und einigen unwichtigern Handschriften doch auch drei werthvollere an, die Emler unbenutzt gelassen.

4. Ferner hebt er zu S. XII Not. 1 mit Recht hervor, daß schon Friedjung, Kaiser Karl IV. (1876) S. 47, auf die erste, die Sprachkenntnisse Karls betreffende, Parallelstelle der Vita und des Chron. Aulae regiae hingewiesen habe. — Zur Sache jedoch bemerke ich: Wenn L. in solcher Uebereinstimmung, ohne zudem auf die anderen zwei von mir herangezogenen Fälle einzugehen, nur etwas Zufälliges erkennen will, so kann ihm dies wohl kaum zugestanden werden.

5. Das Kloster des heil. Prokop, oben S. 40 Anm. 3, war, wie Loserth richtig verbessert, nicht Saaz, sondern Sazava oder Sazau, am Flusse gleichen Namens, der oberhalb der Stadt Prag in die Moldau mündet. Auch ist nicht der 4. Juli, sondern der 25. März 1053 Prokops Todestag. Am 4. Juli 1204 aber erfolgte durch den Kardinal Guido, den Legaten des Papstes Innocenz III., seine Heiligsprechung (canonisatio), und erst „seit dieser Kanonisation begann man in Böhmen ihn als den Schutzheiligen des ganzen Königreiches festlicher zu feiern", wie eine alte Nachricht lautet. Die authentischen Quellen für diese Angaben sind: 1. Die Fortsetzung der Chronik des Cosmas durch einen Mönch des Klosters Sazava, sowie die Fortsetzung durch Prager Kanoniker, Monum. Germ. hist., Scriptores IX. 151 und 171 und ferner das Leben des heil. Prokop in den Acta Sanct. Bolland. 4. Juli II. 136. 138. 143. 146. Vgl. auch Grotefend, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit II. 2. (1898) S. 156.

6. Ueber das Erscheinen der Heuschrecken im Jahre 1338 verdanke ich brieflicher Mittheilung des Herrn O. Holder-Egger den Hinweis auf zahlreiche weitere Quellenangaben, die ein umfassenderes Bild von der Verbreitung dieser Landplage gewähren. Sie beziehen sich theils auf Oesterreich, theils auf Baiern und Franken, und Heinrich von Rebdorf (Böhmer, Fontes IV. 521) sagt danach wohl mit Recht: „eine zahllose Menge von Heuschrecken, die von

Osten, nämlich von Ungarn her, kam, richtete in Baiern, Schwaben und Franken bis zum Rhein hin schweren Schaden an den Feldfrüchten an". Nach der von Holder-Egger herausgegebenen Erfurter Chronik (SS. 30. 1. 459) erschienen sie gegen den 10. August in Würzburg und Umgegend; österreichische Annalen, von Melk, Neuberg, Zwett, Klosterneuburg, Matsee (SS. IX. 512. 671. 683. 691. 735. 829), die das gleiche Ereigniß theils aus ihrer Heimat, theils aus „ganz Oesterreich" melden, geben als Datum zum Teil die „Zeit der Ernte", an einer Stelle die Zeit „um Mariä Himmelfahrt" (15. August) an. Andererseits finde ich in der sog. Ratiborer Chronik, Zeitschr. f. Gesch. u. Alterthum Schlesiens IV, 114, daß „im Jahre 1339 — versehentlich statt 1338 — nach dem Festtage des heil. Jakobus (d. i. nach dem 25. Juli) so viele Heuschrecken über die Stadt Ratibor hinzogen, daß sie die Sonne gleich einer großen Wolke beschatteten, und an Getreide und Bäumen vielen Schaden anrichteten". Der Zug der Heuschrecken erreichte also Ratibor am 26. Juli, Znaim am 28., Regensburg am 7. August, Würzburg gegen den 10., das österreichische Gebiet aber erst gegen die Mitte des August; eine Neuberger Notiz besagt, daß sie auf ihrem Fluge, „wenn nicht Wind oder Regen sie aufhielt, täglich 1000—2000 Schritt zurücklegten (unum vel duo milliaria: SS. 9. 671). Das Jahr 1338 bezeugen, gleich unserer Vita, die meisten der angeführten Berichte; die annales Matseenses (SS. 9. 829) durch die drolligen Hexameter:

M. ter C. denis tribus X. tribus I. quoque quinque
Annis locuste per Bavariam volavere.

Auch in der Schilderung des Phänomens stimmen die Quellen meist überein: die Thiere verdunkelten im Fluge die Sonne; wo sie ausruhten, fraßen sie alles Grüne auf Aeckern, Wiesen und Wäldern ab. Als Curiosum wird hie und da hervorgehoben, daß sie die Weinstöcke nicht beschädigten; ferner daß nach solcher Landplage keine Theuerung folgte.

7. Die Ratiborer Chronik, a. a. O. S. 115, bestätigt die Belagerung der Stadt Schweidnitz und die Verheerung ihres Gebietes im Jahre 1345, oben S. 67: „Im J. 1345 belagerte der blinde König Johann von Böhmen Schweidnitz, verwüstete die Landschaft und zerstörte viele Orte."

8. Der daran in demselben Jahre sich anschließende Kriegszug König Kasimirs von Polen gegen den Herzog von Troppau, die Belagerung der Stadt Saar durch die ungarischen Truppen Kasimirs, das Erscheinen des zu Hülfe gerufenen Königs Johann vor Krakau, die Einschließung dieser Stadt und die Verwüstung der ganzen Gegend, oben S. 67—69, findet in der Ratiborer Chronik ebenfalls Erwähnung: „Im J. 1345 belagerte der König von Polen mit ungarischen Truppen die Stadt Zar und verbrannte alle umliegenden Dörfer, ebenso die Stadt Plessen nebst Reibnig." — „Ferner belagerte im J. 1345 der blinde König Johann von Böhmen Krakau, tödtete viele Ungarn und verwüstete die ganze Umgegend von Krakau."

9. Im Anschluß an das Vorstehende habe ich einen geographischen Irrthum auf S. 68 Anm. 1 zu berichtigen. Die Stadt „Saar" oder „Zar" liegt nämlich nicht in Mähren, sondern in Oberschlesien; es ist das heutige Sohrau, zwischen den vorgenannten Städten Pleß und Rybnik gelegen, auch von Krakau nicht weit entfernt.

10. Zum Schlusse möchte ich noch etwas näher auf meine Polemik gegen Loserth's „Studien zu böhmischen Geschichtsquellen" (Archiv für österr. Gesch. Bd. 53, 1875) eingehen, die hauptsächlich die zwei Eingangskapitel der Vita, die Widmung (oben S. 1—8, Einleitung § 5), zum Gegenstande hatte.

Gleich die ersten Worte „Secundis sedentibus in thronis meis binis" waren für die Beurtheilung der Widmung insofern ausschlaggebend, als von alters her bis zu Loserth und Lorenz herab unter den Secundis die Söhne Karls, Wenzel und Sigis-

mund, verstanden wurden. Daraus folgerte man entweder, daß das ganze Werk nicht vor Sigismunds Geburtsjahr 1368 angefangen, oder, daß die Dedikation erst später dem Hauptstück c. 3—14, sei es von Karl selbst oder gar nach seinem Tode vorangesetzt worden sei. Das erstere aber schien mir mit dem Inhalt des Werkes in Widerspruch zu stehen, das andere den einheitlichen Zusammenhang der beiden Theile grundlos zu zerstören.

Die Schwierigkeit schwand, sobald man unter den Secundis, was sich mit dem ganzen übrigen Wortlaut der Widmung bestens vertrug, nicht die Söhne Karls, überhaupt keine bestimmten einzelnen Persönlichkeiten, sondern alle späteren Nachfolger auf dem böhmischen und dem deutschen Throne verstand, denen „schon im zarten Alter“ (oben S. 8) die Schrift zu religiös-sittlicher Belehrung gereichen sollte, und zwar, wenn der Schreiber selbst, der auch einst vor ihnen geherrscht habe, „zu Staub und zum Schlamme der Würmer geworden sein werde“ (S. 4).

Indem ich mich für diese Auffassung entschied, gab ich sie keineswegs als neu aus, sondern erwähnte (S. XXIV) ausdrücklich, Loserth habe sie bereits in einer versteckten Anmerkung ausgesprochen, aber leider nicht festgehalten und weiter verfolgt. Auf S. 6 Anm. 3 seiner „Studien“ nämlich „schließt er sich der jetzt von den meisten Forschern angenommenen Ansicht, daß Karl das Werk Wenzel und Sigismund zugeeignet“, auch seinerseits mit bestimmten Worten an, obwohl er doch findet, daß „man bedeutend weniger Schwierigkeiten zu bekämpfen hat, wenn man unter den Secundis sedentibus in thronis seinen Sohn Wenzel und dessen Gemahlin oder seine Nachfolger überhaupt versteht“.

Schon zwei Jahre später freilich nimmt er ebenso bestimmt die letztere Ansicht wieder auf und verwirft damit völlig unvermittelt einen Theil seiner eignen Ergebnisse. Denn er thut dies nicht, wie man erwarten müßte, in einer eigens dem Gegenstande

gewidmeten Abhandlung, sondern wiederum nur an sehr versteckter Stelle, und hier ebenso kurz wie ungenau. In einer Recension über das Friedjung'sche Buch (Mittheilungen d. V. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, Bd. 15, 1877, lit. Beilage S. 3) finden sich die Worte: „Ich habe schon damals" [in der obengenannten Abhandlung des österr. Archivs] darauf hingewiesen [!], daß man unter den Secundis Nachfolger überhaupt zu verstehen hat [!], und damit mag sich die Frage erledigen".

Diese knappe Erklärung Loserth's, durch die er frühere Auseinandersetzungen kurzweg aufhob, war mir bei Abfassung meiner „Einleitung" allerdings noch unbekannt geblieben, und ich kann diese Versäumnis nur bedauern. Aber ob die zwei Sätzchen wirklich als „kritische Bemerkungen" bezeichnet werden dürfen, durch welche meine Ausführungen im § 5 großentheils überflüssig geworden, mag dahingestellt bleiben. Kommt Loserth doch trotz alledem fast in demselben Athemzuge wieder zwar nicht darauf zurück, daß die Widmung nach Karls Tode, aber doch darauf, daß sie nach der Krönung Wenzels, also im J. 1376, entstanden sei; der Kaiser könne doch die Widmung: „Meinem Nachfolger, welcher auf dem Throne sitzt", nicht schreiben, wenn er nicht gewiß sei, daß sein Sohn denselben auch bekomme (Mittheil. Bd. XV und XXIV; hist. Zeitschr. 1887). Danach wären die Secundi sedentes doch wieder nicht die Nachfolger überhaupt!

Seltsamerweise verweist Loserth (Mittheil. XXIV, 1886), um auf weitere Bemerkungen über diese Punkte nicht eingehen zu müssen, auf die „demnächst erscheinende" 3. Aufl. von Lorenz' deutschen Geschichtsquellen, deren erster Band in der That noch 1886 erschien, woselbst die Frage nach der Entstehung und Gliederung der Vita Karoli eingehend besprochen sei. In Wirklichkeit aber beschränkt sich das Lorenz'sche Werk (I. S. 305) auf die Bemerkung, „es könne nach Loserth's „Erörterungen" [?] in Band 15 der Mittheilungen kaum einem Zweifel unterliegen,

daß die Widmung nicht an 2 Söhne, sondern an Karls Nachfolger überhaupt gerichtet ist und nicht vor dem J. 1376, in welchem Wenzel gewählt und gekrönt wurde, geschrieben war".

Wenn endlich Loserth zum Beweise für diese späte Anfügung der Dedication geltend macht, daß der Chronist Benesch von Weitmühl († 1375), der die ursprünglichen Bestandtheile der Vita unbedenklich ausschrieb, die Widmung nicht auch in sein Buch aufgenommen habe, so bedarf es hierfür nicht der Erklärung, daß die Widmung zu des Benesch Lebzeiten noch nicht vorhanden war. Benesch's Zweck war ein biographischer: „Wir wollen jetzt kurz durchgehen, welche und was für Thaten er in verschiedenen Theilen der Welt vollbracht und wie viel er in seinen jungen Jahren durchgemacht hat" (SS. rr. Bohem. II. 291). Er übergeht die Predigt über das Himmelreich (c. 11 13) daher keineswegs, da er sie als ein Ereigniß aus dem Leben Karls ansieht: „Karl kam hierauf nach Böhmen zurück, und als er eines Tages seine Glieder dem Schlummer überließ, überkam ihn eine mächtige Anregung zur Ausarbeitung einer Predigt ... Aus dem Schlafe erwachend, diktirte und schrieb er sie nieder, wie folgt" (das. p. 315). Die Widmung dagegen war kein Erlebniß, und an sie läßt sich allenfalls denken, wenn Benesch nach Wiedergabe der Predigt p. 325 fortfährt: „Auch manche Briefe hat Karl geschrieben, in denen viel Nützliches und Heilsames enthalten ist."

Frankfurt a. M., 31. Januar 1899.

L. Oelsner.

Inhalt.

Seite.

Vorwort . . . . . V—VI.

Einleitung . . . . . VII—XXXII

Kaiser Karls IV. Jugendleben . . . . . 1—74.

Anhang:

1. Aus den größeren Annalen von Parma . . 77—96.
2. Die Vorrede der Majestas Carolina . . . 97—102.
3. Brief des Johannes de Vivario . . . . . 103—104.
4. Vier Stammtafeln . . . . . 105—116.

Register . . . . . 117—123.

Nachträge . . . . . 125—131.

84

Die Chronik

des

Mathias von Neuenburg

übersetzt von

Georg Grandaur.

Mit Einleitung von **Ludwig Weiland.**

Leipzig,

Verlag der Dykschen Buchhandlung.

1892.

Einleitung.

Die Chronik, deren Uebersetzung auf den folgenden Blättern gegeben wird, ist mit Recht als die letzte bezeichnet worden, welche den Standpunkt der allgemeinen Reichsgeschichte festhält, neben der erdrückenden Fülle der geschichtlichen Aufzeichnungen des späteren Mittelalters, deren Inhalt bedingt und begrenzt ist durch den mehr oder weniger engen territorialen oder localen Gesichtskreis der Verfasser. Und nicht nur die deutsche Reichs- und Königsgeschichte von Rudolf von Habsburg bis zu Karl IV führt uns der Chronist vor, er zieht in seine Darstellung mit weitem Blicke auch die gleichzeitigen Weltbegebenheiten hinein, die englisch-französischen Kriege, die Verhältnisse Italiens, die Begebenheiten an der Curie zu Avignon, die Ereignisse im fernen Spanien, Ungarn und Lithauen. Es sind dann, wie rühmend hervorgehoben werden muß, vor allem die historischen Persönlichkeiten, welche die Geschichte machen, die des Chronisten Interesse erregen, welche er ihrer Bedeutung gemäß in den Vordergrund der Darstellung rückt, deren Wesen und Charakter, damit ihre Kräfte, er durch zahlreiche, zum Theil anecdotenhafte Einzelzüge, durch Aussprüche und Reden dem Leser nahe zu bringen und anschaulich zu machen bestrebt ist. Wie kein anderer Schriftsteller hat er es verstanden, festumrissene Bilder zu schaffen von der handfesten, nüchternen Persönlichkeit des Be-

gründers der österreichischen Dynastie, von dem hochherzigen Kaiser Heinrich VII, von dem fanatischen, ruhelosen Herzog Leupold von Oesterreich, von dem complicirten Charakter Ludwigs des Baiern, von dem kühlen, philiströsen Rechner Karl IV.

Bei aller Weite des Gesichtskreises, die der Chronik eignet, läßt sie sich doch leicht localisiren: der Oberrhein ist unzweifelhaft ihr Vaterland. In ihrem ersten Theile, bis etwa zum Jahre 1328, finden sich zahlreiche, ausführliche Angaben über die Ereignisse in und um Basel, zur Geschichte der Baseler Bischöfe: in den späteren Theilen weisen mannigfache Angaben auf das Elsaß und speciell auf die Stadt Straßburg als Entstehungsort der Chronik hin.

Die Frage nach dem Verfasser wäre einfach zu beantworten, wenn uns nur die eine Berner Handschrift (B) erhalten wäre, deren Text der nachfolgenden Uebersetzung zu Grunde liegt. Nach ihrem Eingange ist die Chronik verfaßt von dem Magister Mathias von Neuenburg, einem Beamten des Bischofs Berthold von Straßburg, aus dem Hause der Grafen von Bucheck, in der burgundischen Schweiz, nahe bei Solothurn. Außer der Berner Handschrift, welche die Erzählung bis in das Frühjahr 1350 führt, haben oder hatten wir aber noch andere Handschriften, welche einen von jener vielfach abweichenden, stellenweise verkürzten Text bieten und auch unter einander nicht überall übereinstimmen: vor allem eine vermuthlich aus dem Elsässischen Kloster Ebersheimmünster entstammende Handschrift (A), welche in die alte Straßburger Universitätsbibliothek überging und mit dieser bei der Belagerung der Stadt im Jahre 1870 verbrannte; ihr Text war glücklicherweise vorher in der Ausgabe Studer's[1] ausführlich benutzt worden und ist uns da-

[1] Matthie Neoburgensis Chronica, herausgegeben von Dr. G. Studer, Bern 1866. Die andere neue Ausgabe der Chronik ist 1868 veranstaltet von A. Huber in Böhmer's Fontes rerum Germanicarum Bd. IV.

durch erhalten; ihr entstammen zahlreiche Zusätze, die sich in der Uebersetzung in den Anmerkungen finden, die Fortsetzungen der Chronik bis 1374, sowie die Lebensbeschreibung des Bischofs Berthold von Straßburg. Der Straßburger Handschrift am nächsten verwandt ist eine gleichfalls nicht mehr erhaltene (U), welche Urstisius im Jahre 1585 herausgab[1]; sie enthielt ebenfalls die Fortsetzungen bis 1374, dazu noch eine weitere geringen Umfanges bis 1378, und das Leben Bischof Bertholds. Diesen beiden Handschriften verwandt, aber doch wieder in manchen Punkten von ihnen verschieden, ist die Wiener (W), welche gegenüber jenen einen vielfach willkürlich verkürzten Text bietet, in ihrem letzten Theile nur einige wenige Nachrichten über die Jahre 1351 und 1352 aus der Fortsetzung enthält und mit zwei selbständigen Nachrichten aus den Jahren 1358 und 1353 schließt[2]; in dieser Handschrift findet sich das Leben Bischof Bertholds nicht.

Sehr verschieden von B einerseits, wie von A W U andererseits erscheint der Text (C), welcher aus dem Nachlasse des Wiener Humanisten Cuspinian (Spießhamer) im Jahre 1552 veröffentlicht wurde[3]. Cuspinian benutzte für seine Ausgabe eine, wie er angibt, schwer lesbare Handschrift, welche die Erzählung nur bis zum Ende des Jahres 1349 (Cap. 132) führte und welche nicht nur einen sehr verdorbenen, sondern vor allem auch einen gegenüber den anderen Handschriften außerordentlich verkürzten Text bietet, sodaß man zweifeln konnte, ob nicht Cuspinian ganze Partien der Handschrift, die er nicht lesen konnte, ausgelassen habe. Diese Zweifel sind nunmehr gehoben durch die Veröffentlichung des Textes einer

[1] In dem 2. Bande der Historici Germaniae, Basel.

[2] Der Text dieser Handschrift ist von mir veröffentlicht im 37. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

[3] Als Anhang zu dem Werke Cuspinians De consulibus Romanorum commentarii (Basileae) S. 667 ff.

Handschrift der Vaticanischen Bibliothek (V)[1]. Der letzte größere Theil dieser Handschrift ist leider verloren, sodaß der Text mitten in einem Satze des Capitels 55 abbricht. Der erste Theil stimmt nun im großen und ganzen durchaus mit der Handschrift Cuspinians überein; beide gehen auf eine gemeinsame Vorlage zurück. Diese Vorlage ging aber zurück auf einen Text der Chronik (X), welcher der Handschrift B sehr nahe stand. Derjenige, welcher diese Vorlage von V und C anfertigte, ließ große Partien des Textes willkürlich aus; wahrscheinlich stand alles, was B vor C und V voraus hat, auch in diesem verlorenen Texte.

Wir haben es also im ganzen mit fünf verschiedenen Recensionen oder Auflagen, wie wir jetzt sagen, eines und desselben Werkes zu thun.

Während die Handschrift B die Chronik als Werk des Magisters Mathias von Neuenburg bezeichnet, und auch die Handschrift V die Ueberschrift trägt Cronica magistri Mathie, hat Cuspinian seinem Texte die Ueberschrift gegeben Chronicon magistri Alberti Argentinensis, Chronik des Magisters Albrecht von Straßburg. Ihm folgte Urstisius, der, obwohl er in seiner Handschrift keinen Autornamen fand, in seiner Ausgabe das Werk bezeichnet als M. Alberti Argentinensis Chronicon integrum d. h. die vollständige Chronik des Magisters Albrecht von Straßburg, im Gegensatze natürlich zu dem durch viele Auslassungen verstümmelten Texte Cuspinians.

So lange man die Berner und Vaticanische Handschrift nicht kannte, wurde unsere Chronik natürlich auf die Autorität dieser Ueberschriften hin für das Werk eines Magisters Albrecht von Straßburg gehalten. Nach dem Bekanntwerden der Berner Handschrift und der Ueberschrift von V entschied man sich fast

[1] Im 38. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.

allgemein für Mathias von Neuenburg als den Verfasser, bis neuerdings Wilhelm Soltau in Zabern[1] und Karl Wenck in Marburg[2] es unternahmen, den Namen des Magisters Albrecht von Straßburg wieder zu Ehren zu bringen. Sie sehen in ihm einen hervorragenden Staatsmann und Kirchenfürsten der Zeit Ludwigs des Baiern und Karls IV: den Grafen Albrecht V aus dem Hause Hohenberg-Haigerloch, das dem Hause der Hohenzollern stammverwandt war, über dessen Leben und Treiben wir recht gut unterrichtet sind[3]. Albrecht V war der älteste Sohn des Grafen Rudolfs I von Hohenberg und einer Freiin von Werdenberg, der Enkel jenes Grafen Albrecht II, dessen Schwester Anna die erste Gemahlin des Königs Rudolf von Habsburg gewesen war. Er wurde zum geistlichen Stande bestimmt, erhielt seine erste Bildung in Konstanz und bekam hier, wahrscheinlich noch sehr jung, eine Domherrnpfründe am Münster. Er war ferner im Besitze der Pfarreien zu Oberehnheim im Elsaß, zu Bondorf und Weildorf im jetzigen Würtemberg, zu Wien und Großrußbach in Oesterreich. Nach Vollendung seiner Jugendbildung studirte er mehrere Jahre in Paris, erwarb daselbst den Grad eines Magisters des canonischen Rechtes und hielt über dasselbe auch hier Vorlesungen. In die Heimath zurückgekehrt, wurde er Domherr in Straßburg. Dreimal, in den Jahren 1334, 1345, 1356 wurde er von einer Anzahl Domherren für den Konstanzer Bischofsstuhl erwählt, konnte aber kein Mal durchdringen. Bald nach seiner Rückkehr nach Deutschland trat er in den Dienst des Kaisers Ludwigs des Baiern, zuerst als kaiserlicher Landvogt im Elsaß,

---

[1] Im Programme des Gymnasiums zu Zabern 1877: Der Verfasser der Chronik des Mathias von Neuenburg, und in den Straßburger Studien IV 1888, S. 301—373: Jacob von Mainz, Mathias von Neuenburg oder Albertus Argentinensis.

[2] Im Neuen Archiv IX (1884), S. 31—95: Albrecht von Hohenberg und Mathias von Neuenburg.

[3] Vergl. besonders Wenck, S. 49 ff.

als welcher er zuerst 1338, zuletzt 1341 erscheint, dann als Kanzler des Kaisers, welches wichtige Amt er von 1340 bis 1342 bekleidete. Im Auftrage des Kaisers nahm er Theil an wichtigen diplomatischen Verhandlungen und feierlichen Gesandtschaften an den König Philipp IV von Frankreich, an den Papst zu Avignon, an den König Eduard III von England, an den Herzog Albrecht II von Oesterreich. Von seiner letzten Gesandtschaft nach Avignon zum Papste Clemens VI im Spätjahre 1342 kehrte der Graf Albrecht nicht zurück. Es gelang dem Papste den ehrgeizigen kaiserlichen Kanzler, der sich von seinem Herrn nicht nach Verdienst belohnt und gefördert glaubte, zu sich herüber zu ziehen. Albrecht gab das Kanzleramt auf und trat in den Dienst der Curie. Fast drei Jahre bis zum October 1345 blieb er jetzt in Avignon. Aber das Bisthum Konstanz konnte er auch jetzt nicht erlangen, der Papst zog ihm im Jahre 1345 einen anderen Candidaten vor, der mehr Geld zu spenden in der Lage war, als Albrecht. Dagegen ernannte der Papst seinen Schützling zu derselben Zeit, im October 1345 zum Bischof von Würzburg, und mit dieser päpstlichen Provision kehrte Albrecht nach Deutschland zurück. Doch auch in Würzburg konnte er nicht durchdringen, da hier vor der päpstlichen Provision die Domherren den Grafen Albrecht von Hohenlohe zum Bischof gewählt hatten, der Unterstützung beim Kaiser Ludwig fand, und dessen Stellung in Würzburg besonders auch dadurch gesichert war, weil im benachbarten Bamberg sein Bruder Friedrich Bischof war. Als dann der Markgraf Karl von Mähren am 11. Juli 1346 gegen Ludwig zum König erhoben war, schlossen sich die Hohenberger natürlich an ihn an, und Albrecht wird jetzt seine Hoffnung auf den neuen König gesetzt haben, endlich in den Besitz des Würzburger Bisthums zu gelangen. Diese Hoffnung aber wurde getäuscht; Karl IV hielt es für vortheilhafter das mächtige Geschlecht der Hohen-

lohe zu gewinnen: er that nicht nur nichts für Albrecht, sondern entzog auch seinem Bruder Hugo die Landvogtei im Elsaß. Durch den Papst erlangte Albrecht endlich den lange ersehnten Bischofsstuhl, aber nicht in dem reichen Konstanz, nicht in dem mächtigen Würzburg, dessen Bischöfe sich Herzöge von Franken nannten, sondern in dem kleinen baierischen Freising. Am 7. October 1349 ertheilte ihm Clemens VI die Provision. Fast zehn Jahre hat Albrecht die bischöfliche Würde inne gehabt: er scheint aber in dieser Zeit mehr auf den schwäbischen Besitzungen seines Hauses als in dem entlegenen Freising geweilt zu haben. Er starb zu Stein am Rhein am 25. April 1359.

Diese kurze Lebensskizze zeigt, wie sehr ein solcher Mann geeignet war, die Geschichte seiner Zeit und der nächsten Vergangenheit seit den Tagen des Königs zu schreiben, dessen Gemahlin seinem Geschlechte entsprossen war.

Die Meinung Soltau's und Wenck's ist nun allerdings nicht die, daß die Chronik, wie sie uns in den verschiedenen Handschriften vorliegt, das Werk Albrechts von Hohenberg wäre[1]. Sie meinen vielmehr, Albrecht habe ein Geschichtswerk von Rudolf von Habsburg bis zu seiner Zeit verfaßt, in mehreren Recensionen (bis 1349, bis 1350 und so fort) ausgegeben, das in seiner originalen Gestalt nicht mehr erhalten sei, dessen wesentlichen Inhalt aber Mathias von Neuenburg in die verschiedenen Recensionen seiner Chronik, wie sie uns die Handschriften bezw. alten Drucke erhalten haben, aufgenommen habe. Die historisch wichtigsten Partien der Chronik sind nach Soltau und Wenck das geistige Eigenthum Albrechts von Hohenberg: Mathias von Neuenburg hat das Werk des vornehmen Staatsmannes, ohne ihn zu nennen, vielfältig utilisirt, auch verstümmelt

[1] Nur die Recension X, die Grundlage von V und C, hält Wenck für die erste Recension der ächten Chronik Albrechts. Daß diese Recension aber sich bezüglich der Autorfrage in nichts von den anderen Recensionen unterscheidet, glaube ich nachgewiesen zu haben.

und interpolirt: er hat sich sogar die beiden Stellen angeeignet, wo Albrecht in erster Person von sich erzählt, daß er im Jahre 1335 dem Consistorium des Papstes Benedict XII beigewohnt (Cap. 55), daß er im Jahre 1338 diesem Papste Abschriften eines Decretes Ludwigs des Baiern und des Kurvereins von Rense überbracht habe (Cap. 57).

Den Beweis für ihre Ansicht entnehmen Soltau und Wenck nicht sowohl der Ueberschrift des Textes C (Chronik des Magisters Albrecht von Straßburg), als vielmehr einmal der Tendenz, welche sich in den verschiedenen Partien der Chronik ausspricht und welche mit den uns bekannten politischen Wandelungen des Grafen Albrecht im ganzen übereinzustimmen scheint. Ferner aber vor allem dem Umstande, daß die Texte C und V zwischen die Capitel 24 und 25 sieben Capitel einschieben[1], deren Verfasser kaum Jemand anders sein kann als ein Angehöriger des Hauses Hohenberg. Das erste dieser Capitel (24a) handelt, wie die Ueberschrift in C besagt, von der Nachkommenschaft der Frau Anna, der Gemahlin Rudolfs von Habsburg, welche in allen ihren Verzweigungen bis zum Jahre 1353 verfolgt wird; das zweite Capitel (24b) handelt von dem Herkommen der Grafen von Hohenberg, namentlich auch von Graf Albrecht II und seinen Söhnen; das dritte (24c) von den Söhnen des Grafen Rudolf I, besonders auch von Albrecht V, das vierte und fünfte Capitel (24d und 24e) von den Streichen eines Notars des Grafen Albrechts II, mit Namen Cappadocier, und seinen Beziehungen zu König Rudolf; das sechste (24f) erzählt eine Anecdote von diesem und das siebente (24g) schildert das Begräbniß des Minnesängers Heinrich Frauenlob zu Mainz im Jahre 1317.

Und nun hat Wenck S. 36 zum ersten Male auf ein Quellenzeugniß aufmerksam gemacht, welches den Grafen Al-

[1] S. Beilage I, Cap. 24a—24g.

brecht in Beziehung setzt zu einer Chronik, welche die Genealogie der Gräfin Anna enthalten hat. In den „Thaten der Bischöfe von Freising" findet sich von einem ungefähr gleichzeitigen Freisinger Autor folgende Stelle über Albrecht[1]: „Albrecht, Bischof des hiesigen Sitzes, Graf von Hohenberg und Haigerloch, Doctor der Decrete" u. s. w. „Aus welchem Geschlechte er war, findet man in der Genealogie der Frau Anna der Gräfin von Hohenberg, welche eine Schwester des Vaters (richtiger Großvaters) des vorgenannten Herrn Albrecht war und die Ehefrau des römischen Königs Rudolf, in der Chronik, die Conrad Hagelstein, der Geschäftsführer des vorgenannten Herrn Albrecht dem hiesigen Capitel schenkte." Es folgt diesem Satze eine Anzahl historischer Notizen über Weltereignisse, welche Wenck sehr treffend als Lesefrüchte aus unserer Chronik charakterisirt hat, ein Beweis, daß das Buch, welches Conrad Hagelstein dem Freisinger Domcapitel schenkte, in der That mit unserer Chronik identisch war. Daß die Chronik, welche die Freisinger Domherren erhielten, nun aber von dem Bischof Albrecht verfaßt war, besagt die Stelle nicht; man sollte vielmehr glauben, wenn dies der Fall gewesen, so hätte der Freisinger Geschichtschreiber nicht unterlassen, es hervorzuheben. Es kann sehr gut die Recension X der Chronik des Mathias von Neuenburg gewesen sein, welche die sieben Hohenberger Capitel enthielt.

Ein Antheil des Grafen Albrecht von Hohenberg an dem Werke des Mathias von Neuenburg ist unzweifelhaft anzunehmen, aber nach den neuesten Aufschlüssen, welche wir über das Leben und die Beziehungen des Mathias erhalten haben, ist dieser Antheil weit geringer anzuschlagen, als Soltau und Wenck annehmen zu müssen glaubten. Es ist nichts weniger als erwiesen, daß Albrecht überhaupt ein Werk über die Geschichte seiner Zeit verfaßt hat.

[1] Monumenta Germaniae historica, Scriptores XXIV, 326.

Ein anderes Werk dagegen, welches Cuspinian in seiner Kaisergeschichte (De caesaribus) seinem Albertus Argentinensis zuschreibt, möchten wir sicher für Albrecht von Hohenberg in Anspruch nehmen: ein Büchlein von den Schnurren König Rudolfs (libellus de eius facetiis)[1]. Cuspinian theilt aus demselben vier Anecdoten mit, und ich stehe keinen Augenblick an, sowohl die Anecdoten der Hohenberger Capitel 24 d e f als auch die in der Chronik Cap. 25—27, vielleicht auch die in Cap. 2 und 8 erzählten auf dieses Büchlein zurückzuführen. Mathias von Neuenburg hätte also dasselbe für verschiedene Auflagen seines Werkes in verschiedener Weise benutzt. Daß die Genealogie der Frau Anna (Cap. 24 a) und die zwei folgenden Capitel über die Hohenberger das geistige Eigenthum Albrechts sind, wird wohl Niemand in Abrede stellen[2]; es ist nicht ausgeschlossen, daß auch ihr Inhalt, ebenso wie das Cap. 24 g über Heinrich Frauenlob in dem Büchlein ihre Stelle fanden.

Abgesehen von diesen Stücken, welche also auf schriftliche Aufzeichnungen Albrechts von Hohenberg zurückgehen, verdankte Mathias von Neuenburg diesem aber gewiß noch manche Nachrichten, welche der Chronik einverleibt sind, und zwar, wie ich glaube, Albrechts mündlichen Mittheilungen. Es wird ein enges persönliches Verhältniß zwischen den beiden Männern anzunehmen sein. Als Albrecht Bischof von Freising geworden war und die Bibliothek seines Capitels beschenken wollte, besorgte für ihn Mathias eine Abschrift seiner Chronik und vermehrte sie mit den das Geschlecht seines Auftraggebers und diesen selbst verherrlichenden Hohenberger Capiteln.

Es ist Zeit, daß wir uns nach der Person des Mathias

[1] Wenck, S. 41, hat zuerst auch hierauf aufmerksam gemacht.

[2] Damit will ich nicht ausgeschlossen wissen, daß Mathias nicht auch diese Partien überarbeitet habe.

umsiehen[1]. Mathias entstammte einem patricischen Geschlechte der Stadt Neuenburg am Rhein im Breisgau, vier Meilen unterhalb Basel, welches den Namen der Stadt als Geschlechtsnamen angenommen hatte. Das Wappen des Geschlechtes zeigte einen quergetheilten Schild, im oberen Theile einen wachsenden Löwen oder Bracken: so führt es Mathias selbst[2]: einer seiner Nachkommen dazu noch als Helmzier einen Bracken auf einem Kissen. Nach dem Wappen soll das Geschlecht eines Ursprunges sein mit dem Straßburger Patriciergeschlechte von Endingen, und offenbar stammverwandt mit den Neuenburgischen Geschlechtern der Sermenzer[3] und der Neuenfels. Ueber das Geburtsjahr und den ersten Bildungsgang des Mathias wissen wir nichts: er[4] begegnet zuerst in den Jahren 1315 und 1316 als Student an der Universität Bologna, der berühmten Pflanzschule des weltlichen und geistlichen Rechtes, an welcher er wohl auch den Grad des Magisters des canonischen Rechtes (magister decretorum) erworben haben wird. Das geringe Eintrittsgeld (Immatriculationsgebühr), welches er nach den Rechnungsbüchern der deutschen Nation zu Bologna zahlte, vier Schillinge im Jahre 1315 und nachträglich noch drei im folgenden Jahre, läßt ihn zu dieser Zeit noch als einen jungen Mann ohne Amt und Würden erscheinen. Im Jahre 1316 wurde zu Bologna als Student aufgenommen der Graf Eberhard von Habsburg-Kiburg mit seinem Hofmeister Heinrich. Wenn nun in der Chronik Cap. 41 von einem Augenzeugen geschildert wird, wie im Jahre 1316 Katherina, die Schwester der Herzöge von Oesterreich, als Braut Johanns von Cala-

[1] Vergl. besonders Hegel, Albert von Straßburg und Mathias von Neuenburg in den Forschungen zur Deutschen Geschichte X, 237: Leupold, Berthold von Buchegg, Bischof von Straßburg, Beilage III, S. 168—179; Schulte, Zu Mathias von Neuenburg in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Neue Folge VI, 496.

[2] Hegel, S. 244.

[3] Erwähnt in Cap. 12 der Chronik. — [4] Das Folgende alles nach Schulte.

brien, in Bologna ihren Einzug hielt, wie ihrem Zelter der Graf Hugo von Bucheck und der Student Eberhard von Kiburg folgten, so kann kein Zweifel sein, daß Mathias hier aus eigener Anschauung berichtet hat. Wenn ferner im Cap. 44 angegeben wird, daß die Mutter und der Bruder Eberhards ihm, als er zu Bologna studirt habe, den Wechsel niemals zur rechten Zeit geschickt hätten, sodaß er seine Commilitonen habe anpumpen müssen und mit Schulden beladen die Hochschule verlassen habe, so berichtet hier unzweifelhaft Mathias aus eigner Kenntniß[1].

Unter den im Jahre 1316 zu Bologna Immatriculirten erscheint neben Eberhard von Kiburg Peter Münch, Custos von Lautenbach, Baseler Sprengels, mit seinem Hofmeister Ulrich. Wenn nun im Cap. 33 unter den in der Schlacht bei Göllheim durch die Hitze Erstickten genannt wird Ludwig Münch, der Vater des Junkers Peter, des Custos von Lautenbach[2], so erkennen wir an dieser Erwähnung das Interesse des Mathias an seinem ehemaligen Studiengenossen.

Heinrich von Waldsee Passauer Sprengels kam gleichfalls 1316 nach Bologna; aus diesem Umstande erklärt sich das, was in den Kapiteln 21 und 50 über dieses aus Schwaben stammende österreichische Geschlecht erzählt ist. Auch Markward von Randeck, der spätere Bischof von Augsburg und Patriarch von Aquileja, kam 1317 nach Bologna, als Mathias aller Wahrscheinlichkeit nach noch dort studirte. Ihn sah Mathias im Herbste des Jahres 1335 in Avignon wieder, wo Markward als Haupt der kaiserlichen Gesandtschaft im öffentlichen Consistorium mit beredtem Munde die Sache seines Herrn vertheidigte (Cap. 55)[3].

Es sind also mannigfache Verbindungen gewesen, die Mathias schon auf der Universität angeknüpft hat, die auch später

[1]) Diese beiden Capitel finden sich nur in der Handschrift B.
[2]) In den Handschriften B und V. — [3]) In den Handschriften B und C.

noch sein Interesse nach verschiedenen Seiten wach hielten und ihn auch wohl in den Stand setzten allerlei Nachrichten über wichtige und unwichtige Geschehnisse einzuziehen.

Vermuthlich also zu Bologna hat sich Mathias den Magistergrad erworben. Er trat damit ein in den Stand der Rechtsgelehrten, welche in den Büchern des kirchlichen Rechtes, dem Decrete Gratians und den Decretalen zu Hause waren und sich in den verwickelten Gängen des kanonischen Prozesses zurecht zu finden wußten, wie er an den geistlichen Gerichten, den Officialaten der Bisthümer, gehandhabt wurde. Die seit dem 13. Jahrhundert ins Immense gesteigerte Thätigkeit dieser Gerichte, zu einer Zeit wo alles und jedes vor das geistliche Forum gezogen werden konnte, rief, wie später die Reception des römischen Rechts, eine Juristenkaste hervor, die auf den Universitäten vorgebildet sich ebenso abschloß, wie der gelehrte weltliche Richterstand seit dem 16. Jahrhundert[1]. An nicht wenigen Stellen der Chronik zeigt sich der auf seine Wissenschaft stolze Jurist.

Mathias erwarb dann auch eine seinen Kenntnissen angemessene Stellung. Im Jahre 1327 finden wir ihn zu Basel als Fürsprechen oder Anwalt (advocatus) des geistlichen Gerichtshofes. Hier in Basel knüpfte er die Beziehungen an zu dem Manne, mit dessen wechselvollen Geschicken die seinen von nun an mehr oder minder verbunden sein sollten, dessen Leben er beschrieben hat, mit dem Grafen Berthold von Buchegk. Berthold gehörte dem deutschen Ritterorden an und lebte damals, nachdem er früher mehrere hohe Stellen im Orden bekleidet hatte, zu Basel als einfacher Ordensbruder; er hatte sich neben der Ordenscommende ein stattliches Wohnhaus erbaut[2]. Zwei Brüder Bertholds standen mitten im Getriebe der hohen Poli-

[1]) Worte Schulte's, S. 504.

[2]) So giebt Mathias in der Lebensbeschreibung an.

tik: Mathias war Erzbischof von Mainz von 1321 bis 1328 und Graf Hugo, der schon unter Kaiser Heinrich VII in Italien gekämpft, dann die österreichische Katharina im Jahre 1316 nach Neapel begleitet hatte und dort am Hofe des Königs Robert geblieben war, hielt sich jetzt meist in Avignon auf, wo er großen Einfluß bei der Curie und zumal bei dem Papste Johannes XXII gewann. Er benutzte diesen Einfluß vornehmlich auch, seine Verwandten zu fördern. Mit diesem habsburgisch und päpstlich gesinnten Geschlechte trat Mathias von Neuenburg also in Basel in Beziehung.

Und noch eine andere wichtige Verbindung knüpfte er in dieser Stadt: er verehelichte sich mit Elisabeth aus dem mächtigen und reichen Patriciergeschlechte der Münche. Aus diesem Geschlechte wählten im Jahre 1325 die Baseler Domherren den Hartung zum Bischof, einen gewaltthätigen Mann, der das Bisthum gegen den von dem Papste providirten Johannes von Chalons bis 1328 behauptete[1]. Es ist nun eine sehr ansprechende Vermuthung[2], welche die Uebersiedelung Mathias von Neuenburg von Basel nach Straßburg in Verbindung setzt mit dem Verzichte, den Hartung endlich 1328 auf das Bisthum leistete. Denn Mathias hatte ohne Zweifel die Partei seines Anverwandten gegen den Franzosen gehalten; als dieser durch den Verzicht Hartungs in den Besitz des Bisthumes kam, da mochte Mathias von ihm wenig Gunst und Förderung erwarten. Glücklich traf es sich, daß am Ende desselben Jahres 1328 Berthold von Bucheck, vom Papste providirt, den bischöflichen Stuhl in Straßburg bestieg. In seinen persönlichen

[1]) Zu dem über Hartung Münch im Cap. 47 erzählten ist zu vergleichen eine Stelle der Oberrheinischen Chronik (Grieshaber, S. 30): „Babest Johannes gab auch einen graven von Schalun einen bischof von Lengers gen Basel. Wider den saste sich der Munich bischof Hartunk alse saste, daz er des babestes botten, einen phaffen, uber die burg abe warf in den Rin, daz er ferdarp; und hatte doch die festenen allesament inne, und gieng doch ze jungest bi sime lebende schameliche darvon."

[2]) Schulte's S. 510.

Diensten finden wir Mathias seit dem Jahre 1329 in Straßburg, als clericus oder clericus jurisperitus, d. h. wohl als juristischer Berather oder vielleicht auch als höherer Beamter in der Kanzlei[1]. In Straßburg erwarb er dann das Bürgerrecht: als Bürger erscheint er zuerst im Jahre 1345. Seit 1350 begegnet er zum ersten Male als Fürsprech des geistlichen Gerichtes in Straßburg, also im Besitze desselben Amtes, das er 1327 in Basel eingenommen. Von seinem Bischofe erhielt er mannigfache Gunstbezeugungen: einen bischöflichen Garten und Teich in Benfeld zu Erbleihe und die Belehnung mit der Burg Beheimstein am Ungersberge im Albrechtsthal, in deren Besitze einer seiner Nachkommen noch 1460 erscheint. Zum letzten Male tritt Magister Mathias am 9. Mai 1355 urkundlich auf. Im Jahre 1370 war er jedenfalls verstorben, denn in diesem Jahre wurde „Heintzemann von Nuwenburg, der da was meister Mathis seligen sun, eines vursprechen geistliches gerichtes" durch Rathserlaß aus der Stadt verbannt.

Ein Mann von der Stellung und den Verbindungen wie Mathias war ohne Zweifel durchaus befähigt, die Geschichte seiner Zeit und der nächsten Vergangenheit zu schreiben. Daß er der Verfasser der ganzen Chronik war, dafür spricht vor allem die Einheit des sehr eigenthümlichen, den Regeln der klassischen Syntax mehr als bei anderen mittelalterlichen Autoren widersprechenden Stiles, der in allen Theilen des Werkes sich ebenmäßig findet. Dafür spricht ferner der Umstand, daß die Nachrichten der Chronik, da wo sie locale Züge haben, den Wohnort des Mathias wiederspiegeln. In dem ersten Theile bis 1328 (Cap. 47) nehmen die Baseler Ereignisse einen breiten Raum ein. Ich habe wahrscheinlich zu machen gesucht[2], daß der

[1]) So Leupold, S. 176.

[2]) Im 37. Bande der Abhandlungen der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, S. 30 ff.

Verfasser hier eine schriftliche Quelle, verlorene Thaten der Baseler Bischöfe, benutzt hat, und halte auch jetzt noch an dieser Meinung fest. Nur den Umfang dessen, was Mathias dieser Quelle entnahm, glaube ich jetzt einschränken zu sollen, nachdem die enge Verbindung des Autors mit den Baseler München bekannt geworden ist. Vieles, was in den betreffenden Capiteln aus der Baseler Geschichte erzählt ist, vor allem das die städtischen Verhältnisse Betreffende und das Anekdotenhafte wird Mathias der mündlichen Tradition, den Erzählungen der Glieder des Geschlechtes der Münche und anderer Baseler verdanken. Mit Recht ist bemerkt worden[1], daß das, was der Verfasser von Baseler Dingen erzähle, im Lichte der einen Patricierpartei, der Sittticher (vgl. Cap. 11), deren Häupter die Münche waren, erscheine. Auch bei anderen Leuten, welche die Ereignisse der Vergangenheit durch der Vorväter Erzählung im Gedächtnisse trugen, wird Mathias sich erkundigt haben. In dieser Beziehung ist nun eine neue Entdeckung Schulte's[2] von Belang. In den Capiteln 19 u. 21[3] werden Anekdoten mitgeteilt von einem Diener des Bischofs Heinrichs III von Basel zur Zeit König Rudolfs, Heinrich Schörlin mit Namen. Ein Heinrich Schörlin aus Basel ist aber, nach Schulte, Official und Sachwalter des Bischofs Berthold von Bucheck, also College des Mathias in Straßburg gewesen, unzweifelhaft ein Nachkomme des Helden von Dürnkrut.

Auch im zweiten Theile der Chronik, nach 1328, finden wir noch mehrmals der Münche gedacht: Cap. 73 wird erzählt, daß Heinrich Münch und andere deutsche Ritter mit dem blinden König Johann von Böhmen in der Schlacht bei Crecy 1346 gefallen seien; die Handschrift A fügt hinzu, daß der blinde

[1]) Von Schulte, S. 509.
[2]) Briefliche Mittheilung Schulte's an Wattenbach.
[3]) In Cap. 21 nur in den Handschriften A und U.

König sich durch Heinrich Münch und Heinrich von Klingenberg in das Schlachtgetümmel habe führen lassen. Cap. 80 weiß der Verfasser, daß das Geschlecht der Münche auf der Seite Karls IV stand; Cap. 102 wird des Happo Münch gedacht, den sich die Bürger von Mühlhausen im Elsaß 1348 zum Schultheiß setzten, nachdem sie die Patricierherrschaft gestürzt hatten.

Im übrigen ist in dem zweiten Theile, soweit hier locale Beziehungen in Betracht kommen — und es ist das weit seltener der Fall als im ersten Theile — Straßburg als Wohnort des Verfassers nicht zu verkennen.

Zweimal war dann Mathias in Avignon an der Curie, im Jahre 1335 und im Jahre 1338. Die beiden Stellen (Cap. 55 u. 57), wo der Verfasser in erster Person von sich spricht, und welche Wenck auf Albrecht von Hohenberg beziehen wollte, werden wir um so mehr jetzt dem Mathias zuweisen, als dieser in der Redaction W seines Werkes ebenfalls zweimal auf seine eigene Person Bezug nimmt, indem er auf eine früher von ihm verfaßte Schrift, jedenfalls die Redaction B hinweist[1]. Im Jahre 1335 war aber Mathias, nach Schulte's[2] durchaus zutreffender Vermuthung, in Avignon als Rechtsbeistand einer Gesandtschaft, welche das Interesse des Buchheckischen Hauses bei der Curie vertreten sollte. Das Baseler Capitel hatte in diesem Jahre den Neffen Hugos und Bertholds von Buchheck, Johann Senn von Münsingen zum Bischof gewählt, der Papst aber verwarf diese Wahl, da seine Vorgänger sich die Provision des Baseler Stuhles vorbehalten hätten. Der Erwählte begab sich nun mit seinem Oheim, dem Grafen Hugo und einem stattlichen Gefolge von Grafen, Domherren und dem Bürgermeister von Basel nach Avignon, um von dem Papste die Be-

[1] S. Abhandlungen, Bd. 37, S. 5.
[2] S. 503.

stätigung seiner Wahl zu erbitten[1]. Da lag es nahe, daß Bischof Berthold dieser Gesandtschaft seinen bewährten Rechtsbeistand, Mathias von Neuenburg beigab.

Auch im Jahre 1338 war Mathias im Interesse der Buchecker an der Curie, dieses Mal für seinen Herrn den Bischof Berthold selbst, um dem Papste klar zu machen, daß dieser nach dem Aufschwunge, welchen Kaiser Ludwigs Sache in Deutschland nach dem Kurvereine zu Rense und dem Reichstage zu Frankfurt genommen, nicht länger im Stande sei, den Lehnseid dem Kaiser zu verweigern. Als Beweismaterial brachte er dem Papste Abschriften des Renser Kurvereins und der Frankfurter Beschlüsse mit. Daß Albrecht von Hohenberg, obgleich Domherr in Straßburg, vom Bischofe Berthold zu dieser Mission ausersehen worden sei, ist — abgesehen davon, daß wir nichts über engere Beziehungen desselben zu Bischof Berthold wissen — schon deshalb äußerst unwahrscheinlich, weil er seit dem Februar 1338 kaiserlicher Landvogt im Elsaß war, also damals unbedingt auf der Seite Ludwigs des Baiern stand, in dessen Auftrage er im folgenden Jahre ja auch den Bischof Berthold bekriegte (Cap. 69).

Die Frage, in welcher Zeit Mathias seine Chronik, bzw. die verschiedenen Ausgaben derselben geschrieben hat, ist nicht leicht zu beantworten. Da er mit der ersten Ausarbeitung eines so umfangreichen Werkes gewiß mehrere Jahre beschäftigt war, da er ferner, wie eben schon die mehrfachen Auflagen zeigen, denselben Stoff, ihn durch Zusätze vermehrend oder durch Abstriche kürzend, zu verschiedenen Zeiten wieder und wieder behandelte, so konnte es wohl kommen, daß chronologische Angaben in dem Werke stehen, welche sich, wenn man sie auf die Abfassungszeit anwendet, widersprechen. Schon in dem ersten Theile der Chronik findet sich aber ein Hinweis auf das Jahr

[1]) So erzählt uns Mathias in dem Leben Bertholds.

1347: Cap. 46 die Anspielung auf den falschen Waldemar[1]. Im späteren Theile findet sich ein Ereigniß erwähnt, das sich im März des Jahres 1352 zutrug: Cap. 65 wird der Heirath Wenzels, des Bruders Karls IV, mit der Witwe des Grafen Wilhelm von Holland gedacht; daß dieser Satz keine Interpolation ist, beweist sein Vorkommen in allen Handschriftenklassen[2]. Demnach sind alle Redactionen erst nach dem Frühjahr 1352 zum Abschlusse gelangt, auch die den Handschriften C und V zu Grunde liegende Recension X, womit ja auch übereinkommt, daß die in dieser enthaltene Genealogie der Königin Anna genau im Frühjahre 1353 erst geschrieben sein kann[3].

Mathias hat sein Werk in mehreren Auflagen gewissermaßen als Fortsetzung an andere schon vorhandene Geschichtswerke angehängt; er kam damit wohl den Bedürfnissen und Wünschen seiner Auftraggeber entgegen, denen er damit zugleich die Vorgeschichte von Rudolf von Habsburg vermittelte. In den Handschriften A W U setzt die Chronik eine Straßburger Compilation aus dem Ende des 13. Jahrhunderts fort, welche die Jahre 631 bis 1273 behandelt, das sog. Auctoris incerti fragmentum historicum[4]; in der Handschrift B gibt sich, wie der Eingang besagt, die Chronik als Fortsetzung der vielverbreiteten Papst- und Kaiserchronik des Predigermönches Martin von Troppau[5].

In den Handschriften A U findet sich im Anschlusse an das letzte Capitel 134 der Chronik eine ausführliche Geschichtserzählung, welche im Allgemeinen in chronologischer Ordnung

[1] Sie fehlt in den Handschriften V und C.

[2] Er steht in B, A, U, C; W hat das ganze Capitel nicht und V bricht viel früher ab.

[3] Den Schluß in C halte ich daher für einen zufälligen; die letzten zwei Capitel 133 und 134 sind wie so manches andere ausgefallen.

[4] Herausgegeben von Urstisius II, 74—93.

[5] Herausgegeben Mon. Germ. hist. Scriptores XXIII.

die Ereignisse der Jahre 1350 bis Ende 1356 behandelt[1]. Sie knüpft unmittelbar an das im letzten Capitel der Chronik Erzählte an, und es ist schon längst bemerkt worden, daß der Interessenkreis des Erzählers, die Ausdrucksweise und der Stil durchaus übereinstimmen mit denen der Chronik; auch der Straßburger Standpunkt des Erzählers verleugnet sich nicht. Es kann daher keinem Zweifel unterliegen, daß Mathias selbst diese Fortsetzung einigen Ausgaben seiner Chronik angehängt hat[2]. Es mag dafür noch Folgendes angeführt werden: in der Fortsetzung sind ausführlich die Verhandlungen wiedergegeben, welche Karl IV am Ende des Jahres 1353 in Speier und Mainz mit Cuno von Falkenstein, dem Verweser des Erzstiftes Mainz für den abgesetzten Erzbischof Heinrich von Virneburg, zu Gunsten Gerlachs von Nassau führte. Sie wurden endlich zum Abschlusse gebracht, nachdem Heinrich am 21. December gestorben war, durch die Vermittelung Johanns von Liechtenberg, des erwählten Bischofs von Straßburg. Da ist es nun bemerkenswerth, daß Mathias von Neuenburg am 3. Januar 1354 mit diesem seinen neuen Herren in Mainz anwesend gewesen ist[3].

Das, was weiter in den Handschriften A U bis zum Jahre 1374 folgt, ist als Zusatz eines oder mehrerer Fremder, die ebenfalls in Straßburg schrieben, zu betrachten; schon der Sprung, den die Erzählung von 1356 bis 1365 macht, stellt dies klar. In der Handschrift U findet sich noch eine kleine weitere Fortsetzung über die Jahre 1376—1378.

Mathias von Neuenburg hatte, ehe er etwa gegen Ende der 40er Jahre die Zusammenstellung seiner Chronik begann,

[1] Auch in W finden sich Bruchstücke derselben.

[2] Es muß vor der Hand dahingestellt bleiben, ob die Erzählung im vorletzten Capitel der Handschrift W von der Sendung des Bischofs Philipp von Cavaillon nach Deutschland durch Innocenz VI, welche ins Jahr 1358 fällt, zu der Fortsetzung des Mathias gehört hat, welche in einer Ausgabe also bis zu diesem Jahre gereicht hätte, oder ob sie in der Vorlage von W etwa von einem Fremden zugefügt war.

[3] Leupold, S. 179, Nr. 12.

schon ein anderes Werk angefangen, die Lebensbeschreibung des Bischofs Berthold von Straßburg, welche er erst nach dem Tode seines Herren vollendet hat. Sie ist uns in den Handschriften A und U hinter den Fortsetzungen der Chronik erhalten und nimmt in ihrem Eingange Bezug auf das vorausgehende Werk der Chronik. Dieses Leben ist, wie es jetzt vorliegt, kein einheitliches Werk[1]. Der 1. Theil, der die Erzählung bis in den Anfang des Jahres 1335 führt, giebt eine mit großer Ruhe und Objectivität verfaßte eingehende Darstellung der Herkunft und der Thaten Bertholds von Bucheck unter Hereinziehung der Lebensschicksale seiner Brüder Hugo und Mathias, unzweifelhaft eine der gehaltreichsten Biographien eines Kirchenfürsten im späteren Mittelalter. Man merkt es, es ist ein Laie, der das Leben eines geistlichen deutschen Fürsten schreibt: nicht die Handlungen Bertholds als geistlichen Oberhirten werden erzählt, sondern seine Thaten als großer Territorialherr, seine Beziehungen zu den benachbarten fürstlichen, städtischen und ritterlichen Gewalten, zu dem Reichsoberhaupte. Geschrieben ist dieser Theil in einem Zuge zwischen den Jahren 1338 und 1342[2]. Einzelne Wendungen und Sätze dieses Theiles hat Mathias selbst bei der Abfassung der betreffenden Theile seiner Chronik verwendet.

Der 2. Theil der Lebensbeschreibung Bertholds deckt sich fast wörtlich mit den Capiteln 66—69 der Chronik, dem Anfange von Cap. 70 und einem Satze des Cap. 72 über die Lösung Bertholds vom päpstlichen Banne. Der Inhalt der Cap. 66—69 entspricht durchaus einer Biographie Bertholds: die Erzählung wird hier in ganz derselben Weise wie im 1. Theil über die Jahre 1335 bis Ende 1339 geführt, im Anschluß

[1] Ich verweise für das Einzelne auf meine Ausführungen im 37. Bande der Abhandlungen: Beiträge zur Kenntniß der literarischen Thätigkeit des Mathias von Neuenburg, S. 9 ff.

[2] Genauer vor dem 19. Januar 1343.

daran wird vorgreifend eines Ereignisses vom December 1343 (Tod des Straßburger Cantors Ludwig von Straßberg) gedacht, und schließlich führt die Erwähnung der Absolution Bertholds durch Papst Clemens VI in den März des Jahres 1346. Man möchte nun auf den ersten Blick annehmen, daß dieser 2. Theil der Biographie vor den betreffenden Partien der Chronik geschrieben und von Mathias zur Füllung dieser ausgeschrieben worden sei. Eine Anzahl äußerer Momente spricht aber dafür, daß das Verhältnis umgekehrt ist, daß die betreffenden Theile der Chronik benutzt worden sind, um die Biographie weiter zu führen. Im Hinblick namentlich auch auf den 3. und 4. Theil der Biographie müssen wir nun annehmen, daß Mathias seine Biographie Bertholds, nachdem er den ersten Theil niedergeschrieben, liegen ließ, um sich anderweiter literarischer Thätigkeit, der Abfassung der verschiedenen Auflagen seiner Chronik zuzuwenden. Für einige dieser Ausgaben (B u. a.) benutzte er dann das zur Fortsetzung der Biographie schon gesammelte Material und stellte damit die Capitel 66—69 zusammen.

Erst nach dem Tode Bischof Bertholds (24. Nov. 1353) dachte Mathias daran, seine Biographie zu vollenden und sie einigen Auflagen seiner Chronik anzuhängen. Er machte sich nunmehr aber die Sache leicht. Er bezeichnete einen Schreiber die Partien der Chronik, welche geeignet schienen, den vor 1343 geschriebenen ersten Theil der Biographie fortzusetzen. Für die Jahre 1335—1339, den 2. Theil, ergaben sich Cap. 66—69 und Anfang 70 als zusammenhängender Complex von selbst; dazu wurde der Satz aus Cap. 72 herausgeholt und so bis zum Jahre 1346 gelangt. Für die Jahre 1347 bis 1349, den 3. Theil, ließ Mathias dann die Cap. 114—116, 118 und 132 der Chronik abschreiben, welche zwar von Berthold speziell nicht handelten, aber im wesentlichen Straßburger Vorgänge betrafen (der schwarze Tod, Judenverfolgungen, Geißler).

Der 4. und letzte Theil der Biographie, der vom Jahre 1350 bis zum Tode Bischof Bertholds reicht und darüber hinaus auch noch die Erhebung und die Anfänge seines Nachfolgers Johannes von Liechtenberg bis zum 13. April 1354 erzählt[1], entspricht in seinem ersten größeren Theile durchaus einer Lebensbeschreibung Bertholds, wie sie Matthias im 1. Theile begonnen hatte. Verfaßt ist dieser 4. Theil erst nach dem Juli des Jahres 1355[2].

Mathias zeigt sich im ersten Theile der Biographie Bertholds als ein ruhig und objektiv referirender Schriftsteller, der seinen Helden, den ehrlich päpstlich gesinnten Bischof Berthold, in keiner Weise zu glorificiren sucht; auch Bertholds politischen Standpunkt scheint er nicht einmal getheilt zu haben: ihm heißt Ludwig der Baier „der Fürst" oder „der Herr Fürst"; von Friedrich dem Schönen heißt es „der sich als König gerirt". Damit ist nun allerdings nicht erwiesen, daß Mathias ein unbedingter Parteigänger Ludwigs des Baiern gewesen sei. In dem großen Kampfe dieses Kaisers gegen die römische Curie, der die größte Verwirrung in den Gedanken und Vorstellungen der Zeitgenossen hervorbrachte, gab es genug Männer in Deutschland, welche weder der einen noch der anderen Partei in allen Stücken unbedingt Recht gaben. Faßt man die einschlagenden Partien der Chronik ins Auge, so zeigt sich der Verfasser weder habsburgisch noch bairisch gesinnt: in dem Kampfe Ludwigs gegen die Päpste steht er — das ist sicher — nicht auf der päpstlichen Seite, aber Ludwigs Fehler und Schwächen sind ihm sehr wohl bewußt. Eine ausgezeichnetere Charakteristik des vielgeprüften und vielgewandten Wittelsbachers, als sie Cap. 38 giebt[3], kann kaum gedacht werden.

[1] Der Schlußsatz: „In dieser Frömmigkeit verharrte er bis an seinen Tod" (er starb am 14. September 1365) ist natürlich ein fremdartiger, späterer Zusatz.

[2] In welchem Monat der Ritter Reuter von Stauffenberg starb, dessen Tod schon erzählt wird. — [3] Einzig in der Handschrift B.

Auch in der Chronik ist Ludwig „der Fürst"; der Verfasser steht ihm wohlwollend gegenüber, wie das deutsche Bürgerthum im Großen und Ganzen. Auch für die Zeit nach 1341, wo Albrecht von Hohenberg den Kaiser verlassen und sich dem Papste angeschlossen hatte, bewahrt die Chronik Ludwig gegenüber dieselbe Haltung. Um so weniger werden wir hier den Grafen als Verfasser oder geistigen Urheber der Chronik anzusehen haben. Aus dieser bedingten Anerkennung Ludwigs ergab sich für den Verfasser die Gegnerschaft gegen Karl IV von selbst. Es ist nicht zu leugnen, dieser König ist dem Verfasser unsympathisch, er ist von Animosität gegen ihn erfüllt, und ich will nicht in Abrede stellen, daß gerade in diesen späteren Theilen der Chronik der Einfluß der Darstellungen und Erzählungen Albrechts von Hohenberg am meisten eingewirkt haben mag.

Göttingen, August 1892.

Ludwig Weiland.

Chronik des Mathias von Neuenburg 1273—1350.

Hier beginnt die Chronik, welche Magister Mathias von Neuenburg, ein Diener des ehrwürdigen Vaters und Herrn, Herrn Berthold von Buchegge, Bischofes von Straßburg, zusammengetragen und niedergeschrieben hat und welche von der Zeit des Kaisers Friedrich, mit der die vorhergehende und andere Chroniken aufhören, über alle Päpste, Könige und Kaiser berichtet, bis einschließlich Karl IV, den Sohn König Johanns von Böhmen, und Papst Clemens VI, und zwar zuerst:

1. Von dem Ursprunge der Grafen von Habsburg.

Rudolf Graf von Habsburg leitet seinen Stamm von alten Vorfahren aus der Stadt Rom ab. Als nämlich einstmals zwei Brüder wegen Ermordung eines römischen Edlen aus der Stadt verbannt wurden, gab ihr Vater, ein Römer von hohem Adel, jedem von ihnen eine unermeßliche Summe Geld mit und befahl ihnen, in abgelegene Gegenden zu ziehen. Sie gingen also nach Oberdeutschland. Der ältere war darauf bedacht, Güter und Burgen anzukaufen, der jüngere aber suchte sich recht viele Vasallen zu verschaffen. Als nun der Vater nach einigen Jahren seine Söhne heimsuchte und sah, was der ältere angekauft hatte, lobte er dessen Klugheit; als er aber den jüngeren fragte, was er gethan hätte, antwortete dieser, er hätte Alles in einer einzigen, sehr festen Burg niedergelegt. Und nachdem er alle seine Vasallen und deren Söhne, aufs Beste bewaffnet, auf den Berg, wo die Burg Habsburg steht,

beschieden hatte, führte er seinen Vater dahin, versicherte ihm, daß diese Menge wehrhafter Männer, welche er mit ihren männlichen Nachkommen dem Vater als seine getreuen Vasallen vorstellte, was diese auch bestätigten, seine Burg sei. Da dies der Vater sah, freute er sich seines hohen und adeligen Sinnes und wies ihm einen großen Schatz an. Von diesen Brüdern stammen alle späteren Habsburger ab.

2. Von der Weissagung des Sterndeuters Kaiser Friderichs über Rudolf von Habsburg.

Als Rudolf mit Kaiser Friderich, der ihn aus der Taufe gehoben hatte, in der Lombardei war, erhob sich der Sterndeuter des Kaisers häufig vor demselben Rudolf, obgleich er noch ein junger Mann war, und zeichnete ihn vor allen andern angesehenen und berühmten Männern aus. Da nun der Kaiser den Sterndeuter fragte, warum er diesem vor Anderen so viel Ehre erweise, antwortete er, demselben würde die Ehre des Kaiserthums und dieselbe Macht, wie er sie besäße, zu Theil werden. Und als sich der Kaiser darüber beunruhigte und ungehalten wurde, sprach der Sterndeuter: „Werdet ihm nicht gram, denn ehe seine Herrschaft beginnen wird, wird von euch, der ihr jetzt zehn Söhne habt, und auch von ihnen keiner mehr sein.“ Rudolf aber entfernte sich von diesem Zeitpunkte an vom Hofe.

3. Von den nach Kaiser Friderich Erwählten, welche keinen Erfolg hatten.

Nachdem es aber dem Fürsten schlimm ergangen und er der List des Clerus unterlegen und abgesetzt, endlich auch in
1250 seinem Reiche Sicilien zu Palermo[1] gestorben war, beschlossen die deutschen Fürsten, Richard, den berühmten König von Eng-

[1]) Friedrich starb nicht zu Palermo, sondern zu Fiorentino in der neapolitanischen Provinz Capitanata, am 13. Dezember 1250.

land, zu erwählen[1]. Dieser war in Feindschaft mit dem Könige[2] von Frankreich, belagerte eine seiner Städte und wurde während der Belagerung durch ein Wurfgeschoß getödet. Sofort wählten die Fürsten den Grafen Wilhelm von Holland[3]; dieser kam den Rhein herauf nach Breisach[4], ging dann wieder hinab, griff Friesland an und fiel daselbst. So blieben der Thron und das römische Reich nach Friderich dreißig Jahre lang erledigt. Richard und Wilhelm werden nämlich, weil sie keinen Bestand hatten, als nicht dagewesen angenommen. 1256 28. Januar

4. Von der Berufung[5] Karl Martells durch Papst Innocenz IV.

Papst Innocenz IV aber, welcher Friderich abgesetzt hatte, ernannte Karl Martell[6], den Grafen der Provinz[7] und Bruder des Königs[8] von Frankreich, zum König von Sicilien. Gegen diesen zog Conradin, der Enkel Friderichs und Sohn Conrads, mit dem Herzoge von Oesterreich[9] und mit einer stattlichen Menge Deutscher nach Italien und begann den Kampf mit demselben. Nachdem das Heer Karls durch die Deutschen überwunden und in die Flucht geschlagen war, verfolgten diese die Fliehenden, um Beute zu machen, und ließen Conradin mit dem Herzoge und sehr wenigen Begleitern allein. Als dies

---

[1]) Mathias verwechselt hier zweimal den Grafen Richard von Cornwallis mit seinem Oheim, König Richard I Löwenherz, welcher am 6. April 1199 vor Limoges fiel. Der Graf von Cornwallis wurde am 13. Januar 1257 zum römischen König erwählt und starb am 2. April 1272.

[2]) Philipp II August.

[3]) Wilhelm wurde vor Richard und noch zu Lebzeiten Kaisers Friedrich erwählt, am 3. Oktober 1247.

[4]) Die Anwesenheit Königs Wilhelm in Breisach ist urkundlich nicht beglaubigt.

[5]) Statt depositione, welches wohl nur ein Schreibfehler ist, wurde vocatione gelesen.

[6]) Den Beinamen Martell führte bekanntlich nicht Karl I, der erste König von Sicilien aus dem Hause Anjou, sondern sein gleichnamiger Enkel Karl III.

[7]) Der Provence. — [8]) Ludwig IX.

[9]) Friedrich, Markgraf von Baden, Sohn der österreichischen Prinzessin Gertrude, Gemahlin des Markgrafen Hermann VI von Baden.

Karl wahrnahm, welcher sich, um den Ausgang zu sehen, mit einem großen Theile seines Heeres auf einen Berg zurückgezogen hatte, griff er Conradin, der ganz verlassen war, an, nahm ihn mit dem Herzoge und einigen Anderen gefangen und ließ sie gewaltsam fortführen, sein Heer aber wurde zer-
1268 streut und in Folge des Beutemachens erbärmlich geschlagen und niedergemacht[1]. Karl schrieb an Martin[2], den damaligen Papst, was er mit Conrad anfangen sollte, und dieser antwortete ihm: „Das Leben Conradins ist der Tod Karls; der Tod Conradins ist Karls Leben". Demnach ließ Karl den Conradin mit dem Herzoge von Oesterreich und mehreren
1268
29. Oktober Anderen enthaupten.

5. Von Peter, dem Könige von Aragonien.

Da dies Peter, der König von Aragonien, ein Vetter Conradins[3], sehr übel nahm, verhandelte er heimlich mit den Bewohnern der Insel Sicilien, fuhr mit großer Macht über das Meer und kam auf die Insel[4]; und nachdem die Franzosen
1282 ermordet waren und Karl vertrieben, nahm er Sicilien in Besitz. Seine Nachkommen behaupteten sich darin und noch heute besitzen seine Kindeskinder das Land ohne Widerspruch. Karl aber und seine Nachkommen erhielten sich in Neapel und allem Lande diesseits des Meeres, wie auch in der Provinz, indem er den Deutschen fortwährend Widerstand leistete. Unter ihm kamen die Namen der Guelfen für die kirchliche und der Gibellinen für die kaiserliche Partei in Gebrauch.

---

[1]) Die Schlacht fand am 23. August 1268 bei Scurzola im Neapolitanischen statt, die Gefangennahme Conradins erst am 31. desselben Monats bei Astura im Kirchenstaate.

[2]) Vielmehr Clemens IV.

[3]) Peters Gemahlin Constanze war eine Tochter des Königs Manfred.

[4]) Erst im Herbste 1282, nachdem im Frühjahre desselben Jahres die Bewohner von Palermo und anderen sizilianischen Städten alle bei ihnen befindliche Franzosen ermordet hatten.

6. Von der Mutter Karls.

Die Mutter[1] Karls war die Tochter des Königs[2] von Caſtilien, welcher in ſeinem königlichen Wappen Burgen führt, während die Franzoſen Lilien haben. Von dieſem Karl ſoll, noch ehe ſeine Mutter den König[3] von Frankreich heirathete, Folgendes vorhergeſagt worden ſein: „Die Burgen werden ſich mit den Blumen verbinden und von einer Stute wird ein edler Hengſt geboren werden, welcher die jungen Adler[4] bekämpfen und überwinden wird“. Der Papſt[5] aber verfuhr gegen Peter von Aragonien, ſeine Söhne und ſein ganzes Gebiet ſo ſcharf, daß viele Jahre lang in ſeinen Ländern kein Gottesdienſt gefeiert wurde und daß ſogar diejenigen verdammt wurden, welche ihn König nannten. In ſeinem Alter ernannte er ſeine beiden Söhne, den einen[6] zum Könige von Aragonien, den anderen[7] zum Könige von Sicilien, und legte ſich ſelbſt folgenden Titel bei: „Peter, von Aragonien geboren, der Vater zweier Könige, der Herr des Meeres und ein unerſchrockener Ritter“. Als endlich der heilige Stuhl freiwillig die verhängten Maßregeln zurücknahm, verlachten die zur Zeit des Interdictes in dieſen Ländern geborenen jungen Leute die früher niemals geſehene Feier der göttlichen Geheimniſſe; deshalb erließ Papſt Bonifaz VIII lange Zeit darnach die Decretale „Alma“[8].

7. Von der Macht und dem Stolze des heiligen Stuhles, der Predigermönche und der Minderbrüder.

Nach Friderichs Tode nahm aber die Macht und der Stolz des heiligen Stuhles, der Minderbrüder und der Predigermönche zu. Dieſe hat der Papſt ſelbſt deswegen, weil ſie Friderich und ſeine Anhänger verfolgten, vor allen anderen

[1]) Blanca. — [2]) Alfons IX. — [3]) Ludwig VIII.
[4]) Anſpielung auf die Wappen von Caſtilien, Frankreich und Deutſchland.
[5]) Martin IV. — [6]) Alfons III. — [7]) Jacob II.
[8]) Lib. VI. V, 11, 24, verſchiedene Milderungen des Interdicts enthaltend.

Orden so durch Privilegien ausgezeichnet und erhöht, daß sich jetzt der heilige Stuhl und die übrige Geistlichkeit kaum vor ihnen schützen können.

1246 Zu jener Zeit zerstörte Heinrich von Stahleck, der Bischof von Straßburg, welchen der Kaiser vielleicht, als er noch lebte, beleidigt hatte, die Burgen Kronenburg, Haldenburg[1] und Illwickersheim[2] und noch einige andere, dem Reiche gehörige Burgen.

8. Von der Klugheit und dem Ansehen des Grafen Rudolf von Habsburg.

Graf Rudolf von Habsburg nahm aber zu an Klugheit und Ansehen. Als er eine schwere Fehde mit dem Abte[3] von St. Gallen hatte und noch zwei weitere dazu kamen[4], begab er sich in die Behausung des Abtes[5], welcher ihn tödtlich haßte, und setzte sich mit ihm an die Tafel. Der Abt aber war überrascht und empfing ihn ehrenvoll und freundlich. Auf diese Weise wurden sie von Stunde an so gute Freunde, daß der Abt ihn mit einem Heere begleitete, um Andere anzugreifen. Der Graf sagte nämlich: „Wer immer drei Fehden hat, soll zwei davon beilegen". Als er aber einmal in der Absicht, eine Heerfahrt zu unternehmen, seine Leute in Ensisheim versammelt hatte, ließ er ihnen nur spärlich Roggenbrod und schlechten Wein vorsetzen und da einige der Ritter sich für die gräfliche Tafel selbst weißes Brod und guten Wein kauften, verabschiedete er diese nach aufgehobener Tafel im Geheimen, indem er sagte, er wäre ihrer Dienstleistungen nicht bedürftig. Als sie ihn aber um die Ursache befragten, beschämte er sie durch den Vorwurf, daß sie nicht mit dem zufrieden gewesen wären, womit sich bessere Leute begnügt hätten.

[1]) Nicht mehr bekannter Ort. — [2]) Südlich von Straßburg.
[3]) Berthold von Falkenstein.
[4]) Mit der Stadt Basel und deren Bischof Heinrich von Welschneuenburg.
[5]) Der Abt befand sich auf seiner Burg Wyl an der Westgrenze seines Gebietes.

Der Graf[1] von Kuissaberg hatte die Schwester[2] Rudolfs zur Gemahlin; nach seinem Tode wurde dieselbe dem Herrn[3] von Ochsenstein vermählt und von ihr stammen die Herren von Ochsenstein und die von Straßberg ab.

9. Vom Tode des alten Grafen von Kyburg.

Der ältere Graf von Kyburg, der Oheim dieses Rudolf[4], 1264
starb mit Hinterlassung einer einzigen Tochter[5], welche er Rudolf empfahl. Dieser vermählte sie mit Eberhard, dem Sohne seines Vatersbruders[6], und behielt sich die Herrschaft in Kyburg vor, nämlich über Winterthur, Diessenhofen, Baden, Mellingen, Aarau, Freiburg im Uechtlande und einiges Andere. Endlich überwies er, nachdem er einige Zeit bei seinem Oheim, dem Herzog von Burgund[7], verweilt hatte, seinem Vetter die obere Herrschaft, welche dessen Schwiegervater von seiner Mutter[8], der Schwester des Herzogs von Zähringen, geerbt hatte, nämlich Burgdorf, Thun und Anderes, was seine Nachkommen heute noch besitzen. Wieder Anderes überließ er seinen eigenen Nachkommen. Sein Vetter und dessen Nachkommen wurden aber von dieser Zeit an nicht mehr Grafen von Habsburg, sondern von Kyburg genannt, weil diese Herrschaft älter, reicher und angesehener war, als die andere.

Die alte Burg Kyburg lag aber im Breisgau, der jetzigen Burg Freiburg gegenüber. Und als einmal der Herzog von Zähringen durch seine Bitten von seinem Schwager, dem

---

[1]) Heinrich. — [2]) Clementia. — [3]) Otto II, dem Aelteren, dessen Tochter Adelheid mit Berthold von Straßberg vermählt war, vgl. Kap. 35.

[4]) Rudolfs Mutter Hedwig war die Schwester des Grafen Hartmanns des Aelteren von Kyburg.

[5]) Nicht der ältere Graf Hartmann, sondern sein vor ihm verstorbener gleichnamiger Neffe hinterließ diese Tochter Anna. Die angegebenen Güter erwarb Rudolf theils als Erbe Hartmanns des Aelteren, theils durch Kauf von Eberhard und Anna.

[6]) Rudolf.

[7]) Der ist nicht nachweisbar, und bei der Verwirrung und Fehlerhaftigkeit aller dieser Nachrichten ist anzunehmen, daß seine Erwähnung auf einem Irrthum beruht.

[8]) Vielmehr Großmutter, Anna, Gemahlin des Grafen Ulrich von Kyburg.

Grafen von Kyburg, erlangt hatte, daß er in die Erbauung eines Jagdschlosses auf dem Berge, wo die Burg Freiburg liegt, einwilligte, sprach seine Gemahlin voll Schrecken zum Grafen: „Mein Bruder hat recht gesagt, daß er dort ein Jagdschloß erbauen wollte, denn er wird dort jagen und uns durch eben diesen Bau aus dem Lande verjagen[1];“ was auch bald geschah.

10. Von dem Tode des Herzogs von Zähringen zur Zeit des Kaisers Friderich.

1218
13. Februar

Nachdem Berthold, der Herzog von Zähringen, zur Zeit des Kaisers Friderich gestorben war, fiel dem einen Schwager[2] die Herrschaft in Burgundien[3], dem anderen, Egeno mit dem Barte, Grafen von Urach, die untere Herrschaft[4] zu. Dieser Egeno hinterließ bei seinem Tode zwei Söhne, den älteren, Conrad, welchem die Herrschaft im Breisgau, und Egeno, dem die Herrschaft in Schwaben zufiel[5] und von welchem die Grafen von Fürstenberg abstammen. Conrad aber, der Graf von Freiburg, hinterließ zwei Söhne, den älteren, Egeno, welchem die Herrschaft Freiburg, und Heinrich, welchem Neuenburg und Badenweiler[6] zufielen. Als dieser Heinrich in der Absicht, des anderen Tages den Treueid von seinen Leuten zu empfangen, nach Neuenburg kam, entehrte er am Abend die Frau eines Bürgers, weshalb sich die Neuenburger weigerten, ihm zu huldigen.

---

1) Von diesen Dingen und der Existenz einer älteren Burg Kyburg im Breisgau ist sonst nichts bekannt, zwar war in der That Hartmann I von Kyburg Sohn der Zähringer Anna, der Schwester Bertholds V, Freiburg wurde aber schon von Berthold III erbaut.

2) Dem Grafen Ulrich von Kyburg. — 3) Die in der Schweiz gelegenen Güter.

4) Die Güter im Breisgau und im Schwarzwalde.

5) Die Söhne Egenos mit dem Barte waren Conrad, Kardinalbischof von Porto, und Egeno. Erst unter den Söhnen dieses jüngeren Egeno, Conrad und Heinrich, wurde so getheilt, daß ersterer die Herrschaft Freiburg im Breisgau, letzterer die Herrschaft Fürstenberg im Schwarzwalde erhielt.

6) Die Handschriften sagen Baden, die Ausgabe des Urstisius dagegen, wohl richtiger, Badenweiler. Dasselbe findet sich wenige Zeilen weiter unten noch einmal.

11. Von den Edlen der Stadt Basel und zuerst von den Psitichen und den Sternträgern.

Zu jener Zeit waren die Edlen der Stadt Basel in Parteien getheilt, welche noch heutzutage bestehen, nämlich in die Psitiche und die Sternträger. Dies kam aber daher: als einmal die Ritter von Basel zum Turnier und anderer Kurzweil auszogen und man fragte: „wer sind diese?“ hieß es: „die Schaler und die Mönch“, welche die vornehmeren unter ihnen waren. Dadurch wurden die übrigen beleidigt und ließen sich nach gepflogener Berathung eine Fahne mit einem großen weißen Stern im rothen Felde machen, welche sie bei Turnieren und auch sonst führten. Unter diesem Zeichen zogen die Geschlechter von Eptingen, die Bitzthumb, die von Uffheim, die Kraft, die Reich, die Pfaff, einige von Ramstein, die am Kornmarkte, später Neuenstein genannt, die Matzerell, die Frick und viele Andere. Die Anderen aber ließen sich einen grünen Psitich im weißen Felde machen, nämlich die Schaler, die Mönch, die zu Rhein, die Marschalk, die Kammerer und viele andere, welche beständig angesehener in der Stadt waren als die Sternträger. Alle benachbarten Grafen und Edlen aber waren bei einer dieser Parteien; denn Alle vom Hause Neuenburg[1], die Markgrafen von Hochberg, die Herren von Rötelein waren Psitiche, die Grafen von Habsburg dagegen, die von Pfirt, der oben genannte Heinrich von Badenweiler[2] waren Sternträger. Als es nun zwischen diesem Heinrich, Grafen von Badenweiler, und den Neuenburgern, welche ihm nicht huldigen wollten, zur Fehde kam und Rudolf von Habsburg Heinrich nach Kräften Beistand leistete, schickten einige Bürger der genannten Stadt, nämlich die von Wiler und mehrere andere zu Heinrich, dem Bischof von Basel. Dieser kam mitten

[1] Welschneuenburg. — [2] S. S. 10, Anm. 6.

1272 in der Nacht, wurde eingelassen und brach die Burg Neuenburg vor dem oberen Thore, welche der Graf besetzt hatte.

12. Von Heinrich, dem Bischofe von Basel, dem Sohne des Grafen Ulrich von Neuenburg.

Dieser Bischof war der Sohn des Grafen Ulrich von Neuenburg[1]. Ulrich hatte bei seinem Tode noch einen Bruder, welchem die Burg Neuenburg und die Herrschaften in Gallien gehörten; er selbst hatte die Grafschaft Neuenburg und die deutschen Herrschaften. Er hinterließ vier Söhne, den ältesten, von Nidau, einen, von Straßberg, und einen, von Aarburg genannt, und den erwähnten Bischof Heinrich. Auch hinterließ er viele Töchter, welche mit den Herren von Toggenburg, von Falkenstein, von Rötelein, von Regensberg und von Granson vermählt waren und eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten.

Die Fehde mit den Neuenburgern entbrannte aber so heftig, daß viele Jahre lang weder ihre Felder, noch ihre Weinberge, ja nicht ein einziger Garten angebaut wurden. Nachdem Viele theils gefallen, theils gefangen waren, wurden mehr als fünfzig die Füße abgehauen. Sie selbst aber zerstörten mit Hilfe des Bischofes die dem genannten Grafen Rudolf gehörige Stadt Blodelsheim[2] und den Thurm in Othmarsheim[3]. Die Edlen der Stadt aber, welche es mit dem Grafen hielten, nämlich die Sermenzer und andere, hatten die Bürger aufs äußerste erbittert; es wurden ihnen zwei befestigte Häuser in Ougheim und die Burg Gerneck zerstört, wie auch die Burg Fröschbach, welche der Graf in der Nähe von Banzenheim[4], am Rhein, der damals hier vorüberlief, erbaut hatte. Dies dauerte so lange bis Rudolf zum König erwählt war. Als sich die Neuenburger wegen der vollbrachten Schändung bei ihm be-

---

1) Welschneuenburg.
2) Oestlich von Ensisheim im Elsaß.
3) Bei Halsheim, Kr. Mühlhausen. — 4) Südöstlich von Ensisheim.

schwerten, nahm er ihre Stadt als eine Stadt des römischen Reiches auf, hinderte aber nicht, daß der Graf seine Gefangenen bis aufs Blut auspreßte; überdies ließ er sich den zehnten Theil von allem Vermögen der Bürger ausliefern, welchen er dem Grafen anwies.

13. Von dem Bischofe von Mainz, welcher den Grafen Rudolf von Habsburg zum römischen König machte.

Als in jenen Tagen der für Mainz erwählte Bischof[1] be- 1260
hufs seiner Bestätigung nach Rom reisen wollte, gab der genannte Graf Rudolf dem neu erwählten auf sein schriftliches Ansuchen das Geleite von Straßburg bis zu den Alpen und geleitete ihn nach glücklich erlangter Bestätigung wieder nach Hause. Als ihm der Erzbischof Dank sagte, gelobte er, nicht eher zu ruhen, als bis er ihm einen so großen Dienst vergolten haben würde. Derselbe Erzbischof berief, nachdem er mit Glück und gutem Erfolg seine Stellung behauptet hatte, die Fürsten zur Erwählung eines Königs nach der Stadt Frank- 1273
furt. Unterdessen hatte es sich ereignet, daß die Psitiche in Basel die Sternträger ausgetrieben, weshalb Graf Rudolf seine Freunde und die Sternträger mit ihren Anhängern bei der Capelle Biningen sammelte und Basel belagerte. Als aber die Wahlfürsten versammelt waren, mit einander über die Gefahren der Thronerledigung und den Verlust aller fürstlichen Rechte klagten und sich über die Person eines zu wählenden Fürsten besprachen, rühmte der Mainzer den Muth und die Klugheit des Grafen Rudolf von Habsburg und da viele mächtige Fürsten genannt waren, sagte er, Klugheit und Tapferkeit gingen über Macht und Reichthum, und stimmte für Rudolf. Er brachte auch den Erzbischof von Köln[2] und den von Trier[3] dazu.

[1]) Werner von Eppenstein.
[2]) Engelbert II von Falkenburg. — [3]) Heinrich von Finstingen.

Der Herzog[1] von Bayern aber, der seine edle Gemahlin[2], eine Tochter des Herzogs[3] von Brabant und einer holländischen Mutter, wegen des ungerechten Verdachtes eines Ehebruches hatte enthaupten lassen, Vater des nachmaligen Fürsten Ludwig IV, nahm den Burggrafen[4] von Nürnberg, welcher zugegen war, einen Neffen Rudolfs, bei Seite und sagte zu ihm: „Welche Sicherheit habe ich, wenn Rudolf erwählt wird, vor seiner Verfolgung? hat er eine Tochter, die er mir zur Gemahlin geben würde?" Als nun jener versicherte, daß Rudolf sechs Töchter hätte, und dafür, daß ihm eine von diesen würde gegeben werden, mit Einsetzung aller seiner Besitzungen sich verbürgte, stimmte der Herzog dem Mainzer bei. Da dies der Herzog von Sachsen[5] und der Markgraf[6] von Brandenburg hörten, welche auch beide keine Frauen hatten, stimmten sie gleichfalls bei, nachdem ihnen Sicherheit gegeben war, daß sie Töchter Rudolfs zu Gemahlinnen erhalten würden. Und so wurde er einstimmig erwählt im Jahre des Herrn 1273 am 30. September.

14. Wie Rudolf von Habsburg durch den Burggrafen von Nürnberg mitgetheilt wurde, daß er zum römischen König erwählt wäre.

Der Burggraf nahm die schriftlichen Erklärungen der Fürsten über die vollzogene Wahl in Empfang, eilte mit diesem Actenstücke nach Basel und kam mitten in der Nacht beim Heere Rudolfs an. Als er Rudolf ankündigte, daß er zum König erwählt wäre, glaubte dieser, man wollte ihn zum Besten haben, und wurde unwillig über den Burggrafen; dieser aber sagte: „Das sei ferne, daß ich euch, den mächtigsten aller Herren, zum Besten hätte", und erzählte ihm den ganzen Hergang der Wahlhandlung. Da der König hörte, daß seine

[1]) Ludwig II, der Strenge. — [2]) Maria. — [3]) Heinrich II.
[4]) Friderich III. — [5]) Albert. — [6]) Otto VI, der Kleine.

Töchter mit so vornehmen Fürsten vermählt werden sollten, freute er sich mit Recht seines Glückes und schickte den Burggrafen nach Basel zum Bischofe und den Pfitichen, seinen Feinden, um mit ihnen Frieden zu schließen. Der Bischof aber schlug sich, als er vernahm, was geschehen war, vor die Stirne und rief: „Herr Gott, sitze fest auf deinem Throne, sonst nimmt Rudolf deinen Platz ein.“ Beide Parteien also und die Großen der Umgegend reisten mit dem König und der Königin[1], der Schwester des tapferen Grafen Albert von Hohenberg, zur Krönung nach Aachen, indem Alles einen guten Verlauf nahm.

15. Daß die drei Töchter des Erwählten eine zahlreiche Nachkommenschaft hatten.

Von diesen drei Töchtern des Königs stammen viele Herzoge von Bayern und von Sachsen und viele Markgrafen von Brandenburg ab. Eine seiner Töchter[2] gab der König auch Karl III, dem Enkel Karl Martells[3], des oben genannten Königs von Sicilien, von welcher die Könige von Ungarn, Clementia, die Königin von Frankreich[4], die Mutter der Delphine[5], und Andreas König von Sicilien[6] abstammen. Ich sage nicht, daß er König der Insel Sicilien war, da die Aragonier dieselbe fortwährend in Besitz hatten. Der König hatte aber von seiner genannten Gemahlin, der Gräfin von Hohenberg, auch drei Söhne, Albert, Rudolf und Hartmann. Dieser Hartmann ertrank später in der Nähe von Rheinau im Rhein; 1231 20. Dezemb.
er und seine Mutter und ein unmündiger Sohn liegen im Chore der Hauptkirche zu Basel begraben. Zu der Zeit, als

[1]) Gertrude. — [2]) Clementia.

[3]) S. S. 5, Anm. 7. Der Sohn dieses Karl Martell wurde König von Ungarn.

[4]) Clementia von Ungarn, die Gemahlin König Ludwigs X von Frankreich, hatte nur einen einzigen Sohn, welcher schon am fünften Tage nach seiner Geburt starb.

[5]) Beatrix von Vienne, s. unten Kap. 62.

[6]) Gemahl der Königin Johanna von Neapel, Sohn König Karl Roberts von Ungarn, Enkel Karl Martells.

der König erwählt wurde, war Albert zu dem Grafen[1] von Tirol gereist in der Absicht, um dessen Tochter Elisabeth zu werben, und als der Graf von der Königswahl hörte, vermählte er dieselbe sofort mit Albert. Elisabeth war aber die Schwester weiland Conradins von Seiten ihrer Mutter[2], welche nach dem Tode König Conrads den Grafen von Tirol geheirathet hatte.

Seit der Hinrichtung Conradins waren die Herzogthümer Oesterreich und Kärnthen erledigt; der König belehnte also den Grafen von Tirol, nachdem er viel Geld von demselben er-
1286
1. Februar halten hatte, mit dem Herzogthum Kärnthen, welches er schon früher in Besitz genommen hatte, und er wurde fortan nicht mehr Graf, sondern Herzog von Kärnthen genannt.

16. Von der Erledigung des Herzogthums Oesterreich, welches der König seinen beiden Söhnen gab.

Das Herzogthum Oesterreich aber, dessen sich König Otakar von Böhmen bemächtigt hatte, gab er seinen Söhnen Albert und Rudolf[3]; und als er mit Heeresmacht kam, wurde er in
1276 Wien, der Hauptstadt des Landes, eingelassen[4]. Nach mannigfachen Unterhandlungen erhielt Otakar, welcher Böhmen, Mähren und Oesterreich, beinahe ganz Ungarn und alles Land bis zum Meere und nach Preußen hin in Besitz gehabt, vom Könige seine Lehen zurück[5]. Er war zum König gekommen mit unbeschreiblicher Pracht und Entfaltung von Macht und Reichthum; der König dagegen, von langer hagerer Gestalt mit großer Adlernase, trug ein grobes graues Gewand mit hohem Kragen und saß an der offenen Heerstraße, und so belehnte er nach Königsart den auf das Köstlichste geschmückten

---

[1]) Meinhard. — [2]) Elisabeth von Bayern.

[3]) Erst am 27. Dezember 1282. — [4]) Nach mehrwöchentlicher Belagerung.

[5]) Am 25. November, nachdem durch den Friedensschluß vom 21. der erste Krieg zwischen Rudolf und Otakar beendet war; jedoch nur Böhmen und Mähren mit Zubehör.

Otakar, nachdem er das Knie vor ihm gebeugt hatte. Dadurch beleidigt und von seiner Gemahlin, einer Polin[1], hart angelassen, weil er sich so gedemüthigt hatte, begann Otakar Feindseligkeiten gegen den König und besetzte Oesterreich.

17. Von dem Bischofe von Basel.

Zu jener Zeit starb der oben genannte Heinrich von Neuenburg, Bischof von Basel. 1274 15. Sept. Ich übergehe der Kürze halber was er alles gethan hat: wie er zu Lebzeiten seines Vorgängers, Berthold von Pfirt, Administrator des Bisthumes war und nach dessen Tode ohne eigentliche Wahl, lediglich mit Zustimmung der Domherren, welche nicht zu widersprechen wagten, das Bisthum behielt, obwohl er nicht in den Wissenschaften unterrichtet war; wie er einmal, vom Papste zu persönlichem Erscheinen vorgeladen, dessen Botschafter, nachdem er ihm viel Ehre erwiesen, gewissermaßen genöthigt hat, den Papst auf denselben Tag zu ihm, dem Bischof, auf seine Burg Birseck zu entbieten; wie damals der Graf[2] von Pfirt wegen eines Unwillens gegen seine eigenen Leute, mit dem Bischof einen Tausch seines Gebietes gegen die Burgen und das Thal von Delsberg abgeschlossen, wie es ihn später wieder reute, als er den Unwillen der Seinigen sah, welche ihm heftige Vorwürfe machten, daß er sie treuloser Weise verschachert hätte, und ihn so gleichsam zur Umstoßung des Vertrages nöthigten, und wie er die Burg Zouger und die Vogtei in Sergau, welche er hatte, dem Bischof abtrat und Pfirt, Altbilch und Anderes von ihm zu Lehen nahm, um den Tausch rückgängig zu machen; wie die zwei Ritter von Butenheim das, was sie von der Kirche zu Basel hatten, dem genannten Grafen von Habsburg zu Lehen aufgetragen und wie der Bischof später in Gegenwart des Königs zu ihnen gesagt: „Ihr habt euch von der

[1] Cunigunde, die zweite Gemahlin König Otakars war die Tochter des Hostislaus von Halitsch, Bans von der Matschau. — [2] Theobald.

heiligen Jungfrau losgesagt und auch ich sage euch von ihr los und übergebe euch dem Satan"; wie später jeder von ihnen die Gattin des andern erkannt hat, wie sie Landser an den König verkauft und wie sie Güter und Leben verloren haben, so daß kein Nachkomme mehr von ihnen vorhanden ist.

18. Von einem Schwaben, der Minderbruder, Theolog und Schwarzkünstler war.

Zu jener Zeit lebte ein gewisser Heinrich von Isny, ein Schwabe vom Orden der Minderbrüder, der Sohn eines Schmiedes, und Lector zu Mainz, welcher Theolog und Schwarzkünstler war. Als dieser einmal einen Dämon, von welchem ein armes Weib besessen war, durch seine Zauberformeln ausgetrieben hatte und dieser nicht wieder Besitz von ihr ergreifen konnte, sprach er: „Vom Anfang meiner Verwerfung an bin ich gewohnt, in Frauen zu hausen, aber niemals hatte ich eine, die mir lieber gewesen wäre, als du; ich werde also nicht nachlassen, bis ich den, welcher dich mir geraubt hat, so weit gebracht habe, daß er seines Gottes gänzlich vergißt." Als dieser Heinrich für Peter Reich[1], Chorherrn zu Basel und Propst
1275 zu Mainz, wegen des Bisthumes Basel zum Papst[2] kam, gab dieser das Bisthum ihm selbst und nicht jenem. Derselbe wurde sehr befreundet mit dem Könige[3].

19. Wie König Rudolf gegen König Otakar ein Heer zusammengezogen hat[4].

1278 Nachdem der König ein starkes Heer gesammelt hatte, zog er damit gegen König Otakar nach Böhmen. Ihn begleitete der Bischof von Basel mit hundert reisigen Pferden in eigener Person. Als sie nun durch den Böhmerwald zogen[5], erlitten

[1]) Reich von Reichenstein. — [2]) Gregor X. — [3]) Er war sein Beichtvater.
[4]) Es ist hier vom zweiten Feldzuge gegen Otakar die Rede.
[5]) Rudolf brachte das Jahr 1278 in Wien zu und zog von hier aus gegen Otakar zu Felde. Durch den Böhmerwald kam er nicht und es läßt sich nicht bestimmen, von welchem Flusse Mathias in seinem Berichte spricht.

sie durch Plänkler, welche man die Flüchtigen nannte, sehr großen Schaden, der Bischof aber, welcher die Nachhut selbst führte, griff sie, als sie wieder kamen, an. Sie zogen sich gegen einen Fluß zurück, in der Meinung, wie gewöhnlich übersetzen zu können, allein der Bischof sprengte, von den Seinigen gefolgt, selbst in das Wasser und nahm sie gefangen. Er ließ sie nackt auf Pferde binden und führte sie so lange mit sich fort, bis sie von Fliegenstichen getödtet waren; und man wurde nicht ferner von solchen Leuten belästigt. Es hieß aber, im Walde wäre eine große Menge Feinde versteckt; als dies der König dem Bischofe sagte, soll dieser sogleich Sorge getragen haben, daß fünfhundert Behelmte jenseits des Flusses neben dem Heere des Königs herzogen, und auf die Frage des Königs, wer diese wären, antwortete er, sie ständen zu seiner Verfügung. Da sie aber dem König lästig waren, bat er den Bischof, sie wieder abziehen zu lassen, und auf Befehl desselben zogen sie wieder ab.

Otakar zog dem Könige mit einem unermeßlichen Heere entgegen; dieser aber zog nicht in königlichem Schmucke, sondern in gewöhnlicher, von Rost überzogener Rüstung ohne Abzeichen in den Kampf. Ein vielvermögender Herr kam zum König und verlangte, in der Absicht ihm zu dienen, ein Geschenk. Als dies der König abschlug, ging er zu Otakar und von diesem beschenkt versprach er, den König, wie unkenntlich er sich auch machen möchte, zu Boden zu strecken. Als aber Otakar das Heer des Königs erblickte und sich wider Erwarten überzeugen mußte, daß er nicht im Sinne hätte, ihm auszuweichen, ging er einen mächtigen böhmischen Herrn, Namens Zewüsch, dessen Bruderstochter er listiger Weise entehrt und deren Vater er in einem Thurme hatte verbrennen lassen, an und sprach, er möge verzeihen, wenn er ihm jemals etwas Uebles zugefügt hätte, er wolle ihn dafür für alle Zeiten bereichern.

Dieser aber erklärte, er könne nicht treu für ihn kämpfen, und verließ ihn mit zweitausend auserwählten Böhmen[1]. Als aber die Heere langsam und vorsichtig zum Kampfe vorrückten, sang Rudolf zu Rhein, ein Ritter von Basel, mit lauter Stimme, so daß es von beiden Heeren gehörte wurde: „Heilige Herrin Maria, heilige Herrin", wie es die Landleute zur Zeit der Litanei (April 25) singen. Markgraf Heinrich von Hochberg hatte aber befohlen, sobald er während des Kampfes rufen würde: „Sie fliehen," sollten alle Uebrige dasselbe rufen, und so geschah es auch. Dadurch wurden die Böhmen erschreckt. Heinrich Schörlin, ein Schwabe und Dienstmann des Bischofes von Basel, der ein unbändiges Pferd hatte, konnte den Andrang des feindlichen Schlachtkeils nicht länger ruhig aushalten, gab seinem Pferde die Sporen und kam als erster an den Feind; da sprach der König: „Es ist Zeit, diesem zu Hilfe zu kommen." Nachdem also der Kampf begonnen hatte, erkannte der oben erwähnte Herr, welcher von Otakar beschenkt worden war, den König, obwohl er durch weit herabfallende Schulterblätter schwer kenntlich gemacht war, tödtete sein Pferd und streckte ihn auf diese Weise zu Boden. Als seine Diener den Herrn niedergemacht hatten und beschäftigt waren, den König aufzuheben, sprach dieser: „Kümmert euch nicht um mich, es kömmt nicht auf einen einzelnen Mann an; eilet vielmehr in das Gefecht." Sie ließen also den König liegen, drangen herzhaft voran und machten Otakar nieder, oder richtiger, es tödtete ihn, nachdem er gefangen und die Schlacht geschlagen war, ein Böhme[2].

---

[1]) Was Mathias hier von Zewüsch von Krummau erzählt, das berichtet Johannes von Victring, II, 4, von Milota von Dieditz.

[2]) Unrichtig; Otakar wurde nicht gefangen, sondern fiel, wie aus einem Briefe König Rudolfs an den Papst ersichtlich wird, nach tapferster Gegenwehr in der Schlacht am 26. August.

20. Von der Wittwe des Königs Otakar, welche sich später mit dem genannten Zewüsch vermählte.

Seine Wittwe nahm später der genannte Zewüsch zur Gemahlin, welchen Wenzeslaus, der Sohn Otakars, enthaupten ließ. Otakar hinterließ nämlich einen Sohn und eine Tochter, mit welchen der genannte römische König seine Kinder verband, indem er Wenzeslaus mit seiner Tochter[1] und dessen Schwester[2] mit seinem Sohne Rudolf vermählte. Dieser Schwester gab er die Herrschaft Kyburg, welche er sich zurückbehalten hatte, als Morgengabe. Rudolf[3] hinterließ bei seinem später erfolgten Tode den Herzog Johann, den Mörder des tapferen Königs 1290
Albert. Wenzeslaus aber, der König der Böhmen, regierte friedlich und starb ruhig und ohne Waffengeräusch in seinem 1305
Bette mit Hinterlassung eines Sohnes[4] und zweier Töchter 21. Juni.
von seiner schon genannten Gemahlin. Der Sohn wurde, nachdem er König geworden, durch Verrath und heimlich im
Bett ermordet. Eine der Töchter[5] hatte Herzog Heinrich von 1306
Kärnthen, welchen die Böhmen als König annahmen, allein 4. August.
die Verfolgungen König Alberts, welcher seinen erstgeborenen Sohn Rudolf daselbst als König aufgestellt hatte, ließen Heinrich nicht zum friedlichen Besitze kommen[6]. Die andere Tochter des Wenzeslaus, und mit ihr das Reich der Böhmen erhielt lange danach, nachdem die Könige Adolf und Albert, einer nach dem andern, getödtet und Heinrich von Lützelnburg zum römischen Kaiser erwählt war, dessen Sohn Johann zur Gemahlin.

Nachdem also König Otakar gefallen war, zog König Rudolf

---

[1]) Jutta. — [2]) Cunigunde, auch Agnes genannt.
[3]) Der Sohn des Königs. — [4]) Wenzeslaus III. — [5]) Anna.
[6]) Heinrich gelangte erst nachdem Albrechts Sohn Rudolf am 4. Juli 1307 mit Tod abgegangen war, auf den Thron von Böhmen und verlor denselben, weil eine mächtige Partei seiner überdrüssig war und dem Sohne Kaiser Heinrichs VII mit der Hand der Prinzessin Elisabeth die böhmische Krone anbot.

nach Oesterreich und blieb so lange in Wien, bis er Alles gut geordnet hatte.

21. Von der ärgsten Hinterlist, welche König Rudolf jemals verübt hat.

Es lebte aber ein mächtiger ungarischer Graf Namens Iwan[1], welcher den König und Oesterreich oft befehdete und die zwischen ihnen abgeschlossenen Friedensverträge wiederholt brach. Deshalb schickte der König in unaufrichtiger Weise eine friedliche Botschaft an ihn. Als er nun nach Wien kam, wurde es ihm unheimlich zu Muthe, aber zur Tafel des Königs gezogen und nachdem er aus dessen Pokal getrunken, sprach er: „Jetzt bin ich sicher, nachdem ich mit dem redlichsten Manne, der da lebt, getrunken habe.“ Gleich nach der Tafel wurde er jedoch ergriffen und unter das Eis des Flusses versenkt. Als ein gewisser von Liele[2], der Oberst der Ritter, sah, wie er ergriffen wurde, zog er das Schwert, um ihn zu vertheidigen. Der König aber sprach: „Laß ab! was geht das dich an?“ und er verhielt sich bei dieser Treulosigkeit des Königs schweren Herzens ruhig. Der Ritter aber, welcher den Grafen auf Befehl des Königs nach Wien geleitet hatte, wurde, als er sah, was geschah und es nicht hindern konnte, fast geistesverwirrt und versteckte sich aus Schamgefühl[3].

Da aber in Wien die Knechte, wenn sie bei Nacht Wein holten, beraubt und, wenn sie sich widersetzten, verwundet wurden, ging Graf Friderich von Leiningen in einer Nacht mit seinem Ritter Kranich selbst aus, um Wein zu holen, und indem er mit seinem Kruge gleich einem Knechte überall herumging, machte er Alle, welche ihn anfielen, nieder, und nachdem

[1]) Iwan von Güns.

[2]) Der Druck Cuspinians hat hier Bele, es ist wahrscheinlich Biel in der Schweiz. Weiland.

[3]) Da Iwan von Güns König Rudolf überlebte, so ergiebt sich daraus die Unrichtigkeit des Erzählten von selbst.

ihnen die Köpfe abgeschnitten waren, legte Kranich einem Jeden seinen Kopf auf den Bauch. Bei Tagesanbruch fanden mehrere Bürger ihre Söhne unter den Getödteten und der Jammer drang bis zu den Ohren des Königs; Niemand aber wußte, wer der Thäter war. Als nun der König zur Messe ging und Friderich ihm folgte, sah man einen Todten auf der Straße liegen, dem das Haupt nicht auf den Bauch gelegt war, und Friderich sagte heimlich zu Kranich: „Bei diesem hast du es nicht recht gemacht." Der König hörte dies und befragte Friderich später in seinem Gemache darüber und, nachdem er den ganzen Hergang erfahren hatte, billigte er das Geschehene. Ueber die Großthaten dieses Friderichs, eines Vetters des Königs, wäre ein eigenes Buch zu schreiben. Auch von dem, was Vivian, ein Bürger von Basel und Gefährte des oben genannten Schörlin, in dem geschilderten Kampfe geleistet hat, und von seinen wunderbaren Thaten schweige ich für jetzt. Der König ließ aber viele Schwaben bei seinem Sohne, Herzog Albert, in Wien zurück. Die Kinder des einen von ihnen, nämlich des von Wallsee, wurden später wegen ihrer unerschütterlichen Treue sehr bereichert, so daß sie, die nach Oesterreich zu Fuß gekommen waren, zuletzt ein Einkommen von zehntausend Mark hatten [1].

22. Von der Belagerung der Burg Pruntrut durch König Rudolf.

Nachdem der König mit dem Bischof von Basel an den

[1]) In der Straßburger Handschrift folgt noch die nachstehende Erzählung: „Als aber der König nach Nürnberg kam, vergewaltigte Heinrich Schörlin die schöne Tochter seines Hauswirthes. Obgleich nun die Bürgerschaft hierüber sehr aufgebracht war und vom Könige mit Recht Bestrafung des Frevels verlangte, so zögerte dieser doch lange damit; da sich aber niemand für ihn verwendete, sprach er endlich zornig: ‚Ich werde darüber urtheilen und Zeit meines Lebens als strenger Richter hier verweilen.' Da sahen der Adel und die Bürger der Stadt mit Schrecken, wie hoch Heinrich vom Könige geschätzt wurde. Dieser aber gab ihm das von ihm entehrte Mädchen zur rechtmäßigen Gemahlin und schenkte beiden zweihundert Mark Silber. Auf diese Weise wurde die Aufregung gegen Heinrich beschwichtigt."

1283 Rhein zurückgekehrt war, belagerte er Stadt und Burg Pruntrut, welche der Graf von Mümpelgard[1] im Besitz hatte und die voralters ein Lehen der Baseler Kirche gewesen sein soll[2]. Sie wurden eingenommen und blieben von dieser Zeit an im unangefochtenen Besitz der Baseler Kirche. Der Bischof erbaute mit Hilfe des Königs die Burg Goldenfels jenseits Pruntrut auf gallischem Gebiete und zog das dazwischen gelegene Land an sich. Und als der Graf von Neuenburg[3] behauptete, er wäre Vogt der Stadt Biel, und das Land bis nach Biel in seiner Gewalt hatte, baute der genannte Bischof die Burg Schloßberg und unterwarf zwei Meilen Land der Herrschaft seiner Kirche. Auch im Thale des heiligen Ymerius errichtete er Arguel, eine starke Burg, und verschloß damit den Galliern den Zutritt daselbst. Dieser Heinrich wurde, nachdem er viel Lobenswürdiges und der Baseler Kirche
1286 Nützliches vollbracht hatte, zum Erzbischof von Mainz erhoben und beförderte mit Zustimmung des Papstes[4] den oben genannten Peter Reich zum Bischof von Basel. Der König, welcher keine Lust hatte, nach Italien zu ziehen, vielleicht weil er sah, daß dies seinen Vorfahren schlecht bekommen war, schickte durch den genannten Bischof Heinrich von Basel ein mit seinem Siegel ausgefertigtes Schreiben an die Stadt Como[5]. Dieser trat daselbst nach gepflogener Berathung im Namen des Königs dem apostolischen Stuhle die Romagna und einiges Andere, zum schweren Schaden des Reiches vermittelst einer besiegelten Urkunde ab. Nachdem Bischof Heinrich Erzbischof geworden war, that er viel Lobenswürdiges; als er

---

[1]) Reinald von Burgund, Graf zu Mömpelgard.

[2]) Die Belagerung begann am 12. März; am 17. April, dem Tage vor Ostern, wurde Friede geschlossen.

[3]) Welschneuenburg. — [4]) Honorius IV.

[5]) Das Schreiben vom 20. April 1283 ist gedruckt bei Rovelli, Storia di Como II, 386 (Böhmers Reg. Rud. 1200).

aber das Bisthum Constanz visitieren wollte, widersetzte sich ihm der dortige Bischof Rudolf von Habsburg, ein Sohn von des Königs Vatersbruder. Beide kamen darauf vor den König; der Erzbischof bestand auf seinem Visitationsrechte, der Bischof aber entgegnete, sein Bisthum wäre klein und arm, worauf der Erzbischof sagte, er wüßte wohl, wie es wäre. Da sprach der Bischof: „Das glaube ich gern, denn ihr habt dasselbe öfter zu Fuß durchlaufen, als ich es je werde durchreiten können." Zuletzt aber entschied der König, der Erzbischof müßte zugelassen werden, und so wurde die Visitation ihm gestattet. Es gab aber drei Brüder von Habsburg, Söhne von des Vaters Bruder, nämlich Bischof Rudolf, Gotfrid Herr zu Laufenburg und Eberhard, welcher den Namen von Kyburg führte. Der Erzbischof hatte die Kriegsleute lieber als die Geistlichen; deshalb befahl er, als bei einem Feste die Geistlichen sich rascher zu Tisch setzten als die Ritter, je zwei Ritter sollten sich auf einen Geistlichen als Polster setzen. Aus diesem Grunde schrieb ein Gewisser auf sein Grab:

„Wenig kümmert es uns, wo du bist, barfüßiger Bischof,
Nur nicht im Himmel, sonst magst du ja sein, wo du willst[1]."

24. Von der Belagerung Peterlingens durch König Rudolf.

Der König belagerte auch die gegen Lausanne zu gelegene 1283
Stadt Peterlingen. Diese Stadt und die Stadt Murten ent-

[1]) In Wurstisens Chronik lautet die Uebersetzung der lateinischen Verse wie folgt:

Barfüsser Hirt, dein Clerisey
Fragt nichts nach, wo du immer seyst:
Allein steh nicht im Himmelreich,
Ob dich sonst nemb der Teufel gleich.

In der Straßburger Handschrift findet sich folgender Zusatz: „Nachdem der König aber in Köln einen Hoftag angesagt und seinen Eidam, den Herzog von Bayern, zugezogen hatte, siehe, da traten am Tage des Turniers hundert kampfmäßig gerüstete Ritter auf, von denen jeder ein enthauptetes Weib im Wappen führte zur Verhöhnung des Herzogs von Baiern. Als der König das sah, schalt er den Herzog, daß er gekommen sei, und entfernte sich, indem er den Hoftag entließ."

riß er den Händen des Grafen [1] von Savoyen und vereinigte sie wieder mit dem Reiche. In Lausanne waren Papst
1275 Oktober Gregor X und der König zusammengekommen und vereinbarten vieles, was nicht ausgeführt wurde.

1288 Auch Bern belagerte der König, weil es ihm den Gehorsam versagte; aber obgleich er die Stadt durch tägliche Gefechte beunruhigte, konnte er sie nicht bezwingen. Endlich schickte er heimlich seinen Sohn Rudolf mit vierhundert Rittern. Dieser legte sich in einen Hinterhalt und ließ nach gewöhnlichem Brauche einige Leute vorgehen, um das Vieh wegzutreiben. Die Gegner aber verfolgten die Vorgeschickten bis an
1289 den Platz des Hinterhaltes und wurden hier gefangen und niedergemacht [2]. Sie selbst aber empfingen den Grafen Ludwig von Homberg, den Vater des tapferen Werner, welcher zuerst angriff, mit ihren Spießen und tödteten ihn. Auf diese Weise wurde Bern dem Könige wieder unterworfen.

1285 Juni Während er das ihm gleichfalls widerspenstige Colmar belagerte, gab sich ein Gewisser [3], welcher dem ehemaligen Kaiser Friderich sehr ähnlich war, in der unteren Rheingegend für Friderich aus, sammelte Freiherren und Städtebewohner um sich und kam so bis Wetzlar. Der König, darüber beunruhigt, schloß mit den Einwohnern von Colmar Frieden und zog mit seinen Leuten den Rhein hinab, indem er sich den Schein gab, als wollte er diesem als Kaiser huldigen, ließ ihn aber ergreifen und verbrennen. Man erzählt auch, als der König von Frankreich [4] um diese Zeit das Kloster des heiligen Dionys [5], welches zum Reiche gehörte, beunruhigt und auf

---

[1]) Philipp.

[2]) Am 27. April, nachdem die Stadt im Jahre 1282 zweimal vergeblich belagert war.

[3]) Dietrich Holzschuh genannt. — [4]) Philipp IV.

[5]) Das scheint sich auf die Abtei Beaulieu im Bisthum Verdun zu beziehen, nach der Urkunde vom 12. Oktober 1289 in Böhmers Reg. Rud. 1002.

öfteres Bitten des Königs Rudolf nicht davon abgelassen hätte, hätte der König dem Franken endlich, indem er ihn duzte, geschrieben, er sollte Frieden geben, sonst würde er ihn mit allen Leuten und Streitkräften, welche ihm das glückliche Germanien stellen könnte, heimsuchen. Der Franke aber, welcher keinen Krieg mit ihm wollte, gab nach.

24. Von der Belagerung von Bisanz durch Rudolf.

Als zu jener Zeit Bischof Peter von Basel in einer Fehde mit den benachbarten Galliern[1] im Kampfe unterlegen und besonders viele Baseler Ritter gefangen waren, zog König 1289
Rudolf zu ihrer Befreiung aus und belagerte Bisanz[2]. Daselbst ließ er die zerrissenen Aermel seines Wamses durch neue Flicken ausbessern und gab so Anderen ein Beispiel, es ebenso zu machen. Der Herzog von Burgund[3] aber umstellte mit einem sehr starken Heere, ja fast der ganzen gallischen Streitmacht, das Heer des Königs, damit ihm keine Lebensmittel zugeführt werden könnten. Deshalb litt eines Tages das königliche Heer den empfindlichsten Mangel an Proviant. Als nun der König Rüben auf dem Felde stehen sah, schabte er eine derselben und verzehrte sie, und als die Uebrigen das gesehen, sättigten auch sie sich einigermaßen mit Feldrüben. Der König zog sich aber näher an das Heer der Gallier, welches im Thale zunächst dem Flusse stand, und besetzte den Berg, so daß ein Heer das andere sehen konnte. Am Abend besprach er sich mit seinen Heerführern über eine des andern Tages zu liefernde Schlacht und als sich einer derselben verwunderte und beifügte, von was sie doch leben wollten, sagte er, er wäre ohne Grund besorgt, „denn wenn wir sie besiegen, werden wir ihren Mundvorrath verzehren, besiegen sie aber uns, so werden

[1] D. h. mit dem Grafen von Mömpelgard.

[2] Im August. Es handelte sich vorzugsweise darum, die Freigrafschaft zur Abhängigkeit vom Reiche zurückzuführen.

[3] Otto IV, Pfalzgraf von Hochburgund.

sie, da sie doch Edelleute sind, ihren Gefangenen zu essen geben." Während sie so hin und her sprachen — es war darüber Nacht geworden und im Lager ging es, wie das so Brauch ist, sehr laut zu — siehe, da stiegen einige aus Schwyz, deren der König tausendfünfhundert in seinem Heere hatte, geübte Bergsteiger, den Berg hinab, drangen in das Lager des Grafen Theobald von Pfirt, welcher als Verbündeter im Heere der Gallier stand, machten Einige nieder, erbeuteten Vieles und zerstörten fast Alles[1], so daß im ganzen Thale Lärm und Unordnung entstand. Da auch die Gallier sich berieten, wie man dem Könige den Rückzug abschneiden könnte, und sich sowohl wegen ihrer großen Anzahl als auch weil kein gangbarer Weg zu ihnen herabführte, für sicher hielten, sprach einer von ihnen: „Ich weiß, wie der König ist; er wird uns angreifen, sollte er auch auf Händen und Füßen herabkriechen müssen." Ueber alles dies beunruhigt, schickten sie am frühen Morgen Gesandte an den König, um Frieden mit ihm zu schließen. Da dieser aber auf nichts eingehen wollte, ehe die Gefangenen freigegeben wären, kamen der Herzog und die Edlen von Burgund nach Basel, um dort über den Frieden zu verhandeln. Auch diejenigen, welche Lehen vom Reiche hatten, wurden, nachdem sie den Treueid geleistet, damit belehnt. Der König soll auch bei dem Heere gesagt haben, er würde in jedem Theile der Welt mit viertausend auserlesenen Behelmten und vierzigtausend wohlbewaffneten deutschen Fußknechten unbesiegbar sein, weil er überzeugt war, daß diese jede, noch so große Menge angreifen würden.

Nachdem aber Frau Anna[2] von Hohenberg, die Königin,

---

[1]) Nach Johannes von Victring II, 9, waren beide Heere durch den Doubs getrennt, welchen dann natürlich die Schwyzer, nachdem sie den Berg herabgeklommen, überschreiten mußten, um ihren Angriff auszuführen.

[2]) So steht in der Berner Handschrift von neuerer Hand geschrieben, da der Raum, wie öfter bei Namen, leer gelassen war.

gestorben und im Chor der Kirche zu Basel mit zwei Söhnen begraben war, nahm der König in seinen alten Tagen die jugendliche Schwestertochter[1] des Königs von Frankreich zur Gemahlin. Diese kehrte nach dem Tode des Königs ziemlich dürftig nach Hause zurück[2]. 1281 16. Februar 1284

25. Ein Geschichtlein vom König.

Als der König eines Tages über die Brücke von Zürich ging, sah er einen Greis mit rothen Wangen und vielen weißen Haaren stehen und sagte zu seinem Begleiter: „O wie viele glückliche Tage mag dieser Graukopf erlebt haben." Dies hörend entgegnete jener mit sanfter Stimme: „Ihr täuschet euch, denn ich habe nicht einen einzigen guten Tag gehabt," und da der König dies vernahm, befragte er ihn um die Ursache. Dieser antwortete, er hätte als armer junger Mann des Geldes wegen ein häßliches altes Weib genommen, mit ihr, die sehr zornmüthig gewesen und ihn durch Eifersucht viel gequält, hätte er lange gelebt und deshalb ein bedauernswürdiges Leben geführt: nachdem aber diese, als er selbst schon ein alter Mann war, gestorben, hätte er sofort eine andere, noch junge Frau genommen, hätte sie aber nicht befriedigen können und so wäre sein Leben unter beständigen Händeln noch trauriger geworden. Darüber mußte der König lachen.

26. Ein anderes Geschichtlein vom König.

Man erzählt auch, daß ein reicher Kaufmann, obgleich umsichtiger als die anderen und bei seinen Geschäften immer den

---

[1]) Elisabeth, französisch Isabella, von Burgund. Sie war die Tochter Herzog Hugos IV von Niederburgund (Bourgogne) und der Beatrix von Navarra Die Angaben des Hochzeitstages schwanken zwischen dem 3. und 6. Februar.

[2]) Die vorstehende Notiz fehlt bei Cuspinian, dagegen folgt dort eine Aufzählung aller Kinder und Nachkommen König Rudolfs von seiner ersten Gemahlin bis nach der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, dann eine Schilderung Alberts von Hohenberg, des Bruders der Königin und seiner Nachkommen, weiter Anekdoten über den Notar des Grafen Albert und über Jacob Müller von Zürich, endlich die Begräbnisfeier Heinrich Frauenlobs in Mainz.

zu erwartenden Gewinn berechnend, fortwährend Verluste erlitten hätte. Dieser wurde eines Tages zum König gerufen, welcher ihn fragte, ob er ihn zum Handelsgenossen nehmen und seinem Rathe folgen wollte; und als derselbe zustimmte, legte jeder von beiden hundert Mark ein. Der König aber sprach: „Ich will durchaus, daß du die in Straßburg gekauften Häringe nach Köln führst, dort Wein dafür einkaufst und diesen mit zurückbringst.“ Diesem Rathe folgte der Kaufmann, obgleich mit Recht schwer besorgt. Es gab aber zu jener Zeit in Straßburg eine solche Menge Häringe, daß sie fast nichts galten, und als er nach Köln kam, war das Meer so stürmisch, daß man nicht hoffen durfte, in diesem Jahre noch Häringe zu fangen, so daß an den mitgebrachten ein großer Gewinn gemacht wurde. Dagegen war eine solche Menge Wein gewachsen, daß man ihn in Köln weit billiger bekam als im Elsaß. Er ließ also die Weine auf Wagen nach Straßburg führen und verkaufte sie, da hier die Weinberge durch plötzlich eingetretenen Frost zerstört waren, um den dreifachen Preis, so daß der König und er selbst außerordentlich gewannen. Der König aber sprach: „Man muß zuweilen etwas anscheinend Verkehrtes wagen und nicht immer das, was Gewinn verheißt.“

27. Von einer List des Königs.

Einmal kam zu Nürnberg ein Kaufmann zum König, der ihm im Geheimen mittheilte, daß er seinem daselbst bekannten und angesehenen Wirthe zweihundert Mark übergeben hätte, deren Empfang dieser ableugnete. Der König fragte, in was für einem Sacke das Geld stecke, und hieß den Kaufmann sich verbergen. Als nun die Bürger und mit ihnen auch der Wirth kamen, um den König zu begrüßen, und dieser bemerkte, daß der Wirth eine sehr schöne neue Mütze, wie man sie damals zu tragen pflegte, aufhatte, sprach er scherzend zu ihm,

er müßte diese Mütze haben und nahm sie ihm ab; und darüber lachte der Wirth und war sehr erfreut. Nachdem aber die Bürger ihre Ansprache beendet hatten, zog sich der König zur Berathung in sein Gemach zurück und schickte heimlich einen Mann aus der Stadt mit der Mütze als Wahrzeichen zu der Frau des Wirthes, auf daß sie sofort ihm, nämlich dem Wirthe, den bewußten Sack mit Geld schicken sollte. Nachdem diese das gethan, brachte der Abgesandte dem König das Geld. Dieser zeigte es dem Kaufmann und da es derselbe als das seinige anerkannte, versteckte er es. Darauf ließ er den Wirth rufen und theilte ihm die Klage des Kaufmanns mit. Da dieser leugnete, der Kaufmann aber auf seiner Behauptung bestand, zog der König plötzlich den Sack hervor und überführte so den erschrockenen Wirth des Betruges, gab dem Kaufmanne das Geld zurück und strafte den Wirth, der sehr reich war, an seinem Vermögen.

Eines Tages fragte der König den Markgrafen Heinrich von Hochberg, von welchem man sagte, er wäre sehr sparsam im Essen, was er zu genießen pflegte. Dieser antwortete, er und die Seinigen genössen Fleisch und Gemüse und er und seine Gemahlin noch einen Kapaun; wer mehr wollte, der sollte es sich wo anders holen. Darauf sprach der König: „Wahrlich, du speisest nicht schlecht, wenn du dies thust."

28. Vom Tode König Rudolfs.

Als der König endlich altersschwach wurde und die Aerzte 1291
ihm sagten, daß er nur noch wenige Tage leben könnte, sprach er: „Wohlauf gen Speyer zu den übrigen dort begrabenen Königen![1]" Und während er sich in Germersheim bei Speyer aufhielt, starb er daselbst[2]. Er wurde zu Speyer mit allen

[1]) Er fügte noch die weiteren Worte bei: „Damit Niemand mich hinzuführen braucht, will ich selbst zu ihnen reiten."

[2]) Unrichtig. Rudolf kam am 14. Juli von Germersheim in Speyer an, wo er des andern Tages starb.

Ehren in königlichem Grabe bestattet, im achtzehnten Jahre seiner Regierung, im Jahre des Herrn 1291 am 30. September. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift: „Im Jahre des Herrn 1291 am 30. September [1] starb der römische König Rudolf von Habsburg."

29. Von der Erwählung Adolfs von Nassau.

Nachdem der König gestorben und sein Sohn, Herzog Albert von Oesterreich, nach welchem die Fürsten geschickt hatten, um ihn zu erwählen, mit großem Aufwand nach Hagenau gekommen war, wurde Adolf Graf von Nassau ein-
1292 5. Mai stimmig von den Fürsten zum römischen König erwählt [2]. Albert aber kehrte mit seinen Lehen, insbesondere dem Herzogthum Oesterreich, belehnt [3], nach Hause zurück. Als später der König eine Botschaft an ihn schickte und dessen Tochter zur Gemahlin für seinen Sohn begehrte, antwortete der Herzog: „Wenn er aus seiner Tochter eine Fürstin machen könnte, würde er einwilligen; wollte aber der König seine Tochter mit einem der Söhne des Herzogs verbinden, so würde er diese zur Fürstin machen." Dadurch und durch manches Andere erwuchs Feindschaft zwischen dem König und dem Herzog. Der
1294 1. Sept. König aber verband seine Tochter Metza [4] mit Rudolf Herzog von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein. Dieser erzeugte mit ihr drei Söhne, Adolf, Rudolf und Ruprecht [5]. Albert aber wurde in Oesterreich vergiftet, war lange an den Beinen aufgehängt [6] und kam mit Verlust eines Auges davon.

---

[1]) Das Datum ist unrichtig. Auf dem noch erhaltenen Grabstein steht nicht: „pridie Kalendas Octobris", sondern „mense Julio in die divisionis Apostolorum" — 15. Juli.

[2]) Es war anfangs eine zwiespältige Wahl — Albert und Adolf — zu erwarten; wie es noch kam, daß alle Stimmen sich auf Adolf vereinigten, ist nicht klar.

[3]) Die Belehnung erfolgte erst, nachdem Albert Ende November zu Hagenau die bisher auf der Kyburg verwahrten Reichskleinodien ausgeliefert hatte.

[4]) Mathilde.

[5]) Ludwig, der älteste Sohn Rudolfs und der Mathilde, starb im Alter von 15 Jahren. — [6]) Dies war damals ein bei Vergiftungen gebräuchliches Heilverfahren.

30. Von Papst Bonifaz VIII, den Colonna und dem Könige von England.

Zu jener Zeit verfolgte Papst Bonifaz VIII die Colonna bis aufs Blut, setzte die Cardinäle dieses Namens ab und belästigte die anderen auf's Aeußerste. Der König von Frankreich war aber den Colonna gewogen und verfolgte den Papst mit tödtlichem Hasse. Deshalb und dem Franken zum Trotz liebte der Papst den König Adolf.

Der König von England[1] aber wollte den Franken wegen des schon lange bestehenden Streites zwischen den Fürsten angreifen und wies dem Fürsten Adolf hunderttausend Mark an für seine Hilfeleistung, welche dieser aber nur versprach und nicht wirklich leistete. Adolf handelte nicht redlich und rüstete sich nicht zum Kampfe, sondern kaufte von dem Markgrafen von Meissen[2], einem Enkel weiland Kaiser Friderichs von dessen Tochter, welcher mit seinem Sohne zerfallen war, dessen Mark, die er aber mit Ausnahme einiger fester Plätze nur kurze Zeit besaß, weil ihn Friderich, der Sohn des Markgrafen, vertrieb und die Mark besetzte[3]. Der Fürst war mit Heeresmacht in Meissen eingedrungen und hatte daselbst viele 1294 u. 1295
Grausamkeiten verübt. So ließ er bei der Einnahme einer Burg[4] hundertundfünfzig Mann, welche den Platz für ihren Herrn vertheidigt hatten, enthaupten[5].

Ritter Cuno von Bergheim, Landvogt im Elsaß, befehdete

---

[1]) Eduard I.

[2]) Es ist hier ohne Zweifel von Albrecht dem Unartigen die Rede. Margarethe, die Tochter Kaiser Friderichs, war aber nicht seine Mutter, sondern seine Gemahlin; auch war Albrecht nicht Markgraf von Meissen, sondern Landgraf von Thüringen, konnte also die Mark auch nicht verkaufen, welche überdies schon seit 1291 durch den kinderlosen Tod von Albrechts Bruder, Friderich Tuta, dem Reiche verfallen, von Albrechts Söhnen, Friderich dem Gebissenen und Dietrich — Tietzmann — aber in Besitz genommen war. — [3]) Dies geschah erst im Jahre 1307.

[4]) Freiberg im Erzgebirge, eingenommen im Januar 1296.

[5]) Sechzig Mann der Besatzung wurden sofort enthauptet, die übrigen aber auf Bitten des Markgrafen Friderich, welcher die Mark dafür vollends räumte, entlassen.

den Bischof Conrad von Lichtenberg und die Bürger von Straßburg und hetzte auch den Fürsten gegen dieselben auf. Jene aber zerstörten Cunos festen Platz Sermershein und nach dem Tode des Königs brach der Bischof Cunos Burg Crac und ließ die größeren Steine davon zur Erbauung des festen Platzes Lichtenau fortführen.

31. Von der Belagerung der Stadt Colmar und der Gefangennahme Vieler.

1293 Der Fürst belagerte Colmar, welches ihm den Gehorsam verweigerte, obwohl es gehuldigt hatte. Dieser Belagerung wohnten außer anderen der Bischof von Basel und der Graf von Pfirt bei. Viele Freiherren aber, nämlich der von Lichtenberg, der von Rapolstein und andere Blutsverwandte des Bischofs von Straßburg, welche in der Stadt waren, entwischten dem Fürsten, als einige der gemeinen Bürger bei Nacht demselben das Thor öffneten. Indessen wurden mehrere der Fliehenden ergriffen, unter ihnen Anselm von Rapoltstein, welcher nur mit Mühe der Todesstrafe entkam. Auch Walther[1], der Schultheiß von Colmar, und sein Sohn Johann wurden von dem Bischof von Basel gefangen; der König wollte sie durchaus in seine Gewalt bekommen, schenkte ihnen aber auf Verwendung des Bischofs das Leben. Den Vater ließ er lange Zeit täglich mit aufgerichteter Hand, zum Zeichen des Meineides, auf ein Rad binden und auf der Heerstraße und durch die Ortschaften so vor sich herführen, endlich sperrte er ihn in einen Thurm. Nachdem er darin gestorben war und nach dem Tode des Königs wurde der Sohn freigelassen.

32. Von der Entfremdung zwischen dem König und dem Herzog Albert von Oesterreich.

Der Fürst hatte im Sinne, den Herzog von Oesterreich mit

[1]) Rößelmann.

Krieg zu überziehen, weil viele Oesterreicher sich gegen ihn aufgelehnt hatten. Der Herzog hatte nämlich gesagt: „Wenn mein Herr, der römische König, der Söldner des Engländers geworden ist, kann auch ich mit noch geringerem Schimpfe der Söldling des Franken sein.“ Mehrere Kurfürsten aber, insbesondere der von Mainz[1], welche fanden, daß ihnen der König nicht dankbar genug wäre, schickten Gesandte mit Briefen an den Herzog, damit er an den Rhein käme. Der Herzog, welcher fürchtete, vom König in Oesterreich heimgesucht zu werden, versah sich mit Geld und zog durch Schwaben an den 1298
Rhein[2], indem er lieber in dem Lande seiner Blutsverwandten dem Könige den Kampf anbieten, als in Oesterreich von demselben überfallen werden wollte. Der König aber belagerte, als er den Rhein heraufkam, lange Zeit[3] Ruffach, einen festen Platz Conrads von Lichtenberg, Bischofs von Straßburg, weil dieser es mit dem Herzoge hielt. Herzöge von Bayern gab es vier, welche Brudersöhne waren; die Brüder Rudolf und Ludwig in Oberbayern und Stephan und Otto in Niederbayern. Als Otto dem Könige zu Hilfe zog, trat ihm der tapfere Albert von Hohenberg in Schwaben in den Weg, wurde aber von ihm im Kampfe getödtet. 17. April

33. Von der Schlacht zwischen dem König und dem Herzog und dem Tode des Königs.

Als nun der Herzog von Oesterreich, aus Schwaben kommend, mit seinem Heere bei der Stadt Kenzingen ein Lager geschlagen hatte[4], zog der König eben dahin. Da aber die Heere wegen des Flüßchens Elz einander nicht angreifen konnten und die Stadt dem Könige geöffnet wurde, zog der Ende April
Herzog mit seinem aus Schwaben und rheinischen Reitern be-

[1]) Gerhard von Eppenstein.
[2]) Ostern — 6. April — feierte er bereits zu Waldshut.
[3]) Vom 29. Mai bis 11. Juni. — [4]) In der zweiten Hälfte des April.

stehenden Heere hinab nach Mainz und wurde daselbst von einigen dort versammelten Fürsten, nachdem sie den König als schädlich für das allgemeine Beste und als Verderber des
1298
23. Juni Reiches abgesetzt hatten, zum König erwählt. Da er jedoch sah, daß dem König Adolf eine große Menge vom Unterlande heraufgekommener Leute beistand, so reute es ihn, so weit herabgezogen zu sein; er zog wieder aufwärts und nahm nahe am Donnersberge bei Worms eine zuwartende Stellung ein. Der König aber, voll Kampfbegierde und besorgend, der Oesterreicher könnte ihm entkommen, wartete nicht auf sein Fußvolk und zog ihm mit der Reiterei eiligst nach. Und obgleich ihm die Seinigen Vorstellungen machten und erklärten, seine Reiterei allein wäre zu schwach, so wollte er dies doch nicht zugeben. Als er nun das Heer des Herzogs erblickte, von welchem er geglaubt hatte, es würde ihm nicht Stand halten, sprach er zu den Seinigen: „Ihr habt recht gesagt, daß unser Heer zu schwach wäre," worauf jene entgegneten, jetzt wäre nichts mehr
2. Juli zu ändern, und so begann der Kampf; der König war nämlich sehr streitlustig. Die Oesterreicher hatten nach gepflogenem Kriegsrathe ihr Heer so gestellt, daß die Schlachtreihen des Königs bei ihrem Angriffe die Sonne im Gesichte hatten. Nachdem nun Viele gefallen oder vor Hitze erstickt waren — unter ihnen Herr Otto von Ochsenstein, der Fahnenträger Alberts, und Ludwig Mönch, der Vater des tapferen Peter, Pflegers von Lutenbach — griff der König Albert selbst mit den Worten an: „Ihr kommt mir nicht aus, sondern werdet hier das Reich verlieren." Jener aber antwortete: „Das steht bei Gott," und verwundete den König durch einen Schwertstreich nahe am Auge. Derselbe wurde aber durch die Wild- und Raugrafen und Andere, welche er beleidigt hatte, zu Boden gestreckt und starb, nachdem ihm ein Knappe, welcher vom Pferde gesprungen war, den Koller abgenommen hatte,

an einer nicht sehr großen Halswunde. Als der Herzog dies sah, befahl er, Niemanden mehr zu tödten, sondern nur Gefangene zu machen. So wurde Adolf nach achtjähriger Regierung in Folge seiner unüberlegten Eile, welche ihn die Seinigen nicht erwarten ließ, getödtet und im Kloster Frauenfeld[1] im Beisein Alberts einstweilen ehrenvoll beigesetzt. Auf ihn wurden folgende Verse gemacht: 1298 2. Juli

Dreizehnhundert Jahr, eins weniger, als gezählt war,
Fiel im Juli durch's Schwert Herr König Adolf, der viel werth',
Durch den Austranus an Processus und Martinianus.

Nachdem aber das Heer des Königs geschlagen war und der König, durch Knechte ausgeplündert, nackt da lag, erblickte ihn der Erzbischof von Mainz, ein Eppensteiner und Blutsverwandter desselben, welcher das Geschehene angestiftet hatte, und sprach unter Thränen: „Das tapferste Herz schlägt nicht mehr." Der Herzog aber, der fürchtete, der Mainzer könnte umschlagen, sagte zu ihm: „Verlasset mich nicht, ehe meine Angelegenheit geordnet ist."

34. Von der Erwählung Herzog Alberts zum König.

Nach dem Tode König Adolfs also wurde Albert, Herzog von Oesterreich, der ihn getödtet hatte, von allen Fürsten erwählt und zu Aachen feierlich gekrönt. 27. Juli 24. August

Papst Bonifaz war lange sein Gegner, indem er ihn des Hochverraths beschuldigte, endlich aber erkannte er ihn aus Haß gegen den König von Frankreich an. Als er Albert gegen denselben aufhetzen wollte, sagte dieser, er könnte sich dazu nicht verstehen, außer wenn der heilige Stuhl ihm und seinen Nachkommen das Reich und die Kaiserkrone versichern würde. Geschähe dies, so wollte er entweder den Franken aus seinem Reiche vertreiben oder dabei das Leben lassen. Er wollte sich

[1] Richtiger: Rosenthal, ein nahe dem Schlachtfelde gelegenes Kloster.

nämlich nicht aufs Ungewisse hin zum Schaden seiner Erben einer so großen Gefahr aussetzen. Nachdem der heilige Stuhl viele Unterhandlungen darüber gepflogen hatte, kam er endlich zu dem entgegengesetzten Beschluß. Er erwog nämlich, wie hoch dieses Geschlecht seit der Erhebung seines Vaters Rudolf schon gestiegen war und fürchtete, schließlich von demselben geknechtet zu werden; und der Papst sagte: „Das soll nicht geschehen, so lange diese Jesabel lebt", womit er die Königin Elisabeth meinte, welche durch ihre Mutter eine Schwester Conradins war.

Dieser Bonifaz ordnete mit Rücksicht auf die Zeit seines Pontificats das hundertjährige Jubiläum an, bei welchem, nämlich im Jahre 1300, zu Rom eine große Volksmenge zusammenströmte. Die Colonna nahmen ihn mit Hilfe des Königs von Frankreich in Anagni gefangen, aber obgleich in Haft, wollte er sie doch nicht lossprechen, verfluchte sie vielmehr noch ärger und zerfleischte sich vor Zorn die Hand mit den Zähnen. Endlich wurde er durch die Römer befreit und als er Anagni verließ, wendete er sich gegen die Stadt und sprach: „Wenn ich deiner nicht gedenke, so möge meine rechte Hand der Vergessenheit anheimfallen." Aber bald darauf
1303
11. Octob. starb er. Dies ist jener Bonifaz, von welchem man erzählt, daß er seinem Vorgänger Celestin, einem heiligen Manne, unter welchem aber der päpstliche Hof zu seinem Leidwesen im Zeitlichen zurückkam, durch ein langes Sprachrohr zugerufen hätte: „Celestin, tritt ab, Celestin, tritt ab!" Nachdem dieser wirklich abgedankt hatte und Bonifaz zweifellos erwählt war, verehrte das Volk gleichwohl Celestin noch als Papst. Dies verbot Bonifaz unter der Strafe der Excommunication und gab eine Constitution, in welcher er erklärte, daß es dem Papste frei stünde, abzudanken, weil Viele das Gegentheil behaupteten und ihn nicht als Papst anerkennen wollten. Er verfaßte auch

das sechste Buch der Decretalen[1], in welchem er an Klarheit und Schönheit des Ausdruckes Alle, die jemals über Kirchenrecht geschrieben, weit übertraf. Auch gab er die Constitution Super cathedram, welche für die Minderbrüder und Predigermönche sehr beschwerlich war. Nach seinem Tode folgte ihm Benedict XI, ein Predigermönch, welcher die Constitution Inter cunctas gab und dadurch die vorige aufhob. Als aber 1304
auch dieser zur Zeit König Alberts gestorben war, wurde 7. Juli
Clemens V, ein Baske, erwählt, welcher die Constitution 1305
Super cathedram erneuerte. Von dieser Zeit an wurde der 5. Juni
päpstliche Hof verlegt; anfangs war er nämlich in Bordeaux, später an der Rhone. Dieser[2] war gleichzeitig mit Kaiser Heinrich.

Der einäugige König Albert, mächtig im deutschen Reiche, zog daselbst Alles, was er konnte, für seine Söhne an sich und kümmerte sich wenig um das Ausland.

35. Von den sechs Söhnen des Königs Albert.

Er hatte aber sechs Söhne: Rudolf, seinen erstgeborenen, welcher sich mit der zweiten Gemahlin[3] des Königs Wenzeslaus von Böhmen, nachdem dessen Sohn gestorben war, ehelich verband und König von Böhmen wurde, aber kinderlos 1307
starb. Diese Wittwe war eine Polin; die erste Gemahlin des 4. Juli
Königs Wenzeslaus war die Schwester König Alberts. Ferner hatte er Friderich, einen schönen und tapferen Prinzen, Lupold, welcher kriegerisch und dabei sehr klug war, Heinrich, Albert und Otto. Eine seiner Töchter verband er mit Andreas, König von Ungarn. Der Vater dieses Andreas[4] wurde seiner Zeit aus dem ungarischen Reiche vertrieben, vermählte sich in Venedig mit der Tochter eines sehr reichen Bürgers und erzeugte mit ihr diesen Andreas. Als er an den Hof Alberts

[1]) Eine bis auf seine Zeit gehende Decretalensammlung.
[2]) D. h. Clemens V. — [3]) Rixa oder Elisabeth. — [4]) Stephan.

kam, welcher damals noch Herzog von Oesterreich war, wurde er als König von Ungarn anerkannt und bat um seine Tochter. Da aber der Herzog dies mit den Worten abschlug, er wäre der Sohn einer Kaufmannstochter, umschloß der Ungar Wien von allen Seiten und zwang denselben auf diese Weise, ihm seine Tochter zu geben [1], wobei er ihr Presburg mitgab. Ihre Brüder nahmen Presburg später wieder zurück und gaben ihr, welche Wittwe war, andere, in Oesterreich gelegene Güter. Als aber später die Herzoge Friderich und Heinrich gefangen waren, nöthigte ihnen König Karl von Ungarn Presburg wieder ab. Nachdem Andreas kinderlos gestorben war, führte seine Wittwe an dem Orte, wo ihr Vater ermordet worden [2], ein eheloses Leben.

Eine andere Tochter [3] gab Albert dem Herzog [4] von Lotharingen, welche demselben Rudolf, den Herzog von Lotharingen, gebar. Eine Dritte [5] gab er dem Markgrafen Goldemar von Brandenburg [6]; nach dessen Tod vermählte er sie mit dem polnischen Herzog [7] von Breslau. Die Wittwe [8] des Grafen von Straßberg, eine Schwester Ottos von Ochsenstein [9], seine Base, gab er Rudolf, dem Markgrafen von Baden. Ferner verband er eine der Töchter dieser Wittwe [10] mit dem jüngeren Rudolf von Baden, dem Sohne [11] des älteren, und eine andere mit Walther von Horburg. Diese Töchter starben kinderlos.

36. Von der Heerfahrt des Königs in die Grafschaft Holland.

1300 Dieser Albert zog mit großer Heeresmacht hinab und

---

[1]) Andreas belagerte Wien im Jahre 1290, nicht um die Hand der Prinzessin Agnes zu erzwingen, sondern weil König Rudolf Ungarn eingezogen hatte, um seinen Sohn Albert auf den ungarischen Thron zu erheben. Die Verbindung des Königs Andreas mit Agnes fand erst 1296 statt.

[2]) In dem von der Königin Wittwe am Orte der That errichteten Kloster Königsfelden. — [3]) Elisabeth. — [4]) Friderich. — [5]) Anna. — [6]) Nicht Waldemar, sondern Hermann, Markgrafen von Brandenburg. — [7]) Heinrich VI. — [8]) Adelheid. [9]) Des Jüngeren. — [10]) Aus erster Ehe. — [11]) Nach Schöpflin: Bruder.

wollte die Grafschaften Holland und Seeland, welche erledigt waren, die aber der Graf[1] von Hennegau besetzt hatte, für das Reich einziehen, aber von seiner Base[2], der Kyburgerin, der Gemahlin des Grafen[3] von Cleve, verständigt, daß alle Fürsten des Unterlandes gegen ihn versammelt wären, kehrte 1300
er unverrichteter Sache zurück. Im August

Nachdem aber König Andreas von Ungarn, wie oben ge- 1301
sagt wurde, gestorben war, wurde Herzog Otto[4] von Nieder- 14. Januar
bayern als König anerkannt, später aber von den Magnaten 1305
des Reiches gefangen genommen[5] und dem Grafen von Ultra-
silvanien[6] zur Bewachung übergeben, in dessen Abwesenheit
aber von seiner Gemahlin, einer Blutsverwandten Ottos, be-
freit, kam er zuerst nach Preußen und von da nach Bayern. In
diesen Tagen war auch Karl, König von Sicilien, gestorben 1296
und sein Sohn und Erbe, Karl IV[7] von seinem Vatersbruder
Robert, welcher das Reich in Besitz nahm, verdrängt worden.
Da nun das ungarische Reich, wie bereits gesagt, erledigt war,
wurde diesem Karl IV, dem Schwestersohn König Alberts, auf
dringendes Verwenden König Roberts dieses Reich vom Papste
zuerkannt. König Albert führte seinen Neffen daselbst ein und 1301
befestigte ihn in seiner Herrschaft. Seine Macht wurde aber
später durch die Söhne Alberts öfters erschüttert. Karl hielt
sich indessen tapfer, vertrieb mehrere Magnaten des Reiches
und erhob sich so zu großer Macht. Zur Gemahlin nahm er
die Tochter des Königs von Krakau[8], eine Schwestertochter des

[1]) Johann. — [2]) Margarethe. — [3]) Dietrich.

[4]) Ottos Mutter Elisabeth war die Tochter König Belas IV von Ungarn. Er selbst wurde am 6. Dezember 1305 zu Stuhlweißenburg als Bela V gekrönt.

[5]) Papst Bonifaz hatte schon 1301 Karl Robert, den Sohn König Karl Martells von Neapel, als Gegenkönig nach Ungarn geschickt und alle Gegner desselben mit dem Banne bedroht.

[6]) Siebenbürgen. — [7]) Karl Robert.

[8]) Elisabeth, Tochter Wladislaus Lokticks, Herzogs von Krakau und seit 1320 Königs von Polen.

heidnischen Königs von Litthauen[1]. Diese verlor, da sie, als eines Tages ein Gewisser den bei der Tafel sitzenden König mit dem Schwerte meucheln wollte, mit ihren Händen das Haupt des Königs beschützte, drei Finger. Der Mörder aber wurde sofort von Jemanden getödtet.

Als Albert König wurde, lebte die Wittwe weiland seines Bruders Rudolf noch. Zu ihr, die damals in Bruck lebte, schickte ihr Bruder Wenzeslaus, König von Böhmen, in der Absicht, sie mit dem König von Ungarn zu vermählen[2]. Als sie aber mit ihrem Sohne, Herzog Johann, nach Böhmen kam,
1296 17. Mai starb sie. König Albert, welcher den Johann durchaus wieder bei sich haben wollte, ließ ihn, nachdem er ihm zurückgesendet war, mit seinen Söhnen erziehen, bis er von ihm ermordet wurde.

Als zwischen Herzog Albert und dem Böhmen Wenzeslaus ein Streit über gewisse Ländereien entstanden war, drang Albert mit dreitausend Behelmten aus Schwaben und vom Rhein und mit fünfzigtausend Ungarn und anderen Leuten in
1304 Böhmen ein und verheerte das Land zehn Wochen lang[3], konnte aber keinen festen Platz in seine Gewalt bekommen.
1305 Als er wieder zu Hause, Wenzeslaus bald darauf gestorben, sein Sohn aber nach kaum einjähriger Regierung meuchlerisch
1306 im Bett ermordet war, wurde der schon genannte Rudolf, der
1307 Sohn Alberts, König von Böhmen, starb aber kinderlos. Jetzt machte Herzog Heinrich von Kärnthen, der Schwiegersohn des Wenzeslaus und Oheim[4] Alberts, Anspruch auf das böhmische Reich, konnte aber nicht in Besitz gelangen[5]. Albert aber zog

[1]) Diese genealogische Notiz dürfte wohl auf einer Entstellung des wirklichen Sachverhaltes beruhen: daß nämlich Wladislaus Lokteks Sohn Casimir sich mit der Tochter des litthauischen Fürsten Gedimir verehlicht hat.

[2]) Unrichtig; da König Andreas, der 1301 starb, von seiner Gemahlin Agnes von Oesterreich überlebt wurde. Vgl. Cap. 35.

[3]) Der ganze Feldzug beschränkte sich auf den Monat Oktober.

[4]) Nicht Oheim, sondern Schwager. — [5]) Siehe S. 21, Anm. 6.

wieder mit Heeresmacht dahin, in der Absicht dieses Reich für sich zu gewinnen. Da jedoch die Großen des Reiches dasselbe für die jüngere Tochter des Wenzeslaus behaupteten, mußte der König ohne seine Absicht erreicht zu haben, wieder heimkehren. Später war er noch einmal bereit, in Böhmen einzudringen, wurde aber vom Tode überrascht. 1307 September 1308

Derselbe Albert hatte, als er zum König erwählt wurde, einige feste Plätze in Meissen inne, welche auch Adolf im Besitz gehabt hatte, und schickte ein Heer unter einem Hauptmanne[1] dahin, um die Mark einzunehmen, als es aber zum Kampfe kam, schlug Markgraf Friderich das königliche Heer und behielt sein Land. 1307 31. Mai

Der oben genannte Erzbischof Gerhard von Mainz und einige andere Fürsten verfeindeten sich[2] mit dem Könige, und der Mainzer, der von Trier[3] und der von Köln[4], sowie Pfalzgraf Rudolf, der Schwestersohn des Königs, verschworen sich gegen ihn; dieser aber zog mit Heeresmacht hinab und griff zuerst den Pfalzgrafen an, zerstörte Wiesloch und einige andere seiner Besitzungen und kam darauf über den Mainzer. Derselbe ließ den Kölner auf eine seiner Burgen kommen, und als er nicht geneigt war, seinem Schwure gemäß Hilfe zu leisten, wollte er ihn gefangen nehmen, wurde aber durch einige rechtschaffene Männer davon abgehalten, welche es für eine Schmach erklärten, wenn er dies in seiner eigenen Behausung, wo er mit ihm gespeist, ausführen würde. Da es also die Fürsten nicht wagten, sich wechselseitig zu Hilfe zu kommen, und dem König Albert Widerstand zu leisten, eroberte dieser Bingen, nachdem er auch noch an anderen Orten schweren 1300 14. Octob. 1301 Ende Mai

[1] Unter Friderich d. J. Burggrafen von Nürnberg.

[2] „Im vierten Jahr der Regierung König Alberts" setzt die Straßburger Handschrift dazu.

[3] Dietrich III von Nassau.

[4] Wichbold von Holte.

Schaden angerichtet hatte[1]. Endlich aber nahm er auf die Fürbitte Vieler den Mainzer Erzbischof, der ihm genügende
1302 1. März Sicherheit stellte, wieder zu Gnaden auf.

1299 Nachdem er zum König erwählt war, wollte der Graf zu Freiburg, welcher die Schwester des Conrad von Lichtenberg, Bischofes zu Straßburg, zur Gemahlin hatte, die Bürger von Freiburg sich unterwerfen; und da es auch hier zu einer Fehde kam, belagerte der König dem Bischofe zu Liebe einige Zeit lang die Freiburger[2]. Die Bürger aber richteten durch ihre Kriegsmaschinen die Burg Freiburg zu Grunde. Als nun der Bischof kam, um Freiburg zu zerstören, zogen ihm die Freiburger entgegen, und während des Kampfes, in welchem bereits viele Bürger gefallen waren, durchbohrte ihn ein Fleischer mit seinem Speere, als er im rothen Wamse auf seinem Schlachtrosse überall umherritt, um seine Leute anzufeuern. Nach seinem Tode wurden der Graf und die Seinigen täglich mehr durch die Bürger geschwächt und in die Enge getrieben. Nachdem der genannte Conrad so gestorben war, wurde sein Bruder Friderich, Propst zu Straßburg, sehr tüchtig in den Waffen, aber in den Wissenschaften gar nicht unterrichtet, auf das Drängen seiner Freunde und gleichsam wider seinen Willen zum Bischof erhoben. Nachdem er einige Jahre
1306 seiner Kirche mannhaft vorgestanden und dann gestorben war, schickte der König seinen Kanzler, den unehrlich geborenen Bischof Johann von Eichstädt an den römischen Hof, um das Bisthum für seinen Vetter Johann von Ochsenstein, Scholaster zu Straßburg, zu erlangen. Der Papst aber gab nicht dem Scholaster, sondern dem Kanzler das Bisthum. Diesen hielt

[1]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „und verwüstete mit Brand den Rheingau, Eltville, Geisenheim, Oestrich, Rüdesheim und andere Ortschaften."

[2]) Nach Kopp, Gesch. d. eidgenöss. Bünde III, 2, 35 kam der König erst nach dem Tode des Bischofs, 1. August 1299. Es berichtet aber überhaupt keine andere Quelle davon.

der König als den Seinen mit starker Hand aufrecht, konnte ihn aber nur mit Mühe gegen die Anhänger des Scholasters schützen, obgleich der Bischof viel für sie that und ihnen viel schenkte. Dieser Johann that seiner Kirche viel Gutes durch Bauwerke und Güterkäufe und war den Söhnen des Königs sehr anhänglich, aber nicht bis an sein Ende.

Im Anfang seiner Regierung befehdete der König mit 1298
Bischof Conrad auch den Grafen Theobald von Pfirt und verwüstete dessen Gebiet, der Graf kam aber wieder bei ihm in October
Gnaden, als er Otto von Ochsenstein seine Tochter zur Gemahlin gab. Eine andere Tochter gab derselbe dem Grafen Ulrich von Wirtenberg und von diesen beiden Töchtern stammen die jetzt lebenden Herren von Wirtenberg und von Ochsenstein ab.

Nach dem Tode des Peter Reich, Bischofes von Basel, 1296
wurde Peter von Trier[1], ein Arzt, durch den apostolischen 3. Septemb.
Stuhl zum Bischof erhoben. Obgleich der genannte Peter Reich zu der Partei der Sternträger in Basel gehört hatte, hat er doch alle seine männlichen und weiblichen Verwandten mit Pfitichen vermählt. Er gab auch die Bestimmung, daß, wenn in einem Jahre ein Pfitich Bürgermeister zu Basel wäre, im selben Jahre ein Sternträger Zunftmeister sein sollte, und im darauffolgenden Jahre sollte es umgekehrt sein, ferner, daß gleichviele Ritter und gleichviele rechtschaffene Bürger von einer Partei wie von der anderen im Rate sitzen sollten. Als dieser Bischof einmal Einiges vom Rath von Basel verlangte, widersprach ihm Johann von Arguel, dem das gemeine Volk anhing, darauf sagte der Bischof: „Ich werde dir die Augen ausreißen lassen," und vertrieb ihn aus dem Rath. Diesem Arguel antwortete auch Peter Schaler der Aeltere, ein sehr tüchtiger Ritter, als er ihm im Rathe widersprach: „Weißt

[1]) Peter Aspelt oder Aichspalter.

du nicht, daß der Hausvater und die Schweine in einem Hause wohnen, aber auf ganz verschiedene Weise gehalten werden?“ Zum Lobe dieses Schalers ließe sich ein ganzes Buch schreiben. Bischof Peter von Trier aber that seiner Kirche viel Gutes und hätte noch mehr gethan, wenn er nicht daselbst beleidigt worden wäre: er wurde nämlich von Hartung Mönch, einem Baseler Domherrn, beohrfeigt. Diesem Hartung Mönch, im Rathe wie in den Waffen gleich tüchtig, der dem König und seinem Vater Rudolf lebhaft zugethan war, hatte König Albert nach vielen Bitten und nachdem er selbst persönlich im Capitel erschienen war, nur mit Mühe die Domherrenstelle verschafft. Man wollte nämlich dem erzürnten König nicht zu Willen sein, wenn er nicht drei vorschlagen würde. Derselbe lobte ihre Bereitwilligkeit und ernannte drei zu Domherren.

Als der Bischof in Schwaben von dem Grafen von Montfort gefangen war, wurde er auch nicht durch den König, sondern durch Erlegung von Geld befreit.

Der König hatte einen Vertrag geschlossen, die Stadt Liestal von dem Grafen von Homberg zu kaufen; der Graf aber beachtete den König nicht und verkaufte und übergab sie dem Bischof und der Kirche zu Basel, welche sie heute noch besitzt. Deshalb warf der König einen tödtlichen Haß auf den Bischof, das Capitel, die Kirche und die Stadt Basel. Dieser Peter wurde aber aus Anlaß seiner ärztlichen Kunst[1] vom
1306 10. Novemb. heiligen Stuhle zum Erzbischof von Mainz befördert, Otto von Granson aber zum Bischof von Basel.

Da der König Otto nicht mit den Regalien belehnen wollte und auch sonst ihm abgeneigt war, sammelte dieser
1308 eines Tages, als sich der König zu Basel, nämlich im Hofe der Mönch auf dem Petersberge befand, alle seine Diener um sich, begab sich zu ihm, beugte das Knie vor ihm und stellte

[1]) Er hatte 1305 den Papst Clemens V von einer Krankheit geheilt.

durch Hugo zer Sonnen, der welsch verstand, die Bitte, in- 1308
vestirt zu werden. Der König verstand nämlich nicht welsch und der Bischof nicht deutsch. Der Bischof war aber in der Absicht gekommen, den König zu ermorden, wenn er ihm die Investitur verweigern würde. Als nun Hugo in deutscher Sprache den König demüthig bat, den Bischof zu investiren, sprach der König auf deutsch: „Was will dieser Schüler?" Der Bischof verstand es nicht, meinte aber, der König hätte abgeschlagen und fragte voll Zorn: „Qui di, qui di?"[1] Da Hugo die Aufregung des Bischofs bemerkte, er war nämlich ein junger und feuriger Mann, sprach er beschwichtigend zum Bischof: „Herr, unser Herr und König hat versprochen, daß er euch morgen gern investiren und alles thun wollte, wozu er der Baseler Kirche verpflichtet ist." Da verneigte sich der Bischof und sagte: „Gra mersi!"[2] Der König aber, welcher die Aufregung des Bischofs bemerkt hatte, reiste sofort ab und kam nicht wieder nach Basel, sondern war noch mehr über die Einwohner aufgebracht. Zu dieser Zeit hielten es die zer Linden, die Vorgaß, die Raperg, die von Lörrach und die Schönenberg, Schenke von Basel, mit dem Bischofe. Der König aber ließ durch die Seinigen den Fürstenstein des Werner und Johann von Raperg belagern.

Johann aber, der Brudersohn des Königs, welchen dieser mit seinen Söhnen an seinem Hofe hatte, behauptete, die festen Plätze der Herrschaft Kyburg gehörten ihm, weil sie weiland König Rudolf seiner Mutter als Morgengabe gegeben hätte, und da ihm sehr viel daran gelegen war, dieselben zu besitzen, bat er dringend, ihm wenigstens einige davon einzuräumen. Weil aber der König hierzu nicht zu bewegen war und überdies viele Barone an ihren Gütern und Vorrechten schmälerte, die Königin aber oft und oft bat, für ihre Kinder

[1]) „Was sagt er?" in altfranzösischer Sprache. — [2]) „Großen Dank."

1308 zu sorgen, und Johann der Verschwendung beschuldigte, so beschloß dieser endlich mit den Baronen Rudolf von Wart, Walther von Eschenbach und Ulrich von Palm, den König zu ermorden.

Als aber die Königin nach Rheinfelden fuhr und bei Klein-Basel angekommen war, ging der Bischof zu ihr hinaus, und neben ihrem Wagen herschreitend, flehte er sie um die Gnade an, ihn mit dem König zu versöhnen. Conrad Mönch aber, ein Baseler Ritter, sagte zu den Wagenlenkern, sie sollten die Pferde besser antreiben, und als diese es thaten, wurde der Bischof mit Koth bespritzt. Des anderen Tages bat Johann, der Bischof von Straßburg, den auf seiner Besitzung Baden befindlichen König, er möchte dem oben genannten Herzog eine seiner Burgen einräumen, der König aber antwortete, er wollte dem Herzog hundert Behelmte auf der Heerfahrt des Königs nach Böhmen anvertrauen, nach seiner Rückkehr aber ihm Einiges übergeben. Dies wurde vom Bischofe dem Herzoge mitgetheilt, worauf dieser sagte, er wäre arm und der Auftrag, die Leute auszurüsten, wäre ihm beschwerlich; den Tod und die Entziehung des Seinigen hielte er aber für gleich hart. Auch Walther von Eschenbach verlangte von dem König das ihm Entzogene zurück und sprach, er wäre ein Blutsverwandter des Königs, sein Vater wäre in seinem Dienste gefallen und es würde dem König keinen Nutzen bringen, auch ihn zu unterdrücken. Als sie nun mit dem Könige speisten, setzte dieser jedem seiner Söhne und auch Herzog Johann einen Kranz von Rosen auf das Haupt. Der Herzog aber legte den seinigen unter Thränen auf den Tisch und wollte mit seinen Leuten nicht länger an der Tafel bleiben.

Als nun der König nach der Tafel zur Königin nach Rheinfelden reiten wollte und man an den Fluß, die Reuß, gekommen war, fuhren Johann und die Seinigen als die ersten

in dem einzigen Schiffe, welches zur Stelle war, hinüber. Darauf fuhr auch der König über und ritt durch die Saatfelder nach seiner Gewohnheit, im Gespräche mit N. von Castel[1]; da naheten sich ihm der Herzog und die Seinen. Zuerst rief Rudolf von Wart: „Wie lange werden wir dieses Aas noch reiten lassen?“ Sein Diener Rulassingen ergriff die Zügel des Königs, Herzog Johann stieß ihm ein Messer in den Hals, Rudolph von Wart durchbohrte ihn mit dem Schwert und Ulrich von Palm spaltete ihm das Haupt; Walther von Eschenbach aber, obgleich bei der That gegenwärtig, verletzte ihn nicht. So wurde der mächtige römische König Albert, der Sohn König Rudolfs, nach zehnjähriger Regierung im Jahre des Herrn 1308 am 1. Mai zu Mittag in seinem eigenen Lande ermordet. Am Orte der That wurde das Kloster Königsfelden des Ordens der Minderbrüder erbaut und der König zuerst darin beigesetzt, später aber nach Speyer übergeführt. Im selben Kloster wurden auch mehrere seiner Söhne begraben; ebenda führte später auch die Tochter des Königs, die frühere Königin von Ungarn, vierzig Jahre lang ein gottseliges Leben. 1309 29. August

Die Mörder aber entflohen und kamen zuerst auf die Burg Froburg; aber, durch den Grafen von Nidau, den Herrn der Burg, in welche sie sich geflüchtet hatten, verrathen, zerstreuten sie sich. Der von Palm, ein tapferer Ritter, war lange zu Basel, im Hause der Conversen versteckt und starb endlich. Noch während er lebte wurde seine Burg Altbüren von Herzog Lüpold, dem Sohne des Königs, eingenommen und fünfzig der Burgleute enthauptet. Die Burg Schnabelberg und andere Besitzungen des Walther von Eschenbach wurden zerstört, er selbst aber wurde im Gebiete des Grafen von Wirtenberg Viehhirt. Nach fünfunddreißig Jahren gab er sich sterbend

[1] Walther von Castelen.

zu erkennen und wurde ehrenvoll begraben. Der von Wart wollte, nachdem er einige Zeit in seiner Burg Falkenstein verborgen war, zum apostolischen Stuhle pilgern. Als er nach Yla[1], einer Stadt des Grafen Theobald von Blamont, kam, verrieth ihn der Hofnarr dem Grafen und seiner Gemahlin, welche aus dem Hause Veringen war, und diese sprach unter Thränen: „das sei fern, daß der entkomme, welcher meinen Herrn und Blutsverwandten ermordet hat.“ Er wurde sammt seinem Diener Rulassingen von dem Grafen gefangen genommen und für Geld an Herzog Lüpold ausgeliefert. Deshalb wurde dieser Graf Kaufmann genannt. Rulassingen wurde in Ensisheim gerädert, von Wart aber an den Ort der Ermordung des Königs geführt, um hier abgeurtheilt zu werden. Da man ihm keinen Rechtsbeistand gab, sprach er selbst für sich, leugnete anfangs den König ermordet zu haben und erbot sich zum Zweikampf; dann sagte er, an dem hätte man kein Verbrechen begangen, der sich durch Tödtung seines Herrn, des römischen Königs, des Hochverraths schuldig gemacht hätte[2]. Nachdem aber die Mörder durch den Ausspruch
1309 Kaiser Heinrichs verurtheilt waren, wurde entschieden, ein
18. Sept. weiteres Urtheil wäre nicht mehr nothwendig. Er wurde also an den Schweif eines Pferdes gebunden, auf den Richtplatz geschleift und hier, nachdem ihm die Glieder gebrochen waren, auf ein Rad geflochten. Seine Gemahlin, eine geborene von Palm, kam in der Nacht herbei, warf sich unter dem Rade gleich dem Gekreuzigten zur Erde nieder und verharrte im Gebete. Als man ihn aber fragte, ob er die Gegenwart seiner Gemahlin wünsche, antwortete er, er wünsche dies nicht, weil ihm das Mitleiden derselben ebenso schmerzlich wäre, wie

---

[1]) Isle sur Doubs.

[2]) Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „weil Albert selbst den König Adolf, seinen Herrn, umgebracht hätte.“

sein eigenes Leiden. Als Wittwe führte dieselbe viele Jahre lang zu Basel ein sehr gottseliges Leben. Herzog Johann aber kam, nachdem er sich vielfach versteckt hatte, endlich als Begharde verkleidet nach Pisa, wurde hier von Kaiser Heinrich gefangen genommen und blieb noch viele Jahre nach dem 1312
Tode des Kaisers in Haft; endlich starb er daselbst und wurde 1315
ehrenvoll begraben. 13. Dec.

Nach dem Tode des Königs aber kam in der Abend- 1308
dämmerung ein Bote, als sich die Belagerten auf dem Fürstenstein des anderen Tages als Gefangene ergeben wollten, und rief zum Gipfel des Berges hinauf: „Herr von Raperg, der König ist ermordet.“ Als das Heer dies hörte, welches noch vor Mitternacht selbst Nachricht davon erhielt, zog es am frühen Morgen entmuthigt ab. Die Belagerten aber kamen nach Basel und fingen dort Händel mit den Mönch an. Als es zu Thätlichkeiten kam, Nicolaus zer Kinden durch Peter Schaler verwundet wurde und unter dem Volke große Aufregung entstand, ergriff Bischof Otto die Fahne der Bürger, zog nach dem Hofe der Mönch auf dem Petersberge und alles Volk drang daselbst ein; die Mönch und ihre Kinder aber wurden über die Mauern und durch die Kloaken hinausgetrieben, alles im Hause, was einigen Werth hatte, geraubt, fünfzig Fuder Wein ausgegossen und nicht eher abgelassen, als bis alles zerstört war. Viele ihrer Freunde hatten sich auf der Burg zu Basel versammelt und zogen hinab in der Absicht, ihnen Hilfe zu leisten, wurden aber vom Volke zurückgeschlagen und flüchteten in das Haus zum rothen Löwen; aber vom Volke verfolgt mußten sie sich auf die Dächer flüchten und von dem Dache zum Steblin auf das Dach zum Schlüssel jenseits der Straße springen. Nachdem sich aber die Wuth des Volkes gelegt und die Schaler und Mönch ihre Kräfte wieder gesammelt hatten, leisteten die genannten Geschlechter,

in der Meinung, nicht länger als einen Monat fern bleiben zu müssen, einen Eid, sich nach dem Belieben der Rathsherren zwei Meilen von der Stadt zu entfernen, blieben aber vierzehn Jahre lang verbannt. Der Bischof, welcher gleich nach der Ermordung des Königs seine Angelegenheiten leicht hätte in Ordnung bringen können, verglich sich, nachdem er Geld empfangen, mit der Königin und ihren Kindern. Als es zu einer Fehde zwischen dem Bischofe und dem Grafen Theobald von Pfirt kam, wollte der Bischof mit der Bürgerschaft in das Gebiet des Grafen einfallen, dieser aber nahm seine eigene Burg Blumenberg von ihm zu Lehen und verglich sich mit ihm.

1309 26. Sept. Nach dem Tode Ottos wurde Gerhard von Wippingen, von mütterlicher Seite einer von Granson, von Papst Clemens V der Baseler Kirche vorgesetzt.

37. Von der Wahl Heinrichs von Lützelnburg, des tapferen Kaisers.

Nach der Ermordung König Alberts wurde Graf Heinrich von Lützelnburg, ein tüchtiger und schneidiger Mann, noch im

1308 1. Nov. selben Jahre am Feste Allerheiligen zu Frankfurt einstimmig von den Fürsten erwählt und am darauffolgenden Erscheinungsfeste

1309 6. Januar zu Aachen gekrönt.

Als er den Rhein wieder heraufzog und in Speyer angekommen war, kam Graf Eberhard von Wirtenberg mit siebenhundert Pferden und voll Stolz. Da sich derselbe wegen vieler gegen Reichsleute begangener Gewaltthätigkeiten nicht verantworten konnte, schied er in Unfrieden vom König. Deshalb wurde er später auf Befehl des in Italien befindlichen Königs durch Conrad von Weinsberg, den königlichen Landvogt, und die schwäbischen Reichsstädte so heruntergebracht, daß ihm von allen seinen festen Plätzen kaum drei verblieben. Als er aus seiner belagerten Burg Asberg in großer Angst entfloh, nahm ihn Hesso, Markgraf von Baden, in seiner Stadt Besig-

heim auf. Ganz verarmt fing er an, sich um die Gnade des Kaisers in Italien zu bewerben, und nach dessen Tode erholte er sich allmählich wieder.

Als Gesandte von Straßburg zum König kamen und sagten, sie wären von ihren Herren, den Straßburgern, geschickt, um seine Gnade und die Bestätigung ihrer Privilegien zu erlangen, bekamen sie weder in Speyer noch in Straßburg eine Antwort von ihm. Sie gingen also nach Colmar zu ihm hinauf und sprachen, belehrt von einem seiner Geheimschreiber: „Eure Straßburger Bürger bitten." Der König hörte sie freundlich an und sagte, er hätte anfangs nicht gewußt, von wem sie gesendet wären, weil sie von Straßburger Herren gesprochen hätten. Er reiste aber weiter und nahm die Huldigung und den Treueid der Herren und Städte entgegen, und da er keinen Ueberfluß hatte, beschloß er, nach Italien zu ziehen. Als er wieder nach Speyer kam, belehnte er Herzog 1309 17. Sept.
Friderich von Oesterreich, den Sohn des ermordeten Königs, mit dem Herzogthume und den anderen vom Reiche abhängenden Herrschaften nach vielen Verhandlungen und Versuchen, die Söhne Alberts von Oesterreich auszuschließen, und nachdem Friderich auf die Aeußerung der Räthe des Königs: „fünf Könige sind wegen des Herzogthums Oesterreichs getödtet worden," geantwortet: „Er selbst könnte, wenn er nicht verzichten will, der sechste werden." Dabei wurde zur Bedingung gemacht, daß die Herzoge mit zweihundert Behelmten den König über die Alpen begleiten sollten. Als der Leib König Alberts zu Wasser nach Speyer gebracht wurde, ging der König dem Leichenzuge entgegen an den Rhein und führte die Königin von Ungarn, die Tochter des Ermordeten am Arme in die Stadt. Er wollte aber durchaus, daß der Leib König Adolfs gleichfalls dort begraben würde; so ließ er also die getödteten römischen Könige an einem Tage in königlichen 29. Aug.

Gräbern bestatten, Albert in dem der Gemahlin[1] weiland Kaisers Friderichs und Adolf in dem ihrer Tochter[2].

1310 Zu jener Zeit geschah es, daß Elsa[3], eine ungefähr zwanzigjährige Jungfrau, groß und schwarzhaarig, die Tochter weiland Königs Wenzeslaus von Böhmen und Enkelin König Rudolfs, mit Johann, dem ungefähr elfjährigen[4] Sohne König Heinrichs vermählt und mit ihr diesem Johann das böhmische Reich übergeben wurde. Als sie in größter Sittsamkeit nach Speyer kam, nahm der Fürst wegen des ungerechten Verdachtes einer Unkeuschheit Anstand, seinen Sohn mit ihr zu vermählen; da sie nun angsterfüllt die Ursache der Verzögerung durchaus wissen wollte und dieselbe mit Mühe von den Ihrigen herausgebracht hatte, sprach sie: „Das sei ferne, daß der Herr König mir aus dieser Ursache seinen Sohn verweigere, ich werde meine Jungfrauschaft durch körperliche Untersuchung darthun." Sie wurde also untersucht, als Jung-
30. Aug. frau befunden und feierlich mit dem Königsohn getraut. Die Neuvermählten führte Peter aus Trier, Erzbischof von Mainz,
1311 7. Febr. nach Böhmen und krönte sie zu Prag als König und Königin, wie dies ein althergebrachtes Recht der Erzbischöfe von Mainz ist. Die zu Speyer veranstaltete Hochzeitsfeier wurde aber durch den alten Streit des Mainzer und des Kölner Erzbischofes, deren jeder zur Rechten des Königs sitzen wollte, gestört.

1310 Der König blieb sechs Wochen daselbst und verhandelte mit den Kurfürsten, den anderen Fürsten und den Abgeordneten der Städte über seinen Zug nach Italien und die Beihilfe, die sie ihm leisten sollten. Ebenda kamen auch die Fürsten Matthäus[5] von Mailand und Theobald[6] von Brescia und viele lombardische Herren zu ihm und den genannten Theo-

---

[1]) Beatrix. — [2]) Agnes. — [3]) Elisabeth.
[4]) Vielmehr fünfzehnjährigen. — [5]) Visconti. — [6]) Brussati.

bald schlug er daselbst zum Ritter. Darauf begab er sich in seine Heimat Lützelnburg und besprach sich mit den Großen jenes Landes und seinen Freunden über die ihm zu leistende Hilfe, durchzog mit seiner Gemahlin [1], der Tochter des Herzogs [2] von Brabant, und seinen Brüdern, nämlich Balduin Erzbischof von Trier und Walram von Lützelnburg, einem ausgezeichneten Ritter, das Land des Grafen [3] von Savoyen, welcher die Schwester [4] der Königin zur Gemahlin hatte, und betrat unerschrocken die Lombardei. Mit ihm kamen aber die 1310 October
Herzoge Lüpold von Oesterreich, Rudolf von Bayern, der Erzbischof von Trier, der Bischof von Lüttich [5] und der von Basel und viele andere Bischöfe, die Grafen von Savoyen und die von Flandern und viele andere Grafen und die Söldner fast aller deutschen Städte. Er kam nach Asti und da er nach seinem Empfange den Einwohnern nicht traute, führte er die besseren von ihnen mit sich nach Mailand.

In Mailand wurde er von Guido de la Torre, einem Guelfen, welcher die Herrschaft über die Stadt hatte, freundlich empfangen. Derselbe meinte nämlich, er würde bald wieder weiter ziehen. Der König entbot aber die Angesehensten von ganz Italien, sowohl Gibellinen als Guelfen, und versuchte, ob er auf irgend eine Weise eine Versöhnung zwischen ihnen zu Stande bringen könnte. Da dieselben jedoch dies nach langer Berathung für unmöglich erklärten, gab er die Sache auf und entließ sie unverrichteter Dinge. Als nun Guido sah, 1311
daß der König lange und mit viel Volk in Mailand stehen blieb, dachte er darauf ihn und die Seinigen mit Hilfe seiner Anhänger verrätherischer Weise zu ermorden. Man beschloß, einen wegen Sodomie Verurtheilten zum Feuertode hinauszuführen, um, wenn die Deutschen, um dies zu sehen, hinaus-

[1] Margaretha. — [2] Johann I.
[3] Amadeus V. — [4] Maria. — [5] Theobald von Bar.

gezogen wären, den allein gelassenen König ermorden zu können. Aber den mit dem Pöbel in den Palast Eindringenden traten zuerst die deutschen Brüder von der heiligen Maria, welche nicht zur Hinrichtung hatten hinausgehen wollen, mit den Zeichen
1311 und der Fahne ihres Ordens und mehre Andere mannhaft
12. Febr. entgegen. Als sie den Sturm auf den königlichen Palast abgeschlagen hatten, eilten sie an das Thor, wo Herzog Lüpold von Oesterreich mit seinen zweihundert Behelmten lag; sie hatten dabei viele Beschwerden, indem sie Fässer und andere Hindernisse, welche man auf den Weg geworfen, wegräumen mußten und dabei aus den Fenstern mit Lanzen und Steinen beworfen wurden. Das Thor wurde gewaltsam geöffnet, der Herzog und Andere eilten zum König und auf seinen Befehl griffen sie Guido und die Seinigen an und verschonten Niemanden. Guido wurde aus der Stadt vertrieben und seine Anhänger niedergemacht, und als sich der Graf von Savoyen, ein Guelfe, beim Könige beklagte, daß die Deutschen dieselben unbarmherzig getödtet hätten, antwortete dieser, sie hätten sie nicht für Geld loskaufen wollen. Nach ihrer Niederlage und Vertreibung verfügte der König nach Belieben über Mailand und setzte ihnen Matthäus Visconti zum Statthalter. Und er und seine Kinder behielten auch nach dem Tode des Königs die Herrschaft daselbst. Der König aber hielt sich in der Folge zu den Gibellinen. Graf Werner von Homberg aber wurde vom König in der Lombardei zurückgelassen und wie viele, wie glänzende und kaum glaubliche Siege dieser erfochten und mit welchem Glücke er im Namen des Reiches Triumphe gefeiert hat, darüber wäre ein ganzes Buch zu schreiben.

Darauf rückte er gegen Cremona vor, um es zu belagern, weil diese Stadt sich geweigert hatte, ihn und seine Gesandten aufzunehmen. Die Cremonesen aber geriethen in Furcht und
April zogen dem König mit Stricken um den Hals entgegen. Nach-

dem er also Cremona und fast alle übrigen Städte der Lom- 1311
bardei in Besitz hatte, fand er Brescia noch widerspenstig und belagerte es mit den Mailändern, den Veronesen, den Bewohnern anderer Städte und mit seinem eigenen Heere fast den ganzen Sommer hindurch[1]. Hier wurde sein Bruder Walram durch einen Wurfspieß getödtet. Wer wird die Größe des Heeres, den Gestank und die Pestilenz bei dieser Belagerung schildern, da sich jede Stadt daselbst wie zu Hause niedergelassen hatte und die Ankommenden schon auf zwei Meilen den üblen Geruch merkten. Das Heer hatte drei Meilen im Umkreise, die Menge der Gefangenen und der auf beiden Seiten Gefallenen war nicht zu zählen und niemals schien der Tod etwas gewöhnlicheres zu sein. Alle Guelfen aber kamen der Stadt mit Truppen und Nahrungsmitteln zu Hilfe. Die Belagerten waren durch einen Berg geschützt, welcher an die Stadt stieß, aber sieh! da bestieg eines Morgens das tapfere Heer des Königs den Berg und besiegte die von der andern Seite heraufkommende Menge. In diesem Gefechte wurde Theobald, der Herr der Stadt und der Veranlasser des Kampfes, welchen der König zu Speyer zum Ritter geschlagen hatte, tödtlich verwundet. Als man ihn dem Könige vorstellte, erkannte ihn dieser bei näherer Betrachtung wieder und freute sich ausnehmend. Da er aber durch die Kunst der Aerzte nicht hergestellt werden konnte, um eine länger dauernde Strafe zu erleiden, wurde er durch vier Stiere zerrissen. Jedes Viertheil wurde auf ein Rad geflochten und das Haupt auf eine Stange gesteckt, mit dem Angesicht gegen die Stadt. Als man ihn, so lange er noch lebte, fragte, warum er einen solchen Frevel gegen den König gewagt hätte, sprach er, er hätte den Stolz desselben nicht ertragen können. Die Belagerten aber hängten, als sie sahen, was mit ihm ge-

[1]) Vom 19. Mai bis zum 10. September.

1311 schehen war, eine große Menge Gefangener vom Heere des Königs an den Stadtmauern auf. Nachdem nun die außen Stehenden den Berg besetzt hatten, konnten sie sich nicht mehr halten und übergaben sich und ihre Stadt der Gnade des Königs, Stricke um den Hals tragend. Der König zog also, nachdem ein Thor und ein Theil der Stadtmauer abgebrochen
24. Sept. war, über die Mauer in ihre Stadt ein. Darauf kam er gegen
21. Octob. Anfang des Winters nach Genua und wurde mit der Königin
13. Dec. ehrenvoll empfangen. Hier starb die Königin Beatrix[1] und
1312 wurde bei den Minderbrüdern begraben. Der König verweilte
6. März mehrere Monate daselbst und zog darauf nach Pisa. In Pisa sah er während seines mehrmonatlichen Aufenthaltes[2] den Herzog Johann von Oesterreich, den Mörder König Alberts. Er war heimlich vom Papste gekommen, um sich die Gnade des Königs zu erbitten, wurde aber in seiner Herberge durch einen gewissen von Salah gefangen genommen. Aus Rücksicht für die Herzoge von Oesterreich übergab er ihn den Pisanern; er hatte
1315 nämlich schon früher die Mörder Alberts verurtheilt. Dieser
13. Dec. starb daselbst nach langer ritterlicher Haft.

1312 Es kamen aber öfter feierliche Gesandtschaften der Römer zum König nach Pisa. Er war nämlich mit Zustimmung des Papstes Clemens V nach Italien gekommen, welcher auch den Bischof von Ostia[3] und drei andere Cardinäle[4] geschickt hatte, um die Salbung und Krönung an ihm zu vollziehen. Der König eilte daher nach Rom. König Robert von Apulien, welcher die Stadt inne hatte, versuchte es, ihn daran zu hindern[5];

---

[1]) Soll Margaretha heißen, Beatrix hieß die Mutter Heinrichs.

[2]) Sein Aufenthalt in Pisa währte nicht ganz zwei Monate.

[3]) Nicolaus de Prato.

[4]) Den Cardinalbischof von Sabina, Arnald de Frangeriis, den Cardinalbischof von Alba, Leonhard de Guercino und den Cardinaldiakon Lucas de Fiesco.

[5]) Die Straßburger Handschrift hat den Zusatz: „weil der König, als er ihn durch seine Boten um die Investitur mit seinen Reichslehen ersuchte, die Investitur verschob, bis er nach Rom gekommen sein würde."

allein Stephan de Colonna und seine Anhänger, welche 1312
im Besitze des Lateran waren, hatten einen Thurm auf der Tiberbrücke besetzt, während die übrigen im Besitze der Orsini waren, welche fast sämmtlich König Robert anhingen. Dieser schickte seinen Bruder Johann mit viel Volk ab, um dem König den Weg zu versperren und dieselben gaben sich viele Mühe, durch Kriegsmaschinen und auf andere Weise die Brücke zu zerstören, allein Stephan leistete ihnen darin Widerstand. Als nun der König kam, zogen sich die Leute Roberts nach Sanct Peter[1] zurück. Der König zog also am Tage vor Pfingsten[2] 7. Mai
über die Brücke, auf welcher er viele zu Rittern schlug[3], während die Guelfen von einem Thurme[4] aus, den sie in der Nähe der Brücke besetzt hatten, ihn und seine Leute mit einem Hagel von Pfeilen überschütteten, wurde im Lateran ehrfurchtsvoll empfangen und bewohnte die Burg, welche man Milicia nennt[5], wo er fast täglich mit der Partei Roberts und seiner Anhänger Gefechte zu bestehen hatte. Er ließ aber fünfzig der Vornehmen vom Lateran kommen, welche ihn auch herbeigerufen hatten, und verlangte von ihnen, daß sie ihm ihre festen Plätze in der Stadt öffnen sollten. Da sie sich schwierig zeigten und einige von ihnen angaben, sie wären Vasallen König Roberts, verließ er sie, befahl aber, sie einzusperren, bis sie ihm ihre Kinder als Geiseln übergeben, ihre festen Plätze eingeräumt hatten und der oben genannte Thurm erobert war. So gewann er bald das Capitol, bald diesen, bald jenen Stadttheil,

[1]) In die Engelsburg.

[2]) Dies wäre der 13. Mai. Aber die Angabe ist falsch und aus anderen Quellen zu berichtigen; schon vom 10. Mai hat sich eine im Lateran ausgestellte Urkunde erhalten und das richtige Datum des Einzuges ist der 7. Mai. Die Brücke ist der Ponte molle.

[3]) Von diesem Ritterschlag, jedoch vor dem Beschreiten der Brücke, berichtet auch Nicolaus von Butrinto, Geschichtschr. XIV. Jahrh., 2. Bd., S. 63. Verletzt wurde nach seiner ausdrücklichen Angabe niemand in gefährlicher Weise. Watt.

[4]) Tripizo genannt.

[5]) Ein durch Thürme befestigter Stadttheil; er kam erst später in die Gewalt des Königs.

1312 bis er den ganzen Lateran[1] in Besitz hatte. Bei diesen Gefechten fielen einmal der Bischof von Lüttich, ein Blutsverwandter des Königs und der Abt von Weißenburg[2], und als Heinrich von Blankenberg dies dem König unter Thränen meldete, befahl dieser, er sollte mit seinem Geflenne zum Schooß seiner Mutter heimkehren.

Die Cardinäle aber, deren einer[3] starb, verzögerten die Krönung des Königs; auch wurde ein Bote aufgefangen mit Briefen des Papstes, in welchen er ihnen die Krönung untersagte. Aber, verleitet durch den von Ostia, welcher ein Gibelline war, und Stephan de Colonna, drang ein Haufe Römer in den Palast des Königs, und als dieser fragte, was sie wollten, sagten sie, sie wollten jene Fresser ermorden, welche den Sold der Kriegsleute aufzehrten. Dadurch erschreckt, ertheilten die Cardinäle in der Kirche des heiligen Johannes, dem König am 1. August[4] die Salbung und Krönung als Kaiser. Seine Kleider und sein Pferd waren ganz weiß[5]. In der Folge stand er vor keinem der Cardinäle mehr auf wie früher, und entbot auch keinen zu seiner Tafel.

Den Papst aber reute es, daß er seine Zustimmung zu seiner Romfahrt gegeben, als er seine Macht sah und die Verstimmung Roberts, ja auch König Philipps von Frankreich, gegen ihn bemerkte. Der Franke war nämlich beleidigt, weil derselbe noch als König in einem Briefe seinen Namen vorangesetzt hatte[6].

20. Aug. Der Kaiser aber ließ bei seinem Abzuge von Rom den Grafen Hugo von Bucheck mit dreihundert Behelmten zurück,

[1]) Den nach dem gleichnamigen Palaste so genannten Stadttheil.

[2]) Egidius.

[3]) Leonhard de Guercino. — [4]) Vielmehr am 29. Juni.

[5]) In der Straßburger Handschrift folgt: „und er leistete den Eid, wie ihn die gekrönten Kaiser der römischen Kirche zu leisten pflegen."

[6]) Daselbst folgt: „und diese drei, nämlich der Papst, Robert und Philipp, sannen auf sein Verderben."

welche sich mit dem genannten Stephan mannhaft hielten, häufige 1312
Gefechte mit den Guelfen bestanden und endlich die Burg von Sanct Peter, welche der Kaiser nicht einbekommen konnte, einnahmen.

Er selbst aber belagerte Florenz[1], welches über hunderttausend Bewaffnete verfügte, da alle Guelfen Hilfstruppen dahin geschickt hatten, mit verhältnismäßig geringer Macht. Da er nun krank wurde, begab er sich in eine nahe der Stadt am Abhange eines Berges gelegene Ortschaft, um eine bessere Luft zu haben. Die Feinde aber bestiegen den Berg und belästigten ihn durch Steinwürfe und Pfeilschüsse. Als jedoch der Kaiser sagte: „Ach, daß ich niemand habe, der sich dies zu Herzen nimmt!" erklimmten viele vom kaiserlichen Heere mühsam den Berg, schlugen die Feinde und machten zweihundert und mehr nieder. Da das Häuflein des Kaisers zusammenschmolz, schickte er nach jenen, welche er in Rom zurückgelassen hatte. Hugo von Bucheck übertrug also Stephan die Sorge für die Stadt und eilte mit den Zurückgelassenen zum Kaiser, wobei er unterwegs zwei Gefechte glücklich bestand, denn er brachte demselben mehr Gefangene als Belagerer vor Florenz waren.

Darauf kehrte der Kaiser nach Pisa zurück[2] und entbot 1313
dahin den König Robert, und nachdem die vorschriftsmäßigen Verhandlungen gepflogen waren, sprach er das Urtheil, daß derselbe als Hochverräther und Reichsfeind aller seiner Herrschaften verlustig sein und, wenn er jemals in die Gewalt des Reiches kommen würde, mit dem Tode bestraft werden sollte. 26. April
Dieses Urtheil stieß Papst Clemens nach dem Tode des Kaisers um. Dieser aber schloß mit dem Könige[3] von Sicilien einen Vertrag, seine Tochter[4] mit dem Sohne des Siculers[5] zu ver- 1312
mählen, und beabsichtigte, nach Neapel und in die umliegende Juli

[1]) Vom 19. September bis 31. Oktober.
[2]) Wo er am 10. März ankam. — [3]) Friderich. — [4]) Beatrix. — [5]) Peter.

1313 Gegend zu ziehen. König Robert dagegen war entschlossen, bei Annäherung des Kaisers sein Reich zu verlassen und sich in die Provinz zu begeben. Der Kaiser hatte auch im Sinne, Apulien und alle Besitzungen Roberts dem Siculer zu geben. Allen Städten, allen Bischöfen und den übrigen Fürsten des Reiches hatte er aber befohlen, ihm neue Truppen zu schicken, welche auch schon auf dem Marsche waren. Auch die Mutter des Kaisers[1] war mit dessen Tochter, welche mit dem Siculer vermählt werden sollte, auf ihrer Reise bis nach Basel gekommen, und die Fürstin Katharina, die Schwester der Herzoge von Oesterreich und Tochter Alberts, weiland römischen Königs, wurde gleichfalls schon herbeigeleitet, um mit dem Kaiser vermählt zu werden.

Der Kaiser hatte den oben genannten Grafen von Blankenberg nach Rom geschickt, damit er ihm bei Sanct Peter eine Wohnung bereite. Er selbst kam mit seinem Heere nach Siena und verweilte hier einige Tage, verwüstete das Land der ihm widerspenstigen Sienesen durch Sengen und Brennen und ließ
14. August die Gefangenen an den Bäumen aufhängen. Am Vorabende der Himmelfahrt der heiligen Jungfrau wurde er aber, nachdem in seiner Gegenwart die Messe gesungen, und er durch einen Predigermönch communiciert war, plötzlich krank. Man sagte, der Prediger hätte unter dem Nagel seines Fingers Gift verborgen gehabt, hätte dasselbe nach der Communion in den Trank des Kaisers gemischt und wäre dann sogleich entflohen[2]. Als man dem Kaiser rieth, nach Pisa zurückzukehren, sagte er, er wäre im Dienste des Herrn und würde nicht zurückweichen. Als er jedoch auf seinem Marsche in die Ortschaft, welche man Buonconvento nennt, gekommen war, konnte er nicht mehr

[1] Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „die Tochter des Grafen von Flandern" (Beatrix von Avesnes).

[2] S. über den Ungrund dieser Beschuldigung Böhmer, Regesten, S. 311, N. 563.

weiter reisen und starb am Tage des heiligen Bartholomeus. 1313 24. August
Das Heer brachte ihn nach Pisa zurück, wo er unter unbeschreiblichem Jammer ehrenvoll begraben wurde, im Jahre des Herrn 1313. So starb, ach! die Säule der Großherzigkeit und Gerechtigkeit und die Blüthe des deutschen Stammes.

Obgleich aber die Pisaner die heimkehrenden Fürsten des Kaisers nicht zurückzuhalten vermochten, so blieben doch viele Ritter des Heeres bei ihnen. Zwischen König Robert aber, dem Oberhaupte der Guelfen, und den Pisanern kam es zum Kriege. Ein Jahr darauf wurde bei Montecatino eine Schlacht geliefert[1], an welcher alle Guelfen Theil nahmen, die Pisaner aber mit den Deutschen den Sieg errangen; an diesem Tage wurden viele tausend Guelfen niedergemacht und fiel Fürst ....[2], der Bruder König Roberts. Auf seinem Leichnam sitzend wurde Graf Niger[3], ein Pisaner, zum Ritter geschlagen. Von der Zeit Conradins an nämlich wollte keiner aus dem Geschlechte dieser Grafen sich zum Ritter schlagen lassen, außer in einer Schlacht, in welcher Rache geübt würde an jenem Geschlechte, welches Conradin getödtet.

38. Von Ludwig dem Bayer, dem römischen Kaiser, welcher lange Zeit das römische Reich mannhaft und mild regiert hat, wie später ersichtlich werden wird.

Merke wohl auf, Geschichtschreiber, nimm deinen Verstand zusammen: du hast eine schwere Arbeit, wenn du es unternimmst, den großen Adler zu schildern, welcher langsam und lange fliegt, in der Thorheit weise, in der Gleichgiltigkeit sorgsam, in Trägheit wild, in Trauer vergnügt, im Kleinmuth starkmüthig, den mit angebrannten Flügeln sich aufschwingenden und im Unglück glücklichen.

---

[1] Zwei Jahre später, am 29. August 1315. — [2] Peter.

[3] Ranieri, Graf Donoratico, aus dessen abgekürztem Namen Neri der deutsche Schriftsteller einen comes niger gemacht hat.

39. Von der Erwählung Ludwigs und Friderichs.

1314 Nachdem also der selige Kaiser Heinrich gestorben und die Fürsten nach Frankfurt berufen waren, bewarb sich Herzog Friderich von Oesterreich, der Sohn König Alberts und Enkel König Rudolfs, um die Krone. Aber Peter aus Trier, der Erzbischof von Mainz, welcher früher als Bischof von Basel von König Albert beleidigt worden war, und Balduin von Trier, der Bruder weiland Kaiser Heinrichs, wie auch desselben Kaisers Sohn, Johann der Böhme, waren ihm entgegen. Friderich wendete sich an die Brüder Rudolf und Ludwig, die Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, und bot sich an, ihnen Beistand zu leisten; diese dagegen, in der Meinung, einer solchen Aufgabe nicht gewachsen zu sein, machten sich verbindlich, Friderich zu dienen. Auch . . . . . [1], der Herzog von Sachsen, war für Friderich, ebenso Waldemar Markgraf von Brandenburg. Diese Laienfürsten und die Gemahlin des Böhmen waren nämlich alle Enkel weiland König Rudolfs. Heinrich von Virneburg, der Erzbischof von Köln, hatte unter anderen Verträgen auch den abgeschlossen, daß die Tochter[2] seines Bruders, des Grafen[3] von Virneburg, mit Herzog Heinrich von Oesterreich, dem Bruder Friderichs, vermählt werden sollte, und hielt daher gleichfalls zu Friderich.

Als aber Friderich mit starker Begleitung herbeigekommen war und in Sachsenhausen nächst Frankfurt sein Lager geschlagen hatte, nahm ihm Peter von Mainz[4] bei Mainz die Lebensmittel weg. Das Heer des Mainzer, des Trierer und des Böhmen lagerte sich am unteren Laufe des Mains. Man brachte aber Ludwig, den jüngeren Bayerherzog, der schon einmal in einem Gefechte Friderich besiegt hatte[5], dahin, daß

[1]) Der Name Rudolf fehlt in allen Handschriften.
[2]) Elisabeth. — [3]) Ruprecht.
[4]) „mit Schiffen herbeikommend" setzt die Straßburger Handschrift hinzu.
[5]) Bei Gammelsdorf am 9. November 1313.

er zugab, gegen Friderich gewählt zu werden, weil anzunehmen 1314
sei, daß von dem Versprechen, das er diesem gemacht hatte, er
selbst ausgenommen wäre. Auch . . . . . , ein Ritter Walde-
mars von Brandenburg, welcher genügende Vollmacht hatte,
für denselben zu wählen, ließ sich verleiten, gegen den Willen
seines Herrn für Ludwig zu stimmen[1]. So wurde also am
Tage des heiligen Lucas[2] im Jahre des Herrn 1314 in zwie- October
spältiger Wahl Friderich, Herzog von Oesterreich von dem
Bischofe von Köln, dem Bayern Rudolf, Pfalzgrafen bei Rhein
und von dem Herzoge von Sachsen erwählt; Ludwig aber,
der Herzog von Bayern, von den Erzbischöfen Peter von
Mainz und Balduin von Trier, dem Markgrafen Waldemar
von Brandenburg und dem Böhmen Johann. Diese Fürsten
hatten sich nicht versammelt, sondern jeder von ihnen wählte
in der Mitte seines Heeres in eigener Person oder durch einen
Stellvertreter und gab die getroffene Wahl seinem Heere be-
kannt. Der Oesterreicher mußte sich aber wegen Mangel an
Lebensmitteln zurückziehen und viele seiner Streitrosse blieben
unterwegs liegen. Ludwig wurde also zu Aachen von dem
Mainzer und Trierer gekrönt, am vorgeschriebenen Ort, aber 26. Nov.
nicht von der rechten Person; Friderich dagegen zu Bonn von
dem Kölner, der berechtigten Person, aber nicht am vor-
geschriebenen Ort. Mit Ludwig hielten es die Städte vom
Niederrhein bis Seltz, mit Friderich Seltz und die oberen
Reichsstädte, ausgenommen Bern und Solothurn, welche sich
für keinen von beiden aussprachen.

Herzog Lüpold von Oesterreich aber, der Bruder Friderichs, 1315
zog mit einem großen Heere nach Speyer hinab gegen Ludwig,
wo dieser zurückwich und sich im Begräbnißplatze der Juden

[1] Markgraf Waldemar war selbst anwesend.

[2] Unrichtig; nicht am 18., sondern am 19. October, dem für die Wahl vor-
geschriebenen Tage, wurde Friderich erwählt, Ludwig aber am 20.

1315 März verschanzte. Lüpold verbrannte die Dörfer der Speyerer und seiner anderen daselbst befindlichen Feinde und zog dann wieder aufwärts. Darauf überschritt er bei Augsburg den Lechfluß und äscherte viele Orte Oberbayerns ein, unter anderen auch September das feste Landsberg, nachdem er es eingenommen.

11. Mai Von den Oesterreichern wurde auf das Pfingstfest ein feierlicher Hoftag zu Basel angesagt. Daselbst wurde die Hochzeit des Erwählten Friderich mit . . . . . [1], der Tochter des Königs [2] von Aragonien, und Lüpolds mit . . . . . [3], der Tochter des Grafen [4] von Savoyen gefeiert. Wer würde aber schildern können, was und wie viel Merkwürdiges dort bei dem Speerrennen und Turnieren vollbracht wurde? Der Graf [5] von Katzenellenbogen wurde im Speerrennen von dem Ritter Grat von Gewilr [6] zu Boden geworfen und starb eines sehr bußfertigen Todes. Er wurde unter den reichlich fließenden Thränen der Frauen von Basel an den Rhein geführt. Es wurden auch durch einen Cistercienser Mönch die Heiligthümer vorgezeigt, welche man das Reich nennt, nämlich die Lanze, ein Nagel und ein Theil vom Kreuze des Erlösers, die Krone und das Schwert Karls und noch Anderes. Ein Gerüst brach unter der Menge des Volkes, wobei Viele erdrückt wurden. Ein anderes Gerüst brach während des Speerrennens, dadurch wurden viele Frauen verletzt und viele Kleinodien wurden entwendet. Johann von Klingenberg galt als der vorzüglichste Ritter daselbst wegen der mannhaften Thaten, welche er früher, jetzt und später noch dreißig Jahre lang verrichtet hat.

1318 Herzog Lüpold belagerte Solothurn [7] und zwang die Stadt, seinen Bruder als König anzuerkennen. Er zog auch mit
1315 einem großen Heere gegen Schwyz in der Absicht, diese Thäler, welche zum Reiche gehören, seinem Bruder zu unterwerfen.

---

[1]) Elisabeth. — [2]) Jacob II. — [3]) Katharina. — [4]) Amadeus V.
[5]) Diether. — [6]) Vielleicht Gebweiler. — [7]) Im August und September.

Graf Otto von Straßberg drang mit einem Theil vom Heere 1315
Lüpolds durch das Thal von Unterwalden vor und wollte sich
mit dem Herzoge vereinigen; als aber das große Heer des-
selben auf der anderen Seite der Berge aufstieg, sieh, da kam
das Volk von Schwyz mit Hellebarden[1] bewaffnet und mit
großem Ungestüm den Berg herab, und nachdem die vornehm-
sten Adeligen, die voranzogen, unbarmherzig niedergemacht
waren, schlug es den Herzog und sein Heer zu seinem großen
Leidwesen zurück. Als dies Otto von Straßberg erfuhr, stieg 15. Nov.
er eiligst den Berg, von welchem er herabgekommen war, wieder
hinauf; dabei verletzte er sich innerlich und wurde bald darauf
begraben. Es fielen daselbst[2] tausend fünfhundert Mann, und
auf solche Weise blieben diese Thäler unbesiegt.

40. Von einer Kirchenversammlung zu Vienne, gehalten von Papst Clemens V gegen Kaiser Heinrich.

Nach dem Tode des Kaisers hielt Papst Clemens V zu 1314
Vienne eine Kirchenversammlung, auf welcher er das Urtheil März
des Kaisers gegen König Robert umstieß, diesem heiligen
Kaiser Meineid zur Last legte und viele Constitutionen machte,
welche er aber, vom Tode überrascht, nicht mehr veröffentlichen 20. April
konnte. Er starb aber da, wo er seinen Sitz hatte[3]. Seines
Schatzes bemächtigte sich sein Vatersbruder und der päpstliche
Stuhl blieb länger als ein Jahr erledigt. Darauf versammelten 1316
sich die Cardinäle zu Avignon, wurden durch König Robert
eingeschlossen[4] und erwählten den Bischof Jacob von Cahors[5], 7. August
den früheren Kanzler dieses Königs, im Jahre des Herrn 1315
im Monat August[6], welcher Johannes XXII genannt wurde.

[1]) So übersetzt Johann von Winterthur den Ausdruck jesa. — [2]) Bei Morgarten.
[3]) Nach der Straßburger Handschrift in Bordeaux; er starb aber vielmehr in Roquemaure, nördlich von Avignon, am rechten Rhoneufer.
[4]) Nicht durch Robert, auch nicht in Avignon, sondern zu Lyon durch den Grafen Philipp von Poitou, den Bruder des Königs von Frankreich.
[5]) Aus Cahors gebürtig und Cardinalbischof von Porto.
[6]) Vielmehr am 7. August 1316.

1316 Dieser veröffentlichte die Constitutionen des Clemens, sprach Ludwig den Jüngeren, den Bruder des genannten Königs Robert, welcher zu Marseille begraben liegt, heilig, setzte den Bischof von Cahors wegen des Verdachtes, sich am Papste mit Zauberei vergangen zu haben, ab und ließ ihn stäupen, und begünstigte Robert in allen Dingen.

41. Von der Vermählung der Prinzessin Katharina, der Schwester der Herzoge von Oesterreich.

In jenen Tagen wurde die oben genannte Prinzessin Katharina, die Schwester der Herzoge von Oesterreich, welche mit dem Kaiser hätte vermählt werden sollen, durch den Grafen Hugo von Bucheck, einen Blutsverwandten und Diener der Herzoge, dem Herzog Johann[1] von Calabrien, dem Sohne
September König Roberts, zugeführt. Als dieselbe nach Bologna kam, führten zwei der vornehmsten Ritter von dort, zu Fuß gehend, ihr Pferd am Zügel durch die Stadt, und der genannte Hugo und Graf Eberhard von Kyburg, welcher zu Bologna studirte, folgten ihr. Ihre Kleider waren mit den Zeichen des Reiches, Oesterreichs und Steiers geschmückt. Als sie nach einigen
1324 Jahren kinderlos gestorben war, blieb der genannte Hugo, der
15. Januar ihr Hofmeister gewesen, bei Robert und der Königin zurück, wodurch in der Folge seine Nachkommen sehr erhöht wurden. Der Herzog von Calabrien aber vermählte sich zum zweitenmale mit einer Französin[2] und hinterließ eine Tochter Johanna, von welcher noch Mehreres gesagt werden wird.

42. Von den Heeren Ludwigs und Friderichs bei Eßlingen in Schwaben.

1316 Die erwählten römischen Könige Ludwig und Friderich standen sich bei Eßlingen in Schwaben, welches jeder haben
19. Sept. wollte, mit starken Heeren gegenüber. Daselbst stießen im Neckar, nicht absichtlich, sondern zufällig, die Leute, welche ihre

[1] Richtiger Karl. — [2] Maria, Tochter des Grafen Karl von Valois.

Pferde tränkten, zusammen. Da man ihnen nach und nach von beiden Seiten zu Hilfe kam, gab es ein großes Blutbad und viele Edelleute wurden auf beiden Seiten gefangen. Auch Graf Werner von Homberg wurde gefangen genommen und der Neckar vom Blute der getödteten Pferde geröthet.

43. Von dem Hoftage und dem Speerrennen, welches Lüpold, der Bruder König Friderichs, in Baden hielt.

Herzog Lüpold sagte in Baden, welches ihm gehörte, einen 1319 April
Hoftag an. Wer vermöchte es, genügenden Bericht zu erstatten von der Menge Adels und Volkes, welche hier zusammenkam, von dem Aufwande und den vielen einzelnen Rennen, womit die Feier begangen wurde, von den Schaubühnen, den zwölf Leuchtern und von der Länge und Stärke der Kerzen, deren eine zwölf Männer kaum tragen konnten, und von noch vielem Anderen? Daselbst wurde . . . . . [1], die Schwester der Herzoge von Oesterreich, mit Ludwig dem Aelteren von Oettingen vermählt, welcher von der Schwester [2] des Grafen von Wirtenberg einen Sohn [3] und eine Tochter hatte, die Gemahlin des Bayerherzogs Adolf, Pfalzgrafen bei Rhein [4], welcher von ihr auch einen Sohn [5] hatte. Diesen Ludwig [6], obgleich er früher ein vertrauter Diener des erwählten Ludwig war, verfolgte derselbe bis auf's Blut.

44. Von zwei Brüdern von Kyburg, deren einer ein Laie, der andere ein Geistlicher war.

Zu jener Zeit lebten zwei Brüder von Kyburg, Hartmann, 1322
ein Ritter, und Eberhard, ein Geistlicher, Enkel weiland Eberhards von Habsburg von dessen Sohne und Schwestersöhne des Grafen Conrad von Freiburg. Der Ritter wurde von

[1] Jutta. — [2] Agnes. — [3] Ludwig.
[4] Unser Autor greift hier den Ereignissen vor, indem die Vermählung von Ludwigs Tochter Irmengard mit dem Pfalzgrafen Adolf erst im Jahre 1320 statt fand.
[5] Ruprecht II. — [6] Den Aelteren.

der Mutter[1] geliebt, der Geistliche aber gehaßt; weil der Laie dem Ritter Hartmann Senn[2], dem Liebhaber der Mutter, geneigt war, der Geistliche aber ihn haßte. Als nun Eberhard in Bologna studirte, schickten sie ihm die sechzig Mark, die sie ihm jährlich hätten schicken sollen, niemals zur rechten Zeit, so daß er die Hälfte davon durch Zinszahlen verlor. Mit Schulden überladen stellte er seine Mitschüler als Bürgen und reiste ab; da er aber seinen Antheil an der Herrschaft begehrte, wurde er von seiner Mutter und seinem Bruder verlacht. Der Laie war allzuviel Hofmann, bei Herzog Lüpold sehr beliebt und belastete in seinem Dienste die Herrschaft der Brüder mit vielen Schulden. Der Geistliche nahm aber Bürgerrecht in Bern und gewann einige Dienstleute seiner Herrschaft für sich, worüber der Herzog, die Mutter und der Bruder sehr erzürnt waren. Indessen gab sich der Laie den Schein, als wollte er mit seinem Bruder in völliger Freundschaft leben; als sie aber beide auf ihrer Burg Landshut übernachteten und in einem Bette schlafen wollten, und Eberhard sich zuerst zu Bett gelegt hatte, stürzte sich sein Bruder mit gezücktem Messer auf ihn, nahm ihn gefangen und führte ihn gebunden und halb nackt auf die Burg Rotschifort[3] seines Schwiegervaters, des Grafen Rudolf von Neuenburg. In die Verhandlungen wegen seiner Freilassung mischte sich Herzog Lüpold schlauer Weise ein und brachte einen Vertrag zwischen beiden Brüdern zustande, daß Hartmann die ganze Herrschaft verbleiben sollte mit einziger Ausnahme der Burg Thun; diese sollte der Geistliche zeitlebens behalten und geistlich bleiben, jedoch so, daß der Laie von dem Einkommen von zweihundert Mark, welches der Geistliche von seinen Pfründen hatte — er war nämlich Domherr zu Straßburg und zu Köln und Rector mehrerer Kirchen

[1]) Elisabeth. — [2]) Senn von Münzingen.
[3]) Rochefort im Canton Neufchâtel, bei Colombier.

— hundertfünfzig Mark zur Tilgung der von ihm gemachten 1322
Schulden, der Geistliche aber nur fünfzig erhalten sollte; wer aber diesen Vertrag brechen würde, dessen Antheil an der Herrschaft sollte an den Herzog fallen. Der Laie und seine Mutter hofften, der Geistliche würde damit einverstanden sein; als sie aber auf der Burg Thun beisammen waren, um den schriftlichen Vertrag zu vollziehen, und nach Tisch beim Kamin saßen, behauptete der Laie, der Geistliche müßte bei diesem Geschäfte einen Beistand haben, was dieser nicht zugeben wollte. Bei dem darüber entstandenen Streite wurde der Laie durch den Geistlichen verwundet und durch einen seiner Ritter von der Höhe hinabgestürzt. Nachdem die Einwohner der Stadt 31. Oktober
Thun die Ermordung ihres Herrn erfahren, griffen sie die Burg an. Indessen wurden die Berner zu Hilfe gerufen, diese kamen unverzüglich herbei und nachdem sie mit Stricken auf die Burg gezogen waren, zwangen sie die Thuner, Eberhard Gehorsam zu leisten. Auch die Einwohner der übrigen festen Plätze nahmen ihn einmüthig an, da sie sahen, daß sie keinen anderen Herrn mehr hatten. In früherer Zeit hatte Eberhard so keusch und eingezogen gelebt, daß man ihn für unvermögend hielt; deshalb kauften die Berner für den Fall seines kinderlosen Todes die Burg Thun von ihm, er zeugte aber später viele Kinder. Den Angriffen Herzog Lüpolds, welcher die ganze Herrschaft, oder wenigstens den Antheil des verschuldeten Bruders verlangte, leistete er so mannhaften Widerstand und hielt alle Edle seiner Herrschaft so im Gehorsam, daß er für einen ganz tüchtigen Mann galt. So wuchs sich das Lamm zu einem Löwen aus.

45. Wie Lüpold mit einem starken Heere gegen Speyer hinabzog.

Herzog Lüpold zog wieder mit einem starken Heere gegen 1320
Speyer hinab und verbrannte die Ortschaften seiner Gegner. August

1320 Als er wieder heraufgezogen war und sein Heer entlassen hatte, wurde ihm gemeldet, daß Ludwig mit zahlreicher trotziger Reiterei im Anzuge wäre. Da nun Lüpolds Heer auseinander gegangen war, schickte er Boten und begab sich selbst eiligst zu dem Grafen Ulrich von Pfirt und dem Bischof Johann von Straßburg. Diese beiden nahmen mit ihren Leuten in großer Besorgniß Stellung an dem Flüßchen Breusch, welches von Westen nach Osten auf Straßburg zu läuft. Der Erwählte Ludwig kam aber an die Breusch mit dem Trierer, dem Böhmen, den Leuten des Mainzers und anderen und mit viertausend auserwählten Helmen. Der Graf von Pfirt zog sich aus Besorgniß in der Nacht gegen Molsheim zurück, am Morgen kehrten seine Leute aber an die Breusch zurück. Ihre Gegner hätten sie gewissermaßen auffressen können, allein dieselben sagten, „sie wollten nicht mit Bauern kämpfen", überschritten die Breusch bei Straßburg und stellten sich bei Dorlisheim auf, den Kampf so lange verzögernd, bis Lüpold eine große Menge Reiterei und Fußvolk zugeströmt war. Von den Straßburgern hielt es aber ein Theil, nämlich der der Zorn, mit Friderich, der andere Theil dagegen, der der Mülheimer, mit Ludwig; und ob sie gleich früher Friderich aufgenommen hatten, so nahmen sie doch jetzt Ludwig auf, der mit vielen Bewaffneten ein und bald darauf wieder auszog, und empfingen ihn als König in der Hauptkirche. Er bestätigte ihre Privilegien im Jahre des Herrn 1320 im Monat August.

Als Friderich in Oesterreich hörte, daß Ludwig ein Heer gesammelt, eilte er mit nur Wenigen auf den flüchtigsten Pferden an den Rhein und da er in Rheinau die gefährliche Lage seines Bruders erfuhr, zog er diesem zu Hilfe. Er kam September in die Nähe von Ludwigs Heer, welches man für das Lüpolds gehalten hatte, wich aber zurück und vereinigte sich auf einem anderen Wege mit seinem Bruder. Dieser umarmte ihn und

sprach unter Freudenthränen: „O Herr in welch' großer Ge- 1320
fahr hast du mich so lange gelassen!" Die Heere standen sich im freien Felde kampfbereit gegenüber, nicht weiter als eine Viertelmeile von einander entfernt. Die Leute Lüpolds hatten ihre Pferde zurückgeschickt und bereiteten sich zum Fußkampfe und es war bei Todesstrafe verboten, Sporen zurückzubehalten; Alles freute sich der Ankunft Friderichs. Als dieselbe beim Heere Ludwigs bekannt wurde, wurde ein Ritter unter Geleit abgeschickt, um Erkundigung einzuziehen. Die Niederländer[1] hatten nämlich erklärt, nicht gegen Lüpold fechten zu wollen, weil mit dessen Besiegung die Arbeit doch kein Ende hätte[2]. Der Ritter wurde Friderich vorgestellt und dieser sprach zu ihm: „Sagt meinem Vetter, ich wäre hier zum Kampfe bereit und es wäre Zeit, daß wir um der Reichsangehörigen willen unserem Streite ein Ende machten". Da aber die Oberländer schon in Angst und Sorge waren, weil die Niederländer, welche eine ausgezeichnete Ritterschaft hatten, mit bereits gezückten Schwertern Miene machten, sie anzugreifen, sieh! da kehrten sie über die Breusch zurück und zogen in möglichster Eile ab. Sie wurden zwei Tage lang verfolgt.

46. Vom Tode des Markgrafen Waldemar von Brandenburg.

Um diese Zeit, im neunzehnten Jahre, im Monat Juli[3] 1319
starb Markgraf Waldemar von Brandenburg kinderlos und die Verfügung über die Mark fiel an das Reich heim. Er wurde unter großem Jammer öffentlich begraben, aber achtundzwanzig Jahre später behaupteten Einige, er lebe noch. Diese Mark gab der genannte Fürst Ludwig später seinem erstgeborenen Sohne Ludwig, wovon weiter unten die Rede sein wird.

---

[1]) D. h. die Bayern, im Gegensatz der Oberländer, der Schwaben. Weiland.
[2]) Weil nur ein Sieg über Friderich den Streit um die Krone entschied. Weil.
[3]) Vielmehr am 14. August.

47. Von den für das Bisthum Constanz Erwählten.

1318 In jener Zeit starb Gerhard von Benar, Bischof von Constanz, und wurden in zwiespältiger Wahl H. von Chlingenberg, Propst, und Heinrich von Werdenberg, Domherr von Constanz erwählt, welche am römischen Hofe mit einander stritten. Beide sollten durch richterlichen Spruch ausgeschlossen werden und man hoffte, daß Matthias, Custos des zur Baseler Diöceſe gehörigen Klosters Murbach vom Orden des heiligen Benedict, der Bruder des Grafen Hugo von Bucheck, des Dieners König Roberts von Sicilien, nach Ausschließung der
1320 Erwählten ernannt werden würde; sieh! da stirbt Erzbischof
4. Juni Peter von Mainz. Als dies am römischen Hofe bekannt wurde, gab Papst Johannes auf die Bitte des genannten Königs Robert und wegen der Verdienste des genannten Hugo diesem Matthias von Bucheck, der auch bei den Herzogen von Oesterreich wohl gelitten war, das Erzbisthum Mainz. Derselbe reiste[1] nach Mainz hinab und wurde ehrenvoll aufgenommen. Er regierte diese Kirche glorreich, aber nur fünf Jahre lang[2], und hatte an Großherzigkeit und Tugenden nicht seines gleichen. Nachdem also die genannten Erwählten ausgeschlossen waren, wurde Rudolf von Montfort durch den Papst selbst auf das Bisthum Constanz befördert. Diesem wurde
1322 auch das verwaiste Kloster Sanct Gallen übergeben; da er es aber endlich mit dem Fürsten Ludwig hielt, wurde es auf die Bitte Hugos von Bucheck Hermann von Bonstetten, einem Vetter Berengars von Landenberg, Ritters dieses Hugo, über-
1333 tragen. Rudolf starb im päpstlichen Banne und ließ sich außerhalb der Kirche begraben.

1325 In diesen Tagen war auch der Bischof von Basel Gerhard

[1]) Zusatz bei Urstisius: „Zuerst nach Speyer, wo er von der Geistlichkeit ehrenvoll aufgenommen wurde, und von da kam er mit einer Prozession und vorgetragenen Kreuzen"

[2]) Vielmehr vom 13. December 1321 bis 10. September 1328.

von Wippingen, der Schwestersohn des Herrn Otto von Gran- 1325
son, gestorben, welcher wegen Ermordung seines Offizials 17. März
Richlin das Geschlecht der zer Sonnen verfolgte, und Hartung Mönch, Archidiakon zu Basel, wurde erwählt und bestätigt[1]. Aber Papst Johannes beraubte das Capitel seiner Wahlfreiheit und übergab die Baseler Kirche dem Johann von Chalons. Da nun zwischen Hartung und dem Herzog Albert von Oesterreich Streit entstand, weil Hartung den Herzog nicht gegen seinen im Capitel abgelegten Eid mit den Lehen der Grafschaft Pfirt investieren wollte, so begünstigte Herzog Lüpold den von Chalons und verfolgte Hartung. In jenen Tagen war nämlich Ulrich, der letzte Graf von Pfirt zu Basel ohne Söhne gestorben und seine Grafschaft dem größeren Theile 1324
nach an die Baseler Kirche gekommen, und alle Leute derselben 10. März
waren schon der Ankunft der Baseler gewärtig; sieh, da wurde Johanna, die Tochter des Grafen, zugleich mit der Herrschaft dem Herzog Albert übergeben. Und nach vielen Wechselfällen, nach der allbekannten Ertränkung eines Boten, welcher ein päpstliches Schreiben vorlas, nachdem der von Chalons einige Burgen erobert und das Bisthum Langres zugleich mit der Verwaltung des Baseler erhalten hatte, und nach vielem anderen wich endlich Hartung, nachdem er einen Dispens bezüglich seiner Pfründen und der daraus gezogenen Einkünfte erhalten.

48. Von einer Heerfahrt des Oesterreichers Friderich nach Bayern gegen Ludwig.

Der erwählte Friderich zog im Jahre 1321[2] mit viel 1319
Volk nach Bayern. Zu ihm stieß Lüpold von Schwaben her mit achthundert Helmen. Ludwig schickte sich an, Friderich mit seinem Heere anzugreifen, ehe sich beide Brüder vereinigen könnten, Lüpold aber überschritt bei München in Bayern die Isar und folgte, sich einem ziemlich zweifelhaften Geschick über-

[1] Vom Erzbischof von Mainz. — [2] Vielmehr im September 1319.

lassend, dem Heere Ludwigs. Als dies Ludwig bemerkte, räumte er das Feld und verbarg sich in festen Plätzen[1]. So vereinigten sich die Brüder, was man nicht für möglich gehalten hatte, zu ihrer großen Freude und suchten Oberbayern, das Gebiet Ludwigs, zehn Wochen lang mit Sengen und Brennen und jeder möglichen Plage heim.

49. Wie die Oesterreicher ihren Bruder Heinrich in die Lombardei geschickt haben.

1322 April Darauf schickten die Oesterreicher ihren Bruder Heinrich mit einem Heere nach Brescia zu Gunsten des Papstes Johannes und zur Unterstützung der Partei der Guelfen. Nachdem er einige Zeit hier stehen geblieben war, ohne viel auszurichten, langweilte er sich, verständigte sich mit seinem Gegner Canis von Verona[2] über sicheren Abzug und stellte sich, als wollte er mit seinem Heere einige Gibellinen angreifen, wich aber rasch zurück und kehrte nach Oesterreich heim. Auch Walter von Geroldseck, Herr zu Lare[3], welcher einige Zeit mit ihm bei Canis gewesen war, eilte, nachdem er erfahren, daß die Oesterreicher demnächst wieder in Bayern einfallen wollten, nach Oesterreich zurück. Als sie sich aber kampfbereit machten, bestimmten sie Walther zum Fahnenträger.

50. Von der Schlacht zwischen Ludwig und Friderich und der Gefangennehmung Friderichs.

Die Oesterreicher Friderich und Heinrich zogen also im
1322 September Jahre des Herrn 1323[4] im Monat September wieder nach Oberbayern mit zweitausend zweihundert Helmen und viertausend Ungarn und heidnischen Pfeilschützen, welche ihnen der König von Ungarn geschickt hatte, und von Schwaben her kam ihr Bruder Lüpold mit achthundert auserlesenen Behelmten.

---

[1]) Dem Mönche von Fürstenfeld zufolge war das Heer Ludwigs, durch die Entdeckung einer Verschwörung gegen denselben entmuthigt, auseinandergegangen.

[2]) Can Grande de la Scala. — [3]) Vermuthlich Lahr. — [4]) Falsch.

Da sich aber Lüpold mit der Verheerung des Gebietes des 1322
Grafen Wilhelm von Montfort, welcher damals Ludwig anhing, aufhielt, so warf sich Ludwig, bei welchem König Johann von Böhmen und Erzbischof Balduin von Trier waren, mit seinem Heere, nämlich mit eintausend fünfhundert Behelmten und dreißigtausend Fußknechten auf das Heer Friderichs, wobei er die Streitfahne dem Grafen von Schlüßelberg übergab. Er selbst erschien, um nicht erkannt zu werden, als zwölfter im blauen Waffenrocke mit weißen Kreuzlein und ohne königliche Abzeichen; er zweifelte nämlich nicht, daß er, wenn gefangen, getödtet werden würde. Bei ihm waren noch der Burggraf[1] von Nürnberg, zwei Grafen von Oettingen, Wilhelm von Montfort und viele andere Grafen und Barone. Als er an ein kleines Flüßchen[2] kam, welches beide Heere von einander trennte, machten sich die Pfeilschützen des Oesterreichers so lästig, daß er in seine unweit davon an eben diesem Flüßchen gelegene Burg[3] zurückging, wo er am andern Morgen über- 28. Sept.
setzte. Friderich aber bereitete sich, nachdem er erfahren, daß die Bayern übergesetzt wären, obgleich viele den Rath gaben, in der Richtung gegen den heranziehenden Lüpold zurückzuweichen, allzukühn zur Schlacht und erschien wider den Willen der Seinigen in königlichen Abzeichen. Er schickte einen Haufen von fünfhundert Helmen voraus, welchem ein solcher von achthundert mit der Fahne folgte, und zuletzt kam er selbst mit einem Haufen von neunhundert. Sie gingen zum Kampfe voran und mit gebrochener Fahne auch die Bayern. Die Oesterreicher stritten tapfer und besonders Friderich, welcher als der tapferste Streiter von allen galt, und die Reihen der Bayern wankten, so daß jene schon meinten, den Sieg errungen

[1]) Friderich der Jüngere. — [2]) Isen, linksseitiger Zufluß des Inn.

[3]) Der Beisatz der Straßburger Handschrift: „scilicet Wasserburg" ist nicht richtig, denn erstlich ist Wasserburg von dem Schlachtfelde zu weit entfernt und dann liegt es auch gar nicht „an eben diesem Flüßchen".

zu haben. Sieh! da riefen die bayerischen Reiter die weichenden Fußknechte zurück, und von den Pferden steigend gingen sie mit ihnen wieder zum Kampfe vor; darauf kam auch der Burggraf von Nürnberg mit einem Haufen Reiterei unter lautem Rufen herbei. Da flohen die Pfeilschützen der Oesterreicher und Viele mit ihnen, Heinrich von Oesterreich aber wurde gefangen und die Fahne der Oesterreicher zu Boden geworfen. Die meisten von ihnen wendeten den Rücken, die Beherzteren von ihnen aber wurden gefangen genommen. Endlich wollte ein Knappe Friderich, der von den Seinigen verlassen und von seinem verwundeten Pferde abgestiegen war, gefangen nehmen, ohne ihn zu kennen; von ihm befragt, wessen Diener er wäre, antwortete er: „der des Burggrafen"; Friderich ließ also den Burggrafen rufen, überreichte ihm sein Schwert und gab sich ihm gefangen. Dieser versicherte ihn seines Lebens und stellte ihn dem Bayern vor. Der Bayer grüßte ihn und sprach: „Vetter, es freut uns, euch hier zu sehen". Jener aber erwiderte in seiner Bestürzung nichts. Obgleich nun Viele meinten, man sollte zum Zeichen des Sieges die Nacht auf dem Schlachtfelde zubringen, so wagte Ludwig dies doch nicht aus Furcht vor dem Heere Lüpolds. Dieser aber kehrte, nachdem er Alles erfahren, mit Betrübniß zurück, voll Verwunderung, daß man den römischen Gegenkönig gefangen und nicht getödtet hatte. Diese Schlacht wurde aber geschlagen am Tage des heiligen Michael, an welchem es fünfzig Jahre waren, daß der Großvater der beiden Könige, Rudolf von Habsburg, zum römischen König erwählt wurde[1]. Von da an nahm die Macht der Oesterreicher ab.

Ludwig hatte in München einen gewissen Martin, einen

[1] Mathias kommt zu dieser Zeitbestimmung, indem er das von ihm erzählte Ereigniß, in Tag und Jahr irrend, auf den 29. September 1323 statt auf den 28. September 1322 setzt.

frommen und bescheidenen Mann, welcher später zum Priester geweiht wurde und der ihm schon viel Zukünftiges vorher gesagt hatte. Dieser hatte vor einem halben Jahre geweissagt, daß Friderich, ehe noch der Michaelstag zu Ende wäre, gefangen sein würde, und hatte seinen Hof im Werthe von hundert Mark einem Münchener, welcher auf das Gegentheil wettete, gegen eine bestimmte Summe Geldes dafür verpfändet. Am Michaelstage nahm dieser gegen den Willen Martins, welcher fortwährend versicherte: „Ihr werdet das Gegentheil hören", den Hof durch richterlichen Spruch in Besitz, er wurde aber, als man die Wahrheit erfuhr, wieder zurückgegeben; Martin aber wollte das gewonnene Geld nicht annehmen.

Der Oesterreicher Heinrich, der Gefangene des Königs von Böhmen, wurde, nachdem er diesem einige feste Plätze in Mähren, welche die Oesterreicher eingenommen, zurückgegeben hatte, freigelassen, Friderich aber in Ludwigs fester Burg Trausnitz drei Jahre lang eingeschlossen und viele Oesterreicher, besonders die von Wallsee, wurden in harter Gefangenschaft gehalten und auf hohes Lösegeld geschätzt.

Die Städte des Elsasses Colmar, Schlettstadt, Ehenheim, 1323
Rosheim und Hagenau, welche es mit Friderich gehalten, gerieten in Furcht und nahmen Humbelo von Lichtenberg, einen Schwaben, als Vogt Ludwigs an. Bischof Johann von Straßburg aber kam mit ihnen überein, keinem von beiden Hilfe zu leisten. Dagegen hielten die Markgrafen von Baden bei Lüpold aus, warfen sich in die ihnen von Friderich verpfändete Reichsstadt Seltz und mußten viele Feindseligkeiten erdulden. Lüpold aber kam nach Basel und rief die Ritterschaft zusammen. Die versammelten Adeligen beiderlei Geschlechtes suchten ihn durch Tänze und andere Vergnügungen so viel sie konnten aufzuheitern, er aber wohnte dem Allen ohne Lächeln bei. Er schickte fünfzig Helme nach Ensisheim,

welche die Colmarer beunruhigten, und später schickte er sie nach Seltz. Dort wurden sie, nachdem sie die Städte und die Bayern mit Brand und Plünderung heimgesucht, durch eine starke Macht eingeschlossen; Lüpold aber führte ein im Vergleiche zu den Belagerern schwaches Häuflein auf Schiffen dahin und befreite die Belagerten. Und gegen den Rath der Seinigen, zur größeren Sicherheit über den Rhein zu setzen, kehrte er durch das Elsaß zurück, wobei ihm überall Sengen und Brennen vorausging. Als sich aber die Straßburger bei ihm wegen des erlittenen Schadens beklagten, antwortete er, man hätte unrecht gegen ihn gehandelt und deshalb würde er von diesen Brandlegungen nicht ablassen. Die Bayern aber schämten sich, daß sie vor einem so kleinen Häuflein von der Belagerung abgestanden waren, und schrieben ihm, der schon bis Ebersmünster hinaufgezogen war, wenn er zwei Tage warten wollte, würden sie ihm eine Schlacht liefern. Nachdem er sie zwei Tage lang erwartet hatte, zog er weiter aufwärts.

51. Von der Belagerung der Burg Reichenberg und der Markgrafen von Baden durch den Grafen Eberhard von Wirtenberg.

1325 Darauf belagerte Eberhard von Wirtenberg mit Macht die Burg Reichenberg, welche die Markgrafen von Baden inne hatten. Aber der Mainzer Matthias, durch eine von Straßberg mit dem Markgrafen Rudolf verwandt, kam diesem mit einem zahlreichen Heere zu Hilfe. Lüpold, welcher mit einem Heere nach Breisach, das ihm, wie auch Neuenburg, treu geblieben war, hinabzog, wartete die Ankunft eines vorausgeschickten Boten ab. Da dieser bei seiner Rückkehr meldete, in drei Tagen würden die Heere zur Schlacht bereit sein, so beeilte er sich, mit seinen Leuten dem Markgrafen zu Hilfe zu kommen. Beim Anblick der herzoglichen Fahne sagte

Ulrich von Wirtenberg zu seinem Vater, gegen diese wollte er 1325
nicht fechten, indem er ihn zugleich daran erinnerte, daß sie durch die Herzoge gleichsam wieder zu neuem Leben gelangt wären. Eberhard ging nun zum Herzoge und sprach, er hätte nicht gedacht, daß derselbe nach so vielen ihm geleisteten Diensten gegen ihn ziehen würde. Hierauf erwiderte der Herzog voll Zorn, es wäre wegen des Angriffes auf die Markgrafen geschehen. Da Eberhard dies hörte, wich er zurück und die Burg wurde entsetzt. Daselbst bat der Mainzer, auf dessen Hilfe der Herzog angewiesen war, diesen für Eberhard von Kyburg. Dieser Eberhard, welcher auf den Beistand des Mainzer rechnete, nahm Susanna, die Tochter Ulrichs, Herrn zu Siegenau, eine Schwestertochter des Mainzer, zur Gemahlin.

Lüpold fand einen erfahrenen Schwarzkünstler, mit welchem er sich über die Entführung Friderichs berieth. Als sie allein in wohlverschlossener Kammer saßen, Lüpold und der Magier, welcher seine Kreise zog, sieh! da kam ein Dämon und stand vor ihnen in der Gestalt eines Wanderers, mit zerrissenen Schuhen, den Hut auf dem Kopfe und mit Triefaugen. Lüpold sagte zu ihm: „Kennst du mich?“ und er antwortete: „Ich kenne dich wohl“. Nachdem er ihn noch einiges gefragt, trug er ihm auf, Friderich ohne jegliche Gefährdung zu entführen, und er antwortete, er wollte dies wohl thun, wenn nur dieser selbst einwilligen würde. Lüpold aber gerieth in übermäßige Furcht. Der Dämon kam auf die Trausnitz in der Gestalt eines gewissen fahrenden Schülers aus dem Aargau; er hatte ein Tuch um den Hals geschlungen, als wollte er darin Brode sammeln und sprach zu Friderich: „Stecke dich in dieses Tuch, so werde ich dich zu deinem Bruder Lüpold bringen.“ Als Friderich fragte, wer er wäre, antwortete er: „Sei unbesorgt, wenn du da hineingehst, werde ich dich sicher führen.“ Friderich machte aber das Kreuzzeichen, rief den Namen Christi an

und verscheuchte so den Dämon. Zu seinen Wärtern aber sagte er, sie sollten sich durch einige Reliquien und durch Gebet vor dem Dämon schützen, und dies geschah auch treulich. Als er nach seiner Freilassung den fahrenden Schüler sah, sagte er: „Dies war der Dämon, welcher mich entführen wollte."

52. Vom Tode des Matthäus von Mailand, welcher fünf Söhne hinterließ, deren ältester die Herrschaft übernahm.

1322 Um jene Zeit starb Matthäus von Mailand mit Hinterlassung der Söhne Galeazzo, Johann, Marcus, Lucas und Stephan, und Galeazzo, der älteste, übernahm die Herrschaft. Nachdem derselbe viele Forderungen des Papstes Johannes erfüllt hatte, dieser aber nicht davon abließ, wollte er endlich nicht mehr gehorchen. Persönlich vorgeladen, um sich auch bezüglich einiger Glaubensartikel zu rechtfertigen, erschien er nicht, wurde excommunicirt und nach Verlauf eines Jahres wegen Ketzerei verdammt. Dieser erhielt von dem römischen König Ludwig, nachdem er Friderich gefangen genommen, die Herrschaft über Mailand. Der Papst aber, der Franke[1] und Lüpold verbündeten sich und der Papst ließ Ludwig, weil er noch vor seiner Bestätigung durch den apostolischen Stuhl kaiserliche Rechte ausgeübt habe und den Ketzer Galeazzo be-
1323
8. Oktob. günstige, vorladen, und da er nicht erschien, excommunicirte er ihn[2] und verdammte ihn nach Ablauf eines Jahres gleichfalls wegen Ketzerei[3], nachdem er ihn nach und nach seines Wahlrechtes, seines Herzogthums und seiner übrigen Herrschaften verlustig erklärt und viele andere Sentenzen gegen ihn, seine Kinder und seine Anhänger erlassen hatte, welche Lüpold überall, wo er konnte, bekannt machen ließ.

[1]) König Karl IV von Frankreich. — [2]) Am 23. März des folgenden Jahres.
[3]) Die Straßburger Handschrift fügt hier noch bei: „Gegen diese Vorladungen und gerichtlichen Schritte legte der Erwählte Ludwig aus triftigen Gründen Rechtsverwahrung ein und theilte dieselbe dem Papste mit."

Der Franke und Lüpold hatten aber eine Zusammenkunft 1324
in Bar[1], bei welcher sie Vieles, besonders gegen Ludwig, beriethen und auch die geistlichen Fürsten, Gesandte des Papstes, des Franken und Lüpold kamen in Rense zusammen. Nachdem sie allein in einem Schiffe in die Mitte des Rheins gefahren waren, verhandelten sie lange darüber, den Franken zum Kaiser zu erhöhen, aber hauptsächlich durch den Mainzer Comthur Berthold von Bucheck[2] wurde dieser Plan vereitelt. Deshalb verklagte ihn der Dekan von Mainz bei den Secretarien des Papstes, was diesen abhielt, ihn nach dem Tode des Mainzer zum Bischof zu ernennen. Die oben genannten Städte des Elsaßes aber kehrten zu Lüpold im Namen seines gefangenen Bruders zurück und Lüpolds Uebermacht über Ludwig nahm zu. Wenn er zuweilen an den Franken oder an den Papst schrieb, führte er folgenden Titel: „Lüpold von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich, Steier, Schwaben, Kärnthen und Mähren, Herr zu Krain und Portenau, Graf zu Habsburg und Kyburg und Landgraf des oberen Elsaßes."

53. Von der Belagerung des Burgau genannten festen Platzes des Herzogs von Oesterreich durch den Fürsten Ludwig zur Zeit des Winters.

Um diese Zeit, im Winter, belagerte Ludwig Burgau, 1324
einen festen Platz des Herzogs, und man glaubte, dieser würde ihm zu dieser Zeit und in dieser Gegend keinerlei Hinderniß in den Weg legen können. Der Herzog schrieb aber an seinen Dienstmann, Burchard von Ellerbach, er sollte sich mannhaft halten, weil er ihn innerhalb vierzehn Tagen entsetzen würde. Und als er mit einem tapferen Häuflein kam und sich, ohne daß Ludwig es merkte, annäherte, entfloh dieser, als er es 1325 Januar

[1] Bar-sur-Aube, am 27. Juli. Der nach Villani gleichfalls erwartete König von Böhmen und andere deutsche Reichsfürsten erschienen nicht.

[2] Die Straßburger Handschrift hat hier: „Berthold von Bucheck, Comthur des deutschen Hauses in Coblenz, Bruder des Herrn Erzbischofs Mathias von Mainz."

1325 endlich inne wurde, und ließ, um nicht von Burchard verfolgt zu werden, Lager und Kriegsmaschinen auf freiem Felde stehen.

Es wurde aber oft über die Freilassung Friderichs verhandelt, diese jedoch durch den Umstand verhindert, daß der Herzog die Reichskleinodien, nämlich die Lanze und das Uebrige nicht herausgeben wollte. Als man ihm aber vorhielt, daß sein Bruder gefangen wäre, sagte der Herzog, welcher die Hinterlist Ludwigs voraussah, zu den Unterhändlern: „Sieh, damit ihr mir dies nicht zum Vorwurfe machen könnt, übergebe ich euch die Kleinodien, weiß aber, daß ich auch jetzt meinen Bruder nicht, wie ihr versprochen, los bekommen werde.“ Und nachdem dies wirklich so geschah, verfolgte er Ludwig so sehr, daß dieser endlich mit Friderich, nachdem beide durch ihren Beichtvater, einen Karthäuser, das Abendmahl empfangen und geschworen hatten, das Vereinbarte zu halten, heimlich zusammenkam[1]. Nachdem aber sein Bruder freigelassen war, welcher sich an die Vereinbarungen hielt, leistete Lüpold dennoch und bis zu seinem Tode Ludwig Widerstand. Er belagerte die Stadt des heiligen Ypolit[2] des Landgrafen von Elsaß[3] eines Dieners Ludwigs, der Lüpold oft, wenn er auf verliebte Abentheuer nach Straßburg ging, Schlingen gestellt haben soll, brach die Mauern von Grund aus und nahm den Ort ein. Obgleich ihm aber seine Aerzte oft sagten, daß diese Anstrengungen ihn aufreiben würden, so ließ er doch nicht nach. Nachdem er jedoch mit einem Heere zur Belagerung von Speyer hinabgezogen und von dort wieder nach Straßburg zurückgekehrt war, erkrankte er im Hause der Herren von
1326
28. Februar Ochsenstein und beschloß in der Fiebergluth ohne Reue seine Tage.

1327 März Zu jener Zeit war aber Ludwig in die Lombardei ge-

[1]) Die erste Sühne zwischen den beiden Gegenkönigen wurde am 13. März durch Unterhändler geschlossen; die Freilassung Friderichs, bei welcher Ludwig persönlich anwesend war, erfolgte am 23. April. — [2]) Wohl Saint-Hippolyte bei Colmar.
[3]) Ulrich, Graf von Werd, Landgrafen des Unterelsaßes.

zogen, wo ihm Galeazzo von Mailand mit großem Aufwande 1327
das Geleite gab. Nachdem derselbe ihm aber viel Geld gegeben hatte, führte er ihn dennoch wie einen Gefangenen nach Rom, Mailand dem Wilhelm von Montfort anvertrauend. Diesem war nicht um die Angelegenheiten des Reiches, sondern um seine eigenen zu thun, das Geld schickte er nach Haus und kümmerte sich wenig um das Reich. Deshalb war er auch, obgleich er, was Tapferkeit anbelangt, für den tüchtigsten Mann auf der Welt galt, nicht sehr gut angeschrieben. Sieh! . . .[1]

Von der Krönung Ludwigs in Mailand.

Am Pfingstfeste wurde Ludwig mit seiner Gemahlin Mar- 31. Mai
gareta zu Mailand in der Kirche des heiligen Ambrosius von dem dortigen Erzbischofe Johannes[2] mit der eisernen Krone gekrönt, im dreizehnten Jahre seiner Regierung. Darauf kam 1328
er nach Rom, wurde von der römischen Geistlichkeit und dem 7. Januar
Volke mit Freude und Zuneigung empfangen und am 17. Januar, dem Sonntage, an welchem man singt: Omnis terra, im vierzehnten Jahre seiner Regierung in der Kirche des heiligen Petrus mit Zustimmung der ganzen Bevölkerung durch die Senatoren und den Präfecten der Stadt und Kanzler des Volkes[3] zugleich mit seiner Gemahlin mit der kaiserlichen Krone geschmückt. Die Bürger behaupten nämlich, dieses Recht stünde ihnen zu, auch wenn der Papst nicht einwilligte, besonders weil die Senatoren den Papst vorher gebeten hatten, er möchte in die Stadt kommen. Ludwig aber beschuldigte den Papst Johannes damals des Hochverrathes und der Ketzerei[4].

[1]) Das Folgende bis zu dem Capitel: „Vom Einmarsche König Johanns" ꝛc. ist der Straßburger Handschrift entnommen. Die Ueberschriften hat Boehmer der Wiener Handschrift entnommen. In der anderen Handschrift ist eine Lücke von 2½ Columnen.

[2]) Vielmehr durch den excommunicirten Bischof von Arezzo, Guido de' Tarlati, und den gleichfalls excommunicirten Bischof von Brescia aus dem Hause Maggio.

[3]) Serra de Colonna.

[4]) Die Straßburger Handschrift berichtet das Gegentheil, indem sie statt Ludovicus . . . . Johanni sagt: Ludovico . . . . Johannes. Urstisius hat das Richtige.

1328 Von der Ernennung eines Gegenpapstes.

Darauf machten sie Peter von Corbara, einen Minderbruder, zum Papste[1], soweit es in ihrer Macht stand, und brachten dadurch, wie durch die Ernennung vieler Cardinäle und Bischöfe großes Aergerniß in die Kirche.

Von der Berathung, welche der Fürst mit den Königen gepflogen.

Ludwig selbst aber beabsichtigte nach gepflogener Berathung mit dem Könige von Sicilien, in das Reich des Königs Robert, nämlich Apulien, einzudringen. Robert war auch schon entschlossen, wenn der Kaiser seine Ankunft beschleunigt hätte, alle die Seinen zu sammeln, dieses Land zu verlassen und sich in die Provinz zu begeben. Der Kaiser aber blieb träge und unthätig so lange in der Stadt stehen, bis er fast Alles aufgebraucht hatte.

Von der Feste weiland Conradins.

Einmal kam derselbe Fürst in der Stadt an eine Feste, von welcher man sagte, daß Conradin darin enthauptet worden wäre[2]. Er ließ sie von Grund aus niederreißen.

Vom Tode der Oesterreicher.

1326 Nachdem die berühmten Fürsten und Herzöge von Oester-
1327 reich, zuerst Lüpold, dann Heinrich und zuletzt Friderich, ge-
1330 storben und im Kloster Königsfelden, wo ihr Vater, König Albert, zuerst begraben lag, bestattet waren, kehrte Ludwig nach Deutschland zurück[3]. Man erzählte sich zu jener Zeit, ein Ritter Friderichs hätte diesem etwas zu essen gegeben, um ihn sich dadurch geneigt zu machen; infolge dessen wäre er aber von Läusen befallen worden, hätte sich nicht mehr reinigen können und wäre allmählich von Kräften gekommen. Alle drei

---

1) Als solcher Nicolaus V.

2) Dies geschah bekanntlich nicht in Rom, sondern in Neapel.

3) Am 6. Februar war er in Meran, am 17. in München.

aber, obgleich sehr gesund und kräftig, starben ohne männliche Nachkommen.

Als aber Ludwig mit Wilhelm von Montfort Rom verließ, erlaubte er Azzo, dem Sohne Galeazzos, mit ihm in der Lombardei zu herrschen, und dieser nahm, nachdem sie[1] fortgezogen waren, Alles was er konnte in Besitz und ließ nichts in jenem Lande übrig. 1328 4. August

54. Von dem Einmarsche des Königs Johann von Böhmen in Italien mit Zustimmung des Fürsten Ludwig.

Nachdem zu jener Zeit der Fürst Italien verlassen hatte, rückte mit dessen Zustimmung König Johann von Boehmen daselbst ein, hielt sich längere Zeit dort auf und nahm die Stadt Lucca, welche ihn als ihren Herrn erkannte, für sich in Besitz. Nicht nach der Weise seines Vaters, weiland Kaiser Heinrichs VII von Lützelnburg, der sich dort mannhaft und beständig erwies, nahm er vielmehr eine wechselnde Haltung an, schrieb sich einen Nachfolger des Kaisers und Friedenstifter in Italien, suchte dem Papste und dem Kaiser zugleich zu gefallen, und mißfiel so beiden. Und nachdem er Lucca verpfändet hatte, kehrte er mit Schande zurück, ohne für sich oder den Fürsten eine Partei in Italien zu hinterlassen. Zu jener Zeit war zu Bologna ein päpstlicher Legat, Bertrand de Pogeto, Bischof von Ostia, welcher die Stadt mit großer Strenge regierte und Viele grausam hinrichten ließ. Er ließ Bologna mit Mauern umgeben, für sich eine sehr starke Feste herstellen und that viel Uebles. Mit diesem, obgleich er ein Erzguelfe war, stand König Johann von Böhmen auf sehr gutem Fuße, endlich aber wurde er bei einem Aufstande des Volkes, welches die Feste überrumpelte und gänzlich zerstörte, schimpflich verjagt. 1330 Dezemb. 1334

Der König von Böhmen aber hatte zwei Söhne. Der

[1] Die Deutschen.

ältere, Karl, welcher Markgraf von Mähren genannt wird, hatte die Schwester[1] des Königs Philipp von Frankreich zur Gemahlin, der jüngere[2], die Tochter[3] des Herzogs von Kärnthen. Er hatte auch zwei Töchter, deren eine[4] Johann, der erstgeborene Sohn des Königs von Frankreich, die andere[5] Herzog
1335 Heinrich von Bayern hatte. Nach dem Tode des Herzogs von Kärnthen, der keinen Sohn hinterließ, sondern nur allein die Schwiegertochter des Königs von Böhmen[6], meinte dieser, sein Sohn[7] würde demselben ohne Widerspruch im Herzogthum folgen, aber sieh! da belehnte der Fürst mit diesem Herzogthume die Herzoge von Oesterreich, die Söhne der Schwester des Herzogs, und dem Sohne des Königs blieb nur die Grafschaft Tirol. Deshalb warf der König einen tödtlichen Haß auf den Fürsten, schwur öffentlich, sich niemals mit ihm versöhnen zu wollen, und hetzte auch den Papst, den König von Frankreich, Herzog Heinrich von Bayern und die Könige von Ungarn und Krakau[8] gegen ihn auf.

Papst Johannes, welcher, einer ritterlichen Familie entstammend, die Söhne und Verwandten seines Bruders und seiner Schwestern mit Ehren und Reichthümern überhäufte,
1334 4. Dec. starb im neunzehnten Jahre seines Pontificates und hinterließ dem päpstlichen Stuhle siebenhunderttausend Gulden. Aus der Nähe von Rom war aber ein Bischof auf dem Wege zum Papste; dieser hatte in der Nacht, in welcher der Papst starb, im Traume eine Erscheinung, welche sagte: „Suchst du den Papst? es giebt keinen," und gleich darauf setzte sie hinzu: „Willst du den Papst sehen? sieh, dieser ist es!" und zeigte

---

[1]) Blanca. — [2]) Johann Heinrich.

[3]) Margaretha, nach einer ihrer Burgen Maultasch genannt.

[4]) Bona, auch Guta genannt. — [5]) Margaretha.

[6]) Margaretha hatte zwar noch eine Schwester Adelheid, dieselbe war aber wegen Kränklichkeit für regierungsunfähig erklärt.

[7]) Der Schwiegersohn Heinrichs. — [8]) Kasimir, König von Polen.

ihm einen großen, unbekannten Mann. Als er nun seine Reise 1334
fortsetzte, hörte er vom Tode des Papstes. Bei seiner Ankunft in Avignon besuchte er die zur Berathung sich versammelnden Cardinäle und schaute jeden einzelnen genau an, und da er die ihm gezeigte Person nicht fand, fragte er, ob alle Cardinäle versammelt wären. Man antwortete ihm: „Alle bis auf den weißen Cardinal[1] vom Orden der Cistercienser." Er besuchte diesen also in seiner Behausung und bei genauer Betrachtung erkannte er das ihm gezeigte Gesicht, weshalb er zu ihm allein in seinem Gemache sagte: „Vater, ihr seid der zukünftige Papst." Darüber lachte jener, weil gar keine Aussicht auf seine Erhöhung bestand, indem er von allen der niedrigste und ärmste war; der Bischof aber erzählte ihm sein Traumgesicht und fügte bei: „Vater, der, welcher mir euch gezeigt hat, führte mich in einen schmutzigen, mit Unrath angefüllten Stall, wo ich einen Kasten von blendend weißem Marmor, aber leer, sah. Ihr seid dieser Kasten und müßt denselben während eurer Amtsführung mit Tugenden anfüllen; und, o Hirte und Herr des Stalles! reiniget den apostolischen Hof und Stuhl, der jetzt ein schmutziger Stall ist, von dem Unrathe des Geizes und der Simonie und laßt euch die heilige römische Kirche und die Stadt Rom anbefohlen sein."

Und sieh! bei der Wahl wurde er von so vielen Cardinälen, welche von alle dem nichts wußten, bedingnißweise erwählt, nämlich so: „Ich wähle den und den, wenn dieser es aber nicht sein kann, will ich den Weißen", daß es sich ergab, daß er von zwei Dritteln gewählt wurde[2]. Er erhielt 20. Dec.

[1]) Jacob Furner oder Jacob Novelli. Die Benennung „der Weiße" kommt wohl von dem weißen Ordenskleide der Cistercienser.

[2]) In der Straßburger Handschrift folgt die offenbar spätere Einschiebung: „Benedict XII, seiner Herkunft nach aus Toulouse von Saverdun, im Sprengel von Pamiers, hieß früher Jacob, war Abt von Fonfroide vom Orden von Cisterz, Magister in der heiligen Schrift, dann Bischof von Pamiers, darauf von Mirepoix, hierauf Cardinalpriester von Sancta Prisca; endlich wurde er zur päpstlichen Würde

1334 den Namen Benedict XII und schickte sofort fünfzigtausend Gulden ab, um die Kirche des heiligen Petrus in Rom wieder herzustellen. Wie er dem Papste Johannes im Aeußeren unähnlich war — jener war nämlich blaß, klein und mit schwacher Stimme begabt, dieser aber geröthet, von sehr großem Wuchs und hatte eine kräftige Stimme — so war er es auch in seiner Handlungsweise. Jener war darauf bedacht, seine Verwandten zu erhöhen und zu bereichern und zu herrschen, wollte den Edlen gefällig sein, indem er ihre Bitten, auch für Unwürdige, gewährte, und bekleidete jährlich mehr als siebzig Grafen und Ritter; dieser kümmerte sich um dergleichen nicht. Er sagte nämlich: „Das sei fern, daß der König von Frankreich mich durch meine Verwandten, wenn sie durch mich bereichert würden, gleich meinem Vorgänger zur Erfüllung jedes seiner Wünsche zwingen könne." Er war aus Toulouse, Unterthan des Königs von Frankreich, der Sohn eines Bäckers, ein ausgezeichneter Theologe, aber kein Rechtsgelehrter und galt als der gerechteste unter allen seit lange her bekannten[1]. Es weissagte ihm auch vor seinem Tode ein frommer Mann, der sich statt seiner gefangen gab, daß er in diesem Jahre sterben würde.

55. Von der Gesandtschaft des Königs von Frankreich an Papst Benedict gleich nach seiner Erwählung.

König Philipp schickte gleich nach seiner Erwählung eine Gesandtschaft an ihn und verlangte mit großer Dreistigkeit Unerhörtes, gleichsam als wenn er es nicht wagen würde, ihm etwas abzuschlagen. Unter Andrem verlangte er, er sollte seinen erstgeborenen Sohn, den Schwiegersohn des Königs von Böhmen, zum König von Vienne, ihn selbst aber zum Vizekönig von Italien machen; er sollte ihm auf zehn Jahre den

erhoben im Jahre 1334 am 11. December. Er entschlief zu Avignon am 25. April 1342 und wurde daselbst bestattet in der Kirche der heiligen Jungfrau Maria, im achten Jahre seines Pontificats.

[1]) Päpsten.

Zehnten vom Zehnten der ganzen Christenheit geben und den gesammten Schatz der Kirche ausliefern, um damit dem heiligen Lande zu Hilfe zu kommen. Darüber erschraken er und die Cardinäle und sie beschlossen, sich mit dem römischen König Ludwig auf guten Fuß zu stellen.

Dies erfuhr der Fürst durch Briefe einiger Vertrauten, die er am päpstlichen Hofe hatte, und welche es von den Cardinälen wußten, und schickte sogleich an den Papst und das Cardinalscollegium Boten mit den unterwürfigsten Briefen. 1335 April
Nachdem diese vom Papste und seinen Brüdern belehrt waren, wie und auf welche Weise sie jetzt zurückkehren sollten und durch welche Zusagen sie Lossprechung und Gnade finden würden, kamen sie wieder[1], von dem Fürsten mit den ver- September
langten Zusagen und der genügendsten Vollmacht versehen. Unter ihnen befanden sich zwei Grafen von Oettingen[2], der Propst von Augsburg[3], Marquard von Randeck, ein Domherr von Augsburg, welchen der Papst später zum Propst der Bamberger Kirche ernannte, und Magister Ulrich, ein Decretist und Protonotar des Fürsten. Nachdem der genannte von Randeck in öffentlicher Versammlung, welcher ich beigewohnt habe, in wohlgesetzter Rede, die alle Anwesenden bewunderten, im Namen des Fürsten demüthig um dessen Lossprechung und Wiedereinsetzung gebeten hatte, antwortete der Papst in gnädigster Weise wie folgt: „er und seine Brüder wünschten sich Glück, daß Deutschland, ein so edler Zweig der Kirche, der sich in der Person des Herrn Ludwig gekränkt gefühlt und bereits be-

[1]) Sie hatten den päpstlichen Hof am 5. Juli verlassen.

[2]) Ludwig der Aeltere und sein Neffe Ludwig der Jüngere.

[3]) Vermuthlich der von Heinrich von Diessenhoven genannte und urkundlich bezeugte Archidiacon Eberhard von Tumnnau, der später Propst wurde. Der Text ist hier in allen Handschriften so stark und verschiedenartig entstellt, daß man sich nur an die urkundlich feststehenden Namen halten kann; s. Stälin, Wirtemberg. Gesch. III, 203. Daselbst ist auch nachgewiesen, daß Ulrich mit Unrecht dem Geschlecht der Hangenohr zugeschrieben ist; er hieß Hofmaier. Wattenbach.

1335 gonnen hätte, sich von dem Baume der Kirche abzusondern, sich eben diesem Baume zur großen Ehre des heiligen Stuhles wieder anschlösse." Und indem er Deutschland und den Herrn Ludwig, den er „den edelsten Herrn der Welt" nannte, mit Lobsprüchen überhäufte, klagte er: „Italien würde von Gewaltherrschern regiert, Armenien wäre in den Händen der Ungläubigen und seine Fürsten hätten zur Zeit des Papstes Johannes und zu seiner Zeit die Hilfe der Christen angerufen, aber das heilige Land würde, weil es keinen Kaiser gäbe, unterdrückt. „Deshalb," sagte er, „sollte er mit Grund Lossprechung gewähren." Man hoffte auch, daß sie des anderen Tages erfolgen würde.

Aber der genannte König von Frankreich und König Robert von Sicilien oder Apulien machten fast alle Cardinäle von dem gefaßten Beschlusse abwendig. Es kamen nämlich, um dessen Vollziehung zu verhindern, zwei Erzbischöfe, zwei Bischöfe und zwei Grafen von Seiten Frankreichs und eben so viele von Seiten König Roberts an den päpstlichen Hof, welche sagten, es wäre ein Fehler, einen solchen Ketzerfürsten ihren, der Kirche so treuen, Herren vorzusetzen, und der Papst sollte sich in Acht nehmen, daß er nicht ein Begünstiger der Ketzer genannt würde. Als der Papst sagte: „Was wollen euere Herren? soll kein Kaiserreich sein?" entgegneten jene in frecher Weise: „Vater, legt unseren Herren und uns nicht in den Mund, was wir nicht sagen; nicht gegen das Kaiserreich sprechen wir, sondern nur gegen die Person des verurtheilten Ludwig." Als sie nun sagten, Ludwig hätte viel gegen die Kirche verbrochen, antwortete der Papst: „Wir haben vielmehr gegen ihn gefehlt. Er wäre demüthig an seinem Stabe zu den Füßen unseres Vorgängers gekommen, aber dieser wollte ihn nicht, und zu allem was er gethan, ist er aufgereizt worden." Aber soviel auch der Papst versicherte, er würde für die genannten Könige,

ihre Reiche und ihre Nachkommen bessere Zusagen von Ludwig 1335
erlangen, als wenn sie ihn in einem Thurme[1] gefangen hielten, so richtete er doch nichts aus. Ueberdies sperrte der König von Frankreich in seinem Lande allenthalben die Güter und Einkünfte der Cardinäle. Auch hatten um diese Zeit der König von Böhmen und sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Bayern, an den päpstlichen Hof geschrieben, „sie wollten mit Hilfe der Könige von Ungarn und von Krakau und Anderer einen andern römischen König mit Macht aufstellen." So brachten die Cardinäle den Papst von der Lossprechung Ludwigs ab, indem sie sagten, „wenn selbst seine Landsleute ihn absetzen wollten, wäre es für den päpstlichen Stuhl eine große Unvorsichtigkeit, eines Hilflosen und Verlassenen wegen so viele Fürsten zu beleidigen." So mußte denn die Gesandtschaft, der man einen weiteren Termin gab, unverrichteter Sache wieder abreisen[2].

Um diese Zeit fiel der König von Ungarn, der Bruders- 1336
sohn des genannten Königs Robert, in das Land der Herzoge von Oesterreich, welche es damals mit dem Fürsten hielten, ein und verheerte dasselbe viele Wochen lang[3]. Die genannten Könige von Böhmen und Krakau und der Herzog Heinrich von Bayern aber beabsichtigten einen Einfall in Oberbayern, das Land des Fürsten. Allein dieser sammelte eine wackere Schaar, suchte mit siebentausend Helmen Niederbayern, das Land Heinrichs, heim und verwüstete es viele, nämlich siebzehn Juli
Wochen lang. Als nun der König von Ungarn vernahm, daß der Fürst von einem so starken Heere unterstützt wäre, räumte er Oesterreich sofort, weil er fürchtete, derselbe könnte auch nach Ungarn kommen. Die anderen drei aber wagten es nicht, den Fürsten im freien Felde zu erwarten, obgleich sie ein

[1] Aus der Straßburger Handschrift wurde hier vor tenerent ergänzt: in turri.
[2] Im Mai des darauffolgenden Jahres. — [3] Vom April bis in den Juli.

1336 starkes Heer hatten. Als der Herzog von Oesterreich zum Fürsten kam, wollte er dessen Heer nach Böhmen führen; dieses jedoch zeigte sich schwierig, weil es schon lange im Felde gestanden und ermüdet war, und so gingen auf beiden Seiten die Heere auseinander. Man sagte aber, das Heer des Fürsten wäre, so lange es Mundvorrath hatte, in allen Theilen der Welt unbesiegbar gewesen. Auch der Papst freute sich über das Heer des Fürsten, indem er sagte: „Diese sagen, er wäre entsetzt, wer hat aber bis jetzt seinen Platz eingenommen?“ Als die Reichsstädte auf Befehl der Fürsten den Platz Kaisersberg belagerten, welcher dem König von Böhmen verpfändet war, wurde festgesetzt, daß sich die Einwohner dem Fürsten ergeben sollten, wenn der Böhmenkönig sie nicht innerhalb einer bestimmten Zeit entsetzen würde; da er dies nicht that, zog der Fürst die dem Böhmen früher verpfändeten Städte Kaisersberg, Dürkheim, Münster und die Burg Plixburg wieder ein.

1338—1339 Der Papst schickte aber einen außerordentlichen Gesandten,
29. Juni den jetzigen Bischof von Maguelone[1], an den Fürsten, welcher dessen Gesinnung und Verhalten gegen die Kirche erforschen sollte. Auch erklärte er, daß die Besitzergreifung von dem Erzbisthum Mainz durch den Trierer und die Ausschließung des mit dem Erzbisthum providirten Heinrich von Birneburg der Aussöhnung im Wege stünden. Als er aber gegen den Trierer einschreiten wollte, gab derselbe das mit Gewalt behauptete Erzbisthum Mainz dem Capitel zurück. Dieses, besonders der providirte Dekan Magister Johannes Underschopf, nahm, dem Kaiser anhängend, den genannten Erzbischof Heinrich, nachdem er zuvor sich dem Fürsten verpflichtet hatte, einmüthig an. Doch blieben, damit er nicht umschlagen könnte, sechs Burgen in den Händen des Capitels, nämlich Oppen-

[1] Arnald 1339—1352.

heim, Bingen, Ehrenfels, Starkenberg, Lahnstein und Miltenberg. Er blieb aber auch später ein eifriger Anhänger des Fürsten.

56. Von dem Huldigungseide, welchen der König von Böhmen dem Fürsten zu leisten hatte.

Auch der König von Böhmen, einsehend, daß er nichts 1339
ausrichtete, versöhnte sich mit dem Fürsten und leistete ihm 20. März
den Huldigungseid. Und nachdem der Böhme von dem Oesterreicher eine bestimmte Geldsumme als Entschädigung für das Herzogthum Kärnthen erhalten hatte, versöhnten er und der Ungar sich auch mit diesem[1]. So viel sich aber der Papst 1336
Benedict auch Mühe geben mochte, den Fürsten loszusprechen, so konnte er doch die Zustimmung der genannten Könige von Frankreich und Apulien und fast sämmtlicher Cardinäle, welche von ihnen verführt waren, nicht erlangen. Deshalb sagte er endlich auch zu den Gesandten des Fürsten, welche oft an seinen Hof kamen und welchen die Gesandten des Königs von Frankreich mehrfache Schmach anthaten, sie könnten keinen endgiltigen Bescheid erlangen, beifügend, „dies wäre ihm nicht menschlicher Weise, sondern vom heiligen Geiste eingegeben". Man glaubt, er wäre der Ansicht gewesen, daß diese Wiederaussöhnung dem genannten Könige und dem heiligen Stuhle nicht so große Ehre und Vortheil bringen, sondern nur zu ihrem Schaden und öffentlichen Aergernisse führen würde; was auch die unten beschriebenen Verlegenheiten des Königs beweisen. Von da an lernte der Papst, welcher anfangs, gleichsam als ob er den Tod selbst nicht fürchtete, alles was er dachte, bekannt gab, seine Gedanken zu verheimlichen.

Zu dieser Zeit kamen in Speyer zusammen: der Fürst, 1338

[1]) In dem hierauf bezüglichen Vertrage vom 9. October verzichtete König Johann zu Gunsten der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich auf Kärnthen, Krain und die windische Mark.

1338 Erzbischof Heinrich von Mainz, die Bischöfe von Straßburg[1], von Augsburg[2], von Eichstädt[3], von Speyer[4], von Chur[5] und einige andere dahin berufene Bischöfe der Mainzer Provinz[6]. Sie schickten Briefe und Gesandte, nämlich den Bischof von Chur und den Grafen Gerlach von Nassau, an den Papst, um die Lossprechung des Fürsten zu erlangen, und beschlossen, wenn der Papst nicht darauf einginge, wieder zusammen zu kommen und sich zu berathen, was dann zu thun wäre. Nachdem also der Papst die Gesandten wohlwollend empfangen hatte, theilte er ihnen am anderen Morgen unter Thränen mit[7], daß ihm der König von Frankreich geschrieben hätte, „wenn er den Bayern wider seinen Willen lossspräche, würde ihm Schlimmeres widerfahren als dem Papste Bonifaz von Seiten seiner Vorgänger widerfahren wäre." Die Gesandten aber wurden auf Bitten des Papstes durch den Delphin über das Gebirge bis nach Lausanne zurückgeleitet.

57. Eduard, der sehr mächtige König von England, macht Anspruch auf das Königreich Frankreich.

Eduard aber, der sehr mächtige König von England, rief die alte Feindschaft gegen den genannten König Philipp von Frankreich wieder wach, indem er unter anderem behauptete, er selbst wäre der rechtmäßige Erbe des französischen Königreiches, schloß Verträge mit den Flanderern, dem Herzoge von Brabant[8], den Grafen von Holland[9], Geldern[10], Jülich[11] und Berg[12] und anderen Großen des Niederlandes und dachte darüber nach, wie er den Franken angreifen könnte. Aber obgleich diese nördlichen Fürsten den Franken, von dem sie zwar

---

1) Berthold II, Graf von Bucheck. — 2) Heinrich III von Schöneck.
3) Heinrich V, Schenk von Reichenau. — 4) Gerhard von Ehrenberg.
5) Ulrich V. — 6) Vgl. auch Capitel 67.
7) Zusatz der Straßburger Handschrift: „daß er dem Fürsten geneigt sei und".
8) Johann III. — 9) Wilhelm IV. — 10) Reinald II.
11) Wilhelm VII. — 12) Adolf VII.

alle Lehen hatten, haßten, weil er ihnen läſtig war, ſo fand ſich doch kein Anlaß, ihn mit Ehren anzugreifen, wenn ſie nicht vom Kaiſer, deſſen Lehensleute ſie waren, dazu aufgefordert wurden. Da ſtellte ſich der König von England dem Kaiſer zu Renſe am Rhein ehrfurchtsvoll vor, huldigte ihm und verbündete ſich mit ihm. Der Fürſt aber ernannte den König zu ſeinem Generalvicar im ganzen deutſchen Reich und ſtellte ihm hierüber eine kaiſerliche Urkunde aus[1]. Auch ſchrieb er an den König von Frankreich, welchen er „Philipp von Valois“ nannte, „er ſollte es unterlaſſen, Ländereien des Kaiſerreiches zu beſetzen, und dem Könige von England, ſeinem Fürſten, wegen deſſen Beſchwerden vor ſeinem eigenen Richterſtuhle Genugthuung leiſten; widrigenfalls würde er, da Philipp die Lehen, die er vom Reiche hätte, nicht, wie der König von England, gemuthet habe, ſich gezwungen ſehen, Eduard beizuſtehen und Philipp den Krieg zu erklären.“ Nachdem aber der Krieg erklärt und die Fürſten des Niederlandes aufgefordert waren, dem Reiche beizuſtehen, verbanden ſich dieſelben ſämmtlich mit dem Könige von England[2].

1338 September

Der König gab aber dem Fürſten achtzigtauſend Goldgulden und verſprach ihm doppelt ſo viel, damit er mit ihm an der Spitze eines großen Heeres in Frankreich einfiele. Das verſprach ihm der Fürſt. Der König war auch entſchloſſen und bereit, den König von Frankreich heimzuſuchen, aber durch das Zureden und die Hinterliſt des Fürſten bewogen, rührten ſich diejenigen, welche ſich den Schein gegeben, ſofort aufbrechen zu wollen, nicht von der Stelle. Der König von Frankreich dagegen, welcher ihre Ankunft fürchtete, ſtellte ſich an der Grenze ſeines Reiches gegen Flandern mit dreißig-

[1]) Die hierauf bezügliche Urkunde iſt nirgends zu finden.

[2]) Die Straßburger Handſchrift ſetzt hier bei: „Ueber dieſe Kriegserklärung war Papſt Benedict, als er davon hörte, höchlich erfreut.“

tausend Helmen auf und erwartete seine Feinde zehn Wochen lang, ohne deren Land an einer einzigen Stelle zu betreten, brauchte aber täglich für jeden Behelmten zwei Gulden, ungerechnet den Verlust an Pferden und anderen Schaden, so daß er eine ungewohnte Kriegslast empfand.

1339 Im darauffolgenden Jahre gab sich der König von England den Schein, als würde er nicht gegen Frankreich zu Felde
September ziehen, fiel aber mit zwölftausend Helmen in Frankreich ein, verheerte das Land auf vierzig Meilen im Umkreise grausam durch Brandstiftung und auf andere Weise und zerstörte viele nicht sehr starke Festungen von Grund aus, wobei Markgraf Ludwig von Brandenburg, der Sohn des Kaisers, welcher damals mit hundert Helmen beim Könige stand, demselben mit den Brandstiftern immer vorauszog. Von Paris war das Heer des Engländers weniger als einen Tagemarsch entfernt; der Franke wagte es aber nicht, ihn mit dreißigtausend Pferden und seiner übrigen Menge anzugreifen, und nachdem ihn der Engländer einige Tage erwartet hatte, kehrte er endlich aus Mangel an Lebensmitteln, ohne Schaden genommen zu haben, zurück.

1340 Im dritten Jahre aber machte sich der König von England mit der ganzen Macht der Flanderer und der oben angeführten Fürsten des Nordens kampfbereit und überwies, einige Tage nach dem festgesetzten Zeitpunkte, zu Frankfurt dem Fürsten das ihm versprochene Geld, mit der Bitte, er möchte persönlich mit ihm zu Felde ziehen. Dieser aber machte die Versäumniß des festgesetzten Zeitpunktes geltend, sowie die Vertragsbestimmung, daß das schon erlegte Geld verloren und das gegebene Versprechen nicht mehr bindend sein sollte, wenn nicht innerhalb der bestimmten Zeit alles Geld bezahlt würde, und schickte das Geld zurück. Auch erklärte er, er würde nicht mit fünfhundert Helmen, wie es der König verlangt hätte, sondern auf dessen Kosten mit zweitausend Mann, wie es sich

für den Fürsten ziemte und wie es, nach seiner Behauptung, 1340
ausgemacht war, ausziehen. So blieb er also, während sich
der König nach Einigen über ihn beschwerte, nach Andern, in-
dem sich beide Theile insgeheim mit einander verständigt hatten,
in seinem Lande zurück, zu schwerem Schimpf für die Deutschen.
Der Engländer aber belagerte mit den genannten Fürsten und
den Flanderern die Stadt Dornik des Königs von Frankreich
mehrere Monate lang; der Franke stellte sich mit einer großen September
Menge Mannschaft in der Nähe auf, griff aber das Heer des
Engländers nicht an. Dieser hatte nämlich außer der Reiterei
dreimalhunderttausend bewaffnete Fußknechte. Nach vielen
Wechselfällen brachte eine Klosterfrau[1], die Wittwe des ver- September
lebten Grafen von Holland, Schwester des Franken, Mutter
des Grafen von Holland[2] und Schwiegermutter des Fürsten,
des Engländers und des Grafen von Jülich, mit großer Mühe,
indem sie häufig von einem Heere zum andern hinüberwanderte,
einen dreijährigen Waffenstillstand zwischen dem Franken, dem
Engländer und ihren Verbündeten zu Stande. Papst Benedict
sagte aber von dem Franken: „Dieser hat den Frieden nicht
gewollt und er wird auch fern von ihm bleiben".

Darauf schickte der Franke einen Boten mit einem Briefe
an die Kaiserin, seine Schwestertochter, welche er „Herrin von
Deutschland" nannte, damit sie zwischen ihm und dem Fürsten
das gute Einvernehmen herstellte und ihm einen Unterhändler
schickte, zu welchem der Fürst Zutrauen hätte; und nachdem
zum öfteren Boten mit Briefen hin und her gegangen waren,
wurde durch Eidschwüre und ausgestellte Urkunden zwischen 1341
dem Fürsten und dem Franken ein immerwährendes Bündniß
abgeschlossen, kraft dessen der Franke eidlich versprach, den
Fürsten mit dem apostolischen Stuhle zu versöhnen[3]. Dem-

[1] Johanna von Valois. — [2] Wilhelm IV.
[3] Die Urkunde des Kaisers ist zu Vilshofen den 24. Januar 1341 ausgestellt.

1341 nach wurde also der Fürst von dem Franken und in Paris und ganz Frankreich mündlich und schriftlich Kaiser genannt. Als aber die Räthe des Franken wegen der apostolischen Processe in Angst und Verlegenheit waren, sagten die Boten des Fürsten: „Wenn ihr unserer Ansicht seid, daß diese Processe keine bindende Kraft haben, so habt ihr eurem Herrn gut gerathen, wenn aber nicht, habt ihr ihn verrathen". Der Fürst aber widerrief in öffentlicher Versammlung und urkundlich die dem König von England gewährte Uebertragung des Reichs-
25. April vicariates. Als jedoch wiederholt Gesandte des Kaisers zugleich mit Gesandten und Briefen des Franken, wegen der Wiederaufnahme des Fürsten an den Papst geschickt wurden, sagte dieser: „Soll ich vielleicht nach dem Gutdünken des Franken den Fürsten bald für einen Ketzer, bald für den besten Christen halten?" So wurde die Sache auf mancherlei Weise verzögert und man glaubte, daß der Franke sich den Schein gegeben, das zu wollen, was er nicht wollte, Benedict aber sich stellte, als wollte er das nicht, was er eigentlich wollte.

1338
16 Juli Unterdessen kamen der Kaiser und die Kurfürsten zu Rense am Rhein zusammen und beschlossen eidlich und urkundlich, das Kaiserreich und seine Rechte gegen Alle ohne Ausnahme zu vertheidigen und jedermann, dessen sie mächtig wären, dazu anhalten zu wollen, ohne eine Befreiung oder sonstige Ausrede gelten zu lassen[1]. Auch ließ der Fürst nach dem Rathe einiger Minderbrüder eine mit seinem großen Siegel ausgefertigte Verordnung zu Frankfurt an die Thore seines Palastes an-
8. August heften, in welcher er unter Anderem erklärte, „daß die Processe des verstorbenen Herrn Papstes Johannes nichtig wären und daß der Papst nichts dergleichen gegen den Kaiser unter-

[1]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „Hierauf berief der Fürst Ludwig im Jahre des Herrn 1338, im 24. seines Königthums, im 11. seines Kaiserthums, am 8. August einen Reichstag nach Frankfurt" u. s. w.

nehmen dürfte, da die Rechte beider getrennt wären[1]." Als ich eine Abschrift von dieser Verordnung und von dem Bündnisse der Fürsten dem Papste überbrachte und auseinander setzte, wie der Bischof von Straßburg dem Fürsten nicht länger Widerstand leisten könnte, vielmehr durch Leistung des Huldigungseides die Regalien von ihm empfangen müßte, wollte der Papst sich in harten Worten über den Fürsten ergehen; nachdem er aber von mir gehört, daß seine wohlwollenden Aeußerungen den Fürsten mehr gefreut, als wenn er ihm hunderttausend Mark geschenkt hätte, brach er in unmäßiges Gelächter aus und sprach: „So will er also Gutes mit Bösem vergelten." Dieses Lachen zeigte aber, daß die harten Worte ihm nicht von Herzen gingen.

58. Vom Tode Herzog Heinrichs von Bayern, des Schwiegersohnes des Böhmen.

Herzog Heinrich von Bayern, der Schwiegersohn des Böhmen, starb und hinterließ einen unmündigen Sohn[2]; als dieser gleichfalls bald darauf gestorben war, nahm der Fürst das gesammte Land, nämlich Niederbayern, in Besitz mit Ausnahme jenes Theils, welcher der Wittwe zur Nutznießung bestimmt war. Dies nahmen nicht nur der Böhme, sondern auch die Oesterreicher übel. Es machten nämlich zwei Söhne[3] weiland Herzog Ottos von Oesterreich, Schwestersöhne des genannten Heinrich von Bayern, Anspruch auf das Land. Der König von Krakau aber, welcher die oben genannte Wittwe, die er aber niemals gesehen, schon zu Lebzeiten ihres Gemahls geliebt hatte, nahm ihren Vater, den Böhmen, mit sich und

1339 1. Sept.

[1]) Die Straßburger Handschrift setzt zu: „mit Nachweis der Rechtssätze. Auch befahl er hier, daß die Fürsten die Predigermönche verfolgen sollten." Dagegen fehlt der Rest des Kapitels.

[2]) Heinrich hinterließ zwei unmündige Söhne, Johann und Heinrich, welche beide im Jahre 1340 — ersterer am 20. December, letzterer am 25. April — starben.

[3]) Friderich und Lüpold.

kam in der Absicht, sie zu heirathen, nach Bayern, beide trafen sie aber krank an. Der Vater trat zu ihr hinein und bat, sie möchte den Ankömmling aus Krakau, der sie liebe, freundlich empfangen. Ueber diesen Krakauer, als über einen Heiden, erschrak sie, die sehr fromm war, aber höchlich und, nachdem sie ihn begrüßt hatte, wendete sie sich gegen die Wand und hauchte,
1341 ohne ein Wort weiter zu sprechen den Geist aus[1]. Ihr Land nahm der Fürst gleichfalls in Besitz. Einige Unvernünftige beschuldigten ihn aber ob des schnellen Todes der Bayern des Giftmordes.

59. Von dem Freundschaftsbunde des Fürsten Ludwig und des Königs Eduard von England.

Zu der Zeit, als der Fürst und der Engländer, wie erzählt wurde, Freundschaft mit einander geschlossen hatten, wurde beschlossen, daß die schöne neunjährige Tochter[2] des Engländers, Friderich, dem Sohne weiland Herzogs Otto von Oesterreich, zur Gemahlin gegeben werden sollte; sie wurde auch zu diesem Zwecke nach München geschickt und blieb lange daselbst, der Fürst aber hätte ihr von dem Gelde, das der Engländer hergegeben, vierzigtausend Gulden auszahlen sollen. Da er jedoch dies nicht that und Friderich sie auch nicht abholte, nahm der Engländer seine Tochter wieder zu sich. Als er den Oesterreichern darüber Vorwürfe machte, wurden auf's Neue Gesandte von Oesterreich nach England geschickt und über die Heirath verhandelt. Es war auch ausgemacht worden, daß eine Tochter des Fürsten mit Lüpold von Oesterreich, dem jugendlichen Sohne desselben Otto, vermählt werden sollte[3], aber diese
1341 beiden Brüder starben rasch hinter einander, so daß von den Oesterreichern keiner mehr übrig blieb, als Albert, welcher durch

[1]) Das hier Erzählte kann nur in Prag vor sich gegangen sein, wo Margaretha am 11. Juli 1341 starb.

[2]) Johanna.

[3]) Welche von Ludwigs Töchtern dies gewesen sein sollte, ist nicht erfindlich.

die Gicht an Händen und Füßen gelähmt war. Dieser hatte von seiner Gemahlin, Johanna von Pfirt, einen kleinen Sohn Namens Rudolf. Da man aber nicht glaubte, daß er der Sohn eines Lahmen sein könnte, ließ er ihn öffentlich bei der Predigt als solchen verkündigen, und als es hieß, der Fürst mache Anspruch auf das Herzogthum Oesterreich, schlossen Albert und Markgraf Karl von Mähren einen Ehevertrag zwischen dem genannten kleinen Rudolf und der Tochter[1] des Markgrafen. 1344 14. Juli

Da aber König Robert von Sicilien, oder vielmehr Apulien, keinen Sohn hatte, schickte er zu König Karl von Ungarn, seinem Brudersohne, damit dieser einen seiner Söhne bestimmte, der nach ihm seine Länder erhalten sollte, weil er einsah, daß er diesen Karl verdrängt hatte, und als Andreas, der Sohn 1333 des Ungarn, kam, vermählte er ihn mit seiner Enkelin[2], der Tochter seines Sohnes. Nachdem aber Karl IV[3] von Ungarn gestorben war, folgte ihm sein erstgeborener Sohn Karl V[4]. 1342 16. Juli Dieser König von Ungarn nahm die Tochter[5] des Markgrafen Karl von Mähren zur Gemahlin.

60. Von der Beraubung des Grafen Heinrich von Tirol, des Sohnes des Böhmen.

Die[6] Gemahlin des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, des erstgeborenen Sohnes des Fürsten, welche eine Tochter des Königs[7] von Dänemark war, war ohne männliche Nachkommen gestorben[8], und da Johann[9], Graf von Tirol, der Sohn 1340 des Böhmenkönigs, unvermögend war und seine halbverrückte Gemahlin auf das Aeußerste quälte, indem er sie unter Anderem

---

[1]) Katharina.

[2]) Johanna, Tochter des verstorbenen Herzogs Karl von Calabrien.

[3]) Diese Nummer führt König Karl Robert nicht als König von Ungarn, sondern nur als Glied des neapolitanischen Königshauses.

[4]) Nicht Karl, sondern Ludwig. — [5]) Margarethe.

[6] Margarethe. Dieser Satz bis „gestorben" steht im lateinischen Text irrthümlich am Schluß des vorigen Kapitels. — [7]) Christoph II. — [8]) Zu Anfang des Jahres.

[9] So steht richtig in der Straßburger Handschrift, in den übrigen „Heinrich".

in die Brustwarzen biß, berieth sich diese mit ihren Baronen
1341 2. Nov. und dem Fürsten insgeheim, vertrieb den Böhmen aus der Grafschaft und nahm den genannten Ludwig zum thatsächlichen Gemahl. So beraubte Fürst Ludwig den Sohn des Königs Johann von Böhmen seiner Gemahlin und seiner Herrschaft und beging damit ein unerhörtes und schreckliches Verbrechen; denn er verleitete den eigenen Sohn gegen dessen Willen zu dieser Art Frevel, daß er nämlich die Gemahlin eines im dritten Grade mit ihm Blutsverwandten, welche nicht durch kirchlichen Spruch geschieden und selbst auch mit ihm blutsverwandt war, nicht als Gemahlin, sondern als Ehebrecherin heimführte. Der Fürst behauptete aber, er hätte jenen mit Recht aus der Grafschaft vertrieben, mit welcher belehnt zu werden er niemals von ihm verlangt hätte, wie es seine Pflicht gewesen wäre und wie seiner Behauptung nach sein Vater, der König von Böhmen, unter der Zusage versprochen hätte, daß er, wenn es nicht geschähe, die Stadt Eger wieder haben sollte. O Götzendienst des Geizes, der du so große Fürsten zu Fall bringst! Daraus entstand wieder, und nicht ohne Grund, fressender Neid und Haß zwischen den Böhmen und dem Fürsten und seinen Söhnen. Ich schreite aber weiter zu den Ereignissen unter Papst Clemens VI und werde auf Einiges, was sich unter Benedict ereignet hat, zurückkommen.

61. Vom Tode König Roberts von Sicilien und wie Andreas, der Bruder des Ungarn, die Herrschaft erlangt hat.

1343 19. Jan. Nachdem also König Robert von Sicilien gestorben war und der genannte Andreas, der Bruder des Ungarn, das Königreich, die Grafschaft der Provinz und alle Herrschaften Roberts in Besitz genommen hatte, bewarb er sich bei Papst Clemens um die Krönung. Dieser aber nahm sich heraus, ihm einen Cardinal zum Verweser zu bestellen, was jener, da

er sehr mächtig war, nur wenig achtete. Der Cardinal von Perigord[1], von dessen Schwester Johann[2], der verstorbene Bruder König Roberts einen Sohn, den Fürsten von Tarent, hinterlassen hatte, stimmte im Consistorium für diesen: „er wäre, als von derselben Linie, mit Robert näher verwandt als Andreas, und deshalb in der Nachfolge vorzuziehen," und verhinderte so am meisten die Krönung[3]. Nachdem aber Andreas diese Länder einige Jahre lang besessen, sein Bruder, der König von Ungarn, dem Papste endlich achtzigtausend Gulden geschickt hatte, damit er gekrönt würde, und man meinte, dies müßte jetzt geschehen, da riefen in einer Nacht zu Neapel den Andreas, als er in seinem Gemache zu Bett steigen wollte, 1345 18. Sept. Einige heraus unter dem Vorgeben, „sie wären Abgesandte seines Bruders". Da dieser ihnen befahl, bis zum Morgen zu warten, sie aber auf seinem Herauskommen bestanden, trieb ihn seine Gemahlin selbst an, hinaus zu gehen. Als er aber hinaus trat, warfen sie ihm einen Strick um den Hals, erdrosselten ihn grausam und stürzten ihn über die Mauer hinab. Seine Amme aber, welche er aus Ungarn mitgebracht hatte und welche häufig bei der Königin war, wurde über sein langes Ausbleiben ängstlich und ging hinaus; da sie aber Niemanden sah, schaute sie zum Fenster hinaus und glaubte, den König am Boden liegen zu sehen. Erschrocken rief sie: „Herr!" eilte schnell hinab und fand ihn erdrosselt. Wegen dieses Verbrechens warf man nicht nur auf seine Gemahlin und den Fürsten von Tarent Verdacht, sondern auch auf den Papst und einige Cardinäle. Dasselbe wurde aber vollbracht im Jahre des Herrn 1345. Was daraus erfolgt ist zu berichten, ersparе ich mir noch[4] und kehre zu dem Vorigen zurück.

---

[1]) Talleyrand, Graf von Perigord.

[2]) Johann von Durazzo, Vater Roberts von Tarent. — [3]) Diese letzten Worte von „in" an stehen nur in der Straßburger Handschrift. — [4]) Vergl. Cap. 78.

62. Von zwei Brüdern, Delphinen von Vienne.

Es lebten zwei Brüder[1], Delphine von Vienne, Enkel Karls III, Königs von Apulien, von dessen Tochter[2] und Urenkel des römischen Königs Rudolf. Der jüngere von ihnen Namens Humbert heirathete eine Schwestertochter[3] König Roberts, des Bruders des oben genannten Karl, und hielt sich bei diesem Robert zu Neapel auf. Humberts Schwiegervater aber, den seine Gemahlin heimlich geehelicht hatte, wurde wegen der Neuheit seines Adels der „Neugraf“[4] genannt. Zwischen dem älteren Delphin[5] und dem Grafen Eymo von Savoyen entbrannte aber eine heftige Fehde, währte unter Papst Johannes viele Jahre lang und endlich wurde der Delphin bei der Belagerung einer Burg des genannten Grafen durch einen Pfeil-
1333
28. Juli schuß getödtet. Sein Bruder Humbert erlangte dadurch die Herrschaft im Delphinat und versöhnte sich mit dem Grafen Eymo auf die Bedingung hin, daß zu größerer Sicherheit jeder von ihnen der Vasall des anderen wurde. Auf diese Weise hörte der Streit zwischen ihnen auf. Dieser Humbert, welcher in den Wissenschaften wohl unterrichtet war, hatte keine Kinder, sah aus wie ein Weib und beschäftigte sich mehr mit Disputieren und Studieren als mit ritterlichen Verrichtungen. Papst Benedict liebte ihn und empfahl gleich nach seiner Erwählung seinen Hof zu Avignon in seinen Schutz; und da dieser Papst dem Könige von Frankreich verhaßt war, setzte er sein ganzes Zutrauen auf den Beistand des Delphins. Als aber der Papst einen seinem Sitze nahe gelegenen Gebietstheil desselben so für . . . . . tausend Gulden gekauft hatte, daß er für den Fall seines kinderlosen Todes an den römischen Stuhl kommen sollte, und dem Delphin die Burg Pons Sorgiä für die Zeit

---

[1]) Guigo VIII und Humbert. — [2]) Beatrix. — [3]) Marie de Baux.
[4]) Comes Novellus, Bertrand de Baux, Graf von Andria.
[5]) Guigo.

seines Lebens angewiesen hatte, wollten, als das Geld schon erlegt war, die Unterthanen nicht einwilligen und der Vertrag wurde wieder rückgängig, das Geld blieb aber fast ganz in den Händen des Delphins.

Der König von Frankreich entbot aber den Delphin zu sich. Als dieser, nichts Böses ahnend, an den königlichen Hof gekommen war, grüßte ihn Jemand im Vorbeigehen und sprach heimlich zu ihm: „Thut, was man von euch verlangt, sonst werdet ihr lebenslänglich eingekerkert." Der Delphin wurde also in das Gemach des Königs geführt, wo sein Rath versammelt war, und vernahm von ihm das Folgende: „Vetter, ich wünsche, daß du Geld von mir annimmst und mein Diener wirst, indem du allem, was ich thue, zustimmst." Darauf antwortete dieser: „Herr, da ihr mein Blutsverwandter und mein Gönner seid, würde ich auch so in Allem mit euch übereinstimmen, nachdem ihr euch aber so freigebig gegen mich bezeigt, werde ich euer eifriger Anhänger sein." Der König dankte ihm und versprach ihm jährliche Einkünfte mit den Worten: „Ich will das Dorf von Vienne diesseits der Rhone mit einer Mauer umgeben und bitte dich, dazu deine Beistimmung zu geben." Darauf jener: „Nicht nur dies, sondern Alles, was ihr wollt, ist mir recht." So entkam also der Delphin. Der König aber ließ sofort Vienne gegenüber eine Stadt und auf der Brücke einen Thurm erbauen, was er früher des Delphins wegen nicht gewagt hatte. Darauf wollte derselbe König mit der Hilfe des Erzbischofs von Vienne[1] diese Stadt sich aneignen, aber der Delphin kam herbei und verjagte den Erzbischof. Die Diener des Königs aber kamen über den Fluß und sagten zum Delphin: „Herr, was der Erzbischof gethan hat, das hat der König gethan," darauf dieser: „Euer König hat genug zu thun, geht schnell von

[1] Bertrand de la Chapelle.

hinnen." So wurde die List des Königs vereitelt. Später, zur Zeit des Papstes Clemens VI, der mit dem König ein Herz und eine Seele war, wurde für viel theils erlegtes theils
1343 23. April versprochenes Geld ausgemacht, daß das Land des kinderlosen Delphins nach seinem Tode an den König kommen sollte. Dasselbe gehört aber fast ganz zum Reiche.

63. Von der Verfolgung der Heiden durch den König von Spanien.

Zu jener Zeit hatte Wilhelm[1], der König von Spanien und Castilien, nach vielen Beschwerden, Belagerungen und Kämpfen mit den sarracenischen Königen von Granada[2] und
1344 26. März Marokko[3] das Glück, die Seestadt Algesiras zu gewinnen, und ließ von der Verfolgung der Sarracenen ab.

64. Wie der junge König von Lithauen die deutschen Ritter heftig angefeindet.

Der heidnische König von Lithauen[4], noch jung und kräftig, feindete zur Zeit des Papstes Clemens die deutschen Brüder von der heiligen Maria in Preußen und Livland heftig an, tödtete viele Tausende von Christen und brachte die zum Glauben bekehrten wieder zum Unglauben zurück. Im darauf-
1345 folgenden Jahre, nämlich im Jahre des Herrn 1345, kamen dem Hochmeister die Könige von Ungarn und Böhmen, der Markgraf von Mähren, des Böhmen Sohn, der Graf von Holland und viele andere Herren zu Hilfe. Aber wegen der Unthätigkeit des Hochmeisters, der ihnen mißtraute, kehrten sie, nach Lithauen gekommen, als man sagte, der König von Lithauen wäre auf einer andern Seite eingefallen, wieder um und zogen unverrichteter Sache heim. Wegen dieser Unthätigkeit wurde der Meister abgesetzt und ein anderer, thatkräftigerer, statt seiner aufgestellt, im Jahre des Herrn 1346.

---

[1]) Vielmehr Alfons XI. — [2]) Jussuf ben Muhammed.
[3]) Abul Hassan Ali ben Osman. — [4]) Olgerd.

65. Wie der Graf von Holland die Stadt Utrecht belagert hat.

Zu jener Zeit belagerte der junge und kräftige Graf von Holland, der Bruder der Kaiserin und der Königin[1] von England und Schwiegersohn des Herzogs[2] von Brabant, nach seiner Rückkehr aus Preußen lange und mit unermeßlichen Kosten die Stadt Utrecht aus Haß gegen die Friesen. Als sie sich mit ihm auf gewisse Bedingungen hin versöhnt hatte, zog er nach Friesland und wurde von den Friesen getödtet. Seine 1345 27. Sept.
Wittwe[3] nahm der Sohn Johanns von Böhmen[4], Graf von Lützelnburg nach sieben Jahren zur Gemahlin. So starben 1352 März
in einem Jahre, nämlich im Jahre des Herrn 1345, noch vor dem Herbste, der oben genannte König Andreas von Apulien und der Graf von Holland.

Um diese Zeit fingen die Heiden, nämlich die Türken, welche schon früher das armenische Reich zum Heidenthume gezwungen hatten, an, christliche Länder, nämlich die Insel Cypern, die Insel Rhodus der Hospitaliter und andere benachbarte Gegenden heftig anzufeinden. Die Venetianer, der König von Cypern, die Hospitaliter und andere Verehrer Christi leisteten ihnen Widerstand und auch der Delphin fuhr, gleichsam im Namen des Papstes, mit vierhundert Pferden zu ihrer Hilfe über das Meer. Bei seiner Rückkehr fand er den vorgenannten König Andreas, seinen Vetter, erdrosselt.

66. Wie der Bischof von Straßburg alle Rectoren und Geistliche zur Priesterweihe zwingen wollte.

Zur Zeit des Papstes Benedict[5] forderte der Bischof 1335
Berthold von Straßburg alle Rectoren der Kirche und die übrigen zur Priesterweihe verpflichteten Geistlichen auf, sich

---

[1]) Philippe. — [2]) Johann III. — [3]) Johanna. — [4]) Wenzeslaus.

[5]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „im Jahre des Herrn 1335, am Samstag, an welchem man singt Caritas (10. Juni).

1335 weihen zu lassen; deshalb verbanden sich gegen ihn der Propst Gebehard von Freiburg, der Schatzmeister Conrad von Kirkel und fast das ganze Capitel und viele andere Geistliche; und durch viele Berufungen an den apostolischen Stuhl, bedingte Lossprechungen von Seiten des Bischofes, Erneuerungen der Prozesse und neue Berufungen entstand zwischen dem Bischofe und seiner Geistlichkeit ein höchst ärgerliches Verhältniß.

Juni Um dieselbe Zeit war Johann von Chalons, der Bischof von Langres und Verwalter der Baseler Kirche, welcher gerade die Burg Pfäffingen des Grafen Walram von Tierstein belagerte, gestorben und das Capitel von Basel wählte Johann Senn[1], den Schwestersohn des genannten Bischofes von Straßburg zum Hirten. Da ihn der Erzbischof von Bisanz infolge eines päpstlichen Schreibens nicht bestätigte, so reiste der Erwählte mit seinem Mutterbruder, dem Grafen Hugo von Bucheck, mehreren Grafen, Domherren und dem Bürgermeister der Stadt Basel an den päpstlichen Hof, blieb ein Jahr dort, und nachdem er schon im Consistorium Verzicht geleistet hatte, weil das Capitel von Basel früher für immer seiner Wahlfreiheit verlustig geworden war, wurde er doch von Benedict aus Gnade für Hugo ernannt und am päpstlichen Hofe geweiht.

1337
31. Mai Nach dem Tode des Straßburger Propstes Gebehard wurden Johann von Lichtenberg und Ulrich von Sigenau, der Schwestersohn des genannten Bischofs Berthold, in zwiespältiger Wahl zu Pröpsten erwählt und Ulrich durch den Bischof, später aber Johann durch den Erzbischof Heinrich von Mainz zwiespältig bestätigt. Konrad von Kirkel aber, Nicolaus von Kageneck, Propst von Sanct Peter in Straßburg, und viele Andere hegten Abneigung und Haß gegen den Bischof. Sieh! Da wurde derselbe in dem Dorfe Haslach, im Hofe des Propstes, um Mitternacht von Rudolf von Hohenstein, seinem Mit-

[1]) Senn von Münsingen.

schuldigen und anderen Vertrauten der genannten Conrad von Kirkel und Johann von Lichtenberg gefangen genommen, zuerst auf die Burg Waldeck und dann auf die Burg Kirkel[1] gebracht, ehrenvoll behandelt, aber auf das Sorgfältigste bewacht. Er wurde aber unbekleidet fortgeführt im Jahre des Herrn 1337 im September[2]. Als dies Papst Benedict erfuhr, übergab er unverzüglich die Verwaltung des Straßburger Bisthumes dem Bischofe von Basel und erließ gegen Conrad von Kirkel und die übrigen Schuldigen die schärfsten Prozesse. Rudolf von Andlau aber, der Vicedom des Bischofs, ließ sich am Tage nach der Gefangennehmung von den Beamten und den festen Plätzen einen Eid leisten, daß sie während der Dauer der Gefangenschaft ihm gehorchen würden.

In jenen Tagen kam aber Herzog Albert von Oesterreich, der Verbündete des Bischofes, von Aachen, wohin er gewallfahrtet war, nach Straßburg. Seine Absicht war, Neuweiler und andere feste Plätze Johanns von Lichtenberg und seines Bruders Sigmund zu belagern; die Beamten des Bischofs aber hofften, ihren Herrn durch gewisse Verträge frei zu bekommen. Aber obgleich man allgemein wußte, daß der genannte Schatzmeister der eigentliche Anstifter der Gefangennehmung war, und derselbe seinen Wohnsitz in Straßburg hatte, obgleich auch der Vicar des Bischofes befohlen hatte, das Interdict nach der Vorschrift des Provinzialconcils zu halten, was auch den Straßburgern recht gewesen wäre, so hielten doch die Predigermönche, die Minderbrüder und der Clerus der Domkirche Gottesdienst, mehr ihrer eigenen Neigung als der Wahrheit folgend.

---

[1]) Im Westrich bei Neustadt an der Hardt.

[2]) Quinto nonas Septembris, wie der lateinische Text sagt, giebt es nicht: im „Leben Bertholds" steht: am 10. September.

67. Von einem Bündnisse zwischen den Straßburgern, den Baselern und den Freiburgern.

In jenen Tagen bestand aber ein Friedensbündniß zwischen den Straßburgern, den Baselern und den Freiburgern, ein anderes zwischen den Straßburgern und den Reichsstädten, und noch ein solches zwischen dem Bischofe und den Herzogen von Oesterreich und ihrem Gebiete. Der Bischof wollte nämlich nicht in dem Bündnisse der Straßburger sein, wenn er nicht selbst, falls ihm etwas geschehen wäre, über den Bündnißfall entscheiden dürfte, wie sie es selber hielten. Deswegen und weil er Sigelin von Mühlenheim gegen Ulrich von Süsse als Propst von Sanct Thomas in Straßburg bestätigt und dadurch die Partei der Zorn gegen sich aufgebracht hatte, konnte er von der Stadt Straßburg keine Hilfe erwarten. Der genannte Conrad von Kirkel hatte aber vom Bischof selbst das Amt des Officials in Straßburg mit dem Siegel, allen Vortheilen und dem Rechte, Beamte einzusetzen; ebenso die Cantorei in Speyer und die Schule in Straßburg, mit der Verwaltung des Schatzes und mit vielen anderen Aemtern und Pfründen, die ihm auf sein Verlangen gewährt waren. Der Bischof von Basel kam also auf die Burg Dachstein der Straßburger Kirche und ernannte den Johann Erlin, Scholaster von Sanct Thomas und früheren Vicar des Bisthums, mit apostolischer Machtvollkommenheit zum Generalvicar. Dieser widerrief Alles, was der genannte Conrad gethan, und von beiden Seiten wurde gegen einander die Excommunication verhängt und Berufung eingelegt. Endlich wurde der Bischof nach vielen Unterhandlungen seiner Freunde und nachdem er sechzehn Wochen in Kirkel gelegen, unter Stellung vieler Bürgen und Geiseln und unter Bedingnissen, von welchen seine Freunde nichts wußten, freigelassen. Einige der Bürgen machten sich für den Bischof, andere für Conrad haftbar. Unter Anderem wurde ausgemacht,

der Bischof sollte tausendfünfhundert Mark Silber erlegen, Johann von Lichtenberg die Propstei zu Straßburg verschaffen, viele Kirchen gewissen Leuten zuwenden, den genanten Conrad mit zwanzig Weiterern von aller bischöflichen Gerichtsbarkeit befreien, ferner die Kirche von Straßburg in geistlichen und weltlichen Dingen nach dem Rathe und mit Zustimmung Conrads regieren und allen Freunden desselben seine Freundschaft zuwenden. Als aber der Bischof von Basel und die Verwandten sahen, daß der Bischof ohne ihre Sicherstellung frei gelassen war, machten sie unter sich aus, nicht mit jenen sich zu vertragen außer nach allseitiger Uebereinkunft, und ganz besonders, daß Ulrich von Sigenau der Propstei nicht verlieren dürfe. Am ersten Tage nach der Gefangennehmung des Bischofes waren seine Siegel eingeschlossen und mit vielen Siegeln verwahrt worden. Nach der Freilassung derselben erklärte aber der Bischof von Basel, derselbe wäre nicht vollständig wieder hergestellt, übte die Gerichtsbarkeit in eigener Person und durch den genannten Vicar noch einige Zeit und verbot, dem Bischof die Siegel zurückzustellen und dem genannten Conrad als Official Gehorsam zu leisten. Endlich jedoch erhielt der Bischof seine Siegel, die er durchaus wieder haben wollte, zurück, setzte den genannten Conrad in seine früheren Rechte wieder ein und befahl, Johann von Lichtenberg als Propst zu gehorchen. Als nun mehrere Bedingungen der Freilassung erfüllt waren, war der Bischof sehr bemüht, daß der Baseler und seine übrigen Freunde die Urkunde seiner Wiederherstellung siegeln möchten, richtete aber nichts aus. Er erbot sich auch, sofort das versprochene Geld zu erlegen, alle übrigen Bedingungen seiner Freilassung zu erfüllen, soweit es ihm möglich wäre, und bezüglich der anderen genügende Sicherheit zu geben, daß sie so bald als möglich erfüllt werden würden. Er verlangte auch, daß ihm die Urkunde über die

Geiselstellung zurückgegeben werde, konnte aber von dem genannten Conrad die Freilassung seiner Geiseln auf keine Weise erlangen. Er versprach, sie würden für sich zusammen wie für jeden Einzelnen Sicherheit gewähren, und erbot sich sie insgesammt zu befreien, nicht nach einander, wie er nach der Entscheidung einiger vernünftigen und sehr rechtschaffenen Männer gemäß der Urkunde hätte thun können und sollen. Darüber entstanden wieder zwischen den genannten Conrad und Johann und ihren Mitschuldigen schwere Irrungen.

1338 März Als in jenen Tagen der Fürst Ludwig nach Colmar kam, kamen die genannten Bischöfe von Straßburg und von Basel mit einer großen Menge Bewaffneter zu ihm und erzählten was dem Straßburger widerfahren war. Dieser bedauerte es anscheinend höchlich und suchte sie für seinen Dienst zu gewinnen. Der Straßburger gab aber den Rath, eine Versammlung der Bischöfe der Mainzer Provinz zu berufen[1]. Als sie zu Speyer versammelt waren, war Erzbischof Heinrich von Mainz, welcher, vom apostolischen Stuhle ernannt, sich mit dem Fürsten verbündet hatte, sehr bemüht, auch den Straßburger dazu zu bewegen, und nach gemeinsamem Beschlusse wurden Bischof Ulrich von Chur und Graf Gerlach von Nassau von Seiten der Bischöfe der Mainzer Provinz an den Papst und die Cardinäle geschickt, um für die Aussöhnung des Fürsten zu wirken. Aber aus Furcht vor dem Könige von Frankreich wagte es der Papst nicht, ihnen zu willfahren, und so kehrten sie unverrichteter Sache eiligst wieder zurück[2].

68. Von dem allgemeinen Landfrieden, welcher durch das Ansehen des Fürsten im Elsaß aufgerichtet wurde.

Mai Zum zweiten Male[3] wurde durch das Ansehen des Fürsten

[1]) Vielleicht ist hier Argentinensi statt Argentinensis zu lesen und der Satz zu übersetzen: „Der Kaiser bewog den Straßburger in eine Versammlung der Bischöfe der Mainzer Provinz zu willigen." Weiland. — [2]) Wurde bereits oben S. 96 ausführlicher erzählt. — [3]) Der erste Landfriede wurde bereits 1331 aufgerichtet.

ein Landfrieden sowohl von dem Bischof als von den Städten 1338
aufgerichtet und neun Wächter darüber bestellt. Rudolf von Hohenstein aber und die übrigen seines Geschlechtes schlossen die Wächter des Bischofes von Straßburg, welcher an der Burg Hohenstein den größeren Antheil hatte, von der Burg aus und behielten dieselbe für sich. Nachdem aber der Bischof wieder eingesetzt war, behauptete er, jene hätten die Satzungen der Burg übertreten, und zerstörte dieselbe, welche sehr fest war, nach dem Beschlusse der neun Wächter von Grund aus. Papst Benedict aber erklärte die Eidschwüre des Bischofs und seiner Bürgen für null und nichtig und schickte Beauftragte, welche gegen den genannten Conrad und die Bürgen, welche das Einlager hielten, einschritten; und der Bischof zog das Officialat wieder an sich, setzte alle Gerichtsbeamte ab und andere an deren Stelle, indem er gegen den genannten Conrad und dessen Helfer vielerlei Verfügungen traf, Conrad selbst, den Dekan Johann von Schwarzenberg, mehrere Domherren und andere Prälaten und Geistliche durch richterlichen Spruch ihrer Kirchen und Prälaturen entsetzte und das Einkommen davon ansammelte. Den oben genannten Ulrich von Sigenau setzte er in die Propstei wieder ein und sammelte die Erträgnisse derselben; aber auch Johann von Lichtenberg sammelte von diesen Erträgnissen so viel er konnte. Der genannte Conrad und Johann aber und ihre Mitschuldigen verbrannten das Dorf Guggenheim und einige benachbarte Dörfer des Bischofs.

69. Von der Versöhnung des Bischofes von Straßburg mit dem Fürsten und dem Bischofe von Mainz.

Der Fürst und der Mainzer konnten den genannten Bischof Berthold weder durch Bitten und Geschenke noch durch Drohungen dazu bewegen, sich mit ihnen zu versöhnen und sich vom Fürsten mit den Regalien belehnen zu lassen. Da

sie behaupteten, der Bischof hätte selbst erklärt, wenn die genannten Gesandten unverrichteter Sache vom Papste zurückkehrten, wollte er sich mit ihnen versöhnen — was er aber in Abrede stellte — daß sie für seine Befreiung Bürgen und Geiseln gestellt hätten und daß er diese nicht befreien wollte, so wurden sie bei dem Friedensgerichte des Niederrheins klagbar. Sie legten nämlich eine Urkunde vor, mit dem Siegel der Straßburger Curie, welches der genannte Conrad in seinem Besitz behielt, aus welcher zu ersehen war, daß der Bischof diesem Conrad Vollmacht gegeben, Bürgen anzuwerben und sich für deren Befreiung haftbar gemacht hatte, und eine andere, aus welcher klar hervorging, daß die Fürsten selbst sich für seine Befreiung haftbar gemacht hatten. Der Bischof aber erklärte, man hätte niemals der Fürsten gegen ihn erwähnt. Indessen die Friedensrichter des Niederrheins entschieden zu Gunsten der Fürsten und verurtheilten den Bischof.

Der Bischof hatte aber früher öfters Gesandte und Briefe an den Papst und die Cardinäle geschickt, um Rath und Hilfe oder um die Erlaubniß zu erbitten, dem Fürsten zu huldigen, weil er nicht annehmen durfte, daß er ihm endgiltig Widerstand würde leisten können. Der Papst aber erklärte, derselbe hätte die Kaiserkrone nicht vom Papste empfangen, und sagte: „wenn er zu einer solchen Huldigung seine Zustimmung gäbe, könnte daraus der römischen Kirche ein Rechtsnachtheil erwachsen, der Bischof sollte also in seinem Widerstande, soweit es ohne Schaden seiner Kirche geschehen könnte, das Mögliche thun.“ Obgleich aber viele Cardinäle ernstlich darauf drangen, dem Bischofe zu Hilfe zu kommen, so achtete doch der Papst die ganze Sache gering und sprach: „Diese möchten, daß ich den Untergang dieses frommen Mannes herbeiführte, von dem ich weiß, daß er keinen Widerstand leisten kann.“

1338 September Der Fürst bot aber die Reichsstädte des Elsasses gegen

den Bischof auf. Die Schlettstädter, wo Johann von Eckrich 1338
und mehre Andere Leute der genannten Conrad und Johann waren, sagten dem Bischof zuerst ab und griffen ihn mit Brandstiften an, aber der Bischof belagerte sie mit großer Macht. Bei ihm waren die Leute der Herzoge von Oesterreich und der Bischof von Basel mit viertausend Fußknechten und dreihundert Helmen, wie auch der Abt von Murbach. Auch Graf Ulrich von Wirtenberg hatte dreihundert Helme gesandt, jedoch mit der Bedingung, daß sie nichts gegen die Reichsstädte unternähmen. Mit diesen und mit denen von Zabern belagerte der Bischof um diese Zeit den festen Platz Neuweiler, und diese Schwaben schonten Niemanden. Von Schlettstadt abziehend drang er mit seinem Heere auch in das Thal von Leberau[1] gegen Johann von Eckrich und verwüstete Alles, was er da fand. Er hatte am Abend beschlossen, am anderen Morgen vor der Burg Eckrich sein Lager aufzuschlagen, allein Einige aus dem Heere der Herzoge von Oesterreich und dem des Baselers verbrannten am frühen Morgen das Dorf Leberau und verließen darauf das Thal. Dadurch besorgt gemacht, zog der Bischof mit ihnen ab, wobei die Baseler Reiter die Nachhut hatten. Als man aber an einen Engpaß gekommen war, griffen die Reiter von Eckrich, welche gefolgt waren, das bischöfliche Heer mit Pfeilen und Lanzen und die Bauern von der Höhe herab mit Steinen an und erschreckten so die Nachhut. Als nun der Bischof zurückgehen wollte, ließ Jacob Erbeiter dessen Fahne zugleich mit dem Heere rasch voran gehen, was die Hinteren für Flucht hielten. Nachdem aber der Engpaß durchzogen war und die Feinde sich in demselben befanden, rief Jacob: „Kehren wir jetzt gegen jene um!“ Und als sie sich auf die Feinde geworfen hatten,

[1] In den Vogesen zwischen Markirch und Schlettstadt; die Burg wird Eckrich oder Eschery oberhalb Markirch sein.

1338 versperrte einer derselben, welcher niedergestreckt im Wege lag, dem ganzen Heere den Durchzug, sonst würden viele von ihnen gefangen worden sein. Einige erstiegen auch die Höhen und schlugen die Bauern in die Flucht. So kehrte der Bischof zur Belagerung von Schlettstadt zurück und zerstörte die Weinberge, und nachdem er die Heere der Herzoge und des Baselers entlassen hatte, belagerte er Neuweiler selbst, wobei Johann von Türkelstein und einige Andere theils getödtet, theils gefangen wurden. Nach längerer Belagerung kehrte er zurück.

Auch die Städte Colmar und Ehenheim sagten dem Bischof ab, und als Conrad von Kirkel und Nicolaus von Salm mit vielen Pferden nach Ehenheim kamen, verbrannten sie einige Dörfer desselben. Dieser aber kam mit zweihundert Helmen nach Ehenheim und verbrannte gleichfalls Einiges. Als aber viele Ehenheimer einen Ausfall machten und mit Pfeilen schossen, stürzte sich Johann[1] Herr von Lichtenberg, dem Andere rasch folgten, auf sie und trieb sie fast bis an die Stadtmauern zurück, wobei er viele von ihnen verwundete und gefangen nahm. Am gleichen Tage verbrannten die von Colmar und von Schlettstadt die Dörfer Pfaffenheim und Gebweiler. Es waren zwar alle Leute des Bischofes aus der oberen Mundat[2] und der Abt von Murbach bereit, den Kampf mit ihnen aufzunehmen, allein Berthold Waldner, der Vogt des Bischofes, zog dessen Leute zurück, und vereitelte es. Darauf nahmen Rudolf von Ochsenstein und einige andere vom Volke des Bischofs bei Schlettstadt mehrere Pferde weg und veranlaßten so fast alle Schlettstädter, bei welchen sich von Seiten des Fürsten Albert und Hugo von Hohenberg als Führer befanden, herauszukommen und sie zu verfolgen. Obgleich nun der genannte Rudolf dies den Reitern des Bischofs, welche sich

[1] Ein gleichnamiger Vetter des Propstes mit dem Beinamen Hanemann.
[2] Benennung des bischöflichen Gebietes, von immunitas.

zu Ebersmünster und Dambach befanden, hätte mittheilen sollen, um sicherer zu sein, glaubte er doch, seine Beute mit nur wenigen Begleitern gen Dambach führen zu können; die Schlettstädter aber verfolgten ihn lebhaft und verwundeten, tödteten und fingen Viele vor Dambach.

Nachdem dieses erbitterte Streiten lange gedauert und auf beiden Seiten kein Dorf mehr war, das nicht verbrannt oder genöthigt worden wäre, sich durch Erlegung von Geld mit dem Feinde zu vertragen, verboten die Herzoge von Oesterreich ihrem Volke, dem Bischof gegen den Fürsten Beistand zu leisten; die Straßburger hatten aber unermeßlichen Schaden erlitten. Sieh! da sagten sie nach gepflogener Berathung dem Bischof ab, wenn er sich nicht mit dem Fürsten versöhnen würde. Dieser, durch Ausgaben erschöpft, von den Seinen verlassen und befürchtend, daß ihm seine festen Plätze aus Gunst gegen die Straßburger den Einlaß versagen könnten, wurde ängstlich und stellte sich, obgleich er kurz vorher im Capitel den Straßburger Rathsherren geantwortet hatte, „lieber als daß er dem Fürsten huldigte, wollte er in seinen Orden der Deutschen Ritter zurückkehren," nach dem gemeinsamen Rathe aller seiner Getreuen zu Speyer dem Fürsten vor, huldigte ihm und ließ 1339
sich von ihm als Kaiser mit den Regalien belehnen. In Gegenwart des Fürsten und mit seinem Wissen erklärte er aber, daß er nicht minder seinem Herrn, dem Papste in allen Stücken gehorchen würde; auch erklärte er vorher vor vielen Grafen und Baronen, daß er diese Huldigung nicht freiwillig, sondern nur gezwungen leistete. Darauf hörte er im Chor der Hauptkirche in Speyer mit dem Fürsten und dem Mainzer die Messe. Bezüglich aller Streitigkeiten des Bischofs und der genannten Conrad und Johann mit dem Fürsten, mit Ulrich von Wirtenberg und den Grafen Ludwig und Friderich von Oettingen, den Getreuen des Bischofs, wurden bestimmte Vereinbarungen

1339 getroffen. Nachdem nun mehrere Tagfahrten zu München in Bayern in Gegenwart des Fürsten abgehalten waren, erklärte dieser endlich, da sich die Parteien nicht über die Propstei in Straßburg einigen konnten, daß der Bischof alles, was er den genannten Conrad und Johann in der Gefangenschaft versprochen hätte, auch nach derselben halten müßte und jene ebenso, was aber die Parteien noch überdies unter sich auszumachen hätten, das sollte ihnen überlassen bleiben. Diese Entscheidung nahmen beide Parteien an; Graf Ulrich aber, welcher dem Bischofe bei seinen Reisen viel Ehre erwiesen hatte, wollte die Urkunde nicht siegeln, wenn nicht der Bischof damit einverstanden wäre. Nachdem nun über den Wortlaut derselben vor den Straßburger Rathsherren viel gestritten worden war und der Fürst, welcher, wie allmählich bekannt wurde, mit dem Mainzer Mitwisser und Anstifter der Gefangennehmung des Bischofs war, Alles zu Ungunsten desselben auslegte, setzten die Straßburger alle ihrer Pfründen Entsetzten wieder ein und nöthigten den Bischof, Conrad sein Amt als Official zurückzugeben. Endlich, nach vielen Wechselfällen gab der Bischof dem genannten Conrad tausend Mark, tausend dem genannten Johann, dreihundert Rudolf von Hohenstein für seinen Antheil an der Burg und viele weitere Sicherheit wurde Conrad gewährt, insbesondere, daß ihm jährlich vierhundert fünfzig Pfund Denare gegeben werden sollten. Das Siegel und die Gerichtsbarkeit wurden dem Bischofe zurückgegeben und Ulrich von Sigenau blieb Propst. Darauf schwuren der Bischof, Conrad und Johann einen Eid und so wurde endlich eine allseitige Versöhnung erzielt. Darauf übertrug der Bischof nach dem Tode des Straßburger Cantors, Ludwig von Straßberg, dem genannten Johann von Lichtenberg die Cantorei. Dem Cantor steht es aber allein zu, das Siegel des Capitels zu verwahren.

70. Der Papst betrachtet den Bischof nicht als excommuniciert.

Der Papst betrachtete aber den Bischof deshalb nicht als excommuniciert und übertrug ihm nichts desto weniger mit Kenntniß der Sachlage die Erledigung von Geschäften. Auch ließ er sich nicht merken, daß ihm das Bündniß des Fürsten mit dem Könige von Frankreich unangenehm war. Derselbe Benedict antwortete, als man ihn bat, die Seinigen zu befördern: „Wenn sie nicht zu Herren gemacht werden, werde ich unbefleckt bleiben."

Im achten Jahre seines Pontificates starb aber Papst Benedict eines seligen Todes, nämlich im Jahre des Herrn 1342 im Monat Mai[1]. Die Cardinäle wurden sofort durch den Seneschall der Provinz eingeschlossen und wählten ohne Verzug den Cardinal Peter Roger vom Benedictinerorden. Er war Erzbischof von Rouen gewesen, von ritterlicher Abkunft und wurde Clemens VI genannt. Nach seiner Erwählung hielt er einen Vortrag und dankte Gott, daß er ihm zuerst zur reichsten Abtei, dann zu einem der besseren Bisthümer und drittens zum besten Erzbisthum in Frankreich verholfen hätte und daß er, nachdem er alle diese Würden mit schweren Schulden belastet verlassen hätte, durch göttliche Fügung zum Cardinalate und endlich zu dieser höchsten Würde gelangt wäre, weil ihn die vorigen nicht hätten ernähren können. Dies erzählte er alles der Ordnung nach. Die Sitten dieses Papstes waren von jenen seines Vorgängers sehr verschieden, indem er Weiber, Ehre und Macht liebte, seine Verwandten eifrig bevorzugte, sich und seinen Hof in üblen Ruf der Simonie brachte und, selbst Franke, dem Frankenkönig eifrig anhing. Am Tage seiner Weihe schenkte er dem Erstgeborenen des Franken, welcher mit dem Herzoge[2] von Burgund, seinem

1342

7. Mai

19. Mai

[1]) Vielmehr am 25. April. — [2]) Otto.

Oheim, zugegen war, eine große Geldsumme. Dieser Sohn, der Schwiegersohn des Böhmen, begab sich in's Consistorium und verwendete sich in unaufrichtiger Weise für den König von Deutschland.

Dieser Papst ließ, weil das Wappen seines Hauses fünf Rosen führte, gegen den Gebrauch seiner Vorfahren eben so viele Rosen in die päpstliche Bleibulle setzen. Als er noch Erzbischof von Rouen war, hielt er in Paris vor dem Franken und dem Böhmen eine Predigt und hetzte sie gegen den Fürsten, welchen er „den Bauern“ [1] nannte, auf, indem er das Wort „Bauer“ mit „der den Bart nicht abwischen kann“ erklärte, weil er den Mund so voller Unrath hätte, daß er desselben nicht los würde. Allen Kirchen der Welt wurde er durch Anforderungen außerordentlich lästig und als man ihn fragte, ob es recht wäre, die Armen auszuplündern, antwortete er, „sie hätten selbst Berge und Hügel geplündert.“ Der König von England schrieb ihm nach dem Rathe seiner Geistlichkeit und des englischen Volkes, „er könnte solchen Vergabungen, wie sie der Papst besonders an Fremdlinge machte, welche den Schatz der Kirche davon trügen, und der Besetzung der Prälaturen in keiner Weise zustimmen, denn in früheren Zeiten hätten die Könige von England als Patrone der Kirchen mit Zustimmung des apostolischen Stuhles den Capiteln die Wahlfreiheit zugestanden und wenn der Papst diese Bestimmungen nicht beachtete, müßte Alles in den alten Zustand zurückkehren“ [2].

Der Papst gab sich den Anschein, als wäre ihm an der Aussöhnung des Fürsten mit der Kirche gelegen, als dieser aber wieder und wieder Gesandte an ihn und den König von

---

[1] Der lateinische Text sagt: baurus, wahrscheinlich eine Entstellung des Wortes bavarus.

[2] Nämlich so, daß die Könige wieder das Patronat erhielten.

Frankreich schickte und der König sich durch Gesandte und Briefe für ihn verwendete, aber, wie man glaubte, in unaufrichtiger Weise, wurden die Gesandten lange hingehalten, konnten keine endgiltige Entscheidung erlangen und kehrten unverrichteter 1343
Sache zurück. Der Papst aber forderte den Fürsten durch ein 12. April
an den Kirchthüren zu Avignon angeschlagenes Schreiben unter Androhung schwerer Strafen auf, daß er bis zu einem bestimmten Tage Gott und der Kirche Genugthuung leisten, die Ausübung kaiserlicher Rechte aufgeben und verschiedenes Andere thun sollte. An dem angesetzten und dem darauffolgenden Tage ließ er im Consistorium dreimal auf Latein und Deutsch rufen, „ob Jemand für Ludwig von Bayern zugegen wäre," es erschien aber Niemand. Obgleich er nun vorgehabt, mit schweren Strafen gegen ihn einzuschreiten, so erklärte er ihn doch nur für widerspenstig. Der Fürst schrieb nämlich dem Franken, „weil man wisse, daß der Papst vom Winke des Franken geleitet werde, so würde er, wenn etwas gegen ihn unternommen würde, dies als von ihm ausgehend betrachten, sich darnach richten und seine Briefe den Fürsten vorlegen." Deshalb schrieb der Franke an den Papst, er sollte für diesmal nichts gegen ihn unternehmen.

Der Fürst schickte dann wiederum Briefe und Botschafter an den päpstlichen Hof und den Franken und wollte wissen, was seiner Wiederherstellung im Wege stände, da er sich doch gegen den Papst bereit erklärt hätte, alles zu thun, was ihm von demselben auferlegt würde. Als ihm der Franke antwortete, der Papst hätte gesagt, er bäte nicht in der gebührenden Weise um Begnadigung, sagten die Gesandten, wie es ihnen aufgetragen war, man sollte ihnen eine Formel geben, die dem Papste genehm wäre, mit welcher sie dann, wie sie auch immer lauten möge, wieder kommen würden. Es wurde also eine äußerst schimpfliche und harte Formel verfaßt, von

1343 welcher der päpstliche Hof nicht glaubte, daß sie der Fürst siegeln würde, selbst wenn er in Gefangenschaft wäre. Gemäß derselben wurde nämlich dem Delphin Humbert, dem Vetter des Fürsten, den Pröpsten von Augsburg [1] und von Bamberg [2] und dem Kanzler Magister Ulrich insgesammt Vollmacht gegeben, Namens des Fürsten alle Sünden und Ketzereien zu bekennen, auf das Reich zu verzichten, das nicht wieder übernommen werden sollte, wenn es nicht durch die Gnade des Papstes geschehen könnte, den Fürsten, seine Kinder, seine Besitzungen und seinen ganzen Stand in die Hand und die Willkühr des Papstes zu übergeben, und noch viel Unerhörtes zu thun. Aber der Fürst siegelte nicht nur diese Formel, sondern
18. Sept. beschwor auch vor dem vom Papste geschickten Notar, er würde sich daran halten und nichts zurücknehmen. Darüber wunderten sich der Papst und sein Collegium und sie sagten unter sich: „Er hat durch seinen Unglauben den Verstand verloren." Als
1344
16. Jan. nun die vier Gesandten gemäß der Formel einen Eid abgelegt hatten und den Papst um die Bestimmungen der zu leistenden Buße baten, ohne welche sie nicht abreisen wollten, theilte ihnen dieser endlich nach dem Rathe des Collegiums mit, was er vom Fürsten verlangte, dies betraf aber nicht dessen Person, sondern den Zustand des Reiches. Nachdem diese Bestimmungen dem Fürsten vorgelegt waren, ließ er eine Abschrift davon allen Fürsten, besonders den Kurfürsten und den größeren Städten mittheilen und rief alle Fürsten, Städte und feste Plätze Deutschlands wegen derselben zum Reichstage nach Frankfurt zusammen. Die Kurfürsten aber und die Herren des Unterlandes kamen acht Tage vor der bestimmten Zeit in Köln zusammen und beschlossen einmüthig, sich diesen Bestimmungen zu widersetzen.

Als nun die Abgeordneten der Fürsten, der Herren, der

[1] Eberhard von Tumnau. — [2] Marquard von Randeck.

Städte und der festen Plätze des Reichs in Frankfurt zusammen- 1344
kamen, nämlich im Jahre des Herrn 1344 im Monat September, fragte der Fürst bezüglich der Städte Aachen, Augsburg, Ueberlingen und anderer, ob sie vertreten wären, und als dies mit ja beantwortet war, sprach Magister Wicker, der Kanzler des Bischofs von Trier, auf Befehl des Fürsten vor allen Zuhörern wie folgt: „Gnädigster Herr! unsere Herren, die Kurfürsten und andere Getreue des Reiches, welche in Köln versammelt waren, haben die Bedingungen eurer Wiederherstellung, welche der Papst aufstellt und auf welchen der apostolische Stuhl beharrt, erwogen und einstimmig erkannt, daß diese Bestimmungen zum Schaden und zum Untergange des Reiches getroffen wurden und daß es kraft des dem Reiche geleisteten Eides weder euch noch ihnen zusteht, dieselben anzunehmen. Sie wollen also Botschafter und Briefe an den Papst und sein Collegium schicken, damit sie davon Abstand nehmen. Gehen sie nicht darauf ein, so haben die Fürsten bereits über acht Tage einen weiteren Tag zu Rense am Rhein bestimmt, wo sie sich mit euch berathen wollen, wie man in diesem Falle derlei Anmaßungen entgegenzutreten hat.“ Nachdem der Kanzler dies gesagt und den anwesenden Mainzer und die Abgeordneten der übrigen Fürsten befragt hatte, „ob sich die Sache so verhielte,“ jene aber geantwortet hatten: „sie verhielte sich so“, sprach der Fürst zu den Abgeordneten der Städte: „Ihr habt den Rath und den Beschluß der Fürsten vernommen, gehet jetzt hinaus und theilt mir dann das Ergebniß euerer Berathung mit.“ Sie gingen also hinaus und kamen nach langer Berathung wieder zu den Fürsten herein und gaben durch einen von Allen beauftragten Bürger aus Mainz die folgende Erklärung ab: „Herr, die Städte haben erkannt, daß der Papst mit diesen Bedingungen die Schädigung des Reiches beabsichtigt. Da nun die Städte nur mit dem Reiche bestehen

1344 können und eine Schädigung desselben ihr Untergang wäre, so sind wir, unfähig unsere eigenen Wege zu gehen, bereit, wenn der Herr Papst auf seinem Vorhaben besteht, alles, was die Herrn Reichsfürsten zur Aufrechthaltung der Rechte, der Ehre und der Unverletzheit des Reiches beschließen werden, anzunehmen und zu unterstützen." Als nun der Fürst fragte, „ob sich dies so verhielte, und alle Abgeordnete antworteten, „es verhielte sich so", sagte er ihnen vielfältigen Dank und sprach weiter: „In acht Tagen werden ich und die Fürsten des Reiches und unser Vetter Markgraf Karl von Mähren, in Rense zusammen kommen, und wenn wir euch dann unsere Beschlüsse mittheilen, so führt sie, wie wir das Vertrauen zu euch haben, zu unserer und des Reiches Ehre aus." Dies versprachen sie einstimmig.

Als darauf die Fürsten in Rense zusammenkamen und sich über ein Schreiben an den Papst beriethen, konnte sich der Fürst mit dem Böhmen und seinem Sohne wegen des Schadens, den er ihnen zugefügt, nicht vertragen und beide reisten in Unfrieden ab. Die Abgeordneten der Fürsten aber überbrachten dem Papste die Ablehnung seiner Bedingungen, und da sie von niemanden einen Auftrag zu weiteren Unterhandlungen hatten, hielt sich derselbe für verspottet, haßte den Fürsten noch mehr und dachte mit dem Böhmen, seinem Sohne und dem Trierer, ihrem Vaterbruder, auf den gänzlichen Untergang desselben und seiner Nachkommen. Diese Vereinigung hatte nach zwei Jahren eine Fehlgeburt zur Folge[1].

71. Wie der König von England an den Papst und sein Collegium geschrieben hat, daß Philipp von Valois den Waffenstillstand gebrochen hätte.

Nach diesem schrieb der Engländer Eduard an den Papst und sein Collegium, wobei er sich König von Frankreich und

[1]) Damit ist die Erwählung Karls von Lützelnburg zum römischen König gemeint.

von England und Herrn von Irland nannte, daß Philipp von Valois, der Räuber des fränkischen Königreiches, welches nach Erbrecht ihm, als dem näheren Verwandten zustände, an Land und Leuten den Waffenstillstand gebrochen hätte, der ihm, dem Engländer, durch den heiligen Stuhl listiger Weise wäre abgenöthigt worden, indem er einige seiner Getreuen getödtet, andere der Länder, welche sie bei Abschluß des Waffenstillstandes besessen, beroubt hätte, während doch ausgemacht gewesen wäre, daß jeder von ihnen und ihren Getreuen in dem Besitze verbleiben sollte, in welchem sie sich damals befunden, und da Philipp und der apostolische Stuhl, von ihm, dem Engländer, oft um Genugthuung angegangen, nichts anderes gethan, als daß die päpstlichen Legaten, nämlich die Cardinäle, gesucht hätten, ihm seine Getreuen abspenstig zu machen, und somit der Waffenstillstand, den Philipp nicht gehalten, auch vom heiligen Stuhle nicht, wie er versprochen, aufrecht erhalten worden wäre, so könnte auch er ihn nicht mehr halten, wäre vielmehr gezwungen, sich und die Seinen zu vertheidigen und Philipp abzusagen. Und sofort landete er mit einem zahlreichen Heere in Flandern; als aber Jacob von 1345 5. Juli
Artefeld, der Führer der Flanderer, welcher dem Engländer anhing und bestrebt war, daß er als Graf von Flandern anerkannt würde, durch Einige vom Volke ermordet wurde, sah 17. Juli
er sich zu seinem Leidwesen in der Hoffnung auf ihn getäuscht. Der rechtmäßige Graf von Flandern[1] hatte das, was er vom Reiche besaß, von Philipp zu Lehen genommen, wurde deshalb aus Flandern vertrieben und hielt sich bei Philipp auf.

Derselbe König Philipp ließ durch seine Leute eine seiner Seestädte, von der man meinte, sie hielte es mit dem Könige von England, mit Macht belagern. Der Engländer aber, für den Augenblick um den Beistand der Flanderer gebracht, griff

[1]) Ludwig II.

das Heer Philipps mit seinen Leuten, deren freilich viel weniger waren, an, machte Viele nieder, nahm Andere gefangen, schlug die Uebrigen in die Flucht und nahm die Stadt ein. Darauf rückte er weiter vor, nahm in Wasconien viele Festungen und ließ daselbst den Grafen .....[1], seinen Vetter, einen unbesiegbaren Ritter, mit dem Heere zurück, er selbst aber ging wieder nach England. Dieser Graf blieb lange in jenem Lande, hatte viele Gefechte, nahm viele Barone und Andere gefangen, tödtete viele und erfocht glorreiche Siege. Es wurde nämlich ein vornehmer Herr aus Poitou, Herr von Montilly, mit seinem Sohne gefangen und starb in der Gefangenschaft; und nachdem der Papst die Leichenfeierlichkeit mit großer Pracht hatte abhalten lassen, wurden beide um schweres Geld ausgelöst. Alle aber, welche dieser Graf auf Treue und Glauben entlassen hatte, ließ er, wenn sie ihr Wort nicht hielten und wieder in seine Hände fielen, ohne Barmherzigkeit enthaupten. Da er nun solche Triumphe feierte, schickte der Papst zwei Cardinäle, um Friedensunterhandlungen zu eröffnen. Als diese zu Philipp nach Paris kamen, schrieben sie an den Engländer um sicheres Geleite, derselbe wollte sie aber nicht empfangen und antwortete ihnen, sie sollten ihn in Paris erwarten.

72. Wie Clemens VI die Processe des Papstes Johannes gegen Kaiser Ludwig erneuert hat.

1346 Um dieselbe Zeit, nämlich im Jahre des Herrn 1346, am
13. April grünen Donnerstage hielt der Papst einen außerordentlich feindseligen Vortrag gegen den Fürsten Ludwig und indem er aufs Schärfste gegen ihn einschritt und alle Beschlüsse des Papstes Johannes erneuerte, erklärte er ihn für einen Ketzer und Schismatiker und fügte seinem Beschlusse alle Rechtsstrafen gegen Ketzer und alle alten Verfluchungen bei. In diesem

[1]) Heinrich von Derby.

Vortrage forderte er auch die Kurfürsten auf, in einer bestimmten Zeit einen König zu erwählen, der geeignet wäre, zum Kaiser befördert zu werden, damit die Kirche nicht länger eines Schutzherrn entbehre, sonst müßte der apostolische Stuhl selbst darauf denken. Auch setzte er Heinrich von Virneburg, den Erzbischof von Mainz, ab und ernannte den ungefähr zwanzigjährigen Sohn[1] des Grafen Gerlach von Nassau zum Erzbischof[2]. Heinrich hatte früher einen Streit mit Herzog Ruprecht von Bayern, dem Brudersohne des Fürsten, wegen der Stadt und Burg Weinheim, und in diesen Tagen mit dem Markgrafen[3] von Meissen, dem Schwiegersohn des Fürsten. Der Streit des Herzogs mit dem Erzbischofe wurde der Entscheidung des Fürsten anheimgegeben, welcher beiden Parteien einen Tag zu Frankfurt bestimmte. Da aber diese mit bewaffnetem Gefolge daselbst erscheinen wollten und auch der Fürst ungefähr viertausend Helme dahin entboten hatte, sah der Herzog ein, daß er nicht die Oberhand gewinnen könnte, und fürchtete, wenn er nur mit wenigen Leuten käme, gefangen zu werden, wich also rasch zurück. Deshalb sprach der Fürst dem Mainzer das Verlangte zu und verurtheilte den Herzog in große Kosten. Als sich aber später der Herzog mit seinem Vatersbruder wieder auf guten Fuß gestellt hatte, bestimmte dieser den Parteien wieder einen neuen Tag und sprach das Urtheil, daß Weinheim dem Herzoge für eine bestimmte Geldsumme[4], vom Mainzer zurückgegeben werden sollte. Darüber aufgebracht trat der Mainzer Weinheim seinem Capitel ab und erklärte, „er könnte ohne dasselbe sich auf nichts einlassen."

1344 15. Nov.

1345 14. August

[1] „Gerlach, Enkel weiland König Adolfs," Zusatz der Straßburger Handschrift.

[2] Weiterer Zusatz: „Die Ursache seiner Absetzung aber war, daß er dem Fürsten anhing, weshalb er mit dem Bannfluch belastet und mehrere Jahre hartnäckig im Banne geblieben war."

[3] Friderich dem Ernsthaften.

[4] „für welche es, wie man sagte, dem Mainzer Erzbisthum verpfändet war." Straßburger Handschrift.

1345 Darauf suchte er beim Papste um Lossprechung nach, da jedoch dieser ihn allzuviel einschränken wollte, sowohl in seinem Verhältnisse gegen den Fürsten als in Bezug auf die Gerechtsame des Reiches, kehrten seine Botschafter unverrichteter Sache zurück, er selbst aber versöhnte sich mit dem Herzog und dem Fürsten. Deshalb wurde er vom apostolischen Stuhle abgesetzt. In diesen Tagen wurde Bischof Berthold von Straß-
22. März burg vom Papste losgesprochen, nachdem er einen Eid abgelegt hatte, daß er in Zukunft Ludwig keinen Beistand mehr leisten würde, außer wenn dieser mit der Kirche wieder versöhnt wäre.

April Um diese Zeit waren der König von Böhmen und sein Sohn, Markgraf Karl von Mähren, am päpstlichen Hofe in der Absicht, daß der Fürst vollends gestürzt und Karl erhöht
1344 März würde. Derselbe Karl war schon früher am päpstlichen Hofe und hatte es dahin gebracht, daß zum Schaden des Mainzers der Bischof[1] von Prag, sein Untergebener, zum Erzbischof befördert und die beiden böhmischen Bisthümer ihm unterworfen und von der Mainzer Kirche getrennt wurden, endlich daß derselbe Prager das Recht behielt, den König von Böhmen zu krönen, welches früher dem Mainzer zugestanden[2]. Als später sein Vater, der König von Böhmen, von den Fürsten darüber zur Rede gestellt wurde, schwur er, dies wäre ohne sein Wissen geschehen.

1346 Darauf rief der zum Erzbischof von Mainz Ernannte von Nassau die Fürsten auf den Mittwoch nach Margarethen[3] im Jahre des Herrn 1346 zur Wahl eines Königs nach Rense

---

[1]) Ernst von Pardubitz.

[2]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „indem er schwur, daß die böhmische Sprache von der deutschen verschieden sei."

[3]) Diese chronologische Bestimmung ist ganz falsch, denn erstlich wurde Karl nicht an einem Mittwoch, sondern am Dienstag erwählt und dann geschah dies auch nicht nach dem Feste der heiligen Margarethe — 12. Juli — sondern am Tage vorher.

am Rhein zusammen. Daselbst erschienen Balduin von Lützel- 1346
burg und Walram von Jülich, die Erzbischöfe von Trier und Köln, Gerlach von Nassau, der neuerlich für Mainz Ernannte, Rudolf Herzog von Sachsen und Johann König von Böhmen; und indem sie erklärten, das Reich wäre schon längst erledigt, wählten sie den Markgrafen Karl zum römischen König. Dies zu thun wurden der genannte Kölner und der Herzog von Sachsen mit vielem Gelde bestochen.

Der Erwählte wollte zur Krönung nach Aachen reisen, aber die Aachener leisteten ihm, soviel sie konnten, Widerstand. Die Kaiserin, welche sich damals in Holland befand, schrieb dem Fürsten Ludwig, „sie vermöchte es, mit ihren Unterthanen, Karl zu widerstehen, daß er nicht nach Aachen kommen könnte." Nachdem nämlich im vorhergehenden Jahre Graf Wilhelm von Holland von den Friesen getödtet war ohne Kinder zu hinterlassen, beschlossen die Unterthanen des Getödteten, da die Kaiserin dessen älteste Schwester war — die Königin von England und die Gräfin[1] von Jülich waren jünger — diese und einen ihrer Söhne als Herrn anzuerkennen. Die Kaiserin war also im Winter mit ihrem jüngsten, damals neunjährigen, Sohne[2] durch Lotharingen und Frankreich dahin gereist. Zuerst kam sie nach Hennegau und wurde daselbst anerkannt; dann ging sie weiter hinab und wurde von den Holländern und Seeländern einmüthig anerkannt, mit der Bedingung, daß sie von den Einkünften des Landes nichts für sich behielte, bis die Schulden des Getödteten bezahlt wären. Der König von Frankreich war seiner Nichte, der Kaiserin, behilflich, aber nicht etwa aus Freundschaft für den Fürsten, sondern weil er fürchtete, diese Länder könnten von dem Eng-

[1] Johanna.

[2] Albrecht I stand damals im zehnten Lebensjahre: er hatte noch einen jüngeren Bruder Namens Otto, welcher aber erst vier Jahre alt und niemals Graf von Holland war.

1346 länder besetzt werden. Da aber der Fürst[1] wegen des langen Ausbleibens seiner Gemahlin ängstlich wurde und nach ihr schickte, jenes Volk dagegen durchaus den älteren Sohn der Kaiserin zum Herrn haben wollte, so schickte er seinen Sohn Wilhelm mit dem Grafen von Katzenellenbogen, hinter welchem der Prinz auf einem Wallachen gleich einem Knappen drein ritt. Es bestand nämlich wegen des vorerwähnten Streites die Besorgniß, er könnte unterwegs gefangen werden.

73. Von der Fehde, welche der Bischof von Lüttich mit dieser Stadt hatte.

Zu der Zeit, als der Erwählte Karl zur Krönung reisen sollte, im selben Monat Juli, belagerte der Bischof von Lüttich[2] wegen einiger Mordthaten und den Geistlichen zugefügter Unbilden die Stadt Lüttich und wollte daselbst zu ihrer Verurtheilung zu Gericht sitzen. Diesem Bischof, als ihrem Blutsverwandten und Freunde, eilten Karl und sein Vater zu Hilfe. Derselbe hatte aber ungefähr siebentausend Helme bei sich. Es waren nämlich der König von Böhmen, sein Sohn Karl, des Bischofs Bruder, der Graf von der Mark, der Markgraf von Jülich, der Graf von Berg, der Herr von Valkenburg und viele andere Barone bei ihm. Einige benachbarte Städte hatten dagegen den Einwohnern von Lüttich vierzigtausend bewaffnete Fußknechte geschickt, welche den außerhalb der Stadt befindlichen Gerichtsplatz besetzten und sich verschanzten, damit der Bischof nicht daselbst zu Gericht sitzen könnte. Der Bischof wollte also an einem anderen Orte Gericht halten; nachdem aber die Parteien unter sich verhandelt hatten, erbot sich das Volk, die Geistlichkeit in Personen und Sachen zu entschädigen und derselben für alle zugefügten Un-

[1] Zusatz der Straßburger Handschrift: „welcher derzeit in seinem Lande Bayern war."

[2] Engelbert von der Mark.

bilden nach dem Gutdünken der besseren Bundesgenossen des 1316
Bischofs Genugthuung zu leisten. Allein der Bischof wollte gegen den Rath der Seinen durchaus zu Gericht sitzen: sieh! da machten einige Plänkler vom Volksheere einen Angriff auf die Ritter, welche gegen die Straße, wo das Volk seinen Ausgang hatte, vorgeschickt waren, und reizten so diese, auf derselben Straße gegen das Volk vorzudringen. Es drangen ungefähr fünfhundert Behelmte ein und im Gefechte wurden viele unbewaffnete Einwohner getödtet, die bewaffneten aber griffen die Ritter an und tödteten auch von ihnen viele, besonders den sehr tapferen Herrn von Valkenburg, und die fünfhundert Eingedrungenen zogen sich, da die Uebrigen nicht folgten, so gut sie konnten zurück. Und auch das ganze Heer des Bischofs zog sich erschreckt zurück. Der von Jülich wäre aber sehr 19. Juli
gern auf dem Platze geblieben.

Als der König von Böhmen mit seinem Sohne nach Trier kam, liefen Nachrichten über die Ueberfahrt des Königs von England nach Frankreich ein und der Franke bat um die Hilfe der Böhmen, welche auch sofort nach Frankreich zogen. Der Engländer drang aber in die Normandie, einen Theil von Frankreich, ein, nahm einige herrliche Städte, zerstörte die geringeren von Grund aus, schickte die Beute nach England und verheerte im Umkreise von sechzig Meilen Alles durch Sengen und Brennen. Darauf näherte er sich der Stadt Paris bis auf eine Meile und blieb viele Tage als Sieger dort stehen, wobei er Vieles zerstörte, weil Philipp mit seinem viel stärkeren Heere nicht wagte, Paris zu verlassen und gegen ihn zu ziehen: endlich wendete er sich aus Mangel an Lebensmitteln gegen Amiens. Philipp aber kam heraus und folgte ihm mit einer unermeßlichen Anzahl von Rittern und Fußvolk ungefähr vier Tagereisen weit, und wo der Engländer in der vorhergehenden Nacht gelagert hatte, da lagerte der Franke in der

1346 darauffolgenden. Als aber der Engländer merkte, daß sie ihm folgten, durchzog er eines Tages schneller einen Wald, stellte sich am Morgen versteckt dahinter auf und machte sich schlagfertig. Auch der Franke zog durch den Wald, weil er glaubte, der Engländer wäre um einen Tagemarsch voraus; sieh, da traf er ihn zum Kampfe bereit[1]. Derselbe hatte alle Pferde mit den Knappen hinter dem Walde verborgen, hatte sich dem Fußvolke anvertraut und mit Wagen umgeben, damit die fränkischen Ritter ihn nicht anders als von vorne angreifen konnten, und hatte vor sich und seine Ritter dreißigtausend Pfeilschützen gestellt. Der Franke dagegen schickte zehntausend Pfeilschützen vor und dazu noch ein unzählbares Volk, dreimalhunderttausend Fußknechte, die Banner seines Bruders, des Grafen[2], die des Grafen von Flandern, des Herzoges von Lotharingen und andere, und hinter diese stellte er die Böhmen und die Deutschen, welchen er die Ehre des Vortrittes nicht lassen wollte. So glaubten die Franken, sich gesichert zu haben, und der König blieb bei seinem ungefähr sechzehntausend Ritter starken Heere.

26. Aug. Als nun um die Mittagszeit des Samstages nach Bartholomäus im Jahre des Herrn 1346 die Vorderen handgemein wurden und lange kämpften, wendeten die fränkischen Pfeilschützen den Rücken und indem sie mit dem übrigen Volke flohen, ergriff die ganze Schlachtlinie des Franken die Flucht ungeachtet er ihnen zurief und lange mit einigen Wenigen den Platz behauptete. Lange hielten aber die Deutschen im Kampfe aus, so daß viele Tausende von ihnen niedergemacht wurden. Unter anderen fiel der blinde König Johann von Böhmen, Herzog Rudolf von Lotharingen, der Graf von Flandern, der Graf von Blois[3], der Neffe des

[1]) Bei Crecy, südlich von Meaux. — [2]) Karl Graf von Alençon.
[3]) Ludwig I.

Franken, S.[1] Graf von Salm, der Herr von Rodebach, die Ritter Heinrich Mönch von Basel, Heinrich von Klingenberg, Heinrich von Ratzenhausen und viele andere auserlesene Ritter.

74. Wie der König von England den Tod des Böhmenkönigs und der Deutschen betrauert hat.

Als der Engländer nach der Flucht der Feinde den gefallenen Böhmen erblickte, trauerte er um ihn und sprach: „Dem Könige von Böhmen gebührte eine andere Ruhestätte:“ er ließ die Leichenfeierlichkeiten auf das Prächtigste begehen und schickte ihn dann mit zwölf Schlachtrossen, welche das böhmische Wappen umgekehrt trugen, nach Lützelnburg. Auch den Tod der Deutschen beklagte er mit den Worten: „Diese ziehen mit dem Franken in den Tod, der ihnen nichts giebt und sie haßt und verfolgt, ich aber liebe sie und würde sie freigebig belohnen.“ Als aber Karl, der mit dem kaiserlichen Wappen, von Anderen begleitet, aus der Schlacht entflohen war, den Franken um etwas bat, um wenigstens den Deutschen ihre Auslagen zu ersetzen, gab er ihm nichts. Uebrigens erzählt man, er hätte dem Böhmen, dem Vater Johann, eine große Geldsumme als Löhnung für die Deutschen gegeben, welche dieser aber nicht ausbezahlt, sondern dem Erzbischofe von Köln für die Krönung seines Sohnes bestimmt hätte. Der Sohn des Franken aber und der Herzog von Burgund, welche in Wasconien mit zwanzigtausend Mann eine Festung belagerten, die der Graf von Derby, der Feldhauptmann des Engländers, eingenommen hatte, schlossen mit dem Grafen Waffenstillstand in der Absicht dem Franken zu Hilfe zu eilen, aber derselbe wurde geschlagen, noch ehe sie kamen, wie oben erzählt wurde.

Der Franke aber hatte den Grafen Robert von Artois, seinen Schwager und Blutsverwandten, aus seiner Grafschaft

[1]) Johann I.

1346 vertrieben, weil er gesagt, „er wüßte, daß ein junger Mann, welchen der Engländer bei sich hatte, der Sohn weiland König Karls von Frankreich wäre," und auch noch aus anderen Gründen, und hatte die Grafschaft dem Herzog von Burgund übertragen, dessen Schwester[1] er zur Gemahlin hat. Dieser Robert wurde ein eifriger Anhänger des Engländers.

75. Wie der König von England auf seinem Rückwege an die Küste die Königin angetroffen, welche ihm Lebensmittel zuführte.

Der Engländer kehrte nach erfochtenem Siege an die Küste zurück und begegnete der Königin, welche mit Lebensmitteln und Streitkräften über das Meer gefahren war. Er belagerte die Seestadt Calais, deren Hafen England am nächsten gegenüber liegt und von welchem aus er schon vielen Schaden erlitten hatte. Dieselbe gehört zur Grafschaft Artois und ist dem Herzog von Burgund unterthänig.

Obgleich aber schon von alten Zeiten her Engländer und Franken einen nicht enden wollenden Streit über das Land Wasconien hatten, so glaube ich doch, den eigentlichen Grund des Streites zwischen Philipp und Eduard über die Krone von Frankreich, von meinem Gegenstande abweichend, kurz auseinandersetzen zu sollen. Zur Zeit des Papstes Clemens V und Kaiser Heinrichs regierte Philipp der Schöne, weiland König von Frankreich[2]. Er vertrieb alle Juden aus seinem Lande, behielt aber ihre Schätze für sich; auch bewirkte er, daß der Orden der Templer wegen ihrer Macht und ihres Reichthumes, nach welchem ihn gelüstete, um einiger schimpflicher Beschuldigungen willen, die man ihnen aufbürdete, vom Papste aufgehoben wurde, ihre Häuser wurden den Hospitalitern übergeben, wovon diese aber nur geringen Nutzen hatten[3]. Derselbe hatte einen Bruder

[1]) Johanna. — [2]) Von 1285 bis 1314.

[3]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „Auch ließ der Papst auf Anstiften des Franken einige Brüder des Ordens der Templer verbrennen."

Namens Karl, den Vater dieses Königs Philipp von Valois; auch hatte er drei Söhne, Ludwig, Philipp und Karl, deren erster und dritter zwei Schwestern von Burgund [1], der mittlere aber eine . . . . . zu Gemahlinnen hatten. Endlich hatte er eine Tochter [2], welche Königin von England und die Mutter dieses Eduard war. Dieselbe kam nach der Geburt Eduards zu ihrem Vater Philipp, klagte ihren Gemahl Eduard der Sodomie an, ließ ihn mit Hilfe ihres Vaters verhaften und behielt ihn bis zu seinem Tode im Gefängniß. Nach seinem Hinscheiden regierte der berühmte Eduard; er ließ seine Mutter gefangen nehmen und hält sie in Haft, und ließ Viele hinrichten, von welchen gesagt wurde, sie hätten wegen der ehebrecherischen Königin zum Tode seines Vaters geholfen. Diese Engländerin hatte, ehe sie den Hof ihres Vaters verließ, nicht nur ihren Gemahl der Sodomie, sondern auch die drei Gemahlinnen ihrer Brüder des Ehebruches mit drei Rittern bezichtigt. Die Ritter und die Gemahlinnen wurden verhaftet und die Ritter todt gepeitscht. Und nachdem auch die Gemahlin Ludwigs ermordet war, nahm derselbe Clementia, die Tochter König Karls III von Sicilien [3], Enkelin des römischen Königs Rudolf, zur Gemahlin. Nach ihres Vaters Tod folgten Ludwig und dann Philipp in der Regierung, und nachdem beide kinderlos gestorben waren, regierte Karl. Zu ihm kam die Herzogin von Burgund [4], die Mutter seiner verhafteten Gemahlin, und in Besorgniß, daß auch diese Tochter sich in Todesgefahr befände, sprach sie: „Herr, ich habe gesündigt als ich euch meine Tochter zur Ehe gab, welche euer Vater aus der

1327 22. Sept.

1314 29. Novemb.

[1] Margaretha von Burgund, die Gemahlin Ludwigs X, war nicht die Schwester von Karls IV Gemahlin Blanca, letztere war vielmehr die Schwester von Philipps V Gemahlin Johanna, Gräfin von Artois und Hochburgund. — [2] Elisabeth.

[3] Falsch: Clementia, die zweite Gemahlin König Ludwigs X, war nicht die Tochter König Karls III von Sicilien, sondern die König Karl Roberts von Ungarn, eine Enkelin Karls III und Urenkelin des römischen Königs Rudolf.

[4] Mathilde von Artois, Gräfin von Hochburgund.

Taufe gehoben hat.“ Und indem sie Clemens V einige aufgefundene Zeugen vorstellte, brachte sie es zur Freude des Königs dazu, daß derselbe die Scheidung aussprach, und König Karl erhielt die Tochter[1] weiland Kaiser Heinrichs, die Schwester
1322 des Königs von Böhmen, zur Gemahlin. Dieselbe war sehr schön und übertraf alle an Tugend und guten Sitten. Als aber eines Tages der König mit Robert von Artois auf der Jagd an der Burg vorüberkam, in welcher seine frühere Gemahlin gefangen saß, schickte er sein Gefolge in den Wald, er selbst aber und der Graf gingen in die Burg hinein. Jene, die mit Waschen ihres Hauptes beschäftigt war, und deren Umgebung entfloh, warf sich gleich einer Gekreuzigten dem Könige zu Füßen, weil sie fürchtete, derselbe wäre auf irgend eine heimliche Angabe hin im Zorn gekommen. Sie war aber sehr schön und liebenswürdig; der König hob sie also auf, schickte den Grafen hinaus, erkannte sie in Eile und ging von dannen. Davon geschwängert theilte sie dies nur dem Grafen mit und bat ihn, „daß er durch sein Ansehen das Weib und dessen Frucht vor Nachstellungen beschützen möchte.“ Sie gebar einen Knaben, welchen sie heimlich entfernte und einen andern an seine Stelle setzte. Der rechte Sohn aber wurde auf Anordnung des Grafen zu seiner Vatersschwester, der vorgenannten Königin von England gebracht, welche ihn im Geheimen sorgfältig erziehen ließ, der untergeschobene aber starb nach kurzer Zeit. Es hieß nämlich, Karl, der Vatersbruder der drei Könige, der die Reichsgeschäfte besorgte, strebe nach der Regierung und wünsche daher den Tod der Söhne der Könige.
1328 Als aber nach dem Tode dieses Karl auch der König Karl ge-
1. Febr. storben war und von seiner Gemahlin von Lützelnburg keine Kinder hinterließ, sieh, da bemächtigte sich der Regierung Philipp, der Sohn des älteren Karl, welcher alle Könige von

[1] Maria.

Frankreich, von Karl dem Großen an, an Reichthum und Macht übertraf. Nachdem auch der Engländer Eduard in der Gefangenschaft gestorben und der berühmte Eduard ihm 1327 21. Sept. gefolgt war, welcher den Sohn seines Oheims Karl bei sich hatte, begann er nach Besiegung des Königs von Schottland[1] muthig den Streit um das Reich mit dem genannten Philipp, indem er behauptete, daß nicht — nach dem Ausspruch des Papstes — der Sohn des Oheims nachzufolgen habe, sondern er selbst der nähere Erbe des vorgenannten letzten Königs Karl wäre, da Frankreich von Niemanden zu Lehen ginge, obgleich im Gegentheil geltend gemacht wird, daß noch Niemand von weiblicher Seite in der Regierung gefolgt wäre.

76. Von dem Ankaufe des Ortes Münster und der Burg Scharfenstein im Breisgau durch Herzog Albert von Oesterreich.

Im genannten Jahre 46 kaufte Herzog Albert von Oester- 1316
reich von Johann von Stauffen den Ort Münster des heiligen Trutpert im Breisgau und die Burg Scharfenstein[2], welche er vom Herzog zu Lehen hatte, und wies dem Johann und seiner Gemahlin die Burg Werra[3] mit einigen Einkünften auf Lebenszeit an. Die Freiburger aber zerstörten im Monat September, nachdem sie zuvor die Burg gebrochen, den Flecken mit allen Häusern, indem sie behaupteten, beides wäre ihnen verpfändet und nicht rechtzeitig ausgelöst worden.

77. Wie der König von Schottland auszog, um das Land des Königs von England zu erobern, während dieser Calais belagerte.

Während der Engländer Calais belagerte, sammelte der vorgenannte Graf von Derby durch Eroberung vieler festen Plätze neue Lorberen; und weil der Engländer mit der Be-

[1] David Bruce. — [2] Ueber dem Obermünsterthal gelegen.
[3] Vermuthlich die Burg Werrach über dem Marktflecken Wehr.

1346 lagerung beschäftigt war, zog der König der Schotten auf Antrieb des Franken heimlich, wie er meinte, nach England. Der Engländer aber, davon in Kenntniß gesetzt, schrieb seinen Leuten und diese nahmen den Schotten bei seinem Eintritte in ihr
17. Octob. Land, nachdem sein ganzes Heer niedergemacht war, gefangen.
5. Novemb. Um diese Zeit, nämlich am Sonntage vor Martin, erkannte der Papst im Consistorium den genannten Karl feierlich als
26. Novemb. römischen König an. Derselbe wurde am Sonntage vor Andreas, da ihn die Aachener und Kölner nicht einließen, zu Bonn von dem Erzbischof von Köln gekrönt. Von ihm ließen sich die Erzbischöfe von Köln und Trier und Gerlach von Nassau, der vom Papst für Mainz Ernannte, wie auch die Bischöfe von Münster[1], Metz[2], Lüttich und Verdun[3] mit den Regalien belehnen.

Während der Herzog von Burgund und Johann von Chalons bei dem Franken und in dessen Dienst waren, belagerte die Herzogin[4] von Burgund die Burg Salis[5] des genannten Johann. Darüber beklagte sich dieser bei dem Franken in Gegenwart des Herzogs und da dieser sagte, „dies thäte nicht er," ging Johann fort. Nachdem aber ein Vergleich geschlossen war, daß die Burg in das Belieben des Herzogs sollte übergeben werden, behielt dieser dieselbe. Deshalb verheerte Johann, welcher von dem Engländer neuntausend Goldgroschen erhalten, später mit Hilfe des Grafen Theobald von Neuenburg und Anderer, wie auch der Stadt Bisanz, das Land des Herzogs, der sich bei dem Franken befand, durch Sengen und Brennen und nahm einige feste Plätze weg.

78. Wie der König von Ungarn seinen Bruder Andreas, welcher durch die schlechten Gallier ermordet wurde, bemitleidet hat.

In dem vorgenannten Jahre 46 im Monat Juli zog König

[1]) Ludwig, Landgraf von Hessen. — [2]) Ademar, Sohn des Hugo von Montilly. [3]) Heinrich IV. — [4]) Johanna. — [5]) Wohl Salins, Dep. Jura.

Karl[1] von Ungarn, trauernd über die Ermordung seines Bru- 1346
ders, mit einem großen Heere, nämlich mit siebzigtausend Pfer-
den, nach Aquileia, maßregelte den Patriarchen[2] und suchte
einen Weg, auf dem er in Apulien eindringen könnte. Er nahm
theil an der Vertheidigung der Seestadt Zara, welche, ehemals
den Venetianern unterthänig, jetzt aber in Aufruhr, von diesen
belagert wurde, denn er wünschte, dort einen Seehafen zu
haben. Nachdem er lange auf dem Lande, die Venetianer
aber auf dem Meere vor der Stadt gelegen, verließ das
venetianische Heer heimlich die Schiffe und machte eine große 1. Juli
Anzahl der Ungarn nieder. Die Venetianer hatten nämlich
im vorhergehenden Jahre mit dem Herrn von Mailand[3] über
die Veronesen gesiegt, und waren deshalb sehr mächtig. So
kam der Ungar, jung und kriegsunerfahren, ohne sein Vorhaben
ausgeführt zu haben und unverrichteter Sache wieder nach
Hause zurück. Die Venetianer aber nahmen die Stadt ein.
Der Papst schloß nämlich, da er wußte, daß der Fürst Lud-
wig und der Ungar seine Gegner waren, mit dem Mailänder,
dem langjährigen Feinde des apostolischen Stuhles, ein Freund-
schaftsbündniß.

79. Wie der Fürst Ludwig mit seinen Söhnen Ludwig und Stephan in die Grafschaft Tirol einzog.

Im selben Monat Juli zog der Fürst Ludwig mit seinen
Söhnen Ludwig und Stephan in die Grafschaft Tirol und
wollte in Trident, von welcher Stadt er glaubte, sie wäre,
wie früher, seinem Sohne und ihm von der Grafschaft wegen
unterthänig, mit dem Ungarn und Mastinus[4] von Verona eine
Besprechung haben. Allein der Bischof von Trident, der auf
Verwendung des Königs von Böhmen ernannt war, nahm das
Heer der Mailänder zu Hilfe, brachte die Tridentiner vom Ge-

[1] Vielmehr Ludwig. — [2] Bertrand, von 1334 bis 1350.
[3] Lucas Visconti. — [4] De la Scala.

1346 horsam gegen den Markgrafen Ludwig ab und verhinderte durch Besetzung der Berge die beabsichtigte Zusammenkunft.

80. Wie König Karl noch zu Lebzeiten des Kaisers von einigen Fürsten erwählt wurde.

Obgleich man dem Fürsten geschrieben, daß die genannten Kurfürsten einen Tag zur Erwählung eines Königs festgesetzt hätten, so wollte er es doch nicht glauben, besonders nicht von dem Trierer und dem Herzoge von Sachsen[1], bis er sich von der Wahrheit überzeugte. Er ging deshalb nach Schwaben und zog die Grafen und Barone an sich. Auch wies er seinem Schwiegersohn, dem Markgrafen von Meissen, dessen Gemahlin[2] in diesem Jahre mit Hinterlassung mehrerer Kinder gestorben war, und der bei dem Streite, den er mit dem Mainzer hatte, sich über den Fürsten beklagte, eine große Geldsumme an, auf daß er nicht wider ihn wäre. Endlich rief er die Städte nach
September Speyer zusammen und fand sie einmüthig in dem Eifer, mit dem sie ihm ergeben waren, so daß auch nicht eine von ihnen, weder am Rhein, noch in Schwaben oder in Franken, sich um die Erwählung Karls oder um die Processe des Papstes kümmerte und Niemand in jenen Gegenden wagte, irgend welche Processe gegen den Fürsten bekannt zu machen. Denn selbst die Baseler, von welchen man glaubte, sie würden Karl annehmen, sowohl wegen ihres Bischofes als auch wegen des Geschlechtes der Mönch, welches dort die Oberhand hatte und Karl begünstigte, beschlossen, als sie die große Einmüthigkeit der übrigen Städte sahen, fester als andere zum Fürsten zu halten. Die Kaiserin wurde bei ihrer Rückkehr aus Holland, wo sie ihren Sohn Wilhelm zurückgelassen, im Monat November zu Frankfurt vom Fürsten freudig empfangen und beide reisten mit einander nach München. Mit ihr kam aber eine

[1]) Zusatz der Straßburger Handschrift: „weil diese ihn gewählt hatten."
[2]) Mechtilde.

stattliche Gesandtschaft des Engländers nach Frankfurt, welche 1346
suchte, den Fürsten und den Engländer wieder zu vereinigen. Der Fürst gab seinem Brudersſohne, Herzog Ruprecht von Bayern, Wolfram von Nellenburg, dem Deutschordensmeister für Deutschland, und dem Grafen Ludwig von Oettingen unbeschränkte Vollmacht, mit derselben zu verhandeln.

81. Karl reist nach seiner Erwählung heimlich durch Elsaß nach Böhmen.

Der Erwählte Karl aber eilte heimlich durch Elsaß und December
Schwaben nach Böhmen, wo er ehrenvoll empfangen wurde. Darauf hatte er im Monat Februar zu Wien mit König Karl[1] 1347
von Ungarn, seinem Schwiegersohne und dem Herzog Albert von Oesterreich eine Unterredung[2]. Als erstere beide miteinander nach dem dem Ungarn gehörenden Presburg reisten, hatte der Fürst Ludwig gleich darauf in Wien eine ganz geheime Unterredung mit dem Oesterreicher. Der Böhme aber ging nach Trident und bemühte sich um die Hilfe des Mai- März
länders, um Tirol wieder zu gewinnen. Der Markgraf von Brandenburg war nämlich gegen die Heiden nach Preußen gezogen und seine Gemahlin versah die Burg Tirol mit allem Nothwendigen auf ein Jahr. Engelmar[3] aber, ein mächtiger Ritter der Grafschaft, der dieselbe auch dem Markgrafen übergeben hatte, knüpfte da und dort Unterhandlungen an. Als der Markgraf dies erfuhr, kehrte er sofort zurück und der Böhme ging, nachdem er die Stadt Meran und einiges Andere eingenommen hatte, als der Fürst ankam, das Eingenommene verbrennend, wieder nach Trident. Der Fürst kehrte gleich- April
falls zurück, weil überall die größte Theuerung herrschte.

[1] Ludwig.

[2] Diese Unterredung muß schon im Januar stattgefunden haben, da die, wie aus dem Erzählten hervorgeht, derselben folgende Unterredung Ludwigs des Bayern mit Albert von Oesterreich nachweislich gleichfalls noch im Monat Januar statt hatte.

[3] Von Villanders.

347 Markgraf Ludwig aber und der Böhme blieben viele Monate in der Grafschaft stehen und bekriegten sich gegenseitig. Der Böhme, welchem auch der Bischof von Chur anhing, verpfändete einige Festungen, die er eingenommen, dem Mailänder für eine große Geldsumme.

82. Von der Fehde der Herren von Isenburg und von Westerburg mit den Koblenzern.

Zu jener Zeit, im Monat April sagten die Herren von Westerburg und von Isenburg, welche Koblenz gegenüber auf der anderen Seite des Rheins wohnten, aus Gunst für den Fürsten dem Trierer und seinen Leuten ab, indem sie den betreffenden Absagebrief nach Boppard schickten. Die Koblenzer aber, welche dem Trierer angehören, überschritten mit einem Heere den Rhein und wollten eine Burg, welche dem Trierer und dem Herrn von Westerburg gemeinschaftlich gehörte, für ihren Herrn in Besitz nehmen. Jene hatten aber eine große Menge Bewaffneter in einem Hinterhalt, überfielen sie und
20. April tödteten und fingen sechshundert Koblenzer[1]. Der Trierer hatte eben zu Trier Nachrichten von dem Erwählten Karl erhalten, wie er mehrere Festungen der Grafschaft Tirol eingenommen, und freute sich mit den Seinigen darüber, sieh, da kommt die Neuigkeit von der oben erwähnten Niederlage, weshalb er sich entmuthigt und in Verwirrung zurückzog.

83. Von der Abfindung, welche der Mainzer mit Bewilligung des Kaisers Ludwig erhielt.

Zu jener Zeit wurde nach dem Rathe des Fürsten und mit Einwilligung des Erzbischofes Heinrich von Mainz, welchem Einkünfte von tausend Mark angewiesen wurden, die Verwaltung des Erzbisthumes drei Domherren übergeben, welchen der Fürst seinen Beistand eidlich zusicherte. Und es entstand

[1]) Bei Grenzau, nordöstlich von Koblenz. Nach anderer Lesart waren es zweihundert.

ein Schisma, indem die Richter Gerlachs[1] das lösten, was 1347
Heinrichs Richter gebunden hatten. Auch die vom Papste für Gerlach erlassenen Processe wurden von einigen Mainzern an den Kirchenthüren von Mainz angeheftet, von anderen aber herabgerissen. Die Geistlichkeit war getheilt, fing aber an nach und nach zu Gerlach überzugehen. Der Markgraf von Meissen und der Landgraf von Hessen[2] befehdeten das Erzbisthum in den Thüringer Landen heftig und der Fürst konnte ihm, mit Anderem beschäftigt, keinen Schutz gewähren. Die Erfurter waren für Gerlach, aber nur mit Worten. Der Markgraf von Meissen besetzte den festen Platz Salza, um ihn für sich zu erwerben, er und der Graf von Henneberg zogen nach der Burg Mühlberg und der Landgraf von Hessen nach dem festen Platz Neustadt, Plätze der Mainzer Kirche, und wollten sie sich aneignen. Der genannte Markgraf und der genannte Graf, das heißt, jeder von beiden, hatten einen Sohn und eine Tochter des anderen mit dem eigenen Sohne und der eigenen Tochter ehelich verbunden. Auf die im Monat September ergangene Aufforderung des Fürsten und des Mainzers Heinrich nahm Conrad von Kirkel, Propst zu Speyer und Domherr zu Mainz, da die beiden Anderen nicht wollten, allein die Verwaltung der Mainzer Kirche auf sich und die festen Plätze und das Volk gehorchten ihm. Er entzog sofort dem Cardinal Johann von Colonna alle Einkünfte der Mainzer Propstei, welche derselbe bekleidete, und auch die Einkünfte jener Prälaten, welche Heinrich nicht gehorchten, nahm er in Beschlag. Zwischen dem Fürsten und den Seinen, insbesondere zwischen dem Westerburger, dem Ysenburger und dem Trierer brachte er einen

[1]) Die Straßburger Handschrift hat: „des vom Papste eingesetzten Erzbischofs, welche in der Stadt Mainz waren, das lösten, was die Richter des entsetzten Heinrich, die in Eltville waren, gebunden hatten."

[2]) Heinrich der Eiserne.

1347 Stillstand bis zum Feste Johannes des Täufers zu Stande und leitete Alles mit Entschlossenheit und Klugheit.

84. Von dem Einfalle des Volkes Karls, des böhmischen Königs, in Niederbayern.

Im selben Jahre 47, zu Anfang des Monats Juli fiel das Volk des Böhmen Karl mit zweitausend Helmen in Niederbayern ein und verbrannte viele Dörfer daselbst, nachdem die Einwohner mit barbarischer Grausamkeit ermordet und viele gefangen waren. Gegen diese Feinde und zum Schutze des Landes schickte der Fürst eine große Anzahl Bewaffneter.

85. Wie Markgraf Ludwig die Burg Fürstenberg des Bischofs von Chur belagert hat.

Als im gleichen Monat Markgraf Ludwig, der Sohn des Fürsten, die Burg Fürstenberg des Bischofes von Chur belagerte, schlug ihn der Bischof mit Hilfe des Böhmen und des Mailänders in die Flucht. Aber in der Nacht, als das Volk des Bischofes und des Böhmen in einem Dorfe lagerte, stürzten sich Engelmar und der Vogt von Metsch, Anhänger des Markgrafen, auf sie, und da auch der Markgraf hinzukam, nahmen sie den Bischof mit vielen Edlen gefangen und
24. Juni richteten unter seinen Leuten ein großes Blutbad an[1].

86. Wie der Trierer gegen die Herren von Ysenburg und von Westerburg ein Heer gesammelt hat.

Im selben Monate sammelte der Trierer ein Heer in der Absicht, die Herren von Ysenburg und von Westerburg anzugreifen. Sieh, da nahmen die Einwohner von Lüttich eine Burg des Lütticher Bischofes weg und enthaupteten die Besatzung, Edle und Unedle. Deshalb belagerte der Bischof Lüttich mit Hilfe des Trierers, des Herzogs von Brabant und anderer Großen des Landes, und als die Einwohner und die

[1]) Dies geschah zu Tramin; der Bischof wurde ein halbes Jahr auf der Burg Tirol in Banden gehalten.

Einwohner mehrerer anderer Städte, welche ihnen zu Hilfe 1347
geeilt waren, einen Ausfall gegen ihn machten, kam es zum Kampfe, in welchem jene den Rücken wendeten und der Bischof zehntausend von ihnen niedermachte, denn der Herr von Valkenburg, der Bruder des im vorigen Jahre daselbst gefallenen, und der Graf von Berg schonten Niemanden. So verfügte der Bischof von Lüttich nach Belieben über die Einwohner der Stadt.

87. Von der Erwählung des Jacob[1] Laurentii, eines klugen Notars, zum Tribun der Römer.

Im selben Monate wurde ein gewisser Jacob Laurentii, ein Mann aus dem Volke, der ein geschickter und beredter Notar war, in Rom zum Tribun erwählt. Er übte alle Gerichtsbarkeit in der Stadt aus, bestrafte die Verbrechen, ließ einen von den Orsini enthaupten und vertrieb die Colonna aus der Stadt. Als der darüber beunruhigte Papst die Römer deshalb zur Rede stellte, antwortete ihm der Tribun: „sie würden, wenn er nicht in Jahresfrist zurückkäme, einen neuen Papst wählen".

88. Von einem gewissen Delphin Humbert und was er nach dem Tode seiner Gemahlin gethan hat.

Zu jener Zeit kehrte der Delphin Humbert, der ein Jahr lang bei den Türken gewesen, nachdem daselbst seine Gemahlin, eine Nichte weiland König Roberts von dessen Schwester, gestorben war, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, zurück. Der Papst hatte ihm nämlich weder Geld noch Leute, wie er versprochen, zugeschickt. Der König der Türken hatte, als der Delphin in sein Land und in eine sehr feste Stadt kam, welche die Christen in Besitz hatten, vermuthend, er hätte ein sehr starkes Gefolge, weil er im Namen der Kirche gekommen war, Waffenstillstand mit ihm geschlossen und wollte ihn persönlich

[1]) Nicolaus.

1347 aufsuchen. Als er aber erfuhr, daß er ohne Deutsche und nicht von Reiches wegen gekommen, und seine weibische Person sah, kehrte er, ihn gering schätzend, wieder zurück und wurde durch seine Ankunft nur noch kühner.

89. Von der Härte des Monates Juli, verschiedenen Fehden und anderem Wunderbaren, was sich in demselben ereignet.

O harter Monat Juli, mit wie viel Fehden und offenen Gefechten allüberall in der Kirche, mit wie viel Krankheit und Noth hast du die Christenheit heimgesucht! Wer wird die durch Krankheiten und Noth veranlaßte Sterblichkeit schildern, welche an der Rhone und besonders am päpstlichen Hofe herrschte, wohin die durch Krieg Verarmten geflohen waren? Ihretwegen wurde der Jahrmarkt[1] am päpstlichen Hofe um mehr als einen Monat früher angesetzt. Das Land hier wurde gleichsam gesäubert von allen Dürftigen und Kranken; aber nicht nur jene Länder, sondern auch Deutschland wurde niemals so sehr entvölkert. O Juli! obgleich du an Getreide eine sehr reichhaltige und gut gereifte Ernte gebracht, so hast du dieselbe doch durch Regengüsse lange verzögert. Indessen hast du das Volk, welches du zu vernichten gedroht, als sich der Wind drehte, plötzlich aus seiner Noth erlöst. Niemals war die Ernte willkommener. Der Herr hat sich der Dürftigen erbarmt, jene aber, welche sich wechselseitig im Kampfe gemordet haben, wollen wir seiner Barmherzigkeit überlassen. Schon ergeht das Urtheil über diese Welt. Wer wird die Kämpfe des berühmten Engländers beschreiben, der schon über ein Jahr lang die Stadt Calais belagert, seine Kämpfe mit dem Volke der Franken, in Frankreich, in Wasconien und in Britanien, zu Wasser und zu Land! O mächtiger und berühmter Franke,

[1]) feriae, was vorzüglich in Frankreich diese Bedeutung (foire) hat und auch hier wohl keine andere haben kann. Wattenbach.

welchem zu deiner Zeit in der ganzen Christenheit kein König 1347
und kein Fürst vorgezogen oder auch nur gleichgestellt wurde, du härmst dich ab indem du deine Beschimpfung siehst. Wo sind die Schätze und die Rathschläge des Königreiches und der Deinen, wo die Lehren und Befehle des Vaters der Väter[1], welche bisher auf deinen Wink Alle, welche du wolltest, in Angst versetzten? Euch haben eure Weisheit, Reichthum und Macht verblendet. Ihr habt es gelesen, aber nicht beachtet, daß der Schöpfer des Erdenrundes auch die Zügel führt. Friede und Ruhe, die euch zur Zeit Benedicts angeboten waren, fliehen euch jetzt und verspotten eure Anstrengungen. Aber, o ewige Barmherzigkeit, welcher das, was uns schwer und unmöglich scheint, leicht und geringfügig ist, gieb, daß der Same des Unkrautes auf den Aeckern der Säeleute jenen, welche nach Macht verlangen, die ihnen nicht gebührt, Früchte des Leides und der Spaltung, in den Gärten der Demüthigen aber den Weizen des Friedens und der Ruhe bringe.

90. Von dem Tode des Herzogs von Britanien, der keinen Sohn, aber zwei Brüder hinterließ.

Der Herzog[2] von Britanien starb ohne männliche Nach- 1341
kommen und hinterließ eine Tochter und zwei Brüder[3], deren älterer ihm in der Regierung nachfolgte. Die Tochter war aber mit dem Grafen[4] von Blois vermählt, dem Bruder desjenigen, der im vorhergehenden Jahre in der erwähnten Schlacht[5] gefallen war, einem Schwestersohn des Franken. Derselbe schickte also nach dem Herzoge, nämlich dem zweiten Bruder, und hielt ihn, wie ich oben gesagte habe[6], lange in Haft. Als er entlassen wurde, starb er sofort und der Franke setzte den genannten Grafen von Blois als den Gemahl der Schwester

---

1) Das heißt des Papstes. — 2) Johann III.
3) Guido und Johann IV. — 4) Karl. — 5) Bei Crecy, 1346.
6) Wurde noch nicht gesagt.

1347 gewaltsam in einem Theile des Herzogthums ein. Der Engländer stand aber dem dritten Bruder, dem rechtmäßigen Herzoge, bei und belehnte ihn in seiner Eigenschaft als König von Frankreich. Das Herzogthum soll nämlich ein Lehen der fränkischen Krone sein. Nachdem beide viele Kämpfe mit einander bestanden hatten, fand endlich im genannten Monat Juli eine
20. Juni Schlacht statt und da der Engländer heimlich Hilfe geschickt, wurde der Aufgedrungene des Franken mit vielen Edlen gefangen und ein großes Blutbad angerichtet.

91. Von dem Tode des Grafen von Flandern in einer Schlacht, worauf sein Sohn in der Grafschaft folgte.

Nachdem im vergangenen Jahre der Graf von Flandern in der Schlacht[1] gefallen war, nahmen die Flanderer seinen Sohn[2] ehrerbietig auf und wollten ihn mit der Tochter[3] des Königs von England vermählen. Jener aber benützte eine günstige Gelegenheit und kehrte zu dem Franken zurück, indem er erklärte, „er wolle sich nicht mit der Tochter desjenigen vermählen, der seinen Vater getödtet hätte." Die Flanderer nahmen sich also dem Engländer und seiner Tochter zuliebe den Grafen von Jülich zum Hauptmann. Der Engländer schickte nach seinem Schwestersohne[4], dem Herzog von Geldern, welcher versprochen hatte, eine von den Töchtern[5] des Herzogs von Brabant zur Gemahlin zu nehmen, und verlobte dem jungen Mann, der ihm nicht zu widersprechen wagte, die Tochter[6] dieses Markgrafen von Jülich. Allein der Herzog von Geldern und der Graf von Flandern vermählten sich mit den Töchtern des Herzogs von Brabant[7] und dieser gab seinen

[1]) Bei Crecy. — [2]) Ludwig III.
[3]) Isabella.
[4]) Reinald III von Geldern, dessen Mutter Eleonore eine Schwester Eduards III war.
[5]) Maria, Tochter Johanns III. — [6]) Elisabeth.
[7]) Maria und Margaretha.

beiden Söhnen, dem älteren[1] die Tochter des Herzogs Jo- 1347
hann von der Normandie[2], des Erstgeborenen des Franken, und dem zweiten die Tochter des Herzogs von Bourbon[3], die Schwester der Wittwe des Böhmen, zur Ehe. Der Engländer schickte ein Heer nach Schottland, um über die Besitzungen des gefangenen Königs zu verfügen, welcher sein Schwager war[4]. Da sich mehrere Eingeborene des Landes auf Antrieb des Franken diesem Heer widersetzten, so gab es wieder viele Gefangene und Todte.

92. Wie der König von England bei der Belagerung von Calais fast ein Jahr ausgeharrt hat.

Der Engländer verharrte bei der Belagernng von Calais fast ein Jahr und wollte der Stadt keinerlei Gnade angedeihen lassen, denn er hatte sie so eingeschlossen, daß man nicht hinein und nicht heraus kommen konnte. Endlich näherte sich der Franke, der mittlerweile theils in eigener Person, theils durch seinen Sohn Johann ein Heer gesammelt hatte, ohne das englische Heer anzugreifen, zu Anfang des August den Heeren des Engländers und der Flanderer bis auf eine Meile. Deshalb nahmen die Flanderer Calais wider den Willen des Engländers friedlich ein und empfahlen die Einwohner wie die Aus- 4. August
wärtigen seiner Gnade. Als der Franke dies sah, wich er drei Meilen weit zurück. Der Engländer aber vertrieb die Einwohner, bemächtigte sich ihrer Schätze und regierte die Stadt durch Engländer. Vom apostolischen Stuhle und vom Lande des Franken wurden ihm achtzigtausend Mark gegeben, damit er einen Stillstand bis zum Feste des heiligen Johannes des Täufers gewährte, und Jeder in dem Stande bliebe, in dem sie jetzt noch sind[5].

[1]) Heinrich. — [2]) Seit 1350 König. — [3]) Beatrix, Tochter Ludwigs I von Bourbon. — [4]) David II war der Gemahl von Eduards III Schwester Johanna.

[5]) D. h. in der Zeit vor August 1351, bis wohin der Waffenstillstand erstreckt wurde. Weiland.

1347 93. Wie Stephan, der Sohn Ludwigs, und mit ihm alle Städte Schwabens ausgezogen.

Im selben Jahre 47, im Monat September, zog Stephan der Sohn des Fürsten Ludwig, und alle Städte Schwabens mit ihm vor Zollern in der Absicht, die Barone zu befehden, deren achtzehn sich im vergangenen Jahre zu Oberndorf, welches dem Herzog[1] von Teck gehört, eidlich verbündet hatten und von welchen man sagte, daß sie den Erwählten Karl begünstigten. Die Burg Hechingen des Grafen[2] von Zollern fanden sie leer und ließen dieselbe gewissen Verträgen gemäß unzerstört; als sie aber die Burg Sulz des Walther von Geroldseck, eines Dienstmannes und Blutsverwandten der Grafen von Wirtenberg belagern wollten, leisteten ihnen diese Grafen, obgleich sie Landvögte des Fürsten waren, Widerstand und versicherten, dies wäre ohne ihren Rath geschehen. Ihnen und Walther eilte eine solche Menge Edler zu Hilfe, daß die Städte das Feld räumten.

94. Von zwei Brüdern, Dienern des Fürsten Ludwig, welche eine Burg nächst dem Böhmerwalde besaßen.

Es gab zwei Brüder Namens Kammerauer, Dienstleute des Fürsten, welche nächst dem Böhmerwalde eine Burg[3] besaßen. Der jüngere sagte, „der Fürst gäbe ihm nichts“ und unterwarf sich Karl von Böhmen, der Fürst aber nahm den älteren, welcher unschuldig war, gefangen und ließ ihn enthaupten.

Um diese Zeit kam die Herzogin Johanna von Oesterreich in das Elsaß und schloß einen Bund mit den Bischöfen von Straßburg, Basel und Constanz[4] und den Einwohnern von Zürich und Bern, und bewog mit Güte den Otto von Ochsenstein,

---

[1]) Hermann. — [2]) Friderich des Aelteren, Schwarzgrafen von Zollern.
[3]) Haidstein. — [4]) Ulrich III Pfefferhart.

daß er auf Thann und Sennheim verzichtete, womit sie 1347
der Bischof von Straßburg belehnte. Auf ihrem Rückwege nach Oesterreich besuchte sie den Fürsten Ludwig und wurde ehrenvoll von ihm empfangen. Nach ihrer Abreise stürzte der Fürst Ludwig auf der Bärenjagd in einem Walde bei München[1] vom Pferde und hauchte seinen Geist aus. So starb Ludwig IV, der römische Kaiser, im Jahre des Herrn 1347 am 11. October, nachdem er dreiunddreißig Jahre weniger acht Tage regiert hatte, im neunzehnten Jahre seines Kaiserthumes.

95. Wie Karl von Böhmen, der erwählte römische König, auszog, um in das Gebiet Ludwig des Bayern einzufallen.

König Karl von Böhmen, der erwählte römische König, zog also mit einer zahlreichen Reiterei von Böhmen aus nach Bayern, um in das Gebiet des Fürsten Ludwig einzufallen. Er ist der Enkel weiland Heinrichs von Lützelnburg, des römischen Kaisers, von dessen Sohn, und ein Urenkel Rudolfs von Habsburg, des römischen Königs, von dessen Tochter und Enkelin, ebenso ein Enkel des böhmischen Königs Wenzeslaus von dessen Tochter, ein Urenkel Herzogs Johann von Brabant, der Schwager König Philipps von Frankreich, dessen Erstgeborener, Herzog Johann von der Normandie, der Schwager Karls ist; endlich ist Karl noch der Schwiegervater des Königs Karl[2] von Ungarn und des Herzogs Rudolf von Oesterreich. Als er nach Bayern in das Gebiet Ludwigs kam und den Tod des Fürsten vernahm, zog er nach Regensburg, wo er sofort als römischer König empfangen wurde, dann nach 22. Octob.
Nürnberg, und nachdem er dem Burggrafen[3] daselbst, den er nicht umgehen konnte, wichtige Zusagen gemacht, wurde er 31. Octob.
auch hier aufgenommen. Die Grafen Eberhard und Ulrich

[1]) „vom Schlage getroffen" nach der Straßburger Handschrift.
[2]) Ludwig. — [3]) Den Brüdern Johann und Albert.

1347 von Wirtenberg aber schickten ihre Geheimschreiber zum König und nach Brandenburg zu Markgraf Ludwig und forschten, wem sie sich zu unterwerfen hätten. Da nun die zum König geschickten früher zurückkehrten, unterwarfen sie sich diesem, nachdem ihnen siebzigtausend Gulden versprochen waren, bereuten es aber sehr, als die anderen vom Markgrafen zurückkamen und ein Angebot von hunderttausend Gulden brachten. Zwei Brüder von Hohenlohe, deren einer[1] Bischof von Bamberg war, der andere[2] aber das Bisthum Würzburg gegen den vom apostolischen Stuhle ernannten Albert von Hohenberg behauptete, unterwarfen sich ebenfalls dem Könige.

96. Wie Bischof Berthold von Straßburg bei den Städten und Baronen des Elsaßes für den König eintrat.

Als mittlerweile die Städteboten und die Barone des Elsäßer Verbandes in Straßburg versammelt waren, war Bischof Berthold sehr bemüht, ihnen den König zu empfehlen, und erklärte, er würde ihn unterstützen, und da auch alle Liechtenberg für ihn waren, brachte er die Städte dazu, sich ihm zu unterwerfen, gleichsam wider ihren Willen, weil sie fürchteten, es könnte dadurch der Verband für den Landfrieden gesprengt werden. So wurde er also ehrenvoll in Straßburg empfangen und belehnte den Bischof, nachdem dieser ihm den Huldigungseid geleistet, auf den Stufen der Kirche im königlichen Schmucke, eine goldene Krone auf dem Haupte, Szepter und Reichsapfel in den Händen, feierlich mit den Regalien. Darauf reiste er durch die Reichsstädte des Elsaßes, welche ihn alle anerkannt hatten, nach Basel. Er hatte nämlich den Städten versprochen, für eine Milderung der päpstlichen Processe zu sorgen.

97. Von dem Vergleiche, welchen Conrad von Kirkel und der Trierer zu Stande gebracht.

Mittlerweile hatte Conrad von Kirkel, der Verwalter des

[1]) Friderich. — [2]) Albert.

Mainzer Bisthumes, und der Trierer über einen vollständigen 1347
Frieden zwischen Erzbischof Heinrich von Mainz, dem König, dem Trierer und den Reichsstädten der Wetterau verhandelt; auch Gerlach von Nassau, den von dem apostolischen Stuhle Ernannten, hatten sie für die Lebenszeit Heinrichs genügend bedacht und nach dessen Tod sollte er den Sitz desselben unangefochten einnehmen. Allein Gerlach reiste im Vertrauen auf die Macht und den Beistand des Königs[1] ab, ohne den Vertrag abzuschließen. Als dies der Mainzer Heinrich, sein Verwalter Conrad und die genannten Städte sahen, verbanden sie sich mit den Söhnen des verstorbenen Fürsten. Dies alles wäre schnell geordnet gewesen, wenn der König von Straßburg herabgekommen wäre.

Er kam aber am Vorabend des Thomastages nach Basel, 20. Dec.
wo das päpstliche Interdict lange beobachtet worden war, und die Baseler wollten ihn nicht einlassen, außer wenn sie ihren Gottesdienst wieder hätten. Sieh', da kam spät am Abende Marquard von Randeck, der Propst von Bamberg, vom päpstlichen Hofe und brachte den Auftrag, der dem Bischof von Bamberg ertheilt war, in Bezug auf Lossprechungen und Milderungen und eine verschlossene Bulle, welche für den König bestimmt war. Darüber freute sich der König und ließ sofort die Bischöfe von Straßburg, Basel, Bamberg und Würzburg, welche in Basel waren, herbeikommen. In der geschlossenen Bulle ermahnte der Papst den König, daß er seinen Schwiegersohn, den König von Ungarn, davon abbringen sollte, sich mit dem ruchlosen Nicolaus Laurentii, dem Tribun von Rom, zu verbünden. Der Papst haßte nämlich den Tribun[2].

Er legte auch die Abschrift eines Briefes bei, welchen ihm

---

[1]) „nach Straßburg", Straßburger Handschrift.

[2]) Die Straßburger Handschrift setzt hinzu: „weil er ihn aufgefordert hatte, in Rom zu residiren."

1347 der Tribun geschrieben hatte[1], in welchem dieser, vom Papste über Verschiedenes zur Rede gestellt, unter Anderem antwortete: „er behaupte das Land des heiligen Petrus in der Absicht, dasselbe gegen Tyrannen zu vertheidigen; er wäre gewissermaßen gegen seinen Willen zum Tribun erhoben worden und der Papst dürfe nicht gegen ihn einschreiten, wenn er sein Amt nicht vorher niederlege. Dasselbe aber nieder zu legen, erklärte er sich bereit, soviel es an ihm wäre. Da aber die Römer von alten Zeiten her Patricier, Senatoren, Präfecte, Tribune und viele andere Beamte gehabt hätten, wer, frage er, hätte es ihnen untersagt, solche heutzutage zu haben? Und da sie die einer Auszeichnung Würdigen ehemals mit verschiedenen Kronen gekrönt hätten, wer dürfte sie deshalb anklagen, daß sie ihn, den Tribun, mit einer Lorberkrone und mit einigen anderen Kronen geschmückt hätten? Es wäre auch kein Wunder, daß er sich erlaubt hätte, in dem Marmorbecken Kaiser Constantins zu baden, in welchem dieser Heide getauft worden, da bei seinem, des Tribunen, Bade mehr Zeichen geschehen wären, als bei der Taufe Constantins. Stadt und Land erfreuten sich wunderbarer Ruhe und Friedens, welche in kurzer Zeit durch die Gnade, mit welcher Gott auf ihn geblickt, hergestellt worden wären, und obgleich zur Zeit seiner Erhebung er durch das Vermögen seiner Frau und von seiner Feder kaum fünfzig Gulden gehabt hätte, so hätte doch Gott durch ihn mehr gewirkt, als Papst Bonifaz mit seinem Schatze und Karl der Große mit seiner Macht zu Stande gebracht hätten." Vom Papste ferner beschuldigt, daß er in der Vorladung, durch welche er den Herzog Ludwig von Bayern und den König Karl von Böhmen, welche sich um das römische Reich stritten, vor sein und der Römer Gericht gefordert, Ludwig Herzog von Bayern genannt hätte, während er doch vom Papste

[1]) Datirt: Rom, auf dem Capitolium, 11. Oktober 1347.

des Herzogthums entsetzt wäre, dem Böhmen aber, dem vom 1347
apostolischen Stuhle bestätigten römischen König, diesen Titel versagt hätte, antwortete er, „er hätte auf diese Titel keinen großen Werth gelegt. Wenn die Römer sich ehemals mit befreundeten Fürsten verbündet hätten, sehe er nicht ein, warum dieselben sich nicht auch jetzt mit dem Könige von Ungarn und Anderen verbünden dürften." Und noch Mehreres ernsten Inhaltes schrieb er.

Der Inhalt des dem Bamberger ertheilten Auftrages war aber folgender: „Da Viele, welche als Anhänger weiland Ludwigs von Bayern, des Ketzers und als Ketzer Verdammten, den von Papst Johannes erlassenen Urtheilen, Processen und Strafen verfallen sind, zur Wahrheit der Kirche zurückzukehren wünschen, so tragen wir dir auf, jene, welche ihre schon gebeichteten oder noch nicht gebeichteten Irrthümer bekennen, sowie die Gerechtigkeit der Strafen in welche sie verfallen sind, und schwören, hinfür den katholischen Glauben bewahren und der katholischen Kirche treu bleiben zu wollen, in Hinkunft keinem Ketzer oder Schismatiker anzuhängen und zu glauben, daß es dem Kaiser nicht zusteht, den Papst abzusetzen und einen andern zu ernennen, daß dies vielmehr eine verdammte Ketzerei ist, und daß sie Niemanden als Kaiser anerkennen werden, der nicht vom apostolischen Stuhle als solcher bestätigt ist, ferner, daß sie die Wittwe und die Kinder Ludwigs nicht begünstigen werden, wenn sie sich nicht mit der Kirche wieder aussöhnen und dem vom heiligen Stuhle als römischen König bestätigten Karl Gehorsam leisten, von diesen Urtheilen und Strafen loszusprechen u. s. w. und zwar so, daß, wenn sie sich in irgend einem Punkte wieder verfehlen, sie den früheren Urtheilen und Strafen verfallen sein sollen." Von dem, was verhandelt und vorgenommen werden würde, sollte der Bamberger den Papst mit Beifügung gerichtlicher Urkunden benachrichtigen.

1347 98. Von der von Papst Clemens gegebenen Formel für die Lossprechung und die Wiedereinführung des Gottesdienstes.

Als man diese harte Formel, welche Allen mißfiel, sah, gaben Einige den Rath, der König sollte sie nicht annehmen, sondern geheim halten und um eine andere zurückschreiben. Man fürchtete aber, die Baseler würden dem Könige nicht zuschwören, wenn der Gottesdienst nicht hergestellt wäre, und deshalb mußte das Schreiben bekannt gegeben werden. Während nun die Bürger weder ihre Irrthümer bekennen, noch nach der Formel schwören wollten, die Geistlichkeit aber gleichsam bereute, daß sie den Gottesdienst unterlassen hatte, und wenn auch das nicht, so doch einen Anlaß suchte, ihn wieder aufzunehmen, mit der Absicht, solche Befehle niemals anzuerkennen, sieh', da erschienen die Bürgermeister und die Rathsherren von Basel vor dem König, [den[1] genannten Bischöfen und vielen Baseler Domherren] und an ihrer Spitze erklärte Conrad von Berenbels, der Bürgermeister der Stadt, im Namen[2] der Gemeinde in Gegenwart des gleichfalls anwesenden Notars in deutscher Sprache was folgt: „Herr Bischof von Bamberg, wisset, daß wir weder bekennen noch glauben wollen, daß weiland unser Herr, der römische Kaiser Ludwig, jemals ein Ketzer gewesen sei. Und wen immer die Kurfürsten oder die Mehrzahl derselben uns als römischen König oder Kaiser geben werden, diesen werden wir als solchen anerkennen, wenn er sich auch niemals an den Papst wendet. Auch werden wir niemals etwas thun, was auf irgend eine Weise gegen das Recht des Reiches verstößt. Wenn ihr aber vom Herrn Papste die Vollmacht habt, und wollet uns alle unsere Sünden ver-

---

1) Die eingeklammerten Worte stehen nur in der Straßburger Handschrift.

2) Die Lesart nomine der Straßburger Handschrift statt necessitatem scheint vorzuziehen.

geben, so sind wir damit einverstanden." Und sich zum Volke 1347
wendend fragte er: „Gebt ihr mir und Herrn Conrad Mönch
die Vollmacht, zu bitten, daß ihr von eueren Sünden losge-
sprochen werdet?" worauf das Volk antwortete: „Wir geben
sie." Eine weitere Vollmacht hatten sie nicht. Diese beiden Ritter
schwuren, getrennt von den Uebrigen, vor dem päpstlichen Ge-
heimschreiber Johann von Pistorium nach der Formel. So
wurden die Processe aufgehoben und wieder öffentlich Gottes-
dienst gehalten. Die Bürger leisteten dem Könige den her-
kömmlichen Eid, nämlich daß sie seine Vogtei anerkennen würden.
Der Bischof von Basel, Johann Senn, und der Abt von
Murbach wurden feierlich mit den Regalien belehnt. Aber die
Städte, besonders Straßburg, waren über diese Formel sehr
aufgebracht. Der König zeigte bei den Tanzvergnügungen mit
den Frauen von Basel ein ziemlich albernes Benehmen. Am
Festtage der Geburt des Herrn communicierte er und las bei 23. Dec.
der Messe mit lauter Stimme, ein bloßes Schwert in der
Hand, das Evangelium: „Es ging ein Befehl von Kaiser
Augustus aus." Am Stephanstage reiste er von Basel ab 26. Dec.
und während man glaubte, er würde mit seinen Leuten ziehen,
bestieg er mit einigen Wenigen heimlich ein Schiff und fuhr
den Rhein hinab, übernachtete auf der Burg Burgheim und
fuhr des anderen Tages, gewissermaßen verstohlen, an Ehen- 27. Dec.
heim vorüber. Während aber sein Volk hinabzog, wurde ihm
im Elsaß und im Gebiete von Basel Vieles entwendet; des-
halb gebrauchten einige beherzte Böhmen eine Hinterlist. Sie
schickten zwei Leute voraus, deren einer einen Wallachen an der
Hand führte, selbst aber durchzogen sie einen Wald bei dem
Orte, welcher Sattellöse genannt wird. Da kamen einige
Baseler Edle ihnen entgegen und da sie meinten, der Führer
des Wallachen hätte denselben Jemandem entwendet, nahmen sie
ihn ihm ab, der andere entfloh und sagte es den Böhmen;

1347 diese verfolgten sie und nahmen sie gefangen, wobei sie Werner von Eptingen, einen Hospitaliter, der ihnen Widerstand leistete, schwer verwundeten. Von diesem nahmen sie Sicherheit, daß er sich dem König stellen würde, die anderen aber führten sie mit sich in die Reichsstadt Mühlhausen. Da jedoch die Freunde der Gefangenen sich während der Nacht um Mühlhausen sammelten und die Königlichen auf ihrem Wege nicht mehr sicher waren, entließen sie die Gefangenen auf Königsgnade und folgten dem Könige so schnell als möglich nach Hagenau. Derselbe gab und verpfändete seinen Dienern alle Einkünfte des Elsaßes, so daß er dort gar keine täglichen Auslagen hatte. Er zog weiter über Weißenburg gen Speyer, wo er unter ge-
1348 Januar wissen Bedingungen eingelassen wurde. Als aber daselbst einige Processe Gerlachs, des für Mainz Ernannten, gegen den Erzbischof Heinrich und seine Anhänger, deren mehrere ihren Wohnsitz in Speyer hatten, verlesen wurden, entstand eine Aufregung unter dem Volke.

99. Was König Karl in Worms gethan hat.

Als König Karl nach Worms kam, versammelten sich gegen Abend die Geistlichen und die Rathsherren der Stadt und man fragte die Geistlichen, „ob sie losgesprochen sein wollten und was sie von den Processen hielten?“ Als diese dagegen die Rathsherren fragten, „was sie selbst davon hielten?“ und diese darauf antworteten, „sie verständen von dergleichen Dingen nichts,“ sagten die Geistlichen dasselbe und man ging in der Absicht auseinander, nichts zu unternehmen. Während der Dämmerung aber leisteten die Stifter durch Sachwalter, die Pfarrer und Weltgeistlichen in eigener Person, die Ordensleute aber durch Sachwalter den Eid und wurden von dem Bamberger losgesprochen. Als nun des anderen Tages das Volk, wie sonst, dem Meßopfer beiwohnen, die Geistlichkeit aber dasselbe nicht vor dem Volke feiern wollte, entstand ein

Auflauf: die Thore wurden geschlossen und alles Volk zog 1345
bewaffnet vor die Herberge des Königs, zu welchem sich auch der Bamberger geflüchtet hatte. Derselbe sprach auf Befehl des darüber erschrockenen Königs die gesammte Geistlichkeit und das Volk von Worms ohne jede Bedingung und ohne Eid los. Und sofort begann die gesammte Geistlichkeit, Weltpriester wie Mönche, dem am Abend vorher geleisteten Eid entgegen den öffentlichen Gottesdienst wieder.

Darauf ging der König nach Mainz, wo er unter der Bedingung, daß er Gerlach, den Ernannten des Papstes, nicht mitbringe, noch auch erlaube, daß irgend ein päpstliches Schreiben verlesen würde, ehrenvoll empfangen wurde. Hier kam der Trierer zu ihm, mit nur schwacher Begleitung und gleichsam heimlich. Daselbst erfuhren sie auch die Neuigkeit, daß am vergangenen Donnerstage, nämlich dem nach dem Er- 9. Januar
scheinungsfeste im Jahre des Herrn 1348 die Bevollmächtigten und Geheimschreiber des Markgrafen Ludwig von Brandenburg, die der Pfalzgrafen bei Rhein und des Herzogs Erich von Sachsen und des vom Papste abgesetzten Erzbischofs Heinrich von Mainz, welche die größere Hälfte der Kurfürsten bildeten, sich gegenüber dem Dorfe Rense am Rhein unter der Burg Lahnstein geeinigt hätten, den König Eduard von England, dessen Bevollmächtigten und Geheimschreiber sie bei sich hatten, zum römischen König zu erwählen. Die darüber ausgestellte Urkunde mit den Siegeln dieser Fürsten wurde in Gegenwart Aller, welche dort zusammenkamen, öffentlich verlesen und gesagt, der Engländer wäre geneigt, die Wahl anzunehmen. Darüber schrieben die Fürsten auch an die Städte und es entstand eine neue Verwirrung in Deutschland.

Die Boten der Frankfurter aber, vom König über seine Aufnahme daselbst befragt, verließen denselben unverrichteter Sache, und der König, darüber in Sorgen, ging wieder nach

Worms. Als er aber des anderen Tages von dort wieder abreisen wollte und sein gesammtes bewaffnetes Gefolge ihn vor der Herberge erwartete, waren die Auslagen für Hof und Küche noch nicht bezahlt, und da die Leute lange warten mußten und ein Fleischer sich laut beklagte und den König nicht ziehen lassen wollte, entstand ein Auflauf des Volkes. Nachdem jedoch Mehrere versprochen hatten, nicht abzureisen, ehe die Wirthe bezahlt wären, zog der König nach Speyer. Da aber der erwähnte Fleischer von Worms verbannt war, kam er im Vertrauen auf die königliche Gnade nach Speyer und wurde auf Fürbitte des Königs wieder aufgenommen.

100. Wie König Karl von Speyer nach Schwaben zog, um die Huldigung der Reichsstädte entgegen zu nehmen, und wie er nach Rottenburg kam, welches den Grafen von Hohenberg gehört und wo ein Speerrennen angesagt wurde.

Der Bischof von Straßburg und die Barone des Elsaßes, welche rheinabwärts gezogen waren, zogen wieder hinauf und der König zog nach Schwaben in der Absicht, zu Ulm die Huldigung der schwäbischen Städte zu empfangen. Als er durch Rottenburg kam, welches den Grafen von Hohenberg gehört, wurde daselbst ein Speerrennen angesagt; er nahm, versteckt in der Rüstung Schilhards von Rechberg, daran Theil und wurde von dem Ritter . . . . von Stein zu Boden gestreckt. Als der Ritter erkannte, daß es der König wäre, eignete er sich dessen Pferd zu, welches der König um sechzig Mark zurückkaufte. Des anderen Tages, als man das Turnier nach Helmen eintheilen wollte, fand sich ein solcher ohne Abzeichen, und da bekannt wurde, daß er dem Könige gehörte, stand man nach gepflogener Berathung von dem Turnier ab. Man sagte nämlich: „Wenn der König durch uns in Gefahr käme, könnte es in Zukunft heißen, der König wäre durch die

Schwaben verrathen worden.“ Als er nach Ulm kam, wurde 1348
er von vierundzwanzig schwäbischen Städten unter gewissen Bedingungen anerkannt und ihm der Eid geleistet. Als er aber nach Nürnberg und von da nach Böhmen ziehen wollte, stellte ihm der Markgraf von Brandenburg nach; er kehrte also wieder nach Ulm zurück und kam auf einem anderen Wege nach Nürnberg und Böhmen. Im Monat März dieses Februar
Jahres schickte er ein zahlreiches Volk von Böhmen, welches das Land des bayerischen Herzogs Pfalzgraf Ruprecht auf's Aergste verwüstete. Constanz, Zürich und einige benachbarte Städte weigerten sich ihn anzuerkennen.

101. Von der Enthauptung des mächtigen Ritters Engelmar in der Grafschaft Tirol.

Mittlerweile wurde Engelmar, welcher die Grafschaft Tirol nebst der Gemahlin dem Markgrafen von Brandenburg übergeben hatte, auf einen Verdacht hin durch den Markgrafen gefangen genommen und vor seiner festen Burg, welche sein Bruder inne hatte, enthauptet und nach und nach all das Seine vom Markgrafen mit Hilfe des ihm sehr ergebenen Herzogs Conrad von Teck in Besitz genommen.

102. Wie die Bewohner von Mühlhausen ihre Edlen vertrieben haben.

Zur selben Zeit bemächtigten sich die Bewohner von Mühlhausen im Elsaß der Regierung der Stadt und vertrieben die Edlen und Happo Mönch blieb als neuer Schultheiß bei ihnen. Als Johann von Vinstingen, der Landvogt des Elsaßes, kam, wollten sie ihn nur mit kleinem Gefolge einlassen. Dieser aber ging erzürnt hinweg und kam mit zahlreicher Mannschaft wieder und da die Einwohner, unter sich uneinig, den Landvogt unter gewissen Bedingungen einließen, mit nur Wenigen, wie sie meinten, zog dieser mit Vielen, unterstützt von dem Geschlechte derer von Haus, ein, verbannte Viele aus dem

1348 Volke und bemächtigte sich ihres Besitzthums. Als er darauf nach Colmar kam und gegen Sicherheit einzog, fand er das Volk wegen dessen, was er in Mühlhausen gethan, gegen sich aufgebracht und zog in Eile wieder ab. Denn auch die Colmarer hatten Hennin von Wittenheim und die Seinen, welche lange dort geherrscht, vertrieben.

103. Wie König Karl die Breisacher wegen des Herzogs von Oesterreich nicht wieder annehmen wollte.

Breisach, welches früher durch den Fürsten Ludwig dem Oesterreicher verpfändet war, machte sich von demselben nach dem Tode Ludwigs los, indem es sagte: über seine Lebenszeit hinaus hätte es nicht von ihm verpfändet werden können." Da sie aber der König nicht wieder annehmen wollte, blieben October sie für sich. Später aber, im Monat Oktober, schwuren sie auf Befehl des Königs dem Herzog auf's Neue.

104. Von der Schlacht des Deutschordensmeisters im Lande des Königs von Lithauen.

Januar Im selben Jahre 1348, im Monat Januar, fiel der Deutschordensmeister[1], mit zweiundzwanzigtausend Pferden in das Land des heidnischen Königs[2] von Lithauen ein und verheerte dasselbe sechs Wochen lang. Bei seinem Rückzuge bis an den gefrorenen Fluß[3] verfolgte ihn der König mit vierzigtausend Mann, damit sie, wenn sie auf das Eis kämen, ertränken. Als aber die Christen, die theilweise schon auf dem Eise waren, die Feinde erblickten, kehrten sie vom Eise auf 2. Febr. das Land zurück und nahmen den Kampf an, trieben sie selbst

---

[1]) Heinrich Dusmer von Arfberg. Eine theilweise abgeschnittene Randbemerkung sagt: „Zu bemerken ist, daß der genannte Deutschordensmeister und sein Geschlecht, von väterlicher Seite Dusimer, von mütterlicher Barkenstein, ... an der Donau wohnen und bevor er Meister wurde, an . . . . Jahre lang sich wacker hielt und gegen das Volk des Königs von Lithauen kämpfte."

[2]) Olgerd. — [3]) Strebe, rechtsseitiger Zufluß des Niemen.

auf das Eis, ertränkten ihrer ungefähr sechstausend, machten 1348
gegen zwölftausend nieder und verfolgten die übrigen bis an die Wälder von Lithauen. Zwei Brüder des Königs, welche nicht entfliehen konnten, stiegen auf Bäume: als die Christen die Bäume umhauen wollten und sie sahen, daß ein Entkommen nicht mehr möglich war, hängten sie sich selbst mit ihren Gürteln an den Aesten der Bäume auf, um nicht von der Hand der Christen zu sterben. Von vornehmen Christen fielen ungefähr fünfzig.

105. Wie Conrad von Kirkel durch den jungen Grafen Johann von Nassau gefangen genommen wurde.

Im Monat Februar desselben Jahres wurde Conrad von Kirkel, der Verwalter des Mainzer Bischofssitzes, von Johann, dem jüngeren Grafen von Nassau, mit vielen Bewaffneten gefangen genommen und Cuno von Valkenstein, ein Mainzer Domherr, an seine Stelle gesetzt. Da dieser Nachfolger Conrad unter keiner Bedingung die Freiheit verschaffen konnte und überdies erfuhr, daß der, welcher diesen gefangen, auch ihn in seine Gewalt bekommen möchte, so suchte er dessen Vater, Gerlach von Nassau, den Sohn weiland König Adolfs, mit Sengen und Brennen heim und verbrannte ihm ungefähr siebzig Dörfer, während König Karl in Böhmen verweilte und den Grafen in keiner Hinsicht unterstützte, obgleich dieser des Königs wegen seinen Gefangenen härter hielt. Ungeachtet, daß der Graf nun seinen Gefangenen unter der Bedingung frei ließ, daß er entweder achttausend Gulden erlegen, oder sich wieder stellen sollte, so wurde er doch durch die Diener des Mainzer und die Städte der Wetterau so bedrängt, daß er endlich alle Gefangenen frei gab und sich mit dem Erzbischof Heinrich vertrug. Dieser aber und der genannte Verwalter von Valkenstein ließen Conrad von Kirkel nicht wieder, wie er

1345 es verlangte, zur Verwaltung zu, weil sie fürchteten, er könnte mit dem Grafen ein heimliches Abkommen [bezüglich der Uebergabe einiger fester Plätze des Erzbisthums][1] getroffen haben. Deshalb entstand Uneinigkeit zwischen ihnen[2]. Nachdem mittlerweile der Cardinal Johann von Colonna, welcher die Mainzer Propstei inne hatte, gestorben war, wurden in zwiespältiger Wahl der genannte von Valkenstein und Reinhard von Sponheim erwählt.

106. Wie der König die Grafen von Wirtenberg und den Burggrafen von Nürnberg bezahlt hat.

Obgleich der König den Grafen von Wirtenberg und dem Burggrafen von Nürnberg sein Versprechen zum Theil gehalten hatte, befriedigte er doch viele Andere, welche mehrere Monate in Böhmen mit Schmerzen auf Bezahlung des ihnen Versprochenen warteten, nicht im mindesten. Seine Gemahlin, sein Bruder Johann und andere Böhmen leisteten nämlich Widerstand, damit er Böhmen nicht durch [so große] Ausgaben zu Grunde richtete. Die dort eingeführte und „Berna“[3] genannte Auflage, welche einem neuen Könige gebührt, blieb in Böhmen.

107. Wie sich die Kaiserin nach dem Tode des Kaisers mit ihren Stiefsöhnen vertragen hat.

Nach dem Tode des Fürsten Ludwig vertrug sich seine Witwe Beatrix[4] von Holland mit ihren Stiefsöhnen und machte sie sehr mächtig. Da nun die Pfalzgrafen bei Rhein, nämlich die Brüder Rudolf und Ruprecht und ihr Neffe Ruprecht, mit den Söhnen des Verstorbenen Streit begannen, indem sie

---

[1]) Das Eingeklammerte ist aus der Straßburger Handschrift ergänzt.

[2]) Die Straßburger Handschrift fügt noch bei: „wegen der Ausgaben und des Schadens, welchen Conrad von Kirkel während seiner Amtsführung erlitten zu haben behauptete.“

[3]) Im Text steht ursus, eine irrige Uebersetzung des böhmischen Wortes.

[4]) Vielmehr Margarethe; Beatrix hieß Ludwigs erste Gemahlin.

behaupteten, „in Niederbayern gebühre ihnen mit diesen das 1313
gleiche Erbrecht", so wurde ihnen eine bestimmte Summe Geld theils gegeben, theils versprochen und so dieser Streit beigelegt. Sieh, da vereinigten sich zur Wahl eines anderen Königs, indem sie die Wahl Karls für ungiltig erklärten, der Mainzer Heinrich, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Pfalzgraf Ruprecht, mit welchem die beiden anderen Pfalzgrafen übereinstimmten, und Herzog Erich von Sachsen, welchem von seinem Vater, der älter als Herzog Rudolf war, die Kurstimme zustehen sollte, obgleich Rudolf, der Wähler Karls, einige Herrschaften besaß, an welche die Fürstenwürde seiner Behauptung nach geknüpft war. Und nachdem sie öfters feierliche Gesandtschaften an den König Eduard von England geschickt und ihm die Krone angeboten hatten, schickte er die Gesandten und das ihm von Lahnstein aus mit den Siegeln der Fürsten zugegangene Schreiben zurück und zögerte lange, einen Entschluß zu fassen, weil zwischen ihm und dem Franken über einen Waffenstillstand verhandelt wurde und der Franke, wohl wissend, daß der Engländer seine Erwählung anstrebe, damit er nicht zu mächtig würde, denselben verweigerte, obgleich er ihm sonst sehr willkommen gewesen wäre. Da nun der Engländer wegen des Krieges mit dem Franken, der am Feste des heiligen Johannes des Täufers wieder beginnen sollte, von seiner Erwählung nichts wissen wollte, den Fürsten aber seine Gunst und Beistand verhieß, so riefen diese den Markgrafen Friderich von Meissen, den Schwiegersohn des verstorbenen Fürsten Ludwig und Urenkel Kaiser Friderichs von dessen Tochter, und kamen Anfangs Juni in Kans[1] in Juni
Bayern zusammen. Daselbst wurde ausgemacht, daß der genannte Markgraf die Kaiserin Beatrix[2] zur Gemahlin nehmen und das römische Reich übernehmen sollte.

[1]) Cham? — [2]) Siehe S. 166, Anm. 4.

1348 108. Wie die Einwohner von Nürnberg die Mächtigeren und Freunde des Königs vertrieben haben.

Auch die Stadt Nürnberg vertrieb die Mächtigeren und Freunde des Königs und erkannte den Markgrafen von Branden-
4. Juni burg an, indem das Volk sagte, „es hätte die Königswahl nicht anerkannt". Darauf stand der Meissener von seinem Vorhaben ab, indem er von König Karl zehntausend Mark erhielt, huldigte ihm unter der Bedingung, daß er nichts gegen die Söhne Ludwigs unternähme, und wurde von ihm belehnt.
1349 Obgleich noch jung, litt er an der Gicht und starb nach zwei
18. Novemb. Jahren.

109. Von der Vermählung einer Tochter des Königs von Böhmen mit einem Sohn des Herzogs von Oesterreich.

1348 Mai Mittlerweile kamen der genannte König Karl und der Oesterreicher Albert auf der Grenze von Böhmen und Oesterreich zusammen, um die Vermählung ihrer Kinder zu vollziehen. Da aber der Oesterreicher zu den Unterhändlern sagte: „er wollte wissen, ob der König den Grafen[1] von Maidburg, welcher auf der Grenze zwischen Oesterreich, Ungarn und Böhmen saß, nicht Beistand leisten würde," der König dagegen erklärte, daß er den Grafen als seinen Getreuen nicht verlassen könnte, so kehrten beide unverrichteter Sache zurück. Dieser Graf, jung und von gefälligem Aeußern, war zur Zeit der Belagerung von Calais in Diensten des Franken gestanden, hatte die Witwe[2] des verstorbenen Herrn ....[3] von Couci, eine Tochter weiland Herzog Lüpolds von Oesterreich, kennen gelernt und sich nach mehreren vorhergegangenen Botschaften ohne Wissen ihres Vatersbruders mit ihr vermählt, wodurch er sich die Ungnade dieses Vatersbruders, Herzog Alberts zuzog, weil es diesem sehr unangenehm war, daß sie sich mit

[1]) Conrad, Burggraf von Maidburg. — [2]) Katharina. — [3]) Enguerrand.

einem Unebenbürtigen vermählt hatte, und vielleicht auch, weil 1348
er fürchtete, er könnte durch Erbansprüche des Grafen belästigt
werden. Später kamen aber der König und der Herzog Juni
wieder zusammen und vollzogen die Verbindung ihrer Kinder[1].
Der Herzog machte aber bei diesem Freundschaftsbündnisse
einen Vorbehalt betreffs der Söhne weiland des Fürsten
Ludwig, mit welchen er während dessen Lebzeiten verbündet
war. Nachdem der Ungar aus dem Gebiete von Apulien
wegen der dort herrschenden Pest zurückgekehrt war, rief Herzog
Albert den Böhmen Karl, den Bayern Markgraf Ludwig von
Brandenburg und viele Andere auf den Sonntag nach Jacobi 27. Juli
nach Passau, um über eine Vereinbarung zu unterhandeln.

110. Von den Verhandlungen einiger Herren, wonach der Böhme in seiner Eigenschaft als römischer König das Gebiet von Holland den Söhnen des Königs von England und des Jülichers übergeben sollte.

Unterdessen verbreitete sich das Gerücht, daß der Böhme
in seiner Eigenschaft als römischer König auf Betreiben des
Herzogs von Brabant, des Trierers und des Grafen von
Jülich das Gebiet von Holland und Seeland, welches Wilhelm,
der Sohn weiland des Fürsten Ludwig, besitzt, den Söhnen
des Königs von England und des Jülichers übertragen hätte,
weil ein Freundschaftsbund zwischen dem Böhmen und dem
Engländer geschlossen worden war, bei welchem aber der
Böhme einen Vorbehalt zu Gunsten des Franken gemacht.
Deshalb verließen der Böhme und der Brandenburger Passau,
wohin der Markgraf mit zweitausend Pferden gekommen war,
unverrichteter Sache, wobei der Markgraf erklärte, daß er den
Böhmen der vorerwähnten Wahl wegen niemals als römischen

[1] Im Jahre 1348 wurde nur die Verlobung der beiden noch unreifen Kinder vollzogen, ihre Vermählung erfolgte im April 1353.

1348 König anerkennen würde. Der Böhme aber und der Oesterreicher fuhren in einem Schiffe nach Oesterreich hinab. Die kaiserlichen Wappen mit dem Adler, welche zu Passau an den Herbergen des Böhmen angemalt waren, wurden von den Leuten des Markgrafen, insbesondere dem Grafen Hugo von Hohenberg, mit Koth besudelt und die Schranken an den Straßen, wo sich die Herbergen befanden, erbrochen. Obwohl aber noch andere Tagsatzungen stattfanden, kamen sie doch nicht
1. August überein. Um diese Zeit starb die aus Franken gekommene Gemahlin des Königs.

111. Von der Zerstörung der Burg Frundsberg.

Zu jener Zeit, Anfangs August, zerstörte der Elsäßer Friedensverband die Burg Frundsberg, weil einige schwäbische Kaufleute daselbst, im Gebiete des Verbandes, gefangen worden waren, und befreite die Gefangenen. Auch der Trierer belagerte mit zahlreichem Volke die Burg . . . .[1] der von Ysenburg, kehrte aber, nachdem viele der Seinen verwundet waren und weil der Mainzer Heinrich sich anschickte, ihm entgegenzuziehen, in Verwirrung zurück.

112. Von einem angeblichen Herzoge von Sachsen, der vor achtundzwanzig Jahren gestorben war.

Herzog Rudolf von Sachsen fand in seinem Lande einen Mann, welcher dem Grafen Waldemar von Brandenburg ähnlich sah, und gab ihn für den Markgrafen aus, viel Erdichtetes beifügend, wie er sich ehemals hätte todt sagen lassen und das Land, um Buße zu thun, heimlich verlassen hätte und wie ein Anderer, der wirklich gestorben, an seine Stelle gesetzt worden wäre, und brachte viele Städte der Mark dazu, ihn anzuerkennen. Und da der König in Eile mit einem großen böhmischen Heere herbeikam, machte er fast das ganze Land vom Gehorsam gegen den Markgrafen Ludwig abwendig. Die

[1] Vilmar?

Bewohner des Landes legten ihm nämlich, wie man sagte, 1348
fleischliche Vergehungen mit ihren Töchtern und Frauen zur Last und behaupteten, seine Kinder wären nicht aus rechtmäßiger Ehe und eines so großen Fürstenthumes unwürdig. Der Markgraf kam aber selbst mit einem zahlreichen Heere und warf sich in eine Stadt des Landes Namens Frankfurt. Hier belagerte ihn König Karl, [zog [1] aber, nachdem auf beiden October
Seiten viele Angriffe gemacht waren, wieder ab. Hierauf kam Herzog Ruprecht der Jüngere von Bayern, der Sohn weiland Pfalzgrafen Adolfs, der eine Sicilianerin zur Gemahlin hat, mit dem Grafen von Schwarzburg und vielen Anderen von der Partei seines Vetters, des Markgrafen Ludwig, in die Mark und hielt sich ritterlich. Als der Graf die Menge der Feinde im Felde stehen sah, sprach er: „Herr, es wäre besser für uns, abzuziehen," jener aber entgegnete: „Tapferer Graf, sprecht nicht also, daß ich bei meinem ersten Strauße zurückweichen sollte." Als man dies vernommen, griff man die Feinde an und besiegte sie. Dadurch ermuthigt, wagte sich Ruprecht zu weit im feindlichen Lande vor, indem er tollkühn den Kampf suchte, wurde aber endlich von dem Sachsenherzog Rudolf gefangen und viele Jahre lang in Haft gehalten [2].]

113. Wie der König von Ungarn Apulien wegen der dort herrschenden Pest geräumt hat.

Nachdem der Ungar wegen der herrschenden Pest heimgezogen war, kehrte Johanna, die Witwe seines Bruders Andreas und Gemahlin Herzog Ludwigs von Tarent, mit Hilfe des Papstes nach Neapel zurück, vertrieb die Anhänger des Ungarn und unterwarf sich das Land wieder, wobei ihr Werner von Urslingen, ein Schwabe, der früher dem Ungarn

[1] Der Schluß des Capitels ist nur aus der Straßburger Handschrift genommen.
[2] Bis 1351.

1348 gedient, von diesem aber wegen eines, wie er sagte, ungerechten Verdachtes entlassen war, für Geld beistand. Der Tribun von Rom, der Anhänger des Ungarn, war nämlich um diese Zeit verschwunden und hatte in Rom keine Macht mehr. Die Königin Johanna aber verkaufte, so viel an ihr war, die Stadt Avignon für eine große Summe Geldes an den Papst.

114. Von einem sehr heftigen Erdbeben am Tage der Bekehrung des heiligen Paulus.

25. Januar Im selben Jahre 1348 war im Januar, am Tage der Bekehrung des heiligen Paulus, ein weit verbreitetes und heftiges Erdbeben, so daß die Menschen den Untergang der Welt befürchteten. Dasselbe währte an einigen Orten viele Tage lang, besonders in Kärnthen, wo die große Stadt Villach mit vielen Burgen und Dörfern jenes Thales zusammenstürzte und zu Grunde ging und an vielen Orten Unglaubliches geschah.

115. Von einer Pest und einem großen Sterben der Menschen, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht erhört worden ist.

Es ereignete sich aber eine Pest und ein Sterben der Menschen, besonders in den Ländern jenseits des Meeres, in den Seegegenden und anderen angrenzenden Ländern, wie es seit der Zeit der Sündfluth nicht gewesen, so daß einige Gegenden ganz entvölkert waren und viele dreiruderige Schiffe, deren Bemannung gestorben, mit ihren Waaren führerlos auf dem Meere gesehen wurden. Zu Marseille starb der Bischof mit dem ganzen Capitel und fast alle Predigermönche und Minderbrüder und noch einmal so viele Einwohner. Was in Montpellier, zu Neapel und an anderen Orten geschehen ist, wer vermöchte dies zu erzählen? Wie groß die Menge der Sterbenden zu Avignon am päpstlichen Hofe war und wie ansteckend die Krankheit, weshalb die Menschen ohne Sacramente

starben, die Eltern sich nicht um ihre Kinder kümmerten und umgekehrt, die Gefährten nicht nach ihren Gefährten noch die Diener nach ihren Herren fragten, wie viel Häuser mit allem Hausrathe leer standen, in welche sich Niemand hineintraute, dies Alles zu beschreiben oder zu erzählen ist erschrecklich. Keine Rechtsangelegenheit wurde daselbst verhandelt, der Papst blieb in seinem Gemache eingeschlossen, hatte daselbst fortwährend ein großes Feuer und gestattete Niemanden den Zutritt. Die Krankheit durchzog alle Länder und die Gelehrten konnten, obgleich sie vielerlei vorbrachten, doch keinen anderen sicheren Grund angeben, als daß es Gottes Wille wäre. Und dies dauerte, bald hier, bald dort, ein ganzes Jahr, ja noch darüber.

116. Von der Verleumdung und der Verfolgung der Juden in verschiedenen Ländern und Reichen.

Und es wurden die Juden beschuldigt, daß sie diese Pest veranlaßt oder verschärft hätten, indem sie Gift in Quellen und Brunnen geworfen. Sie wurden verbrannt vom Meeresufer an bis nach Deutschland, nur nicht in Avignon, wo sie Papst Clemens VI schützte. Nachdem man einige in Bern, in der Grafschaft Froburg und an anderen Orten gefoltert und in Zofingen Gift gefunden hatte, wurden sie an vielen Orten ermordet und darüber an die Rathsherren der Städte Basel, Freiburg und Straßburg geschrieben, und da die Machthaber sie zu schützen suchten und sogar einige Edle Basels wegen eines den Juden zugefügten Unrechtes auf längere Zeit verbannt wurden, sich da eilte das Volk mit seinen Bannern vor das Rathhaus. Darüber erschraken die Rathsherren und der Bürgermeister fragte: „was sie wollten?", worauf diese antworteten: „sie würden nicht abziehen, ehe die Verbannten zurückgekehrt wären"; deshalb wurde sofort nach denselben geschickt, weil sich die Rathsherren nicht heraustrauten, ehe sie zurück waren. Darauf sagte das Volk noch: „es wollte die

Juden nicht länger in der Stadt dulden", und Rathsherren und Volk schwuren, daß innerhalb zweihundert Jahren kein Jude mehr in der Stadt wohnen sollte. Es kamen aber die Vornehmeren dieser drei Städte, welchen darum zu thun war, die Juden zu behalten, wiederholt zusammen, allein sie fürchteten das Geschrei des Volkes. Die Juden aber wurden in jener Gegend allenthalben gefangen genommen.

Es wurde nun ein Tag in Benfelden im Elsaß angesagt, auf welchem der Bischof[1], die Herren, die Barone und die Boten der Städte zusammenkamen. Als die Boten der Straßburger sagten: „sie wüßten nichts Schlimmes von ihren Juden," fragte man sie: „warum die Eimer von ihren Brunnen weggenommen worden wären?" Das gesammte Volk eiferte nämlich gegen die Juden. Der Bischof aber, die Großen des Elsaßes und die Reichsstädte kamen überein, die Juden nicht zu dulden, und so wurden sie bald an diesem, bald an jenem Orte verbrannt. An einigen Orten wurden sie bloß ausgewiesen, aber das Volk holte sie ein, verbrannte die einen und schlug andere todt oder erstickte sie in Sümpfen. Der Schöffenmeister Peter Schwarber und einige andere Straßburger suchten sie noch zu schützen, indem sie zum Volke sagten: „wenn der Bischof und die Barone in diesem Punkte die Oberhand über sie gewonnen hätten, so würden sie nicht ruhen bis sie auch in anderen Stücken die Oberhand hätten," aber das Geschrei des Volkes währte fort. Auf dieses Geschrei hin wurden am Freitage nach Hilarius im Jahre des
1349 Herrn 1349 alle Baseler Juden auf einer Rheininsel in einem
16. Jan. für sie errichteten Häuschen ohne Urtheil verbrannt und am darauf folgenden Freitage die Freiburger, wobei man aber zwölf der reicheren noch aufbewahrte, um durch sie ihre Schuldner in die Enge zu treiben.

[1]) von Straßburg.

Zu Speyer und Worms versammelten sich die Juden in einem Hause und verbrannten sich selbst[1]. Und man fand, daß sie fast jede Art von Verbrechen begangen hätten: in Spanien wären sie nämlich nach gepflogener Berathung über die Giftmischerei übereingekommen, ebenso über die Ermordung vieler Knäblein, über Urkunden- und Münzfälschung, Diebstähle und vieles Andere, was die Majestät des Allerhöchsten beleidigte. In Straßburg wurden, um das Geschrei zu beschwichtigen, einige auf das Rad geflochten und rasch getödtet, damit sie nicht über die noch lebenden Schuldigen etwas aussagen konnten. Dadurch wurde der Verdacht gegen die Vornehmeren noch vermehrt. Der genannte Schöffenmeister Peter in Straßburg wurde aber durch seine Macht sowohl bei den Edlen wie beim Volke verhaßt. Der arge Streit erneuerte sich, denn die Edlen wollten vier Meister haben, deren jeder ein Vierteljahr regieren sollte, wie dies von alten Zeiten her beobachtet wurde, mit Ausnahme der siebzehn Jahre, welche dem blutigen Parteikampfe folgten, während welcher zwei Bürgermeister und ein Schöffenmeister die Stadt regierten.

Im Jahre des Herrn 1349 aber, am Sonntage vor 1349
Valentin, kamen der Bischof und die Edlen von Straßburg 8. Febr.
wegen der Judenangelegenheit zusammen und am Tage darauf

[1]) Die Straßburger Handschrift hat statt dieses Satzes das Folgende: „In Speyer versammelten sich die Juden in ihren Häusern und verbrannten sich selbst, einige aber wurden im genannten Jahre am Samstage nach dem Erscheinungsfeste des Herrn vom Volke ermordet und lagen todt auf der Straße, andere entgingen dem Feuertode, indem man sie leben ließ und taufte. Das Volk von Speyer, welches fürchtete, daß die Luft durch den Geruch der in den Straßen liegenden Leichen, selbst wenn sie verbrannt würden, verpestet werden könnte, ließ dieselben in leere Weinfässer stecken und in den Rhein werfen. Die Rathsherren erließen auch den Befehl, daß Niemand aus dem Volke die Häuser der Juden betreten sollte, und sperrten das Judenviertel ab, damit man nicht hineingehen konnte. Sie suchten den ganzen Schatz, welchen die Juden verborgen und mit sich verbrannt hatten, und nachdem sie ihn gefunden, verwahrten sie ihn. Es hieß nämlich, sie hätten einen großen Schatz in Silber und Gold gefunden. Auch die Wormser Juden verbrannten sich selbst, gleich jenen von Speyer, Oppenheim und Mainz."

1349 kamen einige Fleischer in das Haus des genannten Herrn Peter und baten, daß man den Handwerksleuten etwas von dem Gelde der Juden geben möchte. Als dieser darüber unwillig wurde und einige in seinem Hofe zurückbehalten wollte, erzwangen sich Alle bis auf einen Einzigen den Ausgang und riefen in den Straßen: „Zu den Waffen!" Die Handwerker zogen mit ihren Bannern vor die Hauptkirche, die Edlen und ihre Freunde rüsteten sich. Obgleich nun viele Banner mit dem Schöffenmeister waren, so gerieth er doch in Furcht und befahl, Alle sollten in ihre Herbergen zurückkehren; da aber die Fleischer stehen blieben, weil sie verbannt zu werden fürchteten, so gesellten sich zuerst die Kürschner zu ihnen, und als man den Uebrigen vom Volke, welche abgezogen waren, berichtete, daß diese stehen geblieben wären, kehrten sie augenblicklich zurück und halfen den Fleischern. Da ihnen nun die Meister den Befehl gaben, abzuziehen, griffen sie dieselben mit ihren Spießen an. Nachdem aber Peter nach Hause gegangen war, zogen sich die anderen beiden in ihr Berathungszimmer nächst dem Münster zurück, wo sie auf Befehl des Volkes ihr Amt niederlegten. Und miteinander in das Haus Peters gehend, verlangten sie, von ihrem Eide losgesprochen zu werden, und daß auch er abdanke und die Schlüssel zu den Thoren und zur Glocke, die Siegel und alles Sonstige ausliefere. Nachdem dies in Bestürzung geschehen und jener verschwunden war, wählte man vier Bürgermeister und einen Fleischer als Schöffenmeister auf ein Jahr, ebenso neue Rathsherren, wobei viele und weitläufige Sentenzen gegen Peter ausgesprochen wurden. So wurden also am darauffolgenden Samstag die Juden, welche von den früheren Meistern in das unterste Haus an der Breusch[1] geführt waren, damit man sie von dort weiter bringen könnte, auf ihren Begräbnißplatz

[1]) „Namens Stoltzenecke", steht im Leben Bertholds.

in ein zur Verbrennung errichtetes Häuschen gebracht, unter- 1349
wegs aber vom Pöbel ihrer Kleider beraubt, in welchen man viel Geld fand. Gerettet wurden einige Wenige, welche vorzogen sich taufen zu lassen, einige hübsche Frauen, gleichsam gegen ihren Willen, und viele Kinder, die man ihnen gegen ihren Willen entriß und taufte. Alle Uebrigen wurden verbrannt und Viele, welche den Flammen entsprangen, niedergestoßen.

Die Herzoge von Oesterreich aber und die Mainzer beschützten ihre Juden. Diese werden von getauften Juden und Christen vielfacher Giftmischerei beschuldigt und viele von ihnen, welche sich dazu bekannten, wurden nachträglich verbrannt. Auch viele Christen gestanden auf der Folter, sie hätten von den Juden Geld empfangen und, nachdem diese einige Worte über sie gesprochen, sie selbst aber den Giftmord zugesagt, wären sie in eine solche Raserei gerathen, daß sie mit Freuden alle Christen getödtet haben würden. Deshalb wurden nach und nach auch fast alle die getauften Juden verbrannt, weil sie bekannten, daß sie alle schuldig wären.

Die Städte des Elsaßes waren gegen Alle aufgebracht, welche die Juden beschützten. Deshalb brachte es der Statthalter der Herzoge von Oesterreich nur mit Mühe dahin, daß er nicht belagert wurde und daß er, als alle den Herzogen gehörige Juden in Ensisheim gefangen waren, einen Boten nach Oesterreich schicken konnte. Ulrich[1] von Heinsenberg aber verbrannte die bei ihm aufgenommenen, nachdem er ihre Treulosigkeit erfahren hatte.

Darauf wurden Ende Juli die Juden in Oppenheim er-

[1]) Statt dieses und des folgenden Satzes steht in der Straßburger Handschrift: „Auch der bayerische Herzog Ruprecht schützte in Heidelberg und an anderen Orten, sowie der Ritter Engelbert von Hirschhorn in der Stadt Sinsheim die aus den Städten Speuer und Worms entflohenen Juden und deshalb wurde in den Städten viel Nachtheiliges über dieselben gemurmelt, weil sie große Geldsummen von ihnen erhalten hatten."

1349 mordet. Und als nach der Abreise des Königs auch in Frank-
5. Juli furt ein Angriff auf sie gemacht wurde, verbrannten sie sich, ihre Häuser und die Nachbarhäuser. Ende August aber kamen viele Fremdlinge nach Mainz, welche sich geißelten. Und als ein Auflauf entstand wegen einer abgeschnittenen Geldbörse, glaubte das Volk der Auflauf sei gegen die Juden gerichtet, und stürzte sich auf diese. Nachdem nun die Juden viele Christen getödtet hatten, erkannten sie die Unmöglichkeit zu entkommen und verbrannten ihre Häuser, sich selbst und ihre Habseligkeiten [1].

117. Vom Wiederausbruche der Feindseligkeiten zwischen den Königen von England und Frankreich am Tage Johannes des Täufers.

Obgleich schon längst der Wiederausbruch der Feindseligkeiten zwischen den Königen von Frankreich und England auf den Tag des heiligen Johannes des Täufers im genannten Jahre 49 angesagt war, so wüthete doch in beiden Reichen eine so schwere Pest, daß, wie man sagt, kaum der dritte Theil der Menschen am Leben blieb und die Feindseligkeiten wurden deshalb verschoben. Der Graf von Flandern, welcher die Tochter des Engländers, die zu heirathen er versprochen hatte, verschmäht und die Tochter des Herzogs von Brabant zur Gemahlin genommen und mit diesem zum Franken gehalten hatte, kehrte nach Flandern zurück und verband sich seinem Volke zu Liebe mit dem Engländer.

---

[1]) In der Straßburger Handschrift folgt noch: „Die Juden aller Reichsstädte und anderer Orte waren über den Tod weiland des Fürsten Ludwig, welcher noch ehe sie verbrannt und hingemordet wurden, gestorben, sehr betrübt, da sie ein großes Zutrauen zu ihm gehabt, weil er ihnen, so lange er lebte, als seinen Kammerknechten sehr gnädig gewesen war, wodurch sich das Volk Israel so vermehrte, daß man mit ihrer Hilfe bald alle Verehrer Christi hätte vernichten können. Die Städte aber bauten mit den Steinen von den Häusern der gemordeten Juden und den Grabsteinen von ihren Kirchhöfen, nachdem man auch ihren Schatz gefunden, neue Thürme, besserten damit ihre Mauern aus und verwendeten den Schatz zum Besten des Gemeinwesens."

118. Von dem Anfange der Pest und des Geißelns in Deutschland.

Als die Krankheit sich allmählich in Deutschland verbreitete, fingen die Menschen an, sich zu geißeln und das Land zu durchziehen. Im genannten Jahre 49 kamen Mitte Juni siebenhundert aus Schwaben nach Straßburg[1]. Sie hatten einen Anführer und noch zwei Meister, deren Befehlen alle Folge leisteten. Als sie um die Zeit der Prim den Rhein überschritten hatten, bildeten sie unter Zulauf des Volkes einen weiten Kreis[2], in dessen Mitte sie sich entkleideten, Kleider und Schuhe ablegten und die Hemden hosenartig vom Schenkel bis zum Knöchel um sich schlagend herumgingen. Einer nach dem andern warf sich in diesem Kreise wie ein Gekreuzigter zu Boden und jeder von ihnen berührte im Vorübergehen den Hingestreckten mit der Geißel. Die letzten, welche sich zuerst niedergeworfen, standen zuerst wieder auf, schlugen sich mit Geißeln, welche Knoten mit vier eisernen Stacheln hatten, und zogen, in deutscher Sprache zum Herrn singend, unter vielen Anrufungen vorüber. In der Mitte des Kreises standen drei laut Vorsingende, welche sich dabei geißelten, ihnen sangen die anderen nach. Nachdem sie dies lange so getrieben, beugten auf ein gegebenes Zeichen alle die Kniee und fielen wie Gekreuzigte unter Schluchzen und Beten auf das Antlitz. Darauf gingen die Meister im Kreise umher und mahnten sie, den Herrn anzuflehen um Barmherzigkeit für das Volk, für ihre Wohlthäter, für ihre Feinde, für alle Sünder, für die im Fegefeuer Befindlichen und noch viele Andere. Darauf erhoben sie sich und sangen knieend und mit zum Himmel erhobenen Händen. Endlich standen sie auf und geißelten sich lange im Herumgehen wie vorher. Während sie sich anzogen, zog sich

[1]) „Zweihundert aus Schwaben nach Speyer." Straßburger Handschrift.

[2]) In der Straßburger Handschrift: „in der Stadt Speyer vor dem Münster."

1349 der andere Theil von ihnen, welcher die Kleider bewacht hatte, aus und machte es ebenso. Dann stand ein mit kräftiger Stimme Begabter auf und las einen Brief vor[1], dem Inhalte nach ähnlich demjenigen, welcher in der Kirche des heiligen Petrus zu Jerusalem durch einen Engel überbracht sein sollte, wie es hieß. Darin erzählt der Engel, daß Christus, beleidigt durch die Sünden der Welt — deren er mehrere aufführt, als Entheiligung des Tages des Herrn, Nichtfasten am Freitage, Gotteslästerung, Wucher, Ehebruch — und durch die heilige Jungfrau und die Engel um Barmherzigkeit angefleht, geantwortet hätte: „jeder Mensch müßte vierunddreißig Tage lang pilgern und sich geißeln, um Barmherzigkeit zu erlangen."

Die Straßburger[2] hatten sie aber so lieb, daß alle schnell eingeladen waren und sich keiner mehr fand, den man hätte einladen können. Sie nahmen kein Almosen[3], wurden sie aber eingeladen, so nahmen sie dies mit Erlaubniß ihrer Meister an, wagten aber nicht, wenn sie später von noch Wohlhabenderen geladen wurden, die Einladung zu vertauschen. Dies thaten sie zweimal des Tages auf offenen Plätzen und jeder heimlich auch einmal in der Nacht. Mit Frauen sprachen sie nicht und schliefen auch nicht in Federbetten. Alle hatten vorn und hinten Kreuze auf ihren Kleidern und auf dem Hute und hatten ihre Geißeln an den Kleidern hängen; in keiner Pfarrei blieben sie länger als eine Nacht. Tausend Straßburger[4] traten in

---

[1]) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „weil Priester und Schriftgelehrte, Edle und Unedle, Weiber und Kinder unter ihnen waren."

[2]) Die Straßburger Handschrift hat „Speyerer".

[3]) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „für die Einzelnen, wohl aber für die Gesammtheit, um Stricke, Kerzen und Fahnen anzuschaffen. Sie hatten nämlich sehr werthvolle Fahnen, von Seidenzeug, purpurfärbig und mit Malereien geschmückt, mit welchen sie in Procession einherzogen."

[4]) Die Straßburger Handschrift sagt: „Hundert und mehr aus der Stadt Speyer."

tiefer Demuth in ihre Bruderschaft und versprachen, den schwä- 134
bischen Meistern während der vorgenannten Zeit gehorsam zu
sein. Keiner wurde aufgenommen, wenn er nicht versprach,
das oben Angeführte während der bestimmten Anzahl von Tagen
beobachten zu wollen, und wenn er nicht mindestens vier Denare
im Tage zu verzehren hatte, damit er nicht betteln mußte, auch
mußte er versichern, daß er in Zerknirschung gebeichtet, seinen
Feinden alles Unrecht vergeben und die Einwilligung seiner
Frau erhalten hätte[1]. In Straßburg theilten sie sich, ein
Theil zog nämlich Rhein abwärts, der andere aufwärts, und
die Meister theilten sich ebenso. Die Meister untersagten auch
den Straßburgern eine zu plötzliche und heftige Geißelung.
Es strömten ihnen vom Ober- und vom Niederrhein und vom
Flachlande eine solche Menge zu, daß sie Niemand zu zählen
vermochte. Dies war dem König Karl, Mehreren aus den
Bettelorden und vielen Priestern sehr schmerzlich[2].

119. Wie der tüchtige und beherzte Graf Günther von Schwarzburg gegen Karl IV, den Sohn König Johanns von Böhmen, zum römischen König erwählt worden ist.

Graf Günther von Schwarzburg in Thüringen, ungefähr
fünfundvierzig Jahre alt, ein kräftiger Mann, kriegerisch, tüchtig
und kriegserfahren, der sich im Dienste des Mainzer Heinrich

---

[1] In der Straßburger Handschrift folgt noch: „Darauf machten in der Stadt Speyer wohl zweihundert zwölfjährige Knaben ein Gelübde und geißelten sich" wogegen der Satz von „in Straßburg" bis „Geißelung" fehlt.

[2] In der Straßburger Handschrift folgt noch: „und einiger Verbindungen wegen und weil ihre Menge allzusehr anschwoll und sie dauernde Brüderschaften gründen wollten, wurden sie genöthigt, sich aufzulösen. Es bildeten nämlich hundert oder mehr der Vornehmeren der Stadt Basel eine Verbrüderung, geißelten sich in der geschilderten Weise und zogen in ihrem Eifer nach Avignon. Als sie, dort angekommen, sich gegeißelt hatten, wurde dem Papste Clemens von diesem Bußwerke berichtet. Dieser wollte sie alle einsperren lassen, weil sie sich eigenmächtig dieses Bußwerk auferlegt hatten; da aber einige Cardinäle sie entschuldigten, daß sie nicht geglaubt hätten, sich dadurch zu verfehlen, verbot er nur unter der Strafe der Excommunication, in Zukunft öffentliche Geißelungen vorzunehmen, dagegen könnte ein Büßender allein in seinem Gemache sein Fleisch kreuzigen."

1349 und weiland des Fürsten Ludwig viel abgemüht hatte, auch in vielen eigenen Fehden glücklich gewesen war und sich durch Gefangennehmung und Schätzung von Baronen sehr bereichert hatte, wurde von den Karl feindlich gesinnten Fürsten gebeten, sich der Regierung zu unterziehen. Anfangs lehnte er ab, später sagte er unter der Bedingung zu, daß in Frankfurt von den Fürsten und Edlen ausgesprochen würde, das Kaiser- und Königreich wäre erledigt, und der größere Theil der Fürsten, deren Berechtigung gleichfalls durch Urtheilspruch anzuerkennen wäre, ihn ohne Simonie und um Gottes willen erwählte. Er sagte nämlich, „für Gott und des Reiches wegen setze er sein Leben schweren Gefahren aus." So lagerte er sich mit seinem Heere auf dem Felde bei Frankfurt am Freitage
16. Jan. nach Hilarius im Jahre des Herrn 1349. Daselbst erschienen vier Fürsten und viele Barone, und nachdem in Form Rechtens ausgesprochen war, „das Kaiserreich wäre erledigt und diesen vier Fürsten stände das Wahlrecht zu," wurde Günther am
2. Febr. Reinigungsfeste von Erzbischof Heinrich von Mainz, Markgraf Ludwig von Brandenburg, Rudolf von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein, unter Zustimmung seines Bruders Ruprecht und des Brudersohnes beider, des damals gefangenen Pfalzgrafen Ruprecht, und Herzog Erich von Sachsen erwählt. Diesem Erich nämlich, als dem Sohne des älteren Bruders des Herzogs Rudolf, des Wählers Karls, wurde die Kurstimme zuerkannt. Nachdem Günther sechs Wochen lang mit Macht im Felde gestanden war, wurde er in Frankfurt als König empfangen. Die übrigen Reichsstädte der Wetterau erkannten ihn gleichfalls an.

Als aber Karl sah, daß er im Felde stand, begab er sich an den Rhein und besprach sich mit den Bischöfen von Trier, Köln und Lüttich, dem Herzoge von Brabant und anderen ihm zugethanen Fürsten, und schrieb auch an die Barone und Städte, welche ihn anerkannt hatten um Hilfe, und daß er am Sonntage

Estomihi in Kastel, Mainz gegenüber, sich lagern wollte. Auf 1349
diesen Tag sagte Günther, gleichsam zum Spotte, ein Turnier an. 22. Febr.

120. Von dem Abschlusse eines Ehebündnisses des Königs Karl mit der Tochter des Pfalzgrafen Rudolf, Herzogs von Bayern.

Karl aber nahm die einzige Tochter[1] des genannten Pfalzgrafen Rudolf von ihrer Mutter aus Kärnthen[2] zur Gemahlin, 4. März
obgleich beide, Karl und Rudolf, Urenkel weiland Königs Rudolf und Rudolf selbst und seine verstorbene Gemahlin, die Mutter der Braut, gleichfalls Urenkel dieses Königs Rudolf waren[3]. Wegen dieser Verwandtschaftsgrade soll niemals Dispens ertheilt worden sein. Da jedoch Karl den Günther wegen seiner und seiner Anhänger Uebermacht nicht angreifen konnte, setzte er auf den[4] Sonntag nach Lätare eine Unterredung 22. März
zu Speyer an. Daselbst versammelten sich der Trierer, der Mainzer Gerlach, der Graf[5] von Wirtenberg und viele Barone und Boten der Städte, weil man hoffte, Günther würde in die Nähe kommen, um einen Vergleich abzuschließen[6], was aber dieser nicht beachtete und vielmehr die Burg Friedberg belagerte[7]. Als darauf Günther Anfangs Mai in Frankfurt erkrankte, gab ihm Meister Freidank, ein berühmter Arzt, aber seit alten Zeiten den Grafen von Nassau hörig, einen Trank[8], welchen er, obwohl ungern, vorher versuchte, worauf ihn Günther nahm.

[1]) Anna. — [2]) Anna, Tochter Herzogs Otto II von Kärnthen.

[3]) Diese letztere genealogische Notiz ist eben so unrichtig, wie der Beisatz der Straßburger Handschrift, daß Karl und die Mutter seiner Braut Kinder zweier Schwestern gewesen wären.

[4]) Die Straßburger Handschrift sagt: „auf den folgenden Sonntag auf seinem Rückwege von Kastel."

[5]) Die Straßburger Handschrift nennt ihn Eberhard.

[6]) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „wie ihm die Fürsten geschrieben hatten."

[7]) Straßburger Handschrift: „deren Burgmannen ihm ungehorsam waren, die er aber endlich besiegte."

[8]) Straßburger Handschrift: „von welchem er sagte, er würde ihm heilsam sein, versuchte ihn, obwohl ungern, auf Befehl Günthers selbst und machte ihn so vor den Augen desselben unverdächtig."

1349 Der Arzt starb aber in Zeit von drei Tagen[1], und Günther schwoll dermaßen auf, daß er sich nicht mehr rühren konnte, weil der Diener des Arztes Gift in den Trank geworfen hatte.

121. Vom Tode Lucas, des Herrn von Mailand, des Mächtigsten in der Lombardei.

24. Jan. Als zu jener Zeit Lucas von Mailand, der fast die ganze Lombardei in Besitz genommen hatte, gestorben war und sein Bruder Johannes, nämlich der Erzbischof von Mailand, die Regierung übernommen hatte, wurde zu Markgraf Ludwig von Brandenburg geschickt. Dieser kam in die Grafschaft Tirol und gewann Trident und einige andere Orte, welche dem Böhmen gehorcht hatten. Als dies Johannes von Pistorium, der vom apostolischen Stuhl für Trident Ernannte, vernahm, der bei der Geistlichkeit und beim Volke verhaßt war, reiste er ab[2].

Papst Clemens trug auf Bitten Johannes, des Sohnes weiland des Böhmen, welchen er Grafen von Tirol nennt, dem Bischofe von Chur nach seiner Loslassung aus der Gefangenschaft auf, wenn er zwischen Johann und Margarethe, der Tochter weiland Herzog Heinrichs von Kärnthen, thatsächlich verbunden mit Ludwig, der sich Markgraf von Brandenburg nenne, einen Verwandtschaftsgrad oder ein anderes Ehehinderniß finden würde, die Ehescheidung auszusprechen; fände er keines, so sollte er entscheiden, wie er es für recht hielte, da beide schon zehn Jahre, und darunter drei Jahre ununterbrochen, zusammen gelebt hätten, bemüht, aber nicht im Stande, die Ehe auszuüben und da die Frau ihrem Gemahl nicht ohne Blutvergießen und Aergerniß zurückgegeben werden könnte, dieser selbst aber sich fähig erklärte, eine andere Ehe einzugehen, und

---

[1] Straßburger Handschrift: „der Arzt verfärbte sich sogleich im Gesicht und starb" u. s. w.

[2] Die Straßburger Handschrift fügt bei: „welchem der Papst später das Bisthum Spoleto gab."

Kinder zu haben wünschte. Der Churer sprach die Ehescheidung 1349
wegen vorgekommener Zauberei aus. Juli

Der König und der Markgraf hatten vor, sich zum Abschlusse eines Vergleichs zum Papst zu begeben: weil aber der Erzbischof von Mailand dem Papst von einem an ihn gerichteten Briefe schrieb, in dem erzählt wurde, der König wäre zu Aachen nach neuerlichem Uebereinkommen der Fürsten wegen Abgang weiland des Fürsten Ludwig zum König erwählt und gekrönt worden, so schrieb der Papst, dadurch beleidigt, an den König[1] und so blieben beide zu Hause. Der Markgraf schloß aber mit Mastinus von Verona ein Bündniß und gab seinem Sohne seine von der genannten Margaretha geborene Tochter[2].

122. Wie König Karl gegen den gleichfalls erwählten Günther von Schwarzburg ein Heer nach Mainz entboten hat.

Im Mai entbot König Karl ein Heer nach Mainz. Die Mainzer hielten nämlich aus Abneigung gegen den Erzbischof Heinrich, der sie verletzt, und wegen ihrer Feindschaft mit den Frankfurtern, welchen der König die Messen entzogen und den Mainzern gegeben hatte, fest zu ihm. Ihre Absicht war, das Städtchen Eltville[3], welches der Mainzer zwei Meilen

[1] Das Schreiben des Papstes an den König ist freundlich gehalten und giebt demselben nur zu bedenken, daß er Deutschland jetzt nicht ohne Gefahr für seine Sache verlassen könne.

[2] Nicht eine Tochter, sondern eine Schwester Ludwigs, Elisabeth, wurde am 22. November 1350 mit Mastinus II Sohn, Cangrande II, vermählt. Die Straßburger Handschrift hat noch Folgendes: „Nach dem Tode des Lucas kehrten die drei Söhne seines Bruders weiland des Markgrafen Stephan, Matthäus, Barnabas und Galeazzo, welche Lucas aus dem Lande vertrieben hatte, damit sie nicht an Stelle ihres Vaters herrschten, nach Mailand zurück. Weiland Amo, Graf von Savoyen, hatte sie mit seinem Sohne, dem jetzigen Grafen, erzogen. Sie bewohnen getrennt den Palast und halten sich tapfer, dem Erzbischofe von Mailand sind sie aber verhaßt. Lucas hinterließ aber zwei Söhne, von welchen der oben genannte Galeazzo behauptete, sie wären die seinigen, weil er die Gemahlin desselben während seiner Lebenszeit oft heimlich in ehebrecherischer Weise heimgesucht hätte."

[3] Die Straßburger Handschrift setzt bei: „sammt dem Schloße", und auf dieses allein kann sich auch nur die Notiz von der Erbauung durch den Bischof beziehen.

1349 von Mainz am Rhein erbaut hatte, zu erobern. Günther hatte sich aber, todtkrank, mit seinem Heere nach Eltville[1], geworfen und als Karl den Rhein überschritt, griffen ihn zweihundert Reiter desselben an und erschreckten ihn. Allein die Reiter Eberhards von Wirtenberg und einige andere eilten herbei und trieben sie in die Flucht, wodurch Viele sich den Ritterschlag verdienten.

Der Markgraf von Brandenburg kam ohne kriegerisches Gefolge an, verhandelte mit dem König, sah auch den krank gewordenen Günther und brachte einen Vertrag zu Stande, daß diesem[2] zweiundzwanzigtausend Mark und für seine Lebens-
26. Mai dauer zwei Reichsstädte in Thüringen gegeben wurden. Günther stimmte, obwohl krank, nur ungern bei und würde gesund niemals beigestimmt haben, und beklagte sich über die Treulosigkeit der Fürsten[3]. Er starb aber innerhalb eines Monats
14. Juni und wurde in der Pfarrkirche zu Frankfurt in Gegenwart des Königs unter Wehklagen beerdigt[4]. Er hatte nämlich den Frankfurtern ihre Messen und alle Vorrechte bestätigt, nachdem er zwanzigtausend Mark, welche man den Juden daselbst abgenommen, erhalten hatte. Gegen das Ende des Juli zog der König mit seiner Gemahlin gegen Aachen hinab, konnte aber hier wegen der Menge der anwesenden Geißler nicht aufgenommen werden und wartete in Bonn. Daselbst[5] bestätigte
25. Juli er den Aachenern alle ihre alten und mehrere neue Vorrechte.

123. Wie der Markgraf mit dem Könige gezogen ist.

Mit ihm zog auch Markgraf Ludwig. Mittlerweile hatte sein Bruder Romarius[6] in Brandenburg ein Gefecht mit den

---

[1]) Straßburger Handschrift: „wo sich der Mainzer Heinrich damals befand."

[2]) Straßburger Handschrift: „für die Verzichtleistung auf das durch seine Erwählung erlangte Recht."

[3]) Straßburger Handschrift: „seiner Wähler, insbesondere der Bayern."

[4]) Straßburger Handschrift: „Nachdem er beerdigt war, errichteten ihm die Frankfurter zum immerwährenden Andenken ein würdiges Grabmal, wie es einem König gebührt."

[5]) Vielmehr als er endlich nach Aachen gekommen war. — [6]) Ludwig der Römer.

Gegnern, bei welchem er sich mannhaft den Ritterschlag ver- 1349
diente, indem er glücklich den Sieg erfocht, nachdem Viele gefangen und niedergemacht waren. Andere aber verschanzten sich noch stärker und machen viele Angriffe auf den Markgrafen.

124. Von der Rückkehr des Königs nach Speyer.

Nach Speyer zurückgekehrt rief der König die Herren und September
Städte zusammen und verhandelte mit ihnen über einen allgemeinen Landfrieden längs des Rheins, brachte aber nichts zu Stande[1]. Er beklagte sich über die von Metz, daß sie ihn nicht als König anerkennen und römischen König nennen wollten, da er aber keine Antwort erhielt und die Ausgaben nicht mehr bestreiten konnte, ging er vorerst nach Nürnberg. Daselbst wurde er, da der Markgraf den Bürgern nicht beistehen wollte, im Vertrauen auf seine Gnade aufgenommen und nachdem er sich durch List die Waffen der Bürger verschafft und ihnen Geld abgepreßt hatte, kehrte er gegen das Ende des September nach Böhmen zurück; der Frieden im Reiche war aber noch wenig befestigt.

125. Von Eberhard Grafen von Wirtenberg

Da Eberhard von Wirtenberg, sein Landvogt für Schwaben, die Reichsstädte Nördlingen, welches gewohnt war, den Grafen von Oettingen zu gehorchen, und Werde an der Donau[2], das von alten Zeiten her den Bayern unterthänig war, im Namen des Königs sich unterworfen hatte, so entbrannte der Haß der Herzoge von Bayern und der Grafen von Oettingen gegen ihn.

[1]) Straßburger Handschrift: „Die Rheinstädte klagten damals, daß Herzog Ruprecht von Bayern eine Meile von Speyer entfernt eine, Neuhof genannte, Burg hätte, in welcher Räuber versteckt wären, die die auf der Straße nach Worms vorbeiziehenden Kaufleute in dem, Rechholz genannten, Walde ausplünderten. Als der König dies vernahm, ließ er sogleich sein Banner, welches man die ‚Sturmfahne' nannte, auf dem Kirchthurme von Speyer aufpflanzen und die Bewohner der Stadt durch den Bürgermeister zu den Waffen rufen. Er verließ mit seinem Heere die Stadt, zog, gefolgt von der Einwohnerschaft, vor die genannte Burg und zerstörte sie von Grund aus. Darauf kehrte er in die Stadt zurück und beklagte sich" u. s. w.

[2]) Donauwörth.

1349 Den schwäbischen Städten aber, welche dem Landvogt benachbart waren, es aber, soviel sie wagen durften, mit den Anderen hielten, war der Vogt, wie sein Vater und sein Großvater, verhaßt. Eberhard eignete sich das Städtchen Ladenburg am Neckar, welches dem Bischof von Worms gehörte, und dem Herzog Ruprecht von Bayern als Schutzherrn des Bischofs gehorchte, mit Einwilligung des Bischofes zu. Vom Herzoge wie vom Grafen wurden Heere aufgeboten, aber wieder entlassen[1]. Herzog Ruprecht wurde aber in Böhmen mit König Karl sehr befreundet; nachdem er seinen Brudersjohn Ruprecht, welchen man den ernsthaften nennt[2], aus der Gefangenschaft losgekauft hatte, sagte man, er würde Reichsvicar werden, und nachdem er in Brandenburg eifrig für den Frieden gearbeitet hatte, hetzte er die schwäbischen Städte eifrig gegen den Grafen von Wirtenberg auf. Viele Bischöfe und Grafen aber, von welchen man meinte, Eberhard wäre ihnen verhaßt, verbanden sich mit ihm wegen seiner guten Eigenschaften und weil sie schlimme Folgen befürchteten, wenn die Städte mächtiger würden als er. So beruhigte sich die Aufregung des Volkes wieder.

126. Vom Tode Walrams, Erzbischofs von Köln.

14. August Mittlerweile starb Walram, der Erzbischof von Köln, und im December darauf wurde sein Bruder, der Graf[3] von Jülich der Sodomie verdächtig, von seinen Söhnen[4] gefangen genommen. Der Dekan von Olmütz[5], Kanzler des Königs, bewarb sich

---

[1]) Die Straßburger Handschrift fügt bei: „Der Graf gab jedoch das Städtchen um des Friedens willen auf und so blieb es im Gehorsam des Herzogs; aber auch dem Herzoge versagten die Einwohner den Gehorsam und wählten und nahmen sich mit Wissen und Willen des Bischofs Salmann den Grafen Walram von Sponheim als Schutzherrn."

[2]) Arnestus sagt der lateinische Text, in der That hatte Ruprecht II den Beinamen: der Ernsthafte.

[3]) „Markgraf", sagt die Straßburger Handschrift.

[4] Wilhelm und Gerhard. — [5]) Nicolaus von Brünn.

beim Papste um das Erzbisthum, allein der Papst gab dasselbe 1349
dem Propste von Soest[1], einem Mitgliede des Capitels, nachdem
er viel Geld erhalten hatte. Darüber wurde der König sehr
ungehalten, weil ihm der Papst zur Zeit, als er die Regierung
übernahm, versprochen hatte, nach seinem Willen über alle
Bisthümer Deutschlands zu verfügen, und beklagte sich bei den
Cardinälen und an anderen Orten. Der Papst aber gab,
nachdem der Graf von Comminges ohne männliche Erben ge-
storben war, eine von dessen Töchtern seinem Brudersohne zur
Ehe und dazu das von den Kölnern erhaltene Geld. Alle
Einkünfte mit Ausnahme von sechzehntausend Gulden jährlich,
welche er der Witwe und den andern Töchtern des Grafen
anwies, blieben eben diesem Brudersohne. Humbert aber, der
Sohn des Delphins, verkaufte, gleichsam des Lebens überdrüßig, 14. März
sein Land mit Ausnahme einiger festen Plätze an den Enkel[2]
des Königs von Frankreich von dessen erstgeborenem Sohne
und wurde Predigermönch[3].

127. Wie Erzbischof Balduin von Trier den Straß-
burger Propst Johann von Lichtenberg zu seinem
Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen ernannt hat.

Nachdem der Trierer Balduin seine Kirche zweiundvierzig
Jahre lang regiert hatte und seines Greisenalters und seiner
Sparsamkeit wegen ihr keinen Nutzen mehr brachte, da er
häufig ein Einsiedlerleben wie ein Karthäuser führte, ernannte 5. Nov.
er Johann von Lichtenberg, der im Straßburger Bisthum die
Propstei, das Dekanat, die Cantorei und das Mundschenkenamt

---

[1]) Wilhelm von Gennepp. Die Straßburger Handschrift nennt den Namen „Wilhelm".

[2]) Karl von Valois.

[3]) Die Straßburger Handschrift hat noch: „aber nachdem er kurze Zeit im Orden gewesen war, trat er wieder aus, wurde Cardinal und später Patriarch (von Alexandria). Der römische König Karl belehnte den Enkel des Franken, seinen Schwestersohn, mit dem Delphinat, welches vom Reiche zu Lehen geht."

1349 zugleich inne hatte, einen tüchtigen und vorsichtigen Mann, zu seinem Administrator und Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen.

128. Wie Cuno von Valkenstein sein Amt dem Papst und dem Ernannten Gerlach zum Trotz geführt hat.

Cuno von Valkenstein aber, der Diener des Mainzer Heinrich führte wider den Willen des Papstes, des Königs und des Ernannten Gerlach sein Amt mannhaft[1]. Dieser Heinrich wird gelobt, weil er an weiland Günther von Schwarzburg redlich gehandelt hat, die Bayern dagegen werden der Treulosigkeit beschuldigt.

129. Vom Tode Johannes von Güttingen des Bischofes der Freisinger Diöcese.

Als um diese Zeit Johann von Güttingen[2], Bischof von Freising, der berühmteste Arzt der Welt, am päpstlichen Hofe gestorben war, ernannte der Papst Albert von Hohenberg, welchen
1345 er schon längst für das Bisthum Würzburg ernannt hatte, das dieser aber wegen der Macht des .....[3] von Hohenlohe, welcher dasselbe in Besitz hatte, nicht erlangen konnte, für das Bisthum Freising. Der König beschützte nämlich den Besitzenden wegen der Dienste, die er und sein Bruder, der Bischof von Bamberg, ihm geleistet hatten.

---

[1]) Die Straßburger Handschrift setzt bei: „und alle Früchte und Einkünfte der Kirchen, der Einzelnen, der Klöster und Aller ohne Unterschied, welche außerhalb Mainz wohnten und Heinrich nicht gehorchten, mochten die Einkünfte in Getreide oder in Wein bestehen, sammelte er in seine Burg und die ihm unterworfenen festen Plätze, da er immer so viele und mächtige Anhänger hatte, daß er in dieser Beziehung den Ernannten Gerlach und seine Getreuen nicht zu fürchten brauchte. Er führte nämlich sein Amt so kräftig, daß seine Anhänger in der Stadt Mainz seinen Mitdomherrn C. von Ansenbruch mit seiner Zustimmung, wie man sagte, ermorden durften."

[2]) Mathias verwechselt hier die Bischöfe Johann von Güttingen und Johann von Westerhold. Ersterer starb bereits im Jahre 1323, letzterer dagegen, welcher immer am päpstlichen Hofe gelebt, 1349.

[3]) Albert.

130. Vom Tode einiger hohen Frauen, nämlich 1349
der Königin von Ungarn, der Tochter des Königs von Böhmen, und der Schwester desselben[1], der Gemahlin Johanns, des Erstgeborenen des Franken.

Es starben auch in demselben Jahre 49 gegen das Ende des Jahres[2] die Königin von Ungarn, Tochter des Königs von Böhmen, und die Schwester desselben Königs, Gemahlin Johannes, des Erstgeborenen des Franken. Ebenso auch die Gemahlin des Franken[3]. Ebenso der Erstgeborene des Herzogs von Brabant, der Schwiegersohn des genannten Johann. Ebenso die edle Frau von Couci, die Tochter weiland Herzog Lüpolds von Oesterreich, und ihr Gemahl Conrad von Maidburg. Ebenso die Tochter[4] des Königs[5] von Sicilien, Gemahlin des Herzogs Stephan von Bayern, dem sie mehrere Kinder hinterließ. Dieser Stephan nahm die Tochter[6] des Burggrafen[7] von Nürnberg zur Gemahlin. In Frankreich und in England war die Pest so bösartig, daß in Paris und an mehreren anderen Orten kaum der neunte Theil der Menschen am Leben geblieben sein soll; indessen fing sie an, nachzulassen.

Der Engländer, der sich während der Pest ruhig verhalten hatte[8], ließ den Franken in Wasconien durch die Seinen wieder angreifen, indem er einige feste Plätze nahm und das Land bis nach Toulouse seiner Herrschaft unterwarf. Zu Anfang des Jahres 50 bot der Franke einem Diener[9] des Engländers, 1350

---

[1]) Statt Ungariae muß nothwendig Bohemiae gelesen werden, wie aus dem Inhalte des Capitels hervorgeht, wo das ejusdem regis nur auf den König von Böhmen bezogen werden kann.

[2]) Die Straßburger Handschrift hat: „In diesem Jahre 1349 starben an der Pest."

[3]) Die Straßburger Handschrift setzt bei: „von Burgund. Der Franke nahm die sehr schöne Tochter des Königs von Navarra (Blanca, Tochter Philipps aus dem Hause Evreux), von seinem eigenen Stamme zur Gemahlin."

[4]) Elisabeth. — [5]) Friderich II. — [6]) Margaretha. — [7]) Johann II.

[8]) Straßburger Handschrift: „ohne den Franken zu beunruhigen, ließ jetzt, da die Pest aufhörte".

[9]) Die Straßburger Handschrift nennt ihn Amerigus von Pavia.

1350 einem Lombarden, dem die Bewachung eines Thores in Calais oblag, heimlich eine große Geldsumme für die Uebergabe dieses Platzes an. Dieser aber, der eine kurze Bedenkzeit sich ausgebeten hatte, wendet sich schnell an den Engländer, nimmt auf seinen Befehl das Geld an und läßt die Leute des Franken ein. Der Engländer aber kömmt mit seinem Sohne[1], und seiner Mannschaft während der Nacht über das Meer, macht die eingelassenen Leute des Franken, nämlich eine große Menge
2. Jan. Edler, nieder oder nimmt sie gefangen[2].

131. Wie Papst Clemens VI für alle Zeiten das fünfzigste Jahr zum Jubeljahre bestimmt hat.

Papst Clemens VI bestimmte je das fünfzigste Jahr zum Jubeljahre, während Bonifaz VIII, zaghaft bei dieser Neuerung,

---

[1]) Eduard, der schwarze Prinz.

[2]) Die Straßburger Handschrift setzt noch das Folgende bei: „in einem sehr zweifelhaften Gefechte. Nachdem er aber den Sieg erlangt hatte, wollte er wissen, wer von beiden Seiten tapferer im Kampfe gewesen wäre, und als man ihm einen gefangenen Ritter des Franken nannte, schickte er ihm eine Krone in den Thurm und versöhnte sein Geschlecht durch seine Freilassung. Als es darauf im Monat Juni wieder zum Kampfe kommen sollte, schickte der Papst Boten und gab dem Engländer Geld und so wurde für ein Jahr Waffenstillstand geschlossen. Der Engländer behauptete aber, derselbe wäre gebrochen worden und schickte ein Heer gegen den Franken nach der Bretagne. Der Franke griff die Engländer durch die Seinigen an und trug den Sieg über dieselben davon, nachdem Viele niedergemacht waren. Bald darauf,
22. August gegen das Ende des August im Jubeljahre, starb der Franke und sein erstgeborner Sohn Johann wurde gekrönt. Dieser Franke Johann ließ den Grafen (Rudolf) von Guines, den treuesten und tapfersten Feldhauptmann seines Vaters, hochangesehen bei allen Franken, welcher schon vor langer Zeit im Dienste des Franken von dem Engländer gefangen war, ungerechter Weise enthaupten, weil er, öfters gegen Sicherheit entlassen, endlich dem Engländer für seine Freilassung zwei seiner festen Plätze angewiesen hatte, indem er für die Aufbringung von sechzigtausend Gulden Lösegeld von den Franken, dem Vater und dem Sohne, keine Beihilfe erlangen konnte. Im Monat Januar 1351 besuchte dieser Johann den römischen Hof und ließ zwölf Cardinäle ernennen, der Engländer dagegen, der wegen der Ernennung nur eines einzigen dem Papste schrieb, wurde nicht berücksichtigt. Deshalb verjagte er alle, welche in seinem Reiche durch den Papst auf Pfründen befördert waren, unter Androhung des Ertränkens und verbot, daß man Briefe des Papstes, möge ihr Inhalt sein, welcher er wolle, zum Vollzug bringe. Der Franke aber, welcher seiner Gemahlin nicht traute, ließ zwei Große des Landes wegen einer mit derselben gehabten Unterredung enthaupten."

das hundertste dazu bestimmt hatte, indem er sagte, das fünf- 1350
zigste stimme besser mit dem Leviticus überein, und sieh, mit dem Beginn und während der ganzen Dauer dieses fünfzigsten Jahres strömte in Rom eine solche Menge von Christen zusammen, wie dies seit der Erbauung der Stadt nicht der Fall war.

132. Wie der Papst mit Zustimmung des römischen Königs Karl die Wanderungen der Geißler verboten hat.

Aufgefordert von dem römischen König Karl erließ der Papst einen Proceß, durch welchen er die Secte der Geißler verurtheilte, ihre Unterdrückung anordnete und den Bischöfen befahl, Mönche, welche sie begünstigten, verhaften zu lassen, Geißelungen aber, welche im Stillen und in guter Absicht zu Hause vorgenommen würden, erlaubte. Auch erklärte er in dieser Verordnung, daß vor denjenigen, welche die Hände gegen die Juden erhoben hätten, was die christliche Barmherzigkeit verbietet, auch andere und rechtschaffene Leute sich zu fürchten hätten.

133. Von einem Sohne, welchen dem König Karl seine neue Gemahlin in Böhmen geboren hat.

In diesen Tagen wurde dem König Karl in Böhmen von 1350
seiner neuen Gemahlin ein Sohn geboren, welcher nach seinem Urgroßvater Wenceslaus genannt wurde[1]. Der König gab 1349 26. Dec.
seinem Bruder Johann die Markgrafschaft Mähren, damit er auf seine Rechte in Böhmen verzichtete. Obgleich er in Deutschland den Frieden nur wenig befestigt, so erhält er doch in Böhmen den Frieden, indem er alle Räuber ohne Unterschied enthaupten läßt. Deshalb ist er auch dort sehr mächtig und beim Volke beliebt. Auch die Stadt Prag erweiterte er zu doppelter Größe.

[1] Nicht der spätere König Wenzeslaus, den die dritte Gemahlin erst 1361 dem König gebar, sondern ein gleichnamiger älterer Bruder, der schon 1351 wieder starb. Weiland.

134. Von der Fehde der Züricher mit dem Grafen von Habsburg.

In demselben Jahre 50, im Monat März, nahmen die
1337 Züricher, welche vor einigen Jahren Johann von Habsburg
21. Sept. im Gefechte getödtet hatten, wobei Berengar von Landenberg, ein sehr tapferer Ritter, nach langer Anstrengung sein Auge verlor, Johann, den Sohn eben dieses Johann, der auf die Aufforderung einiger Einheimischen bei Nacht mit vielen Bewaffneten in die Stadt gekommen war, um sie einzunehmen,
1350
22. Febr. gefangen, nachdem der genannte Berengar und viele Vornehme gefallen waren. Sie ließen viele Städter enthaupten, oder auf das Rad flechten; darauf zogen sie vor des Grafen festen Platz Rapperschwyl, welchen ihnen seine jüngeren Brüder aus
4. März Furcht, der Gefangene könnte getödtet werden, öffneten. Bei diesem Zuge verdiente sich Rudolf Brunn, der Bürgermeister der Stadt, der schon seit langer Zeit sehr mächtig dort war, obgleich aus gemeinem Geschlechte, die Ritterwürde.

Erste Fortsetzung
der Chronik des Mathias von Neuenburg.

Da aber die Waldner von Sultz im Elsaß mit dem Züricher 1350
Ritter Mollitor schon vorher einen Streit gehabt und die Züricher ihnen kein rechtliches Gehör gewähren wollten, weder vor den Städten noch sonst wo, sondern nur vor ihrem Schultheißen, so pfändeten sie die Züricher. Sieh', da nahmen diese hundert Bürger von Basel und siebzig von Straßburg, welche zum Kloster Einsiedeln wallfahrteten, in Zürich gefangen und ließen sie nur gegen sehr hohe Sicherheit frei. Da die Züricher Unerträgliches verlangten, kehrten sie in die Gefangenschaft zurück. Es verbanden sich aber die Städte Straßburg, Basel, Freiburg und Breisach auf fünf Jahre mit den Herzogen von Oesterreich. Die Heerfahrt wurde angesagt, Alles war bereit und die Bischöfe von Straßburg und Basel wollten in eigener Person mit ihnen zu Feld ziehen, da wurden die Gefangenen der Städte entlassen.

Da in demselben Jahre 50 der römische König Karl vielen Städten, besonders am Rhein, neue Zölle bewilligt hatte, wodurch die, welche Wein und andere Waaren verfrachteten, sehr belästigt wurden, machten die Straßburger den Rhein so lange unfahrbar, bis endlich im Mai des Jahres 51 die neuen 1351
Zölle aufgehoben wurden, worauf der Rhein wieder freigemacht wurde und eine große Menge von Schiffen mit Wein hinab fuhr.

[1]) Nachkomme des S. 29, Anm. 2 und bei Cuspinian (Beilage I) genannten Ritters Jacob Müller?

1351 In demselben Jahre 51 hatte der Wein Mitte Juni schon verblüht und das Getreide war reif zur Ernte[1], so daß man sich nicht erinnern konnte, daß Getreide und Wein so zeitig geblüht hätten. Und obgleich man meinte, die Preise von Getreide und Wein würden nach Oeffnung des Rheines steigen, so fielen sie doch bedeutend. In Speyer und Worms wurde
24. Juni das Getreide vor dem Tage des heiligen Johannes des Täufers eingeführt und es wuchs in diesem Jahre ein vortrefflicher Wein.

5. Juni Im selben Jahre war am Pfingstfeste in Basel ein Generalcapitel der Augustinermönche, bei welchem sich neunzehn Magister der Theologie befanden. Der Papst gewährte allen dahin kommenden Brüdern dieselben Gnaden, welche sie im Jubeljahre zu Rom gehabt hätten. Er, die Bischöfe von Straßburg und Basel und Andere gingen ihnen sehr an die Hand und das Capitel vereinigte sich in der Anerkennung des im vergangenen Jahre zum General erwählten Magister Thomas von Saarburg, welcher sich durch seinen Lebenswandel und durch sein Wissen auszeichnete.

22. Dec. Zu dieser Zeit nahm der Erzbischof von Trier die starke Burg Munkler[2] nach langer Belagerung ein.

Im selben Jahre 51 hielt ein gewisser Carmeliter, der Lector war, beim Hochamte des Papstes eine Predigt, in welcher er den Papst und die Cardinäle ihrer Fehler wegen so hart tadelte, daß alle Gegenwärtigen darüber erschracken; deshalb wurde er seiner Würde entsetzt. Auch wurde an die Thüre eines Cardinals ein versiegelter Brief gehängt, für den Papst und die Cardinäle bestimmt, in welchem nach seiner Eröffnung zu lesen war, daß Leviathan, der Fürst der Finsterniß, seinen Stellvertreter, den Papst, und dessen Diener, die Cardinäle,

[1] Das scheint nach dem Folgenden gemeint zu sein; es steht aber da: grana communiter sufficiebant ad agrestam, d. h. zu dem Most (aigret), der aus unreifen Trauben bereitet wird. Wattenbach.

[2] Montclair bei Mettlach.

begrüßt, mit deren Hilfe er Christus überwindet, der bestrebt 1351
ist, die Armen und Niedrigen gegen die Ordnung der Welt zu erhöhen, dieselben unter Anführung der Propheten aller Laster wegen belobt, und in welchem sie ihre Mutter, die Hoffarth, ihre Schwestern, die Habsucht, die Ueppigkeit und die übrigen begrüßen, welche sich rühmen, durch ihren Beistand gut zu stehen, und noch Vieles dergleichen. Unterschrieben war der Brief: „Gegeben in der Mitte der Hölle in Gegenwart des ganzen Haufens der Teufel." Der Papst, darüber in großer Aufregung, befahl, eine Untersuchung anzustellen; gleich darauf erkrankte er schwer, erholte sich jedoch wieder, aber über den Schreiber dieses Briefes konnte er nichts bestimmtes erfahren.

Darauf gewann im Jahre 52 der Engländer eine sehr 1352
starke Burg in der Nähe von Toulouse, welche einem Vetter des Papstes gehörte, worüber dieser in große Bestürzung gerieth.

Der Papst wurde krank und starb im Jahre 52 am Tage
des heiligen Nicolaus. Sein Leib wurde wegen Zerstörung 6. Dec.
des Fleisches in Kalk gelegt und, wie er befohlen hatte, im Kloster Chaise-Dieu, wo er Abt gewesen war, begraben.

Nachdem Papst Clemens VI gestorben war, wurde in den
darauffolgenden vierzehn Tagen Stephan de Prinu von Clermont [1] 18. Dec.
einstimmig erwählt. Er war ein Franke, Großpönitentiar des Clemens und Bischof von Ostia und erhielt den Namen Innocenz VI. Am Tage der Erscheinung des Herrn [2] wurde er geweiht. Er widerrief sogleich alle Reservationen, welche Papst Clemens gemacht hatte, mit Ausnahme der größeren Prälaturen, und zeigte sich in Allem sehr unbeugsam, selbst gegen die Cardinäle, während er früher sehr milde gewesen war. Am Tage von Pauli Bekehrung erwies er nach vorher- 1353
gegangener strenger Untersuchung den Armen Gnade und widerrief 25. Jan.

[1]) Hier war er früher Bischof. — [2]) Vielmehr am 30. December.

1353 alle Gnadenverleihungen seines Vorgängers, welche noch nicht rechtskräftig waren. Er wurde für gerecht gehalten. Auch Nicolaus Laurentii, den früheren Tribun von Rom, welchen Clemens in Haft gehalten, ließ er frei. Derselbe kehrte nach Rom zurück und wurde ehrenvoll als Tribun wieder aufge-
1354 1. August nommen. Später theilte er dem Papst Innocenz mit, daß er wieder als Tribun anerkannt wäre, und versicherte ihn seines Gehorsams.

1351 Im Jahre 51 hat sich auch Markgraf Ludwig unter Vermittelung des Königs Karl mit dem Herzog von Sachsen und dem Bischof[1] von Magdeburg verglichen und ihnen siebzehntausend Mark für die Freilassung des Herzogs von Bayern Pfalzgrafen Arnest[2] versprochen.

1351 Darauf wurde im Februar des Jahres 52[3] zwischen dem
24. Dez. Markgrafen und seinen Brüdern gehandelt, daß der Römer Markgraf wurde, sein Bruder Albert[4] einen Theil der Mark erhielt und sich mit der Tochter des Grafen von Meklenburg ehelich verband[5]. Ludwig aber, dem früheren Markgrafen, fiel Oberbayern zu, welches an die Grafschaft Tirol grenzt, sowie der dritte Theil von Niederbayern. Wilhelm sollten die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau verbleiben[6], welche nicht getrennt sein wollten, und der Mutter wurde auf Lebenszeit ein jährliches Einkommen von vielen tausend Gulden ausgemacht. Markgraf Ludwig hatte im Monat December mit dem Mailänder, Mastinus von Verona, und seinem Schwager eine Besprechung zu Trident.

---

[1]) Otto, Landgraf von Hessen. — [2]) Siehe S. 188, Anm. 2.

[3]) Vielmehr, wie aus der betreffenden Urkunde ersichtlich wird, am 24. Dec. 1351.

[4]) Vielmehr Otto.

[5]) Die Verbindung Herzogs Otto mit Ingeburg, der Tochter des Grafen Albert von Meklenburg, kam nicht zu Stande. Ingeburg wurde mehrere Jahre später die zweite Gemahlin von Ottos Bruder, Ludwig dem Römer.

[6]) In diesem Vertrag wurde der Straubing-Holländischen Linie nicht gedacht, auch erhielt Ludwig keinen Theil von Niederbayern.

König Karl und Markgraf Ludwig waren im Monat April 1352
in Nürnberg zusammen gekommen und hatten sich über alles April
geeinigt: da aber der König diejenigen, welche die Mark in Besitz genommen hatten, nicht dazu bringen konnte, dem Markgrafen zu weichen, selbst aber mit demselben verbündet war, so beschied er die Gegner vor sich und erklärte den falschen Waldemar in die Reichsacht. Der Markgraf dagegen übergab dem Könige die Lanze, die Nägel und die Partikel vom Kreuze Christi und das Uebrige, was man das Reich nennt, was sein Vater, Kaiser Ludwig, hinterlassen hatte, und erhielt 12. März
Sicherheit, daß sie der König in bestimmter Zeit nach Nürnberg oder nach Frankfurt bringen würde, was derselbe aber nicht erfüllte, indem er sie nach Prag führte, worüber sich Böhmen höchlich beglückwünschte.

Johann, des Königs Bruder, nahm ohne dessen Wissen die Tochter[1] des Herzogs[2] von Polen, den man von Troppau nennt, zur Gemahlin, worüber sich der König sehr beunruhigte, weil viele dieser polnischen Herzoge an Böhmen angrenzen.

Darauf wurde im Jahre 52, im Monat März, Wenceslaus, dem Bruder des Königs von der Französin, die Tochter[3] des Herzogs von Brabant wider den Willen des Königs angetraut und das Lützelnburger Land nahm ihn zum Grafen.

Markgraf Ludwig aber rückte in den Monaten Juli und August mit zwölfhundert Helmen in die Mark ein und gewann fast alles Verlorene wieder. Ihm war während des ganzen vergangenen Jahres der König[4] von Dänemark mit dreihundert Helmen und fünfhundert Schilden in der Mark beigestanden, zugleich mit Ludwigs mannhaftem Bruder Romarius[5]. Dieser König schickte zu seinem ersten Heere noch weitere zweihundert Helme und fünfhundert Schilde und auch der Markgraf von

[1]) Margaretha. — [2]) Nicolaus. — [3]) Johanna. — [4]) Waldemar III.
[5]) Siehe S. 186, Anm. 6.

1352 Meissen[1], der Schwestersohn Ludwigs, verstärkte das Heer, das er ein Jahr lang dort gehalten, um die gleiche Anzahl.

Nachdem er aber viel Geld erhalten, vermählte derselbe Ludwig seine Schwester[2], die Tochter weiland des Fürsten Ludwig, mit dem Sohne[3] des Mastinus von Verona. Darüber beunruhigte sich in hohem Grade, und nicht ohne Grund, der König von Ungarn, dessen Bruder[4] gleichfalls ein Schwager Ludwigs ist.

1350 Auch die Pilger zum Jubiläum hatten, obgleich sie sich allenthalben des gebührenden Friedens erfreuten, am Rhein viele Gefahren zu bestehen, theils durch den Untergang ihrer Schiffe bei Breisach und Rheinau, wobei viele umkamen, theils durch den Anfall von Räubern. Graf Berthold von Eberstein nahm den Ritter Baldemar von Westrich, den man den rothen Baldemar nannte, auf seinem Rückwege von Rom gefangen und schätzte ihn mit sechstausend Goldgroschen; darüber freuten sich viele Edle, weil dieser Ritter seiner Zeit viele nach schweren Leiden bis auf's Blut ausgesogen hatte.

1352 December Hanemann Herr von Lichtenberg hatte seine rechtmäßige und brave Gemahlin, eine von Leiningen, Schwester des Grafen Emicho von Leiningen, verstoßen und lebte im Ehebruche mit einer gewissen Lysa, mit welcher er viele Kinder zeugte, deren eines er dem Sohn des Straßburger Ritters Götz von Großstein zur Ehe gab. Um diese Zeit nun wurde er im Monat December auf seiner Burg Lichtenberg durch seinen Sohn Heinrich und den genannten Emicho gefangen genommen und Lysa von der Höhe herabgestürzt. Dieselbe war früher schon einmal gefangen worden, lebte aber, auf vieles Bitten freigelassen, wieder mit Hanemann und sann nach ihrer Rückkehr

[1]) Friderich der Strenge.

[2]) Wurde bereits S. 185 erzählt, nur wird dort die mit Cangrande II vermählte Elisabeth irrthümlich die Tochter des Markgrafen genannt.

[3]) Cangrande II. — [4]) Stephan, Herzog von Croatien.

von Rom auf den Tod seiner Gemahlin und seines Sohnes. Hanemann wurde, nachdem er Sicherheit gegeben, daß er seinen Sohn nicht enterben würde, freigelassen.

Im Jahre des Herrn 1352[1] im Juli kam Nicolaus 1350
Laurentii, der ehemalige römische Volkstribun, unbekannt nach Prag; wegen einiger Reden wurde er vom Prager Bischofe lange in Haft gehalten und später lieferte ihn König Karl an den Papst aus.

Damals wurde der König auch von einer sehr schweren October
und lange anhaltenden Krankheit befallen, welche viele einer Vergiftung zuschrieben. Er hatte nämlich vielen böhmischen Herren die festen Plätze und die Güter, welche ihnen sein Vater verpfändet hatte, abgenommen, indem er behauptete, sie hätten Alles, und noch mehr als die Pfandsummen davon eingenommen. Der König genas aber wieder und besuchte im Jahre des Herrn 1351, im Monat Mai, den Herzog von 1351 Mai
Oesterreich[2], wo er unter Anderen seinen Bruder[3], den Patriarchen von Aquileia, mit dem Herzog versöhnte. Da er sich auch als Freund des Markgrafen von Brandenburg zeigte, so verfolgte er dessen Feinde. Jeder von ihnen gab auch dem andern die Barone bekannt, welche während der Zeit ihrer Feindschaft Mittel und Wege mit ihm gesucht hatten, ihren Herrn zu verrathen. Der Markgraf errang, obgleich er sich durch Ausgaben in der Mark sehr erschöpft hatte, doch glücklich den Sieg und als er einige feste Plätze eroberte, verbrannte er die Einwohner.

Sein Bruder, der Römer, aber ging zu seiner Mutter nach Holland und stand ihr gegen seinen Bruder Wilhelm bei, welchen jenes Land nach dem Befehle der Mutter als Herrn

---

[1]) Der Druck bei Urstisius nennt 1351, die richtige Jahreszahl ist 1350.
[2]) Diese Zusammenkunft fand zu Budweis statt.
[3]) Nicolaus, natürlicher Bruder Karls.

1351 angenommen hatte. Die Mutter wollte, wie man sagte, in der Absicht, sich mit einem Unebenbürtigen zu vermählen, das Land wieder haben, die Einwohner aber standen Wilhelm bei und es entstand Feindschaft zwischen ihnen. Die Mutter schrieb dem Sohne, „wenn sie ihn in ihre Gewalt bekäme, würde sie ihn viertheilen lassen", er aber antwortete, „wenn er sie in die seinige bekäme, würde er sie wie eine Mutter freundlich
4. Juli behandeln". Als es aber an einem See[1] zur Schlacht kam, fielen auf Seiten der Mutter zweihundert Männer und darüber und viele Engländer.

Im selben Jahre 51 wurde im Monat Juni der Markgraf von Jülich, den seine Söhne zwei Jahre lang in Haft gehalten hatten, gänzlich frei. Der Herr von Schöneck nämlich, der später bei der Belagerung von Munkler[2] durch ein Wurfgeschütz getödtet wurde, griff die Söhne an und endlich leisteten ihm die Erzbischöfe von Trier und Köln Beistand. Die Söhne waren nach der Gefangennehmung ihres Vaters, obgleich der ältere die Grafschaft Berg besaß, so herabgekommen und mit Schulden überladen, daß Vater und Söhne sich wieder versöhnten, damit die Herrschaft in guten Stand gesetzt würde. Auch der Graf von Geldern[3] wurde von seinem jüngeren Bruder[4], der ihn für untauglich erklärte, mit Hilfe des Grafen von der Mark bekämpft.

April Der Engländer kam im selben Jahre 51, im Monat April, mit Gemahlin und Kindern nach Calais, drang in das Land des vorgenannten[5] Grafen von Guines ein und gewann es fast gänzlich; auch hatte er einen Kampf mit dem Grafen von Limoges zu bestehen, der ihn mit der Hilfe des Franken angriff, und darauf mit dem Grafen von Boulogne, den er als glücklicher Sieger gefangen nahm, nachdem in verschiedenen

---

[1]) An der Maas. — [2]) Siehe S. 196, Anm. 2.
[3]) Reinald III. — [4]) Eduard. — [5]) Siehe S. 192, Anm. 2.

Gefechten Viele niedergemacht und Viele gefangen waren. Auch 1351
die Grafschaft Belfort, welche der Bruder des Papstes inne hatte, verheerte er durchaus. Der Franke aber befahl dem Bruder und dem Neffen des Papstes, daß sie ihm mit einer bestimmten Anzahl Bewaffneter zuziehen sollten, unter der Androhung, ihnen ihre Lehen zu entziehen, dem Marschall des Papstes aber unter Androhung der Todesstrafe.

Es war aber zu jener Zeit eine sehr heftige Fehde im Westrich zwischen dem Bischof[1] und der Stadt Metz und der Gräfin von Bar einerseits und der Herzogin von Lotharingen[2], den Grafen von Saarburg und von Zweibrücken, dem Herrn von Vinstingen und vielen Anderen andererseits, welche sich hier und dort mit aller Wuth Schaden zufügten. Diese suchte der Franke zu versöhnen, damit er seiner Zeit nach gewohnter Weise von beiden Seiten Unterstützung hätte. Nachdem wechselseitig einige feste Plätze zerstört waren, kamen im August die Bewaffneten beider Parteien bei Metz zusammen, die Auswärtigen mit zweitausendvierhundert Helmen, es wurden Viele zu Rittern geschlagen und der Frieden abgeschlossen.

Der Franke und der Engländer hatten ein Gefecht, in welchem der Franke Sieger blieb, und es wurde auf ein Jahr Waffenstillstand abgeschlossen. Darauf belagerte der Franke im 1352
Jahre des Herrn 1352, im Monat Juli, die Burg Guines. Juli

Im Jahre des Herrn 1351, im Monat August, kam 1351
Herzog Albert von Oesterreich in die Rheingegend und löste von dem Grafen von Nidau die Reichsstadt Rheinfelden ein, welche den Herzogen schon seit langer Zeit vom Reiche verpfändet war. So besaß er von den Reichsstädten am Rhein Schaffhausen, Rheinfelden, Neuenburg und Breisach. Zürich belagerte er mit zweitausend Behelmten und zwanzigtausend September
Fußknechten, unterstützt von den Bischöfen von Basel und

[1] Ademar. — [2] Maria von Blois, Witwe des Herzogs Rudolf.

1351 Straßburg und ihren Städten, den Freiburgern, den Bernern, den Grafen von Wirtenberg, den Grafen von Hohenberg und vielen Anderen. Mit den Zürichern aber waren die Thäler von Schwyz, Uri und Unterwalden verbunden, sowie die Stadt Luzern, welche dem Herzog gehörte, sich aber seiner Hoheit entzogen hatte. Man verständigte sich, vier Schiedsrichter zu ernennen, welche Agnes, die frühere Königin von Ungarn, Schwester des Herzogs, zur obersten Richterin erwählten. Diese stimmte den Schiedsrichtern des Herzogs bei, die Züricher wollten sich aber nach dem Abzuge des Heeres diesem Ausspruche nicht fügen, sondern ließen sechzehn ihrer besseren Bürger, gewissermaßen für immer, in der Bürgschaft für die Haltung des Vertrages wozu sie nach Bruck und Baden geschickt waren, welche aber nun in Thürmen eingesperrt wurden. Der Herzog schickte also im Monat November die Reiter und Pfeilschützen von seinem und der Städte Heer aus, um die festen Plätze zu bewachen, jene zu befehden und ihnen die Zufuhr von Lebensmitteln abzuschneiden, und nachdem seine Gemahlin, Johanna von Pfirt, mit Hinterlassung von vier Söhnen und zwei Töchtern gestorben war, kehrte er nach
14. Nov. Oesterreich zurück. Johann von Habsburg blieb gefangen.

Die Schwyzer aber unterwarfen sich das dem Herzog gehörige Thal von Glarus, nachdem sie daselbst die Burg des Hermann von Landenberg gebrochen hatten. Burkhard von Ellerbach aber, der Feldhauptmann des Herzogs, stellte ungefähr zweihundert Reiter der Städte Straßburg, Basel und Freiburg außerhalb der Stadt Baden bei den Bädern auf. In der Nacht
25. Dec. nach der Geburt des Herrn zogen die Züricher mit viertausend bewaffneten Fußgängern, zweitausend Braganten[1] und zweihundert bewaffneten Reitern heimlich aus. Da sie aber hinter der Badener Burg absteigend den Weg durch Baumstämme

[1] Wohl soviel wie Briganten, Söldner.

verrammelt fanden, wurden sie durch die Hinwegräumung dieses 1351
Hindernisses bis zum Sonnenaufgang aufgehalten. Die Reiter
der Städte und jene des Herzogs hatten beschlossen, am selben
Stephanstage nach der Messe Zürich zu überfallen, und hatten 26. Dec.
zu diesem Zwecke ihre Pferde und Waffen in Bereitschaft gesetzt;
als aber die Züricher kamen, ließen sie Alles liegen und flohen
mit ihren Pferden und Waffen in die Stadt. Die Züricher
machten Beute und zündeten die Bäder und einiges Andere
an. Als sie gegen Sonnenuntergang heimkehrten, verfolgten
sie dreihundert Reiter und achthundert Fußgänger aus Bruck
und Baden, deshalb zogen sie von dem bewaldeten Berge in
die Ebene und schaarten sich zusammen. Als nun die Reiter
herankamen, riefen ihnen die Züricher Reiter zu: „Pfi, ihr
wagt es nicht!" Jene aber antworteten: „Pfi, ihr flieht!"
Und sieh', unter dem Banner der Baseler, welche damals gerade
die Führung hatten, begannen sie in der Dämmerung den Kampf.
Auf Seiten des Herzogs fielen hundert und noch mehr, auf
Seiten der Züricher vierhundert, und weil es Nacht wurde,
ließen sie von einander ab. Mittlerweile und noch ehe der
Herzog nach Oesterreich zurückgekehrt war, verheerten die
Züricher und die Ihrigen alle Besitzungen des Herzogs und
der Seinen, welche in jener Gegend außerhalb der Mauern
lagen, durch Sengen und Brennen und versuchten es wiederholt,
die Stadt Zug zu erobern, vermochten es aber nicht wegen
der Straßburger Pfeilschützen.

Im Jahre des Herrn 1352, im Monat April, schickte der 1352
Herzog von Oesterreich dreihundert Oesterreicher gegen sie nach
Baden voraus und folgte ihnen im Monat Juli, nachdem er
Alle die er haben konnte, aufgeboten hatte. Die Schwyzer
aber belästigten Zug derart durch Wurfgeschosse, Katzen und
feurige Pfeile, daß die Städte, nachdem sie die Fremden fort-
geschickt hatten, sich denselben ergaben. Der Herzog dagegen Juni

1352 belagerte Zürich mit zweitausend behelmten Reitern und zehntausend bewaffneten Fußknechten. Bei ihm waren Markgraf Ludwig von Brandenburg und viele Grafen und Barone. Auf vieles Bitten wurde Eberhard von Wirtenberg zum Feldhauptmann ernannt, gleichsam wider seinen Willen, weil andere Vertraute des Herzogs hinter seinem Rücken alle Angelegenheiten ordneten. Man hatte Hoffnung auf einen dem Herzog günstigen Vertrag, da trat Eberhard ab und das ganze Heer zog sich
1. u. 14. Sept. unverrichteter Sache zurück. Endlich wurde vereinbart, daß die Züricher keine Leute des Herzogs als Bürger aufnehmen sollten, Johann von Habsburg wurde freigelassen und ihm die Markung und das Städtchen Rapperschwyl zurückgegeben und dem Herzog Glarus, Zug, Luzern und Thun mit Allem, was im Schwyzer Lande dazu gehörte, welche Städte aber
1353 gleichwohl der Eidgenossenschaft beitraten. Später lösten die Berner ihr Bündniß mit dem Herzoge und schloßen sich den Schwyzern und Zürichern an.

1352 Ferner durchzog im selben Jahre 52 der König von Lithauen, unterstützt von den Tartaren, mit einem unermeßlichen Heere Rußland, das er fast ganz zu Grunde richtete, in der Absicht Krakau zu zerstören, und nachdem er seinen schon seit langer Zeit gefangenen Bruder frei bekommen hatte, zog er sich, da fast alle Benachbarte zu seiner Bekämpfung herbeieilten, nach Preußen zurück, im Heidenthume verharrend.

11. Nov. Ferner lief im selben Jahre 1352, am Tage Martini, das allgemeine Friedensbündniß des Elsaßes ab und Pfalzgraf Rudolf, der sich Reichsvicar nannte, Hugo von Hohenberg und die Elsäßer Reichsstädte wollten dasselbe nicht erneuern, wenn nicht die Ernennung des neunten Richters, welche bisher den Straßburgern zugestanden, den Reichsstädten überlassen würde. Da nun der Bischof und die Bürger von Straßburg den alten Brauch nicht ändern wollten, ging das Bündniß auseinander.

Nachdem dies geschehen war, befehdete Rudolf von Vegersheim, 1352
ein Straßburger Ritter, der den Herrn von Vinstingen schon oft gedient hatte, mit Hilfe Vieler die Hagenauer, weil sie im Jubeljahre seinen Bruder Johann enthauptet hatten, und erzwang eine große Buße von ihnen. Im Jubeljahre war nämlich der genannte Johann von Vegersheim, ein starker, kräftiger Mann von guter Familie, weil er im heiligen Walde einige Pilger aus England geplündert, sammt seinem Diener gefangen worden, während sein Beistand, Johann von Wolfgangsheim, entfloh; und obwohl man zu seinen Gunsten den Beweis führte, daß er den König von England, in dessen Dienst er schon viele Auslagen gehabt hätte, habe pfänden wollen, so wurde er doch ungeachtet der Bitten vieler edler Herren und Frauen aus Straßburg und der Edlen des Elsaßes in Hagenau enthauptet.

Im Jahre des Herrn 1353 verließ König Karl Böhmen 1353
im Monat September, kam nach Ulm und errichtete ein allge- September
meines Friedensbündniß für alle schwäbische Reichsstädte. Als er dem Landvogte Eberhard von Wirtenberg befahl, dieses Bündniß zu beschwören, und dieser entgegnete, er wollte sich mit seinem Bruder darüber berathen, wurde der König unwillig und sprach: „Berathe so viel Du willst;" darüber erschrak der Graf und leistete den Eid. Darauf kam der König nach Constanz. Da er die Bürger in Waffen und Ketten über die Straßen gezogen fand, befahl er, Alles wegzunehmen. Es waren aber alle Eß- und Trinkgeschirre seiner Tafel und das Schifflein für das Almosen von reinem Golde und nichts von Silber war zu sehen. Alle Tischgeräthe der Geringeren und der Knappen und der Wagen mit dem Schiffe für das Almosen waren von Silber.

Eine Menge Barone kamen bei ihm zusammen und man schickte zu den Zürichern, um ihren Streit mit dem Herzoge

1353 von Oesterreich beizulegen. Aber diese und die Thäler von Schwyz wollten sich dem Herzoge nicht unterwerfen, erboten sich dagegen, dem König und dem Reiche zu dienen. Der König kam also nach Zürich und man legte ihm die alten Freibriefe, welche die Kaiser den Thälern gegeben, vor. Als nun die Beamten des Herzogs fragten, warum sie dieselben nicht schon früher gezeigt hätten, antwortete man ihnen, sie würden um keinen Preis einem Anderen als ihrem Herrn dem König vorgelegt. So gehorchten also die Thäler, welche sechsunddreißig Jahre lang Niemanden gehorcht hatten, dem König.

Oktober Darauf zog der König über Basel und Breisach und kam nach Straßburg, wo er ehrenvoll empfangen wurde.

Bischof[1] Berthold von Straßburg lag aber in Molsheim an einer langwierigen Krankheit darnieder; er ernannte Johann von Lichtenberg, der im Bisthum Straßburg die Propstei und das Dekanat bestritten, die Cantorei und das Mundschenkenamt unbestritten inne hatte, den Geheimschreiber des Königs, zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen. Und damit er der Kirche vorgesetzt würde, schickten der Bischof, das Capitel und der König dringende Briefe an den Papst.

In diesem Herbste war ein solcher Ueberfluß an Wein, daß in Straßburg eine starke Maaß Wein für einen Heller, ein leeres Faß aber für dreißig Straßburger Schillinge verkauft wurde. Eine Menge Aecker im Elsaß blieb ungeerndtet und noch
13. Dec. um das Fest der heiligen Lucia fanden sich in guten Weinbergen Trauben.

Der König kam nach Hagenau, wo er am Tage aller Heiligen communicierte. Daselbst wurde auch ein Friedensbündniß auf drei Jahre errichtet, für welches fünfzehn Richter

[1]) Dieser Satz und der folgende sind vermuthlich Interpolationen aus dem Leben Bischof Bertholds. Weiland.

ernannt wurden; zwei durch den Bischof und zwei durch die 1353
Stadt Straßburg, drei durch die Reichsstädte, einer durch den unteren Landgrafen, einer durch die Herren von Lichtenberg, Ochsenstein und Geroldseck im Wasgau, einer durch den Abt von Murbach, die Herren von Rapoltstein, von Geroldseck in der Ortenau und die von Usenberg, einer durch den Bischof und einer durch die Stadt Basel und der fünfzehnte durch den König. Der Markgraf Wecker[1] von Baden, dessen Bruder Friderich und Vetter Hermann kurz vorher gestorben waren, entfernte sich aber, weil er nicht in diesem Bündnisse sein wollte. In Schlettstadt stellte er[2] den Frieden her, indem er die Verbannten zurückführte, und errichtete Zölle über die Elz, welche er aber bald wieder aufhob. Er zog aber weiter aufwärts und besuchte den Bischof Berthold von Straßburg, welcher in Molsheim krank lag, und am andern Tage, am 7. Novemb.
Feste des heiligen Florentius, kam er nach Haslach, öffnete das Grab dieses Heiligen, welches dreihundert Jahre lang mit Gold und Silber verdeckt war, und fand dessen Haupt und Leib. Ueber diesen Befund ließ er durch öffentliche Notare eine Urkunde ausstellen, weil die Chorherren von Sanct Thomas in Straßburg, wo er zur Erde bestattet wurde, behaupten, sie besäßen sein Haupt und den größeren Theil von seinem Leibe. Dabei waren der Mainzer und viele Bischöfe gegenwärtig. Der König besuchte auch das Kloster in Andlau, wo der Leib des heiligen Lazarus, und das in Erstein, wo der Leib des heiligen Urban ruht, dessen Grab damals, aber niemals vorher, geöffnet wurde. Und von diesen allen und vielen Anderen ließ er sich hier und an andern Orten Reliquien geben, um sie nach Böhmen mitzunehmen. Auch setzte er den Landvogt Hugo von Hohenberg ab.

Darauf kehrte er nach Straßburg zurück und zog über

[1] Beiname des Markgrafen Rudolf V. — [2] Der König.

Hagenau, Weißenburg und Landau nach Speyer, wo Cuno von Falkenstein, der Verweser Heinrichs von Virneburg, des abgesetzten Erzbischofs von Mainz, unter Sicherheit zu ihm kam. Dieser Cuno hatte seinen Herrn gegen den Papst, den König, den Herrn von Nassau und die Seinen vertheidigt und eine solche Uebermacht erlangt, daß er seit mehreren Jahren die Pfründen und Erbgüter aller Geistlichen der Stadt und Diöcese Mainz, welche dem Ernannten Gerlach anhingen, in unbestrittenem Besitze hatte, nachdem Viele, welche den päpstlichen Befehlen gehorchten, getödtet, Einige, welche sie ausführten ertränkt, viele Andere auszuwandern gezwungen waren. Auch ließ er die Briefe des Papstes, Gnadenbriefe und andere, bei wem er sie fand, zerreißen. In Oppenheim führte er einen neuen Zoll ein, kaufte einen Mönchshof am Main, eine Meile von Mainz entfernt, und errichtete daselbst eine Burg. Diejenigen, welche die apostolischen Verordnungen beobachteten, mußten in der ganzen Provinz wie Excommunicierte gemieden werden. Er wurde fast von Allen geachtet, weil er seinem Herrn, und auch weil er dem abgesetzten Fürsten Ludwig ergeben war und ihnen eine so unerschütterliche Treue erwies, und galt für den beherztesten Mann unter den Deutschen. Viele verpfändete Güter der Mainzer Kirche löste er ein; in diesem Jahre 53 erndtete er viertausend Fuder Wein und vierzigtausend Malter Getreide. Er hatte sehr kluge und treue Diener, welchen er alle Geschäfte überließ, während er selbst sich mit der Jagd und anderer Kurzweil abgab. Als ihm der König zu Speyer Mehreres, was er sich gegen das Reich hatte zu Schulden kommen lassen, vorwarf, sagte er, er hätte darüber nicht nachgedacht, und auf Alles, was immer man ihm vorhalten mochte, antwortete er, er würde sich auf nichts einlassen, was seinen Herrn zum Rücktritt bewegen könnte, und reiste ab.

Der König zog nach Mainz hinab und handelte mit dem 1353
Mainzer Gerlach und den gegenwärtigen Domherren, daß ihm
im Namen des Reiches die rheinischen Reichsstädte, Oppenheim
und Odernheim mit allen dazu gehörigen Burgen und Dörfern,
welche der Mainzer Kirche verpfändet waren, für neunzigtausend
Gulden zurückgegeben wurden, und am Mittwoch vor Thomas 18. Dec.
erklärte Gerlach im Vorhofe der Kirche zu Oppenheim die
ganze dortige Gemeinde für entlassen, worauf sie dem König
im Namen des Reiches den Eid leistete. Am Thomastage 21. Dec.
aber saß der König mit den Fürsten und Baronen in Mainz
zu Gericht, erklärte daß Cuno von Falkenstein sich in vielen
Stücken gegen das Reich vergangen hätte, wegen deren er sich
weder vor dem König verantworten, noch Genugthuung leisten
wollte, und verbot aus königlicher Machtvollkommenheit Jeder-
mann, ihm Beistand zu leisten. Die Fürsten und die Getreuen
des Reiches aber sprachen aus, daß Jeder, welcher wissentlich
dem entgegen handeln würde, Leib und Leben an die Gnade
des Königs verlieren sollte. Am selben Tage kam der Trierer,
welcher Cuno verklagte, und Heinrich von Virneburg, der
abgesetzte Erzbischof von Mainz, starb an der Gicht. Die
Anhänger Cunos geben ihn jedoch für noch lebend aus[1].
Der König brachte sie aber auf den Rath und mit der Hilfe
Johanns von Lichtenberg, des für Straßburg Erwählten, zu

[1] Die von Weiland herausgegebene Wiener Handschrift hat am Schlusse folgende ihr eigenthümliche Capitel:

„113. Dieser Papst Innocentius schickte später im Jahre 1358 als Bevollmächtigten nach Deutschland, nämlich zu den drei Bisthümern Mainz, Trier und Köln, den ehrwürdigen Vater Herrn Philipp den Canalicensischen Bischof, wegen der Kammersteuer und gab ihm Vollmacht diejenigen zu dispensieren, welche Kirchenpfründen mit oder ohne Seelsorge hatten und sie in unkanonischer Weise behielten oder erlangt hatten, nebst den daraus bezogenen Einnahmen, solche zu absolvieren, doch mit Vorbehalt der Straffälle, und nur auf zwei Jahre."

„114. Vom Tode des H. von Virneburg, Erzbischofs von Mainz. Ferner starb im Jahre 1353 H. von Virneburg, der Erzbischof von Mainz, welcher fünfzehn Jahre der Mainzer Kirche vorstand und viel zu seinem Jahrtage vermachte. Weil er im Banne des apostolischen Stuhles starb, weiß man über seine Beistattung nichts Sicheres,

1353 einem Vergleiche, wonach Cuno für die Zeit seines Lebens die Burg Vogtsberg verbleiben und ihm und seinen Erben Ehrenfels mit vielem benachbarten Lande verpfändet sein sollte, bis es durch den Erzbischof mit vierzigtausend Gulden eingelöst werden würde, ferner sollte Cuno die Propstei nach Entfernung des für dieses Amt vom apostolischen Stuhle ernannten Galliers Wilhelm Pintschon, unangefochten verbleiben, und er selbst die zusammengeraffte Masse von Getreide und Wein behalten. Der Erzbischof sollte gehalten sein, die Schulden zu bezahlen, welche die von Erzbischof Heinrich und dem Capitel seiner Zeit ernannten fünf Verweser gemacht, und Alles, was weiland Heinrich, auch nach seiner Absetzung, eingenommen und gethan, sollte giltig bleiben, auch sollten Cuno und seine Anhänger durch den Papst, oder auf dessen Befehl Lossprechung und Generalabsolution erhalten. Nachdem auf diese Weise Alles in Ordnung gebracht war, wurde Cuno der Vertraute und Bevorzugte des Königs und des Erzbischofes. Seine Anhänger, besonders Herboto, sein treuer und verständiger Diener, erhielten von ihnen Pfründen und Geschenke. Cuno[1] selbst aber wurde
26. Dec. später Erzbischof von Trier. Am Tage des heiligen Stephan wurde der König zu Mainz mit der Inful geschmückt und gekrönt.

1352 In diesem Winter des Jahres 53 zog der Marschall von Preußen[2] und viele aus der Fremde Angekommene mit fünfzigtausend Mann über das Eis in das Land des Königs von Lithauen, da aber Regen eintrat, kehrte er ohne Verzug zurück,

---

denn Einige sagen, daß er zum Begräbniß nach Eltville gebracht sei, Andere nach der Bonner Kirche im Kölner Sprengel, wo er früher Propst war. Andere sagen, er sei nach einem Nonnenkloster bei seiner Burg Virnenburg gebracht, noch Andere an keinen dieser Orte. In dieser Ungewißheit feiert die Mainzer Kirche sein Andenken nicht, bis man über seine Absolution Gewißheit hat." Wattenbach.

[1]) Dieser Satz ist wohl ein späterer Einschub. Cuno wurde erst 1362 Erzbischof von Trier. Weiland.

[2]) Winrich von Kniprode, der Hochmeister, scheint gemeint zu sein.

damit ihm nicht durch Brechen des Eises der Rückzug abgeschnitten würde, und das Heer der Brüder ging auseinander. Mittlerweile hatte der König seine beiden Brüder herbeigerufen und sich unbemerkt mit vielem Volke kampffertig gemacht. Da er sah, daß jene zurückgekehrt waren und das Eis sich in den kalten Nächten wieder gefestigt hatte, folgte er ihnen auf ihrem Wege und kam nach Preußen, verheerte das Land einen ganzen Tag lang durch Sengen und Brennen und führte viele tausend Gefangene bei seiner sofortigen Rückkehr mit sich. Der Sohn des Königs aber ertrank mit vielen Andern, als auf seinem Wege das Eis brach[1].

Im Jahre des Herrn 1354, im Januar, kehrte Erzbischof 1354
Balduin von Trier vom König zurück und starb: und sogleich 21. Jan.
wurde der Erzdiakon[2] Graf von Saarbrücken einmüthig zum Erzbischof erwählt und bald darauf vom Papste bestätigt und geweiht. Darauf kam der König in die Stadt Metz, wo er ehrenvoll empfangen wurde, und während eines Aufenthaltes von vielen Tagen aus der Grafschaft Lützelnburg ein Herzog- 13. März
thum und aus der Grafschaft Bar eine Markgrafschaft machte. Die Metzer hatten ihn aber nicht als König empfangen, indem sie sagten, nur dem Kaiser wären sie zu Mehrerem verpflichtet. Darauf kehrte er in der Charwoche nach Kaisersberg im Elsaß zurück und feierte hier Ostern. Er kam auch am 3. Mai in 13. April
das Kloster Hohenburg und ließ zugleich mit dem Bischof 3. Mai
Johann von Straßburg das Grab der heiligen Odilia ein wenig öffnen, nahm von dem vollständig aufgefundenen Leibe einen Theil des rechten Armes und ließ es dann andachtsvoll wieder schließen.

---

[1] Nach Voigt, Gesch. Preußens 5, 91 ff., fällt dieser Krieg in die ersten Monate des Jahres 1352. Es war nach der Wigandschen Chronik (S. S. Rer. Pruss. II, 518) der Fürst Patirke von Smolensk, Bruderssohn Kheistutes, der aber nicht ertrank, sondern gerettet wurde. Wattenbach.

[2] Boemund.

1354 Da aber Albert von Oesterreich zu wissen verlangte, ob der König geneigt wäre, ihm mit bewaffneter Hand gegen die Züricher und die mit ihnen verbündeten Thäler von Schwyz beizustehen, so ging der König im April nach Zürich und hätte die Züricher gern dazu gebracht, dem Herzog das Seinige, nämlich Luzern, Glarus und Zug zu überlassen.. Jene antworteten, sie wollten dem Herzoge gerne das geben, wozu sie ihm verpflichtet wären, könnten aber nicht dulden, daß er oder die Seinigen die festen Plätze in ihrer Gewalt hätten, indem sie angaben, sie hätten sich mit ihnen eidlich verbündet. Der König sagte, „sie hätten als Reichsleute kein Recht gehabt, ohne Wissen des Königs etwas der Art zu beschwören, da seine Einwilligung vorbehalten bleibe," jene aber entgegneten, „sie wären einfache Leute und verständen nichts von dergleichen Dingen," und blieben in Allem bei ihrem gefaßten Entschluß. So kehrte der König, nachdem er einen Waffenstillstand mit einmonatlicher Kündigung zwischen ihnen zu Stande gebracht, unverrichteter Sache zurück. Indessen hatte er mit den Zürichern unterhandelt, um Luzern und Zug, die festen Plätze des Herzogs, wegen deren es so viel Aergerniß gegeben, für das Reich zu kaufen, und gesagt, „er wolle dem Herzog an den Grenzen von Oesterreich mehr und bessere Plätze geben, um den Streit zu schlichten." Als dies der Herzog hörte, wurde er sehr zornig und sprach, „er könnte leichter die Güter des Königs kaufen."

Der König, der Herzog und der Markgraf von Brandenburg Juni kamen in Regensburg zusammen. Er[1] blieb aber außerhalb der Stadt, weil er dem König nicht nahen wollte. Der König sagte zu dem erzürnten Herzog, „er hätte geglaubt, ihm durch die vorgenannten Unterhandlungen gefällig zu sein, da sie ihm aber nicht recht wären, so würde er in eigener Person

[1]) Ist wohl nur auf den Herzog Albert zu beziehen.

und mit der ganzen Macht des Reiches zugleich mit dem 1351
Herzoge zur Belagerung von Zürich ziehen.

Der Herzog von Oesterreich zog also im genannten Jahre
des Herrn, im Monat Juli, mit einem unzählbaren Heere Juli
und mit viel Volk aus Oesterreich und Schwaben, da er alle
ihm verbündete Städte und alle seine Getreuen aufgeboten
hatte, aus. Auch der König bot alle Reichsstädte und Reichsleute
zur Unterstützung des Herzogs gegen die Züricher auf. Der
Herzog kam mit hundert Helmen nach Bruck und am 2. August 2. August
wurden ihm aus Straßburg hundert Behelmte, die reicheren
Bürger der Stadt, geschickt, dazu dreihundert Fußgänger,
deren je sechs einen sechsspännigen Wagen hatten, andere größere
und kleinere Wagen ungerechnet, auf welchen sich alles Noth-
wendige befand. Die Blume dieses Heeres [1], der Ritter Johann
Zorn, starb in Bruck. Auch andere Städte und Herren aus
Schwaben und vom Rhein thaten Aehnliches wie die Straß-
burger, und es strömte dem Herzog eine übergroße Menge
gegen die Züricher zu. Der König aber schlug ein Lager bei
Regensberg, eine Meile von Zürich entfernt. Den Reichsstädten
fiel es jedoch schwer, die Reichsstadt Zürich zu belagern, ohne
ihre Vertheidigung angehört zu haben. Deshalb versprach
ihnen der König, daß von seiner und des Herzogs Seite Alles
nach ihrem Ermessen gethan werden sollte, wenn sie es nur
ebenso machen wollten. Es schickte also jede der Städte ihre
Boten nach Zürich, ließ die Einwohner ihrer Gunst versichern
und ihnen ein Schiedsgericht anbieten, worauf diese antworteten,
daß sie Alles gerne dem Ausspruche der Städte überlassen
wollten, mit Ausnahme der mit einigen festen Plätzen des
Herzogs geschlossenen Verbindung. Und als die Städte fragten,
ob sie im Falle, daß sie den König zum Feinde hätten ihnen

[1] quorum florens, was ein zu ungewöhnlicher Ausdruck und vermuthlich fehler haft ist. Wattenbach.

1354 Hilfe leisten würden, baten sie, in dem von ihnen Beschworenen nicht gestört zu werden. So reisten also die Städteboten unverrichteter Sache wieder ab. Das den Zürichern gehörende große Dorf Meila wurde genommen und Viele niedergemacht. Auch die Obstgärten zwischen Rapperschwyl und Zürich wurden gänzlich zerstört. Beim Vormarsche gegen Zürich aber, nächst dem Walle, welchen die Züricher und Schwyzer nicht lange vorher vor der Stadt aufgeworfen, und wo sie sich, weil man hier den Zusammenstoß erwartete, aufgestellt hatten, verlangte der Bischof Johann Windloch[1] von Constanz, der Kanzler des Herzogs, daß seine Fahne und alle unter ihm stehenden Schwaben gemäß dem alten Vorrechte derselben den Vortritt haben sollten. Da dies der Herzog nicht zugeben wollte, sondern den Vortritt für seine eigene Fahne in Anspruch nahm, zog sich der Bischof mit den Seinigen zurück, indem er dem Rechte der Schwaben nichts vergeben wollte. Darüber wurde der Herzog höchlich erzürnt. Das Volk der Schwaben hat sich nämlich von den Zeiten Karls des Großen an und unter anderen Fürsten durch Kraft und Tapferkeit das Recht erworben, bei allen Gefechten den ersten Angriff zu machen. Nachdem aber der Herzog sieben Wochen lang die Umgebung von Zürich verwüstet hatte, entließ er sein Heer, weil der König nicht länger bleiben wollte, und ließ nur allenthalben in den festen Plätzen Reiter zurück, welche den Zürichern die Zufuhr von Lebensmitteln verhindern und sich mit ihnen herumschlagen, sie gefangen nehmen und niedermachen sollten. Er selbst aber kehrte mit seinem Sohne Rudolf nach Oesterreich zurück in der Absicht,
Decemb. bald wieder zu kommen. Als im December den Zürichern Getreide angeboten wurde und sie dasselbe mit vierundzwanzig Schiffen Bewaffneter abholen wollten, griff sie Hermann von Landenberg, der darum wußte, mit seinen in Hinterhalt gelegten

[1]) Gewöhnlich Windeck, auch Windlach genannt.

Schiffen und Bewaffneten von rückwärts an. Nachdem Viele von ihnen getödtet waren, entflohen sie auf das Land und überließen Hermann die Schiffe. Der Herzog aber schickte nach Ostern eine größere Macht. 1355

Um diese Zeit belagerte Albert[1] von Hohenlohe, der Bischof von Würzburg, mit Hilfe des Mainzers, der Grafen von Wirtenberg und Anderer die Stadt Würzburg mit großer Macht, weil einer der Bürger gegen den kirchlichen Gebrauch vom heiligen Stuhle eine Pfründe der Würzburger Kirche, welche früher niemals Bürgern gegeben wurde, erlangt hatte, und weil die Bürger ungeachtet des Widerspruches des Capitels Güter desselben in Beschlag nahmen. Als der König kam, 1354
ordnete er die Angelegenheit so, daß die Bürger die Höfe 24. Juli
der Domherren, welche sie zerstört hatten, wieder aufbauen und jeder Theil bei seiner hergebrachten Freiheit verbleiben sollte.

Im selben Jahre starb im Monat September[2] Erzbischof Johann von Mailand und seine drei Brudersöhne, Mathäus, Barnabas und Galeazzo, Söhne weiland Stephans, übernahmen die Regierung. Der Erzbischof selbst hatte aber schon vor langer Zeit Werner von Urslingen, dem Anführer einer Kriegergesellschaft, Geld gegeben, damit er in sein Vaterland zurückkehrte, und bald darauf wurde er in Schwaben beerdigt. Nach seinem Tode bildete sich in der Lombardei eine neue Gesellschaft von mehr als zehntausend Reitern, deren Anführer anfangs der Bruder Memorialis, ein abtrünniger Hospitaliter aus der Provinz[3] war, ein tapferer und kriegserfahrener Mann. Als er mit seiner Gesellschaft weiter und, mit dem Geleite des Tribuns durch Rom zog, ließ ihn dieser eines Verdachtes wegen enthaupten. Dieser Tribun Nicolaus Laurentii wurde bald 30. Aug.

[1]) Der Name fehlt in der Handschrift.
[2]) Vielmehr am 5. October. — [3]) D. h. aus der Provence.

1354 October darauf bei einem Aufstande von den Römern ermordet, besonders von der Partei der Colonna, mit welchen es hier auch die Orsini hielten. Als ihn aber das Volk todt sah, zerriß es ihn in Stücke, um jenen nicht verdächtig zu werden. Die Gesellschaft nahm nach dem Tode des Provinzialen den R. von Landau, einen Schwaben aus gräflichem Geschlechte, als einen tüchtigen Mann zum Anführer. Diese Gesellschaft stand beständig im Felde und zwang Herren und Städte, ihnen die nöthigen Lebensmittel zu liefern. Sie wurde lange Zeit von den Venetianern dem Könige zu Liebe besoldet; sie umlagerte die den Mailändern gehörigen Städte, von welchen sie, um nicht angegriffen zu werden, ihren Unterhalt erhielt. Unter sich beobachteten sie tiefen Frieden und strenge Gerechtigkeit und jene, welche ihnen käufliche Waare zuführten, erfreuten sich des sichersten Geleites. Darauf zogen sie in die Gegend von Ravenna und später nach Apulien.

September Der König aber zog im selben Jahre 54 im Monat September gleichsam heimlich und mit nur Wenigen in die Lombardei, kam nach Mantua und schickte Boten an die deutschen Städte, die Bischöfe und Andere, damit sie ihm hergebrachter Weise bewaffnetes Volk sendeten. Den bayerischen Pfalzgrafen bei Rhein, Ruprecht den älteren, ernannte er für die Dauer seiner Abwesenheit zum allgemeinen Reichsvicar.

December Im December schloß er zwischen den Venetianern und Mailändern einen Waffenstillstand und versöhnte sich mit den drei Brüdern von Mailand, nachdem er viel Geld von ihnen erhalten und ihnen die jährlichen Einkünfte des Landes versprochen hatte, so daß sie unter dem Namen königlicher Diener Herren

1355 des Landes blieben wie vorher. So wurde er ehrenvoll in

4. Jan. Mailand empfangen, in den bischöflichen Hof geleitet und von dem Erzbischof[1] von Mailand, welchen der Papst aus dem

[1]) Robert.

Geschlechte der genannten Visconti ernannt hatte, mit der eisernen Krone gekrönt. 1355 6. Jan.

Im Jahre des Herrn 1355 im Januar kam der König, nachdem ihm die Einwohner von Pisa und Lucca die Schlüssel ihrer Thore überreicht hatten, nach Pisa, wohin im Februar auch die Königin kam. Er hatte tausend Behelmte aus Böhmen und nur wenige Deutsche bei sich. Am Tage nach Mariä 3. Febr. Reinigung nahm der Cardinalbischof von Ostia[1] weinend vom Papste Abschied, um den König zu krönnen, und wurde von allen Cardinälen zwei Meilen weit begleitet, zu welchen er sagte, er fürchte, sie nicht wieder zu sehen. Der König aber wurde am Osterfeste von den Cardinälen gekrönt und kehrte 5. April nach Pisa zurück, weil er versprochen hatte, nicht in Rom zu bleiben. Der Kaiser, welcher die Stadt, nachdem er auf der Brücke Viele zu Rittern geschlagen, am Tage seiner Krönung verließ, sich aber fünf Tage vor Ostern heimlich daselbst aufgehalten und heimlich die Kirchen besucht hatte, wurde auf seinem Rückwege von den Bewohnern von Siena und Anderen ehrenvoll empfangen.

Von zwei Brüdern, den Söhnen des verstorbenen Fürsten von Morea[2], welche der Ungar aus der Gefangenschaft entlassen hatte, blieb der jüngere[3] in Apulien, verband sich mit einer Kriegergesellschaft oder Bande und griff seinen Vetter Ludwig, der sich König von Sicilien nannte, und Johanna, die Witwe des erdrosselten Königs Andreas, sammt ihren Herrschaften besaß und beim apostolischen Stuhle sehr viel galt, heftig an. Der ältere aber[4], welcher vor langer Zeit, vielleicht nur scheinbar, in Gegenwart des Franken seinen Vetter, den Ungarn, zum Zweikampfe herausgefordert hatte, gewann eine sehr starke Burg in der Provinz, in welcher der-

[1] Peter Bertrandi. — [2] Johann, Herzog von Durazzo.
[3] Robert, Fürst von Tarent. — [4] Ludwig, Graf von Gravina.

1355 selbe Ludwig[1] seinen Schatz aufbewahrte, nachdem er den Ritter, auf welchen sich der genannte Ludwig verließ und welcher eine Tochter des Papstes Clemens zur Gemahlin hatte, sammt dieser hinausgetrieben hatte, und fand in der Burg Alles, dessen jener sich bemächtigt hatte.

Dadurch entstand in Avignon ein großes Aergerniß, weil der Papst den Cardinal von Perigord, den Oheim der beiden Brüder, und einige andere, ihm befreundete Cardinäle in Verdacht hatte, daß sie die Brüder begünstigt hätten, und ihnen mit Entziehung des Cardinalshutes, diese aber dem Papste mit Enthauptung drohten. Der Papst warb Soldtruppen an, um ihn in seinem Palaste zu bewachen, weil der von Perigord und die Seinen mehrere Cardinäle, welche ihm beistanden, aus ihren Höfen vertrieben hatten. Darauf begab er sich über die Rhone unter den Schutz des Franken.

17. April In diesen Tagen enthaupteten die Venetianer ihren Dogen[2] mit noch einigen Anderen.

1356 Im Jahre des Herrn 1356 stürzte am Feste des heiligen Evangelisten Lucas in Folge eines heftigen Erdbebens die
18. Octob. Stadt Basel zusammen und viele Burgen und andere Gebäude. Dieses Erdbeben kam gegen Abend und in der darauffolgenden Nacht erfolgten mehr als zehn Stöße, durch welche auch mehr als vierzig Burgen in der Umgebung von Basel zerstört wurden. Auch an mehreren darauffolgenden Tagen erfolgten Stöße.

17. Nov. Im selben Jahre kam Kaiser Karl in der Adventzeit nach
25. Dec. Metz und feierte daselbst den Geburtstag des Herrn. Es befanden sich daselbst die Kurfürsten und alle Amtleute oder Bedienstete des Reiches, deren jeder dem Kaiser, während er bei der Tafel saß, nach dem ihm zukommenden Amte diente. Jeder kam zu Pferde an die Tafel, und vor derselben stiegen

[1] Der Gemahl Johannas. — [2] Marino Falieri.

sie ab und überließen ihre Pferde den Sängern und Gauklern. Auch viele andere Feierlichkeiten gingen daselbst vor sich, welche zu beschreiben zu lange aufhalten würde, denn dieser Hoftag war feierlicher, als man von irgend einem eines früheren Kaisers geschrieben hat.

Zweite Fortsetzung der Chronik des Mathias von Neuenburg.

Im Jahre des Herrn 1365 kam Kaiser Karl am Tage 1365
nach Georgi nach Straßburg und wurde mit großer Feierlichkeit 24. April
als Kaiser empfangen, früher war er nämlich immer nur als römischer König empfangen worden. Am Feste des heiligen 25. April
Marcus reiste er nach Avignon zum Papste. Am Feste Peter und Paul kehrte er zu Schiff nach Straßburg zurück und von 29. Juni
hier zog er nach Seltz.

Am darauffolgenden Feiertage, an welchem das Fest des 4. Juli
heiligen Ulrich war, fiel der Anführer einer englischen Kriegergesellschaft, welchen man den Erzpriester nannte, mit einer unermeßlichen Menge Volk, er hatte, wie man schätzt, zwölftausend Pferde bei sich, in das Elsaß ein und verbrannte in der Nacht viele Häuser in Königshofen in der Nähe des Rathhauses. Am darauffolgenden Samstag erschien die ganze zahlreiche Gesellschaft um die Zeit des Mittagessens, oder gegen Mittag, trotzig vor den Mauern von Straßburg und bot den Kampf an. Aus Furcht vor derselben flohen alle Auswärtigen und die Bewohner der Dörfer und des freien Feldes in Städte, feste Plätze oder Burgen. Um diese Zeit war Karl,

wie berichtet wurde, von Avignon zurückgekommen und hielt sich einige Tage in der Stadt Seltz auf. Um die genannte Gesellschaft zu vertreiben, sammelte er ein großes Heer; als dies aber der Erzpriester erfuhr, entfloh er mit den Seinen aus dem Elsaß und sagte, er wäre auf Befehl des Kaisers gekommen und derselbe hätte unredlich gegen ihn gehandelt, indem er ein Heer gesammelt hätte, um ihn zu vertreiben.

1366
24. März Im Jahre des Herrn 1366, am Tage vor Mariä Verkündigung, wollte Graf Egeno von Freiburg mit seinen Anhängern die Stadt oder den festen Platz Freiburg durch List einnehmen, aber die Bürger, davon in Kenntniß gesetzt, schlossen ihre Thore und die draußen befindlichen konnten ihre Absicht nicht erreichen. Darauf wurde zwischen Ostern und Pfingsten die Burg Freiburg von den Freiburgern zerstört und darob entbrannte eine Fehde zwischen dem Grafen und den Bürgern.

1367
18. Oct. Im Jahre des Herrn 1367 hatten am Tage des heiligen Evangelisten Lucas der Graf und die genannten Bürger ein Gefecht bei Endingen. Der Graf blieb Sieger und die Bürger erlitten eine schwere Niederlage, so daß von ihnen und ihren Freunden mehr als tausend getödtet und sehr viele gefangen wurden; die übrigen entflohen vor dem Grafen. Dies widerfuhr ihnen wegen ihres Hochmuthes, denn sie wurden so frech, daß sie den Grafen, ihren Herrn, nicht mehr anerkennen wollten, und weil sie es verweigerten, ein Friedensbündniß mit den Straßburgern zu schließen, wie sie es früher mehr als vierzig Jahre lang gehabt hatten. Hätten sie dasselbe noch mit ihnen gehabt, so wäre dies keineswegs gegen sie unternommen worden.

Später unterwarfen sie sich dem Herzog von Oesterreich, indem sie den Grafen mit einer großer Geldsumme für das Recht abfanden, welches er innerhalb der Stadt und deren Gebiet hatte, dem aber das Recht über das freie Feld vorbehalten blieb. So kam ihres Hochmuthes wegen die Strafe

Gottes über sie, richtete ihre reicheren Bürger zu Grund und hinderte sie in allen ihren Unternehmungen, so daß sie jetzt nicht mehr ihrem Herrn, sondern fremden Göttern dienen.

Im Jahre des Herrn 1368, nach Ostern und gegen Anfang des Mai, zog Papst Urban V von Avignon nach Rom, gleichsam um dauernd daselbst zu bleiben, nachdem der römische Hof oder der apostolische Stuhl viele Jahre lang in Avignon gewesen war, aber im darauffolgenden Jahre kehrte er wieder nach Avignon zurück. Er hatte die Absicht, wieder nach Rom zu gehen, wurde aber durch den Tod daran verhindert. 1368 1370 19. Dec.

Im Jahre des Herrn 1373 wurde die Burg Herlesheim durch den Landvogt des Elsaßes, die Reichsstädte und die Straßburger eingenommen. In derselben wurden fünfzig Räuber und anderes schlechtes Gesindel ergriffen und ein Theil davon enthauptet, die übrigen aber an den Galgen gehängt. 1373

Im Jahre des Herrn 1375 folgten sich vom Erscheinungsfeste bis zum Feste des heiligen Valentin drei Ueberschwemmungen, so daß man während dieser Zeit nicht anders über das Snelling genannte Flüßchen kommen konnte, als mit einem Schiffe. 1374 6. Jan. bis 14. Febr.

Im Jahre des Herrn 1374, um das Fest des heiligen Martin, wurde die Stadt Straßburg erweitert, das heißt, die Vorstädte mit neuen Mauern umgeben. Angefangen wurde in der Steinstraße bei dem weißen Thurme, welcher übrigens, wie ein anderer desselben Namens bei Sanct Aurelien, schon viele Jahre vorher erbaut war. Der dritte Thurm, genannt Kronenburg im Bruch, nahe der Capelle, war gleichfalls früher, im Jahre des Herrn 1369, erbaut worden und die erwähnten Mauern zwischen diesen drei Thürmen wurden bis zum Flüßchen Breusch bei den Teutschordensbrüdern fortgeführt. Dies war die zweite[1] Erweiterung der Stadt Straßburg. Anfangs zog 11. Nov.

[1] Urstisius sagt: die dritte, wie auch am Schlusse der ganzen Darstellung gesagt ist. — Mit diesen Nachrichten ist die Ausgabe von Königshofens Chronik. Die

sich nämlich die genannte Stadt vom Kloster des heiligen Stephan bis zum alten Hospitale, nämlich der Capelle des heiligen Erhard, so daß die Kirche des heiligen Martin außerhalb der Stadt lag. [Darauf[1] wurde sie erweitert und bis alten Sanct Peter ausgedehnt. Die Zeit dieser Erweiterung finde ich nicht mit Bestimmtheit, doch habe ich in alten Schriften gefunden, daß zur Zeit Karls des Großen, und noch früher, Straßburg zweierlei Benennungen hatte, indem der eine Theil die Neustadt, der andere die Altstadt hieß, woraus zu schließen ist, daß die Stadt lange vor der Zeit Karls des Großen erweitert wurde.] Denn der Schneidergraben, welcher jetzt viele Kloaken aufnimmt, zog sich damals durch die Sporergasse und über den Platz, wo jetzt die Predigermönche sind, bis zu dem Rindshütergraben und diese Gräben, nämlich der Rindshütergraben und der genannte Schneidergraben waren die äußeren Gräben der Stadt. Aber der Rindshütergraben befand sich damals nicht an demselben Platze, wo er jetzt ist. Denn der Kornmarkt, nämlich der Holwig, und die Oberstraße, dies alles lag außerhalb der Mauern von Straßburg. Auch der Galgen und die Richtstätte für Verbrecher waren damals da, wo jetzt der Hügel und die Capelle des heiligen Michael bei den Augustinern ist und wo der heilige Arbogast, der frömmste unter den Straßburger Bischöfen, welcher den Spuren Christi folgen wollte, sich seine Grabstätte erwählt hat. So wurde also der Heilige, wie er es lebend verordnet hatte, in der Nähe des Galgens beerdigt. Da er aber durch viele Zeichen und Wunder leuchtete, so wurde sein Leib von dieser Stelle entfernt und zum Andenken an die heilige Grabstätte und den Ort seiner Demuth die Capelle des heiligen Michael daselbst

---

Chroniken der deutschen Städte, Bd. IX S. 716 ff.) zu vergleichen, nebst dem dort beigegebenen Stadtplan.

[1]) Die eingeklammerte Stelle fehlt bei Urstisius.

erbaut, wo hinter dem Altare seine erhöhte Grabstätte noch zu sehen ist. Der Galgen wurde aber auf den Platz verlegt, wo er sich jetzt befindet. Zu Ehren des heiligen Arbogast errichtete auch Dagobert, der König der Franken, dessen Sohn durch den Heiligen vom Tode erweckt worden war, zwei Klöster: das eine an dem Flüßchen Elz bei Straßburg und das andere bei Saarburg, welche er auf das reichlichste ausstattete und wo auch der Leib des heiligen Bischofes ruht. Nachdem aber der Galgen, wie vorausgeschickt wurde, versetzt war, fingen viele Leute an, sich auf diesem Platze, der schöne Wiesen hatte, von Quellen bewässert war und sonst noch viele Vortheile bot, niederzulassen. Die Stadt Straßburg wurde also zum erstenmale erweitert und bis zum alten Sanct Peter ausgedehnt um das Jahr 1250. Zum zweitenmale wurde sie nach Verlauf einiger Zeit erweitert und vom alten Sanct Peter bis zum jungen Sanct Peter und dem Thurme bei den Reuerinnen ausgedehnt um das Jahr des Herrn 1300. Später wurde, da die Stadt gegen den Rhein nur einen Graben und eine Mauer hatte, der äußere Metzgerthurm erbaut mit seiner Mauer und seinem Graben, welche sich von Sanct Agnes bis zur Utengasse erstrecken, im Jahre des Herrn 1324. Der übrige Theil dieser Mauer bis zum Thurme von Sanct Katharina und dieser Thurm selbst bis zu dem Bache, welcher von Sanct Johann herabkommt, wurde erbaut im Jahre des Herrn 1343. Darauf wurde die alte Stadtmauer erhöht und mit einem neuen Umgange versehen im Jahre des Herrn 1370. Noch später, im Jahre des Herrn 1374, wurde die Stadt zum drittenmale erweitert und an der Steinstraße begonnen, wie aus Obigem ersichtlich wird [1].

[1] Hier schließt die Straßburger Handschrift: das Folgende hat nur Urstisius.

Dritte Fortsetzung
der Chronik des Mathias von Neuenburg.

1376 Im Jahre des Herrn 1376, am Dienstage der Festwoche
10. Juni von Pfingsten[1], wurde Wenzeslaus, der Sohn des Kaisers Karl des Böhmen, von allen Kurfürsten des Reiches einmüthig zum römischen König erwählt, noch zu Lebzeiten seines Vaters, welcher diese Wahl nicht ohne viele Bestechungen zu Stande brachte. Die Wahl ging in Frankfurt in der Kirche des heiligen Apostel Bartholomäus vor sich.

Ferner starb am 24. Juli desselben Jahres Herr Johann Landgraf von Elsaß, mit welchem das Geschlecht der Landgrafen von Elsaß erlosch. Johann hatte früher seine Herrschaft an den Straßburger Bischof Johann von Lichtenberg verkauft[2], im Jahre des Herrn 1358. Diese Landgrafen wurden früher Grafen von Werde genannt.

1377 Im Jahre des Herrn 1377 lieferte Herr Eberhard von
14. Mai Wirtenberg den schwäbischen Reichsstädten ein blutiges Gefecht, wurde aber geschlagen; auf seiner Seite fielen drei Grafen und Barone, nämlich die edlen Herren von Schwarzenberg, von Zollern und von Tübingen. Der Sohn[3] des genannten Herrn von Wirtenberg entkam mit vielen Anderen durch die Flucht. Dies geschah bei der Stadt Reutlingen am 14. Mai.

1378 Im Jahre des Herrn 1378 starb Karl IV, römischer
29. Nov. Kaiser und König von Böhmen am Vorabende des heiligen Apostels Andreas.

---

[1]) Vielmehr am Dienstag nach der Festwoche.

[2]) Graf Johann hatte eingewilligt, daß Friderich II, Graf von Oettingen, der Gemahl seiner Schwester, und Friderichs Bruder Ludwig VIII Mitbesitzer der Landgrafschaft von Unterelsaß würden. Aber noch zu seinen Lebzeiten verkauften Friderichs Sohn Ludwig X und dessen gleichnamiger Vatersbruder, gleichfalls mit Johanns Einwilligung, die Landgrafschaft an den Bischof von Straßburg. — [3]) Ulrich V.

Beilagen.

Beilage I.

Die Hohenberger Capitel.[1]

24a. Von der Nachkommenschaft der Frau Anna. König Rudolf und Anna[2] von Hohenberg, die Schwester Alberts von Hohenberg, hatten unter andern Söhnen[3] folgende drei: Rudolf, Albert und Hartmann. Dieser Hartmann verunglückte in der Nähe von Rheinau im Rhein und liegt mit seiner Mutter und seinem kleinen Bruder Karl im Chore der Kirche zu Basel begraben. Ferner hatte er auch sechs Töchter. Eine derselben[4] heirathete der Herzog von Oberbayern[5], eine andere[6] der Herzog von Niederbayern[7], die dritte[8] der Herzog von Sachsen[9], die vierte[10] der Herzog von Breslau und nach dessen Tod der Markgraf von Brandenburg[11]. Die fünfte[12] hatte König Wenzeslaus von Böhmen, der Sohn des durch Rudolf

[1]) Die folgenden 7 Capitel 24a—24g finden sich nur bei Cuspinian und in der vatikanischen Handschrift nach dem Cap. 24.

[2]) Gertrude von Hohenberg nahm bei der Krönung den Namen Anna an, wie sie auch in der Berner Handschrift, allerdings von neuerer Hand, genannt wird. Cap. 24, S. 28, Anm. 2.

[3]) Bekannt ist nur der 1276 geborene und gestorbene Karl.

[4]) Mathilde. — [5]) Siehe Cap. 13, S. 14, Anm. 1.

[6]) Anna, auch Katharina genannt. — [7]) Otto III. — [8]) Agnes.

[9]) S. a. a. O., Anm. 5.

[10]) Hedwig. Von der Vermählung derselben mit einem Herzog von Breslau berichten andere Quellen nichts.

[11]) Otto VI, Sohn Ottos III, er starb 1303. — [12]) S. Cap. 20, S. 21.

getödteten Otakar, und die sechste[1] Karl, der Erstgeborene des Königs von Sicilien oder Apulien.

Von Rudolf, dem Erstgebornen unter den Söhnen, und der Schwester[2] des Wenzeslaus stammt Johann, der Mörder des oben genannten Albert.

Von Albert, welcher, noch ehe sein Vater König wurde, Elisabeth, die Tochter des Grafen von Tirol, welchen der König später zum Herzog von Kärnthen machte, zur Gemahlin hatte, wurden erzeugt: der Erstgeborne Rudolf, welcher König von Böhmen wurde, die Tochter[3] des Königs von Frankreich zur Gemahlin hatte und kinderlos starb. Ferner Friderich, der in zwiespältiger Wahl zum römischen König erwählt und gekrönt wurde und mit Hinterlassung nur einer, später mit dem Grafen von Kärnthen vermählten Tochter[4], sonst keiner Kinder von der Tochter des Königs von Aragonien[5] starb. Ferner der schneidige Herzog Lüpold, welcher von der Tochter des Grafen von Savoyen[6] keine weiteren Kinder hinterließ, als zwei Töchter, deren eine[7] später mit dem schlesischen Herzog von Schweidnitz[8], die andere mit dem Herrn von Couci, einem Franzosen, vermählt wurde[9]. Ferner Herzog Heinrich, der eine Tochter des Grafen von Virneburg[10] heimführte und ohne Kinder starb. Ferner Herzog Otto, der von der Tochter[11] des Herzogs von Niederbayern zwei Söhne, Friderich und Lüpold, hinterließ, die kinderlos starben. Ferner Albert, der

---

[1]) S. Cap. 15, S. 15, Anm. 2.

[2]) S. Cap. 20, S. 21.

[3]) Blanca, Tochter König Philipps IV. Nach ihrem Tode heirathete Rudolf die verwittwete zweite Gemahlin des König Wenzeslaus II, Elisabeth von Polen.

[4]) Anna war in erster Ehe mit Herzog Heinrich III von Niederbayern vermählt und wurde erst 1336 die Gemahlin des Grafen Johann Heinrich von Görz. Außerdem überlebte eine unverheirathete Tochter Elisabeth ihren Vater um sechs Jahre.

[5]) S. Cap. 39., S. 66, Anm. 1 u. 2. — [6]) Katharina, Tochter Amadeus V.

[7]) Agnes. — [8]) Bolko II. — [9]) S. Cap. 109, S. 168, Anm. 2 u. 3.

[10]) Elisabeth, Tochter Ruprechts, Grafen von Virneburg.

[11]) Elisabeth, Tochter des Herzogs Stephan I von Niederbayern.

Herzog von Oesterreich, welcher von der Tochter[1] des Grafen von Pfirt Söhne und Töchter besitzt, deren Erstgeborner Rudolf die Tochter[2] des Kaisers[3] Karl, Königs von Böhmen zur Gemahlin hat. Ferner Agnes, welche König Andreas von Ungarn heirathete, der kinderlos starb, und welche jetzt ein gottseliges Leben führt. Ferner die Herzogin von Lothringen[4], von welcher ein Sohn Rudolf, ein Enkel Rudolf und die Frau von Chalons abstammen. Ferner Katharina, die Verlobte des Kaisers Heinrich, welche nach dessen Tod mit dem Sohne des Königs Robert von Sicilien vermählt wurde[5] und kinderlos starb. Endlich die Gräfin von Oettingen[6].

Von der Tochter König Rudolfs in Niederbayern . . . .[7]

Von der Tochter König Rudolfs in Oberbayern waren geboren: als Erstgeborner Herzog Rudolf Pfalzgraf bei Rhein, ferner Kaiser Ludwig IV und die Landgräfin von Hessen[8]. Von Rudolf und seiner Gemahlin Metza, der Tochter des römischen Königs Adolf, stammen Adolf, Rudolf und Ruprecht und die Gräfin von Sponheim[9]. Von Adolf stammt Ruprecht der Jüngere, den man auch Ernst[10] nennt. Seine Mutter war eine Oettingen und von Wirtenberg[11]. Dieser Ernst nahm die Tochter des Königs von Sicilien[12] zur Gemahlin. Von Rudolf und der Tochter des Herzogs von Kärnthen[13] stammt Anna, die Gemahlin des römischen Königs und Königs von Böhmen.

---

[1]) S. Cap. 47, S. 75. — [2]) S. Cap. 59, S. 103, Anm. 1.

[3]) Dieser Titel ist Interpolation. — [4]) Elisabeth, Gemahlin Friderichs IV.

[5]) S. Cap. 41, S. 68, Anm. 1. — [6]) S. Cap. 43, S. 69.

[7]) Hier ließ der Verfasser eine Lücke, da er sich wohl des Geschlechtes und der Namen der zwei früh verstorbenen Kinder Rudolf und Heinrich nicht erinnerte.

[8]) Statt Lantgravius ist Lantgravia zu lesen, da Ludwig des Strengen Tochter Agnes die Gemahlin des Landgrafen Heinrich II von Hessen war.

[9]) Mathilde, Gemahlin Johanns von Sponheim. — [10]) den Ernsthaften.

[11]) Das heißt die Mutter der Pfalzgräfin Irmengard, die Gemahlin Ludwigs VI von Oettingen, der in dritter Ehe Jutta von Oesterreich heirathete, war eine geborene Gräfin von Wirtenberg. S. Cap. 43, S. 69, Anm. 4.

[12]) Beatrix, Tochter König Peters II von Sicilien.

[13]) S. Cap. 120, S. 183, Anm. 2.

Von Kaiser Ludwig stammen: von der Polin[1] die Söhne Ludwig und Stephan und die Markgräfin[2] von Meissen, von der Holländerin[3] aber der Römer[4], Markgraf von Brandenburg, Wilhelm, Graf von Holland, Albert und zwei Töchter, deren eine[5] der Bruder des Königs von Ungarn[6], die andere aber Mastinus[7], der Herr von Verona, zur Gemahlin hat. Vom Erstgebornen Ludwigs, dem Markgrafen von Brandenburg und der Tochter des Königs von Dänemark[8] stammt eine Tochter[9], welche mit dem König von Norwegen vermählt wurde; von der Tochter des Herzogs von Kärnthen[10], welche Johann von Böhmen wegen Unvermögens abgenommen wurde, wurden Söhne und Töchter geboren. Von Stephan wurden mit der Tochter[11] des Königs von Sicilen[12] und später mit der Tochter des Burggrafen von Nürnberg[13] viele Söhne und Töchter erzeugt. Von der Markgräfin von Meissen stammen mehrere Söhne und Töchter.

Von der nach Sachsen verheiratheten Tochter[14] König Rudolfs stammen mehrere Herzoge von Sachsen ab.

Von der Herzogin von Breslau[15], der späteren Markgräfin von Brandenburg, wurden Waldemar und einige andere Markgrafen geboren[16].

Von der Königin von Böhmen, der Tochter König Rudolfs, und dem König Wenzeslaus stammen ein Sohn Wenzeslaus,

---

[1]) Beatrix von Schlesien-Glogau.

[2]) S. Cap. 72, S. 129, Anm. 3 und Cap. 80, S. 142, Anm. 2.

[3]) S. Cap. 53, S. 85. — [4]) Ludwig der Römer.

[5]) Margarethe. — [6]) S. Erste Fortsetzung, S. 200, Anm. 4.

[7]) Nicht Mastinus, sondern dessen Sohn Cangrande II.

[8]) S. Cap. 60, S. 103, Anm. 6 u. 7.

[9]) Beatrix; sie wurde 1346 mit Erich, dem Sohne des Königs Magnus von Schweden, vermählt.

[10]) Margaretha Maultasch, Tochter Herzog Heinrichs von Kärnthen.

[11]) Elisabeth. — [12]) Friderich II. — [13]) S. Cap. 130, S. 191, Anm. 6 u. 7.

[14]) Agnes. — [15]) S. oben S. 229, Anm. 10.

[16]) Dies ist irrig; Waldemar war der Sohn des Markgrafen Conrad, nicht Ottos VI, der kinderlos starb.

der, nachdem er König geworden, kinderlos starb; ferner zwei Töchter, deren eine[1] Herzog Heinrich von Kärnthen zur Gemahlin hatte und von welcher zwei Töchter stammen; die andere[2] hatte König Johann von Böhmen zur Gemahlin; von ihr stammen Karl, der König der Römer, Johann, Markgraf von Mähren und die Gemahlin des Herzogs Heinrich von Niederbayern[3]. Von Karl, dem Kaiser der Römer und der Schwester[4] des Königs von Frankreich stammen zwei Töchter, die Königin von Ungarn[5], welche kinderlos starb, und die Herzogin von Oesterreich[6].

Von der Königin von Sicilien[7], der Tochter König Rudolfs, stammen Karl, der seinem Vater als König von Sicilien nachfolgte, aber, durch seinen Vatersbruder Robert und den Papst verdrängt, mit Hilfe seines Oheims, des römischen Königs Albert, König von Ungarn wurde. Ferner die Delphina[8], von welcher zwei Söhne Delphine geboren wurden; ferner Clementia, die Königin von Frankreich, welche kinderlos starb. Von König Karl von Ungarn stammen der Erstgeborne, jetzt regierende König Karl[9] und Andreas, der König von Sicilien[10], welcher durch seine Gemahlin und Base Johanna erdrosselt wurde.

24b. Von dem beherzten und rechtschaffenen Grafen Albert von Haigerloch und Hohenberg, von welchem man sagte, daß er einer der zwölf Kämpen wäre.

Albert Graf von Hohenberg und Haigerloch, der Bruder der oben genannten Frau Königin Anna, besaß zwei sehr alte Grafschaften, nämlich Hohenberg und Haigerloch. Sie liegen im Herzen von Schwaben. Ehemals hießen die Grafen von

[1]) S. Cap. 20, S. 21, Anm. 5. — [2]) S. ebenda Anm. 6.
[3]) Margarethe, Gemahlin Heinrichs II, des Sohnes Stephans.
[4]) S. Cap. 54, S. 88, Anm. 1.
[5]) S. Cap. 59, S. 103, Anm. 5. — [6]) S. ebenda Anm. 1. — [7]) Neapel.
[8]) Das heißt die Gemahlin des Delphin von Vienne Johann II. S. Cap. 62, S. 106, Anm. 2.
[9]) Vielmehr Ludwig. — [10]) Neapel.

Hürningen und waren in Schwaben und Elsaß sehr mächtig. Im Elsaß besaßen sie eine Burg Namens Ortenberg, große Dörfer und das ganze Thal, welches man Albrechtsthal nennt, sammt allem dazu Gehörigen. In diesem Thale stifteten zwei Herren und Brüder von Hürningen, deren einer ein Laie war, zu Ehren des heiligen Michael ein stattliches Kloster vom Orden des heiligen Benedict und ließen dasselbe durch Papst . . . VI[1] von allen Lasten und Abgaben befreien mit Ausnahme der jährlichen Abgabe eines Marmotinus an die päpstliche Kammer, das heißt eines goldenen Denar, der bei der Curie wohl bekannt und etwas geringer im Werthe ist, als ein kleiner Florentiner Gulden. Der lateinische Name des Klosters ist Hugonis curia, der deutsche Hugeshofen. Die genannten zwei Herren starben beide und wurden in dem genannten Kloster begraben, wo ihre Leiber noch heutigen Tages ruhen. Diese Herrschaft gab Graf Albert später Rudolfen von Habsburg als Mitgift der Frau Anna, seiner oben genannten Schwester.

Albert aber vollbrachte seiner Zeit viel Gutes und Löbliches. Er war kriegerisch, herzhaft und rechtschaffen, und ein Magister, den man Kumier nannte, besang ihn als die Stütze des römischen Reiches im ganzen Schwabenlande. Er wurde in seiner eigenen Grafschaft durch einen Herzog von Bayern[2] nächst der Burg Lintstetten getödtet, niederträchtig verlassen von seinen Dienern. Ihr Geschlecht ist noch heute der vorgenannten Herrschaft wohlbekannt. Da sie flohen und ihren Herrn im Stiche ließen gleich Hunden, welchen man mit Bohnen gefüllte Blasen angehängt hat, so heißt ihr Geschlecht die Lämmer von Wittingen und führt ein Lamm als Helmzier. Und

---

[1]) Der Name des Papstes, dem diese Ordnungszahl zukommt, fehlt und ist unbekannt.

[2]) S. Cap. 32, S. 35.

wie man lieſt, daß ein Schaf eine ganze Herde getödtet hat, ſo wurde ihr Herr in Folge ihrer Flucht getödtet. O, daß doch gefräßige Wölfe da geweſen wären, die ihre Leiber aufgezehrt hätten.

Von dem genannten Albert ſtammen Albert und Rudolf. Albert wurde auch Bengelo, Rudolf Röſchmann genannt. Albert ſtarb vor Rudolf. Rudolf vollbrachte viel Lobwürdiges und war der mächtigſte ſchwäbiſche Herr, der damals lebte. Er beſaß drei Grafſchaften, nämlich Rotenburg, Haigerloch und Hohenberg, ungerechnet viele feſte Plätze, nämlich Horb, Nördlingen[1], Werſch der Buſch[2] und Buggingen. Er bekriegte auch Eberhard von Wirtenberg und ſeinen einzigen Sohn Ulrich mit verſchiedenen Kriegswerkzeugen, mit welchen man feſte Plätze angreift, zerſtörte ihm zwei Burgen — die eine hieß Mogneggc[3], die andere Pfalzgrafenweiler — belagerte ihn mehrere Wochen lang mit großen Koſten, und warf ihn ſo nieder, daß die Herren von Wirtenberg es niemals mehr wagten, ihn zu verdrängen.

Von Rudolf und einer von Werdenberg ſtammen Albert, Rudolf, Hugo, Heinrich und eine Tochter.

24c. Von Albert, dem Erſtgeborenen Rudolfs.

Albert wurde von ſeinem Vater Rudolf nach Conſtanz geſchickt, um zu ſtudiren, blieb mehrere Jahre mit Ehren daſelbſt und machte große Fortſchritte in den Wiſſenſchaften. Er wurde Domherr am Münſter, Rector einer Kirche in Oeſterreich, welche Rusbach heißt, und Rector dreier Kirchen in Schwaben, deren Patron ſein Vater war. Später wurde er nach Paris geſchickt, wo er mehrere Jahre mit großen Koſten verweilte, ein angeſehener Rechtsgelehrter wurde und einige Zeit vor

---

[1]) Keinenfalls Nördlingen im Rieß. Die vatikaniſche Handſchrift hat dafür „Rüdlingen“; vielleicht Nürtingen?

[2]) Unbekannter Ort. — [3]) Urſtiſius hat hierfür „Hoheneck“ emendiert.

vielen Zuhörern Vorlesungen über Rechtswissenschaft hielt. Später wurde er Licentiat im Kirchenrechte, nicht seines Adels wegen, sondern wirklich wegen seines Wissens. Darauf kehrte er in sein Vaterland zurück und wurde Domherr zu Straßburg. Nach-
1333 dem aber Herr Rudolf, Bischof von Constanz gestorben war, wurde er, jedoch in zwiespältiger Wahl, zum Bischof erwählt. Da aber die Mehrzahl des Capitels und die Bürger gegen ihn waren, weil sie die Macht seines Vaters fürchteten, hatte er keinen Erfolg. Später wurde er Kanzler des Herrn Kaisers Ludwig und dessen Landvogt für ganz Elsaß. In seinem Dienste vollbrachte er Vieles, wurde von ihm in feierlichen Gesandtschaften bald nach Frankreich, bald zu dem in der Provinz weilenden Papste geschickt, bald zu dem Könige von England oder an den Herzog von Oesterreich. Da er aber sah, daß der Kaiser unthätig war und ihn selbst nicht weiter beförderte, begab er sich nach Avignon. Hier blieb er lange Zeit. Ebenda wurde er von Papst Clemens VI für das Bisthum Würzburg
1345 ernannt, erlangte es aber nicht wegen der Uebermacht des von Hohenlohe, welcher vom ganzen Capitel einstimmig erwählt war. Nach dem Tode des Herrn von Oetingen, welcher der berühmteste Arzt der Welt war[1], ernannte Papst Clemens VI den genannten Herrn Albert für das Bisthum Freising, welches er mit Macht und ohne Hinderniß inne hat. Er war reich an Tugenden, gesellig, freundlich, freigebig, aber nicht sehr demüthig, weil allzugroße Demuth Verachtung bewirkt.

Der zweitgeborene Rudolf war rechtschaffen, mannhaft, aber der Völlerei ergeben. Von ihm und seiner Gemahlin, einer Gräfin von Nassau[2], stammte ein Sohn, der im Collegium zu Ehingen am Neckar, welches sein Vater errichtet hat, begraben liegt.

---

[1]) Vielmehr nach dem Tode Johanns II von Westerhold; vergl. Cap. 129, S. 190, Anm. 2 u. 3. — [2]) Margarethe, Tochter Emichos I von Hadamar.

Der drittgeborene Hugo war herzhaft, kriegerisch, dabei sanft und tugendhaft, gesellig und kühn und kümmerte sich nicht um das, was sich in Zukunft ereignen könnte. Aber durch vieles Schwätzen verfehlte er sich gegen die Lehre Cato's: „Halte die Zunge im Zaum, das ist die vorzüglichste Tugend", und die des Aristoteles: „O wie schön und ehrenhaft ist es für den Menschen, sich des vielen Redens zu enthalten." Von ihm und der Tochter[1] des Grafen[2] von Pfirt stammt ein Sohn ab.

Heinrich, der viertgeborene, war herzhaft, kriegerisch und gegen seine Diener sehr freigebig, so daß er alle seine Burgen und Dörfer unter sie vertheilte, mit Ausnahme nur weniger Dörfer und seiner festesten Burg an der Donau, nämlich Fridingen oder Neu-Hohenberg, welche er für sich behielt. Dieser Herr Heinrich und mit ihm die beste Ritterschaft Schwabens wurde im Bisthum Chur von dem Herrn von Bellmont und seinen Verbündeten aus dem Gebirge getödtet und wurde in dem Salmannsweiler genannten Kloster begraben im Jahre des Herrn 1352.

24d. Ein Geschichtlein von einem Notar des Grafen Albert von Hohenberg.

Es lebte ein Notar des Grafen Albert von Hohenberg des Aelteren, welchen man den Cappadocier nannte; er war gesellig, wißbegierig und scharfsinnig, fragte nicht viel nach Geld und war Rector einer Thieringen genannten Kirche in Scherra. Mit ihm plauderte König Rudolf sehr gerne, und er hielt sich häufig an dessen Hofe auf, in Angelegenheiten seines Herrn, dessen Schwester der König zur Gemahlin hatte. Einmal sagte der König den Fürsten einen Hoftag in Frankfurt an. Der Cappadocier, von weiter Reise kommend, ging in die Kanzlei und fand hier einen gedeckten Tisch, an welchem der Kanzler

[1] Ursula. — [2] Ulrich.

und die Notare köstlich speisten. Er setzte sich gleichfalls zu Tische, aber man bot ihm nur wenig Speisen an, obgleich er sehr hungrig war und weiter oben am Tische große Schüsseln voll der besten Gerichte standen. Er rief also einen der Diener und sagte zu ihm: „Geh einen Augenblick hinaus und rufe mich dann eiligst mit den Worten, mein Herr hätte nach mir geschickt.“ Mittlerweile wickelte er unbemerkt das Ende des Tischtuches um sein Spornrad und befestigte es daran. Als nun der Diener hereinkam und ihn eilig abrief, sprang er schnell auf, riß das Tischtuch mit allen Schüsseln und Bechern auf den Boden und ging zu seinem Herrn hinaus. Als dies der König erfuhr, stellte er ihn zur Rede und sagte: „Was hast du eben gethan?“ Er aber antwortete: „als ich an den Tisch kam, hatten euer Kanzler und die Notare verschiedene Speisen vor sich, mir aber gab man, was ich gesunden Geistes und kranken Leibes leicht hätte verzehren können; deshalb machte ich, daß sie mit mir fasten mußten.“ Der König lachte und erwiderte: „das hast du gut gemacht.“ Er aber wurde in der Folge vom Kanzler und allen Notaren des Königs aufmerksam und ehrenvoll behandelt. Als ihn der König einmal fragte, ob er eine gute Kirche hätte, antwortete er, er hätte eine wohlgebaute und gute Kirche und gute Glocken, aber sein Herr behielte allzuoft die Einkünfte dieser Kirche für sich. Als dies der König hörte, versprach er ihm, zu bewirken, daß sein Herr ihm mit der Kirche auch deren Einkünfte überließe.

24e. Ein anderes Geschichtlein von demselben.

Ferner war der König eines Tages zu Ulm, wo das Nußöl sehr theuer war; da sagte der Cappadocier, sein Herr hätte in seiner Grafschaft mehr Nußbäume, als im ganzen Elsaß und im ganzen Westreich wären, und bekräftigte dies vor vielen Edlen und andern Leuten mit einem Eide. Einige aber glaubten, er hätte gelogen und erzählten es dem König; dieser

ließ also den Cappadocier rufen und sprach: „Was sagst du von den Nußbäumen meines Schwagers?“ Er aber antwortete: „Ich sagte und habe eidlich ausgesagt, daß mein Herr mehr Nußbäume hätte, als im ganzen Elsaß und Westreich sind, aber es sind Haselnußstauden, welche auch Nüsse tragen, wenn auch nicht große, doch kleine.“ Der König sprach lachend: „Wie ich dich verlassen habe, so find ich dich wieder.“ Dergleichen hat der Genannte noch Vieles ausgeführt.

24k. Ein anderes Geschichtlein von einem Ritter, welcher Jacob Müller von Zürich hieß.

Graf Rudolf von Habsburg war vor seiner Erwählung zum König ein erbitterter Feind des Ritters Jacob Müller von Zürich. Als dieser dem Grafen einmal begegnete, wo er seinen Händen auf keine Weise hätte entrinnen können, war er so klug, in Eile vom Pferde zu springen, Schwert und Beinkleid von sich zu werfen und sich am Wege hinzusetzen, als wollte er seine Nothdurft verrichten. Der Graf und sein Diener kamen aber eilig herbei, zogen die Schwerter und wollten ihn niedermachen. Da rief er mit aufgehobenen Händen dem Grafen zu: „Es ziemt eurem Adel und eurer Herrlichkeit nicht, einen Menschen zu tödten, während er seine Nothdurft verrichtet; gebt mir Frist, bis ich mein Beinkleid angezogen habe.“ Der Graf sprach: „Es sei.“ Darauf jener: „Dann wird mein Beinkleid niemals mehr meinen Leib berühren.“ Als der Graf dies hörte, ließ er wuthentbrannt von ihm ab. Und dieser Ritter wurde später sein vertrauter Diener.

24g. Vom Tode und dem Begräbnisse Heinrichs, genannt Frauenlob, des großen Meistersängers.

Im Jahre des Herrn 1317, am Tage vor Andreas wurde Heinrich, genannt Frauenlob, zu Mainz im Kreuzgang des Domes neben der Stiege ehrenvoll begraben. Er wurde von seiner Wohnung bis an seine Grabstätte von Frauen getragen

1317 29. Novemb.

und man hörte sie laut jammern und weinen wegen des unbegrenzten Lobes, welches er dem gesammten weiblichen Geschlechte in seinen Gesängen gespendet hatte. Es wurde auch an seinem Grabe eine solche Menge Wein ausgegossen, daß er im ganzen Kreuzgang umherfloß. Das Lied aller Lieder, das gewöhnlich „unser Frauen Leich" genannt wird, dichtete er auf deutsch. Außerdem noch viele andere gute Lieder.

Beilage II.

Leben Berthelds von Bucheck, Bischofs von Straßburg.[1]

Da vorher die Rede war von Berthold von Bucheck, Bischof von Straßburg, so will ich von seinem Geschlechte, seiner Herkunft, von dem, was durch ihn und zu seiner Zeit geschehen ist, noch Einiges schreiben und beginne wie folgt.

Heinrich, Graf von Bucheck, Landgraf in Burgund, hinterließ von der Tochter des Grafen von Straßburg[2] folgende Kinder: den erlauchten Hugo, Grafen in Bucheck und Berthold vom deutschen Orden der heiligen Maria, Comthur der schwäbischen Provinz, welcher sehr weise und sanftmüthig war und in Deutschland für den besten Redner in der Mutterspracbe galt; ferner Mathias, Custos des Klosters Murbach, die Frau von Klingen, früher Gräfin von Freiburg[3], welche keine Kinder hatte; ferner die Frau von Sigenau[4], die Frau von Münsingen[5] und die Aebtissin in Fraubrunnen[6], welche später aus

[1]) Die folgende Lebensbeschreibung findet sich nur in der Straßburger Handschrift und bei Urstisius.

[2]) Adelheid, Tochter Bertholds II; Graf Heinrich von Bucheck starb 1320.

[3]) Elisabeth; ihre Gatten sind unbekannt.

[4]) Wahrscheinlich Anna mit Namen, Gemahlin Ulrichs von Sigenau.

[5]) Johanna, Gemahlin Burkhards Senn von Münsingen.

[6]) Judenta, Aebtissin des zwischen Solothurn und Bern gelegenen Cisterzienserinnenklosters.

Demuth ihre Würde niederlegte und in demselben Kloster ein beschauliches Leben führte.

Hugo aber, ein schneidiger Ritter, bewies im Heere des römischen Königs Albert, dessen Blutsverwandter er war, in Böhmen, bei der Belagerung von Bingen und bei anderen Gelegenheiten viel Muth, zog mit Kaiser Heinrich von Lützelnburg nach Italien und zeigte sich bei dessen ruhmvollen und tapfern Unternehmungen, welchen er fast allen beiwohnte, so mannhaft, daß ihn der Kaiser bei seinem Abzuge von Rom als Hauptmann und Senator der Stadt zurückließ[1]. Dieser Hugo bekam durch fast tägliche Gefechte beinahe ganz Rom in seine Gewalt, was der Kaiser nicht vermocht hatte. Demselben blieb bei der langwierigen Belagerung von Florenz in Folge von Todesfällen und dem Abzuge der Deutschen so wenig Mannschaft, daß er sich nicht mehr sicher fühlte und Hugo mit den vierhundert Helmen, die er zu Rom hatte, diese Stadt aufgebend, in Eile zu sich entbot. Derselbe lieferte mit den genannten vierhundert Deutschen, der gesammten Menge der Guelfen, die sich bei Perugia gesammelt hatten, um seinen Marsch zu verhindern, ein Gefecht, indem er die nicht zu umgehenden Haufen von vielen tausend geharnischten Reitern und Fußknechten mannhaft angriff, viele niedermachte, andere in die Flucht schlug und mehr als dreihundert von ihnen gefangen zum Kaiser nach Florenz brachte. Als darauf der Kaiser, vergiftet durch einen Predigermönch, der ihm nach der Messe mit der Communion Gift im Kelche gereicht[2], in Pisa begraben war, geleitete Hugo die Prinzessin Katharina, die Tochter des eben genannten Königs Albert, welche mit dem Kaiser, wenn er am Leben geblieben, vermählt werden sollte, von Oesterreich aus zu dem Herzog von Calabrien, dem Sohne König Roberts

[1] Hierfür sowie für das Folgende vergl. Cap. 37, S. 60 u. 61.

[2] S. Cap. 37, S. 62, Anm. 2.

1316 von Sicilien[1], als die für ihn bestimmte Gemahlin. Mit ihr blieb er in Neapel und den angrenzenden Gegenden und wurde von Robert, welcher die Tapferkeit kannte, die er im Dienste des Kaisers, seines Hauptfeindes, bewiesen, zum Oberfeldhauptmann gemacht und dessen liebster Diener. In seinem Dienste
1318 entsetzte er mit dem königlichen Heere Genua, welches Robert anhing, von der Belagerung durch die Gibellinen und bei allen Unternehmungen des Königs zeigte er sich treu und herzhaft.

Als darauf Robert, welcher auch Graf der Provinz ist, bei dem kurz vorher erwähnten Herrn Papst Johann XXII in seiner Stadt Avignon war, wo der Papst mit seinem Hofe verweilte, und zwei nicht Geeignete um das Bisthum Constanz stritten[2], machte er, welchen der Papst, sein früherer Kanzler, vor allen Fürsten der Welt hochschätzte, Hugo Hoffnung, daß sein Bruder, der oben genannte Mathias, nach bald erfolgender Ausschließung der beiden Streitenden, auf das Bisthum Constanz befördert würde. Sieh! da erledigte sich das Erzbisthum Mainz und der Papst ernannte für dasselbe auf die Bitte Roberts und wegen der wohl bekannten Treue Hugos den genannten Herrn Mathias, Custos von Murbach. Derselbe kam ohne Hinderniß in das Mainzer Land, wo er ein sehr keusches Leben führte. Als ihm seine Kämmerlinge ohne sein Wissen ein sehr schönes Weib in sein Schlafgemach geführt, weil sie nach dem Ausspruche der Aerzte glaubten, die Enthaltsamkeit würde seiner Gesundheit schaden, redete er das Weib zierlich an, wie er das sehr gut verstand; nachdem sie aber entfernt war, machte er seinen Dienern im höchsten Zorn Vorwürfe und schwur ihnen, wenn sie dies noch einmal thäten, würden sie nicht in seinem Dienste bleiben.

An Macht und Freigebigkeit übertraf er alle seine Vor-

[1]) Neapel. Vergl. Cap. 41, S. 68.
[2]) Vergl. Cap. 47, S. 74.

gänger auf jenem Sitze. Nachdem er viele Edle jenes Landes, welche ihm widerspenstig waren, besiegt hatte, verfolgte er den Landgrafen von Hessen[1], welcher der Kirche wegen einiger Herrschaften Schaden zufügte, mit einem sehr starken Heere. Mit demselben blieb er zehn Wochen lang im Hessenlande 1327
stehen und vollbrachte in Gefechten, Sengen und Brennen und Einnehmen einiger festen Plätze Wunderbares und Unerhörtes.

Die Tochter[2] seiner Schwester von Sigenau gab er Eberhard, dem einzigen Grafen von Kyburg, zur Gemahlin. Dieser erzeugte mit ihr viele Söhne und Töchter, obgleich man ihn früher für unvermögend gehalten[3]. Mathias entsetzte auch mannhaft den Markgrafen Rudolf von Baden, seinen Verwandten[4], welchen Graf Ulrich von Wirtenberg belagert hatte[5]. Einen schneidigen Ritter, Conrad Rysen, der ein Feind des Markgrafen war, nahm er aus Freundschaft für diesen gefangen, ließ ihn aber endlich wider dessen Willen wieder frei. Der Ritter trat in den Dienst des Erzbischofes und verrichtete getreulich auf dem Rusteberg[6] große Thaten. Diesen Mathias schätzte Papst Johann sehr hoch und erwies ihm und seinen Blutsverwandten viele Gnaden; unter Anderem machte er Johann von Münsingen, den Schwestersohn des Bischofs, zum Domherrn zu Mainz und Propst von Sanct Victor ebenda[7]. Mathias hatte aber zum Beichtvater den Bruder Ulrich von

[1] Otto; er starb 1328; vergl. die Oberrheinische Chronik, herausgegeben von Grieshaber, S. 29.

[2] Susanna nach Cap. 51, S. 81; oder Anastasia nach den Urkunden.

[3] Vergl. Cap. 44, S. 71.

[4] Vergl. Cap. 35, S. 40 und Cap. 51, S. 80. Rudolfs von Baden-Baden Gemahlin Gertrud und Bischof Berthold waren Geschwisterkinder; Gertrud als Tochter des Grafen Berthold II von Straßberg und der Bischof als Sohn der Adelheid, einer Schwester des Grafen.

[5] Vergl. Cap. 51 a. a. O. Danach war es Eberhard, und nicht Ulrich von Wirtenberg, der die Veste Reichenberg belagerte.

[6] Der Mittelpunkt der Verwaltung des Eichsfeldes.

[7] Im Jahre 1336 ernannte der Papst den Johann Senn zum Bischof von Basel; vergl. Cap. 66.

Lenzburg, Lector im Eremitenorden des heiligen Augustin, welcher eben des Herrn Mathias wegen beim Papste großes Vertrauen genoß und von demselben nach vielen Mühen zum
1331 Bischof von Chur befördert wurde, als Mathias bereits gestorben war. Dieser Augustiner hielt sich wacker und hörte nicht auf, den Herrn von Vatz, einen alten Feind der Churer Kirche, bis an dessen Tod[1] zu verfolgen und zu Grund zu richten. Derselbe hatte früher die Bischöfe von Chur und die Herren, die ihnen Beistand leisteten, verfolgt und geschädigt.

Als das Speyerer Bisthum durch den Tod des Herrn
1328 Emicho von Leiningen erledigt wurde, hatte der genannte Herr Mathias bewirkt, daß sein Bruder, Herr Berthold, der oben genannte Comthur, gleichsam wider seinen Willen, weil er ein schneidiges Mitglied der Ordensritterschaft war, durch den Herrn Papst für dieses Bisthum ernannt wurde. Dieser Berthold, der immer untadelhaft im Orden gelebt und sich zu Basel ein dem Ordenshause nahe gelegenes sehr schönes Haus erbaut hatte, in welchem er ein ruhiges Leben zu führen gedachte, schnitt sich nur mit Widerstreben den Bart ab und veränderte seine Kleidung und alles Uebrige, um sich als Bischof zu zeigen. Und sieh! als er rheinabwärts zog, traf er seinen Bruder zu Miltenberg krank. Derselbe wurde, in voller Kraft der Würde und des Leibes stehend, am Tage nach Mariä Ge-
9. Sept burt im Jahre des Herrn 1329[2] von dieser Welt abgerufen und mitten in der Kirche von Mainz begraben. Hugo aber, der Bruder der beiden, der gleichsfalls zugegen war, reiste sofort an den päpstlichen Hof. Als nun der Graf von Wirtenberg und andere Barone von dem Tode des Erzbischofes hörten, besetzten sie die festen Plätze des Speyerer Bisthumes und

[1] Donat von Vatz, der letzte seines Stammes: er starb wahrscheinlich im Jahre 1338, am 27. November dieses Jahres ist er todt.

[2] Vielmehr 1328.

verhinderten so Berthold, in sein Bisthum einzuziehen. Dieser hielt sich lange mit großen Kosten in Worms auf, von seinen Freunden und Anderen verlassen. Conrad von Kirkel aber, der Straßburger Schatzmeister, nahm sich seiner aufrichtig an, traf mit einigen der erwähnten Barone ein Abkommen und führte ihn in seine Kirche zu Speyer und in deren feste Plätze ein, nachdem er unter Anderem dem Herrn von Wirtenberg eintausend dreihundert Mark versprochen hatte, welche er später zu Straßburg erlegte. Während Berthold selbst in Lauterburg war, bat sein Bruder Hugo beim Papste für ihn um das Mainzer Erzbisthum: damit zögerte aber der Papst wegen der Angebereien und Eingaben des Magister Johann Underschopf von Constanz, Dekans von Mainz[1], welchen weiland Mathias vom armen Geistlichen zum Domherrn und Dekan gemacht hatte, so lange, bis eben dieser Dekan und das Capitel von Mainz den Herrn Erzbischof Balduin von Trier gegen die päpstliche Reservation zum Administrator der Mainzer Kirche angenommen und ihm die Burgen und festen Plätze übergeben hatten. Nachdem dies geschehen war, wollte Hugo das Erzbisthum als uneinnehmbar nicht mehr vom Papste für seinen Bruder annehmen, und dieser ernannte eiligst den Bonner Propst, Bruder des Grafen von Virneburg, dafür. Dieser ertrug viele Jahre lang Mangel, Trübsal und Angst, da der genannte Balduin das Erzbisthum mit Gewalt in Besitz hielt[2]. Der genannte Dekan Johann zeigte sich später gegen die Brüder des Mathias, seines ehemaligen Herrn, und dessen Blutsverwandte untreu.

Als aber Bischof Johann von Straßburg erkrankte und das Gerücht von seinem Tode an den päpstlichen Hof gelangte, ernannte Papst Johann den für Speyer erwählten Berthold

[1] Vergl. Cap. 52, S. 83.

[2] Balduin verzichtete auf Mainz erst am 12. November 1336.

für das Bisthum Straßburg. Da nun Bischof Johann noch lebte, hielt sich der Papst für hintergangen und war aufgebracht gegen Hugo; als er jedoch die Nachricht von seinem
1328 6. Novemb. wirklich erfolgten Tode erhielt, ernannte er Berthold zum Andenken an weiland Mathias gegen den Willen mehrerer Cardinäle aufs Neue. Obgleich ihm nun Gebehard von Freiburg, der Straßburger Propst, welcher selbst nach dem Straßburger Bisthum trachtete und einen großen Theil des Capitels für sich hatte, Schwierigkeiten machte, so zog er doch, nachdem er für schweres Geld die Herren und die Barone des Landes, sowie den besseren Theil der Straßburger Bürgerschaft für sich gewonnen hatte, unter Vermittelung des ihm treu anhängenden Schatzmeisters und nachdem der Papst seine Ansprüche aufge-
21. Dec. geben, am Feste des heiligen Thomas im Jahre des Herrn 1328 mit sechshundert Helmen in Straßburg ein und nahm alle Rechte und feste Plätze des Bisthums im Frieden in Besitz.

Dieser Berthold vermählte zwei Töchter seiner Schwester von Sigenau, eine[1] mit dem Grafen Conrad von Freiburg, die andere mit Herrn Ulrich von Schwarzenberg, und die Tochter[2] seiner Schwester von Münsingen mit Herrn Dietrich von Haus und zahlte ihre Aussteuer. Alle diese Töchter wissen sich ihren Gatten liebenswürdig zu machen, als wenn es ihnen so angeboren wäre, und sind daher auch mit Kindern gesegnet.

Da Berthold mit Schulden überladen war und von seinen Juden ein Darlehen von dreihundert Mark nicht erlangen konnte, so ließ er nach dem einstimmigen Rathe der Seinen, welche sagten, die Juden saugten sein Volk aus, an einem Samstag in der ersten Stunde des Tages alle Juden gefangen nehmen und erhielt auf diese Weise sechstausend Mark von ihnen. Die Juden aber, welche gleichwohl unter seiner Herrschaft blieben, ermordeten bald darauf in dem Städt-

1) Anna. — 2) Benigna.

chen Mutzig einen elfjährigen Knaben, welcher, nachdem das Volk gegen die Juden aufgerufen war, unter einem Mühlrade gefunden wurde und an einer Seite seines Leibes mit unzähligen Wunden bedeckt war. Nachdem einige Juden auf der Folter ihr Verbrechen bekannt hatten und auf augenscheinliche Beweise hin wurde das Urtheil über sie gefällt. Drei von ihnen wurden gerädert, andere, reiche Juden, welche zu der Zeit, als der Knabe verschwand, im Orte waren, wurden verbannt, einige wurden gefangen, andere entflohen nach Colmar. Gegen diese schritt der Official von Basel auf die Aufforderung des Gerichtes in Mutzig zur Vollziehung des Urtheils mit seiner Gerichtsbarkeit ein. Von ihnen preßte auch der Bischof zweitausend Mark heraus.

Berthold besaß die Bisthümer von Speyer und Straßburg lange Zeit und schrieb sich Verwalter von Speyer, bis Papst Johann für das Bisthum Speyer Walram von Veldenz, Dekan der Straßburger Kirche und Propst von Speyer, ernannte. Gegen ihn behauptete Bischof Berthold wegen ge- 1329
habter großer Auslagen lange Zeit die festen Plätze des Bisthums und führte denselben zum allgemeinen Aergernisse die Nahrungsmittel von Straßburg aus auf Wagen zu. Aber die Leute des Grafen von Wirtenberg leisteten Walram Beistand, nahmen Berthold Bruchsal durch List und die Burg Rothenburg mit Gewalt weg und machten seine darin befindlichen Leute zu Gefangenen. Kislau aber und Lauterburg hielt Berthold, bis ihm durch Papst Johann deren Uebergabe befohlen wurde. Dies bereute aber der Papst, als er in Erfahrung brachte, daß Walram dem von ihm gebannten Fürsten Ludwig gehuldigt hätte, und schrieb wieder an Berthold, er sollte die festen Plätze behalten, welche dieser aber bereits übergeben hatte.

Zwischen Berthold und dem genannten Grafen erwuchs aber eine große Feindschaft. Der Graf von Wirtenberg hatte

zur Zeit des Bischofes Johann wider dessen Willen von den Herren Walther und Burkhardt von Horburg[1], welche keine Kinder hatten, deren Herrschaft Horburg, die zum großen Theil Lehen der Straßburger Kirche war, um siebentausend Mark gekauft, die Nutznießung davon aber den beiden Brüdern überlassen, jedem seinen Antheil. Da er nun jetzt den Theil des schon verstorbenen Walthers[2] im Besitz hatte, versammelte Berthold die Lehensleute seiner Kirche, legte ihnen die Frage in allgemeiner Fassung vor, und nachdem diese entschieden hatten, daß ein ohne Einwilligung des Lehensherrn entfremdetes Lehen an diesen heimfällig würde, sammelte er ein Heer, stellte sich in Ostheim bei Zellenberg auf und wollte die ganze Herrschaft Horburg in Besitz nehmen. Der genannte Graf und Burkhard von Horburg waren zu schwach, um
1329 Widerstand zu leisten, es wurden also Unterhandlungen einge-
October leitet und vereinbart, daß der Bischof dem Grafen sechshundert Mark zahlen, dieser aber Alles aufgeben sollte, was die genannten Brüder von der Kirche zu Lehen gehabt hatten, nämlich Zellenberg, die Burg, die Stadt und die Vorstadt mit allem Banne und allem dazu Gehörigen, ferner Benweiler, die Einkünfte von zwanzig Mark von Egensheim, den Hof in Wetzelsheim mit seinen Leuten, das, die „Scheffa“[3] genannte Recht und noch einiges Andere, woran aber dem genannten Burkhard für die Zeit seines Lebens sein Antheil gewahrt blieb, während es nach seinem Tode, selbst wenn er noch Kinder erzeugen würde, ganz an die Straßburger Kirche fallen sollte. So wurde also die Fahne des Bischofes auf der Burg Zellenberg aufgesteckt und er hielt dieselbe sechs Wochen und drei Tage lang durch die Seinigen besetzt. Obgleich aber der

[1]) Oestlich von Colmar. — [2]) Er starb 1328.

[3]) „Scheffa“ ist vielleicht die latinisierte Form des deutschen Wortes „Schaff“ oder „Scheffel“ und bedeutet das Recht auf einen Bezug von Getreide.

Bischof und der Graf auf diese Weise verglichen waren, blieb der Graf doch ein Feind des Bischofs.

Als danach der Ritter Reinbold von Staufenberg[1] dem Ritter Albert von Au, einem Diener des Bischofes, bezüglich seines Antheils an der Burg Staufenberg Schwierigkeiten machte und ihn nicht in dem ihm gehörigen Theile wohnen ließ, bot der Bischof die ihm damals verbündeten Straßburger 1329 auf, belagerte die Burg und zerstörte sie von Grund aus. August Deshalb durchzog Markgraf Rudolf von Baden, genannt der Pforzheimer, dessen Diener Reinbold war, unterstützt von dem Grafen von Wirtenberg, das Gebiet des älteren Markgrafen Rudolf, des geliebten Anverwandten des Bischofs, und befehdete auf der andern Seite des Rheins Land und Leute der Straßburger Kirche. Als aber der Bischof den Markgrafen wiederholt mahnte, er sollte zu dergleichen nicht sein Land durchziehen lassen, antwortete dieser, er wäre nicht der Thürhüter des Bischofs. Deshalb bot der Bischof die Straßburger auf, rückte mit Macht in das Gebiet des Markgrafen ein und verheerte das Land, die festen Plätze ausgenommen, durch Sengen und Brennen. Da aber der Graf von Wirtenberg mit vierhundert Helmen bei dem Markgrafen war, konnte der Bischof Stollhofen und Baden, welche er belagerte, nicht einnehmen. Er 1330 ließ aber sein Heer im Lande des Markgrafen und zog mit Mai zweihundert Reisigen in das Dorf Herxheim bei Landau, wohin ihn Herzog Otto von Oesterreich zu einer Unterredung mit dem König von Böhmen gerufen hatte. In diesem Dorfe waren der König und der Herzog und mit dem Herzog der Bischof von Straßburg und Bischof Rudolf von Constanz, mit dem König aber Walram, der für Speyer Ernannte, dessen Bruder, der Graf von Veldenz, und der Graf von Wirtenberg und auf beiden Seiten noch viele Grafen und Barone zusammenge-

[1] Bei Offenburg.

kommen. Daselbst schwur Herzog Otto eines Abends, die Tochter des Königs[1] zur Gemahlin zu nehmen. Der Bischof aber zog in derselben Nacht, die sehr finster war, mit den Seinigen durch einen Wald in das Städtchen Lauterburg, welches er noch besaß, nicht ohne Besorgniß, da der Ernannte für Speyer und die beiden Grafen seine Todfeinde waren, weßhalb er sich kampffertig machte. Des anderen Tages kehrte er zu seinem Heere zurück und nachdem er das Land des Markgrafen verbrannt hatte, zog er heim. Der genannte Herzog aber, dem und dessen Hause die Markgrafen von alten Zeiten her dienten, versöhnte bei einer Zusammenkunft des Bischofes, des Grafen, der Markgrafen und Reinbolds zu Bischofsheim unweit des Rheins[2] alle mit einander, nachdem er Reinbold eine bestimmte Summe Geldes gegeben hatte und ihm die Erlaubniß ertheilt war, Staufenberg wieder aufzubauen.

Zu dieser Zeit starben nach einander die edlen Fürsten,
1327 Herzoge von Oesterreich: Heinrich, dann der schneidige Herzog
1330 Lüpold[3] und als dritter der erlauchte Friderich, welcher den Königstitel führte, und Herr Ludwig kehrte, vom römischen Volke zum Kaiser gekrönt, aus der Stadt, wo ihm seine Gemahlin einen Sohn geboren und wo er gegen den Herrn Papst Johann, den er der Ketzerei beschuldigte, einen Gegenpapst aufgestellt hatte, nach Deutschland zurück. Papst Johann aber wirkte bei den Herzogen von Oesterreich und bei den von ihm ernannten Bischöfen mit allem Eifer darauf hin, Ludwig Schwierigkeiten zu bereiten. Und sieh! Herzog Otto von Oester-
1330 reich belagerte mit Hilfe seiner Verbündeten, Bertholds von
Juli—Aug. Straßburg und des Bischofs Rudolf von Constanz, Colmar lange Zeit mit großer Macht, während von der anderen Seite Seite Herr Ludwig mit dem Könige von Böhmen, dem Grafen von Wirtenberg und vielen Anderen nach Hagenau kam. Bischof

[1] Anna. — [2] In der Ortenau. — [3] Starb bereits 1326.

Berthold, welcher bei Mutzig viele Reisige stehen hatte, lag dem Herzog unablässig an, gegen den Herrn Ludwig hinabzuziehen. Als er aber eines Tages aus seiner Stadt Benfelden gegen Molsheim zog, meinte der Graf von Wirtenberg, er wollte nach Straßburg ziehen, und ging mit zweihundert Reisigen gegen Benfelden vor, um ihm nachzustellen. Vier voraus Reitende näherten sich dem Thore von Benfelden, fanden aber hier Niemanden, weil alle Einwohner zu einer Berathung auf dem Rathhause versammelt waren; sie schickten also einen zurück, der zwanzig andere in Eile herbeiholte, ritten schnell hinein und kämpften mit den Einwohnern, bis auch die anderen herbeikamen. So gewann der Graf den Platz, blieb nach Vertreibung der Einwohner viele Wochen lang daselbst und eignete sich Alles, was beweglich war, an.

Während nun der Papst und die Bischöfe meinten, der Herzog würde gleich seinen Brüdern dem Herrn Ludwig mannhaften Widerstand leisten — der Papst hatte den Gesandten des Herzogs bereits versprochen, denselben siebzigtausend Gulden zu zahlen und die erledigten deutschen Bisthümer nach seinem Wunsche zu vergeben — sieh! da verglich sich der Herzog mit Herrn Ludwig, nachdem ihm Breisach, Neuenburg und einige andere Plätze, dem König von Böhmen aber Kaisersberg und viele andere Plätze für bestimmte Summen Geldes angewiesen, dem Bischof das ausgeplünderte Benfelden zurückgegeben und viertausend Mark als Schadenersatz versprochen waren, die aber nur spärlich gezahlt wurden. So waren der Papst und die Bischöfe getäuscht. Der Fürst aber zog mit dem König und dem Herzoge durch Elsaß nach Basel und darüber hinaus und empfing allenthalben die Huldigung. 1330 6. August

Darauf wollten Conrad und Johann von Schaumburg[1], genannt von Winterbach, mit Hilfe einiger Dienstleute des für

[1] In der Ortenau.

Speyer Ernannten und des Grafen von Wirtenberg bei Nacht unbemerkt in die Stadt Oberkirch[1] eindringen, allein die Leitern brachen und als die Wächter das Geräusch hörten, riefen sie die Einwohner herbei, so daß das Unternehmen keinen Erfolg hatte. Deshalb brachte Bischof Berthold nicht nur die beiden Genannten, sondern alle von Schaumburg, deren einige Bischof Johann seiner Zeit sehr begünstigt hatte, so viel er konnte herab und richtete sie zu Grunde, und Conrad Rysen, damals sein Vogt in Ulenburg, verfolgte sie bis auf's Blut. Die Burg Schaumburg konnte er aber nicht in seine Gewalt bekommen, vielmehr erlitten die Leute der Kirche in jener Gegend von vielen Herren, welche den Schaumburgern beistanden, vielen Schaden an Leib und Gut. Der Ritter von Schmalstein, welcher Conrad von Winterbach auf der sehr festen Burg Winstein[2] beherbergte, nöthigte den Bischof zu schweren Auslagen; deßhalb belagerte derselbe und die Hagenauer, welche der Ritter gleichfalls geschädigt hatte, diese Burg zehn Wochen lang und zerstörte sie mit zwei Katzen, vier anderen Kriegs-
1332 maschinen und achtzig Grabenarbeitern von Grund aus.

Ehe aber der Bischof den Platz verließ, starb Herr Burkhard von Horburg und der Vogt von Ruffach belagerte die Burg Zellenberg und nahm diese, das Städtchen und das Dorf Bebelnheim mit Allem, was dazu gehörte. Der Herr von Hohenrappoltstein, dessen Schwester Burkhard zur Gemahlin gehabt, wollte alles Genannte im Namen des Kindes seiner Schwester behalten, aber Burkhard von Horburg nannte das Kind, welches erst nach Abschluß des oben berichteten Vergleichs geboren wurde, den verspäteten, oder den spoten, und erklärte, daß er dessen Mutter seit zwei Jahren nicht mehr erkannt hätte. Und so besitzt heutigen Tages die Straßburger Kirche jenen Theil der Grafschaft Horburg in Frieden.

[1]) In der Ortenau. — [2]) Bei Niederbronn.

Zu jener Zeit schädigte Walther von Tübingen, Herr zu Geroldseck[1], Schwanau und Schuttern, welcher den Platz Erstein pfandweise besaß, die Straßburger in einigen Puncten. Damals herrschte in Straßburg das Volk nachdem die Edlen in Folge des Parteikampfes der Zorn mit den Mühlheim und des angerichteten Blutbades ausgeschlossen waren. Sieh! da 1333
kamen am Charfreitag früh die Straßburger vor das Städt- 1. April
chen Erstein, nahmen es mit Sturm und nachdem auch die Burg Schwanau[2] zerstört war, brachen sie die Mauern und Thürme bis auf den Grund. Sie und der Bischof von Basel, die Freiburger und andere Reichsstädte jener Gegend belagerten Schwanau, welches sehr fest und in ganz Deutschland wegen des von da ausgehenden Schadens berüchtigt war, eifrigst und mit allen erdenkbaren Kriegsmaschienen und schlugen eine Schiffbrücke über den Rhein. Darüber zogen sie von der Belagerung weg, verbrannten das Städtchen Schuttern und das herrliche Kloster und rissen die Stadtmauern nieder, welche die Straßburger, nachdem sie wieder hergestellt waren, auf's Neue brachen im Jahre des Herrn 1334 im Herbst. Nachdem aber die Burg Schwanau genommen und zerstört war, wurden ein 1. Juni
Ritter und neunundvierzig Andere, welche den Platz vertheidigt hatten, enthauptet und die Zimmerleute und Schmiede, welche darin waren, gebunden und mittels Kriegsmaschinen gleich Steinen gegen die Burg geschleudert. Der Bischof aber zog mit seinen Rittern und der ganzen Menge der Knappen von Schwanau nach dem Dorfe Steinbach unterhalb der Burg Iberg[3], welche damals die Grafen von Oettingen, Gegner des Bischofes, pfandweise inne hatten, und verbrannte drei befestigte Häuser in dem Dorfe, deren Herren den Herren von Schaumburg Beistand leisteten.

---

[1] In der Ortenau. — [2] Oestlich von Erstein am Rhein.
[3] Bei Baden-Baden.

In jenen Tagen hetzten die Grafen von Wirtenberg und die von Oettingen den Herrn Fürsten Ludwig gegen den Bischof auf und er bedrohte denselben, nachdem er ihn zur Huldigung wegen der Regalien aufgefordert hatte, mit einem Heere. Der Bischof sammelte also mit Hilfe des Bischofs von Metz [1] und des Herzogs von Lotharingen [2], welche mit ihm verbündet waren, gleichfalls ein Heer, und da der Fürst vorerst ausblieb, nahm er das Städtchen Reichenweiler des Grafen von Wirtenberg und führte aus demselben, welches ihm huldigte, viel Wein weg. Er hatte aber im Sinne, mit seinem Heere den Rhein zu überschreiten und die Reichsstädte Offenburg und Gengenbach zu belagern, konnte dies aber von den Galliern nicht erlangen, vorzüglich weil die Witterung umgeschlagen war. Nachdem also die Gallier heimgekehrt und die Plätze Renchen und Oberkirch mit vielen Reisigen zu deren Bewachung belegt waren, weil von diesen aus die Reichsstädte die meisten Angriffe zu erdulden hatten, zog der Bischof mit dreihundert Helmen auf die Wiese bei Vinstingen, wo ein Zweikampf zwischen Johann, dem Bruder des Grafen von Saarwerden, und Heinrich, Herrn von Vinstingen, dem Diener und Lehensmanne des Bischofes, angesagt war. Während aber Heinrich seinen Gegner, welcher an eben diesem Orte den Zweikampf angeboten hatte, zur festgesetzten Zeit gewaffnet in den Schranken erwartete, wagte es dieser nicht, zu kommen, wegen der Menge, die sich um Heinrich gesammelt hatte; er hatte nämlich viertausend Helme ohne die Fußknechte. Da aber Viele, welchen die Bewachung von Renchen aufgetragen war, gekommen waren, um dem Zweikampfe beizuwohnen, sieh da nahmen der Graf von Wirtenberg und der von Oettingen muthig den Platz ein und machten die zwölf zurückgebliebenen Reisigen und die Bauern zu Gefangenen, obgleich sich dieselben nach Kräften wehrten und den

[1] Ademar. — [2] Rudolf.

Ritter Heinrich von Stein, des Grafen von Wirtenberg besten Ritter, tödteten. Einer der Gefangenen aber, ein Einwohner des Städtchens, entwischte gegen Mittag, wo eine erdrückende Hitze war, und zündete das Städtchen an mehreren Enden an, so daß der Graf von Oettingen und die Seinen, welche darin geblieben waren, nur mit Mühe entkamen und an Waffen und Pferden Schaden erlitten. Der Fürst kam aber gleichsam heim- 1333
lich mit einer großen Menge Reisiger plötzlich nach Hagenau. October
Darüber erschrak der Bischof, da er seine Streitkräfte, besonders die aus Gallien, die erst kürzlich heimgezogen waren, nicht so schnell wieder sammeln konnte, und warf sich mit seinen Rittern, die er zusammenbringen konnte, in seine Burg Kochersberg. Aber der vom Fürsten gegen die päpstliche Ernennung der Würzburger Kirche aufgedrungene Herr von Lichtenberg aus Schwaben[1], Scholaster in Speyer und Kanzler des Fürsten, welcher desselben Würzburgs wegen sehr bedurfte, brachte einen Vergleich zu Stande, wonach der Bischof den Beamten des Fürsten im Elsaß keine Hindernisse in den Weg legen, vielmehr ihnen an die Hand gehen sollte. Die Huldigung zu leisten, verweigerte er aber für jetzt.

Zu jener Zeit war ein Landfrieden zwischen den Straß- 1335
burgern, Baselern und Freiburgern vereinbart, welchem der 4. März
Bischof nicht beitreten wollte, wenn nicht auch er gegen sie darüber zu entscheiden haben sollte, wann sie zu seinem Beistand verpflichtet wären, so wie jede der vorgenannten Städte in ihrer Sache berechtigt war. Er schloß deshalb ein Bündniß mit dem Gebiet der Herzöge von Oesterreich[2].

[1] Hermann von Lichtenberg, aus einem Geschlechte, welches von dem Elsässischen zu unterscheiden ist.

[2] Hier endet der 1. Theil, danach folgt der 2. Theil („Zur Zeit des Papstes Benedict forderte der Bischof Berthold" u. s. w. bis „wenn sie nicht zu Herren gemacht werden, werde ich unbefleckt bleiben"), welcher identisch ist mit den Cap. 66—69 und dem Anfange von Cap. 70 und dem oben folgenden Satze, der sich ebenso in Cap. 72, S. 130 findet.

Nach dem Tode des Papstes Benedict folgte Clemens VI. Durch diesen wurde Bischof Berthold losgesprochen, nachdem er einen Eid abgelegt hatte, dem Fürsten keinen Beistand mehr zu leisten, ehe er mit der Kirche versöhnt wäre[1].

1348 In den Zeiten dieses Bischofs, nämlich im Jahre 1348, im
25. Jan. Monat Januar, am Tage Pauli Bekehrung geschah ein allgemeines und großes Erdbeben, so daß die Menschen glaubten, die Welt ginge unter. Dasselbe dauerte auch an einigen Orten viele Tage. Besonders in Kärnthen wurden viele Burgen zerstört. Im Thale Steinthal nämlich fiel die Burg Osterburg: Lenzburg und Rosach fielen: Ortenberg, Waldenberg, Schellenburg, Schwarzenburg fielen. Die große Stadt Villach mit allen ihren Mauern, Klöstern und Kirchen fiel: daselbst kamen zwölf Menschen um. Ferner Waldenstein, Wildenburg, Hohenburg, Wartenburg, Rennetze, Tranburg, Kranike, Lümburg fielen alle mit den Menschen und Sachen. Ferner fiel in derselben Provinz ein Berg, der nahe der Burg Löwenburg liegt, indem er sich eine halbe Meile von seiner Stelle bewegte; davon entstand ein furchtbarer Staub und ein See entstand über zwei Meilen, der achtzehn Dörfer verschlang. Ferner wurde die Burg Landenberg, welche auf einem Hügel in demselben Thale lag, durch die Gewalt des Wassers eine halbe Meile fortgetragen. Und da fielen auch erst Berg und Burg Neuenburg, Gutenau, Gutenburg, Bemburg, Geilenstein. Daselbst fiel auch ein Berg über einen andern mit Bäumen, Felsen und Häusern. Auch an vielen anderen Orten geschahen aus diesem Anlasse unglaubliche Dinge.

* * *

1350 In[2] diesen Tagen, nämlich im Jahre des Herrn 1350,

[1] Hier endet der 2. Theil und es folgt der 3. Theil, der identisch ist mit Cap. 114—116, 118, 132, dessen Anfang wir, da Urstisius hier einiges mehr als Cap. 114 enthält, im Texte geben.

[2] Der 4. und letzte Theil der Lebensbeschreibung.

entstand ein Streit zwischen den Einwohnern von Gebweiler und der Nachbarschaft mit dem Abte von Murbach, welcher es mit dem Schultheißen hielt, und als dieser beigelegt war, ermordeten Ruiter von Staufenberg und einige Andere in dem Städtchen Lahr Hanemann Waldner, den Vetter der Bischöfe von Straßburg und Basel, als er des Abends am Tische saß, und entflohen über die Stadtmauern. Deshalb zerstörte Bischof Berthold von Straßburg, der früher schon einmal die Burg Staufenberg zerstört hatte, dieselbe, soweit sie Ruiter gehörte, im Jubeljahre im Monat August auf's Neue. Dieser Ruiter wurde später, im Jahre des Herrn 1355 im Monat Juli durch Conrad von Wachsenstein, zwei von Hadstatt, Johann Waldner und Andere, welche von treulosen Dienern bei Nacht 1355
eingelassen wurden, in eben dieser Burg grausam ermordet. Juli

Bischof Berthold von Straßburg löste auch mit Bewilligung des Königs die Städte Offenburg, Gengenbach und Zell mit dem dazu Gehörigen von den Markgrafen von Baden ein und verpfändete dafür den Straßburger Zoll. Ferner machte er Johann von Lichtenberg, den Propst von Straßburg, zum Administrator nach seinem Tode; und es wurde ihm zugeschworen, daß er mit Willen und Zustimmung der Rathsherren Administrator sein sollte. Dies schrieben der Schatzmeister Conrad von Kirkel, der Kämmerer Ludwig von Thierstein und einige Andere dem Papste und veranlaßten so ein großes Aergerniß.

Bischof Berthold aber lag zu Molsheim an einer hartnäckigen Krankheit darnieder und ernannte Johann von Lichtenberg, den vorgenannten Geheimschreiber des Königs, zu seinem Vicar in geistlichen und weltlichen Dingen; auch schrieben Bischof und Capitel, sowie der König dem Papst angelegentlich, daß er der Kirche vorgesetzt würde [1].

[1] Dieser Satz findet sich gleichlautend in der Fortsetzung, oben S. 208 und ist daselbst wahrscheinlich aus der Lebensbeschreibung interpoliert.

Der ehrwürdige Bischof Berthold von Straßburg starb aber
1353 in Molsheim im Jahre des Herrn 1353, in der Nacht vor
24. Nov. Sanct Katharina, und wurde am Katharinatage in der Capelle der Straßburger Kirche, die er zu Ehren der heiligen Katharina aufs Kostbarste errichtet und für welche er vier Priester reichlich dotiert hatte, mit großer Verehrung begraben. Von seinem Hause, nämlich den Landgrafen von Bucheck, blieb kein männlicher Sprosse mehr übrig und der goldene Schild der von Bucheck mit den drei rothen Rosen unter einander ist erledigt.

Vom Capitel wurde der Official Johann von Lampertheim als Generalvicar in geistlichen und weltlichen Dingen aufgestellt. Und am 2. December wurde der genannte Johann von Lichten-
1354 berg einmüthig zum Bischof erwählt, am 4. Januar durch den Abt von Sanct Alban zu Mainz im Namen des Erzbischofes Gerlach von Mainz in der Kirche zu Straßburg feierlich bestätigt, und gleichzeitig, ohne daß er es wußte, vom Papste ernannt. Als er dies vernahm, gab er die Verwaltung auf, weil er noch nichts Schriftliches hatte. Darauf reiste er an den
8. März päpstlichen Hof und wurde hier an dem Samstage, an welchem man singt: Intret[1] zum Diakon und Priester und am Sonntage darauf zum Bischof geweiht. Für die Propstei aber wurde Luitolt von Krenkingen, Domherr von Straßburg, der gegenwärtig war[2], ernannt. Am darauffolgenden Mittwoch las der Bischof in der Hauptkirche zu Avignon die erste Messe und, am Palmsonntage nach Hause gekommen, weihte er am Gründonnerstage das Chrisma, führte Büßer in Neuweiler ein
13. April und communicierte tausend Gläubige. Das Osterfest feierte er aber in Zabern, ertheilte die Weihen, hatte eine große Fest-

---

[1]) Der Samstag nach dem Sonntage Invocavit, hier der 8. März.
[2]) Das heißt zu Avignon.

lichkeit mit Baronen und Rittern und hielt sich sehr gottesfürchtig.

In dieser Gottesfurcht verharrte er bis zu seinem Tode[1]. 1365 14. Sept.

Beilage III.

Die drei letzten Capitel der Wiener Handschrift.

Ein Ereigniß. Dieser Papst Innocenz[2] verfaßte auf Bitten des römischen König Karl eine Geschichte von der Lanze und den Nägeln Christi und gab denen, welche diese Gegenstände im Königreich Böhmen verehrten, großen Ablaß. Und deßhalb feiert man hier anders als in Deutschland, wo er keinen Ablaß ertheilte, und es wird auch in Deutschland kein Festtag dafür gefeiert[3].

Ein Ereigniß. Dieser Papst Innocenz sandte auch danach, im Jahre des Herrn 1358 mit geringer Begleitung den ehrwürdigen Vater, Herrn Philipp, Bischof von Cavaillon nach Deutschland, nämlich in die drei Bisthümer Mainz, Trier und Köln, um eine Beihülfe für die päpstliche Kammer einzusammeln und gab ihm kraft apostolischer Vollmacht die Gewalt, schriftlich Dispens zu ertheilen solchen, die kirchliche Pfründen mit Seelsorge und ohne Seelsorge, Würden und Aemter hatten, und solche zu absolviren, die ihre Pfründen mit den daraus gezogenen Einkünften auf uncanonische Weise inne hatten oder erlangt hatten, unter Vorbehalt der Bußfälle für den apostolischen Stuhl, und mit nur zweijähriger Gültigkeit u. s. w.

---

[1]) Dies ist ein späterer Zusatz. — [2]) Innocenz VI, 1352—1362.

[3]) Die nachfolgenden zwei Capitel wurden bereits S. 211, Anm. 1, von Watten bach übersetzt, gegeben.

Vom Tode Heinrichs von Virneburg des Erzbischofes von Mainz.

Ferner starb Heinrich von Virneburg, der Erzbischof von Mainz, im Jahre 1353, der die Mainzer Kirche fünfzehn Jahre lang regierte und der Dompräsenz vieles für sein jährliches Seelengedächtniß gab. Und weil er im Banne des apostolischen Stuhles starb, so hat man über sein Begräbniß keinerlei Sicherheit, da einige sagen, daß sein Leichnam von Eltville zur Beerdigung fortgeführt worden sei: andere sagten, er sei begraben in der Kirche zu Bonn Kölner Sprengels, in welcher er ehemals Propst war: andere sagen, er sei übergeführt worden nach einem Nonnenkloster bei seiner Burg Virneburg, noch andere geben an, keiner der Orte sei der richtige. Und in diesem Zweifel feiert die Mainzer Kirche sein Gedächtniß nicht, bis sie sichere Kunde von seiner Absolution hat.

Register.

A.

Aachen, Aachener 15. 37. 52. 65. 111. 125. 131. 140. 185. 186.

Aarau, Arowe 9.

Aargau 81.

Abul Hassan Ali Ben Osmann, König v. Marokko 108.

Adelheid v. Ochsenstein, Gemahlin des Grafen Berthold II v. Straßberg, dann des Markgrafen Rudolf II v. Baden 9. 40.

Adelheid v. Straßberg, Gemahlin des Grafen Heinrich v. Bucheck 243.

Adelheid, Tochter Herzog Heinrichs v. Kärnthen, Grafen v. Tirol 88.

Ademar v. Montilly, Bischof v. Metz 140. 203. 254.

Adolf v. Nassau, röm. König 21. 32—37. 43. 50. 53. 54. 129. 165. 231.

Adolf, Herzog v. Bayern, Pfalzgraf bei Rhein 32. 69. 171. 231.

Adolf VII, Graf v. Berg 96—99. 132. 147.

Agnes v. Stauffen, Tochter Kaiser Friderichs I 54.

Agnes v. Habsburg, Gemahlin Herzog Alberts II v. Sachsen-Wittenberg 229. 232.

Agnes v. Oesterreich, Gemahlin König Andreas III v. Ungarn 39. 40. 42. 49. 53. 204. 231.

Agnes v. Oesterreich, Gemahlin Herzog Boltos II v. Schweidnitz 230.

Agnes v. Bayern, Gemahlin des Landgrafen Heinrich II v. Hessen 231.

Agnes v. Wirtenberg, Gemahlin des Grafen Ludwig VI v. Oettingen 69. 231.

Agnes v. Böhmen, s. Cunigunde.

Albert I v. Habsburg, röm. König 15. 16. 21. 23. 32. 34—54. 58. 62. 64. 86. 229. 230. 233. 241.

Albert II, der Lahme, Sohn des Vor. Herzog v. Oesterreich 39. 75. 94. 95. 102. 103. 111. 139. 143. 164. 168—170. 201. 203—206. 208. 214—217. 230. 231.

Albert, Herzog v. Bayern-Straubing, Graf v. Holland 131. 232.

Albert, Herzog v. Bayern, irrthümlich für Otto, s. diesen.

Albert II, Herzog v. Sachsen-Wittenberg 14. 229.
Albert I, Graf, seit 1352 Herzog v. Mecklenburg 198.
Albert d. Unartige, angeblich Markgraf v. Meissen, in Wirklichkeit Landgraf v. Thüringen 33.
Albert, Burggraf v. Nürnberg 153.
Albert I, Graf v. Hohenberg und Haigerloch 15. 29. 35. 229. 233—235. 237—239.
Albert II, genannt Bengelo, Sohn des Vor., Graf v. Hohenberg und Haigerloch 235.
Albert v. Au, Ritter 249.
Albert II v. Hohenlohe, Bischof v. Würzburg 154. 155. 158. 190. 217. 236.
Albert III v. Hohenberg, ernannt. Bischof v. Würzburg, seit 1349 Bischof v. Freising 118. 154. 190. 235. 236.
Albrecht, s. Albert.
Albrechtsthal 234.
Alfons IX, König v. Castilien 7.
Alfons XI, König v. Castilien 108.
Alfons III, König v. Aragonien 7.
Algesiras 108.
Alpen 13. 53.
Altbüren, Burg 49.
Altevill, s. Eltvill.
Altkilch 17.
Amadeus V, Graf v. Savoyen 55. 56. 66. 230.
Ambianensische Stadt, s. Amiens.
Ambrosius, Kirche des heil. in Mailand 85.
Amerigus v. Pavia 191. 192.
Amiens, Ambianensische Stadt 133.
Anagni 38.
Anastasia v. Sigenau, s. Susanna.
Andlau, Kloster 209.
Andreas III, König v. Ungarn 39—42. 231.
Andreas v. Ungarn, Gemahl der Königin Johanna v. Neapel 15. 103—105. 109. 140. 141. 171. 219. 233.
Anjou, Grafengeschlecht 5.
Anna v. Hohenberg, s. Gertrude.
Anna v. Bayern, zweite Gemahlin Kaiser Karls IV 183. 186. 193. 231.
Anna v. Schweidnitz, dritte Gemahlin Kaiser Karls IV 193. 219.
Anna v. Böhmen, Gemahlin Herzog Heinrichs v. Kärnthen, Königs v. Böhmen 21. 233.
Anna v. Böhmen, zweite Gemahlin Herzog Ottos des Freundlichen v. Oesterreich 250.
Anna (Katharina) v. Habsburg, Gemahlin Herzog Ottos III v. Niederbayern 229. 231.
Anna v. Oesterreich, Gemahlin Herzog Heinrichs III v. Niederbayern, dann des Grafen Johann Heinrich v. Görz 230.
Anna v. Kärnthen, Gemahlin des Pfalzgrafen bei Rhein Rudolf II 183. 231.
Anna v. Oesterreich, Gemahlin des Markgr. Hermann v. Brandenburg, dann Herzog Heinrichs VI v. Breslau 40.

Anna v. Zähringen, Gemahlin des Grafen Ulrich v. Kyburg 9. 10.
Anna v. Kyburg, Gem. des Grafen Eberhard v. Habsburg-Kyburg 9.
Anna v. Bucheck, Gemahlin Ulrichs v. Sigenau 240. 243.
Anna v. Sigenau, Tochter d. Vor., Gemahlin des Grafen Conrad des Jüngern v. Freiburg 246.
Anselm v. Rapoltstein 34.
Apulien, Königreich 62. 86. 141. 169. 171. 218. 219; s. auch Neapel.
Aquileia 141.
Aragonien, Aragonier 15.
Arbogast, hl. 224. 225.
Arguel, Burg 24.
Armenien 92. 109.
Arnald de Frangeriis, Cardinalbischof v. Sabina 58. 60.
Arnald, Bischof v. Maguelone 94.
Arowe, s. Aarau.
Artois, Grafschaft 136.
Asberg, Asperg, Burg 52.
Asti 55.
Astura 6.
Atzo, s. Azzo.
Augsburg 66. 125.
Augustinermönche 196. 224.
Avignon 67. 89. 90. 106. 123. 172. 173. 181. 220—223. 236. 242. 258.
Aymon, s. Eymo.
Azzo, Atzo, Visconti 87.

B.

Baden, Stadt 249.
Baden, Markgrafen v. 79—81. 257.
Baden in der Schweiz 9. 48. 69. 204. 205.
Badenweiler 10.
Baldemar v. Westrich, Ritter 200.
Balduin v. Lützelnburg, Erzbischof v. Trier 55. 64. 65. 72. 77. 94. 125. 126. 131. 140. 142. 144—146. 154. 155. 161. 169. 170. 182. 183. 189. 196. 202. 211. 213. 245.
Banzenheim 12.
Bar, Gräfin v. 203.
Bar, Grafschaft, seit 1354 Markgrafschaft 213.
Bar sur Aube 83.
Barnabas Visconti 185. 217. 218.
Bartholomäus, Kirche des heil. zu Frankfurt a. M. 226.
Basel, Stadt und Bisthum, Baseler 8. 11. 13—18. 24. 27. 28. 45—49. 51. 52. 62. 66. 75. 79. 110. 112. 117. 142. 154. 155. 158. 159. 173. 174. 181. 195. 196. 204. 205. 208. 209. 220. 229. 244. 247. 251. 255.
Basel, Bischof v. 209.
Basel, Bürgermeister v. 210.
Bayern, bayrisch 41. 73. 75—78. 80. 102. 132. 153. 186. 190.
Bayern, Herzöge v. 15. 187.
Beatrix v. Hochburgund, zweite Gemahlin Kaiser Friderichs I 54.
Beatrix v. Schlesien-Glogau, erste Gemahlin Kaiser Ludwigs des Bayern 166. 232.
Beatrix v. Bourbon, zweite Gemahlin König Johanns v. Böhmen 151. 199.

Beatrix v. Bayern, Gemahlin Erichs v. Schweden 232.
Beatrix v. Sicilien, Gemahlin des Pfalzgrafen b. Rhein, Ruprecht II 171. 231.
Beatrix v. Neapel, Gemahlin des Delphins Johann II v. Vienne 15. 106. 233.
Beatrix v. Champagne = Navarra, Gemahlin Herzog Hugos IV v. Niederburgund 29.
Beatrix v. Avesne, Mutter Kaiser Heinrichs VII 58. 62.
Beatrix v. Lützelnburg, Tochter Kaiser Heinrichs VII 61. 62.
Beatrix, fälschlich für Margarethe v. Brabant, s. diese.
Beatrix, fälschlich für Margarethe v. Holland, s. diese.
Beaulieu, Abtei 26.
Bebelnheim 252.
Bela IV, König v. Ungarn 41.
Bela V, König v. Ungarn, s. Herzog Otto III v. Niederbayern.
Bele, s. Biel.
Belfort Grafschaft 203.
Bellmont Herr v. 237.
Benedict XI, Papst 39.
Benedict XII, Papst 89—97. 99—101. 104. 106. 109—111. 114—116. 119. 121. 149. 256.
Benedictiner 234.
Benfelden, Benvelt 174. 251.
Benigna v. Münsingen, Gemahlin Dietrichs v. Haus 246.
Benweiler, Benwilre 248.
Berengar v. Landenberg, Ritter 74. 194.
Bern, Berner 26. 65. 70. 71. 152. 173. 204—206.
Berthold III, Herzog v. Zähringen 10.
Berthold V, Herzog v. Zähringen 9. 10.
Berthold I, Graf v. Straßberg 9.
Berthold II, Graf v. Straßberg 40. 240. 243.
Berthold, Graf v. Eberstein 200.
Berthold, Waldner Vogt 118.
Berthold v. Pfirt, Bischof v. Basel 17.
Berthold v. Bucheck, Buchegge, Deutschordenscomthur, seit 1328 Bischof v. Straßburg 3. 83. 96. 101. 109—121. 130. 152—155. 162. 174. 175. 195. 196. 204. 206. 208. 209. 240. 243—258.
Berthold v. Falkenstein, Abt v. Sanct Gallen 8.
Bertrand de Baux, Graf v. Andria 106.
Bertrand de Pogeto, päpstl. Legat 87.
Bertrand de la Chapelle, Erzbischof v. Vienne 107.
Bertrand, Patriarch v. Aquileia 141.
Besigheim, Besenken 52.
Beterlingen, s. Peterlingen.
Biel, Bele, Liele, Oberst 22.
Biel, Biella 24.
Bingen, Pinguia 43. 95. 241.
Biningen, Capelle v. 13.
Birseck, Burg 17.
Bisanz, Bisuntia 27. 140.
Bisanz, Erzbischof v. 110.
Bischofsheim in der Ortenau 250.

Bladoltzheim, s. Blodelsheim.
Blanca v. Caſtilien, Gemahlin König Ludwigs VIII v. Frankreich 7.
Blanca v. Hochburgund, Gemahlin König Karls IV v. Frankreich 137. 138.
Blanca v. Navarra, zweite Gemahlin König Philipps VI v. Frankreich 191. 192.
Blanca v. Frankreich, Gemahlin Herzog Rudolfs III v. Oeſterreich, ſpäteren Königs v. Böhmen 230.
Blanca v. Valois, erſte Gemahlin des Markgrafen Karl v. Mähren, ſpäteren Kaiſers 88. 166. 170. 233.
Blicksberg, s. Plixburg.
Blodelsheim, Bladoltzheim 12.
Blumenberg, Burg 52.
Böhmen, böhmiſch 16. 18—21. 42. 43. 48. 54. 94. 134. 143. 153. 159. 163. 165. 166. 168. 187. 188. 193. 199. 207. 219. 241.
Böhmiſche Biſthümer 130.
Böhmer Wald 18. 152.
Boemund v. Saarbrücken, Erzbiſchof v. Trier 213.
Bolko II, Herzog v. Schweidnitz 230.
Bologna 68. 70. 87.
Bonifaz VIII, Papſt 7. 33. 37—39. 41. 96. 156.
Bona, s. Jutta v. Böhmen.
Bonn 65. 140. 186. 260.
Boppart, Popart 144.
Bordeaux, Burdigala 39. 67.
Boulogne, Graf v. 202.
Brandenburg, Mark 73. 154. 170. 171. 186. 188. 199.
Brandenburg, Markgrafen v. 15.
Breiſach, Briſacum 5. 80. 164. 195. 200. 203. 208. 251.
Breisgau, Brisgaya 9. 10.
Breſcia, Prixia 57. 58. 76.
Breſcia, Biſchof v. 85.
Bretagne, s. Britanien.
Breuſch, Brusca 72. 73. 176. 223.
Briſacum, s. Breiſach.
Brisgaya, s. Breisgau.
Britanien (Bretagne) 148. 150. 192.
Bruchſal 247.
Bruck in Oeſterreich 42.
Bruck in der Schweiz 204. 205. 215.
Brundrut, s. Prunrut.
Bucheck, Grafengeſchlecht 258.
Budweis 201.
Buggingen 235.
Buonconvento 62.
Burchard, s. Burkhard.
Burgau 83.
Burgdorf 9.
Burgheim, Burg 159.
Burgund, Burgundien 10.
Burkhard, Graf v. Horburg 248. 252.
Burkhard Senn v. Münſingen 240.
Burkhard v. Ellerbach 83. 84. 204.
Butenheim, zwei Ritter v. 17. 18.

C.

C. v. Anſenbruch, Domherr 190.
Cahors, Biſchof v. 68.
Calais, Kalis 136. 139. 148. 151. 168. 192. 202.
Cammerarii, s. Kammerer.
Cangrande I, de la Scala 76.
Cangrande II, de la Scala 185. 198. 200. 232.
Capitol 59.
Cappadocier der, Notar 237—239.

Casimir III, König v. Polen 42. 88. 93. 94. 101. 102.
Castilien 7.
Cavalicensischer Bischof, s. Philipp, Bischof v. Cavaillon
Cecilia, s. Sicilien.
Celestin V, Papst 38.
Cellenberg, s. Zellenberg.
Chaise Dieu, Kloster 197.
Christoph II, König v. Dänemark 103. 232.
Chur, Bisthum 237.
Cistercienser 89.
Clemens IV, Papst 6.
Clemens V, Papst 39. 44. 46. 52. 58. 60. 61. 67. 68. 136—138.
Clemens VI, Papst 3. 104. 105. 108. 121—126. 128—130. 140—142. 145. 147. 149. 155—158. 161. 171—173. 181. 184. 185. 189. 190. 192. 193. 196—198. 220. 236. 256—258.
Clementia v. Habsburg die Jüngere, Gemahlin König Karls III, Martell v. Neapel 15. 230. 233.
Clementia v. Ungarn, zweite Gemahlin König Ludwigs X v. Frankreich 15. 137. 233.
Clementia v. Habsburg die Aeltere, Gemahlin des Grafen Heinrich v. Kuissaberg, dann Ottos II v. Ochsenstein 9.
Colmar, Columbaria, Colmarer 26. 34. 53. 79. 80. 114. 118. 164. 247. 250.
Colonna, Columpnenses, Adelsgeschlecht 33. 38. 147. 218.
Columbaria, s. Colmar.
Columpnenses, s. Colonna.
Comminges, Convenä, Graf v. 189.
Como 24.
Conrad IV, römischer König 5. 16.
Conrad, Herzog v. Teck 163.
Conrad, Markgraf v. Brandenburg 232.
Conrad der Aeltere, Graf v. Freiburg 10.
Conrad der Mittlere, Graf v. Freiburg 69.
Conrad der Jüngere, Graf v. Freiburg 246.
Conrad, Burggraf v. Maidburg 168. 169. 191.
Conrad v. Schauenburg, genannt v. Winterbach 251. 252.
Conrad, Cuno, v. Bergheim, Landvogt 33. 34.
Conrad v. Weinsberg, Windesberg, Landvogt 52.
Conrad v. Wachsenstein, Waschenstein 257.
Conrad Mönch, Ritter 48.
Conrad Rysen, Ritter 243. 252.
Conrad Mönch, Bürgermeister 159.
Conrad Berenvels, Bürgerm. 158.
Conrad v. Urach, Cardinalbischof v. Porto 10.
Conrad, Cuno v. Valkenstein seit 1362 Erzbischof v. Trier 165. 166. 190. 210—212.
Conrad I v. Lichtenberg, Bischof v. Straßburg 34. 35. 44. 45.
Conrad Kirkel, Kyrkel, Schatzmeister 110—120. 145. 146. 154. 155. 165. 166. 245. 246. 257.
Conradin 5. 6. 16. 38. 63. 86.

Conſtanz, Stadt und Bisthum 25. 74. 163. 207. 235. 242.
Conſtanze v. Stauffen, Gemahlin König Peters III v. Aragonien 6.
Convenä, ſ. Comminges.
Converſen 49.
Crax, Burg 34.
Crecy 134. 149.
Cremona, Cremoneſen 56. 57.
Cunigunde v. Halitſch, zweite Gemahlin König Otokars v. Böhmen 17. 21.
Cunigunde (Agnes) v. Böhmen, Gemahlin Herzog Rudolfs II v. Schwaben 21. 42. 47. 230.
Cuno, ſ. Conrad.
Cypern, Inſel und König v. 109.

D.

Dachſtein, Burg 112.
Dagobert II, König d. Franken 225.
Dambach, Tambach 119.
David II, Bruce, König v. Schottland 139. 140. 151.
Delphinat 106. 108.
Delphine v. Vienne 15.
Delsberg, Telsberg 17.
Deutſch, Deutſchland, deutſches (römiſches) Reich 4—8. 24. 26. 28. 33. 39. 41. 55. 56. 61—63. 68. 73. 85—87. 91. 92. 97. 99. 100. 103. 108. 124—127. 134. 135. 148. 156. 158. 173. 179. 182. 185. 189. 193. 210. 211. 215. 219. 220. 226. 241. 250. 253. 259.
Deutſchordensbrüder, deutſche Ritter 56. 108. 119. 223.
Dieſſenhofen, Dieſſenhoven 9.
Diether, ſ. Dietrich.
Dietrich, Tietzmann, Markgraf v. Meiſſen 33.
Dietrich, Diether, Graf v. Katzenellenbogen 66.
Dietrich, Graf v. Cleve 41.
Dietrich v. Haus 246.
Dietrich Holzſchuh 26. 199.
Dietrich III v. Naſſau, Erzbiſchof v. Trier 43.
Dionys, Kloſter des heil. 26.
Donat v. Vatz 244.
Donau 164.
Donauwörth, Werde 187.
Donnersberg, Donresberg 36.
Donoratico, Grafengeſchlecht 63.
Doornik, Tornacenſche Stadt 99.
Dorlisheim, Torolzheim 72.
Doubs 28.
Dürkheim, Turinkein 94.

E.

Eberhard der Aeltere, Graf v. Habsburg-Kyburg 9. 25. 69.
Eberhard der Jüngere, Graf v. Habsburg-Kyburg 68—71. 81. 243.
Eberhard III, Graf v. Wirtenberg 52. 53. 80. 81. 188. 235. 243.
Eberhard IV, der Greiner, Graf v. Wirtenberg 153. 154. 183. 186—188. 206. 207. 226.
Eberhard v. Tumnau, Propſt 91. 124.
Ebersmünſter 80. 119.
Ebtingen, ſ. Eptingen.
Eckrich, Egrig, Eſcherg, Burg 117.
Eduard I, König v. England 33. 35.

Eduard II, König v. England 137. 139.
Eduard III, Sohn des Vor., König v. England 96—100. 102. 122. 126—128. 131. 133—137. 139. 140. 143. 148. 150. 151. 161. 167. 169. 178. 191. 192. 197. 202. 203. 207. 236.
Eduard der schwarze Prinz, Sohn des Vor. 192.
Eduard, Herzog v. Geldern 202.
Egeno I mit dem Barte, Graf v. Urach 10.
Egeno II, Sohn des Vor., Graf v. Urach, Herr zu Freiburg 10.
Egeno III, Enkel des Vor., Graf v. Freiburg 10. 44.
Egeno IV, Graf v. Freiburg 222.
Egensheim 248.
Eger 104.
Egidius, Abt v. Weißenburg 60.
Egrig, s. Eckrich.
Ehenheim 79. 118. 159.
Ehingen 236.
Ehrenfels, Burg 95. 212.
Einsiedeln, Kloster 195.
Elisabeth v. Bayern, Wittwe des röm. Königs Conrad IV, Gemahlin des Grafen Meinhard v. Tirol 16. 38.
Elisabeth, Isabelle, v. Niederburgund, zweite Gemahlin des röm. Königs Rudolf I 29.
Elisabeth, Elyzabeth, v. Tirol, Gemahlin des röm. Königs Albert I 16. 38. 40. 47. 48. 52. 88. 230.
Elisabeth, Rixa, v. Polen, zweite Gemahlin König Wenzeslaus II v. Böhmen, dann König Rudolfs v. Böhmen 39. 230.
Elisabeth, Elsa, v. Böhmen, Gemahlin König Johanns v. Böhmen 21. 43. 54. 64. 233.
Elisabeth, Isabelle, v. Aragonien, Gemahlin des erwählten röm. Königs Friedrich des Schönen 66. 230.
Elisabeth v. Frankreich, Gemahlin König Eduards II v. England 137. 138.
Elisabeth v. Polen, Gemahlin König Karl Roberts v. Ungarn 41.
Elisabeth v. Virneburg, Gemahlin Herzog Heinrichs d. Freundlichen v. Oesterreich 64. 230.
Elisabeth v. Bayern, erste Gemahlin Herzog Ottos des Fröhlichen v. Oesterreich 230.
Elisabeth v. Ungarn, Gemahlin Herzog Heinrichs I v. Niederbayern 41.
Elisabeth v. Sicilien, Gemahlin Herzog Stephans II v. Niederbayern 191. 232.
Elisabeth v. Oesterreich, Gemahlin Herzog Friedrichs IV von Lotharingen 40. 231.
Elisabeth v. Bayern, Gemahlin Cangrandes II de la Scala 185. 200. 232.
Elisabeth v. Bucheck, Wittwe eines Grafen v. Freiburg, Gemahlin eines Herrn v. Klingen 240.
Elisabeth v. Freiburg, Wittwe des Grafen Hartmann v. Habsburg-Kyburg 70. 71.

Elisabeth, Isabella, v. England, Tochter des König Eduards III von England 150. 178.
Elisabeth v. Oesterreich), Tochter des erwählten römischen Königs Friderich des Schönen 230.
Elisabeth v. Jülich, Tochter des Markgrafen WilhelmVII v. Jülich 150.
Elsa, siehe Elisabeth.
Elsaß, Elsäßer 30. 79. 80. 83. 114. 116. 143. 154. 159. 160. 162. 170. 174. 177. 206—208. 221. 234. 236. 238. 239. 251. 255.
Elsaß, Landvogt d. 223.
Eltvill, Altevill 44. 185. 186. 260. 150.
Elyzabeth, s. Elisabeth.
Elz, Elza 35. 209. 225.
Emicho I v. Hadamar, Graf v. Nassau 236.
Emicho, Graf v. Leiningen 200.
Emicho, Empcho, v. Leiningen, Bischof v. Speyer 244.
Endingen 222.
Engelbert v. Hirschhorn, Ritter 177.
Engelbert II v. Valkenstein, Erzbischof v. Köln 13.
Engelbert von der Mark, Bischof v. Lüttich 132. 133. 140. 146. 147. 182.
Engelmar v. Villanders, Ritter und dessen Bruder 143. 146. 163.
Engelsburg, Burg des heiligen Petrus 59. 61. 62.
England, Engländer 102. 127. 128. 133. 136. 140. 191. 207.
England, Könige v. 122.
Enguerrand de Couci, Cusin 168. 230.
Ensisheim, Ensensheim 8. 50. 79. 177.
Eptingen, Ebtingen, Patriciergeschlecht 11.
Erfurter, Herforder 145.
Erhard, Capelle des heiligen in Straßburg 224.
Erich, Herzog v. Sachsen Lauenburg 161. 167. 182.
Ernst v. Pardubitz, Erzbischof von Prag 130.
Erstein, Ersthein, Stadt und Kloster 209. 253.
Erzpriester der, Anführer einer Kriegergesellschaft 221. 222.
Escherg, s. Eckrich.
Eßlingen 68.
Emmo, Graf v. Savoyen 106. 185.

F.

Falkenstein, Herr v. 12.
Falkenstein, Valkenstein, Burg 50.
Feretä, s. Pfirt.
Fiorentino 4.
Flandern, Flanderer 96—99. 127. 150. 151. 178.
Flandern, Grafen v. 55.
Florentius heil. 209.
Florenz 61. 241.
Fonfroide 89.
Franken, Ostfranken 142.
Frankfurt am Main, Frankenfurt, Frankfurter 13. 52. 64. 98. 100. 124. 125. 142. 143. 161. 178. 182. 183. 185. 186. 199. 226. 237.

Frankfurt a. d. Oder 171.
Frankreich, Francien, Franken, fränkisch 96—98. 100. 126. 131. 133. 134. 136. 139. 148. 150. 191. 192. 236.
Frankreich, Könige v. 15.
Freiberg, Burg 33.
Freiburg im Breisgau, Stadt und Burg, Freiburger 9. 10. 44. 112. 139. 173. 174. 195. 204. 205. 222. 223. 253. 255.
Freiburg im Uechtlande 9.
Freidank, Arzt 183. 184.
Freigrafschaft, s. Hochburgund.
Freising, Bisthum 190. 236.
Frick, Fricker, Patriciergeschlecht 11.
Friderich I der Rothbart, Kaiser 54.
Friderich II, Kaiser 3—5. 7. 8. 10. 26. 33. 167.
Friderich I, König v. Sicilien 61. 86.
Friderich II, Enkel d. Vor. König v. Sicilien 191. 232.
Friderich der Schöne, Herzog von Oesterreich, erwählter röm. König 39. 40. 53. 64—66. 68. 69. 72. 73. 75—79. 81—84. 86. 87. 230. 250.
Friderich, Sohn Herzog Ottos des Fröhlichen v. Oesterreich 101. 102. 230.
Friderich IV, Herzog v. Lotharingen 40. 231.
Friderich I, Markgraf v. Baden, Herzog v. Oesterreich und Steier 5. 6.
Friderich III, Markgraf v. Baden 209.
Friderich I, Tuta, Markgraf von Meissen 33.
Friderich II, der Gebissene, Markgraf v. Meissen 33. 43.
Friderich III, der Ernsthafte, Sohn des Vor. Markgraf v. Meissen 129. 142. 145. 167. 168.
Friderich IV, der Strenge, Sohn des Vor. Markgraf v. Meissen 200.
Friderich III, Burggraf v. Nürnberg 14. 15.
Friderich IV, Burggraf v. Nürnberg 43. 77. 78.
Friderich d. Aeltere, Graf v. Zollern 152.
Friderich, Graf v. Leiningen, Linigen 22. 23.
Friderich II, Graf v. Oettingen 119. 226.
Friderich v. Lichtenberg, Bischof v. Straßburg 44.
Friderich I v. Hohenlohe, Bischof v. Bamberg 134. 155. 157. 158. 160. 161. 190.
Fridingen, Neuhohenberg, Burg 237.
Friedberg, Burg 183.
Friesland, Friesen 5. 109. 131.
Froburg, Burg und Grafschaft 49, 173.
Fröschbach, Burg 12.
Frowenvelt, Frauenfeld, irrthümlich für Rosenthal, s. dieses.
Frundsberg, Frundesberg, Burg 170.
Fürstenberg, Grafengeschlecht, Herrschaft und Burg 10. 146.
Fürstenstein, Burg 47. 51.

G.

Galeazzo I, Visconti 82. 85. 87. 185.
Galeazzo II, Visconti 185. 217. 218.
Gallien, Gallier, gallisch 12. 24. 27. 28. 140. 255.
Gammelsdorf 64.
Gebehard v. Freiburg, Propst 110. 246.
Gebweiler 66. 118. 257.
Gedimir, Fürst v. Lithauen 42.
Geilenstein 256.
Geisenheim 44.
Geißelbrüder 178—181. 186. 193.
Gengenbach 254. 257.
Genua 58. 242.
Gerhard, Markgraf v. Jülich, Graf v. Berg 188. 202.
Gerhard II v. Eppenstein, Erzbischof v. Mainz 35. 37. 43. 44.
Gerhard v. Benar, Bischof v. Constanz 74.
Gerhard v. Ehrenberg, Bischof v. Speyer 96.
Gerhard v. Wippingen, Bischof v. Basel 52. 55. 74. 75.
Gerlach, Graf v. Nassau 96. 114. 129. 165. 166. 210.
Gerlach v. Nassau, Sohn des Vor. Erzbischof v. Mainz 129—131. 140. 142. 145. 155. 160. 161. 183. 190. 209—212. 217. 258.
Germanien 27.
Germersheim 31.
Gerneck, Burg 12.
Geroldseck in d. Ortenau, Grafengeschlecht 209.
Geroldseck in den Vogesen, Grafengeschlecht 209.
Gertrude (Anna) v. Hohenberg, Gemahlin des röm. Königs Rudolfs I 15. 28. 229. 233. 234. 237.
Gertrude v. Oesterreich, Gem. des Markgr. Hermann v. Baden 5.
Gertrude v. Straßberg, Gemahlin des Markgrafen Rudolf III v. Baden 243.
Gibellinen 6. 55. 56. 60. 76. 242.
Glarus 204. 206. 214.
Götz v. Großstein, Ritter 200.
Goldemar, s. Waldemar.
Goldenfels, Goldenvels, Burg 24.
Gotfrid, Graf v. Habsburg-Laufenburg, Lauffenberg 25.
Grandison, Granson, Adelsgeschlecht 12.
Grat v. Gewilr, Ritter 66.
Gregor X, Papst 18. 26.
Grenzau 144.
Guelfen 6. 55. 57. 59. 61. 63. 76. 87. 241.
Günther, Graf v. Schwarzburg erwählter röm. König 171. 181—186. 190.
Guggenheim 115.
Guido, Herzog v. Britanien 149.
Guido de la Torre 55. 56.
Guido de Tarlati, Bischof v. Arezzo 85.
Guigo VIII, Delphin v. Vienne 106.
Guines, Burg 203.
Guota, Guta, s. Jutta.
Gutenburg 256.

H.

H. v. Chlingenberg, Propst 74.
Habsburg, Burg 3.

Habsburg, Grafengeschlecht 3. 4. 11.
Hadstadt, Hadestat, Herren v. 257.
Hagenau, Hagenauer 32. 79. 160. 207. 208. 210. 250. 252. 255.
Haidstein, Burg 152.
Haigerloch, Grafschaft 233. 235.
Haldenburg, Burg 8.
Hanemann Waldner 257.
Happo Mönch, Bürgermeister 163.
Hartmann der Aeltere, Graf v. Kyburg 9. 10.
Hartmann der Jüngere, Graf v. Kyburg 9.
Hartmann der Aeltere, Graf v. Habsburg-Kyburg 69. 70.
Hartmann der Jüngere, Graf v. Habsburg-Kyburg 69—71.
Hartmann, Sohn des röm. Königs Rudolfs I 15. 229.
Hartmann Senn v. Münsingen, Ritter 70.
Hartung Mönch, erwählter Bischof v. Basel 46. 75.
Haslach 110. 209.
Haus v., Adelsgeschlecht 163.
Hechingen, Burg 152.
Hedwig v. Kyburg, Gemahlin des Grafen Albert v. Habsburg, Mutter des röm. König Rudolfs I 9.
Hedwig v. Habsburg, Gemahlin des Markgrafen Ottos VI v. Brandenburg 229. 232.
Heidelberg 177.
Heiliges Land 91. 92.
Heinrich VII v. Lützelnburg, Kaiser 21. 39. 50. 64. 67. 68. 87. 136. 138. 153. 231. 241. 242.
Heinrich, Herzog v. Kärnthen, Graf v. Tirol, seit 1307 König v. Böhmen 21. 42. 88. 232. 233.
Heinrich der Freundliche, Herzog v. Oesterreich 39. 40. 64. 76. 78. 79. 86. 87. 230. 250.
Heinrich II, Herzog v. Niederbayern 88. 93. 94. 101.
Heinrich III, der Natternberger, Herzog v. Niederbayern 230.
Heinrich, Sohn Herzog Ottos III v. Niederbayern 231.
Heinrich, Sohn Herzog Heinrichs II v. Niederbayern 101.
Heinrich II, Herzog v. Brabant 14.
Heinrich, Sohn Herzog Johanns III v. Brabant 151. 191.
Heinrich VI, Herzog v. Breslau 40.
Heinrich II, Markgraf v. Hochberg 20. 31.
Heinrich II, Landgraf v. Hessen 231.
Heinrich III, der Eiserne, Landgraf v. Hessen 145.
Heinrich, Graf v. Bucheck, Landgraf in Burgund 240.
Heinrich, Graf v. Freiburg, Herr zu Badenweiler und Neuenburg 10—13.
Heinrich, Graf v. Fürstenberg 10.
Heinrich, Graf v. Hohenberg und Haigerloch 235. 237.
Heinrich, Graf v. Blankenberg 60. 62.
Heinrich, Graf v. Kuissaberg 9.
Heinrich, Graf v. Derby, Herbe, 128. 135. 139.
Heinrich Dusmer, Tusimer, v. Arfberg, Deutschordenscomthur 164.

Heinrich v. Lichtenberg 200.
Heinrich v. Vinstingen 254.
Heinrich v. Klingenberg, Ritter 135,
Heinrich Mönch, Ritter 135.
Heinrich v. Ratzenhausen, Ritter 135.
Heinrich v. Stein, Ritter 255.
Heinrich Schörlin, Dienstmann 20. 23.
Heinrich Frauenlob, Meistersänger 29. 239. 240.
Heinrich v. Vinstingen, Erzbischof v. Trier 13.
Heinrich v. Isny, Ysena, Bischof v. Basel, seit 1286 Erzbischof v. Mainz 18—20. 23—25.
Heinrich II v. Virneburg, Erzbischof v. Köln 54. 64. 65.
Heinrich III v. Virneburg, Erzbischof v. Mainz 94—96. 110. 114—116. 119. 120. 125. 129. 130. 142. 144. 145. 155. 160. 161. 165—167. 170. 181. 182. 185. 186. 190. 210—212. 245. 260.
Heinrich v. Stahleck, Bischof von Straßburg 8.
Heinrich v. Welschneuenburg, Bischof v. Basel 8. 11. 12. 15. 17.
Heinrich III v. Schöneck, Bischof v. Augsburg 96.
Heinrich V, Schenk v. Reicheneck, Bischof von Eichstädt 96.
Heinrich IV, Bischof v. Verdun 140.
Heinrich v. Werdenberg, Domherr 74.
Henneberg, Graf v. 145.
Hennegau, Hengovia, 131. 198.
Hennin v. Wittenheim 164.
Herbe, Graf v., s. Heinrich, Graf v. Derby.
Herboto, Diener Conrads v. Valkenstein 212.
Herforder, s. Erfurter.
Hergesheim, s. Herxheim.
Herlesheim, Burg 223.
Hermann, Herzog v. Teck 152.
Hermann, Markgraf v. Brandenburg 40.
Hermann VI, Markgraf v. Baden 5.
Hermann IX, Markgraf v. Baden 209.
Hermann v. Landenberg, 204, 216. 217.
Hermann v. Lichtenberg, Bischof v. Würzburg 255.
Hermann v. Bonstetter, Abt von Sanct Gallen 74.
Herxheim, Hergesheim 249.
Hessen 243.
Hesso, Markgraf v. Baden 52.
Hochberg, Markgrafengeschlecht 11.
Hochburgund, Freigrafschaft 27. 28.
Hohenberg, Grafen v. 162. 204.
Hohenberg, Grafschaft 233, 235.
Hohenburg im Elsaß, Kloster 213.
Hohenburg in Kärnthen 256.
Hoheneck, Mogunegge, Burg 235.
Hohenrappoltstein, Herr v. 252.
Hohenstein, Burg 115. 120.
Holland, Holländer 40. 41. 131. 142. 169. 198. 201.
Homberg, Graf v. 46.
Honorius IV, Papst 24.
Horb, Horwe, 235.
Horburg, Grafschaft 248. 252.
Horwe, s. Horb.
Hospitaliter 109. 136.

Hostislaus v. Halitsch, Ban von der Matschau 17.
Hürmingen, Grafen v. 234.
Hugeshofen, Kloster 234.
Hugo IV, Herzog v. Niederburgund 29.
Hugo, Graf v. Bucheck 60. 61. 68. 74. 110. 240—242. 244—246.
Hugo, Graf v. Hohenberg u. Haigerloch, Landvogt 118. 170. 206. 209. 235. 237.
Hugo zer Sonnen 47.
Humbelo v. Lichtenberg, Landvogt 79.
Humbert II, Delphin v. Vienne 96. 106—109. 124. 147. 148. 189.

J.

Iberg, Yberg, Burg 253.
Illwickersheim 8.
Ingeburge v. Mecklenburg, zweite Gemahlin des Bayernherzogs Ludwig des Römers 198.
Innocenz, IV, Papst 5.
Innocenz VI, Papst 197. 198. 203. 208. 211. 213. 218—221. 259.
Irland 127.
Irmengard v. Oettingen, Gemahlin des Bayerherzogs und Pfalzgrafen bei Rhein, Adolf 69. 231.
Isabella, s. Elisabeth.
Isar 75.
Isen 77.
Isle für Doubs, Yla 50.
Italien 5. 24. 52—55. 58. 87. 90. 92. 241.
Iwan, Ywan, v. Güns, ungarischer Magnat 22.
Jacob II, König v. Sicilien 7.
Jacob II, König v. Aragonien 66. 230.
Jacob Artefeld, Hartevelt 127.
Jacob Erbeiter 117.
Jacob Müller, Ritter 29. 195. 239.
Jacob Laurentii, irrthümlich für Nicolaus, s. diesen.
Jacob v. Cahors, s. Johann XXII.
Jacob Furner oder Novelli, s. Benedict XII.
Jerusalem 180.
Johann, Herzog der Normandie, seit 1350 König v. Frankreich 90. 121. 122. 135. 151. 153. 189. 191. 192. 202. 203. 220.
Johann v. Lützelnburg, König v. Böhmen, 3. 21. 54. 64. 65. 72. 77. 79. 83. 85. 87. 88. 90. 93—95. 101—104. 108. 109. 122. 126. 130—135. 138. 141. 151. 153. 181. 184. 201. 233. 249—251.
Johann Heinrich, Sohn des Vor. Graf v. Tirol, seit 1349 Markgraf v. Mähren 88. 103. 104. 166. 184. 185. 193. 199. 232. 233.
Johann I Sohn Herzog Heinrichs II von Niederbayern 101.
Johann Parricida, Herzog v. Schwaben 21. 42. 47—49. 51. 58. 230.
Johann, Herzog v. Durazzo, Bruder König Roberts v. Neapel 59. 105. 219.
Johann, Herzog v. Calabrien, irrthümlich für Karl, s. diesen.
Johann I, Herzog v. Brabant 55. 153.

Johann III, Herzog v. Brabant 96—99. 109. 146. 150. 151. 169. 178. 182. 199.
Johann III, Herzog v. Britanien 149.
Johann IV, Bruder des Vor. Herzog v. Britanien 149. 150.
Johann II, Delphin v. Vienne 233.
Johann II, Burggraf v. Nürnberg 153. 166. 137. 191. 232.
Johann, Graf v. Habsburg-Laufenburg 194.
Johann, Sohn des Vor. Graf v. Habsburg-Laufenburg 194. 204. 206.
Johann Heinrich, Graf v. Görz 230.
Johann II, Graf v. Werd, Landgraf des Unterelsaßes 226.
Johann, Graf v. Hennegau 41.
Johann, Graf v. Nassau 165.
Johann, Graf v. Saarwerden 254.
Johann I, Graf v. Salm 135.
Johann, Graf v. Sponheim 231.
Johann I v. Lichtenberg 34.
Johann III, Hanemann, v. Lichtenberg 118. 200. 201.
Johann v. Vinstingen, Landvogt 163, 164.
Johann v. Eckrich, Egrig 117.
Johann v. Klingenberg 66.
Johann v. Raperg, Rothberg 47.
Johann v. Schaumburg, genannt Winterbach 251. 252.
Johann v. Stauffen 139.
Johann v. Türkelstein 118.
Johann v. Vegersheim, Ritter 207.
Johann v. Wolfgangsheim, Ritter 207.
Johann Zorn, Ritter 215.
Johann v. Arguel, Patricier 45.
Johann Rößelmann 34.
Johann XXII, Papst 67. 68. 74—76. 82 83. 85. 87—90. 92. 100. 106. 128. 157. 242—247. 250. 251.
Johann Visconti, Erzbischof v. Mailand 82. 85. 184. 185. 217.
Johann I v. Dirpheim, Bischof v. Eichstädt, seit 1306 v. Straßburg, Kanzler 44. 45. 48. 72. 79. 245. 246. 248. 252.
Johann IV v. Lichtenberg, Propst, Dekan, Cantor und kgl. Geheimschreiber, seit 1353 Bischof von Straßburg 110. 111. 113—115. 117. 119. 120. 189. 190. 208. 211. 213. 226. 257—259.
Johann II Senn v. Münsingen, Bischof v. Basel 110—114. 117. 118. 142. 152. 155. 158. 159. 195. 196. 203. 243. 257.
Johann v. Chalons, Gabilon, Bischof v. Basel und Langres 75. 110. 140. 253.
Johann III, Windeck, Windloch, Bischof v. Constanz 216.
Johann v. Güttingen, Oetingen, Bischof v. Freising 190. 236.
Johann v. Westerhold, Bischof von Freising 190. 236.
Johann v. Pistorium, päpstl. Geheimschreiber, ernannter Bischof v. Trident 159. 184.
Johann v. Colonna, Cardinal und Propst 145. 166.
Johann v. Schwarzenberg, Dekan 115.

Johann Underschopf, Magister, Dekan 94. 245.
Johann Erlin, Scholaster und Generalvicar 112. 113.
Johann v. Lampertheim, Official und Generalvicar 258.
Johann v. Ochsenstein, Scholaster 44. 45.
Johannes, Kirche d. hl. in Rom 60.
Johanna, Königin v. Neapel 15. 68. 103. 105. 171. 172. 219. 233.
Johanna v. Artois und Hochburgund, Gemahlin König Philipps V von Frankreich 137.
Johanna, Tochter des Vor., Gemahlin Herzog Ottos IV von Niederburgund 140.
Johanna v. Niederburgund, Gemahlin König Philipps VI von Frankreich 136. 191.
Johanna v. England, Gemahlin König Davids II v. Schottland 151.
Johanna v. Pfirt, Gemahlin Herzog Alberts II v. Oesterreich 75. 103. 152. 204. 231.
Johanna v. Brabant, Gemahlin des Grafen Wilhelm IV v. Holland, dann des Herzogs Wenzeslaus v. Lützelnburg 109. 199.
Johanna v. Valois, Gemahlin des Grafen Wilhelm III v. Holland 99.
Johanna v. Holland, Gemahlin des Grafen Wilhelm VII v. Jülich 131.
Johanna v. Bucheck, Gemahlin Burkhards Senn v. Münsingen 240. 246.
Johanna v. England, Verlobte des Herzog Friderichs v. Oesterreich, Sohnes Herzog Ottos d. Freundlichen 102.
Juden 136. 173—178. 186. 193. 246. 247.
Judenta, Judith, s. Jutta.
Jusuf Ben Muhamed, König von Granada 108.
Jutta, Guta, v. Oesterreich, erste Gemahlin des Königs Wenzeslaus II v. Böhmen 21. 39. 229. 232.
Jutta, Guta, Bona, v. Böhmen, Gemahlin des Herzog Johanns d. Normandie, seit 1350 Königs v. Frankreich 88. 191.
Jutta v. Oesterreich, dritte Gemahlin des Grafen Ludwig VI von Oettingen 69. 231.
Jutta, Judenta v. Bucheck, Abtissin 240. 241.

K.

Kärnthen 16. 88. 95. 172. 256.
Kaisersberg 94. 213. 251.
Kalis, s. Calais.
Kammerauer, zwei Brüder v. 152.
Kammerer, Camerarii, Patriciergeschlecht 11.
Kans, Cham? 167.
Karl d. Große, Kaiser 138. 156. 216.
Karl IV v. Lützelnburg, Markgraf v. Mähren, seit 1346 römischer König, seit 1355 Kaiser 3. 88. 103. 108. 126. 130—133. 135. 140. 142—144. 146. 153—171. 178 181—191. 193. 195. 198. 199. 201. 207—222. 226. 231. 233. 257. 259.

Karl, Sohn des römischen Königs Rudolfs I 229.
Karl IV, König von Frankreich 82. 83. 136—139.
Karl, Enkel König Philipps VI v. Frankreich 189.
Karl, Graf v. Valois, Bruder König Philipps IV v. Frankreich 68. 137. 138.
Karl, Graf v. Alençon, Bruder König Philipps VI v. Frankreich 134.
Karl, Graf v. Blois, Neffe König Philipps VI v. Frankreich 149. 150.
Karl I, v. Anjou, König v. Sicilien und Neapel 5—7. 15.
Karl III, Martell, Enkel des Vor., König v. Neapel 5. 15. 41. 106. 137. 230.
Karl Robert, Sohn des Vor., König v. Ungarn 15. 41. 42. 76. 88. 93. 95. 103. 137. 233.
Karl, Herzog v. Calabrien, Sohn König Roberts v. Neapel 68. 103. 231. 241.
Karl V, irrthümlich für Ludwig, König v. Ungarn, s. diesen.
Kastel 183.
Katharina v. Savoyen, Gemahlin Herzog Lüpolds v. Oesterreich 66. 230.
Katharina v. Böhmen, Gemahlin Herzog Rudolfs IV v. Oesterreich 103. 168. 169. 131. 233.
Katharina v. Oesterreich, Braut Kaiser Heinrichs VII, Gemahlin Herzog Karls v. Calabrien 62. 68. 231. 241. 242.
Katharina v. Oesterreich, Wittwe Enguerrands de Couci, Gemahlin des Burggrafen Conrad v. Magdeburg 168. 191. 230.
Katzenellenbogen, Graf v. 132.
Kenzingen, Kentzingen 35.
Kirkel, Burg 111. 112.
Kislau, Kyselow 247.
Klein-Basel, s. Basel.
Koblenzer 144.
Kochersberg, Burg 255.
Köln, Stadt und Bisthum, Kölner 25. 30. 70. 124. 125. 140. 189. 211. 259.
Königsfelden, Küngesvelt, Kloster 40. 49. 86.
Königshofen 221.
Kraft, Krefte, Patriciergeschlecht 11.
Krain 95.
Krakau 206.
Kranich, Ritter 22. 23.
Kranike 256.
Krefte, s. Kraft.
Kriegergesellschaften 217—219. 221. 222.
Kronenburg, Burg 8.
Küngesvelt, s. Königsfelden.
Kumier, Magister 234.
Kyburg, Grafschaft 9. 21. 47.
Kyburg, Burg 9. 32.
Kyeistut, Großfürst v. Lithauen 213.
Kyselow, s. Kislau.

L.

Ladenburg 188.
Lahnstein, Lonstein, Burg 95. 161. 167.
Lahr, Lare, Lore, 76. 257.

Landau 209.
Landenberg, Burg 256.
Landsberg 66.
Landser, Burg 18.
Landshut, Burg 70.
Langres, Bisthum 75.
Lare, s. Lahr.
Lateran, Palast und Stadtviertel in Rom 59. 60.
Lausanne 25. 26. 96.
Lauterburg, Luterburg 245. 247. 249.
Lazarus, heil. 209.
Leberau, Thal v., Lebrachthal, 117.
Leberau, Leberach, Dorf 117.
Lech 66.
Lenzburg 256.
Leonard de Guercino, Cardinalbischof v. Alba 58. 60.
Leopold, s. Lüpold.
Lichtenau, Lichtenouwe 34.
Lichtenberg, Herren v. 34. 154. 209.
Lichtenberg, Burg 200.
Liele, s. Biel.
Liestal 46.
Limoges, Graf v. 202.
Limoges, Stadt 5.
Lintstetten, Burg 234.
Lithauen 108, 164. 165.
Livland 108.
Lörrach, Patriciergeschlecht 47.
Löwen, Haus zum rothen in Basel 51.
Löwenburg 256.
Lombardei, Lombarden, lombardisch 4. 54—57. 76. 84. 87. 217. 218.
Lonstein, s. Lahnstein.
Lore, s. Lahr.
Lotharingen 131.
Lucas Visconti 82. 141. 143. 144. 146. 184.
Lucas de Fiesco, Cardinaldiakon, 58. 60.
Lucca 87. 219.
Ludwig IV, der Bayer, seit 1314 römischer König, seit 1328 Kaiser 14. 35. 63—66. 68. 69. 72—79. 82—88. 91—104. 114—116. 119—126. 128—132. 141—146. 152. 153. 155—158. 164. 166—169. 178. 181. 185. 199. 200. 210. 231. 232. 236. 247. 250. 251. 254—256.
Ludwig II, der Strenge, Vater des Vor., Herzog v. Bayern und Pfalzgraf bei Rhein 14. 25. 229. 231.
Ludwig V, der Brandenburger, Enkel des Vor., Herzog v. Bayern und Markgraf v. Brandenburg 73. 98. 103. 104. 141—144. 146. 154. 161. 163. 167—171. 182. 184—186. 198—201. 206. 214.
Ludwig VI, der Römer, Bruder des Vor., Herzog v. Bayern und Markgraf von Brandenburg 186. 187. 198. 199. 201. 232.
Ludwig, Sohn des Pfalzgrafen bei Rhein, Rudolf I 32.
Ludwig VIII, König v. Frankreich 7.
Ludwig IX, der Heilige, Sohn des Vor., König v. Frankreich 5.
Ludwig X, König v. Frankreich 15. 67. 137.
Ludwig der Große, König v. Ungarn 103—105. 108. 140. 141. 143.

153. 155. 157. 169. 171. 172. 200. 219. 232. 233.
Ludwig, Fürst v. Tarent, zweiter Gemahl der Königin Johanna v. Neapel 105. 171. 219. 220.
Ludwig I, Herzog v. Bourbon 151.
Ludwig III, Herzog v. Brabant 146.
Ludwig I, Graf v. Blois, Blas 134. 149.
Ludwig, Graf v. Gravina 219.
Ludwig II, Graf v. Flandern 127. 134. 150.
Ludwig III, Sohn des Vor., Graf v. Flandern 150.
Ludwig VI, der Aeltere, Graf von Oettingen 69. 91. 143. 231.
Ludwig VIII, der Jüngere, Neffe des Vor., Graf v. Oettingen 91.
Ludwig IX, Sohn Ludwigs VI, Graf. v. Oettingen 69. 119.
Ludwig X, Graf v. Oettingen 226.
Ludwig, Graf v. Homberg 26.
Ludwig Mönch, Patricier 36.
Ludwig heil., Bruder der Könige Karl III Martell und Robert v. Neapel, Bischof v. Tolosa 68.
Ludwig v. Hessen, Bischof v. Münster 140.
Ludwig v. Thierstein, Kämmerer 257.
Ludwig v. Straßberg, Cantor 120.
Lümburg 256.
Lüpold I, Blume der Ritterschaft, Herzog v. Oesterreich 39. 49. 50. 55. 56. 65—67. 69—73. 75—84. 86. 87. 168. 191. 230. 250.
Lüpold, Sohn Herzog Ottos des Fröhlichen v. Oesterreich 101. 102. 230.
Lüttich 132. 146. 147.
Lützelnburg, Stadt und Grafschaft, seit 1354 Herzogthum 55. 135. 199. 213.
Luitold v. Krenkingen, Propst 258.
Luterburg, s. Lauterburg.
Luzern 204. 206. 214.
Lyon 67.
Lysa 200.

M.

Maas 202.
Macerer, s. Matzerell.
Mähren 16. 79. 193.
Magnus, König v. Schweden 232.
Mailand, Mailänder 55—57. 82. 85. 141. 185. 218.
Main 64. 210.
Mainz, Stadt und Erzbisthum, Mainzer 12. 18. 36. 64. 74. 94. 114. 125. 130. 144. 145. 155. 161. 175. 177. 183. 185. 186. 190. 210—212. 239. 242. 244. 245. 259. 260.
Mainz, Erzbischöfe v. 54.
Manfred, König v. Sicilien 6.
Mantua 218.
Marcus Visconti 82.
Margarethe v. Brabant, Gemahlin Kaiser Heinrichs VII 55. 58.
Margarethe von Holland, zweite Gemahlin Kaiser Ludwigs des Bayern 85. 99. 109. 131. 132. 142. 166. 167. 198. 201. 202. 232. 250.
Margarethe v. Mähren, Gemahlin König Ludwigs des Großen von Ungarn 103. 191. 233.

Margarethe v. Niederburgund, Gemahlin König Ludwigs X von Frankreich 137.
Margarethe v. Dänemark, erste Gemahlin Herzog Ludwigs V von Bayern, Markgrafen v. Brandenburg 103. 232.
Margarethe Maultasch v. Kärnthen, Gräfin v. Tirol, erste Gemahlin Johann Heinrichs von Lützelnburg, seit 1341 zweite Gemahlin Herzog Ludwigs V v. Bayern, Markgrafen v. Brandenburg 88. 104. 143. 163. 184. 232.
Margarethe v. Zollern, zweite Gemahlin Herzog Stephans II von Bayern 191. 232.
Margarethe v. Böhmen, Gemahlin Herzog Heinrichs II v. Niederbayern 88. 101. 102.
Margarethe v. Bayern, Gemahlin Herzog Stephans von Croatien 232.
Margarethe v. Stauffen, Gemahlin des Landgrafen Alberts des Unartigen v. Thüringen 33. 167.
Margarethe v. Troppau, zweite Gemahlin des Markgrafen Johann Heinrichs v. Mähren 199.
Margarethe v. Kyburg, Gemahlin des Grafen Dietrichs v. Cleve 41.
Margarethe v. Brabant, Gemahlin des Grafen Ludwigs III v. Flandern 150. 178.
Margarethe v. Nassau, Gemahlin des Grafen Rudolfs II v. Hohenberg und Haigerloch 236.
Maria v. Lützelnburg, zweite Gemahlin König Karls IV v. Frankreich 138.
Maria v. Brabant, erste Gemahlin Herzog Ludwigs II v. Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein 14.
Maria v. Brabant, Gemahlin Herzog Reinalds III v. Geldern 150.
Maria v. Valois, zweite Gemahlin Herzog Karls v. Calabrien 68.
Maria v. Brabant, Gemahlin des Grafen Amadeus V v. Savoyen 55.
Maria de Baux, Gemahlin des Delphins Humbert II v. Vienne 106, 147.
Maria v. Blois, Wittwe Herzog Rudolfs v. Lotharingen 203.
Maria, Kirche der heil. zu Avignon 90.
Marino Falieri, Doge v. Venedig 220.
Mark, Graf v. d. 132. 202.
Marquard v. Randeck, Propst 91. 124. 155.
Marschalk, Patriciergeschlecht 11.
Marseille 68. 172.
Martin IV, Papst 7.
Martin, Wahrsager 78. 79.
Martin, Kirche des heil. in Straßburg 224.
Mastinus II de la Scala 141. 185. 198. 200. 232.
Mathäus I Visconti 54. 56. 82.
Mathäus II Visconti 185. 217. 218.
Mathias v. Bucheck, Erzbischof von Mainz 74. 75. 80. 81. 83. 240. 242—246.

Mathilde, Mechtilde v. Habsburg, dritte Gemahlin Herzog Ludwigs II v. Bayern 229. 231.
Mathilde, Metza v. Nassau, Gemahlin Herzog Rudolfs I von Bayern, Pfalzgrafen bei Rhein 32. 231.
Mathilde v. Artois, Gemahlin des Pfalzgrafen Otto IV v. Hochburgund 137.
Mathilde, Mechtilde v. Bayern, Gemahlin des Markgrafen Friderich II v. Meissen 142. 232.
Mathilde v. Bayern, Gemahlin des Grafen Johann v. Sponheim 231.
Matzerell, Macerer, Patriciergeschlecht 11.
Meila, Meylan 216.
Meinhard, Graf v. Tirol, seit 1286 Herzog v. Kärnthen 16. 230.
Meissen 33. 43.
Mellingen 9.
Memorialis, Führer einer Kriegergesellschaft 217.
Meran 86. 143.
Metsch, Vogt v. 146.
Metz, Metzer 187. 203. 213. 220. 221.
Metza, s. Mathilde.
Meylan, s. Meila.
Michael, Capelle des heil. in Straßburg 224.
Milicia, Stadttheil in Rom 59.
Milota v. Diedicz 20.
Miltenberg 95. 244.
Minderbrüder 7. 39. 49. 100. 111.
Mirepoix 89.
Mömpelgard, Graf v. 27.
Mönch, Patriciergeschlecht 11. 51. 52. 142.
Mognegge, Hohenegg? Burg 235.
Mollitor, Ritter 194.
Molsheim, Mollesheim 72. 208. 251. 257. 258.
Montclair, Munkler, Burg 196. 202. 209.
Montecatino 63.
Montfort, Graf v. 46.
Montilly, Montilii, Herr v. 128.
Montpellier 172.
Morgarten 67.
Mühlberg, Mülberg, Burg 145.
Mühlhausen 160. 163. 164.
Mühlheim, Patriciergeschlecht 72. 253.
Mülberg, s. Mühlberg.
München, Münchener 75. 78. 79. 86. 102. 120. 142. 152.
Münster 94. 139.
Munkler, s. Montclair.
Murbach, Abt v. 117. 118. 159. 209. 257.
Murten 25. 26.
Mutzig 247. 251.

N.

Nassau, Grafen v. 183.
Neapel, Stadt und Königreich, Apulien 6. 61. 86. 104. 105. 171. 172. 242.
Neckar 68. 69.
Neuenburg am Rhein, Neuenburger 10—13. 80. 203. 251.
Neuenburg am See, s. Welschneuenburg.
Neuenburg in Kärnthen 256.

Neuenstein, Nuwenstein, Patriciergeschlecht 11.
Neuhof, Burg 187.
Neuhohenberg, s. Fridingen.
Neustadt, Nuwenstat 145.
Neuweiler, Nuwilre 111. 117. 118. 258.
Nicolaus, Herzog v. Troppau 199.
Nicolaus v. Salm 118.
Nicolaus zer Kinden, Patricier 51.
Nicolaus Laurentii 147. 155. 156. 172. 198. 201. 217. 218.
Nicolaus de Prato, Cardinalbischof v. Ostia 58. 60.
Nicolaus, Patriarch v. Aquileia 201.
Nicolaus v. Kageneck, Propst 110.
Nicolaus v. Brünn, Dekan und Kanzler 188. 189.
Nicolaus V, s. Peter v. Corbara.
Nidau, Graf v. 49. 203.
Niederbayern 93. 101. 146. 167. 198.
Niederdeutschland, Niederland, Unterland 36. 41. 96. 97. 124.
Niederrhein 26. 65. 116. 181.
Nördlingen 187. 235.
Normandie 133.
Nürnberg, Nürnberger 23. 30. 153. 163. 168. 187. 199.
Nürtingen 235.
Nuwenstat, s. Neustadt.
Nuwenstein, s. Neuenstein.
Nuwilre, s. Neuweiler.

O.

Oberbayern 66. 76. 93. 198.
Oberdeutschland 3.
Oberkirch 252. 254.
Oberndorf 152.
Oberrhein 181.
Ochsenstein, Adelsgeschlecht 9. 45. 84. 209.
Odernheim 211.
Odilia, heil. 213.
Odo, s. Otto.
Oesterreich, Herzogthum, Oesterreicher 16. 17. 22. 23. 32. 35. 36. 40. 53. 68. 76. 77. 79. 93. 102. 103. 168. 170. 204. 207. 214. —216. 241.
Oesterreich, Herzoge v. 40. 53. 58. 62. 66. 68. 69. 74. 76. 78. 79. 81. 86. 88. 93. 94. 101. 102. 112. 117—119. 177. 195. 222. 236. 250. 255.
Oestrich 44.
Oettingen, Grafen v. 77. 187. 253 —255.
Offenburg 254. 257.
Olgerd, König v. Lithauen 108. 164. 206. 212. 213.
Olgerds, Brüder 165. 213.
Oppenheim 94. 95. 175. 177. 210. 211.
Orsini, Ursini, Adelsgeschlecht 59. 147. 217.
Ortenberg im Elsaß, Burg 234.
Ortenberg in Kärnthen 256.
Osterburg 256.
Ostheim 248.
Otakar II, König v. Böhmen 16—21. 230.
Othmarsheim 12.
Otto III, Herzog v. Niederbayern, als König v. Ungarn, Bela V 35. 41. 229. 234.
Otto V, Herzog v. Oberbayern, Markgraf v. Brandenburg 131. 198.

Otto der Fröhliche, Herzog v. Oesterreich 39. 95. 101. 102. 249—251.
Otto II, Herzog v. Kärnthen 183.
Otto IV, Herzog v. Niederburgund 121. 135. 136. 140.
Otto IV, Pfalzgraf v. Hochburgund 27. 28.
Otto VI, der Kleine, Markgraf v. Brandenburg 14. 229. 232.
Otto, Landgraf v. Hessen 243.
Otto, Graf v. Straßberg 67.
Otto II v. Ochsenstein 9.
Otto III v. Ochsenstein, Landvogt 36. 40.
Otto IV v. Ochsenstein, Landvogt 45.
Otto VI v. Ochsenstein 152.
Otto v. Granson, Bischof v. Basel 46—48. 51. 52. 75.
Otto v. Hessen, Bischof v. Magdeburg 198.
Ougheim 12.

P.

Palermo 4. 6.
Palm v., Gemahlin Rudolfs v. Wart 50. 51.
Pamiers 89.
Paris, Parisius 98. 100. 122. 128. 133. 191. 235.
Parusium, s. Perugia.
Passau 169.
Patirke, Fürst v. Smolensk. 213.
Perugia, Parusium 241.
Peter III, König v. Aragonien, als König v. Sicilien Peter I 6. 7.
Peter II, Enkel des Vor., König v. Sicilien 61. 62. 231.
Peter v. Gravina, Bruder König Roberts v. Neapel 63.
Peter Mönch, Pfleger v. Lutenbach 36.
Peter Schaler, Patricier 45. 46. 51.
Peter Schwarber, Schöffenmeister 174. 176.
Peter Roger, s. Clemens VI.
Peter Bertrand, Cardinalbischof v. Ostia 219.
Peter Aspelt, Bischof v. Basel, seit 1306 Erzbischof v. Mainz 45. 46. 54. 64. 65. 72. 74.
Peter I Reich v. Reichenstein, Bischof v. Basel 18. 24. 27. 34. 45.
Peter v. Corbara, als Gegenpapst Nicolaus V 86.
Peterlingen, Peterlingen 25. 26.
Petersberg bei Basel 51.
Petrus, Burg d. heil., s. Engelsburg.
Petrus, Kirche des heil. in Rom 85. 90.
Pfäffingen, Pfeffingen, Burg 110.
Pfaff Patriciergeschlecht 11.
Pfaffenheim 118.
Pfalzgrafenweiler, Pfullentz 235.
Pfeffingen, s. Pfäffingen.
Pfirt, Feretä, Grafschaft 17. 75.
Pfirt, Grafengeschlecht 11.
Pfullentz, s. Pfalzgrafenweiler.
Philipp II August, König v. Frankreich 5.
Philipp IV, der Schöne, König v. Frankreich 26. 27. 33. 35. 37. 38. 60. 136. 137. 230.
Philipp V, der Lange, Sohn des Vor., Graf v. Poitou, seit 1316 König v. Frankreich 67. 137.

Philipp VI v. Valois, König v. Frankreich 88. 90. 92. 93. 95—100. 106—108. 114. 121—123. 126—128. 131. 133—140. 148—151. 153. 167—169. 178. 189. 191. 192. 219.
Philipp, König v. Navarra 191.
Philipp, Graf v. Savoyen 26.
Philipp, Bischof v. Cavaillon, cavalicensischer Bischof 211. 259.
Philippe v. Holland, Gemahlin König Eduards III v. England 109. 131. 136.
Pinguia, s. Bingen.
Pisa, Pisaner 51. 58. 61—63. 219. 241.
Plixburg, Blixberg 94.
Pons Sorgiä, Burg 106.
Ponte molle, Tiberbrücke 59.
Popart, s. Boppard.
Prag 54. 102. 193. 199. 201.
Prag, Erzbischof v. 130.
Predigerkloster in Straßburg 224.
Predigermönche 7. 39. 101. 111.
Presburg 40. 143.
Preußen 16. 41. 108. 109. 143. 206. 213.
Prixia, s. Brescia.
Provinz, (Provence), Provinzialen 5. 6. 62. 86. 104. 219. 242.
Pruntrut, Brundrut 23. 24.
Psitiche, Parteiname 11. 13. 15. 45.

R.

R. v. Landau, Führer einer Kriegergesellschaft 218.
Ramprechtswiler, s. Rapperschwyl.
Ramstein, Patriciergeschlecht 11.
Ranieri, Graf v. Donoratico 63.
Raperg, Rothberg, Herren v. 47. 51.
Rapoltstein, Adelsgeschlecht 209.
Rapperschwyl, Ramprechtswiler 194. 206. 216.
Ravenna 218.
Rechholz 187.
Regensberg, Adelsgeschlecht 12.
Regensburg 153. 214.
Reich, Richen, Patriciergeschlecht 11.
Reichenberg, Richenberg, Burg 80. 81.
Reichenweiler, Rychenwilre 254.
Reinald II, Graf, seit 1339 Herzog v. Geldern, Gelrie 96—99.
Reinald III, Herzog v. Geldern 150. 202.
Reinald v. Burgund, Graf zu Mömpelgard 24. 27.
Reinbold v. Staufenberg, Ritter 249. 250.
Reinhard v. Sponheim 166.
Remnetze 256.
Renchen 254. 255.
Rense 83. 97. 100. 125. 126. 130. 161.
Reuerinnen 225.
Reuß 48.
Reutlingen 226.
Rhein, Rheingau, Rheingegend, rheinisch 5. 12. 15. 24. 26. 35. 42. 44. 46. 52. 53. 66. 72. 80. 83. 97. 100. 142. 144. 159. 175. 179. 181. 182. 186. 187. 195. 196. 200. 203. 215. 225. 229. 249. 253. 254.
Rheinau, Rinaugia 15. 72. 200. 229.
Rheinfelden, Rinvelden 48. 203.

Rhodus 109.
Rhone 39. 67. 107. 148. 220.
Richard I, Löwenherz, König von England 4. 5.
Richard v. Cromwallis, erwählter römischer König 5.
Richen, s. Reich.
Richenberg, s. Reichenberg.
Richlin, Official 75.
Rinaugia, s. Rheinau.
Rinvelden, s. Rheinfelden.
Rixa, s. Elisabeth v. Polen.
Robert, König v. Neapel 51. 58—63. 67. 68. 74. 86. 92. 93. 95. 103—106. 147. 231. 233. 241. 242.
Robert, Fürst v. Tarent 219.
Robert III, Graf v. Artois 135. 136. 138.
Robert Visconti, Erzbischof v. Mailand 218.
Rochefort, Rotschifort, Burg 70.
Rodebach, Herr v. 135.
Rötelein, Rötellein, Adelsgeschlecht 11. 12.
Rom, Römer 3. 13. 38. 58. 60—62. 85—95. 147. 156. 157. 172. 193. 198. 200. 217—219. 223. 241. 250.
Römisches Reich, s. Deutschland.
Romagna 24.
Romarius, s. Ludwig der Römer.
Roquemaur 67.
Rosach 256.
Rosenthal, Kloster 37.
Rosheim 79.
Rothberg, s. Raperg.
Rothenburg, Burg 247.
Rothen Löwen, Haus zum in Basel 51.
Rotschifort, s. Rochefort.
Rottenburg, Rotenburg 162. 235.
Rubert, s. Robert und Ruprecht.
Rubiacum, s. Ruffach.
Rudolf I v. Habsburg, römischer König 3. 4. 8. 9. 11—32. 38. 40. 46. 47. 49. 54. 64. 78. 106. 137. 153. 183. 229—234. 237. 239.
Rudolf II, Sohn des Vor., Herzog v. Schwaben 15. 16. 21. 26. 42. 229. 230.
Rudolf III, Sohn des römischen Königs Alberts I, König v. Böhmen 21. 39. 42. 230.
Rudolf IV, Sohn Herzog Alberts II, Herzog v. Oesterreich 103. 153. 168. 169. 216. 231.
Rudolf v. Habsburg-Laufenburg, Oheim des römischen Königs Rudolf I 9. 25.
Rudolf I, Herzog v. Bayern, Pfalzgraf bei Rhein 32. 35. 43. 55. 64. 65. 231.
Rudolf II, Sohn des Vor., Herzog v. Bayern, Pfalzgraf bei Rhein 32. 161. 166. 167. 182. 183. 206. 231.
Rudolf, Sohn Herzog Ottos III v. Niederbayern 231.
Rudolf I, Herzog v. Sachsen-Wittenberg 64. 65. 131. 142. 167. 170. 171. 182. 198.
Rudolf, Herzog v. Lotharingen 40. 134. 231. 254.
Rudolf, Sohn des Vor. 231.

Rudolf II, Markgraf v. Baden 40.
Rudolf III, Markgraf v. Baden 40. 80. 243. 249. 250.
Rudolf IV, der Pforzheimer, Markgraf v. Baden 249. 250.
Rudolf V, der Wecker, Markgraf v. Baden 209.
Rudolf I, Röschmann, Graf v. Hohenberg und Haigerloch 235.
Rudolf II, Sohn des Vor., Graf v. Hohenberg und Haigerloch 235. 236.
Rudolf, Graf v. Welschneuenburg 70.
Rudolf, Graf v. Eu und Guines, Gynes, Connetable 192. 202.
Rudolf v. Hohenstein 110. 111. 115. 120.
Rudolf v. Ochsenstein 118. 119.
Rudolf v. Wart 48—51.
Rudolf v. Vegersheim, Ritter 207.
Rudolf zu Rhein, Ritter 20.
Rudolf Brunn, Bürgermeister 194.
Rudolf v. Habsburg, Bischof von Constanz 25.
Rudolf v. Montfort, Bischof v. Constanz 74. 236. 249. 250.
Rudolf v. Andlau, Vicedom 111.
Rüdesheim 44.
Ruffach, Rubiacum 35.
Ruffach, Vogt v. 252.
Ruistberg, s. Rusteberg.
Ruiter v. Staufenberg 257.
Rulassingen, Knappe 49. 50.
Rupert, s. Robert u. Ruprecht.
Ruprecht I, Herzog v. Bayern, Pfalzgraf bei Rhein 32. 129. 130. 143. 161. 163. 166. 167. 177. 182. 187. 188. 218. 231.
Ruprecht II, Herzog v. Bayern, Pfalzgraf bei Rhein 69. 161. 166. 167. 171. 182. 188. 198. 231.
Ruprecht, Graf v. Virneburg 64. 230.
Rusbach 235.
Rußland 206.
Rusteberg, Ruistberg 243.
Rychenwilre, s. Reichenweiler.

S.

Saarburg, Grafen v. 203.
Saarburg, Stadt 225.
Saarwerden, Graf v. 254.
Sachsen, Herzöge v. 15. 232.
Sachsenhausen 64.
Saint Hippolyte, Stadt des heil. Ypolit 84.
Salah, Herr v. 58.
Salins, Salis, Burg 140.
Salmann, Bischof v. Worms 188.
Salmansweiler, Kloster 237.
Salza, Saltzach 145.
Sanct Agnes, Kloster in Straßburg 225.
Sanct Aurelien, Kloster in Straßburg 223.
Sanct Gallen, Kloster 74.
Sanct Johann, Kloster in Straßburg 225.
Sanct Katharinen, Kloster in Straßburg 225.
Sanct Peter, alten und jungen, Klöster in Straßburg 224. 225.
Sanct Stephan, Kloster in Straßburg 224.
Sanct Thomas, Chorherrenstift in Straßburg 112. 209.
Saracenen 108.

Sattellöse 159.
Saverdun 89.
Savoyen, Grafen v. 55.
Schaffhausen 203.
Schaler, Scalarii, Patriciergeschlecht 11. 51. 52.
Scharfenstein, Burg 139.
Schaumburg, Adelsgeschlecht 252. 253.
Schaumburg, Burg 252.
Schellenberg 256.
Scherra 237.
Schilhard v. Rechberg 162.
Schlettstadt, Sletzstat, Schlettstädter 79. 117—119. 209.
Schloßberg, Slosberg, Burg 24.
Schlüssel zum, Haus in Basel 51.
Schlüsselberg, Graf v. 77.
Schmalstein, Ritter v. 252.
Schnabelberg, Burg 49.
Schöneck, Herr v. 202.
Schönenberg, Patriciergeschlecht 47.
Schottland 151.
Schuttern 253.
Schwaben, schwäbisch 23. 35. 42. 46. 52. 73. 75. 76. 117. 142. 143. 152. 162. 163. 170. 179. 187. 188. 207. 215—217. 226. 233—235. 237.
Schwanau, Burg 253.
Schwarzenberg, Herr v. 226.
Schwarzenburg 256.
Schwarzwald 10.
Schweiz, Schweizer 10.
Schwyz, Schwyzer 28. 66. 67. 204—206. 208. 214. 216.
Scurzola 6.
Seeland, Seeländer 41. 131. 169. 198.
Selz, Sels 65. 79. 80. 221. 222.
Sennheim 153.
Sergau, Sergowe 17.
Sermenzer, Patriciergeschlecht 12.
Sermersheim 34.
Serra de Colonna 85.
Sicilien, Cecilia 4—6. 15.
Sicilien, Könige v. 15.
Siebenbürgen, Ultrasilvanien, Graf v. 41.
Siena, Senesen 62. 219.
Sigelin v. Mühlenheim, Propst 112.
Sigmund, Symund v. Lichtenberg 111.
Sinsheim, Sunnensheim 177.
Sletzstat, s. Schlettstadt.
Snelling 223.
Solothurn, Solodorum 65. 66.
Spanien 175.
Speyer, Stadt und Bisthum, Speyerer 31. 49. 52—54. 57. 65. 66. 71. 74. 84. 95. 112. 114. 119. 142. 145. 160. 162. 175. 177. 179—181. 183. 187. 196. 210. 244. 245. 247.
Spoleto 184.
Starkenberg 95.
Staufenberg, Burg 249. 250. 257.
Steblin, Haus zum in Basel 51.
Steier 68.
Stein, Ritter v. 162.
Steinbach 253.
Stephan I, Herzog v. Niederbayern 35. 230.
Stephan II, mit der Hast, Herzog v. Niederbayern, seit 1363 auch v. Oberbayern 141. 152. 191. 232.

Stephan, Vater Königs Andreas III v. Ungarn 39.
Stephan, Herzog v. Kroatien, Slavonien und Dalmatien 200. 232.
Stephan de Colonna 59—61.
Stephan Visconti 82. 185. 217.
Stephan de Primu, Cardinalbischof v. Ostia, s. Innocenz VI.
Sternträger, Parteiname 11. 13. 45.
Stollhofen 249.
Stolzeneck, Haus in Straßburg 176.
Straßberg, Grafengeschlecht 9.
Straßburg, Stadt und Bisthum 13. 30. 34. 53. 70. 72. 80. 84. 111—113. 116. 119. 120. 154. 155. 159. 173—175. 179—181. 195. 204—209. 215. 221—225. 236. 245—249. 251—253. 255. 258.
Straßburg, Bischof v. 209.
Strebe 164.
Stuhlweißenburg 41.
Sulz, Sultz, Burg 152.
Sunnensheim, s. Sinsheim.
Susanne, Annastasia, v. Sigenau, Gemahlin des Grafen Eberhard des Jüngeren v. Habsburg-Kyburg 81. 243.
Symund, s. Sigmund.

T.

Talleyrand, Graf v. Perigord, Cardinal 105. 220.
Tambach, s. Dambach.
Tartaren 206.
Telsberg, s. Delsberg.
Templer 136.
Thann 153.
Theobald, Graf v. Blamont 50.
Theobald, Graf v. Phirt 17. 28. 34. 45. 52.
Theobald, Graf v. Welschneuenburg 140.
Theobad Brussati 54. 55. 57.
Theobald v. Bar, Bischof v. Lüttich 55. 60.
Theoderich, s. Dietrich.
Thieringen, Tieringen 237.
Thomas v. Saarburg, Augustinergeneral 196.
Thüringen 145. 186.
Thun, Tun 9. 70. 71. 206.
Thuregum, s. Zürich.
Tieringen, s. Thieringen.
Tietzmann, s. Dietrich.
Tirol, Grafschaft 88. 104. 141. 143. 144. 163. 184. 198.
Tirol, Burg 143. 146.
Toggenburg, Adelsgeschlecht 12.
Tolosa, s. Toulouse.
Tornacensische Stadt, s. Doornick.
Torolzheim, s. Dorlisheim.
Toulouse, Tolosa 89. 90. 191. 197.
Tramin 146.
Trauburg 256.
Trausnitz, Truwesniet 79. 81.
Trident, Tridentiner 141. 143. 184. 198.
Trident, Bischof v. 141. 142.
Trier, Stadt und Bisthum 133. 144. 211. 212. 259.
Tripizo, Thurm in Rom 59.
Truwesniet, s. Trausnitz.
Tübingen, Herr v. 226.
Türken, König der 109. 147. 148.
Tun, s. Thun.
Turinkein, s. Dürkheim.

U.

Ueberlingen 125.
Uechtricht, s. Utrecht.
Uffheim, Patriciergeschlecht 11.
Ufenberg, s. Ufenberg.
Ulenburg 252.
Ulm 162. 163. 207. 238.
Ulrich, Graf v. Kyburg 9. 10.
Ulrich, Graf v. Pfirt 72. 75. 231. 237.
Ulrich, Graf v. Welschneuenburg 12.
Ulrich v. Werde, Landgraf des Unterelsaßes 226.
Ulrich III, Graf v. Wirtenberg 45. 81. 117. 119. 120. 188. 235. 243—245. 247—252. 254. 255.
Ulrich IV, Graf v. Wirtenberg 153. 154. 207.
Ulrich V, Graf v. Wirtenberg 226.
Ulrich v. Sigenau 81. 240.
Ulrich v. Heinsenberg 177.
Ulrich v. Palm 48. 49.
Ulrich v. Schwarzenberg und dessen Gemahlin v. Sigenau 246.
Ulrich V v. Lenzburg, Bischof von Chur 96. 114. 144. 146. 184. 185. 243. 244.
Ulrich III, Pfefferhart, Bischof v. Constanz 152.
Ulrich v. Sigenau, Propst 110. 113. 115. 120.
Ulrich v. Süsse, Propst 112.
Ulrich Hofmaier, fälschlich genannt Hangenohr, Magister 91. 124.
Ultrasilvanien, s. Siebenbürgen.
Ungarn, ungarisches Reich 16. 39—42. 76. 93. 105. 141. 168.
Ungarn, Könige v. 15.
Unterland, s. Niederdeutschland.
Unterwalden 67. 204.
Urban, heil. 209.
Urban V, Papst 223.
Uri 204.
Ursini, s. Orsini.
Ursula v. Pfirt, Gemahlin des Grafen Hugo v. Hohenberg und Haigerloch 237.
Ufenberg, Ufenberg, Adelsgeschlecht 209.
Utrecht, Uechtricht 109.

V.

Valkenburg, Herr v. 132. 133.
Valkenburg, Bruder des Vor. 147.
Veldenz, Graf v. 249. 250.
Venedig, Venetianer 39. 109. 141. 218. 220.
Veringen, v., Gemahlin des Grafen Theobald v. Blamont 50.
Veronesen 57. 141.
Vicedomini, s. Vizthumb und Visconti.
Vienne 67. 90. 107.
Villach 172. 256.
Vilmar, Burg 170.
Vilshofen 99.
Vinstingen 254.
Vinstingen, Herren v. 203. 207.
Virneburg, Graf v. 245.
Visconti, Vicedomini, Adelsgeschlecht 219.
Vivian, Bürger v. Basel 23.
Vizthumb, Vicedomini, Patriciergeschlecht 11.
Vogtsberg, Burg 212.
Vorgaß, Patriciergeschlecht 47.

W.

Waldeck, Burg 111.
Waldemar III, König v. Dänemark 199.
Waldemar, Wolmar, Goldemar, Markgraf v. Brandenburg 64. 65. 73. 170. 232.
Waldemar, der falsche, s. Dietrich Holzschuh.
Waldenberg 256.
Waldenstein 256.
Waldner v. Sultz, Adelsgeschlecht 195.
Waldshut 35.
Wallsee, Walse, Adelsgeschlecht 23. 79.
Walram, Graf v. Lützelnburg 55. 57.
Walram, Graf von Sponheim 188.
Walram, Graf v. Tierstein 110.
Walram v. Jülich, Erzbischof v. Köln 131. 135. 140. 182. 183.
Walram v. Veldenz, Bischof von Speyer 247. 249. 250. 252.
Walse, s. Wallsee.
Walther, Graf v. Horburg 40. 248.
Walther v. Tübingen, Herr zu Geroldseck, Schwanau u. Schuttern 253.
Walther v. Geroldseck, Herr zu Lahr 76. 152.
Walther v. Castelen 49.
Walther v. Eschenbach 48—50.
Walther Rößelmann, Schultheiß 34.
Wartenburg 256.
Wasconien 128. 135. 136. 148. 191.
Wasserburg 77.
Weinheim, Winheim 129.
Weißenburg 160. 210.
Welschneueburg, Grafengeschlecht 11.
Welschneuenburg, Burg und Grafschaft 12.
Welschneuenburg-Aarburg 12.
Welschneuenburg-Nidau 12.
Welschneuenburg-Straßberg 12.
Welschneuenburg, Graf v. 24.
Wenzeslaus, römischer König 193. 226.
Wenzeslaus, Bruder des Vor. 193.
Wenzeslaus II, König v. Böhmen 21. 39. 42. 43. 54. 153. 193. 229. 230. 232.
Wenzeslaus III, Sohn des Vor. König v. Böhmen 21. 39. 42. 232. 233.
Wenzelaus, Graf, seit 1354 Herzog v. Lützelnburg 109. 199.
Wepselar, s. Wetzlar.
Werde, Grafen v. 226.
Werde an der Donau, s. Donauwörth.
Werdenberg, v., Gemahlin des Grafen Rudolf v. Hohenberg und Haigerloch 235.
Werner, Wernher, Graf v. Homberg 26. 56. 69.
Werner, Wernher, v. Raperg, Rothberg 47.
Werner v. Urslingen, Urselingen 171. 172. 217.
Werner v. Eptingen 160.
Werner v. Eppenstein, Erzbischof v. Mainz 13. 14.
Werra, Werrach, Burg 139.
Wersch der Busch 235.
Westerburg, Herr v. 144—146.

Westrich, 203. 238. 239.
Wetterau, Wettereiba, 155. 165. 182.
Wetzelsheim 248.
Wetzlar, Wepselar 26.
Wichbold v. Holte, Erzbischof von Köln 43.
Wicker, Kanzler 125.
Wien 16. 18. 22. 23. 40. 143.
Wiesloch, Wissenloch 43.
Wild- und Raugrafen 36.
Wildenburg 256.
Wiler, Patriciergeschlecht 11.
Wilhelm, König v. Castilien, irrthümlich für Alfons XI, s. diesen.
Wilhelm I, Herzog v. Bayern-Straubing, als Graf v. Holland Wilhelm V 132. 142. 169. 198. 201. 202. 232.
Wilhelm II, Graf v. Holland, erwählter römischer König 5.
Wilhelm III, Graf v. Holland 99.
Wilhelm IV, Sohn des Vor., Graf v. Holland 96. 99. 108. 109. 131.
Wilhelm VII, Markgraf v. Jülich 96—99. 132. 133. 150. 169. 188. 202.
Wilhelm VIII, Sohn des Vor. Markgraf v. Jülich 188. 202.
Wilhelm, Graf v. Montfort 77. 85. 87.
Wilhelm v. Genepp, Erzbischof von Köln 189. 202.
Wilhelm Pintschon, Propst 212.
Windische Mark 95.
Winheim, s. Weinheim.
Winrich v. Kniprode, Deutschordensmeister 212.
Winstein, Burg 252.
Winterthur 9.
Wirtenberg, Grafen v. 45. 152. 166. 204. 217. 235. 254.
Wirtenberg, Grafschaft 49.
Wissenloch, s. Wiesloch.
Wittingen, Lämmer v., Adelsgeschlecht 234.
Wladislaus Lokiek, seit 1320 König v. Polen 41. 42.
Wolfram v. Nellenburg, Deutschordensmeister 143.
Wolmar, s. Waldemar.
Wolram, s. Walram.
Worms 36. 160—162. 175. 177. 187. 196. 245.
Würzburg, Stadt und Bisthum 154. 217. 236.
Wyl, Burg 8.

Y.

Yberg, s. Iberg.
Yla, s. Isle sur Doubs.
Ymerius, Thal des heil. 24.
Ypolit, Stadt des heil., s. Saint Hippolyte.
Ysenburg, Herr v. 144—146.
Ywan, s. Iwan.

Z.

Zabern 117. 258.
Zara, Zaders 141.
Zell 257.
Zellenberg, Cellenberg 248. 252.
Zer Kinden, Patriciergeschlecht 47.
Zer Sonnen, Patriciergeschlecht 45.
Zewüsch v. Krumau 19—21.
Zofingen 173.

Zollern, Herr v. 226.
Zollern, Burg 152.
Zorn, Patriciergeschl. 72. 112. 253.
Zouger, Burg 17.
Zürich, Thuregum, Züricher 29. 152. 163. 194. 195. 203—208. 214—217.
Zug 205. 206. 214.
Zu Rhein, Patriciergeschlecht 11.
Zweibrücken, Graf v. 203.

Berichtigung:

S. 113 Z. 15 ist statt: derselben zu lesen: desselben.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

85

Kaiser- und Papstgeschichte

von

Heinrich dem Tauben

(früher Heinrich von Rebdorf).

Uebersetzt

von

Georg Grandaur.

Leipzig,
Verlag von Franz Duncker.
1883.

Einleitung.

Die vorliegende Kaiser- und Papstgeschichte,[1]) welche die Jahre 1294—1363 umfaßt, ist eine Fortsetzung der Zeitblüthen des Martinus Minorita. Als solche kündigt sie sich selbst an[2]) und kennzeichnet sie der Text,[3]) auch findet sie sich in allen Handschriften in Verbindung mit den Zeitblüthen.[4])

Schulte[5]) unterscheidet mit Recht zwei Theile der Chronik, deren erster bis zum Jahre 1343 geht, im Ganzen annalistisch gehalten, dabei mager und dürftig ist,[6]) während der zweite Theil sich in breiterer und eingehender Erzählung ergeht und vielfach die annalistische Form durchbricht. Beide Theile finden sich nur in der Rebdorf-Pariser Handschrift,[7]) alle übrigen dagegen, nämlich zwei Wiener und die beiden des Klosters Neuburg brechen mit dem Jahre 1343 ab und nur in einer dritten Wiener Handschrift findet sich ein kurzer Auszug aus beiden Theilen.[8])

Als Verfasser der ganzen Chronik galt früher ein Chorherr des Stiftes Rebdorf Namens Heinrich, wie er sich selbst im Eingange

1) Böhmer, Fontes IV, 507—568 — 2) ibid. p. 507: Post premissa cupiens duo aera minuta mittere in gazophylacium, gesta superscripte materie continuando. — 3) König Adolf wird bei der ersten Nennung seines Namens der Vorgenannte genannt und wird wiederholt auf die Zeitblüthen hingewiesen. — 4) Schulte, Die sogen. Chron. d. Heinr. v. Rebdorf S. 6 ff. — 5) Ebd. S. 33 ff. — 6) Auszunehmen hiervon ist wohl, was über die Kämpfe zwischen Friderich dem Schönen und Ludwig dem Bayer und über den Römerzug des Letzteren berichtet wird. — 7) Diese Handschrift, die älteste der vorhandenen Abschriften, welche früher für das leider verloren gegangene Original galt, befand sich bis zum Jahre 1800 in der Klosterbibliothek zu Rebdorf nächst Eichstädt, wurde, wie das Eichstädter Pastoralblatt — Jahrg. 1866, S. 107 ff — berichtet, in diesem Jahre nebst Anderem durch den französischen Brigadegeneral Joba entführt und befindet sich jetzt als Pariser Handschrift auf der Bibliothèque nationale zu Paris — Schulte a. a. O. S. 11. — 8) Ebd. S. 17. —

nennt,[1]) Schulte hat aber genügend nachgewiesen, daß diese Annahme eine irrige ist und daß vielmehr der Magister Heinrich aus Selbach mit dem Beinamen der Taube, welcher Chorherr und Capellan von Sanct Willibald in Eichstädt war, als Verfasser jedenfalls des zweiten Theiles zu gelten hat,[2]) und das Eichstädter Pastoralblatt[3]) thut dar, daß demselben auch der erste Theil zuzuschreiben ist, indem es darauf aufmerksam macht, daß er von Geburt aus der Eichstädter Diöcese fremd war und wohl nicht vor dem Jahre 1342 nach Eichstädt gekommen ist,[4]) womit sich die Verschiedenheit der Schreibweise des ersten und zweiten Theiles, insbesondere der Mangel an Localnachrichten im ersten Theile, auf natürliche Weise erklären läßt, indem er bei Abfassung desselben, wie er selbst sagt,[5]) nur nach Quellen und mündlichen Ueberlieferungen gearbeitet hat, während er im zweiten Theile Selbsterlebtes berichtet.[6]) Außerdem darf zur Rechtfertigung dieser Ansicht wohl auch auf eine beiden Theilen gemeinschaftliche Eigenthümlichkeit des Stiles aufmerksam gemacht werden, nämlich auf den häufigen Gebrauch des Beisatzes vel circa bei Zahlenangaben,[7]) auch kommt die Notiz des Wiener Auszuges in Betracht, wonach Heinrich der Taube der Verfasser beider Theile ist.[8])

Wie schon bemerkt, war Heinrich der Taube aus Selbach,[9]) aber

1) Böhmer l. c. p. 508: ego Heinricus licet insufficiens sum conatus. — 2) Schulte a. a. O. S. 39 ff. — 3) Jahrg. 1880 S. 104. — 4) In der Rebdorf-Pariser Handschrift finden sich hinter der Chronik noch fünf „Gründonnerstags-Predigten, welche mit Ausnahme der ersten und vierten Heinrich dem Tauben zugeschrieben sind. Erst in der Ueberschrift der letzten, 1342 oder 1343 gehaltenen, wird Heinrich Capellan von Sanct Willibald genannt. — Schulte a. a. O. S. 14. flgd. — 5) Böhmer l. c. p. 507 seq.: prout in quibusdam scriptis et authenticis et etiam minus authenticis legi et a personis fide dignis audivi. — 6) Ueber die Bedenken dagegen s. Schulte a. a. O. S. 41. — 7) Vergl. erst. Thl. Böhmer l. c. p. 511: ceciderunt . . . viginti millia hominum vel circa, ibid: regnavit quatuor annis vel circa, p. 513: hic tempore electionis sue etatis triginta annorum vel circa, p. 514: in carcere tenuit . . . tribus annis vel circa, p. 518: quia per novem menses vel circa tardavit, p. 520 seq,: visus est cometa magnus . . . per duos menses vel circa etc. Dagegen zweiter Thl. p. 524: ecclesiam . . . septem annos cum dimidio vel circa pacifice possedit, p. 527: qui sedit sic sex annis vel circa, p. 530: rex Anglie . . . obsedit . . . civitatem novem mensibus vel circa, p. 534: duravit autem hec persecutio ad duos annos vel circa p. 537: . . . terre motus duravit per tres septimanas vel circa, p. 561: quatuordecim vel circa flagellatores occiderunt etc. — 8) Schulte a. a. O. S. 17: Heinricus Surdus de Eychset que secuntur addidit. — 9) Eichst. Pastoralblatt Jahrg. 1880. S. 104.

welcher der verschiedenen Orte dieses Namens, deren keiner in der Diöcese Eichstädt oder auch nur in Bayern liegt, darunter zu verstehen, ist nicht bekannt,[1]) und hatte einen Bruder Namens Vakmar, welcher gleich ihm dem Willibaldsstifte angehörte.[2]) Zuerst wird er genannt in den bereits erwähnten Gründonnerstags-Predigten,[3]) dann erscheint er vom Jahre 1342 bis zum Jahre 1361 als Chorherr und Capellan von Sanct Willibald und als Magister, in verschiedenen Urkunden, zuletzt in einer solchen vom Jahre 1365 als Maister Hainrich von sand Willibold selig.[4]) Außerdem war er der Pönitentiar des Bischofs Berthold von Eichstädt.[5]) Daß er im Jahre 1350 bei Gelegenheit des Jubeljahres in Rom und 1361 auf dem Hoftage in Nürnberg war, erzählt er uns selbst.[6]) Außer der Fortsetzung der Zeitblüthen schrieb er auch ein Fundationsbuch seines Stiftes und machte sich auch sonst noch um dasselbe verdient.[7]) Sein Tod erfolgte am 9. October 1364.[8])

Die Zeitgrenzen, innerhalb deren die Abfassung der beiden Theile unserer Chronik erfolgt ist, zu bestimmen, ist bezüglich des ersten Theiles sehr schwierig, weil einzelne, der Erzählung vorgreifende Stellen, aus welchen sich ein Schluß auf die Zeit, vor welcher dieselbe nicht gesetzt werden darf, ziehen ließe, möglicherweise spätere Einschaltungen sein können, obgleich sie sich, weil allen Abschriften gemeinsam und dem Texte glatt angepaßt, als solche der Beobachtung entziehen. Daß aber der erste Theil nicht nach dem Jahre 1348 geschrieben ist, schließt Schulte[9]) aus dem Umstande, daß bei der Erzählung von dem Raubzuge des Königs Wladislaus Loktick von Polen in die Mark Brandenburg,[10]) wo von Erledigung dieser Mark durch den Tod des Markgrafen Waldemar die Rede ist, dieser Todesfall weder in Zweifel gezogen, noch auch des falschen Waldemar

1) Schulte — a. a. O. S. 42 — nimmt, ohne seine Vermuthung näher zu begründen, das in der Landgemeinde Hilders auf der Rhöne gelegene Selbach an. — 2) Ebd. A. 103. — 3) Ebd. S. 42 flgd. — 4) Ebd. S. 43 flgd. u 86 flgd. — 5) Ebd. S. 44 A. 110. — 6) Böhmer l. c p. 547: . . . insignia imperialia, que tunc vidi, p. 562: . . . in ecclesia sancti Petri me presente. — 7) Schulte a. a. O. S. 44 A. 110. — 8) Ebd. — 9) A. a. O. S. 48. — 10) Böhmer l. c. p. 516 seq.

gedacht wird. Für den zweiten Theil liegt die Sache einfacher, weil hier gleich zu Anfang die Geschichte von Eichstädt bis zum Tode des Bischofs Albert von Hohenfels — 12. Januar 1355 — fortgeführt wird,[1] andererseits aber uns der Todestag des Verfassers bekannt ist. Die Abfassungszeit fällt mithin zwischen die Jahre 1355 und 1364. Uebrigens ist schon das zum Jahre 1354 Berichtete, also mindestens die Hälfte des zweiten Theiles, nicht vor dem Jahre 1362 niedergeschrieben, weil hier schon Einzelnes aus diesem Jahre berichtet wird, und zwar in einer Form, welche die Annahme einer Einschaltung ausschließt.[2]

An Quellen, welche Heinrich bei Abfassung seiner Chronik benützt hat, sind zu nennen: die dritte Fortsetzung des Hermann von Altaich,[3] die päpstlichen Decretalen, das Eichstädter Pontificale[4] und der Bericht des Ritters von Schönfeldt über die Schlacht bei Crecy,[5] wo unserem Chronisten zum Verdienste anzurechnen ist, daß, wenngleich auch bei ihm viele Namen bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt sind, andererseits doch einige wenige sich in besserer Form finden, als bei Schönfeldt.

Wie alle Chroniken des Mittelalters, so ist auch die Heinrich des Tauben nicht frei von chronologischen und anderen Verstößen,[6] dagegen verdanken wir ihr auch recht schätzbare Nachrichten, und ist ganz besonders die Objectivität anzuerkennen, mit welcher sie geschrieben ist. Deshalb war und ist dieselbe auch bei älteren und neueren Geschichtsforschern eine der vorzüglicheren Quellen für die Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts.

Böhmer hat zu seiner Ausgabe für den ersten Theil eine der Kloster-Neuburger Handschriften[7] benützt,[8] für den zweiten Theil war er auf die älteren Ausgaben von Freher und Gewold ange-

1) Ibid. p. 524 seq. — 2) Ibid. p. 540: . . . . successit Boemundus . . . . qui . . . resignavit. Dies geschah erst 1362. — 3) Ibid. III, 555—560. — 4) S. hierüber Schulte a. a. O. S. 64 ff. u. A. 171. — 5) Pez SS. rer. austr. I, 697. — 6) S. d. einzel. A. A. — 7) Bei Schulte a. a. O. S. 10 Handschrift B. genannt. — 8) Böhmer, Font. IV. Vorrede p. LXI.

wiesen. Die ursprüngliche Anordnung des Textes hat er dahin abgeändert, daß er die ganze Kaiser- und die ganze Papstgeschichte zusammenbrachte; in der Uebersetzung wurde die Anordnung, so wie sie sich in den Handschriften vorfindet, wieder hergestellt und die einzelnen Theile der besseren Uebersicht wegen durch Ueberschriften bezeichnet, was in den Handschriften nicht der Fall ist.

Es wurden der Chronik auch viele nachträgliche Beisätze hinzugefügt, welche Schulte[1]) soweit als möglich aufgezählt und nach der Zeit, in welcher sie gemacht sind, geschieden hat. In der Uebersetzung blieben diejenigen Einschaltungen in dem ersten Theil, welche sich in der Neuburger Handschrift B. vorfinden, in der Regel im Texte stehen und wurden durch Klammern kenntlich gemacht, während die in anderen Handschriften befindlichen in Anmerkungen beigefügt wurden; und analog damit wurden im zweiten Theile die in den Text der Böhmer'schen Ausgabe aufgenommenen, aber eingeschalteten, Stellen eingeklammert, die in anderen Ausgaben aber sich findenden unter die Anmerkungen verwiesen.

1) A. a. O. S. 22–28

Neuburg, im Mai 1883.

Der Uebersetzer.

Erſter Theil.

Kaisergeschichte

von 1294—1313.

In der Absicht, nach dem Vorausgegangenen durch Fortsetzung der begonnenen Erzählung auch ein paar kleine Schärflein in die Schatzkammer zu tragen, habe ich, Heinrich, obwohl der Aufgabe nicht gewachsen, versucht, das, was und wie ich es in mehr oder minder glaubwürdigen Schriften gelesen und von verlässigen Leuten gehört habe, an das bereits vorhandene Werk anzuknüpfen, damit das Vergangene desto besser im Gedächtniß behalten werde. Nachdem also der erwähnte Adolf, wie oben[1]) berichtet, zum römischen König, als welcher er sieben Jahre und einen Monat regiert hat,[2]) erwählt war, zog er im dritten Jahre seiner Regierung[3]) mit einem Heere nach Thüringen und Meissen, wohin ihn der Markgraf[4]) von Meissen gerufen hatte, weil er mit seinem Sohne[5]) zerfallen war und denselben enterben wollte. Er erwarb also die genannten Länder ganz für sich, indem er dem Markgrafen Geld dafür gab. Darauf gab derselbe König Adolf seine Tochter Machthilde dem Herrn Rudolf Herzog von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein zur Gemahlin und wurde die Hochzeit im Jahre des Herrn 1295[6]) am Tage des heiligen Egidius zu Nürnberg gefeiert.

1) In den Zeitblüthen des Martinus Minorita, dessen Werk unser Chronist fortsetzt. — 2) Da König Adolf erst anfangs Mai 1292 erwählt wurde und bereits am 2. Juli 1298 bei Göllheim fiel, so ist seine Regierungsdauer hier zu lang angegeben. — 3) Im September 1294. — 4) Albert der Unartige. — 5) Seinen Söhnen, Friderich dem Gebissenen und Theodorich, auch Titzmann genannt. — 6) Vielmehr im Jahre 1294, mithin, da das Fest des heiligen Egidius am 1. September gefeiert wird, noch vor der Heerfahrt nach Meissen.

1294. Im selben Jahre,[1]) nämlich vorher, an Mariä Reinigung,[2]) starb Ludewig, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, und wurde in Fürstenfeld ehrenvoll begraben.

1296. Im Jahre des Herrn 1296 kam König Adolf am Feste des heiligen Georg[3]) in die Stadt Regensburg. Otto, Herzog von Bayern und seine Brüder, Ludwig und Stephan, welche zu dieser Zeit wegen fünftausend[4]) Pfund Regensburger Denare daselbst Einlager hielten, und Heinrich von Rotenegk,[5]) damals Bischof von Regensburg, kamen ihm entgegen. Nachdem sie ihn ehrenvoll empfangen hatten, bewirthete der Bischof den König, den er eingeladen, beim Mittags- und Abendmahle mit großen Kosten. Darauf schlichtete der König einen Streit zwischen dem Bischof, den Domherren und der dortigen Geistlichkeit einerseits und den Regensburger Bürgern andrerseits wegen einer Steuer, welche die Bürger der Geistlichkeit zur Herstellung der Stadtmauer auferlegt hatten, und zwar zu Gunsten der Geistlichen. Im selben Jahre starb Meinhard, Herzog von Kärnten, der früher Graf von Görz war und Frau Elizabeth, die Schwester der Herren Ludewig und Hainrich, Herzöge von Bayern, und Wittwe weiland König Conrad's, des Sohnes Kaiser Friderichs, geehelicht hatte.[6])

1297. Im Jahre 1297 am Pfingstfeste[7]) wurde König Wenceslaus von Böhmen mit seiner Gemahlin, der Königin Guta, welche kurz vorher geboren hatte, von Gerhard von Eppenstein, dem Erzbischofe von Mainz, gekrönt. Dieser Krönung wohnten Albert Herzog von Oesterreich, Pulcho Herzog von Polen,[8]) Otto Markgraf von Brandenburg und viele andere Fürsten bei. Und bei eben diesem Feste handelte man von der Ermordung[9]) des Königs Adolf, welche im darauffolgenden Jahre vollbracht wurde. Im selben Jahre starb

1) 1294. — 2) Also am 2. Februar. Andere Nachrichten schwanken vom 31. Januar bis zum 2. Februar. — 3) 23. April. — 4) Fünfzigtausend in der Fortsetzung des Hermann von Altaich. — 5) Rotteneck. — 6) Das vorstehend zum Jahre 1296 Berichtete gehört ausnahmslos in das Jahr 1295 und findet sich fast mit denselben Worten, aber zum Jahre 1295, in der von Böhmer [Fontes III.] mitgetheilten Fortsetzung des Hermann von Altaich. — 7) 2. Juni. — 8) Schweidnitz. — 9) Die Fortsetzung Hermann's spricht nur von der Absetzung.

am Tage vor dem Feste des heiligen Augustin[1]) der ehrwürdige Vater Reymboto von Meilenhart,[2]) Bischof von Eichstädt, und Conrad von Paffenhausen,[3]) ein Domherr von da, folgte ihm.[4])

Im Jahre des Herrn 1298 wurde Herzog Albert von Oesterreich von dem genannten Erzbischof von Mainz und einigen anderen Edlen der Rheingegend gegen den König Adolf an den Rhein gerufen. Als er mit einem starken Heere herankam, verlangte der König Hilfe von den Herren Rudolf, seinem Schwiegersohne, und Otto, den Herzögen von Bayern. Otto durchzog mit seinem Heere Schwaben und kam in die Grafschaft des Grafen Albert von Hayger- 1298.
loch, der es mit dem Herzog von Oesterreich hielt, und in der Hoffnung, seine Gegner unvorbereitet zu treffen, eine Menge Reisiger gesammelt hatte. Im Monat April[5]) überfiel er plötzlich den Grafen und die Seinigen, welche bei Oberndorf gelagert waren.[6]) Der Graf fiel beim ersten Zusammenstoß und mit ihm wurden fünfhundert Mann theils niedergemacht, theils gefangen. Herzog Otto zog aber weiter und kam an den Rhein. Darauf lieferten sich König Adolf, allzu eilfertig, und der genannte Herzog von Oesterreich, nachdem sie beiderseits ihre Heere gesammelt hatten, in der Wormser Diöcese bei dem Dorfe Gilnsheim[7]) ein Treffen,[8]) in welchem König Adolf, der die kaiserliche Weihe noch nicht erhalten hatte, fiel. Er wurde in Speyer begraben.[9]) Daher der Vers:

Als man zählt' ein tausend zwei hundert und acht und neunzig,
Da man feiert' das Fest Processus und Martinianus,
Fiel Adolf, der König, im Kampf' um die Herrschaft im Reiche.

Albert, der älteste Sohn des früher[10]) erwähnten Königs Rudolf, wurde, nachdem er dem König Adolf das Treffen geliefert

1) Am 27. August. — 2) Reymboto von Mühlenhardt. — 3) Pfeffenhausen. — 4) Von: Im selben Jahre bis hierher aus der bereits erwähnten Fortsetzung des Hermann von Altaich. — 5) Am 17. — 6) So wurde übersetzt unter Berücksichtigung der entsprechenden Stelle in der Fortsetzung des Hermann von Altaich, aus welcher unser Chronist hier einen ungenauen Auszug giebt. — 7) Göllheim, bayr. B.-A. Kirchheim-Bolanden, Kr. Pfalz. — 8) Am 2. Juli. — 9) Im Jahre 1309; bis dahin ruhte er in dem Göllheim benachbarten Nonnenkloster Rosenthal. — 10) Nämlich in den Zeitblüthen des Martinus Minorita.

hatte, ohne Verzug und unmittelbar von den Kurfürsten des Reiches
1298. zum römischen König erwählt, im Jahre des Herrn 1298.[1]) Derselbe war einäugig;[2]) er regierte zehn Jahre lang. Im ersten Jahre
" seiner Regierung hielt er nach dem Feste des heiligen Martin[3]) einen feierlichen Hoftag zu Nürnberg, zu welchem er alle Fürsten seines Reiches berief, welche ein Amt bekleideten, und dem auch viele andere Fürsten beiwohnten. Unter ihnen befand sich Wenceslaus, der oben genannte König von Böhmen, mit großem Gefolge. Bei dieser Feier kam es zum Streite zwischen den Suffraganen des dort anwesenden Erzbischofs von Mainz, nämlich den Bischöfen von Eichstädt und von Worms,[4]) wegen des ersten Platzes nach dem Erzbischof,[5]) ihrem Metropolitan, indem jeder derselben behauptete, ihm gebühre es, unmittelbar hinter demselben zu sitzen, was bekanntlich von alten Zeiten her ein Vorrecht der Eichstädter Kirche ist. Der damals anwesende Erzbischof von Mainz schien dem Bischof von Worms geneigter zu sein, aber Bischof Chunrad von Eichstädt rief den Grafen Gebhard von Hirtzberg,[6]) der damals sein Schirmvogt war,[7]) zu Hilfe und dieser verhinderte den Wormser, den ersten Sitz hinter dem Erzbischof einzunehmen.

Im selben Jahre wurden mit göttlicher Zulassung die Juden in Nürnberg, Würzburg, Rothenburg, Winsheim,[8]) Mirgaichheim,[9]) Eichstädt und Perching[10]) verbrannt.[11])

1300. Zwei Jahre darauf wurde um das Fest des heiligen Michael[12]) Herzog Rudolf, der Pfalzgraf bei Rhein, von den Kurfürsten des Reiches, den Erzbischöfen von Mainz, Köln[13]) und Trier,[14]) gegen

1) Am 27. Juli. — 2) Er hatte ein Auge in Folge einer Krankheit verloren. — 3) 11. November. — 4) Raugraf Emicho. — 5) Hier findet sich in anderen Handschriften die Einschaltung: Sieh, was hierüber in den Clementinen De regularib. c. »Ut professores« in der Glosse zu dem Worte inibi angemerkt ist. — 6) Hirschberg. — 7) Hier ist in anderen Handschriften eingeschaltet: Am 14. Februar 1304 starb dieser Graf und wurde in Rebdorf begraben. Auf seinem Sterbebette vertheilte er die Vogtei der Eichstädter Kirche, indem er die Burg Hirtzberg und das feste Berchingen und viele andere Güter zum Heil seiner Seele dieser Kirche schenkte. — 8) Windsheim, bayr. B.-A. Uffenheim, Kr. Mittelfranken. — 9) Mergentheim, Württemb., O.-A. gl. N. im Jaxtkr. — 10) Berching, bayr. B.-A, Beilngries, Kr. Mittelfr. — 11) Diese Nachricht ist der Fortsetzung des Hermann von Altaich entnommen. — 12) 29. September. — 13) Wigbold von Holte. — 14) Dietrich von Nassau.

König Albert an den Rhein gerufen. Diese Fürsten verschworen 1300.
sich gegen Albert und erwählten Rudolf als Richter, indem sie behaupteten, dem Pfalzgrafen stünde es nach Gewohnheitsrecht[1]) zu, in Klagesachen, die gegen den König erhoben würden, zu entscheiden. Sie brachten also gegen den König vor, er könnte nicht König sein, weil er seinen eigenen Herrn, den König Adolf, getödtet hätte, und dachten auf seine Absetzung. Als dies König Albert vernahm, wurde er sehr zornig und aufgeregt, besonders gegen Herzog Rudolf, dessen Oheim er war, weil dieser ein Sohn seiner Schwester,[2]) und schwur, ihm alles abzunehmen, was er vom Reiche hatte, nämlich Schwäbisch Werd,[3]) den neuen Markt[4]) und das Uebrige, was er auch that. Darauf zog er gegen die genannten Kurfürsten,[5]) den Erz- 1301.
bischof von Mainz, und belagerte Bingen mit einem starken Heere.[6]) Auf solche Weise brachte Albert endlich die Kurfürsten dazu, sich mit ihm zu vertragen.

In diesem Jahre pilgerten bis zur Weihnachtszeit sehr viele Männer und Frauen nach Rom, weil ein Jubeljahr angesagt war. Im gleichen Jahre vermählte sich Friderich,[7]) der Sohn König Albert's, mit der Tochter[8]) des Königs von Francien.[9])

Im dritten Jahre desselben Königs nahm am Tage vor dem 1302.
Fest Johannes des Täufers[10]) Herzog Rudolf, Pfalzgraf bei Rhein, seine Mutter Machthilde, die Schwester des Königs, auf der Burg Schilperch[11]) gefangen und mit ihr den Ritter Conrad von Otlingen.[12]) Sie wurden nach München geführt und daselbst ließ er am Tage der heiligen Margareta[13]) den genannten von Otlingen wegen einer ehrenrührigen Beschuldigung enthaupten.[14])

1) In andern Handschriften findet sich hier die Einschaltung: Ueber das Amt des Pfalzgrafen siehe XXXII° 9. V. c. »Preceptum Domini.« — 2) Machthilde. — 3) Donauwörth, bayr. B.-A. gl. N., Kr. Schwaben und Neuburg. — 4) Neumarkt in der Oberpfalz? — 5) Anfangs Juni 1301. — 6) Die Stadt wurde in den letzten Tagen des September übergeben. — 7) Vielmehr Rudolf. — 8) Blanca, Tochter König Philipps III. — 9) Von: „Um das Fest des heiligen Michael" bis hierher gleichfalls aus der Fortsetzung des Hermann von Altaich. — 10) Am 23. Juni. — 11) Schiltberg, bayr. B.-A. Aichach, Kr. Oberb. — 12) Ottlingen. Die Burg gleiches Namens ist nach Buchner (Gesch. v. Bayern V, 227) an der Donau, unweit Pföring zu suchen. — 13) 12. Juli. — 14) Die Fortsetzung des Hermann von Altaich berichtet dies zum Jahre 1302.

1303. Im Jahre des Herrn 1302, um das Fest des heiligen Jacob,[1]) fiel der König von Francien,[2]) welcher sich in Auflehnung gegen den heiligen Stuhl befand, mit großer Macht in Flandern ein und belagerte die Stadt Brügge. Derselbe Graf sammelte mit Hilfe seiner Städte Bruck, Eyper,[3]) Gent und Brüssel, des Herzogs[4]) von Brabant und anderer ihm günstig gesinnter Edlen ein Heer und lieferte dem König eine Schlacht. Der König wurde geschlagen und es fielen von seinem Heere zwanzigtausend Mann beiläufig, unter welchen sich fünfhundert Grafen, Freiherren und Barone befanden.[5])

1308. Im Jahre des Herrn 1308 und im zehnten Jahre seiner Regierung wurde König Albert, der die kaiserliche Weihe noch nicht erhalten hatte, in der Diöceſe Constanz, bei dem Städtchen Baden, von seinem Brudersohne Johann, Herzog von Schwaben, ermordet,[6]) weil er ihm sein väterliches Erbe entziehen wollte. Mithelfer bei dieser That waren einige Edle aus Oberschwaben, nämlich der von Paden, der von Eschenbach und der von Warth[7]) und die übrigen Gehilfen.

Dreizehnhundert und acht zählt man, da wurde am Feste
Sanct Walpurgis der Fürst Albert von Johannes erschlagen.

Kaiser Heinrich VII., von den Kurfürsten des Reiches einmüthig zum König erwählt,[8]) trat die Regierung im Jahre des Herrn 1309 an und regierte ungefähr vier Jahre lang. Er war vorher ein Graf von Lützelburg,[9]) ein bescheidener und frommer Mann. Im ersten Jahre seiner Regierung[10]) gab er seinem noch unmündigen

1) 25. Juli. — 2) Philipp IV. — 3) Brügge, Ypern. — 4) Johann II. — 5) Von: „um das Fest" bis hierher aus der Fortsetzung des Hermann von Altaich, wo aber der Text verdorben erscheint. Von einer Belagerung von Brügge ist nichts bekannt, es handelte sich vielmehr um die Entsetzung der von den Flanderern belagerten Burg Cortryk. Unter „demselben Grafen" ist wohl Guido der Jüngere, Sohn des seit 1300 in fränkischer Gefangenschaft befindlichen älteren Grafen Guido von Flandern zu verstehen. Die Schlacht, von welcher unser Chronist spricht, in welcher aber nicht König Philipp selbst, sondern der Graf Robert von Artois, der Oheim seiner Gemahlin befehligte, wurde am 11. Juli geschlagen. Statt Grafen, Freiherren und Barone sagt die Fortsetzung des Hermann von Altaich wohl richtiger: Grafen, Freiherren und Dienstmannen. — 6) Am 1. Mai; doch war Johann nicht Herzog von Schwaben. — 7) Ulrich von Palm, Walther von Eschenbach und Rudolf von Warth. — 8) Am 27. November 1308, die Krönung erfolgte am 6. Januar 1309. — 9) Luxenburg. — 10) Vielmehr im zweiten, am 25. August 1310.

Sohne Johannes die einzige Tochter des damals verstorbenen Königs Wenceslaus von Böhmen,[1]) die Erbin jenes Reiches, zur Gemahlin und wurde die Hochzeit dieses Königs in Speyer gefeiert.[2]) Als er[3]) das männliche Alter erreicht hatte, und nach dem Tode seines Vaters, erlangte er endlich, jedoch nur unter großen Schwierigkeiten, das genannte Königreich Böhmen.[4])

Im zweiten Jahre[5]) zog er mit großer Macht nach Italien 1310
und belagerte die Stadt Brescia,[6]) welche ihm den Gehorsam verweigert hatte. Daselbst wurde der Bruder Heinrichs[7]) durch einen Pfeilschuß getödtet. Darauf zog er, nachdem er die Stadt bezwungen, weiter und kam nach Rom, wo er auf Befehl des Papstes Clemens V. die kaiserliche Weihe durch einige Cardinäle erhielt[8]) und der Kirche den Eid der Treue und des Gehorsams leistete, von welchem eine Constitution eben dieses Clemens in den Clementinen de jurejur. c. »Rom.« spricht. Und von dieser Zeit an bekämpften sich in Italien die Parteien der Ghibellinen und der Guelfen auf's heftigste.

Im dritten Jahre seiner Regierung sprach Heinrich, weil zwischen 1313.
ihm und Ruprecht, dem damaligen König von Apulien und Sicilien,[9]) Streit entstanden war, die Absetzung dieses Königs aus,[10]) wovon

1) Falsch. Elisabeth war weder die einzige Tochter des Königs Wenceslaus II. von Böhmen, noch dessen unmittelbare Erbin. Auf Wenceslaus II. folgte bereits 1305 dessen gleichnamiger Sohn, der dritte dieses Namens; auf diesen 1306 Rudolf, der Sohn König Alberts, hierauf 1307 Herzog Heinrich von Kärnten, und erst als die böhmischen Stände dieses letzteren überdrüssig waren, boten sie dem Prinzen Johann mit der Hand der Prinzessin Elisabeth den Thron von Böhmen an. — 2) Am 30. August. — 3) Johann. — 4) König Heinrich suchte zwar dem jungen Johann, als er, noch im Jahre 1310 unter dem Schutze des Erzbischofs Peter von Mainz, des Pfalzgrafen Rudolf, des Burggrafen Friderich von Nürnberg und des Grafen Ludwig des Aelteren von Oettingen nach Böhmen kam, die Herrschaft streitig zu machen, konnte sich aber nicht behaupten. — 5) Im Herbste 1310. — 6) Die Belagerung begann am 19. Mai 1311, am 19. September wurde die Stadt übergeben und am 24. hielt der König seinen feierlichen Einzug. — 7) Walram von Luxenburg. — 8) Am 29. Juni 1312. — 9) Sicilien hatte seit 1282 Könige aus aragonesischem Hause, König Rupert [Robert] führte nur noch den Titel eines Königs von Sicilien. — 10) Rupert hatte seinen Bruder Johann mit Soldtruppen nach Rom geschickt, um die Kaiserkrönung zu verhindern. Da er der deshalb an ihn gerichteten Vorladung nicht Folge leistete, erklärte ihn der Kaiser 1313 als einen Reichsfeind aller seiner Rechte und Würden verlustig und verurtheilte ihn zum Tode. Papst Clemens V. erklärte diese Sentenz für nichtig.

die Constitution desselben Clemens de re jud. c. »Pastoralis« in den Clementinen de sent. et re judic. handelt.

1313. Im Jahre des Herrn 1313 lag der Kaiser, der sich die widerspenstigen Städte Italiens mit Waffengewalt unterwarf, mit einem großen Heere in Tuscien, nahe der Stadt Siena.[1]) Als er nun am Himmelfahrtstage der glorreichen Jungfrau[2]) das Fleisch und Blut des Herrn andächtig im Sacramente empfing, wurde, wie man sagt, bei Ausspülung des Kelches, von einem Bruder der Predigermönche, Gift in denselben geworfen. Auf diese Weise vergiftet,[3]) starb er sofort[4]) und wurde in Pisa begraben.

1) Eine spätere Einschaltung fügt hier bei: Auf der Bonthonienth genannten Burg. Unter Bonthonienth ist Buonconvento zu verstehen. — 2) 15. August. — 3) Böhmer hat in seinen Regesten die Stellen aus gleichzeitigen Quellen, welche den Ungrund dieser Beschuldigung beweisen, zusammengestellt. — 4) Kaiser Heinrich starb erst am 24. August.

Papstgeschichte
von 1288—1342.

Nicolaus IV.[1]) vom Orden der Minderbrüder, Doktor der Theo- 1288.
logie, wurde im Jahre des Herrn 1288[2]) erwählt und regierte fünf Jahre lang.[3]) Zweimal lehnte er unter Thränen die auf ihn gefallene Wahl ab, das drittemal nahm er, von allen Cardinälen aufgefordert, an.

Celestin V. wurde im Jahre des Herrn 1294[4]) erwählt und 1294.
regierte ungefähr ein Jahr lang. Derselbe, früher Peter genannt,[5]) war ein Einsiedler, einfach, von heiligem Lebenswandel und ohne wissenschaftliche Bildung. Er gelangte auf wunderbare Weise zur päpstlichen Würde. Als nämlich der päpstliche Stuhl durch den Tod des Nicolaus erledigt und die Cardinäle zu Rom[6]) [aber nach seiner Erwählung begab er sich nach Neapel, gemäß der Konstitution »Ubi periculum« de elect. lib. VI][7]) im Conclave eingeschlossen waren, träumte in einer Nacht einem derselben, der in besonderem Ansehen stand, daß im Gebirge ein Mann wohne, welchen man aufsuchen und zum Papst erheben solle. Vom Schlafe erwacht, theilte er den übrigen Cardinälen seinen Traum mit. Diese verließen also nach einstimmigem Beschluß das Conclave und begaben sich, vom Klerus von Neapel[8]) in Procession begleitet, nach diesem

1) Vor seiner Erwählung Hieronymus von Ascoli, Kardinalbischof von Präneste. — 2) Am 22. Februar. — 3) Er starb am 4. April 1292. — 4) Am 5. Juli. — 5) Nach dem Gebirge, in welchem er als Einsiedler gelebt, wurde er Peter von Murrone genannt. — 6) Vielmehr zu Perugia. — 7) Das Eingeklammerte offenbar spätere Einschaltung. — 8) In anderen Handschriften ist hier eingeschaltet: Oder von Rom. — Beides ist wohl gleich unrichtig. Der Erwählte wurde von einem Erzbischof, zwei Bischöfen und zwei päpstlichen Notaren abgeholt.

1294 Gebirge. Und als sie den genannten Einsiedler gefunden, erkoren sie ihn zum Papste. An feine Speisen nicht gewöhnt, verlangte er immer Erbsen für den Mittagstisch. Eines Abends von seinen Dienern mit wohlschmeckender Speise und Trank reichlich versehen, ernannte er beim Kerzenscheine mehrere Cardinäle, ohne die übrigen zu befragen, obgleich es in der römischen Kirche nicht gebräuchlich ist, Cardinäle anders, als mit Zustimmung der übrigen und in öffentlichem Consistorium zu ernennen. Als daher diese am Morgen von dem ungewöhnlichen Verfahren hörten, ließen sie den Papst hart an, weshalb man von seinem Nachfolger Bonifaz erzählt, er hätte, auf seinen einfältigen Sinn anspielend, gesagt: „Der heilige Geist hat uns betrogen." Und als nun Celestin bei Nacht in seinem Bette lag, riefen ihm seine Leute durch ein Sprachrohr zu, er solle die päpstliche Würde niederlegen, indem sie sagten: „Wenn du die päpstliche Würde nicht niederlegst, leidest du Schaden an deiner Seele," gleichsam, als wäre diese Stimme vom Himmel gekommen. Dadurch bewogen, leistete er Verzicht[1]) und gab, weil des Schreibens unkundig, die mündliche Entscheidung, welche wir heute noch De renunc. »Quoniam« lib. VI. haben, daß ein Papst seine Würde niederlegen könne. Er lebte nur noch kurze Zeit und beschloß seine Tage durch ein seliges Ende.[2]) Von Herrn Bonifaz, seinem Nachfolger,[3]) wurde er den Heiligen beigezählt und unter deren Zahl aufgenommen; in der Stadt Aquila liegt er begraben.[4])

Bonifaz VIII, früher Benedict genannt,[5]) wurde im Jahre 1294[6]) erwählt und regierte zehn Jahre weniger zwei Monate. Er war wissenschaftlich sehr gebildet und ein Beschützer der Weltgeistlichkeit. In seinem ersten Jahre widerrief er alle durch die beiden ihm vorangegangenen Päpste Nicolaus IV. und Celestin V. gewährte Verleihungen kirchlicher Pfründen, wie man ersieht aus De conces. preben. c. »Quoniam« lib. VI.

In seinem dritten Jahre verfuhr er sehr streng gegen einige

1) Am 13. December 1294. — 2) Am 19. Mai 1296. — 3) Vielmehr von Papst Johann XXII. — 4) Seit 1329. — 5) Benedict Caetani. — 6) Am 24. December.

römische Edle de Columpna[1]) genannt, die sehr mächtig waren. Er 1297.
setzte zwei Cardinäle aus diesem Hause, Jacob und Peter, ab und erklärte das ganze Geschlecht bis in's vierte Glied für unwürdig jeglichen kirchlichen Amtes. Deswegen begab sich dasselbe, aus der Stadt vertrieben, zum König von Francien, bei welchem es Aufnahme und Schutz fand.

In seinem vierten Jahre verfaßte er das sechste Buch der 1298.
Decretalen, das er durch seine Untergebenen zusammentragen und in welches er viele zweckmäßige Verordnungen aufnehmen ließ, wie man gewahr wird, wenn man davon Einsicht nimmt.

In seinem fünften Jahre belegte er alle mit dem Banne, welche 1299.
menschliche Leichen, anstatt sie zu begraben, ausweiden, abkochen oder in Stücke zerschneiden, um sie nach entfernten Gegenden versenden und dort beerdigen zu können, wie man aus der Konstitution ersieht, welche beginnt: Detestanda.

In seinem sechsten Jahre, welches das Jahr des Herrn 1300 1300.
war, sagte er ein Jubeljahr an. Im selben Jahre machte er eine den Weltgeistlichen und insbesondere den Vorstehern von Pfarrkirchen sehr vortheilhafte Verordnung, welche aber die Vollmacht der Predigermönche und der Minderbrüder, die ihnen Papst Martin IV. gegeben, einschränkte und deshalb den Bettelorden verhaßt war, wie man aus einer Constitution ersieht, welche beginnt: Super cathedram. Diese Verordnung hob sein Nachfolger, Papst Benedict, wieder auf, allein Papst Clemens V. stieß die Aufhebungssentenz Benedicts um und hieß die Verordnung des Bonifaz als eine nutzbringende gut, wie man jetzt aus der Clementina de sepulchris, cap. »Dudum« ersieht.

In seinem siebenten Jahre erließ derselbe Papst Bonifaz ein 1301.
scharfes Verfahren gegen den König von Francien, weil er die römischen Edlen de Columpna aufgenommen hatte und vertheidigte, welche, wie wir oben gesehen, vom Papste mit dem Banne belegt waren; deshalb excommunicirte er auch den König selbst sammt seinen

1) Colonna.

1302. Anhängern und verhängte über sein ganzes Reich das kirchliche Interdict. Indessen wurde dasselbe aus Furcht vor dem König nur von wenigen Prälaten dieses Reiches beobachtet, den Erzbischof von Bordeaux[1]) ausgenommen, welcher streng alle Erlasse des Papstes beobachtete und deshalb später selbst zum Papst erwählt wurde. Daher nahm auch der König das Verfahren des Papstes sehr übel auf und war, zugleich mit dem erwähnten Geschlechte, darauf bedacht, ihn zu verderben.

1303. Im Jahre des Herrn 1303, als derselbe Papst der Ortsveränderung wegen die Stadt Rom verlassen und sich nach einem Anania[2]) genannten Ort begeben hatten, drangen die Vertriebenen de Columpna mit Hilfe der Diener des Königs von Francien und mit Waffengewalt plötzlich und unerwartet in den genannten Platz ein[3]) und kamen sengend und brennend bis zum Palast des Papstes. Als dieser die Herankunft der Feinde wahrnahm, legte er den päpstlichen Ornat an. Einer des Geschlechtes, Namens Serra de Columpna,[4]) fragte, als er des Papstes ansichtig wurde, ob er ihn erkenne, worauf dieser: „Ich erkenne den Erstgeborenen des Satans." Diese Worte stehen im Kanon XXIV, q. I mit dem Anfang: Omnis qui recedit. Deshalb quetschte er mit den Seinen den Papst zwischen die Thüre ein. Dadurch verletzt, lebte dieser nur noch kurze Zeit und starb am Feste der elftausend Jungfrauen.[5]) Von dieser Zeit an hatten die Päpste ihren Sitz nicht mehr in der Stadt Rom. Der genannte König aber starb plötzlich durch einen Sturz vom Pferde, und seine Söhne, obgleich deren mehrere waren, starben ohne männliche Erben.

Benedict XI. wurde im Jahre des Herrn 1304[6]) erwählt und regierte ungefähr zwei Jahre lang[7]) von Perugia aus. Derselbe,

1) Bertrand de Got. — 2) Anagni, östlich von Rom. — 3) Am 7. Sept. — 4) Sciarra de Colonna. — 5) Nicht an diesem Tage — 21. Okt. — sondern bereits am 11. — 6) Vielmehr am 22. Oktober 1303. — 7) Er starb bereits am 7. Juli 1304. In anderen Handschriften findet sich hier die Einschaltung: Andere sprechen von nur einem Jahre, sogar von nur acht Monaten, sowie, daß er, in Rom erwählt, seinen Sitz nach Perugia verlegt hätte und daß nach seinem Tode der apostolische Stuhl zu Perugia zwei Jahre lang erledigt geblieben wäre.

früher dem Orden der Predigermönche angehörig,[1]) hob die Verord- 1304.
nung seines Vorgängers Bonifaz, welche seinen Brüdern und den übrigen Bettelorden nicht angenehm, den Weltgeistlichen aber nützlich war, wieder auf, wie ich oben berichtet habe. Auch gab er viele andere nützliche Verordnungen, die Untersuchung wegen Ketzerei betreffend.

Clemens V. wurde im Jahre des Herrn 1306[2]) erwählt und 1305.
regierte ungefähr sieben Jahre lang. Er war ein Edler aus Wasconien[3]) Namens Bertrand[4]) und früher Erzbischof von Bordeaux, aber nicht Cardinal, und war bei der Wahl nicht gegenwärtig. Da die im Conclave zu Perugia eingeschlossenen Cardinäle sich über die Papstwahl nicht einigen konnten, wählten sie den genannten Erzbischof von Bordeaux, obgleich abwesend, aus dem Grunde, weil er die Erlasse des Papstes Bonifaz gegen den König von Francien mehr als die übrigen beobachtet hatte, und in der Meinung, er würde zu ihnen nach Italien kommen. Nachdem er aber das Wahldecret erhalten hatte, ging er nicht nach Italien, sondern befahl den Cardinälen, sich zu ihm nach Bordeaux zu verfügen. Auf diese Weise wurde die römische Curie jenseits der Berge verlegt bis auf den heutigen Tag. Als die Cardinäle nun beim Papst angekommen waren, begab er sich mit seinem Hofe nach der Provinz.[5]) Derselbe erneuerte die Verordnung des Bonifaz, welche den Weltklerus zum Schaden der Bettelorden begünstigte, indem er die entgegenstehende seines unmittelbaren Vorgängers Benedict wieder aufhob, wie man aus der Clementina De sepult. cap. »Dudum« ersieht. Das römische Geschlecht der Columna, welches Bonifaz mit dem Banne belegt hatte, setzte er in alle seine Rechte und Würden wieder ein, wie dies auch sein Vorgänger Benedict theilweise schon gethan hatte.

In seinem fünften Jahre[6]) hielt derselbe Clemens zu Vienne

1 Er hieß Nicolaus Boccasini, war Predigermönch und später Cardinalbischof von Ostia. — 2 Spätere, chronologisch richtige, aber in der Klosterneuburger Handschrift fehlende Einschaltung: Sieh hierüber die glaubwürdige Schrift, welche berichtet, dieser Clemens wäre am 5. Juni 1305 in Perugia erwählt worden. — 3) Gascogne. — 4) Bertrand de Got. — 5) Provence. — 6) Vom 16. October 1311 bis 6. Mai 1312.

1311. ein Concil, auf welchem er viele heilsame Anordnungen traf, wie man aus der Sammlung seiner Constitutionen ersieht. Auch ließ er Heinrich VII. durch seine Cardinäle zu Rom als Kaiser krönen. Ferner sagte er eine allgemeine Heerfahrt zu Gunsten des heiligen Landes an. Den Ritterorden der Templer, welcher von alten Zeiten her von der Kirche [nämlich von Papst Honorius II.][1] anerkannt und mit Vorrechten begabt war, vernichtete er auf den Wunsch des Königs von Francien, des Feindes des Herrn Papstes Bonifaz, weil dieser Orden in des Königs Land sehr reich begütert war. Auch verdammte er die Secte der Bekharden und Beklinen, wie man aus den Clementinen De religios. dom. can. »Cum de quibusdam« ersieht. In seinem siebenten Jahre erklärte er ein von Kaiser Heinrich gegen Rupert, König von Apulien und Sicilien, gefälltes Urtheil für ungiltig,[2] wie man aus eben diesen Clementinen De re jud. c. »Pastoralis« ersieht.

Im Jahre des Herrn 1314[3] starb er bei Carpentoratum[4] in der Provinz, wo sich damals der römische Hof befand.

1316. Im Jahre des Herrn 1316 wurde Johannes XXII. zu Lyon [am 7. August][5] durch wechselseitige Uebereinkunft erwählt, welcher achtzehn Jahre und drei Monate regierte. Derselbe hieß früher Jacob von Cathurcum[6] in Wasconien, war Bischof von Avignon und Cardinal, ein alter Mann. Er gewährte viele Gnaden durch Ertheilung kirchlicher Pfründen und fügte seinen Gnadenbezeugungen so vortheilhafte Bestimmungen bei, wie sie bisher noch kein Papst ertheilt hatte, auch behielt er sich die freie Verfügung über so viele Prälaturen vor, wie es früher nicht gebräuchlich war. Der päpstliche Stuhl war ungefähr zwei Jahre lang erledigt, weil die zu Carpentoratum zur Papstwahl im Conclave eingeschlossenen Cardi-

1) Das Eingeklammerte ist Einschaltung. — 2) Sieh Kaisergesch. z. J. 1312 S. 9 u. A. 10. — 3) Einschaltung in anderen Handschriften: „Am. 20. April, im zehnten Jahre seines Pontificates, wie ich in einer glaubwürdigen Schrift gelesen habe.“ Der Todestag ist richtig angegeben, die Jahre des Pontificates aber falsch berechnet. — 4) Carpentras, franz. Dep. Vaucluse. — 5) Das Eingeklammerte ist Einschaltung. — 6) Jacob von Ossat aus Cahors, Dep. Lot.

näle sich nicht einigen konnten und auf Anstiften einiger von ihnen die Stadt angezündet wurde, weshalb sie aus Furcht vor dem Feuer das Conclave verließen und sich zerstreuten. Nachdem aber eine Zeit von ungefähr zwei Jahren verstrichen war, rief sie der König[1]) von Francien nach Lyon, wo sie ihn,[2]) wie bereits berichtet, erwählten.

In seinem zweiten Jahre begab er sich mit seinem Hofe nach Avignon[3]) und ließ die Clementinischen Constitutionen bekannt 1317.
machen, wie man aus deren Vorrede ersieht. Derselbe ließ[4]) einen Bischof von Cathureum,[5]) mit welchem er vor seiner Erwählung im Unfrieden gelebt, in öffentlichem Consistorium zu Avignon absetzen und übergab ihn dem weltlichen Gericht. In der ersten Zeit nach seiner Erhebung verfuhr er sehr streng gegen diejenigen, welche mehrere Seelsorgpfründen, Würden und Aemter inne hatten, und erließ deshalb eine sehr strenge und harte Strafbestimmung gegen dieselben, welche beginnt: Execrabilis. Später wurde er aber milder und dispensirte gerne bei Häufung von Pfründen. Galeacius,[6]) den Herrn von Mailand, erklärte er der Ketzerei schuldig und schickte zwei Cardinallegaten mit großen Geldmitteln, den einen[7]) in die Lombardei, den anderen nach Tuscien, um die Feinde der Kirche daselbst zu bekämpfen, und warben dieselben ein zahlreiches Söldnerheer an.

Im neunten Jahre dieses Papstes und im Jahre des Herrn 1323. 1323[8]) belagerte der Legat für die Lombardei Mailand mit vielen Soldknechten, wurde aber nach kurzer Zeit von da vertrieben.

Im Jahre des Herrn 1324[9]) und im neunten Jahre seines 1324.
Pontificates erließ und verkündete der Papst ein scharfes Verfahren gegen Ludewig von Baiern, der als der vierte des Namens zum römischen König erwählt war und den kaiserlichen Titel führte, indem er ihn selbst excommunicirte, Convent und Capitel suspendirte

1) Ludwig X. bezw. dessen Bruder Philipp Graf von Poitiers. — 2) Johannes. — 3) Er kam bereits am 2. October 1316 daselbst an. — 4) 1317. — 5) Hugo Gerald. — 6) Galeazzo I. Visconti. — 7) Bertrand von Pojet. — 8) Also im siebenten Jahre des Papstes. 9) Am 11. Juli. Die Jahre des Pontificates sind hier wieder unrichtig berechnet.

1324. und die Oertlichkeiten mit dem Interdict belegte. Er erklärte ihn des durch seine Erwählung erlangten Rechtes verlustig und sprach Alle, die ihm verpflichtet waren, von ihrem Eide los, ja, was noch mehr ist, er bezeichnete ihn als Beschützer der Ketzer. Auch verurtheilte derselbe Papst einen Pariser[1]) Magister, Johannes de Ganduno, und einen anderen, Marsilius aus Padua, welche einige schädliche und gegen die Ehre der Kirche verstoßende Bücher geschrieben, und welche Ludewig's Vertrauen genossen, für Ketzer. Auf ihren Rath legte dieser gegen das Verfahren des Papstes eine Berufung ein, in welcher er viele Punkte zur Sprache brachte. Auch entschied Johannes eine Frage über das Eigenthum Christi und der Apostel, über welche die Predigermönche mit den Minderbrüdern in Streit waren, im achten Jahre seines Pontificates zu Gunsten der Prediger, wie man aus seiner Constitution ersieht, welche beginnt: Cum inter nonnullos. Ferner widerrief er theilweise die Verordnung des Herrn Papstes Nicolaus III. über die Minderbrüder und verzichtete auf die Herrschaft über sie, welche nach ihrer Behauptung dem heiligen Stuhle zustand, wie man aus zwei seiner Constitutionen ersieht, deren eine: Quia nonnunquam, die andere: Ad Conditorem beginnt. Deshalb war der Orden der Minderbrüder nichts weniger als gut auf diesen Papst zu sprechen.

1327. Im Jahre des Herrn 1326[2]) zog der genannte Herr Ludewig, ohne die Erlasse des Papstes zu beachten, nach Italien, anfangs nur von wenigen Reisigen begleitet, später aber unterstützt von einigen damaligen Machthabern Italiens, nämlich von Canis[3]) von Verona, dem oben genannten Galeacius von Mailand, Castrutius[4]) von Lucca, den Bischöfen von Castello[5]) in Venedig und von Arezzo[6]) und den Ihrigen; und nachdem er dazu noch viele Söldner

1) Die Klosterneuburger Handschrift hat pysius, wo der Strich durch das p übersehen und zu ergänzen ist, welcher daraus die im Mittelalter gebräuchliche Form Parisius [indeclinabel] macht. Die Ausgabe von Freher-Strube hat Perusiis. Johann, der aus Jandun in der Champagne stammte, war in Paris Magister geworden. — 2) Vielmehr 1327. — 3) Cangrande I. della Scala. — 4) Castruccio Castracane aus dem Hause der Interminelli. — 5) Castello war die Episcopalkirche von Venedig, deren Bischof Jacob Alberti. — 6) Guido Tarlati.

gesammelt hatte, durchzog er Italien mit Heeresmacht, belagerte die Stadt Pisa[1]) und kam bis zur Stadt Rom.[2]) Daselbst wurde er 1328.
vom Volke und den Edlen de Columpna, besonders von dem oben genannten Serra de Columpna, freundlich empfangen. Hier vermaß er sich, auf das Verlangen einiger Geistlichen und des römischen Volkes den Papst Johannes abzusetzen[3]) und nach dem Rath der Genannten einen Minderbruder Namens Peter von Curvarium[4]) als Papst aufzustellen, welcher von dem genannten Bischof von Castello geweiht wurde[5]) und sich Nicolaus V. nannte. Von dieser Zeit an war in Klerus und Volk von Italien und Deutschland eine tiefe Spaltung, weil Papst Johannes in diesen Ländern zum Schaden der Genannten viele Ernennungen auf Bischofsitze und Prälaturen vornahm, welche Ludwig und sein Gegenpapst Nicolaus nicht gelten ließen. Hie und da wurden aber doch einige zugelassen. In der Stadt Rom aber wurde Ludwig von Nicolaus zum Kaiser gekrönt. [Man muß aber wissen, daß er bereits vor der Ordination des genannten Nicolaus von einem alten Römer des Laienstandes gekrönt war, wie unten bei der Geschichte dieses Ludwig zu finden ist.][6]) Und von da an schrieb und nannte er sich Kaiser. Der Gegenpapst Nicolaus ernannte einige Cardinäle und schickte einen Legaten in die Lombardei gegen den Legaten des Papstes Johannes; auch schickte er heimlich und öffentlich einige mit seiner Bulle versehene Briefe in die Städte Italiens, betreffend die Absetzung des Papstes Johannes und die Verwerfung der durch denselben festgestellten Lehrsätze über das Eigenthum Christi und der Apostel und Aehnliches. Während er sich auf seinem Ehren- oder vielmehr Schandposten befand, kam ein Weib, welches behauptete, vor seiner Weihe mit ihm ehelich verbunden gewesen zu sein, und vor dem

1 Die Belagerung begann am 6. September und endete am 8. Oktober mit Uebergabe der Stadt. Am 11. hielt König Ludwig seinen feierlichen Einzug. — 2) Am 7. Januar 1328. 3) Am 18. April. — 4) Corbara, neapol. Provinz Teramo. — 5) Am 12. Mai. — 6) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. Die hier citirte, gleichfalls eingeschaltete Stelle berichtet, Ludwig hätte bereits seit seiner Krönung durch Sciarra Colonna — 17. Januar — den kaiserlichen Titel geführt, also nicht erst vom 22. Mai, dem Tage seiner Krönung durch den Gegenpapst.

Bischof von Rieti den Gatten zurückforderte. Der Bischof prüfte
1329. den Fall und erklärte die Ehe für giltig.[1]) Im dreizehnten Jahre seines Pontificates[2]) erließ Johannes von Avignon aus ein sehr verschärftes und ganz über alles Herkömmliche hinausgehendes Verfahren gegen den genannten Ludewig und Nicolaus.

1330. Im Jahre des Herrn 1330, im fünfzehnten Jahre seines[3]) Pontificates, nahm der Gegenpapst Nicolaus seinen Namen Peter wieder an, kehrte in den Orden der Minderbrüder zurück und wurde unter Kummer und Seufzen von einigen Italienern von der Partei des Papstes Johannes zu eben demselben nach Avignon gebracht, bekannte in öffentlichem Consistorium alle seine Irrthümer und bat unter Thränen um Verzeihung. Darauf wiederholte er dies vor einer großen Menge Volkes. Nach beendeter Handlung kam, noch während das Volk versammelt war, ein Adler geflogen und setzte sich auf den Palast des Papstes Johannes, aber durch den Lärm und das Geschrei des Volkes erschreckt, flog er gleich wieder davon. Darauf wurde der Bruder Peter von Corvarium von Papst Johannes in Gnaden wieder aufgenommen und in einem Zimmer seines Palastes eingesperrt. Er lebte nur noch kurze Zeit, starb ebenda und wurde öffentlich bei den Minderbrüdern in Avignon beerdigt.

Zu jener Zeit war im Bisthum Mainz seit gut acht Jahren[4]) und in dem von Worms seit ungefähr elf Jahren[5]) eine Spaltung, weil die Domherren und die Capitel die für diese Kirchen vom heiligen Stuhle Ernannten[6]) nicht annehmen wollten; endlich aber wurden sie doch aufgenommen.[7]) Für die Zeit der Spaltung war aber Herr Baldwin Erzbischof von Trier, der Bruder des Herrn Kaisers Heinrich VII, von den Domherren und Capiteln dieser

1) In anderen Handschriften ist eingeschaltet: „Siehe über das, was in diesem Punkte Rechtens ist, das not. LXXIX Gesagte Si quis pecunia in der Glosse Videtur fieri." — 2) Am 20. April 1329. — 3) Des Papstes Johannes. — 4) Seit dem Tode des Erzbischofes Matthias von Bucheck — 1328. — 5) Seit dem Tode des Bischofs Conrad von Schöneck — 1329. — 6) Für Mainz Heinrich von Virneburg, für Worms Salmann von Waltpot. — 7) Heinrich im Jahre 1337, Salmann im Jahre 1343.

Kirchen als Vormund angenommen[1]) und leitete dieselben gut und löblich, obwohl in der Spaltung.

Um jene Zeit[2]) ließ Philipp, König von Francien, durch seine 1331
Bevollmächtigten beschwören, daß er die Fahrt über's Meer zum Besten des heiligen Landes unternehmen wolle, und deshalb bewilligte ihm der Papst den Kirchenzehnten in seinem Reiche. Er hätte sein Versprechen, vom 1. August[3]) an gerechnet, in zwei Jahren erfüllen sollen, that es aber nicht.

Im siebzehnten Jahre seines Pontificates begann dieser Papst 1332
zu lehren, daß die Seelen der Frommen vor dem letzten Gerichte die Gottheit nicht von Angesicht zu Angesicht und nicht vollkommen schauen würden. Da diese Ansicht Vielen mißfiel, vorzüglich der Pariser Hochschule, welche darüber an den Papst schrieb, und weil man sah, daß sie zu vielen Irrthümern Anlaß geben würde, so widerrief er sie auf seinem Sterbebette, indem er sagte, er hätte dieselbe vertheidigt, nicht weil er daran geglaubt, noch um sie als Lehrsatz geltend zu machen, sondern um die Wahrheit zu ergründen. Auch unterwarf er alles, was er über diese Frage gesagt, der künftigen Entscheidung der Kirche und seiner Nachfolger.[4])

Im Jahre des Herrn 1334 und im neunzehnten seines Ponti- 1334
ficates, am Tage der heiligen Barbara,[5]) starb Johannes XXII. und wurde in der Hauptkirche zu Avignon in einem kostbaren Grabe bestattet.

Benedict XII. wurde im Jahre des Herrn 1334 am 20. December, das ist am Tage vor dem Feste des heiligen Apostels Thomas, zu Avignon gewählt und regierte sieben Jahre und vier Monate lang.

1) In Worms war Baldwin nur etwa ein Jahr Vormund und wurden vom Capitel nach dem Tode seines erwählten Bischofs Gerlach Schenk von Erbach — 1332 — drei Vormünder bestellt. Später leistete Baldwin dem Kapitel allerdings noch einmal bewaffnete Hilfe gegen Salmann. — 2) An Weihnachten 1331. — 3) Diesen Tag nennt auch Heinrich von Diessenhofen, nach einem Briefe des Papstes selbst aber sollte vom 1. März 1332 an gerechnet werden. — 4) Einschaltung in anderen Handschriften: „Sieh über diesen Kanon XXIII (lies XXIV) q. III. c. »Dixit apostolus« und was daselbst angemerkt ist." — 5) 4. December.

1334. Derselbe hieß früher Jacob von Nactardi[1]) war Cardinal, vom Orden der Cistercienser, Magister der Theologie und in der Nähe von Toulouse geboren. Um seine Verwandte war er nicht sehr besorgt.[2]) Herrn Ludewig, der durch seinen Vorgänger mit dem Banne belegt war, machte er große Hoffnung, mit der Kirche wieder ausgesöhnt zu werden, aber obgleich derselbe viele Gesandtschaften an ihn schickte, erlangte er seine Wiederaufnahme doch nicht.[3]) Im Ausspenden von Gnaden war er nicht so freigebig wie sein Vorgänger und widerrief alle Verleihungen kirchlicher Pfründen, welche seine Vorgänger gemacht, wenn nicht ein Recht darauf erworben war, durch seine Verordnung, welche beginnt: Ceca cordis. In seinem zweiten Jahre entschied er die oben erwähnte Streitfrage über der Seligen Schauen der Gottheit vor dem letzten Gerichte, indem er erklärte, daß dieselben die Gottheit schon vor dem letzten Gerichte vollkommen und von Angesicht zu Angesicht schauten, wie man aus seiner Constitution ersieht, welche beginnt: Benedictus Deus. Er erließ auch viele Verordnungen über die Verbesserung aller kirchlichen Orden und besonders über die seines eigenen, des
1337. Cistercienser-Ordens. In seinem vierten Jahre erschien ein großer, glänzender Komet und brach der Krieg zwischen den Königen von Francien und von Anglien[4]) aus, von welchem unten die Rede sein wird.

1338. Im Jahre des Herrn 1338 brach in Rom am 9. Januar ein heftiges Gewitter aus, durch welches ein bedeutender Theil der großen Kirche der heiligen Maria[5]) zerstört und einige eherne Säulen daselbst von ihrem Platze gerückt wurden, und es versammelten sich daselbst böse Geister.

Im Jahre des Herrn 1342, am Tage des heiligen Marcus[6])

1) Jacob Furner, bekannter unter dem Namen Jacob Novelli. — 2) Soviel als: er ließ sich nicht Nepotismus zu Schulden kommen. — 3) Weil König Philipp von Frankreich und seine Partei eine Aussöhnung des Kaisers mit der Kirche nicht wollten. — 4) Eduard III. 5) Santa Maria maggiore. — 6) 25. April.

starb Benedict[1]) im achten Jahre seines Pontificates zu Avignon 1342.
und wurde daselbst begraben.

Im Jahre des Herrn 1343 starb Ruvert, König von Apulien, 1343.
Sicilien und Jerusalem und Graf der Provinz. Er nannte sich
nach allen diesen Ländern, obwohl er mehrere derselben[2]) nicht besaß.

1) Im Text steht irrig Bonifacius. — 2) Sicilien und Jerusalem.

Kaisergeschichte

von 1314—1343.

Ludewig IV, der jüngere Sohn des oben genannten Herzogs Ludewig von Oberbayern, wurde im Jahre 1314, am Tage des heiligen Lucas,[1]) zu Frankfurt von der Mehrzahl der Kurfürsten des Reichs zum König erwählt, nämlich von den Herren Peter Erzbischof von Mainz, Baldwin Erzbischof von Trier, Johann König von Böhmen und Waldemar Markgrafen von Brandenburg, welche mit großer Macht daselbst erschienen waren. Im Widerspruche damit wurde auf gegnerischer Seite zu Bonn,[2]) einer Stadt der Kölner Diöcese, Friderich, der älteste Sohn des oben genannten Albert, weiland römischen Königs, von der Minderzahl der Kurfürsten, nämlich den Herren Heinrich Erzbischof von Köln, Rudolf Pfalzgrafen bei Rhein und Herzog in Oberbayern, dem Bruder des genannten Ludewig, und dem Herzog von Sachsen, Namens Rudolf, erwählt und daselbst gekrönt, weil Friderich nicht eine genügende Macht zusammenbringen konnte, um es zu wagen, in Frankfurt am bestimmten Wahltage zu erscheinen. Der genannte Ludewig aber wurde alsbald darauf am nächstfolgenden Tage, der heiligen Catharina,[3]) von seinen Wählern gleichfalls gekrönt. Er war zur Zeit seiner Erwählung ungefähr dreißig Jahre alt, von gefälligem Aeußern, klug, geduldig, friedliebend, nachsichtig,[4]) glücklich im Kriege

1) Nicht an diesem Tage, dem 18. October, sondern am 20. desselben Monats. — 2) In Bonn wurde Friderich am 25. November gekrönt; seine Wahl erfolgte in Sachsenhausen am 19. October. — 3) 25. November. — 4) Statt industriosus wurde die Lesart bei Freher-Struve — indulgentiosus — vorgezogen, da sich die Eigenschaft industriosus mit der darauf folgenden tardus ad laborem durchaus nicht verträgt.

und bei anderen Unternehmungen, aber nachlässig in Pflege der Gerechtigkeit, langsam zur Arbeit[1]) und bisweilen gern Erholung suchend. Er regierte drei und dreißig Jahre weniger acht Tage.[2]) Diese beiden, Ludewig und Friderich, Vettern, weil Söhne eines Bruders und einer Schwester — Ludewig's Mutter war nämlich die Schwester des römischen Königs Albert — wie berichtet, im Zwiespalt erwählt, stritten um die Herrschaft in Deutschland. Jeder von ihnen zog Fürsten, Herren, Städte, feste Plätze, Dörfer, Grundstücke und andere Reichsgüter durch Geschenke, Gewalt und auf jede andere mögliche Weise an sich. Dadurch entstand eine tiefe Spaltung unter den Herren und eine arge Beunruhigung des Reiches. Dies dauerte bis zur Gefangennehmung Friderichs, von welcher weiter unten, und dann noch beiläufig zehn Jahre lang. Nachdem aber diese Spaltung und Beunruhigung durch die Gefangennehmung Friderichs und seinen und seiner Brüder, der Herzoge Leupold und Heinrich von Oesterreich, Tod ein Ende gemacht war, entstand eine noch schwerere Spaltung in Italien und Deutschland, vorzüglich unter der Geistlichkeit, weil die Kirche sehr streng gegen eben diesen Ludewig einschritt, indem sie ihn mit dem Banne belegte, als Ketzer verdammte und über Personen und Ortschaften das kirchliche Interdict verhängte.

Im Jahre des Herrn 1313 lieferte derselbe Ludewig, noch vor seiner Erwählung zum König, im Monat November[3]) bei dem Dorfe Gammelsdorf in Niederbayern[4]) den Edlen und dem Volke der genannten Brüder Friderich, Leupold und Heinrich, eine schwere und blutige Schlacht, in welcher er die genannten Edlen und das österreichische Volk gefangen nahm, nachdem viele niedergemacht waren. Die Ursache dieses Krieges war aber die, daß er selbst zum Vormund der noch minderjährigen Herzöge in Niederbayern, Heinrich und Otto und ihres Vetters Heinrich, und zum Beschützer ihres Landes bestellt war, welches die Herzöge von Oesterreich ihnen abzu-

1) Einschaltung in anderen Handschriften: „In XXIII. c. V. Cap. »Rex debet« heißt es: „Der König soll seine Söhne nicht gottlos handeln lassen," dies hat er nicht gut beobachtet." — 2) „Und starb im Jahre des Herrn 1347" — ist hier in anderen Handschriften beigefügt. — 3) Am 9. November. — 4) Jetzt bayr. B.-A. Freising. Kr. Obb.

1314 nehmen und zu verwüsten suchten. Durch diese Schlacht berühmt geworden, wurde er im darauffolgenden Jahre, wie bereits berichtet, den genannten Herzögen zum Trotz und gegen dieselben zum König erwählt.

1315 Im ersten Jahre nach seiner Erwählung versuchte es ein Elsässer, zu Gunsten seines Feindes Friderich, ihn zu ermorden, indem er ihn heimlich mittelst einer aus feinem Stahl gefertigten Armbrust mit einem Pfeile durchbohren wollte; er aber, vorher gewarnt, nahm den Missethäter gefangen, führte ihn lange auf einem Wagen mit sich herum und bestrafte ihn endlich mit dem Tode.

1316. Im zweiten Jahre seiner Regierung[1]) kämpfte er mit dem genannten Friderich bei Eßlingen[2]) im Neckarflusse, in welchem auf beiden Seiten Viele den Tod fanden, und Jeder zurückwich.[3]) Sein Bruder Rudolf hatte aber in seiner Eigenschaft als Pfalzgraf, nachdem er von den österreichischen Herzögen, seinen Vettern, Geld erhalten, diesen Friderich gegen seinen Bruder erwählt. Deshalb wurde er von Ludewig vertrieben und im fünften Jahre von Ludewig's Regierung starb er.[4]) Ludewig selbst hatte indessen lange mit Mangel und Schwäche in Ausübung seiner Regierung zu kämpfen, denn sein Miterwählter Friderich und dessen Brüder, die Herzöge von Oesterreich, junge und kräftige Männer, waren ihm an Macht und Reichthum weit überlegen.

Im Jahre des Herrn 1318 bestand Leupold, der Bruder Friderich's, einen harten Kampf mit den Schweizern, in welchem er viele Edle verlor.[5])

1322. Im Jahre des Herrn 1322 und im achten Jahre seiner Regierung, nach mehrfacher Beunruhigung der deutschen Länder, lieferten sich am Tage vor dem Feste des heiligen Michael die erwählten römischen Könige Ludewig und Friderich mit beiderseits gesammelten

1) Am 19. September 1316. — 2) Eßlingen, württemb. O.-A. gl. N. im Neckarkr. — 3) Das Treffen wurde veranlaßt durch eine Rauferei der von beiden Seiten ihre Pferde im Neckar tränkenden Knechte und endete ohne Entscheidung. — 4) Am 13. August 1319. — 5) Wenn hier die Schlacht bei Morgarten gemeint sein sollte, so muß bemerkt werden, daß diese bereits am 15. November 1315 stattgefunden hat.

starken Heeren bei Mulderf[1]) in Niederbayern und in der Salz- 1322
burger Diöcese eine Schlacht. In dieser nahm Ludewig seinen Mit-
erwählten Friderich und dessen Bruder Heinrich, Herzog von Oester-
reich, gefangen. Heinrich wurde dem König von Böhmen, einem
der Mitkämpfenden übergeben, welcher ihn einige Zeit in Haft be-
hielt und endlich kraft eines Vertrages entließ,[2]) indem einige Bur-
gen und feste Plätze an der Grenze von Oesterreich und Mähren,
welche den Herzögen von Oesterreich gehörten, dem König über-
wiesen wurden; er lebte aber nicht mehr lange.[3]) Den Friderich
hielt Ludewig aber auf der Burg Trausnicht[4]) in der Regensburger
Diöcese ungefähr drei Jahre lang gefangen. Gleichwohl erregte
Herzog Leupold von Oesterreich, Friderich's Bruder, Ludewig nicht
weniger Kämpfe als vor der Gefangennehmung desselben. Die er-
wähnte Schlacht wurde aber geschlagen, ehe noch Herzog Leupold,
der viel Volk am Rhein und in Schwaben gesammelt hatte und
seinem Bruder zu Hilfe eilte, herbeigekommen war.

Im zehnten Jahre seiner Regierung belagerte Ludewig eine 1324.
Burg der Herzöge von Oesterreich, welche man Purgawe[5]) nennt,
mit großer Macht, indem er seinen gefangenen Gegner Friderich
daselbst die Todesstrafe wollte erleiden lassen,[6]) wurde aber durch
Herzog Leupold vertrieben.

Im elften Jahre[7]) verhandelte Ludewig heimlich und ohne 1325.
einen seiner Räthe zu befragen mit dem gefangenen Friderich und
verbündete sich mit ihm [so nämlich, daß Friderich auf seine Wahl
verzichten und Ludewig auch gegen seine Brüder Beistand leisten
sollte. Und beide legten einen Eid auf das Sacrament des Altars
ab, welches sie bei dem zu dieser Stunde vor ihnen gefeierten Meß-

1) Mühldorf, bayr. B.-A. gl. N., Kr. Oberb. — 2) Im Jahre 1323. Die an Oester-
reich verpfändeten mährischen Städte und Burgen Znaim und Kostel wurden an Böhmen
zurückgegeben und die österreichischen Städte Weitra und Laa für das Löfegeld Heinrich's ver-
pfändet. — 3. Herzog Heinrich starb am 3. Februar 1327. — 4) Trausnitz, bayr. B.-A.
Nabburg, Kr. Oberpf. — 5. Burgau, bayr. B.-A. Günzburg, Kr. Schwab. u. Neub. Die
Belagerung, in den ersten Tagen des November 1324 begonnen, wurde bei der Annäherung
Herzog Leupold's im darauffolgenden Januar aufgehoben. — 6) Diese Ludwig untergeschobene
Absicht findet sich nirgends bestätigt. — 7) Am 13. März 1325.

oder empfingen, diesen geheimen Vertrag zu halten. So entließ er also Friderich aus der Haft. Nicht lange nach seiner Freilassung nannte sich Friderich wie zuvor König und erhob sich, der ihm erwiesenen Gnade nicht eingedenk, auf's neue gegen Ludewig. Daher zog der König von Böhmen mit starker Macht in sein Land, nämlich nach Oesterreich, und fügte ihm an Burgen, festen Plätzen und Anderem großen Schaden zu. Er lebte auch nicht mehr lange und starb im Jahre des Herrn 1329 an Gift, da unzählige Würmer aus seiner Haut hervorbrachen. Ungefähr zwei Jahre vor ihm war sein Bruder Leupold gestorben.

Zu dieser Zeit lieferte Castrucius, Herr von Lucca, in Tuscien den Florentinern ein blutiges Treffen bei Altopasso, in welchem viele von ihnen gefangen und ein großes Blutbad angerichtet wurde.][1]

1327 Im zwölften Jahre seiner Regierung zog Ludewig in das Alpenland, nachdem er zuvor zu Innsbruck[2] mit dem bereits seiner Haft entlassenen und noch am Leben befindlichen Friderich eine Unterredung gehabt und beide sich nicht in bester Freundschaft von einander getrennt hatten. Er kam in das Gebiet des Herzogs[3] von Kärnten[4] und nach Trient, wohin die Herren der Lombardei, nämlich Galeatius aus dem Hause der Vicecomes, damals Herr von Mailand, Herr Canis de Scala, damals Herr von Verona, Passerinus,[5] Herr von Mantua, Castrucius, Herr von Lucca, und andere italienische Ghibellinen feierliche Gesandtschaften schickten. Sie hatten von den Cardinallegaten des Papstes Johannes XXII. und von den in die Lombardei geschickten Soldtruppen der Kirche so manches zu erdulden gehabt und baten ihn, er möchte sich entschließen, zu ihrer Vertheidigung nach Italien zu kommen. Diesem Wunsche gemäß rückte

1 Alles hier in Klammern Gestellte ist spätere Einschaltung, gegen deren ersten Theil Vieles zu erinnern ist. Friderich hat sich weder vertragswidrig einen römischen König genannt, noch hat ihn König Johann deshalb bekriegt. Das Todesjahr Friderich's und seines Bruders Leupold ist falsch angegeben. Ersterer starb am 13. Januar 1330, letzterer am 28. Februar 1326. Castruccio befehdete als Ghibelline die guelfische Stadt Florenz. Das erwähnte Treffen fand am 23. September 1325 bei Altopascio östlich von Lucca statt. — 2) Hier befand er sich um die Neujahrszeit 1327. — 3 Heinrich. — 4) Nämlich nach Tirol. — 5) Passerino de Bonacolsis.

er mit einem nicht sehr starken Heere ein. Er kam nach Mailand, 1327.
wurde daselbst ehrenvoll empfangen und mit der zweiten, silbernen Krone gekrönt.[1]) Eine große Menge Deutscher folgte ihm nach. Später, nachdem er sich schon lange Zeit untätig in Mailand aufgehalten und durch Ausgaben erschöpft hatte, nahm er nach dem schlechten Rath Einiger den vorgenannten Galeacius, Herrn von Mailand, welcher seinen Einzug ermöglicht und viel für ihn aufgewendet hatte, gefangen und übergab die Herrschaft über die Stadt einem Anderen, nämlich dem Grafen Hugo von Montfort, einem Deutschen, und damit zog er weiter.[2]) Von Castrucius, dem Herrn von Lucca, herbeigerufen, kam er nach Tuscien[3]) und belagerte die Stadt Pisa, welche er endlich gewann und demselben Castrucius überließ. Daselbst raffte eine schwere pestartige Krankheit [welche im Jahre des Herrn 1326 in den Monaten Juli, August und September herrschte][4]) viele Menschen hinweg, unter ihnen auch Gebhard von Graispach,[5]) den Bischof von Eichstädt, und den Grafen von Sayn Namens Gozibert.[6])

Um diese Zeit[7]) schickte Papst Johannes einen Gesandten, näm- 1328.
lich den Prior von Toulouse vom Orden der Hospitaliter, nach Deutschland und befahl den Kurfürsten, vor Allem den Herren Erzbischöfen Heinrich von Köln und Matthias von Mainz, zu welchen er ein besonderes Zutrauen hatte, einen anderen König zu erwählen. Als aber die Fürsten zur bestimmten Zeit[8]) zusammengekommen waren, vereitelten die Herren Baldwin, Erzbischof von Trier, und Johann, König von Böhmen, diesen Plan und somit kehrte der Gesandte, ohne seinen Zweck erreicht zu haben, wieder zum Papst zurück.

1) Am 31. Mai. Statt: argentea corona, wie hier und bei der Krönung Karl IV. gesagt ist, sollte beidemale wohl stehen: ferrea corona. Heinrich VII. ließ, weil bei seiner Krönung die alte eiserne Krone nicht zur Hand war, allerdings eine neue Krone anfertigen, dieselbe war aber gleichfalls von Eisen. — 2) Die Gefangennehmung Galeazzo's erfolgte am 7. Juli, der Abmarsch nach Tuscien erst am 13 August. — 3) Hier findet sich in anderen Handschriften ein Hinweis auf die Zeitbücher des Martinus Minorita mit den Worten: „Siehe Aehnliches oben bei Arnolph." — 4) Das Eingeklammerte ist ein späterer, chronologisch unrichtiger Zusatz. — 5) Hier findet sich in anderen Handschriften die Einschaltung: „Dieser Gebhard starb im Jahre des Herrn 1327, am Tage Kreuzerhöhung" — 14. September. — 6) Richtig: Gotfrid Graf von Sayn. — 7) Im Frühjahre 1328. — 8) Am 31. Mai.

1328. Passerinus, Herr von Mantua, machte einen Angriff auf die Stadt Bologna, bei welchem Viele gefangen und niedergemacht wurden, weshalb die Bolognesen den Gesandten des heiligen Stuhles, welcher sich in der Lombardei aufhielt, als Herrn anerkannten.

Der König von Litphonien verwüstete mit einer Menge Heiden grausam die Mark Brandenburg.[1]) Diese Mark war kurz vorher durch den Tod des dortigen Markgrafen, des oben genannten Waldemar, bei dem Abgang eines natürlichen Erben erledigt worden[2]) [derselbe Waldemar kehrte nach achtundzwanzig Jahren wieder in das Land zurück und behauptete, er lebe noch, wie unten bei Karl IV. zu finden ist][3]) und deshalb ernannte der mehrerwähnte Ludewig seinen erstgeborenen Sohn Namens Ludewig daselbst zum Markgrafen,[4]) der aber bei der Besitznahme Widerstand erfuhr, und ihm zum Schaden verheerten die genannten Heiden mit Zulassung des Papstes Johannes die Markgrafschaft.

Im dreizehnten Jahre seiner Regierung zog er[5]) mit großer Macht nach Rom und wurde daselbst ehrenvoll empfangen. Das römische Volk hatte ihn herbeigerufen, besonders einige Edle aus dem Geschlechte der Columpna, unter welchen sich einer Namens Serra de Columpna befand, der bei der Gefangennehmung des Papstes Bonifaz gegenwärtig gewesen war.[6]) Daselbst verließ ihn der genannte Castrutius, welcher mit ihm nach Rom gekommen war, und kehrte nach Tuscien zurück, um der Stadt Pistoja, welche die Florentiner belagerten, zu Hilfe zu kommen. Er befreite sie aus ihren Händen und nicht lange darauf starb er. Im selben Jahre

1) Dies gehört in das Jahr 1325. Unter dem König von Litphonien — Littauen — ist hier Wladislaus Loktiek von Polen zu verstehen, welchen Papst Johannes unter Verleihung des königlichen Titels unabhängig vom Reiche erklärt und zu dem erwähnten Einfall aufgefordert hatte, und in dessen Heere sich auch Littauer befanden. — 2) Im Jahre 1319. — 3) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 4) Im Jahre 1323. Die betreffende Urkunde ist zwar vom 24. Juni 1324 ausgefertigt, da aber König Ludwig den ganzen Monat Juni 1324 nachweislich in Frankfurt zugebracht hat, die Urkunde hingegen von Nürnberg datirt, so ist in derselben, wie schon Olenschläger im Inhaltsverzeichnisse seiner Reichsgeschichte mit Recht bemerkt, statt 1324 zu lesen: 1323. — 5) König Ludwig. — 6) Siehe Papstgesch. S. 14.

erhob Ludewig, um dem römischen Volke zu gefallen, und auf die 1328
Eingebung einiger Geistlichen und Laien, einen Mönch vom Orden der Minderbrüder Namens Peter von Curvarium und machte ihn nach seiner Krönung, von welcher weiter unten, zum Papst, oder vielmehr zum Gegenpapst, indem er den Papst Johannes XXII, welcher damals in Avignon Hof hielt, absetzte. Der Gegenpapst nannte sich Nicolaus V. und wurde zu Rom von dem Bischof von Castello und anderen Ketzerführern geweiht. Im Januar dieses Jahres wurde Ludewig zu Rom als Kaiser gekrönt, und von dieser Zeit an führte er den kaiserlichen Titel. [Man darf aber nicht meinen, daß ihn der genannte Gegenpapst zuerst gekrönt hätte, sondern dies that ein alter Präfect der Stadt Rom und Herr von Viterbo[1]) an dem Sonntage, da man singt: Omnis terra.[2]) Und nach dieser Krönung machte er noch im selben Jahre, in dem nächstfolgenden Monat April, den genannten Peter, wie bereits gesagt, zum Gegenpapst, welcher ihn dann das Schwert der weltlichen Gewalt handhaben ließ.][3]) Nachdem aber Ludewig Italien verlassen, unterwarf sich der Gegenpapst der Gnade des Papstes Johannes und wurde in Avignon begraben, wie oben bei der Geschichte dieses Papstes zu finden ist.

Im selben Jahre verließ Ludewig Rom,[4]) um nach Apulien gegen Rupert, den König dieses Landes,[5]) zu ziehen, es war aber zu spät. Wenn er nämlich gleich nach seinem Einzuge in Rom gegen Apulien aufgebrochen wäre, hätte er nach allgemeinem Dafürhalten dieses Land, ohne Widerstand zu finden, haben können, aber jetzt, nachdem er sich ungefähr neun Monate[6]) in der Stadt Rom aufgehalten, war das Land gerüstet. Als nun seine Leute zu einer jenseits Rom am Tiber gelegenen Burg[7]) kamen, wurden sie wegen

1) Sciarra Colonna. — 2) 17. Januar. — 3) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. 4) Im Monat Juni. — 5) Hier findet sich in anderen Handschriften die Einschaltung: „über welchen in der Chronik bei Karl Näheres zu finden" - es findet sich aber a. a. O. nichts und wird nur in der Papstgeschichte dessen Tod nebst Angabe aller seiner Titel berichtet. — 6) Nur ungefähr sechs Monate. — 7) Cisterna, nicht am Tiber, sondern südöstlich von Velletri. Der Platz wurde geplündert und verbrannt.

1328. der dort vorgefundenen Beute uneins und theilten sich in zwei Haufen, indem die Rheinländer gegen die Schwaben und Bayern Partei ergriffen, was er nur mit großer Schwierigkeit, Nachsicht und Geduld schlichten konnte. Damit kehrte er wieder nach Rom zurück.[1])

Im vierzehnten Jahre seiner Regierung war das römische Volk heimlich darauf bedacht, ihn aus der Stadt zu vertreiben, weil seine Leute sich große Ungebühr erlaubten und, da ihnen Ludewig keinen Sold zahlte, den Einwohnern mit Lieferung von Lebensmitteln allzu beschwerlich fielen. Dem vorzubeugen, verließ er beschämt die Stadt.[2]) Er kehrte nach Tuscien zurück und kam in die Städte Pisa und Lucca; und nachdem er daselbst einen Streit zwischen den Luccanern und den Söhnen des kürzlich[3]) verstorbenen Castrucius geschlichtet hatte, nahm er die Herrschaft über die Stadt Lucca den genannten Söhnen, welchen sie ihr Vater in diesem Jahre abgetreten hatte, ab und setzte einen anderen Herrn daselbst ein. Von da zog er
1329. weiter und belagerte Mailand,[4]) weil Azo, des oben genannten Galeatius Sohn, welchem er kurz vorher nach dem Tode seines Vaters die Herrschaft über Mailand zugestanden hatte, ihm nach Entfernung des Grafen Hugo von Montfort den Gehorsam verweigerte, aber er richtete nicht viel daselbst aus.

1330. Im fünfzehnten Jahre seiner Regierung kehrte er aus Italien nach Deutschland zurück[5]) und theilte das Herzogthum Oberbayern, welches er nach der Vertreibung und dem Tode seines Bruders Rudolf zum größeren Theil allein besessen hatte, mit Rudolf und Rupert, den Söhnen dieses Bruders,[6]) welchen die Städte am Rhein, Heidelberg u. s. w., und einige am Böhmerwalde, nämlich Amberg und dergl. zufielen. Ludewig selbst aber fiel München, Ingolstadt, Lengenfelt[7]) u. s. w. zu.

1) Am 20. Juli. — 2) Am 4. August. — 3) Am 3. September. — 4) Vom Anfang des Mai 1329 bis zum 19. Juni. — 5) Am 17. Februar 1330 finden wir ihn urkundlich zu München. — 6) Und mit Rupert II, dem Enkel seines verstorbenen Bruders. Der Vertrag wurde aber nicht erst nach Ludewig's Rückkehr nach Deutschland, sondern bereits am 4. August 1329 in Pavia abgeschlossen. — 7) Burglengenfeld, bair. B.-A. gl. N., Kr. Oberpfalz. Ein Theil des Amtes Lengenfeld fiel auch der pfalzgräflichen Linie zu.

Um diese Zeit unterwarfen sich die Römer und Italiener, welche 1330.
Ludewig aufgenommen hatten, dem Papst Johannes wieder.[1])

Um dieselbe Zeit empörte sich Otto Herzog von Oesterreich, nachdem seine Brüder vor ihm gestorben waren, von Papst Johannes dazu ermuntert, und belagerte Colmar, eine Stadt im Elsaß. Um sie zu entsetzen, sammelte Ludewig viel Volk, indessen versöhnten sie sich[2]) und Otto empfing seine Belehnung von ihm mit gebührender Feierlichkeit zu Augsburg.[3])

Heinrich, Landgraf von Hessen, verstieß seine Gemahlin,[4]) die Tochter des Markgrafen von Meissen,[5]) weil er sie im Verdacht des Ehebruches mit einem seiner Kämmerer hatte, und wollte ihr nie wieder ehelich beiwohnen.[6])

Im Jahre des Herrn 1330 zog König Johann von Böhmen nach Italien, von einigen der dortigen Machthaber[7]) herbeigerufen. Viele Städte unterwarfen sich ihm und erkannten ihn als Herrn 1331.
an. Er war auch sehr vertraut mit einem Cardinallegaten[8]) des Papstes Johannes, welcher damals die Herrschaft über die Stadt Bologna in Händen hatte, weshalb sich Ludewig bei den Fürsten über ihn beklagte, als hätte er sich gegen das Reich vergangen; aber im darauffolgenden Jahre kehrte der König aus Italien zurück und rechtfertigte sich bei Ludewig in Regensburg.[9])

Im Jahre des Herrn 1331 wurden die Brüder Heinrich und Otto und ihr Vetter Heinrich, Herzöge in Niederbayern, unter sich uneins. Heinrich aber, welcher als der älteste allein Herr im Lande sein wollte, wurde durch Ludewig gezwungen, mit dem Bruder und dem Vetter zu theilen.[10]) Dadurch entstand in jenem Lande arger

1) Am 15. Februar 1330. — 2) Der Friede wurde durch König Johann von Böhmen vermittelt und am 6. August abgeschlossen. — 3) Im November. — 4) Elisabeth. — 5) Friderich. — 6) Die Chronik von Sanct Peter berichtet ausführlich über dieses Zerwürfniß zum Jahre 1333, unter welchem sie übrigens verschiedenes aus früheren Jahren zusammenfaßt. Zu einer Ehescheidung kam es damals noch nicht. Hier ist in anderen Handschriften eingeschaltet: während beinahe dreißig Jahren, welche beide nach begangenem Ehebruch noch lebten. — 7) Von den Guelfen der Stadt Brescia. Am 31. December 1330 hielt Johann daselbst seinen feierlichen Einzug. — 8) Bertrand von Pojet. — 9) Am 21. Juli 1331. — 10) Der Theilungsvertrag wurde am 6. August 1331 abgeschlossen, kam aber niemals in Vollzug.

1331. Unfriede, zuerst zwischen den Brüdern und darauf, nachdem Bruder und Vetter gestorben waren,[1]) zwischen Ludewig und Heinrich.

Um dieselbe Zeit gelangte Heinrich Schenk von Reicheneck, schon vor mehr als einem Jahre vom heiligen Stuhle zum Bischof von Eichstädt ernannt, mit Willen und Genehmigung Ludewig's zur Verwaltung dieser Kirche.

1332. Im Jahre des Herrn 1332 schickte Ludewig eine feierliche Gesandtschaft, nämlich die Herren Grafen von Hals[2]) und von Oettingen[3]) an den Papst Johannes und bat um die Gnade der Kirche, und auch die Herzöge von Oesterreich, Otto und Albert,[4]) verwendeten sich für ihn, richteten aber nicht viel aus.

1333. Im Jahre des Herrn 1333 verbreitete sich in Deutschland das Gerücht, Ludewig hätte im Stillen zu Gunsten Heinrichs, des Herzogs von Niederbayern, abgedankt und die Fürsten gebeten, diesem Heinrich die Regierung des Reiches zu übertragen. Darüber freute sich Papst Johannes, weil er überhaupt Ludewig's Absetzung herbeizuführen trachtete, sobald aber Ludewig von diesem Gerüchte hörte, widersprach er ihm und versicherte, er hätte niemals daran gedacht, auf die Regierung zu verzichten, und dadurch gerieth er in noch heftigere Feindschaft mit Heinrich.[5])

Ludewig gründete auch in der Diöcese Freising ein Kloster, Ettal[6]) genannt, um alte Ritter, welche nicht mehr dienen können, mit ihren Frauen daselbst aufzunehmen. Zur Ausstattung dieses Klosters beraubte er viele Kirchen ihrer Einkünfte und Güter. [In diesem Kloster habe ich viele kostbare Reliquien und werthvollen

1) Herzog Otto im Jahre 1334 und Herzog Heinrich der Jüngere im Jahre 1333. — 2) Albert. — 3) Ludwig den Jüngeren. — 4) Hinter Albert ist in anderen Handschriften eingeschaltet: Dieser Albert überlebte alle seine Brüder, welche ohne Erben starben, und obgleich an Händen und Füßen gelähmt, regierte er doch sein Land kräftig und in Frieden, wie unten bei Karl zu finden ist. — 5) Kaiser Ludwig hatte wirklich zu Gunsten seines Vetters Heinrich des Aelteren abgedankt, jedoch nur unter der Bedingung, daß seine Aussöhnung mit der Kirche zu Stande käme und daß bis dahin der Vertrag geheim gehalten würde. Da aber Heinrich sich hieran nicht kehrte und sofort von Aachen und anderen Städten am Rhein die Huldigung verlangte, so verleugnete Ludwig, obgleich die Antwort des Papstes günstig lautete, den Abschluß des Vertrages. — 6) Ettal, bair. B.-A. Werdenfels, Kr. Oberb. Die Grundsteinlegung zur Kirche fand am 28. April 1330 statt.

Ornat für den Gottesdienst gesehen. Nach Ludewig's Tod stand es 1335.
verödet und die vielen Ausgaben waren umsonst gemacht.][1])

In Deutschland entstand unter der Geistlichkeit und dem Volke eine tiefe Spaltung wegen der päpstlichen Ernennungen zu Bisthümern, vornehmen Prälaturen und anderen kirchlichen Würden. Diesen Ernennungen leistete Ludewig dem heiligen Stuhle zum Trotz herzhaften Widerstand. [Viele Ernannte, welche ihm gehorchen wollten, ließ er auch zu und fast ganz Deutschland war ihm unterthan, ohne das Prozeßverfahren des Papstes zu beachten.][2])

Im Jahre des Herrn 1336 fiel Ludewig mit zahlreicher Mann- 1336.
schaft, welche er in verschiedenen Gegenden gesammelt hatte, in das Land des Herzogs Heinrich ein und verwüstete es grausam. Heinrich aber kam sein Schwiegervater, König Johann von Böhmen, dessen Tochter[3]) er zur Gemahlin hatte, zu Hilfe, sie konnten jedoch der Macht Ludewig's nicht widerstehen.[4])

Im Jahre des Herrn 1337 schickte Ludewig eine feierliche Ge- 1337.
sandtschaft, nämlich die Herren Ruvert, Herzog von Oberbayern, den obengenannten Sohn seines Bruders, und den Grafen[5]) von Jülich an Papst Benedict zum Zweck seiner Wiederaussöhnung mit der Kirche.[6]) Der Papst erwies sich Ludewig geneigt, in Beziehung auf seine Aussöhnung, dieselbe scheiterte aber an dem Widerstand der Cardinäle und aus anderen Gründen.[7]) Im selben Jahre sah man im Sommer zwei Monate lang einen großen Cometen, welcher von Ost nach West ging und in der Abenddämmerung mit hellem Glanze

1) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 2) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. Im lat. Text ist ohne Zweifel volebant statt nolebant zu lesen. — 3) Margareta. — 4) Es handelte sich eigentlich um das Herzogthum Kärnten, welches Kaiser Ludewig nach dem im Jahre 1335 erfolgten Tode des König-Herzogs Heinrich an die Herzoge Albert und Otto von Oesterreich verliehen hatte, auf welches aber König Johannes gleichnamiger Sohn als Gemahl der Erbtochter Margareta Maultasch gleichfalls Anspruch erhob. Herzog Heinrich von Niederbayern stand auf Seiten seines Schwiegervaters, des Königs von Böhmen. — 5) Markgrafen Wilhelm V. — 6) Das Schreiben Ludewig's ist datirt: Nürnberg 28. October 1336. Bereits am 23. April 1335 war eine Gesandtschaft Ludwig's, welche den gleichen Auftrag hatte auf Anregung Papst Benedict's selbst in Avignon erschienen; weitere Gesandtschaften folgten nach, die hier in Rede stehende war die letzte, welche in dieser Angelegenheit von Ludwig an Benedict abgefertigt wurde. — 7) Siehe Papstgesch. S. 22. A. 3.

leuchtete. Heinrich, Erzbischof von Mainz, wurde zum Besitz dieser Kirche, von welchem er lange ausgeschlossen war, zugelassen.[1])

1338 Im Jahre des Herrn 1338 entbrannte ein heftiger Streit zwischen Philipp, König von Francien, und Edward, König von Anglien, weil dieser einige am englischen Meere gelegene Länder, nämlich Normannien, Britannien und Wasconien,[2]) welche die Könige von Francien schon vor langer Zeit auf nicht ganz rechtliche Weise in Besitz genommen hatten, zurückzuerhalten suchte. Zu gleicher Zeit behauptete er auch, das Königreich Francien gebühre ihm, als dem nächsten Erben.[3]) Dieser König, noch jung, da er ungefähr dreißig Jahre zählte, verständig, unterrichtet, mannhaft und glücklich im Kriege, indem er sich das scotische Reich unterwarf, bat die Deutschen um Hilfe gegen den König von Francien und schickte deshalb einen sehr großen Schatz nach Deutschland. Darauf kam er selbst und verbündete sich mit Ludewig zu Koblenz in der Diöcese Trier.[4]) Ludewig versprach ihm seinen Beistand gegen den König von Francien, wofür er ihm einen Schatz, nämlich viermalhunderttausend große Gulden, zusagte und die Hälfte davon erlegte. Auch die deutschen Fürsten, besonders die der untern Gegend, sicherten ihm ihre Hilfe zu.

Ludewig[5]) schickte nach dem Rath der Fürsten wieder eine feierliche Gesandtschaft an Papst Benedict, um gesühnt zu werden; als sie aber, ohne etwas erreicht zu haben, zurückkehrte, kamen die Kurfürsten des Reiches[6]) zusammen und setzten eidlich fest[7]): „daß ein von der Mehrzahl der Wähler erwählter römischer König dasselbe Recht zur Verwaltung des Reiches haben sollte, wie ein gekrönter

1) Siehe Papstgesch. S. 20. A. 7. — 2) Normandie, Bretagne und Gascogne. — 3) Nämlich als Sohn Isabellens, der Tochter König Philipp's IV. Die Erbansprüche König Eduards datirten mithin schon vom Tode König Karls IV. — 1328. — Im Jahre 1336 nahm er dieselben wieder auf und bereits am 7. October 1337 nannte er sich in Urkunden und Briefen König von Francien. — 4) Im September 1338. — 5) Oder vielmehr die deutschen Bischöfe, welchen der Kaiser seine Aussöhnung mit der Curie gänzlich anheimgegeben hatte. — 6) Am 16. Juli zu Rhense, unweit des Einflusses der Lahn in den Rhein. — 7) Hier ist in anderen Handschriften eingeschaltet: „Diesen Beschluß wollte der apostolische Stuhl umstoßen, wie unten zu finden ist."

Kaiser," auch versprachen sie einander, dieses Recht gegen jedermann 1338.
zu vertheidigen.[1]) Dieser Beschluß der Fürsten wurde im Monat August desselben Jahres zu Frankfurt feierlich bekannt gemacht und von den dort versammelten Fürsten bestimmt, „daß jeder, welcher in Hinkunft Ludwig für gebannt halten, oder wegen der päpstlichen Befehle den Gottesdienst unterlassen würde, mit seinem Leibe und seiner Habe der Acht verfallen sein sollte."

Im selben Jahre wurde befohlen, daß niemand Briefe vom heiligen Stuhle empfangen oder in Ausführung bringen sollte, ohne Erlaubniß seines Diöcesanvorstandes.

Um diese Zeit kam eine unzählbare Menge Heuschrecken von Osten, nämlich aus Ungarn, durchzog Bayern, Schwaben und Franken bis an den Rhein und brachte den Früchten schweren Schaden.

Im Jahre des Herrn 1339 und im fünfundzwanzigsten Jahre 1339.
seiner Regierung unterließ es Ludewig, dem König von Anglien zu Hilfe zu kommen, weil er den Theil des Geldes, welchen ihm derselbe gegeben, verbraucht hatte und dieser den Rest nicht aufbringen konnte. Daher versäumten es auch viele andere deutsche Fürsten, dem König, wie es vertragsmäßig bestimmt war, Beistand zu leisten. Ja Ludewig knüpfte sogar Beziehungen mit dem König von Francien an, indem er hoffte, dadurch sich mit dem Papst und der Kirche zu versöhnen. Der König von Anglien aber rückte gleichwohl mit großer Macht in das Königreich Francien ein, unterstützt vorzüglich von den Niederdeutschen, dem Herzog von Brabant,[2]) dem Grafen von Holland,[3]) dem Grafen von Geldern[4]) und dem Grafen von Jülich, den Flämingern und vielen Anderen. Er belagerte die Andegawensische Stadt[5]) und verursachte sonst noch viel Schaden

1) Hier ist in andern Handschriften eingeschaltet: Aehnliches wird bemerkt in der Clementina de jur. jur. C. „Ne Romani" in der Glosse „Romanos". — 2) Johann III. — 3) Wilhelm IV. — 4) Rainald II. — 5) Angers an der Mayenne. Diese Nachricht ist unrichtig. König Eduard drang im September 1339 von Flandern aus durch die Picardie bis in die Nähe von Paris vor. Mangel an Lebensmitteln und das Herannahen des Winters zwangen ihn zur Rückkehr, ohne daß es zwischen den sich gegenüberstehenden Truppen zur Schlacht gekommen war.

1339. und Aergerniß. Der König von Francien aber, welcher ihm mit einem großen Heere gegenüber stand, wagte es nicht, sich auf eine Schlacht einzulassen. Endlich kehrte der König von Anglien, nachdem er sehr viel Geld verbraucht hatte, nach Hause zurück.

Um diese Zeit starb Herzog Heinrich von Niederbayern[1]) und hinterließ als einzigen Erben einen unmündigen Sohn,[2]) welcher früher mit der Tochter Ludewig's, die ihm im vierten Grade verwandt war,[3]) ein Eheversprechen eingegangen hatte. Dieser starb
1340. im Jahre nach dem Tode seines Vaters gleichfalls[4]) und somit kam das ganze Herzogthum Niederbayern an Ludewig.

Im Jahre des Herrn 1340 erblindete König Johann von Böhmen gänzlich. Seine Tochter, die Wittwe des oben genannten Herzogs Heinrich, wollte er wider ihren Willen mit dem König von Krakau[5]) vermählen; als aber dieser König deshalb nach Prag kam, wurde sie vor Kummer krank und starb.[6]) Der König von Böhmen aber übertrug[7]) die Regierung seinem Sohne[8]) und schwur, fünf Jahre lang[9]) nicht mehr in das Königreich zu kommen. Er wollte dadurch Schätze sammeln, weil er mit sehr vielen Schulden belastet war.

1341 Im Jahre des Herrn 1341 entstand Unfriede zwischen dem zweitgeborenen Sohne dieses Königs, Namens Johann, dem Herzoge von Kärnten,[10]) einerseits und seiner Gemahlin, der Tochter des früheren Herzogs von Kärnten, und ihren Edlen andrerseits. Sie beschuldigte ihn, er wäre zum Vollzug der Ehe unvermögend, und behauptete, sie selbst wäre, obgleich er ungefähr zehn Jahre mit ihr

1) Am 1. September. — 2) Johann — 3) Anna. — 4) Am 21. December 1340. — 5) Kasimir III, König von Polen. — 6) Im Jahre 1341. In anderen Handschriften findet sich folgender, übrigens unrichtiger, Zusatz: „Dieser Kasimir nahm später die Tochter des Landgrafen Heinrich von Hessen zur Gemahlin und starb im Jahre 1351, als Karl zum römischen König erwählt war, wie unten gesagt werden wird." — Kasimir und seine Gemahlin Adelheid starben nicht vor dem Jahre 1362, mit welchem unsere Chronik schließt. — 7) Im Jahre 1342. — 8) Karl. — 9) Nicht auf fünf, sondern nur auf zwei Jahre machte sich König Johann verbindlich, nicht nach Böhmen zu kommen und kein Geld von daher zu verlangen. — 10) Johann war nur Graf von Tirol, Kärnten dagegen bereits 1336 von Johann's Vater an Oesterreich abgetreten.

gelebt hätte, noch eine Jungfrau. Daher nahm Markgraf Ludewig 1341.
von Brandenburg, der Sohn Kaiser Ludewig's, auf dessen Wunsch und ohne daß eine kirchliche Ehescheidung vorausgegangen,[1]) die genannte Tochter des Herzogs von Kärnten, welche im dritten Grade mit ihm verwandt war,[2]) zur Gemahlin[3]) und die Großen des Landes übergaben ihm dasselbe, nachdem sie den Sohn des Königs von Böhmen vertrieben hatten.

Im Jahre des Herrn 1342, im achtundzwanzigsten Jahre seiner 1342.
Regierung, machte Ludewig einen allgemeinen Landfrieden in Deutschland, in Schwaben, Bayern, Franken und am Rhein, wie man es seit langer Zeit nicht mehr gehört hatte. Die Fürsten, Herren und Städte bekräftigten denselben durch ihren Eid und es wurden eigene Richter für diesen Frieden aufgestellt.

Im Monat Juli desselben Jahres trat eine so große und plötzliche Ueberschwemmung ein, wie man es seit mehr als hundert Jahren nicht erlebt hatte, so daß es den Anschein hatte, als wären die Schleußen des Himmels geöffnet worden, [dieselben Worte finden sich Genesis VII. und Esaias XXII., wo gesagt wird: Die Schleußen des Himmels thun sich auf und die Grundfesten der Erde werden erschüttert werden][4]) und um die gleiche Zeit des darauffolgenden Jahres wiederholte sich diese Ueberschwemmung in ähnlicher Weise.

Im neunundzwanzigsten Jahre seiner Regierung schickte Lude- 1343.
wig, um sich mit der Kirche auszusöhnen, wieder eine feierliche Gesandtschaft, nämlich den Herrn Delfin von Vienne[5]) und einige seiner Geheimräthe,[6]) an Papst Clemens VI. und stellte eine unbeschränkte Vollmacht aus, in welcher er den genannten Gesandten

1) In anderen Handschriften ist hier eingeschaltet: „Diese Ehescheidung erfolgte sieben Jahre später, wie unten bei Karl zu finden ist." — 2) Des Markgrafen Ludwig Großvater Ludwig der Strenge und der Gräfin Margareta Großmutter Elisabeth waren Geschwister. — 3) Im Februar 1342. — 4) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 5) „Namens Imbert, welcher später Mönch und Patriarch wurde, wie unter Clemens zu finden ist" — ist hier in anderen Handschriften eingeschaltet. — 6) Außer dem Delfin Imbert schickte Ludwig noch die Dompröpste Marquard von Randeck von Bamberg und Eberhard von Tumnau von Augsburg und seinen geheimen Kanzler Ulrich Hangenohr. Die Vollmacht der Gesandten ist vom 18. September 1343 datirt.

1343. als seinen Vertretern gestattete, viele Fehltritte, durch welche er sich gegen die Kirche vergangen, zu bekennen, indem er sich dem Papst und der Kirche in aller Demuth unterwarf. Im selben Jahre wurden im Monat September in dem Dorfe Pechniez[1]) der Augsburger Diöcese in einem Neste junge Raben gefunden, welche ohne Federn zur Welt gekommen waren.

1) Pöttmes, bayr. B.-A. Aichach, Kr. Oberb.

Zweiter Theil.

Kaisergeschichte

von 1344—1347.

Im dreißigsten Jahre[1]) seiner Regierung entstand wegen des er- 1344
wähnten Friedens Uneinigkeit zwischen den Herren und Edlen einerseits und den Städten andrerseits, vorzüglich in Franken, weil die Städte die früher abgeschlossenen Friedensverträge nach dem Wunsche Ludewig's abändern und fester machen wollten, die Fürsten und Edlen aber Widerspruch einlegten. Deshalb rüsteten sich beide Theile zum Kriege, aber Ludewig schritt ein und versöhnte die Streitenden. Die Edlen machten unter sich auch eine, kurze Zeit beobachtete, Verordnung wegen der Ausgaben für die Kleidung ihrer Frauen und setzten dieselben auf einen kleinen Betrag herab.

In diesem Jahre starb der ehrwürdige Herr Heinrich Schenk von Reicheneck, Bischof der Eichstädter Kirche. An seine Stelle wurde durch einmüthige Wahl des Capitels der dortige Propst Albert von Hochenfels[2]) gesetzt, aber der Vorbehalt des Papstes hinderte es, wie unten vorkommt. Zu seiner Zeit, nämlich im Jahre des Herrn 1348, starb in der Octave der Himmelfahrt der glorreichen Jungfrau Ulterich von Pfeffenhausen, Domherr der Eichstädter Kirche und Priester, ungefähr hundert Jahre alt, welcher an verschiedenen Orten viele und reichliche Stiftungen gemacht hat. Im Jahre des Herrn 1349 starb am Feste des heiligen Felix mit dem Pfriemen[3]) der Priester Heinrich Malso, früher Vicar an derselben Kirche. Dieser hat zum Bau des neuen Chors in dieser Kirche vierhundert

1) 1344. — 2) Hohenfels. — 3) 14. Januar.

Pfund Heller gegeben und viele andere gute Stiftungen gemacht. Der vorgenannte Albert von Hochenfels wurde aber nach seiner Erwählung von Heinrich, dem Erzbischofe von Mainz, welchen der untenerwähnte Papst Clemens VI. abgesetzt hatte,[1] bestätigt. Er befreite die Kirche von einer großen Schuldenlast bei Juden und Christen, in welcher sie sein Vorgänger hinterlassen hatte. Nachdem dieselbe getilgt war, suchten die benachbarten Edlen die Kirche mit mancherlei Fehden heim, der Bischof fand aber viele mit Geld ab und so regierte er die Kirche unter dem bereits angegebenen Rechtstitel ungefähr sieben und ein halbes Jahr lang im Frieden. Nach Verlauf dieser Zeit ernannte Papst Clemens VI, indem er geltend machte, daß er die Besetzung dieser Kirche zur Zeit des Bischofs Heinrich sich selbst vorbehalten hätte, Herrn Berchtold, den Bruder des Herrn Johann, Burggrafen von Nürnberg, und des Herrn Burggrafen Friderich, des weiter unten vorkommenden ernannten Bischofs von Regensburg. Dieser Berchtold hatte früher dem Ritterorden der deutschen Herren angehört. Als derselbe im Jahre des Herrn 1351 im Monat October vom heiligen Stuhle her ankam, gestattete ihm Albert nach vorhergegangener friedlicher Verständigung aus Furcht vor der Macht der genannten Burggrafen den Zutritt zu der Kirche und ließ es sich gefallen, daß er bei der Geistlichkeit und beim Papste als Bischof galt. Auch gab er ihm zehntausend Gulden für die Erträgnisse der Kirche, welche er bis dahin eingenommen hatte, und einen Jahrgehalt. Albert von Hochenfels selbst aber behielt die Leitung in geistlichen und weltlichen Dingen und die Burgen und festen Plätze noch für einige Zeit seines Lebens. Dieser Leitung begab er sich im Jahre 1353 und behielt sich nur drei der besseren Burgen mit ihren Einkünften als Austrag auf Lebenszeit vor. Er hat zu seiner Zeit die Eichstädter Kirche von einer großen Schuldenlast befreit und starb im Jahre des Herrn 1355 am Tage vor der Octave des Erscheinungsfestes.[2] Er wurde in derselben Kirche bestattet. Nach seinem Tode regierte Herr Bischof

1) Am 7. April 1346. — 2) 12. Januar.

Berchtold die genannte Kirche, wie er sie auch schon vorher, nachdem Albert abgetreten war, anderthalb Jahre lang regiert hatte, und setzte den Bau der neuen Burg auf dem Berge des heiligen Willibald, nahe bei der Stadt Eichstädt, fort, den er schon vorher begonnen hatte. Am 2. März dieses Jahres starb Heinrich von Talmessingen,[1]) Dekan von Eichstädt, ein Priester von heiligem Wandel und wunderbar strenger Gewissenhaftigkeit.

Kehren wir jetzt wieder zur Geschichte zurück, von welcher wir eben abgekommen sind, um der Bischöfe von Eichstädt zu gedenken. Im Jahre des Herrn 1344 hatte Ludewig eine feierliche Beratbung 1344
mit den Kurfürsten des Reiches in dem Städtchen Bacharach am Rhein. Daselbst beklagte sich König Johann von Böhmen vor den Fürsten heftig über den genannten Ludewig und seinen Sohn Ludewig, den Markgrafen von Brandenburg, weil beide seinem Sohne die Gemahlin und die Grafschaft Tirol im Alpenlande gewaltsam weggenommen hatten, wie oben zu lesen ist. Ludewig selbst aber legte den Fürsten die Antwort der Kirche und des Herrn Papstes Clemens VI. vor, welche die von ihm abgesandten Botschafter vom heiligen Stuhle zurückgebracht hatten. Da ihm aber die vom Papste nach langer Beratbung mit den Cardinälen auferlegte Buße allzu hart und streng dünkte, und die Fürsten sich mit den mit dem Papste gepflogenen Unterhandlungen nicht befassen wollten, weil sie ohne ihre Beiziehung geführt waren, trat Ludewig von allem, was seine Botschafter, welche beinahe drei Jahre am päpstlichen Hofe gewesen, mit dem Papste abgemacht hatten, zurück und weigerte sich, es zu genehmigen.[2]) Bei derselben Beratbung verbündeten sich auch viele von den genannten Fürsten und Andere, die nicht Kurfürsten waren, einander wechselseitig gegen jedermann, auch gegen Ludewig, Beistand zu leisten. Der Anstifter dieser Verbindung war der genannte König von Böhmen und sein Sohn Karl, der weiter unten vor-

1) Thalmässing. — 2) Nach Matthias von Neuburg wurden, was auch Johann von Winterthur bestätigt, die päpstlichen Bedingungen auf dem im September zu Frankfurt versammelten Reichstage verworfen und acht Tage später auf dem Fürstentage zu Rhense die ablehnende Antwort an den Papst ausgefertigt.

1341. kommende römische König, und zwar wegen des Unrechtes, das ihnen Ludewig angethan hatte. [Auch der obenerwähnte Rupert, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, welcher damals mit dem Erzbischof Heinrich von Mainz in Uneinigkeit war.][1] Diese Verbindung mißfiel Ludewig höchlich.

Um dieselbe Zeit wurde der Graf von Wirtenberg[2] mit der Frau eines Edlen aus dem Elsaß betroffen und erbärmlich getödtet. Nicht lange darauf erlitt Walram, Erzbischof von Köln, heimlich einen ähnlichen Tod, wie man allgemein sagte.[3] Andere behaupteten, er wäre auf einer Burg der Markgrafen von Baden eines plötzlichen, aber natürlichen Todes gestorben, ohne daß die Seinigen das Mindeste davon wußten.

1345 Im einunddreißigsten Jahre seiner Regierung schickte Ludewig wieder eine Gesandtschaft, nämlich Herrn Ludewig den Jüngeren, Grafen von Oettingen, zugleich mit Herrn Imbert, dem obenerwähnten Delfin von Vienne, und anderen an den Herrn Papst Clemens und ließ um die Gnade der Kirche sowie um Abänderung einiger der ihm auferlegten Bedingungen bitten, aber die Gesandten erreichten in keiner Hinsicht etwas.

Im selben Jahre legte Ludewig seinem Lande, nämlich Ober- und Niederbayern, eine schwere Steuer auf, indem er Abgaben vom Vieh erhob, von einem Pferde zweiundsiebzig Heller, von einer Kuh achtundvierzig, von einem Schaf oder Schwein sechzehn Heller. Auch bestritt sein eigenes Land allen Aufwand für ihn während seiner ganzen Regierungszeit mit Ausnahme derjenigen, welche er in Italien zubrachte; die Städte aber und die Reichsländer trugen dazu nur wenig bei und er brachte den größten Theil seiner Zeit, besonders seit seiner Rückkehr aus Italien, in seinem eigenen Lande zu, was nur wenige seiner Vorgänger gethan haben.

1) Das in Klammern Gestellte wird für einen späteren Zusatz gehalten. Jedenfalls ist die Theilnahme des Pfalzgrafen Rupert an dem Bunde der Fürsten durch andere gleichzeitige Quellen nicht bestätigt. Sein Streit mit dem Erzbischof von Mainz galt dem Besitze von Weinheim an der Bergstraße. — 2) Ulrich III. — 3) Erzbischof Walram starb erst im Jahre 1349.

In der Regensburger Kirche entstand eine ernste Spaltung im 1345.
Klerus und in der Gemeinde,[1]) weil Herr Friderich [dieser stürzte die Kirche später in eine schwere Schuldenlast],[2]) Burggraf von Nürnberg, der vom heiligen Stuhle ernannte Bischof, von der Geistlichkeit und der Bürgerschaft Regensburg's aufgenommen wurde, der Edle Heinrich vom Stein aber, den Ludewig gewaltsam aufgedrungen hatte, die Burgen und festen Plätze, welche zur Diöcese in Bayern gehörten, wegnahm. Er hielt sich auf diese Weise ungefähr sechs Jahre lang und starb im Jahre des Herrn 1356 im Monat August eines erbärmlichen Todes. Im selben Jahre war Johannes Andreä als ausgezeichneter Lehrer des kanonischen Rechtes berühmt, welcher seine Vorlesungen, genannt Novelle über das Buch der Decretalen, und noch vieles Andere von Werth über kanonisches Recht geschrieben hat. Derselbe starb im Jahre 1348[3]) an der pestartigen Krankheit, welche in Bologna und in ganz Italien herrschte und von welcher weiter unten gehandelt wird.

Im Jahre des Herrn 1345 wurde im Monat September Andreas, der noch junge König von Apulien, unmittelbarer Erbe von Sicilien und Großneffe des Königs Rupert, von welchem oben bei Papst Johannes gehandelt wurde,[4]) ein leiblicher Bruder des Königs von Ungarn,[5]) durch seine Kämmerer heimlich ermordet. Dieselben wurden festgenommen und, nachdem sie bekannt, daß ihnen für den Mord Geld versprochen war, auf verschiedene Weise hingerichtet. Von der Wittwe[6]) des genannten Andreas erzählte man aber, sie hätte seinen Tod veranlaßt; sie heirathete, wie weiter unten vorkommt, einen Anderen.[7])

Im selben Jahre wollte Wilhelm, Graf von Holland, mit

1) Statt des unsinnigen in papa ist offenbar zu lesen in populo. Siehe den ähnlichen Ausdruck vorher S. 35. W. — 2) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 3) Gedruckt ist irrig 1358. — 4) König Rupert wird genannt in der Kaisergeschichte zum Jahre 1313 und in der Papstgeschichte zu den Jahren 1313 und 1343, nicht aber in der Geschichte des Papstes Johannes XXII. — 1316—1334. — 5) Ludwig I. — 6) Johanna, Enkelin des Königs Rupert. — 7) Ihren Vetter Ludwig von Tarent. Er war ein Neffe des Königs Rupert, des Großvaters der Königin.

1345. starkem Heere gegen die Friesen ziehen, ein tapferes Volk, von deren Land ein Versemacher so spricht:

Scheußliches Land der Friesen, wo man mit getrocknetem Kuhmist
Einheizt und sich des Harns bedient als Reinigungsmittel,[1])

und wurde mit seiner ganzen zahlreichen Mannschaft von ihnen niedergemacht. Dieser Wilhelm war ein Verwandter des Aelteren,[2]) von welchem bei Friderich[3]) die Rede war, ein leiblicher Bruder Margaretens, der Gemahlin Ludewig's, und starb ohne Kinder. Ihm folgte die genannte Schwester als die nächste Erbin und älteste unter ihren Schwestern. Er hatte nämlich noch andere, jüngere Schwestern, die Königin von Anglien[4]) und die Gräfin oder Markgräfin von Jülich,[5]) aber keinen Bruder. Deswegen erlangte sie nach Landesbrauch das Gebiet von Holland und die übrigen Besitzungen,[6]) wie ihr Bruder.

Es ist auch noch zu bemerken, daß zu der Zeit, als Ludewig und Friderich miteinander um das römische Reich stritten, ein Ritter Namens Stephan von Gumpenberch von der Partei Ludewigs die Stadt Ulm beunruhigte, indem er die Gegenpartei überfiel. Als er nun eines Tages die Feinde verfolgte und auf seinem schnellen Pferde seinen Begleitern weit voraus war, durchbohrte ihn einer der Gegner Namens Heinrich Swinckreist, mit dem Beinamen Ungeheur, welchen er zu fangen bestrebt war, mittelst eines von der Armbrust abgeschossenen Pfeiles, so daß er daran zu sterben vermeinte. Nichtsdestoweniger nahm er den Armbrustschützen gefangen; da er aber fürchtete, seine Gefährten könnten denselben, wenn sie herbeikämen und ihn verwundet fänden, tödten, so befahl er ihm, der ihn verwundet hatte, sein eigenes Pferd zu besteigen und zu entfliehen, da-

1) Diese Verse beziehen sich auf einen bei Freher-Struve mitgetheilten Bericht, wonach die Friesen sich getrockneten Rindsdüngers als Feuerungsmaterial bedient und mit Harn Mund und Zähne gereinigt hätten. Am Schluß der Verse ist noch gesagt, daß sie statt des Weines sauere Milch genießen. (Wenigstens der erste Theil ist sehr wahrscheinlich, da sie kein Holz hatten.) — 2) Des Gegenkönigs gleiches Namens, dessen Schwester die Urgroßmutter Wilhelms IV. war. — 3) Kaiser Friderich II. Es bezieht sich dies wieder auf die Zeitblüthen des Martinus Minorita. — 4) Philippe. — 5) Johanna. — 6) Hennegau, Seeland und Friesland.

mit er von seinen Gefährten nicht niedergemacht würde; wenn er 1345.
von seiner Verwundung wieder hergestellt würde, dann sollte er sich als Gefangener stellen, würde er aber sterben, so sollte er der Gefangenschaft ledig sein. Nachdem nun der Ritter hergestellt war, stellte sich ihm der Gefangene, und der Ritter behielt das Pferd desselben. Dies war eine sehr lobenswürdige Handlung und gleicht dem, was David gethan, der seinen Gegner tödten konnte und es nicht that, wovon gehandelt wird im Abschnitt von der Buße II. q. Oppo. etiam gegen das Ende.

Im Jahre des Herrn 1346 starb ein Kanzler Ludewig's, Namens 1346.
Magister Ulrich von Augsburg, ebendaselbst. Derselbe war öfters als sein Gesandter an den päpstlichen Hof gereist, in seiner letzten Stunde wollte er aber nicht[1]) auf dem Gottesacker begraben werden und ließ sich heimlich die letzte Wegzehrung reichen, vielleicht weil er die Bannflüche fürchtete, welche der heilige Stuhl gegen seinen Herrn geschleudert hatte. Allein der Bischof von Augsburg,[2]) von Schenck mit Namen, welcher später vom Papste des Bisthums entsetzt wurde, ließ den Verstorbenen gegen seine Anordnung feierlich begraben. Im selben Jahre starb am 31. Juli Bruder Heinrich, der Sohn Genta's, der Stifter des Leprosenhauses außerhalb der Mauern von Eichstädt, und wurde in demselben Hause begraben. Er war ein Mann von heiligem Wandel, dessen Andenken man in Ehren halten soll. Gleichfalls in diesem Jahre ereignete sich noch Neues und Merkwürdiges, indem auf die Veranstaltung des Papstes Clemens VI. im Juli um das Fest der heiligen Margaretha[3]) in dem Dorfe Rentze[4]) der Diöcese Trier der obengenannte Karl, der Sohn des Königs von Böhmen, von fünf Kurfürsten, nämlich den Herren Baldwin, Erzbischof von Trier, Walram, Erzbischof von Köln, Gerlach, aus dem gräflichen Hause Nassau, welchen derselbe Papst damals nach Absetzung des früheren Bischofs Heinrich für die

1) Statt voluit wurde nach der Ausgabe von Freher-Struve und unter Berücksichtigung dessen, was Aventin über den Kanzler Ulrich Hangenohr berichtet, gelesen: noluit. — 2) Heinrich III. — 3) Am 11. Juli, also am Tage vor dem Feste. — 4) Rhense.

1346. Mainzer Kirche ernannt hatte, Johann, König von Böhmen, dem Vater Karls, und Rudolf, Herzog von Sachsen, gegen Ludewig zum römischen König erwählt wurde. Vor seiner Erwählung war laut die Rede von seiner Macht und von der Anhänglichkeit vieler Fürsten an ihn; als aber Ludewig gleich darauf an den Rhein zog, versprachen alle Rheinstädte und der größte Theil der weltlichen Herren, mit Ausnahme der oben genannten Kurfürsten, ihm anzuhängen und den neuen König in keiner Weise zu beachten.

Im August dieses Jahres hatte die Stadt Lüttich einen Streit mit ihrem Bischof[1]) und es kam, während der genannte neue König zur Hilfe des Bischofs herbeieilte, noch vor seiner Ankunft zum Kampfe.[2]) In diesem wurden der Herr von Valkenberch[3]) und mehrere andere Edle von der Partei des Bischofs getödtet. Dagegen fand nach Verlauf eines Jahres im Monat Juli ein ähnlicher Kampf zwischen der Stadt und dem Bischof statt und es siegte der Bischof und wurden eine Menge Bürger erschlagen.

Im selben Jahre, nämlich 1346 am 23. August, welcher auf den Vorabend am Samstage fiel,[4]) fand in der Picardie im Gebiete des Königs von Francien bei der Stadt Amang[5]) eine blutige Schlacht statt zwischen den Königen von Anglien und von Francien. König Edward von Anglien war nämlich zum zweitenmale mit einer großen Menge Reisiger in's Königreich Francien und bis vor Paris eingedrungen, und da der König von Francien eine viel größere Menge Reisiger zusammengebracht hatte und den Angelländern

1) Engelbert von der Mark. — 2) Heinrich von Diessenhofen und Matthias von Neuburg berichten diese Ereignisse, bei welchen es sich um die Ausübung der bischöflichen Gerichtsbarkeit handelte, welche die Bürger von Lüttich nicht dulden wollten, zum Monat Juli. — 3) Valkenburg, Fauquemont. — 4) Diese Datirung ist unrichtig, indem der 23. August nicht auf einen Sonnabend, sondern auf einen Mittwoch fiel, wie unten in einer Einschaltung folgt und nur in soweit zutreffend, als sie den Sonnabend — 26. August — als Tag der Schlacht nennt. Die Verwirrung scheint eine Folge späterer Zusätze zu sein. In anderen Ausgaben findet sich noch der chronologisch ganz unhaltbare Zusatz: „Vielmehr am Tage des Martirers Rufus, welches der Tag nach Apostel Bartholomäus ist." — Rufus fällt auf den 27., Bartholomäus auf den 24. August — und hinter der Einschaltung: „welches ein Mittwoch war", wieder die richtige Datirung: „Es war vielmehr Sonnabend". — 5) Wohl Amiens. Die Richtung dahin schlug König Edward ein, als er den Rückzug antrat, die Schlacht fand aber bei Crecy en Ponthieu im Somme-Departement, nördl. von Abbeville statt.

die Lebensmittel ausgingen, wichen sie zurück und stellten sich zwei 1346
Tage lang als flöhen sie; am dritten Tage aber [der ein Mittwoch war][1] nahmen sie die Schlacht an, in welcher der blinde König von Böhmen fiel. Der König von Majorica[2] entfloh. Der Herzog von Lotharingen,[3] der Graf von Flandern,[4] der Graf von Alichen,[5] der Graf von Namen[6] und sein Bruder, der Erzbischof von Caremanien in Burgund, gewöhnlich von Cheins genannt, der Bischof von Novionum,[7] ein Suffragan des Erzbischofs von Reims, die Grafen von Salmen,[8] von Arecourt,[9] von Bloys,[10] von Zanfore,[11] von Montbeliard,[12] von Sampire,[13] und von Geistlichen der Prior von Francien, welcher mit zweitausend Rittern, und der Abt von Corbie, welcher mit fünfhundert Rittern zugegen war, ferner der Herr[14] von Rosenberg, ein Böhme, und viele andere Grafen, Barone und Herren wurden niedergemacht. Der Sohn des Böhmenkönigs aber, Herr Karl, der neue König, der später Kaiser wurde, entfloh aus der Schlacht und auch der König von Francien in eigener Person ergriff mit einer großen Anzahl Reisiger die Flucht, und dies dauerte einen ganzen Tag und die Nacht hindurch bis zum Untergang des Mondes. Die Zahl der Gefallenen wurde auf fünfzehntausend Mann geschätzt. Eintausend fünfhundert Waffenröcke mit den Feldzeichen der Kämpfenden wurden unter die Sieger vertheilt. Sehr viele Edle und andere Leute aus Francien und Deutschland wurden gefangen genommen. Der König von Anglien trug den Sieg davon und auf seiner Seite sind nur sehr

1) Das Eingeklammerte ist die schon erwähnte Einschaltung. — 2) Jacob II. von Majorca. — 3) Rudolf. — 4) Ludwig II. — 5) Karl von Alençon, der Bruder König Philipp's. — 6) Wenn hier, wie kaum zu bezweifeln, der Graf von Namur gemeint ist, so muß bemerkt werden, daß dieser identisch mit dem bereits angeführten Grafen Ludwig II. von Flandern ist, dessen Urgroßvater Guy von Dampierre die Grafschaft Namur gekauft hat. — 7) Der Erzbischof von Caremanien und der Bischof von Novionum, wohl Noyon, sind unnachweisbar und scheint auch die ganze Nachricht auf Irrthum zu beruhen, da im Jahre 1346 in ganz Francien nur ein Erzbisthum, und zwar das von Narbonne, erledigt wurde, der Bischof von Noyon aber, Bernardin le Brun, von 1342–1348 auf dem bischöflichen Stuhle saß. — 8) Johann I., Graf von Salm. — 9) Johann IV., Graf von Harcourt. — 10) Ludwig I., Graf von Blois, der Neffe König Philipp's. — 11) Nicht nachweisbar. — 12) Stephan, Graf von Mümpelgard. — 13) Nicht nachweisbar. — 14) Heinrich.

1346. Wenige verblieben. Es war aber fast ein Wunder, daß er das Schlachtfeld behauptete, da er im Vergleich mit den Gegnern kaum den zehnten Theil an Leuten hatte. Nichtsdestoweniger blieb er noch zwei Tage nach beendeter Schlacht am selben Ort, weil er noch einen und den andern von den Gefallenen begraben lassen wollte. Den Sieg verdankte er aber vorzugsweise den Pfeilschützen, deren er eine große Menge hatte.

Im October dieses Jahres fiel, wie man sagte, auf Veranlassung des Königs von Francien, der König von Scotien[1]) mit großer Macht in das Königreich Anglien ein, um dasselbe zu verwüsten, weil dessen König sich nach gelieferter Schlacht noch am anglicanischen Meere außerhalb seines Reiches verweilte, indem er mit Hilfe der Fläminger den König der Franken bekriegte und eine an der Meeresküste gelegene, Calais genannte, Stadt belagerte. Aber die Edlen und das Volk, welche in Anglien zurückgeblieben waren, lieferten nach dem Rathe des Bischofs von London[2]) demselben König[3]) eine Schlacht und er wurde gefangen genommen und sein ganzer Haufen theils niedergemacht, theils gefangen. Der König von Anglien aber belagerte die genannte Stadt mit großer Macht und Kühnheit ungefähr neun Monate lang und nahm sie endlich ein.[4])

Im selben Jahre wurde im Monat November, am Tage der heiligen Catharina,[5]) der zum römischen König erwählte Karl mit der ersten Krone gekrönt und zwar in der Stadt Bonn der Kölner Diöcese, weil die Stadt Aachen ihn nicht einlassen wollte, nachdem bereits dreiunddreißig[6]) Jahre verstrichen waren seit der Krönung Ludewig's, welche am selben Tage[7]) vollzogen wurde. Seine Krönung wurde aber vorgenommen von den oben genannten drei Erzbischöfen und Kurfürsten und im Beisein des Bischofs von Lüttich, während Ludewig selbst in Frankfurt verweilte. Zu ihm kam aus Holland seine Gemahlin Margaretha, welche, nachdem sie die Herr-

1) David II. — 2) Radulf Stratford. — 3) David. — 4) Am 4. August 1347. — 5) Nicht am Feste der heiligen Catharina, sondern am darauffolgenden Tage — 26. November. — 6) Vielmehr zweiunddreißig. — 7) Nämlich am 25. November.

schaft ihres Bruders daselbst erlangt, zwei[1]) ihrer Söhne dort zurückgelassen hatte, und beide kehrten nach Bayern heim.

Im Jahre des Herrn 1347, im Januar, durchzog Karl,[2]) nachdem er sich mit sehr vielen Edlen verbunden hatte,[3]) Franken und kehrte nach Böhmen zurück. Später, im April, zog er in das Alpenland, kam in die Stadt Trident[4]) und versuchte es, mit Beihilfe der italienischen Herren, nämlich derer von Verona und derer von Mailand, die Grafschaft Tirol, deren Burg er einige Tage lang belagerte, wieder zu gewinnen. Als aber Ludewig seine Leute sammelte und, um ihm Widerstand zu leisten, gleichfalls in's Alpenland kam, wich er mit Beschämung zurück. Ludewig's Sohn, der Markgraf von Brandenburg, behauptete sich in der Grafschaft und das Land wurde verwüstet durch tägliche Scharmützel, in deren einem der Bischof von Chur[5]) mit vielen Reisigen von der Partei des Königs gefangen wurde. 1347.

Im Monat September dieses Jahres gewann derselbe König die Burg Haizstein[6]) im Gebiete Ludewig's, nämlich im Grenzgebiet von Niederbayern unweit Cambium,[7]) durch Verrath — deswegen wurde ein gewisser Ritter Chunrad von Kamerawe enthauptet.[8]) Im selben Jahre wurde der edle Herr von Stutzelberg,[9]) welchen die Bischöfe von Würzburg und Bamberg[10]) und der Burggraf von Nürnberg in der Burg Nevdegk[11]) belagerten, durch einen Steinwurf getödtet. Ihn betrauerten alle Edlen des Landes, und von dieser Zeit an gewannen dieselben Herren viele Burgen.[12])

1) Matthias von Neuburg berichtet nur von einem Sohne, Namens Wilhelm, der später auch die niederländischen Besitzungen erlangte. — 2) Vom Rhein zurückkehrend. — 3) associatis sibi soll wohl besagen, daß er sie zu seiner Gesellschaft zog und mit sich führte. Nach anderen Nachrichten wäre er freilich mit wenigen Begleitern und unerkannt gereist. W. — 4. Er kam bereits im Februar nach Trient. — 5) Ulrich V. — 6) Die Ruinen davon bei dem Einödhofe Haidstein, bayr. B.-A. Kötzting, Kr. Niederb. — 7) Cham, bayr. B.-A. gl. N., Kr. Oberpf. — 8) Nach Matthias von Neuburg waren es zwei Brüder Kammerauer, welche die Burg inne hatten, deren jüngerer dieselbe an Karl übergab und deren älteren Ludewig unschuldig hinrichten ließ. — 9) Conrad von Schlüsselberg. — 10) Die Brüder Albert II. und Friedrich I. von Hohenlohe. — 11) Neideck; die Ruinen davon bei Streitberg, bayr. B.-A. Ebermannstadt, Kr. Oberfr. — 12 Die Theilung des Schlüsselbergischen Nachlasses erfolgte im Jahre 1349 und zwar zwischen den Bischöfen Albert von Würzburg und Friderich von Bamberg und den Burggrafen Johann und Albert von Nürnberg.

1347. In demselben Jahre des Herrn verließ Ludewig seine Stadt München in der Diöcese Freising am 11. October, um Wild zu jagen, was ihm alle Zeit seines Lebens ein übergroßes Vergnügen war. Er war am Morgen froh und heiter, weil ihm seine Gemahlin einen Knaben[1]) geboren hatte, der noch nicht getauft war; als er aber der Jagd obliegend zu Pferd saß, stürzte er, am Mittag desselben Tages, plötzlich vom Schlage gerührt inmitten seines Gefolges zur Erde und starb zwei Meilen von München eines unerwarteten Todes, ohne Beichte und ohne jegliches Zeichen von Reue.[2])

So starb er also offenbar durch göttliches Strafgericht und nicht unverschuldet, weil er mehrere Jahre vor seinem Tode seine Aemter und Gerichte mit gewaltthätigen Menschen und Schindern der Armen besetzt hatte, welche nichts weniger als Gerechtigkeit übten. Bei seinen Feldzügen ließ er zu, daß das Land und die Armen geplündert wurden, am meisten aber waren er und seine Söhne den Spitälern, Kirchen, Klöstern und den Vorständen kirchlicher und weltlicher Stifte beschwerlich. Die Weltgeistlichkeit war ihm im Grunde seines Herzens verhaßt, und er versicherte wiederholt: „wenn er sich auch von Koth einen Schatz ansammeln könnte, so würde er doch keine weltlichen Collegien stiften.“ Und so hauchte er denn, nicht losgesprochen von den Bannflüchen der Kirche, welche Papst Johannes gegen ihn geschleudert, seinen Geist auf's Kläglichste aus und wurde in der Pfarrkirche der heiligen Jungfrau zu München begraben. Nach seinem Tode übertrug Papst Clemens die Lossprechung seiner Freunde und Anhänger in Deutschland von den über sie verhängten Sentenzen dem Herrn Erzbischof von Prag[3]) und dem Herrn Bischof von Bamberg. Dabei ist zu bemerken, daß die von ihnen loszusprechenden Geistlichen und Laien unter Anderem feierlich und nach der vom heiligen Stuhle gegebenen Formel beschwören mußten, „zu glauben, daß es dem Kaiser nicht zustehe, den

1) Ludwig, der dritte dieses Namens unter des Kaisers Söhnen. — 2) Hier sind in anderen Ausgaben zwei Hexameter beigefügt, welche aber im Wesentlichen nichts Anderes berichten. — 3) Ernst von Pardubitz.

Papst abzusetzen und einen anderen zu ernennen, daß dies vielmehr Ketzerei sei.“ Siehe hierüber Canon XLIII. d. (l. LXIII.) c. »Adrianus secundus.« Dieser Satz wurde dem Eide beigefügt wegen dessen, was Ludewig gethan hatte. Auch mußten die Lossprechenden nach derselben Formel schwören, „in Zukunft niemanden als Kaiser gehorchen zu wollen, bevor er von der Kirche anerkannt wäre,“ und dieser Satz wurde beigefügt wegen der Entscheidung der deutschen Fürsten, von welcher wir oben[1]) bei eben diesem Ludewig gesprochen haben. Und wegen dessen, was angemerkt ist in der Clementina de jurejur. c. »Romani«, ferner über das Wort Regis, wo sich eine Glosse und auch die Entscheidung der Fürsten findet. Die Glosse spricht aber vom König, nicht vom Kaiser.

1) Beim Jahre 1338.

Papstgeschichte

von 1342—1362.

Clemens VI., früher Peter[1]) genannt, war Erzbischof von Rouen und Cardinal und wurde im Jahre des Herrn 1342 am 19. Mai auf den Vorschlag des Königs von Francien, dessen Rath er früher war, zu Avignon erwählt,[2]) regierte zehn Jahre, sechs Monate und siebzehn Tage und starb am Tage des heiligen Nicolaus[3]) im Monat December.[4]) Derselbe gebot in seinem ersten Jahre, daß hinfort das Jubeljahr, welches Papst Bonifaz VIII. für jedes hundertste Jahr verordnet hatte, alle fünfzig Jahre in der Stadt Rom gefeiert werden solle, wie man aus der Constitution dieses Clemens ersieht. In dem Antwortschreiben, welches er in demselben Jahre auf die Bitte der Römer[5]) ergehen ließ, nannte er sich den zweihundert und dritten oder sechsten Papst, von der Zeit des heiligen Petrus, des ersten Papstes, an gerechnet. Dieser Papst war ein berühmter Doctor der Theologie, aber gleichwohl riß während seiner Regierung die ärgste Simonie beim heiligen Stuhle ein. Er ließ Karl, den untenerwähnten Sohn des Königs von Böhmen, gegen Ludewig, von dem oben die Rede war, zum römischen König erwählen. Für sich selbst behielt er sich in ungewöhnlicher und unerhörter Weise die Vergebung kirchlicher Pfründen in der ganzen Kirche vor; einige dieser Vorbehalte gab er aber, weil er Aergerniß befürchtete, wieder auf. Die geistlichen Weihen, selbst mehrere auf einmal, ertheilte er gegen den von jeher in der Kirche beobachteten

1) Peter Roger — 2) Erwählt wurde er am 7. Mai, am 19. desselben Monates aber geweiht. — 3) 6. December. — 4. 1352. — 5) Seinen Sitz wieder in Rom zu nehmen.

Brauch außer der Quatemberzeit und den sonst festgesetzten Zeiten und befahl auch Anderen, sie zu ertheilen. Indessen sagt Guillelmus im Rationale lib. VI. in der Vorrede und im sechsten Titel de sabato mensis septimi, daß auch Papst Simplicius[1]) geistliche Weihen im Februar ertheilt und zu ertheilen angeordnet hätte. Den Erzbischof Heinrich von Mainz und zwei seiner Suffragane, nämlich den Bischof von Eichstädt[2]) und den von Augsburg,[3]) setzte er kraft des Rechtes, das er sich vorbehalten, ab und ernannte andere Bischöfe für diese Kirchen,[4]) wie du im ersten Hauptstück finden wirst[5]) und wie oben berührt wurde,[6]) um die bereits erwähnte Wahl Karl's durchzusetzen. Für dieselbe Kirche[7]) ernannte er den jungen Gerlach, den Sohn des Grafen Gerlach von Nassau. Darauf folgte wieder eine tiefe Spaltung in Klerus und Volk der Mainzer Diöcese, ja ein Zustand der Verwüstung in allen Burgen und festen Plätzen, und unter den Angehörigen dieser Kirche. Denn ein Mainzer Domherr, von Kirkel genannt, welcher von dem abgesetzten Heinrich zum Vormund über die Temporalien ernannt war, wurde von den Brüdern des Erzbischofs gefangen genommen,[8]) worauf seine Anhänger die Grafschaft Nassau mit Raub und Plünderung heimsuchten. Endlich wurde der von Kirkel aus der Gefangenschaft entlassen, stritt sich mit einem anderen Domherrn derselben Kirche, Namens Cuno von Falkenstein herum, siegte und vertrieb seinen Gegner,[9]) und die Kirche wurde viele Jahre lang schwer bedrückt.

Dieser Papst Clemens erhob in seinem dritten Jahre[10]) das der Mainzer Kirche angehörige Bisthum Prag zum Erzbisthum, untergab ihm den Bischof von Olmütz und noch einen Anderen, welchen er zu einem neuen Bischof im Reiche Böhmen als Bischof von Luthomusl[11]) machte, als Suffragane und bestimmte, daß die

1) Von 468–483 — 2) Albert I. von Hohenfels — 3) Heinrich III. von Schöneck. — 4) Für Eichstädt Berchtold von Zollern und für Augsburg Marquard I. von Randeck. — 5) In der Kaisergeschichte oben S. 44 u. 46. — 6) ebd. — 7) Nämlich das Erzbisthum Mainz. — 8) Im Februar 1348 — 9) Laut einem Berichte in der Kaisergeschichte zum Jahre 1353 war Cuno von Falkenstein noch in diesem Jahre Stiftsvormund. — 10) Am 25. August 1344 — 11) Leitomischl, links an der Lautschna, Bez. gl. N., Kr. Chrudim.

1345. Könige von Böhmen, welche früher von dem Erzbischof von Mainz gekrönt wurden, von ihm[1]) gekrönt werden sollten. In seinem vierten Jahre war in Avignon und in der ganzen Provinz, sowie in Italien eine große Theuerung.

1347. Im Jahre des Herrn 1342[2]) bemächtigte sich ein Römer[3]) von geringem Herkommen, aber durch Fleiß und Erfahrung klug geworden, unter dem Zurufen des römischen Volkes und dem Klange der Glocken auf dem Capitol, wider alles Vermuthen der Herrschaft über die Stadt Rom,[4]) machte einen allgemeinen Landfrieden, tödtete viele Große der Stadt, nämlich Stephan de Columpna und seinen Sohn,[5]) versöhnte einige Parteihäupter, duldete in der Stadt und den benachbarten Ortschaften keinerlei Partei, weder Ghibellinen noch Guelfen und nannte sich Tribun der Stadt. Seine Herrschaft dauerte kaum zwei Jahre[6]) und dann entwich er heimlich aus der Stadt. Endlich kam er im zweiten Jahre darauf[7]) zu König Karl nach Prag und dieser ließ ihn verhaften. Der Papst verlangte seine Auslieferung und schickte deshalb Herrn Johannes de Pistoria, Bischof von Spoleto, an den König, welcher den Tribun dem Papste verstellte. Dieser Tribun wurde später von des Papstes Nachfolger Innocenz VI. freigelassen und kehrte hocherfreut mit einem Auftrage desselben nach Rom zurück,[8]) überlebte seine Rückkehr aber nur kurze Zeit, indem er von seinen Feinden in der Stadt ermordet wurde.[9])

Im selben Jahre kam der König von Ungarn mit großer Macht in das Königreich Apulien, um den Tod seines, wie oben erzählt wurde, ermordeten Bruders Andreas zu rächen,[10]) besetzte das Reich und ließ Viele, welche Mitschuld an dem Morde hatten, hinrichten. Als er im darauffolgenden Jahre[11]) das Königreich wieder verließ,

1) Dem jeweiligen Erzbischof von Prag. — 2) Ist wohl nur ein Schreibfehler statt 1347. — 3) Nicolaus Laurentii oder Cola di Rienzo. — 4) Am 20 Mai. — 5) Stephan Colonna und sein Sohn Johann fielen mit mehreren anderen Edlen am 20. November bei einem Angriff, welchen sie gegen die Stadt Rom unternommen hatten. — 6) Er wurde noch im Jahre 1347, am 15. December, gestürzt. — 7) Im Juli oder August 1350. — 8) Am 1. August 1354. — 9) Am 8. October 1354. — 10) Er verließ Pest am 3. November 1347 und kam am 24. Januar nach Neapel. — 11) Ende Mai 1348.

wurde eine schwere Anklage gegen den Papst und einige Cardinäle laut, daß nämlich der genannte Andreas mit ihrem Wissen ermordet worden wäre, weshalb sich der König von Ungarn und der Tribun miteinander verbündeten, was dem Papst und den Cardinälen nicht recht war.

Im Jahre des Herrn 1348 entfloh die Wittwe des ermordeten 1348
Königs Andreas vor der Macht ihres Schwagers aus dem apulischen Reiche und begab sich zum Papst nach Avignon. Dieser vermählte sie mit Herrn Ludewig, einem Edlen des apulischen Reiches,[1]) wodurch das entstandene Gerücht neue Nahrung erhielt. Dieser Ludewig kam mit seiner Gemahlin nach Apulien und unterwarf sich nach dem Abzuge des Königs von Ungarn einen großen Theil des Königreiches, wobei ihm der Papst behilflich war, welcher endlich zur Schlichtung des Streites Herrn Guido, Cardinalpriester vom Titel der heiligen Cecilia und Bischof von Tusculum,[2]) nach Ungarn schickte. Darauf kam im fünfzigsten Jahre während des Jubiläums 1350.
im Monat Juli der König von Ungarn zum zweitenmale mit großer Macht nach Italien, gewann einen großen Theil des Reiches, den er verloren hatte, wieder und bestrafte diejenigen, welche während seiner Abwesenheit den Verlust verschuldet hatten. Endlich .....[3]) der Papst zwischen dem König und Ludewig. Darauf entfernte sich der König von Ungarn, und indem er des Jubeljahres wegen Rom berührte, zog er durch Tuscien und die Lombardei nach Verona. Daselbst verließ er seine Soldtruppen, ohne sie bezahlt zu haben und kehrte ohne ihr Wissen heimlich nach Ungarn zurück. Der genannte Ludewig[4]) war aber kaum einen Monat lang abwesend, weil er gleich nach dem Abzuge des Königs zurückkam und wie zuvor das Königreich in seine Gewalt zu bringen suchte, welches wegen dieser

1) Die Vermählung mit Ludwig von Tarent hat bereits im Jahre 1347 stattgefunden, wurde aber nachträglich durch päpstlichen Dispens legitimirt. — 2) Bischof von Tusculum wurde Guido erst nach dem Tode des im Jahre 1350 verstorbenen Cardinalbischofs Hanibald. — 3) Hierher scheint die Nachricht zu gehören, daß der Papst, wie uns Matteo Villani berichtet, im Jahre 1350 zwischen Ludwig von Ungarn und Ludwig von Tarent einen Waffenstillstand zuwege gebracht hat. — 4) Von Tarent.

1350. Streitigkeiten mit mancherlei Plagen, Raub und Mord heimgesucht wurde, während es vorher unter der Regierung des Königs Rupert Ruhe hatte.

Im selben, nämlich im Jubeljahre, belagerten im Monat September die Päpstlichen die Stadt Bologna mit großer Macht, dieselbe gab sich aber in die Hand des Herrn von Mailand,[1]) und die ganze Gegend war durch Theuerung, Brandstiftungen und Mordthaten schwer geplagt. Dadurch ging auch die Hochschule daselbst zu Grunde.

Im Jahre des Herrn 1347 nahm die Pest und allgemeine Sterblichkeit der Menschen so sehr überhand, daß man niemals dergleichen gehört und gelesen hat. Zuerst trat sie nämlich in den überseeischen Ländern unter den Heiden auf und zwar so heftig, daß an zweimalhunderttausend[2]) Dörfer und Städte entvölkert wurden. Darauf glitt sie gleich einer Schlange über das Meer, denn in Venedig, in ganz Italien und der Provinz, vorzüglich in den am Meere gelegenen Städten, starben zahllose Menschen. In Avignon, wo sich damals der päpstliche Hof befand, wurden in den ersten drei Tagen nach dem Sonntage Mittefasten ein tausend vier hundert Menschen gezählt, welche man beerdigte. Ja man behauptete, daß in der Stadt Marseille so viele Menschen der Seuche erlegen wären, daß der Ort fast unbewohnbar wurde. Darauf verbreitete sie sich über die Alpen, nach Ungarn und ganz Deutschland und Francien, wo kaum der dritte Theil der Menschen am Leben blieb, und auch nach Scotien. In jedem Lande hielt sie ungefähr ein Jahr lang an und dann schritt sie weiter. So nahm sie beinahe alle Reiche der Welt, nur wenige ausgenommen, schwer mit. Die Menschen, zum größeren Theil junge Leute, starben in Folge von Beulen und Geschwüren, welche sich unter den Achseln und an den Weichen bildeten, oder auch durch den Auswurf blutiger Materie; der Schmerz

1) Des Erzbischofs Johannes Visconti. — 2) Oder: auf zweihundert Meilen weit, nach einer Vermuthung Freher's.

tödtete sie in sechs bis acht Tagen. [Diese Stellen[1]) werden von den Aerzten Putzzangen genannt, weil daselbst alles Ueberflüssige als feiner Schweiß leicht durch die Natur ausgeschieden wird.] Diese Pest hielt aber fünf bis sechs Jahre lang an, und man wird sie auch später noch bei manchem Jahre finden. An vielen Orten schrieb man diese Krankheit einer Vergiftung durch die Juden zu, wovon weiter unten bei König Karl die Rede sein wird.

Desbalb erhoben sich im Jahre des Herrn 1349 um das Fest der Himmelfahrt des Herrn in Deutschland die Geißler allerorten in großer Menge, indem ihrer mitunter achtzig beisammen waren, welche mit Knoten versehene Geißeln trugen. Aehnliches kann man im dritten Buche der Könige im 18. Kapitel von den Baals-Propheten zur Zeit des Helias lesen, wo es heißt, daß sie sich mit Messern und spitzigen Pfriemen gepeinigt hätten. Manchmal theilten sie sich in zwei oder drei Haufen ab und sie veranlaßten viele zur Bußübung, während auch viele sie tadelten. Aehnliches kann man oben auch unter Kaiser Friderich II. finden.[2]) Als diese Geißler ein Städtchen der Bamberger Diöcese durchzogen, in welchem eine große Menge Juden wohnte, fielen diese plötzlich über sie her, tödteten ungefähr vierzehn von ihnen, sowie mehrere Bürger, welche ihnen zu Hilfe kamen und zündeten dann den Ort an. Nachdem aber diese Schwärmerei ungefähr ein Vierteljahr gedauert hatte, eigneten sich auch die Weiber in großer Menge diese Bußübung an und entblößten sich bei der Geißelung bis an die Brüste. Diese Geißler unternahmen noch viel Verkehrtes, indem sie sich wechselseitig von ihren Sünden lossprachen, Unwahres predigten und dergleichen, weshalb die Laien sehr gegen die Geistlichkeit aufgebracht wurden.

Im Jahre des Herrn 1350 war ein allgemeines Zuströmen der Menschen nach der Stadt Rom wegen des vollkommenen Nachlasses

1) Nämlich die Achselhöhlen und Weichen. Die ganze eingeklammerte Stelle scheint eine weiter hinauf gehörige Einschaltung zu sein. — 2) Nämlich in den Zeitblüthen des Martinus Minorita.

1350. von Schuld und Strafe in Anbetracht des Jubeljahres, welches der Herr Papst, wie oben berichtet, verkündet hatte und zwar so, daß, als man am Passionssonntage, wo man: Judica me singt, das Schweißtuch des Herrn, oder das Bild, welches Veronica erhielt, zum erstenmale vorzeigte, wegen des allzu großen Gedränges in der Kirche des heiligen Petrus, wo auch ich mich befand, Viele erstickten. Damals kam in dieselbe Kirche auch Herr Hanibald, Cardinalbischof von Tusculum, welchen der Papst als Gesandten geschickt hatte, und der oben genannte Cardinal Guido, der als Gesandter nach Ungarn geschickt war. Diese verwandelten wegen des allzugroßen Volksandranges, der Theuerung und aus verschiedenen anderen Gründen die Zeit von vierzehn Tagen, welche die fremden Wallfahrer in der Stadt zubringen mußten, um der Abläße theilhaftig zu werden, in eine solche von nur acht Tagen. Mit dieser Zeitkürzung waren aber die Römer sehr unzufrieden und es entstand ein Streit zwischen den Cardinälen und dem Volke, weshalb die Cardinäle das Interdict über die Stadt verhängten, was ungefähr acht Tage dauerte. Endlich wurde der Streit dahin geschlichtet, daß das erwähnte Schweißtuch dem Volke alle acht Tage gezeigt werden sollte, während es bisher außer der Fastenzeit niemals vorgezeigt wurde. Cardinal Guido verließ die Stadt im Monat Mai. Hanibald blieb, aber die Römer stellten ihm nach, so daß er eines Tages, als er durch die Straßen ging, von zwei meuchlerisch auf ihn abgeschossenen Pfeilen getroffen wurde. Der eine traf ihn am Kopfe, indessen konnte er ihm, da er eine eiserne Kopfbedeckung trug, nicht schaden. Später jedoch, im Monat Juli, starb er zu Rom, wie man sagt, von den Römern vergiftet.

Im Jahre des Herrn 1351, nach dem Weihnachtsfeste,[1]) besuchte König Johann von Francien nach seiner Krönung den Herrn Papst, indem er mit großem Gefolge nach Avignon kam, und der Papst ernannte auf sein dringendes Verlangen zwölf neue Cardinäle.

1) Nämlich nach Weihnachten 1350.

Nach der Abreise des Königs bekamen die Leute eines der neuen 1351
Cardinäle Streit mit den Leuten eines Ritters, der ein Bruder des Papstes war. Deshalb sammelte der Ritter seine Mannschaft und drang mit bewaffneter Hand in den Hof des Cardinals, vertrieb ihn und zerstörte sein Haus in derselben Freiheit gänzlich. Dadurch fanden sich die Cardinäle schwer beleidigt, allein der König von Francien kehrte an den päpstlichen Hof zurück und stellte den Frieden wieder her. Später jedoch entstand zwischen dem Papst einerseits und einigen der neuen Cardinäle andererseits aus verschiedenen Gründen Uneinigkeit.

Der Delphin Humbert, von welchem oben bei Ludewig IV. die Rede war, trat sein Land, nämlich den Delphinat, dem Sohne des Königs von Francien ab;[1]) der Papst machte ihn zum Patriarchen von Antiochia und ertheilte ihm an dem erwähnten Weihnachtsfeste, welches auf einen Samstag fiel, drei geistliche Weihen. In der ersten Messe um die Zeit des Hahnenschreies ordinirte er ihn zum Subdiakon, in der zweiten bei Tagesanbruch zum Diakon und beim Hochamt zum Priester. Am selben Tage las auch der Delphin die Messe und acht Tage darauf wurde er vom Papste zum Bischof geweiht.

In diesem Jahre[2]) ließ der Papst einen Mönch vom Orden der Minderbrüder verhaften, einen berühmten und sehr unterrichteten Geistlichen, welcher Vieles über die Zukunft der Bettelorden, der Päpste und Kaiser und anderes Wunderbare vorhergesagt hatte.

Im selben Jahre erhielt auf Befehl desselben Herrn Papstes Herr Berchtold, der Bischof der Eichstädter Kirche, am Himmelfahrtstage[3]) die vier minderen Weihen; am darauffolgenden Vorabend vor Pfingsten wurde er zum Subdiakon und am Quatembersamstage[4]) zum Priester und acht Tage später zum Bischof ordinirt.

Im Jahre des Herrn 1352 lud der Papst den König Edward von Anglien, den Gegner des Königs von Francien, in öffentlichem

1) Im Jahre 1349. Der jeweilige Thronerbe in Frankreich sollte den Titel Delphin, Dauphin, führen und das Land beherrschen. — 2) 1351. — 3) 26. Mai. — 4) 11. Juni.

1352. Consistorium vor seinen Richterstuhl, und darauf starb er am Feste des heiligen Nicolaus, wie oben berichtet wurde.

Innocenz VI. hieß früher Stephan (Claremontensis[1]) und war Cardinalbischof von Ostia und Großpönitentiar; er wurde im Jahre des Herrn 1352 am 19.[2]) December zum Papst erwählt, regierte zehn Jahre weniger drei Monate und zwölf Tage und starb am 12. September. Er war streng und gerecht und machte gleich im Anfang der Simonie und den Ränken ein Ende, welche unter seinem Vorgänger beim apostolischen Stuhle überhand genommen hatten. Er hielt am Vicekanzler fest,[3]) während sein Vorgänger mehrere Gnadenbezeugungen ohne Wissen seines Vicekanzlers ausfertigen ließ, was man per concessum nannte. Diesen vorher unerhörten Brauch schaffte dieser Papst gänzlich ab.[4]) Alle Verleihungen seines Vorgängers, auf welche kein Rechtstitel erworben war, widerrief er. Später aber nahm er den Gebrauch seines Vorgängers an und verlieh, wenn auch ungern, noch in Besitz befindliche und vorbehaltene Pfründen, wie es früher geschehen war. Diejenigen, welche zu Kathedral- und Klosterkirchen, die er oder sein Vorgänger sich vorbehalten hatten, erwählt waren, erkannte er wohlwollend an und bestätigte sie.

1354. In seinem zweiten Jahre fingen Viele vom Orden der Minderbrüder an, über das Eigenthum und die Armuth Christi und der Apostel zu lehren und zu disputiren, indem sie gegen die ausdrückliche Bestimmung des Papstes Johannes XXII., welche oben bei dessen achtem Jahre zu finden ist, einwandten, dieser Papst hätte kein Recht gehabt, die Constitution des Papstes Nicolaus III. umzustoßen, welche beginnt: Exiit qui seminat im Liber sextus im Abschnitt De verborum significationibus,[5]) und daß der Papst

1) Innocenz VI hieß vor seiner Erhebung Stephan Aubert, war aus dem Limousin und früher Bischof von Clermont — 2) Vielmehr am 18. — 3) Das muß der Sinn des hier verderbten Textes sein; der Vicekanzler war der eigentliche und verantwortliche Leiter der Geschäfte. W. — 4) Die ohne Zusammenhang eingeschobenen Worte: „Beneficien, welche rechtmäßig vacant und thatsächlich in Besitz genommen waren," sind augenscheinlich nur eine Erläuterung des Falles, in welchem die Verleihung giltig wurde. W. — 5) Das Citat ist in der Ausgabe incorrect.

unter keinem Vorwande den Orden der Minderbrüder aufheben dürfe. Daher wurden zwei Ketzer dieses Ordens, deren einer ein Priester, der andere ein Laienbruder war, zu Montpellier verhaftet und nach Avignon geführt. Auf Befehl des Papstes in Untersuchung gezogen, lasen sie ihr Bekenntniß in einer langen Schrift, welche viele Sätze über den genannten Gegenstand enthielt, vor; ja sie erklärten öffentlich, daß Papst Johannes und alle seine Nachfolger, und auch Papst Innocenz selbst, welche an der entgegengesetzten Meinung festhielten, Ketzer und Verkehrte gewesen wären und noch wären und kein Recht auf irgendwelche kirchliche Würden, Pfründen oder Titel hätten. Deshalb wurden diese Minderbrüder der Priesterwürde entsetzt,[1]) in Gegenwart des Herrn Papstes dem weltlichen Gerichte übergeben und in der Pfingstwoche verbrannt. Während sie zur Hinrichtung gingen, sangen sie mit lauter Stimme: „Ehre sei Gott in der Höhe." Man erzählte allgemein, daß in Waseonien und in Italien viele Mitglieder dieses Ordens wegen der erwähnten Sätze dem weltlichen Gericht übergeben und verbrannt worden wären, von welchen diese beiden behaupteten, sie wären wahre Märtirer gewesen. Ja man behauptete sogar, daß es sehr viele, auch wissenschaftlich gebildete Männer dieses Ordens gäbe, welche die genannte Ansicht über das Eigenthum und die Armuth Christi und der Apostel vertheidigten.

Dieser Papst ordnete auch auf Bitten des Königs Karl, von welchem weiter unten, ein besonderes Fest an zur Verehrung der Marterwerkzeuge unseres Herrn, nämlich der Lanze, der Nägel und anderer, und bestimmte, daß dasselbe am Freitage nach der Osterwoche in Deutschland und Böhmen feierlich begangen werden sollte, auch begabte er es mit Ablässen. Dies that er, um die Verehrung der Reichsinsignien zu erhöhen, weil einige der genannten Marterwerkzeuge sich im Verwahr des römischen Königs oder Kaisers befinden. [Damit stimmt gut überein, was man im neuen Passionale

1) Der Ausdruck ist ungenau, da der Laienbruder kein Priester war.

über die Dornenkrone unseres Herrn Jesu Christi liest. Und es findet sich dies oben unter Kaiser Friderich II. in einem Zusatze. Das Fest dieser Krone wird nämlich im Königreich Francien gefeiert.][1])

1358. Im sechsten Jahre dieses Papstes und im Jahre des Herrn 1358 entstand im Monat Juni in Francien eine tiefe Spaltung und große Uneinigkeit zwischen den Edlen jenes Reiches einerseits und den Bürgern oder Gemeinen andererseits, weil diese die Edlen beschuldigten, sie hätten bei der im vergangenen Jahre[2]) gelieferten Schlacht, von welcher unten bei Karl IV. die Rede sein wird, den König Johann in die Hände der Angelländer gegeben und wollten sie durch Erpressungen in ihrem Besitzthum schädigen, wie sie auch sonst noch vielerlei vorbrachten. Da nun die Gemeinen deswegen zu dem zurückgebliebenen Sohne[3]) des Königs, dem Delphin, welcher nach der Gefangennehmung seines Vaters zum König gekrönt war, kamen und baten, er möchte deswegen zu ihren Gunsten Fürsorge treffen, der Sohn ihnen aber nicht nach Wunsch antwortete, ermordeten sie die gerade gegenwärtigen Herren, nämlich den Grafen von Clermont,[4]) einen Bischof und andere Räthe des Königs vor seinen Augen. Und nachdem sie heimgekehrt waren, verbanden sich viele Städte des Königreiches miteinander. Darauf zogen sie bewaffnet aus, brachen viele Burgen der Adeligen und ermordeten Alle, die sie darin fanden, Männer, Frauen, Kinder und Greise. Als aber in Paris ein Prediger in öffentlicher Predigt das Volk von solchen Grausamkeiten zurückzuhalten suchte, wurde befohlen, ihn zu tödten. Wegen dieser Greuel waren der Papst und der ganze päpstliche Hof sehr betrübt.

Ein Haufen Reisiger sammelte sich in der Provinz zwischen Marseille und Aix, gleichwie dies auch in Italien geschah,[5]) wovon

1) Das Eingeklammerte ist spätere Einschaltung — 2) Im Jahre 1356 — 3) Karl V. — 4) Robert. — 5) Es waren dies Banden herrenloser Kriegsknechte, welche unter selbstgewählten Führern um Sold dienten und mittlerweile von Raub und Plünderung lebten. Die erste dieser sogenannten Compagnien hatte sich zur Zeit Kaiser Ludwig's des Bayern aus niederdeutschen Reisigen gebildet, welche nach der Einnahme von Cisterna mit den Schwaben und später wegen rückständigen Soldes auch mit dem Kaiser in Händel gerathen waren

unten bei Karl die Rede sein wird, zerstörte die Burgen, verübte 1358.
grausame Mordthaten, raubte und plünderte, that aber dem Papst und seinem Hofe nichts zu leid. Endlich gab ihnen der Papst vierundzwanzigtausend Gulden, damit sie die Provinz und den päpstlichen Hof verließen, und nachdem sie diese erhalten hatten, zogen sie ab.

Im selben Jahre verkündigte ein Mönch vom Orden der Minderbrüder, welcher der Astrologie kundig war, am päpstlichen Hofe viel Schreckliches als bevorstehend; nämlich daß in Zeit von vier Jahren die Cardinäle aus Avignon entfliehen und im Jahre des Herrn 1365 große Würmer aus der Erde kommen würden, welche Thiere und Menschen auffräßen, daß viele Edle sterben, der Antichrist öffentlich auftreten und dessen Jünger in Jerusalem predigen würden; auch Unglücksfälle, Gewitter, Ueberschwemmungen, wie man sie seit der Sündfluth nicht erlebt und sonst noch viel Schlimmes über die Verfolgung des christlichen Glaubens sagte er vorher. Deshalb ließ ihn der Herr Papst in Haft nehmen.

Im selben Jahre klagte Richard, Erzbischof von Armagh und Primas von ganz Hybernien, in öffentlichem Consistorium vor dem Papst und den Cardinälen die Bettelorden schwerer Uebergriffe an, welche sie sich in seiner Provinz und sonst auch in der ganzen Kirche gegen die Prälaten und Vorsteher der Pfarrkirchen zu Schulden kommen ließen durch Predigen, Beichthören, Bußauferlegen und Beerdigen, sowie daß sie das ihnen durch eine Constitution Bonifaz VIII. ertheilte Privilegium, welches sich in der Clementina De sepult. c. »Dudum« findet, überschritten und mißbrauchten. Der Papst beauftragte einige Cardinäle, diese Sache zu untersuchen und zu entscheiden.

Derselbe Papst und die Cardinäle hatten im Jahre 1356 beschlossen, auf drei Jahre den Zehnten von allen kirchlichen Pfründen in ganz Deutschland, Böhmen, Polen und Ungarn einzuheben. Als aber Kaiser Karl nach Metz kam,[1]) wie unten bei seiner Geschichte

1) Am 17. November 1356.

1358. berichtet werden soll, und mit ihm die Erzbischöfe von Mainz, Köln und Trier,[1]) und von Seiten des Papstes sich gleichfalls ein Cardinal und andere Gesandte einfanden, nahm man Abstand davon und der Papst verlangte anstatt des genannten Zehnten, gemäß der Constitution, welche Papst Benedict XII. hierüber gegeben, zwei Procurationen als Hilfsgelder für den Winter. Diese Hilfsgelder ließ er also im Jahre 1358 durch seine Gesandten in allen Provinzen Deutschlands einsammeln. Es ist aber wohl zu merken, daß Papst Benedict XII. eine Constitution gegeben, welche beginnt: Vas electionis, und in welcher die Geldbeträge festgesetzt sind, die in allen christlichen Reichen jede Domkirche, jedes Kloster, jedes Collegium und jede Pfarrei dem Vorgesetzten, der sie visitirt, zu entrichten hat,[2]) und gerade so viel erhielt damals der Papst.

1359. Im Jahre 1359 ernannte derselbe Papst im Monat September für die damals erledigte Kirche von Freising Herrn Paul Bischof von Gurk und beauftragte ihn, die Erben des obengenannten Herrn Ludewig, nämlich den Markgrafen von Brandenburg,[3]) den Herzog Stephan und die übrigen Erben, sowie das ganze Land und die Leute von den Sentenzen der Excommunication, der Suspension und des Interdictes loszusprechen, welche seit dem Tode Ludewig's bis auf diese Zeit auf ihnen gelastet hatten, obgleich andere Provinzen Deutschlands bereits losgesprochen waren. Dieser Bischof von Freising hob also, während er zu München das feierliche Hochamt hielt, die über den Markgrafen und seine Gemahlin verhängten Sentenzen auf und traute sie, die bisher unerlaubter Weise wie Mann und Weib miteinander gelebt hatten, weil sie im dritten Grade blutsverwandt waren, wie oben bei Ludewig zu finden ist, und weil ihr erster Gemahl, der Bruder des Kaisers Karl, noch lebte,[4]) als rechtmäßige Eheleute auf's Neue, indem er ihnen zum

1) Gerlach von Nassau, Wilhelm von Gennep und Boemund II. von Saarbrücken. — 2) Und welche eben Procurationen genannt wurden. — 3) In anderen Ausgaben ist hier eingeschaltet: „Derselbe starb bald darauf, wie unten bei Karl zu finden ist." — 4) Hier ist in anderen Ausgaben eingeschaltet: „Obgleich sie von ihm geschieden war, wie unten bei Karl zu finden ist."

Zwecke ihres gesetzlichen Zusammenwohnens aus päpstlicher Machtvollkommenheit Dispens erteilte. Auch das Interdict und alle andern Sentenzen hob er auf und sprach Land und Leute, welche den erwähnten Erben unterworfen waren, los. Ludewig selbst[1]) aber, schon seit zwölf Jahren todt und zu München in der Pfarrkirche der heiligen Maria begraben, wurde damals nicht losgesprochen, weil der genannte Bischof sagte, er hätte dazu keine Vollmacht. Er gab den Rath, wegen seiner Lossprechung auf's Neue Gesandte an den Papst zu schicken und wollte ihn ausgraben lassen, aber die Erben gaben es nicht zu. 1359.

Im Jahre des Herrn 1361, im Monat Januar, sammelte sich wieder, wie früher, eine Gesellschaft Reisiger bei Avignon am Rhodan,[2]) nahm die Burg zum heiligen Geist und die Rhodanbrücke daselbst, um die Zufuhr von Lebensmitteln an den päpstlichen Hof zu verhindern, und raubte und mordete in der ganzen Umgegend. Diese Gesellschaft war aber in drei Haufen abgetheilt, einer nördlich am Rhodan, der andere südlich gegen Montpellier, der dritte östlich nach Carrentras zu, so daß der päpstliche Hof in großer Angst war, obgleich sie versicherten, sie würden dem Papst und seinem Hofe nichts zu leid thun. Der Weg dahin war aber nicht mehr sicher und deshalb beunruhigte diese Gesellschaft die Curie mehr, als die frühere.[3]) Der Herr Papst schickte auch eine Gesandtschaft an Kaiser Karl und die deutschen Fürsten und verlangte dringend Hilfe; dieser forderte für die Hilfsleistung Geld, welches der Papst aber verweigerte. Endlich, nachdem die Banden seinen Hof ungefähr ein Vierteljahr umlagert hatten, fand sie der Papst mit Geld ab. So zogen sie denn mit dem Markgrafen von Montferrat gegen die Mailänder, wovon unten bei Karl die Rede sein wird.[4]) 1361.

Im selben Jahre trat in Avignon wieder eine schwere Pestilenz

1) Der Kaiser. — 2) Rhone. — 3) Statt papae dare recusant wurde gelesen: papa dare recusat. — 4) Markgraf Johann von Montferrat zog im Jahre 1361 zu seiner Heerfahrt gegen Galeazzo II. Visconti die sogenannte weiße Compagnie aus der Provinz herbei. In der citirten Geschichte Kaiser Karl's findet sich aber nichts hierüber.

1361. auf, so daß von Ostern bis Pfingsten und bis zu dem Feste des heiligen Jacob an siebzehntausend Menschen starben, darunter hundert Bischöfe und fünf Cardinäle. Deshalb war man dieser Pest wegen in größerer Verzweiflung als wegen der früheren, die unter Papst Clemens herrschte.

Im December dieses Jahres kamen Einige von der Gesellschaft zurück und begaben sich heimlich in die Stadt Avignon, in der Absicht, sie zu verrathen. Mehrere von ihnen wurden ergriffen und an einem Tage zehn im Rhodan ertränkt und elf an den Galgen gehängt. So beunruhigte diese Gesellschaft von der Zeit ihrer Bildung an fast unausgesetzt den römischen Hof bis zum Tode dieses Papstes. Derselbe starb zu Avignon im Jahre des Herrn 1362, am 12. September, dem Montag vor Kreuzerhöhung.

Kaisergeschichte

von 1347—1363.

Karl IV, der Sohn König Johann's von Böhmen, der noch 1347.
zu Lebzeiten Ludewigs zum König erwählt war, wie oben zu finden ist, bemächtigte sich nach Ludewig's Tod ohne weitere Wahl der Regierung und zog mit vielen Böhmen nach Niederbayern in die Gegend von Cambium, wo er das Land mit Mord und Brand heimsuchte. Dann zog er an der Donau hinauf und wurde von der Stadt Regensburg[1]) als König empfangen. Von hier aus kam er mit großer Macht nach Nürnberg[2]) und auch diese Stadt erkannte ihn als König an. Alle Fürsten und Herren von Franken und Schwaben eilten ihm entgegen; diesen ertheilte er ansehnliche Geschenke und Versprechungen, sie aber huldigten ihm und ließen sich von ihm belehnen. Derselbe war klug im Rathe, vorsichtig im Handeln, kein Freund von Krieg und Schlachten und brachte durch Klugheit, gute Worte und Verträge in Deutschland einen allgemeinen Landfrieden zu Stande, und auch die italienischen Machthaber machte er sich geneigt.

Im Jahre des Herrn 1348, dem zweiten des genannten Königs, 1348.
war an Pauli Bekehrung[3]) ein großes Erdbeben in Deutschland, nämlich in Schwaben, Bayern und Oesterreich, am meisten aber in Steier, Kärnten und in den Alpen. In Folge davon wurden ein Städtchen Namens Villach und einige im Alpenlande gelegene

1) Wo wir ihn urkundlich vom 21. bis 24. October finden — 2) Am 31. October. — 3) 25. Januar.

1348. Burgen, welche der Bamberger Kirche zugehörten, von Grund aus zerstört und gingen mehr als fünftausend Menschen zu Grund.

Zu jener Zeit waren in der Bamberger Diöcese adelige Eheleute, welche sich fleischlicher Weise sehr lieb hatten. Nun geschah es, daß der Gemahl Namens von Egloffstein in einem Gefechte fiel. Dreißig Tage nach seinem Tode erschien der überlebenden und schwangeren Wittwe ein Alp in Gestalt ihres Gemahls. Diesen hielt die Frau in ihrer Einfalt wirklich für ihren Gatten und gestattete ihm Küsse und Anderes, wie beide es früher gewöhnt waren. Und von Begierde entflammt legte sie jede Nacht die Kleider ihres Gemahls auf ihr Bett und wollte niemanden bei Nacht um sich haben, obwohl sie schon oft belehrt worden, daß Alles Trug des Teufels wäre. Aber nach wenigen Tagen wich er in greulicher Weise von ihr, so daß sie jetzt wohl einsah, daß Alles teuflischer Betrug gewesen. Sie selbst starb in Kindsnöthen; man glaubt aber, daß durch den Beischlaf ihre Leibesfrucht getödtet worden sei. In derselben Diöcese erschien ein Spukgeist damals auch vielen Leuten in der Gestalt eines kleinen Knaben, freundlich in seinen Reden und in seinem ganzen Thun und Lassen, und Wunderbares verkündend.

In diesem Jahre brach am Mittwoch vor Pfingsten[1]) in der Stadt Nürnberg ein Aufruhr aus, indem die Gemeinen sich wegen der dem König geleisteten Huldigung, von welcher oben die Rede war, gegen die Vornehmen erhoben, dieselben aus der Stadt vertrieben und den Markgrafen Ludewig von Brandenburg als Herrn annahmen.

Um jene Zeit bestimmte der König seine noch unreife Tochter[2]) dem einzigen, gleichfalls noch unreifen Sohne[3]) Alberts, des Herzogs von Oesterreich, zur Gemahlin und fand die feierliche Verlobung in Sevelt[4]) an der Grenze von Oesterreich und Mähren statt.[5])

Im selben Jahre unterhandelte um das Fest des heiligen Jacob[6]) König Karl mit den Söhnen Ludewig's zu Passau, und

1) 4. Juni. — 2) Catharina. — 3) Rudolf IV. — 4) Seefeld in Oesterreich unter der Enns. — 5) Am 5 Juni — 6) Am 27 Juli, dem Sonntage nach dem Feste.

der obengenannte Herzog Albert von Oesterreich machte den Ver- 1348
mittler zwischen ihnen. Gegenwärtig waren der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Passau, zwei leibliche Brüder,[1] welche ihre Regalien von demselben König empfingen, der Erzbischof Gerlach von Mainz, der Erzbischof von Prag, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, leibliche Brüder, und Gesandte des Königs von Ungarn, sowie eine große Menge Fürsten, Barone und Herren. Die Söhne Ludewig's waren aber mit größerer Begleitung erschienen, als der König, und die Versöhnung wurde zwar gut eingeleitet, aber nicht zum Abschlusse gebracht.

In diesem Jahre erschien in der Mark Brandenburg ein Mann, welcher sich für den Markgrafen Waldemar, der Ludewig zum König erwählt hatte, ausgab und behauptete, er wäre nicht gestorben, sondern hätte in Folge einer göttlichen Offenbarung ferne von seinem Lande achtundzwanzig Jahre lang ein Büßerleben geführt, obgleich die Leute jenes Landes versicherten, daß der frühere Waldemar vor der genannten Anzahl von Jahren eines natürlichen Todes gestorben wäre. Und weil er in seinem Aeußeren und Benehmen Aehnlichkeit mit Waldemar hatte und viele Merkzeichen von Handlungen Waldemar's den Leuten in's Gedächtniß rief, so nahmen Herzog Rudolf von Sachsen und der Erzbischof von Magdeburg[2]) diesen neuen Waldemar als Markgrafen auf, dem Markgrafen Ludewig, Ludewig's Sohne, zum Trotz, weil dieser das Land nicht gnädig behandelt hatte, und die Mehrzahl erkannte ihn als Herrn an. Deshalb kehrte der genannte Ludewig mit geringer Macht nach der Mark zurück; der König aber zog mit dem neuen Waldemar, dem Herzog von Sachsen und dem genannten Erzbischof und mit großer Macht in's Land, welches sie mit Brand und Plünderung allenthalben belästigten. Auch belagerten sie Ludewig selbst in der zur Mark gehörigen Stadt Frankfurt. [Derselbe kehrte nach sechs Jahren zu seiner Mühle zurück, weil er früher ein Müller war und ein Betrüger.][3])

1) Ortolph und Gotfrid von Weißeneck. — 2) Otto I. von Hessen. — 3) Das Eingeklammerte in späterer Zusatz

1348 Daselbst belehnte der König den neuen Waldemar mit der Markgrafschaft und so trat Ludewig davon zurück.

In diesem Jahre erhob sich in allen Gebieten und Städten Deutschlands und in einigen von Juden bewohnten Theilen Galliens ein gewaltiger Sturm gegen dieselben, so daß sie nur an wenigen Orten Schutz fanden. Als in Mainz das Volk, von plötzlicher Wuth gegen dieselben ergriffen, aufstand, drangen dreihundert bewaffnete Juden auf die Wehrlosen ein und machten zweihundert Christen nieder. Darüber erbittert, griffen die Bürger die Juden an, und wurden ungefähr zwölftausend von ihnen getödtet. In Franken schlug im Anfang der Verfolgung Burggraf Johann von Nürnberg die Verfolger, Edle und Bauern, welche mit großer Macht im Felde standen, in die Flucht, endlich gab er aber selbst den Befehl, die Juden zu tödten, weshalb sie allenthalben ermordet, oder ausgeplündert und vertrieben wurden. Es hatte sich nämlich das Gerücht verbreitet, sie hätten in allen christlichen Ländern Säckchen mit Gift in die Brunnen und Quellen geworfen und sie auch auf verschiedene andere Weise, selbst mit Beihilfe von Christen, vergiftet und wollten so die Christenheit vertilgen. Einige Juden und Christen, welche auf die Folter gebracht wurden, bekannten dies auch. Die Verfolgung dauerte aber ungefähr zwei Jahre.

1349. Im Jahre des Herrn 1349 ließ im Monat Januar ein Edler von Haydegk mehrere ehrbare Bürger von Nürnberg, welche seinen Leuten nachgestellt hatten, hängen, weshalb die Bürgerschaft sehr gegen ihn erbittert wurde. Dem König aber gefiel diese That, weil er wegen des oben berichteten Aufruhrs der Stadt Feind war.[1])

Im dritten Regierungsjahre Karls und im Jahre des Herrn 1349 wurde im Monat Februar[2]) zu Frankfurt Günther, Graf von

1) Conrad von Heideck war bei dem im Jahre 1348 zu Nürnberg ausgebrochenen Aufstande der Gemeinen gegen das patricische Regiment von König Karl beauftragt, die Ruhe in der Stadt wieder herzustellen, hatte, als ihm dies nicht gelang, den gefährdeten Rathsgliedern seine Burg Heideck (bayr B.-A. Neumarkt, Kr. Oberpf.) geöffnet und befehdete die ungehorsame Stadt, bis der König im September 1349 selbst erschien und strenges Gericht hielt. — 2. Vielmehr am 30. Januar.

Schwarzenburg,[1]) von einigen Kurfürsten des Reiches, nämlich von 1349.
Heinrich, dem abgesetzten Erzbischof von Mainz, Ludewig, dem Markgrafen von Brandenburg, den Brüdern Rudolf und Rupert, Herzögen in Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein, und einem Herzoge von Sachsen,[2]) dem Vetter des Herzogs Rudolf von Sachsen, gegen Karl zum römischen König erwählt. Derselbe lag mehrere Wochen vor seiner Erwählung mit bewaffneter Macht auf den Feldern bei Frankfurt, besonders von dem Mainzer und Rupert unterstützt, während sich Karl noch in Böhmen befand.[3]) Als dieser aber an den Rhein kam, leisteten einige der genannten Kurfürsten ihrem Erwählten nicht den treuen Beistand, welchen sie ihm vorher versprochen hatten. Ja, einige von ihnen fielen, nachdem sie ihn erwählt, wieder zu Karl ab.

Im Monat März vermählte sich am Fastensonntage[4]) König Karl mit der Tochter[5]) Rudolf's, des oben genannten Kurfürsten der Gegenpartei, Herzogs in Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein [sie starb im Jahre 1353 im Monat Februar],[6]) seine erste Gemahlin,[7]) die Schwester des Königs von Francien,[8]) war nämlich gestorben.

Alle deutschen Reichsstädte standen König Karl bei, mit Ausnahme von drei in der Wetterau gelegenen, nämlich Frankfurt, Friedberg und Gelnhausen, die es mit dem von Schwarzenburg hielten. Und allen Leuten erschien es lächerlich, daß dieser sich der Regierung unterfing, weil ihm Karl an Reichthum, Ansehen und Berechtigung auf den Königstitel überlegen war.

Im Monat April pflog Karl zu Speyer mit den schwäbischen

1) Schwarzburg — 2) Erich I., Herzog von Sachsen-Lauenburg. Er und sein Sohn waren übrigens nicht selbst in Frankfurt anwesend, sondern hatten dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg Vollmacht gegeben — 3) König Karl befand sich seit December 1348 bis in die Hälfte des Januar 1349 in der Mark Meissen und in Thüringen und zog dann an den Rhein. Am 26. Januar urkundet er zu Bonn. — 4) 1 März. Franz von Prag giebt jedoch an, daß die Hochzeit am 4 März auf der Burg zu Bacharach gefeiert worden sei, was in Anbetracht, daß Pfalzgraf Rudolf den Ehevertrag an diesem Tage und Ort beurkundet, wohl auch das Richtige ist. — 5) Anna. — 6) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 7) Blanca. — 8) Philipp VI.

1349 und rheinischen Reichsstädten längere Verhandlungen und verband sich mit denselben.

Im Mai zog er, nachdem er mit Hilfe der rheinischen Städte und des Erzbischofs Gerlach von Mainz ein großes Heer bei Mainz gesammelt hatte, wider seinen Gegner, den von Schwarzenburg, zu Feld, welcher sich mit dem früheren Erzbischof von Mainz, Herzog Rupert, und ihrem Heere in dem Städtchen Altphyl[1]) bei Mainz hielt. Während sich nun beide Theile zur Schlacht rüsteten, überkam den Schwarzenburger plötzlich eine Krankheit und er wurde an den Händen gelähmt, was Viele der Wirkung erhaltenen Giftes zuschrieben. Denn als sein Arzt[2]) ihm einen Trank reichen wollte, verlangten die Umstehenden, daß er selbst vorher davon kosten sollte, und da er sich dessen anfangs weigerte, zwangen sie ihn, zu trinken; nachdem er aber etwas Weniges davon genommen hatte, starb er am dritten Tage. Andere jedoch behaupteten, es wäre ein göttliches Strafgericht gewesen, das den von Schwarzenburg so plötzlich darniedergeschmettert hätte. Während aber beide Heere sich gegenüberstanden, kam Markgraf Ludewig von Brandenburg mit kleinem Gefolge an. Derselbe wurde von Karl freundschaftlich und ehrenvoll empfangen, trat als Mittler zwischen beide Könige und versöhnte sie miteinander und zwar so, daß der Schwarzenburger den königlichen Titel gegen das Versprechen einer bedeutenden Summe Geldes für seine Auslagen niederlegte. Karl aber bewilligte dem Markgrafen die Grafschaft Tirol und alles Land, das er in den Alpen in Besitz hatte. Auch versprach er ihm, bei dem Herrn Papst Dispens für die Ehe zu erwirken, welche er mit der Tochter des Herzogs von Kärnten, der Gemahlin von Karl's noch lebendem Bruder Johannes, thatsächlich geschlossen hatte, und mit der er im dritten Grade verwandt war, wie oben bei seinem Vater Ludewig zu finden ist. Auch noch viele andere Angelegenheiten beim päpstlichen Stuhle und sonst versprach er zu vereinigen, deren er aber keine vereinigt hat. Durch diese und andere Vertragsbedingungen

1) Eltville, preuß. R.-B. Wiesbaden. — 2) Fridank von Heringen.

wurden Karl und Ludewig Freunde. Karl beschloß, des Vertrages 1349.
wegen eine feierliche Gesandtschaft an Herrn Papst Clemens zu schicken, dieselbe hatte aber keinen Erfolg. Nachdem also das Abkommen getroffen war, starb in dem darauffolgenden Monat Juni[1]) Günther von Schwarzenburg an der Krankheit, von welcher gesprochen wurde und wurde zu Frankfurt begraben. Auch Karl kam nach Frankfurt, wo ihm die drei Städte der Wetterau, welche früher gegen ihn waren, huldigten.

An Pauli Gedächtnißtag[2]) wurde nach Mitternacht der Mond verfinstert und blieb die ganze Nacht hindurch blutroth.

Im Monat Juli dieses Jahres verkündete der Bischof von Chur, in dessen Diöcese die Burg Tirol liegt, die förmliche Scheidung zwischen Johann, dem Bruder Karl's, und der Tochter des früheren Herzogs von Kärnten, welcher Markgraf Ludewig von Brandenburg sieben Jahre lang wie seiner Gemahlin beigewohnt und von der er zwei Söhne hatte. Im Scheidungsbriefe erklärte der Bischof, der genannte Johann wäre zum Vollzug der Ehe unvermögend gewesen, und hätte daher eine solche zwischen beiden nicht bestanden.

König Karl, von allen Fürsten und Städten in Deutschland gemeinschaftlich als römischer König anerkannt, begab sich mit seiner kürzlich angetrauten Gemahlin nach Aachen, wo er am Feste des heiligen Jacob durch den Herrn Erzbischof von Köln[3]) zum zweitenmale gekrönt wurde und die Königin mit ihm. Als bei dieser Krönung der Markgraf von Jülich das königliche Scepter hielt, wollte es ihm Markgraf Ludewig aus der Hand nehmen, indem er behauptete, dies stünde ihm zu. Darüber entstand zwischen beiden Herren Streit, aber der König trat dazwischen und die Fürsten entschieden: „wenn ein römischer König gekrönt würde, sollte es Sache

1) Nach dem übereinstimmenden Berichte von Johannes Latomus und Michael von Würzburg am 14. — 2) 30. Juni. — 3) Die Annales Agrippin. Mon. Germ. SS. XVI. 738 nennen statt seiner den Erzbischof Baldewin von Trier, was, wenn man bedenkt, daß Erzbischof Walram bereits am 14. August dieses Jahres gestorben, wohl auch wahrscheinlicher ist.

1349 des Markgrafen von Brandenburg sein, das königliche Scepter zu halten; würde derselbe aber königliche Lehen vergeben, dann sollte dies dem andern Markgrafen zustehen." Der König zählte aber seine Regierungsjahre nicht von dieser, sondern, wie vorher, von der ersten Krönung an. Die Bürger von Nürnberg, welche, wie oben gemeldet, von ihm abgefallen waren, unterwarfen sich ihm wieder.

Im selben Jahre theilten im Monat September Markgraf Ludewig von Brandenburg, Herzog Stephan und die übrigen Söhne und Erben des von der Kirche gebannten Ludewig Bayern, welches nach dem Tode seines Vetters Heinrich[1]) an den genannten Ludewig gekommen war, wie oben[2]) zu lesen ist, in zwei Theile, nämlich in Ober- und Niederbayern und zwar so, daß drei Brüder, nämlich der öfter genannte Ludewig[3]) und ein anderer Ludewig mit dem Beinamen der Römer, weil er in Rom empfangen war,[4]) und der junge Otto, Oberbayern mit der Pfalzgrafschaft bei Rhein[5]) und die Grafschaft Graispach, die anderen drei Brüder aber, die Herzöge Stephan, Albert und Johann,[6]) Niederbayern[7]) erhielten.

In demselben Monat war am Tage des heiligen Gorgonius[8]) in der Stadt Rom und den benachbarten Orten, sowie in Apulien, ein heftiges Erdbeben, stärker noch, als das in Deutschland, von welchem wir bei'm vorhergehenden Jahre gesprochen haben. In Folge davon stürzte die Kirche des heiligen Paulus im Lateran ein, so daß kaum der dritte Theil davon stehen blieb. Die Basilica der zwölf Apostel, Thürme und viele andere Gebäude in der Stadt stürzten zusammen. Ebenso fielen auch in Apulien, besonders um Monte Cassino herum, viele Burgen ein. Dieses Erdbeben hielt

1) Oder vielmehr nach dem Tode von Heinrich's Sohne Johann im Jahre 1340. — 2) In der Kaisergeschichte zum Jahre 1339. — 3) Von Brandenburg. — 4) Das ist ein Irrthum: er wurde so genannt als Erstgeborener nach der Kaiserkrönung, am 12. Mai 1330. [Riezler, Geschichte Baierns, II, 453.] — 5) Die Pfalzgrafschaft bei Rhein war durch den Vertrag von Pavia vom 4. August 1329 dem Hause Kaiser Ludwig's dauernd entfremdet, dagegen kam außer der Grafschaft Graisbach, welche sich bei der Einmündung des Lechs in die Donau zu beiden Seiten des letzteren Flusses ausdehnt, auch die Mark Brandenburg und die Grafschaft Tirol auf den oberbayrischen Antheil. — 6) Vielmehr Wilhelm. — 7) Und Holland mit Hennegau, Seeland und Friesland. — 8) 9. September.

ungefähr drei Wochen an, so daß es sich mitunter ein und zweimal 1349.
des Tages wiederholte, jedoch weniger gefährlich, als am ersten Tage. Dadurch erschreckt, wagten es die Römer nicht mehr, in ihren Häusern zu wohnen, sondern schliefen außerhalb derselben und unter Zelten. [Ein ähnliches Erdbeben war auch in diesen Ländern im Jahre des Herrn 1353 an Pauli Bekehrung.][1])

Im Jahre des Herrn 1350, welches, wie aus der oben ange- 1350.
führten Constitution des Papstes Clemens VI. ersichtlich ist, ein Jubeljahr war, übergab Markgraf Ludewig von Brandenburg im Monat April zu Nürnberg dem König Karl die Reichsinsignien,[2]) nämlich die Lanze, mit welcher die Seite unseres Herrn Jesu Christi durchstochen wurde, die Nägel, das Schwert Karls des Großen und noch Anderes, was sein Vater Ludewig in der Stadt München aufbewahrt hatte, und dieser brachte sie nach Böhmen in die Stadt Prag. Deshalb ordnete Papst Innocenz später ein eigenes Fest an.

Im Monat August[3]) wurde der Patriarch von Aquileia,[4]) ein tapferer Mann, welcher dem Markgrafen Ludewig von Brandenburg und seinem Vater in Kärnten vielen Widerstand leistete, wie man sagte, durch Assassinen [wie Andere sagen, durch seinen Feind, den Grafen von Görz, in einer Fehde][5]) getödtet.

Im Monat August[6]) dieses Jahres starb Philipp, König von Francien, und sein erstgeborener Sohn Johann, der die Tochter[7]) des in der Schlacht gefallenen Königs Johann von Böhmen zur Gemahlin gehabt, welche schon vorher gestorben war, folgte ihm in der Regierung. Gegen diesen führte der König von Anglien Krieg wie gegen seinen Vater.

Im August[8]) nahm Ludewig der Brandenburger seinen Vetter Rupert,[9]) den oben genannten Herzog von Bayern, mit sich und

1) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz. — 2) In Nürnberg wurde am 12. April Gericht gehalten wegen der Mark Brandenburg, welche dem falschen Waldemar ab- und Ludwig wieder zugesprochen wurde. Die Uebergabe der Reichsinsignien war bereits am 12. März zu München vollzogen. — 3) Vielmehr am 7. Juni. — 4) Bertrand. — 5) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz, mit dem auch Heinrich von Dießenhofen übereinstimmt. — 6) Am 22. August — 7) Guta. — 8) Am 11. September urkundet Ludewig noch in München. — 9) Den älteren.

1350. zog mit vielen Reisigen, welche er in Bayern und Schwaben gesammelt hatte, in die Mark Brandenburg. Er nahm seinen Weg durch Böhmen und die Königin gab ihm einige Reisige mit, und in der Mark gewann er mehrere Städte wieder, welche während seiner Abwesenheit von ihm abgefallen waren. Um dieselbe Zeit vermählte er zwei seiner Schwestern von väterlicher Seite,[1]) die eine mit dem Bruder des Königs von Ungarn[2]) und die andere mit dem Sohne des Herrn Mastinus de Scala,[3]) des Herrn von Verona, welcher ihm zu dem Zuge in die Mark Brandenburg viel Geld lieh. [Dieser Mastinus starb im Juni des Jahres 1351.][4]) Der Markgraf aber hielt sich mit Kriegführen ein Jahr und fünf Monate in der Mark auf, und endlich überließ er sie mittelst Vertrag[5]) seinen zwei Brüdern, nämlich Ludewig dem Römer und Otto, behielt als sein Erbtheil Oberbayern und die auf der Mark ruhende Kurstimme bei der Wahl eines römischen Königs und kehrte im Januar 1352 nach Bayern zurück.

Im Jahre des Herrn 1350 verfiel König Karl im Monat October in eine schwere Krankheit und es ging das Gerücht, er wäre von seinem Bruder, der um die Grafschaft Tirol gekommen war, vergiftet worden. Er wurde so von Gicht gequält, daß er an Händen und Füßen erlahmte, und diese Krankheit währte ein ganzes Jahr, endlich aber genas er wieder.

Im Jahre des Herrn 1351 begann Frau Margaretha [sie starb erst im Juni 1356],[6]) die Wittwe des Herrn Ludewig, welche sich in Holland befand, Krieg mit ihrem Sohne Wilhelm und den

1) Margareta und Elisabeth. — 2) Stephan, Herzog von Kroatien. Hier findet sich in anderen Ausgaben der Zusatz: „Derselbe starb im Jahre 1353 und hinterließ Erben" — und der weitere auf Wilhelm von Straubing-Holland bezügliche und wahrscheinlich zum Jahre 1351 gehörige Beisatz: „Dieser Wilhelm verfiel nach dem Tode seiner Mutter in Wahnsinn, wie man sagt durch göttliches Strafgericht, weil er in der Streitsache des Herzogs von Brabant und des Grafen von Flandern, obgleich er auf das Sacrament des Altars feierlich geschworen hatte, einen gerechten Schiedspruch zu fällen, doch, durch Geld verführt, einen ungerechten gefällt hatte, und deshalb folgte ihm sein Bruder Albert in der Regierung." — 3) Cangrande II. — 4) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz — 5) Vom 24. December 1351. — 6) Das Eingeklammerte ist späterer Zusatz.

Herren des Landes, weil sie das Land nach dem Rechte der Erst- 1351.
geburt, wie wir oben bei Ludewig gezeigt haben, für sich haben wollte, was diese nicht duldeten. Der Sohn trachtete, sie aus dem Lande zu vertreiben, und beide führten einen schweren Krieg miteinander.[1])

Im November dieses Jahres starb die Herzogin E.,[2]) welche eine Tochter des Grafen von Pfyert[3]) und die Gemahlin des Herzogs Albert von Oesterreich war. Der Herzog selbst aber war viele Jahre hindurch gichtbrüchig und lahm und regierte sein Land gut und friedlich.

Im Jahre des Herrn 1352 zogen im Monat März die heid- 1352.
nischen Tartaren und Rutenen mit vielem Kriegsvolke gegen den König von Krakau nach Polen, nahmen eine Stadt ein und verheerten Land und Leute. Endlich aber wurden viele derselben niedergemacht und sie kehrten wieder nach Hause zurück.[4])

In den Monaten Juni und Juli hatte Herzog Albert von Oesterreich eine Fehde mit der Stadt Thuregum,[5]) welche ihm mit Hilfe der Bewohner des Alpenlandes herzhaften Widerstand leistete und Land und Leute des Herzogs schwer heimsuchte. Der Herzog wendete viel Geld auf, nahm Edle in seinen Sold und belagerte

1) Die Feindseligkeiten begannen von Seiten Margarethens bereits im Jahre 1350; im Jahre 1351 wurden zwei Seetreffen geliefert, deren ersteres, bei der Insel Walcheren, zu Gunsten der Mutter, das zweite, am 4. Juli an der Mündung der Maas, zu Gunsten des Sohnes ausging. — 2) Johanna. — 3) Ulrichs, Grafen von Pfirt. — 4) Die Tartaren kamen als Bundesgenossen des Königs Olgverd von Litthauen, dessen Land König Kasimir und König Ludewig von Ungarn im Jahre 1351 bedroht und nur gegen das Versprechen Olgverds, das Christenthum annehmen zu wollen, unbehelligt gelassen hatten. Olgverd hielt aber das gegebene Versprechen nicht und rächte sich 1352 durch den berichteten Einfall in Polen. — 5) Zürich. Die Fehde, von Seite der Züricher veranlaßt durch die Einnahme und Zerstörung der Burg Rapperswyl, die Gefangenhaltung des Grafen Johann von Habsburg und durch das Bündniß mit den Waldstädten, begann bereits im Sommer 1351, wo Herzog Albert das erstemal vor die Stadt zog. Man einigte sich rasch dahin, die Streitsache durch ein Schiedsgericht entscheiden zu lassen, da aber die Züricher den Spruch desselben nicht beachteten und überdies noch die dem Herzog gehörigen Orte Glarus und Zug in ihren Bund aufnahmen, belagerte dieser am 21. Juli 1352 Zürich zum zweitenmale. Nachdem das Heer bereits wieder abgezogen war, einigte man sich dahin, daß Graf Johann von Habsburg freigelassen und Rapperswyl zurückgegeben wurde, auch sollten die dem Herzog gehörigen Orte Luzern, Glarus und Zug aus dem Bunde wieder ausscheiden.

1352. die Stadt mit Hilfe der rheinischen Städte mit einer großen Kriegsmacht, aber endlich zogen sie mit Schande ab. Dieselbe Belagerung wiederholte der Herzog mit Hilfe des Königs Karl im Jahre des Herrn 1354, wo der König selbst zugegen war, aber auch diesesmal zogen sie mit Schande ab.[1])

Im Jahre des Herrn 1352, drei Tage vor dem Geburtsfeste der glorreichen Jungfrau Maria,[2]) ermordete der Edle Sweiger von Gundelfingen den Herzog Conrad von Deck,[3]) den vertrauten Rathgeber und Geheimschreiber des Markgrafen Ludewig von Brandenburg, einen sehr wackern Mann, in seiner Herberge zu München, als er sich beim Anbruche der Nacht zu Bett begeben wollte. Als er ihn mit dem Schwert durchbohrt hatte, riß der Herzog den Dolch heraus, mit welchem ihn vorher einer von Sweiger's Leuten verwundet hatte und drang, wie ein Keuler knirschend und brüllend so auf ihn ein, daß er das Schwert in der Wunde stecken ließ und entfloh, worauf jener sofort den Geist aufgab. Dieser Sweiger wurde später als mit dem Aussatz behaftet angezeigt und vom Markgrafen wieder zu Gnaden aufgenommen.

1353. Im Jahre des Herrn 1353 kam König Karl im Monat August aus Böhmen nach Deutschland und brachte die Herren und Städte durch Schmeicheln und Drohen zu einem festen und allgemeinen Frieden.

Im Monat September[4]) dieses Jahres starb sein Schwiegervater Rudolf, Herzog von Bayern, und aus diesem Grunde erlangte er mittelst Vertrag mit dessen Brüdern[5]) viele Burgen und Städte

1) Da die dritte Bedingung des Friedens von 1352, nämlich das Ausscheiden von Luzern, Glarus und Zug aus dem Bunde mit Zürich und den Waldstädten, nicht erfüllt wurde und die Verbündeten sich dessen auch dem König gegenüber weigerten, so versuchte es dieser, unterstützt von fast allen süddeutschen Reichsstädten und im Verein mit Herzog Albert, ihren Trotz zu brechen Vom 4 bis 13 September lagen König und Herzog vor Zürich, zogen aber dann, nachdem sie die ganze Umgegend verheert und die Stadt dem König ihre Bereitwilligkeit, dem Reiche zu dienen, erklärt hatte, nach Baden. Von hier ging der König nach Schwaben und Ende October entfernte sich auch der Herzog; der kleine Krieg währte fort. — 2) 8. September. — 3) Teck. — 4) Häutle nennt in seiner Genealogie des Hauses Wittelsbach, ohne Quellenangabe, den 4. October als Sterbetag des Herzogs. — 5) Vielmehr mit dem Bruder und Neffen des Verstorbenen, Rupert I. und Rupert II.

vor dem Böhmer Walde. Auch löste er mit schwerem Gelde den 1353.
Herzog Ruvert,[1]) welcher in der Mark Brandenburg von dem Herzog von Sachsen gefangen worden war,[2]) aus der Gefangenschaft.

Im Monat December kam der König nach Mainz. Volk und Geistlichkeit kamen ihm mit der Kreuzfahne entgegen und forderten Rache an Heinrich, dem abgesetzten Erzbischof von Mainz, und an Cuno von Falkenstein, seinem Stiftsvormund, weil sie vielfache Bedrängniß an ihrer Person und ihrem Besitz von ihnen zu erdulden hatten. Während nun der König sich mit Gerlach, dem vom apostolischen Stuhle für Mainz ernannten Erzbischof, über den Zustand der Mainzer Kirche und Diöcese berieth, starb der genannte Heinrich unerwartet am Tage vor der Geburt des Herrn. Der von Falkenstein wurde aber durch den König mit Bischof Gerlach verglichen und alle festen Plätze und Burgen des Erzbisthums an Gerlach übergeben, mit Ausnahme einiger, welche dem Falkensteiner für eine bestimmte Geldsumme verpfändet blieben.

Im Jahre des Herrn 1354 starb im Monat Januar Herr 1354.
Baldewin, Erzbischof von Trier, von welchem oben die Rede war, der Großoheim des Herrn Königs, der der Kirche von Trier beiläufig sechsundvierzig Jahre lang als Erzbischof vorgestanden. Ihm folgte Boemund,[3]) Erzdiakon von Trier, welcher aber nur wenige Jahre regierte und dann wegen Altersschwäche abdankte, worauf der obengenannte von Falkenstein durch päpstliche Ernennung Erzbischof von Trier wurde.

Am Feste des heiligen Gregor[4]) erhob sich in Deutschland bei Nacht ein heftiger Wind, welcher an vielen Orten Häuser umwarf, Dächer abdeckte und eine Menge der stärksten Bäume entwurzelte. Am Tage vorher hatte Magister Nicolaus Violus, der Vorsteher der Schule von Eichstädt, nach der Comvlete einen Eichstädter Bürger und Amtmann[5]) vor dem Kloster der Predigermönche getödtet.

1) Den Jüngeren. — 2) Im Jahre 1348. — 3) Von Saarbrücken. — 4) 12. März. — 5) Villicum, worin vielleicht ein Eigenname steckt, denn es geht weder et vorher noch ist eine nähere Bezeichnung seines Amtes damit verbunden. W.

1354. Im Juli belagerte der Bischof von Würzburg seine Stadt mit großer Heeresmacht und verheerte rings herum Aecker und Weinberge, die Bürger leisteten ihm aber herzhaften Widerstand. Endlich kam der König herbei und verglich die Streitenden[1]) so, daß die Bürger dem Bischof auch ferner unterthan sein sollten.

Im October zog der König nach Italien, um sich in Rom von Herrn Egydius, Cardinal und Großpönitentiar des Papstes Innocenz, welchen dieser vor Jahresfrist zu diesem Zwecke dahin geschickt hatte, zum Kaiser krönen zu lassen. Er wurde zu Padua auf's Feierlichste empfangen und verbündeten sich mit ihm die Stadt Venedig, die Herren Markgrafen von Ferraria,[2]) der Herr von Verona und noch viele andere.

Um diese Zeit starb Johannes,[3]) Erzbischof von Mailand, einer der mächtigsten Herren in Italien, und an seiner Stelle übernahmen die Söhne seines Bruders[4]) die Regierung über Mailand und andere Städte, die er unterworfen hatte.

1355. Im Jahre des Herrn 1355 verständigte sich der König durch freundschaftliche Unterhandlungen mit den genannten Herren von Mailand und sie nahmen ihn in ihre Stadt auf, jedoch nur mit geringem Gefolge; sie wollten nämlich nicht, daß er mit zahlreichem Volke bei ihnen einzöge. Er ließ also den größeren Theil seines Heeres in Mantua zurück, übergab sich gleichsam allein ihren Händen und wurde am Feste der Erscheinung des Herrn in der Kirche des heiligen Ambrosius zu Mailand mit der zweiten silbernen Krone gekrönt. Von hier zog er weiter und kam ohne allen Widerstand nach Rom, wo er am Ostertage[5]) in der Kirche des heiligen Petrus von dem Cardinal von Ostia[6]) zum Kaiser gekrönt wurde. Am selben Tage verließ er die Stadt, verabschiedete sein Heer und wollte heimlich nach Deutschland zurückkehren; aber er konnte nicht. Als er nämlich nach Pisa kam und sich daselbst aufhielt, war ein gewisses

1) Am 24. Juli. — 2) Aldobrandini, Markgraf von Ferrara. — 3) Visconti. — 4) Matteo II., Bernabo und Galeazzo II. Visconti, die Söhne Stefano's. — 5) 5. April. — 6) Peter Bertrandi, Cardinalbischof von Ostia.

Adelsgeschlecht, das man gewöhnlich Gamba (Curta[1]) nannte, darauf 1355
bedacht, den Kaiser und die Seinigen schimpflich zu ermorden und
ließ um Pfingsten[2]) den Palast zu Pisa anzünden, wobei der Stadt
gehörige alte Waffen, Wurfmaschinen und Aehnliches von großem
Werthe verbrannten. Nach einigen Tagen[3]) hetzte das genannte Ge-
schlecht die Gemeinde gegen den Kaiser auf und es entstand ein
großer Auflauf, bei welchem der Kaiser und die Seinigen in Todes-
gefahr schwebten. Aber Herr Marquard, der Bischof von Augsburg,
drang mit seinen wenigen Leuten zuerst mit fliegenden Fahnen keck
auf die Feinde ein, schlug sich mit ihnen vom Morgen bis zum
Abend herum und machte mehrere nieder. Die Uebrigen ergriffen
die Flucht. Als die Ruhe hergestellt war, wurden in der Wohnung
des Cardinals von Ostia zwei der Anstifter aus dem genannten
Geschlechte gefangen genommen, und diese gaben noch andere Mit-
schuldige an. Auf diese Weise wurden sechzehn vornehme Bürger
von Pisa verhaftet und enthauptet.[4]) Sie hatten bekannt, daß sie
mit diesem Aufruhr bezweckt, wenn er von Erfolg gewesen wäre,
den Kaiser und die Kaiserin schimpflich am Galgen aufzuhängen
und die Uebrigen zu tödten. Auf dieses Geständniß hin wurden
ihre Häuser von Grund aus zerstört. Im Juni[5]) verließ der Kaiser
die Stadt Pisa, den Bischof Marquard von Augsburg als Statt-
halter zurücklassend und kehrte nach Deutschland zurück. Während
er sich aber noch in Pisa befand, eroberte er eine in dieser Graf-
schaft gelegene Burg mit Gewalt und fand darin ein Kind weib-
lichen Geschlechts, welches im Gesicht und am ganzen Körper be-
baart war, wie ein Bock. Dieses führte er mit sich nach Deutschland.

Im Jahre des Herrn 1355, im Monat Juli, kaufte der Kaiser
dem Bischof von Regensburg und einigen Edlen Bayerns die Burg
Tumstauf,[6]) bei Regensburg gelegen und zum Regensburger Bis-
thum gehörig, um achtzehntausend Gulden ab, worüber die ganze

1) Gambacorti. — 2) In der Nacht vom 19 auf den 20. Mai. — 3) Vielmehr am Tage unmittelbar nach dem Brande. — 4) Andere Quellen sprechen von nur sieben Hinrichtungen. — 5) Am 27. Mai. — 6) Donaustauf unterhalb Regensburg.

Umgegend erschrak; und dieser Kauf geschah, ohne daß das Domcapitel das Mindeste davon wußte.

1356. Im Jahre des Herrn 1356 berief derselbe Kaiser im Monat Januar einen Reichstag nach Nürnberg,[1]) zu welchem die Erzbischöfe von Mainz, Köln[2]) und Trier, die übrigen Kurfürsten des Reiches und viele Andere kamen. Aber die beiden Söhne Ludewig's, Ludewig der Brandenburger und Herzog Stephan, erschienen nicht bei diesem Reichstage, weil sie die Macht des Kaisers fürchteten. Dagegen war Ludewig, genannt der Römer, auch ein Sohn Ludewig's, mit großer Pracht zugegen und wurde daselbst vom Kaiser mit der Mark Brandenburg belehnt.

Im zweiten Monat[3]) wurde der Bischof von Constanz[4]) in seinem Palaste von einigen Rittern mit vielen Wunden bedeckt ermordet. Auch starb im selben Monat, am Tage vor Pauli Bekehrung, Berchtold von Hagelen,[5]) ein Domherr von Eichstädt und Propst des neuen Stiftes zu Spalt, erst kürzlich zum Priester geweiht und reich an zeitlichem Gute. Derselbe hat ein Testament errichtet, wonach ein, Spende genanntes, Almosen von zwanzig Pfund Heller und fünf Schäffel Roggen vertheilt wurde.

Im September dieses Jahres wurde bei Orleans[6]) eine schwere und blutige Schlacht geschlagen zwischen Johann, dem König von Francien, und dem Sohne Edwards, des Königs von Anglien,[7]) in welcher König Johann und sein Sohn[8]) gefangen wurden, obgleich sie dem Prinzen von Anglien an Mannschaft unendlich überlegen waren.

Auch ereigneten sich im selben Monate und am Tage des heiligen Lucas bei Tag und bei Nacht mehrere so schwere und ungewöhnliche Erderschütterungen, wie man sie vorher in Deutschland niemals erlebt hat, und in Folge deren die Stadt Basel und die Hauptkirche daselbst gänzlich zusammenstürzten, sowie viele um die

1) Dieser Reichstag wurde bereits im November 1355 eröffnet und währte bis in den Januar 1356. — 2) Wilhelm von Gennep. — 3) Am 21. Januar. — 4) Johannes von Windeck. — 5) Hageln. — 6) Nicht hier, sondern bei Poitiers. — 7) Eduard, dem schwarzen Prinzen. — 8) Philipp der Kühne.

Stadt herum liegende Burgen, das sehr ansehnliche Gebäude der 1356.
weltlichen Oberherren und das Kloster Valdegrani[1]) in derselben
Diöcese; hohe Berge und Alpen vertauschten ihren Platz. Durch
diese Erdstöße gingen zweitausend Menschen zu Grund. Ferner ver-
breitete sich in diesem Jahre, wie oben berichtet ist, eine schwere
Pest unter den Menschen durch ganz Deutschland.

Im Monat November desselben Jahres, am Montage nach
dem Feste des heiligen Martin,[2]) verließ Herr Marquard, der oben
erwähnte Bischof von Augsburg, welchen der Kaiser zum Reichs-
verweser in Italien ernannt hatte, die Stadt Pisa, und um die
Schuldenlast seiner Kirche zu erleichtern, vereinigte er sich mit
mehreren Reisigen, welche sich eine Compagnie nannten und Apulien,
Tuscien und andere Provinzen Italiens mit Brand, Plünderung und
Mord heimsuchten, und zog zugleich mit dieser Compagnie gegen die
oben erwähnten Herren von Mailand. Von diesen wurde er im
Gefechte gefangen genommen und nach Mailand gebracht und mit
ihm noch fünfzig Reisige.

Im Monat December[3]) dieses Jahres kam der Kaiser in die
Stadt Metz, nach der berichteten Schlacht von den Herren und
Städten Franciens dahin berufen. Daselbst machte er die Rechte
des Reiches geltend und verlangte von den Einwohnern die Schlüssel
der Stadt. Der von Herrn Papst Innocenz geschickte Cardinal
von Petrogericum,[4]) der Sohn des Königs von Francien,[5]) ein
Neffe des Kaisers, welcher aus der oben berichteten Schlacht mit
vielen Reisigen entfloben war, und eine große Menge Fürsten aus
Deutschland und Francien versammelten sich um ihn und blieben
über das Fest der Geburt des Herrn. Darauf begab er sich in das 1357
Herzogthum Brabant,[6]) dessen Städte ihren Herrn und Herzog ver-
trieben hatten, und legte diese Fehde bei.[7])

1) Granfelden im Münsterthale. — 2) 14. November. — 3) Vielmehr schon am 17. No-
vember. — 4) Talayrand von Perigord. — 5) Karl. — 6) Er verließ Metz am 7. Januar
1357 und kam am 17. nach Maastricht. — 7) Ungenau. Nachdem Herzog Johann III. von
Brabant ohne männliche Erben gestorben war, stritten sich dessen Schwiegersöhne, Wenceslaus,
Herzog von Luxenburg, des Kaisers Bruder und Ludwig III., Graf von Flandern, um die

1357. Im Jahre des Herrn 1357, im Monat April, verband sich ein edler Ritter, Namens Ekker, der lange Beamter und Statthalter der Herzöge von Niederbayern[1]) gewesen, mit dem Herrn Kaiser.[2]) Deshalb belagerten die Herzöge den Ritter in der Burg Natherberg[3]) mit all' ihrer Macht. Der Kaiser aber sammelte zahlreiches Volk aus Böhmen, Mähren und von anderen Orten, drang in Niederbayern ein und verwüstete es. Als die beiden Heere sich schon nahe standen, so daß man eine Schlacht erwartete, schlossen die Herzöge nach dem Willen des Kaisers einen Vertrag.[4]) Darüber war man in ganz Bayern betrübt, weil der Kaiser dem Lande schweren Schaden gebracht hatte und die Herzöge, welche ein ansehnliches Heer gesammelt hatten, nicht Rache nahmen.

Im Monat Mai dieses Jahres wurde Herr Marquard, Bischof von Augsburg, aus der Gefangenschaft der Herren von Mailand entlassen. Auch besuchte die Königin von Ungarn[5]) mit großem Gefolge, nämlich mit siebenhundert Pferden, die Schwellen der heiligen Jungfrau zu Aachen und das Münster der heiligen Elizabeth in Marburg.

Im September starb Ch.[6]) von Haydek, ein edler Ritter. Derselbe hinterließ seinen Brüdern[7]) ein großes Vermögen und darüber geriethen diese nach seinem Tode in Streit.

Auch starb im Monat October, am Tage der heiligen Martirer Sergius und Bachus,[8]) Graf Johann, Burggraf zu Nürnberg, ein

Nachfolge. Der Streit wurde von dem Grafen Wilhelm von Holland als Schiedsrichter zu Gunsten des Herzogs Wenceslaus als Gemahl Johanna's, der älteren Tochter des Herzogs Johann, entschieden.

1) Stephan und Albert. — 2) Richtiger: er rief ihn zu Hilfe, als er bereits von den Herzögen belagert war, weil er seinerzeit als bayrischer Statthalter die Besitznahme der Burg Donaustauf durch böhmische Truppen hatte geschehen lassen. — 3) Natternberg, bayr. B.-A. Deggendorf, Kr. Niederb. — 4) Durch die Vermittelung des Herzogs Albert von Oesterreich wurde Waffenstillstand geschlossen, die Burg Natternberg übergeben, Ekker aber freies Geleite bewilligt. Alle Streitigkeiten zwischen dem Kaiser und den Herzögen sollten auf einem Tage zu Wien ausgetragen werden. Da man sich aber hier nicht einigen konnte — Ekker war mittlerweile gestorben — so begannen die Feindseligkeiten auf's Neue. Endlich wurde am 29. November wiederholt Waffenstillstand geschlossen, welchem im darauffolgenden Jahre der Abschluß des Friedens folgte — 5) Elisabeth, Wittwe des Königs Karl Robert — 6) Conrad. — 7) Friderich, Hofrichter des Kaisers Karl und Otto, Deutschordens-Comthur. — 8) 7. October.

weiser und in Franken gewaltiger Herr, und wurde im Kloster 1357
Hailsprunne[1]) der Eichstädter Diöceſe feierlich zur Erde beſtattet.
Im ſelben Monat ſtarb Friderich der Aeltere, Graf von Oettingen.

Im Jahre des Herrn 1358 ſchickte im Monat Juli der heid- 1358.
niſche König von Litphonien[2]) ſeinen Bruder an den Herrn Kaiſer
Karl, welcher ſich damals zu Nürnberg befand, und ließ ihm ſagen,
er und ſein Land wollten den chriſtlichen Glauben annehmen und
bäten um die Taufe. Dieſer Angelegenheit wegen ſchickte der Kaiſer
den Erzbiſchof von Prag, den Hochmeiſter des deutſchen Ordens[3])
in Deutſchland und viele Andere nach Litphonien. Hier verſprach
der König, ſich taufen zu laſſen und am Weihnachtsfeſte in Breslau
zu erſcheinen; als aber der Kaiſer mit zahlreicher Begleitung dahin
kam, blieb der König aus und ſchrieb: er ließe ſich nicht taufen,
wenn ihm nicht die Landſtriche, welche die deutſchen Herren ihm
und ſeinen Vorgängern in Preußen abgenommen, zurückgegeben
würden. Somit kehrte der Kaiſer unverrichteter Dinge wieder zurück.

Im Monat Juli[4]) dieſes Jahres ſtarb Herzog Albert von
Oeſterreich, deſſen jüngere Tochter[5]) kurz vorher Meinhard, der Sohn
der Herzogin von Kärnten und Ludewig's, des Markgrafen von
Brandenburg und Herzogs von Kärnten, ihm im vierten Grade
blutsverwandt,[6]) mit päpſtlicher Dispens zur Gemahlin genommen
und die Hochzeit zu Paſſau gefeiert hatte. Herzog Rudolf aber,
Albert's älteſter Sohn, der die Tochter des Kaiſers zur Gemahlin
hatte, wie oben berichtet wurde, folgte ſeinem Vater in der Re-
gierung Oeſterreichs und wurde vom Kaiſer, ſeinem Schwiegervater,
zum Landvogt in Schwaben ernannt.

Im Jahre des Herrn 1359, am Sonntage nach Mittefaſten, 1359.
welcher auf den 22. März fiel,[7]) brachen bei Nacht Diebe in das
Münſter der heiligen Walpurgis zu Eichſtädt ein. Als der dortige

1) Heilsbronn, bayr. B.-A. gl. N., Kr. Mittelfr. — 2) Olgyerd, König von Litthauen. — 3) Winrich von Kniprode. — 4) Am 20. — 5) Margareta. Der lateiniſche Text ſagt: Filii filiam juniorem; offenbar iſt Filii zu ſtreichen. — 6) Meinhard's Urgroßmutter Mathilde war die Schweſter von Margaretens Großvater, dem römiſchen König Albert I. — 7) Im Jahre 1359 fiel der Sonntag Lätare auf den 31. März.

1359. Glöckner spät in der Nacht kam, um sich ebenda niederzulegen, drangen sie mit vermummten Gesichtern auf ihn ein und wollten ihn ermorden; er vertheidigte sich, wurde aber im Münster selbst schwer verwundet. Deshalb blieb der bisher gewöhnte Abfluß des Oeles aus den Reliquien der heiligen Walpurgis ungefähr vier Wochen lang aus; als aber die Osterwoche vorüber war und das Fest der Heiligen[1]) herannahete, floß es wie vorher.

Gleichfalls im Jahre 1359 wurde in der Pfingstwoche zu Havdenheim[2]) die Uebertragung des heiligen Bekenners Wunibald in den neuen Chor vollzogen. Als dessen Reliquien später an den Oelbrunnen dieser Heiligen gebracht wurden, floß das Oel bei diesem Anlaß in großer Fülle aus der Urne der heiligen Walpurgis. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus[3]) kam bei Sonnenuntergang über die Stadt Eichstädt ein heftiges Gewitter mit schwerem Regenguß, welcher das Puchthal[4]) genannte Thal nördlich von Eichstädt derart überschwemmte, daß auch ein Theil der Stadt zerstört wurde, und die Bewohner des genannten Thales schweren Schaden erlitten. Die größten Steine wurden von den Bergen herabgewälzt, ein Weib ertrank, und nie vorher war ein ähnliches Gewitter daselbst erlebt.

Zu jener Zeit fand am Tage der Heiligen Abdon und Sennes[5]) in der Stadt Eichstädt ein Zweikampf statt zwischen einem berüchtigten Raubritter, Namens Hopferstadt, welcher den Markgrafen Ludewig und sein Land viele Jahre lang ausgeraubt hatte, einerseits und einem Knappen Namens Berrinwelder, einem Diener des Markgrafen, welcher ihm zu dem Zweikampf ein Pferd gab, andererseits.[6]) Berrinwelder unterlag, es stiegen aber für ihn viele Gebete

1) 1. Mai — 2) Heidenheim auf dem Hahnenkamm, bayr. B.-A. Gunzenhausen, Kr. Mittelfr. 3) 29. Juni. — 4) Buchthal. — 5) 30. Juli. — 6) Diese durch spätere Einschaltung sichtlich verderbte Stelle wurde nach dem Vorschlage Schulte's gelesen und übersetzt. Die Einschaltung lautet: „Ferner nach Jahresfrist am Tage Marcus und Marcellian (18. Juni) hatte er (Hopferstadt) einen ähnlichen Zweikampf im Landgericht des Burggrafen. Ferner bei Nürnberg mit einem gewissen Marschald (Marschalk?) von Gredingen, den er ebenfalls mannhaft überwand und ihm auf Fürbitte der Herren das Leben schenkte."

und fromme Wünsche zu Gott empor, weil er in der Sache, um 1359
welche es sich handelte, das Recht vertrat. Uebrigens wurde keiner der Kämpfenden getödtet, oder an den Gliedern verstümmelt.

Im December desselben Jahres ermordete der Bruder[1]) jenes Herrn von Verona, welcher die Schwester des Herrn Markgrafen Ludewig, wie oben berichtet, zur Gemahlin erhalten hatte, diesen seinen Bruder, den Herrn von Verona und Schwager des Markgrafen, verdrängte dessen Schwester von der Regierung und eignete sich selbst Verona und andere Städte seines Bruders zu.

Im Jahre des Herrn 1360 erhoben die deutschen Reichsstädte, 1360.
besonders die schwäbischen, beim Kaiser schwere Klagen über die Grafen von Wirtenberg, die Brüder Ulrich und Eberhard, Söhne jenes Grafen von Wirtenberg, von welchem oben unter Ludewig die Rede war, wegen verschiedener Beschwernisse, daß sie nämlich ihre Feinde und die Friedensstörer und Raubritter hegten und beschützten, auf ihrem Gebiete bisher unerhörte Zölle erpreßten und ihnen sonst noch viel Uebles zufügten. Deshalb begab sich der Kaiser nach Nürnberg und ließ die genannten Grafen vorladen. Als sie, von vielen Reisigen begleitet, daselbst erschienen, hielt er ihnen das Angeführte und noch viel Anderes vor; da sie sich aber voll Unmuth wieder entfernten, befahl er im Monat August, im Königreich Böhmen und allenthalben ein zahlreiches und starkes Heer zu sammeln und bot Fürsten, Barone und Städte gegen die Grafen auf. So brachte er also eine sehr große Menge Reisiger zusammen und fiel mit Heeresmacht in ihre Grafschaft ein. Aber sein Schwiegersohn, Herzog Rudolf von Oesterreich, leitete Friedensunterhandlungen ein.[2]) Die Grafen unterwarfen sich der Gnade des Kaisers, weil sie sahen, daß sie seiner Macht nicht widerstehen konnten, und mußten alle Burgen und Güter, welche sie und ihre Vorfahren bisher pfand-

1) Cansignore della Scala — 2) Herzog Rudolf war mit den Grafen von Wirtenberg gegen den Kaiser verbündet und wurde von dem am 31. August mit letzteren abgeschlossenen Frieden ausdrücklich ausgenommen. Am 5. September unterwarf auch er sich und erlangte die kaiserliche Gnade wieder

1360 weise vom Reich in Besitz gehabt, herausgeben, alle ungewöhnlichen Zölle und Abgaben abschaffen und vor dem Landrichter wegen des den Städten zugefügten Schadens zu Gericht stehen.

1361. Im Jahre des Herrn 1361 gebar die Kaiserin zu Anfang des März[1]) zu Nürnberg einen Knaben, worüber der Kaiser nicht wenig erfreut war, und dessen feierliche Taufe er einen Monat und noch länger verschob. Er berief dazu nämlich einen feierlichen Hof und fast alle Kurfürsten nach Nürnberg. Dieser Sohn wurde also am Sonntage Misericordia, welcher damals auf den 11. April fiel, zu Nürnberg in der Pfarrei Sanct Sewold der Bamberger Diöcese getauft, von den Erzbischöfen von Mainz, Köln und Prag und sechs Bischöfen und fünf Aebten aus der Taufe gehoben und Wenceslaus genannt. Der Hoftag währte unter großen Freudenfesten acht Tage lang. Auch die Reichsinsignien hatte der Kaiser in feierlichem Zuge aus Böhmen herbeibringen lassen und zeigte sie daselbst. Während man dort versammelt war, wurden die umfassenden Ablässe verkündet, welche Papst Innocenz VI. damals gnädig bewilligt hatte, dieselben nämlich, welche die Päpste am Gründonnerstage für die Stadt Rom zu ertheilen pflegen. Auch Turniere und unzählige andere Lustbarkeiten fanden statt. Nach diesem hatte der Kaiser vor, die Schwellen der heiligen Jungfrau zu Aachen zu besuchen, fand es aber besser, eine Opfergabe für seinen neugebornen Sohn dahin zu schicken. Er befahl also, denselben in einer Waage mit Gold aufzuwiegen; er wog sechzehn Mark Gold und diese schickte er nach Aachen.

Er selbst aber kehrte mit seiner Gemahlin, seinem Sohne und den Reichsinsignien nach Böhmen zurück. Und merke, daß die Reichsinsignien, welche ich damals gesehen habe, und wegen deren der oben genannte Papst ein Fest angeordnet hat, folgende sind: erstlich die eiserne Spitze der Lanze, mit welcher die Seite Christi durchstochen wurde, ferner ein Nagel, welcher die Hand Christi durch-

1) Vielmehr am 26. Februar.

hebrte, mit einem Stückchen vom Holze des heiligen Kreuzes, das 1361.
Schwert Karl's des Großen, des ersten römischen Kaisers, welches der Kaiser damals in der Hand hielt, und die Krone, womit er von Papst Leo III. zum Kaiser gekrönt wurde; ferner das Schwert des heiligen Martirers Mauritius, ein Stück vom Arm der heiligen Anna, der Mutter der Jungfrau Maria, und ein Zahn Johannes des Täufers; ferner ein Stück von dem Stricke, mit welchem Christus an die Säule gebunden wurde, der Schwamm, durch welchen er am Kreuze getränkt wurde, und mehrere andere Reliquien der Heiligen.

Um dieselbe Zeit, nämlich am 6. April, starb Herr Albert, Burggraf von Nürnberg, der Bruder Johanns, der ihm vorangegangen und von welchem oben die Rede war.

Auch starb im October[1]) dieses Jahres Ludewig der Aeltere, der Sohn des gebannten[2]) Ludewig und Markgraf von Brandenburg, in der Nähe von München[3]) ziemlich unerwartet, aber doch mit den kirchlichen Sacramenten versehen. Als Erben hinterließ er den jungen Meinhard, den Schwager des Herzogs Rudolf, mit welchem seine Mutter wegen Kärntens und Tirols Streit bekam.

Im Jahre 1362 sah man in den Monaten April und Mai 1362.
in Bayern einen merkwürdigen Cometen gegen Osten. Und es entstand Streit zwischen dem Kaiser einerseits und dem König von Ungarn und Herzog Rudolf von Oesterreich andererseits. Der Kaiser begab sich, um mit seinen Gegnern zu unterhandeln, an die mährische Grenze nach Ungarn zu, und mittlerweile starb um das Fest des heiligen Johannes des Täufers[4]) die obenerwähnte Kaiserin.

Im selben Jahre und nach dem Osterfeste[5]) brach eine schwere Fehde unter den Herzögen von Bayern aus wegen der Vormundschaft über Meinhard, Markgrafen von Brandenburg[6]) und

1) Das Todtenbuch von Dießen giebt den 17. September als Sterbetag an. — 2) Das Wort condemnatus des lateinischen Textes kann sich nicht auf Ludwig den Brandenburger beziehen, da dieser, wie unser Chronist in der Papstgeschichte selbst berichtet, bereits im Jahre 1359 vom Banne losgesprochen, es wurde daher auf den Kaiser Ludwig bezogen und statt condemnatus gelesen: condemnati. — 3) In Zorneding, bayr. B.-A. Ebersberg, Kr. Oberb. — 4. Am 11. Juli — 5) 17. April. — 6) Meinhard war in Folge des am 24. December

1362 Herzog von Bayern, den Sohn des oben erwähnten Ludewig, und zwar deshalb, weil Rupert, Herzog von Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, von welchem oben die Rede war, und Stephan der Aeltere und sein Sohn Stephan der Jüngere, Herzöge in Niederbayern, welchen auch der Herzog von Oesterreich beistand, behaupteten, sie wären die rechtmäßigen Vormünder und Sachwalter des jungen Meinhard, als vom bürgerlichen Recht dazu berufen, während andererseits einige Edle des Landes, die Räthe von Meinhard's Vater, welchen Friderich, ein Sohn des älteren Stephan, beistand, gleichfalls Vormünder und Sachwalter des jungen Fürsten, der sich in ihrer Gewalt befand, sein wollten, als diejenigen, welchen der Sohn vom Vater anvertraut war. Und mit jeder von beiden Parteien hielten es einige von den Städten des Landes. Als nun beide Theile sich mit vielen Reisigen zur Schlacht gerüstet hatten und dies in der Umgegend angesagt war, fügte es sich zufällig, daß der junge Markgraf am Fronleichnamsfeste, welches auf den 16. Juli fiel, in die Gewalt der feindlichen Partei, nämlich des Herzogs Stephan und seiner Anhänger gerieth. Und so kam es, daß sie ohne Schlacht wieder heimzogen. [Derselbe Meinhard lebte nur noch
1363. kurze Zeit und starb,[1]) ungefähr vierzehn Jahre alt. Friderich versöhnte sich mit seinem Vater und Bruder, die Herzöge von Oesterreich aber, bei welchen sich damals die Mutter des verstorbenen Meinhard befand, erlangten und behielten das Land Kärnten[2]) und die Grafschaft Tirol.

Deshalb zogen im Jahre des Herrn 1363 die genannten Herzöge von Bayern mit einem großen Heere durch das Innthal nach Kärnten und wollten in Tirol eindringen,[3]) vermochten es aber

1351 von seinem Vater abgeschlossenen Theilungsvertrages nicht mehr Markgraf von Brandenburg, führte aber in Urkunden allerdings noch den Titel. Er war im Jahre 1343 oder 1344 geboren, stand also bereits im achtzehnten oder neunzehnten Lebensjahre, und konnte es sich mithin nicht mehr um eine eigentliche Vormundschaft, sondern nur um den maßgebenden Einfluß bei dem jungen Herzog handeln

1) Am 13. Januar 1363. — 2) Siehe § 38. A. 10. — 3) Der Weg durch das Innthal führt weder nach Kärnten, noch liegt Kärnten auf dem Wege von Bayern nach Tirol. Herzog Stephan der Jüngere führte im September 1363 ein bayerisches Heer nach Tirol; ein Theil

nicht. Endlich, nachdem der Streit zwischen den Herzögen von Bayern und jenen von Oesterreich eine Zeit lang gedauert, versöhnten sie sich,[1]) nämlich so, daß die Herzöge von Oesterreich den bayerischen Herzögen hunderttausend Gulden zahlten und die genannte Grafschaft und das Land behielten, mit den Grenzen, wie sie es heute noch besitzen.][2])

davon zog das Innthal hinauf und nahm Landeck, ein anderer Theil zog über den Brenner und kam bis Sterzing, kehrte aber vor dem aus der Grafschaft Görz mit einem überlegenen Heere heranziehenden Herzog Rudolf von Oesterreich wieder um. — 1) Durch den Frieden von Schärding vom 29. September 1369. — 2) Alles Eingeklammerte ist späterer Zusatz.

Register.

Aachen 52, 77, 88, 92.
Abbeville 50.
Adelheid, Gem. Königs Kasimir III. v. Polen 38.
Adolf v. Nassau, röm. König 3—5, 7.
Air, Aquä 66.
Albert I. v. Habsburg, Herzog v. Oesterreich, seit 1298 röm. König 3—9, 24 flgd., 89.
Albert II., der Lahme, Herzog von Oesterreich 34 flgd., 72 flgd., 81 flgd., 88 flgd.
Albert, Herzog in Niederbayern, Graf v. Holland 78, 80, 88.
Albert der Unartige, Markgraf v. Meissen, Landgraf v. Thüringen 3.
Albert I., Burggraf von Nürnberg 53, 93.
Albert, Graf v. Haigerloch 5.
Albert, Graf v. Hals 34.
Albert I. v. Hohenfels, Bischof v. Eichstädt 43—45, 57.
Albert II. von Hohenlohe, Bischof v. Würzburg 53, 73, 84.
Aldobrandini, Markgraf v. Ferrara 84.
Alpen, Alpenland 28, 53, 60, 71, 76, 81.
Altopascio, Altopasso 28.
Altphyl, Eltville 76.
Amang, Amiens 50.
Amberg, Amberch 32.
Amiens, s. Amang.
Anania, Anagni 14.
Andegavensische Stadt, Angers 37.
Andreas, König von Apulien 47, 58 flgd.
Angers, s. Andegavensische Stadt.
Anglien, England, Angelländer 22, 36—38, 50—52, 66, 79, 86.
Anna, zweite Gem. d. röm. Königs Karl IV. 75, 77, 80.
Anna, dritte Gem. desselben 92 flgd.
Anna, Tochter Kais. Ludewigs IV. 38.
Antiochia 63.
Apulien 31, 58 flgd. 78, 87.
Aquila 12.
Aquileia 79.
Arezzo, Aretinum 18.
Armagh, Ardinatum 67.
Azzo Vicecomes, Azzo Visconti 32.
Augsburg, Augusta 49, 57.
Avignon, Avinio 16 flgd., 20 flgd., 23, 31, 35, 56, 58—60, 62, 65, 67, 69 flgd.

Bacharach, Bacheracum 45, 75.
Baden, Stadt in der Schweiz 8, 82.

Baldewin v. Luxemburg, Erzbischof v. Trier 20 flgd., 24, 29, 49, 52, 77, 83.
Bamberg, Babenberg 53 flgd., 61, 72 flgd.
Basel 86.
Bayern, Bavaria, Bawari 32, 37, 39, 47, 53, 71, 78, 80, 88, 93 flgd.
Benedict XI., Papst 13—15
Benedict XII., Papst 21—23, 35 flgd., 68.
Benedict Caetani s. Bonifaz VIII.
Berching s. Perching.
Berchtold v. Zollern, Bischof von Eichstädt 44 flgd., 57, 63.
Bernabo Visconti 84.
Bernardin le Brun, Bischof von Noyon 51.
Berrinvelder, Bernvelder, Knappe 90.
Bertrand de Got, Erzbischof von Bordeaux 14 flg., s. auch Clemens V.
Bertrand von Pojet, Cardinalleg. 17, 28, 30, 33.
Bertrand, Patriarch v. Aquileia 79.
Bingen, Pingia 7.
Blanca, erste Gem. d. röm. Königs Karl IV. 75.
Blanca, Gem. Herzog Rudolfs III. v. Oesterreich 7.
Böhmen, Bohemia 9, 27 flgd, 38, 51, 53, 56—58, 65, 67, 71, 75, 79 flgd., 83, 88, 91 flgd.
Böhmer Wald 32, 83.
Boemund II. v. Saarbrücken, Erzbischof v. Trier 68, 83, 86.
Bologna, Bononia, Bolognefer 30. 33, 47, 60.
Bonifaz VIII., Papst 12—16, 30, 56, 67.
Bonn, Bunna 24, 52, 75.
Bonthonienth, Buonconvento 10.
Bordeaux, Burdigala 15.
Brabant 8, 80, 87.
Brandenburg, Mark 30, 73, 78—80, 83, 86, 94.
Brenner 95.
Brescia, Brixia 9, 33.
Breslau, Bratislavia 89.
Britanien, Bretagne 36.
Brügge, Bruck 8.
Brüssel, Brusel 8.
Buonconvento s. Bonthonienth.
Burgau s. Purgawe.
Burglengenfeld s. Lengenfelt.

Cahors, s. Cathurcum.
Calais, Kaleys 52.
Cambium, Cham 53, 71.
Canis de Scala, Cangrande I. della Scala 18, 28.
Cangrande II. della Scala 80, 91.
Cansignore della Scala 91.
Caremanien, Erzbischof v. 51.
Carpentoratum, Carpentras 16, 69.
Castello 18 flgd., 31.
Castrutius, Castruccio de Castracane 18, 28—30, 32.
Catharina, Gem. Herz. Rudolfs IV. v. Oesterreich 72, 89.
Cathurcum, Cahors 16 flgd.
Celestin V., Papst 11 flgd.
Cham, s. Cambium
Cheins, s. Caremanien.
Chur, Curia 53.
Cisterna 31
Clemens V., Papst 9 flg., 13, 15 flg.
Clemens VI., Papst 39, 44—46, 49, 54, 56—59, 62—64, 70, 76 flgd., 79.

Clermont, Claremontium 64.
Colmar, Columbaria 33.
Columpna, Colonna, Adelsgeschlecht 13—15, 19, 30.
Conrad IV., röm. König 4.
Conrad, Herzog v. Deck, Teck 82.
Conrad, Chunrad v. Pfeffenhausen, Bischof v. Eichstädt 5 flgd.
Conrad von Schöneck, Bischof von Worms 20.
Constanz 8, 86.
Corbara s. Curvarium.
Cortryk 8.
Crecy en Ponthieu 50.
Cuno v. Falkenstein, Vormund des Mainzer Domstiftes, seit 1366 Erzbischof v. Trier 57, 83.
Curvarium, Corbara 19.

David II., König v. Schottland 52.
Deutschland, Alemannia, Deutsche 25, 29, 32, 34—36, 39, 51, 54, 60 flgd., 67—69, 71, 74 flgd., 77 flgd., 82—87, 89, 91.
Deutsche Herren 44, 89.
Dietrich III. v. Nassau, Erzbischof v. Trier 6.
Donau, Danubius 7, 71, 78.
Donaustauf, s. Tumstauf.
Donauwörth, s. Schwäbisch Werd.

Eberhard III., der Greiner, Graf v. Wirtenberg 91 flgd.
Edward III., König v. Anglien 22, 36—38, 50—52, 63, 79, 86.
Edward, der schwarze Prinz, Sohn des Vorigen 86.
Egloffstein, Herr v. 72.
Egydius v. Albornoz, Cardinal u. Großpönitentiar 84.
Eichstädt, Eistet, Eichstädter 6, 34, 43—45, 49, 57, 83, 86, 89 flgd.
Etter, Peter, bayr. Statthalter 88.
Elisabeth, Gem. König Johanns v. Böhmen 9.
Elisabeth, Elizabeth, Wittwe König Conrads IV., Gem. Herzog Meinhards III. v. Kärnten 4, 39.
Elisabeth, Wittwe König Karl Roberts v. Ungarn 88.
Elisabeth, Gem. des Landgrafen Heinrich II. v. Hessen 33.
Elisabeth, Gem. Cangrandes II. della Scala 80, 91.
Elsaß, Alsatia, Elsäßer 26, 46.
Eltville, s. Altphyl.
Emicho, Raugraf, Bischof von Worms 6.
Engelbert v. d. Mark, Bischof v. Lüttich 50, 52.
England, s. Anglien.
Erich I., Herzog v. Sachsen-Lauenburg 75.
Ernst v. Pardubitz, Erzbischof von Prag 54, 73, 89, 92.
Eschenbach, Walther v. 8.
Eßlingen s. Ezzlingen.
Etal, Ettal, Kloster 34.
Eyper, Ypern 8.
Ezzlingen, Eßlingen 26.

Falkenstein, Cuno v. s. Cuno.
Fauquemont, s. Valkenberch.
Flandern, Flämingen 8, 37, 52, 80.
Florentiner 28, 30.
Francien, Franken 7 flgd., 13, 15—17, 22, 36—38, 50—52, 56 60, 66, 75, 87.
Franken, Ostfranken, Franconia 37 39, 43, 53, 71, 74, 89.

Frankfurt a. M., Franchenfurt 24, 30, 37, 45, 52, 74 flgd., 77.
Frankfurt a. d. O., Frankenfurt 73.
Freising, Frisinga 34, 68.
Fridank v. Heringen, Arzt 76.
Fridberg, Friedberg in der Wetterau 75.
Friderich II., Kaiser 4, 61, 66.
Friderich der Schöne, röm. König 24—28, 48.
Friderich, Herzog in Niederbayern 94 flgd.
Friderich der Gebissene, Markgraf v. Meissen, Landgraf v. Thüringen 3, 33.
Friderich IV., Burggraf v. Nürnberg 9.
Friderich d. Ae., Graf v. Oettingen 89.
Friderich I. v. Hohenlohe, Bischof v. Bamberg 53 flgd., 73.
Friderich I. v. Zollern, Bischof v. Regensburg 44, 47, 85.
Friedberg, s. Fridberg.
Friesen, Friesland 48, 78.
Fürstenfeld, Kloster 4.

Galeatius Vicecomes, Galeazzo I. Visconti 17 flgd., 28 flgd., 32.
Galeazzo II. Visconti 69, 84.
Gallien 74.
Gamba Curta, Gambacorti, Adelsgeschlecht 85.
Gammelsdorf 25.
Gandunum, Jandun 18.
Gascogne s. Wasconien.
Gebhard, Graf v. Hirschberg 6.
Gebhard v. Graisbach, Bischof v. Eichstädt 29.
Gelnhausen, Geylenhausen 75.
Gent, Gennit 8.
Gerhard II. von Eppenstein, Erzbischof v. Mainz 4—7.
Gerlach, Graf v. Nassau 57.
Gerlach v. Nassau, Erzbischof von Mainz 49, 52, 57, 68, 73, 76, 83, 86, 92.
Geuta 49.
Ghibellinen 9, 28, 58.
Gilnsheim, Göllheim 3, 5.
Glarus 81 flgd.
Göllheim, s. Gilnsheim.
Görz, Grafschaft 95.
Gotfrid [Gozibert], Graf v. Sayn 29.
Gotfrid II. v. Weißeneck, Bischof v. Passau 73.
Graisbach, Graispach 78.
Granfelden s. Valdegranum.
Gredingen, Marschald v. 90.
Guelfen 9, 28, 33, 58.
Günther, Graf von Schwarzburg Gegenkönig 74—77.
Guido d. Ae., Graf v. Flandern 8.
Guido d. J., Graf v. Flandern 8.
Guido v. Titel d. hl. Cecilia, Cardinalbischof 59, 62.
Guido Tarlati, Bischof v. Arezzo 18.
Gumpenberg, Stephan von, Ritter 48 flgd.
Gundolfingen, Sweiger v. 82.
Gurk 68.
Guta, Gem. König Wenceslaus' II. v. Böhmen 4.
Guta, Gem. König Johanns von Francien 79.
Guy v. Dampierre, Gf. v. Namur 51.

Hagelen, Hageln, Berchtbold von, Domherr 86.
Haidstein s. Haizstein.

Hailsprunne, Heilsbronn, Kloster 89.
Haizstein, Haidstein, Burg 53.
Hangenohr, Ulrich, Kanzler Kaiser Ludewigs IV. 39, 49.
Hanibald, Hunibald, Cardinalbisch. v. Tusculum 59, 62.
Haydegk, Heideck, Conrad, Herr v. 74, 88.
Heideck, Burg 74.
Heideck, Friderich v., kaiserl. Hofrichter 88.
Heideck, Otto v., Deutschordens-Comthur 88.
Heidelberg, Haidelberch 32.
Heidenheim, Haydenheim 90.
Heilsbronn, s. Hailsprunne.
Heinrich VII. von Luxenburg, röm. König, seit 1312 Kaiser 8—10, 16, 20, 29.
Heinrich, Herzog v. Kärnten, Graf v. Tirol, von 1307—1310 König v. Böhmen 9, 28, 35, 38, 76 flgd.
Heinrich XIII., Herzog v. Niederbayern 4.
Heinrich XV. d. Ae., Herzog von Niederbayern 25, 33—35, 38, 78.
Heinrich XVI. d. J., auch der Natterberger, Herzog von Niederbayern 25, 33 flgd.
Heinrich, Herzog von Oesterreich 25—27.
Heinrich II., Landgraf von Hessen 33, 38.
Heinrich III., Graf von Görz 79.
Heinrich II. von Virneburg, Erzbischof v. Köln 24, 29.
Heinrich III. von Virneburg, Erzbischof v. Mainz 20, 36, 44, 46, 49, 57, 75 flgd., 83.
Heinrich III. v. Schöneck, Bischof v. Augsburg 49, 57.
Heinrich, Schenk von Reicheneck, Bischof v. Eichstädt 34, 43 flgd.
Heinrich v. Rotteneck, Bischof von Regensburg 4.
Heinrich vom Stein, Gegenbischof in Regensburg 47.
Heinrich, Stifter des Leprosenhauses in Eichstädt 49.
Hennegau 48, 78.
Hieronimus von Ascoli s. Nicolaus IV.
Holland 48, 52 flgd., 78.
Honorius II., Papst 16.
Hopferstadt, Raubritter 90.
Hospitaliter 29.
Hugo, Graf v. Monteforte, Montfort 29, 32.
Hugo Gerald, Bischof v. Cahors 17.
Humbert, Hymbert, Imbert, Delphin v. Vienne 39, 46, 63.
Hybernien, Irland 67.

Ingolstadt, Ingolstat 32.
Inn, Enisus 94 flgd.
Innocenz VI., Papst 58, 64—70, 79. 84, 87, 92.
Innsbruck, Isbrukka 28.
Irland s. Hybernien.
Isabella, Gem. König Edwards II. v. Anglien 36.
Italien, Italiener, italienisch 9 flgd., 15, 18—20, 25, 28, 31—33, 46 flgd., 53, 58—60, 65 flgd., 71, 84, 87.
Jacob II., König v. Majorca 51.
Jacob Alberti, Bischof v. Castello [Venedig] 18 flgd., 31.
Jacob Colonna, Cardinal 13.

Jacob Furner v. Nactardi s. Benedict XII.
Jacob v. Osfat s. Johannes XXII.
Jandun, s. Gandunum.
Jerusalem 23, 67.
Johann, König v. Francien 62 flgd., 66, 79, 86.
Johann v. Luxemburg, König von Böhmen 9, 24, 27—29, 33, 35, 38, 45, 49—51, 56, 71, 79.
Johann v. Luxemburg, Graf v. Tirol, seit 1350 Markgraf von Mähren 35, 38 flgd., 45, 68, 76 flgd., 80.
Johann, Herzog von Niederbayern 38, 78.
Johann II., Herzog v. Brabant 8.
Johann III., Herzog von Brabant 37, 80, 87 flgd.
Johann, Herzog v. Durazzo, Bruder König Roberts v. Sicilien 9.
Johann v. Schwaben 8.
Johann, Markgraf v. Montferrat 69.
Johann II., Burggraf v. Nürnberg 44, 53, 74, 88.
Johann IV., Graf von Arecourt, Harcourt 51.
Johann, Graf v. Habsburg 81.
Johann I., Gf v. Salmen, Salm 51.
Johann Colonna 58.
Johanna, Wittwe König Andreas' von Apulien, Gem. Ludewigs von Tarent 47, 59.
Johanna, Gem. des Markgrafen Wilhem V. v. Jülich 48.
Johanna, Gem. Herzog Alberts II. v. Oesterreich 81.
Johanna, Gem. Herzog Wenceslaus v. Luxemburg 88.
Johannes XXII., Papst 16—22, 28—31, 33 flgd., 54, 64 flgd.
Johannes Visconti, Erzbischof v. Mailand 60, 84.
Johannes v. Windeck, Bischof v. Constanz 86.
Johannes, Bischof v. Rieti 20.
Johannes de Pistoria, Bischof v. Spoleto 58.
Johannes Andreä, Kirchenrechtslehrer 47.
Johannes v. Jandun, Magister 18.

Kärnten, Carinthia 28, 35, 38, 71, 76 flgd., 79, 93 flgd.
Kamerawe, Chunrad v., Kammerauer, Ritter 53.
Karl d. Große, Kaiser 93.
Karl IV., Markgraf v. Mähren, seit 1346 röm. König, seit 1355 Kaiser 29, 38, 45, 49—53, 56—58, 61, 65—69, 71—80, 82—89, 91—93.
Karl IV., König v. Francien 36.
Karl V. d. Weise, nachmal. König v. Francien 66, 87.
Karl Robert, König v. Ungarn 88.
Karl, Graf v. Ailichen, Alençon 51.
Kasimir III., König v. Polen 38, 81.
Kirkel, Conrad v., Domherr und Vormund d. Mainzer Domstiftes 57.
Koblenz, Confluentia 36.
Köln, Colonia 6, 68, 77.
Kostel 27.
Krakau, Cracovia 38, 81.

Laa 27.
Lahn 36.
Landeck 95.
Lech 78.
Leitomischl s. Luthomusl.
Lengenfelt, Burglengenfeld 32.
Leo III., Papst 93.

Leupold I., Herzog v. Oesterreich 25—27.
Limousin 64.
Litphonien, Liphonien, Littauen, Littauer 30, 89.
Lombardei 17, 19, 28, 30, 59.
London, Lundonium 52.
Lucca, Lucha, Luccaner 18, 28, 32.
Ludewig IV. d. Bayer, röm. König, seit 1328 Kaiser 17—20, 22, 24—40, 43, 45 flgd., 48—50, 52—56, 63, 66, 68 flgd., 71—73, 76, 78 flgd., 81, 86, 91, 93.
Ludewig X., König v. Francien 17.
Ludewig I., König v. Ungarn 47, 58 flgd., 73, 80 flgd., 93.
Ludewig v. Tarent, seit 1353 König v. Apulien 47, 59.
Ludewig II. der Strenge, Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf b. Rhein 4, 24, 39.
Ludewig III., Herzog von Niederbayern 4.
Ludewig V. d. Brandenburger, Herzog v. Oberbayern, Markgraf v. Brandenburg 30, 39, 45, 53, 68 flgd., 72—80, 82, 86, 89, 91, 93 flg.
Ludewig VI. der Römer, Herzog von Oberbayern, Markgraf von Brandenburg 78, 80, 86.
Ludewig, Kaiser Ludewigs dritter Sohn dieses Namens 54.
Ludewig I., Graf v. Blois, Blois 51.
Ludewig II., Graf von Flandern, auch Graf v. Namen, Namur, genannt 51.
Ludewig III., Graf von Flandern 80, 87.
Ludewig d. Ae., Graf v. Oettingen 9.
Ludewig d. J., Graf v. Oettingen 34, 46.
Lüttich, Leodium 50, 52.
Luthomusl, Leitomischl 57.
Luzern 81 flgd.
Lyon, Lugdunum 16 flgd.

Maas 81.
Machthilde, Mechthildis, Gem. Herz. Ludewigs II. v. Oberbayern, Pfalzgrafen bei Rhein 7, 25, 89.
Machthilde, Gem. Herz. Rudolfs I., Pfalzgrafen bei Rhein 3.
Mähren, Moravia 27, 72, 88, 93.
Magdeburg 73.
Mailand, Mediolanum 17 flgd., 28 flgd., 32, 53, 69, 84, 87 flgd.
Mainz, Moguntia 20, 36, 57 flgd. 68, 74, 76, 83.
Majorca, Majoricä 51.
Malso, Heinrich, Priester 43.
Mantua 28, 30, 84.
Marburg, Marburch 88.
Margareta, Gem. Kaiser Ludewigs IV. 48, 52—54, 81.
Margareta, Gem. Herzog Heinrichs XV. v. Niederbayern 35, 38.
Margareta Maultasch, Gem. Herz. Johanns v. Luxenburg, dann Herz. Ludewigs V. des Brandenburgers 35, 38 flgd., 45, 68 flgd., 76 flgd., 89, 93 flgd.
Margareta, Gem. Herz. Stephans v. Kroatien 80.
Margareta, Gem. d. Grafen Meinhard v. Tirol, Herzogs v. Oberbayern 89.
Marquard v. Randeck, Dompropst zu Bamberg, als Bischof v. Augsburg Marquard I. 39, 57, 85, 87 flg.

Marseille, Marsilia 60, 66.
Marsilius v. Padua, Magister 18.
Martin IV., Papst 13.
Mastinus de Scala, Mastino II. della Scala 80.
Maastricht 87.
Matteo II. Visconti 84.
Matthias von Bucheck, Erzbischof v. Mainz 20, 29.
Meinhard III., Herz. v. Kärnten 4.
Meinhard, Graf v. Tirol, Herzog v. Oberbayern 89, 93 flgd.
Meissen, Mark 3, 75.
Mergentheim s. Mirgaichheim.
Metz, Metis 68, 87.
Mirgaichheim, Mergentheim 6.
Monte Cassino 78.
Montpellier, Mons pessulanus 65, 69.
Morgarten 26.
Mühldorf s. Muldorf.
München, Monacum 7, 32, 54, 68 flgd., 79, 82, 93.
Muldorf, Mühldorf 27.

Namen, Namur, Graf. v., s. Ludwig II., Graf v. Flandern.
Narbonne 51.
Nassau, Grafen v., u. Grafschaft 57.
Natherberch, Natternberg, Burg 88.
Neapel 11, 58.
Neckar 26.
Neumarkt 7.
Neydeck, Neideck, Burg 53.
Nicolaus Laurentii s. Rienzo.
Nicolaus III., Papst 18, 64.
Nicolaus IV., Papst 11 flgd.
Nicolaus Boccasini s. Benedict XI.
Nicolaus V., Gegenpapst s. Peter v. Curvarium.
Passau, Patavia 72 flgd., 98.
Niederbayern 25 flgd., 38, 46, 53, 71, 78, 88.
Niederdeutsche 37.
Normannien, Normandie 36.
Novionum, Bischof v. 51.
Nürnberg, Nurenberch 3, 6, 53, 71 flgd., 74, 78 flgd., 86, 89—92.

Oberbayern 32, 46, 72, 80.
Oberschwaben 8.
Oberndorf 5.
Oesterreich, Austria 27 flgd., 38, 71 flgd., 89, 94.
Oetlingen, s. Otlingen.
Olgverd, König von Litphonien, Littauen 81, 89.
Olmütz, Olmuc 57.
Orleans, Aurelianum 86.
Ortholph v. Weißeneck, Erzbischof v. Salzburg 73.
Ostia, Hostia 64, 84.
Otlingen, Oetlingen, Conrad v., Ritter 7.
Otlingen, Oetlingen, Burg 7.
Otto III., Herzog v. Niederbayern 4 flgd.
Otto IV., Herzog v. Niederbayern 25, 33 flgd.
Otto V., Herzog von Oberbayern, Markgraf v. Brandenburg 78, 80.
Otto, Herzog v. Oesterreich 33—35.
Otto IV. mit dem Pfeil, Markgraf v. Brandenburg 4.
Otto I. von Hessen, Erzbischof von Magdeburg 73.

Paden, Palm, Ulrich v. 8.
Padua 18, 84.
Palm s. Paden.
Paris, Pariser 21, 37, 50, 66.

Passerinus, Passerino de Bonacolsis 28. 30.
Paul v. Harrach, Bischof v. Gurk, seit 1359 v. Freising 68 flgd.
Pavia 32.
Pechniez, Pöttmes 40.
Perching, Berching, Berchingen 6.
Perugia, Perusium 11, 14 flgd.
Pest 58.
Peter Aichspalter, Erzbischof von Mainz 9, 24.
Peter Bertrandi, Cardinalbischof v. Ostia 84 flgd.
Peter Colonna, Cardinal 13.
Peter v. Curvarium, Corbara, Gegenpapst 19 flgd., 31.
Peter v. Murrone s. Celestin V.
Peter Roger s. Clemens VI.
Pfeffenhausen, Ulerich v., Domherr 43.
Pföring 7.
Philipp III., König v. Francien 7.
Philipp IV., König von Francien 8, 13—16, 36.
Philipp, Graf von Poitiers, als König v. Francien Philipp V. 17.
Philipp VI., König von Francien 21 flgd., 36—38, 50—52, 56, 75, 79.
Philipp der Kühne, Sohn König Johanns v. Francien 86.
Philippe, Gem. König Edwards III. v. Anglien 48.
Picardie 37, 50.
Pisa 10, 19, 29, 32, 84 flgd., 87.
Pistoja, Pistoria 30.
Pöttmes s. Pechniez.
Poitiers 86.
Polen 67, 81.
Prag 38, 57 flgd., 73, 79.
Preußen, preußisch 89.
Provinz, Provence 15 flgd., 23, 60, 66 flgd.
Pulcho, Herzog v. Schweidnitz 4.
Purgawe, Burgau 27.

Radulf Stratford, Bischof von London 52.
Rainald II., Graf v. Geldern 37.
Randeck, Marquard v., s. Marquard.
Rapperswyl 81.
Rebdorf 6.
Regensburg, Ratispona 4, 33, 47. 71, 85.
Rentze, Rhense 36, 45, 49.
Reymboto v. Mühlenhardt, Bischof v. Eichstädt 5.
Rhein, Rheingegend, Rheinländer 5, 7, 27, 32, 36 flgd., 39, 50, 53, 75 flgd., 82.
Rhense s. Rentze.
Rhodan, Rhone 69.
Richard, Erzbischof v. Armagh 67.
Rienzo, Cola di, Nicolaus Laurentii 58 flgd.
Rieti, Reate 20.
Robert, König v. Apulien s. Rupert.
Robert, Graf v. Artois 8.
Robert, Graf v. Clermont 66.
Rom, Römer, römisch 7, 9, 11, 14, 16, 19, 22, 30—33, 56, 58 flgd., 61 flgd., 78 flgd., 84, 92.
Rosenberg, Heinrich, Herr v. 51.
Rosenthal, Kloster 5.
Rothenburg, Rotenburch 6.
Rouen, Rothomagus 56.
Rudolf I. v. Habsburg, röm. König 5.
Rudolf III. v. Habsburg, König v. Böhmen 7, 9.
Rudolf IV., Herzog v. Oesterreich 72, 89, 91, 93—95.

Rudolf I., Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein 3, 6 flgd., 9, 24, 26, 32.
Rudolf II., Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein 32, 75, 82.
Rudolf, Herzog v. Lothringen 51.
Rudolf I., Herzog von Sachsen-Wittenberg 24, 50, 73, 75, 83.
Rupert, Robert, König v. Apulien 9, 16, 23, 31. 47, 60.
Rupert I., Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein 32, 35, 46, 75 flgd., 79, 82, 94 flgd.
Rupert II., Herzog v. Oberbayern, Pfalzgraf bei Rhein 32, 82 flgd.
Rutenen 81.

Sachsenhausen 24.
Salmann v. Waltpot, Bischof von Worms 20 flgd.
Salzburg 73.
Sampire, Graf v. 51.
Schilperch, Schiltberg, Burg 7.
Schottland s. Scotien.
Schwaben, Suevia, Suevi, schwäbisch 5, 27, 32, 37. 39, 71, 75, 80, 82, 89, 91.
Schwäbisch Werd, Donauwörth 7.
Schweidnitz 4.
Schweizer, Suitiani 26.
Scotien, Schottland, scotisch 36, 52, 60.
Seefeld, s. Sevelt.
Seeland 48, 78.
Serra de Columpna, Sciarra Colonna 14, 19, 30 flgd.
Sevelt, Seefeld 72.
Sicilien 9, 23.
Siena, Civitas Senarum 10.
Simplicius, hl. Papst 57.
Slutzelberg, Schlüsselberg, Conrad, Herr v. 53
Spalt 86.
Speyer, Spira 5, 9, 75.
Stefano Visconti 84.
Steier, Styria 71.
Stephan I., Herz. v. Niederbayern 4.
Stephan II. mit d. Haft, Herzog v. Niederbayern 68, 78, 86, 88, 94 flgd.
Stephan III. d. J., Herzog von Niederbayern 94 flgd.
Stephan, Herzog v. Kroatien 80.
Stephan, Graf von Montbeliard, Mümpelgard 51.
Stephan Colonna 58.
Stephan Aubert s. Innocenz VI.
Sterzing 95.
Swinckreist, Heinrich, genannt Ungeheuer 48, flgd.

Talayrand v. Petrogorium, Perigord, Cardinallegat 87.
Talmessingen, Thalmässing, Heinrich v. Domdekan zu Eichstädt 45.
Tartaren 81.
Templer 16.
Theodorich, Titzmann, Sohn des Markgrafen Albert v. Meissen 3.
Thüringen 3, 75.
Thuregum, Zürich 81 flgd.
Tiber 31.
Tirol, Grafschaft 28, 38, 45, 53, 76, 78, 93—95.
Tirol, Burg 53. 77, 80.
Toulouse, Tholosa 22, 29.
Trausnicht, Trausnitz 27.
Trient, Trident 28, 53.
Trier, Treviri 6, 68, 83.
Tumnau, Eberhard v., Dompropst zu Augsburg 39.

Tumstauf, Donaustauf 85, 88.
Tuscien 10, 17, 28—30, 32, 59, 87.

Ulm 48.
Ulrich, Graf v. Pfirt 81.
Ulrich III., Graf v. Wirtenberg 46, 91.
Ulrich IV., Graf v. Wirtenberg 91 flg.
Ulrich V., Bischof v. Chur 53, 77.
Ungarn 37, 59 flgd., 62, 67, 73, 93.

Waldegranum, Granfelden, Kloster 87.
Walkenberch, Fauquement, Herr v. 50.
Venedig, Stadt d. Veneter 18, 60, 84.
Verona 18, 28, 53, 59, 84, 91.
Vienne 15.
Villach 71.
Violus, Magister 83.
Viterbo, Bitervium 31.

Walcheren 81.
Waldemar, Markgraf v. Brandenburg 24, 30, 73.
Waldemar, d. falsche 73 flgd., 79.
Walpurgis, hl. 89 flgd.
Walram, Graf v. Luxemburg 9.
Walram v. Jülich, Erzbischof von Köln 46, 49, 52, 77.
Warth, Rudolf v. 8.
Wasconien, Gascogne 15 flg., 36, 65.
Weinheim a. d. Bergstraße 46.
Weitra 27.
Wenceslaus II., König v. Böhmen 4, 6, 9.
Wenceslaus III., König v. Böhmen 9.
Wenceslaus, Wenezlaus, nachmal. röm. König 92.
Wenceslaus, Herzog v. Luxemburg 87 flgd.
Wetterau, Wetheravia 75, 77.
Wien 88.
Wigbold v. Holte, Erzbischof von Köln 6.
Wilhelm I., Herzog v. Niederbaiern, als Graf v. Holland Wilhelm V. 53, 78, 80 flgd., 88.
Wilhelm v. Holland, Gegenkönig 48.
Wilhelm V., Markgraf v. Julich 35, 37, 77.
Wilhelm IV., Graf v. Holland 37, 47 flgd.
Wilhelm v. Gennep, Erzbischof v. Köln 68, 86, 92.
Willibaldsburg 45.
Winrich v. Kniprode, Deutschordens-Großmeister 89.
Winsheim, Windsheim 6.
Wladislaus Lokkiek, Kg. v. Polen 30.
Worms, Wormatia 5 flgd., 20 flgd.
Würzburg, Herbipolis 6, 53, 73, 84.
Wunibald, hl. 90.

Ypern s. Eyper.

Zanfore, Graf v. 51.
Znaim 27.
Zorneding 93.
Zürich s. Thuregum.
Zug 81 flgd.

Berichtigung.

Seite 12, A. 3 ist statt Johann XXII. zu lesen: Clemens V.
„ 57, „ 5 ist statt 46 zu lesen: 49.
„ 69 gehört A. 3 zu den Worten: welches der Papst aber verweigerte

Buchdr. der „Volks-Zeitung", Act.-Ges. in Berlin.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

(Geschichtschreiber. XIV. Jahrhundert. Achter Band.)

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit.

Zweite Gesammtausgabe.

Vierzehntes Jahrhundert. Achter Band.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

76

Das

Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Uebersetzt

von

Walter Friedensburg.

Leipzig,

Verlag der Dyk'schen Buchhandlung.

Einleitung.

Nach dem einstimmigen Urtheil aller Forscher, welche sich mit dem „Buche gewisser Geschichten" des kärnthnischen Abtes Johann von Victring beschäftigt haben, gebührt diesem Werke unter allen Chroniken des späteren deutschen Mittelalters nach Form und Inhalt die Palme. Das etwas geringschätzige Urtheil, welches über diese spät mittelalterliche geistliche Historiographie gefällt zu werden pflegt, es erleidet in Bezug auf Johann von Victring eine Ausnahme. In ihm haben wir einen Autor, der, was Ottokar Lorenz gemeinhin in dieser Literatur vermißt[1], sowohl den Ereignissen nahe genug steht, um mit hinreichender Sicherheit Zeitgeschichte schreiben zu können, als auch weder Gelehrsamkeit noch kritisches Urtheil vermissen läßt, um größere Perioden der Vergangenheit zusammenzufassen. Das Aufkommen der beiden großen Dynastien, welche den Gang der Geschichte des deutschen Reiches im vierzehnten Jahrhundert bestimmen, der Habsburger und der Luxemburger, ist uns nirgends trefflicher beschrieben worden[2].

---

[1] Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. 2. Aufl. I. S. 1. Derselbe erkennt S. 209 Johann v. V. „unbedenklich als den bedeutendsten Historiker des späteren Mittelalters" an.

[2] Zum ersten Mal von sicherer, handschriftlicher Grundlage aus hat über J. v. V. gehandelt: A. Fournier, Abt Joh. v. Victring und sein Liber certarum historiarum, Berlin 1875, ein für die meisten der in dieser Einleitung zu behandelnden Fragen abschließendes Werk; vgl. dazu O. Lorenz a. a. O. I. S. 209 ff. — Weniger eindringend Böhmer in Fontes rer. Germanic. I, Vorr. S. XXVI ff.; verfehlt Mahrenholtz, Johann v. Victring als Historiker, in Forschungen zur deutschen Gesch. XIII, S. 535 ff., und Progr. der Realschule I. O. zu Halle 1878; gegen ihn Fournier, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1873 S. 717 ff. und A. Huber ebendas. 1879 S. 51 ff. (vgl. S. 238 f.); auch O. König in Gött. Gel. Anz. 1878 S. 955 ff.

Im Gegensatz zu den Bettelorden, welche im späteren Mittelalter die lateinische Geschichtschreibung meist handhaben, ist Johann von Victring aus dem vornehmeren Orden der Cistercienser hervorgegangen. Bernhard, ein Sproß des kärnthnischen Herzogsgeschlechtes, wurde, nachdem er als Mönch in das Kloster Morimund eingetreten war, später erster Abt zu Viller-Betnach bei Metz und soll von dort auf Wunsch des Herzogs, seines Oheims, im Jahre 1142 eine Anzahl Mönche nach Kärnthen entsandt haben, wo im Jahre darauf das Marienkloster zu Victring (lateinisch: Victoria = Sieg) sich erhob[1]. Etwa hundertundsiebenzig Jahre später trat als dreiundzwanzigster Abt Johann, der Geschichtschreiber, an die Spitze des Klosters, um dasselbe länger als ein Menschenalter zu leiten. Wo er früher gelebt hat, was seine Heimat gewesen ist, wissen wir nicht zu sagen; wie bei so vielen anderen Geschichtschreibern des Mittelalters ist es in der Hauptsache sein Werk, welches Kunde — und zwar sehr fragmentarische Kunde — von den Lebensschicksalen des Autors übermittelt; nur einige wenige urkundliche Angaben kommen unserer Kenntniß zu Hilfe. In den Urkunden erscheint Johann zum ersten Mal am 21. Juli 1314 als Abt von Victring, während am 9. Mai 1348 sein Nachfolger urkundlich genannt wird. Nicht ganz im Einklang damit steht die Angabe des Abtskatalogs von Victring, daß Johann, nachdem er 33 Jahre 8 Monate und 26 Tage dem Kloster vorgestanden, am 12. November 1348 gestorben sei; man müßte denn annehmen, daß Johann zuletzt die Abtswürde niedergelegt habe[2], wohl durch sein hohes Alter gezwungen; denn wenn er, wie mit Böhmer anzunehmen sein möchte, vor dem vierzigsten

[1]) Aus dem in Klagenfurt befindlichen Victringer Kopialbuch theilt Fournier S. 134 ff. eine z. Th. sagenhafte Gründungsgeschichte von Victring mit, als deren Autor er den nämlichen Abt Johann nachzuweisen sucht. — [2]) Einen Fehler in der Jahresangabe (1347 statt 1348) möchte ich doch mit Fournier und Lorenz bei einer im übrigen so genauen Zeitangabe nicht ohne Noth annehmen.

Jahre schwerlich den Abtssessel bestiegen hat, so würde er sich am Ende seiner Amtsführung bereits der Mitte der siebenziger Jahre genähert haben. Uebrigens ist Johann schon ein paar Jahre vor seiner Abtswahl im Kloster nachweisbar; im ersten Entwurf seines Geschichtswerkes (s. u.) schildert er, ersichtlich aus eigener Erfahrung, die Leiden, denen das Kloster im Jahre 1307, als Ulrich von Wallsee Kärnthen für König Albrecht in Besitz nahm, sich ausgesetzt sah[1]. Romanische Abkunft Johanns anzunehmen, wie man wohl im Hinblick auf die Beziehungen seines Klosters zum romanischen Westen hat thun wollen, liegt kein irgendwie zwingender Grund vor; im Gegentheil, nur in den südöstlichen Grenzmarken des Reiches, in Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, bis ins Friaulische hinein, weiß unser Abt Bescheid, wie wiederholte Erwähnungen in seinem Geschichtswerk an die Hand geben[2]; dafür aber, daß er auch im Westen die Lande und Verhältnisse aus eigener Anschauung kenne, läßt sich keine Stelle seiner Chronik anführen noch sind sonst Beziehungen des Chronisten dorthin erweisbar[3]. —

Erst im späten Alter hat der Abt sich der Geschichtsschreibung zugewandt. Noch ist uns der erste eigenhändige Entwurf

---

[1]) Ich theile die Stelle, die, als nur im Entwurf sich findend, in der nachfolgenden Uebersetzung ausgelassen ist, hier mit: „Infolge des Umstandes, daß die Feinde die Mühlen des Klosters Vierring besetzt hatten, standen die Mönche die größten Entbehrungen aus; sie aßen sieben Wochen hindurch Brod, welches wie Asche schmeckte, und tranken nur Wasser, was die meisten Insassen bewog, sich fortzumachen, so daß das Kloster beinahe leer wurde."

[2]) Vgl. z. B. S. 127 und 146.

[3]) Mit Mahrenholtz Forsch. a. a. O. S. 545 (und, wie es scheint, auch mit Fournier, S. 3, Anmerk. 3) die Worte in Buch 2 Kapitel 9 (unten S. 101), König Rudolf habe dem König von Frankreich „verbis Buezhardi presulis Metensis" geantwortet, zu interpretieren, „gemäß dem Bericht des Bischofs B. von Metz" scheint mir grammatisch kaum zulässig (ich übersetze: durch den Mund des Bischofs), so daß hier um so weniger eine persönliche Beziehung Johanns zu einem aus dem Westen stammenden (Burghard war seiner Abstammung nach ein Graf v. Hennegau) und dort befindlichen Manne zu erschließen ist.

seines „Buches gewisser Geschichten“ erhalten; derselbe liegt in einer ehemals Wessobrunner, jetzt in der königlichen Bibliothek zu München befindlichen Handschrift vor (signirt Nr. 22107, Wessobr. Nr. 107, Papierhandschrift in Kleinfolio; der Entwurf nimmt die Blätter 1—44 ein). Dieser Entwurf ist, wie die Vorrede ausdrücklich angiebt[1], im Jahre 1341 fertig gestellt worden; auch verschiedene Stellen des Textes weisen auf das gleiche Jahr hin, während andererseits kein Anzeichen auf einen früheren Termin für die Abfassung hindeutet, sodaß für gewiß anzunehmen ist, daß der Entwurf in rascher Folge hinter einander niedergeschrieben worden sei. Er dürfte dann freilich auf Auszügen und Notizen beruhen, welche der Autor im Laufe der Jahre angefertigt haben wird. Der Entwurf beginnt mit 1231 und führt die Erzählung bis in das Jahr 1341, also bis in die Gegenwart fort. Schon bald nach seiner Vollendung aber ist er von dem Abte einer Umarbeitung unterzogen worden, welche zugleich eine Erweiterung nach vorn und hinten in sich begriff. Die neue Redaktion beginnt mit der zum Jahre 1217 angesetzten Thronbesteigung Friedrichs II und ist am Schluß um die Schilderung der Ereignisse des Jahres 1342 vermehrt. Wie uns wiederum die — ebenfalls umgearbeitete — Vorrede anzeigt, ist das letztgenannte Jahr 1342 zugleich das Jahr der Vollendung dieser Redaktion[2]. Leider besitzen wir dieselbe nicht vollständig. Unsere einzige Vorlage bildet

---

[1] S. 6, Anm. 1. Die Vorrede des Entwurfs ist von Fournier in Beilage A 1 S. 109—111 mitgetheilt.

[2] Fournier S. 28 ff. nach Mittheilungen der Gebrüder Pez über das Manuscript eines s. g. Chronicon Carinthiae von 1217—1339 sieht in diesem noch eine Zwischenstufe zwischen Entwurf und Reinschriftsredaktion; doch ist nicht zu erweisen, ob die Handschrift, auf die sich jene sehr dürftigen Mittheilungen beziehen, wirklich unmittelbar von Abt Johann herrühre; ich möchte eher an einen, von Anderen gefertigten Auszug denken, auf den mir sowohl der Titel (der allerdings wohl nur von den Brüdern Pez beigelegt ist) als auch namentlich der frühere Abschluß des Werkes mit 1339 hinzuweisen scheint: denn wie sollte ein bis 1339 reichendes Werk die Zwischenstufe zwischen einer bis 1341 und einer bis 1342 reichenden Recension darstellen können?

die nämliche Handschrift, welche den Entwurf im Autograph des Verfassers enthält: an dieses nämlich schließt sich — in gefälliger, zierlicher Reinschrift — der sowohl inmitten durch das Fehlen verschiedener Lagen und Blätter als auch am Ende verstümmelte Text: er reicht nur bis zum Jahre 1327 (fol. 45; 47—110). Es folgt dann noch — fol. 111—120 — eine Lage einer zweiten, von anderer Hand gefertigten Reinschrift, welche die Jahre 1306—1313 behandelt. Dieselbe dient uns dazu, eine Lücke des größeren Reinschriftfragments auszufüllen. Im übrigen zeigt eine genaue Vergleichung derjenigen Stücke der Chronik, welche sich in beiden Reinschriften vorfinden, daß das zweite kleinere dem Entwurf näher steht als das größere, sodaß also das Werk, ehe es in der von der größeren Reinschrift repräsentirten Redaktion vorlag, noch eine Entwicklungsstufe durchlaufen haben müßte, von der dann freilich nur dieser Rest übrig geblieben wäre.

Aber dem unermüdlichen Autor genügte sein Werk auch in dieser Form noch nicht. Seinen bisherigen Plan, wesentlich eine Zeitgeschichte zu schreiben, gänzlich verändernd, entwarf er eine Uebersicht über die Reichsgeschichte von dem ersten Auftreten der Karolinger an bis auf den Regierungsantritt Friedrichs II, schloß hieran einen Auszug aus dem ersten Buch der bisherigen Fassung und stellte das ganze als erstes Buch den fünf anderen Büchern seiner Chronik vorauf, indem er zugleich die Erzählung abermals um ein Jahr, nämlich um das Jahr 1343, weiterführte. Anscheinend hat aber zugleich eine Ueberarbeitung auch der schon früher vorliegenden Theile stattgefunden. Wie weit dieselbe gegangen ist, läßt sich deshalb nicht genau übersehen, weil uns diese neue Redaktion nur in der Compilation des sog. Leobener Ungenannten (Anonymus Leobiensis) vorliegt, der, wennschon in geringem Umfange, auch andere Nachrichten aufgenommen hat. Den Hauptstoff seiner

Nachrichten hat er jedoch aus Johann von Victring, dem er auch die Eintheilung des Stoffes entlehnt. Uebrigens enthält auch die schon mehrfach genannte Münchener Handschrift, welche nach Fourniers Ausdruck gleichsam den literarischen Nachlaß Johanns darstellt, nicht nur — und zwar am Rande der Reinschrift auf den Blättern 47—50 — von Johanns Hand das erste Buch in einem für die neuen Zwecke geeigneten Auszug, sondern auch auf den Blättern 121—149 — ebenfalls von der Hand des Autors — neben Bruchstücken einer Geschichte des Alterthums Aufzeichnungen zur Reichsgeschichte vor Friedrich II, als Vorarbeiten zu der durch den Leobener Chronisten dargestellten neuesten Redaktion der Chronik. Außerdem aber finden sich auch für die letzten Nachrichten des Leobener Chronisten über Ereignisse von 1342 und 1343 Concepte in der Münchener Handschrift, sodaß auch hierfür die Autorschaft des Abtes feststeht, der wiederum seine Erzählung bis hart an die Schwelle der Gegenwart herangeführt hat, wie dies schon die Form der letzten Nachrichten selbst unmittelbar an die Hand giebt; doch läßt sich auch an bestimmten Daten erweisen, daß die Chronik vor Ablauf des Jahres 1344 zum Abschluß gebracht worden sein muß; so wird der am 11. Dezember 1344 verstorbene Herzog Friedrich von Oesterreich in der Chronik noch als lebend aufgeführt.

Das „Buch gewisser Geschichten", wie Johann selbst sein Werk — wenigstens in der Fassung des Entwurfes — überschrieben hat, gehört zu der großen Zahl von Erzeugnissen der mittelalterlichen Geschichtschreibung, welche gleichsam zwischen Landes- (bezw. Lokal-) und Weltgeschichte in der Mitte stehen. Von einem bestimmten landschaftlichen Mittelpunkt ausgehend, fassen diese Werke doch auch die Ereignisse, welche sich in anderen, selbst entlegenen Landen abspielen, ins Auge, so zwar,

daß, je entlegener der Schauplatz, desto weniger zusammenhängend die Kunde ist, die sie bieten, während das Schwergewicht auf der Darstellung der Begebenheiten in der weiteren oder engeren Heimath des Verfassers ruht. So auch das „Buch gewisser Geschichten". Bis in den Orient führt uns gelegentlich die Darstellung des Abtes, freilich eben nur gelegentlich bei besonders merkwürdigen Ereignissen. Nicht viel mehr aber weiß derselbe auch von den Westmächten Spanien, Frankreich und England zu erzählen. Viel wichtiger ist ihm schon Italien, namentlich als Sitz des Papstthums; Johann verzeichnet regelmäßig die Reihenfolge der Päpste und weiß auch von ihren wichtigsten Handlungen und ihrer Politik, namentlich ihrem Eingreifen in die Geschicke Unteritaliens, zu berichten. Näher aber noch stehen dem Gesichtskreis des Verfassers die Dinge in Deutschland; das jeweilige Reichsoberhaupt verfolgt er auf allen seinen Zügen und Unternehmungen. Aber in zusammenhängender Erzählung werden doch eigentlich nur diejenigen Dinge mitgetheilt, deren Schauplatz jene südöstlichen Landschaften sind, in denen Johann zu Hause ist. Freilich läßt sich in den verschiedenen Fassungen, in welchen uns sein Werk vorliegt, hierin noch eine gewisse Entwicklung verfolgen. Der Entwurf hat den engsten Gesichtskreis; die Vorrede schon stellt den specifisch österreichisch-kärnthnischen Gesichtspunkt in den Vordergrund [1], während die Vorrede zur Reinschriftenredaktion ausdrücklich angiebt, daß das Werk Berichte von den Kaisern, Königen und Päpsten — und dann allerdings auch von den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen — bringen werde. Und die letzte Redaktion gewährt ja dann

[1]) Die Vorrede des Entwurfs nennt nicht nur den Tod Herzog Leopolds von Oesterreich (irrig von ihm 1231 statt 1230 angesetzt) als Ausgangspunkt des Buches, sondern vermerkt auch ausdrücklich, dieses habe es „mit den Herzögen von Oesterreich und Kärnthen und einigen anderen einschlägigen Dingen" zu thun.

der Reichsgeschichte einen noch weit größeren Spielraum. Immerhin verleugnet das Werk nie und nirgends den landschaftlichen Standpunkt seines Verfassers. Aber es ist nun nicht etwa nur oder vorwiegend die engste Heimath des Abtes, die Landschaft Kärnthen, die er in den Mittelpunkt der Darstellung zieht; unserem Chronisten gilt Kärnthen stets und von Anfang an nur als Theil eines größeren Ganzen, nämlich der oesterreichischen Lande. Diese und ihre Geschicke, die Handlungen ihrer Regenten und deren Beziehungen zu den benachbarten Potenzen in Salzburg, Ungarn, Böhmen, Polen, Aquileja u. s. w. machen den Inhalt des wichtigsten Theils der Chronik aus. Erst seit 1335 zwar ist die endgiltige Vereinigung zwischen Kärnthen und Oesterreich vollzogen worden; aber Johann scheint die innere Zusammengehörigkeit dieser beiden Länder lange vorher empfunden zu haben; von Anfang an stehen die oesterreichischen Lande im Vordergrund seines Interesses. Die Thatsache der endlich vollzogenen Einverleibung Kärnthens in Oesterreich mag dann aber nicht ohne Einfluß auf das Ziel und die Richtung der Historiographie unseres Abtes gewesen sein; vielleicht hat ihm gerade dies Ereignis den Antrieb gegeben, die Entwicklung, welche durch dasselbe zu einem gewissen Abschluß kam, zusammenhängend zur Darstellung zu bringen, nämlich die Neuconsolidirung des seit dem Aussterben der Babenberger im Jahre 1246 in schwerer Krisis befindlichen oesterreichischen Staates unter den Habsburgern und durch dieselben. Dies ist der eigentliche Inhalt der Darstellung Johanns, auch noch in den Reinschriftenredaktionen. Das erste Kapitel, welches die Regierung Friedrichs II behandelt, darf, wie es ja auch im Entwurf noch fehlt, als eine Art Einleitung betrachtet werden; schon das zweite Kapitel sodann berichtet von dem Ausgang der Babenberger und dem Beginn des Interregnums in Oesterreich, welches ja parallel geht dem Zwischenreich in Deutsch-

land, von dem die Schicksale Oesterreichs abhängen. Ist es doch nur die Herrscherlosigkeit im Reiche, welche es dem hochstrebenden Böhmenkönig Otakar ermöglicht, die herrenlosen oesterreichischen Lande als gute Beute einzuziehen und auf sie gestützt ein gewaltiges Reich im Südosten aufzurichten, welches im Begriff steht, den schon gelockerten Zusammenhang mit dem Reichsganzen völlig zu lösen. Aber zu rechter Zeit noch besteigt wieder ein kraftvoller Herrscher den deutschen Thron. Ein friedlicher Ausgleich zwischen Rudolf von Habsburg und König Otakar ist nicht denkbar; im entscheidenden Kampfe aber unterliegt der letztere, wesentlich deshalb, wie auch die Darstellung unseres Chronisten erkennen läßt, weil der kraftvolle, durchgreifende Herrscher sich den stolzen Adel seiner Lande verfeindet hatte.

Die Schlacht auf dem Marchfelde entscheidet dann vor allem auch über Oesterreich; in und mit Oesterreich nehmen jetzt die Habsburger Stellung unter den Mächten Deutschlands. Nach der kurzen Zwischenregierung Adolfs von Nassau steigt dann nochmals ein Habsburger, Albrecht I., der erste oesterreichische Herrscher aus diesem Geschlecht, der den Vorgänger auf blutiger Wahlstatt erschlägt, zur Königsherrlichkeit empor; aber frühzeitig gewaltsam aus seiner Laufbahn hinweggerissen, hinterläßt er einem kraftvollen Geschlecht hochgemuther Söhne die oesterreichischen Lande als bestes Erbtheil. Noch zwar bleibt Kärnthen den Habsburgern vorbehalten; auch hier ist Otakar in das Erbe der alten angestammten Herzöge getreten, aber der Sieger vom Marchfelde leiht dieses Land nicht den eigenen Söhnen, sondern giebt es als Belohnung an einen treuen Helfer und Waffengenossen, den Schwiegervater seines Sohnes Albrecht, Graf Meinhard von Görz-Tyrol. Dessen Sohn, Herzog Heinrich von Kärnthen, streckt seine Hand in der Folge auch nach der böhmischen Königskrone aus; allein dem zwar

wohlmeinenden, aber schwachen Fürsten fehlt die Kraft, seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen und das Ergriffene festzuhalten. So erliegt er — auf den ersten Schlag — dem neu emporgehobenen Hause Luxemburg, welches sich jetzt, auf Böhmen gestützt, neben Habsburg lagert. Die erste Folge der natürlichen Rivalität dieser beiden hochstrebenden Dynastien ist die verderbliche Doppelwahl des Jahres 1314, die Parierung der Aufstellung des habsburgischen Thronbewerbers, Friedrichs des Schönen, durch den von Luxemburg vorgeschobenen und gehaltenen Wittelsbacher Ludwig von Oberbaiern, dem Friedrich von Oesterreich schließlich erliegt. Eine Entschädigung aber für das dergestalt — und zwar auf länger als ein Jahrhundert — verloren gegangene römisch-deutsche Königthum bietet dann die schon angedeutete Erwerbung Kärnthens beim Tode Herzog Heinrichs, ein namhafter Gewinn für Oesterreich und ein Hauptschlag gegen die Luxemburger, welche sich auf die kärnthnische Erbschaft die berechtigtsten Hoffnungen machen durften. Aber durch die Gunst des ehemals wider sie auf den Thron erhobenen Wittelsbachers erlangten die Habsburger den werthvollen Gewinn. Und derselbe kam in die richtigen Hände. Herzog Albrecht II. von Oesterreich, welcher die schnell nach einander dahingerafften Brüder überlebte und den Stamm des Hauses Habsburg fortsetzte, ein Fürst, körperlich gelähmt und ausnehmend gebrechlich, aber von Geist regsam und tüchtig, richtete sein Augenmerk auf die innere Consolidirung seiner durch so wechselvolle Schicksale hindurchgegangenen Länder und sah ab von hochtrabenden Entwürfen und zwecklosen Bethätigungen schillernder Ehrsucht. Er war ein Mann nach dem Herzen Johanns von Victring, ihm hat dieser sein „Buch gewisser Geschichten“ im Entwurf wie in der späteren Redaktion gewidmet, und im Hinblick auf diesen seinen Landesfürsten, den der Beiname des Weisen ziert, konnte er beruhigt die Feder aus der

Hand legen; dem friedlich-gedeihlichen Walten und Wirken seines herzoglichen Gönners gilt die letzte Eintragung der Chronik.

Soviel über Entstehung und Inhalt des „Buches gewisser Geschichten". Zur Beurtheilung desselben wird es vor allem erforderlich sein, die Quellen aufzusuchen, aus welchen der Verfasser geschöpft hat. Er giebt sie uns selbst an: als eine dreifache bezeichnet er in der Vorrede die Herkunft der von ihm mitgetheilten Nachrichten. Er will unternehmen zu beschreiben 1) was er in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, 2) was er von Augenzeugen oder wohlunterrichteten Zeitgenossen erfahren, und 3) was er selbst erlebt habe[1].

Die erste Rubrik, also die schriftlichen Quellen, spielt naturgemäß die Hauptrolle für die ersten Theile der Chronik, namentlich die vorhabsburgische Zeit, in welche die Erinnerung der Zeitgenossen kaum noch zurückreichte. So ist der Grundstock des ersten Buches, welches die Zeit bis zur Erhebung König Rudolfs schildert, der sog. steirischen Reimchronik entnommen, jenem sprachlich wie literarisch hoch interessanten Werke des steirischen Ritters Otakar, welches, im vaterländischen Idiom, mit mancherlei Fabeln und Ausschmückungen versetzt, die Zeit des Interregnums und der ersten Habsburger, bis 1309, besingt. Sie bildet, wie gesagt, die Quelle für das erste Buch unserer Chronik, so zwar, daß Johann von Victring aus den weitschweifigen Schilderungen seiner Vorlage das auswählt, was seinen Zwecken entspricht, und dasselbe nach seiner Weise, in Gruppirung wie auch im Urtheil selbständig, verarbeitet. Auch für die nächstfolgenden Bücher ist die Reimchronik (und daneben wohl auch das verlorene „Kaiserbuch" desselben Otakar)

[1]) Vorrede S. 5.

benutzt worden, aber, je weiter die Erzählung fortschreitet, in um so geringerem Umfang. Neben den Werken Otakars hat Johann hauptsächlich noch den sog. Martinus Polonus benutzt, während er bei vergleichenden Rückblicken auf frühere Perioden einige Male Rahewin, den Fortsetzer Ottos von Freisingen, anzieht und die Schilderung der Erscheinung Rudolfs von Habsburg dem Einhard, dem Biographen Karls des Großen, nachbildet. —

Schon seit dem zweiten Buch, d. i. seit der Periode Rudolfs von Habsburg, begegnen wir — und zwar in immer zunehmendem Umfange — Nachrichten, für die keine schriftliche Vorlage vorhanden oder anzunehmen ist, für die also die Gewährsmänner Johanns oder er selbst, dessen Erinnerung ja bis in die letzten Jahre König Rudolfs zurückreichen mochte, verantwortlich zu machen sind. Und von der Periode Heinrichs VII an hört jegliche Entlehnung aus schriftlichen Vorlagen auf, das „Buch gewisser Geschichten" gewinnt von hier an den Werth und die Bedeutung einer völlig originalen Quelle. Wie also ist die große Fülle von Nachrichten, welche Johann in immer zunehmender Ausführlichkeit mittheilt, dem Verfasser zugänglich und bekannt geworden?

Als seine Gewährsmänner, die also, wie sich die Vorrede wörtlich ausdrückt, „entweder unmittelbare Augenzeugen der Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheitsgetreue Berichte Kenntnis erhalten hatten", nennt Johann einen Bruder seines Klosters, Ludwig[1], den Prior Tylo des oesterreichischen Klosters Maurbach[2], den Würzburger Domherrn

[1]) Ueber die Kanonisation König Ludwigs IX von Frankreich berichtet, eingehender als die Reinschrift (s. unten S. 79), der Entwurf: „Obwohl dieser König fromm und gerecht gewesen war, so wurde damals doch sehr viel über seine Heiligkeit gestritten, wie ich von einem Bruder unseres Klosters Victring erfahren habe, welcher Ludwig hieß und zu jener Zeit sich in Paris aufgehalten hatte."

[2]) Der Name findet sich ebenfalls nur im Entwurf; s. u. S. 281 Anm. 1.

Leopold von Weltingen, den Vertrauten König Albrechts, den Abt Heinrich von Viller, später Bischof von Trient, den Bischof Matthäus von Brixen, den Patriarchen Bertrand von Aquileja, den Ritter Konrad von Aufenstein und den Herzog Heinrich von Kärnthen. Aber fast durchweg sind es nur wenig bedeutsame Einzelheiten, für deren Wahrheit sich Johann auf das Zeugnis dieser Männer beruft; ja, in der Reinschrift ist die Namensnennung einiger derselben getilgt, offenbar aus Diskretion. Um so weniger ist daran zu denken, daß die obige Liste der Gewährsmänner erschöpfend sei oder daß die genannten dem Autor nur das berichtet hätten, wofür sie als Bürgen namentlich aufgeführt werden. Die Zahl hervorragender Männer, mit denen der Abt in Berührung kam und die ihn über die von ihm geschilderten Begebenheiten informiren konnten und gewiß auch informirt haben, war eine viel größere. Die Stellung, die er einnahm, brachte ihn durch sich selbst in die Lage, durchweg an erster Stelle Informationen einzuziehen. Die Hauptsache ist: unser Abt unterhielt zu den drei Höfen von Kärnthen-Tyrol, Wien und Aquileja vertraute Beziehungen. Er selbst nennt sich in der Chronik einen vertrauten Rath und Sekretär des Herzogs Heinrich von Kärnthen[1]. Nicht weniger nahe aber stand er, wenigstens in seinen späteren Lebensjahren, dem Herzog Albrecht II von Oesterreich, welchem er, wie schon erwähnt, sein Werk widmete; in der Widmung bezeichnet er sich als dessen treu ergebenen Kaplan[2]. Der Uebergang Johanns in den Dienst des Habsburgers wurde vielleicht durch die Sendung vermittelt, zu der ihn nach dem Tode Heinrichs von Kärnthen dessen Tochter Margareta Maultasch und ihr Gemahl Johann Heinrich von Luxemburg ausersehen: er wurde von ihnen nach Linz gesandt, wo der Kaiser und die Herzoge

[1] Buch 6, Kapitel 1, unten S. 248. — [2] Vorrede S. 3.

burger tagten, um seinen Auftraggebern die Unterstützung der letzteren bei ihren Bemühungen um die Nachfolge in Kärnthen zu verschaffen. Johann hat diese, wie wir schon wissen, erfolglose Sendung selbst im ersten Kapitel des sechsten Buches ausführlich beschrieben; es ist das einzige Mal, daß wir den Abt in derartigen diplomatischen Missionen verwendet finden, aber wir haben ihn uns darum gewiß nicht immer in der Stille und Zurückgezogenheit seines Klosters zu denken. Es kann kein Zweifel sein, daß er an beiden Höfen ein oft gesehener Gast gewesen ist. Und das gleiche gilt von dem Hofe zu Aquileja, wenigstens seitdem dort Patriarch Bertrand residirte (1334—1350), zu dem unser Abt, der auch urkundlich als Bertrands Kaplan bezeichnet wird, in einem wie es scheint freundschaftlichen Verhältnis stand, welches seinen Ausdruck in einem warm empfundenen Gedichte Johanns fand, mit dem dieser die Uebersendung eines Exemplars seines Werkes an den Patriarchen begleitete[1]. Auch in der Umgebung Johanns von Böhmen ist unser Autor einmal nachweisbar[2]. Außerdem aber hat man auch schon darauf aufmerksam gemacht, daß gewisse Schilderungen in der Chronik, welche detaillierter gehalten sind als es sonst der Art und Weise Johanns entspricht, den Eindruck hervorrufen, als spreche der Verfasser als Augenzeuge. Die früheste dieser Schilderungen ist die Scene, da Friedrich der Schöne im Jahre 1314 seiner spanischen Braut zum ersten Mal ansichtig wird[3]; die letzte ist die Schilderung der Zusammenkunft des blinden Böhmenkönigs und des gelähmten Herzog Albrechts zu Wien im Februar 1342[4]. Was dann noch in der Chronik folgt, hat allerdings, wie Fournier mit Recht

[1]) Mitgetheilt aus dem Entwurf in der Münchener Handschrift von Fournier, S. 124—126. Ebendaselbst S. 123 f. veröffentlicht Fournier ein Gedicht des Abtes auf Albrecht von Oesterreich ebendaher.

[2]) S. 236 Anm. 5. — [3]) S. 187. — [4]) S. 294.

bemerkt, seinen Schauplatz in Kärnthen und Umgegend; wir dürfen vermuthen, daß der alternde Abt sich damals in sein Kloster zurückgezogen haben wird, zumal wohl auch um sich der Umarbeitung seines Geschichtswerkes zu widmen. Jedenfalls aber hat er an den Stätten verkehrt, wo alle Männer, die in den Dingen jener südöstlichen Landschaften eine Rolle spielten, zusammentreffen mochten und wo Nachrichten über die Ereignisse auch in ferneren Landen in Menge einliefen und zu erkunden waren. —

Trefflich ausgerüstet trat somit Johann von Victring an die Darstellung der Zeitgeschichte heran. Aber kaum minder trefflich hat er sich dieser seiner Aufgabe entledigt. Schon die äußere Form der Darstellung, die wohlgegliederte Eintheilung in sechs Bücher zu je zehn, mit passenden Ueberschriften versehenen, ungefähr gleich langen Kapiteln — nur die Fülle des im letzten Buche zu bewältigenden Stoffes hat eine Vermehrung desselben um zwei Kapitel erforderlich gemacht — muthet den Leser freundlich an. Der Stil ist dem Gegenstande angemessen, prägnant, ohne durch Knappheit in die Gefahr zu verfallen, unverständlich zu werden; an klassischen Mustern gebildet, ohne einem bestimmten Autor sklavisch nachzuahmen. Eine eigenartige Färbung erhält die Darstellung durch die zahlreich eingestreuten Citate aus den verschiedensten Autoren, welche, wie Böhmer sich hübsch ausdrückt, „die angeklungene Empfindung in einen allgemeineren Akkord auflösen." Namentlich am Ende der Kapitel begegnen uns diese Citate fast ausnahmlos, aber auch inmitten der Darstellung. Die Schaar der Schriftsteller, der sie entnommen sind, ist eine ansehnlich große; Dichter und Prosaiker, Autoren der klassisch-heidnischen, wie der christlichen Zeit begegnen in buntem Durcheinander: neben des ernsten Anselms von Canterbury „Verachtung der Welt" sind die Liebeslieder des leichtfertigen Römers Ovidius Naso angezogen,

ein Zeichen ebensowohl von der Unbefangenheit als der großen Belesenheit unseres Abtes [1].

Die Anordnung der Darstellung ist eine streng synchronistische, nach der Folge der Jahre gegliederte. Diese Methode zwingt den Verfasser allerdings gar häufig, den Faden seiner Erzählung fallen zu lassen und sich anderen, vielleicht fernabliegenden Dingen zuzuwenden; aber er verfällt darum keineswegs dem Geschick, ein zusammenhangsloses wirres Gemisch von allerhand Nachrichten zu bringen; er weiß den fallen gelassenen Faden zu seiner Zeit wieder aufzunehmen und fortzuführen; er beherrscht den vielgestaltigen, spröden Stoff und drückt demselben den Stempel seines Geistes auf. Und es ist das vor allem ein Geist des Maßhaltens, wie in der Form so im Inhalt. Der greise Verfasser hat die volle Ruhe der Objectivität den geschilderten Dingen gegenüber gewonnen; er schildert mit voller Unbefangenheit; weder durch Vorliebe noch Abneigung ist sein Blick getrübt. Wohl geht durch seine Geschichtsbetrachtung ein pessimistischer Zug; Johann steht bis zu einem gewissen Grade unverkennbar unter dem Einfluß der dualistischen Weltanschauung Ottos von Freisingen; er empfindet nicht ohne Schmerz die Sündhaftigkeit der Welt, den Unterschied zwischen dem, was ist und dem, was sein sollte; aber seine reiche Erfahrung und die natürliche Mäßigung seines Geistes bewahrt ihn davor, in Verbitterung und Verachtung des Irdischen zu versinken. Ihm ist die Geschichte vor allem die große Lehrmeisterin der Menschen; er verdammt nicht, sondern er sucht die Vorgänge zu verstehen. Eben das macht ihn

[1] Ein Verzeichnis dieser Autoren sammt den Stellen, wo sie sich citirt finden, in dem Register angehängt. Die einzelnen Stellen nachzuweisen ist oft schwierig und nur in einzelnen Fällen für das richtige Verständnis von Wichtigkeit; sie sind daher in der Uebersetzung nicht überall angegeben, namentlich auch die leicht aufzufindenden Bibelstellen und Citate aus Boethius u. a. nicht bestimmt. Zuweilen ist des Verfassers Angabe unrichtig und die Auffuchung deshalb um so schwieriger. W.)

fähig, jeder Richtung gerecht zu werden. Eigentlich zuwider ist ihm nur alles Uebertriebene, alles Maßlose; jene Ueberhebung, welche des schwanken Grundes, auf dem das Menschenglück ruht, vergißt und durch sich selbst bestehen zu können vermeint, hat er bei Otakar von Böhmen, wiewohl er dessen prächtiger Erscheinung eine gewisse Anerkennung nicht zu weigern vermag, mit scharfem Tadel versehen. Auch die maßlose Rachgier und Grausamkeit, mit welcher die Curie das edle Geschlecht der Staufen bis in seine letzten Sprossen hinein erbarmungslos verfolgt, erregt seine Mißbilligung, während er auf der anderen Seite den großen Eigenschaften eines Friedrichs II, wennschon er dessen Auflehnung gegen die Kirche verdammen zu müssen meint, volle Gerechtigkeit zu teil werden läßt. Ueberhaupt spendet er Lob und Tadel durchaus freimüthig und ohne sich durch äußere Rücksichten beeinflussen zu lassen. Adolf von Nassau, der Gegner der Habsburger, wird gleichwohl, wenigstens in seinen Anfängen, hoch gerühmt: die Schwächen Heinrichs von Kärnthen andererseits nicht verschwiegen. Auch Ludwig der Baier kommt zu seinem Rechte: es liegt Johann von Victring durchaus fern, wie es etwa Albertino Mussato thut, ihm den Kaisertitel zu verweigern: überhaupt steht unser Abt durchaus nicht auf dem Standpunkt jener geistlichen Allgewalt, die unter den Päpsten in Bonifacius VIII und Johann XXII ihre begabtesten Vertreter fand: auch das Kaiserthum ist unserem Verfasser eine geheiligte, segensreiche Institution.

Von einem solchen Geiste getragen, stellt sich das Werk des Victringer Abtes, wie schon oben vermerkt, als die werthvollste Geschichtsdarstellung dar, welche wir dem späteren deutschen Mittelalter verdanken. Es ist allerdings auch nicht ohne Mängel: namentlich in den ersten Partien häufen sich die chronologischen Versehen, die aber, je näher der Verfasser seiner

Zeit kommt, desto seltener werden[1]. Mehr vielleicht noch ist es zu bedauern, daß die tieferen Gründe der Ereignisse von Johann selten aufgedeckt werden, zum Theil gewiß mehr aus Discretion als weil er nicht im Stande gewesen wäre, näheres mitzutheilen, wie denn überhaupt bei ihm manches zwischen den Zeilen zu lesen ist. Auf der anderen Seite aber wird er doch wohl auch nicht immer in der Lage gewesen sein, in das verschlungene Getriebe der großen Politik die erforderliche Einsicht zu gewinnen. Als echtes Kind seiner Zeit zeigt Johann von Victring große Vorliebe für das Wunderbare; Kometenerscheinungen, Traumgesichte, Ahnungen u. s. w. spielen eine Rolle bei ihm, aber zugleich finden sich Ansätze einer Skeptik, welche durchaus nicht von vornherein auf eine natürliche Erklärung mancher angeblichen Wunder verzichtet. So wittert der welterfahrene Autor hinter der vorgeblichen Engelsstimme, welche dem einfältigen Papste Cölestin zuruft, seine Würde niederzulegen, schändlichen Trug seines Nachfolgers, Bonifacius' VIII, und nimmt keinen Anstand, diese Vermuthung, obwohl sie einen Statthalter Petri, das Oberhaupt des Glaubens, auf das schwerste belastet, freimüthig auszusprechen (s. u. S. 114). So aber stellt sich uns der Verfasser des „Buches gewisser Geschichten" überhaupt dar: sein Ziel ist die Wahrheit; ohne Beschönigung, ohne Menschenfurcht und unbestechlich will er die Geschehnisse auf Erden, soweit sein Gesichtskreis und seine Kenntnisse reichen, darstellen, als ein Beispiel, eine Lehre für jedermann, namentlich aber für den Fürsten, der über weite Länder waltet und von dessen Handlungen das Wohl und Wehe von Hunderttausenden abhängt. —

[1]) Diese und andere thatsächliche Versehen und Irrthümer sind in den beigegebenen Noten aufgedeckt und, soweit es in Kürze möglich war, berichtigt worden.

Es bleibt noch ein Wort über die Einrichtung der nachfolgenden Uebersetzung zu sagen. Dieselbe beruht in der Hauptsache auf dem von Böhmer hergestellten Texte, Fontes rerum Germanicarum I, S. 271—450. Dieser Ausgabe ist das größere Reinschriftenfragment zu Grunde gelegt, dessen Lücken der Herausgeber hauptsächlich durch den Leobener Ungenannten ergänzt hat. Den eigenhändigen Entwurf des „Buches gewisser Geschichten" hat Böhmer bei Seite gelassen, da er die in der That schwer leserliche Schrift des Abtes nicht zu entziffern vermochte. Der Uebersetzer indeß konnte sich von der Pflicht, den Entwurf heranzuziehen, nicht dispensiren[1], und zwar ist derselbe in erster Linie da verglichen worden, wo uns die Reinschrift im Stich läßt. Am wichtigsten war das für die späteren Kapitel des ersten Buches; hier fehlt in der Reinschrift eine Lage, und da der Leobener Chronist das erste Buch nur in einem kurzen Auszug bietet, so konnte hier lediglich die Heranziehung des Entwurfs einen dem übrigen gleichwerthigen Text liefern. So liegt für den Schluß des ersten Buches, von Kapitel 7 an, der Entwurf unserer Uebersetzung zu Grunde (wodurch freilich das Gleichmaß der Kapitelzählung gestört werden mußte, da der Entwurf die Eintheilung in je zehn Kapitel noch nicht hat). Das gleiche gilt dann noch von dem ersten Kapitel des sechsten Buches, in welchem Johann über seine Mission nach Linz berichtet; das Kapitel ist von ihm später fast um die Hälfte reducirt worden; doch durfte bei der sowohl für die allgemeine Geschichte wie für die Person des Chronisten hervorragenden Wichtigkeit des Kapitels der so viel ausführlichere Entwurf dem Leser nicht vorenthalten werden[2].

---

[1] Der Verwaltung der Königl. Bibliothek zu München, welche mir es ermöglichte, die Handschrift an meinem Wohnort benutzen zu können, spreche ich dafür meinen aufrichtigen Dank aus.

[2] In gleicher Erwägung hat Fournier dies Kapitel aus dem Entwurf in Beilage 2 S. 117—123 mitgetheilt.

Im übrigen ist die Darstellung überall da, wo Böhmer den Leobener Anonymus zu Grunde legt, aus dem Entwurf bereichert und dieser außerdem wenigstens noch an anderen Stellen, wo er beachtenswerthe, später weggefallene oder veränderte Berichte bot, herangezogen werden, sodaß der Uebersetzer einen Text liefern kann, der den Böhmer'schen in nicht wenigen Stücken ergänzt und verbessert.

Das Buch gewisser Geschichten

von

Abt Johann von Victring.

Vorrede.

Dem vortrefflichsten Fürsten Herrn Albrecht, von Gottes Gnaden Herzog von Oesterreich, Steier und Kärnthen, bringt sein treu ergebener Kaplan Bruder Johannes, unwürdiger Abt von Victring, die Weihe seiner Gebete dar und erfleht für ihn in der Gegenwart zum Heile der Unterthanen umsichtig zu regieren und in der Zukunft bei den Fürsten zu sitzen und auf dem Throne der Ewigkeit das Scepter des Ruhms zu tragen.

Wie man in den alten Historien liest, ließ der König Ahas- Esther 1, 1.
verus, welcher von Indien bis nach Aethiopien über hundert
und sieben und zwanzig Provinzen herrschte, einst in der Nacht, 6. 1.
als der Schlaf ihn floh, die Historien und Annalen früherer
Zeiten herbeibringen und sich vorlesen, damit er sich nicht in
Unthätigkeit verzehre noch die sonst dem Schlummer gewidmete
Zeit verliere, vielmehr durch literarische Beschäftigung sich er-
götze. Denn wie Seneca sagt: „Ruhe ohne literarische Beschäf- Br. 82.
tigung ist der Tod und ein Grab für den lebenden Menschen".
Auch Octavianus Augustus lag, wie Eutropius erzählt, den Paul. D. 7, 10
Studien, vor allem dem Studium der Beredsamkeit, in dem
Maße ob, daß er selbst auf Kriegszügen keinen Tag vergehen
ließ, ohne zu schreiben, zu lesen und rednerischen Uebungen sich
hinzugeben. Denn er wußte, daß dies dem Staate nütze und
dem Fürsten zieme, auch dem Geist die größte Ergötzung bringe,
wie denn auch Horatius sagt: Br. 3, 23.

„Dieses Geschäft, dies ernste, beschleunige Kleiner und Großer,
Wenn wir wollen dem Staate, wenn lieb uns selber auch leben!"

Theodosius aber, der christlich gesinnte Kaiser, ließ, wie in den „Thaten der Römer" zu lesen ist, durch Gesetz verbieten, bei den Schmäusen leichtfertige Schaustellungen zu veranstalten und Harfenspielerinnen erscheinen zu lassen. Er war ein nur mäßig gelehrter, aber sehr einsichtiger Mann, welcher sich beeiferte, die Thaten der Vorfahren kennen zu lernen, und wenn er von dem Hochmuth der Herrschenden gelesen hatte, sie treulos und undankbar schalt. —

Ihr seht daraus, hochgefeierter Fürst, mit wie großem Eifer die Fürsten der Vorzeit sich literarischen Studien hingegeben haben, welche der Weisheit, durch welche — nach Salomo — Könige Könige sind und Fürsten Fürsten, ihre Richtung geben, durch welche Gesetzgeber in den Stand gesetzt werden Gerechtes festzusetzen, welche die Philosophie in die Schule nehmen, die, nach der Definition Isidors, die „Kenntnis von den göttlichen und menschlichen Dingen" ist, die von Boetius beschrieben wird als ein königliches Weib, welches in der Rechten Bücher, in der Linken ein Scepter trägt, indem sie nämlich mittels der Bücher der göttlichen, mittels des Scepters der menschlichen Dinge waltet, sie, die nach Angabe eben desselben durch den Mund Platons verkündet hat, „glücklich seien die Staaten, wenn Beflissene der Weisheit sie regierten oder ihre Lenker des Studiums der Weisheit sich befliſſen". Denn aus der Weisheit folgt Maßhaltung in den Rathschlägen, abwägende Prüfung in den Gerichten, Berechnung in den Kriegen, Sieg über die Feinde, Verkündigung von Gesetzen, Bestrafung der Bösen, Belohnung der Guten, Anstellung der Beamten in der bürgerlichen Verwaltung und Zusammenfassung der zerstückelten Glieder zum Körper des Staatswesens. Durch die Weisheit wird der Verfall der Sitten aufgehalten, der Ruhm herrlicher Tugend erreicht, die Zeit wird durch treffliche Thaten ausgefüllt, das Leben in die richtigen Geleise geleitet,

löblicher Ehrgeiz wird entfacht, Hochmuth und Ueberdruß beseitigt, die Seele findet Nahrung und es wird gleichsam die sprossende Erde von tropfendem Thau befeuchtet. —

In diesen Erwägungen und weil auch das Drängen meines Herzens mich dazu treibt, habe ich mich entschlossen, bemerkenswerthe Worte und Thaten hervorragender Männer der Gegenwart und Vorzeit aufzuzeichnen — deren Gedächtniß gleich ist dem Duft, den mit Aepfeln beladene vorüberziehende Schiffe auf unserem Ufer zurücklassen, auch wenn die Schiffe selbst bereits am jenseitigen Gestade lagern —, damit durch die Versenkung in die Vergangenheit der Mensch sich zu philosophischer Betrachtung angefeuert finde, ohne darum im thätigen Leben nachzulassen. So sagte Mathathias, der Fürst und der Ruhmreichste seiner Stadt, um seine Söhne zu mannhaften Thaten anzuregen: „Seid eingedenk der Thaten eurer Väter, die sie 1. Makk. 2, 51.
vollbrachten zu ihrer Zeit, und ihr werdet großen Ruhm und einen unvergänglichen Namen gewinnen." Ebenso bezeugt uns Sallustius, daß die großen Männer der Stadt Rom wieder- Jug. 4.
holt geäußert hätten, „sie fühlten sich zu mannhaftem Thun in hohem Maße begeistert, so oft sie ihre Ahnenbilder anschauten".

So will ich denn es unternehmen, zu beschreiben, was ich in den Büchern solcher Schriftsteller gefunden habe, welche die Thaten ausgezeichneter Männer beschrieben, oder was ich von Leuten erfahren habe, die entweder unmittelbar Augenzeugen der Thaten selbst waren, oder aber von denselben durch wahrheitsgetreue Berichte Kenntnis erhalten hatten, oder endlich was ich selbst miterlebt habe und was sich zu meinen Zeiten begeben hat. Aus solchen Begebenheiten habe ich, gleich dem, der über eine Wiese geht, einen Strauß verschiedener Blumen gebunden, den ich, nicht aber ausstaffiert mit goldenem silberdurchwirktem Schmucke, d. h. mit Aussprüchen hochgestelzter Weisheit, noch

als ein Werk stilgerechter Rhetorik, sondern in schmuckloser Rede aus dem Säckchen meiner Armuth Eurer Herrlichkeit darbringe, indem ich Euch zugleich die Feile der Verbesserung darbiete und Euch bitte, hinzuzufügen, was fehlt, und zu streichen, was überflüssig erscheint. Mein Werk aber ist zusammengetragen aus Berichten von den Kaisern, Königen und Päpsten und den Herzögen von Oesterreich, Steier und Kärnthen, welche ich mit Rücksicht auf die Genealogie Eures Geschlechts eingeführt habe, sowie von mancherlei sonstigen Begebenheiten, die ich, wie es die Folge der Erzählung und der Zeit ergab, eingestreut habe. Es begreift aber einen Zeitraum von hundert und zwanzig Jahren oder wenig mehr[1] und bietet dem Leser ein Bild von der Kürze des menschlichen Lebens, der Vergänglichkeit der Natur, der Unbeständigkeit des Glückes, dem schnellen und flüchtigen Wechsel irdischen Ruhms, wie die nachfolgenden Kapitel[2] im Einzelnen angeben. In Anordnung und Erzählungsweise habe ich dem nachzutrachten für angemessen gefunden, was Ho-
Dichtk. 73. ratius sagt:

„Traurige Krieg' und Thaten der Könige und der Gebieter
Welcherlei Maß und Bewegung sie forderten, zeigte Homerus."

[1] Der Entwurf der Vorrede giebt den zeitlichen Umfang des Werks auf 112 (müßte heißen: 111) Jahre an, „vom Tode Herzog Leupolds, welcher im Jahre des Herrn 1231 eintrat, bis zum laufenden Jahre, welches das dreizehnhundert und einundvierzigste ist."

[2] Hinweisung auf das in der Reinschrift folgende Verzeichnis der Kapitelüberschriften.

Erstes Buch.

Von Kaiser Friedrich II und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1217[1], im siebzehnten Jahre seines Pontifikats entsetzte Papst Innocenz III den Kaiser Otto IV, im vierten Jahre seiner kaiserlichen Herrschaft, des Kaiserthums auf einem Lateranconcil.[2] Gegen Otto aber hatte er den französischen König Ludwig[3] aufgerufen, der als Helfer der Kirche jenen niederwerfen sollte. Auf den Rath desselben Königs von Frankreich begab sich auch der König von Sicilien und Herzog von Schwaben, Friedrich, welchen die Kurfürsten bereits längst erwählt hatten[4], auf dem Seeweg nach Rom und fand hier eine ehrenvolle Aufnahme. Von dort aber eilte er, ohne Säumen Otto aufzusuchen, fiel, als er diesen im Schwäbischen antraf, über ihn her und errang im Gebiet von Constanz einen herrlichen Sieg. Dieses Vorgangs gedenkt ein päpstlicher Erlaß, welcher anhebt „Obwohl zur Lenkung des apostolischen Stuhls"

---

[1]) Vielmehr 1211. Die chronologischen Angaben unseres Autors in den ersten Partien seines Werks sind oft unrichtig.

[2]) Otto IV, aus dem Hause Welf (Braunschweig), wurde 1198 zum römischen König gewählt, erhielt die Kaiserkrone 1209, und wurde 1211 von Innocenz III, welcher 1198 Papst geworden war, entsetzt.

[3]) In Frankreich regierte damals kein Ludwig, sondern Philipp II August (1180—1223), welcher gemeint ist.

[4]) Friedrich II war schon zu Lebzeiten seines Vaters Kaiser Heinrichs VI auf dessen Betreiben 1196 zum römischen König erwählt worden.

und Otto in väterlichem Tone ermahnt, er möge ablassen den Besitz der Kirche sich anzueignen und letztere in ihren Rechten schirmen.[1] Nach dem Tode des Innocenz folgte ihm Honorius III, von welchem Friedrich bei seiner Rückkehr nach Rom im Jahre 1220, nachdem er seinen Pflichten gegen Kirche und Papst in vollem Maße gerecht geworden war, feierlich zum Kaiser gekrönt wurde. Friedrichs Anfänge waren treffliche. Im dritten Jahre seines Kaiserthums erließ er zu Capua in Gegenwart zahlreicher geistlicher und weltlicher Großen das Gesetz: Kein geistlicher Würdenträger dürfe die Besitzungen seiner Kirche dieser entfremden oder sie als erbliche Lehen ausgeben, mit Ausnahme derjenigen Prälaten, welche die Insignien ihrer Würde vom Kaiser entgegenzunehmen und mit ihm auf seinen Kriegszügen den Heerschild zu tragen pflegen.[2] In der Folge aber änderte Friedrich sein Benehmen wider die Kirche und begann dieselbe zu vergewaltigen; er belästigte das Eigenthum und die Diener der Kirche und verscherzte sich dadurch deren Wohlwollen in dem Grade, daß Honorius ihn bannte und jedermann ohne Ausnahme von dem ihm geleisteten Treueide entband. Auf Honorius folgte Gregor IX, welcher, in der Absicht, in Rom ein Concil zu feiern, zwei Cardinäle über die Alpen sandte, Otto von Tusculum und Jacob von Praeneste, welche Hilfe wider Friedrich heischen und das Concil ansagen sollten. Als der Kaiser das erfuhr, ließ er zu Lande und zur See alle Straßen sperren und beobachten und erreichte es da-

---

[1]) Entscheidender noch als die Vorgänge bei Constanz (Septbr. 1210), welche Stadt Friedrich einließ und dadurch Ottos Vorhaben, diesen, ehe er noch größeren Anhang gewonnen, zurückzutreiben, vereitelte, wurde die Niederlage, welche Otto im Kriege wider den mit Friedrich verbündeten französischen König im J. 1215 zu Bouvines in Flandern erlitt. — Der angezogene päpstliche Erlaß ist vom Nov. 1210.

[2]) Die Urkunde ist datirt zu Capua vom 5. Mai 1223; sie findet sich auch in dem Abschriftenbuch (Copialbuch) des Klosters Victring, wo sie Johann eingesehen haben wird; übrigens citirt er nicht wörtlich, sondern giebt nur den Sinn wieder (vgl. Fournier, Johann v. Victring S. 76).

durch, daß sowohl die Cardinäle als andere Prälaten, die zum Concil eilten, von Schiffen der Pisaner, welche zur Partei des Kaisers hielten, gefangen genommen wurden. Der Papst aber excommunicierte den Kaiser und bekräftigte in der nachdrücklichsten Weise den wider ihn ergangenen Spruch des Honorius, weil er einen Kreuzzug, den er eidlich versprochen, verschoben und das heilige Land in den Händen der Feinde belassen, auch ein christliches Heer in Gefahr gebracht hatte, von welchem unter Anderen der Landgraf von Thüringen, der Gemahl der heiligen Elisabeth, und der Bischof von Augsburg gestorben waren, sowie anderes, was er feierlichst versprochen und beschworen, nicht erfüllt hatte.[1] Den Papst verdroß es auch, daß jener die edle Frau, welche die Erbin des Reiches von Jerusalem war, nicht — zum Besten des heiligen Landes — zur Ehe genommen, wie er ebenfalls eidlich gelobt hatte.[2] Darauf unternahm der Kaiser, um sich einen Anschein von kirchlicher Gesinnung und Frömmigkeit zu geben, die Meerfahrt, nachdem er schon längst das Kreuz mit vielen Anderen genommen; aber er brachte kaum mehr an Gewinn und Ehre zurück, als den Titel und Namen eines Königs von Jerusalem[3], und zwar erlangte er diesen im Jahre 1225 und sonnte sich nun gewaltig im Glanze der drei Kronen von Rom, Sicilien und Jerusalem. Auch hierüber giebt es einen päpstlichen Erlaß, in welchem der Papst den Frevelmuth und die Leichtfertigkeit des Kaisers in bitteren Worten beklagt: der Erlaß beginnt: „Das Schifflein Petri, gestellt in die Fluthen des unermeßlichen

[1] Friedrich hatte den schon Innocenz III gelobten Kreuzzug dringender Gründe wegen längere Zeit hinausgeschoben und war, als er ihn endlich antrat, von Krankheit befallen wieder umgekehrt.

[2] Diesem Versprechen kam Friedrich schon 1225 nach; es war Jolanta von Jerusalem, die ihm 1228 einen Sohn, den nachmaligen König Konrad IV, gebar.

[3] Friedrich erlangte auf seinem Kreuzzug 1229 den Besitz des heiligen Landes, aber auf dem Wege des Vertrags mit den Ungläubigen, was dem zelotischen Papst ein Greuel war.

Meeres“; dawider gibt es auch einen Erlaß des Kaisers: „Hebet auf eure Augen ringsum“ u. s. w., worin Friedrich sich beschwert, daß ihm Unbill und Verleumdung folgen, und betont, daß der Papst die Kriege und Aufstände, welche sich in Sicilien und Deutschland wider ihn erhoben, geschürt habe.[1]

Dieser Friedrich war ein Enkel des ersten Friedrich[2], ein Sohn Heinrichs VI und der Constantia, Tochter Rogers, Königs der Sicilier[3]: er selbst zeugte fünf Söhne, zwei mit seiner ersten Gemahlin, nämlich den deutschen König Heinrich und den Schwabenherzog Konrad; zwei weitere Söhne, nämlich Meinfred, Fürsten von Apulien, und Encius, König der Lombardei, gebar ihm Blanca, Markgräfin Lanzia aus dem edlen Geschlecht der Fürsten von Montferrat, Piemont und Asti. Der genannte König wurde von den Bolognesen zu Fossa-Alta bei Modena gefangen genommen und beschloß seine Tage zu Bologna im Kerker. Endlich hatte der Kaiser einen fünften Sohn Namens Friedrich, von der Tochter des Königs des syrischen Antiochiens, welche zugleich eine Tochter der oben erwähnten edlen Frau war; er hatte nämlich statt dieser die jugendliche Tochter, durch ihre Schönheit bestochen, geehelicht, während er im Morgenlande verweilte. Dieser Friedrich wurde als Befehlshaber über Tuscien eingesetzt und starb bei Florenz, ein Jüngling, der dem Vater sehr ans Herz gewachsen war und sich durch brave und treffliche Thaten ausgezeichnet hatte.[4]

---

[1]) Der päpstliche Erlaß, den der Chronist hier anzieht, ist ein Rundschreiben Gregors IX an alle Bischöfe, datirt vom 10. October 1228; dagegen gehört die bez. kaiserliche Urkunde in einen anderen Zusammenhang, sie ist erst am 20. April 1239 zu Treviso ausgestellt. — [2]) Friedrich Rothbarts.

[3]) Durch diese Constantia waren die Staufen Herren des Königreichs beider Sicilien geworden, ein Besitz, der für sie durch die daraus erwachsenden feindlichen Beziehungen zum Papste, welcher Oberlehnsherr des Königreichs war, mehr als alles andere verhängnißvoll wurde.

[4]) Die Nachrichten Johanns über Friedrichs Gemahlinnen sind größtentheils falsch. Von der ersten Gemahlin, Konstanze von Aragonien, stammte nur König

Heinrich wurde auf die Angabe, daß er mit dem Papst, den Cardinälen und den deutschen Fürsten sich gegen den Vater in Verschwörungen eingelassen, von diesem gefangen genommen, nach Sicilien abgeführt und bei Malta in Kerkerhaft getödtet.[1] Seines Abfalls gedenkt der Kaiser im oben erwähnten Schreiben an die Fürsten. Sofort aber wurde Konrad zum römischen König und Erben des Reiches von Jerusalem bestimmt, mit Elisabeth, Schwester der Herzöge Heinrich und Ludwig von Baiern, vermählt, und zu Aachen unter großem Gepränge gekrönt.[2] Er erzeugte mit Elisabeth einen Sohn Konrad, den später die Italiener Konradin nannten.

Im Jahre 1228 verwandelte sich auf Schloß Stain in Kärnthen, in den Händen eines Priesters Wolbert, die Hostie vor aller Augen in Fleisch und Blut, welches Wunder zu schauen der Patriarch Berthold[3] und Graf Albert von Görz herbeieilten und die Herrlichkeit Gottes schauten. Der Streit zwischen Kirche und Reich nahm immer größere Dimensionen an, bis zu dem Grade, daß der Kaiser die Römer bestach und den Papst in seiner Stadt belagerte. Dieser aber wandte den Sinn der Römer, indem er zum Altar der Heiligen Petrus und Paulus Betgänge veranstaltete, und da der Kaiser bereits glaubte, die Thore sollten ihm aufgethan werden, nahmen die Römer das Kreuz wider ihn und zwangen ihn, die Belagerung aufzuheben und abzuziehen. Der Herzog von Oesterreich aber, Leupold, der treffliche Held, bemühte sich den Frieden zu vermitteln, richtete jedoch nichts aus und starb im Jahre 1231 zu

---

Heinrich (VII); Konrad, wie schon gesagt, von der zweiten, Jolanta von Jerusalem. Von Blanka ferner stammt nur Manfred; die Mutter Enzios war eine unbekannte Beischläferin des Kaisers. Daß Mathilde, die Mutter Friedrichs von Antiochien, wie Johann anzudeuten scheint, eine Tochter Jolantas (von der der Chronist also annimmt, Friedrich habe sie überhaupt nicht geehelicht) gewesen sei, ist natürlich durchaus falsch.

[1]) Er starb 1242 zwar in Haft, aber eines natürlichen Todes.

[2]) Konrad ist nie gekrönt worden. — [3]) von Aquileja.

Capua[1], in dem nämlichen Jahre, da die heilige Elisabeth, die Tochter des erlauchten Ungarnkönigs Andreas, Landgräfin von Thüringen, zu Marburg in Hessen diese Erde verließ. Im Jahre 1233 hielt der Kaiser zu Pavia einen Hoftag, auf welchem vor den übrigen schwäbischen Edelleuten die Brüder Albrecht und Rudolf von Habsburg[2] hervorleuchteten, welche in Deutschland wie in Italien und in aller Welt durch ihre kriegerischen Gaben und ihre Rechtschaffenheit den kaiserlichen Hof berühmt machten. Im Jahre 1239 verwüsteten die Tartaren Ungarn und Polen, erschlugen den Herzog Heinrich von Schlesien in Polen, den Gemahl der heiligen Hedwig, und Cholomann, den Bruder des Königs der Ungarn, Bela's IV, der damals in Ungarn regierte, und verheerten Ungarn so, wie man es noch heute schaut; Mütter verzehrten das Fleisch ihrer Kinder, die Einwohner einer Stadt nahmen Sand von einem Berge an Stelle von Mehl, wie man es an den höhlenartigen Einschnitten des nämlichen an der Donau gelegenen Berges noch heute zeigt. Es heißt aber, dieses Unheil, welches die Tartaren brachten, habe der Kaiser veranlaßt, um sich an dem König von Ungarn zu rächen, weil nämlich Bela ihm Widerstand geleistet und sich geweigert habe, ihm zu gehorchen. Jemand aber hat darüber einen kurzen Gedenkvers gemacht, nämlich:

„Als Bela der Vierte war König
Prosperierte das Ungarvolk wenig."

In demselben Jahre fand zu Toledo in Spanien ein Jude in einer Felsenhöhle, die innerhalb seines Weinberges lag, ein Buch wie einen Psalter, dessen Schrift auf Holzblättern stand und in den drei Sprachen, hebräisch, griechisch und lateinisch, abgefaßt war; es handelte aber von der dreifachen Welt von

[1]) Mit der Nachricht von seinem Tode beginnt der autographe Entwurf unseres Geschichtswerkes; s. die Einleitung. Er starb am 28. Juli 1230.

[2]) Von diesen war der erstere, Albrecht, Vater des späteren Königs Rudolf (geb. 1218).

Adam bis zum Antichrist, indem es die Eigenthümlichkeiten der Menschen jedes der drei Weltalter charakterisirte. Zu Anfang der Beschreibung des dritten Weltalters aber hieß es: „Im dritten Weltalter wird geboren werden der Sohn Gottes von der Jungfrau Maria und für die Errettung der Welt leiden." Als der Jude das gelesen hatte, ließ er sich sammt seinem ganzen Hause ohne Verzug taufen. Damals[1] starb der Papst Gregor, welcher Dominicus, Franciscus[2] und die selige Elisabeth kanonisiren und dem Verzeichnis der Heiligen hatte einfügen lassen. Sein Nachfolger Celestin IV wird nach siebenzehn Tagen der Welt entrückt und von allen Innocenz IV erhoben.[3] Dieser gedachte ernstlich, die Eintracht und Freundschaft zwischen Kirche und Kaiserthum herzustellen und ließ sich diese Aufgabe aufs höchste angelegen sein, indem er an das Wort des Helynandus dachte: „Der Menschen Gesetze haben nur soweit Geltung, als sie nicht den göttlichen zuwiderlaufen." Tullius aber sagt: „Freundschaft bedeutet Uebereinstimmung zwischen den Dingen der Welt und Gottes auf Grund wohlwollender Liebe." Und entsprechend meint Sallustius: „Durch Eintracht wird Kleines groß, durch Zwietracht wird das Größte zu nichte." Sal. 6. Jug. 10.

Von der Erledigung der Fürstenthümer Oesterreich und Steier und Veränderungen im Reiche.

Kapitel 2.

Im Jahre 1231 starb, wie oben erwähnt, Herzog Leupold in Apulien. Er hinterließ vier Kinder: Heinrich und Friedrich, Margareta und Constantia. Seine Gebeine wurden in das Cistercienserkloster Lilienfeld, welches er auf seinem Grund

[1] Im Jahre 1241. — [2] Die Stifter der beiden sog. Bettelorden, der Dominikaner und der Franziskaner oder Minderbrüder (Minoriten). — [3] Erst im J. 1243.

und Boden würdig begründet hatte, gebracht und dort vor dem Altar der heiligen Jungfrau unter einem Sarkophag von Marmor beigesetzt. Reich an Schätzen wie an Ruhm vollführte Leupold viele ruhmvolle und fromme Thaten hier wie jenseits des Meeres. Sein Sohn Heinrich vermählte sich mit der Schwester des Landgrafen von Thüringen und hatte von ihr eine Tochter mit Namen Gertrudis. Constantia vermählte sich mit Markgraf Friedrich[1] von Meißen und gebar ihm Söhne und Töchter zu dieser Welt. Margareta hatte zum Gemahl Heinrich, den schon erwähnten Sohn des römischen Kaisers; sie hatte von ihm zwei Söhne, Friedrich und Heinrich, welche nach dem Abfall des Vaters zu ihrem Oheim Meinfred nach Sicilien gebracht wurden, dort aber an Gift, welches man ihnen reichte, starben. Nach dem Tode Heinrichs regierte Friedrich die Lande, ein Mann, durch Körperschönheit und Tapferkeit gleich ausgezeichnet, der wiederholt Böhmen, Mähren, Baiern siegreich bestritt und den Herzog Ulrich von Kärnthen zu seinem Gefangenen machte. Letzterer führte, wie er von seinen Vorfahren überkommen, einen Panther im Wappen, den auch das Fürstenthum Steier hat; das wollte Herzog Friedrich von Oesterreich nicht dulden und entließ daher jenen erst aus seiner Haft, nachdem er das alte Wappen abgelegt und dafür den halben Wappenschild von Oesterreich erhalten hatte. Den übrigen Theil seines Wappens entlehnte sodann der Kärnthner, wie es heißt, dem Geschlechte, welchem sein Vater mütterlicherseits entsprossen war, dessen Wappen drei junge Löwen waren, und erneuerte auf diese Weise Schild und Wappenbild. Dieser Friedrich besichtigte sehr oft in eigener Person in der Stadt Wien die zur Ergreifung von Uebelthätern, welche nächtlicherweile Räubereien ausführten, aufgestellten Posten und Wachen. Mit dem Kaiser überwarf er sich sehr ernstlich wegen der Mit-

[1] Vielmehr Heinrich (der Erlauchte).

gift seiner Schwester Margareta und auch aus Anlaß des traurigen Geschicks ihres Gatten, bis im Jahre 1240 eine völlige Aussöhnung erfolgte.

Im Jahre 1245 feierte Papst Innocenz IV zu Lyon ein Concil, auf welchem er den Kaiser Friedrich als Feind der Kirche verurtheilte, ihn der kaiserlichen Würde entsetzte und alsbald den Befehl erließ, den Landgrafen von Thüringen zu erwählen.[1] Dieser beging einen Hoftag zu Nürnberg und erfocht im Kampfe gegen Konrad, des Kaisers Sohn, einen glänzenden Sieg.[2] Als er aber, wie er denn schon hoch bei Jahren war, starb[3], wurde Graf Wilhelm von Holland erwählt. Dieser belagerte die Stadt Aachen, die ihn nicht einlassen wollte, fast ein Jahr lang: dann eilte er, nachdem die Angelegenheit bedingungsweise beigelegt war, zum Papst und kehrte mit Empfehlungsbriefen von diesem an die Kurfürsten versehen nach Deutschland zurück. Nach Oberdeutschland getraute er sich freilich nicht zu kommen, weil König Konrad diese Lande in sicherer Machtstellung ihm verschloß: aber in Niederdeutschland brachte er seine Macht zur Geltung. Konrad beherrschte indessen die oberen Lande und handhabte hier das Regiment ohne Hinderniß, indem er mit allen Kräften die Krone vertheidigte, nach den Versen des Ovid, welche er an sich gerichtet erachtete: Ovidii Ars am. I. 1, 197.

„Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt,
Schwing' es getrost, es gereicht dir zum Segen, doch jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht."

Im Jahre des Herrn 1246 wurde Herzog Friedrich von Oesterreich, als er am Flusse Leitha sein Heer zur Vertheidigung des eigenen Landes gegen die Ungarn ins Feld stellte

[1] Landgraf Heinrich Raspe, der Letzte seines Geschlechts.

[2] Er schlug Konrad bei Frankfurt, scheiterte aber an der Belagerung von Ulm.

[3] Heinrich Raspe starb schon 1247, noch nicht fünfzig Jahre alt, an den Folgen einer in der Schlacht gegen Konrad erhaltenen Wunde.

und unter diesen ein großes Blutbad anrichtete, hinterrücks von den Seinen erschlagen, hinterließ aber nichts desto weniger denen, die ihn tödteten, den Sieg. Seine Leiche wurde in das Cistercienserkloster Heiligenkreuz gebracht. Es heißt, einer der Ritter des Herzogs habe, begierig seine Kräfte an diesem zu erproben, diese Schandthat begangen, indem nämlich der Herzog ihm als seinem vertrautesten Rath die unüberwindliche Stärke seines Armes eröffnet habe. Und sicherlich giebt es kein Unheil, welches in so hohem Grade schaden könnte, wie ein verrätherischer Freund. Herzog Friedrich starb ohne Erben, ein Umstand, welcher sein Land noch mehr in Verwirrung brachte als sein Tod allein.

Im gleichen Jahre starb auch der ehrwürdige Bischof Eberhard von Salzburg und fand seine Ruhestätte bei einem Dorf seiner Diöcese, welches Rastat heißt. Ihm folgte, von dem heiligen Vater ernannt, Burchard[1], starb aber auf der Reise, ohne von seinem Bischofsstuhl Besitz zu nehmen, worauf das Kapitel ohne Verzug Philipp, den Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnthen, erwählte. Diese Wahl genehmigte der Papst zwar mit Rücksicht auf die Erlauchtheit seines Geschlechts, aber da Philipp nur die Temporalien des Stifts verwaltete und die geistlichen Pflichten seiner Würde nicht antrat, so wurde ihm der Papst feindlich gesinnt und die salzburgische Kirche hatte mancherlei Belästigungen durch ihn zu erleiden.

Die Edlen des Landes Oesterreich schickten eine feierliche Gesandtschaft an den Kaiser und baten, daß er ihnen einen Fürsten gebe. Die Gesandten gelangten bis nach Verona, weiter vermochten sie nicht vorzudringen, beschickten aber von dort aus den Kaiser[2] und theilten ihm ihren Auftrag mit, worauf sie heimkehrten. Der Kaiser aber sandte in Kürze den Grafen von

[1] Er war ein Graf von Ziegenhain.

[2] Dieser lagerte damals (1248) vor Parma.

Ach von schwäbischer Herkunft[1], um in seinem Namen von den Einwohnern den Treueid entgegenzunehmen und selbst dem Lande als Richter und Regent vorzustehen. Nach einiger Zeit kehrte der Graf zum Kaiser zurück und theilte diesem mit, was er ausgerichtet habe. Mit großer Genugthuung vernahm der Kaiser, daß er ein so berühmtes, herrliches Land gewonnen habe. Er sandte aber dorthin einen hervorragenden Mann, den Grafen Meinhart von Tirol[2], welcher die Verwaltung von Oesterreich bis zum Tode des Kaisers handhabte und sich bei männiglich beliebt und angesehen machte, weil er seines Amtes in allem mit Geschick und Besonnenheit waltete.

Im Jahre 1247 übergaben die Oesterreicher, in der Hoffnung wieder einen Erben zu erhalten, Gertrudis, die Tochter ihres ehemaligen Herzogs Heinrich, dem Markgrafen Heinrich von Mähren, dem Sohn des böhmischen Königs.[3] Allein nachdem Gertrudis nur ein und ein halbes Jahr mit ihm das Lager getheilt, sah sie sich von ihm kinderlos als Wittwe zurückgelassen. Sie heirathete dann, noch in demselben Jahre, den mächtigen und erlauchten Markgrafen Hermann von Baden, dem sie einen Sohn, Namens Friedrich, und eine Tochter, Agnes, gebar, von welchen an ihrem Ort weiter zu sprechen sein wird. Als auch der zweite Gemahl starb, kehrte Gertrudis zur Königin Margareta nach Oesterreich zurück. Die österreichischen Edlen wiesen Margareta nach Haimburg, Gertrudis nach Medlik[4], nachdem sie jeder von beiden die erforderlichen Mittel zu ihrer Unterhaltung gewährt hatten; den Schatz des Herzogs Friedrich aber, den dieser im Schlosse von Starchenberg[5] nie-

[1]) Vielmehr den Grafen Otto von Eberstein.

[2]) Graf Meinhard von Görz wurde zum Reichsverweser nur in Steiermark, in dem Hauptlande, Oesterreich, als solcher Herzog Otto von Baiern eingesetzt.

[3]) Der Gemahl der Gertrud war Wladislaw, Sohn König Wenzels von Böhmen und älterer Bruder des späteren Königs Otakar.

[4]) D. i. Mödling bei Wien. — [5]) Bei Neustadt.

dergelegt hatte, entrissen sie den Kreuzträgern[1], denen derselbe übergeben war, und theilten ihn in drei Theile, von welchen Margareta und Gertrudis je einen erhielten, während der dritte der Constantia nach Meißen gesandt wurde[2], ein Verfahren, durch welches die österreichischen Edlen ihrem Ansehen den Ruhm herrlicher Treue hinzufügten; oft aber beklagten sie in tiefer Trauer den so schnell eingetretenen Abgang natürlicher Erben und die grausame Wucht eines traurigen Geschicks, welches über sie hereingebrochen war, mit den Versen des Lucanus, der da sagt (1, 649):

„Welch ein Geschick, o ihr Götter, sagt an, wie konntet ihrs wollen:
Jeglicher Leiden Gewalt scheint plötzlich entfesselt im Lande,
Ach, ein einziger Tag hat gebracht die Fülle des Unheils!"

Wie der Kaiser starb und Markgraf Otakar Oesterreich gewann, und von anderen Dingen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1250[3] kriegte der Kaiser gegen die Stadt Parma und umlagerte dieselbe mit starker Macht. Der Papst aber sandte zum Entsatz einen Legaten an der Spitze eines zahlreichen Heeres, welches im Verein mit den Bürgern der Stadt das kaiserliche Lager überfiel und plünderte, den Kaiser selbst aber zwang, sich trauernd gebrochenen Muthes nach Apulien zurückzuziehen, wo er zu Fiorentino nahe Nuceria am Festtage der heiligen Lucia, 13. Dezember[4], der Natur seine Schuld bezahlte. Es war aber Kaiser Friedrich ein Mann von großen Gaben, wacker im Krieg, umsichtig in den Geschäften, an Seelengröße unbeugsam, in seinem Privatleben ohne feste Grundsätze, aber leutselig und heiter, von Ruhmbegier durchdrungen,

[1] D. i. den Deutschordensrittern.

[2] Constantia war schon 1243 gestorben, hatte aber zwei Söhne hinterlassen, welche als Erben ihrer Ansprüche galten.

[3] Vielmehr 1248. — [4] Nämlich 1250.

großmüthig und freigiebig und ein in jeder Beziehung vortrefflicher Herr, der nur in Einem Tadel verdient und zwar scharfen Tadel, daß er sich nämlich so hartnäckig gegen die Kirche aufgelehnt hat: hierin trifft ihn mit Recht schwere Schuld. Sein Sohn Meinfred nahm den kaiserlichen Schatz, ging damit nach Sicilien, um, wie er sagte, dieses Reich für seinen Bruder Konrad als den rechten Erben zu behaupten, und traf die umsichtigsten Vorkehrungen für die Vertheidigung des Reiches, indem er Waffen beschaffte, Häfen und Zugänge befestigte und eine Kriegsmacht ausrüstete.

Inzwischen kehrte Graf Meinhart, auf die Kunde daß der Kaiser gestorben sei, in sein Land zurück; die Oesterreicher aber entsandten[1] Ulrich von Liechtenstein, den Probst des regulirten Chorherrnstiftes zu Neuburg, nebst anderen geistlichen Männern und glänzendem Gefolge nach Meißen, um einen der Söhne des Markgrafen für sich als Fürsten zu erbitten. Als aber die Gesandten das böhmische Reich betreten hatten, zog sie der König desselben zur Tafel und verlangte dann, mit ihnen sich vertraulich zu unterreden. Er ließ sie in sein Gemach führen und sprach dort zu ihnen folgendermaßen: „Ihr Herren, die ihr durch edle Abkunft ausgezeichnet seid und an Charakter und Sinnesart hervorragt, wisset, ich habe einen Sohn, von dem ich wünsche, daß er euer Fürst werde; es ist Markgraf Otakar, ein Mann, der, überaus rührig, wacker und kriegskundig im höchsten Grade, den Verhältnissen eures Landes, wo es, wie wir hören, stürmisch und ohne Ordnung hergeht, unter Gottes Beistand aufhelfen und jeden bei seinen Rechten schützen wird; dazu wird der reiche Strom unserer Freigiebigkeit an euch nicht

[1] Der ganze folgende Bericht, den der Abt dem Steirischen Reimchronisten (siehe Einleitung) entnimmt, entbehrt, soweit er die projectirte Gesandtschaft nach Meißen betrifft, der historischen Begründung durchaus; dagegen fehlt es nicht an Spuren, daß Markgraf Otakar seitens österreichischer Adligen eingeladen worden sei, das Land in Besitz zu nehmen.

vorübergleiten, sodaß es sicherlich keinen von euch reuen soll, wenn er zu diesem Plan seine Zustimmung und Genehmhaltung ertheilen wird." Da sie dies vernahmen, gaben die Männer erschreckt die kluge Antwort: „Herr König, wir haben hierüber keinen Auftrag bekommen; wir bitten euch vielmehr um sicheres Geleit durch eure Herrschaften, damit wir, was uns aufgetragen ist, unserem Worte getreu auszurichten vermögen." Da sie aber das Antlitz des Königs sich verfinstern sahen, hielten es die Männer für gerathener, nach Oesterreich heimzukehren, als eine große Gefahr über sich heraufzubeschwören, und beschlossen, um den Zorn des Königs von sich abzulenken, die Angelegenheit an ihre Landsleute zu bringen. Sie kehrten also um und erzählten zu Hause, was ihnen begegnet war. Da aber theilten sich die Meinungen; die einen erachteten, man solle Otakar nehmen, die anderen aber riefen, dieser dürfe nimmer zugelassen werden, und, wie es bei Persius (5, 53) heißt:

„Seiner Meinung allein folgt Jeder, es löst sich die Eintracht."

Otakar aber folgte, von seinem Vater geheißen, den Männern auf dem Fuße nach und zog zu beiden Seiten der Donau fast Alle durch Geschenke und Versprechungen an sich nach den Versen des Petronius (137):

„Strotzt dir die Börse von Geld, so magst dich der Sorgen entschlagen,
Magst befehlen dem Glück: sieh, es gehorcht auf der Stell'.
Streue das Geld nur aus und sprich was das Herz dir begehret:
Kaum entflohn ist das Wort, ist schon erfüllt dir der Wunsch."

In dieser Weise also nahm Otakar, ohne auf Widerstand zu stoßen, Oesterreich ein und konnte dem Vater melden, wie glücklich und nach Wunsch alles gegangen sei.

In diesem Jahre beschloß König Wilhelm, das Volk der Friesen sich zu unterwerfen, welches der erhabene Kaiser Karl mit Freiheit und der Gnade der Taufe beschenkt hat. Die Friesen aber zogen aus, erschlugen in Bewahrung der Freiheit

ihres Landes den König[1] und regieren noch bis auf den heutigen Tag ihr Gemeinwesen selbst ohne Einfluß eines auswärtigen Fürsten. Als König Konrad dies erfuhr, wurde er froh und rüstete, da er in Deutschland keinen Widerstand mehr antraf, ohne Säumen eine Heerfahrt nach Italien, um das Königreich Sicilien und Apulien für sich zu nehmen.[2]

Im Jahre 1252 trat der erwählte Erzbischof von Salzburg, Philipp, als er vernahm, daß Graf Albrecht von Görz an der Spitze einer bewaffneten Macht zur Beschädigung seiner Kirche herangekommen sei, jenem in unvermuthetem Ansturm entgegen, wurde mit ihm sogleich handgemein und machte den Grafen zum Gefangenen, wie denn nach dem Ausspruch des Vegetius „im Kriege Schnelligkeit oft mehr nützt als Tapferkeit." Den Gefangenen aber brachte er auf Schloß Friesach, um ihn dort, bis eine ihm gelegene Tagfahrt statthaben könne, festzuhalten. Man erzählt aber, in dem Treffen habe Philipp absichtlich mit eigener Hand Blut vergossen, um sich zu geistlichen Verrichtungen unfähig zu machen.

In diesem Jahre starb der Patriarch Berthold, worauf der ehrwürdige Vater Gregor denselben Sitz empfing, um denselben als Patriarch zu regieren.[3]

Im Jahre 1253 marschirte Innocenz IV mit gewaltiger Heeresmacht wider Meinfred, um ihn zu vernichten. Aber Meinfred wehrte sich mannhaft und zwang den Papst, sich mit den Seinen nach Neapel zurückzuziehen, wo Innocenz starb, nachdem er elf Jahre und sechs Monate die Kirche gelenkt hatte.[4] Dieser Innocenz versetzte den heiligen Edmund, Erz-

[1] Dies geschah im Januar 1256. — [2] Konrad war schon im December 1251 nach Italien gegangen, wo er bis an seinen Tod, der 1254 in Apulien erfolgte, verblieb. Er erlebte also Wilhelms Ausgang nicht.

[3] Der Tod des Patriarchen Berthold von Andechs und die Erhebung Gregors von Montelongo erfolgten 1251.

[4] Innocenz IV starb 1254 am 13. December, genau vier Jahre nach seinem großen Gegner Friedrich II; seine Regierungsdauer giebt unser Autor richtig an.

bischof von Canterbury, Peter den Märtyrer vom Orden der Prediger und den Bischof und Märtyrer Stanislaus von Krakau unter die Heiligen, welche die triumphirende Kirche erheitern und die streitende durch ihre Wohlthaten und Verdienste unterstützen und erleuchten.

Otakar aber nahm die Königin Margareta zur Gemahlin,[1] um sich in seiner Herrschaft zu befestigen. Als die Hochzeit vollzogen war, behändigte sie ihrem Gemahl das kaiserliche Privileg, welches auswies, daß ihr ein volles Recht auf alle Herrschaften ihres Vaters zustehe. Darüber freute sich Otakar, stellte den Bischof Bruno von Olmütz an die Spitze der Regierung des Landes und meldete alles, was vorgegangen war, dem Vater.

In diesem Jahre, nämlich 1253, kam König Konrad nach Verona, schiffte sich in Portus Latezanus[2] ein und landete in Apulien. Hier belagerte er, unterstützt von Meinfred und der kaiserlichen Partei, Neapel, legte ringsum die Mauer nieder und ließ zehn Vornehme aufhängen, wandte sich dann aber bald anderen Dingen zu.

Im Jahre 1254 wurde nach Innocenz IV Alexander IV zum Papst gewählt; König Konrad aber kehrte in dem nämlichen Jahr nach Deutschland zurück, erkrankte heftig und verlor in Schwaben Thron und Leben, indem er dem Gift erlag, welches verrätherische Aerzte auf dem Wege eines Clystiers in seinen Körper gebracht hatten. Seine Wittwe ehelichte Graf Meinhart von Tirol, den sie aber nicht eher als Gemahl begrüßen wollte, bis er den Rittergürtel gewonnen habe; erst als das unter großer Feierlichkeit erreicht war, folgte sie ihm als Gattin. Meinfred aber ließ nach dem Tod Konrads fälsch-

[1] Der Entwurf berichtet, die verwittwete Königin habe sich Anfangs, besonders mit Berufung auf ihr schon vorgerücktes Alter, gesträubt, die Ehe mit Otakar einzugehen. — [2] Latisano an der Mündung des Tagliamento.

lich verbreiten, auch Konradin sei todt, setzte sich die sicilische Krone auf und erklärte sich, unter dem Beifall der Sicilier, zu ihrem König. Otakar aber richtete den Tisch des Glückes auf und war eifrig bemüht, seinen Besitz zu mehren und seine Stellung zu befestigen, denn, indem er der reichen Fülle des bisher erlangten Glückes vertraute, vergaß er doch das Wort des Horatius (Br. 11, 22) nicht, der da sagt:

„Du, wenn immer ein Gott mildreich dir geeignet ein Stündlein,
Nimm es mit dankbarer Hand und verzeuch nie Frohes ein Jahr lang."

Wie König Bela von Ungarn Steiermark einnahm.

Kapitel 4.

Im Jahre 1255[1] boten die Steierer durch den edlen Herrn Dietmar von Weißeneck dem Herzog Heinrich von Baiern, welcher sich im ganzen Reiche einen berühmten Namen gemacht hatte, an, ihr Landesfürst zu werden. Dieser beschloß, die Angelegenheit seinem Schwiegervater, dem König Bela von Ungarn, mitzutheilen und dessen Hilfe dazu in Anspruch zu nehmen. Von Dietmar begleitet machte er sich auf und fand jenen bei Stuhlweißenburg, wo die Könige von Ungarn ihre Krone zu empfangen pflegen. Hier schlug Bela die süßesten Flötentöne an und bestimmte, indem er das Beste versprach, seinen Schwiegersohn zur Heimkehr in sein Land; er selbst aber schickte den Steierern die größten Geschenke und versprach noch größere, mit der Bitte, sie möchten sich für ihn, als ihren Nachbar, der ihnen Nutzen zu bringen im Stande sei, erklären. Die edlen Herrn von Liechtenstein[2], von Ernvels, von Offenberg und noch einige, obschon wenige, andere verschmähten seine Geschenke und stellten den Ausgang der Sache Gott anheim. Die übrigen

[1] Vielmehr spätestens 1253.

[2] Zu ihnen gehörte der bekannte Minnesänger Ulrich von Liechtenstein, der auch in diesen politischen Händeln eine Rolle spielt.

aber nahmen die Geschenke und ließen sich von Begehrlichkeit verblenden, denn, wie Virgilius (3, 56) sagt:

„Wüthende Geldgier! du schlägst der Menschen Gemüther in Banden!"

und Ovidius (Kunst zu lieben 3, 653):

„Menschen und Götter zumal sie weichen verlockender Gabe,
Jupiter selbst vergißt, reichst du ihm Gaben, den Groll."

Kurz also, der Herzog geht seiner Hoffnung verlustig und der König wird als Fürst und Herr des Landes ausgerufen. Sofort zerstörte er einige neue Befestigungen, die der erwählte Erzbischof Philipp, nach dem Tode des Herzogs Friedrich, im Thal der Enns auf einigen der Kirche gehörigen Lehngütern begonnen hatte; dann kehrte er nach Ungarn zurück, nachdem er dem Herzog Stephan von Zagrabien die Sorge für das Land überlassen hatte. Philipp aber beklagte sich hierüber bei Otakar, welcher bereits Herzog von Oesterreich geworden war; dieser jedoch überredete ihn, das ihnen beiden zugefügte Unrecht bis zu passender und gelegener Zeit hinzunehmen, denn es könne kein Zweifel darüber sein, daß er durch seine Gemahlin, wie auf Oesterreich, so auch auf Steier Besitzansprüche erworben habe. Inzwischen drückten die ungarischen Vorsteher des Landes das Volk mit ungewohnten Lasten und erbitterten Adel und Gemeine. Als sie dann aber wahrnahmen, daß in Folge davon Alle ihr Absehen auf Otakar richteten und täglich dessen Schutz anriefen, geriethen sie in Furcht und Unschlüssigkeit und kehrten verzagt in ihre Heimat zurück. Kaum hatten sie den Rücken gewandt und das Land verlassen, so wurde Otakar herbeigerufen; aus allen Plätzen strömte ihm die Bevölkerung jubelnd entgegen und er wird der thatsächliche Herrscher von Steier. Als Bela das vernahm, sammelte er achtzigtausend Bewaffnete um sich, fiel mit einer starken Schaar in Oesterreich ein, verbrannte und plünderte ohne Unterlaß die Umgegend von Wien im Herzen des Landes und führte die

Menschen gefangen fort. Die Oesterreicher benachrichtigten sofort Otakar von diesen Leiden, der aber damals durch die Beisetzung seines Vaters und die Uebernahme der Regierung behindert war und den Oesterreichern nur befehlen konnte, einen Waffenstillstand einzugehen und eine Tagfahrt zur Besprechung mit Bela anzuberaumen.[1]

Inzwischen übertrug die Markgräfin Gertrudis aus Abneigung gegen Otakar und ihre Base Margareta alle Rechte, welche sie, nicht weniger wie Margareta, auf Oesterreich und Steier zu haben behauptete, öffentlich dem König Bela, der sie sofort mit dem Sohn des Königs der Reuthener[2] verheirathete und ihr auf Schloß Himberg[3] ein festliches Beilager ausrichtete. In kurzem wurde sie schwanger, worauf ihr Gemahl sie verließ und nie wieder von ihr erblickt wurde.

Nachdem aber der Waffenstillstand eingegangen war, kamen die beiden Könige Bela und Otakar zu festgesetzter Zeit am bestimmten Orte zusammen, verhandelten mit einander und einigten sich dahin, daß Oesterreich für immer Otakar, Steier aber Bela gehören und daß die Berge Semmering und Haiberg als Grenzscheiden die beiden Länder trennen sollten.[4] Daraufhin schlossen sie einen Vertrag und gingen in Freundschaft und Eintracht aus einander.[5] Otakar aber verwies Gertrudis aus Oesterreich nach Steier, welches jetzt dem König von Ungarn gehörte, und zwar in die Stadt Judenburg.

Den Steierern mißfiel die Theilung, denn Herzog Stephan,

---

[1] König Wenzel, Otakars Vater, starb am 22. September 1253.

[2] Mit Roman, Sohn des Herzogs Daniel von Halitsch (oder Rothrußland), einem Verwandten Bela's. — [3] Südöstlich von Wien.

[4] D. h. also Bela trat an Otakar den Theil von Steiermark ab, der nördlich des Semmering und des von diesem westwärts bis nach Baiern sich hinziehenden Gebirges lag.

[5] Am 3. April 1254 unterzeichneten die beiderseitigen Unterhändler die Präliminarien zu Ofen; kurz darauf trafen die Könige in Person in Pressburg zusammen und schlossen definitiv Frieden.

den sie jüngst mit Schimpf und Schande davongejagt, übernahm aufs neue die Regierung des Landes; und wenn er sie bisher mit Geißeln geschlagen, so züchtigte er sie von nun an mit Scorpionen und drückte die Bevölkerung bis aufs Blut.

Während nun in unserer Heimat die Dinge sich so gestalteten, wurde des Kaisers Sohn, Meinfred, welcher thatsächlich König von Sicilien war, vom Papste gebannt. Zugleich entsandte der letztere, um ihn zu schrecken und noch härter zu treffen, ein großes Heer wider ihn, aber dieses hielt nicht Stand, sondern kehrte unverrichteter Dinge zurück, zum nicht geringen Verdruß des Papstes. Meinfred aber befestigte sowohl die früher begründete und nach seinem Namen genannte Stadt Meinfredonia am Fuße des Gebirges als auch andere Städte durch starke Mauern und Thürme und setzte ringsum alle Hafenorte und Landungsplätze aufs trefflichste in Stand; bei seinem Königsthrone aber schwur er, er werde sich aller Gegner erwehren, wie denn Ovidius (Kunst zu l. 2, 13) sagt:

„Leicht ist mancher Gewinn, den Gunst des Glückes gewährte,
Aber nicht jeder hält fest klug, was das Glück ihm erwarb."

Und derselbe sagt an einer andern Stelle (3, 491):

„Trug zu bezahlen mit Trug ist billig; die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, ist mir ein Recht und Gesetz."

Vom Zwiespalt im Reiche, von Herzog Bernhard von Kärnthen und einigen anderen Zeitereignissen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1256, da Königthum und Kaiserreich erledigt waren, befahl der Papst den Kurfürsten, sie sollten einen geeigneten Mann erküren, der die Rechte der Kirche schütze, Recht und Gerechtigkeit übe und umsichtig die Zügel des Reichs handhabe und lenke. Die Kurfürsten traten zusammen und

einige wählten den Böhmenkönig Otakar. Der aber lehnte die Wahl ab, indem er sagte, er sei mit der Ruhmeshöhe, die ihm der Himmel verliehen, zufrieden.[1] Und nicht minder gab er auch selbst nebst dem Erzbischof von Mainz und dem Markgrafen von Brandenburg seine Wahlstimme für Alfons, den König von Castilien, ab, in der Erwartung, daß er, wenn seine Absicht in Erfüllung gehe, das, was er gegen das Reich an sich gerissen hatte, ohne Anstoß würde behaupten können. Die Erzbischöfe von Trier und Köln dagegen, der Pfalzgraf und der Herzog von Sachsen erklärten sich für den Bruder des Königs von England, Richard, Grafen von Cornwallis, indem sie hiervon größeren Vortheil zu haben glaubten, weil nämlich der König von England mit dem König von Frankreich bitter verfeindet war, wodurch sie für sich Vortheile und Reichthümer erwerben mochten.[2] Auf beiden Seiten wurden also unendliche Geldsummen angenommen und Reich und Kirche befleckt und in allen Theilen des Reiches Spaltungen und langdauernder Hader erweckt und begründet. Deshalb sagt Juvenal mit Recht: (Sat. 6, 298)

„Schändliches Gold, du führtest herein verderbliche Sitten
Und es erlag das weiche Geschlecht dem üppigen Mammon."

So wurden dem Reiche Wunden geschlagen, es hatte Könige und hatte doch eigentlich keine und wurde unter die Füße getreten. Jeder that, was ihm beliebte; jeder vertheidigte das, was er hatte, nach Kräften, einer ging wider den andern mit Trug und Hinterlist, mit Gefangennahme, Brand und Raub vor und kein Uebelthäter hatte wegen solcher Frevel von irgend welcher Seite her Strafe oder Urtheil zu fürchten. Und so

---

[1] Eine förmliche Wahl Otakars hat weder stattgefunden, noch hat dieser den Plan seiner Erhebung, der in der That — aber noch zu Lebzeiten Wilhelms von Holland — auftauchte, mit Entschiedenheit abgewiesen.

[2] Schimpflicher noch als die übrigen Kurfürsten verfuhr Otakar, welcher seine Stimme für beide Könige zugleich abgeben ließ.

wüthete durch die Welt der Sturmwind jeglicher Leidenschaft, oder, wie Prosper sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande."

In diesem Jahre starb der erlauchte Herzog Bernhard von Kärnthen und fand seine Ruhestätte bei den alten Herzögen im Benediktinerkloster St. Paul im Thale von Lavant. Dieser Fürst kam einst, als er mit einem geliebten Vertrauten seines Herzens, um seine Wißbegierde zu befriedigen, durch die Welt zog, auch nach der Stadt Straßburg im Elsaß. Hier gesucht und aufgefunden, wird er an einem Muttermal, welches er in Gestalt eines Kreuzes zwischen den Schultern an sich trug, als Sohn des Herzogs von Kärnthen erkannt und von denen, die ihn gesucht, als solcher ausgerufen. Dann kam er nach Böhmen. Hier pflegte die Tochter des Königs, Juta mit Namen, an einem gewissen hohen Festtage, den sie mit besonders großer Feierlichkeit zu begehen gewohnt war, Fremde und Kleriker, Arme und Reiche zu sich zu laden, ihnen das Wasser über die Hände zu gießen, die Speisen vorzusetzen und nach der Mahlzeit Geschenke zu vertheilen. Es traf sich aber, daß auch Bernhard mit seinem Gefährten an dieser Festesfeier theilnahm, und da er nun aus den Händen der Jungfrau Wasser erhalten sollte, zog er von ihrem Finger einen goldenen, mit einem kostbaren Stein gezierten Reif und erhaschte so einen köstlichen Raub. Als aber die Diener dies merkten und auf ihn einstürmen wollten, wehrte die Jungfrau sie ab und sprach, es sei kein Niedriggeborener, sondern ein Mann hoher Abkunft, der sich solches erkühnt habe. Und so zog er ab und ob der großen Beute hob sich sein fürstlicher Muth. Und da er hörte, daß sein Vater Herzog Hermann und sein Bruder Ulrich Todes verblichen seien, eilte er gegen Kärnthen, nahm auf dem Schlosse Himelberg Aufenthalt und meldete den Großen des Landes seine Ankunft. Diese freuten sich des legitimen Erben und er-

hoben ihn feierlich zu ihrem Fürsten, er aber erwählte sich die genannte Juta, die jungfräuliche Tochter des Böhmenkönigs, zur Gemahlin. Er zeugte mit ihr drei Söhne: Bernhard, Ulrich und Philipp. Er gründete auch ein Kloster des Cistercienserordens in der Mark der Slaven nahe dem Schloß Landestrost, Born St. Mariä geheißen.[1] Hier ruht die Herzogin mit ihrem Sohne Bernhard vor dem Altar des heiligen Johannes des Evangelisten unter einem Stein, auf welchem ihre Namen eingemeißelt sind. Dieser Fürst legte auch den Grund zu der Stadt Querimonie Vadus oder mit anderem Namen Klagenfurt, an einem Punkt, der sich für die Anlage eines Marktes von Lebensmitteln und Waaren eignet. Die Edlen von Hailek, die Brüder Haidenrich und Albrecht, die hier ihren Sitz nahmen und zwei Thore mit Mauerthürmen befestigten, stattete er mit besonderen Freiheiten und Vorrechten aus. Als er aber mit größtem Eifer einen neuen Wall aufschütten ließ und einen Teich der Heiligen Primus und Felicianus für den Bedarf seiner Bauten heranziehen wollte, trat ihm der Abt des nahe gelegenen Klosters Victring, angethan mit den geistlichen Gewändern, mit den Reliquien der Heiligen und dem Hirtenstab, hemmend entgegen, ein neuer Josua, der der Sonne fortzuschreiten verwehrt und dem Flusse Jordan zum Heil des Volkes zurückzufließen geboten. — Dem Vater folgte Ulrich im Herzogthum Kärnthen und der Herrschaft Krain nach.

Philipp aber, der sich immer verwegener geberdete, wurde vom heiligen Stuhl excommunicirt und in seiner Diöcese spaltete sich die Menge der Geistlichen und der Laien um ihn und nahm eine verschiedene Haltung an. Einige, die Gott fürchteten, stellten den Gottesdienst ab: andere, die zu Philipp standen, ließen sich die Excommunication nichts kümmern, feierten oder vielmehr entweiheten den Gottesdienst verstockter Weise

[1] Marienbrunn bei Landstraß in Krain.

und bereiteten sich selbst Schwierigkeiten und die größten Unannehmlichkeiten für die Zukunft.

Im Jahre 1257 wurde Bischof Ulrich von Seckau nach Rom vorgefordert. Lange weigerte er sich, endlich gab er nach und erschien an der Kurie, wo er nach kurialem Recht zur Zahlung einer großen Geldsumme verurtheilt wurde. Auf der Rückreise fand er, daß Stephan, Sohn des Königs Bela, Petovia[1] belagere. Er mahnte ihn mittels apostolischer Briefe, von diesem Vorhaben abzustehen; jener aber entgegnete, er sei nicht wider die Kirche, sondern wider Friedrich[2] von Petovia aufgebrochen. Es kam zu langen Verhandlungen, die aber dem Bischof nicht zum Vortheil ausschlugen, und Petovia wurde den Ungarn für dreitausend Mark verpfändet mit der Bedingung des Rückkaufs zu seiner Zeit. Und von da an sollen die Ungarn sich in Petovia eingenistet haben.

Im Jahre 1259 wurde Bischof Ulrich, als er sich angeschickt aus der Mark nach Salzburg zurückzukehren, und seine Schlösser besichtigte, von Herzog Ulrich von Kärnthen bei Rastat angegriffen; die Schlacht blieb unentschieden, aber der Herzog behauptete den Sieg und zwang den Bischof sich zurückzuziehen. Dieser wurde dann als Gefangener auf das Schloß Wolkenstein[3] gebracht und blieb dort einige Zeit gefangen, aber die göttliche Rache an dem, der Hand an ihn gelegt hatte, blieb nicht aus. Dieser Sieg bestärkte Philipp nicht wenig in seiner Verstocktheit.[4]

---

[1]) Pettau, eine steirische Stadt. — [2]) Vielmehr gegen Hartnid von Pettau, einen salzburgischen Dienstmann. — [3]) Wolkenstein bei Admont.

[4]) Der obige Bericht unseres Autors ist so gut wie unverständlich; einigermaßen klarer ist der Entwurf, aus dem der betr. Passus hier mitgetheilt sei: „Der erstgeborene Sohn Bela's, Stephanus, war Friedrich von Pettau besonders feindlich gesinnt: er fiel daher in Steier ein und bedrängte Pettau durch eine hartnäckige Belagerung. Als das Bischof Ulrich, der gegen Philipp, welcher bereits abgesetzt und excommunicirt war, im Bisthum aber noch seine gewaltige Herrschaft ausübte, von der Kirche von Seckau an das Erzbisthum von Salzburg genommen worden und von der Kurie damals schon wieder heimgekehrt war, vernahm, begab er sich mit

In diesem Jahre[1] wurde Albertus Magnus, ein Schwabe aus der Stadt Laugingen, Predigerordens, Lector zu Köln, zum Bischof von Regensburg erhoben.

In dem nämlichen Jahre kam König Meinfred von Sicilien denen von Siena gegen die Florentiner und Lucchesen zu Hilfe. Und da die Florentiner ihrer Sache nicht treu blieben, sondern mehrere zu den Sienesen abfielen, so wurden in offener Schlacht sechs tausend Lucchesen und Florentiner erschlagen. Deswegen wurde Meinfreds Tapferkeit höchlich gerühmt und Papst und Cardinäle bis zum Zähneknirschen erbittert.

Otakar aber in seinem Nest trachtete danach, wie er seine Schwingen entfalte und seinen Bereich erweitere und ausbreite, uneingedenk des Horaz, der in seinen lyrischen Gedichten sagt: (II, 2,9)

„Größer ist dein Reich, wenn du Gier des Geistes
Bändigst als ob Libya du der fernen
Gadesflur anreihtest und beide Pöner
Dienten dir Einem."

Wie Otakar Bela besiegte und Steiermark gewann.

Kapitel 6.

Im Jahre 1260 riefen die von den Ungarn bedrückten Steierer Otakar an, daß er ihnen helfe. Als das Bela er-

empfehlenden Briefen des Papstes, welche besagten, daß Pettau zu seinem Herrschaftsgebiet gehöre, zu Stephan. Dieser indeß erklärte, er wisse davon nichts und sein Angriff richte sich nur gegen Friedrich von Pettau; die Belagerung aber könne er nicht so ohne Weiteres unter Wahrung seiner Ehre aufheben u. s. w. Da nun der Bischof Ulrich in sein Land zurückkehrte, wurde er von einem zahlreichen adligen Gefolge bis Rastat geleitet. Ulrich aber, der Herzog von Kärnthen, der ihm wegen eines Bruders Philipp feind war, verfolgte ihn, ward im Jahre 1259 mit den bischöflichen Truppen handgemein, besiegte dieselben und zwang den Bischof zurückzuweichen. Die Leute des letzteren zerstreuten sich und er wurde gefangen genommen und eine Zeitlang in Schloß Wolkenstein in Gewahrsam gehalten; aber allzu verwegen handelte der, welcher an den Gesalbten des Herrn Hand anlegte!" — Die Hauptsache also, welche die Reinschrift verschweigt, ist, daß Ulrich von Seckau gegen Philipp von Kärnthen zum Erzbischof von Salzburg erhoben worden war.

[1] Im Jahre 1260.

fuhr, entsandte er seinen Sohn Stephan, um Steier zu verwüsten. Otakar aber antwortete, er habe mit den Ungarn einen Waffenstillstand und er könne weder noch wolle er den Frieden brechen, noch ihnen in ihrer Bedrängniß für jetzt zu Hilfe kommen. Aber der Graf von Hardek kam ohne Befehl des Königs mit einer ansehnlichen Menge streitbarer Männer nach Steier, wo er jubelnd empfangen wurde. Er zog die Steierer an sich und zwang Stephan zu eiligem Rückzug. Inzwischen lief dann auch der Waffenstillstand ab und Otakar, der darauf ausging den Frieden für verletzt erachten zu können, erschien jetzt in Steier, wo alles ihm zufiel; das ihm entgegengebrachte Land ließ er fürs erste durch die einheimischen Großen verwalten, bis er in der Folge einen gewissen Milot entsandte, einen Böhmen, um die oberste Leitung im Lande zu übernehmen. Bela aber brachte ein Heer von zweihundert tausend Mann auf und schlug mit den Kumanen vereint sein Lager an der March in Oesterreich auf. Otakar sammelte hunderttausend Mann um sich und bot, umgeben von Markgraf Otto von Sachsen[1], dem Erwählten von Salzburg Philipp und dem Herzog Ulrich von Kärnthen, Bela die Schlacht. Einige Edle, welche Otakar nach der Stadt Laha[2], um dieselbe zu bewachen, geschickt hatte, wurden unterwegs von den grausamen Kumanen aufgefangen und niedergemacht, was Otakar im tiefsten Herzen bekümmerte. Am festgesetzten Tage[3] wurde eine gar grimme Schlacht geschlagen, in welcher Bela von einem Wurfspieß schwer getroffen wurde und mit seinem Sohne Stephan Reißaus nahm. So gewaltig aber stießen die Waffen auf einander und so groß ward der Staub, daß, da es windig war, am hellen Tag kaum einer den anderen zu erkennen vermochte. Aber außer denen,

[1] Soll heißen Markgraf Otto III. von Brandenburg.

[2] Laa an der March.

[3] Der Tag der Schlacht war der 12. Juli 1260, als Ort wird Kroissenbrunn am Marchfelde bezeichnet.

die durch das Schwert umkamen, ertranken noch neun tausend Menschen auf der Flucht. Der Fürst der Kumanen wurde gefangen genommen und gehängt; er hätte sich um so viele Rosse loszukaufen gewünscht, als er Haare auf dem Kopfe zählte, aber Otakars leidenschaftlicher Zorn gewährte ihm diese Möglichkeit nicht. Der Sieger aber redete die von der Arbeit der Schlacht ermatteten und trauernden Freunde an mit den Worten des Horatius in einem seiner lyrischen Gedichte (I, 7, 26): „Auf ihr Gefährten und Freunde, sonder Verzagen, ihr Tapferen, die ihr oft Schwereres mit mir zusammen erduldet habt!" Und so marschierte er in Ungarn ein und hätte das ganze Reich fast vernichtet, wenn nicht Bela ihn beschickt und sich erboten hätte, durchaus zu seinem Gefallen zu sein. Markgraf Otto und Herzog Ulrich aber gaben die Vermittler ab und schlichteten den ganzen Streit dahin, daß Bela Steier an Otakar abtrete mit allem Rechte, was ihm daran zustände, und ferner keinerlei Ansprüche mehr darauf mache. Das wurde in feierlichen Urkunden sowie durch ein Ehebündnis bekräftigt, indem der Sohn des Bela, der auch Bela hieß, eine Nichte Otakars, Tochter des Markgrafen Otto, ehelichte. Am vorher festgesetzten Tage wurde das Beilager mit dem größten Pompe dieser Welt vollzogen. Hierzu erschien Bela, umgeben von einer großen Zahl von Fürsten, Königen, Herzögen, Grafen und Baronen, die seines Stammes oder ihm unterworfen waren, und die alle ihm zu Ehren in glänzendem Aufzug mit goldenen Kronen und bunten Festgewändern, jeder wie es sich für seine Person ziemte, einherschritten. Von den ungeheueren Kosten aber, den Ritterspielen der neu zu Rittern Geschlagenen, von den Aemtern und der Ausstattung der Diener, den unterschiedlichen Spielen, dem Festestrubel will ich lieber schweigen als davon erzählen. Bei dem Feste ahmte jeder der beiden Könige dem König Ahasverus nach, der da über hundert und sieben und zwanzig Länder herrschte, seinen Für-

sten ein großes Gastmahl gab und die Glorie des Reichthums und die Macht seines Reiches, die Verschwendung von Gold, Silber, edlen Steinen und köstlichen Gefäßen und die mannichfaltigsten und kostbarsten Decken und Teppiche in allen Farben zur Schau stellte.

Nachdem so das Beilager gefeiert war, kehrte ein jeder in seine Heimat zurück; Otakar aber war von nun an Herr von Steier, welches ihm die Ungarn fernerhin nicht streitig machten. Ihm aber, da er so zunahm an irdischer Macht, mochte wohl die Warnung des Horatius gelten, der da sagt:

„Hast du dein Schiffiein gelenkt auf die Höhe des Meeres, so trachte,
Daß dich die Strömung gewandt zurück nicht treibe zum Ufer.“ [1]

Von dem Grafen Karl von der Provence und der Niederwerfung der kaiserlichen Partei in Italien.

Kapitel 7.[2]

Im Jahre 1255, da Konrad, der Sohn des Kaisers Friedrich, in Deutschland König war und sein Bruder Meinfred Sicilien, Apulien und Calabrien beherrschte, Urban IV aber auf dem heiligen Stuhle saß, hatte der grimme Zorn, der die Curie wider Friedrich erfaßt, noch immer nicht ausgekocht, vielmehr warf er aufs neue gewaltige Blasen auf. Um daher die Nachkommenschaft Friedrichs gänzlich auszurotten und auch das sicilische Königreich wiederzugewinnen, rief der Papst den Grafen Karl von der Provence[3], einen Bruder des Königs von Frankreich, zu sich, nahm ihn, als er auf einer Flotte dort er-

[1]) „Nachdem so das Beilager — Ufer“ ist Zusatz aus dem Entwurf, dem wir auch das Folgende bis zum Schluß des ersten Buches entnehmen, um die hier beginnende Lücke der Reinschrift auszufüllen (s. „Einleitung“).

[2]) Die Kapiteleintheilung ist im Entwurf erst nachträglich eingefügt und mehrfach verändert worden; die Zählung stimmt mit der der Reinschrift meist nicht überein; wir zählen hier die Kapitel fortlaufend durch.

[3]) In der Geschichte gewöhnlich „Karl von Anjou“ genannt.

schien, ehrenvoll auf und sandte ihn nach Apulien, indem er ihn zum König von Sicilien erklärte, krönte und bezeichnete. Karl aber schädigte Meinfred und das Reich von Sicilien mit Mord und Raub und setzte demselben aufs ärgste zu, um, was der apostolische Stuhl ihm zugewiesen, nun auch wirklich für sich zu gewinnen. Und zumal, als er durch König Konrads Tod [1] Meinfred eines gewaltigen Rückhalts beraubt sah, erhöhte sich sein Muth. Er vergrößerte seine Rüstungen und belästigte durch wiederholte Einfälle bald zu Lande, bald von der Seeseite her das sicilische Reich so lange, bis eine Entscheidungsschlacht angesagt wurde, welche erkennen lassen sollte, wem das Geschick die Herrschaft zubillige. Beide Theile ordnen ihre verschiedensprachigen Ritterschaaren und stellen sie in Schlachtlinie; aber sofort gehen viertausend Mann zu Karl über, indem sie Meinfred treulos im Stiche lassen; und als dann die Schlacht eröffnet wird, fällt Meinfred, so tapfer und hartnäckig er auch kämpfte, und ein blutiger Sieg erheitert die Stirne Karls und des heiligen Vaters. Der letztere aber ließ erfreut den Leichnam des erschlagenen Fürsten mit Steinen bedecken und verbrennen, die Asche aber auf der Stätte, wo er gefallen war, beisetzen und verbot, auf dem Grabhügel, wie es Sitte ist, das Zeichen des Kreuzes aufzurichten. Diese Schlacht fand im Jahre 1265, zur Zeit Papst Clemens IV, statt. [2]

Meinfred hinterließ zwei Töchter, von denen eine dem König Peter von Aragonien vermählt war [3]; die andere, eine blühende Jungfrau, wurde von Karl gefangen auf ein Schloß

---

[1]) Im Entwurf wird erst an dieser Stelle — und zwar ausführlicher als in der Reinschrift — der Tod Konrads (dessen frühes Hinscheiden als dem Reiche höchst schädlich der Chronist lebhaft bedauert) und die Wiedervermählung seiner Gemahlin erzählt.

[2]) Die Schlacht bei Benevent, in der Manfred fiel, fand am 26. Febr. 1266 statt. — Es folgt hier ein ausgeführter, aber weder glücklicher noch klarer Vergleich zwischen Manfred und Absalom rücksichtlich ihrer Bestattungsart (nach 2 Sam. 18, 17—18).

[3]) Die unten noch mehrfach erwähnte Constanze.

gebracht, damit sie nicht jemandem ihre Hand reichen und er künftig von ihrer Seite Belästigungen erfahren möge.

Von der Expedition Konradins nach Italien, seinem Kampfe mit Karl und seiner Gefangennehmung.

Kapitel 8.

Da nun der römische Senat und die kaiserliche Partei wahrnahmen, daß das Glück Karl begünstigte und daß dieser täglich grausamer wider die Sicilianer wüthete, ließen sie Konradin entbieten, warum er keinen Versuch mache, dem Wahnsinn Karls ein Ende zu bereiten und das reiche Königreich Sicilien, welches nach dem Erbrecht ihm gehöre, für sich in Anspruch zu nehmen und der ihm ergebenen Bevölkerung und seinen Städten zu Hilfe zu eilen? Gestützt auf den Rath und die Hilfe sowohl seiner Mutter als seines mütterlichen Oheims Pfalzgraf Ludwigs brachte Konradin eine stattliche Heeresmacht auf, der er reiche Geschenke zutheilte, auch zog er unter andern den jungen Markgrafen Friedrich von Baden, den Sohn der früher erwähnten Gertrudis, und eine große Zahl anderer Edelherren schwäbischer wie bairischer Abkunft an sich, und endlich zog auch Pfalzgraf Ludwig mit ihm. Sie nahmen ihren Weg durch das Thal von Trient und gelangten nach Verona, wo sie jubelnd aufgenommen wurden. Auch das Flachland zwischen Verona und Mantua stand ihnen offen und wurde besetzt. Hier aber stellte sich von den Freunden gesendet ein Bote mit Neuigkeiten dem Pfalzgrafen dar und that ihm kund, der Papst habe den Wahlfürsten vorgeschrieben, sie sollten ohne Säumen zur Wahl eines Königs schreiten, bei Strafe des Bannes aber niemanden aus dem Geschlechte Friedrichs wählen. Desgleichen aber seien alle, welche Konradin begünstigten und förderten, dem Fluche ewigen Bannes anheimgefallen; dagegen sende der Papst allen Anhängern Karls, den er bereits vorlängst als König

von Sicilien bezeichnet habe, seinen Segen als geliebten Söhnen der Kirche und stelle ihnen die besondere Gunst des apostolischen Stuhles in Aussicht. Der Pfalzgraf nahm hierauf Konradin bei Seite und legte ihm dar, es sei besser, daß er, Ludwig, um nicht sein Wahlrecht zu verscherzen, heimkehre: jenen aber bestärkte er darin seinen Weg fortzusetzen und sprach ihm treulich Muth ein. Konradin empfahl ihm, für den Fall, daß er selbst umkomme, die Sorge für seine Mutter und den Markgrafen Friedrich von Baden, bat ihn auch seiner sonstigen Angelegenheiten sich anzunehmen und dieselben zu seinem Nutzen zu fördern. Dann verabschiedeten sie sich mit Kuß und Umarmung thränenden Auges von einander: der eine kehrte nach Deutschland zurück, der andere gelangte wohlbehalten nach Tuscien. Hier holten ihn der römische Senat und Graf Gerhard[1] von Pisa nebst Bürgern der kaiserlich gesinnten Städte ein und unzähliges Volk strömte herzu und bot sich an in seinen Dienst zu treten. Er aber ordnete sofort sein Heer wider Karl und sagte ihm die Schlacht an. Aber auch Karl war auf dem Platze: mit seinen Franzosen und seinen übrigen Truppen zog er jenem entgegen und, die Bannerträger auf beiden Seiten voran, wurden sie handgemein.[2] Nach dem Blute der Provenzalen dürstend, richteten unter diesen die Deutschen eine so gewaltige Verheerung an, daß Karl, da er die Seinen wie das Vieh niedergemäht sah, mit einer Kernschaar von tausend Mann schleunigst das Feld räumte und Konradin mit tausendfältigem jubelnden Zuruf als glorreicher Sieger begrüßt wurde. Als er sich jedoch nach der Arbeit der Schlacht der Ruhe hingab, wobei nur wenige, die aber auch bereits ihre Waffen abgelegt hatten, um ihn versammelt blieben, die übrigen aber sich zerstreuten um Beute zu machen, da fiel plötzlich Karl, der in-

[1] Gherardo Graf Donaratico. — [2] Die Schlacht fand am 23. August 1268 bei Scurcola im Neapolitanischen zwischen Tagliacozzo und Alba statt.

zwischen seine Streitkräfte wieder gesammelt hatte, mit gewaltiger Wucht die Sieger an. Lautes Kampfgeschrei ertönt, man eilt zu den Waffen, man hört die Streiter sich unter einander zum Kampfe antreiben und in der That pflegt, wie Vegetius sagt, in der Schlacht Schnelligkeit fast mehr Nutzen zu bringen als Tapferkeit. Obwohl aber diejenigen, welche auf Beute ausgegangen waren, noch nicht gleich zu Anfang in die Schlacht eingreifen konnten, wurde auf allen Seiten mannhaft gestritten und wenn der rechte Flügel Konradins arg ins Gedränge kam, so schwächten und schreckten doch auch seine Fähnchen und Geschwader die Gegner, sobald sie nur ein wenig hatten aufathmen können. Aber schließlich erlitten sie doch ungeheure Verlüste und Konradin selbst mußte sich mit dem Markgrafen Friedrich, dem römischen Senator[1], dem pisanischen Grafen und elf anderen Vornehmen, waffenlos und barhäuptig ohne Helm ergeben. In Fesseln ließ Karl sie nach Neapel bringen. Hätten sie doch das Wort des erprobten Streiters Machabeus beherzigt, welches er an seine Söhne richtete, da sie auszogen, um wider Gorgias zu streiten: „Trachtet nicht nach Beute," sprach er, „so lange der Krieg währt und Gorgias und sein Heer auf dem Berge in eurer Nähe sich befinden, sondern stellt euch den Feinden entgegen und besiegt sie, und dann nehmt die Beute." Und wie Horatius (Br. 1, 16, 67) sagt:

„Waffen verlor in dem Kampf und der Tugend Posten verließ, wer
Immerdar zu vermehren das Gut schwerkeuchend sich anstrengt."

Vom Tode Konradins und der Seinigen.

Kapitel 9.

Als nun — im Jahre des Herrn 1266 — die oben geschilderte Schlacht geschlagen war und die Fürsten mit ihren

[1]) Dies war Heinrich von Castilien, Bruder Alfons X, und durch seine Mutter Beatrice ein Enkel König Philipps des Staufers.

Kampfgenossen zu Neapel im Kerker Karls schmachteten, ließ der Papst Karl zu seinen Erfolgen beglückwünschen und ihm anbefehlen, jene aufs schärfste zu bewachen und sie als Räuber fremden Erbguts nach der Strenge der bürgerlichen Gesetze zu verurtheilen. Als dann Clemens starb, drang sein Nachfolger nicht minder darauf und empfahl in Briefen und durch Boten, jene vielmehr zu tödten als sie leben zu lassen.[1] Dagegen sprach sich der Graf von Flandern[2], welcher Karls Schwiegersohn war und an der Schlacht theilgenommen hatte, dahin aus, die so hochgeborenen Jünglinge dürfe man keineswegs umbringen, sondern müsse sie verwahren behufs einer freundschaftlichen Auseinandersetzung, und zog erst ab, nachdem er ein Mittel ausfindig gemacht hatte, durch welches eine solche möglich sein würde, nämlich Konradin solle eine Tochter Karls und Markgraf Friedrich seine Schwestertochter heimführen und so der Zwist beigelegt werden. In diese Hoffnung gewiegt, trösteten sich die Jünglinge über ihr gegenwärtiges Ungemach und brachten ihre Mußezeit bei Schach und Würfelspiel zu. Aber König Otakar von Böhmen häufte Unbilden auf Unbilden und beschmutzte seinen Ruhm durch einen häßlichen Flecken, indem er an Karl schrieb, es gehe auf keinen Fall an, daß die Gefangenen am Leben blieben. Er fürchtete nämlich Konradin, welcher als ein neues Reis aus dem altberühmten Stamm der römischen Könige und Kaiser und der großen Herzöge hervorgegangen war, und den Markgrafen Friedrich, weil er von den Herzögen von Oesterreich seine Herkunft ableitete. Karl aber eröffnete sich, unschlüssig was er thun solle und schwankenden Sinnes, dem apostolischen Stuhl und seinen Freunden und

[1] Papst Clemens IV, welcher, 1265 erhoben, die beiden seiner Sache günstigen Schlachten von Benevent und Scurcola erlebte, sah auch Konradins Ende; er starb gerade einen Monat später (29. November 1268). Uebrigens soll er von der Hinrichtung abgerathen haben. — [2] Robert.

faßte schließlich, lange von entgegengesetzten Regungen hin und her gerissen, einen thörichten, verwerflichen Entschluß. Durch den Mund des Herolds ließ er laut verkünden und ausrufen, daß die Feinde und Angreifer, welche sich gerühmt hätten, an seinem Reiche ein Recht zu haben, an einem bestimmten Tage zur Hinrichtung hervorgeholt werden würden und jedermann solle hierzu erscheinen, damit künftig niemand meinen könne, daß, nachdem jene beseitigt, noch ein Erbe ihnen vorhanden sei. Die Verurtheilten gedachten ihres Seelenheils, sie beichteten und empfingen Absolution, verfügten auch testamentarisch über ihr Hab und Gut. Dann führte man sie aufs Schaffot, auf welchem ein Bürger purpurne und scharlachne Tücher ausgebreitet hatte, welche das Blut der Fürsten auffangen sollten. Zuerst bot der Markgraf seinen Nacken dar und mit raschem Hieb trennte der Henker sein Haupt vom Rumpfe. Konradin nahm dasselbe auf, küßte es weinend und klagte über das Geschick seines theueren Genossen, der nur für seine Treue gegen ihn dies zu leiden gehabt. Als er aber das Haupt des Freundes hin und her bewegte, vernahmen verschiedene aus demselben den englischen Gruß, nämlich: „Sei gegrüßet, Maria!“, ertönen, wodurch klar an den Tag gelegt ward, wen jener im Herzen getragen hatte. Weinend stellte Konradin die Schuldlosigkeit des Hingemordeten dem Urtheil des höchsten Richters am Tage des Gerichts anheim. Dann warf er vor Aller Augen seinen Handschuh in die Luft und übertrug als sein Vermächtnis sein ganzes Recht an dem Königreich Sicilien auf die Söhne des Königs von Aragonien, Friedrich und Peter, seine Vettern. Endlich bot auch er seinen Nacken dem Beile, indem er noch unter Thränen ausrief, er sterbe für sein väterliches Erbe. Auf dieselbe Weise wurden dann auch der Graf von Pisa und der römische Senator, indem sie die Rache des Himmels auf ihren Mörder herabriefen, nebst dem edlen Herrn

von Hürenaim[1] und anderen edelgeborenen Herren hingerichtet. Der Graf von Flandern aber eilte spornstreichs nach Apulien, um seinen Schwiegervater von der Verübung eines so großen Verbrechens abzubringen. Als er jedoch hörte, daß schon alles vorüber sei, kehrte er mit Thränen in seine Heimath zurück und schien Karl die Worte, die Priamus an Achilles richtete, zuzurufen:

„Sieger bist du durch Hektors Blut: du hast überwunden
Priamus und sein Reich. Doch denke des Wechsels der Dinge,
Oft auch widrig Geschick erfuhren die mächtigsten Helden."

Der Ruf von diesen Vorgängen machte sich schnell auf und verwundete Italien wie Deutschland und traf die Herzen der schmerzerfüllten Mütter mit scharfem Stahl. Wohl mochten sie ausrufen: „Wer hilft mir, daß ich sterbe für dich, mein Sohn, den ich geliebt habe wie eine Mutter den einzigen Sohn nur lieben kann." Und sie trauerten, wie einst David über Absalom, seinen Sohn.

Papst Johann XXI, welcher nach Viterbo übergesiedelt war, wurde von Gottes Finger berührt und kam elendiglich um. In dem Palast nämlich, den er sich dort neben dem Minoritenkloster gar prächtig hatte erbauen lassen, ließ sich zweimal hinter einander über ihm, da er auf seinem Lager ruhte, ein gewaltiges donnerähnliches Getöse vernehmen; beim dritten Mal erbebte die Erde und der Palast stürzte ein, den Papst aber fand man todt unter den Trümmern. O, hätte er sich doch erinnert, wie jener Alchimus, der mit den schändlichsten Anklagen den Machabeus und die Seinen bei dem Könige verläumdete, den Gebrauch der Sprache verlor und den schimpflichsten Tod fand, noch ehe er sein Haus hatte bestellen können. Und ebenso wurde Trifon, welcher Jonathan und den jüngeren Antiochus hinterlistiger Weise umgebracht hatte, aus seiner Herrschaft

[1] Friedrich von Hürenhaim.

vertrieben und in Armenien getödtet, wie dies Josephus erzählt. [1]

Karl aber, der unter einem günstigen Wind einherfuhr, ließ nicht ab, Sicilien zu belästigen, bis er mittels Raub und Gewaltthat einen großen Theil der Insel unter seine Herrschaft brachte.

Wie Konradins Tod durch den König und die Königin von Aragonien und deren Söhne gerächt wurde.

Kapitel 10.

Tief betrübt über die geschilderten Ereignisse eröffnete im Jahre 1283 zur Zeit Papst Martins IV die Königin von Aragonien [2] ihre Schatzkammer und veranlaßte ihren Gemahl, den König Peter, Karl Krieg anzusagen, reichen Sold auszutheilen und mit Waffengewalt das Reich Sicilien, für welches ihr Vater Meinfred und ihr Vetter Konradin den Tod erlitten hatten, unerschrocken zurück zu gewinnen. Die Vornehmen des Reiches nämlich hatten Boten zu ihr gesandt und sie eifrig bestürmt, sie solle einen ihrer Söhne oder beide senden und die Herrschaft über sie in die Hand nehmen. [3] König Peter aber zog daraufhin seine einheimischen Krieger sowie Soldtruppen zusammen und brachte Karl und dem König von Frankreich wiederholt die empfindlichsten Verlüste und Schädigungen bei, bis ihn Karl endlich zum Zweikampf herausforderte. Dieser wurde auf einer dem Könige von England gehörigen Insel anberaumt; hier sollten sie mit zweihundert Rittern zusammentreffen und ohne Lug und Trug lediglich die Tapferkeit ent-

---

[1]) Johann XXI kam erst im Jahre 1276 zur Regierung. Sein 1277 erfolgender Tod kann daher nicht mit einer Verschuldung an Konradins Hinrichtung in Verbindung gebracht werden.

[2]) Constanze, die Tochter Manfreds, s. o. S. 35.

[3]) Schon am 30. März 1282 hatten sich die Sicilianer durch das Blutbad der s. g. Sicilischen Vesper der Franzosen entledigt.

scheiden lassen. Aber der Vorsteher der Insel fand, als er die beiden Parteien besichtigte, auf Karls Seite betrügerische Veranstaltungen, was er auf der Stelle dem König Peter mittheilte. Der aber verfuhr nach dem Worte des Ovidius, wo es heißt:

„Trug zu bezahlen mit Trug ist billig: die Waffe zu heben
Gegen den drohenden Feind, ist mir ein Recht und Gesetz." [1]

Er traf seine Maßregeln, verließ, sobald er sich überzeugt hatte, daß Karl ihn verrätherisch anfallen wolle, den Bezirk und warf sich mit unwiderstehlicher Wucht auf Karl, tödtete eine sehr große Zahl der Seinen und schlug ihn in die Flucht. Und als der König von Frankreich Karl zu Hilfe kam, errang er auch über diesen auf dem Meere einen herrlichen Sieg. Wiewohl er aber so sich größter Erfolge rühmen konnte, ließ er doch der Gattin und den Söhnen melden, daß noch der Kampf nicht entschieden sei und bis zu Ende unnachläßlich geführt werden müsse. Darauf begannen auch seine Söhne Peter und Friedrich Sicilien, Apulien und Calabrien zu Lande und von der See aus mit dem größten Nachdruck anzugreifen, und auch die Mutter sammelte erfahrene Seeleute und Matrosen um sich und schlug sich zur See mit dem gleichnamigen Sohne Karls; männlicher Muth beseelte ihr weibliches Herz, und getrieben vom Winde und den Rudern treffen die Schiffe bald zusammen, bald werden sie — in einem Augenblick — weit auseinander gerissen, um dann wieder einander genähert zu werden. Die Mannschaften aber suchen sich durch Speerwürfe zu verwunden und durch Schiffs- und Kriegsmaschinen das feindliche Fahrzeug zu zertrümmern oder zu entern, bis schließlich, nachdem viele Franzosen ertrunken sind, Karl sich besiegt sieht und sich ergeben muß. Gefesselt wurde er nebst anderen

[1] Das Distichon findet sich schon oben S. 26 angewandt.

vornehmen Franzosen vor die Königin geführt, welche laut aufjubelnd ihn vor das Schloß schleppte, wo ihre Schwester gefangen lag. Unter der Drohung, ihren Gefangenen um einen Kopf kürzer zu machen, gewann sie das Schloß und erlöste ihre Schwester, worauf sie Karl und seine Mitgefangenen nach Aragonien bringen ließ.

Der Vater des jungen Karl legte sein verwundetes Herz dem heiligen Vater dar und beschwor ihn unter Thränen und Schluchzen, für die Rettung seines Sohnes einzutreten. Der Papst gedachte die Königin von Aragonien durch eine zwiefache Rüstung zu bezwingen: sie sollte mit dem Schwert ewiger Excommunikation getroffen und zugleich von Karl mit Waffengewalt bezwungen werden. Aber das misfiel Karl und er sah nicht, wie auf diese Weise sein Sohn gerettet werde; so schickte er zur Königin und ließ angelegentlich fragen, ob sie seinen Sohn um irgend welchen Preis herausgeben würde. Allein die Königin schwor bei ihrer Krone, wenn nicht der Papst sich ins Mittel lege und durch eine Bulle, und ebenso eine genügende Zahl anderer Personen ihr gewährleisteten, daß ihr Sicilien, Apulien und Calabrien nebst dem, was davon entfremdet war, in dem Umfang, wie diese Länder einst ihrem theuren Vater und ihrem blühenden, jugendlichen Vetter, die schuldlos den Tod erlitten, gehört hätten, herausgegeben und alle Schäden ersetzt würden, so würde der Sohn Karls mit allen seinen Genossen das Geschick jener theilen. Aber der heilige Stuhl wollte von der Herausgabe Siciliens nichts hören; der Papst drängte vielmehr Karl, mit Heeresmacht aufzubrechen, um den Trotz des wahnsinnigen Weibes zu brechen. Als das jedoch die Königin hörte, ließ sie den jungen Karl mit seinen französischen Gesippen und Freunden öffentlich enthaupten, die übrigen gab sie um ungeheure Summen los, welches Geld ihr die Mittel zur Sicherung ihres Reiches in künftigen Kriegen ge-

währte.[1] Als nun Karl sah, daß ihm nicht geschehen war, wie er gedacht hatte, verfiel er, ein zweiter Antiochus, aus Herzenskummer in ein Siechthum, welches in kurzem seinen Tod zur Folge hatte.[2] Die Söhne des Königs von Aragonien aber erfreuen sich noch heutzutage des Besitzes von Sicilien, wennschon sie gezwungen sind, sich gegen ihre Feinde unablässig mittels Vorkehrungen und Befestigungen jeder Art vorzusehen und zu rüsten.

Jene Königin rettete wie eine weise Frau durch das kostbare Haupt des Sibias, des Sohnes des Bochus, der seine Hand gegen den König David erhob, die Stadt Abela vor dem Untergang, schlug als eine zweite Judith dem Holofernes das Haupt ab, rettete Bethulia und trieb die Assyrier aus dem Lande. Auch handelte sie gleich der Thamaris, der Königin der Amazonen, deren Sohn Cyrus getödtet hatte, der mächtige Perserkönig; als sie nämlich den letzteren später gefangen nahm, schlug sie ihm das Haupt ab, und steckte dieses in einen blutgefüllten Schlauch, indem sie sagte: sättige dich jetzt im Blut, nach dem du dürstetest. Und in Wahrheit passen auf sie auch die Verse des Naso, da es heißt:

„Leben dir Brüder, so räche die Schmach, die diese betroffen;
Freust du des Vaters dich noch, sei seinem Rechte ein Schutz.
Reicht dir der Vater das Schwert, den Feind zu bekämpfen, den argen,
Der nach der Krone ihm greift, dir und dem Lande verhaßt:
Schwing' es getrost, es gereicht zum Segen dir, jenem zum Fluche
Und vor deinem Gezelt hält die Gerechtigkeit Wacht." [3]

---

[1] In Wahrheit hat der junge Karl nicht das Schicksal Konradins erlitten, sondern seine Freiheit wiedererlangt und ist 1285 seinem Vater auf den Thron von Neapel gefolgt.

[2] Gestorben 7. Januar 1285.

[3] Der letzten beiden Distichen hat sich der Chronist schon oben bedient, vgl. S. 15.

Von Otakars entsetzlicher Strenge und Grausamkeit gegen die Seinigen und von der allgemeinen Buße.

Kapitel 11.

Nachdem Otakar wiederholt an den apostolischen Stuhl das Verlangen gestellt hatte, von seiner Gemahlin aus Anlaß ihrer Unfruchtbarkeit geschieden zu werden, stets aber wegen der Unbilligkeit dieses Verlangens taube Ohren gefunden hatte, verstieß er im Jahre 1261 eigenmächtig die erlauchte Königin, und verwies dieselbe, nachdem er ihr das Nothwendige zum Lebensunterhalt ausgesetzt hatte, nach Chrimsa.[1] Aber in kurzem ließ er sie, wie man erzählt, durch Gift aus der Welt schaffen. Er führte jetzt die Tochter des Königs von Macedonien, eine Tochterstochter des Königs Bela, heim und das Beilager wurde zu Prag zugleich mit der an beiden durch den Erzbischof von Mainz vollzogenen Krönung mit großem Aufwand und unter vielen Festlichkeiten gefeiert.[2] Die Markgräfin Gertrudis ferner verwies Otakar von Steier an die ungarische Grenze in das Dorf Fuestritz, nachdem er ihr nur sehr geringe Einkünfte zu ihres Leibes Nothdurft ausgesetzt hatte: kurz darauf zwang er die bedrängte, tief gebeugte Fürstin sich nach Meißen zu ihrer Tante Constanze zu wenden, wo sie in ein Nonnenkloster eintrat und bis an ihren Tod ihre frommen Dienste dem Herrn weihte, dem sie für ihre Kümmernisse und Leiden Dank sagte. Der Anlaß zu dem Zorne Otakars gegen sie lag aber in dem Umstande, daß sie ihre Tochter, die sie von dem Sohne des Königs der Ruthenen hatte[3], mit einem Sohne des Herzogs Stephan von Zagrabien vermählt und der-

---

[1] Krems. — [2] Der Leobener Chronist nennt sie Tochter des Fürsten der Ruthenen und von Mazovien; es war Kunigunde, Tochter Rastislavs von Halitsch (Rotrußland), Bans von Machow. Die neue Vermählung fand schon im Oktober 1261 statt; die geschiedene Gemahlin lebte noch bis 1267.

[3] Vgl. oben Kapitel 4.

gestalt in nahe verwandtschaftliche Beziehungen zu den Ungarn getreten war.

In diesem Jahre erfreute sich der Sultan von Babylon der kräftigsten Hilfe der Templer, Hospitaliter und der Deutschherren im Kampfe gegen den König der Tataren, und da er sich für ihre getreuen Dienste erkenntlich zu zeigen wünschte, so übergab er ihnen das Grab des Herrn und gestattete, daß sie dasselbe für ewige Zeiten bewachten.[1]

Im Jahre des Herrn 1267 herrschten Seuchen und Hungersnoth im Oesterreichischen, wozu Brände von Städten und Dörfern hinzukamen, und die Bevölkerung, der auch ihr gesammtes Vieh wegstarb, erlag elendiglich den Seuchen. Im Volke aber sah man hierin ein Strafgericht Gottes wegen der unerlaubten Ehe des Königs. In derselben Zeit fand auch in Sicilien ein so gewaltiges Erdbeben statt, daß eine Stadt gänzlich verschüttet wurde. Das hatte dann zur Folge, daß sich in Lombardien eine allgemeine Bußfahrt erhob, die sich auch über Kärnthen, Steier und Oesterreich verbreitete. Die Büßer, Männer wie Weiber getrennt, entblößten ihren Rücken, geißelten sich unter den Klängen eines Bußliedes elendiglich und veranstalteten Prozessionen in die Kirche. Diese Auftritte dauerten von Mariä Lichtmeß bis zum ersten April, bis sich erfand, daß dabei Unanständigkeiten vorkamen; in Folge davon wurde diesem frommen Unwesen ein Ende gemacht.

Im Jahre des Herrn 1268 legte Erzbischof Ulrich aus

[1] Im Entwurf folgt hier noch eine Randnotiz, welche durch nachträgliches Beschneiden des Randes verstümmelt worden ist; sie handelt, soweit sich sehen läßt, von dem Erzbischof Ulrich, welcher „sich wegen seiner Schulden gegen die Curie auf seinen Sitz verfügte" und von Herzog Heinrich von Baiern. Vielleicht ist hierzu die Stelle aus der Leobener Chronik heranzuziehen, wo es heißt: „Der aus der Haft befreite Erzbischof Ulrich eilte an die Curie und erlangte sowohl eine Frist zur Bezahlung seiner Schulden als auch die Berufung Otakars als Schützer seiner Kirche. Letzterer aber bot Herzog Heinrich von Baiern großen Anstoß, auch bemühte er sich lebhaft, Philipp mit der Kirche auszusöhnen. Als er aber Baiern angriff, gerieth er durch Ueberschwemmungen in Bedrängnis und rettete sich mit Mühe."

Anlaß der zahlreichen Sorgen, welche die irdischen Angelegenheiten mit sich bringen, seinen geistlichen Hirtenstab in die Hände des Papstes nieder.[1] An seiner Statt wurde Vlodizlaus erwählt, ein Mann von edler Abkunft, nämlich ein Bruder des Herzogs von Polen.[2] Nachdem dieser mit der päpstlichen Bestätigung versehen zurückgekehrt war, ging er mit vieler Klugheit zu Werke. Als er jedoch sein Heimatland besuchte, um dort den Besitz seiner Erbgüter zu übernehmen und diese den Zwecken der Kirche zur Verfügung zu stellen, wurde er von seinen nächsten Blutsverwandten, welche behaupteten ihres Erbes entsetzt zu werden, heimlich durch Gift beseitigt.

Von der Gefangenschaft der steirischen Edlen und dem Kampfe Otakars mit König Stephan von Ungarn.

Kapitel 12.

Im nämlichen Jahre[3] sammelte König Otakar eine starke Streitmacht, um gegen die Lithauer zu ziehen. Den Oesterreichern setzte er den Pergovarius als Marschall, den Steierern den Liechtensteiner in gleicher Eigenschaft ein. Und da er nach Polen kam, wurde er vom Bischof Bruno von Olmütz und Anderen empfangen; derselbe Prälat erhob dann im Namen und Auftrag des Papstes im Gebiet von Breslau den Leichnam der heiligen Hedwig, der edlen, frommen Fürstin, welcher im Kloster Trebnitz ruhte, in Gegenwart des Königs unter großen Feierlichkeiten und verkündete die Heiligkeit ihres Wandels, ihre Verdienste und die Wunder, durch welche sie glänzte. Der König gelangte von dort nach Preußen; aber weil die Seen und Sümpfe nicht fest genug gefroren waren, um sich dem Eise anzuvertrauen, so kehrte er nach den größten Mühen und nach erheblichem Kostenaufwand wieder

[1] Er resignirte 1265 und starb 1268.

[2] Wladislaus aus dem Geschlecht der Herzöge von Schlesien-Breslau, ernannt 1265, gestorben 1270. — [3] Ende 1267.

heim und erholte sich in Prag, während er die Theilnehmer des Feldzuges beurlaubte.

Im Jahre 1269 berief Otakar die mächtigsten Edelleute der Steiermark zu sich, angeblich zu Lustbarkeiten, um ihm die Langeweile zu vertreiben. Mit Namen waren es folgende, welche zum König beschieden wurden und seinem Befehl und Auftrag gehorchten: Bernhard und Heinrich[1], die Grafen von Pfannberg, die von Petovia[2], Wildonia[3], Lichtenstein[4] und Stubenberg[5], beherzte, hochsinnige und wackere Herren. Als sie erschienen, nahm sie der König mit freundlichem Gruß gnädig auf, dann aber ließ er sie alle in ein Gemach führen und stellte ihnen hier einen lügenhaften Verleumder entgegen, den er mit folgenden Worten anredete: „Sage mir jetzt in Gegenwart dieser Männer dasselbe, was du mir vormals in ihrer Abwesenheit hinterbracht hast.“ „O König,“ entgegnete jener, „diese alle haben mich zu Rath gezogen darüber, wie sie das steierische Land an einen anderen Fürsten bringen könnten, und haben dazu ohne alle Scheu meinen Rath und meine Beistimmung verlangt.“ Als die Beschuldigten alle in bangem Staunen schwiegen, erbot sich Graf Heinrich zur Vertheidigung und Rechtfertigung ihrer aller zum Gottesurtheil eines Zweikampfs mit dem Angeber, worauf dann auch jeder einzelne von den anderen betheuerte, alles sei aus der Luft gegriffen und er wisse nichts davon. Allein der König ließ die Schuldlosen in eiserne Fesseln schlagen und durch die böhmischen Burgen vertheilen, verschiedene ihrer Schlösser aber zerstören, die man noch heutzutage in Trümmern liegen sieht, während er andere un-

[1]) Vielmehr Ulrich.

[2]) Friedrich von Petau. Eben dieser ist es, der den übrigen Edelleuten als ihr Ankläger gegenübergestellt wurde, dann aber ihr Schicksal theilte.

[3]) Hartneid von Wildon. — [4]) Ulrich von Lichtenstein.

[5]) Wulfing von Stubenberg.

beschädigt ließ, und so erlitten sie verbannt und in einsamer Haft sechs und vierzig Wochen lang[1] die schwersten Unbilden.

In diesem Jahre starb der alte Ungarkönig Bela[2]; sterbend aber übergab er seiner Tochter, der Königin von Macedonien, der Schwiegermutter Otakars, die kostbaren Juwelen, welche bei der Krönung der Könige eine Rolle spielen, in Verwahrung ohne Wissen seines Sohnes Stephan. Sie aber übersandte dieselben in kurzem durch vertraute Boten an Otakar. Als Stephan das erfuhr, ließ er in freundschaftlicher Weise um Rückgabe der entwendeten Kostbarkeiten ersuchen. Allein Otakar antwortete in barschester Weise und ließ sich auf keine Verhandlungen ein, sondern schickte sich an seinen Raub mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen. Doch auch Stephan ließ es an Energie nicht fehlen und so sammelten beide ungeheure Kriegsschaaren; die des einen bestanden aus Ungarn, Kumanen und vielen anderen Völkerschaften, die des anderen aus Böhmen, Polen, Oesterreichern und Steierern, und sie nahmen eine feindliche Haltung gegen einander an. Otakar aber ließ alle die Seinen, nicht nur die Freien, sondern auch die Gefangenen, vorführen und sich zur Schlacht rüsten und sprach zu ihnen Folgendes: „Ihr Männer, die ihr euch sowohl als wackere Streiter in der Schlacht als auch sonst durch eure Geisteskraft und durch eine lange Reihe trefflicher Handlungen in allem bewährt habt, laßt auch heute den Ruhm eures Namens leuchten und befleckt denselben nicht wegen irgend welcher Leiden und Unbilden, die ihr erlitten; so werdet ihr sehen, daß ich euch und eure Söhne und Enkel herrlich zu belohnen wissen werde. Entfaltet also eure Kraft, vergeßt hinter euch liegende Unbilden, kämpfet treu und zeigt auch heute euch so, wie ihr seid und

[1] Vielmehr 26 Monate lang. Der König hatte es namentlich auf die Gewinnung der befestigten Burgen dieser Edelleute abgesehen.

[2] Am 5. Mai 1270.

euch schon oftmals gezeigt habt. Hierauf erwiderte Graf Heinrich: „Mein König, wenn du solche Dienste, wie du sagst, von uns erwartest, so habe die Gnade, uns der Fesseln der Gefangenschaft zu entledigen, gieb uns das unsere zurück und gewähre uns als ein Geschenk deiner Freigiebigkeit, eine Freudenbotschaft an Gattin und Kinder zu entsenden, so wirst du sehen, daß wir für dich und deine Ehre mannhaft streiten werden.“ Der König versprach und gewährte alles aufs freigiebigste. Und nachdem es zur Schlacht gekommen war, wurde ein Stillstand auf zwei Jahre verabredet und ausgemacht, daß inzwischen vier Männer von beiden Theilen die Sache zu vollem Frieden und Freundschaft bringen sollten. Aber König Stephan durchbrach, von bösem Rath verleitet, den Stillstand, fiel in Otakars Herrschaftsgebiet ein und fügte demselben die größten Verluste zu. Otakar indeß trat ihm aufs neue mit Heeresmacht entgegen und zwang ihn zum Rückzug, verfolgte ihn und hätte ganz Ungarn verwüstet, wenn seine Schwiegermutter, die Schwester Stephans, nicht gewesen wäre. Diese legte sich ins Mittel und stellte zwischen beiden die Eintracht her, welche nicht wieder zerstört werden sollte. Die Steierer aber kehrten mit Bewilligung und Gunst des Königs in ihre Heimat zurück.

Vom Tode Herzog Ulrichs von Kärnthen, von einigen seiner Thaten und wie Otakar seine Lande und Portus-Naonis in Besitz nahm.

Kapitel 13.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, worauf Otakar den Herzog Ulrich von Kärnthen an das Kapitel von Aquileja schickte, um dasselbe zur Wahl Philipps, des Verwandten des Königs und Bruders Herzogs Ulrich, zu vermögen. Aber das wurde nicht durchgesetzt, vielmehr Raimundus de Turri

aus Mailand gewählt.[1] Herzog Ulrich aber erkrankte unterwegs und starb in Civitas Austria[2], wo er auch seine Ruhestätte fand. Dieser Herzog war in erster Ehe vermählt mit Agnes, der Tochter des Herzogs von Meran und Schwester des Markgrafen Heinrich von Istrien und des Patriarchen Bertold, welche in einem krainischen Kloster beigesetzt ist. Von ihr hatte er einen Sohn, welcher an demselben Orte mit seiner Großmutter Jutta, der Herzogin von Kärnthen, die Ruhestatt gefunden hat, und eine einzige Tochter, deren Grabmal sich in dem kärnthnischen Kloster Victring befindet. Nach dem Tode der ersten Gattin heirathete der Herzog Agnes, die Tochter der Markgräfin Gertrudis und Schwester des jungen Markgrafen Friedrich, welcher mit Konradin zusammen hingerichtet wurde. Diese Fürstin heirathete, nach dem Tode des Herzogs, den Grafen Ulrich von Heunburg und gebar diesem Söhne und Töchter, von welchen der Marschall von Oesterreich, Graf Ulrich von Pfannberg, sowie — aus einer anderen Linie — Friedrich Libertinus, Graf von Cilli, abstammen.

Otakar aber und Ulrich hatten einen Erbvertrag mit einander geschlossen[3], welcher besagte, daß, wenn einer von ihnen ohne Erben sterbe, der andere seine Länder erhalten solle. So schickte Otakar jetzt einen seiner Amtleute, den Probst zu Brünn, um Kärnthen in seinem Namen zu fordern, aber dieser gewann von dem Lande nichts mit Ausnahme zweier Schlösser. Dagegen empfing Philipp, dem die Bevölkerung des Landes noch anhing, alle Festungen und Schlösser desselben nebst den Schlössern des Patriarchats, und setzte sich über den Vertrag seines Bruders mit Otakar hinweg; den Abgesandten des letz-

[1] Nach Gregors Tode, 8. September 1269, wurde in der That Philipp von Kärnthen gewählt, aber nicht bestätigt; 1273 trat er zurück, worauf erst Raimund della Torre folgte.

[2] Cividale; hier starb er am 27. October 1269.

[3] Am 4. December 1268.

teren aber brachte er in die ärgste Bedrängniß und zwang ihn, Friede und Freundschaft mit ihm zu machen.

In dem Jahre 1270, da der Salzburger Probst Friedrich zum Erzbischof gewählt wurde, überzog Otakar Kärnthen und Krain mit starker Heeresmacht, voll Erbitterung gegen seinen Abgesandten, den Propst, und Philipp. Und da er nach Krain gelangt war und Laibach belagerte, schritt er mit äußerster Strenge und Unbarmherzigkeit gegen die Anhänger Philipps ein und brachte unter Anwendung von Belagerungsmaschinen die Stadt sammt der Burg schnell zu Falle. Andere Städte ergaben sich sofort, da sie sein grausames Verfahren erblickten. Mit Philipp aber vertrug er sich und wies ihm in Kärnthen und Oesterreich Einkünfte zu, doch überlieferte Philipp in kurzem alle seine Rechte in die Hände des Königs. In der österreichischen Stadt Krems wird noch heute in der Kirche der Predigermönche sein Grabmal gezeigt.[1] Otakar aber begab sich nach Kärnthen und wurde auf Grund seines Vertrages mit Herzog Ulrich ehrenvoll aufgenommen und als Fürst und Landesherr anerkannt. Und als er dann die friaulischen Kanäle überschritt und sich dort erging, konnten sich seine Böhmen nicht genug verwundern, denn da sie die herrlichen Monumente des Landes erblickten, glaubten sie römisches Gebiet betreten zu haben.[2]

Otakar setzte in Kärnthen anfangs Albrecht von Fren[3], in Krain den Schenken von Hausbach ein, aber nicht lange her-

[1] Er starb dort 1279, nachdem er also noch Otakars Fall erlebt hatte, der ihm freilich nicht zu gute kam.

[2] Folgt — unten am Rande des Blattes — eine unleserliche Erzählung von der Art und Weise, wie Otakar Portus-Naonis (Pordenone) gewann. Der Leobener Anonymus berichtet kurz, daß er den Ort den Edlen von Porcitis und Caſſello abgekauft habe und für denſelben, der zu Steier gehört habe, aber Lehen von Aquileja gewesen sei, Vasall dieser Kirche geworden sei.

[3] So lautet der Name in der Vorlage Johanns von Victring, der Reimchronik des steirischen Ritters Otakar; im Entwurf ist der Name nicht mit voller Sicherheit zu lesen.

nach ernannte er Ulrich von Dürnholz zum Generalkapitän über Kärnthen, Krain und Friaul. Das mit der Goldbulle gesiegelte Privilegium des Papstes Leo, worin der Besitz Kärnthens bestätigt wird und welches die alten Herzöge von je an in St. Veit hatten aufbewahren lassen, ließ er sich ausliefern und führte es mit sich nach Böhmen, von stolzem Ehrgeiz geschwellt, wie es das Verslein des Horatius (Dichtk. 476) bezeichnet:

„Nimmer läßt von der Haut, bis Blut ihn schwellet, der Egel."

Von Otakars Rückkehr nach Böhmen.

Kapitel 14.

Im Jahre 1271 kehrte der Erzbischof Friedrich, bestätigt und mit dem Pallium versehen, zurück und begab sich nach Friesach. Hier fand sich Otakar bei ihm ein und nahm seine Lehen entgegen, während der Erzbischof seine Kirche dem Schutze jenes unterstellte. Dann beurlaubte sich Otakar bei dem Prälaten und zog durch das Thal der Drau nach Steier, dessen Städten und Burgen er ein freundliches Angesicht zeigte, wofür er auch von ihnen festlich und mit großen Ehren aufgenommen wurde. Als er dabei aber auch das Schloß Merenberg passierte, unterließ es der Herr dieses Schlosses, Sigfried, durch Krankheit verhindert, sich ihm vorzustellen. Dafür setzte der König einen Preis auf seinen Kopf und befahl, ihn so schnell wie möglich ihm auszuliefern, denn er besorgte ein Unheil, welches der von jeder Bosheit gänzlich freie Mann keineswegs plante. Ritter Ortolf von Graetz aber lud ihn zum Mahle, nahm ihn gefangen und überschickte ihn in Fesseln an Ulrich von Dürnholz, der ihn ohne Säumen nach Böhmen zum König transportiren ließ. Dieser verhängte die grausamste Todesart über ihn, indem er ihn, an den Schweif eines Pferdes gebunden, durch die Straßen schleifen und dann aufhängen ließ. Mehreren

glaubwürdigen Männern aber zeigten sich an der Stelle seines Todes hell leuchtende Lichter zum Anzeichen, daß der Unglückliche von der Finsternis dieser Erde zur Region des Lichts entrückt worden sei. Seine verehrungswürdige Gattin holte seine Leiche und setzte sie im Kloster der Schwestern vom Orden des heil. Dominicus unterhalb ihres Schlosses fromm bei. Ferner aber ließ Otakar den Edelherrn von Missow, einen Oesterreicher, und den Bruder eines gewissen Milot, eines hochangesehenen Böhmen, welchen er den Steiern als Hauptmann vorgesetzt hatte, gefangen nehmen und grausam verbrennen[1], denn er erwies sich nicht gleich einem Feigenbaum an Süße der Barmherzigkeit, noch der Weinrebe gleich an wohlwollendem Ernst, noch der Olive an holdseliger Milde und Gottesfurcht, sondern als ein Ast der Rauheit und Bitterkeit, von dem eine Flamme, ein Brand von so großer Wuth ausging, der die Zedern des Libanon verbrannte und zerstörte, nämlich Männer von leuchtender Herkunft und erlesener Rechtschaffenheit, vergessend des Wortes Salomons, daß Barmherzigkeit, Milde und Wahrhaftigkeit den König bewahren und seinen Thron befestigen wird.

---

[1]) Otto von Meissau und Benesch, Bruder Milota's von Diedic; die Leobener Chronik berichtet, O. habe den Bruder des Milota deshalb umbringen (und zwar enthaupten) lassen, weil er angeblich dessen Gattin geliebt habe.

Zweites Buch.

Von den Grafen Rudolf und Meinhard und der Wahl Rudolfs zum römischen König.

Kapitel 1.

In jenen Zeiten hatte niemand, weder wer ins Reich kam noch wer dasselbe verlassen wollte, Frieden, wie es im Buche der Richter heißt, denn es war kein König im Lande und jeder that was ihm recht schien. Und daraus erwuchsen unzählige Uebel; Räuberei, Beutemacherei und Gewaltsamkeit nahmen Besitz von allen Theilen und Winkeln des Landes und die Reichen und Mächtigen unterdrückten die Armen, weil keiner da war, der über die Unbilden richtete. Und es galt von jenen Zeiten, was Prosper (An die Gattin V. 29) sagt:

„Weh, zwieträchtige Wuth durchtobt die zerrütteten Lande,
Friede entfloh, ringsum stürzet in Trümmer die Welt." [1]

Im Jahre 1272 befahl Papst Gregor X, da er vernahm, daß von Alters her die Reinheit des Wahlaktes durch Habsucht und Bestechlichkeit befleckt sei, das Königthum und die Kaiserkrone aber damals erledigt waren und er auch besorgliche Folgen der zwischen den Königen Peter von Aragonien und Karl von Sicilien ausgebrochenen Streitigkeiten voraussah [2], den Wahl-

---

[1]) Dieser Absatz findet sich bei Böhmer — gemäß dem Leobener Chronisten — am Ende des ersten Buches. Im Entwurf steht er am Anfang des zweiten Buchs, wie er denn auch passend das folgende einleitet. Dem Entwurf entnehme ich hier und in den folgenden Sätzen einige Ergänzungen.

[2]) Deutlicher im Entwurf: „Die Hauptsache war aber, daß in Italien die Sache des Kaiserthums einen neuen Aufschwung nahm und die Söhne des Königs

fürsten, sie sollten reiner und aufrichtiger auf die Vornahme der Wahl und auf eine Person denken, welche löblich, nützlich und förderlich sei der Kirche und dem Reiche.

In jenen Tagen nun blühte im oberen Schwaben der Graf Rudolf von Habsburg, dessen Stammschloß in den Ausläufern des Gebirgs gelegen ist, wo, zwischen Bodensee und Genfersee, nicht fern die Erhebung des Jupiterberges und der Julischen Alpen sich zeigt.[1] Im Herzen des Reichs gesessen, von erlauchter Herkunft, ausgezeichnet durch Rechtschaffenheit, ein reifes erfahrenes Alter und Kriegstüchtigkeit, von weit verbreitetem Rufe, mochte der Graf den hervorragendsten Männern mit gutem Grund zugerechnet werden dürfen, wie denn Graf Meinhard von Tyrol in vertrauten Gesprächen drei Männer als die leuchtendsten Gestirne am Firmamente des römischen Reiches zu rühmen und herauszustreichen pflegte, nämlich diesen Rudolf, den Herzog Bernhard von Kärnthen, dessen oben gedacht wurde, und Albrecht den Aelteren, Grafen von Tyrol und Görz, welcher unter Friedrich I bei der Belagerung von Mailand herrliche Thaten vollführt hatte.[2] Und so wenig man leugnen kann,

---

von Aragonien die Herrschaft über Sicilien machtvoll und unbeeinträchtigt handhabten, was für den apostolischen Stuhl ein Gegenstand der Besorgniß und großen Kummers war." — Im übrigen flicht der Entwurf hier, ehe er auf Rudolf zu sprechen kommt, noch die Geschichte des Königthums Heinrichs Raspe, Wilhelms von Holland, Alfons von Castilien und Richards von Cornwallis ein.

[1]) Der Jupitersberg ist mittelalterlicher Name für den großen Bernhard, an den hier aber augenscheinlich eben so wenig zu denken ist, wie an die weit entlegenen Julischen Alpen. Für die letzteren ist wohl am ehesten an den Schweizer Jura zu denken, der wohl von der Habsburg (zwischen Aar und Reuß erblickt werden mag. Was unter Jupitersberg zu verstehen ist, weiß ich freilich nicht. (Der Entwurf sagt „Jupitersberg oder Julische Alpen, er scheint also beide Gebirge zu identificiren.)

[2]) Ganz irreführend setzt der Böhmer'sche (bezw. Leobener) Text hier hinzu: „seinen eigenen (d. h. Meinhards) Vater". Es ist gemeint Albert, der erste Graf von Tyrol, dessen ruhmvolle Thaten auf dem Feldzug Friedrich Rotbarts gegen Mailand 1158 uns Rahewin, der Fortsetzer Ottos von Freising, schildert. (Geschichte Friedrichs I, Buch 3, Kap. 37. Geschichtschr. d. d. V., Lief. 78, 12. Jahrh., Bd. 96. S. 66 f.) Ihm hat wohl unser Chronist diese Angabe entlehnt.

daß das Reich gar manche Fürsten und Ritter besessen habe, die durch ausgezeichnete Thaten geziert waren, so zeichnete die genannten drei doch Mannhaftigkeit, Klugheit und Unbeugsamkeit ganz besonders aus, gleichwie David im Verzeichnis der Tapferen drei Tapferste als Namhafteste unter den Tapferen gehabt haben soll. Rudolf hatte zum Vater den Grafen Hartmann gehabt[1], einen alterprobten, in den Schlachten vom Glück begünstigten Krieger; seine Gattin war Anna, Tochter des Grafen Burghard von Hayerloch[2], und er hatte von ihr drei Söhne, Albrecht, Hartmann und Rudolf, und fünf wohlgestaltete Töchter, denen allen Gott in der Würdenstellung dieser Welt einen großen Namen gab, wie unten auseinandergesetzt werden wird.

Graf Meinhard, der von seinem Vater Albrecht mit der Tochter des sehr edlen Herrn Markgrafen von Andechs erzeugt worden war, hatte von Königin Elisabeth[3] vier Söhne: als ältesten Ludwig, der unvermählt blieb, als zweiten Albrecht, welcher die Tochter des Grafen Albrecht von Hayerloch heimführte und mit ihr eine Tochter erzeugte, welche den Burggrafen Friedrich von Nürnberg heirathete und ihm eine reiche Schaar von Kindern beiderlei Geschlechts gebar; als dritten Otto, welcher eine Tochter des Herzogs von Polen heirathete und von ihr vier Töchter hatte, deren eine nach Sicilien hin, nämlich mit Peter, dem Sohn König Friedrichs, vermählt

[1] Vielmehr den oben I, 1 genannten Grafen Albrecht. Dagegen beerbte Rudolf einen Grafen Hartmann von Kyburg, den Bruder seiner Mutter Heilwige von Kyburg.

[2] Haigerloch. — [3] d. i. die Wittwe König Konrads IV., s. o. I, 3. — Meinhard II selbst stammte aus dem Geschlecht der Grafen von Görz; sein Vater war Graf Meinhard I von Görz, welcher durch seine Gemahlin Adelheid, Tochter des letzten aus dem Geschlecht der alten Grafen von Tyrol (Alberts II, eines Großneffen Alberts I), einen großen Theil der Besitzungen derselben, darunter auch im wesentlichen die Grafschaft Tyrol selbst erbte, von der er fortan den Titel annahm; seine Söhne Meinhard II (der hier und noch mehrfach bei Johann von Victring erwähnte) erwarben durch Erbgang auch noch den Rest; sie theilten 1271, wobei Albert in der Hauptsache die görzischen, Meinhard die tyrolischen Lande erhielt.

wurde und noch heutzutage mit ihren Kindern dies Reich besitzt: die zweite wurde mit Rudolf, dem Sohn des Pfalzgrafen Rudolf, vermählt; sie gebar ihm eine Tochter und starb dann; zwei brachten die Blüthe der Jungfräulichkeit sterbend in die himmlischen Gefilde hinüber. Als vierten Sohn hatte Meinhard Heinrich, welcher sich dreimal vermählte und von dem weiterhin noch eingehender die Rede sein wird. Der genannte Graf hatte ferner zwei Töchter; eine derselben wurde die Gattin des Landgrafen Friedrich[1] und gebar Friedrich Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen[2]; die andere heirathete Albrecht, den Sohn des genannten Grafen Rudolf[3], und wurde, wie wir weiter unten sehen werden, Herzogin von Oesterreich und römische Königin. Meinhard, der besorgte, daß Rudolf aus Anlaß seiner Erhebung seine Ansicht über diese Abmachung geändert haben möchte, hatte, nachdem jener König geworden war, zu ihm geschickt und gefragt, ob er auf der Abmachung verharre? Rudolf aber antwortete, Meinhard sei von so hoher Abkunft, daß kein König sich zu schämen brauche, sich mit ihm zu verschwägern. Aus dieser Ehe ging ein reicher Kindersegen hervor, welcher die Lande erfüllte, Lichter, welche den Erdkreis erleuchteten, Könige, Königinnen, durch Reichthümer und Ruhm ausgezeichnete Fürsten, wie ein fruchtbarer Stamm, der seine Aeste von Meer zu Meer erstreckt.

Einst ereignete es sich, daß die Stadt Straßburg von Edlen der Umgegend Feindseligkeiten zu erdulden hatte. Um diese zu bezwingen, rief sie Rudolf herbei, daß er ihr Heerführer sei. Dieser ließ die Bürger, um durch eine Musterung ihre Stärke zu ersehen, insgesammt aus der Stadt marschieren. Und da er nun ihre Zahl und ihre Rüstung reihenweis prüfte, erblickte

---

[1]) Friedrichs des Freidigen oder Gebissenen von Thüringen und Meißen.

[2]) Friedrich den Lahmen.

[3]) d. i. Rudolfs von Habsburg. Ihr Gemahl ist der spätere König Albrecht II.

man eine starke Schaar mit glänzenden Waffen aus den Bergen hervorstürzen. Die Bürger wollten zur Vertheidigung der Stadt eilen, er aber befiehlt alle Brücken zu zerstören und ruft ihnen zu, den Feinden unerschrocken entgegenzuziehen, ein zweiter Alexander, der ebenso, als er wider Darius streiten wollte, die Brücken abbrechen ließ, damit die Griechen nicht fliehen könnten. Da nun die Feinde jene Stand halten und zum Widerstreit gerüstet sahen, auch erfuhren, daß Rudolf zugegen sei, suchten sie den Streit beizulegen und beide Theile rühmten und lobten das treffliche Verhalten des Grafen. Dieser setzte einst auch der berühmten und edlen Stadt Basel am Rhein durch eine Belagerung aufs schwerste zu wegen gewisser Unbilden, die ihm angethan worden waren; er zerstörte die Felder und Weinberge ringsum und brach in der Weihnachtsnacht in die Stadt ein, wo er unter dem Geklirr der Waffen und dem Zusammenlauf der Bevölkerung seine Geistesgegenwart und Kühnheit und seine Macht entfaltete und die Stadt mit Furcht und bangem Schrecken erfüllte. Nachdem er auf diese Weise bedeutende Erfolge errungen, verließ er die Stadt wieder, setzte aber die Belagerung in verschärftem Maße unter Aufbietung aller Kräfte fort. Hierdurch verbreitete sich der Ruf von ihm überall durch das Reich und kam auch den Fürsten zu Ohren.

Die Fürsten traten inzwischen am anberaumten Ort und Termin zusammen, um nach dem Herkommen über die Wahl eines Fürsten, nämlich des Hauptes der Welt, zu verhandeln. Sie faßten verschiedene ins Auge, erwogen die Thaten der einzelnen nach dem Ruf ihrer Trefflichkeit und dabei erinnerten sie sich auch des Grafen Rudolf, in Bezug auf den es heißen mochte: „Werden wir wohl noch einen zweiten Mann von seiner Art finden können?“ Und wie es dem Herrn gefiel, so wurden sie eines Sinnes und gaben alle ohne irgend welche Widerrede ihre Stimmen für Rudolf ab. Dem Pfalzgrafen wird

aufgegeben, das Wort der Erwählung auszusprechen: er erhebt sich und sagt: „Im Namen der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit! Nachdem mir die Stimmen aller Wahlfürsten übertragen worden sind, verkünde und erwähle ich Rudolf, den Grafen von Habsburg, zum König und Patricius der Römer.“ Sofort entsenden sie den Marschall mit den Insignien des Reiches und fordern ihn auf, die Belagerung von Basel aufzuheben, sich mit den Bürgern zu vertragen und unverzüglich mit seiner Gemahlin herbeizukommen, um die Krone zu empfangen. Und so schien dieser Tag der Wahl dem Bischof und den Bürgern zuzurufen: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott hat es zum guten gewendet, daß er mich erhöhte.“ Der Bischof aber, der dem Grafen blutsverwandt war, trotzdem sich demselben mit Brand und Raub als Feind erwies, soll zu den Bürgern, da sie das Glück des Grafen priesen, gesagt haben: „Wenn der allmächtige Gott einmal seinen Thron verlassen sollte, so würde Graf Rudolf sogleich denselben einnehmen.“ [1]

Nachdem völlige Eintracht erzielt war, fuhr Rudolf den Rhein hinab zu den Fürsten, die seiner harrten und ihm unter großen Freudenbezeigungen entgegenkamen. In der Stadt Aachen aber, wo alles Volk frohlockte und Gassen und Häuser durch Tücher und Gehänge geschmückt waren, wurde er, mit dem Scepter, dem weiten Obergewand, dem Mantel und den übrigen königlichen Abzeichen geziert, mit der Königin von der Pfalz zum Sitz Karls des Großen geleitet, auf denselben erhoben und gekrönt. [2] Er erledigte hier sodann viele Geschäfte, Verleihung von Lehen, Erneuerung von Privilegien, auch leistete er hier den feierlichen Eid die Rechte des Reichs und des Kaiserthums zu bewahren, worauf er sich nach Köln begab,

[1] Oder in anderer Fassung: „Sitze fest, Herr Gott, auf deinem Stuhl, daß dich der Graf von Habsburg nicht auch verdränge!“ — [2] 24. Oktober 1273.

dessen Bürgern in ihm ein neuer Stern aufging, ihnen zur Ehre, zu Freude und Jubel. Und es schien sich zu erneuern und in jener Zeit wieder lebendig zu werden das Gedächtnis der freudenreichen Krönung und Salbung Salomo's. Denn als dieser in Zion gesalbt wurde, da erklangen die Hörner und alles Volk rief: „Es lebe König Salomo!" und die Erde erdröhnte von ihrem Rufen.

Manche freilich schienen zu fragen: „Wird denn der uns wahren können?" Zu diesen gehörten König Otakar von Böhmen, Herzog Heinrich von Baiern und der Schwabe Eberhard von Württemberg. Mögen sie immerhin neidisch werden und sich verwundern, daß Samuel unter den Söhnen Isai nicht den schönsten noch den größten noch stärksten, sondern den jüngsten von allen, David, zum König salbte, wie es ähnlich auch von Tiberius Constantinus heißt, von dem geschrieben ist, daß, als er unter großem Jubel auf den Thron gesetzt und dem Reiche zum Ruhm erhoben wurde, seine Gegner, die ihm, der seine Hoffnung auf Gott gesetzt hatte, nichts anhaben konnten, mit der Röthe der Scham und Verwirrung bedeckt wurden, die einen wie die andern, und uns ein treffliches Beispiel zu dem Worte des Tullius abgeben: „Emsigkeit bringt Mannhaftigkeit, Mannhaftigkeit Ruhm, Ruhm aber Neider hervor."

Von den feierlichen Hoftagen des römischen Königs und seiner Gesandtschaft an König Otakar von Böhmen.

Kapitel 2.

Im Jahre des Herrn 1274 kam König Rudolf nach der Stadt Speier, wohin er die Edlen berief, die er anwies, was zum Reich gehöre und demselben entfremdet und weggenommen sei, ohne Zögern zurückzugeben. Einige gaben darauf, aus Scheu vor der Drohung des Königs, freiwillig heraus, was sie in

Besitz genommen hatten, andere wurden dazu gezwungen und mußten nicht minder alles, was sie ungerechterweise an sich gerissen hatten, den Beamten des königlichen Fiscus überliefern.

Sodann schrieb der König einen Hoftag nach Nürnberg aus, auf dem die Fürsten, Prälaten und Edlen des Reichs zusammenkamen.[1] Hier verkündete der König Gesetze über den Landfrieden, die Lehen und verschiedene andere Verhältnisse, um durch die Furcht vor diesen Gesetzen die Verwegenheit der Menschen in Schranken zu halten und es der Unschuld zu ermöglichen, inmitten der Uebelthäter in Sicherheit zu sein, den Uebelthätern selbst aber mittels Furcht vor der äußersten Strafe die Lust am Uebelthun zu mindern. Im übrigen entschloß er sich, wie einst Ahasverus, der befliſſen war, die Größe seiner Macht in keiner Weise zu mißbrauchen, die Unterthanen mit Milde und Gelindigkeit zu regieren, so zwar, daß sie ihr Leben ohne Schrecknis in Ruhe verbringen und des allen Menschen erfreulichen Friedens genießen möchten, in Folge wovon auch zu seiner Zeit allen, welche kreuz und quer das Land durchzogen, der Friede zur Seite stand. Auch soll er befohlen haben, daß zu allgemeiner Verständlichkeit Privilegien und Urkunden künftig statt im dunkeln Latein in der Landessprache ausgefertigt würden; daß er diese Verfügung getroffen, erhellt aus dem Umstande, daß in der That vor seiner Zeit keine in der Landessprache abgefaßten Urkunden über irgend welche Rechtsgeschäfte oder Abmachungen sich finden lassen.

Zu diesem Hoftag kam der Erzbischof Friedrich von Salzburg und nahm seine Regalien von Rudolf entgegen. Hierüber ergrimmte Otakar und befahl seinem Hauptmann Milot, das Bisthum überall zu verheeren. Milot belagerte Friesach, gewann die Stadt und brannte sie nieder und verwüstete alle erzbischöflichen Besitzungen auf das grausamste. Philipp aber, der

[1] November 1274.

Sohn Herzog Bernhards, der in seinen Hoffnungen auf die Sitze von Salzburg und von Aquileja getäuscht worden war, begab sich, ärgerlich über die Verträge seines Bruders mit Otakar, an den Hof des Königs und empfing hier aus dessen Hand Kärnthen und Krain zu Lehen nach dem Brauch. König Otakar und Herzog Heinrich blieben aus und wurden zum nächsten Hoftag nach Würzburg, der ersten Stadt Ostfrankens, beschieden.[1]

Zu diesem Hoftag entsandte der Papst einen Kardinal, welcher den Prälaten des Reichs ein in Lyon zu begehendes Concil ankündigte, den König von Seiten des Papstes und der Kardinäle begrüßte und zum Empfang der Krone des Kaiserreichs einlud. Der König versprach zu einer Unterredung mit dem Papste zu kommen und entließ den reichgeehrten Kardinal mit Danksagungen. Weil aber die genannten Fürsten hier nicht erschienen, so wurde ihnen ein neuer Termin auf einen dritten Hoftag nach Augsburg angesetzt.[2]

Auf diesen Hoftag schickte Otakar den Bischof Wernhard von Seckau und Herzog Heinrich den Probst Heinrich von Oettingen, zwei im kanonischen und bürgerlichen Recht erfahrene Männer. Wernhard aber erhob sich inmitten der Fürsten und bemühte sich nach Kräften, die Wahl Rudolfs mit vielen gleißenden Worten anzufechten, indem er ausführte, jener sei, weil er einige Kirchen beraubt, der Excommunikation verfallen und deshalb nicht fähig zum König erhoben zu werden. Allein der König antwortete leutselig, daß dergleichen vor rechtskundigen Männern, nicht vor Fürsten, welche vom geschriebenen Recht keine Kenntnis besäßen, als Gerichtshof zu verhandeln wäre. Deshalb wurde den Gesandten Stillschweigen auferlegt und sie kehrten, nachdem sie mit Mühe sicheres Geleit erlangt hatten, unverrichteter Dinge zu ihren Herren zurück. Otakar aber und Herzog Heinrich wurden durch den gemeinsamen Rechtsspruch

[1]) Auf den 23. Januar 1275. — [2]) Für Mitte Mai 1275.

Aller ihrer Rechte, Aemter und Lehen, die sie vom Reiche hatten, für entsetzt erklärt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Gregorius, dem Raimundus folgte.[1] Um dieselbe Zeit erhielt Pfalzgraf Ludwig eine der Töchter des Königs zur Ehe, mit der er den Pfalzgrafen Rudolf und Ludwig zeugte.[2] In erster Ehe war er vermählt gewesen mit einer Tochter des Herzogs von Brabant die er unschuldig tödten ließ, weil er sie mit einem gewissen Ritter in Verdacht hatte.[3] Später erschien sie ihm, streckte ihre Hand aus auf das Sacrament des Altars und bezeugte ihre Unschuld; er aber wurde bei diesem Gesicht von Zittern befallen und soll, da er noch jung war, innerhalb einer Stunde graues Haar bekommen haben; kurz darauf gründete er das Kloster Fürstenfeld in Baiern.[4]

Nach Beendigung des Hoftages ging der König nach Ulm und entsandte den Burggrafen Heinrich[5] von Nürnberg zu Otakar, um diesem in seinem und des Reiches Namen Oesterreich, Kärnthen und Krain, welche Otakar ohne Recht, nur auf Gewalt gestützt, besaß, abfordern zu lassen und ihm zu erklären, daß er überdies ihm auch das Königreich Böhmen und die Markgrafschaft Mähren nach dem Urtheil der Fürsten und dem Reichsrecht wegen Verachtung und Trotz habe aberkennen lassen. Der Böhme aber erwiderte: „Wir sind nicht willens so leicht das herauszugeben, was wir durch den Bogen und das Schwert unter so viel Mühen erobert haben oder was uns auf dem Wege der Blutsverwandtschaft oder Verschwägerung zugefallen ist," und fügte hinzu, er wundere sich gar sehr, daß die Fürsten des

[1] Siehe hierüber oben S. 52 Anm. 1.

[2] Der spätere König Ludwig der Baier (geb. 1282); seine Mutter, die Tochter König Rudolfs, hieß Mathilde oder Mechthild und heirathete Herzog Ludwig von Oberbaiern 1273. — [3] Maria von Brabant, † 1256.

[4] Ueber dieses und das dort entstandene Geschichtswerk siehe Geschichtschr. XIV. Jahrh. 3. Bd. — [5] Vielmehr Friedrich.

Reichs mit Umgehung Mächtigerer dergestalt einen kleinen Grafen auf den Thron des Reichs gesetzt hätten. An diese Worte des Königs anknüpfend, entgegnete der Gesandte voll Besonnenheit: „Ich möchte glauben, es werde euch frommen, euren Hochmuth hintan zu setzen und euch dem römischen Könige zu unterwerfen, der sonst gezwungen sein wird, den Geist eurer Auflehnung zu zähmen, weil ihr das Reich euch nicht kümmern laßt und zu den Zusammenkünften der Fürsten nicht gekommen seid. Aber ihr habt ja auch die Krone, als sie euch einst angeboten wurde, von der Hand gewiesen und geantwortet, ihr hättet genug an Ruhm. Wißt ihr denn nicht, daß Gott im Reiche der Menschen die Gewalt besitzt und daß er diese giebt wem er will? Ueberhebt ihr euch wegen eurer Herkunft, eurer Vorfahren? Alles Menschengeschlecht auf Erden hat den gleichen Ursprung und da Gott der erhabene Schöpfer Aller ist, so ist niemand unedel. Und wißt ihr, da ihr ohne gerechtes Gericht das Blut mehrerer Edlen grausam vergossen habt, nicht, daß ein König nicht im Sturm der Leidenschaft handeln soll? Mitleid und Wahrheit bewahren den König und Milde wird seinen Thron festigen. Die Bienen sind, wie Seneca sagt, sehr zornmüthig und nach ihrer ganzen Körperbeschaffenheit auf den Kampf gerichtet und lassen Stacheln in der Wunde zurück. Aber die Bienenkönigin ist ohne Stachel, die Natur hat ihr die Waffe versagt und ihre Leidenschaft wehrlos gelassen, wodurch sie großen Königen ein Beispiel gegeben hat, die sich schämen sollten von den kleinen Thieren nicht gute Sitten anzunehmen. Es ist Zeit, daß ich zu dem, der mich gesandt hat, zurückkehre: sagt an, was ich endgiltig melden soll.“ Otakar erwiderte: „Nichts anderes als was ihr bereits gehört habt.“ So kehrte der Burggraf zum König zurück, der ihn erwartete wie eine durstende Seele das kalte Wasser, und meldete, was er gethan und was Otakar geantwortet habe. Der König verbarg seine Empfin-

dungen, er dachte an das Wort des Salomo: „Reden hat seine Zeit, Schweigen hat seine Zeit, Kriegführen hat seine Zeit und Friedenhalten hat seine Zeit." Und wie Prudentius Psych. 286) sagt:

„Oft wer stolz sich erhebt, stürzt hin in kläglichem Falle
Und zum Gipfel der Macht steigt auf, wer geharret in Demuth."

Vom Concil zu Lyon, der Besprechung zwischen dem Papste und dem römischen König und von des letzteren Unternehmung gegen Oesterreich.

Kapitel 3.

Im Jahre 1274 begab sich der Papst, um ein Concil zu feiern, nach Lyon[1], einer großen Stadt an der Rhone, die einstmals zum Reiche von Arelat gehörte und dem römischen Reiche unterstand. Hierhin strömte sowohl aus Griechenland als von verschiedenen Theilen der Erde eine ungeheure Schaar hoher Geistlicher zusammen. Auch von den Mönchen vom Orden der Mendikanten[2], deren Statuten und Mönchsgelübde von einem gewissen Wilhelm, einem Manne britannischer Abkunft, mit den scharfsinnigsten Argumenten angefochten waren, fanden sich die angesehensten und vorzüglichsten ein, um dieses Hemmnis zu entfernen. Es erschien dort ebenfalls Albertus Magnus, der schon genannte Bischof von Regensburg, der sein Bisthum aufgegeben hatte und zu Köln ruht.[3] Der heilige Thomas von Aquino, einst ein Zuhörer Alberts, erkrankte unterwegs und lag in einem Kloster des Cistercienser Ordens, welches Fossanova heißt[4], schwer darnieder. Als er sich dem Kloster näherte und dasselbe erblickte, rief er, der Zukunft kundig, aus: „Dies ist meine Ruhestatt für alle Ewigkeit, hier werde ich wohnen, weil ich sie erwählt habe." Und der Abt

[1] Das Concil war auf den 1. Mai 1274 berufen: der Papst erhob sich aber schon im Juli 1273 von Orvieto aus, um die Reise anzutreten.

[2] d. i. Bettelmönche (Franciskaner und Dominikaner).

[3] Schon 1262 resignirte Albert und starb 1280. — [4] Im Neapolitanischen.

des Klosters schaute in derselben Stunde, wie ein hellleuchtender Stern sich vor dem Altar der heiligen Jungfrau niedersenkte, und er legte das alsbald dahin aus, daß, wie es sich auch in der Folge als richtig erwies, der Heilige, welcher durch die Leuchte seines Lebens und seiner Lehre die Kirche erleuchtete, dort ruhen würde[1]. Auch von anderen Orden waren die ehrenwertheften Männer dort, welche ihre Gegner verwirrten und ihre Sache auf das mannhafteste vertraten. Die griechischen Patriarchen und Bischöfe aber stellten in Aussicht, daß sie zur Einheit der Kirche zurückkehren würden und nahmen die ihnen neue Lehre an, daß der heilige Geist vom Vater und vom Sohn ausgehe. Man erzählt, es seien fünfhundert und sechszig Bischöfe und Aebte und von anderen höheren Geistlichen etwa tausend dort versammelt gewesen, von denen allein hundert und sechszig Männer bischöflichen Ranges verschiedener Grade in Lyon starben. Hier wurde ein sechsjähriger Zehnt dem heiligen Lande zur Hilfe auferlegt. Auch wurde das päpstliche Wahlverfahren geregelt, damit künftig Irrthümer darin vermieden würden.

Nachdem er das Concil entlassen hatte, begab sich der Papst nach Lausanne, wo ihm der König ehrfurchtsvoll aufwartete[2]. Und unter vielen Verhandlungen lud der Papst den König ein, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen, um dann den Christen im heiligen Lande, die von den Sarrazenen vergewaltigt wurden, und dem Grab des Herrn zu Hilfe zu kommen, indem er zusicherte, der Schatz des heiligen Petrus solle ihm geöffnet werden. Der König antwortete dem Papst in wohl überlegter

[1] Ein Zusatz an dieser Stelle gedenkt auch der Anwesenheit Bonaventura's, neben Thomas des bedeutendsten Kirchenlehrers der Zeit, der übrigens noch während des Concils einer Epidemie zum Opfer fiel.

[2] Nämlich König Rudolf, der sich im Oktober 1275 mit glänzendem Gefolge zu dem Papste nach Lausanne begab, nachdem sie vorher schon durch wiederholte Gesandtschaften mit einander in Verbindung getreten waren.

Weise: er dankte für das Anerbieten einer so hohen Gunst, sagte aber, ihm stehe weder das eine noch das andere zu, weil kaum einer der früheren Könige ohne Blutvergießen nach Rom gekommen sei oder die Krone erlangt habe wegen des hartnäckigen Widerstandes der Römer: er selbst aber habe nicht Mannschaft genug, um ohne Gefahr die Alpen zu überschreiten. Ebenso wenig sei er in der Lage und halte es für möglich die Meerfahrt[1] zu unternehmen, weil das deutsche Reich in seinem Innern so zerrüttet und erschüttert sei, daß es einer heilsamen Reform bedürfe. Im übrigen versprach er, er werde seiner Zeit sich beeifern, diesen und allen anderen Wünschen des heiligen Stuhls zu gehorsamen.[2] Mit dieser Antwort zufrieden, genehmigte der Papst die Wahl Rudolfs und bestätigte sie aus apostolischer Gewalt. Der König aber gab der Kirche die Landschaft Romandiola zurück, welche frühere Kaiser besessen hatten, nebst einigen Gerechtsamen und Vogteien und bekräftigte die Rechte der Kirche durch seine Unterschrift[3]. Hiernach empfahl ihm der Papst, seine Tochter mit dem Sohne König Karls von Sicilien ehelich zu vermählen, indem er klug zu erreichen wünschte, daß hierdurch Karls Position gegen den König von Aragonien gefestigt werde. Der König ging auf seinen Vorschlag ein und die Bedingungen der Ehe wurden vereinbart[4]. Darauf kehrte der König nach Deutschland zurück, bedacht, nach dem Worte des Virgilius (6, 853) gegen die gehorsamen Unterthanen.

„Milde zu üben, jedoch den Trotz mit Strenge zu beugen."

---

[1] d. h. den Kreuzzug.

[2] Unser Chronist ist hier nicht ganz genau. In seinen Versprechungen an den Papst nahm Rudolf sowohl die Kaiserkrone als den Kreuzzug in Aussicht: doch hat er vermuthlich nicht im Ernst daran gedacht, sich der in Lyon übernommenen Verpflichtungen zu entledigen, da er allerdings näher liegende Aufgaben zu erfüllen hatte.

[3] Rudolf bestätigte und erneuerte dem heil. Stuhl alle Versprechungen früherer Könige und Kaiser. — [4] Andere Chroniken wissen nur von Eheberedungen zwischen dem Hause Ludwigs von Baiern mit der Anjous.

Im Jahre 1275 starb Papst Gregor und ihm folgte Innocenz V[1].

Die Oesterreicher entsandten den edlen Herrn von Wolgersdorf zu Rudolf: auch stellte sich Hertnid von Wildonia[2] aus dem Lande Steier bei demselben ein; beide aber brachten klagend die Beschwerden ihrer Landsleute und ihrer Provinz vor, indem sie dem König unter anderen zuriefen, warum er müßig stehe und ihnen, die von Otakar so grausam gedrückt würden, nicht zu Hilfe eile und nicht die Rechte des Reiches geltend mache? Der König sammelte ein Heer und rüstete sich mit seinem ganzen Hause zum Marsch gen Oesterreich; ihn behinderte jedoch Herzog Heinrich von Baiern, der sich mit Otakar verständigt hatte, wenn auch nicht lange, so doch einige Zeit[3].

Endlich betrat er, an Passau vorüberziehend[4], Oesterreich, nahm die feindlichen Festungen theils zu Gnaden an, theils legte er sie, wenn sie Widerstand leisteten, gänzlich nieder. Er belagerte dann Wien[5], verwüstete ringsum die Weinberge, Felder und Gärten und setzte die Belagerung sechs Monate lang fort. Zugleich erschien auf Befehl des Königs Graf Meinhard von Tyrol in Kärnthen und Steier: die Edlen fielen ihm zu und rasch beugte er Städte und Einwohner dem Willen des Königs. Allein die Bürger von Wien, ermuthigt durch die Einflüsterungen eines gewissen Baltram, eines Parteigängers Otakars[6], setzten sich über die Beschwerden der Belagerung

---

[1] Gregor starb am 6. Januar 1276.

[2] Wernhard von Wolfersdorf und Hartnid von Wildon.

[3] Die Stellungnahme Herzog Heinrichs von Niederbaiern auf Seite Otakars wurde größtentheils bedingt durch Heinrichs Zerwürfnis mit seinem Bruder Ludwig von der Pfalz und Oberbaiern, der Hauptstütze des habsburgischen Königthums. Erst Anfang 1276 brachten Rudolf und der päpstliche Legat einen mehrjährigen Waffenstillstand zwischen den Brüdern zu Stande, wodurch Heinrichs Uebertritt zu Rudolf vorbereitet wurde. — [4] Hier war er Ende September 1276.

[5] Vor Wien erschien er am 18. Oktober.

[6] Baltram vor dem Friedhofe, einer der einflußreichsten Bürger Wiens.

leichten Herzens hinweg; schließlich indeß, als die Umstrickung sie allzu sehr bedrängte, unterwarfen sie sich der Gnade des Königs, verlangten aber, daß er die Freiheiten und Rechte ihrer Stadt durch königliche Urkunden verbürge. Der König ging gern darauf ein und gewann so die Stadt[1]. Und da er vernahm, daß auch Kärnthen und Steier sich unterworfen hätten, erfüllte gewaltige Freude sein Herz. Otakar dagegen erbat in seiner Bedrängnis durch die Vermittelung des Bischofs Bruno eine Beredung mit dem König. So begab sich denn dieser, mit einem glänzenden Gefolge von Oesterreichern und Steierern, zu Otakar und hielt freundliche Zwiesprach mit ihm, worauf Otakar aus der Hand des Königs durch Scepter und Schwert Böhmen und Mähren erhielt, alle seine übrigen Länder aber herausgab, die ihm vergeiselten Edlen in Freiheit setzte und eine doppelte Familienverbindung mit Rudolf vereinbarte, so zwar, daß sein Sohn eine Tochter Rudolfs, seine Tochter aber einen Sohn desselben heirathen sollte[2]. Und so schieden sie, nachdem Otakar noch dem Reiche Treue geschworen hatte, in Frieden und bester Eintracht von einander, indem sie die Zeit für die Begehung der Hochzeiten festsetzten. Der König freute sich, daß die Angelegenheit einen befriedigenden Ausgang ohne Blutvergießen genommen hatte, weil die Liebe mehr ausrichtet, als der Waffen Geklirr, wie denn Claudianus sagt:

„Nicht die Wache vor deinem Gezelt, nicht schützt dich der Lanzen
Starrender Wald: dich sichert die Lieb', die allein du gewinnest,
Wenn du Treue bewahrst und truglos Freundlichkeit übest."

---

[1] Vor Wien kam am 21. November der Friede zwischen Rudolf und Otakar zu Stande, zu dessen Bedingungen die Uebergabe der noch unbezwungenen Stadt gehört zu haben scheint.

[2] Wenzel, Otakars Sohn, sollte Guta, Rudolfs Tochter, Rudolf, des römischen Königs Sohn, Agnes oder Kunigunde, Tochter Otakars, heirathen.

Von der Schlacht zwischen Rudolf und Otakar.

Kapitel 4.

Im Jahre 1276 starb Innocenz V, nachdem er fünf Monate Papst gewesen war; ihm folgte Adrian V, der seine Erhebung nur einen Monat überlebte, worauf — noch in dem nämlichen Jahre — Johann XXI zu seinem Nachfolger erkoren wurde [1].

Rudolf entließ sein Heer, während er nach Wien zurückging und sich den Geschäften des Reichs widmete. Otakar aber kehrte nach Böhmen zurück und berichtete der Königin, seiner Gemahlin, von der Versöhnung, den Heiratsberedungen und den übrigen Vereinbarungen. Jene aber höhnte ihn und sagte spottend: „Welch' ein großmächtiger König bist du, der du Rudolf, als er noch fern war, wie es die Hunde machen, feindselig angekläfft hast; sobald er aber herankam, hast du ihm vier treffliche Provinzen für das Schenkenamt zu Füßen gelegt, ihm, der einstmals wünschte, dich zu seinem Patron zu haben und der jetzt im Kleide von grauer Wolle es unternimmt, den Ruhm der Könige zu vernichten." Als Rudolf dies vernahm, weigerte er sich, sein Kleid eher abzulegen, als bis er die Angelegenheit zu Ende gebracht habe. Was geschah aber? Otakar, von Schamröthe übergossen, stieß einen Wuthlaut aus, der nichts menschliches mehr an sich hatte, meldete sofort Rudolf, indem er ihm in aller Form absagte, ihm sei Unrecht geschehen und kündete ihm Krieg an, indem er die Länder, die er dem König zugestellt hatte, zurückverlangte [2].

[1] Innocenz, erwählt 20. Januar, † 22. Juni; Adrian V, gewählt 12. Juli, † 17. August; Johann XXI, erwählt 13. September, † 16. Mai 1277.

[2] Der Wiener Friede enthielt allerlei Unzuträglichkeiten und Zweideutigkeiten, welche dann alsbald Reibungen zwischen den Königen zur Folge hatten; doch wurden dieselben durch einen neuen Ausgleich vom Mai 1277 beigelegt und dann nochmals im September 1277 ein Ausführungsvertrag des Friedens vereinbart. Doch kamen sofort neue Differenzen auf und bald erschien der Bruch als unvermeidlich.

Rudolf aber rief den König Ladezlaus von Ungarn[1] und die Schwaben, Oesterreicher, Steierer und Kärnthner auf und brachte im Nu ein starkes Heer auf. Aber auch Otakar zog den König der Ruthenen Leo, die Böhmen, Polen, Sachsen, Meißner, Mährer und Thüringer um reichen Lohn an sich und begab sich in die Gefilde des Flusses March. Seine Heeresmacht wurde auf dreißigtausend Krieger geschätzt, die Rudolfs kaum auf den vierten Theil davon[2]. Bei dem Schlosse Haimburg überschritt Rudolf die Donau und lagerte sich Otakar gegenüber. Bei allen Schiffen kappte er die Ankertaue und ließ sie forttreiben, damit die Seinen nicht daran denken könnten, sich mittels derselben zu flüchten. Nachdem er dann auf den Gefilden angekommen, theilte er die Seinen in vier Schlachtreihen; die erste und zweite wies er den Ungarn an, die sich darauf verstanden, die Gegner mit Pfeilen zu überschütten; die dritte umfaßte die Schwaben, Steierer, Kärnthner, Krainer und die Mannschaft des Erzbischofs von Salzburg; die vierte Reihe, befehligt vom König, nahmen die Oesterreicher ein. Einen erprobten Streiter Capellarius[3] ließ er mit erlesener Mannschaft in der Reserve, damit er, wo er sehe, daß es noth thue, den Ermüdeten zu Hilfe kommen könne. Otakar bildete sechs Schlachthaufen: im ersten standen, mit dem Könige selbst, die Sachsen und Böhmen, im zweiten die Mährer, im dritten die Pilsener, im vierten die Thüringer und Meißner, im fünften und sechsten außer den Baiern[4] die stark gepanzerte polnische Mannschaft.

---

[1] Den Nachfolger des 1272 gestorbenen Stephans V. Im November 1277 hatte Rudolf mit Ladislaus eine Zusammenkunft, auf der sie das engste wider Böhmen gerichtete Bündniß eingingen.

[2] Dem war keineswegs so. An Gesammtzahl war Rudolf überlegen, doch wurde seine Hauptmacht von den Ungarn und Kumanen gebildet, die meist nur mit Bogen bewaffnet waren, so daß Otakar an Schwergerüsteten und namentlich an schwerer Reiterei bedeutend überlegen gewesen zu sein scheint.

[3] Ulrich von Kapellen. — [4] Heinrich von Baiern war aufs neue mit Otakar verbündet; dagegen hatte Rudolf aus dem Reich außerordentlich wenig Zuzug; von

Auch er ließ eine Reserve unter Milot, dem Befehlshaber der Steierer, um, wenn die Seinen in Bedrängnis kämen oder ermatteten, ihnen beizuspringen.

Die ungeheure Ueberzahl der Gegner aber schadete Rudolf nicht, weil das Heil nicht in der Zahl, sondern in der Tapferkeit liegt, die der Himmel verleiht, und wie Vegetius sagt: „In der Schlacht hat eine kleine geübte Schaar mehr Aussicht, den Sieg zu gewinnen, als eine ungeübte und unverständige Menge, welche stets der Gefahr ausgesetzt ist, niedergemetzelt zu werden. Denn niemand bedenkt sich, das zu thun, von dem er weiß, daß er es gut gelernt hat." Auch tröstete den König ein Traumgesicht, welches er gehabt hatte, und zwar war dasselbe das folgende. Er erblickte einen Adler, der mit einem Löwen kämpfte in unentschiedenem Kampf; bald hatte der eine die Oberhand, bald der andere und sie zerfleischten sich gegenseitig. Aber schließlich hackte der Adler seine Krallen in den Körper des Löwen und bekam ihn unter. Der König fragte eine fromme Nonne nach der Deutung, welche Folgendes erklärte: „Du bist," sprach sie, „der Adler, weil das römische Reich den Adler im Wappen führt[1]; Otakar aber ist in seiner Rüstung mit dem Bilde eines Löwen gezeichnet. Und der Adler ist von höchster Flugkraft, von schärfstem Gesicht, lange lebt er und gewinnt, wenn er alt geworden, die Jugend zurück. Diese Dinge sind die sichersten und deutlichsten Anzeichen deines Sieges. Der Löwe lärmt und brüllt im Zorn und man sagt, er solle sterben an übermäßiger Wuth und Hitze des Blutes; und so ist auch der Sinn Otakars und das Traumbild zeigt an, daß er fallen werde."

Das Heer des Königs nun ging, wie man es auch vom

Reichsfürsten waren mit ihren Kontingenten nur der Bischof von Basel und der Burggraf von Nürnberg bei dem römischen König.

[1]) In dieser Periode noch den einköpfigen; die ersten Spuren des späteren zweiköpfigen Adlers im Reichswappen finden sich im 14. Jahrhundert.

Heere des Antiochus liest, vorsichtig und wohlgeordnet vor. Und wie die Sonne sich in den goldenen und ehernen Schilden spiegelte, so erglänzten von ihnen die Berge wie von feurigen Fackeln. Und alles ringsum erdröhnte von dem Geräusch der Menge, von dem Einherschreiten der Schlachthaufen und dem Geklirr der Waffen. Und da jeder seinen Platz angewiesen erhalten hatte, die Pfeilschützen, die Lanzenträger und die Bannerträger, erhoben sich alle zu hohem Muth und waren bereit, nicht nur Menschen, sondern selbst die stärksten Thiere niederzuwerfen und eiserne Mauern zu durchbrechen. Jeder König ermahnt die Seinigen, dann beginnen sie unter Anrufung Gottes um seinen Beistand das Treffen. Wie wir aber in der Trojanischen Geschichte (V. 474) lesen:

„Reihenweis nahn sich die Heere, der Staub verhüllet den Himmel
Und es erdröhnt die Luft vom Toben und Rufen der Streiter.
Dieser greift an; doch jener wehrt ab mit mächtigem Schilde
Den todbringenden Hieb, Geschrei erhebt sich zum Himmel,
Und von betäubendem Lärm der Schlacht hallt wieder der Aether."

Wie ein wüthender Löwe angreifend, durchbrach Otakar die Schlachtordnung Rudolfs. Und ein gewisser Thüringer sprang nebst dem edlen Herrn von Vollenstein vor und sie hieben Rudolfs Streitroß nieder und brachten ihn selbst arg ins Gedränge. Aber zwischen die blutigen Schwerter sprang jetzt Capellarius dem König zu Hilfe, wie eine Bärin im Waldgebirg ihren geraubten Jungen grimmig und in gewaltigen Sätzen zu Hilfe eilt, und er rettete nicht nur den König[1], sondern stellte auch die fast schon verlorene Schlacht her, griff Otakar an und brachte diesen so ins Gedränge, daß Otakar nun seinerseits Milot herbeirufen ließ. Aber dieser beachtete

[1] Der König persönlich, der vom gefällten Rosse in den s. g. Weidenbach gestürzt worden war, wurde durch den thurgauischen Ritter Heinrich Walter vom Ramschwag aufgehoben.

den Ruf nicht, sondern im Andenken an den Tod seines Bruders zog er sich aus der Schlacht zurück, dem Könige Otakar aber wurde von den Seinen ein Strick um den Hals gelegt und er so unter seinem Helm, der das Gesicht bedeckte, abseits geführt und und im Stich gelassen[1], bald aber von den scharfen Schwertern der Oesterreicher und Steierer aus Rache für das Blut ihrer Freunde, die er schuldlos getödtet hatte, obschon er fürchterlich schrie und alle möglichen Verheißungen machte, niedergestoßen.

Als Rudolf seinen Fall erfuhr, blieb er drei Tage auf dem Schlachtfelde lagern, dann beschloß er, indem die Leiche des gefallenen Königs nach Laha[2] gebracht wurde, in Böhmen einzufallen, um die Kriegskosten herauszuschlagen. Als er aber das Reich zu verheeren begann und sich Prag näherte, brachten, damit, was noch übrig war, gerettet werden möchte, Markgraf Otto von Brandenburg, Hermann zubenannt mit dem Pfeil[3], und Bischof Bruno von Olmütz von Seite der Kinder Otakars, und die Bischöfe Friedrich von Salzburg und Johann von Gurk[4], sowie Meinhard Graf von Tyrol und Burggraf Heinrich von Seite Rudolfs eine vorläufige Verständigung zuwege. Der König begab sich dann nach Iglau, wo er einen Hoftag hielt, Ritterschläge ertheilte und Frieden schloß: er redete der trauernden Königin freundlich zu, tröstete die Kinder Otakars und man besprach sich aufs neue über den Termin der Hochzeiten, die dann auch zu ihrer Zeit festlich begangen wurden.

[1]) Davon wissen besser unterrichtete Quellen nichts; auch Milota's Verrath ist zweifelhaft; zweifellos dagegen, daß der Vorstoß Ulrichs des Kapellers die Schlacht entschied und bald eine allgemeine Panik im Heere Otakars ausbrach; nur dieser selbst stritt mit wenigen Begleitern bis zuletzt mit dem Muthe der Verzweiflung. — Das Datum der Schlacht ist der 26. August 1278; der Ort das Marchfeld, gegenüber Wien; speciell wird die Schlacht nach dem Orte Dürnkrut genannt.

[2]) Laa in Mähren.

[3]) Vielmehr Otto mit dem Pfeil, Neffe des älteren Otto, des Langen.

[4]) wohl Dietrich von Gurk, der freilich noch in demselben Jahre (10. November) starb; sein Nachfolger wurde Johann I.

Otakars Leiche wurde später nach Prag in die Kirche des heiligen Veit gebracht und dort auf der Burg mit allen Ehren beigesetzt. Die verwittwete Königin vermählte sich später mit einem adligen, ihr aber nicht ebenbürtigen Herrn[1], mit welchem sie aus Besorgnis vor dem Zorn ihres Sohnes Wenzeslaus nach Ungarn entwich. Der letztgenannte König gründete ein Cistercienserkloster „zur heiligen Krone", welches anfangs dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich unterworfen war, aber im Laufe der Zeit ging die Verwaltung über ersteres an das Kloster Plac über. Der König von Frankreich schenkte ihm auf seine dringende Bitte einen Dorn von der Krone des Herrn, mit welchem Wenzeslaus seine Gründung ausstattete, und deswegen nannte er das Kloster Heiligenkrone. O, wie passend mögen wir hier die Verse des Anselmus[2] anführen:

„Jegliches ist auf Erden vergänglich, gar schnell kommt das Ende,
Und in schleuniger Flucht läßt uns im Stiche das Glück.
Du drum, der du empor steigst kühn zu schwindelnden Höhen,
Sei gedenk, daß dir droht allzeit der jäheste Sturz."

Und wie es von dem todten Alexander heißt:

„.... Wie kurz ist der Jubel auf Erden,
Wie vergänglich die Ehre, wie nichtig der glänzende Name.
Seht hier den mächtigen König, zu eng war die Erde dem Ehrgeiz,
Und jetzt nimmt er vorlieb mit bretternem Hause, fünf Schuh lang,
Und ein Winkelchen Erd' dient dem edelsten Leibe als Ruhstatt."

Von verschiedenen Thaten Rudolfs, von dem falschen Kaiser Friedrich und wie die Aragonier das Königreich Sicilien gewannen.

Kapitel 5.

Im Jahre 1277[3] kehrte der König nach Oesterreich zurück, durchzog Steier und sprach dort die Kärnthner und Krainer an.

[1] Zawisch von Krumman (oder Falkenstein); vgl. über denselben auch Geschichtschreiber d. d. V., XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 11 ff. — [2] Von Verachtung der Welt p. 199 ed. Gerberon. — [3] Vielmehr 1279.

Er empfing von ihnen den Treuschwur, ließ ihre Lande durch Graf Meinhard und dessen Beamten verwalten und begab sich — in Begleitung des Grafen Meinhard, der in seinem Vertrauen einen sehr hohen Platz einnahm — in das Ennsthal. Hier vernahm er, daß sein Sohn Hartmann in den Fluthen des Rheins seinen Tod gefunden habe und betrübt wandelte er seine Freude in Trauer[1]. Nachdem auch noch die Angelegenheiten von Steier durch den Abt von Admont geordnet worden war, kehrte der König nach Oesterreich zurück[2]. Hier fand er die Königin leidend vor und zwar an einer Krankheit, gegen die es kein Mittel gab. Und nachdem sie alles, was ihren letzten Willen betraf, geordnet und die kirchlichen Sakramente empfangen hatte, gab sie ihren Geist auf[3]. Ungemein tief traf die Wunde dieses Schmerzes den König, aber er gedachte, daß nach Seneca der Tod der Tribut der Menschen und das Gesetz der Natur ist, und fand Trost in der Besorgung der Geschäfte des Reichs. Er hatte bei sich die Bischöfe Friedrich von Salzburg, Peter von Passau, Heinrich von Trient, Johann von Gurk, Berchthold von Bamberg, Konrad von Freisingen und Heinrich von Basel, ferner den Pfalzgrafen Ludwig und Herzog Albrecht von Sachsen, Meinhard von Tyrol, Berchthold von Hohenberg, Eberhard von Katzenelnbogen, die Grafen von Sain und Wirtemberg, hervorragende und geschäftskundige Männer. Aus ihrer Zahl entsandte er den Bischof Johann von Gurk, seinen Kanzler Rudolf[4], die Grafen von Sain und Wirtemberg mit seiner Tochter und großem Gefolge in standesmäßiger Pracht nach Apulien zu Fürst Karl, wie er es dem Papste Gregor versprochen hatte[5]. Jene wurde die Mutter des Königs

[1]) Dieser Trauerfall trat erst im December 1281 ein.

[2]) Hier blieb er bis in den Mai 1281. — [3]) Im Februar 1281.

[4]) R. von Hoheneck. — [5]) Daß dieses Ehebündniß zwischen Clementia, der Tochter Rudolfs, und Carl Martell, Sohn Karls II von Neapel, Enkel Karls von Anjou, auf Verabredungen zwischen Rudolf und Gregor X beruhe, ist, wie schon oben an-

Karl von Ungarn[1], der Königin Clementia von Frankreich und noch einer Tochter, welche Fürstin und Herrin des Delfinats wurde. Seine jüngste Tochter vermählte der König mit Otto, den Sohn des Baiernherzogs Heinrich; sie starb nach kurzer Zeit ohne Kinder zu hinterlassen[2]. Der Herzog Heinrich aber und dessen Bruder Ludwig und deren Schwestersohn Graf Meinhard kamen zum König und baten, daß er ihnen und ihren Erben die erworbenen Länder zum Geschenk mache, um dadurch sie und ihrer Erben jeglichen dem Reiche in ewiger Dienstbarkeit zu verbinden. Der König antwortete, das könne ohne Zustimmung der Fürsten nicht geschehen, die Sache solle aber auf dem Hoftage, den er nach Augsburg ausgeschrieben, verhandelt werden. Auf diese Weise verschob er die Antwort.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er acht Monate die Kirche gelenkt hatte, erschlagen von Holz und Steinen in seinem Palaste zu Viterbo, den er sich baute[3]. Nach seinem Tode blieb der päpstliche Stuhl sechs Monate leer; dann wurde — im Jahre 1278 — Nicolaus III erwählt, unter dessen Regierung König Peter von Aragonien eine Kriegsflotte wider König Karl von Sicilien ausrüsten ließ. Hierzu reizte ihn namentlich seine Gemahlin auf, und öffnete ihm, damit er das Unternehmen mannhaft vollbringe, alle ihre Schätze, die sie seit langer Zeit gesammelt hatte[4]. Dieser Papst sprach den König Ludwig von Frankreich heilig, von dem erzählt wird, daß er einen seiner Söhne, welcher als unförmliche Masse aus dem Mutterleibe hervorkam, auf den Altar in der Kapelle der Dornenkrone des Herrn gelegt und durch sein Gebet erreicht habe,

gedeutet, ein Irrthum, dagegen geschah die Vermählung im Einverständniß mit den Wünschen des damaligen Papstes Nicolaus III (1277—1280).

[1] Karl Robert, nach dem Aussterben des ungarischen Königshauses der Arpaden (1301) Praetendent und schließlich auch König von Ungarn.

[2] Katharina (eine der jüngeren, allerdings nicht die jüngste Tochter Rudolfs) starb schon 1283; die Zeit der Vermählung steht nicht fest.

[3] Vgl. oben S. 41. — [4] Vgl. oben S. 42.

daß die Glieder den schönsten und kräftigsten Körper gestalteten und ein trefflich gebildeter Sohn ihm entgegenlachte. Derselbe König fuhr zweimal über das Meer und vollbrachte herrliche Thaten, eroberte Damiette, wurde dort einst gefangen genommen, aber durch ein göttliches Wunder befreit und entschlief auch dort in größter Frömmigkeit im Herrn, wie der König von Castilien dem Papst und den Cardinälen mittheilte[1].

In diesem Jahre entstand in Oesterreich, Steier und Kärnthen eine so arge Hungersnoth, daß die Leute Katzen, Hunde und Pferde, ja sogar menschliche Leichen verzehrten. Rudolf aber kehrte, nachdem er die Angelegenheiten des Landes besorgt und die Verwaltung desselben seinem Sohne Albrecht übergeben hatte, nach einem viertehalbjährigen Aufenthalt in Oesterreich in die oberen Lande zurück. Er überstieg das böhmische Gebirge und kam nach der Stadt der Noriker[2]; die Gebeine seiner Gemahlin aber ließ er durch den Bischof von Basel in den heimischen Boden ihres Geburtslandes überführen.

Im Jahre 1279 sagte er einen Hoftag zu Nürnberg an[3]. Hier erfuhr er, daß sein Oheim der Graf von Habsburg und Egenus von Friburg[4], sowie Eberhard von Wirtemberg den ausgekündigten Landfrieden verletzt hätten. Die beiden Erstgenannten nahm er, nachdem er sie durch die Wegnahme ihrer Schlösser und ihrer Habe scharf gezüchtigt, endlich unter Vermittelung ihrer Blutsfreunde wieder zu Gnaden an; den Wirtemberger aber strafte er durch die Belagerung und Einnahme seiner beiden Schlösser Stuttgart und Nördlingen und die Niederlegung der Mauern. Als er aber, dem König trotzend, die Mauern wieder aufrichtete, nahm dieser drei Schlösser in Beschlag,

---

[1]) Ludwig IX, † 1270 auf dem letzten Kreuzzuge vor Tunis. — [2]) d. i. Nürnberg. — [3]) Vielmehr im Juli 1281. Hier erneuerte Rudolf das berühmte Landfriedensgesetz Kaiser Friedrichs II vom Jahre 1235.

[4]) Graf Egno von Freiburg.

nämlich Witlingen, Remze und Walthusen[1] und drohte sie ihm nie zurückzugeben, wenn er in Zukunft den Edikten des Königs trotze. — In diesem Jahre starb der Erwählte von Salzburg Philipp zu Krems[2]. In seinem Testamente bezeichnete er seinen Besitz als Herzogthum Kärnthen, überwies Laibach der Kirche von Aquileja und bestätigte die Schenkung seines Bruders. Auf seinem Grabstein ist er als Herzog, Bischof und Patriarch bezeichnet.

Im Jahre 1280 starb Papst Nicolaus und im Jahre 1281 folgte ihm Martin IV[3]. In diesem Jahre nahm der heidnische König der Tataren die sehr schöne Tochter des Königs von Armenien, eine Christin, zur Frau. Diese gebar ihm ein Kind, dessen Leib zur Hälfte mit stachlichten Haaren bedeckt war, wie der eines wilden Thieres, zur Hälfte aber unbehaart. Die Zeichendeuter schrieben das einem Ehebruch der Königin zu und erklärten, diese müsse sterben: sie selbst aber bat, das Kind möge getauft werden. Das geschah und sofort kam der Knabe in durchaus menschlicher Gestalt aus dem Taufbecken hervor. Der König ward froh und ließ sich taufen, und die Königin war gerettet; ihr Gemahl aber nahm dem Sultan im Kriege das Grab des Herrn ab und stellte es unter die Obhut der Christen.

Im Jahre 1283 unternahm der König eine Heerfahrt nach Savoyen und zwang den Grafen, das, was er nicht zugab vom Reiche zu haben, ihm aufzulassen. Er empfing dann alles, was er bis dahin ohne Rechtstitel besessen hatte, als Lehn zurück und mußte für das, was er dem Reiche vorbehalten hatte, an den Fiscus des Königs jährlich eine bestimmte Geldsumme zahlen[4].

---

[1] Die Kämpfe gegen Eberhard von W. fallen in die Jahre 1287 und 1288. Wittlingen und Ramß, ebenso Stuttgart werden in der Friedensurkunde, die diese Fehde beendete, erwähnt. — [2] 1279; s. o. — [3] 1281—1285.

[4] Der Krieg gegen Savoyen — im Jahre 1283 — wurde wesentlich im Familieninteresse der Habsburger geführt, die mit dem Grafen von Savoyen in beständiger Fehde lagen. So erheblich, wie es nach unserm Autor erscheint, war der Erfolg des Königs nicht, dieser verzichtete, wenigstens furs erste, auf die Reichsgüter, die Graf Philipp von Savoyen im Besitz hatte.

Sodann bedrängte der König Peterlingen[1] und Verona[2], zwei im Gebirge an den Grenzen von Burgund belegene Städte, welche im Vertrauen auf ihre Lage inmitten der Berge sich seit lange dem Reiche entzogen und frei gemacht hatten, aufs härteste und zwang sie, sich zu unterwerfen.

In diesem Jahre stand in den unteren Gegenden von Ripuarien[3], zwischen Köln und Neuß, ein Mann auf, der behauptete, er sei der Kaiser Friedrich; den altgedienten Kriegern gab er auch ganz sichere Anzeichen an; hauptsächlich aber mit Hilfe der Juden konnte er in kaiserlichem Glanze Hoftage begehen; doch erlitt er in Köln den größten Schimpf, indem man ihm hier seine Haare abschnitt und ihn in eine Kloake warf. Er entkam aber von dort und ließ nicht nach, schließlich kam er nach Wetflar, einer Stadt Hessens; hier ließ ihn der König sich ausliefern. Der Marschall des Königs, der edle Herr von Pappenheim, schleifte ihn am Hosenriemen herbei und bald verschwanden die trügerischen Male und Zeichen, mit denen er die Leute betrogen hatte; und so mußte er den Betrug eingestehen und erklärte, daß er ein Fabrikant von Holzschuhen sei[4]. Der König aber ließ ihn nach dem einmüthig über ihn ergangenen Richterspruch verbrennen und befreite das Reich von dieser Pest[5].

In dieser Zeit endete der König den Streit zwischen den

---

[1]) Peterlingen in der Waadt. Um die Belagerung dieser Feste des Grafen von Savoyen drehte sich hauptsächlich der Krieg.

[2]) Bern, welches Rudolf im Frühling 1286 ohne Erfolg belagerte.

[3]) d. i. Niederrheinland.

[4]) Der Chronist scheint den Eigennamen des Betrügers, Dietrich Holzschuh, als Bezeichnung seines Gewerbes aufzufassen.

[5]) Anfang Juli 1285 wurde er verbrannt, nachdem er sich volle zwei Jahre in Neuß behauptet und, wie es scheint, einen nicht unbedeutenden Anhang in den Bürgerschaften der Städte, welche mit dem König über eine Steuerforderung und anderes zerfallen waren, gefunden hatte. Uebrigens war Holzschuh nicht der einzige falsche Friedrich, der in jenen Jahren wider Rudolf aufstand; namentlich wird noch ein Schmied, namens Til Kolup genannt. Vgl. auch Geschichtschr. XIV Jahrh. Bd. 3. S. 17 f.

Thüringern und Meißnern. Denn er brachte diese Länder zur Ruhe und erreichte es durch seinen großen Eifer und seine Umsicht, auch dadurch, daß er Geld gab, daß dieselben künftig vom Reiche zu Lehen gingen [1].

In diesem Jahre tödteten auch die Bewohner von Palermo auf Sicilien alle Leute französischer Herkunft bis zu den schwangeren Frauen und alle Sicilier setzten sich den König Peter von Aragonien zum Fürsten [2].

Im Jahre 1284 [3] verabredeten Peter und Karl auf einer dem König von England gehörigen, unweit Bordeaux gelegenen Insel [4] einen Einzelkampf auszufechten, ein jeder mit hundert Rittern, unter der Bedingung, daß die unterliegende Partei ihre Habe und ihre Ehre, vor allem das Reich Sicilien verloren haben sollte; doch steckten sich List und Bosheit dahinter, sodaß der Kampf aufgehoben wurde. Dieser Streit aber dauerte lange Zeit und war ein sehr erbitterter, bis Peter mit zweiundzwanzig mit Bewaffneten und seekundigen Matrosen gefüllten Galeeren Karl, den Sohn des Königs Karl, von Neapel aus zu einer Seeschlacht verlockte, in welcher er denselben gefangen nahm und, wie einige sagen, ertränken ließ; andere behaupten, er sei nach Messina, noch andere nach Aragonien gebracht und um kein Lösegeld freigegeben, sondern öffentlich enthauptet worden. Messina wurde von Karl ohne Erfolg be-

---

[1] Es wird auf Rudolfs Friedensthätigkeit auf dem Erfurter Hoftage, Weihnacht 1289, angespielt. Den Zwist der thüringischen Fürsten, des Landgrafen Albrecht des Unartigen und seiner Söhne Friedrich und Dietzmann, hat er freilich nicht beigelegt, vgl. weiter unten. — [2] Vgl. oben Buch I. Kapitel 10.

[3] Das folgende ist ebenfalls zum Theil schon oben (S. 42 f.) in der aus dem ersten Buche des Entwurfs aufgenommenen Partie mitgetheilt. Es ist um so weniger hier oder dort getilgt worden, als die Vergleichung die Art und Weise erkennen läßt, in welcher der Chronist bei der Umarbeitung des Entwurfs verfahren ist (vgl. auch die Einleitung).

[4] Bekanntlich besaßen die Könige von England auch damals noch größere Landstrecken in Frankreich, namentlich das Herzogthum Guienne, wennschon unter französischer Lehnsoberhoheit.

lagert, Aragonien vom Papste excommuniciert und von der Kriegsmacht des Königs Philipp von Frankreich angegriffen und theilweise verwüstet. Andrerseits wurde die Tochter Manfreds befreit und der himmlische Vater gab ihr Freude statt des Leides, das sie erlitten hatte. Als König Peter starb, begannen seine Söhne Peter und Friedrich das Reich mit Macht zu beherrschen. In der Folge vertrugen sich die Streitenden unter Vermittlung wechselseitiger Heirathen dahin, daß die Söhne Karls Apulien, die Peters Sicilien behaupteten, beiden Theilen aber der Titel eines Königs von Sicilien und Jerusalem verbleiben sollte. Auch Karl hinterließ einen Sohn, dessen Erziehung die Kirche übernahm.

Im Jahre 1284 verschied der Papst. Auch Karl ging den Weg alles Fleisches, wie es heißt, vor Gram[1]. Auf diese Todesfälle könnten wir die Verse des Flaccus (Martial 4, 56, 5) anwenden, da er sagt:

„So stellt trügerisch nach den gierigen Fischen die Angel,
Und die Schlinge lockt an listig das thörichte Wild."

Und des Ovidius (Vom Pontus 4, 3, 49):

„Wahrlich der Menschen Werk ein Spiel ist's der göttlichen Allmacht
Und von Dauer ist nichts, was dir die Stunde bescheert."

Wie König Rudolf seine beiden Söhne und den Grafen Meinhard zu Herzögen machte.

Kapitel 6.

Im Jahre 1286 beging der König, wie er schon lange vorher bestimmt hatte, einen Hoftag zu Augsburg[2]. Hierhin kamen die Kurfürsten und andere Vornehme des Reichs nebst zahlreichen Edlen; auch die Söhne des Königs, Rudolf und Albrecht, sowie Graf Meinhard wohnten dem Tage bei. Der

[1] Beide Todesfälle ereigneten sich im Jahre 1285.
[2] Vielmehr im December 1282.

König aber erhob sich und begann folgendermaßen zu reden: „An euch wendet sich unser Wort, ihr Fürsten, erlauchteste Glieder des Reichs, ohne welche es uns nicht ziemt in der Verwaltung des Reichs etwas vorzunehmen. Ihr wißt, wie wir unsern Fuß den Stolzen und Hochfahrenden auf den Nacken gesetzt, die Rebellen zu Boden geworfen, das Verlorene wiedergewonnen haben, und welche Anstrengung uns das gekostet hat, könnt ihr unmöglich verkennen. Wir verlangen daher, daß das, was unsere Mühwaltung zum Reiche gebracht hat, von eurer Gunst unseren beiden Söhnen zuertheilt werde, auf daß ihr Stand sich zu höherer Würde emporhebe und sie, strahlend durch Titel und Würden, mit ihren Erben in immerwährender Treue zu den Zierden des Reiches gerechnet werden mögen. Es ist darum unser Vorsatz, sie aus trefflichen Grafen zu ruhmreichen Herzögen zu machen, auf daß sie bei den Fürsten sitzen und mit diesen den Thron des Ruhmes stützen mögen. Von demselben Streben ist auch Graf Meinhard beseelt, ein Mann, der in den Aufträgen der Könige ausgehend und heimkehrend treu erfunden worden ist. Wir wünschen, daß sein Name sich mit dem Fürstenthum Kärnthen verbinde, einem Lande, welches von je an Königen und Kaisern unentbehrlich gewesen ist, beim Eintritt in die Provinz Italien und bei der Heimkehr". Als dieser Forderung alle gern und freudig zustimmten, erklärte der König, angethan mit den Abzeichen seiner Würde, worunter auch die Fahnen und Wappen der genannten Fürstenthümer hervorleuchteten, Albrecht zum Herzog von Oesterreich und Steier und Herrn von Krain, Rudolf zum Herzog von Schwaben und Meinhard zum Herzog von Kärnthen[1]. Der letztere soll dem König dreißigtausend Mark dar-

[1] Daß Rudolf mit Schwaben belehnt worden sei, ist falsch; er wurde vielmehr gemeinsam mit Albrecht mit Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain belehnt; doch schon 1283 wurde Albrecht als alleiniger Herzog dieser Lande eingesetzt und für

geboten haben, während andere sagen, ihm sei gegen zwanzigtausend Mark Krain verpfändet worden, um damit den Ruhm seines Schwiegersohnes Albrecht zu verbreiten. Der König aber entließ Albrecht, nachdem er ihn zu den Werken der Rechtschaffenheit ermahnt hatte, daß er nämlich den Rath der Klugen gebrauchen, nichts übereilt vornehmen, die Armen nicht verachten, die Edlen lieben und auf die Wünsche aller eingehen solle, wie es Claudian in seinen Versen an Theodosius empfiehlt, da er sagt:

„Sieht es den Fürsten selbst leutselig, bestrebt zu gefallen,
Dann wird ehrbar das Volk und weigert nicht Lasten zu tragen.
Was der König beginnt, es dient als Richtschnur dem Lande,
Mehr als Gesetzes Gewalt vermag das Beispiel des Fürsten,
Das die bewegliche Schaar zu Gutem, zu Schlechtem auch leitet."

Auch gab er ihm den Auftrag, die Heirathen seines Bruders und seiner Schwester herrlich zu begehen[1]. Er gab ihm aber die Schwaben Hermann von Landenberg und Eberhard von Wallsee als seine Kanzler mit, setzte ihm die österreichischen Herren von Michsow, von Kapellen, von Lengenbach und von Buchhaim, edle und erfahrene Herren, zu seinen Räthen und entließ so den Sohn mit den besten Segenswünschen. Seinem Schwiegersohn aber, dem König von Böhmen, gab er den Bischof Arnold von Bamberg als Erzieher bei und verwies ihn an die Treue der Edlen des Landes.

Albrecht aber erfüllte die Aufträge seines Vaters und entbot auch die übrigen Brüder von Wallsee, Ulrich, Heinrich und

---

Rudolf eine Entschädigung in Aussicht genommen. In Kärnthen haben aber die Habsburger die Regierung nie wirklich angetreten; weshalb Rudolf seine Söhne damit belehnte, ist unklar; wohl schon vor 1282 war Meinhard von Tyrol für Kärnthen ausersehen; die feierliche Belehnung erfolgte freilich erst am 1. Februar 1287 (die mit Krain und der windischen Mark schon früher).

[1] Der Bruder ist Rudolf, welcher 1286 Agnes von Böhmen heirathete; die Schwester ist wohl Jutta, deren Vermählung mit König Wenzel von Böhmen 1287 statt hatte.

Friedrich zu sich. Diese verließen den Boden der Heimath und standen Albrecht in allen Wechselfällen standhaft zur Seite, bildeten, sich mit österreichischem und steirischem Blute vermischend, eine weitberühmte, an Ehren und Gütern reiche Familie und hinterließen ihren Söhnen ihre Treue nebst dem Andenken ihrer guten Dienste. Der Herzog selbst aber war bedacht sich zugänglich und freigiebig zu bezeigen: er ehrte die aus der Ferne zu ihm kommenden Edelleute durch reiche Geschenke und verbreitete nach allen Seiten den Ruhm seines Namens, nach dem Spruche Salomo's, daß Ruhm und Ehre erwirbt, wer Geschenke verleiht.

In diesem Jahre starb der Erzbischof Friedrich von Salzburg und Rudolf, der Kanzler des Königs, wurde zu seinem Nachfolger erwählt.[1] Von Seiten des Papstes wurde derselbe durch den Bischof von Eichstädt und den Abt von Salem[2] approbiert und bestätigt und schmückte seine Kirche wie den Hof des Königs in reichem Maße durch sein ehrbares Leben und seine trefflichen Sitten, wennschon zwischen ihm und Albrecht eine nicht geringe Entfremdung die Heiterkeit der Freundschaft trübte.

Der König aber kam auf seinen Reisen in des Reichs Geschäften nach Eßlingen, einer Reichsstadt am Neckar, wo, wie überall, ein gewaltiger Menschenstrom ihn umfluthete. Als aber einer ausrief, die Adlernase des Königs hindere ihn vorüberzugehen, wandte der König, der das hörte, seine Nase nach der anderen Seite und sagte: „Geh vorüber; unsere Nase versperrt Dir den Weg nicht!" Indem er so die Zuhörer erheiterte und ihnen etwas zu lachen gab, zeigte er sich als ein zweiter Tiberius, welcher dergleichen Hohn in geduldigster Weise übersah, indem er sagte: In einem freien Staate müsse

[1] Der schon oben genannte Rudolf von Hoheneck, Erzbischof 1284—1290.
[2] d. i. Salmansweiler.

der Geist und die Zunge der Leute frei sein. Und auch Prudentius (Psych. 177) sagt:

„Tritt die Geduld nicht hinzu, ist eitel die herrlichste Tugend."

Von der Inthronisation des Herzogs Meinhard und der Sitten der Kärnthner.

Kapitel 7.

Als im genannten Jahre 1286 zur Zeit des Juni die Ereignisse, von denen ich erzählte, sich zu Augsburg abgespielt hatten, wurde Meinhard zu Anfang des September feierlich zum Sitze seines Herzogthums erhoben nach den von den ältesten Zeiten üblichen Gewohnheiten. Nämlich am Fuße des kärnthnischen Gebirges nahe einer Kirche des heil. Petrus liegt ein Stein: auf diesen setzt man einen ländlichen Freisassen, in dessen Geschlechte sich dieser Posten vererbt; derselbe hält an der einen Hand einen gefleckten Stier und an der anderen eine entsprechende Stute und verharrt, angethan mit bäuerlichen Gewändern, Hut und Schuhen, unbeweglich. Der Fürst erscheint, mit dem Banner des Landes, umgeben von Edelleuten und Rittern; man nimmt ihm seine kostbaren Gewänder und einer, der erblich diesen Dienst versieht, nimmt ihn bei Seite und versieht ihn mit einem Mantel, einem Hut, einem Hemd von grauer Wolle und Riemenschuhen, gerade so wie der Bauer gekleidet ist: er erhält einen Stock in die Hand und kommt in solchem Aufzug wieder zum Vorschein. Der Graf von Görz aber, welcher der Paladin des Landes ist, tritt mit zwölf Fähnchen dem Fürsten an die Seite; die übrigen Grafen, nämlich der von Tyrol, welcher der Landgraf des Landes ist, mit den anderen, Beamten und Edlen mit ihren Abzeichen drängen sich im größten Staat an den Fürsten heran. Der Bauer aber, der auf dem Stein sitzt, ruft in slavischer Sprache: Wer ist es, der da herankommt? Die anderen, die

bei ihm sitzen, antworten: Es ist der Fürst des Landes. Darauf jener weiter: Ist es ein gerechter Richter, der das Wohl des Landes sucht, und von freiem Stande, sodaß er des Fürstenthums würdig ist? Ist er auch ein Bekenner und Vertheidiger des christlichen Glaubens? Alle antworten: Er ist es und wird es sein. Der Bauer fährt fort: Mit welchem Rechte also, frage ich, darf er mich von diesem Stein vertreiben? Alle sagen: Um sechszig Denare, diese gefleckten Thiere und die Kleider, mit welchen der Fürst bekleidet war; auch soll er dein Haus abgabenfrei machen! Darauf giebt der Bauer dem Fürsten einen leichten Backenstreich, heißt ihn ein guter Richter sein, steht auf und macht, nachdem er die Thiere an sich genommen, dem Fürsten Platz. Dieser stellt sich auf den Stein, in der Hand ein blankes Schwert, und wendet sich, indem er dieses schwingt, nach allen Seiten, wodurch er andeutet, daß er Allen ein gerechter Richter sein wolle. Auch folgendes soll zu diesen Bräuchen gehören: Der Fürst trinkt einen Trunk frischen Wassers aus einem Bauernhut, damit das Volk, wenn es das schaut, nicht nach Wein sich sehne, in welchem die Trunkenheit liegt, sondern sich mit dem, was der heimische Boden erzeugt, zum Lebensunterhalt begnüge. Was aber die slavische Sprache betrifft, in welcher diese Rede vor sich geht, so ist der Fürst gehalten, sich vor den Augen des Kaisers gegen jeden, der sich über ihn zu beklagen hat, in ihr, aber in keiner anderen Sprache zu verantworten. Und so entzündet einer, der, wie man sagt, nach dem Rechte dazu bestimmt ist, einige Holzstöße dem Fürsten zu Ehren, was aus einem anderweitigen Brauch stammt und nicht eigentlich zu diesen Rechtsgewohnheiten gehört. Von dem Berge aus begiebt sich der Fürst zur Kirche von Zol, die ehemals bischöfliche Würde hatte und der Kirche von Lorch unterstand, welche das Haupt von vierzehn Kirchen war. Hier begeht der Bischof oder ein

ehrwürdiger Prälat das Amt der Messe, umstanden von den anderen Prälaten des Landes, den Pröbsten und Aebten, und weiht, wie es das Ritual vorschreibt, den Fürsten, der noch die Bauernkleider trägt. Sobald jedoch das Amt vollbracht ist, so müssen diese Gewänder nach den Anordnungen des Kämmerers an die Armen gegeben werden. Der Fürst aber, jetzt mit anderen prächtigen Gewändern angethan, begiebt sich zum Mahle, wo der Marschall, der Kämmerer, der Truchseß und der Schenk ihrer Aemter aufs angelegentlichste walten. Von dort begiebt sich der Fürst auf das Zollfeld, wo ihm sein Richtersitz errichtet ist, um Gericht zu halten und allen Klagenden Gerechtigkeit angedeihen zu lassen; hier leiht er auch die Lehen, die vom Lande ausgehen und auf ihn zurückgefallen sind. Uebrigens soll Herzog Meinhard die Stätte für diese Auftritte nach seinem Schlosse Tyrol, wo er sein Archiv hatte, verlegt haben.

In diesen Bräuchen bei der Erhebung des Fürsten hat dreierlei symbolische Bedeutung: Das Erscheinen des Fürsten in ländlicher Gewandung, die Frage nach seinem Christenthum nebst der Gnade der Taufe und das Herausziehen oder Entblößen des Schwertes. Das erstere zeigt die Pflichten des Herzogs an. Dieser nämlich ist des Reichs Jägermeister und bedarf, wenn er durch die wilden Klüfte, Berge und Thäler dahinzieht, dieser Gewandung und des Stocks als Stütze. Seine Pflicht ist es auch, Jagdhunde aufzuziehen und mit denselben dem Kaiser aufzuwarten bei dem Jagdvergnügen. Die gefleckten Zugthiere deuten auf die Einwohner des Landes, welche mit diesen Thieren den schwer zu bebauenden aber fruchtbaren Boden bebauen, mit ihren von den Bewohnern der Ebene abweichenden Sitten hin. Zweitens wird auf das Mysterium des heiligen Glaubens hingedeutet, wie das von der Bekehrung des Volkes herstammt. Denn im Jahre 790, als Karl der

Große Kaiser und Ingo Herzog von Kärnthen und Virgilius und Arno Bischöfe von Salzburg waren, lud Herzog Ingo alle seine Unterthanen, unfreie und freie, zu sich ein. Und die Adligen ließ er fern von seinem Angesicht draußen wie die Hunde mit Brod bewirthen und ihnen Wein in braunen Krügen darbringen. Die Unfreien aber setzte er vor sein Angesicht und versorgte sie aus den köstlichsten goldenen und silbernen Gefäßen, indem er sagte: die Bauern seien einfältig und treu, rein und durch die heilige Taufe im Glauben bekräftigt, die Edlen aber unrein und durch Untreue befleckt. Als das aber die Edlen vernahmen, eilten sie wetteifernd voll Glaubenseifer um sich taufen zu lassen herbei. Und aus diesem Anlaß ist die Einkleidung des Fürsten den Einfältigen und nicht den Edlen überlassen. Das dritte Symbol aber bekräftigt den Beruf des Fürsten als des Richters, Vertheidigers und Schützers, wie zu Machabeus gesagt ist: „Nimm das heilige Schwert hin als ein Geschenk Gottes, mit welchem du die Gegner meines Volkes herabstürzen wirst." Und in der Chronik Gottfrieds (Pantheon, §§ 22, 273) heißt es:

„Strengen Gerichts Symbol und Zeichen das blinkende Schwert ist,
Welches der Missethat der verwegenen Einhalt gebietet."

Während nun Meinhard alles dies durchmachen mußte, weigerte sich Graf Albrecht von Görz, sein Bruder, seine Lehen entgegenzunehmen, er verlangte statt dessen, daß sie seinem Sohne Heinrich gegeben würden; augenscheinlich beneidete er den Bruder um seine Machtstellung. Der Herzog aber glaubte sich verachtet und erklärte, er werde die Lehen lieber einem seiner eigenen Söhne verleihen. Indeß begaben sich zu dem Grafen Albrecht Hugo de Duwino aus Istrien und Julian von Seburg aus Kärnthen und machten ihm Vorwürfe, indem sie sagten, er solle doch jene Ehre nicht zurückweisen, da einst Kaiser Ludwig dem Arnulf das Herzogthum Kärnthen

sammt dem Schlosse Mosburg, welches dem Paladin gehört, übertragen habe. Auch sagten sie noch: wenn einer aus anderer Familie vom Reiche zum Herzog bestimmt worden wäre, so würde Albrecht auch dem gegenüber das Knie beugen, seine Lehen annehmen und die Lehenshuldigung leisten müssen. Und in der That dauerte es nicht lange, so leistete Albrecht die Huldigung, nahm seine Lehen und erhielt was er mit gebeugtem Knie erbat, denn es sollte kein Zwist zwischen ihnen sein. Und obschon Jacob und Esau bereits im Mutterleibe sich zankten und um die Erstgeburt sich stritten, so erhielten doch beide einen reichen Segen aus der Fruchtbarkeit der Erde und dem Tau des Himmels und Ueberfluß an Getreide, Wein und Oel. Und so erzählt Josephus: Die Brüder Aristobulus und Hircanus, die sich um die Oberherrschaft stritten, kamen zum Vergleich und kehrten unter der Bestimmung zur Eintracht zurück, daß Aristobulus die Herrscherwürde bekleiden, Hircanus aber unter ihm jeglicher Ehrenstellung theilhaftig werden solle.

Von der zweiten Ehe des Königs und von seinem Sohne Herzog Albrecht.

Kapitel 8.

Im Jahre 1287 kamen zum König dessen Räthe und Genossen und diejenigen, die er, mit Juvenal (3, 52) zu reden, seines besonderen Vertrauens in Ehren theilhaftig machte, und redeten zu ihm: es sei nicht gut, daß ein König ohne ein Eheweib lebe; er müsse Kinder zeugen, sein Blut berühmt machen und durch die Sprossen seines Geschlechts das Reich zieren. Der König selbst mochte ihnen wohl mit den Worten des Horatius (Br. 2, 55) antworten, wo es heißt:

„Eins nach dem andern rauben von uns abgehende Jahre,
Scherz und Mädchengetändel entwandten sie, Spiel und Gelage!"

Endlich ließ er sich jedoch überreden: er gedachte aber, wie er das, was dem Reiche entrissen worden, demselben wieder anfügen könne, so besonders das Reich von Arelat, welches der König von Frankreich und Andere, Burgunden und Provenzalen, besitzen. Sein Wunsch und seine geheime Absicht nämlich war, gegen das französische Reich und dessen König Waffengewalt anzuwenden und er sprach öfter mit seinen Genossen davon. Da er aber auch vernahm, daß der Herzog von Burgund eine schöne und wohlgesittete Tochter habe, schickte er eine feierliche Gesandtschaft, ließ um die Jungfrau anhalten und erhielt ihre Hand[1]; er hoffte dabei aber, daß ihr Vater sich ihm gegen den König von Frankreich verpflichten und er so eher die Möglichkeit gewinnen würde, wider letzteren vorzugehen. Die Braut wurde also nach der Stadt Trier gebracht, dort das Beilager gehalten und sie als Königin gekrönt[2]; der König aber kehrte dann, nachdem er die unteren Lande besucht und dort verschiedene Geschäfte versehen hatte, mit der Königin in die oberen Lande zurück.

In diesem Jahre fand die berühmte Schlacht von Woringen zwischen Bischof und Stadt Köln statt, an der sich die Blüthe der weltlichen Ritterschaft betheiligte.[3] Der Sieg aber fiel der Stadt zu mit ihrer Partei, nämlich dem Herzog von Brabant, den Grafen von Jülich, von Berg und andern großen und berühmten Herren. Der Bischof wurde gefangen genommen und dem Grafen von Berg überwiesen, dem künftig kein Sohn geboren wurde und der überhaupt keinen unmittelbaren Erben

[1]) Isabella, die damals vierzehnjährige Schwester des Herzogs Robert von Burgund. Ihr Gemahl, der römische König, war 52 Jahre älter als sie!

[2]) Das Beilager fand im Februar 1284 zu Remiremont statt.

[3]) Am 5. Juni 1288; zunächst handelte es sich um die Nachfolge in Limburg, welche zwischen Geldern und Brabant (eigentlich Berg) streitig war; doch hatten sich damit in Folge des Eingreifens des Erzbischofs Siegfried von Köln für Geldern, während die Bürger von Köln die Gegenpartei ergriffen, weitergehende Gesichtspunkte und Interessen verbunden.

seiner Grafschaft hinterließ. Viele, ja unzählige Menschen wurden dort auch getödtet oder gefangen genommen; so wurden drei Brüder von der Partei des Bischofs, Grafen von Luxenburg, wackere und berühmte Streiter, nach den einen getödtet, nach anderen in Gefangenschaft abgeführt[1]; doch sind sie später nie wieder zum Vorschein gekommen noch zu den Ihrigen heimgekehrt. Hier erwarb sich auch Graf Adolf von Nassau durch seine Tapferkeit großes Ansehen, da er auf Seiten des Bischofs wunderbare Thaten verrichtete, wie unten näher erzählt ist[2]. Der Graf von Geldern wurde hier von dem Herzog von Brabant gefangen genommen und mußte sich des vornehmen Herzogthums Limburg entäußern, um welches sich später zwischen den Erben der Grafen von Luxenburg und den seinen schwere Streitigkeiten und Kämpfe erhoben, weil nämlich sowohl die genannten als auch andere treffliche Männer ihre Herkunft aus dem Stamme dieses Herzogthums ableiteten. Die Stadt aber trug den glorreichsten Triumph und das größte Lob davon. —

Herzog Albrecht aber, der Sohn des Königs, suchte den Herzog Heinrich von Baiern wegen der Schlösser Schärdingen und Vilshofen feindlich heim, indem er behauptete, die Schlösser gehörten ihm. Als nämlich vor Zeiten Noricus unter seine Herzöge getheilt wurde, dergestalt, daß der eine das obere, der andere das untere Land, nämlich Oesterreich, zugewiesen erhielt, da wurde ein Theil von Ufernoricus, nämlich das Ennsthal, zu Oesterreich geschlagen, um den einen Theil dem anderen gleichzumachen[3]. Herzog Albrecht also sammelte ein Heer und

[1]) Vgl. Geschichtschr. d. d. V., XIV Jahrh. Bd. 2. S. 61.

[2]) Vgl. unten Buch 3, Kapitel 1.

[3]) Noricum war im Alterthum der Name für das römische Süddonauland, welches später bairische und noch 1156 österreichische Landstriche umfaßte. Eine förmliche Theilung zwischen Baiern und Oesterreich hat nie stattgefunden; vielmehr sind bekanntlich Oesterreich, sowie Steiermark allmählig aus Marken (d. i. Grenzdistrikten des Reichs, bezw. des Herzogthums Baiern) erwachsen. Im Kampfe zwischen Albrecht

schlug nahe der Stadt Wels, auf dem Gebiet derselben, sein Lager auf. Als Herzog Heinrich das erfuhr, sandte er zu Herzog Meinhard, welcher mit beiden Theilen verwandt war; der kam denn auch herbei und wußte durch kluge Worte die beiden Gegner mittels Verträge in Freundschaft auseinander zu setzen.

Sodann zog Albrecht das Schwert wider die ungarischen Grafen von Güssingen, Iban und dessen Söhne, welche wiederholt Oesterreich und Steier plündernd betraten. Und da er eine Schaar erlesener Streiter wider sie aussandte, kam es zu einem Treffen, in welchem auf beiden Seiten von den kriegskundigen Männern mit Gewandtheit und Tapferkeit gestritten wurde. Während aber noch der Sieg sich unentschieden bald hierhin bald dorthin neigte, brachten die Ungarn durch die Kunst ihre Spieße zu schleudern, auf die sie sich besser als ihre Gegner verstanden, die Reihen Albrechts in Bedrängnis und ins Wanken und führten die Verwundeten und Kampfunfähigen gefangen mit sich nach Ungarn. Unter Vermittlung des edlen Mannes Hugo von Tauvers wurde dann aber diese Irrung beigelegt und Freundschaft geschlossen mit der Zusicherung gegenseitiger Hilfe, in welchem Versprechen sich allerdings die Ungarn, wie es ihre Art ist, öfter wankelmüthig erwiesen[1].

Hiernach brach zwischen Albrecht und dem Erzbischof Rudolf ein Streit von großer Tragweite aus. Der Herzog nämlich verlangte von dem Erzbischof mit gewissen Schlössern belehnt zu werden, was ihm dieser rundweg abschlug[2]. Dies

und Heinrich handelte es sich übrigens um eine Reihe von Burgen, die dem letzteren für den Brautschatz der kürzlich verstorbenen Gemahlin seines Sohnes Otto, Katharina, Tochter König Rudolfs, verpfändet waren und deren Ablösung er, wie es scheint, nicht zugeben wollte, wozu ihn jetzt Albrecht zwang (1283).

[1]) Die geschilderte erfolglose Expedition hatte 1285 statt; später, 1287 und 1289, griff Herzog Albrecht selbst ein und zwar mit besserem Erfolg.

[2]) Es handelte sich darum, ob die Burgen Weißeneck und Stattenec im Ennsthal zu den Lehen gehörten, welche die früheren Herzöge von Oesterreich und Steier

verwundete das Gemüth des Herzogs in so hohem Grade, daß er sich auch durch die Dazwischenkunft des Kapitels von Salzburg nicht besänftigen ließ.

In dieser Zeit lebte unter den vielen, welche am Hofe des Königs sich hervorthaten, ein gewisser Ritter aus der Landschaft Chur, der Sohn eines wackeren Ritters, welcher der Todte genannt wurde. Ihn haben Herzog Heinrich von Kärnthen, der Sohn Herzog Meinhards, ein Mann von großer Besonnenheit, und Konrad von Aufenstein, wie sie angaben, sehr oft gesehen und sich mit ihm unterhalten. Dessen Mutter starb einst vor Schreck und Angst bei einer Geburt und wurde auch begraben, erschien aber häufig innerhalb der ersten dreißig Tage nach ihrem Tode und bot ihrem Kinde die Brust. Die Amme erzählte das ihrem Herrn, der sich über den Tod seiner Gemahlin sehr grämte. Der beobachtete sie bei ihrem Eintritt, fing sie und ließ sie nicht wieder gehen und lebte noch länger als zwei Jahre mit ihr in ehelichem Umgang und zeugte mit ihr noch zwei Söhne, von denen der eine jener war, vielen zur Verwunderung und zum Entsetzen. Dies theile ich mit, nicht um glauben zu machen, daß solches auf natürlichem Wege geschehen könne, sondern damit man die vielfältige Verschlagenheit teuflischen Truges und Blendwerks und die Fallstricke der dämonischen Gebilde erkenne[1].

Im Jahre 1288 starb Papst Honorius; ihm folgte nach zehn Monaten Papst Nicolaus IV[2]. In diesem Jahre gelangten die Tartaren mit einer unzähligen Schaar bis an die ungarischen Grenzgebirge, sie verabredeten aber nach Colonia zu gehen und von dort die heiligen drei Könige, als ehemalige Bewohner

von der Salzburger Kirche besessen hatten. Die hieraus entspringenden Feindseligkeiten fallen in das Jahr 1289.

[1]) d. h. also der Chronist schreibt diese Wundergeschichte auf Rechnung des Teufels oder böser Geister.

[2]) Honorius IV, † April 1287, Nicolaus IV, erwählt Februar 1288.

ihres Landes, fortzuführen. Aber die dichtbewachsenen Schluchten, ungeheure Schneefälle und der Widerstand der Ungarn hinderten sie und zwangen sie in ihre Heimath zurückzukehren[1].

In dem nämlichen Jahre sandte Erzbischof Rudolf und ließ den Papst befragen, wie er dem Zorne Albrechts entgehe, den er sehr fürchtete. Aber er vermochte keinen anderen Rath zu erlangen, als daß er ein Concil versammeln und in Gegenwart seiner Suffragane und des ganzen Klerus öffentlich kund thun lassen möge, daß die Weisungen der heiligen Canones ihm verböten dem Verlangen des Herzogs nachzukommen, damit der Herzog durch Andere erfahre, daß ihm der Bischof sein Verlangen nicht aus Trotz, sondern mit gutem Grunde abgeschlagen habe. Außerdem überführte er in Gegenwart aller Suffragane den Körper des heiligen Virgilius, des Apostels des kärnthnischen Volks, unter Psalmen und Lobgesängen und erhob ihn, nachdem er fünfhundertundfünfzehn Jahre geruht haben soll, in großen Ehren. In seine Grabstätte aber brachte er die Leiche des ehrwürdigen Erzbischofs Eberhard von Radstat aus, wo derselbe vierundvierzig Jahre geruht hatte[2].

Herzog Albrecht aber regierte fortan, vom irdischen Glück begünstigt, nach den Weisungen seines Vaters sein Herzogthum. Seine Gemahlin Elisabeth, die Tochter des Herzogs Meinhard, gebar ihm als ein reicher Weinstock Söhne und Töchter, welche wie junge Oelzweige emporsproßten zu höchster irdischer Erhabenheit, nämlich die Söhne Rudolf, Friedrich, Leupold, Heinrich, Albrecht, Otto und zu Laibach einen, der nicht zu seinen Jahren kam, sondern dort starb und im Kloster Sytin beigesetzt wurde; ferner die Töchter Agnes, Elisabeth, Anna,

[1] Dieser Zug dürfte in das Jahr 1285 fallen, wo die Tataren als Verbündete der Kumanen in Ungarn erschienen und das Land bis gegen Pesth und bis an die Grenze der Zips verheerten.

[2] Virgil, der fünfte Bischof von Salzburg starb 784; der genannte Eberhard II regierte 1200—1246.

Katharina und Güta. Ihrer aller Schicksal und Lebenslauf auf dieser Welt werden wir an passender Stelle einfügen, indem wir mit Virgilius (Landb. 4, 208) wünschen, daß dies Geschlecht unsterblich sei und noch

„ . . . . unzählige Jahre
Bleibe ihm treu das Glück und es reihe Geschlecht an Geschlecht sich."

Von der Heerfahrt des Königs nach Burgund und was er dort ausrichtete.

Kapitel 9.

Im Jahre 1289 beschickte der König den Grafen von Burgund, um das, was zum Reich gehörte, zurückzufordern; er ließ ihn ermahnen, sein eigenes Beste zu bedenken und sich Mühe und Kosten zu sparen; andernfalls möge er wissen, daß er ihn mit Krieg heimsuchen werde. Es handelte sich aber für den König um das Vogteirecht über die Stadt Besançon mit ihren Vorstädten und den umliegenden zugehörigen Dörfern, Besitzungen und Berechtigungen. Der Graf behauptete indeß, er besitze dies alles nach Erbrecht und sei dafür den römischen Königen zu nichts verpflichtet. Wie falsch diese Behauptung war, ersieht man aus der Geschichte Kaiser Friedrichs I, wie sie der Bischof Otto von Freisingen in einem trefflichen Buche aufgezeichnet hat[1]. Als nämlich der genannte Herrscher Burgund, welches schon lange, von Freiheitsgelüsten getrieben, es versäumt hatte dem Reiche zu gehorsamen, mit Heeresmacht betrat, um das Land für das Reich zu gewinnen, kamen auf kaiserlichen Befehl zusammen: der Erzbischof Stephan von Vienne, des Reiches von Burgund Erzkanzler, Eraclius, Primas und Erzbischof von Lyon, Odo Bischof von Valenciennes,

[1]) Das Folgende ist fast wörtlich Rahewin, a. a. O. S. 23 f. (Buch 3, Kap. 11) entnommen.

Gaufred Bischof von Avignon und Silvio de Claria, ein mächtiger Edelmann, leisteten dem Kaiser den Eid der Treue und nahmen ehrerbietig ihre Rechte aus seinen Händen entgegen. Ferner versprachen der Erzbischof von Arles, welches die Residenz jenes Reiches ist, und alle Vornehmen und Edlen durch feierliche Gesandtschaften Treue und Gehorsam, und wenn den König nicht andere Geschäfte abgezogen hätten, so würde er in seinem Vornehmen ungehindert noch weiteres haben erreichen können. Burgund war aber einst ein sehr ausgedehntes Reich, welches die Uferlandschaften der Rhone und des Doubs sammt den dazwischen liegenden Ländern und Provinzen aufwärts und abwärts bis zum marsilischen Meere umfaßte. Das Reich soll von seinem König Boso dem Kaiser Otto oder, wie Andere sagen, Heinrich, sammt der Lanze des heiligen Mauricius, Scepter und Diadem übermacht worden sein[1], und zwar geschah dies durch eine wunderbare Fügung in Folge des Wahnsinns des Königs, welcher den Bischof von Arles in der heiligen Osternacht einschloß und entsetzlich verwundete und da er der Herrschaft unfähig war, sich dem Reiche anschloß[2]. Anderswo liest man, daß König Rudolf von Burgund oder Gallia Lugdunensis sterbend seinem Neffen Heinrich, dem Sohn König Konrads I, welcher bereits von seinem Vater zum Erben bestimmt war, das Reich mit dem Diadem und den übrigen Insignien testamentarisch hinterlassen habe[3]. Etwas Großes

[1] Graf Boso ist vielmehr der Gründer des niederburgundischen oder arelatischen Reiches (879), welches i. J. 933 mit dem 9 Jahre später entstandenen s. g. hochburgundischen Reiche zu einem einzigen Königreich Burgund verbunden wurde.

[2] Die Stelle ist in der Reinschrift verstümmelt und auch aus dem Entwurf nicht zu ergänzen.

[3] König Rudolf III von Burgund, ein erbloser schwacher Fürst, welcher sich seinen großen Vasallen gegenüber kaum zu behaupten vermocht, hatte an seinem Schwestersohne Kaiser Heinrich II eine Stütze gesucht und diesem die Nachfolge zugesichert; doch überlebte er den Kaiser († 1024) und starb erst 1032, worauf aber Kaiser Konrad II der Salier, als Nachfolger Heinrichs II auf dem deutschen Thron, Burgund an sich riß.

aber ist es, daß das Kaiserreich drei Kanzler hat, den Mainzer Erzbischof für Germanien, den Kölner für Italien und den Trierer für Gallien[1]; in letzteres ist auch das Reich Burgund eingeschlossen, welches Germanien und Gallien von einander trennt. Irgend ein Versschmied aber sagt:

„Merke dir Mainz und Trier und Köln als Sitze derjenen,
Welche im heiligen Reich das Amt des Kanzlers verwesen."

Derselbe fügt dann über die Beamten, an welche das Wahlrecht gekommen ist, noch hinzu:

„Truchseß ist Pfalzgraf bei Rhein, das Schwert trägt Herzog von Sachsen, Markgraf waltet der Kammer, der König von Böhmen ist Reichs Schenk. Diese erküren den Herrscher, den höchsten König auf Erden."

Dieses Wahlstatut ist im Jahre 996 erlassen worden zur Zeit des Papstes Gregors V[2], der ein Sachse war, und des Kaisers Otto III, dessen Vetter der Papst war, welcher letztere auch auf sein Betreiben erwählt wurde.

Rudolf also zog sein Heer zusammen, überschritt das Grenzgebirge zwischen Burgund und Schwaben, griff zu herbstlicher Zeit die starke und volkreiche Stadt Besançon an und umlagerte sie aufs engste. Er zerstörte alle Weinberge, Gärten und Felder und schlug sein Lager an dem einen Ufer des Doubs, der die Stadt durchfließt, auf. Auf dem anderen Ufer des nämlichen Flusses schlug, dem König gegenüber, der Graf seine Zelte auf. Und als sie nun, einander gegenübergelagert, einige Zeit dort verweilten, entspannen sich zwischen ihnen mancherlei Scharmützel, gleichsam als Vorläufer für eine Hauptschlacht. Der König von Frankreich aber entbot Rudolf, er möge das Land des Grafen verlassen, sonst solle er wissen, daß er zu

[1] d. i. Lothringen.

[2] Eine unter den Schriftstellern des späteren Mittelalters viel verbreitete Ansicht; bekanntlich ist aber das Kollegium der sieben Kurfürsten erst in den nachstaufischen Zeiten allmählich entstanden; über die Art dieser Entstehung gehen freilich noch heute die Ansichten der Forscher auseinander.

dessen Hilfe herbei eilen und wirksame Unterstützung bringen werde. König Rudolf antwortete unerschrocken, mit Muth und Waffen gepanzert, durch den Mund des Bischofs Burghard von Metz: „Der König von Frankreich möge wissen, daß wir nicht gekommen sind, um Reigen aufzuführen; wir werden ihn erwarten und ihm zum Kampfe entgegentreten und mit Gottes Hilfe unser Schwert wider ihn zücken, keineswegs aber jetzt diese Gefilde verlassen noch unsere Zelte aufnehmen." Die Seinigen aber schien er mit den Versen des Virgilius (9, 157) anzusprechen:

„Auf ihr Mannen, wohlan, seid gutes Muthes und pfleget
Wieder den Leib und macht euch bereit die Schlacht zu bestehen."

Als der König von Frankreich die Standhaftigkeit Rudolfs ersehen hatte, befahl er dem Grafen, Frieden zu schließen, weil er selbst zur Unterredung mit dem deutschen Könige kommen wolle. Da er aber die Macht der Deutschen fürchtete, so kehrte er um und vollendete den schon angetretenen Marsch nicht. König Rudolf aber, den es schmerzte, so thatenlos dazuliegen, indem nämlich weder er noch der Graf den Fluß zu durchwaten wagte und schon der Hunger beide Heere stark belästigte, durchwatete endlich ohne Furcht vor dem Anprall des Wassers beherzt den Fluß und griff in Schlachtordnung den Grafen an. Da nun die Begleiter des Grafen sahen, daß der König von Frankreich nicht komme, sprachen sie zu dem Grafen und stellten ihm vor, es sei leichtsinnig und unbesonnen, die Sicherheit seiner Leute aufs Spiel zu setzen und für die Interessen Anderer Gefahren auf sich zu nehmen: weit klüger sei es, dann zu kämpfen, wenn es sich darum handele, den eigenen Besitz zu vertheidigen, und die Truppen zu nothwendigeren Dingen aufzusparen. Daraufhin suchte der Graf des Königs Gnade nach, gab alles, was zum Reich gehörte, zurück und unterwarf sich mit allem, was er hatte, ohne Einschränkung. So kam es zum Vertrag und der Graf wurde fortan mit königlichen Gaben in auser-

leſener Weiſe geehrt und unter die nächſten Freunde des Königs aufgenommen [1].

Als das nach Wunſch gelungen war, ſuchte der König den Grafen von Mömpelgard heim, der auf demſelben Wege lag und ebenſo von frühen Zeiten her dem Reiche den Gehorſam verweigerte [2]; ſeine Stadt und ſein Schloß aber belagerte jetzt der König mit Heeresmacht und zwang ihn, alles was er ohne Rechtstitel beſaß, herauszugeben. Auch empfing er von ihm die feſteſte Zuſage ſeiner Unterwerfung und kehrte triumphirend und ruhmbedeckt mit großer Genugthuung heim, indem er Gott Dank ſagte, daß ihm alles ohne Blutvergießen nach ſeinen Wünſchen gelungen ſei. Auf dieſem Heerzug des Königs war es das letzte Mal, daß er die Waffen führte, in denen er ſich von früheſter Jugend an geübt und die er ſo beſonnen geführt hatte, daß er unter Gottes Hilfe ſtets den Ruhm des Sieges gewann, der ſelten — nur in dem Kampfe gegen Otakar — mit Blut befleckt wurde, gemäß dem Worte Salomos: „Der Herr hat ihn behütet vor ſeinen Feinden und ihn beſchützt vor ſeinen Verfolgern und hat ihm mächtig den Kampf verliehen, daß er ſiegte.“ Und wie Seneca ſagt: „Wenn du dir Alles unterwerfen willſt, unterwirf dich zuerſt der Vernunft; kannſt du dich ſelbſt beherrſchen, ſo wirſt du viele beherrſchen.“

Von der Eroberung Accarons und dem Tode des Königs.

Kapitel 10.

Im obengenannten Jahre 1289 wurde Accaron [3], eine von Chriſten bewohnte, ſtark befeſtigte Stadt an der Meeresküſte,

[1] Der Feldzug gegen Pfalzgraf Otto von Burgund, den der Chroniſt nach Verlauf und Erfolg weſentlich richtig darſtellt, fand in den Sommermonaten 1289 ſtatt; am 1. September unterwarf ſich Otto dem römiſchen König.

[2] Graf Reinald von Burgund und Mömpelgard, der namentlich durch ſeine Befehdung des Biſchofs Peter von Baſel den Zorn des Königs auf ſich gezogen hatte.

[3] Akkon oder Ptolemais, neben Tyrus die letzte chriſtliche Beſitzung im Morgenland.

von dem Sultan, dem König der Babylonier, mit drei und dreißig Königen und einer unzähligen Schaar von Stämmen belagert[1]. Dreihundert Schleudermaschinen, welche der Sultan mit sich führte, schleuderten fortwährend das sogenannte griechische Feuer in die Stadt, welches alles, was es ergriff, in Flammen aufgehen ließ. Die Bewohner aber, welche von verschiedenen Seiten in der Stadt vereinigt waren, nämlich Venetianer, Genuesen, Pisaner sammt den Tempelherren, Hospitalitern vom Orden St. Johannis und Kreuzrittern vom deutschen Hause, leisteten mannhaften Widerstand. Diese Gefahr war heraufbeschworen worden durch einen gewissen, vom Papste gesandten Cardinal, der durchaus nicht hatte zulassen wollen, daß die Christen sich mit den Heiden auf irgend ein friedliches Abkommen noch Stillstand einließen oder ihnen einen Markt gewähren oder selbst ihre Versprechungen ihnen gegenüber halten sollten. Die Christen empfanden das mit Schmerz; sie sagten: sie seien nicht im Stande, mit den Ungläubigen Krieg zu führen, da diese zahlreicher und stärker seien als sie und die Ungläubigen auch stets das, was sie ihnen zugesagt hätten, über Einhaltung von Frieden und Stillständen, unverbrüchlich erfüllten. Aber der Cardinal that die Abzeichen seiner Würde an und bestieg einen hochragenden Ort, um zu dem Volke zu reden. Während man jedoch erwartete, er habe sich dorthin begeben, um das Volk zu segnen, fluchte er vielmehr, drohte allen, die mit den Ungläubigen verkehrten, den Ausschluß aus der Kirche auf seine und des heiligen Vaters Autorität hin in den herbsten Worten an und ließ, da er fortging, die Bürger in größter Besorgnis zurück. Sie warben dann aber, obschon sie auch unter sich nicht in bester Eintracht lebten, nichtsdestoweniger Söldner an, stürzten sich mit diesen in die Reihen der

[1] Von Kalavun, dem Sultan der streitbaren Mammelukken, welche eine mächtige Herrschaft in Aegypten aufgerichtet hatten.

Feinde und griffen dieselben mit Ungestüm an, während sie ihre Thore nur nachlässig verschlossen. Als nun der Kampf heftig entfesselt war, wurden die Städter mehr durch die Menge der Feinde zerdrückt als besiegt, und da die Christen wieder nach der Stadt eilten, mischten sich die Feinde unter sie und betraten die Stadt zugleich mit ihnen. Schon stürzten viele zu den Schiffen, beluden dieselben mit den Reliquien der Heiligen und ihrer werthvollsten Habe, zogen die Fahrzeuge ins Meer und fuhren heimlich ab, indem sie die übrigen in Todesgefahr zurückließen. Zur Zeit dieser Belagerung ereigneten sich mancherlei Wunder, die für den christlichen Glauben Zeugnis ablegten. Da nämlich die Christen häufig mit den Ungläubigen kämpften und auf beiden Seiten das Todesloos eine größere Zahl traf, sahen die Heiden die Seelen der Christen zu den himmlischen Wohnungen emporschweben. Auch kam es häufig vor, daß wenige Christen unzählige Heiden tödteten. Und als einst ein mächtiger König sah, wie die Seelen der Christen in Gestalt von Jünglingen von Engeln aufwärts entführt wurden, besprach er die Sache einst in einer Nacht in seinem Zelte, indem er meinte: „Fruchtlos kämpfen wir gegen die Christen, denn wenn einer derselben fällt, so ersteht sofort ein anderer und deshalb vermindert sich ihre Zahl nie.“ Als das ein Abtrünniger von sächsischer Herkunft namens Berchtold, der sich den Bräuchen der Ungläubigen angeschlossen hatte, hörte, kehrte er zu den deutschen Brüdern, aus deren Mitte er entflohen war, zurück, that Buße und erschlug jenen König, dessen Eingang und Ausgang er kannte, nebst anderen in seinem Bette. Endlich aber wurde, nicht lange danach, auf die angegebene Weise jene herrliche Stadt, der Sitz der Christen, welche unsere Landstriche mit kostbaren Waaren zum Bedarf der Menschen, Spezereien und anderen, gegen guten Marktpreis zu versehen pflegte, gänzlich zerstört und kein Stein auf dem anderen

gelassen. Häufig genug verlangten jene von dem Papst und den christlichen Fürsten Hilfe, aber niemand ward erfunden, der ihnen die hilfreiche Hand gereicht hätte. Man kann hierauf anwenden, was von der unbesiegten Stadt Numantia gesagt wurde, welche Scipio eroberte. Als nämlich dieser einen keltischen Fürsten Tyresus fragte, wie es komme, daß die stets unbesiegte Stadt jetzt besiegt worden sei, antwortete der Gefragte: „Eintracht hat Sieg, Zwietracht den Untergang gebracht."

Im Jahre 1291 erkrankte König Rudolf schwer und starb, von Arbeit und Alter beschwert, in der Stadt Speier und wurde dort bei den Kaisern und Königen beigesetzt[1]. Er war ein Mann, der durch seine Ruhmesthaten seine Zeit adelte, obschon er weder in seiner Kleidung prächtig, noch in seiner Lebensweise üppig auftrat, gleichwie von dem großen Karl geschrieben wird, daß er fremde Kleider, so schön sie auch sein mochten, verschmähte. Nur an Festtagen ging er geschmückt und reich gekleidet einher; an anderen Tagen war sein Anzug gewöhnlich und bürgerlich. In Speise und Trank war er mäßig, ganz besonders im Trank, weil er Trunkenheit bei jedermann verabscheute. Von ihm gilt, was von Cato Lucanus (2, 384) schreibt:

„Hunger zu stillen nur diente das Mahl ihm; als große Penaten
Galt ihm der Schutz vor des Winters Kälte; sein köstliches Kleid war
Ueber die Glieder ein grobes Gewand, nach der alten Quiriten
Sitte die Toga geworfen."

In Tulln gründete der König ein Nonnenkloster von der Regel des heiligen Dominicus und stattete dasselbe für kirchliche Zwecke wie auch mit weltlichen Gütern reichlich aus. Ueberhaupt gab er Kirchen, Kathedralen, Klöstern und Conventen Privilegien, Freiheiten und Vergünstigungen in großer Zahl. Den Frieden, den er stets liebte, hinterließ er dem

[1]) Er starb am 15. Juli 1291 im drei und siebenzigsten Lebensjahre.

Reich. Er regierte achtzehn Jahre, acht Monate und vierzehn Tage auf Erden[1]. Er starb am Tage der Trennung der Apostel im dritten Jahre des Papstthums Nikolaus IV[2], um in alle Ewigkeit mit heiligen und frommen Königen in den Gefilden des Himmels zu regieren.

[1]) Von Rudolfs Wahl bis zu seinem Tode verflossen vielmehr 17 Jahre 9 Monate und 16 Tage.

[2]) Vielmehr in dessen vierten Pontifikatsjahre (seit 1288 Februar).

Drittes Buch.

Von der Berufung des Herzogs Albrechts I an das Reich, der Wahl des Grafen Adolf und anderen Zeitereignissen.

Kapitel 1.

Im Jahre 1291[1] starb Erzbischof Rudolf von Salzburg und Stephan, der Sohn Herzog Heinrichs von Baiern, wurde zu seinem Nachfolger erwählt, um dessen willen Bischof Konrad von Lavant zur Curie gesandt wurde. Da aber der Papst vernahm, daß Stephan nicht geeignet sei, verwarf er ihn, versetzte vielmehr den genannten Bischof Konrad an die Kirche von Salzburg und sandte ihn, durch den apostolischen Segen bekräftigt und gegen die Feinde der Kirche ermuthigt, zu seinem Sitze.

Der Erzbischof von Mainz[2], welcher wußte, daß Herzog Albrecht mit dem Böhmenkönig und den Herzögen von Sachsen und Baiern verschwägert und verwandt war, schickte Graf Eberhard von Katzenelnbogen zu ihm und ließ ihm entbieten, er möge herbeikommen und nicht säumen, das ihm bereitete Reich zu übernehmen. Der Herzog empfing ihn ehrerbietig und entließ ihn reich geehrt mit der Meldung, er werde kommen.

In dieser Zeit[3] starb in Böhmen Herzog Rudolf von Schwaben mit Hinterlassung einer schwangeren Gattin. Er

---

[1] Vielmehr 1290. — [2] Gerhard II von Eppenstein, seit 1288.

[3] Am 8. Mai 1290, also noch vor dem Vater, der diesen Sohn zur Nachfolge ausersehen hatte.

wurde zu Prag feierlich beigesetzt; seine Gattin aber brachte tiefbekümmert einen Sohn zur Welt, welcher Johannes geheißen wurde und — wehe! — späterhin, gleichwie von Alexander-Paris erzählt wird, sich als ein trauriges Verderben seines Landes auswies [1].

In diesen Zeiten stand Graf Adolf von Nassau in der Blüthe seines Ruhmes, der in der erwähnten Schlacht von Woringen von neun tapferen Streitern, welche im Waffenschmuck des Herzogs von Brabant erglänzten, fünf erschlug. Schließlich jedoch wurde er gefangen genommen und vor den Herzog geführt, der ihn folgendermaßen anredete: „Wer bist Du, tapferer Ritter, der Du Dich mir heute so feindlich bezeigt hast?“ Jener antwortete: „Ich bin ein Graf von Nassau, kein Herr von großem Besitz. Aber Ihr, wer seid Ihr, in dessen Gefangenschaft ich mich befinde?“ Jener sagte: „Ich bin der Herzog von Brabant, den Du im Schlachtgetümmel aufzusuchen nicht nachgelassen hast.“ „Ich glaubte,“ sagte darauf der Graf, „heute fünf Herzöge mit gleichen Abzeichen durch dieses mein Schwert getödtet zu haben und wundere mich, daß Ihr demselben entgangen seid.“ Wegen seines Freimuthes ließ ihn der Herzog ohne Lösegeld frei, ehrte ihn mit Geschenken und gewann ihn sich fortan zum vertrauten Freunde.

Inzwischen nahte der für die Königswahl angesetzte Termin und die Fürsten traten, wie es Herkommen ist, zusammen. Dabei aber entstand ein Streit zwischen denen, welche die Sitze für den Erzbischof von Köln und für den von Mainz absteckten, um die Sitzung derselben. Schließlich trugen die Kölner den Sieg davon und die Verhandlung begann. Als nun der Mainzer sich für Albrecht aussprach, antworteten andere und sprachen: Albrecht sei allerdings des Thrones würdig, aber es sei nicht gut, daß im Reiche der Sohn unmittelbar auf den

[1] Vgl. unten Buch 3, Kapitel 10.

Vater folge. Und schließlich stimmen alle einmüthig und eines Sinnes für Adolf. Dieser, der nicht zugegen war, wurde rasch herbeigerufen und zu Aachen mit seiner Gemahlin Imagina, Tochter des sehr edlen Herrn von Limburg, unter lautem Jubel des ganzen Landes gekrönt. Graf Eberhard aber, dessen Schwestersohn Adolf war, begann, von Schamröthe übergossen, zu besorgen, ob nicht etwa er oder seine Nachkommen von Albrecht wegen seiner Gesandtschaft Schlimmes erleiden würden. Allein Albrecht nahm ihn zu Gnaden auf und bewahrte ihm, dem er keinerlei Schuld beimaß, seine Gunst, verbot ihm auch keineswegs, Adolf als seinem rechtmäßigen Herrn anzuhängen[1]. Erzürnt aber wegen der vergebens aufgewandten Mühen und Kosten und des Bruchs der ihm gemachten Verheißungen, kehrte Albrecht in die oberen Lande zurück, verheerte das Land des Bischofs von Constanz, zerstörte die Aecker und Weinberge im Aargau um die Stadt Zürich, umlagerte das Schloß Nellenburg und den Grafen, unterminirte das Schloß und zerstörte es nach vierzehn Tagen, wobei der Wächter vom Thurm stürzte und durch ein Wunder mit heiler Haut davonkam und in der nächsten Stadt, Stokach, meldete, was geschehen war[2]. Als Adolf die Reichsinsignien, welche auf Schloß Kiburg waren, Albrecht abforderte, gab dieser sie heraus, leistete, wie es heißt, dem König den Treueid[3] und empfing seine Lehen, worauf er seine Geschäfte in jenen Landen erledigte. Als er dann hörte, daß in Oesterreich sich etwas gegen ihn anspinne, ging er dorthin, brachte die feindseligen Bestrebungen Einiger zur Ruhe

[1]) Was der Chronist von der Haltung des Erzbischofs von Mainz in der Wahlsache erzählt, ist hinfällig; Gerhard ist von vorn herein Gegner der Wahl Albrechts und neben Siegfried von Köln derjenige gewesen, dem Adolf seine Erhebung zu danken hatte. Letztere fand am 5. Mai 1292 statt.

[2]) Mit großer Energie zersprengte Albrecht eine Coalition, die sich in seinen Stammlanden wider ihn gebildet hatte und u. a. den Herzog von Savoyen, den Bischof von Constanz, mehrere Grafen, die Städte Bern, Zürich, Constanz u. s. w. umfaßte. — [3]) Zu Hagenau, December 1292.

und kam, indem er seine Städte nach einander besuchte, auch nach Judenburg.[1] Hier wurden ihm bei Tische vergiftete Birnen, welche er gerne aß, von einem seiner Sekretäre beigebracht, der sich von drei verborgenen Gegnern des Herzogs um dreihundert Mark zu seiner Ermordung hatte erkaufen lassen. Der Herzog genoß die Birnen, worauf alsbald das Gift seinen Körper durchfloß, doch wurde es durch die Veranstaltung der Aerzte durch das eine Auge herausgebracht und so dem Fürsten Leben und Gesundheit gerettet[2].

Adolf sandte den Grafen von Oettingen als Eilboten zum Papste, welcher sofort triumphirend die Anerkennung und Bestätigung seiner Wahl herbeibrachte[3].

Um diese Zeit wurde das Reich Ungarn verwaist. König Stephan, Bela's Sohn, hatte drei Söhne: Ladezlaus, Choloman und Stephan. Der letztere hatte, zur Zeit als sein Vater noch Steier beherrschte, die Schwester des Markgrafen von Este heimgeführt. Da nun Stephan nebst seinen Brüdern gestorben war, wurde seine Wittwe, weil sie keinen Sohn hatte, gezwungen nach der Landessitte das Land zu verlassen. Als ihr Bruder, der Markgraf, das vernahm, holte er sie am Hafen des Adriameeres ein und schiffte sich mit ihr nach der Heimath ein. Ehe sie jedoch noch das Schiff bestieg, wurde aus sicheren Anzeichen klar, daß sie schwanger sei, und sie gebar dann einen Sohn, den sie Andreas nannte. Im Laufe der Zeit heirathete sie darauf den reichsten und mächtigsten unter den Venetianern, der den Knaben in königlicher Weise erziehen und, als er erfuhr, daß der

[1] An der Mur in Steiermark, wo schon kurz zuvor Unruhen und Aufstände wider den Herzog stattgehabt hatten, namentlich von Seiten des hohen Adels.

[2] Diese angebliche Vergiftung erfolgte zu Wien am 11. November 1295. Daß Albrecht dabei das eine Auge verlor, war wohl Folge des durch die Heilmethode der Aerzte, Aufhängen an den Füßen, bewirkten Blutandranges. Ueber diese Heilmethode bei vermeinter Vergiftung vgl. auch Geschichtschr. d. d. Vorzeit XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 12.

[3] Erst gegen Ende seiner Regierung ist Adolf zu dem Papstthum (unter Bonifacius VIII, seit 1294) in nähere Beziehung getreten.

Stamm der Könige von Ungarn ausgegangen sei, öffentlich verkünden ließ, daß Andreas ein Königssohn sei[1]. Gestützt auf den Beistand gewisser Ungarn, betrat dann Andreas mit Macht sein Reich und hielt, um seinen Thron zu befestigen, um die Hand der Agnes, Tochter Herzog Albrechts, an. Dieser wollte sich nicht darauf einlassen, aber als Andreas ein starkes Heer gegen Wien führte und dasselbe auf dem Berge östlich von der Stadt sich vor Aller Augen zeigte, stimmte Albrecht zu, um ein seinen Landen so nahe gelegenes Reich sich freundlich gesinnt zu machen und bestimmte Posonium sammt dem anliegenden Distrikt seiner Tochter als Mitgift[2]. Und so wurde Hochzeit gefeiert und Agnes ward Königin von Ungarn, sie, die sich mehr auf Seelengröße als auf ihre Körperschönheit zu Gute zu thun pflegte. Herzog Albrecht aber legte mit dieser ersten Verheirathung den nachfolgenden Geschlechtern einen tiefen, herrlichen Grund und legte in allen seinen Thaten, in ehrenvoller Erhaltung seines Hofhalts und in Verwaltung seiner Fürstenthümer, jene Hochherzigkeit rühmlich an den Tag, von welcher Tullius sagte, daß sie, verbunden mit großartigem, herrlichem Antrieb des Gemüths, große und prächtige Dinge ins Leben ruft und erhält.

Von der Uebergabe der Stadt des h. Veit, dem Tode Herzog Meinhards, den Thaten Adolfs und von anderen Dingen.

Kapitel 2.

Im Jahre 1292 erpreßte König Adolf von den Herzögen Meinhard und Albrecht eine ungeheure Summe Geldes, um

[1] Der wahre Kern dieses Berichtes ist folgendes: Der Vorgänger Bela's IV von Ungarn, König Andreas II, † 1235, hinterließ seine Gemahlin, Beatrice von Este, schwanger; sie gebar einen Sohn Stephan, welcher sich mit einer edlen Venetianerin vermählte und der Vater Andreas III wurde, der im Jahre 1290 nach der Ermordung Ladislaus IV, des Nachfolgers Stephans V, auf den ungarischen Thron erhoben wurde.

[2] Dieser Feldzug des Königs Andreas, welcher 1291 stattfand, hatte andere Ursachen; die Vermählung Andreas mit Agnes von Oesterreich fällt erst ins Jahr 1296; Posonium ist Presburg.

sie dafür mittels Investitur und Belehnung in den Genuß der höchsten fürstlichen Gerechtsame zu versetzen. Da sie aber diesen Verlust nicht ertragen konnten, so brach ein tiefgreifender Zwiespalt zwischen ihnen aus. Als das Erzbischof Konrad und Graf Ulrich von Heunburg erfuhren, glaubten sie die Zeit gekommen, wo in Kärnthen und Steiermark der Erzbischof für seine Kirche, der Graf in Folge der Anrechte seiner Gemahlin[1] im Trüben fischen möge und vertrugen sich mit einander. Damals befand sich Ludwig, der Sohn des Herzogs Meinhard, in der Stadt St. Veit, deren Oberbefehl der edle Mann Fritzo von Heunenberg inne hatte. Dieser traf mit den beiden Männern das Abkommen, daß sowohl der Fürst wie die Stadt in ihre Hände fallen solle. Die Stadt wurde dann an einer Seite unterminirt und der Fürst, als er bewaffnet zum Vorschein kam, tapfer kämpfend gefangen genommen und auf eine Veste des Erzbischofs geführt, welche Werven heißt und im Gebirge liegt[2]. Aber sein Vater Meinhard erschien in Kärnthen, beraubte, während Fritzo, der Anstifter der Schandthat, entfloh und fortan elend lebte und elender in der Fremde starb, die übrigen Theilnehmer der That ihrer Lehen und Besitzungen und züchtigte sie durch Enthaupten und andere schwere Strafen. Den Comthur von Pulst, vom Orden der Johanniter, durch dessen Haus der Minengang geführt worden war, ließ er an den Schweif eines Pferdes binden, durch die Gassen schleifen und so den grausamsten Tod erleiden. Ebenso züchtigte er Verschiedene, welche die Heerstraßen beraubten und den Landfrieden störten, entweder durch einen schimpflichen Tod oder durch Einziehung ihrer Habe und Vernichtung ihrer Rechte. In der Folge übernahm das Marschallamt des Landes, welches

[1] Diese stammte ab von der Babenbergerin Gertrud, der Gemahlin Hermanns von Baden.

[2] Diese Ereignisse fallen in den Sommer 1292.

der Herzog den Edlen von Karlsberg sammt ihrem Schloß hatte absprechen lassen, Konrad von Aufenstein, der es auch auf seine Söhne vererbte.

Adolf verband einen seiner Söhne, um sich auf dem Thron zu befestigen, mit einer Tochter des Königs von Böhmen; doch starben die Brautleute noch vor der Eheschließung[1]. Seinen anderen Sohn verband er mit der Tochter des Burggrafen Heinrich von Nürnberg[2]. Seine Tochter[3] aber überließ er dem Pfalzgrafen und Baiernherzog Rudolf und gewann aus diesen Verschwägerungen nicht wenig an Macht.

Er belagerte im ersten Jahre seiner Regierung Colmar im Elsaß und nahm, da sich die Stadt ihm ergeben hatte, den edlen Herrn von Rapolstein[4] und den Schultheißen von Colmar[5] gefangen. Auch unterwarf er seiner Herrschaft die Straßburger und alle Elsässer, die ihm wegen Herzog Albrecht einigermaßen widerspänstig gewesen waren.

Im Jahre 1293 belagerten Albrecht und Meinhard Friesach[6], wurden aber durch eine Ueberschwemmung des vorüberströmenden Flusses behindert und standen für dieses Mal ab. Als sie aber zurückkehrten, eröffnete ihnen der Probst vom Berge St. Virgilius einen Zugang, worauf die Stadt niedergebrannt wurde, die Burg aber stehen blieb.

Im Jahre 1290 starb Papst Nikolaus[7]; ihm folgte, am 5. Juli desselben Jahres[8] erwählt, Coelestin V, ein Mönch vom Orden des heil. Benedikt. Dieser regierte nur fünf Monate, dann verzichtete er. Das ging so zu: als er einst ruhte, erscholl drei Mal eine Stimme zu ihm wie Trompetengeschmetter,

---

[1]) Wenigstens die Braut, Agnes, starb, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. — [2]) Dies scheint ein Irrthum des Chronisten zu sein, wenigstens ist keine solche Ehe vollzogen worden. — [3]) Mechthild.

[4]) Anselm von Rapoltstein. — [5]) Walter Rößelmann. — [6]) an der Mur, Stadt des Erzbischofs von Salzburg, welcher bis 1297 fast beständig in Feindseligkeiten mit Herzog Albrecht lebte. — [7]) vielmehr 1292. — [8]) 5. Juli 1294.

als sei es der Engel des Herrn, er möge sich schleunigst einem beschaulichen Leben widmen als Buße für seine weltlichen Geschäfte und sein Amt niederlegen. Das geschah und ihm folgte Bonifazius VIII nach, der noch in demselben Jahre, am Weihnachtsabend, erwählt und von dem gesagt wurde, er habe diesen Betrug angestiftet.

In diesem Jahre[1] belagerte Herzog Albrecht von Oesterreich die Stadt Radstat in feindseliger Absicht gegen den Bischof von Salzburg, und zwar behauptete er, die Stadt gehöre nach Vogteirecht zum Besitz des Admonter Klosters; er argumentirte aber so, weil der Fürst von Steier das Kloster zu vertheidigen hat, während doch der Bischof von Salzburg der Gründer ist. Der Anstifter dieses Werkes aber war der Abt Heinrich, der Landkapitän und Landschreiber, welcher den Hals aus dem Joch des Gehorsams gegen den Bischof herausgezogen zu haben vermeinte.[2] Da aber der Herzog bei der Belagerung häufig erleben mußte, daß die Einwohner, die in den Bergen alle Pfade kannten, ihm seine Lebensmittel entführten und er auch sonst mancherlei Belästigungen erfuhr, so hob er die Belagerung auf und kehrte nach Oesterreich zurück.

Im Jahre des Herrn 1295 starb Herzog Meinhard und wurde im Kloster des heil. Johannes zu Stams[3] Cistercienserordens, welches er selbst gegründet und reich ausgestattet hatte, begraben. Dieses Kloster hat den Ruhm, einen Finger des heil. Johannes des Täufers zu besitzen, mit welchem Finger dieser, wie es heißt, auf den Herrn zeigte, da er in herrlichen Wundern erglänzte und den Herankommenden viele Wohlthaten erwies. Diesen Finger brachte die heilige Tecla in die Alpenlandschaften nach Seleucia, welches nahe bei dem Kloster gelegen haben und wo sie selbst ruhen soll. Ein anderes viel berühmteres Seleucia liegt übrigens, wie man liest, in Asien, in der

[1]) Im Sommer 1296. — [2]) Abt Heinrich von Admont. — [3]) In Tyrol.

Provinz Isaurien und ist von Seleucus gegründet worden. Meinhard hinterließ seinen Söhnen einen großen Schatz; er hat sein Herzogthum und seine Grafschaft um zahlreiche Güter und Besitzungen vermehrt, starb aber im Kirchenbann, weil er verschiedene Kirchen in ihrem Besitz geschädigt hatte; doch brachte dann der Abt von Stams, zur Freude der Söhne und des Landes, die Absolution von der Curie herbei. Auf dem im Kloster befindlichen Epitaph aber liest man folgende Zeilen:

„Wehe, Meinhard, des Friedens Handhaber und des Unfriedens Bezwinger, der Gründer und fromme Wohlthäter dieses Klosters, der seines Gleichen nicht hat, Graf und Herzog — er ruhet hier. Rechne zusammen zweimal fünfhundert, zehnmal zwanzig, neunzig und die Hälfte von zehn Jahren nach Christi Geburt, so findest du das Jahr, in welchem dieser leuchtende Stern erlosch, dem traurigen Herzens die Brüder hier nachweinen.“ [1]

Im Jahre 1296 führte Adolf ein Heer wider Meißen und Thüringen. Diese Lande hatte einst Rudolf mit bewunderungswürdiger Klugheit an das Reich gebracht; nachdem aber dort jetzt Unruhen ausgebrochen waren, war der König darauf bedacht, die Ausschreitungen der Bewohner zu unterdrücken, damit das Reich seine Rechte dort nicht einbüße. Der alte Landgraf nämlich gedachte seine richtigen Erben ihres väterlichen Besitzes zu berauben, während der König in seiner Gerechtigkeit vielmehr darauf ausging, jene zu befestigen und dem Reich in schuldiger Treue zu erhalten. [2]

Als das gelungen war, kehrte er zurück und begann von

[1] Im Lateinischen sind es Hexameter, deren beide Hälften auf einander gereimt sind, ebenso wie die Endworte je zweier, eine Form, die sich im Deutschen kaum wiedergeben lassen möchte.

[2] Vielmehr ging Adolf auf die Verdrängung der rechtmäßigen Erben, Friedrichs des Freidigen und Dietzmanns, der Söhne des Landgrafen Albrechts des Entarteten, aus, die er in zwei Feldzügen — 1294 u. 1295 — besiegte und Meißen, Osterland und Thüringen dem Reiche unterwarf.

nun an, seinem Uebermuth die Zügel schießen zu lassen. Wider Recht und Billigkeit schädigte er das Eigenthum von Kirchen, gründete eine neue Stadt und begabte sie, indem er die Unterthanen des Bischofs von Mainz und anderer edlen Herren dorthin einlud, mit Privilegien, die rechtmäßigen Herrn aber beraubte er des Gehorsams der ihrigen. Auf diese Weise brachte er fast alle Edlen wider sich auf. Wohlverdiente Männer vom Adel demüthigte er, schlechte und verkommene Menschen erhöhte er, verachtete diejenigen, die ihn von solchem Treiben abzuwenden gedachten, und achtete nicht der Gebote seines eigenen Vortheils wie seiner Ehre, unkundig dessen, daß seine Herrschaft, gezeichnet, abgewogen und der Zertrümmerung anheimgegeben, bald ein Ende nehmen solle und schon einem anderen in die Hände gegeben sei. Denn ein Komet, der um diese Zeit erschien, zeigte sich als Vorauskündiger kommender Ereignisse, nämlich derjenigen, die mit dem König später geschahen, indem er lange Zeit hindurch die Lüfte zeichnete.

Im Jahre 1297 veröffentlichte Papst Bonifazius das sechste Buch der Dekretalien, in welchem er der Absetzung Friedrichs II gedenkt. Den Orden der Sacciten übertrug er auf die Karmeliter, den der Wilhelmiten auf die Eremiten; die Sacciten wurden aufgehoben, die Wilhelmiten dagegen erholten sich und kamen wieder zu Kräften, viele Orte aber, die ihnen damals gehörten, fielen den Augustinern zu. Der Papst verdammte die Columnesen[1] und ihre Nachkommen bis ins fünfte Glied, daß sie nicht zu geistlichen Würden genommen werden dürften, eroberte ihre Stadt und ihre Burg, beraubte sie auch anderer ihrer Besitzungen und ließ sich weder beschwichtigen noch von seinem Vorhaben abbringen. Er sagte, unfruchtbare Zweige müsse er abhauen und blieb bei seiner Härte. Die Columnesen aber begaben sich zu König Friedrich von Sicilien und dann

[1] Die della Colonna, ein dem Papste verfeindetes römisches Adelsgeschlecht.

zu König Philipp von Frankreich und klagten über ihre Vertreibung und die ihnen angethane Schmach. Aber der Papst ließ sich weder durch die Bitten noch die Thränen der Betrübten erweichen und erwies sich allzu hart, den Ovidischen Versen zuwider, wo es heißt (Kunst z. l. I, 475):

„Was ist härter als Fels, sag an, was weicher als Wasser?
Aber das Wasser so weich höhlt auch den härtesten Stein."

Von der zweiten Berufung Albrechts, Adolfs Fall und Albrechts Verkündigung zum König.

Kapitel 3.

Im Jahre 1298 lud König Wenzeslaus den Bischof von Mainz ein, ihn und seine Gemahlin, die Schwester Herzog Albrechts, zu krönen. Auch Albrecht war mit erlesenem Gefolge zugegen und verherrlichte die Freuden dieses Festes. Da nun der Bischof seinen Ruhm ersah, lud er ihn aufs neue ein, das Reich zu übernehmen. Er erklärte, Adolf müsse wegen seines unerträglichen Uebermuthes abgesetzt werden und verschwor sich hoch und theuer, ihm, Albrecht, werde die Krone übertragen werden, wofern er nur den Böhmenkönig für sich gewinne.

Albrecht nahm den Herzog Heinrich von Kärnthen[1] in seinen Sold, indem er die Summe erhöhte, um die er früher schon die Landschaft Krain verpfändet hatte, sammelte eine auserlesene Ritterschaar um sich, setzte sich in Bewegung und kam nach Baiern. Hier verweigerte ihm Herzog Otto den Durchmarsch, bis Adolf verlangte, daß er ihn passiren lassen solle. Adolf eilte nach Ulm und suchte mehrere Herren, welche Albrecht an sich gezogen hatte, mit Plünderung und Brand heim. Herzog Otto von Baiern aber zog dem König zu Hilfe und betrat, nachdem er um fünfhundert Mark einen Vertrag geschlossen, das

[1] Jüngster Sohn Herzog Meinhards.

Land des Grafen Albrecht von Haigerloch.[1] Aber der Graf löste das Abkommen und griff den Herzog an. Nachdem die Kämpfenden jedoch längere Zeit hindurch in heftigem unentschiedenem Treffen einander Abbruch gethan hatten, fiel endlich der Graf, ein wunderbarer, hochgepriesener Herr, dessen Fall Albrecht und sein Heer nicht wenig erschütterte.

Doch marschirte Albrecht weiter und gelangte nach der Stadt Kenzingen. Adolf folgte ihm und beide lagern einander gegenüber an beiden Ufern des Flusses Altzach.[2] Da jedoch kein Theil den Fluß zu durchschreiten wagte und beide durch Mangel an Lebensunterhalt litten, fragte der Erzbischof von Mainz Albrecht, weshalb er unthätig verweile? Sogleich überschritt der Herzog den Rhein und kam nach Straßburg. Adolf, der glaubte, jener habe die Flucht ergriffen, überschritt bei Breisach ebenfalls den Rhein und belästigte die Stadt Rubach[3] und andere Besitzungen des Bischofs von Straßburg. Albrecht aber kam nach Mainz und Adolf verfolgte den vor ihm herziehenden Herzog in Eile, bald direkt hinter ihm, bald in der Flanke. Der Erzbischof von Mainz aber verkündete zuerst auf offenem Felde nahe Mainz in Gegenwart Albrechts und vor allem Volke, Adolf sei als meineidiger und excommunicierter Verletzer des Glaubens, auch weil er von dem König von England ungeheure Summen Geldes angenommen habe, ohne ihm, wie er versprochen, wider den König von Frankreich zu Hilfe zu kommen, des Thrones unwürdig, ja er sei gar kein römischer König. Und unter der Beistimmung des Königs von Böhmen, des Markgrafen von Brandenburg und des Herzogs von Sachsen rühmte er Albrecht als würdigen und nützlichen Vertheidiger der Kirche und erklärte ihn in feierlicher Rede vor Aller Ohren

---

[1]) Gewöhnlich als Graf Albrecht von Zollern-Hohenberg bezeichnet, ein Verwandter und einer der thatkräftigsten Parteigänger Albrechts. Sein Fall erfolgte am 17. April 1298. — [2]) Elz. — [3]) Ruffach.

zum römischen König.[1] Darauf kehrte Albrecht um und bezog nahe Worms ein Lager.

Ihm gegenüber lagerte Adolf, umgeben von einer erlesenen Ritterschaar aus Ostfranken und den Rheinlanden, nebst Herzog Otto von Baiern und dem Pfalzgrafen Rudolf. Da nun Albrecht den wankelmüthigen und leidenschaftlichen Sinn Adolfs kannte, so suchte er dessen Truppen auszukundschaften und dachte darauf, wie er sie vermindern könne. Adolf aber, von Wuth entflammt, zieht mit wenigen Begleitern aus, um Albrecht zu suchen, worauf dieser sich den Anschein giebt zu fliehen und Adolf von den Seinen weit fortzieht. Als das Albrecht wahrnahm, wandte er sich an den Herzog Heinrich von Kärnthen, welcher vor den übrigen hervorleuchtete, und an die anderen und mahnte sie auszuharren. Schon aber stürzen die beiderseitigen Geschwader und Linien in unaufhaltsamem Ansturm auf einander und beginnen das Treffen, ohne ihre Ordnung nach Schwadronen und Heerhaufen einhalten zu können; die Hörner erklingen und die Schlacht beginnt auf dem sog. Hasenbühel.[2] Das Hauptbanner Albrechts führte der Graf von Leiningen, das Adolfs der Herr von Rechberg, ein Mann von guter aber nicht freier Herkunft, den Heeren vor in reißendem Lauf, beides hervorragend beherzte und unerschrockene Männer. Ueberall sieht man tapfere Männer ihre Kraft und Kriegskunst bewähren und in heißer Schlacht Schwerter und Lanzen schwingen. Adolf streitet tapfer, aber unbesonnen; der Helm wird ihm vom Haupte gerissen, er haut um sich wie eine wüthende Bärin im Waldgebirge, der ihre Jungen geraubt worden sind. Sein

---

[1]) Dies geschah am 23. Juni 1298; die Gewinnung von Mainz, dem Centrum der Opposition gegen den König, war das von Anfang an von Albrecht ins Auge gefaßte Ziel seines Marsches; daß er es erreichte, sicherte seine Ueberlegenheit.

[2]) Schlacht am Hasenbühel (einem Bergsattel südlich von Göllheim an der Straße von Kaiserslautern nach Worms) 2. Juli 1298.

raſches Pferd bringt ihn in Albrechts Nähe und er ruft dieſen an; der aber, da er ihn unbedeckten Hauptes, helmlos, erblickt, verwundet ihn gleich beim erſten Schwerthieb oberhalb der Augenbrauen. Das Blut ſtürzt hervor und benimmt dem Verwundeten die Ausſicht; er ſtürzt von ſeinem Schlachtroß zur Erde. Inzwiſchen kämpfen beide Heere, wie vom Wirbelwind in einander geführt, aufs tapferſte. Aber als Herzog Otto von Baiern und Pfalzgraf Rudolf das Mißgeſchick ſahen, welches ihren König betroffen hatte, wandten ſie ſich zur Flucht. Auch die Edlen von Helfenſtein, von Strahlenberg und mehrere andere wichen von dannen und befleckten auf ewig ihren Ruhm. Graf Eberhard von Katzenelnbogen wird gefangen zu Albrecht geführt, ebenſo der treffliche Gottfried von Brunck, der Bannerträger Herzog Rudolfs, welche noch viele Jahre hernach ihre in dieſer Schlacht verübten Heldenthaten durch die Narben ihrer Wunden beweiſen konnten. Adolf aber wurde als Leiche aufgefunden; einige behaupten, von dem Schwerte Adolfs durchbohrt, nach anderen von dem des Rauhgrafen oder des jüngeren Grafen von Zweibrücken, welch letzterer kurz danach beim Durchſchreiten eines Fluſſes ertrank; noch andere nennen einen gewiſſen Ritter Namens Heinrich Ramſach oder den Wildgrafen, für den ſpäter auch Albrecht Zeugnis ablegte. Zur Seite des entſeelten Königs aber lagen, ebenfalls erſchlagen, die Edlen von Iſenburg, Bickenbach und Hohenfels, ihrer Waffen beraubt. Die Leiche des Königs wurde in das Nonnenkloſter Roſenthal Ciſterzienſer Ordens gebracht[1] und dort in der Eile beigeſetzt. Alle aber jauchzen Albrechts Siege zu mit gewaltigem Rühmen, wogegen der Biſchof von Trier, Bohemund und ein Sohn des Grafen Eberhard, die mit einer ſehr ſtarken Schaar im

[1]) In der Nähe des Schlachtfeldes belegen.

Begriff standen Adolf zu Hilfe zu eilen, auf die Kunde von dem, was geschehen war, wieder umkehrten.

Der Bischof von Mainz machte dem Grafen Eberhard, der sich verborgen hatte und aus seinem Versteck hervorgebracht worden war, Vorwürfe, daß er Albrecht verlassen habe und nun dessen Gefangener geworden sei. Dieser erwiderte, er habe nicht in Untreue, sondern gerade in Bewährung seiner Treue gestritten in redlichem Kampfe, indem er seinem wahren und rechtmäßigen Herrn die Treue bewahrt und weder sein Gewissen noch den Glanz seines Namens befleckt habe. Der nämliche Erzbischof von Mainz aber, Eberhard[1] von Eppenstein geheißen, machte in seinem Sprengel den Tag dieses Sieges, welcher der Tag der heiligen Märtyrer Processus und Martinianus war, zu einem Festtag, indem er dem Machabäus nachahmte, der den Tag, an welchem er über Nichanor triumphirte, für die Zukunft zum Festtag erhob. Adolf aber hatte regiert sechs Jahre und einen Monat.[2] Sein Geschick aber können wir mit den Versen des Ovid (P. Pontus 4, 3, 35) zeichnen, der da sagt:

„Menschliches Glück, du hängst an dünnem, schwankendem Faden,
Macht und Ehre vergehn, fallend in plötzlichem Sturz."

Albrecht aber gab dem Grafen Eberhard und anderen Edlen die Freiheit, eröffnete ihnen den Zugang zu seiner Freundschaft und Gunst, überhäufte sie mit Wohlthaten und erhöhte ihre Ehren. Und so wird er in Frankfurt gewählt[3] und unter dem Zusammenlauf Aller nebst seiner herbeigeholten Gattin, Frau Elisabeth, feierlich in Aachen gekrönt, wobei ihm Graf Gerhard von Jülich zur Seite stand und alle erforderlichen Dienste erwies. Da aber der Bischof von Köln entweder abwesend oder ein solcher überhaupt nicht vorhanden war, so wurde statt seiner, dessen Amt es ist den König zu weihen, zu salben und

[1] Vielmehr Gerhard (II); unten S. 125 wird er Gebhard genannt — [2] Vom 5. Mai 1292 bis zum 2. Juli (bezw. 23. Juni) 1298. — [3] 27. Juli 1298.

zu krönen, der Abt von St. Cornelienmünster durch besondere Privilegien ermächtigt, dieses Amt zu versehen.[1]

Im Jahre 1299 starb der Patriarch Raymund und ihm folgte Petrus, ein umsichtiger, bescheidener Mann. In diesem Jahre begingen die Herzöge Ludwig, Otto und Heinrich von Kärnthen in der Stadt St. Veit einen Hoftag, verbunden mit Ernennung neuer Ritter, wozu die Menschen in großer Zahl von allen Seiten herbeikamen. Die Herzöge selbst wurden wehrhaft gemacht, daselbst durch den Abt von St. Lambert consekrirt und mit dem Schwert gegürtet und mit ihnen eine große Anzahl Anderer, wobei sie mit größter Opulenz und mit dem größten Gepränge von Reichthum in ruhmvoller Weise alle Aufwendungen machten, den Bewohnern des Landes ehrfurchtsvollen Schrecken einflößten und den Ruf ihres Namen weit und breit bis in ferne Gegenden ausbreiteten. König Albrecht aber unternahm einen Rundritt und übte aller Orten die Handlungen des Königs aus, erwies sich auch allen zu ihm kommenden Edlen und Bürgern förderlich in ihren Angelegenheiten und befriedigte sie in größer Umsicht des Geistes und in Wohlthätigkeit. Freilich hörte er von vielen das Wort, welches im Buche der Könige steht: „Nie wird Frieden kommen können von einem Mann, welcher seinen Herrn getödtet hat", nämlich Hela, den er getödtet hatte und an dessen Stelle er herrschte." Albrecht aber that als höre er nichts, und beachtete die Schwätzer nicht, nach dem Worte Salomos: „Antworte nicht dem Thörichten nach seiner Thorheit." Und Prudentius sagt:

„Edelsten Sieg gewährt die Geduld, es erringet den Lorbeer
Wer sich geduldet, drum lern', denkst du zu siegen, Geduld".

---

[1]) Dies ist ein Irrthum; es ist urkundlich bezeugt, daß Erzbischof Wicbold von Köln die Krönung vollzogen hat.

Vom königlichen Hoftag zu Nürnberg, dem Jubeljahr und dem Widerstand der Fürsten gegen den König.

Kapitel 4.

Im Jahre 1300 ließ der König einen feierlichen Hoftag in Nürnberg ansagen.[1] Hier erschien auch der König von Dacien[2] in kläglichem Aufzug, klagend und jammernd, daß er in die Verbannung getrieben und vom Throne gestürzt sei, und Urtheil und Gerechtigkeit fordernd. Ferner kamen dort festlich und prächtig zusammen der König von Böhmen, und die Gesammtheit der Fürsten und Edlen des Reichs, eine große Schaar geistlicher Würdenträger, Bischöfe, Aebte, Pröbste, dazu Herzöge, Markgrafen, Grafen, edle Herren und Barone. In Menschengedenken aber findet es sich nicht, daß auf einem Hoftage wie hier alle Kurfürsten versammelt gewesen wären, nämlich der Trierer, Mainzer und Kölner, der Pfalzgraf-Herzog von Baiern, der Herzog von Sachsen, der Markgraf von Brandenburg. Der König von Böhmen zählt nicht eigentlich zu den Kurfürsten, sondern er giebt die Entscheidung, wenn die Wähler uneins sind, und der Theil, dem er sich anschließt, gilt als der maßgebende. Ferner sollen fünfzig Bischöfe, dreihundert Herzöge, Grafen und Freiherren, fünftausend Ritter versammelt gewesen sein. Auf diesem Hoftag belieh der König seine Söhne mit ihren Fürstenthümern und machte die Gegner seines Königthums, die er insgeheim noch hatte, sich zu Freunden und versicherte sich ihrer Dienste und freundlichen Gesinnung. Mit königlicher Hand theilte er einer Anzahl von Fürsten und Edlen ihre Herrschaften, Bischöfen und Prälaten ihre Regalien zu. Die Abwesenden, welche verschmäht hatten zu kommen und sich dadurch in den Ruf der Nachlässigkeit oder der Verachtung des königlichen Befehls gebracht hatten, ließ der König keineswegs

[1]) Vielmehr 1298 im November. — [2]) d. i. Dänemark.

aus den Augen, sondern bewahrte sich die Abrechnung mit ihnen für gelegene Zeit auf. Es war hier auch zugegen der Bischof Konrad von Salzburg, welcher, nachdem alle früheren vorangegangenen Zusammenstöße abgethan und alles beigelegt und in Ordnung gebracht war, die Gnade des Königs und seiner Söhne erlangte und sich für künftig ihnen zu treuen Diensten verband. Dieser Erzbischof bewirthete die anwesenden Bischöfe mit köstlichem Wein[1] und Salm aus der Donau, welche in jenen Gegenden selten waren, und zeigte in dem Eifer solcher Darbietung seine Reichthümer und seinen Ruhm. Als der Hoftag beendigt war, befolgte der König den trefflichsten Rath und entsandte zum Zweck seiner Approbation an die Curie zwei ausgezeichnete Männer, den Bischof Johann von Toul, einen edelgeborenen, sehr gelehrten Herrn, und den hochangesehenen Grafen von Oettingen, mit Weisungen für alles versehen. Diese vollführten ihre Aufträge in geziemendster Weise und voll aufrichtigen Eifers, allein sie mußten heimkehren, ohne etwas ausgerichtet zu haben.

In dieser Zeit führten die Franzosen einen Krieg mit den Flanderern, der sich in die Länge zog. Ihres Grafen beraubt hatten nämlich die flandrischen Städte sich einen gewissen Weber, Namens Peter[2], zum König gesetzt; Edle strömten ihnen von nahe und ferne zu und sie leisteten den Franzosen mannhaften Widerstand. Hier in Flandern wurde die Blüthe der Ritterschaft des Königs von Frankreich vernichtet[3], sodaß eine ganze Reihe adliger Wittwen, deren Männer dort getödtet worden waren, Weltgeistliche zu Männern nahmen, welche an die Stelle der Getödteten traten, auf Betreiben des Königs die

[1] Text vinum reginolum (regivolum?). (Vermuthlich der Raifal, auch Reinfall genannte Wein, welcher aus Istrien stammen soll. W.)

[2] Den Zunftmeister Pieter de Koning.

[3] In der s. g. Sporenschlacht am 11. Juli 1302. Veranlaßt waren diese Kämpfe durch die Bestrebungen König Philipps IV, Flandern seinem Reiche hinzuzufügen.

geistlichen Waffen von sich warfen und fortan weltliche Ritterdienste versahen.

In dieser Zeit hatten König Albrecht und der König von Frankreich eine Beredung in der Stadt Toul, wo sie verschiedene Abmachungen trafen über die flandrische Angelegenheit und mehreres andere, auch über eine Heirath zwischen ihren Kindern übereinkamen.[1] Der Zusammenkunft wohnten bei die Erzbischöfe Bohemund von Trier, Gebhard von Mainz, Wigbold von Köln nebst hervorragenden Männern aus Deutschland, unzähligen Vornehmen und Edlen. Der König Albrecht brachte dem König von Frankreich auch ein Geschenk von zweihundert erlesenen Jagdhunden nebst Wärtern dar, wofür dieser Rosse und anderes schenkte. Später schickte dann der König zu dem französischen König, um dessen Tochter Blanka für seinen ältesten Sohn Rudolf zur Gattin zu erhalten. Die Prinzessin wurde mit großer Prachtentfaltung nach Oesterreich gebracht, starb aber in kurzem ohne Nachkommenschaft; ihr Grabmal sieht man zu Wien bei den Minoriten. Der Erzbischof von Mainz ersuchte den König für Mühen und Ausgaben, die er um seinetwillen gehabt, ihm die Summe von fünfhundert Mark Silbers zu ersetzen. Der König war nicht in der Lage, das Geld auf der Stelle zu geben, leistete ihm jedoch das Versprechen zu zahlen. Allein der Prälat vermerkte das übel; mit dem Jagdhorn angethan und seinen Köcher, den er an der Seite trug, schüttelnd, rief er aus: Darin sind noch viele Könige enthalten! Er macht sich an den Trierer und den Kölner, auch an den Pfalzgrafen Rudolf und bringt sie dazu, sich mit ihm in eine Verschwörung wider den Herrscher einzulassen. O wie treffend

[1] Die Zusammenkunft hatte statt im December 1299. Insbesondere der gemeinsame Gegensatz gegen die Anmaßungen der Curie Bonifazius VIII. hatte die König zusammengeführt. Albrechts ältester Sohn Rudolf sollte Blanka, Schwester Philipps, außerdem ein jüngerer Sohn Philipps eine Tochter Albrechts heirathen.

scheinen die folgenden Verse des Persius (5, 116) den Prälaten zu zeichnen:

„Immer im Bälglein dem alten so gern festhaltend mit schmucker
Stirn im Innern der Brust habgierig das listige Fuchsherz."

In diesem Jahre nahm es seinen Anfang zu Nürnberg, daß ein Adliger, genannt König Rintfleisch, vom Glaubenseifer entzündet, das Schwert an der Seite, öffentlich ausrief: „Wer des Herrn ist, schließe sich mir an." So brachte er eine Schaar von unermeßlicher Größe zusammen, mit der er ringsum in den einzelnen Städten die Juden auf verschiedene Weise zu Tode brachte, sodaß diese von den Zeiten des Titus und Vespasianus an keinen solchen Schlag erfahren haben. Und mit Recht! Denn, was abscheulich ist nur auszusprechen, sie gingen mit dem Leib des Herrn ungeziemend und gottlos um, wie aus nachfolgenden Wundern ersehen wurde.

Im Jahre 1301 bestimmte Papst Bonifazius ein Jubeljahr, welches Jahr nach den Bestimmungen des alten Ritus je in der siebenten Jahrwoche[1] festlich zu begehen ist, eingesetzt zu Gunsten von Freiheit und Frieden und zur Rückkehr der Verbannten und Wiedergewinnung der Erbschaft und zur Vergebung. Und Unzählige eilten nach Rom aus allen Theilen der Welt zur Vergebung ihrer Sünden und Gewinnung der Gnade. Der Papst aber zeichnete dieses Jahr vielleicht deshalb aus, weil es das fünfzigste seit dem Tode Kaiser Friedrichs war, in welcher Periode die Kirche geistlichen Friedens sich erfreut hatte, und ließ, um sich für die Erhaltung von Freiheit und Frieden im Lande geschickt zu machen, knechtische Werke einstellen.

König Albrecht dachte darauf den wider ihn bewaffneten Fürsten entgegenzutreten und suchte zu bewirken, daß die Grafen Ripuariens, nämlich die von Geldern, Jülich und Berg, dem Kölner Erzbischof zuvorkommend, ihn schädigen und behin-

[1] D. i. nach sieben mal sieben (bezw. 50) Jahren.

dern sollten. Diese leisteten hierzu jegliche Mitwirkung. Auch befahl der König seinen Amtleuten in ganz Schwaben, sie sollten nicht zulassen, daß sein Schwestersohn Rudolf dort eindringe. Jene griffen dann Lauingen, Schongau, Schloß Werde, Schwäbischwörth und Schwebelberg mit gewaffneter Macht an[1], Orte, die zum Reich gehörten, aber schon von Ludwig, dem Vater Rudolfs, lange Zeit wider Recht behauptet worden waren.

In diesem Jahre starb der Patriarch Peter und im Jahre 1302 wurde Ottobonus erwählt. Dieser verpfändete gewisse in Kärnthen gelegene Vesten dem Herzog Heinrich von Kärnthen bis zu einem bestimmten Termin und führte wider den edlen Herrn von Hohenburg mit vielen Anderen Fehde. Er belagerte dessen durch feste Thürme gedecktes Schloß und da er keine Hoffnung hatte, dasselbe zu gewinnen, so wandte er sich zum Gebet, indem er den Herrn und die glorreiche Jungfrau inbrünstig bat, den Feind der Kirche zu Boden zu strecken. Und siehe da! Am Morgen darauf erschreckte die inmitten des Schlosses ohne Widerstand aufgesteckte Standarte des Herzogs von Kärnthen Alle in dem Maße, daß sie das Schloß übergaben und nur mit Mühe freien Abzug mit heiler Haut erlangten. Das Schloß wurde dann vernichtet und zerstört, sodaß kein Stein auf dem andern blieb, wie man noch heute die Ruine sieht. So ehrte die heilige Jungfrau ihre Kirche und der Patriarch kehrte als ruhmvoller Sieger heim.

In dem nämlichen Jahre belagerte König Albrecht[2] die Stadt Weißenburg im Elsaß[3] und wandte sich, nachdem er hier seinen Zweck erreicht hatte, gegen Alzei. Als das durch Vertrag übergegangen war, rüstete er sich, Adolfsheim[4] zu

[1]) Vgl. hierzu Geschichtschr. XIV. Jahrh. Bd. 3. S. 32; dort ist statt Schwebelberg ?) Schwabach genannt.

[2]) Im Kriege gegen die Kurfürsten, speziell den Pfalzgrafen Rudolf.

[3]) Vielmehr Wiesloch, südlich von Heidelberg. — [4]) Unbekannter Ort; nach der Einnahme von Wiesloch wandte sich Albrecht gegen Heidelberg.

stürmen. Da er das aber nicht gleich gewinnen konnte, so zerstörte er die Saaten und die Weinberge ringsum, ging dann bei Speier über den Rhein, ließ Lebensmittel herbeischaffen und umgab eine Stadt des Erzbischofs von Mainz, welche Bingen heißt, mit engster Umlagerung. Ringsum wurde alles verwüstet, namentlich auch um das benachbarte, an der Nahe gelegene Nonnenkloster St. Rudperts Berg, worauf sich die Bürger bedrängt der Gnade des Königs ergaben. Der Erzbischof aber, da er wahrnahm, daß der Zorn des Königs wider ihn entflammt sei, bot drei seiner Schlösser dar als Bürgschaft, daß er künftig dem König keinen Anstoß bieten wolle. Die Schlösser wurden dem edlen Herrn von Brunek übergeben und dabei ausgemacht, daß sie niemals zurückerstattet werden sollten, wenn der Erzbischof künftig die Hand gegen den König erhebe. Als der Pfalzgraf dies vernahm, kam er eilends herbei, unterwarf sich der Gnade des Königs und erlangte dessen Verzeihung.

In demselben Jahre führte der König ein Ritterheer wider Holland, welches dem Reiche anheimgefallen war[1]. Aber im Hinblick auf die Sümpfe des Landes, in denen er in Gefahr zu kommen besorgte, und auf Bitten der Bürger von Köln, die mit ihrem Erzbischof im Streit lagen, blieb er dort mit seinem Heere und schlug zwischen Köln und Bonn ein Lager auf[2], und noch heutzutage heißt diese Gegend im Volksmunde „Pfalz König Albrechts". Hier blieb er liegen und verwüstete das Gebiet des Bischofs in seinem ganzen Umfang. Dann betrat er die Stadt Köln, wo er mit großen Geschenken und Lobreden empfangen wurde. Und es geschah, daß Jemand im Weinrausch ausrief, trefflich sei es, daß der edle, einäugige

[1] Durch den am 29. Oktober 1299 erfolgten, erblosen Tod des Grafen Johann; doch bemächtigte sich Graf Johann von Hennegau der Grafschaft und verlangte mit derselben belehnt zu werden.

[2] Im Oktober 1302.

König nach diesen Landen gekommen sei. Der König lächelte und sagte: „Trinke nur, trinke und laß Dich durch die Entstellung unseres Antlitzes nicht schrecken," wobei er dem Theodosius nachahmte, der auf dergleichen Reden antwortete und sagte: „Wenn jemand meint, uns durch Schimpfreden zu ärgern, so wollen wir ihn keiner Strafe unterwerfen, denn wenn es aus Leichtsinn geschehen ist, so mögen wir darüber hinweg sehen, wenn aus Thorheit, so muß man Mitleid haben, wenn aus Bosheit, so verzeihen wir!"

In dieser Zeit vernahm der König, daß der Pfalzgraf Rudolf seine Mutter[1] gefangen genommen und ihren Vitzthum, der an der Spitze der Regierung des Landes stand, habe enthaupten lassen. Der König zog darauf aufwärts nach Nördlingen am Ries, befreite seine Schwester und versöhnte sie mit ihrem Sohne. Um diese Zeit starb Bischof Bohemund von Trier und an seine Stelle trat Dietrich, ein Bruder des Königs Adolf[2]. Unter Vermittelung von Vertrauten aber einigten sich der König und der Bischof und es kam eine völlige Versöhnung mit ihm und den übrigen Blutsverwandten zustande. König und Bischof aber gaben sich den Kuß der Freundschaft und verbündeten sich, wobei der Bischof zum Himmel jauchzte und von beiden, dem König und dem Bischof, reichlich Thränen flossen und auch alle Anwesenden weinten und priesen den allmächtigen Gott dafür. „Denn nichts," sagt Augustinus[3], „lieben die Sterblichen auf Erden brünstiger als den Frieden, nichts begehren sie heißer als diesen und nichts herrlicheres kann erfunden werden, weil der Name des Friedens süß ist," und der Frieden selbst, wie Tullius in den Paradoxa sagt, ist heilbringend.

---

[1] Mechthild, Schwester Albrechts, s. o. S. 65. — [2] Im Jahre 1300.
[3] De civ. D. 19, 11. Die Stelle aus Cicero ist aber Phil. 2, 44.

Von der Gesandtschaft des Königs an den Papst, dem ungarischen Reiche und den Anklagepunkten gegen Papst Bonifazius.

Kapitel 5.

Im schon genannten Jahre 1302 sandte der König einen Mönch, nämlich den Abt von Salem Cistercienser Ordens, und den edlen Herrn von Schellenberg nebst seinem Kanzler zu dem Papst mit der Bitte, ihm die Gnade der Approbation und die Wohlthat der Bestätigung angedeihen zu lassen. Der Papst empfing die Gesandten und hörte sie bis zu Ende, dann sprach er: „Du hast getödtet und noch außerdem in Besitz genommen," wobei er sich darauf bezog, daß Albrecht Adolf getödtet und dessen Reich usurpirt hatte; auch erinnerte er daran, daß die Königin, Albrechts Gemahlin, eine Schwester Konradins und also aus dem Stamm Friedrichs II, des Feindes der Kirche, hervorgegangen sei, wobei er übrigens nicht wußte, daß die Geschwister zwar eine und dieselbe Mutter, aber verschiedene Väter gehabt hatten. Konradin nämlich war ein Sohn des Königs Konrad, des Sohnes Kaiser Friedrichs, die Königin aber war eine Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen, den Konradins Mutter nach dem Tode ihres ersten Gemahls zum Manne genommen hatte[1]. Da aber der Papst eine so harte Antwort gab, so mußten die Gesandten des Königs wie die früheren unverrichteter Dinge trauernd zurückkehren[2].

In dieser Zeit vermählte der König eine seiner Töchter mit dem Markgrafen Hermann von Brandenburg, der zubenannt war mit dem Pfeil[3]. Als dieser ohne Kinder gestorben war, ward sie die Gattin des Herzogs Wratislaw von Polen[4]. In-

[1]) Vgl. oben. — [2]) Die Gesandtschaft fiel ins Jahr 1301.

[3]) Im Jahre 1292. Hermann war zubenannt „der Lange", den Beinamen „mit dem Pfeil" führte sein Vetter Otto IV.

[4]) Hermann starb 1308, worauf die Wittwe 1310 den Herzog Heinrich VI von Breslau heirathete.

zwischen geschah es, daß die Schwester des Königs, die Böhmenkönigin, starb, mit Hinterlassung eines Sohnes, Wenzeslaus, und dreier Töchter. Der Papst aber überwarf sich mit dem König von Frankreich wegen der Colonnesen, welche bei letzterem eine Zuflucht gesucht hatten[1], und es erwuchs eine Erbitterung zwischen ihnen, welche nicht wieder beigelegt noch gezügelt werden konnte.

Um diese Zeit starb auch erblos Andreas, König von Ungarn, König Albrechts Schwiegersohn[2]. Der Papst aber sandte Karl, den Sohn des Fürsten Karl und der Schwester König Albrechts[3], welche nach Apulien hin verheirathet worden war, mit dem Cardinal Gentilis nach Ungarn, um sich des Reiches zu bemächtigen. Aber auch Herzog Otto von Baiern, der ein Tochtersohn König Bela's war, wurde herbeigerufen, doch gerieth er in Gefangenschaft und Bedrängnis und entkam mit Mühe aus jenen Landen. Außerdem war auch der Sohn des Königs von Böhmen nach Ungarn geladen worden, der ebenfalls durch die Mutter seines Vaters von Bela abstammte, und er gewann auch einen ansehnlichen Theil von Ungarn für sich. Aber da der Papst alle, die Karl entgegentraten, mit dem Schwerte der Excommunikation traf, so rief der König von Böhmen seinen Sohn zurück. Karl aber hielt sich in dem Kloster „Quelle des Bela", Cistercienserordens, auf und hatte mit sehr vielem Ungemach zu kämpfen, bis die Stärke seiner Gegner abnahm und er mit Macht in den Besitz des Landes kam. Er verband sich in erster Ehe mit der Tochter des Herzogs von Polen, in zweiter mit einer Tochter Kaiser Heinrichs[4] und Schwester des Königs Johann von Böhmen, in dritter

[1] Philipp IV der Schöne, s. o. S. 116 f. — [2] Am 14. Januar 1301.

[3] Karl Robert, Sohn Karl Martells von Anjou-Neapel und der Clementia, Tochter König Rudolfs.

[4] Beatrix, Tochter Kaiser Heinrichs VII, 1318, welche schon im folgenden Jahre starb.

mit einer Tochter König Lotto's von Krakau[1], die ihm Erben gebar, und erlangte Glück, Ruhm und Reichthum in reichstem Maße.

Der Papst aber war mit dem König von Frankreich zerfallen wegen der Verfolgung der Colonnesen und weil er die Minoriten und die anderen Bettelorden beunruhigte, indem er die ihnen durch seine Vorgänger verliehenen Begünstigungen in Bezug auf die Testamente aufhob und bestimmte, daß von den Testamenten der vierte Theil, der früher ihnen zuertheilt worden war, den Pfarrkirchen gegeben werden sollte; auch den König von Böhmen aber hatte er gegen sich aufgebracht wegen seiner und seines Sohnes Excommunikation und endlich den römischen König, weil er sich weigerte ihm seine Gunst zu verleihen. Da er aber dessen eingedenk war, was ihm und der Kirche ersprießlich sein könnte, so ließ er Albrecht sagen, er möge nicht säumen, eine feierliche Gesandtschaft zu ihm zu schicken. Der König entsandte den Grafen Eberhard von Katzenelnbogen, dem gegenüber der Papst die Bitte aussprach, der König möchte einen aus seiner Familie mit einem Mitgliede der Verwandtschaft des Papstes ehelich verbinden, wenn er alles, was er begehrt hatte, gänzlich erfüllt zu sehen wünsche. Hocherfreut gab der König seine Zustimmung, worauf der Papst sofort seine Wahl bestätigte[2]. Aus der Fülle seiner Machtbefugnisse heraus dispensirte er barmherzig den König von der Sünde des Todtschlags und dem Verbrechen der beleidigten Majestät, nämlich der Ermordung Adolfs, und that sich fortan auf Albrechts Freundschaft gewaltig viel zu gut: „Ich habe mir," pflegte er zu sagen, „einen Löwen vom Osten erweckt, welcher durch sein Gebrüll und den Ton seiner Stimme die Sache der Kirche vertheidigen und rächen wird." Und er berief ihn zur Ent-

[1] D. i. Wladislaus Loktek, König von Polen. — [2] Am 30. April 1303, auf Grund verschiedener Zugeständnisse Albrechts an die Kirche.

gegennahme der Kaiserkrone, welche Botschaft Heinrich, Abt von Eußernthal, überbrachte, der spätere Abt von Villars[1] Cistercienser Ordens und in der Folge Kanzler Kaiser Heinrichs und Bischof von Trient wurde.

Auf die Freundschaft des Königs gestützt, verkündete sodann der Papst ein Concil zu Rom, wo er seine Prozesse wider den König von Frankreich zu erlassen gedachte, und berief dazu die kirchlichen Würdenträger aus allen Landen, deren Reise der König von Frankreich aber allerwärts zu hindern wußte. Ein zweites Mal berief sie der Papst, wiederum aber verhinderte es der König, ja, dieser versammelte jetzt die Erzbischöfe, Prälaten, Decretisten, Theologen und Magister und ließ durch den Mund des Erzbischofs von Arles folgende Anklagepunkte wider den Papst veröffentlichen. Erstens: er treibe offenkundig Simonie, da er sage, er könne Simonie nicht begehen. Zweitens: er sei ein Zöllner. Drittens: er habe Todtschlag begangen. Viertens: er sei ein überführter Wucherer. Fünftens: er glaube nicht an die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls. Sechstens lehre er, die Seele sei sterblich und es gäbe keine andere Seligkeit als die Freuden des irdischen Daseins. Siebentens sei er ein Verletzer des Beichtgeheimnisses, da er einen Cardinal gezwungen habe, die Beichte, die ein gewisser spanischer Bischof ihm abgelegt, ihm zu enthüllen, auf welche Enthüllung hin er den Bischof abgesetzt, hernach aber, da er von demselben Geld empfangen, ihn wieder eingesetzt habe. Achtens: er habe zwei seiner Nichten als Beischläferinnen und habe von Beiden Söhne, deren einer von ihm auf einen Bischofssitz erhoben worden sei. Neuntens habe er den König von England zum Kampf wider den König von Frankreich aufgefordert und ihm auf zehn Jahre alle Zehnten in seinem Reiche verliehen. Zehntens habe er Sarazenen in seinen Sold genommen, um in Sicilien einzufallen,

[1]) Villars bei Metz, Mutterkloster von Vietring (s. Einleitung).

wo dreißigtausend Christen getödtet worden seien, wennschon die Christen einen glorreichen Sieg errungen hätten. Ob diese Anschuldigungen alle wahr oder falsch waren, darüber will sich der Erzähler in keiner Weise geäußert haben, er überläßt das dem Urtheil seiner Hörer oder Leser. Denn es steht geschrieben: „Den Fürsten deines Volkes sollst du nicht verunglimpfen." Und wie Juvenal (8, 140) sagt:

„Deutlicher wird erkannt das Vergehn und strenger beurtheilt,
Je gewaltiger ist an Macht und Ansehn der Sünder."

Vom Tode des Papstes und der Erledigung des böhmischen Thrones.

Kapitel 6.

Als Papst Bonifazius im Jahre 1303 vernahm, daß so entsetzliche Anklagepunkte gegen ihn vorgebracht würden, verlegte er seinen Sitz von Rom nach Anagni, berief die Cardinäle und trachtete mit ganzem Herzen danach, den König von Frankreich, auf welche Weise er nur könnte, vom Thron zu stoßen. Und zunächst beschloß er, ihn mit dem Schwert der apostolischen Strenge, nämlich dem Fluche der Excommunikation, zu treffen. Als das jedoch der König erfuhr, rief er die Columnesen zu sich, versah sie mit fünfhundert Rittern und mahnte und trieb sie auf den Rath eines seiner Ritter, Wilhelms von Nugeret[1], an, dem Papste die Schlinge des Verderbens über das Haupt zu werfen. Jene schiffen sich auf dem Meere ein und gelangen auf ihrer Fahrt nach Anagni, wo sie, von den Städtern begünstigt, den päpstlichen Palast umlagern und die Riegel der Thore sprengen. Der Papst, die Cardinäle und ihre Umgebung fliehen und retten sich in das Gemach des Papstes. Inzwischen brechen mit gezückten Schwertern die Feinde in den Palast; sie verlangen absolvirt zu werden von

[1]) Wilhelm von Nogaret.

der Excommunikation, die auch sie bereits getroffen hatte. Der Papst erkannte, was ihm bevorstand; er that die sämmtlichen Abzeichen seiner päpstlichen Würde an, steckte das goldene Kreuz, in welchem ein großer Theil vom Holze des Herrn war, auf die Brust und schritt, indem er erklärte, er sei bereit für die Erhaltung der Freiheit des apostolischen Stuhles zu sterben, zur Thür. Sofort klemmte ihn einer mit der Thür an die Wand und rief aus: „Du bist eingedrungen wie ein Fuchs und hast geherrscht wie ein Löwe, jetzt sollst Du sterben wie ein Hund." Er verglich in diesen Worten das Vorgehen des Bonifazius gegen seinen Vorgänger Celestinus, wenn es sich damit wirklich so verhalten hat, mit der betrügerischen Schlauheit des Fuchses, seine Härte gegen die Columnesen mit der Grausamkeit des Löwen und die unvermuthete, klägliche Todesgefahr mit der des Hundes. Der Papst aber soll geantwortet haben: „Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, aber das sage ich, der König von Frankreich wird erbärmlich leben, schnell sterben und sein Samen wird bald vom Thron seines Reiches verschwinden." Das alles erfüllte sich, wie wir sehen werden, zu seiner Zeit. Einige wurden hierdurch betroffen und zogen ab, und in der Folge vertrieben die Bürger, von später Reue ergriffen, alle Franzosen und ließen den Papst im Wirbel tiefster Trübsale zurück. Herr Ursinus[1], der mächtigste der Römer, führte ihn nach Rom zurück; hier aber starb er von Schmerzen verzehrt, nachdem er acht Jahre und elf Monate Papst gewesen war[2], und wurde in der Peterskirche zu Rom in einem Grabmal, welches er sich selbst köstlich hergerichtet hatte, beigesetzt. Ihm folgte Benedikt XI Magister Prediger Ordens. Als dieser vom Lateran sich zur Peterskirche begab, wurde einer der Cardinäle von einem Thurm herab schwer verwundet. Der Papst

[1]) Orsini. — [2]) Gestorben 11. Oktober 1303, nachdem er am 24. December 1294 zum Papst erwählt worden war.

verlangte, daß der Thurm zerstört würde, aber davon wollten die Römer nichts wissen, was dann zur Folge hatte, daß der Papst sich sofort nach Perugia begab.

Im Jahre 1304 starb der König von Kalisch mit Hinterlassung einer Tochter, welche König Wenzeslaus von Böhmen heirathete und so jenes Königreich dem seinigen hinzufügte[1]. Albrecht aber behauptete, das Land sei dem Reiche anheimgefallen und verlangte inständigst die Herausgabe[2], worüber es zwischen ihnen zu den ärgsten Streitigkeiten kam. Und Albrecht sammelte ein starkes Heer, drang in Böhmen ein, durchzog das Land und verwüstete fast alles bis zu den Bergwerken von Kuttenberg. Der König von Böhmen aber theilte dreißigtausend Mark unter den Bischof von Mainz, die Herzöge von Sachsen und andere aus und brachte auch selbst eine ungeheure Menschenmenge zusammen. Er berieth sich aber und entsandte seine Ritter zur Vertheidigung der festen Plätze, da er es nicht für zuträglich hielt, dem römischen König auf offenem Felde entgegen zu treten; und da der Winter herankam, so prophezeiete er und sprach, er habe draußen den mächtigsten Helfer, welcher mittels dichten Nebel, Eis und Frost auf das thatkräftigste für ihn streiten werde. Und da in der That beim Herankommen des Winters Albrecht nichts ausrichtete, so verließ er das Reich und verschob die Ausführung seines Vorsatzes auf eine andere Zeit[3]. Inzwischen verband der König von Böhmen seine Tochter Anna mit Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Bruder der königlichen Gemahlin Albrechts, indem er glaubte, hierdurch seine Macht und Zuversicht zu mehren.

---

[1]) Nämlich Polen; der König von Kalisch („Klisien") ist Przemisl von Polen, † 1296; mit der Hand seiner Tochter Richsa oder Elisabeth gewann Wenzel II von Böhmen im Jahre 1300 die Nachfolge.

[2]) Vielmehr die Ueberlassung derselben an einem anderen polnischen Prätendenten; als Reichsgut konnten die polnischen Gebiete selbstverständlich nicht gelten.

[3]) Der Feldzug fiel in die Monate September und Oktober 1304.

Aber kurz nach der Hochzeit wurde Wenzeslaus von einer Unterleibskrankheit dahingerafft und starb und wurde im Cistercienserkloster Königssaal, welches er neu gegründet hatte, feierlich beigesetzt[1]. Er hinterließ einen Sohn, Wenzeslaus, der aber ergab sich den Werken der Wollust und wurde, gleichwie Salomo sagt: „Jugend und Wollust sind eitel," noch im ersten Jahre von zwei Söhnen Belials, auf Veranstaltung der Edlen des Landes, mit einem Dolchstoß, wie es heißt, hinweggeräumt[2]. Er hinterließ eine jugendliche Wittwe, eine Tochter des Königs der Ruthenen[3]. Diese heirathete nach Verlauf der Trauerzeit den Herrn von Rosenberg, einen mächtigen Edelmann des nämlichen Landes.

Papst Benedikt mißbilligte die gegen die Mendikanten gerichteten Verordnungen des Bonifazius und widerrief sie sämmtlich; nach acht Monaten der Herrschaft aber starb er[4] und der päpstliche Sitz blieb nach seinem Tode zehn Monate lang erledigt.

Auch das Reich Böhmen hatte keinen Fürsten, da die Edlen des Landes unschlüssig waren, wen sie zum König wählen sollten, sintemalen ein männlicher Thronerbe nicht vorhanden war. Und wennschon man sagt, daß in diesem Lande auch Töchter durch ausdrückliche Bestimmung ein Erbrecht besitzen, so erscheint es doch ungehörig, daß eine Frau ohne männliche Stütze waffenlos über Länder und Völker herrsche. Denn der Herrscher bedarf der Waffen zur Vertheidigung wie zum Angriffskriege, aber eine Frau ist auf anderes bedacht, wie Ovidius (Kunst z. l. 3, 424) sagt: „Stets ist auf Putz sie bedacht und sinnt nur, wie sie sich schmücke." Und Hector sagt zu Paris (Pind. Theb. 137):

„Nichts werth ist im Kampfe
Schöne Gestalt, hier tauget allein der nervigte Krieger."

---

[1] Er starb am 21. Juni im Alter von 34 Jahren.
[2] Wenzeslaus III, † 4. August 1306 siebenzehnjährig.
[3] Viola, Tochter des Herzogs von Teschen. — [4] Am 7. Juli 1304.

Von der Berufung des Herzogs Heinrichs von Kärnthen und Rudolfs, des Sohnes Albrechts, zu der nämlichen Herrschaft.

Kapitel 7.

Im Jahre 1305 wurde zu Perugia von allen einmüthig Clemens V zur Herrschaft über die Kirche erwählt. Dieser ließ sich in Lyon weihen und verlegte als der erste seinen Sitz über die Alpen, nach Bordeaux, wo er bisher der Kirche vorgestanden hatte. Clemens war nämlich von dem König von Frankreich dorthin eingeladen worden mit dem Versprechen, daß ihm in seinem Gebiet jegliche Ehre erwiesen werden solle, weil nämlich Italiener und Römer den Päpsten selten mit voller Hingebung angehangen hätten. Und so ist der Sitz der Curie bis auf den heutigen Tag dort verblieben[1]. Clemens nahm im ersten Jahre seines Pontifikats die Columnesen in Gnaden auf, von denen einer, in öffentlicher Audienz vor dem Papste Verzeihung erbittend, das Wort des seligen Hiob auf sich und andere anwandte: „Mache deine Hand weit von mir und deine Furchtbarkeit möge mich nicht erschrecken."

In diesem Jahre spalteten sich die Stimmen der Edlen Böhmens. Einige riefen den Herzog Heinrich von Kärnthen, als Schwiegersohn ihres ehemaligen Königs, herbei, um die Fürstenwürde über sie zu übernehmen; andere aber erkoren Rudolf, einen Sohn des römischen Königs, weil sie glaubten, er könne wegen der Nachbarschaft Oesterreichs und gestützt auf die Macht seines Vaters das Reich besser schirmen als ein anderer; er sollte dann die Wittwe des älteren Königs Wenzeslaus, die Tochter des Königs von Kalisch, zur Gattin nehmen und dadurch in der Macht über Böhmen sich befestigen. Aber Herzog Heinrich nahm den an ihn ergangenen Ruf an,

[1] Die s. g. „Babylonische Gefangenschaft" der Kirche d. h. die Residenz des Papstthums in Avignon dauerte bis 1378 oder eigentlich bis 1417.

sammelte aus Kärnthen und den Gebirgslanden ein erlesenes Ritterheer, betrat, von seinem Vetter Herzog Stephan von Baiern begleitet, das Land Böhmen, um dasselbe in Besitz zu nehmen und wurde von denen, die ihn gerufen hatten, ehrenvoll empfangen. Allein König Albrecht sammelte mit Hintansetzung aller anderen Geschäfte ein glänzendes ritterliches Gefolge und bereitete sich ebenfalls vor, in Böhmen einzudringen. In der That erschien er im Lande und vertrat dort, indem er sich an die Einzelnen heran machte, die Berufung seines Sohnes. Unter größter Entfaltung irdischen Glanzes, dem gewaltigsten Aufwand und den größten Zurüstungen wurde demgemäß, in Gegenwart einer großen herbeigeströmten Volksmenge, das Beilager zwischen dem Sohne Albrechts und der Königin-Wittwe begangen, und Rudolf, des Königs Sohn, zum König von Böhmen erhoben, so zwar, daß die Edlen Böhmens schwuren und die heiligsten Versprechungen, durch Briefe und Urkunden bekräftigt, dem König darbrachten und ablegten: daß sie, wenn dieser Sohn Albrechts ohne Leibeserben sterben sollte, keinen anderen als einen seiner anderen Söhne oder sonst einen aus seinem Geschlecht sich zum König setzen wollten. So befestigte Albrecht seinen Sohn auf dem Throne Böhmens, um dann verschiedenen anderen Geschäften des Reichs obzuliegen. Namentlich war er auch eifrig und unablässig bedacht, wie er seinen Schwager Heinrich, der den größten Theil Böhmens inne hatte, vertreibe und so rasch wie möglich aus dem Lande bringe. Denn er hielt es nicht für geziemend, jenen als seinen nahen Verwandten kriegerisch zu überziehen, wobei er freilich auch nicht wußte, welchen Ausgang ein solches Unternehmen haben würde, denn Heinrich war nicht minder als er mit Kriegsmacht versehen. Während aber Albrecht solches bei sich überlegte, gab sich Heinrich fast den nämlichen Erwägungen hin. Doch kam er zu der Ueberzeugung, daß er nicht stark genug sei, um

einen Krieg mit dem römischen König bestehen zu können und so berieth er sich mit den Seinen, verließ Böhmen und kehrte in seine Gebirgslande heim. Sein Rückzug setzte aber alle, die seine Partei gehalten hatte, in Bestürzung und da sie sonst niemanden hatten, der sie hätte handhaben können, so erkannten sie einmüthig Rudolf an. Albrecht aber kehrte jetzt, nachdem er die Herrschaft seines Sohnes befestigt und denselben in die Regierungsgeschäfte eingeführt hatte, nach Alemannien zurück. Und da er sich sehnte, die kaiserliche Krone zu empfangen, so schickte er den Bischof Johann von Eichstädt und den Abt Philipp von Peris[1] zum Papst, mit dem Versprechen, seinen Wünschen nachkommen zu wollen. Der Papst erwies sich so geneigt und zugänglich, daß er Bischof Johann nach Straßburg transferirte und Philipp das Bisthum Eichstädt übertrug[2]. Da Albrecht aber neue Mähre aus dem Lande Meißen vernahm, beschloß er wegen der dort vorgefallenen Irrungen eine Unternehmung dorthin, rüstete ein Heer und vergabte reichen Sold. Sein Sohn aber, König Rudolf, ein Jüngling von trefflichen Sitten, erwies sich gegen alle leutselig und gnädig, den Gerechten freundlich, den Ungerechten fürchterlich und hart; nichts aber fing er in jugendlich unbesonnener Weise an, sondern versah alles nach reiflichster Ueberlegung. Seine Gemahlin aber entbrannte, wie man erzählt, in gar zu brünstiger Liebe zu ihm und durchschnitt dadurch, daß sie allzu häufig seiner Umarmung pflegte, den noch schwachen Faden seines Lebens, zu unzeitigem Tode. Ihm aber erwarb nicht nur die hohe Abkunft von väterlicher und mütterlicher Seite, sondern auch die Trefflichkeit seiner Sitten und Eigenschaften bei Allen Lob und Ruhm, gleichwie es zum Ruhm des Achilles heißt:

„Die eigene Trefflichkeit verlieh ihm den großen Namen."

---

[1]) Im Steinthal bei Straßburg.

[2]) Beides geschah im Jahre 1306.

Von Albrechts Unternehmung gegen Meißen, von dem, was er dort ausgerichtet hat, und einigen Zeitereignissen.

Kapitel 8.

Im Jahre 1306, als der König vernahm, daß die Bedingungen, welche sein Vater König Rudolf und Adolf von den Meißnern entgegen genommen hatten[1], geändert und größtentheils durchbrochen worden seien, betrat er mit kriegerischer Macht das Land, um die Uebelgesinnten zu züchtigen und alles so zu gestalten, daß dem Reiche seine Ehre gewahrt bleibe. Die beiden Brüder, nämlich Dietzmann und Friedrich, Söhne des älteren Markgrafen Dietrich[2] und einer Tochter des ehemaligen Kaisers Friedrichs II[3], theilten ihre Länder durchs Loos, wobei Friedrich die Markgrafschaft Meißen, Dietzmann die Landgrafschaft Thüringen zufiel. Letzterer lebte friedlich mit den Seinigen; zur Gemahlin hatte er eine Tochter des Herzogs von Braunschweig von erlauchter Abstammung[4]; Friedrich aber, der die Tochter des Herzogs Meinhard von Kärnthen geehelicht hatte[5], brachte durch seinen Uebermuth die Edlen des Landes gegen sich auf, so daß sie den König herbeiriefen und ihm das Land zu überliefern versprachen. Der Markgraf aber und die Einwohner, welche zu ihm hielten, fürchteten die Macht des römischen Namens und die Wucht einer so gewaltigen auf sie eindringenden Menge, und so unterwarfen sie sich anfangs dem König, indem sie zu sagen schienen: „Unser Leben ist in deiner Hand; unser Herr möge über uns verfügen und freudig werden wir dem König dienen.“ Nichtsdestoweniger

[1]) Die von König Adolf mit mehr als zweifelhaftem Rechte in Thüringen gemachten Erwerbungen wurden auch von Albrecht festgehalten.

[2]) Vielmehr Albrechts des Entarteten.

[3]) Margareta, bekannt durch ihre Flucht aus der Wartburg vor den Nachstellungen des treulosen Gemahls.

[4]) Vielmehr eine Tochter des Grafen Bertholds VIII von Henneberg.

[5]) Agnes, vermählt 1286; gestorben 1293.

murrte er und flüsterte heimlich, daß ihm Unrecht geschehe. Nachdem der König ohne Blutvergießen den Zweck seiner Unternehmung im vollsten Maße erreicht hatte, übergab er einem mächtigen Edlen, dem Truchseß von Rotenberg, die Verwaltung des Landes mit dem Auftrag, Allen Recht und Gerechtigkeit angedeihen zu lassen, den Frieden zu fördern und zu lieben, und verließ dann für das Mal das Land, um später zu seiner Zeit zurückzukehren und dasselbe besser zu ordnen. Aber kaum war der König fort, so vergaß der Truchseß Versprechungen und Treugelöbnis, setzte den Markgrafen, auf das Drängen und Betreiben seines Bruders, des Landgrafen Dietzmann von Thüringen, in seine frühere Stellung wieder ein, versöhnte ihn mit seinen Widersachern und gab ihm die Herrschaft zurück. Da der König dies hörte, verwunderte er sich und traute den Berichten kaum; nichtsdestoweniger zog er die früher geworbene Ritterschaft wieder an sich und betrat zum zweiten Mal das Land, um Unbill und Betrug zu rächen. Der Markgraf aber, der sich inzwischen mit den Einwohnern des Landes vertragen hatte, bewehrte seine Vesten, waffnete seine Ritter und rüstete sich, von seinem Bruder, dem Landgrafen, wacker unterstützt, den Feinden entgegen zu treten. Der König griff das Land ringsum an und verwüstete es mit Brand und Raub. Der Markgraf trat ihm in den Weg und da beide Parteien auf Krieg erpicht waren und Kampflust ihre Herzen bewegte, so kam es zu einem sehr blutigen Treffen[1]. Lange Zeit wurde mit wechselndem Erfolg gekämpft, bis endlich das Glück sich den Einheimischen zuwandte und die Reihen der Auswärtigen zerrissen wurden. Die einen wurden erschlagen,

[1]) Schlacht bei Luckau, nordwestlich von Altenburg, 3. Mai 1307. Der König selbst war nicht zugegen: sein Statthalter, der oben genannte Truchseß (d. i. der Küchenmeister Heinrich von Rortenberg) war der Besiegte. Der König kam erst später hinzu, doch riefen ihn die Nachrichten aus Böhmen (s. folgendes Kapitel) alsbald dorthin.

die anderen verwundet oder gefangen genommen und so gaben die wankenden Reihen der Königlichen den Einheimischen den Sieg. Da aber der König erwog, daß der Ausgang der Schlachten wechselnd sei und bald diesen, bald jenen das Schwert verzehre und, wie Cato sagt: „Wenn in anderen Dingen ein Fehler vorgefallen ist, so läßt er sich wieder gut machen; allein Fehler im Kriege sind nicht rückgängig zu machen, da die Strafe auf dem Fuße folgt!“ — so tröstete er sich und ließ es sich auf das eifrigste angelegen sein, die Gefangenen loszukaufen. Unter anderen berühmten Herren war damals Friedrich, der Burggraf von Nürnberg, nebst vielen Edlen in Gefangenschaft gerathen; denen allen wurde ein Termin der Rückkehr in die Gefangenschaft angesetzt laut Bestimmung des abgeschlossenen Stillstandes. Der Markgraf aber gewann auch Thüringen, als sein Bruder in der Stadt Leipzig im Minoritenkloster verwundet worden und nicht lange danach gestorben war.

In dieser Zeit, als der König schon in seine Lande heimgekehrt war, kam Abt Heinrich von Villars, dessen schon oben gedacht wurde, nach Oesterreich als Gesandter, eigens dazu gefertigt, den König für Friedrich, den Sohn Herzog Theobalds von Lothringen, um die Hand seiner Tochter Elisabeth zu bitten. Mit geziemenden Ehren aller Art aufgenommen, führte diese Gesandtschaft zu dem gewünschten Ziel einer feierlichen Eheschließung[1]. Elisabeth aber gebar einen Sohn Rudolf, welcher heutzutage glücklich Herzog ist, und eine Tochter, welche dem Sohne des Böhmenkönigs Johann in zweiter Ehe beigesellt[2] und von beiden Seiten her mit dem Stamme der französischen Könige in Beziehung gebracht wurde.

In dieser Zeit vertrieben die Könige von Frankreich und von England alle Juden aus ihren Reichen und confiscirten deren

[1] Im Juli 1304. — [2] Vgl. unten Buch 5 Kapitel 10.

ganze Habe, weil die Juden im Morgenlande den Ungläubigen gegen die Christen beigestanden hatten. Ferner ließ der König von Frankreich fünfzig Bürger der Stadt Paris vor den Thoren aufhängen, weil sie es mit den Flandrern zu halten schienen. Ueberdies ließ er in allen Theilen seines Reichs sämmtliche Tempelritter gefangen setzen und, nachdem er ihre Besitzungen confiscirt hatte, fünfzig oder mehr aus ihrer Zahl verbrennen und durch einen entsetzlichen Tod hinmartern, wie es heißt, deshalb, weil er nach ihren Gütern lüstern war, entflammt von den Fackeln der Habsucht und des Neides. Die Anklagepunkte aber, die gegen sie zu ihrer Vernichtung aufgestellt waren, sind im folgenden aufgezeichnet, um sie seiner Zeit zu erörtern. Wie passend hierfür sagt Anshelmus (Von Verachtung d. Welt 177):

„Stürme der Leidenschaft durchtoben der Könige Herzen
Und es siedet darin heiß das begehrliche Blut."

Von dem Tode König Rudolfs von Böhmen, der Nachfolge des Herzogs Heinrich und der Unterwerfung Kärnthens.

Kapitel 9.

Im Jahre 1307, dem zweiten Jahre seiner Regierung, starb König Rudolf von Böhmen am Tage des heiligen Udalrich zu Prag[1], wie es heißt, an der Ruhr, indem er seine Gemahlin schwanger zurückließ. Vater und Mutter und die untröstliche Wittwe beweinten seinen Tod. Ihre Trauer mögen wir wohl der Trauer des Vaters und der Mutter und der Gattin um den Tod des erschlagenen Hektor an die Seite stellen, wo es heißt:

„Weh unseliger Tag, der du brachtest bitterste Schmerzen
Priamus, Hecuba ach, und auch dir Andromache!"

Die hinterlassene Gattin verblieb im Wittwenstande; ihr Wittum aber schenkte sie, nachdem ihr Kind ihr gestorben war,

[1] Am 4. Juli 1307, im Alter von 26 Jahren.

mitleidigen Herzens zum Gebrauch der Kirchen und der Armen. Schließlich erbaute sie ein Nonnenkloster vor den Thoren der Stadt Brünn und widmete sich in diesem dem Dienste Gottes, schied auch dort aus dieser Welt. Rudolf also wird zu Prag unter feierlichen Exequien beigesetzt und zum zweiten Mal wird Herzog Heinrich von Kärnthen gerufen[1]. Die Städte öffnen sich ihm und er wird überall unter Ehrenbezeigungen aufgenommen. Er aber versah Schlösser und Städte aus der Zahl seiner Begleiter mit Kastellanen und Magistraten und trat den Besitz des Reichs mit Macht an.

König Albrecht berief seine schwangere Schwiegertochter nach Oesterreich und beschloß, den Ausgang der Schwangerschaft abzuwarten. Als sie aber einen Sohn geboren hatte, erklärte er diesen für den geborenen Erben Böhmens, sammelte ein Heer und fiel in das Land ein, welches er wiederum wie früher bis zu den Werken von Kuttenberg hin aufs äußerste verheerte. In der genannten Stadt aber hatte der wackere Konrad von Aufenstein den Oberbefehl, auf dessen Betreiben die Bürger durch Gräben und Mauern die Stadt überaus stark befestigten und so dem König mannhaft Widerstand leisteten. Und da der schädliche, gewaltthätige Winter herannahte und der König an Nahrungsmitteln schwere Noth litt, beschloß er eine passendere Zeit abzuwarten, verließ Böhmen und eilte nach Nürnberg. Inzwischen aber befahl er, daß Kärnthen und Krain überzogen würden.

Auf Befehl des Königs und des Herzogs Friedrich von Oesterreich, welcher als der älteste seinen Brüdern und dem Lande vorstand, unterwarf dann in der That der Landeshauptmann von Steier, Ulrich von Wallsee, dem sich der Erzbischof Konrad von Salzburg in eigener Person hilfreich zur Verfü-

[1] Am 15. August 1307 wurde er zum König gewählt, nach mancherlei Gewaltthaten wider die österreichische Partei.

gung stellte, die Länder in kurzer Zeit, weil die mächtigeren Herren derselben sich mit dem König Heinrich in Böhmen aufhielten. Krain wurde von dem Grafen Heinrich von Görz, dem die Grafen von Ortenburg und die Magnaten slavischer Nation, die ihm verwandt waren, beistanden, unterworfen. In beiden Landen aber herrschte die größte Verzweiflung, weil diese kriegerische Heimsuchung gerade in die Zeit der Ernte fiel.

Dem Erzbischof von Salzburg war, so oft er von Friesach auszog, ein Schloß Namens Rabenstein stets ein Dorn im Auge und beim Auszuge von wie beim Eintritt in Friesach ein Gegenstand der Besorgnis für die Seinen. Damals hatte die Obhut über das Schloß im Namen des Herzogs ein gewisser Konrad von Schranchpaum. Dieser empfing einen Preis für den Verrath, schloß insgeheim ein Abkommen mit dem Bischof und übergab das Schloß, welches ohne Verzug bis auf den Grund niedergerissen und zerstört wurde, so wie man es noch heute in Trümmern erblickt. Die Bausteine des Schlosses aber wurden sogleich auf einen gewissen Hügel gebracht und dort der Bau einer Festung, Altenhofen mit Namen, begonnen; dieselbe wurde mit Mauern und Thürmen umgeben und zählt noch heute zum erzbischöflichen Gebiet. Es wird erzählt — und ich selbst habe es von Augenzeugen vernommen — daß jener Konrad von Schranchpaum einen gebührenden, vergeltenden Lohn empfangen habe, indem er fortan elend gelebt habe und schimpflich gestorben sei. Die Produkte des Stoffwechsels nämlich fanden bei ihm nicht am natürlichen Orte, sondern mittels einer Oeffnung in der Seite ihren Ausgang und schließlich platzte er mitten durch und hauchte so seinen Geist aus.

Ulrich von Wallsee kehrte, nachdem er in Kärnthen Amtleute und Vorsteher eingesetzt hatte und von den Bürgern den Treueid empfangen hatte, nach Steier zurück. Die Grafen von Görz und Ortenburg aber versahen Schlösser und Vesten, welche

sie in Krain erobert hatten, im Namen des Herzogs von Oesterreich sowie im eigenen, nach ihrem Gefallen und behielten dieselben für ihre Aufwendungen im Kriege lange Zeit zurück. Und so wurden Kärnthen und Krain dem Herzog von Oesterreich untergeben und beugten sich seinen Befehlen und denen der von ihm gesetzten Beamten.

Heinrich dagegen hielt die Herrschaft in Böhmen fest, zeigte sich aber sehr schlaff und unthätig und sah den Seinen viele Uebergriffe gegen die Klöster, die Geistlichkeit und die Bevölkerung des Landes nach, ohne sie je darin zu behindern. Auf diese Weise rief er viel Aergernis, Haß und Feindseligkeit gegen sich hervor, weshalb ihm auch der Giftbecher gereicht wurde, wobei er durch den Verlust des einen Auges nur mit Mühe sein Leben rettete. Auch kam es zu einem plötzlichen Angriff der Bevölkerung auf der Moldaubrücke zu Prag wider die Seinigen, von denen mehrere gefangen und verwundet wurden und noch später durch die Narben ihrer Wunden Zeugnis von ihrer Tapferkeit abzulegen vermochten. Da aber Gott mit ihm war, so begünstigte das Glück ihn und seine fast waffenlosen Begleiter, sodaß sie einst in geringer Zahl eine größere Schaar in die Flucht schlugen, wobei auf der Gegenseite der edle Herr von Wartenberg, hoch zu Roß, das Kriegsbanner in den Händen, sofort getödtet wurde, andere erschreckt die Flucht ergriffen vor den Augen des Königs und der Königin. Dann kam es wenigstens zeitweise zu einer Versöhnung und sie wurden ein Volk. Dem König selbst aber wurde eine Wunde über die andere geschlagen, weil er Kärnthen verloren hatte und weil er als König die Frevel der Bösen zu bändigen nicht im Stande war und täglich nur Gegner und unfreiwillig dargebotene Dienstleistungen erblickte. Im übrigen war er ein Mann von kräftigem und schönem Körper, auch durch Frömmigkeit und Hochherzigkeit ausgezeichnet, wenn er nur strenger in der Bestrafung

von Uebergriffen und darauf bedacht gewesen wäre, die Schlechten zu vertilgen, auszurotten, zu zerstreuen, auseinander zu werfen und die Guten zu erbauen und zu pflanzen, denn, sagt Boetius, wer einen Acker neu besäen will, muß das Land erst vom Gestrüpp reinigen, die Dornen mit der Sichel ausrotten und die Steine zerkleinern.

Vom Tode König Albrechts.

Kapitel 10.

Im Jahre 1308 griff der König, voll Erbitterung gegen Meißen und Böhmen, um deren Umtrieben und Trugliſten ein Ende zu machen, zum Schwert, rüſtete ſich, ſammelte ein Heer, ſuchte die Städte des Reichs auf und eröffnete ihnen ſein Vorhaben. Auf dieſer Reiſe kam er auch in die Stadt Winterthur, während ſich in ſeiner Begleitung ſein Schweſterſohn Herzog Ludwig von Baiern, der Biſchof Peter von Mainz[1], ſein Sohn Leupold, der Biſchof von Speier, ſein Brudersſohn Johann und andere Edle, die ſeinem Hofe folgten, befanden. Es war im Frühling, zu Anfang Mai: die Sonne ſtand im Sternbild des Stiers vor den Zwillingen und am Tage der Apoſtel Philipp und Jakob[2] grünte ringsum alles, was die Erde hervorgebracht hatte. Da nun alles zur Tafel ging, ließ der König jedem einzelnen ein Kränzlein hinlegen, in dem Wunſche, die Stimmung aller zu heben und ſie fröhlich und gutes Muthes werden zu laſſen. Doch als der König ſich auch zu Herzog Johann wandte und ihn aufforderte, in die Fröhlichkeit einzuſtimmen, antwortete er: „O Herr, lange Zeit nun ſeid Ihr der Vormund meiner Unmündigkeit geweſen; jetzt aber iſt meine Kindheit vorüber und blühende Jugend umfängt mich.

[1]) Peter Aſpelt, ſeit 1306 Nachfolger Gerhards von Eppenſtein.
[2]) d. i. am erſten Mai (1308).

Ich aber kann nicht erachten, daß meine Herrschaft mir durch kindische Kränzlein zurückerstattet werde, sondern, wie ich Euch schon häufig gemahnt habe, so bitte ich nochmals flehentlich um Rückerstattung des Meinigen, auf daß ich den Namen und die Macht eines Fürsten zu verdienen und auszuüben im Stande sei. Der König antwortete darauf: „Das Deinige steht in guter Hut, lieber Neffe, und es hat unter unserer Vormundschaft nicht nur keine Einbuße erlitten, sondern unter Gottes Hilfe Zuwachs erhalten, wie du in kurzem, wenn ich es dir zurückstelle, selbst ersehen wirst." Hernach kam der König, im Begriff weiter zu reisen, zu einem Flusse, mit Namen die Reuß, und bestieg als der erste einen Kahn mit dem Herzog Johann und einigen Anderen und ließ sich mit ihnen alsbald übersetzen, während die übrigen auf dem anderen Ufer die Rückkehr des Schiffes abwarten mußten. Sodann ritt der König mit Johann und dessen Spießgesellen, nämlich den Edlen von Palm, Wart und Eschenbach, langsam unter trostreichen Gesprächen einen Berg hinauf, unkundig der Verse des Persius (vielmehr Virgil, Ecl. 3, 92), der da sagt:

„Ihr, die ihr Blümelein sucht und niedrige Kräuter am Boden,
Flieht, ihr Jünglinge, feucht im Grase lauert die Schlange!"

Die genannten Satanssöhne aber zischeln dem jungen Fürsten ins Ohr: „Seht, die Stunde ist da, die Ihr so oft herbeigewünscht habt, die Gegend ist für Eure Wünsche wohlgeeignet." Hierdurch entflammt fiel der Herzog dem Rosse des Königs in die Zügel, zog einen Dolch und stieß ihn dem König ins Herz, den er, von den erwähnten Bösewichtern unterstützt, tödtlich verletzte. Der Verwundete blickte um sich und rief um Hilfe, aber kein Helfer war ihm vorhanden. So gelangte er blutüberströmt auf den Kamm des Berges, während die zurückgebliebenen Begleiter unter lautem Rufen auf keuchenden Rossen herbeiflogen. Den Sterbenden empfing der Bischof von

Speier in seinem Schooß, während alle laut jammerten und wehklagten, und so befahl Albrecht seinen Geist in die Hände des Schöpfers. Siehe da einen zweiten Joab, der mit dem Schwerte seinen Gesippen Amasam tödtete, nachdem er ihn mit einem Kusse begrüßt, und ihn todt auf dem Wege zurückließ! Die Urheber der Frevelthat wenden sich zu ihren Burgen und entführen Johann, der gänzlich rathlos und hoffnungslos, unter der Last eines so fürchterlichen Verbrechens, an seinem Heil verzweifelte. Des Königs Sohn Leupold aber ergriff jene Königsmörder, legte sie zu entsetzlichem Tode auf das Rad und vertilgte sie von der Erde der Lebenden; auch ihre Güter, ihre Frauen und Kinder vernichtete er vollständig wie die Zweige abgehauener Bäume. Im ganzen Lande aber wurde Klage um den Ermordeten laut, dessen Leiche zu einem nicht fern gelegenen Cistercienserkloster, Meeresstern oder mit anderem Namen Wettingen genannt, überführt und dort vorläufig beigesetzt, später aber von dort in das Königsbegräbnis nach der Stadt Speier gebracht wurde.

Ganz besonders wurde dieser König von den Kriegsleuten beklagt, die da sagten: „Die Kriegswaffen sind vernichtet und die Dienste der Söldner werden nicht mehr gebraucht, weil fortgegangen ist er, welcher den Krieg liebte, die armen Kriegsleute förderte, er, der den Freunden gütig, den Gegnern streng war, der die Guten liebte, die Bösen strafte, der die Ehe rein hielt, der keinen Angeklagten, welcher, unter was für einer Anklage er stehen mochte, seinen Hof aufsuchte, verletzte und diese Tugend auch seinen Söhnen vermachte, der Ungehöriges geduldig trug, an Unbilden, die er einmal verziehen hatte, nie wieder dachte, der die Leidenschaften seines Inneren zu verbergen wußte, nach dem, was Cassiodorius sagt: „Jeder soll die Ehrenstellung, die er bekleidet, in Name und Sitten darstellen.“ Er gründete ein Cistercienserkloster in Schwaben, Erbrotstein

oder mit anderem Namen Königsborn geheißen, und bestimmte, daß dasselbe unter der Verwaltung und Versorgung des Abtes von Salem stehen sollte. Bei diesen Tugenden, die ihn wie leuchtende Edelsteine schmückten, ist nicht daran zu zweifeln, daß sein kläglicher Tod vor dem Angesicht des Herrn für köstlich erachtet und er selbst unter den himmlischen Heerschaaren mit einer Krone von köstlichen Steinen gekrönt worden ist. Er hinterließ zehn lebende Kinder, deren Namen schon oben vermerkt worden sind.[1] Die Königin aber erbaute unter Beistimmung ihrer Söhne auf der Stätte seines Todes ein Kloster für Brüder und für Schwestern vom Orden des heil. Franciscus, mit Namen Königsfeld, und gründete einen Hochaltar an der Stelle, wo der König starb, zum ewigen Angedenken, wo sie selbst auch sich und ihren Söhnen nach dem Ausgang dieses Lebens die Ruhestätte bestimmte. Hier gelobte auch Agnes, des Königs Tochter und einst Königin von Ungarn[2], als den Grundstein sich selbst dem Dienste Gottes, lebte hier und erzielte sechzigfache Frucht, indem sie voll guter und barmherziger Werke sich als eine zweite Thabeta zeigte, wie Anna Tag und Nacht Gebeten oblag und den Tempel des Herrn nicht verließ. So ist sie Allen bis auf den heutigen Tag ein Beispiel der größten Demuth und Frömmigkeit. Ihre Verdienste näher zu erörtern aber ist nicht erforderlich, weil Sidonius in einem Briefe sagt: „Es ist überflüssige Arbeit, hervorragende Menschen noch zu loben, gleich als wenn man denen, die im hellsten Sonnenlicht wandeln, eine Fackel vorantragen wollte!“

[1] Vgl. oben S. 97 f. — [2] Wittwe Andreas' III.

Viertes Buch.

Von der Erwählung des Grafen Heinrich von Luxemburg.

Kapitel 1.

In demselben Jahre 1309, in welchem König Albrecht erschlagen ward[1], wurde durch den Tod Dietrichs[2], welcher der Bruder König Adolfs war, die Kirche von Trier erledigt. In jenen Tagen erfreute sich im Reiche eines hervorragenden Rufes der Graf Heinrich von Luxemburg, ein energischer Herr, der dafür sorgte, daß jedermann sein Gebiet in Frieden und vollkommener Sicherheit durchziehen konnte.[3] Dieses Grafen gedachte König Albrecht, da er noch lebte, nicht selten, wie ich von dem Würzburger Domherrn und Rechtsgelehrten, späterem Heilbronner Mönche Leupold von Weltingen gehört habe, welcher der Vertraute König Albrechts und Mitwisser seiner geheimsten Absichten war, und erwog häufig Heinrichs Nachfolge im Reich, wenn er selbst dahingerafft sein würde.[4] Der Graf nun aber, der sich in weltlichen Händeln tummelte, hatte einen noch jugendlichen Bruder Baldowin, der in Frankreich[5] den freien Künsten oblag, und dieser Baldowin wurde jetzt auf Betreiben seines Bruders und die Fürsprache des Königs und der Königin von Frankreich, da das Fehlen des kanonischen Alters durch seine trefflichen Eigenschaften ausgefüllt und ergänzt wurde,

---

[1]) Wie im vorigen Kapitel richtig berechnet ist, wurde Albrecht 1308 ermordet.
[2]) Gestorben 23. Novbr. 1307. — [3]) Aehnliches rühmt auch Albertino Mussato von Heinrich. s. Geschichtschr. XIV Jahrh. Bd. 1. S. 62.
[4]) Eine sehr merkwürdige, freilich kaum glaubliche Angabe.
[5]) Nämlich auf der Pariser Hochschule.

auf den Bischofssitz von Trier erhoben und in der Stadt Poitou von Papst Clemens feierlich consekriert.

Der Erzbischof von Mainz aber, Peter, entsendet eilends Boten, daß Baldowin alles, was ihn noch zurückhalten möge, beiseite setze und herbeikomme, weil das erledigte Reich seiner Ankunft harre. In derselben Weise entbot er auch die übrigen Großen[1], indem er ihnen einen Termin ansetzte, um sich an die gebührende Stätte zu verfügen. Heinrich aber, der unter den Geistlichen schon zwei seiner Partei hatte, nämlich den Mainzer und den Trierer, gewann auch den dritten, den von Köln, durch Verhandlungen, welche eine Familienverbindung bedangen, für sich. Sodann machte er sich auch auf Veranlassung des Bischofs von Mainz an den Herzog von Sachsen und den Markgrafen von Brandenburg und wußte diese mit Hilfe der erfahrenen Männer, welche die beiden noch jugendlichen Fürsten leiteten, durch Ueberredung und Bitten sich geneigt zu machen, sodaß er bereits fast alle auf seiner Seite hatte und kein Hindernis mehr vorzuliegen schien. Auch sandte er zu König Heinrich von Böhmen mit dem Ersuchen, sich seinen Wünschen anzubequemen; sein Bote war ein Straßburger, welcher zweinamig Hugo Wirich genannt wurde. Andererseits aber schickte auch der Pfalzgraf Rudolf zu ihm[2] einen angesehenen Mann, Witigo Pucher, mit der Mahnung, ihrer Verwandtschaft eingedenk, seine Ehren und Würden sich angelegen sein zu lassen. Und ebenso sandte Rudolf zu dem Erzbischof von Köln den edlen Herrn Gotfrid von Brunek, Mönch von Halsprunn des Cistercienserordens, der einst in dem Kampfe der Könige Adolf und Albrecht sich durch tapfere Thaten ausgezeichnet hatte, um seine Zustimmung zu gewinnen und ihn zu bitten, ihm beizustehen und seine Wünsche zu fördern. Aber der Erzbischof von Köln antwortete: er sei bereits nach einer anderen Seite hin gebun-

[1] Nämlich die Kurfürsten. — [2] Nämlich zu König Heinrich von Böhmen.

den und nicht in der Lage früher gegebene Versprechungen zu brechen. König Heinrich von Böhmen dagegen antwortete auf den Rath der Seinigen: er könne weder des Grafen Heinrich noch Herzog Rudolfs Bitten erfüllen, denn die Zustände in seinem Reiche seien so geartet, daß er es nicht wagen dürfe, sich die Freundschaft des einen zu erwerben, des anderen Wohlwollen aber aufs Spiel zu setzen. So blieb er neutral und schloß sich keiner Partei an, was ihm in der Folge großen Nachtheil bringen sollte.

Nach dem Herkommen wurden dann im Bezirk von Rense am Ufer des Rheins vorläufige Verhandlungen und Beredungen aller Anwesenden sowie auch der Abwesenden mittels ihrer bevollmächtigten Stimmführer abgehalten, worauf am Tage des heil. Gallus zu Frankfurt sich Aller Neigung und Beistimmung auf den Grafen Heinrich lenkte, der sofort als König und Fürst der Römer unter Lobgesängen ausgerufen wurde.[1]

Im Jahre 1309, am Epiphaniastage[2], wurde dann Heinrich sammt seiner Gemahlin Margareta, der Tochter des Herzogs von Brabant, am Sitze Karls des Großen[3] und nach dem altherkömmlichen Ceremoniell unter großen Festlichkeiten und Jubel gekrönt. Diese seine Gattin hatte er bei einem Versöhnungsvertrag gewonnen, als nämlich über den Tod seines Vaters, welcher in der oben erwähnten Schlacht fiel[4], zwischen ihm und dem Herzog von Brabant, ihrem Vater, Friede und Freundschaft abgeschlossen wurde. Sie gebar ihm einen Sohn, Johann, und zwei Töchter; Johann wurde König von Böhmen, von den Töchtern die eine Königin von Frankreich[5], die andere Königin der Ungarn.[6] Heinrich begab sich dann nach Köln, hielt dort einen großen Hoftag[7] und nahm die Bürger, welche

[1]) Die Wahl erfolgte am 27. Nov. 1308, nicht am Tage des h. Gallus (16. Okt.). [2]) 6. Januar 1309. — [3]) d. i. zu Aachen. — [4]) Bei Worringen s. o. S. 93 f. [5]) Maria, Gemahlin König Karls IV von Frankreich. — [6]) Vgl. oben S. 131. [7]) In der zweiten Hälfte des Januar.

zu jener Schlacht den Anlaß gegeben hatten, zu Gnaden auf. Den Edlen aber, die von allen Seiten herbeiströmten, erneuerte er ihre Privilegien und verlieh ihnen ihre Lehen und versah alles, was der Wechsel der königlichen Würde mit sich zu bringen pflegt, mit Weisheit und Bedacht. Ungesäumt entsandte er auch eine feierliche Botschaft an den Papst Clemens, der, weil er ihn schon einigermaßen kannte, seine Wahl billigte und bestätigte und ihn einlud, die Kaiserkrone in Empfang zu nehmen. Unter Beistimmung der drei Erzkanzler des Reichs ernannte er sodann den schon erwähnten Abt Heinrich von Villars im Sprengel von Metz zu seinem Siegelbewahrer und ausfertigenden Sekretär und bediente sich seiner in besonderen Vertrauenssachen; der Papst aber erhob den Abt nicht lange danach infolge Verwendung des Königs auf den Bischofsstuhl von Trient.[1]

In der Folge besuchte der König die Städte Speier[2], Bamberg, Würzburg, Augsburg, um Hoftage zu halten, und kam dann nach Nürnberg.[3] Hier empfingen die Herzöge, Markgrafen, Grafen und Edlen sowie Bischöfe und Prälaten, die herbeieilten, ihre Lehen und Regalien unter den dabei üblichen Feierlichkeiten und versprachen eidlich dem Reiche Treue zu bewahren. Der König erließ dann verschiedene Bestimmungen zur Aufrechterhaltung des Friedens im ganzen Reich und verkündete allen, welchen Standes und Ranges sie sein möchten, die durch Räubereien oder anderweitige Uebergriffe das Reich beunruhigen würden, die schwersten Strafen des Rechts. Damit er aber in jener Gegend seine Herrschaft befestigen möge, verlobte er eine seiner Töchter mit Rudolf, dem Sohne des Pfalzgrafen. Der Bräutigam war indeß noch sehr klein und wurde

[1] Im Jahre 1310.

[2] Hier war Heinrich während der ersten Hälfte des März 1309 und sodann im August (s. nächstes Kapitel).

[3] Hier verweilte er, nach Ausweis der Urkunden, vom 24. Juni bis zum 14. Juli.

noch im Knabenalter vom Tode ereilt, auf daß nicht Bosheit seine Unschuld verkehre und Lug und Trug seine Seele täusche, wodurch die Tochter des Königs für ein anderes Brautbett frei wurde. Allerorten aber erwies sich der König als gerechter Richter und Schützer der Armen, denn, wie Isidorus sagt: „Gerechtigkeit und Frömmigkeit sind die Haupttugenden eines Königs." Und Horatius (Br. 1, 1, 59. 62) sagte:

„ . . . Die Knaben im Spiel: ‚Auf, König soll werden
Schrein sie, wer besser es macht.'"

Und er fügt hinzu:

„ . . . Der Knaben
Lied ists, welches die Krone den besser Machenden anträgt."

Von der Aufsässigkeit der Oesterreicher und Böhmen wider ihre Fürsten und der Rückgabe Kärnthens.

Kapitel 2.

Im genannten Jahre 1309 kam der König nach Speier[1], nachdem er in Nürnberg die Obliegenheiten seines königlichen Amtes versehen hatte. Hier kamen zu ihm diejenigen Edlen, welche ihre Rechte seiner Kenntnisnahme noch nicht unterbreitet hatten, stellten sich dem König dar und baten um seine Gunst. Auch Herzog Friedrich von Oesterreich war mit vierhundert in seine Farben gleich gekleideten Rittern sehr prächtig und prunkend erschienen, um wegen der Ermordung seines Vaters Klage zu erheben und in seinem und seiner Brüder Namen Gericht zu fordern, auch die Investitur mit seinen Ländern nachzusuchen, denen er, wenn es gebührend geschehen könne, Mähren hinzuzufügen wünschte, weil das an ihre Lande grenze. Der König verschob die Antwort und auf Friedrich drückte das Gewicht seiner Ausgaben, bis er einen Theil seiner Ritter fortsandte und so seine Bürde erleichterte. Und während sein Er-

[1]) August 1309.

scheinen vor dem König und seine Abfertigung sich hinzogen, ließ er sich die Lust auf Mähren vergehen, und so erlangte er es, daß er mit allem übrigen belehnt wurde. Dazu wurde aber ihm und seinen Brüdern das Gebiet des Herzogs Johann wegen der Verbrechensschuld, die dieser auf sich geladen, hinzugegeben, wie es heißt, gegen das Versprechen einer großen Geldsumme (nämlich fünfzigtausend Mark), die später auch gezahlt worden ist.[1] Die Leiche Adolfs aber ließ der König, zugleich mit der Albrechts, frommen Sinnes in der Begräbnisstätte der Könige in königlicher Weise unter den Thränen der Umstehenden beisetzen.[2] Mit dem edlen Herrn von Wirtemberg, Eberhard, welcher unter den vorigen Königen sich im Reich eine ganze Reihe der schwersten Friedensbrüche hatte zu Schulden kommen lassen, kam Heinrich ebendort so heftig an einander, daß jener mit abgewandtem Gesicht antwortete und die Mahnungen des Königs in den Wind schlug, trotzdem unter königlichem Geleit, jedoch ohne des Königs Gnade, in sein Land zurückkehren durfte, um später des Herrschers schwere Hand zu fühlen.

Während nun Herzog Friedrich bei dem König verweilte, erhoben sich einige Oesterreicher, die von Potendorf, von Zelking und einige andere, gegen ihn und ließen überall bekannt machen, er habe nicht die Gunst des Königs, sondern seine Sache stehe zweifelhaft und nicht gut und der König sei gegen ihn heftig erbittert. Diese Ausstreuungen geschahen in der Absicht, gegen den Herzog aufzureizen, und es bildete sich eine förmliche Verschwörung, für welche man mehrere Orte und

[1] Am 17. September 1309 kam das Abkommen zu stande: Heinrich ertheilte dem Herzoge die Belehnung, ließ seine Ansprüche auf das Eigengut Herzog Johanns fallen und that die Königsmörder in des Reiches Acht; dafür liehen ihm die Herzoge 20000 Mark und versprachen gegen 30000 Mark Hilfe wider Böhmen, für welche 50000 Mark ihnen Mähren verpfändet wurde.

[2] In der Königsgruft zu Speier. Die Bestattung Albrechts wurde seinen Söhnen anheimgegeben, während der König selbst die Beisetzung Adolfs besorgte.

Städte gewann, indem man das, was dem Fürsten begegnet war, und die Verzögerung seiner Rückkehr zum schlimmsten auslegte. Auch die Stadt, welche die „neue" heißt, an der Grenze von Oesterreich, Steier und Ungarn[1], hatte sich mit den Verschwörern bereits eingelassen und erwartete den Ausgang der Dinge. Man sagte, dies alles sei von dem Baiernherzog Otto, auf den jene ihr Vorgehen gegründet hatten, ins Werk gesetzt worden aus Rache dafür, daß er durch Veranstaltung König Albrechts Schaden und Schimpf erlitten und aus Ungarn ausgetrieben worden war. Dies wurde dem Statthalter von Steier, Ulrich von Wallsee, gemeldet, welcher seinen alten Ruf der Treue und Thatkraft neu bewährte, indem er aus Kärnthen, Steier und Ungarn Truppen zusammen zog, herbei eilte und die Gegner seines Fürsten unvermuthet überfiel. Viele wurden erschlagen oder gefangen genommen, ihre Festungen erobert, was verloren war, wieder erobert, auch bis auf die Rückkehr des Fürsten vorläufige Abkommen getroffen und so das Land befreit. Als Friedrich heimkehrte, zeichnete er den treuen Mann aus, verurtheilte die Untreuen zu schimpflichen und harten Strafen und erhielt sich fortan seine Länder frei von jeglichem Aussatz der Untreue.

Andererseits erschienen die böhmischen Edelleute von Lippa, Wartenberg, Lichtenburg nebst verschiedenen Klosteräbten bei dem römischen König, um zu erklären, daß Herzog Heinrich von Kärnthen höchstens thatsächlich, keineswegs aber rechtmäßig ihr König sei; er regiere auch das Land weder gut noch sorgsam, klagten sie, sondern vernachlässige alles. „Wir kommen," erklärten sie, „das Beste unserer Mitbürger, das Heil des Landes im Auge. Rüstet Euch und eilt uns mit Eurer überall gepriesenen Barmherzigkeit zu Hilfe, denn solange jener Hein-

[1] Wienerisch Neustadt; hauptsächlich aber war Wien selbst ein Hauptsitz der Verschworenen.

rich regiert, ist es unmöglich, daß das Land zu einem dauerhaften Frieden gelange. Damit aber das wünschenswerthe Ziel erreicht werde, so verbindet Euren Sohn mit der Tochter unseres Königs, Elisabeth, welche von drei Töchtern allein noch unvermählt ist, eine schöne, ansehnliche Jungfrau, und erklärt jenen zum König von Böhmen." Der König entließ die Boten und sandte die Grafen von Schälchlingen, von Henneberg und von Hohenlohe nach Böhmen, um im einzelnen die Wahrheit zu erforschen. Da sie aber dorthin kamen, wurden sie von Konrad von Aufenstein und den anderen Amtleuten Heinrichs gefangen genommen, nach fünf Tagen indeß vertragsweise losgelassen, darauf die Jungfrau nach Speier geführt und hier die Hochzeit zwischen ihr und dem Sohne des Königs mit großem Glanz gefeiert[1], Johann aber öffentlich zum König von Böhmen ausgerufen zu lautem Jubel der ganzen Bevölkerung des Landes. Der König aber hielt seine Blicke auf Böhmen gerichtet und erwog, wie und auf welchem Wege er seinen Sohn dorthin bringen möge.

Herzog Friedrich von Oesterreich aber, der das Gefühl der Rache gegen Herzog Otto von Baiern für die vergangene Unbill in sich nährte, griff das Schloß Schärding an, welches einst sein Vater versucht hatte wieder mit seinem Gebiete zu vereinigen. Um die Belagerung zu durchbrechen, eilte Otto mit starker Macht jenem entgegen, schlug ihm gegenüber sein Lager auf und bot ihm täglich die Schlacht an. Allein Friedrich erkrankte so schwer, daß er von verschiedenen schon todt geglaubt wurde, obschon man ihn herum trug, um allen zu zeigen, daß er noch lebe, und mußte seine Reihen auflösen und sich krank nach Oesterreich zurückbringen lassen.

Er sandte dann zu seinem Oheim Heinrich nach Böhmen

[1] Am 31. August 1310; Johann zählte erst vierzehn Jahre (geb. 10. August 1296), die Braut, Elisabeth von Böhmen, war um vier Jahre älter.

und ließ ihm anzeigen, er sei bereit, sich nebst seinen Brüdern in Freundschaft mit ihm auseinanderzusetzen und einen Friedensvertrag auf ewige Zeiten mit ihm abzuschließen, auch nach den sachgemäßen Aussprüchen von schiedsrichterlichen Tagfahrten die ihm entrissenen Landschaften zurückzugeben. Weil aber Heinrich, in Böhmen bedrängt, diesen Tagfahrten nicht beiwohnen konnte, so kam sein Bruder Herzog Otto aus den Ctschgegenden nach Villach. Hier wurde unter Vermittelung der Mutter der Herzöge von Oesterreich, der Schwester der Herzöge von Kärnthen, die Pfandsumme, um welche die Herzöge von Oesterreich Krain verpfändet hatten, soweit verringert, daß das Land um nur sechstausend Mark von den Herzögen von Kärnthen zu lösen war. Nachdem über diesen und andere Punkte Abmachungen getroffen und ein Versöhnungsvertrag und ewige Freundschaft zwischen ihnen geschlossen worden waren, kehrten Kärnthen und Krain an ihre alten Besitzer zurück[1]. Die österreichischen Beamten verließen die Länder und diese wurden wie bisher unter der Verwaltung der Herzöge von Kärnthen regiert. Herzog Friedrich aber, da er erfuhr, daß seinem Oheim in Böhmen Schwierigkeiten erwüchsen, seufzte schwer, weil er sich nicht im Stande sah, ihm wegen des römischen Königs, den er fürchtete, zu Hilfe zu eilen[2]. Aber auch keiner von seinen Geschlechtsfreunden wagte etwas nach dieser Richtung hin zu thun, noch bot ihm einer der Seinen die Stütze irgendwelchen Trostes. Hierhin passen die Verse des Ovidius (Trist. 9, 5), da er sagt:

„Lacht dir das Glück, so umringt ein gewaltiger Hauf' dich von Freunden,
Ist aber trüb dein Geschick, lässet dich jeder allein."

---

[1] Die Auseinandersetzung zwischen den Oesterreichern und Kärnthenern fand schon bald nach König Albrechts Tode, am 14. August 1308, zu Znaim statt.

[2] In erwähntem Speierer Vertrage der Herzöge von Oesterreich mit Heinrich VII hatten erstere sich, wie bereits erwähnt, zu Hilfeleistungen gegen Böhmen verpflichtet.

Von der Vertreibung Herzog Heinrichs aus seinem Königreich und der Festsetzung Johanns, des Sohnes des Königs, in demselben.

Kapitel 3.

Im obengenannten Jahre 1309[1] entsandte der König seinen Sohn mit Truppenmacht nach Böhmen und mit ihm den Bischof Peter von Mainz, den Pfalzgrafen Rudolf, den Grafen von Oettingen und Burggraf Friedrich von Nürnberg, deren Treue er seinen Sohn anempfahl. Als er hiervon Kunde erhalten hatte, rief Heinrich seinen Schwestersohn, den Markgrafen von Meißen[2], herbei. Dieser kam mit sechshundert Gerüsteten, und Heinrich schreckte mit denen, die er hatte, die Gegner in hohem Grade und verhinderte sie in die Städte einzuziehen. In diesen aber erfanden sich Gegensätze und Parteiungen. Schließlich schloß der Bischof von Mainz einen Vertrag ab, demzufolge die Prager Johann ihre Thore öffneten und ihn als neuen König aufnahmen[3]. Da nun der Markgraf erkannte, daß der Sohn des Königs zu Macht gelange, und er wegen der Belehnung mit seinem Lande, welche noch in der Schwebe war, bestimmte Zusicherungen erhielt, auch der Vater ihn abrief, kehrte er trauernd und besorgt, weil er seinem Oheim nicht zur Seite stehen sollte, nach Hause zurück. Dieser Markgraf, ein schöner Jüngling mit goldigem Haare und von lieblichem Antlitz, der aber auf einem Fuße hinkte, wurde nicht lange nachdem er zurückgekehrt war, in der Nähe der Stadt Leipzig, in dem sogenannten Osterland, welches zu seinem Herrschaftsgebiet gehörte, bei der langen Elsterbrücke niedergestoßen

[1] Vielmehr 1310, im September.
[2] Friedrich den Lahmen den Sohn Friedrichs des Freidigen.
[3] Am 3. December 1310 ging Prag durch Verrath über.

und augenblicklich getödtet[1]. Die Gemahlin Heinrichs, Anna, die ebenfalls eine Tochter König Wenzeslaus von Böhmen war, fiel dem Bischof von Mainz zu Füßen und bat um ungefährdeten Abzug aus dem Königreich. Ein doppelter Kummer peinigte die Fürstin, einmal, weil sie von ihrer Schwester, die bereits als die Königin galt, bei ihrer Fortschaffung keinerlei Hilfe, weder an Wagen, noch an Pferden für sich, noch für ihre Kinder, noch für ihrer aller Gepäck erlangen konnte, und sodann, weil Herzog Rudolf, der Pfalzgraf, der Neffe ihres Gemahls, ihr seine Begleitung und sein Geleit verweigerte, indem er erklärte, er werde, wenn er ihr oder seinem Oheim beistehe, die Gunst des Königs einbüßen. Allein der edle Mann Graf von Oettingen und Burggraf Friedrich kamen ihr in diesem ihrem Kummer wacker zu Hilfe; sie nahmen die Fürstin mit allen ihren Sachen, sowie Heinrich mit allen seinen Anhängern, welche über die Maßen weinten und jammerten, und führten sie aus dem Reiche an eine Stätte, wo sie sicher waren[2].

Bei Gelegenheit dieser Begebenheiten ereignete sich in Pilsen etwas, was für die damalige Zeit wohl der Verwunderung werth erscheint. Eine Frau nämlich fand in ihrem Gemüsegarten eine goldene Münze mit einem Königsbild und der Inschrift „Victoria" und gab dieselbe ihrem Mann. Der aber überdachte mit ihr eifrig, wem man die Münze darbieten solle oder was sie zu bedeuten habe. Während sie aber noch überlegen, verliert sich die Münze, doch findet sie sich dann wieder. Aber dann verlieren sie sie aufs neue. Inzwischen sah der Mann ein Traumgesicht, wonach die Münze dem König Heinrich gegeben werden müsse. Weil sie aber so oft verloren

[1] Friedrich der Lahme, ältester Sohn Friedrichs des Gebissenen oder des Freidigen, geb. 1293, wurde 1315 im Januar vor Zwenkau ermordet.

[2] Sie flüchteten in Heinrichs Grafschaft Tyrol.

ging, vermochte sie nicht in dessen Hände zu gelangen, der ja auch bei diesen Unfällen den Namen eines Siegers keineswegs von dem Königreiche davon trug. Doch ist nicht zu denken, daß die Sache, das heißt jene Münze, etwas mit Heinrich und seinem Geschick zu thun gehabt habe, sondern weit eher wird man glauben müssen, daß die Münze Bildnis und Namen irgend eines alten Kaisers, wie man solche sehr oft sieht, getragen habe. Und so ward Heinrich mit seiner Gemahlin aus dem böhmischen Königreich vertrieben und mußte sich ins Gebirge zurückziehen, um ferner Böhmen nicht wieder zu betreten.

Aber der Bischof von Mainz erhob jetzt, mit den Edlen des Landes, in Gegenwart aller, die herbeigekommen waren, den damals vierzehnjährigen Johann, den Sohn des Königs, auf den königlichen Thron, weihte ihn feierlich und bestätigte ihn mit Vollmacht vom römischen Reiche[1]. Als seinen Gouverneur und Erzieher aber setzte er den Grafen von Henneberg ein. Heinrich dagegen zog sich ins Gebirge zurück und besaß fortan ungestört das Herzogthum Kärnthen und die Grafschaft Tyrol nebst der ihm verpfändeten Landschaft Krain, doch ließ er den Titel eines Königs von Böhmen bis zu seinem Todestage nicht fahren. Und da er nach Kärnthen kam, beschatzte er auf die Eingebung seiner Beamten, um seiner Bedürftigkeit abzuhelfen, die Klöster und Kirchen, was vor ihm nicht Brauch war.

Der römische König verließ Nürnberg und kam mit der Königin in die Stadt Aureach, welche jetzt Eichstädt heißt, wohin er von dem Bischof Philipp eingeladen worden war. Hier erglänzte der Leib des ehemaligen ehrwürdigen Bischofs des Orts, Gundakar, der, neuerdings erhoben, auf wunderbare Weise Oel ausschwitzte, durch eine große Anzahl von Wundern. Der König empfahl sich und die Angelegenheiten des Reichs den

[1] Am 7. Februar 1311 wurden Johann und seine Gemahlin feierlich gekrönt.

Verdiensten des heiligen Bischofs und ging nach Augsburg. Hier unter großen Freudenbezeigungen und Festlichkeiten aufgenommen, erledigte er mit den um ihn hersitzenden Edlen verschiedene Angelegenheiten, bezeigte sich um die Aufrechterhaltung von Frieden und Eintracht aufs emsigste bedacht und sorgte mit wachsamem Auge vor allem für die Städter und für die Kaufleute, daß dieselben im Frieden das Reich durchziehen könnten. Er ließ deshalb auch einige Edelleute, die in jenen Gegenden den Königsfrieden verletzt und den Bürgern ihre mit kostbarem flandrischen Tuch beladenen Wagen geraubt hatten, bis an den Unterrhein verfolgen, die Räuber enthaupten und den ganzen Raub unverkürzt den Eigenthümern wieder zustellen. „Denn," sagt Tullius in den Büchern von den Pflichten, „der Schutz und die Sorge für den Staat ist zum Nutzen derer, welche dieser Sorge befohlen sind, zu handhaben, nicht derjenigen, denen dieselbe befohlen ist."

Inzwischen kehrten der Bischof von Mainz und die anderen, die nach Böhmen entsandt worden waren, zurück und meldeten dem König, daß sein Sohn sich im Königreiche festgesetzt habe und Heinrich mit seinem ganzen Anhang in seine Heimath zurückgekehrt sei. Auf diesen Glückswechsel läßt sich beziehen, was bei Boethius steht: „Dies ist unsere Stärke, dieses Spiel spielen wir unausgesetzt, dieses flüchtige Rad treiben wir im Kreise um und haben unsere Lust daran, das unterste zu oberst und das oberste zu unterst zu kehren." Aber wahr ist, was Tullius sagt: „Das Geschick kann demjenigen nur wenig schaden, welcher sich einen festeren Schutz in der eigenen Tüchtigkeit, als in dem Zufall gewonnen hat." Und Seneca sagt: „Ich merke das Glück weder kommen noch gehen, ich schaue alle Länder als seien sie mein und mein gleichwie Aller." Von dem weiteren Geschick beider, Heinrichs wie Johanns, wird weiter unten die Rede sein.

Von den Vorbereitungen des Königs zum Romzug[1] und dem Hoftag des Markgrafen von Brandenburg.

Kapitel 4.

Im Jahre 1310 kam der König nach Speier, rief die Edlen des Reichs, so viele er aus dem ganzen Reiche haben konnte, zu sich, betrat einen erhöhten Ort und fing an zu ihnen allen zu reden. „Ihr wißt," sagte er, „wie seit langen Zeiten, nämlich von dem Tode Friedrichs II bis auf den heutigen Tag, der Glanz des kaiserlichen Namens erloschen ist und dem Reiche auf allen Seiten, besonders aber in Italien, die größten Wunden geschlagen und Schaden und Aergernis erwachsen sind und unter dem grauen Nebel der Wirrnis Zweiungen, Streitigkeiten, Räubereien und Gewaltthätigkeiten in unseren Landen erzeugt worden sind. Wahrlich, die sechszig Jahre, welche seit dem Tode Friedrichs verlaufen sind, bezeugen das: Städte werden von Städten, Länder von Ländern im Bürgerkriege geschädigt, die langdauernde Feindschaft zwischen Reich und Kirche hat Länder, Herrschaften und Völker von dem heiligen Reiche abgerissen, weil niemand vorhanden war, der als ein Wall dazwischen trat oder aus Furcht vor dem die erwähnten Kämpfe, zumal in Italien, beigelegt worden wären. Ueberdies haben wir den Ruf des höchsten Priesters und Boten der meisten Städte Lombardiens, Tusciens und Italiens erhalten, welche uns herbeigerufen haben, um jenen Riß zu heilen, während der Papst uns ausdrücklich eingeladen hat, die Kaiserkrone zu empfangen. Wir aber sind bereit, die Kräfte unseres Körpers in die Schanze zu schlagen und die Gaben unseres Geistes darzubieten, den süßen Namen des Vaterlandes, die Angehörigen, das eigene Heim, die Kinder zu verlassen. Nur eins hin-

[1] Die ausführlicheren Quellenberichte über dieses hochbedeutsame Unternehmen Heinrichs VII bilden den Inhalt von Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV, 1. u. 2.

dert noch ein so treffliches Unternehmen, und wir können ohne das nichts ausrichten, nämlich die Mitwirkung und Beihilfe der Eingesessenen des Reichs, welche unseren Arm stärken müssen." Auf diese Worte erhoben alle einmüthig ihre Stimme, gleichwie einst dem König David, da er ähnliches zum Besten seiner Herrschaft verlangte, das Volk freudig Beifall zujauchzte und rief: „Wir sind dein, o David, und werden stets mit dir sein, Sohn des Isai. Sei getrost und stark, denn dir steht bei der Herr dein Gott." Der König vertheilte dann seine Amtleute über die einzelnen Städte, setzte überall landschaftliche Obrigkeiten zur Handhabung der Herrschaft ein und wies vor allem der Stadt Eßlingen genügende Mittel gegen Eberhard von Wirtemberg zu. Diese Stadt nämlich hatte von Eberhard sehr viel zu leiden gehabt und war von ihm geringschätzig behandelt worden; aber jetzt setzte sich die Stadt den Grafen Gotzo als Befehlshaber und zerstörte fast alle Schlösser, Städte, Besitzungen und Ländereien des Grafen, sodaß diesem nur zwei Schlösser verblieben und er gänzlich vernichtet worden wäre, wenn der Kaiser länger gelebt hätte. Nach dessen Tode erholte sich Eberhard wieder von seinen Verlusten, nahm sich aber von da an stets in Acht vor der Uebermacht der Könige. König Heinrich also besuchte ringsum die Städte, ordnete ihre Angelegenheiten und empfahl sich in den einzelnen Klöstern fromm und demüthig den Gebeten der Mönche.

In diesem Jahre kam Markgraf Woldemar von Brandenburg, nachdem seine Vettern und Oheime gestorben waren, in den Alleinbesitz des bisher in viele Theile zersplitterten Fürstenthums[1]. Und in dem Glanz und der Größe seiner Macht sagte er Königen und Fürsten fern und nahe einen großartigen,

[1]) Eigentlich erst 1317; aber seit dem Tode Markgraf Ottos IV, Anfang 1309, war nur noch ein unmündiger Markgraf, Johann, Sohn Hermanns des Langen, vorhanden, über den Woldemar die Vormundschaft führte.

glänzenden Hoftag an, indem er verkündete, er wolle mit der Tochter seines Oheims Hochzeit machen[1], und lud alle, indem er ihnen prächtige Rosse sandte, ein, an der Festesfreude theilzunehmen. Er hielt aber das Beilager in einer Seestadt namens Rostock, welche an einem Hafen liegt, von wo aus man nach Dänemark, Schweden und Norwegen und in andere Länder segelt, wo auch Schiffe verschiedener Länder, die mit verschiedenartigen Waaren von fernen Gegenden herkommen, zu landen pflegen. Auf diesem Tage erschien der König von Dänemark mit zwei Herzögen, seinen Brüdern, und einer unermeßlichen Menge aus der Bevölkerung seines Landes, ferner unzählige Herzöge, Grafen und freie Herren aus Sachsen und andere Große sowohl aus jenen Gegenden, wie auch vom Auslande in unübersehbarer Menge. Der Markgraf aber wurde von dem König von Dänemark eigenhändig unter großem Gepränge mit den Abzeichen des Ritterthums bekleidet und darauf siebzehnhundert Knappen unter großem Pomp von dem Markgrafen mit dem Rittergürtel geschmückt. Auch von schönen Frauen aller Lande, sowie von Rittern war eine unzählige Menge dort und die Schönheit der ersteren war unvergleichlich. Auf freiem Felde wurden Zelte errichtet und mit Scharlachtuch bekleidet und boten, mit Polstern, Sesseln und Decken ausgestattet, einen goldschimmernden Anblick dar. Da sah man Trinkbrunnen, welche von Wein, Bier und Meth flossen, Grotten voll von Fleisch, Fischen und Brod, Schiffchen mit wohlriechenden Spezereien beladen, um den Körper zu ergötzen und zu pflegen. Aber diese ganze Pracht ging wenig später in Rauch auf. Denn wegen der unerlaubten Ehe[2] und seines weltlichen Uebermuths verstarb der Markgraf ohne Erben[3] und

---

[1]) Agnes, Schwester des jungen Johann; die Vermählung fand 1311 statt.

[2]) Der päpstliche Heiratsdispens (wegen zu naher Verwandtschaft der Brautleute) war schon 1309 erwirkt worden. — [3]) Im Jahre 1319.

die ganze Herrschaft kam an das Reich. Auf ihn können wir die Verse des Ovid (Kunst z. l. 2, 115) anstimmen, da es heißt:

„Nicht stets blühn dir Violen und nicht stets athmende Lilien
Und wenn die Rose verblüht, starret noch übrig der Dorn."

Von der Krönung des Königs zu Mailand, von dem Herzog Leupold von Oesterreich und dem Untergang der Tempelherren.

Kapitel 5.

Im Jahre 1311 rüstete sich der König zum Marsche nach Italien[1]. Er hatte unter anderen Herren von großen Namen bei sich den Herzog Leupold von Oesterreich, seine Brüder Erzbischof Baldowin von Trier und Graf Walram, seinen Vetter und Freund, den Bischof von Lüttich und den Grafen von Savoyen[2], welcher die Schwester seiner Gemahlin, der Königin, zur Gattin hatte. Dieser Graf war als Nachbar und Freund der Ligurier[3] dem König sehr nöthig, ja unentbehrlich bei seinem Unternehmen. Außerdem folgten manche aus Abenteuerlust, andere wegen verwandtschaftlicher Beziehungen, manche auch einfach aus Neugier, angelockt durch das Ungewöhnliche des Unterfangens, die da sehen wollten, was eigentlich daraus werden würde. So vollzog er den Alpenübergang beim großen St. Bernhard und kam nach Mailand, der Hauptstadt Liguriens. Hier wurde er glänzend aufgenommen und von Casto de Turri, dem Erzbischof von Mailand, nebst seiner Gemahlin im Dom des heiligen Ambrosius mit der eisernen Krone des lombardischen Königreichs gekrönt[4].

Aber dieser heitere Himmel bewölkte sich bald, denn jene gedachten seinen Ruhm in Schmach, seine Herrlichkeit in Schande

[1] Im Herbste 1310 brach er auf.

[2] Amadeus V, den Heinrich zu Asti zur Reichsfürstenwürde erhob.

[3] d. i. der Bewohner von Oberitalien; in der That bewerkstelligte Heinrich seinen Eintritt in Italien auf dem Wege durch Savoyen.

[4] Am 6. Januar 1311.

zu verwandeln und seine Ehre ihm zu nehmen. Der mächtigste Bürger der Stadt nämlich, Guido de Turri, konnte nicht verkennen, daß seine Macht und sein Einfluß in der Stadt sich verringere, und nahm mit bitterem Schmerz wahr, daß die Angelegenheiten der Bürger und aller, die herbei kamen, von dem Kaiser im Gericht und nach dem Recht geschlichtet und entschieden wurden. Er bildete deshalb eine Verschwörung wider den Kaiser und die Seinen, vertheilte Meuchelmörder auf den Gassen und in den Häusern und ging darauf aus, den Kaiser und seine ganze Begleitung ermorden zu lassen. Aber der Kaiser sah sich vor, ergriff eilends die Waffen, eilte durch die engen Gassen zum Hauptplatz der Stadt, der sogenannten Pfalz, zog die Seinen an sich und kämpfte mit Macht. Einige Ritter vom deutschen Hause aber, und besonders einer, ein Ritter desselben Ordens, ein streitbarer, beherzter Mann, der sich an die Seite des Fürsten heftete, bewahrten diesen vor jedem Schaden, während von den Gegnern eine große Zahl verwundet oder erschlagen wurde. Inzwischen war Herzog Leupold, der seine Herberge außerhalb der Mauer beim heiligen Gervasius und Prothasius hatte, von diesen Ereignissen noch nicht benachrichtigt. Als er aber den Lärm und den Streitruf vernahm, umgürtete er sich rasch mit seinen Waffen und jagte wie ein Wirbelwind in die Stadt. Gegen ihn wurde ein Hagel von Spießen geschleudert, Steine schwersten Gewichts, Bänke, Stühle wurden von den Dächern der Häuser auf ihn herabgestürzt, und er mußte die schwersten Hindernisse erfahren, ehe er zum Standort des Kaisers gelangen konnte. Als er aber endlich dort erschien, da leuchtete die Sonne neu auf und es belebte sich der Muth der fast schon Verzagenden. Nochmals erneuert sich der Kampf, aber das Haus wird zerstört, die Wuth und Wildheit der Feinde gedämpft, es erstarrt die Hand des Gegners, sein Arm wird ihm schwer, er läßt das

Schwert sinken. So geht das Treffen zu Ende und der Kaiser leuchtet im Glanz des Sieges. Der Urheber des Frevels aber, Guido, floh und verbarg sich im Kloster Claravallis, von wo aus ihn die Mönche, in einem Weinfaß verborgen, fortschafften, und als elender Flüchtling mußte er fortan sein Leben fristen.

Die Kaiserin aber, die den Herzog Leupold wegen der von ihm bewiesenen Mannhaftigkeit hochschätzte, ehrte ihn am Epiphaniasfeste mit einem mit Goldgulden gefüllten goldenen Becher und verschaffte ihm Katharina, die Tochter ihrer Schwester, der Gräfin von Savoyen, zur Ehe. Der Herzog traf dort mit einem Edelmann jener Landschaft, de Correggio, zusammen, welcher das österreichische Wappen und Schild, in allen Theilen dem seinen ganz ähnlich, führte. Als er diesem bemerkte, er möge deshalb von ihm und seinen Brüdern großen Schimpf und Nachtheil erfahren, antwortete der Ritter, er habe von Kindheit an vernommen, daß seine Vorväter von den Herzögen von Oesterreich für ihre Verdienste durch diese Abzeichen als Ausdruck besonderer Gnade und Zuneigung geehrt worden seien. Der Herzog war zufriedengestellt und verband ihn sich zu näherer Freundschaft, erlaubte ihm auch, sich für alle Zukunft jenes gewohnten, überkommenen Wappenschildes gleich ihm zu bedienen.

In diesem Jahre beging Papst Clemens zu Vienne ein allgemeines Concil, auf welchem die clementinischen Constitutionen herausgegeben und der Orden der Tempelherren auf den Wunsch des Königs von Frankreich aufgehoben wurde. Derselbe König stellte hier auch das Verlangen, daß der Leichnam des Bonifazius aus der Erde gegraben und als Ketzer verbrannt würde. Allein da sich diesem Verlangen der gesammte geistliche Stand widersetzte, so ließ er dasselbe fahren. Die Anklagepunkte aber, welche er gegen die Tempelherren vorbrachte, waren folgende: Erstens, daß sie das Sacrament des

Abendmahls leugneten: zweitens, daß sie nicht an die Auferstehung der Todten glaubten: drittens, daß sie durch das Laster der Sodomiterei befleckt seien: viertens, daß sie beim Eintritt in ihren Orden gezwungen würden, das Crucifix abzuschwören und dasselbe anzuspucken: fünftens, daß sie sich mit den Sarazenen gegen die Christen in Verträge eingelassen und die Stadt Accaron jenen hinterlistig in die Hände gespielt hätten. Und so wurde jener herrliche, hellleuchtende Orden vom Firmament der Kirche ausgelöscht. Er hatte seinen Anfang genommen unter Heinrich IV und Honorius II im Jahre 1107[1]. Die Güter der Tempelherren wurden anderen Kreuzrittern angeboten, doch weigerten sich manche, dieselben anzunehmen. Hier kann man anwenden, was sich in alten Büchern geschrieben findet: „Wird nicht dein Zorn gegen Alle wüthen, weil einer sich vergangen hat? Wirst du nicht den Gerechten mit dem Gottlosen verderben?" Und wenn Gott in seinen Engeln Schlechtigkeit erfindet, so werden, wie Job sagt, Andere erschrecken und sich bessern. So scheint auch, was diesen Orden betrifft, selbst wenn es richtig sein sollte, daß hier etwas, soweit die einzelne Person in Betracht kam, faul war, deswegen nicht die Gesammtheit zu verurtheilen zu sein: denn zu seinem Lobe sagt Bernhard: „Sie leben in Gemeinschaft, in heiterem, nüchternem Lebenswandel, ohne Frauen und Kinder und auch, damit an der evangelischen Vollkommenheit nichts fehle, ohne jegliches persönliche Eigenthum." Und er fügt hinzu: „Ein freches Wort, ein unnützes Werk, ein unmäßiges Gelächter, ein Murren oder Zischeln, selbst wenn es noch so leise ist, wird nie, wenn es entdeckt wird, ungestraft gelassen. Sie verabscheuen das Schach- und Würfelspiel, ebenso die Jagd und finden keinen Gefallen an den üblichen Lustbarkeiten des Vogelraubs. Schauspieler, Magier, Fabelerzähler, komische Lieder

[1] Heinrich IV starb bekanntlich 1106: Honorius II regierte 1124—1130.

oder Schauspiele verachten sie als Eitelkeiten und trügerische Verrücktheiten." Das alles läßt nicht auf Fehltritte, sondern auf mönchische Zucht und Ehrbarkeit schließen.

Von der Belagerung Brescia's, dem Herzog Johann und dem Tode der Kaiserin.

Kapitel 6.

Im genannten Jahre 1311 erklärten die Bewohner von Brescia, da sie ihre Arglist nicht mehr zu verhehlen vermochten, daß der Kaiser über sie durchaus nicht herrschen solle, wobei sie vergaßen, daß sie ihn durch eine eigene Gesandtschaft eingeladen und ihm ehrenvolle Willkommensgeschenke dargebracht, ihn auch als ihren rechtmäßigen Fürsten und Herrn angenommen hatten. Sie fürchteten sich auch vor einem solchen Joche der Unterwerfung, wie er es den Mailändern auferlegt hatte. Da der Kaiser merkte, daß sie sich auf die steilen Berge verließen und auf die Festigkeit ihrer Mauern ihre Hoffnung setzten, sorgte er für verschiedene Kriegsmaschinen, ermuthigte sein Volk, ordnete die Herbeischaffung der nothwendigen Lebensmittel an und umklammerte die Stadt ringsum aufs festeste. Während dann die Belagerung sich hinzog, wurden verschiedene der Städter gefangen und getödtet, und zwar einige auf unmenschliche Weise, wie denn auch in der Folge der König verschiedene als Strafe für das Verbrechen der Untreue viertheilen und aus einander reißen ließ. Hier wurde aber auch Graf Walram, des Kaisers Bruder, durch einen Speerwurf tödtlich verwundet. Ueber seinen Tod betrübte sich der Kaiser sammt dem ganzen Heere aufs tiefste. Der Kaiser aber sagte: „Laßt uns, um nicht den Feinden Freude zu bereiten, unsere Trauer ablegen und unser Werk um so energischer betreiben." Schließlich sah sich die Stadt in die äußerste Bedrängnis versetzt und außer Stande, den Widerstand fortzusetzen; sie unterwarf sich

der Gnade des Kaisers; nahezu die gesammten Bürger legten Stricke um den Hals, beugten die Knie und kamen zum Kaiser, um sich ihm zu Füßen zu werfen und ihre Habe und ihre Leiber ihm sammt ihrer Stadt darzubieten. Dieser aber gedachte des erschlagenen Bruders, erklärte sie insgesammt werth aufgehängt zu werden und verurtheilte sie dazu, indem er ihnen Taue um den Nacken legen ließ. Aber schließlich siegte die Menschlichkeit über die Leidenschaft und er schonte ihrer. Durch die ihm geöffneten Thore aber weigerte er sich einzureiten und befahl die Mauer niederzulegen. Als so eine breite Straße gewonnen war, ritt er ein und nahm die Eide der Bürger, dem Reiche Treue zu erweisen, entgegen. Er blieb darauf für einige Zeit dort.

In diesem Jahre drückte eine arge Hungersnoth, welche drei Jahre anhielt, ganz Ripuarien und die Ardennengegenden in dem Maße, daß viele ins Ausland wanderten und sehr viele Reiche ihren Besitz verkaufen mußten und arm wurden, ja vor Hunger starben.

In dieser Zeit beschloß der Kaiser, der die Tervisiner, welche der Kammer des Reichs gehören, zu bezwingen wünschte, dies durch den Grafen Heinrich von Görz, einen wackeren Edelmann, ins Werk setzen zu lassen. Dieser zog das Heer der Deutschen auf einen Fleck zusammen, an den Fluß Montegamus, wo die Gegner im Gefühl vollkommener Sicherheit ihre Zelte aufgeschlagen hatten und müßig verweilten; hier, nicht weit von ihnen, lagerte er sich auf freiem Felde und nur ein tiefer Graben trennte sie von einander. Nachdem aber nach und nach Einzelkämpfe zwischen ihnen begonnen worden waren, wurde in kurzem der am Graben aufgeworfene Wall zertrümmert und die ganzen Heere wurden handgemein. Die Schlacht aber blieb unentschieden, obschon viele Tausende von den Deutschen erschlagen wurden und viele sich in die Flucht warfen. Der er-

wähnte Graben aber füllte sich mit Blut und wird deshalb noch heute vielfach der blutige Graben genannt[1]. Graf Heinrich aber bemächtigte sich nicht lange danach der Stadt und der ganzen Landschaft und damit auch, für diese seine Verdienste, der besonderen Gunst des Kaisers; auch nach dessen Tode aber behielt er jene Landschaft in seiner starken Hand.

Der Kaiser schickte auch zu Herzog Heinrich von Kärnthen, in der Absicht, mit ihm über ein freundschaftliches Einvernehmen zu unterhandeln, als Entgelt dafür, daß er gewissermaßen ohne Fug und Recht des böhmischen Reiches entsetzt worden war. Der Herzog rüstete seine Ritter glänzend aus, um mit so großem Pomp wie möglich zu erscheinen. Aber durch die Einflüsterungen irgend jemandes oder irgend welcher Leute wurde er von seiner Absicht abgewendet und fürchtete sich oder säumte zu kommen. Und so brach der Kaiser, ohne seine Ankunft abzuwarten, wieder auf und marschirte durch Tuscien nach Pisa.

Als er sich dort aufhielt, siehe, da warf sich ihm, in das Gewand eines Augustinermönches gehüllt, der flüchtig umherirrende Herzog Johann, der Mörder König Albrechts, zu Füßen und flehte um Vergebung. Er erklärte, er sei vom Papste geschickt worden, welcher entschieden habe, daß sein Verbrechen nach den bürgerlichen Gesetzen, nicht aber nach den kirchlichen Bestimmungen bestraft werden müsse. Der Kaiser wurde nicht wenig bewegt und wußte nicht, was er thun solle. Er hielt es für hart, dem Flehenden Erhörung zu weigern; aber ein so unerhörtes Verbrechen ungestraft zu lassen, erschien ihm ungerecht und gottlos. Im Streit der Milde und der Billigkeit machte sich schließlich ein Mittelweg ausfindig, derart, daß der Verbrecher sein Leben nicht verlieren, sonst aber strenge

[1]) Das Treffen hatte am 18. Juli 1313 statt; es ist sehr ausführlich von Albertino Mussato beschrieben worden, s. Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. 1. Bd. S. 326—332.

bestraft werden solle. So ordnete der Kaiser an, ihn in einen Thurm zu legen und dort bis zu seinem Tode in strenger Haft zu halten, auf daß er wenigstens so bereue und die Verzeihung Gottes erlange[1].

Der Kaiser aber kam nach Genua[2], in jeder einzelnen Stadt prächtig empfangen. Er holte aber den Rath der Städte ein, wie er nach Rom gelangen und dort die höchste Krone, die des Kaiserthums, in Empfang nehmen möge, und zog mit Fleiß Erkundigungen darüber ein, weil er wußte, daß er ohne Kampf nicht oder schwerlich nach Rom gelangen werde.

Die Kaiserin aber erkrankte schwer und erlag ihrer Krankheit[3]. Sie wurde in der genannten Stadt, unter den bitteren Thränen und Klagen des Kaisers und seines ganzen Hofes, beigesetzt. Sie war eine Frau von so frommem und heiligem Wandel, daß sie während des Mailänder Aufenthaltes am Gründonnerstag armen Frauen die Füße wusch und Kleider unter sie vertheilte, wobei durch den Mund eines der Weiber der Teufel sie wegen ihrer Demuth verhöhnte. Als jedoch die Kaiserin, gewappnet mit ihrem Glauben und den Teufel verachtend, dem Weibe einen Backenstreich versetzte, entwich alsbald der unsaubere Geist von ihr, wie ich das aus dem Munde des Bischofs Heinrich von Trient seligen Gedächtnisses, des kaiserlichen Kanzlers, gehört habe. Und so wurde wegen des Todes der so innig geliebten Gefährtin die Zither des Kaisers zur Trauer gestimmt und seine Laute zu Klagetönen gewandelt. Und auch den Zuspruch der Freunde ließ der Kaiser nicht zu, da sein Inneres von zu gewaltigem Schmerz zerrissen wurde, in welchem er in die Worte des Ovidius (Vom Pontus 3, 7, 25 u. 2, 2, 59) ausbrechen mochte:

[1] Man vergleiche hierzu den vielfach übereinstimmenden Bericht des Ferreto von Vicenza, Geschichtschr. d. d. Vorz. XIV. Jahrh. 1. Bd. S. 403 f.

[2] Heinrich kam erst nach Genua, dann nach Pisa.

[3] Sie starb in Genua am 13. December 1311.

„Wunden giebt es, die schlimmer nur werden, sobald sie zu heilen
Ihr unternehmt, drum bleibt, wollt ihr das Beste, davon.
Solch' eine Wunde ist dies, zu tief, um wieder zu heilen;
Möge sie unberührt hegen das leidende Herz!"

Von der Krönung des Kaisers, dem Kampfe in Rom und von seiner Verlobung mit Katharina, der Tochter König Albrechts.

Kapitel 7.

Im Jahre 1312 gedachte der Kaiser, gestützt auf die Hilfe vieler Vornehmen, wie er die Höhe des kaiserlichen Diadems, um dessen willen er gekommen war, gewinnen möge, nachdem nun auch bereits die Boten, welche er in dieser Angelegenheit an die päpstliche Kurie gesandt hatte, zurückgekehrt waren. Auch traten seine Vertrauten zu ihm und riethen, daß er ein neues Eheband schließe, denn, sagten sie, es tauge nicht, daß ein Fürst unbeweibt lebe, weil es nämlich dem Volke Hoffnung und Freude errege, wenn der Fürst Kinder zeuge und sie zur Zierde seines Geschlechts erziehe, und in diesen seinen Kindern das Volk seine Häupter erkenne; auch diene es zur Befestigung seines Thrones, wenn er sich nach Horatius (Br. 1, 6, 36) eine Gattin mit einer Mitgift und treue Verwandte erwerbe. Hierauf antwortete der keusche Fürst, welcher nie sein Ehebett befleckt und wie ein zweiter Tobias außer seiner Gattin nie ein Weib erkannt hatte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod und die Trauer meines Herzens verträgt sich nicht damit, auf Lust bedacht zu sein, denn der Allmächtige hat mich mit Trauer gänzlich erfüllt. Trotzdem möge Gott bestimmen, was ihm gut und recht scheint und was dem Herrn gefällt und dem Reiche noth thut, seinem Willen unterwerfe ich mich in allen Stücken." So wurde denn Rath gehalten und von Allem ihm angerathen, daß er um die Tochter König Albrechts[1], eine Jungfrau von

[1]) Katharina.

schönen Formen und trefflichen Sitten, aus königlichem Blute entsprossen, ehrenvoll durch Brautwerber anhalten lasse, weil auch durch die Macht ihrer Brüder, der Herzöge von Oesterreich und Steier, sein Thron in Deutschland und seines Sohnes Herrschaft in Böhmen um so sicherer aufrecht erhalten bleiben würde. Da der Kaiser zustimmte, wurde der Bischof Heinrich von Gurk entsandt, welcher zurückkehrend mittels des Verlobungsringes die Jungfrau dem Kaiser verlobte, worüber die Bevölkerung von ganz Italien und Deutschland lebhafte Freude empfand.

Dann kam der Kaiser nach Rom, wo die Ursini, verbunden mit Johann, dem Bruder des Königs Rupert[1], den Kampf gegen ihn eröffneten, während Johannes Serra de Columna mit vielen Anderen ihm zufiel und ihm die eifrigste Anhänglichkeit erwies. Er wurde dann am Tage Epiphaniä mit der Kaiserkrone gekrönt[2] in der Kirche des heiligen Petrus ad Vincula, und zwar erhielt er die Krone aus den Händen des Bischofs Nicolaus von Ostia, welcher nebst dem Bischof Arnold von Sabina und dem Cardinaldiaconen Herrn Fliscus vom Papst Clemens gesandt worden war.

In diesem Jahre starb Erzbischof Konrad von Salzburg[3], an welchem die selige Jungfrau Anzeichen wunderbarer Frömmigkeit erscheinen ließ. Er war nämlich am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau geboren und im Verlauf der Jahre an demselben Tage zum Priester geweiht, zum Bischof erhoben und wurde nicht minder an dem nämlichen Tage aus dieser Welt entrückt. Er handhabte aber die Zügel seiner Kirche besonnen wie ein guter Steuermann und vertheidigte dieselbe in wundervollen Thaten. Ihm folgte Weikhard, ein scharf-

[1] Robert, dritter König von Neapel aus dem Hause Anjou 1309—1343.

[2] Vielmehr am Peter-Pauls-Tage, 29. Juni 1312. (Am Epiphaniasfeste dagegen erhielt er — im Jahre 1311 — die lombardische Krone, s. o.)

[3] Am 25. März (Mariä Verkündigung) 1312.

sinniger Herr, welcher zuvor das Dekanat der Kirche inne gehabt hatte; er begab sich sogleich an die Curie.

Nach der Krönung des Kaisers erbaten die genannten Cardinäle von ihm die Ablegung eines Treueides gegen die Kirche. Er aber antwortete: er brauche von Rechtswegen niemandem einen Eid abzulegen, außer dem Eide, im König- und Kaiserreich Gerechtigkeit zu bewahren, und diesen Eid habe er schon längst geleistet. Hierüber findet sich eine weitläufige Erörterung in einer Dekretale der Clementinen „über den Eid", aus der hervorgeht, daß diese Auffassung dem Papste mißfallen und er dieselbe gemißbilligt hat.

Während diese Dinge sich abspielten, versuchten die Ursini mit Johannes, dem Bruder König Ruperts, von Tag zu Tag mehr, dem Kaiser, dem jegliches nach Wunsch ging, aus allen Kräften Widerstand zu leisten. Das erkannte der Fürst sehr wohl. Und nachdem schon täglich zwischen ihnen scharmützelt worden war, kam es am Tage der Apostel Petrus und Paulus auf der Tiberbrücke zu einem hitzigen Treffen.[1] Die Gegner, welche in der Burg[2] Posten gefaßt hatten, eröffneten die Schlacht, indem sie einen Hagel von Wurfgeschossen und Steinen entsandten. Dann wurde zu den Schwertern gegriffen und auf beiden Seiten eine große Zahl in diesem Kampfe erschlagen. So fiel dort der Bischof von Lüttich, ein wackerer, aber allzu kühner Herr; der Erzbischof von Trier, Baldowin, des Königs Bruder, stritt wie ein Held. Nachdem der Kaiser so einen blutigen Sieg errungen hatte, verließ er Rom und zog nach Tuscien, um ein wenig der Ruhe zu pflegen und desto besser und ungestörter den Geschäften des Kaiserthums obzuliegen, auch den Gegnern die Tücke, welche sie trieben, durch gebührende Bestrafung zu vergelten.

---

[1] Gemeint ist das Treffen vom 26. Mai 1312, welches eingehender beschrieben wird von A. Mussato, Geschichtschr. XIV, 1. S. 207 f. — [2] d. i. in der Engelsburg.

Während der Kaiser also die ihm anhängenden Städte bereiste, erschien, auf der Rückreise von der Curie, der Erzbischof Weikhard von Salzburg bei ihm, nahm seine Regalien entgegen und kehrte, nachdem der Kaiser ihm seinen Sohn, den Böhmenkönig, ans Herz gelegt hatte, an seinen Bischofssitz zurück. Die Gegenpartei aber dachte beständig auf todbringende Tücken wider den Kaiser; es schnitt ihnen ins Herz, sie knirschten mit den Zähnen und zermarterten sich in Wuth darüber, daß ihre Wünsche nicht, wie sie gedacht, in Erfüllung gingen. Wiederholt auch boten sie alles auf, um ihn mit Gift aus dem Wege zu räumen, doch seine Verdienste und vor allem die göttliche Gnade schützten ihn gnädig. Denn, wie Horatius (Dichtk. 348) sagt:

„Nicht giebt immer die Saite den Ton, den Finger und Geist will,
Und wer dunklen verlangt, dem sendet sie helleren oftmals,
Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen."

Vom Tode des Kaisers.

Kapitel 8.

Im Jahre 1313 gedachte sich der Kaiser für die Schwierigkeiten, die ihm in Rom bereitet waren und die ihm jetzt täglich von Seiten der Städte erwuchsen, an König Rupert zu rächen und erklärte diesen des Verbrechens der beleidigten Majestät für schuldig. Und weil er augenscheinlich Apulien und seine anderen Lande ohne einen Rechtstitel und zum Nachtheil des Reichs innehatte, so wurde er peremptorisch vorgeladen und, als er es verschmähte sich zu stellen, zum Verräther des Reichs erklärt. Hiergegen, sowohl gegen das Urtheil wie die Anklage, verbreiten sich die Clementinen weitläufig. Und da der Kaiser nun den Florentinern feind war und gegen sie auch ein starkes Heer zusammengebracht hatte, ohne doch Fortschritte zu machen, so beschloß er König Rupert anzugreifen. Das

ganze Heer brannte darauf, diesen zu vernichten und mochte wohl dem Kaiser die Verse des Lucanus (1, 361) zurufen:

„Was wir klagen, das ist, daß so lange Geduld schon die Streitkraft
Dir noch mit Schranken beengt; fehlt etwa auf uns das Vertrauen?
Wahrlich, so lang hier athmend sich regt heißblütig ein Leib noch,
Rüstige Muskeln des Arms noch vermögen zu schwingen den Wurfpfeil,
Wollen wir streiten für dich"

und die Verwegenheit jenes Königs, der das Reich befeindet, zerschmettern. Man sagt auch, Rupert habe bereits, da er von der Absicht des Kaisers hörte, Schiffe fertig stellen lassen, um dem Angriff zu entweichen. Während nun aber der Fürst mit diesen Plänen emsig beschäftigt war, kam er im Monat August ins Gebiet von Siena und zwar in den Flecken Boniconventus.[1] Hier gab er sich frommen Uebungen hin, wohnte dem Gottesdienst bei, beichtete und machte sich fromm bereit die heilige Communion entgegenzunehmen, worauf er denn auch beim Amt der Messe kniend den Leib des Herrn empfing. Als er dann aber auch den Kelch getrunken hatte, erschütterte in kurzem ein Fieberschauer seine Glieder und die Eingeweide wurden ihm wie durch eine harte Steinmasse zerrissen. Die Aerzte vermutheten Gift und gedachten dasselbe dadurch herauszuschaffen, daß sie den Körper aufhöben, und baten den Kranken, zuzulassen, daß, um das Gift so schleunigst wie möglich zu entfernen, ihm die Füße in die Luft und das Haupt nach unten gestellt würde. Allein der Kaiser weigerte sich und sagte: er könne und wolle nicht glorreicher sterben, als wenn er erkenne und wisse, daß er den Urheber seines Lebens bei sich habe. Und so hob er die Hände zum Gebet auf und empfahl seine Seele in die Hände des Herrn.[2] Ueber die Ursache seines Todes giebt es verschiedene Berichte. Einige behaupten, der Mönch, der ihm das Abendmahl reichte, habe

[1]) Buonconvento. — [2]) Gestorben 24. August 1313.

den Staub von zerstoßenem Diamant insgeheim und unmerklich in den Kelch gethan, welcher Stein die Kraft hat, Eisen anzuziehen, und deswegen seien ihm so schnell die Eingeweide zerrissen worden, und zwar sei die Sache von den Florentinern veranstaltet worden. Es wird dabei noch erzählt, daß der Kaiser selbst, als er merkte, daß der Tod in seinem Inneren sitze, dem Mönch gerathen habe, schleunigst sich von dannen zu machen. Derselbe gelangte denn auch mit heiler Haut nach Florenz und wurde hier mit großen Lobsprüchen empfangen, weil, wie jene sagten, er das Vaterland von der Tyrannei des Kaisers befreit habe. Ich für meine Person muß übrigens gestehen, daß ich nicht weiß, was an diesen Geschichten ist. Allein daß wirklich ein so schändliches Verbrechen von einem Mönch, noch dazu einem so namhaften und der dem Kaiser so nahe gestanden, verübt sein sollte, ist in der That schwer oder überhaupt nicht zu glauben. Ich selbst aber habe von dem ehrwürdigsten Manne und Vater Berthrandus, dem Patriarchen von Aquileja, der einige Jahre „Auditor Causarum des geheiligten Palatium" beim heiligen Vater war, gehört, ein furchtbarer Schmerz habe ihn deshalb durchdrungen, weil er, außer Stande, dem Tode zu entgehen, sich an seinen Gegnern nicht mehr habe rächen können. Als man dann auch seinen Körper öffnete und die Eingeweide herausnahm, fand man sein Herz in zwei Theile gespalten vor, weshalb Verschiedene angaben, es habe sich herausgestellt, daß er zwei Herzen besessen habe.

Er war König zwei Jahre, Kaiser drei Jahre[1], jedoch nicht voll. Seine Leiche wurde nach Pisa gebracht und dort ehrenvoll in einem Sarg und einem kostbaren Katafalk oder

[1] Der Chronist rechnet das Kaiserthum augenscheinlich von dem Eintritt Heinrichs in Italien, bezw. von seiner Krönung zu Mailand; von dem letzteren Ereignis an bezeichnet er Heinrich als Kaiser.

Receptakel beigesetzt. Er war ein frommer, gottesfürchtiger Herr, der dem Gottesdienst häufig beiwohnte, hochsinnig und körperlich gewandt; er fürchtete Gott und liebte die Kirchen und Klöster. Die Kirche von Bamberg enthob er ihrer schweren Schuldenlast. Als einmal ein Barbier ihm seinen Bart abnehmen wollte, merkte er, daß dessen Hand sich zitternd bewegte, in dem Grade, daß er das Messer kaum festzuhalten vermochte. Da ergriff er den Arm des Mannes und rief: „Höre auf, dies Zittern deiner Hand bringt nichts gutes vor sich." Der aber bekannte auf der Stelle, daß er sich durch Geld habe bestechen lassen, ihn, den Ahnungslosen, zu tödten. „Was," rief er aus, „habe ich verdient?" Hätte es in der Macht des Fürsten gestanden, so hätte er ein Auge zugedrückt und den Frevler am Leben gelassen, wenn nämlich nicht eine so große Anzahl Menschen gegenwärtig gewesen wäre und die Sache gemerkt hätte.

Inzwischen war seine Braut, Katharina, in Begleitung des Böhmenkönigs Johann, des Sohnes des Kaisers, auf dem Wege nach Italien bis an den Rhein und in eine Stadt Namens Tiezzenhoven[1] gelangt. Hier ereilte sie die Trauerbotschaft und wenn ihre Umgebung sie nicht getröstet hätte, so wäre sie vor bitterem Kummer im Meere der Trübsal versunken. Sie blieb vorläufig in jener Gegend und soll in heimlichen Thränen den Hingang ihres Verlobten oftmals beweint und im Verein mit ihrer Mutter, der Königin Elisabeth, in frommer Hingabe Todtenfeiern für ihn veranstaltet haben. Sein Sohn aber kehrte nach Böhmen zurück, um den Tod des Vaters schnell zu vergessen und sich in den Strudel der Lüste dieser Welt zu stürzen. Der Erzbischof von Trier bewerkstelligte unter lauten Klagen mit mehreren Anderen nicht ohne große Leiden und Schwierigkeiten seine Rückkehr aus Italien

[1]) Diessenhofen am Rhein zwischen Konstanz und Schaffhausen.

zu seinem Bischofssitz, wo er dann in seinem Palast die Thaten seines Bruders in sehr prächtigen und kunstfertigen Gemälden darstellen ließ.[1] Von den Uebrigen blieben einige, um einen neuen Kaiser, für den bereits der Weg gebahnt war, abzuwarten, zurück, bekämpften die Feinde unter dem Feldzeichen des Hauptes Konradins, der einst in jenen Landen unschuldig den Tod erlitten hatte, und errangen häufige Triumphe. Italien aber und die sämmtlichen Städte der kaiserlichen Partei sowie ganz Deutschland begannen in ihrer Zierde und Kraft gar sehr abzunehmen, seitdem sie das hauptsächlichste Glied eingebüßt hatten, aus dem alles andere erwachsen und durch das alles andere in seinem Gedeihen erhalten wird, wie Quintus Serenus, der wunderbare Verskünstler, vom menschlichen Körper sagt[2]:

„Wer den Magen zum König des ganzen Körpers will setzen,
Scheint mir genau das Rechte zu treffen: der Magen ist König.
Ist er kräftig, so strömt durch alle Glieder Gesundheit,
Schmerzt der Magen jedoch, so leidet alles und jedes,
Ja, kommt Hilf' nicht zur Zeit, so leidet, man sagt es, das Hirn selbst,
Und der Magen, der kranke, verwirret Sinn und Gedanken."

Von dem Kampfe Herzog Ludwigs von Baiern mit den Oesterreichern und von der Tochter des Königs von Aragonien, der Braut Friedrichs.

Kapitel 9.

Im genannten Jahre 1313, da bereits der Tod des Kaisers überall kund geworden war, entsandte Herzog Friedrich

---

[1]) Erhalten ist uns ein unter Erzbischof Balduins Auspicien entstandener Cyklus von 73 Bildern, welche die Erhebung Balduins und die Thaten Heinrichs zur Darstellung bringen; vgl. Geschichtschr. d. d. M. XIV, 2. Einleitung, S. XVI ff.

[2]) Quintus Serenus Sammonicus, der im Anfang des 3. Jahrhunderts n. Chr. lebte, ist Verfasser eines Gedichtes „Über die Heilkunst", welches im Mittelalter viel gelesen wurde.

die mächtigen Edelleute seiner Lande, nämlich die Grafen von Heunenburg, von Pfannberg, zwei Grafen von Hals und Ulrich von Wallsee, mit erlesener Mannschaft und mit den Edlen von Unterbaiern nach den oberen Landen, um seine und seiner Brüder Lande zu besichtigen, damit nicht, wie es wohl geschieht, dort neue Unruhen entständen, und, wenn sich das doch ereignete, die Länder durch die genannten hervorragenden Männer geschützt würden. Auch sandte er Geld und zwar, wie es heißt, in reicher Fülle, auf daß jene mittels prächtiger Geschenke Freunde und Streiter gewönnen und heranzögen und auch, wo sich Gelegenheit ergäbe, die maßgebenden Männer zu Gunsten der Wahl des Herzogs bearbeiten möchten.

Da sie nun an einen Ort Namens Gamelsdorf kamen, nicht weit von der Stadt Landshut, trat ihnen Herzog Ludwig von Baiern mit den Waffen in der Hand entgegen und verlegte ihnen den Durchzug. Denn in seiner Brust glühte noch ein Fünkchen feindlichen Feuers von Alters her, wie denn Baiern und Oesterreicher überhaupt selten ungetrübte Freundschaft zu bewahren vermochten. Ueberdies verdroß es ihn, daß die Edlen von Unterbaiern, denen er nicht wohlgesinnt war, sich angeschlossen und daß sie, ohne ihn zu fragen, sich unterstanden hatten, sein Land zu betreten. Von beiden Seiten wurde nun so lange mehr zum Unfrieden als zum Frieden gesprochen, bis sie schließlich ihre Reihen zur Schlacht ordneten und voll Ungestüm auf einander losgingen. Aber der kühne, von Kriegseifer glühende Herzog trug den Sieg über seine Gegner davon. Diese kämpften zwar tapfer, aber einige befleckten ihren Ruhm und verließen furchtsam die Schlacht; die anderen freilich traten den Feinden unerschrocken entgegen. Graf Ulrich von Pfannberg wurde zum Ritter geschlagen und ihm dafür, daß er seine Sache gut gemacht, die Schwester des überaus vielvermögenden Ulrich von Wallsee zur Gattin versprochen. Allein da sie nun

insgesammt erkannten, daß sie besiegt seien, verpflichteten sie sich nach Kriegssitte dem Herzog zur Rückkehr, falls etwa zwischen ihm und Friedrich Tagfahrten zur Herstellung der Eintracht angesagt würden.[1]

Als Friedrich von diesem Mißgeschick vernahm, schmerzte es ihn tief und er überlegte klug und besonnen, wie er die Gefangenen lösen könne. Am festgesetzten Tage kamen dann Friedrich und Ludwig in Salzburg zusammen, und hier wurde auch, während sie auf einem und demselben Lager ruhten, zwischen ihnen von dem Königthum gesprochen, so zwar, daß Friedrich Ludwig zuredete, er möge sich um dasselbe bewerben, worauf Ludwig erwiderte, er könne wegen der Geringfügigkeit seiner Mittel nicht als Bewerber auftreten; dagegen sei Friedrich selbst reich und mächtig und werde alles, was dazu gehöre, aufs beste erfüllen können, auch würde er, Ludwig, sich mit Hab und Gut treu und eifrig seinen Wünschen darbieten. Nach diesen und derartigen Beredungen wurden die Gefangenen freigelassen, unter der Bedingung, daß sie künftig Ludwig nichts anhaben und keinem Menschen wider ihn Hilfe leisten sollten, was unter den heiligsten Versprechungen festgesetzt wurde. Und so ward Freundschaft zwischen ihnen geschlossen und sie trennten sich im besten Einvernehmen.

In diesem Jahre begann Friedrich das Karthäuserkloster zu gründen, welches Maurbach, mit anderem Namen Thal Allerheiligen, heißt und nahe Wien gelegen ist, und zwar stattete er das Kloster reich und in königlicher Weise aus. Auch ließ er den Mönch Gotfrid, den Prior eines Klosters desselben

---

[1]) Am 9. November 1313 fand diese glorreiche Waffenthat Ludwigs, das Treffen von Gammelsdorf, nördlich von Moosburg statt. Den eigentlichen Gegenstand der Zwietracht bildeten, was unsere Chronik kaum andeutet, die niederbayrischen Verhältnisse, speciell die Frage der Vormundschaft über die minderjährigen Herzöge. Eine ausführliche Darstellung bringt die Fürstenfelder Chronik, vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV, 3. S. 42 ff.

Ordens, welches Seitz und mit anderen Namen St. Johannisthal[1] heißt, in seine Gründung versetzen, um dieselbe zu regieren.

Inzwischen entsandte Herzog Friedrich, welcher noch unbeweibt war, den Abt von St. Lambert nebst dem edlen Mann Rudolf von Liechtenstein, Heinrich von Wallsee und anderen ehrenwerthen Personen des geistlichen wie des Laienstandes, welche von Dietrich von Wussowe, dem späteren Bischof von Lavant, einem ausgezeichneten Gelehrten und Doctor decretorum, bis an die Curie begleitet wurden, nach Aragonien, um die Tochter des Königs, Namens Elisabeth, für ihn zu freien. Diese war eine durch Schönheit des Körpers wie des Charakters ausgezeichnete Jungfrau von edelster Herkunft und der Ruf von ihrer Schönheit und Tugend hatte den Herzog in sie verliebt gemacht. Ihr aber, wie es heißt, berichtete eine Traumerscheinung, daß sie einen Königssohn, nämlich den Herzog von Oesterreich, zum Gemahl erhalten werde. Und als dann jene so feierliche Gesandtschaft erschien, um den Ehevertrag zu schließen, da versprach sie frohen Muthes mit ihnen zu gehen. Der Vater aber versah sie für die Reise aufs beste und gab ihr als Führer den ehrwürdigen Erzbischof von Gerunda[2] bei. Der Papst bot ihr, als sie Carpentras passirte, einen prächtigen Zelter, um darauf zu sitzen, dar und versah sie mit dem apostolischen Segen und den besten Wünschen für die glückliche Vollendung der angetretenen Reise. So reiste sie weiter und erreichte das Herrschaftsgebiet ihres Bräutigams am Rhein, wo sie in freundschaftlichen Verkehr mit dessen Angehörigen, namentlich seinen Schwestern, zu deren großer Freude, trat. Hier verweilte sie einige Zeit und ruhte sich nebst ihrer Begleitung ein wenig von den Strapazen einer so großen Reise aus, gleichwie Ovidius (Kunst zu lieben 2, 351) sagt:

[1]) In Steiermark. — [2]) d. i. Gerona.

„Gönne ihr Ruhe, geruht trägt reichliche Frucht nur der Acker,
Und die Erde gedörrt schlürfet das himmlische Naß."

Von den Vorbereitungen der Fürsten zur Wahl und verschiedenen anderen Dingen.

Kapitel 10.

Im Jahre 1314 faßte Friedrich, nachdem er mit Herzog Ludwig von Baiern feste Freundschaft geschlossen hatte, besonnen und umsichtig die Erwerbung der Krone ins Auge und gewann den Pfalzgrafen Rudolf, den Bruder Ludwigs, für seine Partei. Auch beschickte er den Bischof Heinrich von Köln und vereinigte sich mit ihm ebenso, auf die Bedingung hin, daß sein Bruder Herzog Heinrich die Tochter des Grafen Rupert von Virneburg, des Bruders des Bischofs, zur Frau nehmen sollte. Nachdem das ausgemacht worden war, versprach ihm der Bischof seine Wahlstimme und gelobte, sich mit fünfhundert Mann zu Friedrichs Beistand am Wahlort einzufinden. Der junge Herzog[1] aber feierte in jener Gegend sein festliches Beilager mit der Jungfrau und blieb dort einige Zeit.

Inzwischen kam die Tochter des Königs von Aragonien nebst Katharina, der Braut des verstorbenen Kaisers, im Januar auf der Reise nach Oesterreich bis Kärnthen. Hier kam ihnen Friedrich frohen Sinnes entgegen, begrüßte seine Braut, sobald er sie erblickte, entfernte die Decke von ihrem Wagen, ergriff ihre Hand und redete sie in züchtigen, gesetzten Worten kurz an. Seine Schwester sodann tröstete er, verhieß ihr einen anderen Ehegemahl und bezeigte die größte Freude, sie wohlbehalten vor sich zu sehen. Später vermählte er sie in der That mit dem Herzog von Kalabrien, dem Sohne König Ruperts, und entsandte sie ehrenvoll in jenes Land[2].

Sodann berief Friedrich den König Karl von Ungarn, den

[1] Nämlich Heinrich von Oesterreich. — [2] Noch im Jahre 1313.

Herzog Heinrich von Kärnthen, seine Brüder die Herzöge Leupold, Albrecht, Heinrich und Otto samt vielen Grafen, Edlen und Baronen und den Erzbischof Weikhard von Salzburg. Auch seine Schwester, Frau Agnes, die verwittwete Königin von Ungarn, und seine Mutter, Frau Elisabeth, die römische Königin, waren zugegen, und mit allen Genannten, deren Gegenwart ihn mit hoher Genugthuung erfüllte, pflog er in tiefster Heimlichkeit vertrauten Rath und bat sie, ihm zu rathen und mit Rath und That beizustehen, auf daß er den Thron der königlichen Erlauchtheit besteigen möge. Alle freuten sich über seine Absicht, beglückwünschten ihn zu einem so großen und erhabenen Vorsatz und versprachen ihm zur Seite zu stehen und ihn aus allen Kräften zu fördern. Er aber nahm diese Versprechungen entgegen und sorgte für die Mittel zu großem Aufwand und reichlichen Geschenken, und da er wußte, daß auch der Markgraf von Brandenburg und der Herzog von Sachsen ihn nicht verlassen würden, so wappnete er sich mit desto größerem Zutrauen.

Inzwischen beriethen sich die Bischöfe Peter von Mainz und Baldowin von Trier mit dem König Johann von Böhmen[1], und da ihnen Friedrichs Macht verdächtig war, so spornten sie den Herzog Ludwig von Baiern auf jede Weise an: Warum wolle er, sagten sie, der an Adel und Würde hinter dem Herzog von Oesterreich doch gewiß nicht zurückstehe, nicht den königlichen Titel und Glanz erstreben? sie seien bereit, ihm zu allem Schutz und Hilfe zu gewähren und mit Leib und Gut ihm treue Dienste zu leisten. Da dies Ludwig hörte und erwog, daß niemand ihm näher stehe als er selbst, rüstete er sich mit Aufbietung seiner ganzen Macht auf den Wahltag

[1]) Dies war die luxemburgische Partei unter den Kurfürsten; sie dachten ursprünglich an die Erhebung Johanns von Böhmen, der aber den übrigen allzu jung erschien.

zu kommen, indem er sich hauptsächlich auf die genannten Fürsten verließ, welche sich ihm für die Wahl auf jegliche Zufälle zur Hilfe verpflichtet hatten.

In diesem Jahre erbaten die von den Veronesen bedrängten Paduaner vom Herzog Friedrich Hilfe. Dieser bedachte sich und schickte den treuen Ulrich von Wallsee, Hauptmann von Steier, dem er noch ein paar erprobte Herren, nämlich Graf Ulrich von Pfannberg und den eigenen Sohn Ulrich beigab. Der von Wallsee übernahm dann die Obhut über die Stadt Padua und deren ganzes Gebiet, ordnete nach kurzer Zeit die Verfassung der Stadt, vertheilte Wächter und Ritter und gab den Bürgern den Grafen Ulrich nebst seinem Sohne Ulrich zum Vorsteher, denen er anempfahl, auf alles gute Obacht zu haben; dann kehrte er zurück, um die Geschäfte des Herzogs zu versehen. Aber siehe da, die Veronesen belagerten Padua mit starker Macht, schlossen den Grafen von Pfannberg und den jungen Ulrich von Wallsee mit den Ihrigen eng ein und erbauten nahe der Stadt ein neues Castell, um desto schneller die Stadt zu erobern. Als indes der ältere Ulrich von Wallsee vernahm, daß der Graf, der Gemahl seiner Schwester, und sein Sohn Ulrich sich in einer solchen Bedrängnis befänden, sammelte er eine Schaar und eilte der Stadt zu Hilfe. In gewaltigem Ansturm zerstörte er das Castell, fing oder zerstreute die Veroneser mit allen den Ihrigen und rettete dergestalt Padua.

In diesem Jahre starb Papst Clemens, nachdem er acht Jahre, zehn Monate und fünfzehn Tage den heiligen Stuhl inne gehabt hatte[1]. Auch starb in diesem Jahre Philipp, zubenannt der Schöne, der König von Frankreich, an den Folgen der Verwundung durch einen Eber auf der Jagd[2]. Er hinter-

[1]) Ganz richtig, nämlich vom 5. Juni 1305 bis zum 20. April 1314.
[2]) Am 29. November 1314.

ließ drei Söhne, Ludwig, Philipp und Karl, welche alle nach ihm auf den Thron kamen und sämmtlich ohne Erben starben[1]. Nach ihnen kam auf den Thron Philipp von Valois, Sohn Karls von Valois, des Bruders Philipps des Schönen, wie Papst Bonifazius prophezeit hatte, da nähere Erben nicht da waren. Freilich entsprang hieraus später der gewaltigste Streit zwischen den Königen von England und Frankreich, von dem weiter unten die Rede sein wird. — In diesem Jahre starb der Patriarch Ottobonus, ein beherzter Mann[2], und sein Sitz blieb bis ins vierte Jahr erledigt. Um diese Zeit wurde die Stadt Lucca von den Pisanern, welche sich zur Partei des Reiches hielten, erobert; sie vertrieben diejenigen Bürger, welche Gegner des Reichs waren, und behaupteten die Stadt mit Macht. Der Bruder König Ruperts von Sicilien, der Fürst von Tarent, eilte den Luccheſen gegen die Pisaner zu Hilfe und es kam zu einer Schlacht, in welcher sein Bruder Peter und sein Sohn Karl ihren Tod fanden, während die Pisaner den Sieg errangen[3]. — Auch in Deutschland kam es zu vielen Unruhen: wer zugreifen konnte, griff zu, weil die bereits bekannt gewordene Uneinigkeit der Wahlfürsten bei Edlen und Städten die Einigkeit aufhob und sie gegen einander aufbrachte, gleichwie es im Alten Testamente heißt: „Ich sah ganz Israel zerstreut in den Bergen wie Schafe ohne einen Hirten.“ So kann man auch die Verse des Prosper auf diese Zeiten anwenden, der da sagt (Epigr. 96, 5):

„Von den Bergen[4] her droht von außen der grimmige Gegner,
Innen der Bürgerkrieg jegliche Stände durchtobt.

---

[1] Mit Karl IV starb 1328 der Hauptstamm der Capetinger aus.

[2] Ottobuono starb im Januar 1315.

[3] In der Schlacht von Montecatino am 29. August 1315.

[4] Er las montibus statt motibus.

Fünftes Buch.

Von der Wahl Friedrichs und Ludwigs und der Krönung jedes von beiden.

Kapitel 1.

Im oben erwähnten Jahre, nämlich 1314, kamen Friedrich und Ludwig mit so großem Gepränge wie möglich an den Wahlort, nämlich Frankfurt. Die Stadt öffnete Ludwig ihre Thore und er hatte an ihr einen Markt für Lebensmittel in genügender Menge. Friedrich schlug mit den Seinen sein Lager außerhalb der Stadt an dem einen Ufer des Maines auf; was aber ihm mittels des Rheines zugeführt wurde, raubte die Hand seiner Gegner, so daß sein Volk einigermaßen von Hunger zu leiden hatte. Da nun aber die Stimmen der Wähler sich nicht zu vereinigen vermochten, so ward „innerhalb der Mauern Ilions und außerhalb gesündigt", nämlich in der Stadt wurde Ludwig, draußen aber Friedrich unter zustimmendem Jubel zum König ausgerufen[1], und so brach ihre Freundschaft entzwei und sie wandten sich von einander ab. Friedrich überschritt mit nur wenigen, ihm besonders nahestehenden Begleitern den Main, kam in die Stadt Bonn, welche im Sprengel und Herrschaftsgebiet des Erzbischofs von Köln liegt, und schickte von hier aus an die Aachener, mit der Aufforderung, ihm den Zutritt

[1]) Am 19. Oktober, dem für die Wahl angesetzten Tage, wurde Friedrich von Kurköln, Kurpfalz, dem Kärnthener Heinrich als König von Böhmen, und dem Herzog von Sachsen-Wittenberg gewählt; am Tage darauf, 20. Oktober, erfolgte die Wahl Ludwigs durch die Stimmen von Mainz, Trier, Böhmen (König Johann), Markgraf Woldemar von Brandenburg und Sachsen-Lauenburg.

zum Sitze Karls des Großen zu eröffnen. Allein jene antworteten: sie seien bereits durch anderweitige Abmachungen verstrickt und im voraus gebunden, sie wollten aber ihren Satzungen gemäß zuvor die Macht eines jeden von beiden versuchen und danach entweder dem einen oder dem anderen sich zugänglich und willig erweisen. Inzwischen brachen die Mannschaft Friedrichs sowie der Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz mit anderen hervorragenden Männern ihre Zelte ab und rüsteten sich, in ihre Lande zurückzukehren; sie hatten nämlich keine geringe Furcht vor den Bewohnern der Gegend, dazu drückten sie Mangel und Hunger in dem Maße, daß sie auf den Rübenfeldern ihren Hunger stillten, und eine ganze Anzahl von ihnen wurde gleichsam im Fluge nach kürzester Probezeit zu Rittern geschlagen und konnte dergestalt die Ritterwürde, ohne sich im Treffen bewährt zu haben, nach Hause mitnehmen.

Ludwig dagegen, der die Grafen und Edlen in der Umgegend von Aachen auf seiner Seite hatte, zog dort mit Macht ein, empfing mit seiner Gattin, der Tochter eines polnischen Herzogs [1], die Krone [2] und versah hier, wie zu Köln, die königlichen Obliegenheiten, indem er Lehen bestätigte und anderes mehr. Und als er nach Speier kam, erfüllte er nicht minder alles, was nach dem Herkommen ein neuer König zu leisten hat, auf das glänzendste. Er hatte ferner die Stadt der Noriker, Augsburg, ebenso Baiern, Böhmen, Franken, das untere Ripuarien mit Ausnahme des Sprengels des Bischofs von Köln, nebst vielen anderen Punkten des Reiches inne, führte den königlichen Namen und Titel und beging in den Städten seiner Partei Hoftage mit jeglichem Glanz.

Friedrich dagegen wurde in der Kirche zu St. Cassius in der berühmten Stadt Bonn von dem Bischof Heinrich von

[1]) Beatrix, Tochter des Herzogs von Glogau. — [2]) Am 25. November 1314.

Köln gekrönt[1] und als gesetzmäßig erwählter, gerechter, mächtiger, weiser und tüchtiger König ausgerufen. Er hatte Oesterreich, Steier, Kärnthen und Oberschwaben für sich und zählte hier tapfere und starke Anhänger, schmückte sich ebenfalls mit dem Königstitel und schrieb Hoftage nach namhaften Orten, die ihm günstig waren, aus und beging sie zu ihrer Zeit mit vielem Gepränge. Und es geschah wie es im Buch der Könige heißt: „Nach dem Tode des Königs Zambri theilte sich das Volk in zwei Theile: die Hälfte folgte Tebni, die andere Hälfte Ambri."

In diesem Jahre starb in Oesterreich die römische Königin Elisabeth, die ehrwürdige Mutter der Herzöge von Oesterreich.[2] Ihre Leiche wurde nach dem von ihr erbauten Kloster Königsfelden gebracht.

Es ist aber nicht zu verwundern, wenn der Zusammenhang des bisher in sich einigen Reiches sich löste in der Angelegenheit jener beiden Männer, denn an Adel, Würde und Hochsinn erschienen sie gleich; an Reichthum und Macht freilich war der eine dem anderen[3] sehr bedeutend überlegen. Diese und viele andere Männer gebar Deutschland, welche geeignet gewesen wären, das Steuer des Reichs zu handhaben, wenn nicht das Walten des Geschickes sie in Eifersucht entzündet und zu wechselseitigem Verderben bewaffnet hätte. Denn als Karl, der dritte dieses Namens, gestorben war, erhöhte, wie oben dargelegt wurde[4], ein Theil der Bevölkerung Italiens den Her-

[1] Ebenfalls am 25. November. Die Krönung Ludwigs erfolgte an richtiger Stätte (Aachen), aber nicht durch die richtige Hand; umgekehrt empfing Friedrich die Krone aus der richtigen Hand (Kurköln), aber nicht an richtiger Stätte.

[2] Am 28. Oktober 1313. — [3] Nämlich Friedrich dem Bayern.

[4] Daß unser Chronist seinem Werke schließlich noch eine Übersicht über die früheren Epochen der Geschichte vorgesetzt hat, ist in der Einleitung mitgetheilt worden. Schon bei Anfertigung der Reinschrift also muß er diesen Plan gehabt haben, denn nur so erklärt sich dieser Hinweis auf ein Ereignis aus einer Zeit, die der Entwurf und die Reinschriftsredaktionen noch nicht berücksichtigten.

zog Berngarius von Friaul, der andere Wido, den Sohn des Herzogs von Spoleto, zu königlicher Würde. Und aus dem Widerstreit jener beiden, wie jetzt aus dem dieser, entstand eine derartige Zwietracht und so viel Blut wurde auf beiden Seiten vergossen, daß nach dem Worte des Herrn das in sich getheilte Reich an den Abgrund des Elends und der Verzweiflung geführt wurde und Bischöfe, Aebte, Prälaten, Herzöge, Markgrafen, Grafen sich gegenübertraten und verschieden gesinnt dem einen oder dem anderen anhingen. Uebrigens war es kein so großer Verstoß wie es scheinen könnte, daß Friedrich nicht an der vorgeschriebenen Stätte gekrönt wurde. Denn wie wir in den Kaiserchroniken lesen, wurde, nachdem Heinrich in Apulien gestorben war, sein Bruder Philipp in Mainz zum König erhoben, wogegen, wie oben berichtet worden ist[1], Herzog Otto von Sachsen in Köln und in Aachen feierlich geweiht wurde. Auch als Kaiser Arnulf gestorben und in Oettingen, später in Regensburg, bestattet worden war, kamen die Vornehmen und Ersten des Reichs in Forchheim, einem unansehnlichen Städtchen Ostfrankens, zusammen, wählten hier Ludwig, den Sohn Kaiser Arnulfs, als König über sich, thaten ihm die königlichen Gewänder an und setzten ihn auf den Thron des Reiches. Doch das möge hiervon genug sein.

Von den Vorbereitungen beider Könige auf künftige Kämpfe.

Kapitel 2.

Im Jahre 1315 kehrte Friedrich, nachdem er am Rhein alles in Stand gesetzt hatte, nach Oesterreich zurück und rüstete hier ein Heer aus zur Hilfe für den König von Ungarn gegen den Edlen Matheus von Trentscha[2], der schon seit mehreren

[1] Auch dies findet sich weder im Entwurf noch in den Reinschriftsredaktionen.

[2] Matthäus Czaky von Trentschin, einer der mächtigsten Magnaten, welcher im Nordwesten Ungarns ein weites Gebiet fast selbständig beherrschte.

Jahren des Königs Feind war und ihm und dem Lande viele Verluste und Belästigungen verursachte. Als Bundesgenosse des Königs von Ungarn also belagerte Friedrich das Schloß jenes Mannes, welches Chumare[1] heißt, brachte dasselbe durch die Ausdauer seiner Streiter in Bedrängnis und eroberte es, obwohl es von der Donau umflossen wurde; er unterwarf es darauf dem Könige und verpflichtete sich diesem zu engster Freundschaft, wofür der König, in der Erwartung, ihm, wie es auch der Fall war, eine Annehmlichkeit zu erzeigen, seinerseits eine gleiche Hilfe in Aussicht stellte, im Vertrauen auf welche dann Friedrich frohen Mutes zurückkehrte. Sein Bruder Leupold hatte inzwischen schon seit längerer Zeit in die Stadt Seltzen am Rhein[2] eine Besatzung gelegt und von hier aus, soviel in seinen Kräften stand, die ringsum wohnenden Anhänger Ludwigs, Edle wie auch Bürger, selbst oder durch Andere belästigt. Inzwischen brachte Friedrich seine Braut nach Basel und hielt dort festlich Hochzeit, worauf er die Gattin unter dem größten Jubel des von allen Seiten herbeigeströmten Volkes krönte.[3]

Ludwig dagegen grollte seinem Bruder, Pfalzgraf Rudolf, nahm dessen Vesten, Schlösser und Unterthanen und was immer ihm gehörte und unter ihm stand, mit aller Macht an sich und gewann alles durch nachdrückliche Belagerung für sich, indem er jenen als den Verletzer der brüderlichen Liebe, den Urheber dieses Zwiespalts und folglich den Störer des ganzen Reichs hinstellte, der da wider alles göttliche und irdische Recht seinem Bruder zum Trotz sich Friedrich angeschlossen habe. Er gewann also eine ganze Reihe von Schlössern und Vesten des Bruders, verfolgte denselben bis zur Vernichtung und da er ihn trotzdem nicht von Friedrich losreißen konnte, so belästigte

[1]) Komorn, welches König Karl von Ungarn und Friedrich im Herbste 1317 eroberten. — [2]) Selz nahe Lauterburg. — [3]) Um Pfingsten (Mai) 1315.

er ihn in dem Grade, daß jener in kurzem mit seiner Gemahlin, der Tochter König Adolfs, nach Oesterreich flüchtete und sein Elend bejammerte. Später, als er und seine Gattin gestorben waren, stellte Ludwig seinen Söhnen das dem Vater Entrissene zurück und gewann sie sich zu Freunden.

Da sich nun Friedrich überzeugte, daß ohne eine gewaltige Kraftanstrengung Ludwig nicht zu vernichten sei, so wandte er sich an den König von Ungarn und erinnerte ihn an sein Versprechen einer vergeltenden Hilfe. Dieser antwortete, er könne ohne Geld durchaus keine Streiter haben, doch wolle er seinen Wünschen gern nachkommen, wenn er das Gebiet, welches seiner Schwester Agnes, der vormaligen Ungarkönigin, zum Wittum verschrieben worden, nämlich Scutta und Posonium[1], seinem Reiche zurückgebe und den lange entfremdeten Saum dem Zusammenhang des Ganzen wieder anfüge. Friedrich überlegte die Sache einige Zeit bei sich; schließlich hielt er es doch für nützlicher, der Schwester für ihr Wittum aus anderweitigen Einkünften Entschädigung zu gewähren, als sich der Hilfe des Königs zu berauben, welche zur Durchführung seines Vorsatzes ihm unerläßlich schien. So kam die Verhandlung zum Abschluß: die Ungarn versprachen zur bestimmten Zeit fertig zu sein, wofür der König Posonium mit Gebiet in Besitz nahm; so trennten sie sich.

Der Bruder König Friedrichs, Leupold, zog indessen aus, um für die bevorstehenden Entscheidungen seine und seines Bruders Macht zu vergrößern und suchte das Volk der Schweizer, welches in den Bergen sitzt, von dem Joche keiner Herrschaft bedroht, wenig geübt in den Waffen, vielmehr der Ausübung des Hirtenberufs und der Viehzucht hingegeben, mit einem starken und glänzenden Heer von Rittern und Adligen heim, in der festen Zuversicht, daß er sie besiegen und zum

[1] Die Donauinsel Schütt und Pressburg.

Dienst für sich und seinen Bruder, den König, zwingen werde. Die Schweizer aber gedachten ihre Freiheit zu bewahren; sie hatten Bündnisse mit den übrigen umwohnenden Gebirgsbewohnern und ließen zwar den Herzog in ihr Land ein, doch nur um ihn alsbald in die Engen der Berge einzuschließen und ihm dann entgegenzutreten. Wie die Gemsen kletterten sie jetzt von den Bergen hernieder und tödteten durch Steinwürfe eine sehr große Anzahl der Herzoglichen, die sich weder vertheidigen noch irgendwie entkommen konnten. So fielen dort vier Herren von Toggenburg, edle und mächtige Herren, nebst so vielen Anderen, daß gesagt wurde, die Blüthe der Ritterschaft sei auf der Wahlstatt geblieben. Der Herzog selbst entkam nur mit Mühe unter der Führung eines Mannes, der die Auswege und Pässe kannte, und ließ hernach nicht ab den Tod der Edlen bitter zu beklagen.[1]

Als Ludwig erfuhr, daß Friedrich überall erlesene Mannschaft wider ihn sammelte, ließ er es auch seinerseits nicht an Umsicht fehlen. Er vertheilte alles, was zu seiner Verfügung war, ging außerdem sehr viele Verpflichtungen ein, versprach Edlen und Rittern Lehen und befestigte, um sich mit den Waffen in der Hand gegen den Mächtigeren zu schützen, seinen Vorhof.[2] Und so war jeder von beiden, indem er sich im Glanze des Königthums sonnte, darauf bedacht, dem anderen bedrohliche Hindernisse in den Weg zu legen und eifrig bereiteten sie einander mit grimmem Sinn alle Belästigungen, die sie vermochten, nach dem Worte des Boetius:

„Du siehst auf hohem Sitze
Stolz thronen die Herrscher,
Glänzend im Purpurgewande,
Umsäumt von drohenden Waffen,
Wilden Blickes sich messend,
Finstere Wuth im Herzen."

---

[1] Es ist dies die berühmte Schlacht am Morgarten, 15. November 1315, welche den Bestand der Eidgenossenschaft gesichert hat.

[2] d. h. wohl, er setzte sein Herzogthum Baiern in Vertheidigungszustand.

Von verschiedenen Unternehmungen Friedrichs, der Versöhnung zwischen König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen und von einigen anderen Dingen.[1]

Kapitel 3.

Im Jahre 1316 zog König Friedrich mit einem Heere aus Oesterreichern, Steierern und Kärnthnern und einer großen Schaar aus den Herrschaftsgebieten am Rhein durch das schwäbische Gebirgsland und belagerte die berühmte Stadt Eßlingen, welche Ludwig anhing. In schnellem Anzug schlug er im Weichbilde der Stadt in einer Gegend, welche Vogelsang heißt, sein Lager auf und ließ verschiedene Instrumente anfertigen, um den Neckar aus seinem Bette abzulenken. Doch vergebens, denn die Bürger vertrieben die Werkleute mittels Schleudermaschinen und Speerwürfen. Und da er also nichts ausrichtete, verlegte er sein Lager auf einen Berg im Norden der Stadt und ging darauf aus, durch wiederholte Streif- und Raubzüge die Bürger zu ermüden. Als Ludwig solche Leiden seiner getreuen Anhänger wahrnahm, ward er tief betrübt, weil er sich nicht im Stande sah den Ort zu entsetzen. Es geschah nämlich inzwischen, daß die Böhmen wider ihren König in wüthender Feindschaft entbrannten, wobei die Königin mit den Baronen des Landes gemeinsame Sache machte, weil nämlich der König dem Lande fern blieb und sich draußen der Wollust dieser Welt gänzlich in die Arme warf und verschwenderischer verfuhr, als es dem Reiche Böhmen gut war. Allein Bischof Baldowin von Trier eilte herbei, um die Sache des Königs zu stützen, und er hielt denselben, den Sohn seines Bruders, mit mächtiger Hand aufrecht und zwar in dem Grade, daß die Gegner Johanns ihre Feindschaft fahren ließen und so Friede

[1] Eine hier in der Reinschrift befindliche Lücke füllt Böhmer nach dem Leobener Chronisten aus; Ergänzungen zu diesem Bericht entnehmen wir dem Entwurf.

und Freundschaft hergestellt wurde, worauf der König freudig sein Land wieder betrat. Jetzt aber nahm Ludwig die Gelegenheit wahr und lag beiden, dem König wie dem Bischof, mit den dringendsten Bitten an, zu ihm zu kommen, um mit ihm nach Eßlingen wider Friedrich zu ziehen. Jene eilen denn auch mit ihm herbei und man schlägt oberhalb der Stadt am Neckar ein Lager mit getrennten Heerhaufen auf. Täglich erwartete man eine Schlacht zwischen den beiden Parteien; endlich wurde eine solche beim Tränken der Zugthiere in der Mitte des Flusses von den Knechten in losem Geplänkel begonnen, worauf von beiden Seiten das Gros der Heere herbeieilte und bis zur Dämmerung, ja sogar noch beim Scheine von Fackeln, die man zu diesem Zweck anzündete, gekämpft wurde. Endlich wurde, nachdem sehr viele Pferde und siebenzehnhundert Menschen erschlagen, einige wenige auch gefangen genommen worden waren, die Schlacht beendigt, ohne daß einer von beiden Königen als Sieger ausgerufen werden konnte.[1]

Im Jahre 1316 wurde am Vorabend der Passion der Apostel Petrus und Paulus zu Avignon von den im Conclave eingeschlossenen Cardinälen Johann XXII zum Papst gewählt.[2] Dieser Papst war, von gewissen Leuten getäuscht, in folgenden Irrthum verfallen, daß er nämlich meinte, die von den Körpern getrennten Seelen der Seligen und Geläuterten seien noch nicht im Himmel oder in der Gemeinschaft der seligen Engel, noch sähen sie von Angesicht zu Angesicht die göttliche Herrlichkeit bis nach dem Tage der Auferstehung des Fleisches und des jüngsten Gerichtes. Vor seinem Tode jedoch widerrief er öffentlich und schriftlich diese Irrlehre. Aber man befürchtet vielfach, daß die katholische Kirche, ehe der Antichrist kommt,

[1] Das Treffen fand am 19. September 1316 statt.

[2] Die Wahl Johannes XXII erfolgte zu Lyon am 7. August 1316, doch hatte das Conclave allerdings an dem von unserem Autor bezeichneten Tage, dem 28. Juni, begonnen.

von dieser Ketzerei angesteckt und gänzlich zu der Irrlehre verführt werden möge, daß die Seelen der Seligen und Geläuterten noch nicht in vollkommener Seligkeit und mit den heiligen Engeln im Anschauen der Gottheit sich befänden; denn aus dieser Irrlehre werden der Antichrist selbst und seine Apostel oder Schüler und Boten die Gelegenheit entnehmen, zu predigen und zu behaupten, daß er selbst, der Antichrist, der Messias sei, der uns und die heiligen Väter von Anbeginn an erlösen und in das Land der Verheißung, d. h. zur ewigen Freude, nämlich zur Klarheit der Gottheit führen werde. Dieser Papst erneuerte auch die Königsherrschaft in Polen, welche schon vor längerer Zeit in Abgang gerathen war, indem er die Krone sammt dem Königstitel dem Herzog Lotto von Krakau[1] übermachte und ihn kraft der Autorität des heiligen Petrus als König bestätigte. Er gründete auch einen neuen Ritterorden gegen die Heiden, und nannte denselben „Ritter Jesu Christi".

In diesem Jahre starb Bischof Weikhard von Salzburg. Er wurde, als er damit beschäftigt war, die Leiber gewisser Heiliger in seiner Kirche zu erheben, von Krämpfen befallen und in tiefe Lethargie und Ohnmacht versenkt, gleichwie Oza, der die Lade des Herrn zu berühren wagte, über seinem frevelhaften Beginnen dahingerafft wurde.[2] Zu seinem Nachfolger wurde der Propst Friedrich gewählt, welcher nach seiner Rückkehr von der Kurie mit einer hurtigen Unternehmung König Friedrich zu Hilfe kam und sich als einen der hervorragendsten Anhänger desselben erwies. Er war ein religiös gesinnter Mann, dem alles wohl von Statten ging.

Im Jahre 1317 am Vorabend der Beschneidung Christi[3] wurde nach Ottobonus Castonus[4] als Patriarch an die Spitze der Kirche gestellt, starb aber noch im gleichen Jahre, im

[1] Wladislaus Lokiek. — [2] Er starb im Oktober 1315.
[3] D. i. am 31. December 1316. — [4] Castone della Torre.

Monat August, worauf der Sitz bis ins dritte Jahr erledigt blieb.

Friedrich entsandte den Abt Konrad von Salem, späteren Bischof von Gurk, an die Curie, um seine Approbation und Bestätigung zu erbitten. Als aber der Abt rühmend erwähnte, wie Friedrichs Großvater Rudolf und sein Vater Albrecht als römische Könige der Kirche die Treue bewahrt hätten, und hinzufügte: Wenn die Wurzel gut sei, so seien auch die Aeste gut, wenn das Ganze heilig, so sei auch der kleinste Theil heilig, so erwiderte der Papst, Rehabeam sei ein entarteter Sprößling Salomos gewesen und weigerte die Erfüllung der Bitte.

Inzwischen rüstete Friedrich eine zweite Unternehmung gegen die Stadt Speier und errichtete seine Zelte nahe der Mauer. Ihm gegenüber ließ sich Ludwig nieder, wurde aber, als er nicht auf seiner Hut war, von Friedrich durch einen gewaltigen Angriff zum Weichen auf den gut befestigten Judenkirchhof gebracht. Hier behauptete er sich fürs erste, bis schließlich beide Heere abermals, ohne eine entscheidende Schlacht geliefert zu haben, von einander getrennt wurden.[1]

Im Jahre 1318 riefen die Straßburger, bei denen innere Zwistigkeiten ausgebrochen waren, beide Könige herbei, indem die einen Ludwig, die anderen Friedrich anhingen. Letzterer indeß erfreute sich damals größerer Gunst in der Stadt, auch verfügte er über ein zahlreiches Heer, in welchem er namentlich auch eine große Menge leichter Fußtruppen musterte. Als nun Ludwig herbeikam, schlug er den Zelten Friedrichs gegenüber an der Breusch sein Lager auf. Hier trafen endlich, nachdem häufige Scharmützel vorhergegangen waren, die Heere nach Verabredung in entfalteten Schlachtreihen unter dem Klirren der Helme und mit gezückten Schwertern feindlich zusammen, sodaß es den Anschein hatte, als habe die Entscheidungsschlacht

[1] Diese Begebenheit fand schon im März 1315 statt.

begonnen. Allein gegen Erwarten lösten sich in kurzem die Heere von einander und wie die vorigen Male so zog man auch dieses Mal unverrichteter Sache ab.[1]

In dieser Zeit verhandelten König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Kärnthen in Padua mit einander und schlossen Frieden unter der Bedingung, daß Heinrich eine Schwester Johanns zur Ehe nehmen sollte. Daraus wurde freilich nichts, denn das Mädchen sträubte sich und versagte durchaus ihre Zustimmung, indem sie angab sich der Kirche gelobt zu haben. Später wurde sie indeß die Gattin des Königs von Frankreich,[2] wurde auf einer Reise in Navarra schwer entbunden und starb unterwegs, indem sie im ganzen Reiche, namentlich aber bei ihrem Bruder dem Böhmenkönig, vieles Wehklagen hinter sich ließ.

Herzog Heinrich wurde indessen von König Friedrich nebst seinem Bruder Otto mit Heeresmacht ausgesandt, um den Paduanern gegen die Veronesen zu Hilfe zu kommen. Sie umlagerten alsbald mit großem Nachdruck Mons-Silicis,[3] aber da viele am Sumpffieber starben und auch die Räthe insgeheim für die Verletzung ihrer Treue Geschenke annahmen, so wurden sie dazu überredet, die Belagerung aufzuheben.

Der Böhmenkönig aber sandte aufs neue den edlen Herrn Johannes von Pittingen zu Heinrich und versprach diesem seine Base zur Ehe, die Tochter seiner Tante, der Schwester seines Vaters, geborene von Gaspavia.[4] Aber eine gleichzeitige feierliche Botschaft an die Jungfrau richtete nichts aus; diese er-

[1]) Dies Zusammentreffen hatte vermuthlich im September 1320 statt.

[2]) Vergl. oben. Maria heirathete König Karl IV 1322 und starb 1324.

[3]) Monselice, Hauptfestung des paduanischen Gebiets, 1317 von Can grande della Scala von Verona erobert. Diese Unternehmung des Kärnthners fand 1320 statt.

[4]) Felicitas, Schwester Heinrichs VII, war vermählt mit Jean dict Tristan Sire de Lovain et Gaesbecke (daher der Chronist: Gaspavia); sie hatte die oben genannte Tochter, allerdings auch noch zwei Söhne.

klärte, sie sei das einzige Kind ihrer Eltern und wolle ihre blühenden Lande und ihren heimatlichen Boden um keinen Preis verlassen und in eine andere Gegend übersiedeln. Das betrübte den König auf das Lebhafteste, und da er, in Übereinstimmung mit dem Rath seiner Vertrauten und Angehörigen, wegen seiner Entwürfe für die Zukunft eine Familienverbindung mit Heinrich durchaus wünschte, so verlobte er seinen noch sehr jungen Sohn Johann[1] mit Margareta, der Tochter Heinrichs; Heinrich selbst aber erhielt Beatrix, Tochter des Grafen von Savoyen, eine Base König Johanns, nämlich die Tochter der Schwester seiner Mutter,[2] zur Gattin, und zwar unter Vermittlung Herzog Leupolds, indem sie die Schwester seiner Gemahlin war, und auf dieser Grundlage wurde dann eine dauernde Freundschaft unlösbar zu Stande gebracht.

Im Jahre 1319 wurde Paganus an die Spitze der Kirche Aquileja erhoben, mußte sich aber lange Zeit hindurch, da er Schulden gegen die Curie hatte, der Vornahme gottesdienstlicher Handlungen enthalten, durfte auch die Kirche nicht betreten in Folge der über ihn verhängten Urtheilssprüche.

Um diese Zeit kehrte ein Bruder mit Namen Ulrich, ein Minoritenmönch, welcher lange Zeit in den überseeischen Landen als Missionar thätig gewesen war, heim und erzählte wunderbare Dinge. Unter andern folgendes: Einst, als einige seiner Genossen von den Saracenen verbrannt waren und er ihre Gebeine sammelte, wurde er gefangen und ins Feuer geworfen, kam aber unverletzt wieder heraus. Als die Heiden ihn darob befragten, sagte er, nicht seiner Verdienste wegen, sondern durch die Kraft der Knochen der Heiligen habe der Herr dies Wunder gewirkt. Außerdem erzählte er, er habe an einem klöster-

[1] Johann Heinrich, zweiter Sohn des Königs.

[2] Amadeus V von Savoyen, der Vater der Beatrix, war mit einer Schwester der Königin Margareta, der Gemahlin Heinrichs VII, vermählt.

lichen Orte jemanden gesehen, welcher als Wächter verschiedener Thiere fungierte, nämlich von Schafen, Ziegen, Affen, Hunden und anderen. Da er nun diese zur bestimmten Zeit füttern ließ und ihnen die Speisereste darbot, berichtete er, es seien Seelen solcher Menschen, die ein Leben wie diese Thiere geführt hätten und deswegen seien sie in dieselben verwandelt worden. Das bestritt indeß der Bruder rechtgläubiger Weise, aber vergeblich. Er schüttelte den Staub von seinen Füßen und ging fort, indem er jene in ihrem Irrthum beließ, in welchem sich ihr Sinn durch teuflischen Trug verhärtet hat. Er liegt zu Udine in Friaul begraben und thut zahreiche Wunder, weshalb das Volk schaarenweise zu seiner Grabstätte herbeiströmte.

Um diese Zeit vermählte sich Herzog Otto von Oesterreich mit der Tochter Stephans von Baiern[1]: Herzog Albrecht dagegen, unter Vermittlung seines Bruders Leupold und in Rücksicht auf die einander benachbarten Lande, mit Johanna, der Tochter des Grafen Ulrich von Pfirt[2] aus dem edlen Stamm der Herzöge von Burgund, obschon die übrigen Brüder vermeinten, sie sollten im geistlichen Stande verbleiben, weil sie auch in den Wissenschaften sehr bewandert waren.

Ludwig vermählte sich nach dem Tode seiner ersten Frau mit einer Tochter des Grafen von Holland und beging das Beilager zu Köln.[3]

Guta, die Schwester der Herzöge wurde zur Ehe gegeben dem Grafen Ulrich von Oettingen[4], durch dessen Rath und Beistand Friedrich nicht wenig gestärkt, Ludwig aber, weil er als der Mitwisser aller seiner geheimsten Pläne galt, in die ärgste Verlegenheit gestürzt wurde.

---

[1]) Ihr Name war Elisabeth; die Vermählung fand 1324 statt.

[2]) Am 13. März 1324. — [3]) Ludwigs erste Gemahlin war Beatrix, Tochter Herzog Heinrichs von Glogau, † 1321; die zweite war Margareta von Holland, die Ludwig am 25. Februar 1324 heirathete. — [4]) Vielmehr Ludwig von Oettingen, der die Prinzessin schon im April 1319 heirathete.

Als Heinrich, der Herzog von Kärnthen, Padua verließ, setzte er an seiner Stelle Konrad von Aufenstein dort als Befehlshaber ein und feierte seine Hochzeit in Innsbruck. Seine erste Gemahlin Anna, die in Laibach gestorben und dort beigesetzt war, wurde später nach Bosanum[1] gebracht. Nach ihr ehelichte er Alheidis, die Tochter des Herzogs von Braunschweig, deren Schwester der Kaiser zu Constantinopel zur Frau hatte; als dritte sodann führte er jene Beatrix heim, deren Schwester ebenfalls, nach dem Tode jener ersten, Gemahlin des Kaisers in Constantinopel wurde und deren Erben noch heute dort herrschen.

Im Jahre 1320 belagerte Ludwig die Stadt Müldorf, zu deren Entsetzung, sowie zum Beistand des Erzbischofs von Salzburg, dem die Stadt gehörte, von Oesterreich aus Friedrich und von Schwaben aus Leupold mit Heeresmacht herbei eilten[2]. Sie zwangen Ludwig, welcher die große Holzbrücke, die bei der Stadt über den Inn führte, zu zerstören suchte, damit Friedrich mit seinem Oheim Heinrich nicht passiren könne, fliehend Regensburg zu betreten; Friedrich und Leupold aber durchzogen mit Macht das Land und verheerten es, ohne auf Widerstand zu stoßen.

Im Jahre 1322 canonisirte Papst Johann den Bischof Ludwig von Toulouse, einen Minoriten, aus dem Stamme der Könige von Sicilien und Frankreich[3], und verherrlichte dessen Leben im Wunderstil; das Bisthum selbst aber theilte er in mehrere Sitze, die er alle der Mutterstadt, nämlich der Kirche von Toulouse, als der ersten und grundlegenden, unterstellte.

[1] D. i. Botzen; sie war eine Tochter König Rudolfs von Böhmen und starb 1313; 1315 heirathete Heinrich die erwähnte Adelheid, welche 1320 starb; endlich in dritter Ehe heirathete er 1328 Beatrix von Savoyen, diese starb 1331.

[2] Das Zusammentreffen der Gegner bei Müldorf am Inn geschah am 29. September 1319.

[3] Ludwig, Sohn König Karls II von Neapel, als Erzbischof von Toulouse † 1298.

In diesem Jahre wurde das Marschallamt von Steier, nachdem die erblichen Inhaber desselben, die Herren von Wildonia, ausgestorben waren, auf den nicht minder edlen, vorsichtigen und wackeren Mann Herdegen von Petovia als entsprechende Belohnung und Ausdruck der Gunst der Fürsten übertragen und von ihm auf seine Nachkommen vererbt.

In diesem Jahre kam Herzog Heinrich von Oesterreich mit starker Reitermacht auf Bitten der Kirche nach Brescia wider die Vicecomites, nämlich Mempheus und dessen Söhne[1]. Es schien aber dem Papste, als ob der Herzog die Sache nicht mit dem gehörigen Nachdruck betreibe; jedenfalls richtete er sehr wenig aus und kehrte nach vielen Verhandlungen nach Deutschland zurück, um seinen Brüdern in der bevorstehenden Schlacht zu Hilfe zu kommen, welche in der Zwischenzeit zum Schaden vieler Landstriche, vieler Habe und vieler Menschen bis dahin verschoben worden war, weil, wie Horatius sagt (Briefe II, 1, 190):

„Während der Reisigen Trupp und des Fußvolks Rotten dahinfliehn,
Ziehn bald Könige traurig, die Händ' auf den Rücken gedrehet."

In demselben Jahre richtete der Predigerorden das Gesuch an den Papst, den heiligen Thomas von Aquino heilig sprechen zu lassen, den sie mit den Worten Salomos, welcher im Prediger sagt: „Der Prediger hat nützliche Worte gesucht und viele Predigten geschrieben", in Hinsicht der Heiligkeit seines Wandels, Trefflichkeit und Nutzen seiner Lehre, angelegentlich empfahlen. Dieser Thomas, ein Zuhörer des Albertus Magnus, hat viele Schriften und Werke hinterlassen, in welchen er die heilige Schrift ausgelegt und sich vor anderen seines Zeitalters über die Uebung der Tugenden und das Meiden der Laster in herrlicher Weise verbreitet hat, gleichwie Horatius (Br. I, 2, 4) von Homerus sagt:

[1]) Maffeo Visconti von Mailand. Die Unternehmung des Herzogs fand im Frühling 1322 statt.

„Der, was schön, was häßlich, was nutzbar sei und was unnütz Faßlicher sagt und besser, als selbst Chrysippus und Crantor."

Von der Entscheidungsschlacht zwischen Friedrich und Ludwig und was dabei vorfiel.

Kapitel 4.

Im gleichen Jahre, nämlich 1322, sammelte Friedrich ein Heer und rief Ungarn und Kumanen herbei, in der Absicht, der Nothlage im Reich ein Ende zu machen und sich durch die Entscheidung einer Schlacht mit Ludwig aus einander zu setzen. Er schickte auch Emicho von Alzei zu Herzog Heinrich von Kärnthen und mahnte denselben, ihm, wie er versprochen, zu Hilfe zu eilen und an die Seite zu treten. Der Herzog nun berührte auf seinem Anmarsch das Kloster Admont; hier setzte ihm der Abt Engelbrecht, ein Mann von großer Gelehrsamkeit, auseinander, daß die Unternehmung dem König Friedrich nicht ersprießlich sein, noch ihm zum guten ausschlagen werde. Dieser geistvolle Mann verfaßte eine an die jungen Herzöge gerichtete Schrift „Vom fürstlichen Regiment" und verbreitete sich außer anderen Schriften auch über den Antichrist in einer überaus klaren, einsichtsvollen Weise, wobei er das Material aus Daniel und der Offenbarung Johannis nahm. Derselbe wurde einst auf Veranstaltung eines Laien, seines Kämmerers, von zweien seiner Mönche dem Erzbischof von Salzburg denuncirt und gegen ihn Klage erhoben, daß er sich in den Angelegenheiten des Klosters unbrauchbar erweise. Allein der genannte Laie sah in einer Nacht ein Traumgesicht; er stand am Ufer eines beim Kloster belegenen Sees mit den beiden Mönchen und sah, wie der heilige Blasius, welcher dort der Schutzheilige ist, mit beschleunigtem Ruder die Wogen durchschneidend, herbeikam, die beiden Mönche und ihn selbst, den Laien, nahm, mit ihnen auf die Höhe des Sees, welcher zischend wüthende Wogen auf-

warf, fuhr und sie dort zornig in die Tiefe stieß, indem er sie wegen ihrer Lügen und ihrer Treulosigkeit gegen ihren Vorgesetzten und den treuen Hirten ihrer Kirche schalt. Am Morgen warf sich der Kämmerer voll Todesangst zitternd dem Abt zu Füßen, bat um Gnade und erzählte alles, was er gesehen hatte. Der Abt aber antwortete: „Gehe hin und bestelle Dein Haus, denn Du wirst sterben und die Mönche mit Dir, dieweil der heilige Blasius beschlossen hat, euer Vergehen und das mir zugefügte Unrecht auf diese Weise zu strafen.“ Und das geschah denn auch nach kurzer Zeit. Auch Magister Bartholomäus, ein Bewohner der Stadt Verona, welcher an den Höfen der Fürsten ein häufiger Gast war, ein Mann in Astronomie und Naturwissenschaften bewandert, erklärte, daß König Friedrich stets im Schweife des Löwen erscheine und keinen Erfolg haben werde.

Allein Friedrich bot dem Geschicke die Stirn und stellte den Ausgang Gott anheim. So betrat er mit seinem Bruder Heinrich und dem Erzbischof Friedrich von Salzburg das Baierland. Da er noch die Ankunft seines Bruders Leupold erwartete, so verzog er ein wenig und übte rings umher Raub und Brand aus. Ludwig, der den König Johann von Böhmen und Herzog Heinrich von Baiern bei sich hatte, gedachte den Gegner am weiteren Vorrücken zu hindern. Herzog Leupold machte, um desto nutzbringender dem Bruder zu Hilfe zu kommen, Halt, sandte aber einen Boten aus, der die Angelegenheiten jenes und die Zeit der Schlacht erkunden und ihm alles melden sollte; bei dem Kloster Fürstenfeld wartete er auf dessen Rückkunft[1]. Aber der Bote wurde unterwegs von einem Parteigänger Ludwigs aufgehoben und so Leupold in seiner Erwartung getäuscht.

[1]) Vgl. die Erzählung der Fürstenfelder Chronik, Geschichtschr. d. d. V. XIV, 3. S. 77 f.

Und inzwischen wurde bereits die Schlacht anberaumt und vereinbart[1]. In der ersten Morgenfrühe ward vor Friedrich eine Messe begangen. Und da man die Reliquien auf den Altar legte, wurde zu denselben auch ein goldener Ring oder Reif gethan, der, wie man behauptete, die Zukunft voraussagte. Dieser Ring aber verschwand auf wunderbare Weise und konnte trotz allen Suchens nicht wieder aufgefunden werden, und obwohl man einige beschuldigte, so vermochten dieselben doch, nachdem ihnen daraus viele Belästigungen erwachsen waren, ihre Unschuld zu beweisen. Erst hernach im Jahre 1313 wurde das Gold bei einem in Oesterreich verstorbenen Priester aufgefunden und, da die übrigen Brüder schon todt waren, dem Herzog Albrecht überreicht, welcher darüber hoch erfreut war. Man erzählt auch, daß in jenen Tagen das Gold stark verblaßt erschien, während es sonst in wunderbarer Weise als ein Zeichen glücklicher Erfolge zu glänzen pflegte und oftmals den Ahnen Friedrichs glänzende Triumphe voraus verkündigt hatte. Es heißt aber, das Gold sei von dem gewesen, welches die drei Magier dem Herrn darbrachten. Und das ist auch nicht zu verwundern, da doch Josephus schreibt, daß ein Sardonyx an der rechten Schulter des Priesters dann, wenn dessen Opfer Gott gefiel, in dem Grade geglänzt habe, daß selbst Fernstehenden der Schein bemerkbar wurde. Und wenn sie zur Schlacht ausziehen wollten, so erglänzten, falls Gott mit ihnen war, die Steine der Stola in so starkem Feuer, daß die ganze Schaar deutlich erkannte, Gott sei zu ihrer Hilfe anwesend. Josephus erzählt auch, dieser Glanz des Sardonyx und der Stola habe zweihundert Jahre, ehe er schrieb, aufgehört, weil Gott die Ueberschreitungen des Gesetzes übel vermerkt habe.

[1] Die Schlacht fand am 28. September 1322 zwischen Ampfingen und Mühldorf am Inn statt, in derselben Gegend, wo vor genau drei Jahren die Gegner schon einmal auf einander gestoßen waren.

Friedrich also ordnet sein Kriegsvolk und stellt seinen Bruder Heinrich mit den Steirern und der Schaar des Erzbischofs von Salzburg ins erste Treffen. Dagegen ordnete Ludwig den König von Böhmen, welcher das Heer befehligte, mit seinem Schwiegersohn Herzog Heinrich von Baiern in das Vortreffen, während die übrigen zu beiden Seiten in ihrer Ordnung aufgestellt wurden. Beiden Heeren wurden die Abzeichen des Kaiserthums mit dem Reichsadler voraufgetragen. Ludwig aber ging erst in die Schlacht, nachdem er seine Abzeichen mehreren gegeben hatte. Die Fahne trug seinem Schlachthaufen mannhaft voran ein beherzter Herr aus Franken, von Schlüsselberg. Aber von dem Geist nicht geringerer Kühnheit beseelt, erhöhte der edle Herr von Geroldseck aus der elsässischen Ritterschaft dem Heere Friedrichs, dessen Banner er muthig vorantrug, die Zuversicht.

Unter lauten Rufen sodann und dem Klange der Trompeten stoßen die Vordertreffen aufeinander, wobei zunächst die Feldzeichen der Böhmen zum Weichen gebracht werden. Allein diese machen dann eine Schwenkung auf einen Berg, in Folge deren sie die Sonnenstrahlen mit dem Rücken aufnehmen, während die Gegner den Sonnenbrand im Auge auszuhalten haben und dadurch geblendet werden. So stellte einst Hannibal im Kampfe mit den Römern, sobald er erfahren hatte, daß der Fluß Aufidus des Morgens von starken Luftströmungen berührt würde, welche Staub und Sand mit sich brächten, seine Schlachtreihe so auf, daß der ganze Staub die Seinen im Rücken traf, den Römern aber ins Gesicht und in die Augen getrieben wurde, und besiegte in Folge hiervon das römische Heer. Aber Friedrich, der jetzt, seinem Bruder und den Seinen zu Hilfe, in die Schlachtlinie voreilte, theilte dem Blitze gleich, der dem Donner vorhergeht, die Reihen, und beide Theile stritten jetzt mit so großer Tapferkeit, daß man bemerkte, sie seien hurtiger

als Adler und muthiger als die Löwen gewesen, gleichwie es vom Kampfe der Trojaner heißt (Pind. Theb. 495):

„Kaum sieht stehn die Genossen unglücklich im Kampfe der König
Hoch zu Roß, schnell sprengt er herbei und umkreiset die Reihen,
Mahnt zu erneutem Kampf die Führer, ermuthigt die Mannschaft."

Und weiter (V. 504):

„So stürzt kühn der Atride dem feindlichen Heer sich entgegen
Und erschüttert mit grimmigem Speer die Reihen der Phryger:
Aber sein Beispiel beseelt mit neuem Muth die Achiver,
Neue Hoffnung erhebet den Arm, der ermüdet sich senkte."

Nachdem sie dergestalt wunderbar tapfer gestritten hatten, wandten sich endlich die Ungarn und Kumanen zur Flucht und Herzog Heinrich gerieth in die Gefangenschaft des Böhmenkönigs. Später ward auch Friedrich von dem Burggrafen Friedrich angetroffen und sodann vor Ludwig gebracht. Er erstaunte, daß derselbe noch lebte, da er ihn in der Schlacht getödtet zu haben vermeinte. Friedrich wurde dann auf das Schloß Dornberg[1], in der Folge nach Trausnicht[2], sein Bruder Heinrich aber nach Böhmen gebracht: die Edlen und Ritter, die mit ihnen gefangen waren, wurden theils zu Herzog Heinrich, theils an verschiedene Orte elendiglich abgeführt: mehrere wurden aber auch gegen das Versprechen der Rückkehr zu einem bestimmten Termin freigelassen, noch andere um ein Lösegeld oder aus Gnade auf ihre Bitten losgelassen. Diese Schlacht wurde geschlagen am 28. September in den Wiesen von Amsfingen nahe Müldorf auf salzburgischem Gebiet. Man sagt, Friedrich sei dies Misgeschick deshalb begegnet, weil er die grausamen, heidnischen Kumanen, die gierig nach Menschenblut lechzten, über die Christen zu deren Verderben hereingeführt habe, wie einst zu Amasias dem König von Juda, als er gegen die Idumäer stritt, gesagt wurde: „O König, nicht möge das

[1] In nächster Nähe des Schlachtfeldes. — [2] Traußnitz a. d. Naab nördl. v. Regensburg.

Heer Israels hinausgeführt werden, denn der Herr ist nicht mit Israel und allen Söhnen Ephraim. Und wenn Du vermeinst, daß von der Stärke der Heere der Ausgang der Schlachten abhängt, so wird der Herr Dich von den Feinden überwinden lassen, denn Gottes ist es zu helfen, wie auch in die Flucht zu treiben." Und so kam jenes Treffen zu Ende, denn nach Sallustius „wird eine Schlacht durch die Flucht, Gefangennahme und Vernichtung des Feindes zu Ende gebracht und der Sieg errungen". Und Ovidius (Trist. 3, 5, 34) sagt:

„Liegt am Boden der Feind, dann hat ein Ende die Schlacht."

Von den Begebenheiten nach der Schlacht und der Befreiung der beiden Brüder aus der Gefangenschaft.

Kapitel 5.

Im genannten Jahre 1323 suchte Ludwig, nachdem die Schlacht beendigt war, die Städte des Reichs auf und wurde von vielen, die ihm bisher feindlich gewesen waren, ehrenvoll aufgenommen. Herzog Heinrich von Kärnthen und Graf Heinrich von Görz aber traten zu ihm und baten, daß er Friedrich freilasse und Bedingungen, welche er wolle, entgegennehme. Aber sie richteten nichts aus und kehrten fruchtlos in ihre Lande heim. Leupold dagegen, noch schäumend von Drohung und Mord schnaubend, weigerte sich, die kaiserlichen Insignien herauszugeben und gestand keineswegs zu, daß er besiegt sei wegen des Misgeschickes, welches seinen Bruder betroffen. In dieser Zeit sandte Ludwig Berchtold von Neiffen den Vicecomites, Mempheus und dessen Söhnen, zu Hilfe. Gegen dieselben sandte der Papst den Presbyter-Cardinal Berchtrand vom Titel des heiligen Marcellus als Legaten, sowie Philipp, den Sohn Karls von Vallas und späteren König von Frankreich[1] und

[1] Philipp (VI) von Valois, König 1328.

auch Berchtrand vom Minoritenorden und Theologianus vom Predigerorden als Inquisitoren der Ketzer in der Lombardei. Diese urtheilten, jene seien Ketzer und sprachen Strafurtheile wider sie aus. Und deswegen wurde auch Ludwig als Beschützer von Ketzern erachtet und alles Anrechts, welches ihm auf die Kaiserkrone zustehen mochte, beraubt, und schwere Prozesse ergingen wider ihn[1]. Doch achtete Ludwig dieselben für nichts und legte Berufung ein, da er besser unterrichtet zu sein vermeinte.

In diesem Jahre entsandte König Rupert seinen Sohn mit einer starken Flotte nach Sicilien, wo derselbe viel Land verheerte, weiteres aber nicht ausrichtete und so nach Neapel zurückkehrte.

Im Jahre 1323, und zwar im Monat März, sprach der Papst den seligen Thomas von Aquino zu Avignon heilig.

Der König von Böhmen unternahm eine Pilgerfahrt nach auswärts zur heiligen Jungfrau, nach der Stadt Rupis Sancti Amatoris[2]; dabei kam er auch zum König von Frankreich[3] und erzählte demselben von dem Ausgang des Krieges und daß er den Herzog Heinrich gefangen mit sich geführt habe. Der König von Frankreich rieth ihm, den Herzog freizugeben. Und das geschah auch, nachdem der Böhme heimgekehrt war, unter der Bedingung, daß die Herzöge von Oesterreich die zu Böhmen gehörigen Schlösser und Städte, die seit lange den Herzögen von Oesterreich verpfändet waren, herausgeben sollten, und ebenso die Urkunden, welche König Albrecht den Böhmen abgenöthigt haben sollte, wonach sie keinen anderen als einen

---

[1]) Bald nach dem Siege von Mühldorf trat Papst Johann XXII aus der bisher von ihm in dem deutschen Thronstreit beobachteten Zurückhaltung heraus und entfesselte, als Ludwig Miene machte die Früchte seines Sieges zu ernten und seinen Einfluß in Italien zur Geltung zu bringen, einen neuen, erbitterten Kampf zwischen Papstthum und Kaiserthum.

[2]) Roquemadour nördlich von Cahors. — [3]) Es war sein Schwager, Karl IV.

seines Geschlechts zum Fürsten ihres Landes und Reiches annehmen sollten. Das alles wurde nach den Wünschen des Böhmenkönigs ausgemacht, worauf Heinrich frei und aller Verpflichtungen enthoben nach Oesterreich zurückkehren durfte[1].

Im Jahre 1324 hatte Leupold eine Unterredung mit dem König von Frankreich in Barrum-super-Albam[2], einer Stadt der Champagne, und im Kloster Clarae-Vallis[3]. Der König soll gewünscht haben, das römische Reich zu den Franken, bei denen es einst war, zurückzubringen; er wünschte deshalb, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann, verhieß er, werde die Freilassung des Bruders des Herzogs um so leichter bewirkt werden können. Doch fand er kein Entgegenkommen und so beschenkten sie sich gegenseitig und die Franken bewunderten der Deutschen Glanz und Macht, und so schieden sie von einander. Leupold aber soll jetzt Zauberei angewandt haben, um seinen Bruder zu befreien, aber dieser, als ein Herr von starkem Gottvertrauen, ließ das nicht zu und empfahl sich treulich dem Herrn. Die Gemahlin Friedrichs aber, Elisabeth, die Tochter des Königs von Aragonien, unterzog sich den schwersten Wallfahrten, Fasten und Kasteiungen und vergoß so viele Thränen, daß sie erblindete. Inzwischen belagerte Ludwig die Feste Burgau[4] ohne Erfolg, weil Burchard von Ellerbach, der die Feste im Namen der Herzöge von Oesterreich befehligte, kräftigen Widerstand leistete und den Entsatz durch Leupold erwartete. Als dieser mit starker Heeresmacht herbei eilte, wurde Ludwig aus dem Felde getrieben. — In diesem Jahre, am

[1]) König Johann, seinem bisherigen Bundesgenossen Ludwig dem Bayern entfremdet, schloß damals — am 18. September 1323 — überhaupt seinen Frieden mit Oesterreich.

[2]) Bar-sur-Aube. Die Zusammenkunft fand Ende Juli 1324 statt; Leopold versprach dem französischen Könige, welcher nach der Kaiserkrone lüstern war, seinen Einfluß aufbieten zu wollen, daß Karl von den Kurfürsten zum König — wider Ludwig den Bayern — gewählt würde.

[3]) Clairvaux. — [4]) Zwischen Ulm und Augsburg, November 1324.

Festtage des Apostels Matthias[1], starb die Herzogin Katharina von Kalabrien, Schwester der Herzöge von Oesterreich, und wurde in Neapel bestattet. — Ludwig, der sich beklagte, von Leupold mißachtet zu werden, zeigte sich in Bezug auf die Freilassung Friedrichs wenig zugänglich: er äußerte bald, derselbe müsse enthauptet werden, bald, er müsse für immer im Kerker verbleiben[2], bald auch wollte er ihn aller seiner Herrschaften berauben. Leupold eilte in die Gegend von Worms, welches Ludwig anhing, und verwüstete alles, dessen er habhaft werden konnte, mit einer erlesenen Reiterschaar. Auch erhielt er von Papst Johann im ganzen Umfang seines Herrschaftsgebietes die geistlichen Zehnten, damit er, darauf gestützt, desto kräftiger Ludwig entgegentreten möge. Aber sein Tod kam dem zuvor und die schon bullirten Briefe, die hierüber abgefaßt waren, blieben bei der Curie liegen. Ludwig aber entsandte feierliche Boten an die Curie, da er hoffte, etwas ausrichten zu können; doch kehrten die Boten unverrichteter Sache heim, wennschon sie sich bemüht hatten, zu erweisen, daß er bereits durch das Schwert ein Anrecht auf das Kaiserthum sich erworben habe.

Im Jahre 1325, als die päpstlichen Prozesse sich häuften und ganz Deutschland Ludwig zum Trotz durchflogen, begann dieser bei sich über Friedrich milder zu denken. Und siehe, nachdem schon viele sich vergeblich bemüht hatten, trat der Karthäusermönch Gottfried, Prior von Mauerbach, unverzagten Herzens vor Ludwig hin und redete diesen unerschrocken folgendermaßen an: „Ruhmvoller Fürst," sagte er, „dessen kriegerische Triumphe in allen Strichen der Erde kund geworden sind, dessen Name überall in Festesjubel gefeiert, dessen Mannhaftigkeit und Gottesfurcht gepriesen wird, dessen glänzende

[1] Am 25. Februar. — [2] Daß Ludwig seinen Nebenbuhler so streng habe behandeln wollen, wird weder sonst bezeugt, noch ist es an sich selbst glaubhaft.

Gaben dem Gemeinwesen zur Zierde gereichen und die Macht der Könige vergrößern — weshalb entlasset Ihr nicht Euren Vetter und Freund? weshalb erwägt Ihr nicht den Zustand des Reiches und lasset die Rathschläge thörichter Menschen bei Euch eingehen, welche darauf hinzwecken, die fürstliche Tugend der Barmherzigkeit aus der Welt zu schaffen? Erwägt doch, daß die Herzöge von Oesterreich ihren Kriegseifer noch keineswegs gedämpft haben, daß sie weder mit ihrer Macht noch mit ihren Reichthümern am Ende sind. Wenn sie Euch zur Seite stehen, werdet Ihr gekräftigt werden und sowohl im Innern, wie nach Außen hin an Ruhm gewinnen. Welche Ehre sucht Ihr darin, daß Ihr Euren Zorn an ihren Ländern auslaßt? Ihr werdet dadurch nur Schande gewinnen und den strahlenden Ruhm Eurer Hoheit beflecken!" Ludwig ließ hierauf, da er einsah, daß nach Salomo „die Worte der Weisen sind wie Stacheln und Nägel", seinen Gefangenen, Friedrich, aus dem Kerker holen. Der Prior begeht ein Amt der heiligen Messe und stärkt beide, indem er sie mit einer und derselben Hostie communiciren läßt, und versöhnt mittels Eidschwurs und Friedenskusses Friedrich mit Ludwig, jener unterwirft sich, leistet Gehorsam und verstrickt auch seine Brüder dahin, daß sie die Reichsinsignien ausliefern und Ludwigs Königthum ferner nicht beleidigen sollten. Als das ausgeführt war, traten beide einander in engster Freundschaft so nahe, wie einst Jonathan und David. Der Papst löste Friedrich von seinem Eide, aber dieser gedachte des Bandes der Treue, wies alles ab und sprach: Solches ziere einen Fürsten nicht, sondern sei geeignet, dessen guten Ruf in der Menge zu Grunde zu richten. Er kehrte dann nach Oesterreich zurück, ungeschorenen Bartes, kaum seinen Vertrauten kenntlich, und erfüllte Alle mit hoher Freude [1].

[1] Vertrag von Traunitz am 13. März 1325. Die weiteren Stadien der Auseinandersetzung zwischen den ehemaligen Nebenbuhlern erwähnt der Chronist nicht.

In diesem Jahre trat im Kloster Run in Steiermark ein kleiner Fluß, der vom Gipfel der Berge herkommt, in mächtiger Anschwellung über seine Ufer, verursachte eine verheerende Ueberschwemmung und ergoß sich, gewaltige Felsblöcke mit sich führend, Mauern umwerfend, durch fast alle Baulichkeiten, durch das Kloster, dessen Nebengebäude und die übrigen Officinen, in denen er vier bis fünf Ellen hoch stand und an den Wänden unvertilgbare Spuren zurückließ: doch schädigte er die Bücher der Repositorien und des Klosters nicht. Das nämliche soll auch nicht lange darauf dem Kloster Heiligenkreuz in Oesterreich begegnet sein.

In dieser Zeit belagerte König Johann von Böhmen die Stadt Metz, verheerte die Weinberge, zerstörte die meisten Befestigungen der Bürger rings um die Stadt, und brannte eine lange Straße der Vorstadt, welche sich bis zum Eingang in die Stadt hinzieht, nieder. Er hatte bei sich die Bischöfe von Trier und Metz, den Herzog von Lothringen, den Grafen von Bar und unzähliges Kriegsvolk [1]. Schließlich vertrug er die ausgetriebenen Bürger, um deren willen er gekommen war, mit denen in der Stadt und hob die Belagerung auf, verdrossen über die Aussöhnung zwischen Ludwig und Friedrich. Als er dann vernahm, die Markgrafschaft Brandenburg sei ans Reich gefallen, eilte er Ludwig zu bitten, dieser möge sich, wie er verheißen, seiner Dienste erinnern und einem seiner Söhne jenes Land übertragen, da er von gewissen Einwohnern hierzu herbeigerufen worden sei. Aber seine Bitte wurde ihm nicht erfüllt, denn Ludwig hatte bereits seinen eigenen Sohn Ludwig

Die Reichsinsignien waren übrigens schon früher von Leopold an Ludwig ausgeliefert worden als Grundlage für eine Verständigung, zu der es aber wegen weiterer Forderungen Ludwigs nicht gekommen war.

[1] Es ist eine zweimalige Belagerung von Metz durch den Böhmenkönig (welcher zugleich Graf von Luxemburg war und von dort aus auch in die Verhältnisse des Westens eingriff) zu unterscheiden, im September 1324 und im November 1326.

mit der Mark ausgestattet[1], den er, um ihn zu sichern, mit der Tochter des Königs von Dacien ehelich verband[2]. Von diesem Augenblick an entstand für die Folgezeit eine gewisse Abneigung zwischen Ludwig und dem Böhmenkönig. Es gab für diese Entfremdung auch noch eine zweite Ursache, daß nämlich die Tochter Johanns, welche er dem Markgrafen von Meißen übergeben hatte, zu ihren Vater zurückgesandt und die darüber geschlossenen Verträge gelöst wurden. Dem Markgrafen nämlich ward jetzt eine Tochter Ludwigs zur Frau gegeben[3], was Johann gewaltig verdroß[4].

Friedrich inzwischen führte in seiner Heimath und seinem Herrschaftsgebiet den königlichen Titel, plante aber nichts wider Ludwig, sondern lebte ruhig, dankte Gott und vermied es das Schlachtenglück nochmals zu erproben — kurz, er lebte wie Horatius (Br. 2, 1, 162) sagt:

„ . . . nach punischen Kriegen in Ruhe."

Von dem Tode der Herzöge Heinrich und Leupold, dem Widerstand Ottos gegen seine Brüder und von der adamianischen Ketzerei.

Kapitel 6.

Im Jahre 1326 empfing Friedrich, als er sich bei dem Schlosse Judenburg befand, eine Trauerbotschaft, daß nämlich sein Bruder Leupold aus dem Leben geschieden sei: „O," rief er aus, „du trefflichster aller Anführer, du Ruhm der Ritter, du Furcht und Schrecken der Feinde; o Bruder, erlesene Zierde

[1] Im Jahre 1323, nachdem die Mark seit 1319 durch das Aussterben der Askanier (Markgraf Woldemar) erledigt war.

[2] Markgraf Ludwig heirathete 1327 Margareta, Tochter König Christofs II von Dänemark.

[3] Mathilde, Tochter Ludwigs, heirathete 1329 den Markgrafen Friedrich den Strengen von Meißen, Sohn und Nachfolger Friedrichs des Freidigen.

[4] Die durch diese Dinge herbeigeführte Entfremdung zwischen den beiden ländersüchtigen Fürsten fand ihren Ausdruck seitens Johanns in seiner oben erwähnten Versöhnung mit den Habsburgern 1323.

des Vaterlandes und Blume aller Königssöhne deiner Zeit." Und in tiefstem Schmerz fuhr er fort, indem er die Hand an sein Schwert legte: „Wozu soll ich noch ferner leben, da du mir genommen bist? Warum hast du mich in den Stürmen dieses Lebens vereinsamt zurückgelassen?" — Leopold starb in Straßburg am letzten Februar: sein Wappen wurde in der Hauptkirche daselbst zu ewigem Gedächtnis aufgestellt, seine Leiche in Königsfelden neben seiner Mutter, der Königin, beigesetzt. Er war ein Rittersmann zwar von keiner imposanten Gestalt, aber von geschmeidigem Körper, von hohem Muth und unerschrockenem Herzen, und — wie Statius (Theb. 2, 417) von Tydeus sagt:

„Machtvoll herrscht' ein gewaltiger Geist im zierlichen Körper:"

weil nämlich Homer von Tydeus sagt, derselbe sei klein an Körper, aber im Kampfe der Tapferste gewesen. Und Seneca sagt: „Auch in einem kleinen und misgestalteten Körper kann ein hochsinniger, großer Geist wohnen und durch Misgestalt des Körpers wird der Geist nicht verunstaltet." Auch Papst Johann soll, als er seinen Tod vernahm, getrauert und seiner Rechtlichkeit und großen Thaten rühmend gedacht haben. Er hinterließ zwei Töchter, von denen nach Absterben aller anderen Brüder Herzog Albrecht die eine nach Frankreich, die andere nach Polen in adliger Ehe verheirathete[1].

In diesem Jahre wurde Ludwig von einigen Lombarden gerufen und traf in der Stille seine Vorkehrungen um dort einzumarschiren.

Im Jahre 1327, am Tage des heiligen Blasius, starb schließlich zu Bruck in Steier der Herzog Heinrich, welcher seit seiner Gefangenschaft gekränkelt hatte[2], und wurde zu Gratz

[1]) Katharina, Leopolds ältere Tochter, heirathete 1338 Enguerrant de Coucy; die jüngere, Agnes, in demselben Jahre Herzog Bolko II von Schweidnitz und Jauer.

[2]) Er soll auf dem Schlosse Burg'tz in Böhmen von König Johann in härtester Haft gehalten, ja mit eisernen Fesseln belastet worden sein wie ein Verbrecher. Der Tag des hl. Blasius, an dem er starb, ist der 3. Februar.

bei den Minoriten von seinem Bruder Friedrich unter prächtigen Leichenfeiern bestattet. Nachdem sein Leib in Staub zerfallen, wurde er jedoch von seiner Gattin Elisabeth und Mönchen nach Königsfelden gebracht und dort feierlich beigesetzt.

In diesem Jahre, nach dem Tode der Brüder Leupold und Heinrich, erweckte Gott den Geist der Verirrung, den er unter die überlebenden Brüder warf. Otto nämlich verlangte das ihm gebührende Erbtheil und drang darauf, daß die Brüder mit ihm zu gleichen Theilen abtheilten, weil er, wie er sagte, nicht einmal soviel besitze, um seine Gemahlin mit ihrem Hofstaat standesgemäß zu erhalten. Auf sein Drängen gaben die Brüder eine nichtssagende Antwort. Da er aber nicht abließ, so entstand ein tiefgreifender Zwiespalt in Oesterreich und Steier, indem die Edlen verschiedener Ansicht waren; die einen sagten, Otto müsse nach Erfordernis der Sachlage ausgestattet werden; die anderen behaupteten, der Zusammenhang der Länder und die gemeinsame Herrschaft der Brüder dürfe nicht auseinandergerissen werden. Otto inzwischen ging die Könige von Ungarn und Böhmen an und verlangte Rath und Hilfe. Der König von Ungarn schrieb darauf den Brüdern, sie sollten Otto zufriedenstellen, damit keine größere Gefahr daraus emporwachse, und sandte ihm ein starkes Kriegsvolk zu Hilfe, während der König von Böhmen sogar in eigener Person herbeikam, um Otto zu Gefallen zu sein. Dieser eilte, sich mit ihnen zu vereinigen, umlagerte Städte und Schlösser jenseits der Donau[1] und befestigte sie, wie es ihm gut schien. Das Volk des Königs von Ungarn zog dann ab, dagegen ließ der Herzog die Böhmen im Lande vorrücken, mit deren Hilfe er fast alle befestigten Orte jenseits der Donau eroberte und ihrem König unterstellte[2].

---

[1] D. h. nördlich der Donau. — [2] Otto eroberte — mit Hilfe der Böhmen — den nordöstlichen Theil von Niederösterreich (Sommer 1328); Johann von Böhmen,

In dieser Zeit offenbarte sich bei Köln eine Ketzerei: Männer und Frauen verschiedenen Standes kamen um Mitternacht an einem unterirdischen Ort, den sie einen Tempel nannten, zusammen. Hier gab sich ein gewisser Walther, ein Priester des Teufels, das Ansehen eine Messe zu begehen, und nach der Elevation der Hostie und nachdem dann noch eine Predigt gehalten worden war, wurden die Lichter ausgelöscht und ein jeder erkannte die Frau, die ihm zunächst war: dann setzten sie sich zu köstlichem Mahle, führten Tänze auf und gaben sich ausgelassener Freude hin. Das, sagten sie, sei der paradiesische Zustand, in welchem die ersten Voreltern des Menschengeschlechts vor dem Sündenfall gelebt hätten. Jener Mensch aber, welcher der Hauptvertreter dieser Irrlehre war, nannte sich Christus, gab eine schöne edle Jungfrau für Maria aus und säuerte dergestalt die Sakramente unseres Glaubens, nämlich das ungesäuerte Brod der Aufrichtigkeit und Wahrheit. Die Ehe, lehrte er schändlicher Weise, sei auch mit den nächststehenden Personen gestattet, Christus sei nicht von einer Jungfrau geboren, Fasten sei nichtig, Gott sei weder geboren, noch habe er gelitten; dazu stieß er noch viele andere Behauptungen aus, welche dem heiligen Glauben zuwider waren. Er wurde seines Priesterthums entkleidet und verurtheilt, ging aber bis zu seiner Verbrennung keineswegs in sich, sondern gab lügnerisch an, er werde am dritten Tage wieder auferstehen. Mehrere Theilnehmer dieser Verirrungen dagegen überzeugten sich, daß dieselben fälschlich, unsinnig und irrig seien und wandten sich wieder zum Herrn: als Zeichen ihrer Umkehr zur Vernunft aber mußten sie nach den Satzungen der Väter das Zeichen des Kreuzes auf ihren Kleidern tragen. Diese Ketzerei kann

der die Eroberungen anfangs gegen seine Zusage behalten wollte, ließ sich schließlich mit Ersatz der Kriegskosten abfinden (vgl. unten Kap. 7 am Ende). Herzog Otto aber erhielt von seinen Brüdern Schloß und Stadt Haimburg nebst Antheil an den Gesammteinkünften und, im nächsten Jahre, die Verwaltung der Vorlande.

die adamianische genannt werden, von der Isidorus im Buch der Etymologien (7, 5) spricht: „Sie wurden Adamianer genannt, weil sie Adams Nacktheit nachahmen, darum waren sie nackend und nackend vermischten sich Männer und Frauen“ [1].

Ueberhaupt war damals an vielen Stellen innerhalb Oesterreichs und Böhmens mannigfaltiges Unkraut zwischen den Weizen gesäet und die Schönheit der Aecker der Kirche verunstaltet. Die aber unter der Erde in den Höhlen behaupten, sie sündigen nicht und bedürfen keiner Vergebung, weil der Herr zu Petrus gesagt: „Was immer du binden wirst auf der Erde, und lösen wirst u. s. w.“; den dreieinigen Gott, die immateriellen Personen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes stellen sie in sichtbarer Gestalt dar, als Greis, Jüngling und Taube: außerdem ergehen sie sich noch in verschiedenen, verwunderlichen Irrlehren; sie verachten das heilige Hochamt der Messe, sowie die Fürbitten für die Reinigung und Befreiung der Seelen aus dem Fegefeuer. Von diesen Ketzern ging eine große Zahl beiderlei Geschlechts durch Verbrennung zu Grunde, aber sie ließen den Samen ihrer Bosheit gleichsam in den Ackerfurchen verborgener Falten in den Herzen der Verkehrten zurück, welchen nach dem Ausspruch des Herrn zugelassen ist zu wachsen bis zur Ernte, nämlich bis zum Ende der Welt. Denn „Ketzereien müssen sein, damit diejenigen, welche erprobt sind, kund werden“, wie der Apostel Paulus sagt.

Herzog Otto aber beschloß, nachdem er für sich und seine Gattin, welche ihm im dritten Grade verwandt war, Dispens für ihr eheliches Beisammensein erlangt hatte, ein Kloster zu gründen. Die Mutter Herzog Ottos nämlich war eine Tochter Herzog Meinhards von Kärnthen und der Königin Elisabeth,

[1] Innerhalb dieses Absatzes endet die Reinschrift, mitten im Satze; der fernere Text bei Böhmer ist der des Leobener Chronisten, den wir, wo der Entwurf wesentlich Abweichendes oder Neues enthält, aus dem Entwurf ergänzt, an nicht wenigen Stellen auch mit Hilfe des letzteren die Lesart verbessert haben.

der Wittwe König Konrads und Mutter Konradins, welche eine Schwester Herzog Heinrichs von Baiern, des Vaters Herzog Stephans und dieser Elisabeth, der Gemahlin Herzog Ottos von Oesterreich, gewesen war. Und da nun dem letzteren in dem nämlichen Jahre, am Tage der heiligen Scholastika[1], sein erster Sohn, Friedrich, geboren wurde, so begann er, unter Herzuziehung von Aebten und Mönchen des Cistercienserordens aus Heiligenkreuz und anderen Klöstern, an einer passenden Stelle in Steier an der Mürz an einem durch Berge, Thäler, Bäche, Wiesen, Weiden und Wäldern ausgezeichneten Ort, seinem Vorsatz stattzugeben, legte den Grundstein und nannte die Gegend zu Ehren der heiligen Jungfrau Neuberg. Er versah das Kloster aber mit verschiedenen Gütern, zur Lieferung der Lebensmittel und des Bedarfs an zeitlichen Dingen, und mit großen Freiheiten und verschiedenen Zierathen zum Gottesdienst. Was ihm gehört hatte, schenkte er ohne Weiteres, was anderen, tauschte er gegen den Lohn eines entsprechenden Werthes ein, obschon viele murrten, daß er einiges, was zum allgemeinen Besten gehöre, demselben entzogen und seiner Gründung zugewiesen habe. Im Besonderen machte er auch mit einem gewissen Wernhard, dem das Grundstück selbst gehörte, einen Tausch, gleichwie David zu dem Jebusiter Arauna sagte: „Gieb mir den Ort deines Grundstückes, auf daß ich darauf dem Herrn einen Altar baue, so daß du so viel wie es werth ist an Gelde empfangest.“ Und so tauschte der Fürst für zeitliche Güter ewige ein und wandte sein Herz auf die Schätze des Himmels, denn es ist der vortheilhafteste Tausch, selbst alles hinzugeben für den, mit dessen Besitz wir alles besitzen, gleichwie Prosper (an die Gattin V. 109) sagt:

„Schätze bewundere ich nicht, nicht will ich Ehren gewinnen,
Armuth fürchte ich nicht, ist doch mein Christus so reich.“

[1] D. i. am 10. Februar.

Vom Eintritt Ludwigs in Italien und was er dort ausrichtete, und von der Aussöhnung der Herzöge von Oesterreich mit dem König von Böhmen.

Kapitel 7.

Im Jahre 1328 betrat Ludwig durch das Thal von Trient Italien[1]. Und als er auf diesem Marsche das Gebiet des Herzogs Heinrich von Kärnthen, nämlich die Grafschaft Tyrol, durchzog, soll er dem Herzog und seinen Erben beiderlei Geschlechts Kärnthen und die Grafschaft Tyrol durch königliche, später kaiserliche Urkunden[2] verbrieft haben. Er kam zuerst nach Verona, dann nach Mailand, wo er sich am Tage der heiligen Pfingsten mit der eisernen Krone krönen ließ[3]. Dann durchzog er Ligurien und den Mons Pardonis und gelangte ohne Widerstand nach Pisa. Die Pisaner aber widersetzen sich und verweigerten ihm anfangs den Eintritt, dann aber, als er sein Heer wider sie geordnet hatte, unterwarfen sie sich im Monat Oktober. Er nahm ihre Ergebung an und bezeigte ihnen fortan seine besondere Gunst.

Im Jahre 1328 am Tage Epiphaniä[4] erhielt Ludwig die Kaiserkrone von den Römern, welche behaupteten, ihnen stehe das zu, weil kein Papst anwesend sei. Ihn krönte der Präfekt der Stadt, welcher sich dies Recht deshalb beilegte, weil es ihm sonst zukommt, das kaiserliche Diadem dem Papste darzureichen und in die Hände zu geben, wenn dieser dasselbe dem Kaiser auf das Haupt setzt. Im gleichen Jahre, im Monat Mai, ließ er vermittels einiger Kleriker den Bruder Petrus

---

[1]) Zu Anfang des Jahres 1327. Den Romzug Ludwigs hat die in Geschichtschr. d. d. M. XIV. Jahrh. 4. Bd. mitgetheilte Schrift des Mussato zum Gegenstand; vgl. auch ebendaselbst XIV. Jahrh. 3. Bd.

[2]) Wie der Entwurf auch vermerkt, erneuerte Ludwig als Kaiser bei seiner Rückkehr aus Italien (unter dem 6. Febr. 1330) dieses Privilegium. Heinrich von Kärnthen hatte nämlich nur Töchter.

[3]) Am 31. Mai 1327. — [4]) Am 6. Januar.

de Corbaria aus dem Minoritenorden widerrechtlich als Papst einsetzen; derselbe wurde von den Seinen Nikolaus V genannt, und so brachte er die Abgötterei in das Haus Gottes und ein Ungeheuer in die Kirche des heil. Petrus. Das Volk aber und der Klerus von Rom hatte, in völliger Verblendung befangen, Augen ohne zu sehen: es bot jenem Kniebeugung und Fußkuß; ebenso das Kriegsvolk des Kaisers selbst. In jenen Tagen gebar die Kaiserin einen Sohn, welchen sie zum Ruhme der Stadt „den Römer", gleichsam als sei er erlauchter denn die übrigen, nannte[1]. Dann sammelte der Kaiser ein Heer gegen König Rupert und verließ die Stadt; da er aber nichts ausrichtete, gleichwie Lucanus sagt:

„Schrecken will er erregen, doch größer ist, nach der Tyrannen
Weise, die eigene Furcht,"

so kehrte er am 5. August wieder zurück und setzte seinen Papst dort ein, um die Kurie zu ordnen und anderes, was in seinen Wirkungskreis gehörte, wieder in Stand zu setzen. Derselbe ernannte alsbald sechs Kardinäle und belastete sein eigenes Gewissen sowie die Gewissen vieler Anderer in nicht geringem Maße.

In diesem Jahre wurde dem Herzog Otto von Oesterreich sein zweiter Sohn geboren[2], worüber sich die Oesterreicher nicht wenig freuten.

Der Unthätigkeit Ludwigs überdrüssig begannen die Römer ihm unverhüllt und öffentlich aufsässig zu werden; auch die adligen Ritter, welche er mit sich führte, wurden, als ihre Bezahlung sich in die Länge zog, nicht wenig ungeduldig und ein großer Theil von ihnen wurde in seiner Anhänglichkeit an

[1]) Nach früherer Ansicht wurde dieser Ludwig in Rom — am 27. Jan. 1328 — geboren und nach seinem Geburtsort benannt; nach neueren Untersuchungen ist er in Deutschland — am 12. Mai 1330 — geboren und wurde als Erstgeborener des römischen Kaisers „der Römer" genannt. — [2]) Leopold.

ihn wankend, ja, einige entfernten sich von ihm und wurden ihm auffässig an Stelle ihrer bisherigen beschwerlichen Dienstleistungen. Deswegen und aus anderen Gründen dachte er bereits daran, das Land zu verlassen und nach Deutschland heimzukehren. Und nachdem er sich berathen, verließ er mit seinem Papste Rom. Er gelangte nach Viterbo, wo sehr viele Leute sich bei ihm einstellten und sein und jenes Gegenpapstes Haupt mit dem Oel eitler und verlockender Schmeichelreden salbten und sich zur Versehung jeglicher Würden antrugen. Aber Stephan de Columpna und Berchtold de Ursinis kamen, kaum daß er aus der Stadt aufgebrochen war, nach Rom und wurden, weil sie Gegner Ludwigs waren, von der Bevölkerung jubelnd empfangen. Um diese Zeit starben zu Pisa Galeates[1] und Castrucius zu Lucca und Ludwig nahm die Unterwerfung der Städte des Castrucius, Pisa, Lucca und Pistoja, entgegen.

In diesem Jahre schickten auf Veranstaltung des Marsilius de Carraria die Paduaner die beiden kärnthnischen Amtleute heim und übergaben sich und ihre Stadt dem Canis grandis von Verona.

Inzwischen erwog König Friedrich, daß es für sein Heimatland gefährlich sei, Streitigkeiten zu betreiben; er sann deshalb darauf, sich mit seinem Bruder Otto und dem Böhmenkönig zu versöhnen. An einem festgesetzten Termin hielten sie eine Zusammenkunft, wobei der König von Böhmen mit abgezogener Kappe Friedrich bei seiner Ankunft entgegeneilte, um ihm seine Verehrung zu bezeigen, während Friedrich nur langsam, indem er den Hut nur ein klein wenig lüftete, die Begrüßung zu erwidern schien. Hierdurch aber erachtete sich König Johann beleidigt und hob die Zusammenkunft auf, indem er erklärte, er sei eines Kaisers Sohn und selbst König und wisse nicht,

[1] Galeazzo Visconti, der durch Ludwig gestürzte Tyrann von Mailand.

wer von ihnen beiden dem anderen vorzugehen habe.[1] Doch kam es dann noch zu einer zweiten Zusammenkunft, wo Herzog Otto dem König, als derselbe Ausflüchte suchte und sich sehr hartnäckig bezeigte, indem er das, was er gewonnen hatte, durchaus nicht hergeben wollte, offen ins Gesicht sagte: „Wenn Ihr, König von Böhmen, dergestalt nach dem Unseren steht, so befleckt Ihr Euer dreimaliges Versprechen durch den Schimpf dreimaligen Vergessens." Schließlich wurde dem König eine sehr große Geldsumme zum Entgelt seiner Kriegsdienste zuerkannt, worauf er verschiedenes, was er erobert und in seine Hände bekommen hatte, wieder herausgab, und daraufhin überkamen sie einer wechselseitigen Freundschaft, und er und Friedrich faßten Zuneigung zu einander und hielten trauliche Besprechungen. Die Einwohnerschaft des Landes aber athmete auf und gab sich einer unbeschreiblichen Freude hin, weil das Joch der böhmischen Bedrückungen von ihnen genommen und für die Zukunft verkündigt wurde, daß jeder seinem eigenen Herren gehorsam sein sollte, nach den Worten des Boetius:

„Freudig kehrt jeder zurück zum Eignen
Und erneut seine alten Bezüge."

Vom Tode König Friedrichs und anderer Glieder dieses Hauses und von anderen Begebenheiten.

Kapitel 8.

Im Jahre 1329 begab sich Herzog Otto, mit seinen Brüdern in Eintracht, an den Oberrhein. Denn die Ritter, Edlen und Bürger jener Lande wünschten, nachdem Leupold ihnen entrissen, jemanden bei sich zu haben, der sie regieren und für ihre Angelegenheiten und Bedürfnisse sorgen könne, auch damit nicht etwa jene Lande rebellisch zu werden begönnen. Und da

[1] Nach dem Entwurf betont Johann noch stärker, daß er als Sohn eines Kaisers (und selbst König Friedrich vorgehen müsse, der nur Sohn eines Königs sei.

er dorthin kam, hatte er verschiedentliche Kurzweil daselbst. Mit dem Sohn seiner Schwester, dem Herzog Rudolf von Lothringen, hatte er in der Stadt, welche „zum heiligen Theodat" heißt[1], eine Beredung und sie schieden mit freundlichem Worte von einander. König Friedrich, welcher krank war, begab sich ins Gebirge, um auf dem Schlosse Guetenstain[2] sich von seinen körperlichen Schmerzen und den Sorgen, welche ihm seine Länder bereiteten, zu erholen.

In diesem Jahre wurden die Trevisiner von Canis von Verona und Herzog Heinrich von Kärnthen, dem Vormund des Grafen Johann von Görz, niedergeworfen und da sie keine Hilfe hatten, so überlieferten sie sich auf Rath des Gemeindeanwaltes von Treviso dem genannten Canis. Dieser gab sich aus Anlaß der Erwerbung der Stadt einer derartigen ungebundenen Freude hin, daß, wie es ihm von einem Mathematicus vorausgesagt sein soll, er drei Tage danach vom Tode ereilt wurde, worauf seine Neffen Albert und Mastinus von seiner ganzen Herrschaft Besitz ergriffen[3].

In dieser Zeit unternahm König Johann von Böhmen eine Heerfahrt gegen die Lituaner und hatte eine Schlacht mit ihnen, in welcher der stärkste von ihnen erschlagen wurde. Das Maß seiner Länge überschickte er als ein Wunder und in der That erfüllte die ungeheure Körperlänge Alle, die das Maß sahen, mit Staunen.

In diesem Jahre, am Vorabend des Apostels Mathias, starb zu Wien Gräfin Guta von Oettingen, die Schwester der Herzöge von Oesterreich[4]; ihre Leiche wurde nach Königsfelden gebracht. Sie hinterließ einen einzigen Sohn, einen schönen

---

[1]) St. Die, an der Meurthe. — [2]) Gutenstein im Wiener Walde.

[3]) Hierzu vgl. den bezügl. Bericht des Villani, in Geschichtschr. d. d. V. XIV. J. 4. Bd. S. 160 f.

[4]) Vgl. oben S. 204; sie starb am 23. Februar 1329.

Jüngling. König Friedrich aber wurde vom Schlage getroffen, nach Anderen von der Ruhr befallen und begann sichtlich abzunehmen; und seine Leiden gewannen Gewalt über ihn und er starb im Jahre des Herrn 1330 am achten Tage nach Epiphaniä[1]. In einem rühmlichen Testamente sorgte er für Kirchen und Klöster und wurde an der Stätte seiner Gründung, im Karthäuserkloster Maurbach, mit königlichem Prunk und großen Feierlichkeiten beigesetzt. Man erzählt auch, der König habe eine von einer gewissen Edelfrau verfertigte Speise genossen, an der er im Interesse ihres Gatten sterben sollte, und in der That habe diese Speise den Aussatz herbeigeführt und den Todeskeim in ihn gepflanzt. Dieses Verbrechen wurde durch den grausamen Tod jenes Mannes gebüßt, während die Frau leben blieb, da sie schwanger war.

Im gleichen Jahre, am Tage der Verkündigung der seligen Jungfrau[2], starb die Frau Herzogin Elisabeth, die Gemahlin Herzog Ottos und zwar, wie erzählt wird, an den Folgen eines Mahles, bei welchem sie mit Herzog Albrecht und einigen Jungfrauen zusammen eine vergiftete todbringende Speise vorgesetzt erhalten hatte. Herzog Albrecht wurde in Folge davon gelähmt; zur Waffenführung unfähig, weil Hände und Füße den Dienst versagten, mußte er er sich auf einem Tragstuhl umhertragen lassen, besaß aber, mit ungewöhnlicher Weisheit und Energie begabt, seine Geschäfte nicht minder gründlich, denn, wie Salomon sagt: „Besser ist Weisheit als die Waffen des Krieges“, und Tullius: „Wenig nützen die Waffen draußen, wenn nicht in der Heimath kluger Rath vorhanden ist.“ Und obwohl sein Unfall das Land erschütterte, so widerstand der Herzog dennoch Königen und allen anderen Gegnern wiederholt mannhaft und vertheidigte mit Gottes Hilfe seine Lande auf das trefflichste. Die verstorbene Herzogin aber wurde in

[1] 13. Januar 1330. — [2] 25. März 1330.

das Kloster Neuberg gebracht und dort feierlich beigesetzt. Als Herzog Otto ihren Tod und die Krankheit seines Bruders erfuhr, wurde er von unsäglichem Schmerz ergriffen. Nachdem er aber unter Lobsprüchen auf die geliebte Gattin ihre Exequien begangen hatte, trocknete er seine Thränen und begann auf Rath seiner Vertrauten und Angehörigen seine Wiedervermählung ins Auge zu fassen. Und da auch der Bruder ihm zuredete, so wurde nach Sicilien geschickt, um für ihn anzuhalten um seine Nichte, die Tochter König Peters von Sicilien, deren Mutter eine Tochter Ottos des Herzogs von Kärnthen, seines Oheims, gewesen war. Aber die Sache kam nicht ins Reine und diese Partie unterblieb: auch nach Krakau schickte man, wo er die Tochter König Lottos, Schwester der Königin von Ungarn[1], umwerben ließ. Aber auch dies ging nicht nach Wunsch und blieb ebenfalls liegen.

Mittlerweile begab es sich, daß zwischen Böhmen und Oesterreich arge Grenzstreitigkeiten auftauchten, bei denen bald der eine bald der andere Theil verlor oder gewann, während auf beiden Seiten viel Haß und Feindschaft dabei zu Tage trat. Schließlich wurden hervorragende böhmische Adlige gefangen genommen und vor Herzog Albrecht geführt; früher nämlich war einigen Oesterreichern seitens der Böhmen dasselbe Geschick bereitet worden, obschon vorher Sicherheit hin und zurück gegeben worden war[2]. Die Böhmen aber stellten ihrem König vor, es empfehle sich, daß mit den Herzögen von Oesterreich über Frieden und Freundschaft verhandelt würde, weil sonst die beiderseitigen Lande, das Königreich und das Herzogthum, nie auch nur einigermaßen zur Ruhe kommen würden, und zwar

[1]) Vgl. oben S. 132. — [2]) Diese Begebenheiten hatten nach K. Johanns Abreise nach Paris (Ende 1331) statt. Auf einem Raubzuge der Böhmen gegen Oesterreich im März 1332 erlitten die Böhmen durch einen Angriff der Oesterreicher bei Mailberg schwere Verluste an Todten und Gefangenen; unter den letzteren befanden sich zwei Söhne Heinrichs von Liva, eines der hervorragendsten böhmischen Edlen.

möge, wenn es passender Weise geschehen könne, die Eintracht durch irgend eine Familienverbindung gesichert werden. So wurde denn über eine Heirath zwischen Herzog Otto und der noch sehr jungen Tochter des Königs Johann von Böhmen, Anna, verhandelt, welche Ehe denn auch später glücklich abgeschlossen wurde [1].

In diesem Jahre, am Tage der h. Margareta [2], starb Elisabeth, die Wittwe König Friedrichs, und wurde zu Wien bei den Minoriten unter einem marmornen Sarkophag neben Blanka, der Wittwe König Rudolfs von Böhmen und Tochter des französischen Königs, beigesetzt. O wie trauervoll war doch dieser Heimgang der noch jugendlichen fürstlichen Personen. Denn „der Tod der Jungen ist bitterer als der der Greise" sagt Tullius, indem er das Beispiel der Aepfel anführt, welche, solange sie unreif sind, nur mit Schwierigkeit vom Aste gerissen werden, während sie, sobald sie reif, von selbst fallen. Aber freilich auf uns alle wartet dies leidbringende Ende, denn „wir sterben alle und fallen wie Wassertropfen zur Erde", wie zu David jenes theocritische Weib sagte. Und Horatius (Br. 1, 16, 79) singt:

„Der Tod ist das Ende der Dinge."

Von der Rückkehr Ludwigs und seiner Versöhnung mit Herzog Otto.

Kapitel 9.

Im Jahre 1330 übertrug Ludwig das Vicariat von Mailand auf Azzo Vicecomes [3] und dasjenige von Lucca auf einen gewissen mächtigen Herrn, Franciscus [4], und kehrte nach Deutschland zurück. Er hatte Rechtsgelehrte [5] bei sich, welche seine Hand-

[1] Vgl. unten Kap. 10. — [2] 13. Juli 1330.

[3] Vgl. Geschichtschr. d. d. V. XIV. Jahrh. 4. Bd. S. 141.

[4] Francesco Castracane, ein Verwandter des oben von unserem Chronisten erwähnten Castruccio, vgl. Geschichtschr. d. d. V. a. a. O. S. 149.

[5] Der Entwurf macht an dieser Stelle Marsilius von Padua namhaft. Hier sei mitgetheilt, was der Leobener Anonymus an einer früheren Stelle über die Lehren

lungen vertheidigten und wider den Papst schrieben, den sie, wie es heißt, selbst einen Ketzer schalten. Der Papst aber ließ, voll Freude über jenes Abzug die Bulle: „Ich bin erfreut über das was mir gesagt ist" ausgehen und erneuerte seine Prozesse wider Ludwig, wobei er die Verleihung der Mark Brandenburg als unerlaubt anfocht. Diese Prozesse wurden vielerwärts von manchen angenommen, während die meisten sie anzuhören verschmähten. Der Abt Otto von St. Lambert in Kärnthen verdiente sich die Gunst des Pastes dadurch, daß er beim Verlassen der Kurie die Prozesse zu publiciren versprach, was er auch an einigen Orten Deutschlands zur Ausführung

---

dieser literarischen Gegner des Papstthums mittheilt: „Zur Zeit des Papstes Johannes XXII erstanden zwei Ketzer, Marsilius von Padua und Johann von Gandun, welche die Höfe solcher Fürsten aufsuchten, von denen sie wußten, daß dieselben der heiligen allgemeinen Mutterkirche feindselig gesinnt waren. Sie vertraten aber in ihren Schriften unter anderen folgende fünf Irrlehren. Erstens, weil Christus, wie es bei Matthäus zu lesen ist, dem Kaiser Steuern bezahlt hat, als er nämlich den Stater aus dem Munde des Fisches nahm und ihn denen geben hieß, welche eine Drachme forderten, was er nicht etwa aus Höflichkeit und in der Freigebigkeit seiner Macht, sondern aus Zwang gethan habe, so schlossen sie daraus: wenn Christus Steuern gegeben hat, so sind auch Papst, Bischof und jeglicher Mensch dem Kaiser steuerpflichtig. Zweitens sagten sie, der heilige Apostel Petrus sei nicht in höherem Grade Haupt der Kirche als jeder andere Apostel und habe auch nicht mehr Autorität besessen, als diese; Christus habe auch niemanden als Haupt der Kirche zurückgelassen oder zu seinem Statthalter eingesetzt. Drittens komme es dem Kaiser zu, den Papst zu übersehen und zu bestrafen, ihn einzusetzen und abzusetzen. Viertens, alle Priester, einerlei ob Papst, Erzbischof oder einfacher Priester, seien von gleicher Autorität und Jurisdiction, d. h. nach der Einsetzung Christi; wenn einer mehr habe als der andere, so schreibe sich das davon her, daß der Kaiser dem einen mehr, dem andern weniger eingeräumt habe; was er aber eingeräumt habe, könne er auch wieder nehmen. Und endlich fünftens: weder der Papst noch die ganze Kirche zusammengenommen vermöge irgend einen Menschen, auch den ärgsten Verbrecher, mit Strafe zu zwingen, wenn nicht der Kaiser die Vollmacht dazu gebe. Dieses alles erklärten die erwähnten Männer und ihre Anhänger öffentlich zu glauben und versprachen es gegen jeden Einwand zu beweisen. Allein der apostolische Vater Johannes berief seine Brüder die Cardinäle und andere schriftkundige und erfahrene Männer zu sich und ließ an der Hand der Evangelien Gottes und der geheiligten Autorität der Heiligen alle jene Lehren als Irrlehren verwerfen und als ketzerisch verdammen und verfluchte die Ketzer selbst mit ihrem ganzen Anhang und beraubte sie ihrer fürstlichen und anderen Ehren und Würden. Und dieser Richterspruch der Exkommunikation erfolgte im anderen Jahre, nämlich dem zwölften seines Papstthums."

brachte, freilich in größter Furcht und Bangigkeit. Aber auch der Lector der Augustiner, Ulrich, that das gleiche im Bezirke von Mainz und der Papst verlieh ihm wegen seines Gehorsams das Bisthum Chur[1]. Dieses Vorgehen erzeugte in Deutschland Wirren und schwere Beängstigungen, denn Bischöfe, Mönche, Praelaten, Klöster, Edle und Bürger ergriffen verschiedene Parteien. Einige setzten die Furcht Gottes hintan, fürchteten die Macht Ludwigs und stellten den Gottesdienst keineswegs ein, andere verließen ihre Orte und Klöster und wandten sich in die Verbannung und die Tiefe der Wälder.

Inzwischen verweilte der Gegenpapst, der sich ohne Trost und Hilfe im Stich gelassen sah, noch im Gebiet von Pisa. Da verfiel er auf einen trefflichen Gedanken, daß er nämlich seine Seele und die Anderer vom Pfade des Irrthums befreie. Und er kam mit dem Worte des Psalmisten: „Ich habe gefehlt wie ein Schaf, welches verloren ging u. s. w." und warf sich dem Papste zu Füßen. Dieser nahm ihn zu Gnaden auf in einem Consistorium, wo er eine Predigt hielt über die Worte des Apostels: „Einst seid ihr Finsternis gewesen, jetzt aber Licht im Herrn", und er hatte beschlossen ihm ein Bisthum zu verleihen, aber die Cardinäle stellten ihm, wie es heißt vor, er dürfe eine so große Schuld nicht so leicht aufheben und so großes Unrecht nicht ferner in der Kirche sich erheben lassen, es sei strenge zu ahnden und nicht anstatt einer Strafe zu belohnen. Und so brachte man ihn fort und er kam nicht wieder zum Vorschein, doch that man ihm kein Leids an, sondern hielt ihn, mit dem Nothwendigen genügend und ehrenvoll versehen, im Gewahrsam.

Während nun Herzog Otto in den oberen Landen sich auf-

[1] Im Jahre 1331. Ausführlicher ist hier (wie über Ludwigs Aufenthalt in Rom) der Entwurf. Als seine eigene Ansicht giebt der Chronist im Anschluß an eine Schrift des Patriarchen Bertrand, zu erkennen, Ludwig müße sich unterwerfen, die Kurie aber ihm seine Unterwerfung durch Entgegenkommen erleichtern.

hielt, beschädigte die Stadt Colmar den edlen Herrn von Alstat durch Wegnahme seiner Habe auf das Schwerste, worauf der Herzog zu Gunsten des Geschädigten ein Heer sammelte und die Stadt durch enge Umschließung in so große Bedrängnis brachte, daß sie die Hilfe Ludwigs anrief. Dieser sammelte Truppen und schlug Otto gegenüber ein Lager auf. Da er demselben jedoch nicht so weit gewachsen war, um ihm eine Schlacht zu liefern, so wurden Verhandlungen über einen Friedensschluß eröffnet, welchen Herzog Otto möglicherweise alsbald zugelassen hätte, wenn nicht einer seiner Räthe ihm eingeflüstert hätte, er solle sich weniger nachgiebig erzeigen, damit nicht Ludwig denke, durch den Tod einiger der Brüder sei die Macht der österreichischen Herzöge zurückgegangen, und er solle die dreißigtausend Mark, welche Ludwig geboten hatte, für nichts halten, da er sich mittels derselben von seinen Beschädigungen noch keineswegs völlig erholen werde; überdies müsse ihm die Röthe der Scham aufsteigen, wenn er sich eine so hohe Machtstellung abkaufen lasse und Herz und Hände mit schnödem Gelde beflecke. Unter diesen Wirren traf es sich, daß der König von Böhmen herzukam, der im Begriff stand, in die Berglande zu ziehen, um mit Herzog Heinrich von Kärnthen wegen der Bestätigung der schon früher vereinbarten Ehe zwischen seinem Sohne Johann und der Tochter des Herzogs, Margareta, welche inzwischen herangewachsen war, Rücksprache zu nehmen. Und als der König sich über den Anlaß des Zwistes unterrichtet hatte, sprach er in Kürze mit beiden und söhnte sie aus, sodaß Ludwig Otto die Kosten, welche dieser aufgewandt und künftig im Reichsdienst aufwenden werde, mit zwanzigtausend Mark ersetzen sollte, für welche Summe dem Herzog vier auserwählte Städte urkundlich verpfändet werden sollten. Und so trennten sie sich[1].

[1] Am 6. August 1330 schloß Herzog Otto unter Vermittlung des Böhmenkönigs mit dem Kaiser den Frieden zu Hagenau ab, welcher das sechszehnjährige feindliche

Um diese Zeit kehrte ein deutscher Edelmann aus Kärnthen, welcher lange jenseits des Meeres als Verbannter geweilt hatte, zurück. Der erzählte, im fernen Orient habe er Bäume von bedeutender Höhe gesehen, welche erst im dreißigsten Jahre Früchte trügen und zwar sehr schöne und dicke Aepfel von angenehmstem Geschmack und Geruch, die, wenn man sie in der Mitte durchschneide, die Zeichnung eines Crucifixes aufwiesen. Und man glaubt allgemein, das stamme von dem Holze her, aus welchem das Kreuz des Herrn gefertigt wurde, und sei ein Zeugnis des Glaubens, auf daß auch bei den Heiden die Sühne der ersten Uebertretung und das Mittel unserer Erlösung erkannt werde.

Durch ein Traumgesicht bewogen, wie er behauptete, begann Ludwig ein Kloster nach neuer und bisher unerhörter Weise zu gründen, welches er Etal, d. i. Thal des Gesetzes, nannte[1]. Hier setzte er schwarze Mönche ein und bestimmte ausgediente Krieger mit ihren Gattinnen zur Vertheidigung des Klosters; diesem aber gab er Besitzungen, die er anderen Klöstern entzogen hatte. Zu dieser Handlung konnte ihn nur ein mit Unkenntnis gepaarter Eifer für Gott veranlassen, denn der Krieger soll nicht mit seinem Weibe an den Kampf herantreten, wie der heilige Martinus einem Krieger auseinandergesetzt haben soll, der verlangte, daß seine Gattin mit ihm im Kloster leben und Gott dienen solle.

Der König von Böhmen begab sich, begleitet von den Grafen von Leiningen, Zweibrücken, Saarbrücken und Vianden und anderen hervorragenden Herren zu dem Herzog Heinrich von

Ringen der Häuser Wittelsbach und Habsburg beendigte. — Die vier an Otto verpfändeten Städte waren Schaffhausen, Rheinfelden, Breisach und Neuenburg am Rhein.

[1]) Das Kloster wurde gegründet an der Stelle, wo Ludwig auf seiner Rückkehr aus Italien bei Werdenfels zuerst den bayrischen Boden betreten hatte. Es war bestimmt für zwanzig Benediktinermönche und zugleich für dreizehn ausgediente, verheirathete Ritter sammt deren Frauen, welche alle nach einer vom Kaiser entworfenen Hausordnung lebten.

Kärnthen. Sie kamen überein, daß, wenn einer von ihnen sterbe, der andere die Vormundschaft über dessen Kinder übernehmen solle. Und nachdem er dann an Stelle seines Sohnes Versprechungen empfangen und gegeben, auch nach allen Seiten reiche Geschenke ausgetheilt hatte, und nachdem Feste irdischer Freude und lauten Jubels gefeiert worden waren[1], begab sich der Böhme, ohne Jemandem den Zweck seiner Reise mitzutheilen, nach Trient. Während er sich dort aufhielt, schickten ihm die Veronesen zwei prächtige Renner. Die von Brescia aber, denen die Veronesen feindlich waren, schickten ihre Boten zu ihm und baten, ihnen zu Hilfe zu kommen[2]. Auch Burggraf Friedrich erschien bei ihm, um im Auftrage Ludwigs zu erkunden, weswegen er dorthin gegangen sei. Johann erwiderte: er habe nichts dem Reiche Feindliches im Sinne, vielmehr sei sein Vorsatz, die Gräber seiner Eltern zu besuchen[3] und ihre Leiber, wenn es sich bequem ermöglichen lasse, nach Deutschland zu bringen[4]. Und er soll denn auch später, als die Pisaner ihn nicht in ihre Stadt einlassen wollten, dieselbe in einer Verkleidung betreten und wieder verlassen haben. Inzwischen wurde ihm in Trient der Tod der Königin, seiner Gemahlin[5],

---

[1]) Es wurde nämlich damals — zu Innsbruck im September 1330 — die Vermählung des achtjährigen Johann Heinrich, Sohnes Johanns von Böhmen, mit der zwölfjährigen Margareta, (Maultasch), Tochter Heinrichs von Kärnthen, gefeiert, wie der Entwurf berichtet, der hinzufügt, Johann habe geeilt, die Vermählung vollziehen zu lassen, damit die Sache nicht wieder rückgängig gemacht werden könne. Dieser Passus ist dann ausgestrichen, ebenso ein kurz darauf folgender Satz, welcher lautet: „Nachdem die Hochzeit in Innsbruck gefeiert worden war, verlangte Johann, daß die Kärnthner seinem Sohn huldigen sollten, was einige derselben . . . . . (verschiedene Worte sind durch das Ausstreichen unleserlich geworden), während andere erwiderten, die Huldigung dürfe nicht außer Landes stattfinden und dieselbe verschoben.

[2]) Sie boten ihm als Preis der Hilfeleistung die lebenslängliche Herrschaft (Signoria) über ihre Stadt an. — [3]) Wie der Chronist oben erzählt hat, hatten Margareta in Genua, Heinrich in Pisa ihre Ruhestätte gefunden.

[4]) Johann hatte vielmehr mit Ludwig selbst im December eine Zusammenkunft, auf der er den Kaiser wenigstens im allgemeinen von seinen Entwürfen unterrichtet haben wird. Und wenigstens zu Anfang war Ludwig nicht dagegen. — [5]) Sie starb am 28. September 1330. Der Entwurf erzählt: Als Johann sich in Trient aufhielt, starb seine Gemahlin, über welche Abt Johann von Victring die Seelenmesse las.

gemeldet, worauf er in den einzelnen Kirchen die Begehung von Todtenfeiern anordnete. Und nachdem er seine Boten nach allen Seiten ausgesandt hatte, blieb er, die Antworten erwartend, bis Weihnachten in Trient.

Nachdem Otto am Rhein alles in Ordnung gebracht hatte, nahm er auf der Rückkehr nach Oesterreich in Augsburg von Ludwig die Lehen seiner Lande, wie es heißt mit achtzig Fahnen, entgegen, umgeben von zahlreichen Grafen und Edlen [1]. Und so gelangte er zu seinem Bruder und theilte ihm mit, was er ausgerichtet hatte. Die Edlen von Oesterreich und Steier aber verlangten, daß er keine wichtigeren Dinge ohne Hilfe seines Bruders bewerkstelligen solle, denn obschon er körperlich tüchtiger war als dieser, so zeigte sich Albrecht doch an Geist beweglicher und sein Scharfsinn war allen Aufgaben besser gewachsen. Hierauf beschloß Otto, den Bau seiner Gründung sammt der Begräbnisstelle seiner Gemahlin zu besichtigen. Und da er das Grabmal schaute, schluchzte er laut auf und beklagte den frühen Tod des inniggeliebten Weibes in schmerzerfüllten Worten. Dann kehrte er, nachdem er für ihr Seelenheil sowie für die Bedürfnisse des Baues verschiedene Anordnungen getroffen hatte, nach Wien zurück, wobei er seinen Reisebegleitern dem Anschein nach ein schmerzzerrissenes Gemüth zeigte, nach dem Worte des Horatius (Dichtk. 105):

„ . . . . Traurige Worte geziemen
Schmerzverdüsterter Miene."

Und Anselmus (ed. Gerberon p. 199) singt:

„Dieser beweint der Heimath Verlust und jener des Freundes,
Und um der Gattin Tod klagt der vereinsamte Mann."

[1] Im November 1330. Hier bereits fanden zwischen dem Kaiser und Herzog Otto diejenigen Verabredungen statt, deren Consequenzen unten Buch 6 Kapitel 1 erzählt werden: ein damals erfolgter Schiedsspruch sicherte nämlich den Habsburgern die Nachfolge in Kärnthen zu, während das Oberland um die Etsch und im Innthal an den Kaiser und sein Haus kommen sollten — unter schnöder Verletzung des von Ludwig dem Kärnthner zweimal ertheilten Versprechens der Nachfolge seiner Töchter.

Vom Eintritt König Johanns von Böhmen in die Lombardei und seiner Rückkehr, von dem was er dort ausgerichtet und von seiner Freundschaft mit den Herzögen von Oesterreich.

Kapitel 10.

Im Jahre 1331 begab sich König Johann von Böhmen nach Brescia, dessen Einwohner ihm sofort alle Schlösser anboten, welche die Veronesen inne hatten. Der König ließ alsbald auf einem hochgelegenen Punkte einen festen Thurm zum Schutz der Stadt anlegen und legte seine Ritter dorthin[1]. Hierüber erschreckt, meldeten die Veronesen alles nach Deutschland an Ludwig. Dieser sandte den edlen Herrn von Neiffen[2], um aufs neue die Absichten des Königs zu erkunden. Der aber verhehlte das, was er im Sinne trug, und sagte wie früher, er werde nichts dem Reiche zuwider thun, sondern von allem, was ihm entgegengebracht werde, was er gewonnen habe und noch gewinnen werde, dem Reiche in Bewährung seiner Treue gegen dasselbe Gehorsam leisten. Als die von Bergamo, Cremona und Pavia hörten, daß er als Friedbringer Italien betreten habe und seine Absicht auf Frieden und Verbesserung ihrer Lage gerichtet sei, brachten sie ihm freiwillig ihre Ergebung entgegen; er aber brachte sofort ihre Verhältnisse in Ordnung, indem er alle Vertriebenen oder auswärts Wohnenden in ihre Wohnsitze zurückberief und die Parteien in Freundschaft auseinandersetzte. Sodann ergaben sich ihm unter gewissen Bedingungen und Festsetzungen die von Parma, Reggio, Modena und Lucca. Dort aber führte er keine zurück. Und so erwarb er sich in kurzem in friedlicher Weise und ohne Waffengeklirr ein großes Herrschaftsgebiet. Damit er aber in den Stand komme, eine noch größere Macht zu erwerben, ver-

[1] Am 31. December 1330 zog er in Brescia ein.
[2] Graf Berthold von Neiffen.

ließ er das Land und ging nach Frankreich[1], um ein Heer zu sammeln, das, wovon er Besitz ergriffen, zu sichern und anderes, soviel er vermöge, sich zu unterwerfen. Seinen Sohn, den Markgrafen Karl[2], ließ er in Parma zurück und empfahl ihn den mächtigeren Bürgern, mit deren Rath er regieren und nichts Unüberlegtes beginnen sollte.

Inzwischen geschah es, daß Menfrid von Modena sammt seinem Anhang in schwere Händel mit denen von Ferrara verwickelt wurde. Da nun Karl der Bundesgenosse und Schutzherr der Modeneser war, so sammelte er eine Schaar erlesener Krieger und überzog die von Ferrara, denen damals die Bolognesen und Veronesen beistanden, mit Krieg. In diesem Kriege bewies er sich so mannhaft, daß er viele in die Flucht schlug, tödtete oder gefangen nahm und am Vorabend des Festes der heil. Katharina einen glorreichen, glänzenden Sieg davontrug welcher seinen Namen bis zu den fernsten Landen gelangen ließ und ihm Lob aus Aller Munde einbrachte[3], wie solches von Cäsar Juvenalis rühmt, und Ovidius (Kunst z. l. 1, 181) singt:

„Schaut, ein Rächer ist da, zwar wenig zählt er der Jahre,
Aber mit männlichem Muth führt er des Krieges Geschäft."

Die von Brescia aber brachten nun folgende Schandthat fertig. Einige von der Gegenpartei nämlich entfernten auf die Kunde, daß der König abgezogen sei, die Seinigen, welche er zurückgelassen, und als sie dadurch an Macht gewonnen hatten, gaben sie die Stadt den Veronesen zurück, wobei sie denselben, wie es heißt, versprachen, sie dürften vier Tage hintereinander

---

[1] Zunächst kehrte er, im Juli 1331, nach Deutschland zurück, um sich mit dem Kaiser zu verständigen und gegen Oesterreich Front zu machen. Erst Ende des Jahres reiste er nach Paris.

[2] Es ist der spätere Kaiser Karl IV, der damals erst funfzehn Jahre zählte. Dessen von ihm selbst dargestellte Jugendgeschichte siehe in Geschichtschr. d. d. V. XIV. Jahrh. 5. Bd.

[3] Sieg Karls bei San Felice im Modenesischen am 24. November 1331 gegen eine starke Koalition italienischer Staaten.

wider die Gegenpartei ihrer Blutgier die Zügel schießen lassen. In der Folge ergaben sich ferner die Bergamasken dem Azo Vicecomes und zwangen den Statthalter des Böhmenkönigs, Hals über Kopf abzuziehen. Hierauf rebellierten auch die Paveser und umlagerten mit Azo's Hilfe mit starker Macht das Schloß von Pavia, welches noch die Königlichen hielten. So sah sich der Sohn des Königs Karl in eine sehr bedrängte Lage gebracht.

Im Jahre 1332 erschien der König, nachdem er in Frankreich diese Dinge vernommen, mit Provenzalen, Franzosen und Deutschen bei Pavia. Er verscheuchte das Belagerungsheer von dem Schlosse, vermochte aber die Stadt Pavia nicht zu gewinnen und ging nach Bologna, wo er mit dem Cardinallegaten Bertrand von Ostia ein Bündnis abschloß und dann nach Parma zurückging. Hier erhob er Geld für den Schutz der Stadt; da er aber merkte, daß er nichts ausrichten könne, so kehrte er mit seinem Sohne nach Deutschland zurück und nahm seinen Weg über Verona, was ihm die Veronesen freudig gestatteten[1]. Als er wieder in Deutschland war, kam der Termin heran, an welchem die gefangenen Böhmen vertragsmäßig an den festgesetzten Ort zurückkehren sollten[2]. Trotzdem sandte Johann seine Tochter mit großem Gepränge nach Oesterreich, wo, da der Dispens wegen der Verwandtschaft bereits ausgewirkt worden war, ihre Hochzeit mit Herzog Otto festlich begangen wurde. Doch erzählt man, daß der Herzog ihr einige Zeit hindurch nicht beigelegen habe, sei es, weil sie noch zu jung war, sei es, daß erst in den Zwistigkeiten zwischen Böhmen und Oesterreichern eine heiterere Luft wehen sollte[3].

---

[1]) Im Sommer 1333 kehrte Johann nach Abschluß eines Waffenstillstandes mit den Gegnern aus Italien zurück.

[2]) Gemeint sind die bei Mailberg gefangenen Böhmen („Zupane" nennt sie der Entwurf); vgl. oben S. 230, 2.

[3]) Das Beilager fand erst im Februar 1335 statt.

In diesem Jahre starb der Patriarch Paganus und sein Sitz blieb zwei Jahre lang leer: der Papst aber bestellte Prokuratoren, um die rückständigen Schulden an die Kurie einzukassiren.

In diesem Jahre begann Herzog Albrecht, der von Tag zu Tage in geistlichen wie in weltlichen Dingen Fortschritte machte, ein Karthäuser Kloster zu gründen, welches Kemnik, mit anderem Namen Thron der heil. Maria heißt und auf dem besten Boden des österreichischen Landes gelegen ist.

Im Jahre 1333 kam König Johann von Böhmen nach Oesterreich. Und da er schon längere Zeit unbeweibt war, so wurde über eine Ehe zwischen ihm und Elisabeth, der Tochter König Friedrichs, verhandelt, und, als beide Theile einverstanden waren, die schöne, Gott und den Menschen angenehme Jungfrau ihm verlobt; auch wurden mittels abgeschlossener Verträge die Gefangenen in Freiheit gesetzt. Die Freude der Länder aber wurde noch vergrößert, denn alle sagten, daß künftig Satan sich zwischen ihnen nicht erheben werde. Allein ein Geist der Arglist mischte Unkraut in diesen Weizen. Denn als die für die Hochzeit festgesetzte Zeit des Stillstandes näherrückte, erklärte der König, er sei behext und zu ehelichem Umgang unfähig. Und während er nun sich anschickte, Heilmittel zu beschaffen, welche diesen Schaden heilen sollten, verbreitete sich der Ruf von seinem Fehler immer weiter und schließlich — in welcher Erwägung, gestehe ich nicht zu wissen, dieweil, wie Salomo sagt: „Das Herz der Könige unerforschlich ist" — ging die Heirath zurück, was von den einen auf diese, von den anderen auf jene Weise aufgefaßt und viel besprochen wurde. Später führte der König aber doch noch eine andere Gemahlin heim, aus dem königlichen Hause von Frankreich, nämlich eine Tochter Ludwigs, welcher der Sohn war Ludwigs, des Bruders König Philipps und jenes Karl, dessen Tochter Johanns

Sohn bereits zur Gattin genommen hatte[1]. Johann aber soll jene deshalb besonders zärtlich geliebt haben, weil sie ihm Kostbarkeiten zu Kriegszwecken und zu Turnieren gesandt hatte, und sie soll seiner Liebe in dem Grade nachgejagt haben, daß er davon gänzlich bethört und hingezogen wurde. Nachdem er sie aber zu Prag hatte krönen lassen, machte sie sich bei den böhmischen Edelleuten verhaßt und so kehrte er in Kürze in die Grafschaft Luxemburg zurück, während Markgraf Karl mit Gattin in Böhmen verblieb. Er verschwägerte sich aber auf andere Weise mit den Herzögen, indem einer seiner Söhne von dieser seiner letzten Gattin[2] die Tochter der Herzogin von Lothringen, der Schwester der österreichischen Herzöge[3], heimführte, denn nach dem Worte des Ovidius (Kunst zu lieben 1, 756):

„Verschiedener Sinn sucht mancherlei Wege."

Im Jahre 1334 im Juli wurde der Gascogner Berthrandus de sancto Genesio[4] Patriarch und landete im gleichen Jahre am Feste der Heiligen Simon und Judas[5] zu Aquileja. Dieser bewährte sich in seinen Thaten einem Löwen ähnlich, indem er — ein zweiter Machabeus — die Vesten seiner Kirche nicht nur mit dem geistlichen, sondern auch dem weltlichen Schwert beschützte; er stritt gegen Ritzardus de Camino, gegen das Heer der Venetianer und gegen den Grafen Johann von Görz, und während die Seinen kämpften, betete er und erfocht so den Sieg. So erwies er sich als ein zweiter Moses, dem, wenn er die Hände gen Himmel ausbreitete, Amalech unterlag und Israel triumphirte. In der Vorstadt von Udine sammelte

[1] Im December 1334 heirathete der Böhmenkönig Beatrix, Tochter Herzog Ludwigs I aus dem Hause Valois; sein Sohn Karl war mit Blanca, der Tochter König Philipps VI von Frankreich vermählt.

[2] Aus dieser Ehe ging nur ein Sohn hervor, Wenzel, geboren 1337.

[3] Vgl. oben S. 143 (wo zu lesen ist: dem Sohne des Böhmenkönigs Johann aus zweiter Ehe, statt: in zweiter Ehe). Es kann sich hier übrigens höchstens um Verlobung unter Kindern handeln: Die Vermählung hat nicht stattgefunden. Oder ist hier unser Text entstellt? — [4] de S. Ginnes. — [5] 28. Oktober.

er ferner flüchtige Schafe, welche auf die Abwege fleischlicher Lust gerathen waren, erbaute die Schranke einer klösterlichen Wohnstätte und schloß sie dort ein, traf die nöthigen Vorkehrungen, hielt sie zum Gottesdienst an und ließ sie an Psalmen und geistlichen Gesängen sowie an frommen Werken der Hände sich üben nach dem Worte des heil. Jacobus: „Wer einen Sünder von seinem Irrwege zurückbringt, der rettet seine Seele vom Tode und sühnt eine große Zahl von Sünden."

In diesem Jahre erhoben sich die Bolognesen gegen den Legaten und zwangen ihn zu entweichen. Er aber verständigte sich mit den Florentinern und wurde von diesen aufgenommen. Hernach kam er über Portopisano nach der Curie und klagte über die ihm angethane Unbill, worauf schwere Processe wider die Bolognesen ergingen und ihre Universität gänzlich zerrüttet wurde, indem die Studenten heimkehrten oder anderswohin gingen, und die Docenten ihre Vorstellungen einstellten vor dem übermäßigen Grimm des Papstes und der Cardinäle.

In diesem Jahre starb Papst Johann, nachdem er vor seinem Tode seinen Irrthum in Betreff der Seelen öffentlich zurückgenommen hatte[1]. Er starb am ersten Advent, und am Vorabend des Festtages des heil. Apostels Thomas wurde Benedikt[2] zum Papst erwählt.

Ludwig begab sich eilends an den Rhein, um von den Fürsten zu erfahren, wie er die Gunst des neuen Papstes erjagen möge. Nach einmüthigem Rathschlage wurde daher der vorsichtige Herr von Rechberg und der Provinzial der Kreuzritter, von Nellenburg, nebst dem ausgezeichneten Dekretisten Ulrich von Augsburg entsandt, welcher letztere auch zwischen Ludwig und dem König von Frankreich in Gemeinschaft mit Ludwigs

[1] Das Aktenstück hierüber findet sich in den Text des Leobener Chronisten eingefügt, es ist erlassen zu Avignon am 3. Dezember im neunzehnten Jahre unseres Papstthums (d. i. 1334); am Tage darauf, dem 4. Dezember, starb Johann.

[2] Benedikt XII, gewählt 20. Dezember 1334.

Kanzler, Albrecht von Hohenburg, über den Frieden verhandelte; aber mit dem Gewande, mit welchem sie jene Reise antraten, sind sie unverrichteter Dinge bis auf den heutigen Tag heimgekehrt. König Johann von Böhmen ging nach Paris, wo Franzosen, Engländer, Bretonen, Vasconen, Deutsche und andere Ritter verschiedener Länder ein Turnier veranstalteten, auf welchem sie einander auf das nachdrücklichste bekämpften, sodaß mehrere schwere Wunden empfingen und die Hilfe der Aerzte nachsuchen mußten und das Kampfspiel beinahe zu wirklichem Kampf ausartete, wie denn Horatius sagt (Br. 1, 19, 48):

„Scherz und Spiel sie regen bald hastigen Eifer und Zorn auf,
Zorn die erbitterte Todfeindschaft und den Streit der Vertilgung."

Sechstes Buch.

Von dem Tode Herzog Heinrichs von Kärnthen und wie die Herzöge von Oesterreich sein Land gewannen.

Kapitel 1.[1]

Im Jahre 1335 erkrankte Herzog Heinrich von Kärnthen an der Ruhr: die Glieder erstarrten und die Stimme versagte ihm, sodaß er sich von den Händen seiner Diener tragen lassen mußte, bis er am Sonntag Judica in der Kapelle des heiligen Pankratius auf dem Schlosse Tyrol zu großem Jammer der Seinen erstickte und an derselben Stätte in der Kirche St. Johannis beigesetzt wurde. Nach zwei Jahren indeß wurde seine Leiche von dem Bischof Mathäus von Brixen, dem Abt Ulrich von Stams und vielen Anderen, Geistlichen wie Laien, in das Kloster St. Johannis zu Stams, welches sein Vater gegründet und er selbst bereichert hatte, übergeführt und er dort bei seinem Vater und seinen Brüdern beigesetzt. Er selbst hat im Gebirge ein Karthäuserkloster Namens Senhals oder Thal aller heiligen Engel begründet.

Zu den Zeiten dieses Fürsten wohnte in den zu seinem Herrschaftsgebiet gehörigen Gebirgslanden ein Volk von Zwergen in den Höhlen der Berge, welches mit den Menschen speiste, spielte, trank und tanzte, aber unsichtbar. Sie schrie-

[1] Die Uebersetzung dieses Kapitels beruht auf dem Entwurf, der aus dem Leobener Chronisten ergänzt worden ist (vgl. die Einleitung).

ben Briefe und hatten unter sich ein Gemeinwesen, besaßen Gesetze und einen Fürsten, bekannten den katholischen Glauben und betraten heimlich die Wohnungen der Menschen, zu denen sie sich setzten und mit denen sie sich traulich besprachen. Und das darf niemand für Trug halten, denn mir ist dies alles von dem oben erwähnten Bischof Mathäus von Brixen, einem verehrungswürdigen Manne, und von einer ganzen Reihe von glaubwürdigen Personen beiderlei Geschlechts, welche aus eigner Erfahrung von jenen Gnomen wußten, als durchaus wahr berichtet worden. Nach dem Tode des Fürsten jedoch hörte man von ihnen nichts mehr. Man erzählt, sie trügen Edelsteine, welche sie unsichtbar machen, da sie sich wegen ihrer Kleinheit und Misgestalt schämen.

Die Tochter Heinrichs nun und deren Gemahl, der Sohn des Böhmenkönigs[1], entsandten eilends Boten zu dem Böhmenkönig, welcher ihnen noch bei Lebzeiten Herzog Heinrichs von diesem unter den oben angegebenen Bedingungen zum Vormund gesetzt worden war, und ließen ihm sagen, er möge ohne Zeitverlust herbeikommen und in ihrem, seiner Kinder, Namen die Lande übernehmen; andernfalls würden Weiterungen entstehen und den Ländern Gefahren erwachsen, wenn er nämlich sich ihrer Verhältnisse nicht ebenso umsichtig wie unverzüglich annehme. Der Bote aber fand den König zu Paris in Folge von Verletzungen, welche er im Turnier erhalten hatte, seines Augenlichtes beinahe beraubt, im Bette liegend und in ärztlicher Behandlung. Als er den Inhalt der Botschaft und den Tod seines Verwandten erfuhr, seufzte er auf und erwiderte: die Kinder brauchen keine Furcht zu haben; sobald er nur einiger-

[1] Johann Heinrich, der im September 1330 Herzog Heinrichs zweite Tochter Margareta (gewöhnlich nach einem ihrer Schlösser „Maultasch" genannt) geheirathet hatte (vgl. oben S. 236, 1). Die ältere Tochter Adelheid war im Jahre 1334 wegen Siechthums für regierungsunfähig erklärt und abgefunden worden.

maßen seine Gesundheit zurückerlangt habe, werde er eilends kommen und ihre Angelegenheiten und Geschäfte zu ihrem und der Lande Besten versehen und handhaben.

Aber die Herzöge von Oesterreich, die Brüder Albrecht und Otto, sandten, da Heinrich männliche Erben nicht hinterlassen hatte, als Söhne einer Schwester des Verstorbenen zu Ludwig, der da das Steuerruder des Reiches handhabte, und baten ihn, er möge sich herbeilassen, zu ihnen nach Linz, einer an der Donau belegenen Stadt, zu kommen. Ludwig gab ihren Bitten Statt und so trafen sie, indem sie von Oesterreich ihren Weg stromaufwärts nahmen, am genannten Orte mit ihm zusammen[1]. Hier pflegten sie erst, nach den Anstrengungen der Reise, ein wenig der Ruhe; dann ertönen die Bitten und Gesuche der Herzöge vor den kaiserlichen Ohren und vertrauensvoll und dringend bitten sie, er möge sie mit dem erledigten Lande Kärnthen belehnen und dasselbe ihnen zukommen lassen. Jenes Land nämlich stoße an ihr Gebiet und hänge mit demselben zusammen; mittels desselben würden ihre anderen Herrschaften an Sicherheit gewinnen, Kärnthen würde ihnen ein Schirm und Schutz sein. Auch legten sie Nachdruck darauf, daß ihre Mutter eine Tochter des Herzogs Meinhard gewesen sei; deshalb seien sie als nächste männliche Verwandte auch dem Rechte nach die richtigen Erben und es sei durchaus nicht in der Ordnung, daß einer aus fremdem Stamm sich in ihre Familie eindränge und von denjenigen Gebieten, welche nach dem Recht ihnen zukämen, mit Gewalt und widerrechtlich Besitz ergreife. Endlich hätten auch sie wie ihre Voreltern ihm treue Dienste geleistet und würden in Zukunft ihm noch treuer und gehorsamer sein, sodaß es den Kaiser wahrlich nicht gereuen solle, ihre Bitte gewährt zu haben. Ludwig ging eine kurze Zeitlang mit sich zu Rathe; dann entschied er, ihre

[1] Anfang Mai 1335.

Wünsche sollten erfüllt werden[1]. Und er hätte denselben sofort entsprochen, wenn nicht eine durch Regengüsse herbeigeführte Ueberschwemmung, welche aus den Schleusen des Himmels in ganz ungewöhnlichem Umfang hereinbrach, ihn daran gehindert hätte. Er gedachte aber, daß er Friedrich, als er denselben aus seiner Haft entließ, versprochen hatte, das erste dem Reich heimfallende Fürstenthum solle unter allen Umständen ihm oder seinen Brüdern zu Theil werden[2], und vergaß darüber das, was er hinsichtlich der Vererbung Kärnthens dem Herzog Heinrich und dessen Schwiegersohn, dem Sohne des Böhmenkönigs, ausdrücklich und im einzelnen bestätigt hatte.

Während nun der Böhmenkönig sich noch vergebens erwarten ließ, entsandten dessen Sohn und seine Schwiegertochter Margareta, welche nicht wußten, was zwischen dem Kaiser und den Herzögen von Oesterreich verhandelt wurde, den Abt Johann von Victring, welcher der Vertraute und Sekretär[3] des Herzogs Heinrich, ihres Vaters, gewesen war, zu ihren Oheimen, den Herzögen von Oesterreich, meldeten denselben den Tod ihres Vaters und des Oheims jener und ersuchten die Herzöge, weil ihr Vormund noch abwesend sei, den Schutz über sie in ihren Landen zu übernehmen, dergestalt, daß wenn jemand ihre Länder belästigen oder beschädigen wolle, sie sich tapferen Muthes als ihre Beschützer erzeigen möchten. Der Abt kam nach Linz und merkte hier, was vorgehe, worauf er daran dachte, seine Mission unausgeführt zu lassen; doch vertraute er sich dem edlen Herrn Otto von Liechtenstein an und theilte demselben den Zweck seines Kommens mit. Der aber ergriff seine Hand und führte ihn zu den Fürsten. So redete der Abt diese an, schickte die pflichtgemäße Begrüßung seitens

[1]) Der Leobener Text sagt hier geradezu: „Ludwig aber, welcher ihrer Macht zu bedürfen glaubte, entschied, ihr Begehren sollte zur That werden."

[2]) Hierüber ist sonst nichts bekannt. — [3]) Text „familiaris et secretarius".

seiner jungen Freunde voraus und erledigte sich dann seiner oben erzählten Aufträge nach der Reihe und trug sie, so deutlich und herzlich wie er vermochte, den Fürsten vor. Diese drückten ihr herzliches Beileid aus zu dem Tode ihres Onkels, welcher gleichsam der Senior ihres ganzen Geschlechts und der Vater ihrer aller gewesen sei, und erkundigten sich angelegentlich und freundschaftlich nach den näheren Umständen seines Todes. Hierüber konnte sie der Abt eingehend unterrichten, worauf sie nochmals über den Heimgang eines so erlauchten Mannes ihren Schmerz bezeugten; die Antwort aber auf seine Botschaft verschoben sie auf den folgenden Tag. Der Abt jedoch, nicht faul, nahm den edlen Herrn Heinrich von Sefeld zu sich und begab sich zum Kaiser. Auch diesem berichtete er den Tod seines Oheims, Herzog Heinrichs, und rief ihm in das Gedächtnis zurück, wie treu ihm der Verblichene bei seinem Einmarsch in Italien und bei der Rückkehr zur Seite gestanden habe und wie er von Alters her ein Freund des Kaisers gewesen sei, und empfahl dem letzteren in wiederholter ergebener Bitte die verwaisten Kinder. Der Kaiser sah dem Abt ins Auge und sagte: „Wir sind stets bereit gewesen unserem vielgeliebten Oheim und seinen Kindern zu Gefallen zu sein. Aber," fuhr er fort, „die letzteren haben die Zeit, um diese Begünstigung nachzusuchen, versäumt und jetzt haben wir mit unseren Oheimen den Herzögen von Oesterreich uns darüber vereinbart, sodaß wir für jetzt nichts thun können" [1]. Hierauf entgegnete der Abt: „Erhabener Kaiser, von dem der größte Theil des Erdkreises seine Gesetze erhält, wenn nicht in dieser Angelegenheit, so könnt Ihr doch in anderen Dingen, sofern Ihr nur wollt, uns helfen."

[1] Der Leobener Chronist sagt vom Kaiser: „dessen Entscheid jedoch war ganz nichtssagend: Ludwig verhieß nur, er wolle sich die Sache in Gnaden angelegen sein lassen."

Als der nächste Tag gekommen war, wartete der Abt mit Verlangen auf die Antwort der Herzöge. Da nun wegen der Anwesenheit Ludwigs die Orgel verstummte und öffentlicher Gottesdienst nicht stattfand, so ließ Herzog Albrecht innerhalb der vier Wände seines Hauses das Amt der heiligen Messe begehen. Nachdem dies begangen war, rief er den Abt herbei und sagte zu ihm: „Ihr seid zu uns gekommen und habt uns Botschaft von unserer Base gebracht, auf die wir Euch zu antworten gedenken und wir legen unser Wort in Euren Mund, damit Ihr dasselbe wiederum an jene überbringt. So wollen wir ihr denn anzeigen, daß wir bereit sind, alles zu thun, was ihr ehrlich und nützlich ist, nach unseren Kräften, unter der Voraussetzung, daß sie auf unseren Rath hören und nach unserer Unterweisung sich richten will. Krain gehört uns, wie jeder weiß, obschon ihr Vater es von unserem Vater zeitweise als Unterpfand erhalten und besessen hat, und wir sind jetzt darauf aus, das Land, welches durch den Verlauf der Zeiten wieder an uns gelangt ist, in Besitz zu nehmen. Kärnthen ferner ist uns durch des Kaisers Freigiebigkeit gewährt worden und wir haben unsere Maßregeln getroffen, um das Land mittels des Grafen Ulrich von Pfannberg, Ulrichs von Wallsee und anderer unserer Getreuen, wenn möglich im Frieden, wenn es aber nicht anders sein kann, auch nach Kriegsrecht in unsere Herrschaft zu überführen. Ihr möget als ganz sicher wissen, daß jene bereits an der Spitze einer bewaffneten Macht stehen und unsere Befehle und Aufträge vollziehen, und mit dem, was wir dergestalt begonnen haben, wollen wir auf niemanden warten, noch können wir davon abstehen.“ In der That brachten die genannten Edelleute, ohne daß sich ihnen jemand widersetzte oder dem vergewaltigten Lande zu Hilfe kam [1], die Städte und

[1]) Der Leobener Chronist vermerkt, die Kärnthner hätten anfangs sich einen Waffenstillstand ausbedungen, um, wenn bis zu dessen Ablauf niemand käme

Burgen desselben in Kürze dazu, sich den Herzögen von Oesterreich zu unterwerfen und zu ergeben und das Versprechen abzulegen, ihre Anordnungen befolgen zu wollen. Krain aber, welches wußte, wem es gehörte, huldigte ohne alle Umstände und Widerstandsversuche seinen richtigen Herrn.

Nachdem der Himmel sich wieder aufgeklärt hatte, ließ der Kaiser am 5. Mai, mit den Insignien seiner Würde angethan, seine Standarte aufrichten, überwies die Fähnchen Grafen und anderen Edelleuten um sie zu tragen, und belehnte beim Schall der Hörner und bei Trompetengeschmetter die hocherfreuten Herzöge unter den geziemenden Feierlichkeiten mit dem Lande Kärnthen. Aber siehe da! Herzog Heinrich von Baiern, der Schwiegersohn des Böhmenkönigs, und Markgraf Karl von Mähren, des letzteren Sohn, kommen, zu Schiff die Donau abwärts fahrend, während ihre Pferde am Lande geführt werden, mit schnellem Ruderschlag herbei, geschwellt von Zorn, und rufen laut, indem sie kaum Schmähungen unterdrücken, aus: der Kaiser habe Unrecht gethan, indem er das Herzogthum Kärnthen den Erben Herzog Heinrichs entzogen und es den Herzögen von Oesterreich gegeben habe, welche es nicht ohne Anstoß besitzen könnten. Die Herzöge jedoch dachten an das, was Salomo sagt: „Der Weise verzeiht und bewahrt es sich für die Zukunft", und was Horatius sagt (Dichtk. 350):

„Auch nicht trifft beständig, wohin er drohte, der Bogen:"

sie behielten, was ihnen ohne weiteres in die Hände gelegt worden war, beschlossen, bis aufs äußerste daran festzuhalten und ließen jene, welche nur mit machtlosen Reden und Redewendungen gewappnet und von Entrüstung niedergedrückt waren, ruhig abziehen. Hierauf trat der Abt nochmals vor die Fürsten und ersuchte sie, sein Kloster in Barmherzigkeit zu fördern und

um sie zu befreien, sich den Oesterreichern zu unterwerfen, wie es dann auch geschehen sei.

des Landes mit seinen Bewohnern in Großmuth zu gedenken. Als jene sich dann bei ihm erkundigten, wie sie die Verwaltung des Landes am nützlichsten einrichten und dasselbe von seinen gewohnten und eingewurzelten Lasten befreien könnten, erwiderte ihnen der Abt: „Als der Kaiser Tiberius, wie Josephus berichtet, gefragt wurde, warum er so lange Zeit hindurch die Vorsteher der Provinzen auf ihren Posten belasse und, außer wenn der Tod die Inhaber hinwegraffe, in der Besetzung der Aemter keine Aenderung eintreten lasse, antwortete er: Es gab einmal einen Verwundeten, den die Fliegen gewaltig plagten. Als jedoch ein Vorübergehender dieselben verjagte, wurde der Kranke sehr zornig und sagte: Du vermehrst nur meine Qualen; nachdem du die gegenwärtigen Fliegen, welche sich schon mit Blut gefüllt haben, verjagt hast, werden hungrige kommen und sich nicht verscheuchen lassen." Die Fürsten verstanden das Gleichnis, verbissen sich kaum das Lachen über den Witz und versprachen das Land einer guten Verwaltung zu überweisen, auch bekundeten sie ihren Willen, die Rechte der Kirchen, Edlen und Bürger vielmehr zu erweitern als irgendwie zu verringern. Der Abt segnete die Fürsten und kehrte heim, fand Kärnthen jedoch schon gänzlich ihrer Gewalt unterworfen vor und erstattete dem Sohne des Königs und seiner Gemahlin, welche sich noch in Tyrol aufhielten, Bericht von dem, was er gethan, gesehen und gehört hatte.

Jetzt aber wurde der Probst von Wyschehrad, der spätere Bischof von Olmütz[1], nebst edlen Böhmen und Anderen entsandt, um, gestützt auf das Recht, Kärnthen und Krain für den König, im Namen seiner Mündel, die gesetzmäßig seiner Vormundschaft unterstellt worden, zurückzufordern. Die Herzöge erwiderten, Kärnthen sei ihnen durch des Kaisers Freigiebigkeit geschenkt worden, Krain aber sei durch den Tod ihres Oheims,

[1] Johann, schon seit 1334 Bischof von Olmütz.

der es als Unterpfand besessen, nach Recht und Gesetz an sie zurückgefallen, und weder wollten noch könnten sie das, was sie durch die Gunst Gottes und des Glückes zu so großer Erhöhung ihrer Ehre erhalten hätten, irgend einem Sterblichen ohne Kampf ausliefern: wolle man Gewalt gegen sie versuchen, so würden sie sich vertheidigen und jene Länder wie alle ihre übrigen Fürstenthümer daransetzen. Nachdem sie solchen Bescheid ertheilt hatten, begab sich Herzog Otto nach Kärnthen und wurde von den Städten feierlich empfangen, und in die Kirchen geführt, wo er den Treueid der Bürger und Edlen entgegennahm[1]. Das Amt des Landeshauptmanns wurde dem gestrengen Herrn Konrad von Aufenstein entzogen und dem großmächtigen Herrn Ulrich, Grafen von Pfannberg, übertragen. Dann durchzog der Herzog auch Krain, wo er von Allen in gleicher Weise geehrt und gefeiert wurde: hier bestätigte er Friedrich Libertinus, der kurz vorher von Herzog Heinrich als Landeshauptmann eingesetzt worden war, in dieser Würde und eilte nach Oesterreich heimzukehren, nachdem er ihm die Sorge für Reich und Arm ans Herz gelegt hatte. Beiden Männern schien er das Wort des Claudianus zuzurufen:

„Ein Vater sei Allen,
Nicht dein Bestes sei dir, das Heil nur des Ganzen die Richtschnur."

Und ebenso folgendes Dichterwort:

„Thöricht nennst du den Weisen, unbillig heißt der Gerechte,
Wenn nach der Tugend er strebt, jedoch vergisset das Gleichmaß."

---

[1]) Der Leobener Chronist erzählt: „Als Herzog Otto erschien, huldigten ihm Adel und Bürgerstand, und zwar hauptsächlich deswegen, weil der Kaiser ihnen geschrieben hatte, das Land sei ans Reich zurückgefallen und er habe es seinen Theimen, den Herzögen, übertragen, denen von jetzt an männiglich gehorchen müsse. Dieses Schreiben, welches öffentlich vorgelesen wurde, bestimmte die Haltung der ganzen Bevölkerung."

Von der Festsetzung des Papstes über den Zustand der Seelen nach dem Tode.

Kapitel 2.

Im obengenannten Jahre setzte Papst Benedikt bei Pons-Sorgie unter Hinzuziehung von Magistern, Theologen und Doctoren die Ansicht fest über den Zustand der Seelen nach dem Tode und über die Anschauung Gottes, über die Strafen der Elenden und Verworfenen und über einige andere Gegenstände — gegeben zu Avignon am 30. Januar im zweiten Jahre unseres Pontifikats[1].

Von der Inthronisation Herzog Ottos im Herzogthum Kärnthen und seiner Heerfahrt gegen König Johann von Böhmen.

Kapitel 3.

Im Jahre 1335 begab sich Herzog Otto nach Kärnthen, um die dortigen Wirren beizulegen; die Kärnthner nämlich behaupteten, kein Fürst könne rechtmäßig die Lehen des Landes verleihen oder zu Gericht sitzen, wenn nicht in ihm das alte Herkommen gewahrt worden sei, daß er nämlich in feierlicher Weise auf seinen Fürstensitz gesetzt werde. So erschien also der Herzog im Lande[2], und in der Kirche von Zoll wurde von dem Bischof Laurentius von Gurk in Gegenwart des Bischofs Heinrich von Lavant und mehrerer Pröbste, Aebte und Prälaten am Tage des Processus und Martinianus[3] der Segen über ihn gesprochen. Das Volk wünschte sich Glück, da es das Herkommen des Landes beobachtet sah; die Welt-

[1] Der volle Wortlaut der Bulle findet sich im Text des Leobener Chronisten.

[2] Der Entwurf berichtet, daß Otto sich erst nach Krain begeben und dort eine Zusammenkunft mit dem Patriarchen Bertrand von Aquileja gehabt, auf der man sich über die Sicherheit der Straßen und die Beseitigung alter Händel zwischen Oesterreich und den Grafen von Görz einerseits und der Kirche von Aquileja andererseits besprochen und verglichen habe. — [3] Am 2. Juli.

geistlichen und Mönche dagegen murrten, weil sie zu den Kosten dieses Freudenfestes wider alles Gesetz und Recht an Zugthieren und Geld beschatzt wurden. Uebrigens wurde bei der Begehung der Festlichkeiten mancherlei versäumt und unterlassen, weil nämlich in Folge des Umstandes, daß seit der Inthronisation des Herzogs Meinhard, des Großvaters dieses Otto, etwa sechsundfünfzig Jahre verflossen, manches in Vergessenheit gerathen war. Da die Oesterreicher, welche ihn begleiteten, ihren Herzog dergestalt durch das Land umhergeführt sahen, verwunderten sie sich und brachten die Mähre von diesen alterthümlichen Sitten und Einrichtungen gleichsam als Gegenstand des Witzes und Spottes mit sich nach Oesterreich zurück. Der Herzog aber kehrte, als alles erledigt war, zu seinem Bruder Herzog Albrecht zurück und berichtete demselben voll Freude von dem dienstwilligen Gehorsam, den er in Kärnthen gefunden, und der Verehrung, die ihm dort entgegengebracht worden war.

Um diese Zeit warf sich ein Eiferer zum Rächer des Kreuzestodes unseres Heilands auf. Man nannte ihn den König Armleder und er war aus dem Elsaß; dieser sammelte in den Rheingegenden eine ungeheure Menschenmenge um sich, die ihn begleitete, und richtete in Städten, Festungen und Dörfern unter der jüdischen Bevölkerung ein unermeßliches Blutbad an. In Ostfranken that ein gewisser Ritter Arnold, von gleichem Eifer angefacht, das nämliche, wurde aber, weil er, um für den kaiserlichen Dienst Geld zu erheben, Juden und Christen festnahm, aufgegriffen und enthauptet und auf heimischer Erde beigesetzt, nämlich bei der Stadt Kulheim im Mainzer Gebiet. An seinem Grabe sollen übrigens, um das Verdienst seines Glaubens zu bezeugen, sich vielerlei leuchtende Wunder ereignet haben.

In diesem Jahre betrat König Johann von Böhmen, der seine Gesundheit wiedererlangt hatte, auf die Kunde von dem,

was in Kärnthen vor sich gegangen war, von Thüringen aus und auf Umwegen Böhmen[1]. Er schickte den Bischof von Olmütz und den Herzog von Sachsen, den Bruder des Bischofs Albrecht von Passau, an die Herzöge und ließ diese ersuchen, die Gesetze der Billigkeit zu befolgen und ihren Raub herauszugeben. Er sehe lieber, ließ er erklären, daß das Schwert müssig in der Scheide stecken bleibe, als daß es zur Schlacht gezückt werde; aber über dieses ihm widerfahrene Unrecht könne er nicht hinwegsehen, und wenn sie ihm nicht nachgäben, so möchten sie wissen, daß sie auf den Krieg bedacht sein müßten. Die Herzöge ließen ihn in kurzen Worten ihren Entschluß wissen: sie würden es lieber auf einen Krieg ankommen lassen, als Kärnthen herzugeben. Daraufhin besprach sich der König mit den Königen von Ungarn und Krakau[2], zog Meißner und Sachsen an sich und sammelte, mit seinem Volk vereint, ein starkes Heer, mit welchem er die Herzöge feindlich überzog. Diese riefen den Kaiser herbei. Als derselbe nach Wien kam[3], wurde er zwar mit allen Ehren aufgenommen, aber die Stimme des Gottesdienstes schwieg überall. Er versprach seine Hilfe, mahnte die Herzöge nicht zu zagen und kehrte so in das Baierland zurück.

Inzwischen fiel der König in Oesterreich ein[4], zerstörte und bedrängte mit Raub und Brand Dörfer und Städte, Kirchen und Klöster und schonte niemandes. Aber auch die Herzöge machten sich, mit Oesterreichern, Steierern, Kärnthnern und Krainern, kriegsbereit. Mit diesen schlug Otto dem König gegenüber ein Lager und wartete auf die Hilfe des Kaisers. Während man nun diesen mehrere Tage hindurch vergebens erwartete,

---

[1]) Am 30. Juli 1335 kam er nach Prag; am 31. Juli erließ er von hier ein allgemeines Aufgebot gegen den Kaiser und die Herzöge von Oesterreich.

[2]) d. i. Kasimir von Polen, der Nachfolger des Wladislaus Lokiek. Mit ihm und König Karl von Ungarn hatte Johann im November 1335 eine Zusammenkunft.

[3]) Im Januar 1336. — [4]) Anfang März 1336.

mehrte sich inzwischen die Macht der Böhmen durch den Einfall der anstürmenden Ungarn, und es kam bei manchen die Ansicht auf, es werde keine richtige Schlacht geben, sondern es sei insgeheim auf das Verderben Herzog Ottos abgesehen. Als dies dem Herzog zu Ohren kam, bedachte er mit einigen wenigen Mitwissern, wie er der ihn bedrohenden Bosheit sich entziehen möge. Und als dann der Ruf zu den Waffen erscholl und man vom Lager der Feinde her das Geräusch von einer großen Menge, die zum Kampfe ausziehen zu wollen schien, vernahm und das Kriegsgeschrei immer lauter erscholl, da enteilte der Herzog nach Wien und hinter ihm her keuchte die ganze Streitmacht, verwundert was das zu bedeuten habe.[1] Einzelne folgten jedoch dem Herzog ganz langsam, um zu erproben, was die Gegner thun würden. Da sie aber von denselben niemanden wahrnahmen, so eilten sie den anderen nach. Herzog Albrecht stöhnte schmerzlich auf und tadelte seinen Bruder und dessen Begleiter aufs schärfste, indem er ausrief, nie sei solches in seinem Hause vorgekommen. Er schien mit Josua, da derselbe Israel vor seinen Feinden fliehen sah, zu fragen: Was soll ich sagen, mein Herr und Gott? Doch darf man sich darüber nicht verwundern, wenn dergleichen aus Vorsicht und unter besonderen Umständen geschieht. Denn David, der nie in einer Schlacht unterlag, floh dennoch, als Saul seine Wächter schickte, um ihn zu tödten. Denn sein Weib Michal hatte ihm sagen lassen: „Wenn du dich diese Nacht nicht rettest, so wirst du morgen den Tod erleiden". So ließ sie ihn zum Fenster heraus und er entfloh und wurde gerettet. So stand auch, wie man sagen kann, der Herzog gerechtfertigt da, daß er den Fallstricken der Todesgefahr sich entzogen hatte[2]. Uebrigens erzählt auch Valerius, Julius Caesar sei in einer sonst erfolgreichen Schlacht gegen die Britannier

[1] Dies geschah in der Nacht auf den 24. April 1336.

[2] Der Entwurf flicht hier noch ein langes Citat aus Vegetius ein.

verwundet und von vielen Speeren getroffen wurden und sei schwimmend entflohen und entkommen. Weshalb von ihm Lucanus (2, 572) sagt:

„Furchtsam zeigt er den Briten, nachdem er sie angriff, den Rücken."

Von der zweiten Unternehmung gegen denselben König und vom Verlauf derselben.

Kapitel 4.

Im Jahre 1336 brach ein noch schwereres Ungewitter aus. König Johann nämlich behielt nicht nur die einheimischen Truppen, die er hatte, sondern vertheilte auch Miethstruppen von auswärts als Besatzungen ringsum, und einen Theil von ihnen nahm er auch zu sich, und so erwartete er, nicht ohne seine Maßnahmen getroffen zu haben, den Verlauf der Sache, so zwar, daß er die Seinen, wenn es nöthig würde, zur Hand habe und sie nicht erst im Augenblick der Gefahr und Entscheidung zusammenzusuchen brauche. Andererseits hatten die Herzöge zwar die Ihrigen in die Heimath beurlaubt, aber sie sorgten und sannen darum nicht weniger, wie sie an dem Böhmenkönig Vergeltung üben möchten. Da jedoch der König erfuhr, daß sie ihr Heer getrennt hätten, erhob er das Haupt, setzte sein Heer auf Kriegsfuß und ließ seinem Ungestüm die Zügel schießen. Die Herzöge empfingen dann aber eine Botschaft vom Kaiser, der ihnen seine Verwunderung kund that, daß Herzog Otto gegen die Verabredung und vor den vereinbarten Tagen zur Schlacht ausgezogen sei, jede Verantwortung für die erlittene Schlappe von sich wies und melden ließ, daß er jetzt hilfsbereit in der Nähe sei. Die Herzöge freuten sich dessen und zogen erlesene Ritterschaft zusammen, um den König zu vertreiben. Wiederum zog Otto aus, aber Albrecht blieb ihm zur Seite, um zu sorgen, daß die Sache nicht wieder so auslaufe wie das erste Mal. Mit ihnen vereinigte sich dann

in der Nähe der Stadt Landau[1] der Kaiser, welcher Ulrich von Wirtemberg und den Grafen Wilhelm von Jülich, der seine Schwester zur Gemahlin hatte, mit sich führte. König Johann, den sein Schwiegersohn, Herzog Heinrich von Baiern, begleitete, zog sich, da er den feindlichen Truppen nicht gewachsen war, auf coupiertes Terrain und verschanzte sich hinter Gräben und Sümpfen, um den Feinden den Angriff unmöglich zu machen. So reizten und drängten ihn die Gegner zwar zur Schlacht, aber sie richteten nichts aus, worauf der Kaiser den Grafen von Jülich auf eine höhere Rangstufe hob und ihm einen erlauchteren Titel gab, indem er seine Grafschaft zur Würde und zum Namen einer Markgrafschaft erhob. Ihm verband sich Herzog Otto als trauter Zeltgenosse und gestattete ihm, sich auf Kriegszügen, Turnieren und Lanzenbrechen seiner Helmzierde (welche man First, Ziemer oder Glareota nennt) mit zu bedienen, nämlich einer goldenen um den Helm gelegten Krone, aus deren Mitte ein Bündel glänzender Pfauenfedern hervorgeht. Der Kaiser aber nahm die Gelegenheit wahr, um, gleichsam unter der Hand, seine Rache an Herzog Heinrich, dem Schwiegersohn des Böhmenkönigs, auszulassen und suchte dessen Land schwer heim: vorher setzte er ihm auch mit der Belagerung der Stadt Straubing zu. Da er aber gegenwärtig nicht stark genug war, um den König mit Erfolg weiter bedrängen zu können und auch keine Zeit dazu hatte, so verlangte er als Entgelt für seine Kriegshilfe von den Herzögen einige Vesten im Thal der Enns und in den Donaugegenden. Aber die Herzöge wiesen sein Verlangen ab, indem sie erklärten, sie würden um keinen Preis die bisher ungetheilte Landschaft auch nur durch eine einzige Lücke verstümmeln; im übrigen aber seien sie seinen Wünschen, wie er es um sie verdient habe, nachzukommen erbötig. So begab er sich wieder nach

[1] An der unteren Isar.

dem oberen Noricum[1], und ebenso zogen der Markgraf von Jülich und Ulrich von Wirtemberg ab, indem sie sagten, sie seien nicht wider den König von Böhmen ausmarschirt.

Inzwischen begab sich der König von Böhmen, da er einsah, daß er nichts ausrichte, sondern Geld und Mühe verschwende, von dem Wunsche getrieben sich mit den Herzögen von Oesterreich auszusöhnen, nachdem beiderseitige Vertraute und Freunde sich über eine Vermittlung besprochen hatten, nach Linz und dann nach Freistadt; hier wurden von der einen wie von der anderen Partei mannigfache Hindernisse vorgebracht und wechselseitig zu heben versucht. Als aber doch noch allerlei Schwierigkeiten übrigblieben und der König bereits unverrichteter Sache aufzubrechen im Begriff stand, da legte sich die Herzogin Johanna, die Gemahlin Albrechts, ins Mittel, wandte sich schmeichelnd und liebkosend bald an den König, bald an den Herzog und säete so den trefflichen Samen der Freundschaft und Eintracht, welcher in den Herzen der Fürsten aufging und reiche erwünschte Frucht trug. So wurden dem König Johann seine Ausgaben zurückerstattet, wofür er künftig keinen Anspruch mehr auf die Rückgabe Kärnthens erheben sollte[2]. — In der Folge aber zerstörte der Sohn König Johanns das Stammschloß Konrads von Aufenstein in Tyrol bis auf den Grund, indem er dem Besitzer Nachlässigkeit vorwarf, daß er, als Beschützer des Landes, dasselbe nicht mit den Waffen in der Hand vertheidigt habe. Der junge Fürst nämlich, welcher die Grafschaft Tyrol besaß, auch Titel und Wappen von Kärnthen führte, nahm, gestützt auf das Privileg, welches der Kaiser einst seinem Schwiegervater, dem verstorbenen Herzog Heinrich von Kärn-

[1] D. i. Oberbaiern.

[2] Am 4. September wurde zu Freistadt (an der Donau zwischen Grein und Ips) der Präliminarfriede, am 9. Oktober zu Enns der definitive Friede geschlossen. Die Herzöge von Oesterreich verzichteten hier gegen Kärnthen und Krain auf Südtyrol, womit sie vom Kaiser ebenfalls belehnt waren.

then, ertheilt hatte, sammt seiner Gemahlin die Abmachungen und Zusicherungen seines Vaters keineswegs an, noch ratificirte er sie. Ja, Margareta, seine Gemahlin, ließ öffentlich hören, sie wolle nicht durch den König von Böhmen ihres Erbes beraubt werden und es gehe nicht an, daß ein Vormund sein Mündel an dessen nach den Bestimmungen des geheiligten Gesetzes und des bürgerlichen Rechts ihm zustehenden Eigenthum verkürze; vielmehr sei es des Vormundes Pflicht, das Eigenthum des Mündels zu vertheidigen und zu schützen und vielmehr für dessen Bewahrung als Entziehung zu sorgen.

In diesem Jahre schaute ein Priester, Namens Heinrich, der allzu sehr auf weltliche Händel sein Augenmerk gerichtet hatte, als er unter dem Schlosse Tyrol an der Etsch schwer krank daniederlag, in einer Nacht mit offenen Augen schreckliche Gesichte an seinem Lager. Zuerst hörte er an beiden Seiten Frösche unaufhörlich schnattern und quaken; darauf schaute er Mauren in Zwerggestalt, welche mit aufgesperrtem Munde ihn aus geschlitzten Augen anblickten; dann erschienen bewaffnete Ritter, die ihm zuriefen, er solle aufstehen, Waffen anlegen und mit ihnen gehen; schließlich erblickte er Mädchen, welche Reigen aufführten und sein Lager umtanzten, und seinen Vater, weiland Kanzler Herzog Heinrichs von Kärnthen, der ihn schmerzlich anschaute und sprach, er solle diesen Weg weltlicher Freude, auf dem auch er bisher gewandelt, verlassen. Und als während dessen jene Tänzerinnen von ihrer Lustbarkeit nicht abließen, öffnete jemand die Thür und fragte, wie es gehe. Und sofort, vor seinen Augen, verließen die Tanzenden durch diese Thür das Zimmer. Er antwortete, er habe die Nacht hindurch bei den geschilderten Visionen Tropfen Blutes ausgeschwitzt. Er erzählte dann alles, beichtete am Morgen und verließ, mit den Gnadenmitteln der Kirche versehen, dieses Leben, in herbem Hinübergang.

Herzog Albrecht sandte, um seines und seines Bruders Gelübdes willen, den edlen Herrn von Ebersdorf und sodann den Bischof Laurentius von Gurk an den Papst. Der erstere kehrte unverrichteter Dinge zurück, der andere starb an der Kurie; ihm folgte, vom Papste ernannt, der Abt Konrad von Salem.

In diesem Jahre brach zwischen Venetianern und Veronesen, welche letzteren damals sich der Herrschaft über viele Gebiete bemächtigten, um Rechte an gewissen Salinen ein Krieg aus, in welchem bei dem Dorfe Benivolum in Folge Verpestung der Luft von den Söldnern der Venetianer eine große Anzahl Edler und Ritter zu Grunde ging. Indem dann aber das Glück sein Antlitz von den Veronesen wandte und den Venetianern freundlich zulächelte, nahm der Paduaner Marsilius de Carraria den Albertus von Verona, der sich nichts versah und in allem gänzlich unbesorgt war, als sie beim Würfelspiel saßen, verrätherischer Weise gefangen, riß die Schätze, welche er in seinem Palast vorfand, an sich und theilte dieselben unter die Söldner aus und wurde, indem er mit seinem Volke die Stadt rettete, zum Herrn derselben ausgerufen, den Albertus aber lieferte er den Venetianern aus. Derselbe mußte diesen die Stadt Treviso und den Florentinern, welche in diesem Kriege mit den Venetianern verbündet waren, mehrere andere Vesten ausliefern, um seine Freiheit wiederzuerlangen. Von da an nahm der Ruhm und die Macht der Veronesen ab, während Marsilius den Lohn seines Verraths bis an seines Lebens Ende behauptete [1].

Der Kaiser hatte beschlossen, den Veronesen zu Hilfe zu eilen, aber ihm wurde der Durchzug durch die Grafschaft Tyrol verweigert. Deshalb wurde er nicht wenig über Jo-

[1] An dem großen Bunde wider Mastino della Scala und sein Geschlecht nahmen auch Markgraf Karl und Johann Heinrich, die Söhne Johanns von Böhmen, theil; sie gewannen dem della Scala Feltre und Belluno ab, welches sie auch in dem allgemeinen Frieden vom 24. Januar 1339 behaupteten.

hann, den Sohn des Böhmenkönigs, erzürnt. Dieser soll das nämlich auf den Rath der Edlen des Landes gethan haben, damit Ludwig einen Anlaß finde mit ihm zu brechen: die Edlen nämlich waren insgeheim Ludwig mehr zugethan als Johann wegen der Leidenschaftlichkeit der Sinnesart des letzteren. Doch kam es, um die Sache auszutragen, zwischen dem Kaiser und dem König von Böhmen zu Verhandlungen, kraft deren die Markgrafschaft Brandenburg gegen die Grafschaft Tyrol ausgetauscht werden sollte. Allein der Sohn und die Schwiegertochter des Königs widersetzten sich diesem Projekt und wollten dasselbe — auf Eingebung der Edlen — nicht zulassen; ja, derselbe Johann und sein Bruder Karl sowie die Edlen des Landes schwuren auf das Sakrament des Leibes Christi, miteinander nicht abzulassen, bis sie Kärnthen zurückgewonnen; was ihr Vater mit den Herzögen von Oesterreich abgemacht und verabredet habe, sei nichtig, und jene hätten keine Befugnis dazu gehabt. Wiederholt verabredeten sie auch in Kärnthen einzudringen, aber die Grafen von Görz sperrten die Pässe und vereitelten ihr Vornehmen, so sehr sie sich bemühten. Uebrigens verachteten die Herzöge von Oesterreich derartige Drohungen und stärkten sich den Anmaßungen ihrer Widersacher gegenüber mit den Versen des Virgilius, der von Personen voll großer Erwartungen sagt (Ekl. V, 36):

„Oft wo reich wir gehofft zu ernten üppigste Gerste
Schädliches Unkraut nur ging auf und dürftiger Hafer!"

Und Ovidius sagt (Kunst zu lieben II, V. 513 f.):

„Doch nicht stets vergilt die Furche mit Wucher die Aussaat,
Nicht stets säuselt der West schwankendem Schiffe zur Fahrt." [1]

---

[1] Hier folgt im Leobener Chronisten eine Ausführung über die Kleidertracht nach dem Tode König Albrechts; dieselbe rührt, wie auch Böhmer meint, schwerlich von Johann von Viktring her, mag aber, da sie nicht uninteressant ist, immerhin wenigstens in Note hier mitgetheilt werden. Sie lautet: „Es verdient Beachtung, daß nach dem Tode des römischen Königs Albrechts in Oesterreich und Steiermark, wie

Von der Erscheinung eines Kometen und von Elisabeth und Anna, den Töchtern König Friedrichs.

Kapitel 5.

Im obengenannten Jahre 1336 zeigte sich ein Komet drei Monate hindurch und länger, vom Juni an, mit einem langen, leuchtenden Schweif, was, nach Aussage der Astrologen, ein Anzeichen trauriger Dinge ist. Der Komet oder Haarstern hat aber, nach Isidor, seinen Namen davon, daß er Lichtstrahlen wie Haare ausstrahlt, und der genannte Autor fügt hinzu: „so oft diese Art von Sternen erscheint, deutet das auf Pestilenz, Hunger oder Krieg.“ Uebrigens ist, wie in der Naturgeschichte

---

aber auch in anderen Ländern, in der Kleidertracht verschiedene Erfindungen und Neuerungen zum Vorschein kamen. Manche trugen an ihrem Rock den linken Aermel von anderem Tuch; andere machten denselben linken Aermel so breit, daß er breiter als der ganze Rock lang war: andere machten beide Aermel so lang; noch andere verzierten auf verschiedene Art und Weise den linken Aermel, sei es mit Seidenstickerei oder mit silbernen Zierrathen: manche ließen mit Seide gestickte silberne Röhrchen den ganzen Aermel entlang hängen; wieder andere trugen auf der Brust einen Einsatz von anderem Tuch mit silbernen oder seidenen Buchstaben bestickt; andere noch trugen auf der linken Seite der Brust Portraits; bei wieder anderen war die ganze Brust von seidenen Kreisen umzogen. Fast alle aber trugen überdies die Röcke so eng, daß manche dieselben nicht ohne Hilfe Anderer oder nur mittels Knopflöcher, welche von der Hand herauf bis zur Schulter sich über den ganzen Aermel, und ebenso über Brust und Bauch hinzogen, an- oder auszuziehen im Stande waren. Auch die Oeffnung, durch die der Kopf gesteckt wird, erweiterten sie so sehr, daß bei Leuten, die sich so nach der Mode trugen, Schultern und Brust zum größten Theile sichtbar wurden. Die Säume ihrer Röcke pflegten sie auch wohl mit anderem Tuch auszustaffiren und zu schmücken, wie es einstmals die Narren trugen. Auch machten sie zuweilen Einschnitte an den Enden der Kleider und trugen diese anstatt eines Saumes. Ferner begann jeder Mensch Kapuzen zu tragen, selbst Bauern, Juden und Hirten, und der Brauch, daß Männer Mützen trugen, durch welche unter einer Mehrzahl von Laien der Christ sich vom Juden unterschied, hörte auf. Was das Haar betrifft, so scheitelten sie dasselbe entweder kaum oder ganz, wie die Juden und Ungarn. [Folgt noch eine wohl durch Entstellung des Textes unverständlich gewordene Bemerkung über die Art des Tragens von Gürteln.] Zu denselben Zeiten trug man auch die Mäntel so kurz, daß zuweilen kaum das Gesäß von denselben bedeckt wurde. Und was das Seidenzeug betrifft, so begann sich darin selbst bei Knechten und Hörigen eine große Mannigfaltigkeit geltend zu machen, gegen die alte Sitte der Ritterzeit. Am Oberrock aber kürzten sie die Aermel so, daß sie den Arm kaum bis zum Ellbogen bedeckten, unterhalb des Ellbogens aber hing dafür ein Ding wie eine Fahne herunter.

steht, ein Komet kein Stern, weil er nicht, wie die anderen Sterne, am Firmament sich befindet, weder als Wandelstern noch als Fixstern, sondern der Komet besteht aus Feuer, welches sich in der Luft zusammengeballt und entzündet hat, eine Vorrichtung, um etwas anzuzeigen, wie es auch die nachfolgende Erfahrung bedeutsamer, trauriger Ereignisse bestätigt hat.

Am 30. September dieses Jahres starb Katharina, die Wittwe Herzog Leupolds, und wurde in Königsfelden beigesetzt.

Um dieselbe Zeit wurde Elisabeth, die Tochter König Friedrichs, von einer sehr schweren Krankheit befallen, der sie auch erlag. Als man nämlich der Jungfrau sagte, daß sie mit dem König von Serbien vermählt werden sollte, entsetzte sie sich in dem Maße vor dem Irrglauben des schismatischen Menschen, daß sie täglich mit Thränen zu Gott flehte, durch Fasten ihren Körper schwächte und lieber sterbend ihre Keuschheit dem Herrn bewahren als eine solche Ehe eingehen wollte. Inzwischen kam der König von Böhmen nach Wien, um seine Tochter, die Gemahlin Otto's, zu besuchen und die neu entstandene Freundschaft zwischen ihm und den Herzögen durch sein persönliches Auftreten zu befestigen. Hier führte ihn dann sein Schwiegersohn Herzog Otto an der Hand zu der krank darniederliegenden Jungfrau, welche in schamhafter, mädchenhafter Art ihm gestattete sie anzusprechen, obschon ihr im Innersten ihres Herzens die Erinnerung verblieben war, daß sie ihm einst verlobt gewesen war und er sich unter dem Vorgeben, er leide an dem Uebel der Impotenz, von ihr getrennt hatte, um dann doch eine andere heimzuführen. Da der König das Mädchen erblickte, seufzte er auf und verließ sie mit thränenüberströmtem Antlitz und lautem Schluchzen, gepeinigt durch das Bewußtsein seiner Vergehen. Als sich aber wider die Krankheit kein Heilmittel mehr finden ließ, wurde die Frage erörtert, wo sie am passendsten ihre Ruhestätte finden möchte und einige sagten, bei

ihrer Mutter, die bei den Minderbrüdern beigesetzt ist. Sie selbst aber verlangte bei den Karthäusern im Kloster Maurbach, welches ihr Vater der König gegründet hatte, bestattet zu werden. Das setzte denn auch Herzog Albrecht ins Werk, indem er ihr große Leichenfeiern mit einer Prozession ausrichtete. Am 23. Oktober starb sie. Durch ihren Tod erschien die Erde des Spiegels der Sonne beraubt; Hof und Stadt hüllten sich in den Nebel der Traurigkeit und der ganze Adel beklagte sie und legte Trauer an. Von ihr wird auch erzählt, daß sie im vertrauten Umgang mit Gott Trost gefunden, häufig Gebete auf ihre Schreibtafel geschrieben und Christus sich als ihren besonderen Bräutigam erwählt habe. Mit großem Lobe feierte sie auch Graf Ulrich von Pfannberg, welcher sagte, bei ihrem Heimgang habe die Fröhlichkeit aller Edlen geschwiegen. Sie pflegte die Edlen, die zu Hofe kamen, um ihre Huldigung ihr darzubringen, auf das leutseligste aufzunehmen, verachtete aber auch keinen Armen und soll vor ihren Dienerinnen und Begleiterinnen sich nie hoffährtig überhoben haben.

Hierauf heirathete ihre Schwester Anna den Grafen Johann von Görz, welcher mütterlicherseits von den Baierherzögen abstammte. Ihre Hochzeit wurde zu Wien festlich begangen[1]. Aber nachdem sie nur kurze Zeit mit einander gelebt, starb der junge Graf und hinterließ die jugendliche Fürstin als Wittwe. Die Herzöge legten Beschlag auf die in der Mark und Kärnthen belegenen Schlösser der Grafschaft als Wittum ihrer Nichte, bis sich Johanns Nachfolger, Albrecht, Meinhard und Heinrich, die Söhne des Grafen Albrecht, mit ihnen verglichen[2]. Die

[1] Anna, Tochter Friedrichs des Schönen, heirathete bereits am 18. Juni 1335 den Grafen Johann von Görz.

[2] Der Entwurf berichtet den Tod des jungen Grafen zum Jahre 1338 und im Anschluß daran folgendes, was der Text des Leobener Chronisten nur kurz andeutet: „Im genannten Jahre wurde die jüngere Tochter König Friedrichs durch den Tod ihres noch im Kindesalter stehenden Gemahls, des Grafen Johann von Görz, verwittwet. Dieser Johann war von Vaterseite her ein Tyroler, mütterlicherseits da-

Wittwe aber, Anna, durch den bitteren Tod ihres Gatten im tiefsten Herzen schmerzlich verwundet, verfiel in eine Krankheit, welche so heftig wurde, daß, indem Hände und Füße contrakt wurden, die blühenden Gliedmaßen verdorrten und den Dienst versagten. Aber Gott, welcher die, welche es verdienen, in Gesundheit aufrichtet, welcher zugleich verwundet und heilt, gab voll Barmherzigkeit der Brust der Kranken den Vorsatz ein, ein klösterliches Gelübde zu thun, von dem sie sich weder durch die Bitten noch durch die Vorstellungen ihrer nächsten Verwandten abbringen ließ. In Gegenwart einer Schaar von hervorragenden Edlen gelobte sie sich vielmehr, nachdem sie nochmals ermahnt worden war, ohne auch jetzt von ihrem Vorsatz zu lassen, fromm dem Dienst des Herrn nach der Regel der Clarissinnen innerhalb der Mauern der Stadt Wien. Zur Bestreitung ihrer Bedürfnisse wurden ihr genügende Erträge ausgesetzt. Mit ihr zugleich nahmen mehrere ihrer Gefährtinnen das nämliche Joch auf sich. Und so verschmähte sie die Wahn

---

gegen gehörte er dem Stamme der Herzoge von Baiern an, weil nämlich seine Mutter eine Tochter des Herzogs Stefan gewesen war. Die Grafschaft nun sei, da er keinen Sohn als Erben hinterließ, an die Söhne seines Oheims, die Grafen Albrecht, Meinhard und Heinrich. Aber Herzog Albrecht von Oesterreich brachte, gestützt auf die ferner erwähnten Bruderstochter in Betreff ihres Witthums zustehenden Rechte und um die Grafen um so fester an sich zu ziehen und in ihnen Helfer wider Johann, den thatsächlichen Inhaber und Grafen von Tyrol, zu gewinnen, die Edlen und Lehnsleute der Grafen unter seine Hoheit und verlangte der Lehnseid von ihnen. Als nun die jungen Grafen wahrnahmen, daß so mit dem übrigen umgesprungen, Lande und Leute ihnen entrissen würden und ihre ganze Herrschaft gefährdet sei, hielten sie Rath und beschlossen, da sie wohl einsahen, daß sie gegen einen Fürsten, dem so große Macht mittel zu Gebote standen, nichts auszurichten vermochten, zu ihm zu gehen. Und in der Folge begaben sie sich, umgeben von der Schaar ihrer Blutsfreunde und Verwandten, zu ihm und setzten sich über alles gütlich mit ihm auseinander. Sie erhielten das ihrige, welches Albrecht ihnen nicht hatte entziehen, sondern nur einstweilen wegnehmen wollen, sammt der Wohlgeneigtheit des Herzogs zurück und verpflichteten sich demselben dafür bereitwillig zu gleichen Diensten. Und seitdem haben sie sich bis auf den heutigen Tag weder durch Drohungen einschüchtern, noch durch Verheißungen und Geschenke davon abwendig machen lassen, ununterbrochen die Partei des Herzogs zu halten, wie sie endgiltig beschlossen haben, obwohl sie, wie allbekannt ist, deswegen keine geringen Verluste an ihrem Besitze erlitten haben.

gebilde dieser Welt und erwählte die Abgeschlossenheit des Klosters, wo sie sich gleichsam wie in das Brautgemach mit ihrem Bräutigam einschloß; indem sie aber aus den Händen des ehrwürdigen Bischofs Konrad von Gurk den Schleier entgegennahm, schien sie das Wort Salomos im Hohen Lied zu gebrauchen: „Mein Geliebter spricht mit mir und ich mit ihm." Und wiederum: „Ich pflege Zwiesprach mit meinem Geliebten und er mit mir." Auch mochte sie denken, was Anselmus (ed. Gerberon p. 199) sagt:

„Schneller vergeht nicht die Stunde, als wechselt der Anblick der Dinge Diesseits und für nichts ist irdische Zierde zu achten."[1]

Von der Reise Herzog Albrechts an heilige Stätten und seiner Rückkehr nach Oesterreich.

Kapitel 6.

Im Jahre 1337 beschloß Herzog Albrecht die oberen Lande zu besuchen. Und nachdem er die Städte und Vesten seines Herrschaftsgebietes durchwandert, die Angelegenheiten derselben, wie es die Sachlage erforderte, umsichtig geordnet und mit seiner Schwester Agnes[2] sowohl trauliche Gespräche gehalten als die Verhältnisse im Lande besprochen hatte, thaten er und seine Begleiter dunkelbraune Gewänder an und machten sich auf, um die Basilika der heil. Jungfrau zu Aachen zu besuchen. Er versuchte, im Gewande der Niedrigkeit sich heimlich zu nahen, ohne erkannt zu werden, allein sein Name blieb nicht verborgen: überall wurde er von den Städten feierlich empfangen und ehrenvoll bewirthet; allgemein aber wunderte man sich, was seine Ankunft in jenen Gegenden zu bedeuten habe, bis

[1] Sie starb als Nonne im Jahre 1343. Dem Entwurf zufolge hat sie nach der Einkleidung ihre Gesundheit zurückerhalten.

[2] Dieselbe lebte, wie auch der Entwurf an dieser Stelle erwähnt, im Kloster Königsfelden.

man erfuhr, daß er gekommen sei, um dem Herrn zu opfern und seiner süßen Mutter seine Gelübde darzubringen. Er verharrte also in Andacht und Gebet und empfahl sich mit allen seinen Ländern und Anliegen der seligen Jungfrau. Und indem er, wie der Erfolg später auswies, flehentlich um Kindersegen bat[1], brachte er der glorreichen Jungfrau einen goldenen Kelch von hohem Gewicht und größtem Werth dar, den ihm seine Schwester Frau Agnes, die ehemalige Königin von Ungarn, gegeben hatte. Nachdem er so seine Andacht verrichtet hatte, begab er sich nach Köln, welche Stadt berühmt ist wegen der Leiber der drei Könige aus dem Morgenlande, welche Christus in der Wiege aufsuchten, und empfahl sich angelegentlichst deren Schutze, indem er dort reiche Almosen spendete und zu Ehren der drei Könige sowie zur Zierde ihrer Kirche kostbare Weihgeschenke stiftete. Ihn zu ehren, strömte eine große Zahl von Bürgern herbei, welche, eingedenk der Vergünstigungen, die vor Zeiten sowohl sein Großvater wie sein Vater als römische Könige der Stadt freigiebig ertheilt hatten, sich nach festlich-freudiger Begrüßung bereitwillig seinen Wünschen darboten.

Da sie ihn nun auf das prächtigste bewirtheten, sagte er: „Wir wissen, daß ihr große Reichthümer in Fülle besitzt, aber mit nichts könnt ihr uns besser ehren als mit Reliquien von Heiligen, mit denen, wie wir wahrnehmen, dieser Ort durch Gottes Gnade reich gesegnet ist". Daraufhin sandten die Bürger

---

[1]) Dies war nach dem Entwurf der Hauptzweck seiner Reise: „Und nachdem," heißt es hier, „Herzog Albrecht alle Geschäfte und Angelegenheiten sowohl der Grafschaft Pfirt als aller übrigen Provinzen geordnet hatte, beschloß er, da er keinen Sohn hatte, denjenigen mit Gebeten und Gelübden anzugehen, welcher den ersten Menschen aus Staub erschuf, auf daß er, nach so vielen Mühen und Anstrengungen, jemanden haben möge, in welchem die Ehre und Erbschaft des Vaters ruhe, und weil die geliebteste Jungfrau Maria, welche verehrt und der gedienet wird, so weit der Christenname reicht, Macht hat, alles zu erlangen, was sie erbittet, ihre Kirche in Aachen . . . . aufzusuchen."

an verschiedene Orte, erbaten sich von den Leibern verschiedener Heiligen aus den Schreinen und Behältern der Kirchen und Klöster in brünstiger Bitte den reichsten Reliquienschatz und brachten denselben dem Herzog dar, den sie dann freudig entließen. Der Bischof der Stadt aber, Walram, ein Bruder des Markgrafen Wilhelm von Jülich, ging ihm in Prozession entgegen, nahm ihn freudig auf, führte ihn durch sein Gebiet und versah ihn reichlich mit jeglichem Bedarf von Nahrungsmitteln.

Darauf kehrte Albrecht in das Elsaß zurück und zu seiner Schwester, ordnete deren Anglegenheiten und ließ hier Friedrich, den Sohn Herzog Otto's, unter dem Schutze von Rittern und der Obhut des Nikolaus von Egensburg, eines philosophisch-gebildeten Mannes, Plebans im steirischen Marburg, zurück, der ihn in den Wissenschaften unterrichten sollte; dann machte er sich auf den Rückweg nach Oesterreich. Unterwegs wartete er zu Augsburg dem Kaiser auf. Hier setzte ihm der Burggraf von Nürnberg zu und trat ihm als Feind gegenüber zuerst mittels des Kaisers, dann im eigenen Namen. Der Herzog erwiderte, er besitze nichts was jenem rechtmäßig zustehe und sei sich nichts dergleichen bewußt, sondern er sei fälschlich angeklagt worden. Später kam der Burggraf nach Oesterreich, wo er, ohne die Gunst des Herzogs nachzusuchen, sich an ritterlichem Lanzenbrechen ergötzte. Als ihm aber Graf Ulrich von Oettingen über seinen Uebermuth Vorwürfe machte, ging er in sich, sah sein Unrecht ein und kehrte, ohne Anstoß zu erregen, in seine Heimath zurück, und so kam dieser Span zur Ruhe.

Auch nach Constanz gelangte der Herzog, wo er mancherlei Ergötzlichkeiten genoß und auch den trefflichen Herrn Magister Johannes, Syndicus und Vikar in den geistlichen Dingen dieses Bischofssitzes, an sich zog und in seine Umgebung aufnahm, und als später Bischof Heinrich von Lavant den Weg alles Fleisches gegangen war, übertrug der Fürst das Amt des Kanzlers,

welches der Bischof versehen hatte, auf den genannten Herrn Johannes zur treuen Verwaltung.

Als nun der Herzog nach Wien zurückkehrte, freute sich die Stadt über den heiligen Schatz von Reliquien, den er mitbrachte; man veranstaltete Prozessionen und empfing ihn mit unermeßlichem Jubel. Der Reliquienschatz aber wurde getheilt und der größte Theil in die Kapelle der Burg gebracht, anderes an den Ort seiner Gründung und an andere fromme Stätten vertheilt, wobei die Frömmigkeit des Fürsten sich glänzend bethätigte. Indem dann dieser die müden Glieder ausruhte, erwies er sich doch jedermann zugänglich und ließ es trotz seines körperlichen Gebrechens an nichts fehlen, war in gleicher Weise auf das Beste der Reichen wie der Armen bedacht, bemühte sich jung und alt zu befriedigen und schützte männiglich vor Schaden. Trefflich behielt er die Verse des Horatius im Gedächtnis, der da räth (Br. I, 1, 24):

„ . . . . sich deß zu befleißigen ernsthaft
Was gleich immer den Armen und gleich Wohlhabenden frommet
Und was versäumt gleich schädlich den Jünglingen wird wie den Greisen."[1]

Von den Heuschrecken, dem Judenmord und von anderen Dingen.

Kapitel 7.

Herzog Albrecht vernahm im Jahre 1338, daß Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, welcher die Grafschaft Tyrol innehatte, damit umgehe in Kärnthen einzufallen und sich mit der Hoffnung trage, einige Schlösser des Landes für sich nehmen zu können. In der That kam er bis zu den Klausen der Grafen von Görz, wo der Widerstand der Klausen die Seinen am Vorrücken hinderte, worauf er zurückkehrte und die Gegend

[1]) Der Entwurf erzählt hier noch von einer Reise der Gemahlin Albrechts, Johanna, geborenen Gräfin von Pfirt, in ihre Heimath und der ehrenvollen Aufnahme, die sie unterwegs bei Herzog Heinrich von Niederbayern und dessen Gattin gefunden.

jener Engen durch Feuer verwüstete. Darauf erschien Albrecht in dem von Stürmen so oft durchwehten Kärnthner Lande wie die Sonne, welche den dichten Nebel zertheilt und zerreißt, und scheuchte durch sein Kommen den Wirbelwind. Er besprach sich auch in Villach mit dem Patriarchen Bertrand über vielerlei und wenn schon sie wegen der Schwierigkeit der Händel nicht ganz ins Reine zu kommen vermochten, so schieden sie doch unter Abschluß eines Stillstandes bis zu einem bestimmten Termin von einander. Und nachdem der Herzog Kärnthen durchzogen und geordnet hatte, trat er nach Krain über, wo er desgleichen alles ordnete, und kehrte dann durch Steier nach Oesterreich zurück.

Dem Patriarchen aber wurde, als er heimkehren wollte, der Durchzug durch Venzonum[1] verweigert. Nachdem er sich jedoch alsbald über sein und seiner Kirche Recht vergewissert hatte, nahm er die Stadt ein und behielt sie. Diese hatte nämlich im Jahre 1288 ein gewisser Gwilhelmus nebst andern von der Kirche abhängenden Lehen dem Patriarchen Raimund übergeben und der hatte dann den Herzog Meinhard mit denselben Lehen, jedoch nur auf seine Lebenszeit und nachdem er, der Patriarch, wie es heißt, von jenem den Treueid empfangen, bekleidet. Doch waren dann auch Meinhards Söhne im Besitz geblieben, bis nunmehr, da nach ihrem Absterben ganz Kärnthen an die Herzöge von Oesterreich übergegangen war, der Patriarch die genannte Stadt bedrängte, in seinen Besitz brachte und die Zügel der Herrschaft in ihr ergriff, obwohl die Herzöge bis auf diesen Tag nicht ablassen ihr Recht zu behaupten.

In demselben Jahre machte sich vom Orient aus ein Heuschreckenschwarm auf und fraß in Ungarn, Polen, Böhmen, Mähren, Oesterreich, Steier, Kärnthen, Krain, Schwaben, Baiern,

[1]) Venzone am Tagliamento.

Lombardei, Friaul und den Alpenländern bis zum Rhein hin alles Grün der Erde in den Monaten Juli und August mit Stumpf und Stiel ab. Endlich veranstaltete die Bevölkerung Prozessionen und Gebete und streckte die Hände zum Himmel aus. Merkwürdig aber ist es, daß die Thiere in der Luft in deutlich erkennbarer Ordnung wie ein Heer im Felde dahin flogen und, wenn sie sich auf die Erde niederließen, förmlich ein Lager aufschlugen. Die Führer aber flogen mit einigen wenigen anderen dem Heere um eine Tagereise voraus, als wenn sie Orte aussuchen wollten, die für das Gros des Schwarmes geeignet waren. Um die neunte Stunde ließen sie sich dann da nieder, wohin die Führer gekommen waren, und erhoben sich von dem eingenommenen Fleck nicht eher, bis am andern Morgen die Sonne aufgegangen war und mit ihrem Strahl die durch Regen und den Thau vermehrte feuchte Schwere des Körpers vermindert hatte. Dann brachen sie in ihren Geschwadern wieder auf, in einer Weise, daß man auch bei den winzigen Thieren militärische Disciplin hätte wahrnehmen mögen. Sie nährten sich von den Saaten und zwar hauptsächlich von denen, die sie noch auf den Feldern fanden, und verzehrten den Halm, die Körner, die Hirse und alles was daran war, ganz und gar. Spät erst kamen sie nach Kärnthen, weil sie anderwärts genug zu fressen gefunden hatten, und fraßen hier den Hafer, soweit derselbe noch nicht geschnitten war, ab. Sie hatten vier Flügel und Zähne wie leuchtende Gemmen, sodaß die Frauen ihre Gewänder damit besetzten und man sie dann für edle Steine halten konnte. Ihren Samen hinterließen sie in den Furchen der Erde und auf dem Rasen; sie verzogen sich aber nicht eher, bis sie die Kälte der Winterszeit wahrnahmen. In einigen Gegenden wurden die jungen Thiere, wenn sie heranwuchsen, oder wenn sie noch schwach waren, sodaß sie sich wegen ihrer Schwere oder wegen ihrer Schwäche

nicht erheben konnten, in Gruben durch Feuer vernichtet oder mit Knitteln todtgeschlagen. Wenn sie aber in einigen Gegenden keine Nahrung fanden, so schienen sie dahin zurückzukehren, von wo sie gekommen waren, oder wandten sich an andere Orte. In Baiern kamen einige Bauern, um alle Hühner zusammenzubringen, die sie vertilgen sollten, indem sie einem oder mehreren Eier von Hennen gaben, damit sie hierzu wirksamen Eifer aufwenden sollten. Obwohl das aber zu belachen ist, so brachte es den Landbauern doch keinen geringen Nutzen. Drei Jahre hintereinander erhoben sich die Heuschrecken von ihren Schlupfwinkeln und verwüsteten in derselben Jahreszeit mehr oder minder die Pflanzen. Im vierten Jahre wurden sie von Raubvögeln, Störchen, Krähen, Staaren und anderen insektenfressenden Vögeln verschlungen und kamen nicht wieder. Dies war in Aegypten die achte der Plagen, durch die einst unser Gott die Laster dieser verfinsterten Welt gebändigt[1].

In diesem Jahre verstarb der ehrwürdige Friedrich, Erzbischof von Salzburg. Dieser verwandelte, als von Papst Johann ein Statut gegen die Geistlichen erging, welche nicht Profession nach einer bestimmten Regel gethan, den Konvent der Jungfrauen in der Vorstadt von Friesach, welche von der Kirche des Mauritius Mauritianerinnen hießen, in ein Kanonikat von der Regel des heiligen Augustin, baute ein neues Kloster, gab Einkünfte hinzu und nannte die neue Gründung nach dem Namen der heiligen Maria Magdalena. Ihm folgte Heinrich,

[1]) Folgt eine metrische Aufzählung der zehn ägyptischen Plagen. Im Entwurf findet sich hier ein längerer Rückblick auf andere Heuschreckenplagen der Vorzeit; so eine im Jahre der Zerstörung Karthagos mit nachfolgender schrecklicher Seuche in Folge Verpestung der Luft durch die Leichen der Thiere, eine ähnliche Heuschreckenplage und Pest sodann — nach den Thaten der Franken — in Gallien i. J. 884. Ferner 1196 zur Zeit Heinrichs, Sohnes Friedrichs I, seien Heuschrecken in Krain und der Mark von der Meerseite kommend erschienen, Kärnthen habe wenig von ihnen gelitten; dieselben Länder seien endlich 1307 unter Albrecht I aufs neue von derselben Plage heimgesucht worden.

Domherr derselben Kirche, ein in den freien Wissenschaften wohl bewanderter Mann.

In dem nämlichen Jahre fanden in verschiedenen Gegenden, in Oesterreich, Baiern, Kärnthen, am Rhein und in anderen deutschen Gebieten ringsum Judenverfolgungen statt. Man beraubte die Juden ihrer Schätze, ihrer Güter, ihrer Bücher, sie selbst ertränkte oder verbrannte man, oder stürzte sie in die Tiefe, riß ihnen die Eingeweide aus dem Leibe und brachte sie elendiglich ums Leben. An verschiedenen Orten nahmen sich die Landesfürsten, soweit sie vermochten, ihrer an, Christus aber rächte seine Sache. In einer Stadt Oesterreichs nämlich, welche Bruck heißt, und in der Stadt Wolfsberg in Kärnthen durchstachen die Juden eine ihnen überlieferte Hostie so lange, bis Blutstropfen herauskamen, brachten Lichter herbei und verbrannten sie. Indem sie aber so nur dazu beitrugen, die Beständigkeit des christlichen Glaubens zu zeigen, zogen sie sich selbst ewigen Schimpf zu und brachten, da nämlich die Hostie im Glanze unzähliger Wunder erstrahlte, jenes Wort ihrer ursprünglichen Verfluchung „Sein Blut über uns und über unsere Kinder" aufs neue über sich, einen Fluch, der von der Zeit des Todes Christi an unzählige Male, gleichwie zum ewigen Gedächtnis, über sie stets erneut erscholl, wie denn Josephus und viele Andere von den unzähligen und unerklärlichen Schicksalsschlägen zu berichten wissen, die sie jeder Zeit betroffen haben, nach den Worten des Virgilius (Landb. II, 434):

„Hätte ich hundert Zungen, besäße hundert der Leiber
Und eine eherne Stimme, nicht könnt' ich aller Verbrechen
Anlaß, noch jeglicher Strafe, der rächenden, Namen euch nennen."

Das unselige Volk selbst aber mag, seines Vergehens bewußt, die Verse des Ovidius sprechen (Kunst z. l. I, 4, 45):

„Weh' Unseligem mir, viel fürcht' ich, weil viel ich verübet,
Und mein eigen Geschick füllt mich mit Schrecken und Furcht."

Und ebenso kann es mit demselben Dichter sagen (Trist. I, 4, 47):

„Größer ist nicht der Gestirne Schaar, noch der Körner des Staubes Meng', als der Leiden Zahl, welche ich duldend ertrug."

Im gleichen Jahre starb auch Herr Heinrich Bischof von Lavant, Kanzler des Herrn Albrecht Herzogs von Oesterreich, zu Neunkirchen bei Neustadt. Sobald er aber den letzten Athemzug gethan, wurde er sofort von allen seinen Angehörigen und Dienern im Stich gelassen, welche alle seine Habe an sich rissen, seine Pferde, Kleinodien und alles, was er bei sich gehabt hatte; nur den nackten Leichnam ließen sie liegen, und es war nicht so viel vorhanden, um ihn bei St. Andreas in Lavental zu beerdigen wie er gewünscht hatte. Das wurde den Bürgern von Neustadt mitgetheilt. Diese eilten nach Neunkirchen, nahmen seinen Leichnam auf, führten denselben in ihre Stadt und setzten ihn ehrenvoll auf ihre Kosten in ihrer Pfarrkirche bei, wo er jetzt noch liegt. Die Herzöge Albrecht und Otto aber theilten die Güter, die derselbe Bischof in Wien besessen, unter sich, nach dem Worte des Propheten: „Sie theilten meine Gewänder unter sich".

Von der vor dem Kaiser verhandelten Streitsache zwischen den Königen von England und von Frankreich und von dem Privilegium der Kärnthener.

Kapitel 8.

Im Jahre des Herrn 1338 kam König Eduard von England zu dem Kaiser Ludwig nach der im Bezirk und Gebiet von Trier belegenen Stadt Koblenz. Hier erhob er vor dem Tribunal des Kaisers, in Gegenwart der Bischöfe von Mainz und Trier, der Pfalzgrafen und unzähliger Großen des Reichs gegen den König von Frankreich Klage und forderte zurück die Herzogthümer der Normandie und Aquitanien, die Grafschaft Anjou und die Krone des französischen Reiches, die

ihm und dem Sohne seiner Schwester[1] gebühre. Deswegen verlangte er, daß Ludwig, an den er sich als den obersten Richter und Vertheidiger der Gerechtigkeit wandte, ihm hierin sein Recht verschaffe. Ehemals übrigens stritten die Könige dieser beiden Reiche auch um die Grafschaft Poitou, zur Zeit Cölestins III, wie man denn liest, daß König Heinrich von England sich in einem Briefe an Friedrich I, als zwischen ihnen über Frieden und Freundschaft verhandelt wurde, Herzog der Normandie und Aquitaniens und Graf von Anjou genannt hat[2]. Diesem Eduard nun wurde nach dem übereinstimmenden Spruch aller Fürsten die Berechtigung seines Verlangens und das Erbe seiner Ahnen zuerkannt[3], worauf der König, indem er große Summen zahlte und versprach, den Kaiser selbst, welcher die Schwester seiner Gemahlin zur Frau hatte[4], sowie die mächtigsten Bischöfe, Herzöge, Markgrafen und Edlen des Reiches sich als seine Bundesgenossen einzeichnen ließ und ihnen einen Termin ansetzte, an welchem sie gerüstet sein sollten. Und selbst denjenigen, welche schon früher dem König von Frankreich verpflichtet waren, erschien es nicht als Bruch der Treue, wenn sie, wo die kaiserlichen Feldzeichen vorangingen, diesen folgen würden. Aber der Kaiser, welcher die versprochene Schenkung erwartete, rührte sich nicht, als die Zeit der Unternehmung herankam, obschon Alle seine Gegenwart dringend wünschten, wodurch er sich den Vorwurf größter Unehrenhaftigkeit zuzog, bis Briefe des Kö-

[1] Nach dem Entwurf verlangte er die Krone als „im Namen Roberts, des Sohnes seiner Schwester, als welcher von dem älteren Stamme des normannischen Königs Philipps, der sich über gerade die Krone mit dem Tyrannen Johann und in Folge dessen an Eduard von England angeschlossen, den er ermahnte, zum Krieg mit Frankreich aufhetzte.

[2] Diesen Brief kennt unser Chronist wahrscheinlich aus den Gesta des Erzbischofs I. von Ravenna, Buch 3, Kapitel 7. Geschichtsch. d. D. d. MA. XII. Jahrh. 3d 3/4, S. 134.

[3] Am 5. September 1338.

[4] König Eduard III von England war vermählt mit Philippa von Hennegau, jüngeren Schwester der Kaiserin Margarethe.

nigs in den Städten und in den Ohren der Fürsten ihn entschuldigten, weil er das Geld zur bestimmten Zeit nicht empfangen. Es wird aber auch gesagt, daß der König von Frankreich und die Königin, die Tante der Kaiserin, durch heimliche Briefe und das Versprechen, ihm die Gunst des Papstes zu erwerben, Ludwig von diesem Unternehmen abgezogen hätten.

Aber der König verblieb nichtsdestoweniger bei der holländischen Stadt Dortrecht, ordnete sein Heer und stellte sich in der Picardie gegen den König von Frankreich auf, wobei sich seine deutschen Truppen mehr durch ihre Tapferkeit als ihre Zahl auszeichneten. Wiewohl aber an Zahl die Franzosen überlegen waren, kam es doch nicht zur Schlacht und der König von England verheerte jene Landschaft mit Feuer und Schwert, bis beide Theile beim Nahen des Winters in ihre Heimath zurückkehrten. Diese Streitsache aber, welche die Leidenschaft vieler Könige erregte, führte auch zu Kämpfen auf der See; bald für diese, bald für jene Partei wurden Güter und Menschenleben aufs Spiel gesetzt, und in unentschiedenem Kampfe schädigten sich beide Theile wechselseitig. Flandern, Brabant und Seeland stritten tapfer für den König von England und die gemeine Versammlung aller jener Völker war diesem günstig. Cardinäle, welche der Papst als seine Spezialgesandte ausschickte, um Frieden zu stiften, kehrten unverrichteter Sache heim, indem der König von England nicht ohne Schärfe antwortete: „Er habe vom Papst wie vom Kaiser jetzt wie seit langer Zeit lediglich sein gutes Recht verlangt.“ In der Folge nahm der König von England seine Tochter, welche die Kaiserin zur Erziehung und, wie es heißt, auch um sie zu verheirathen an ihren Hof genommen hatte, wieder zu sich zurück[1],

[1]) Johanna, Tochter König Eduards, war nach München gebracht und ihre spätere Verheirathung mit Friedrich, dem Sohne Herzog Ottos von Oesterreich, in Aussicht genommen worden; doch wurde sie Ende 1339 zurückgeholt.

und beide Könige machten sich durch Heranziehung ihrer Truppen und Vertheilung von Geschenken für eine Entscheidungsschlacht fertig.

In diesem Jahre verstarb am 3. September Anna, die Tochter des Böhmenkönigs und zweite Gemahlin Herzog Ottos, ohne Nachkommenschaft. Sie wurde unter den Thränen der Herzöge und Edlen und dem Jammer des ganzen Volkes im Kloster Neuberg beigesetzt.

In diesem Jahre, am 14. September, erschienen die Ministerialen Kärnthens auf Grund eines gemeinsamen Beschlusses bei Herzog Albrecht in der steirischen Stadt Graz, trugen ihm vor, daß sie, nachdem die alten Rechte ihres Landes abgeschafft oder in das Dunkel der Vergessenheit hinabgetaucht seien, bestimmter Gesetze, welche ihrer Stellung eine feste Grundlage gäben, entbehrten, und baten, daß die Bevölkerung des Landes durch neue Festsetzungen und Artikel über verschiedene Verhältnisse gesichert werden möge. Der Herzog erkundigte sich, unter welchen Gesetzen und Sitten sie zu leben beschlossen hätten, damit sie Ein Volk bildeten und nicht aus Verschiedenheit der Gebräuche Zwist oder beschwerliche Abneigung erwüchse. Darauf wurden gewisse Artikel über Lehen und Eigen zum Ausdruck gebracht und vieles andere im einzelnen festgesetzt: für das übrige, welches nicht besonders ausgedrückt war, erwählten sie die Bräuche der Inner Steirer und die Urtheile, welche von den alten Herzögen und Markgrafen ausgegangen waren, sei es über Todesstrafe oder Geldbuße, Verstümmelung und jegliche sonstige Verbrechen und Bußen, wurden ausgelesen. Auf diesem Wege kam ein Kriminalgesetz zu stande, welches in der Muttersprache abgefaßt und klar und unzweideutig war. Sie erhielten hierüber ein Privileg und kehrten in ihre Heimath zurück, wo sie dasselbe öffentlich kundmachten. Dann brachten sie die Urkunde im Archiv ihres festesten Schlosses,

Osterwitz, im Mittelpunkt des Landes, unter und versprachen einmüthig, in Urtheilen und Gerichtsverhandlungen sich nach dem Inhalt des Privilegs zu richten und in Zukunft zu verhalten[1], wie denn Virgilius sagt:

„Was das Gesetz befiehlt, sei höchste Richtschnur des Handelns,
Jegliches, was es besagt, erfordere strengen Gehorsam."

Von dem Tode Herzog Ottos und einem vorausgehenden Gesicht.

Kapitel 9.

Im Jahre 1339 wurde Herzog Otto krank von der Stadt Graz in Steier nach Oesterreich gebracht, durch die Bewegung aber und die Erschütterung des Körpers und die Kälte in der Sänfte, in der man ihn trug, wurde der Schmerz mit jedem Tage ärger[2]. Als daher Lebensgefahr eingetreten war, nahm er fromm, um den Tod zu besiegen, die Sakramente entgegen, beichtete und rüstete sich treulich auf den Ausgang durch die Aufrichtung eines ruhmreichen Testaments, zu dessen Exekutoren er die Edlen Ulrich von Pfannberg und Ulrich von Pergau bestellte, nachdem sie ihm Treue gelobt hatten. Und getröstet im Geiste der Freiheit und in der Sicherheit eines guten Gewissens bezeugte er frei heraus, er liebe dieses Leben nicht mehr und wolle nicht länger leben. Und nachdem er seine

---

[1] Das Dokument soll sich gegenwärtig im kaiserlichen Archiv zu Wien befinden, es ist, wie es scheint, noch ungedruckt. Hand in Hand mit ihm erging — am 13. August 1338 zu St. Veit — ein Gesetz Albrechts wider die gerichtlichen Zweikämpfe.

[2] Nach dem Entwurf trifft den Herzog Albrecht eine gewisse Schuld an dem Tode seines Bruders. Es heißt im Entwurf: „Im Jahre 1339 erkrankte Herzog Otto schwer und als er sich von Oesterreich nach Steiermark in die Stadt Graz begab, wurde seine Krankheit noch heftiger. Als Herzog Albrecht dies vernahm, wurde er aufs schmerzlichste berührt; da er aber besorgte, daß, wenn jener dahin scheide ohne zuvor sich mit ihm besprochen zu haben, daraus schwere und verhängnisvolle Gefahren erwachsen möchten, so beschloß er, so schnell wie möglich nach dem Bruder schicken zu lassen, damit er mündlich besser mit ihm verhandeln könne, und auch weil kundige Aerzte da seien, die seine Natur kannten, so daß er glaubte, sie würden die Krank-

beiden Söhne Friedrich und Leopold und sein ganzes Land, seine Völker und Freunde seinem Bruder empfohlen hatte, hauchte er am 26. Februar seine Seele aus und wurde in Wien bei den Augustinern in feierlichem Begräbnis beigesetzt. Kurze Zeit darnach erzählte ein Karthäuser[1] dem Herzog Albrecht ein Gesicht, welches ihm von Gott gezeigt sei, und da der Herzog hiernach urtheilte, daß es seines Bruders Läuterung zu Gute kommen werde, wenn er ohne Säumen an den Ort seiner Gründung gebracht würde, nämlich nach dem Kloster Neuberg, so wurde dies unter den zugehörigen frommen Feierlichkeiten ins Werk gesetzt.

Ich glaube aber auch nicht übergehen zu sollen, daß ein gewisser Notar, Namens Nikolaus, von der Dienerschaft des Herzogs Otto, später Hirt der badischen Kirche bei Argovia, ein Mann von Klugheit und Scharfsinn, ein Traumgesicht gehabt hat, welches das Kommende voraussagte. Er schaute nämlich in dem herrlichen Garten, welcher sich vor dem herzoglichen Residenzschloß zu Wien befindet, sechs hohe, schlanke Bäume. Von diesen fallten in eifriger Arbeit zwei Engel mit Beilen in der Hand mit großer Schnelligkeit fünf und gruben sie aus. Als sie dann aber an den sechsten herantraten, um ihn ebenfalls zu entwurzeln, überlegten sie ein wenig und besprachen sich, daß sie ihn zurücklassen wollten, damit man sehe,

---

heit durch die gezeigten Heilmittel beim Leben. Da [illegible] dem und dann und rath, jener möge bei seiner Treue zu ihm dem Bruder [illegible] und ihm die noch erlebte Möglichkeit gewähren, ihn zu sehen; und wollte Gott, daß das Land und [illegible] für sein Befinden nur vortheilhaft sein. Die Ärzte [illegible], welche für [illegible] befanden und ihn in Behandlung hatten, [illegible], die Kälte der Winde und der Bewegung des Wagens werde ihm schädlich sein, und schließlich [illegible] dem Aufbruch. Aber andere [illegible], das alles sehr genau zu bedenken, da man sie erklärten, sie aus gewissen [illegible] nach Lucern, daß die Krankheit keine [illegible] darliche sei. Und so trug [illegible] der Markgraf [illegible] Herzog Albrecht den Sieg über alle Bedenken davon, man [illegible] eine Sänfte, [illegible] ihn [illegible] und so kehrte der Herzog nach Oesterreich zurück" u. s. w.

[1] Der Entwurf nennt den Namen: Bruder Dido. Prior [illegible] Mauerbach

ob er blühen und Früchte tragen werde. Er war nämlich an den Zweigen ein wenig vertrocknet und verwachsen. So gingen sie also fort und ließen ihn unbeschädigt stehen. „Wehe," sagte er zu seinen Dienstgenossen, „ich fürchte, unser Herr, Herzog Otto, wird in kurzem dieses Leben verlassen müssen," und erzählte ihnen den Traum, den er gehabt hatte. Wer aber ihn verlachen will, daß er aus Träumen Schlüsse gezogen, der muß auch Joseph und Daniel verlachen, welche die Verhältnisse und Unfälle der Könige wiederholt an der Hand solcher vorbedeutenden Traumgesichter klar und deutlich vorhersagten. König Albrecht aber hatte sechs Söhne; fünf von diesen wurden in blühendem Alter von der Erde der Lebenden ausgewurzelt, wie grünende Bäume; nur der sechste, Albrecht, dessen Jahre die Gnade des Heilands verlängern möge, blieb am Leben und erwartet das ihm gesetzte Lebensziel. Und er hat wie der Baum, dessen Wurzel von den Engeln, welche der Menschen walten, in der Erde belassen wurde, die erwartete Frucht getragen. Denn die brünstige Andacht, die seinem Herzen entströmte, als er vor dem Angesicht Gottes die Schwellen der Heiligen betrat, trug ihm die erwünschte Wirkung ein. Am 1. November nämlich gebar ihm Herzogin Johanna den Sohn, welcher, als ein zweiter Samuel von dem Herrn erwartet, Rudolf geheißen, den Namen der alten Könige und Herzöge aus diesem Stamme erneute. Auf diese Thatsache paßt auch die Prophezeiung des Ezechiel, da er sagt: „Ich, der Herr, habe das grüne Holz verdorren lassen und das dürre Holz grünen gemacht." Zu diesen drei jungen Herzögen aber wünschte sich das ganze Land hocherfreut Glück, daß es gewürdigt war, natürliche Erben zu erhalten, an denen die Hoffnung aller ihrer Fürstenthümer haftet. Ihnen sende ich die Verse des Virgilius, da er sagt (Aen. III, 493. IX, 446):

„Glücklich werdet ihr leben, wenn etwas gilt mein Gedichte,
Und nie lösche euch aus ein Tag im Gedenken der Menschheit.“ [1]

In diesem Jahre schmückte zu Frankfurt am Osterfest der Kaiser den Grafen von Geldern, einen reichen und mächtigen Herrn, mit der Ehre des herzoglichen Namens [2]. Dieser Herzog hatte die Schwester des Königs von England zur Gemahlin und, im Reiche berühmt, wuchs hierdurch sein Ruhm noch, sodaß seine Erben, einem so erlauchten Geschlecht nahe verwandt, auch selbst erglänzten in den Würden dieser Welt. Zur gleichen Zeit und an demselben Orte empfing auch König Johann von Böhmen seine Lehen vom Kaiser, welche beiden Fürsten die beschlossene Freundschaft für die Zukunft noch häufiger in Geltung treten ließen [3].

Im nämlichen Jahre hatte Herzog Albrecht mit dem Kaiser nahe Hall im Salzburgischen eine Unterredung [4], auf welcher der Herzog unter andern für den Erzbischof Heinrich, welcher, von der Kurie kürzlich zurückgekehrt, dem Kaiser in Entgegennahme seiner Regalien und anderen Dingen sich zu fügen verweigerte, nicht ohne Schwierigkeit einen Waffenstillstand auf zwei Jahre, während welcher er sich friedlich halten und keinen Anstoß geben sollte, auswirkte. Der Bischof nahm freudig diese Gunst hin: er schien mit Lucanus zu sagen:

„Gern dem Frieden zu Liebe berührt' ich die Hand des Tyrannen.“

---

[1] Auf den Erstgeborenen Albrechts, Rudolf, folgten noch drei weitere Söhne; durch sie allein hat sich das habsburgische Geschlecht fortgepflanzt: die beiden Söhne Herzog Ottos, Friedrich und Leopold, starben schon 1344 eines, Ersteren in blühender Jugend.

[2] Graf Reinold II von Geldern; vermählt mit Ludg mit Eleonore, Schwester König Eduards III.

[3] König Johann, stets in enger Verbindung mit dem ihm nahe verwandten Hause Frankreich, war dadurch, daß Ludwig zu England stand, mit diesem in neue Spannung gerathen; auch von der gleichen Absicht her waren die Differenzen beider Fürsten noch nicht beigelegt. Jetzt aber wurde auf einem Frankfurter Reichstage am 20. März 1339 durch Schiedsspruch der Fürsten eine Versöhnung herbeigeführt.

[4] Diese Zusammenkunft zu Neuhaus fand im Mai statt. Hier wurde ein Bund zwischen Ludwig und Albrecht geschlossen, welcher, so lange sie lebten, unerschüttert blieb.

Von Friedrich dem Sohne Ottos, von verschiedenen Schlachten und anderen Ereignissen der Zeit.

Kapitel 10.

Im genannten Jahre hielt sich Herzog Friedrich, Otto's Sohn, in den oberen Landen zu Schloß Lenzenburg auf, handhabte die Regierung mit Umsicht und erwies sich allen entgegenkommend und leutselig. Ohne sein Wissen aber erhoben sich schwere Wirren. Der Graf von Nidau nämlich, ein mächtiger Herr, raubte zum Schaden der Stadt Bern Getreide und anderes auf öffentlicher Landstraße, in der Zuversicht, daß er an dem Herzog einen Schutz haben werde. Die Bürger aber klagten die ihnen widerfahrene Unbill den benachbarten Städten und baten um Hilfe. Aber auch der Graf ersuchte seine Nachbarn und Freunde, ihm beizustehen. So kam es zu Raubzügen, Plünderungen und blutigen Händeln. Der Herzog brachte ein Heer aus Edelleuten zusammen und rüstete sich mit erlesener Mannschaft, der Sache der Edlen zuzuziehen. Die Bürger aber waren nicht feig, sondern widersetzten sich mannhaft. Und am 23. Juni kam es von beiden Seiten zur Schlacht, der der Herzog persönlich wegen seiner Jugend fernblieb. Auf beiden Seiten wurden hier nicht wenige verwundet, gefangen und erschlagen. Und so lange rangen sie muthvoll und schlugen auf einander los, bis das Glück sich den Bürgern zuwandte und ihnen den Sieg spendete. Es fielen hier der Graf von Nidau, der Graf von Savoyen, die trefflichen Herren von Fürstenberg, welche im Stande waren, sich durch die Flucht zu retten, sich aber lieber der Gefahr aussetzen, als den Ruhm ihres Namens verdunkeln wollten[1]. In Folge hiervon wüthete die Leidenschaft der umwohnenden Adligen und Fürsten auf das rücksichts-

[1] Es war dies die berühmte Schlacht von Laupen, welche zur Folge hatte, daß die von den Eidgenossen unterstützten Berner der Eidgenossenschaft beitraten.

loseste wider die Burger. Und wenn diese sich auch auf die Klausen der Berge und auf die Umwallungen ihrer Stadt verließen, so hatten sie doch keine geringe Furcht vor den Angehörigen der Erschlagenen. Doch wurde ein Stillstand abgeschlossen, bis die Sache beigelegt werden konne.

In diesem Jahre starb Herzog Heinrich von Niederbaiern, der Schwiegersohn des Konigs von Böhmen[1]. Und in kurzer Frist waren auch sein einziger hinterlassener Sohn Johannes[2] und seine Gattin, die Tochter des Böhmenkonigs, todt und Ludwig nahm das Land ein. Zwar verlangten die Söhne seines Bruders, des Pfalzgrafen Rudolf, und die Söhne Herzog Otto's von Baiern, gestützt auf den Heirathsvertrag ihrer Mutter, die eine Schwester des Verstorbenen gewesen war, ihr gesetzliches Recht und den ihnen zukommenden Theil an dem Lande: allein der Kaiser erhartete, daß er nach Maßgabe der Blutsverwandtschaft wie auch des Rechtes als Kaiser naher berechtigt sei als sie alle, nahm den Treueid der Edlen entgegen und bewahrte das Land für sich, wenn auch nicht ohne Zwang; so konnte er sich rühmen, nunmehr allein die Herrschaft uber ganz Baiern, welches lange Zeit hindurch in viele Theile zerfallen war, angetreten zu haben: neben ihm besitzen nur seine Neffen das väterliche Erbtheil[3].

Im Jahre des Herrn 1340 nahm ein Priester Rudolf den Kelch mit dem Blute Christi zu Salzburg in der Hauptkirche vom Altar und goß denselben aus, wie er es schon früher zu Hall in der Kirche des heil. Jene gethan hatte. Als er ergriffen und sodann dem Gericht vorgeführt wurde, erklärte er, ein Jude und ein Heide konne auch ohne Taufe selig werden, und im Sacrament des Altars sei nicht der wahre Leib

[1] Am 1. oder 2. September 1339. — [2] Am 20. [illegible] 1340.

[3] Margareta, die Tochter Johanns und Witwe Karls von Niederbaiern, starb erst am 11. Juli 1341 zu Prag, wenn sie [illegible] war.

[4] d. h. die Pfalz.

Christi, und die Teufel könnten ihre frühere Eigenschaft zurückerlangen, weil sie nur in Gedanken gesündigt hätten. Da er nicht in sich gehen wollte, so wurde er vom Erzbischof Heinrich von Salzburg in Gegenwart Magister Ruthmars, Bischofs von Seckau, des Bischofs Konrad von Chiemsee und anderer Prälaten seines Priesterthums entkleidet, dem weltlichen Arm übergeben und verbrannt.

In diesem Jahre kehrte der junge Herzog Friedrich nach Oesterreich zurück, wo er, mit seinem Bruder Leupold unter der Obhut ihres Oheims Albrecht, sich in der Ringbahn guter Thaten abmühete und durch Wort und That sich den Edlen des Landes annäherte.

In diesem Jahre starb der König der Ruthenen und der König von Krakau beeilte sich, wegen des Rechts seiner Gattin, die eine Tochter des Königs von Livonien gewesen war, das Land in Besitz zu nehmen[1]. Nachdem er aber von hier viel Raub von dannen geführt und einige Städte ausgeplündert hatte, kehrte er in sein Land zurück. Als der König der Tartaren dies hörte, behauptete er, das Reich gehöre ihm, sintemalen es ihm und seinen Vorgängern zinspflichtig gewesen sei, und kam mit einer unzähligen Menge von Tartaren an die Grenzen des Krakauischen Reiches. Er verheerte und verwüstete diese Gebiete und zwang dadurch den König von Krakau, durch Briefe und Boten die Hilfe der Ungarn und Deutschen anzuflehen, damit die Tartaren vertrieben würden und sich nicht

---

[1]) Unter dem König der Ruthenen ist wohl Georg verstanden, der letzte männliche Sproß des Hauses Roman in Südrußland. Das Land schien gute Beute für Polen, Litthauer und Tataren; da aber in Litthauen innere Wirren herrschten, so konnte König Kasimir von Polen, von dieser Seite ungehindert, einen erfolgreichen Feldzug im Frühjahr 1340 unternehmen: doch verwickelte ihn die Angelegenheit alsbald in arge Händel mit dem Tatarenchan Usbeck und er errang keine dauernden Erfolge, ja sah sich zeitweise in bedrängter Lage. — Kasimirs (erste) Gemahlin war Anna, Tochter des litthauischen Königs Gedimin, sie starb aber schon 1339, auch konnte sie ihm keinerlei Recht auf Südrußland gewähren.

weiter ausdehnen könnten. Schließlich aber kehrten diese, durch die Unzugänglichkeit der zwischen liegenden Flüsse sowie durch Bewaffnete, die ihnen entgegentraten, in Verlegenheit gebracht und in ihren Bewegungen behindert, in ihre Heimath zurück.

In diesem Jahre trafen der König von Frankreich und der von England von der Picardie aus aufeinander[1] und die Stadt Tournay wurde vom König von England belagert; als aber der Winter herankam, schlossen sie einen Stillstand ab und gingen auseinander. Der Kaiser entzog dem König von England das Vikariat über gewisse niederdeutsche Reichsstädte, welches er ihm früher, um seine Gegenwehr zu unterstützen, übertragen hatte, und zwar deswegen, weil der König ihn bei Städten und Fürsten angegeben habe, daß er nicht, wie er versprochen, ihm zu Hilfe gekommen war. Denn nach Salomon „sucht, wer vom Freunde sich scheiden will, nach einem Vorwand“ [2].

In diesem Jahre rüsteten die Könige von Castilien und Aragonien mit einer unendlichen Menge einen Kriegszug gegen die Sarazenen, nämlich das Reich von Granada. Nachdem sie aus der Hand des Papstes die heilige Communion entgegengenommen hatten und durch den Segen desselben gestärkt worden waren, zogen sie am Tage der Heiligen[3] aus und vollführten ihr Werk. Sie erschlugen unzählige Männer wie auch Frauen, die mit ihren Männern in die Schlacht gegangen waren, und kehrten im Triumph zurück. Der König von Castilien aber sandte die Fahne seines Sieges, unter welcher er triumphirt hatte, dem heiligen Vater, der mit feierlicher Stimme sang: „Die Fahnen

---

[1] In der Seeschlacht bei Sluys (23. Juni 1340), errangen die Engländer einen glänzenden Sieg.

[2] Der Widerruf des Eduard übertragenen Reichsvikariates erfolgte auf einem Reichstag zu Frankfurt am 15. Juli 1341, nachdem der wankelmüthige Kaiser kurz zuvor ein Bündnis mit dem französischen König Philipp VI. der nach der Niederlage von Sluys entgegenkommende Schritte that abgeschlossen hatte.

[3] Der Name der Heiligen scheint im Text ausgefallen, wohl nicht „Allerheiligen“ (1. November), da die Schlacht schon am 30. Oktober stattgefunden haben soll.

des Königs gehen vor". Auch hielt er eine Predigt über das Buch der Richter, wo von dem Siege Barachs und der Deborah und vom Tode Syzare die Rede ist, und sprach: „So sollen deine Feinde untergehen, o Herr; die aber dich lieben, die sollen erglänzen, gleichwie die Sonne bei ihrem Aufgang". Die Ritter von Calatrava, von der Profession des Cistercienser-Ordens, kämpften da wunderbar und ruhmvoll und erschlugen eine unzählige Menge vom Volk der Barbaren. Man erzählte, zwischen den Christen und den Barbaren habe ein breiter See oder Meeresarm gelegen, den der Herr auf das Gebet der Christen austrocknen ließ, sodaß sie zur Schlacht zusammentreffen konnten. Der Sohn eines großen Fürsten der Sarazenen wurde mit Anderen gefangen und, da er den christlichen Glauben lästerte, niedergemacht; jene aber rühmten von ihm, daß er, in den Garten Machmets geführt, sich an Honig, Milch, Balsam und unschätzbaren Köstlichkeiten ergötze, und daran trösteten sich Vater und Mutter und andere rüsteten sich nur um so eifriger zu neuer Schlacht in der Hoffnung dieser Herrlichkeiten theilhaft zu werden.

In diesem Jahre wurde auch Friedrich Libertinus von Suneck vom Kaiser in der Stadt München zum Grafen erhoben und nannte sich als solcher von Cilli[1]. Dieser Ort soll einst zu den Zeiten des Königs Arthur durch ritterliche Künste berühmt gewesen sein und man hält dafür, daß er von Odovaker, dem König der Rugier, als der einst nach Italien zog, nebst vielen andern Städten zerstört worden sei; die Ruinen und Trümmer werden noch heute gezeigt[2].

[1]) Der Entwurf berichtet, Friedrich Libertinus habe diese Standeserhöhung namentlich mit Rücksicht auf seine Gemahlin nachgesucht, welche, die Tochter Ulrichs von Wallsee, in erster Ehe mit einem ungarischen Grafen vermählt gewesen sei und nun auch ihren zweiten Gemahl als Grafen habe sehen wollen, desgleichen habe er eine Tochter mit dem Grafen Otto von Ortenburg verlobt und dieselbe ihrem Gemahl an Stand gleich sehen wollen.

[2]) Cilli (Celeja) ist eine alte Römeranlage.

In diesem Jahre führte der Patriarch Bertrandus, dem die Söhne des Böhmenkonigs, Markgraf Karl und dessen Bruder Johann zur Seite standen, Fehde mit dem Grafen von Görz. Voll Zuversicht, weil er früher im Streit der Kirche wider das Heer der Venetianer und wider Rizardus de Camino und den Grafen Johann von Görz Erfolge gewonnen und glänzend triumphirt hatte, zeigte der Patriarch sich frohen Muthes und bei allem in größter Heiterkeit. Und als sich die Belagerung gewisser Schlösser in die Länge zog und von dem Grafen keine Hilfe erschien, eilte er gegen das Schloß Görz heran. Hier verwüstete er die Vorstädte in der Weihnachtsnacht und feierte im Lager, bald in weltlichen Waffen, bald in den priesterlichen Gewändern, das Amt der nächtlichen Messe, wobei ihm der Abt Swibert von Mosnach Benediktiner Ordens, der ebenfalls die Waffen beider Art angethan hatte, als Ministrant zur Seite war [1].

In dieser Zeit lebte in Kärnthen eine Herumtreiberin, Namens Katharina, welche durch Zauberkünste, nämlich, wie es

---

[1] Der Entwurf, welcher von Belagerung der Veste Cremona, sodann Görz und Portugruaro (? nicht mit voller Sicherheit zu lesen spricht, nicht statt des Abts von Mosnach den Abt von St. Gallen nennt, fügt dann noch hinzu, daß König Johann seine Söhne aus dem Feldlager des Patriarchen abberufen habe, da er bemerkt, daß der Kaiser wie der Herzog von Oesterreich dessen Unterstützung gegen den Grafen von Görz ungern gesehen hätten. Sie sollten vielmehr sich den Wünschen seiner Herren und Freunde anbequemen, zumal auch, weil er selbst, König Johann, durch sein Augenleiden für den Krieg untauglich gemacht sei und vorhabe, tauglich auf jede Weise dem Frieden zu leben. Hieran schließt sich im Entwurf die schon mitgetheilte Stelle über die Standeserhöhung des Friedrich Libertinus und dann heißt es weiter: In demselben Jahre (1341) kam Markgraf Karl von Mähren zu Herzog Albrecht von Oesterreich und erzählte demselben, sein Vater wolle auf den Rath seiner Barone und Edlen auf sein Königreich verzichten, so zwar, daß er sich in das Land seiner Geburt, die Grafschaft [Luxemburg] zurückziehe und jährlich aus den Einnahmen von Kuttenberg zwei und dreißig tausend Mark Silbers erhalte. Karl aber bat den Herzog, ihm die Stütze seines Raths und seiner Hilfe zu gewähren; er würde nämlich, meinte er, das Königreich nie mit Macht und in seinem vollen Glanz beherrschen können, wenn er eine in solcher Weise beschnittene Krone trage oder annehme. Vgl. Geschichtsschr. d. d. V. XIV. Jahrh. Bd. 5, S. 64, Kap. 15.

heißt, durch die Kraft gewisser Wurzeln, an der Seite und an Händen und Füßen Wundenmale aufwies, wodurch sie edle Frauen auf dem Schlosse und einfältige Weiber in Städten und Dörfern hinterging, indem mehrere aus ihren Gliedern Blut in Menge ausströmen zu sehen glaubten. Als sie aber in Handhabung ihrer betrügerischen Listen ergriffen wurde, weil sie im Finstern ihr Ergötzen hatte und behauptete, ihr werde Speise vom Himmel gesandt, auch weil sie geistliche Personen stets mied, — denn: „wer übel handelt scheut das Licht" — entfloh sie schließlich, und fortan zeigte sich in diesen Gegenden das Bild jenes Thieres des Antichrists nicht mehr.

In demselben Jahre fiel im Lande Steier, zwischen Leoben und Bruck in den Bergen, am Tage vor St. Lambert im Herbst[1] ein so starker Hagel, daß er wie Schnee in den Bergen erschien und er noch am Tage nach St. Lambert von der Ebene aus deutlich gesehen werden konnte.

Im Jahre des Herrn 1341 wurde Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, auf Veranstaltung der Edlen des Landes aus der Grafschaft Tyrol vertrieben[2]. Hierbei waren von Anfang an mit im Spiel gewesen der Kaiser, dessen Räthe in das Land kamen[3], die Gemahlin des Markgrafen die Tochter Herzog Heinrichs von Kärnthen, und gewisse Kanzlisten, welche heimlich Briefe sandten und abfaßten. Doch warf der Markgraf einige von diesen in den Thurm, andere strafte er durch Einziehung ihrer Habe und Zerstörung ihrer Burgen auf das härteste. Er selbst aber verpfändete sein Silbergeschirr und seine sonstigen Kostbarkeiten für die Ausgaben der Reise und machte

[1] d. i. am 16. September.

[2] Schon 1340 war ein erster Ausbruch der Verschwörung erfolgt, die aber Johann Heinrich und sein Bruder, Markgraf Karl, im Keime erstickten; die zweite erfolgreiche fand Anfang November 1341 statt.

[3] Der Kaiser selbst weilte Anfang Oktober 1341 zu Kufstein, nahe der Grenze, und mag von dort aus mit den Unzufriedenen in Verbindung getreten sein.

sich zum Patriarchen Bertrandus nach Friaul auf, von dem er ehrenvoll aufgenommen und bewirthet wurde. Papst Benedictus aber gab dem Patriarchen die Erlaubnis, die Parteien zu berufen und die Sachlage zu untersuchen, sowie durch einen endgiltigen Spruch zum Abschluß zu bringen, weil nämlich der Fall die Auflösung der Ehe zu berühren schien[1]. Aber Margareta, Johannes Gemahlin, weigerte sich, diesem Mandat zu gehorchen. Deswegen wurden wider sie und das Land von den Gesandten des Patriarchen päpstliche Prozesse verkündigt.

In diesem Jahre starb die Tochter des Böhmenkönigs, die dem Sohne des Königs Lotto von Krakau, Kasimir, verlobt war, als dieser kam, um sie heimzuführen[2]. Auf den Rath des Königs führte Kasimir sodann eine Tochter des Landgrafen von Hessen heim[3], welche von dem Erzbischof von Gnesen[4] in der Stadt Posen gekrönt wurde, wo auch Hochzeit gehalten ward. Bei diesen Festlichkeiten wurde ein Aufwand entfaltet in Vertheilung von Geschenken, Gewändern, Edelsteinen, Gold und Silber, der sich gar nicht abschätzen läßt.

In diesem Jahre sammelten die Könige von Castilien und Aragonien, vom Eifer des Glaubens und der Andacht entzündet, viele Schaaren von Edlen und Rittern aus verschiedenen Theilen der Erde um sich und führten ein gewaltiges Heer wider die Sarazenen. Weil nämlich dort die heidnischen Reiche an die ihrigen stoßen und ihnen ein Dorn im Auge sind, so müssen sie täglich auf der Hut gegen Einfälle der Feinde

[1] Margareta war ihres Gemahls überdrüssig, der Papst aber ließ ihr — aus Feindschaft gegen den Kaiser (s. nächstes Kapitel) — verbieten, die Scheidung zu betreiben.

[2] Die Braut, Margareta, Wittwe Herzog Heinrichs von Baiern, starb am 10. Juli 1341, drei Tage vor dem zur Hochzeit bestimmten Margaretentag.

[3] Adelheid, Tochter Landgraf Heinrichs II des Eisernen von Hessen, vermählt Anfang Oktober 1341. Diese Ehe war eine höchst unglückliche, Adelheid kehrte bald zu ihrem Vater zurück und Kasimir verheirathete sich aufs neue.

[4] Der Text hat per Slimensem archiepiscopum, wohl entstellt aus Gnesnensem; jedenfalls hat thatsächlich der Erzbischof von Gnesen, Janislaw, die Krönung vollzogen.

Christi und eigener Gefahr gewärtig sein, und sind gezwungen, nicht nur in Frömmigkeit des Glaubens, sondern auch in Hurtigkeit der Waffen oft und nachdrücklich mit jenen zu streiten. Nachdem sie aber Erfolge errungen, kehren sie heim und machen sich aufs neue auf bevorstehende Kämpfe gefaßt, wie es Prosper (Epigr. 16, 1) ausdrückt:

„Nimmer gebrichts an Gefahren, ach nimmer an Kämpfen dem Guten,
Und dem Redlichen steht allzeit der Gegner bereit."

Von dem Verhältnis Johanns, des Sohnes des Böhmenkönigs, zu seiner Gemahlin, von der Inthronisation Albrechts im Herzogthum Kärnthen und von anderen Dingen.

Kapitel 11.

Im Jahre 1342 begann Kaiser Ludwig das, was er in Betreff der Herrschaft Tyrol bei sich im Herzen trug, in That umzusetzen. Nachdem nämlich Johann, der Sohn des Böhmenkönigs, aus den Etschgegenden vertrieben worden, erscholl das Gerücht, die Ursache sei seine Untauglichkeit zum Beischlaf, und seine Gattin Margareta, welche Mutter zu werden wünsche, habe ihren Vertrauten wiederholt mitgetheilt, daß sie sehnsüchtig nach einem Erben verlange, aber gänzlich daran verzweifle, einen solchen von ihrem jetzigen Gemahl zu erhalten. Vielfach wurde aber erzählt, seine Impotenz sei ihm insgeheim von Beatrix, der dritten Gattin Heinrichs von Kärnthen, angezaubert worden, welche habe vorsorgen wollen, daß er und seine Gattin keine Nachkommenschaft erhielten, die sie, welche kinderlos war, um ihr Witthum bringen möge.

Als der Kaiser hörte, was geschehen war, suchte er seinen Sohn, den Markgrafen Ludwig von Brandenburg, dessen Frau, die Tochter des Königs von Dacien, schon lange todt war, zu veranlassen, die Gattin Johanns heimzuführen und sich in den Besitz des herrlichen Landes zu setzen. Jener widerstrebte

aus allen Kräften und verabscheute den Plan, aber schließlich mußte er doch dem Worte des Vaters sich fügen. So berief denn der Kaiser einen Bischof seiner Partei, den Usurpator von Freising, zu sich[1], um die Scheidung auszusprechen, und trat die Reise nach den Alpenländern an[2]. Als man aber an einem gewissen Bergabhange hinunterstieg, stürzte dieser Usurpator von seinem Pferde und brach das Genick. Trotzdem wurde unter Hintansetzung der Satzungen des kirchlichen Rechtes die Hochzeit zwischen Ludwig und Margareta begangen. Letztere wurde denn auch schwanger, aber ihr Vergehen wurde an ihrem Erstgeborenen gerächt, denn das Kind starb gleich nach seiner Geburt. Der Kaiser aber betrat das Schloß Tyrol, armirte und befestigte dasselbe und sang in der Freude seines Herzens mit hoher Stimme Jubellieder, indem er an der herrlichen Lage des Ortes, sowie an dem Besitz des Berglandes und einer so starken Festung am Eingang und Ausgang von Italien sein Ergötzen hatte. Endlich zog er wieder ab, sein Sohn aber blieb zurück und erforschte alle Verhältnisse des Landes im Einzelnen. Darauf folgte er dem Vater und sagte demselben: er habe ohne Nutzen sich in den Besitz des herrlichen Landes gesetzt, denn die Edlen besäßen ja die Güter und Schlösser, die eigentlich dem Fürsten gehörten. Der Vater aber meinte darauf: ein zu langer Rock müsse unten verkürzt und ein zu weiter Mantel durch Einnähen eines Saumes enger gemacht werden, mit welchen Worten er darauf hindeutete, daß man die Mächtigen und Reichen unterdrücken müsse. Und in Gemäß-

[1] Ludwig von Kamerstorf oder Chamstorf, dem in der Person Johanns II von Westerhold Grieße ein Anhänger der päpstlichen Partei in Freising gegenüberstand.

[2] Um Lichtmeß 1342 brach der Kaiser auf, der Todesfall des Bischofs ereignete sich am 8. Februar, am 10. Februar wurde auf dem Schlosse Tyrol die Vermählung gefeiert, ohne daß eine Scheidung vorausging, weil man, nach dem Rate Wilhelm Ockams, die Ehe zwischen Johann Heinrich und Margareta als nichtig betrachtete. Am 26. Februar belehnte sodann der Kaiser zu Innsbruck Sohn und Schwiegertochter mit den Reichslehen.

heit derselben Worte nahm er denn auch bald hernach einen der Mächtigsten, Namens Volchmar, nebst dessen Söhnen gefangen, entzog ihnen ihre Güter und hielt sie in engster Haft, nachdem, wie man erzählte, auf den von ihm gehaltenen Gerichtstagen Verschiedene als treubrüchig erfunden worden waren. Andere geriethen in Schrecken als die päpstlichen Prozesse das Land erschütterten, und schienen zu sagen: Wir leiden das nach Verdienst. Besonders aber auch war es den Klöstern erschwert, inmitten dieser Wirren sich zu erhalten.

In diesem Jahre überführte der ehrwürdige Vater und Patriarch Bertrandus die Leiber des heiligen Hilarius, der als dritter nach dem heiligen Marcus die Kirche von Aquileja regierte, und seines Archidiakonen Tatianus, mit welchen zusammen Felix, Largus und Dionysius unter dem Kaiser Numerianus durch den Vorsteher Berronius bei Aquileja das Martyrium erlitten haben sollen, in frommer Feier und erhöhte sie ehrfurchtsvoll auf einen hervorragenden Platz in der Kirche, wobei die unverwesten Körper die Kirche und alle Anwesenden mit einem wunderbar schönen Duft erfüllten. Man berechnete aber, daß sie etwa tausenddreißig Jahre im Grabe gelegen hätten.

Inzwischen besuchte König Johann von Böhmen den Herzog Albrecht, um ihm das Leid, das seinem Sohne widerfahren war, zu klagen. Als sie nun im Gemache miteinander redeten, der eine fast blind, der andere seiner Glieder nicht mächtig, und das Gespräch beendet hatten, tastete der König an der Wand entlang, um hinauszugehen, war aber nicht im Stande die Thür zu finden; der Herzog sagte ihm zwar, wo die Thür sei, vermochte aber dem Tappenden nicht zu Hilfe zu kommen, bis endlich, unter dem herzhaften Gelächter Beider, ihre draußen harrenden Begleiter die Thür öffneten[1]. Sodann brachte der

[1]) Dieser Besuch Johannes fand zu Wien im Februar 1342 statt; es gelang dem Böhmenkönig aber nicht, Albrecht dem Kaiser abspenstig zu machen.

König seine Angelegenheit an den Papst, an den König von Frankreich und an Fürsten, Edle und Blutsfreunde und bat um Rath und Hilfe.

In diesem Jahre kehrte zu Anfang des April, nachdem das Eis überall aufgethaut war und aus den Spalten der Erde die Hälmchen hervorbrachen, unvermuthet die Kälte zurück, das Wasser fror, Stürme machten sich auf, es fiel dichter Schnee und zum zweiten Mal brach der Winter herein, in dem Maße, daß die grimmige Kälte Viele erstarren machte. Als dann aber das Eis wieder aufthaute und die Schneemassen an der Sonnenwärme schmolzen, da stellte sich eine Ueberschwemmung ein, wie wenn sämmtliche großen und kleinen Flüsse von ganz Europa sich in das Land ergossen hätten, und Dörfer, Menschen, Bäume, Felder und Wiesen wurden von Grund aus weggerissen und abwärts entführt. Man hätte glauben sollen, daß zu erneuter Bestrafung der Sünden der Menschen die Schleusen des Himmels sich aufgethan hätten und nach der ersten eine zweite Sintfluth hervorgetreten wäre oder nach Lucanus (1, 653) der Wassermann Deucalionische Regengüsse ergossen hätte! Die Donau, der Rhein und der Main, welcher Ostfranken durchströmt, führten Thürme, die stärksten Wände, Brücken, Häuser und Mauern und die Zinnen der Städte mit sich fort.

In diesem Jahre starb — im Mai — Papst Benedictus und Clemens VI wurde erwählt[1]. Dieser machte die Härte seines Vorgängers durch reichliche Freigiebigkeit wieder gut, indem er denen, die zu ihm kamen, viele Gunstbezeigungen erwies und, wie man sagte, jeden, der etwas wünschte, zu sich heranließ und ihn mitleidigen Sinnes anhörte. Auch ernannte er mehrere Cardinäle, von denen er einige als Legaten nach Spanien, Tuscien und in die Lombardei entsandte.

[1] Benedikt XII starb am 25. April, worauf am 7. Mai Clemens VI gewählt wurde.

Als Herzog Albrecht hörte, daß Ludwig, des Kaisers Sohn, sich Herzog von Kärnthen und Graf von Tyrol und Görz titulirte, dachte er an das, was Horatius (Br. I, 18, 84) gesagt hat:

„Brennt dir des Nachbarn Haus, so sorg für das eigne geschwinde,"

und er plante Vorkehrungen, um ihn zu verhindern in Kärnthen einzufallen[1]. Und indem er anordnete, was ihm erforderlich schien, beschloß er, sich und einen seiner Neffen nach dem oben beschriebenen Brauch auf den herzoglichen Stuhl von Kärnthen erheben zu lassen. Als aber nun der Augenblick gekommen war, um die Feierlichkeit vorzunehmen, befahl er, nur ihn auf den Thron dieser ruhmvollen Ehrenstellung zu erheben. Und so geschah es und Bischof Konrad von Gurk sprach bei einem Hochamt die dazu gehörigen Segensformeln über den Herzog aus. Unter den Rittern aber erhob sich die gewichtige Frage, warum er seinem Neffen diese Ehre nicht gegönnt hätte? Einige meinten, er habe auf diese Weise zu erreichen gehofft, daß zugleich sein eigener Sohn im Herzogthum Erbe werde; andere erklärten, die Edlen des Landes hätten das veranstaltet, damit nicht ein doppelter Eid sie binde und sie, wenn etwa die Fürsten unter sich uneinig würden, nicht, wenn sie dem einen Theile die Treue wahrten, sie dem andern brechen müßten, oder, wenn sie mehreren die Zügel in die Hand gäben, diese von denselben einst straffer angezogen werden möchten[2], wie es denn bei Ovidius (Rem. Am. 85 ff.) heißt:

„Schau' den mächtigen Baum, der weithin Schatten dem Wandrer
Bietet; als man ihn pflanzt', war es ein dürftiges Reis,
Welches du leicht mit der Hand der Erde konntest entreißen,
Jetzt stehts kraftvoll da, sicher gewurzelt im Grund."

---

[1] Es scheint doch, als ob der Herzog wegen dieser Titulatur alsbald befriedigende Erklärungen von Seiten des Kaisers erhalten habe, da er keinerlei Einspruch that; übrigens blieb er im Besitz Kärnthens gänzlich unbehelligt.

[2] Dies möchte der ungefähre Sinn des augenscheinlich fehlerhaften Textes sein.

In diesem Jahre verkauften die Veronesen Lucca an die Florentiner um eine schier unermeßliche Summe Geldes. In Kürze aber belagerten die Pisaner, von Deutschen unterstützt, die Stadt und brachten sie in die ärgste Hungersnoth. Dem gegenüber schickten sich die Florentiner zwar an, mit einem ungeheuer großen Heer zu Hilfe zu kommen, aber von Schrecken ergriffen, liefen sie in Verwirrung auseinander und ließen den Pisanern die Stadt, sodaß ihr Geld verloren war.

Um diese Zeit bildete sich in den lombardischen Gegenden eine Verbindung von Landsknechten aus Teutschland, denen der Sold ausblieb. Ihre Zahl schätzte man auf viertausend und mehr Bewaffnete, und zwar nannten sie sich die Gesellschaft mit der Krone. Sie beherrschten das Land, machten Raubzüge nach allen Seiten und flößten überall Schrecken ein. Sie setzten sich auch einen Anführer, den sie allgemein den Herzog der Gesellschaft der Krone nannten und dem sie in allen Dingen Gehorsam leisteten[1].

Um diese Zeit starb der König Karl von Ungarn[2]: Leichenfeiern ihm zu Ehren wurden sowohl in Avignon von dem Papst und den Cardinälen als auch in Kärnthen von Herzog Albrecht und dessen Rittern begangen. Sein Sohn Ludwig wurde, sobald der Vater beigesetzt war, in Stuhlweißenburg von dem Bischof von Strigonia[3] gekrönt.

Der üble Geruch des Kaisers wegen dessen, was er mit Johann, dem Sohne des Böhmenkönigs, vorgenommen hatte, begann in den Nasen der Fürsten zu stinken und sie sagten, er habe das Reich wegen seiner groben Vergehen verwirkt. Sie

---

[1] Diese Bande wird sonst als die „große Compagnie" bezeichnet, ihr Anführer war der „Herzog" Werner von Urslingen, ein schwabischer Edelmann, der älteste Condottiere in Italien. Ueber ihn und seine Gesellschaft unterrichtet die Monographie von F. X. Bronner, Abenteuerliche Geschichte Herzog Werners von Urslingen u. s. w. Aarau, 1825. 8°.

[2] Am 16. Juli 1342. — [3] d. i. Gran.

sollen die Krone seinem Brudersſohne angetragen haben[1], der sie aber, wie es heißt, abwies, um seinen Oheim nicht zu erbittern noch zu schädigen. Ludwig aber sandte in Kürze Albrecht von Hohenberg seinen Kanzler, den edlen Herrn von Randeck[2], Probst zu Bamberg, welcher schon ehedem zu Benedikt geschickt worden war, und der nach dem Worte des Psalmisten: „Du wirst mich entreißen den Widersprüchen im Volke und mich zum Haupte der Völker setzen", mit großer Hingabe den Papst zu Gunsten Ludwigs zu stimmen versucht hatte, den Deutschordens-Provinzial von Nellenburg[3] und Magister Ulrich von Augsburg an die Curie. Zu ihrer Unterstützung schickte der König von Frankreich seinen Kanzler und Ulrich von Savoyen, denen er auftrug, bei Papst und Cardinälen eifrig in Ludwigs Sache zu wirken. Sie machten sich gegen Ende des November auf, kamen zusammen und betrieben mit einander die Angelegenheit, soweit sie es vermochten.

In diesem Jahre versenkte der König von Castilien, nachdem er vom Papste eine Unterstützung erhalten, fünf und siebenzig Kriegsschiffe derer von Granada, herrlich gefördert durch die Gegenwart des Herrn. Die Könige von Frankreich und von England aber trafen feindlich zusammen wie auch schon früher[4]. Der Papst entsandte zwar zwei Cardinäle, die aber nichts weiteres ausrichteten, außer daß ein Waffenstillstand geschlossen und, wie es heißt, mit Einverständnis beider Parteien die Entscheidung ihres Streites dem Papst und den Cardinälen überwiesen wurde.

In dieser Zeit träumte einem Mönche zu Victring, daß er, auf die Knie gesenkt, seine Sünden der glorreichen Jungfrau

---

[1]) Nämlich dem Pfalzgrafen Rudolf. — [2]) Markward von Randeck.

[3]) Wolfram von Nellenburg.

[4]) Nach Ablauf eines früher geschlossenen Waffenstillstandes landete im Herbste 1342 Eduard III abermals an der Küste der Normandie; doch kam es zu keiner größeren Aktion.

beichtete. Und diese legte, als die Beichte zu Ende war, ihm ihre Hand aufs Haupt und absolvirte ihn, indem sie ihm aufgab, zur Sühne den Psalm „Ich will Gott preisen zu jeder Zeit" herzusagen. Und da er erwachte, pflegte er diesen Psalm fortan häufig abzusingen.

Im August dieses Jahres bestrich ein seuchenbringender Wind die Küste des Hafens von Aquileja von den stürmischen Wogen des adriatischen Meeres her, und brachte im Umfang dieses Gebiets gar vielen den Tod, während er andere in längere Krankheit stürzte.

Auch Herzog Albrecht erkrankte sehr schwer; aber auf die gemeinsamen Bitten der Mönche hin verschob Gott, obwohl jener bereits ganz und gar aufgegeben worden war, seinen Tod noch und zwar, wie man glaubt, deshalb, weil der Herzog seine Länder von der Seuche der Excommunikation kluger Weise freigehalten hatte, mit welcher, ob der Verbrechen des Kaisers, andere Lande elendiglich behaftet waren. Also wurde er durch Gottes Gnade zur Freude seiner Länder wieder gesund, ernannte aber, indem er der Zukunft gedachte, die Grafen von Schauenberg und Pfannberg und andere erfahrene Männer zu Hütern und Erziehern der jungen Herzöge, damit diese in der Jugend in sich aufnehmen möchten, was sie später ausgeben könnten, und nach dem Worte des Horaz (Br. I, 2, 36):

„Richten den Sinn auf der Arbeit Ernst und redliche Dinge."

Denn das Knabenalter, sagt Ovidius, ist

„ . . . . weichlich und leicht zu bethören."

Abermals von Ludwig und Schlußbemerkungen über verschiedene Gegenstände.

Zwölftes und letztes Kapitel.

Im Jahre 1343 kehrten Ludwigs Gesandte von der Curie unverrichteter Sache zurück, indem sie ihren Mißerfolg dem König von Frankreich zuschoben, der schon lange versprochen hatte, den Kaiser mit der Curie zu versöhnen. Aber auch die bittere Klage des Böhmenkönigs, welcher verlangte, daß seine und seines Sohnes Schmach, wie es die Billigkeit erfordere, gerächt werde, war dazwischengetreten. Doch soll der Papst dem Kaiser einen Termin gesetzt haben, bis zu dem er seinen Irrthum eingestehen, Tyrol ausliefern und die Krone niederlegen sollte. Unter diesen Bedingungen, aber unter keinen anderen, sollte er Gnade finden. Aber der Kaiser antwortete: er ziehe es vor, sich unter allen Umständen der Vorsehung Gottes zu unterwerfen. Der Papst seinerseits brachte als einzigen von denen, die zu ihm gesandt waren, den Kanzler des Kaisers, Albrecht von Hohenberg, dahin, sich von Ludwig zu trennen, indem er versprach, die Gnade des apostolischen Stuhles werde trefflich für ihn sorgen. Ferner erließ der Papst abermals wider Tyrol neue Prozesse und sandte dieselben dem Patriarchen zum Zweck der Veröffentlichung. Und in derselben Weise beschloß er, in allen Landschaften und überall in der Hauptkirche wider Ludwig vorzugehen, falls derselbe von seinem Beginnen nicht ablasse und seine heilsamen Mahnungen nicht beachte. Das soll aber Herzog Albrecht in seinen Gebieten nicht zugelassen haben in Folge eines ihm von Ludwig übersandten maßvoll gehaltenen Dialogs, welchen der englische Minorit Wilhelm Okkam in der Form eines Gesprächs zwischen einem Schüler als fragenden und einem Lehrer als antwortenden über verschiedene Gegenstände und Lehren veröffentlicht

hatte, und zwar war die Schrift in drei Theile getheilt: der erste derselben handelt von den Ketzern, der zweite von den Glaubenssätzen Papst Johanns XXII, der dritte von dem Verhalten derjenigen, welche sich über den orthodoxen Glauben streiten. Dieser Dialog, nach den Regeln der logischen Kunst abgefaßt, hat viele scharfsinnige Geister beschäftigt[1].

In diesem Jahre starb — im Januar[2] — König Robert von Sicilien mit Hinterlassung von zwei Töchtern. Von diesen vermählte sich die eine mit Andreas, dem Sohn des ehemaligen Ungarkönigs Karl, den Robert zu seinem Nachfolger ausersehen hatte; die zweite wurde einem gleichmächtigen Edlen übergeben, welcher sich gleichfalls, gestützt auf diese Vermählung, die Herrschaft anmaßte[3]. Die Mutter des Andreas aber fuhr über das Meer, um ihrem Sohne bei dem Papste die Krone auszuwirken. Um diese Zeit starb auch König Peter von Sicilien, dem sein älterer Sohn folgte, dessen Mutter eine Tochter Herzog Ottos von Kärnthen gewesen war. Diesem Reiche ist der apostolische Stuhl wegen seiner Fürsten abgeneigt, wie schon von Alters her, seit den Zeiten Friedrichs und Manfreds, und seitdem die Aragonier nach Karl von der Provence die Herrschaft gewannen; doch bedienen sich beide Fürsten, der eine, welcher in Sicilien, und der andere, welcher in Apulien und Calabrien herrscht, des Titels der Reiche von Sicilien und Jerusalem.

---

[1] Ueber diesen „Dialogus", Ockams größte und inhaltsreichste Schrift, vgl. Riezler, Die literarischen Widersacher der Päpste zur Zeit Ludwigs des Bayern. S. 257 ff.

[2] Am 16. Januar 1343.

[3] König Robert hinterließ keine Tochter, sondern Enkelinnen. (Tochter seines 1328 gestorbenen Sohnes, Herzog Karl von Calabrien: die ältere Johanna I, Erbin des Reichs, heirathete Andreas, Sohn Karls II von Ungarn und Bruder Ludwigs des Großen; die zweite, Maria, wurde die Gemahlin Karls von Durazzo, eines Brudersohnes König Roberts; ernstliche Ansprüche auf Neapel hat übrigens dieser Prinz (den 1348 Ludwig von Ungarn hinrichten ließ) nie erhoben.

König Ludwig von Ungarn veranstaltete mit seinem Schwiegervater Markgrafen Karl[1] in Böhmen Ritterspiele zu seiner Ergötzlichkeit, indem er an der Ritterschaft der Deutschen und der Böhmen seine Freude hatte. Auch der junge Herzog Friedrich von Oesterreich war dabei zugegen, was sein Oheim Albrecht einigermaßen ungern sah. Aber da er wahrnahm, daß der Jüngling sich nach Bethätigung seiner Tapferkeit und Ruhmesliebe sehne, sorgte er aufs reichlichste für dessen Ausstattung. Und als der Herzog bei jenen Veranstaltungen vor Allen hervorleuchtete, sodaß man ihm ein besonderes Lob glänzender Ritterlichkeit zugestand, da lobte Albrecht was geschehen war, nach den Versen des Ovidius (Vom Pontus IV, 2, 35), da es heißt:

„Lobt der Hörer, so mehrt sich der Eifer, es wächst auch die Tugend,
Wenn man sie preist, denn Ruhm ist der gewaltigste Trieb."

Um diese Zeit sah man in der Mark Krain das Heer des Herquernus[1] in den Lüften zu nächtlicher Zeit mit feurigen Waffen kämpfen. Und da man näher nachforschte, erfand es sich, daß alte Weiber mißhandelt und schwer verwundet worden waren. Ein Priester, der diese Erscheinung hörte und sah, erschrak in dem Maße, daß er sich mit Mühe wieder erholte.

In diesem Jahre wurde in der Osternacht im Gebiet von Speier ein Einsiedler Namens Ludwig in einem Gehölz von Juden in entsetzlicher Weise ermordet. Man band ihn nämlich an eine Leiter, den Kopf nach unten, und zerschnitt seine Glieder, zapfte ihm das Blut aus den Adern und durchbohrte ihm das Haupt mit einem Bohrer; den Leichnam aber ließen sie liegen und gingen fort. Als man denselben dann auffand, brachte man ihn in eine Kirche, wo er von den größten Wundern zu leuchten begann. Die schändlichen Juden aber wurden

[1]) Margareta, älteste Tochter des Markgrafen Karl, geboren 1335, wurde schon 1338 die Gemahlin Ludwigs von Ungarn; sie starb vierzehnjährig 1349.

[2]) Offenbar das Gegenstück zum germanischen Hackelberg oder wilden Jäger; französisch heißt derselbe übrigens ganz ähnlich: Hellequin.

festgenommen und verbrannt: sie gestanden auf der Stelle ihre Schandthat ein.

In dieser Zeit beschworen die lombardischen Städte auf Betreiben des Legaten Wilhelm, des Cardinalpresbyters der heiligen vier Gekrönten, eine völlige Eintracht und sagten zu, jene Gesellschaft von der Krone aufzulösen[1]. Und die ersten Bürger der Städte legten überall an den Furten der sonst unüberschreitbaren Flüsse Besatzungen, um jene zu hindern die Flüsse zu überschreiten und zu entrinnen. Als nun dieselben durch Mangel an Lebensmitteln in Bedrängnis geriethen, rüsteten sie sich zum Abmarsch, richteten am Mons Pardonis unter einer ihnen Widerstand leistenden ungeheuren Menge Landvolks ein furchtbares Blutbad an und entgingen so den ihnen bereiteten Schlingen. Einige auch, welche sich in jenen Gegenden eingelebt hatten, zogen sich hier und dort in die Städte zurück[2].

In dieser Zeit träumte einem etwa zwölfjährigen Judenmädchen im Steirischen, daß sie in einer gewissen Kirche mit den Christen an den Altar trete, um den Leib Christi zu genießen. Als aber der Priester die Hostie zurückzog und sie ihr verweigerte, indem er sagte, sie habe nicht das Zeichen christlichen Glaubens, fragte das Mädchen erwacht eine christliche Amme, die im Hause ihres Vaters die Kinder säugte, um Rath. Diese brachte sie heimlich nach Kärnthen, wo sie in der Stadt Friesach in der christlichen Lehre unterwiesen und, was ihr Herz dringend begehrte, getauft wurde, worüber die Christen fromm Gott priesen.

In dem nämlichen Jahre verhandelten im Juni die

---

[1]) Am 23. März 1343.

[2]) Die Auflösung der „grande compagnia" erfolgte vertragsmäßig: die Schaar zog in kleinen Trupps theils nach Deutschland, theils weiter südlich ins Toskanische. Ihr Anführer Werner von Urslingen, der zunächst auch über die Alpen zurückging, hat später noch als gefürchteter Söldnerhauptmann verschiedener Potentaten Italiens dort eine große Rolle gespielt.

Kurfürsten, nahe Coblenz im Bezirk von Rense versammelt, über die Wahl eines Königs, als Ludwig unvermuthet zu ihnen trat und ihren Vorsatz in kluger Bescheidenheit kreuzte, indem er versprach, die Gnade der Kirche auf jede Weise suchen und ihren, der Kurfürsten, Wünschen und Rathschlägen sich unterordnen zu wollen. Als er dann in die bairischen Gegenden zurückkehrte, gerieth er mit den Regensburgern in einen Streit, welcher anfangs sehr weittragend erschien, dann aber, da Gott es so wollte, in einem Stillstand auf zwei Jahre beigelegt wurde [1].

König Ludwig von Ungarn unternahm in überstürzter Weise mit einem unermeßlichen Heere einen Feldzug nach Siebenbürgen [2], kehrte aber nach großen Verlusten wuthschnaubend zurück und denkt täglich auf Rache.

In den oberen Gegenden von Kärnthen schoß in dieser Zeit ein verzweifelter Mensch durch das Fenster einer Kirche einen Pfeil auf das Bild der holdseligen Jungfrau Maria ab, worauf der Sohn, der die Verunglimpfung der Mutter nicht leiden wollte, einem Priester in einer Verzückung erschien, seinem Zorn über das menschliche Geschlecht Luft machte und erklärte, dasselbe gehe dem Abgrund des Verderbens entgegen. Allein die selige Jungfrau, die Mutter der Gnade, die Mutter des Erbarmens, setzte dem ihre Bitten entgegen, sie umarmte den Sohn, der sie ehrt und ihr nichts abzuschlagen vermag, und milderte durch beständiges Bitten seinen Zorn. Als der Priester wieder zu sich kam, brachte er die Bevölkerung dazu, Bittgänge und Gebete zu veranstalten. Er selbst aber erblickte, als er nach Em-

[1] Schon am 24. November 1342 kam ein Vertrag der Stadt mit dem Kaiser zu Stande. Der Streit rührte außer andern Anlässen davon her, daß der größere Theil der Bürger gegen den vom Kaiser begünstigten Bischof Heinrich von Stein an dessen Gegner Bischof Friedrich Burggraf von Nürnberg festhielt.

[2] Im Sommer 1343. Der Feldzug war keineswegs erfolglos; der Woiwode Alexander von der Walachei erkannte in Folge desselben die Oberhoheit Ungarns an.

pfang des Leibes des Herrn im Dienst des Altars den Kelch nehmen wollte, das Blut wie eines zarten Lämmchens herausfließen, sodaß er es vor Ekel ausspie, und es wird noch heute als Wunder und zur Stütze des christlichen Glaubens aufbewahrt und ist von vielen gesehen worden.

In dieser Zeit brach zwischen Bewohnern der aneinander stoßenden Grenzdistrikte von Böhmen und Oesterreich, nämlich den Herren von Rosenberg und von Wallsee, eine schwere Irrung aus, welche, wie es den Anschein gewann, ohne Gefahr der Lande nicht beizulegen war. Allein Albrecht wandte sich an den Markgrafen Karl und brachte die Angelegenheit in kurzem zu einer friedlichen Lösung in Gestalt eines Friedensvertrages. Aber auch sonst pflegte er die häufig auftauchenden Wirren und Streitigkeiten unter den Seinen theils durch Strenge, theils durch gütliches Zureden, Geduld und Unparteilichkeit beizulegen, nach Salomon, der da sagt: Alle seine Wege sind friedfertig [1].

Um diese Zeit trat der Rhein über seine Ufer und riß Brücken und viele Häuser mit sich fort.

Nachdem der Kaiser Gesandte des Königs von Frankreich empfangen hatte, gewann er Hoffnung, der Gnade des apostolischen Stuhles theilhaft zu werden, an die er sich wie an einen festen Anker klammerte, er sandte daher seine Boten, die noch an der Curie verweilen, und wartet auf die Lösung des ärgerlichen Handels [2].

Im August dieses Jahres starb der ehrwürdige Erzbischof

---

[1]) Nicht mit Unrecht hat die Nachwelt dem friedliebenden umsichtigen Fürsten den Beinamen des Weisen gegeben.

[2]) Die geheime Instruktion, welche der Kaiser seinen neuen Bevollmächtigten, dem Delfin Humbert von Vienne, Markward von Randeck, Eberhard von Tumnau und Mag. Ulrich von Augsburg mitgab, vom 28. Oktober datiert, geht bis an die äußerste Grenze der Nachgiebigkeit gegen die harten Forderungen des Papstes. Diesem selbst schrieb Ludwig damals, er sehne sich wie ein Säugling nach der Mutterbrust, nach der Gnade des Papstes und der Rückkehr zur römischen Kirche.

Heinrich von Salzburg und Ortulf, der Probst der Kirche, wurde an seine Stelle gewählt. Derselbe verweilt noch heute an der Curie und harrt der Entgegennahme der Gnade der Bestätigung und der sonstigen Wohlthaten.

Im Oktober des Jahres starb Elisabeth, die Wittwe Herzog Heinrichs von Oesterreich, welche ihre Ruhestätte in Königsfelden fand; in Wien aber wurde zu ihrem Gedächtnis von Herzog Albrecht eine fromme Feier begangen.

Im November entluden sich in Kärnthen sehr starke Gewitter und die Blitze zündeten mehrere Burgen, Thürme nnd Häuser an, zerstörten und verheerten dieselben.

Ludwig also schifft noch auf stürmischen Wogen, aber er hat die Hoffnung erlangt, daß er im Hafen seines Ruheortes wird Anker werfen können und er traut darauf ungebeugten Muthes, gemäß den Versen des Horatius (Br. II, 2, 199):

„ . . . . Ob ich in großem
Schiffe fahr', ob in kleinem, ich fahre der ein' und derselbe."

— nämlich im Glück und im Unglück.

Albrecht wiederum, der Herzog unserer Lande, hat seinen Neffen Friedrich in die oberen Lande entsandt und ihm als Leiter und Kanzler den Bischof Ulrich von Chur beigegeben, er selbst aber hat auch seine Länder geordnet und wacht ringsum ob der Erhaltung der Segnungen des Friedens.

Ich aber überlasse es Späteren, die zukünftigen Ereignisse besser aufzuzeichnen und beendige hier meinen Bericht, und zwar, wie ich wenigstens selbst gern möchte, in guter und der Geschichte würdiger Weise. Wenn es aber weniger gut gerathen ist, so ist es mir zum Ruhm der heiligen und untheilbaren Dreieinigkeit zu verzeihen, welcher sei Ehre, Lob und Ruhm und Ehrhabenheit in alle Ewigkeit. Amen.

Register.

I. Namensregister.

Anmerkung: Kommt ein Name nur in einer Anmerkung vor, so ist deren Zahl der Seitenzahl hinzugefügt.

A.

Aachen 11. 15. 61. 109. 121. 154. 192. 193, 1. 194. 268. 269, 1. — Die Aachener 191. 192.

Aar, Fl. 57, 1.

Aargau 109.

Ach, Graf von —, 17.

Adelheid (Alheidis) von Braunschweig, 2. Gemahlin Hz. Heinrichs von Kärnthen 205. — Deren Schwester (Bonifacia oder Irene), Gem. Kaiser Andronicus' III 205.

Adelheid von Hessen, 2. Gem. K. Kasimirs von Polen 291.

Adelheid, Erbin von Tyrol, Gem. Meinhards I von Görz 58, 3.

Admont, Kl. 114. 207. — Zwei ungenannte Mönche 207. 208. — Abt 78; vgl. Engelbrecht.

Adolf von Nassau, röm. König 1291—1298: XIII. XXI. 94. 108—111. 113. 115—120. 130. 132. 141. 153. 157. — Zwei ungen. Söhne 113.

Adolfheim 127.

Adrian V, Papst 1276: 72.

Adriatisches Meer 110. 221. 222. 229.

Aegypten 103, 1.

Agnes von Baden, Gem. 1) Hz. Ulrichs III von Kärnthen (in 2. Ehe); 2) Gr. Ulrichs von Heunburg 17. 52.

Agnes von Böhmen (T. Otakars II) Gem. Hz. Rudolfs von Schwaben 71, 2. 86, 1. 107. 108.

Agnes von Böhmen (T. Wenzeslaus II) 113.

Agnes von Brandenburg, Gem. Mf. Woldemars von Br. 167.

Agnes von Kärnthen, 1. Gem. Mf. Friedrichs des Freidigen von Meißen 59. 141.

Agnes von Meran, 1. Gem. Hz. Ulrichs III von Kärnthen 52. — deren Kinder 52.

Agnes von Oesterreich (T. Albrechts I), Gem. K. Andreas III von Ungarn 97. 111. 151. 188. 196. 268—270.

Agnes von Oesterreich (T. Leopolds), Gem. Hz. Bolkos II von Schweidnitz u. Jauer 219.
Agnes von Thüringen, Gem. Hz. Heinrichs von Oesterreich 14.
Akkon (Accaron), Ptolemais 102—104. 171.
Albert s. Albrecht.
Albertino Mussato XXI.
Albertus Magnus (B. von Regensburg 1260—1262.) 31. 67. 206.
Albertus della Scala von Verona 228. 262.
Albrecht I, röm. König 1298—1308. (Hz. von Oesterr. 1282—1308.) VII. XIII. XVII. 58. 59. 80. 84—87. 94—97. 107—111. 113. 114. 117—130. 132. 133. 136. 138—145. 148—153. 156—158. 201. 213. 250. 263, 1. 269. 274, 1. 282. — ungen. Söhne und Töchter 97. 123. 124. 125, 1. — Kanzler (ungen.) 130.
Albrecht (d. ält.), Graf von Görz 11. 21. 58, 3. 91. 92.
Albrecht (d. jüng.), Graf von Görz 266.
Albrecht, Gr. von Habsburg 12. 58, 1.
Albrecht, Gr. von Haigerloch (Zollern-Hohenberg) 118.
Albrecht von Hailek 29.
Albrecht von Hohenberg, Kanzler K. Ludwigs 244. 298. 300.
Albrecht von Kärnthen 58. — Gem., T. Albrechts von Haigerloch 58.
Albrecht I, Hz. von Oesterreich s. Albrecht I, röm. König.
Albrecht II, d. Weise, Hz. von Oesterreich 1308—1358: XIV. XVII. XVIII, 2. 3. 97. 188. 204. 209. 219. 229. 230. 237. 241. 247—251. 255. 257. 258. 260. 262. 266. 268—272. 276. 279. 280, 1. 2. 281—283. 286. 289, 1. 294. 296. 297. 299. 300. 302. 305. 206. — Söhne 283, 1. vgl. Rudolf IV.
Albrecht, (Herzog von Sachsen), B. von Passau 1320—1342: 256.
Albrecht, Hz. von Sachsen 78.
Albrecht d. Entartete, Landgr. von Thüringen 1265—1314: 83, 1. 115. 141. (fälschl. Dietrich.)
Albrecht (Albert) I, Gf. v. Tyrol 57.
Albrecht II, Gf. von Tyrol 57. 58, 3. — Gem., T. des Markgr. von Andechs 58.
Alemannien 140.
Alexander IV, Papst 1254—1261: 22. 26. 30, 4. 31.
Alexander, Woiwode der Walachai 304, 2.
Alfons X K. von Castilien, röm. König 1257—1273: 27. 56, 2.
Alheidis s. Adelheid.
Alpen, Alpenländer 69. 138. 168. 273. 293.
Alstat, Edler von —, 234.
Altenhofen 146.
Alzei 127.
Amadeus V, Gf. von Savoyen 168. 203, 1. — Gem. 170. 203, 1. — Töchter s. Beatrix u. Katharina.

Ampfingen, Schl. 209, 1. 211.
Anagni 134.
Andreas, K. von Ungarn Vater der hl. Elisabeth) 12.
Andreas III, K. von Ungarn 1290—1301: 110. 111. 131.
Andreas, Sohn K. Karl Roberts von Ungarn 301. — Dessen Mutter 301.
Anjou, Dynastie 69, 4. — Grafschaft 276.
Anna von Böhmen (Tochter K. Wenzeslaus II), 1. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 136. 147. 162. 163. 205.
Anna von Böhmen (Tochter K. Johanns), 2. Gem. Hz. Ottos von Oesterreich 231. 240. 265. 279. 285.
Anna von Haigerloch, Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 58. 61. 78. 80.
Anna von Kärnthen, Gem. Pfalzgr. Rudolfs II 59.
Anna von Litthauen, 1. Gem. K. Kasimirs von Polen 286.
Anna von Oesterreich (T. K. Albrechts I), Gem. 1) Mk. Hermanns v. Brandenburg 2) Hz. Heinrichs VI v. Breslau 97. 130.
Anna von Oesterreich (T. K. Friedrichs d. Schönen), Gem. Gf. Johanns von Görz 266—268.
Anselm von Rapoltstein 113.
Apulien, Kgr. 13. 18. 21. 34. 35. 41. 43. 44. 78. 84. 131. 179. 194. 301.
Aquileja XVII. XVIII. 242. 299. — Patriarchat XII. 52. 64. — Kirche 53, 2. 81. 203. 254, 2. 294. — Kapitel 51.
Aquitanien, Hzth. Guienne 276.
Aragonien, Kgr. 44. 83. 84. 186. — König von —, 287. 291. vgl. auch Peter. — Dynastie 301.
Ardennen 173.
Arelat, Kgr. 67. 93.
Arles 99. — Erzbischof 99. 133.
Armenien, Tochter des Königs von —, 81.
Armleder, „König" 255.
Arn (Arno, Erzb. v. Salzburg 798—821: 91.
Arnold, Cardinalbischof von Sabina 177. 178.
Arnold, B. v. Bamberg 1286—1296: 86.
Arnold, Ritter 255.
Arnulf von Kärnthen, Kaiser 887—899: 91. 194.
Arpaden, Dynastie 79, 1.
Arthur, König 288.
Askanier, Dynastie 218, 1.
Asti 168, 2.
Augsburg 64. 79. 84. 88. 155. 164. 192. 237. 270. — Bischof (Sigfrid III 1208—1227?) 9.
Augustiner 116.
Avignon 138, 1. 199. 213. 243, 1. 254. 297.
Azzo Visconte (Azo Vicecomes) von Mailand 231. 240.

B.

Babylon, Sultan (König) von —, 47. 103 vgl. Malavum.

Baiern 14. 25, 4. 47, 1. 94, 3. 117. 192. 208. 235, 1. 256. 272. 274. 275. 285. 304. — Bewohner 73. 184. — Herzöge 107. 266. — Edelleute 36.
Balduin (Baldowin) von Luxemburg, Erzb. v. Trier 1307—1354: 152. 153. 168. 178. 182. 183. 188. 191, 1. 198. 199. 217. 276.
Bamberg 155. — Kirche von —, 182.
Bar, Gf. von —, 217.
Bar-sur-Aube (Barrum-super-Albam) 214.
Bartholomäus, Magister, von Verona 208.
Basel 60. 61. 195. — Bisch. s. Heinrich III u. Heinrich IV.
Beatrix von Este, Gem. K. Andreas' II von Ungarn (nicht Stephans, S. K. Stephans V) 110. 111, 1
Beatrix von Glogau, 1. Gem. K. Ludwig d. B. 192. 204.
Beatrix von Luxemburg (T. K. Heinrichs VII) 2. Gem. K. Karl Roberts von Ungarn 131.
Beatrix von Savoyen, 3. Gem. Hz. Heinrichs von Kärnthen 203. 205. 292. — Deren (ungen.) Schwester, Kaiserin zu Constantinopel 205.
Beatrix von Valois, 2. Gem. K. Johanns von Böhmen 242.
Bela IV, K. von Ungarn 1235—1270: 12. 23—25. 31—33. 50. — Bela, dessen Sohn 33: Gemahlin s. Kunigunde.
Belluno 262, 1.
Benedikt XI, Papst 1303—1304: 135—137.
Benedikt XII, Papst 1334—1342: 243. 254. 262. 278. 287. 288. 291. 295. 298.
Benediktiner 235, 1.
Beneich, Bruder Milota's von Dietitz 55. 76. — Gemahlin 55, 1.
Benevent, Schl. 35.
Benivolum 262.
Berengarius, Hz. von Friaul, K. von Italien 194.
Berchthold s. Bertold.
Berchtrand s. Bertrand.
Berg, Grafschaft 93. — Graf von —, 93. 126.
Bergamo, die Bergomasken 238. 240.
Bern (Verona) 82. 109, 2. 284. 285.
Bernhard von Kärnthen, Abt von Viller-Betnach VI.
Bernhard (II), Hz. von Kärnthen 1202—1256: 26. 28. 29. 57.
Bernhard Gf. v. Pfannberg 49.
St. Bernhard, großer, 57, 1. 168.
Bertold von Andachs, Patriarch von Aquileja 1218—1251: 11. 21.
Bertold, Bischof von Bamberg 1258—1285: 78.
Bertold von Hohenberg 78.
Bertold, Gf. von Neiffen 212. 238.
Bertold de Ursinis (Orsini) 226.
Bertold, Convertit aus Sachsen 104.
Bertrand de Pojeto, Cardinalpresbyter 212. — Cardinalbischof von Ostia 240. 243.

Bertrand von S. Gines, Patriarch von Aquileja 1334—1350: XVII. XVIII. 181. 242. 254, 2. 272. 289. 291. 294. 300.
Bertrand, Minorit 213.
Besancon 98. 100.
Bettelorden, Bettelmönche VI. 67. 132. 137.
Bickenbach, Edler von —, 120.
Bingen 128.
Blanca Lanzia, Gem. K. Friedrichs II: 10.
Blanca von Frankreich, (T. K. Philipps III), 1. Gem. K. Rudolfs von Böhmen 125. 231.
Blanca von Valois, 1. Gemahlin M. Karls von Mähren 241.
Bodensee 57.
Böhmen, Kgr. XII. XIV. 14. 19. 28. 54. 65. 71. 72. 73, 1. 76. 107. 136—140. 142, 1. 145—148. 157. 159—161. 163. 164. 174. 177. 182. 192. 198. 199. 211. 213. 222. 230. 242. 256. 272. 289, 1. 302. 305. — Einwohner 50. 53. 73. 198. 210. 213. 220. 230. 240. 257. 302. König von B. als Reichsschenk 100. 123. — Könige vgl. Wenzeslaus I, Wenzeslaus II. — Edle 138. 139. 198. 230. 252. — Böhmisches Gebirge 80.
Bohemund, Erzb. v. Trier 1286—1299: 120. 123. 125. 129.
Bolko II, Hz. v. Schweidnitz und Jauer 219.
Bologna, Bolognesen 10. 239. 240. 243. — Universität 243.
Bonifazius VIII, Papst 1294—1303: XXI. XXII. 110, 3. 114. 116. 117. 125, 1. 126. 130—135. 137. 170. 190.
Bonn 128. 191. 192.
Bordeaux 83. 138.
Boso, K. von Niederburgund 99.
Botzen (Bosanum) 205.
Bouvines, Schl. 8, 1.
Brabant 93. 278. — Herzog von —, (d. i. Johann I, 1267—1294) 93. 94. 108. 154.
Brandenburg, Markgrafschaft 217. 218. 232. 263. — d. Markgraf v. Br. 27. 118. 123. 153; als Erzkämmerer 100.
Breisach 118.
Brescia 172. 173. 206. 238. — Die Brescianer 236. 238. 239.
Breslau 48.
Bretonen 244.
Breusch, Fl. 201.
Bruck in Steiermark 219. 275. 290.
Brünn 145. — Probst von —, 52. 53.
Bruno, B. von Olmütz 1245—1281: 22. 48. 71. 76.
Buchhaim, Edler von —, 86.
Bürglitz 219, 2.
Buonconvento 180.
Burchard s. Burkhard.
Burgau 214.
Burghard s. Burkhard.
Burkhard von Ellerbach 214.
Burkhard, Gf. von Haigerloch 58.
Burkhard, Gf. von Hennegau, B. von Metz, 1283—1296. VII, 3. 101.

Burkhard, (Bernhard?), Gf. von Ziegenhain, Erzb. v. Salzburg 1247: 16.
Burgund 82. 98—100. — Reich von Nieder- und Hochburgund 99, 1. — Herzöge 204. — Graf s. Otto, Pfalzgr. v. B. — Burgunder 93.

C.

Calabrien 34. 43. 44. 301. — Herzog s. Karl.
Calatrava, Ritter von —, 288.
Cana grande della Scala von Verona 202, 3. 226. 228.
Capellarius s. Ulrich von Kapellen.
Capetinger, Dynastie 190, 1.
Capua 8. 12.
Carpentras 196.
Castello, Edle von —, 53, 2.
Castilien, König von —, 80. 287. 291. 298.
Castone della Torre (Caito, Castonus de Turri), Erzb. v. Mailand 1308—1316, Patriarch von Aquileja 1316—1318: 168. 200.
Castruccio (Castrucius) von Lucca 226. 231, 4.
Champagne 214.
Choloman, Bruder K. Belas IV von Ungarn 12.
Choloman, Sohn K. Stephans V von Ungarn 110.
Chur, Landschaft 96. — Bisthum 231.
Cilli, Stadt und Grafschaft 288.
Cistercienser VI.
Cividale (Civitas Austriae) 52.
Clairvaux (Claravallis), Kl. 170. 214.
Clemens IV, Papst 1265—1268: 35. 36. 39.
Clemens V, Papst 1305—1314: 138. 140. 153. 155. 165. 170. 174. 177. 178. 186. 189. — Die Clementinen 170. 178. 179.
Clemens VI, Papst 1342—1352: 295. 297. 298. 300. 305, 2.
Clementia von Habsburg (T. K. Rudolfs I), Gem. Karl Martells von Anjou-Neapel 78. 131.
Clementia von Anjou-Neapel, T. der vorigen, Gem. K. Ludwigs X von Frankreich 78. — Deren ungen. Schwester, Fürstin des Delfinats 79.
Coblenz 276. 304.
Coelestin III, Papst 1191—1198: 277.
Coelestin IV, Papst 1241: 13.
Coelestin V, Papst 1294: XXII. 113. 114. 135.
Colmar 113. — Schultheiß s. Walter Rößelmann.
Colonia s. Köln.
Colonna, die Colonnesen (Columnesen) 116. 131. 132. 134. 135. 138.
Constantia s. Constanze.
Constantinopel, Kaiser von —, 205.
Constanz 7. 8, 1. 109, 2. 270. — Bischof s. Rudolf.
Constanze von Aragonien, erste Gem. Kf. Friedrichs II 10, 4.
Constanze von Oesterreich (T. Hz. Leopolds VII), erste Gem. Hein-

richs d. Erlauchten von Thüringen-Meißen 13. 18. 46.
Constanze von Sicilien (T. K. Rogers II., Gem. Kg. Heinrichs VI: 10.
Constanze von Sicilien (T. K. Manfreds), Gem. K. Peters I. von Aragonien 35. 42—45. 79.
St. Cornelienmünster, Abt von —, 122.
de Corregio, Edler 170.
Cremona, die Cremonesen 238. 289, 1.

T.

Dänemark 167. — König 123. 167. 218. — Zwei Brüder des Königs 167.
Damiette 80.
Daniel von Halitsch, „Sohn des Königs der Ruthenen" 46.
Deutschland XI—XIII. 10. 12. 21. 22. 37. 41. 69. 125. 177. 183. 190. 193. 206. 225, 1. 226. 231. 233. 236. 238. 239, 1. 240. 303, 2. — Die Deutschen 37. 101. 173. 177. 214. 240. 244. 278. 286. 297. 302.
Deutschherren, Ritter vom deutschen Orden 18. 47. 103. 169.
St. Die (S. Theodati) 228.
Dießenhofen 182.
Diether von Nassau, Erzb. v. Trier 1300—1307: 129. 152.
Dietmar von Weißeneck 23.
Dietrich, Bisch. von Gurk 1253—1278: 76, 4.
Dietrich von Wusiowa (Wolfbauer), B. von Lavant 1318—1332: 186.
Dietrich Holzschuher, der falsche Friedrich 82.
Diezmann, Landgr. von Thüringen † 1307: 83, 1. 115, 2. 141—143. — Gem. i. Jutta.
S. Dominicus 13.
Dominikaner 206.
Donau Fl. 20. 73. 124. 195. 220. 247. 251. 295. — Donaugegend 259.
Donauwörth (Schwäbischwörth) 127.
Dornberg, Schloß 214.
Dortrecht 278.
Doubs, Fl. 99—101.
Drau, Fl. 54.
Dürnkrut 76, 1 — Schlacht 73—76. vgl. Marchfeld).

E.

Eberhard, Gr. von Katzenelnbogen 78. 107. 109. 120. 121. 132. — Dessen ungen. Sohn 120.
Eberhard, Erzb. v. Salzburg 1200—1246: 16. 97.
Eberhard von Tumnau 305, 2.
Eberhard von Walsee 86.
Eberhard I., Gf. v. Wirtemberg 1279—1325: 62. 80. 81. 157. 166.
Ebersdorf, Edler von 262.
S. Edmund, Erzb. v. Canterbury 21.
Eduard I, K. von England 1272—1307: 118. 133. 143.
Eduard III, K. von England 1327—1377: 190. 276—279. 283. 287. 298.

Egno, Graf von Freiburg 80.
Eichstädt (Aureach) 163. — Bisthum 140. — Bischof s. Reinbold.
Eidgenossenschaft s. Schweiz.
Eleonore von England, Gem. Hz. Reinalds II von Geldern 283.
Elisabeth von Aragonien, Gem. K. Friedrichs d. Schönen. XVIII. 186. 187. 195. 214. 231.
Elisabeth von Baiern, (T. Herz. Ottos II), Gem. 1) K. Konrads IV; 2) Hz. Meinhards von Kärnthen-Tyrol 11. 35, 1. 36. 37. 58. 222.
Elisabeth von Baiern (T. Hz. Stephans), 1. Gem. Hz. Ottos von Oesterreich 204. 220. 222. 223. 229. 230. 137.
Elisabeth von Böhmen, Gem. K. Johanns von Böhmen 159. 162. 163, 1. 198. 236.
Elisabeth von Kärnthen-Tyrol, Gem. K. Albrechts I, röm. Königin 59. 97. 121. 130. 144. 151. 160. 182. 188. 193. 219. 222. 247. 266.
Elisabeth von Oesterreich (T. Albrechts I), Gem. Hz. Friedrichs von Lothringen 97. 143. 242. — ungen. Tochter 242.
Elisabeth von Oesterreich (T. Friedrichs d. Schönen) 241. 265. 266.
Elisabeth (Richsa) von Polen (T. Hz. Przemisl, „Königs von Kalisch"), Gem. 1) K. Wenzeslaus II von Böhmen 2) K. Rudolfs v. Böhmen 136, 1. 138—140. 144. 145. — Ihr Sohn 144. 145.
Elisabeth von Ungarn, Gem. Ldgrf. Ludwigs von Thüringen, die Heilige 9. 12. 13.
Elisabeth von Virneburg, Gem. Hz. Heinrichs von Oesterreich 187. 220. 306.
Elsaß 255. 270. — Die Elsäßer 113. — Die elsäß. Ritterschaft 210.
Emicho von Alzei 207.
Encius, Enzio, K. der Lombardei 10.
Engelbrecht, Abt von Admont 207. 208. — Dessen ungen. Kämmerer 207. 208.
England XI. 283, 3. — Engländer 244. 287, 1. — König 42. 83. vgl. Eduard.
Enguerrant du Coucy 209, 1.
Enns, St. 260.
Enns, Fl., Ennsthal 24. 78. 94. 95, 2. 259.
Eraclius, Erzb. von Lyon 1153—1163: 98.
Erbrotstein, Kl., s. Königsborn.
Eremiten, Orden 116.
Erfurt 83, 1.
Ernvels, edle Herren von —, 23.
Eschenbach, Edler von —, 149. 150.
Este, Markgraf von —, 110.
Eßlingen 87. 166. 198. 199.
Etal, Kl. 235.
Etsch, Fl. 160. 237, 1. — Etschgegenden 292.

F.

San Felice 239, 3.
Felicitas von Luxemburg, Gem. Jeans de Gaesbecke 202, 4.

— Deren ungen. Tochter 202. 203.
Feltre 262, 1.
Ferrara, d. Ferrareſen 239.
Fiesco ſ. Fliscus.
Fiorentino b. Nuceria 18.
Flandern 124, 3. 278. — Die Flanderer 124. 144. — Die Flandr. Städte 124. — Flandriſches Tuch 164.
Fliscus (Fiesco), Cardinal 177. 178.
Florenz 10. 181. — Die Florentiner 31. 179. 181. 243. 262. 297.
Forchheim 194.
Foſſa-Alta 10.
Foſſa-Nuova, Kl. 67. 68.
Francesco Caſtracane von Lucca 231.
S. Franciscus (Franz von Aſſiſi) 13.
Franken, Landſchaft 192. 210. — Die Franken 214: vgl. Franzoſen.
Frankfurt a. M. 15, 2. 121. 154. 191. 283. 287, 2.
Frankreich XI. 83, 4. 93. 152. 219. 239. 240. 276. 283, 3. — Die Franzoſen („Franken") 37. 42, 3. 43. 44. 83. 124. 135. 214. 240. 244. 278. — Könige, Dynaſtie 77. 93. 143. 277, 1; vgl. Philipp.
Freiſtadt a. Donau 260.
Fren (?), Albrecht von —, 53.
Friaul VII. 53. 54. 272. 291.
Friedrich I Rothbart, röm. Kaiſer 1152—1190: 10. 57. 98. 99. 277.
Friedrich II, röm. Kaiſer 1212—1250: VIII—X. XII. XXI. 7—12. 14. 16—18. 21, 4. 34. 116. 126. 130. 165. 301. — Der falſche Friedrich ſ. Dietrich Holzſchuher: ſ. Tile Kolup.
Friedrich von Antiochien, Sohn des vorigen 10.
Friedrich, S. K. Heinrichs (VII): 14.
Friedrich (III) d. Schöne, röm. König 1314—1330: XIV. XVIII. 97. 145. 147. 156—160. 183—189. 191—202. 204. 205. 207—212. 214—218. 220. 226—229. 248. 266.
Friedrich von Aragonien, K. von Sicilien † 1338: 40. 42. 43. 45. 56, 2. 84. 116; vgl. auch Peter K. von Aragonien.
Friedrich, Markgr. von Baden † 1268: 17. 36—40.
Friedrich von Hürenheim, Ritter 41.
Friedrich (IV., Hz. von Lothringen 1312—1324: 143. — Deſſen Tochter, angebl. vermählt mit Sohn K. Johanns v. Böhmen: 143.
Friedrich d. Freidige (oder Gebiſſene), Markgr. v. Meißen u. Landgr. v. Thüringen 1314—1324: 59. 83, 1. 115, 2. 141—143. 218. — (1.) Gem. ſ. Agnes.
Friedrich d. Lahme, Sohn des vorigen 59.
Friedrich d. Strenge, Mkgr. v. Meißen und Landgr. v. Thüringen 1324—1349: 218.

Friedrich, Burggr. v. Nürnberg 58. 65. (fälschlich Heinrich gen.) 66. 73, 4. 143. 161. 162. 211. 236. 270.
Friedrich d. Streitbare, Hz. von Oesterreich † 1246: 13—17. 24.
Friedrich, Hz. von Oesterreich s. Friedrich d. Schöne, röm. König.
Friedrich, Hz. v. Oesterreich † 1344: X. 223. 270. 278, 1. 281. 282. 283, 1. 284—286. 302. 306.
Friedrich von Pettau 49. — fälschl. statt Hartnid von Pettau 30.
Friedrich (Burggr. v. Nürnberg), Bischof v. Regensburg 1341—1368: 304, 1.
Friedrich II, Erzb. v. Salzburg 1270—1284: 53. 54. 63. 76. 78. 87.
Friedrich III, Erzb. v. Salzburg 1315—1338: 200. 205. 208. 210. 274.
Friedrich von Walsee 87.
Friedrich Libertinus, Gf. v. Cilli 52. 253. 288. 289, 1. — dessen Gem., T. Ulrichs von Walsee 288, 1.
Friesach, Schloß 21. 54. 63. 113. 146. 274. 303.
Friesen 20. 21.
Fritzo von Heunenberg 112.
Fürstenberg, Herren von —, 284.
Fürstenfeld, Kl. 65. 208.
Fuestritz 46.

G.

Galeazzo (Galeatš) Visconte von Mailand 226.
St. Gallen, ungen. Abt von —, 289, 1.
Gallia, Gallien 100. — Gallia Lugdunensis 99.
Gammelsdorf, Schlacht 184. 185, 1.
Gaufred, Bisch. v. Avignon 1143—1174: 99.
Geldern, Hzth. 93. — Herzog (Graf) von — (Reinald I) 94. 126.
Genfersee 57.
Gentilis, Cardinal 131.
Genua 175. 236, 3. — Die Genuesen 103.
Georg, K. der Ruthenen (Südrussen) 286, 1.
Gerhard, Gf. von Jülich 1297—1327 (1328?): 121. 126.
Gerhard II von Eppenstein, Erzb. v. Mainz 1289—1305: 107. 108. 109, 1. 117. 118. 121. 123. 125. 128. 136.
Germanien 100.
Geroldseck, Herr von —, 210.
Gerona, (Gerunda), Erzb. von —, 186.
Gertrudis von Oesterreich, Gem. 1) Wladislaus' von Böhmen 2) Mf. Hermanns von Baden 14. 17. 18. 25. 46. 112, 1.
Gherardo, Gf. Donarotico, von Pisa 37. 38. 40.
Gnesen, Erzb. s. Janislaw.
Göllheim, Schlacht 119, 2.
Görz, Schloß 289. — Grafschaft 266, 2. — Grafen 58, 2. 88. 254, 2. 263. 271. 289. — Gräfin, Mutter Gf. Johanns II (Beatrix, Tochter Hz. Stephans

von Niederbaiern, Gem. Gf. Heinrichs II v. Görz 266, 2.
Gotfried von Brunec, 120. 128. 153.
Gotfried, Prior v. Seitz, dann v. Maurbach 185. 215. 216.
Gotzo, Graf 166.
Gran (Strigonia), Erzbisch. 297.
Granada, Kgr. 287. — Einwohner 298.
Graz i. Steiermark 219. 279. 280.
Gregor V, Papst 996—999: 100.
Gregor IX, Papst 1227—1241: 8—11. 13.
Gregor X, Papst 1271—1276: 56. 64. 67—70. 78, 5.
Gregor von Montelongo, Patriarch v. Aquileja 1251—1269: 21. 51. 65.
Griechenland 67. — Griechische Patriarchen und Bischöfe 68.
Güssingen, Gfen von —, i. Iban.
Guido della Torre von Mailand 169. 170.
Guienne, Hzgth. (vgl. Aquitanien 83, 4.
Gundakar, Bisch. von Eichstadt 163.
Guta (Jutta), T. K. Rudolfs I, 1. Gem. K. Wenzeslaus' II von Böhmen 71, 2. 86, 1. 117. 131.
Guta (Güta) von Oesterreich (T. K. Albrechts I, Gem. Gf. Ludwigs von Oettingen 98. 204. 228. — Deren ungen. Sohn 228.
Gutenstein, Schloß 228.
Gwilhelmus, Herr von Venzone 272.

H.

Habsburg, Schloß 57. — Die Habsburger, Domaine, V. XII. XIII XIV. 81, 4. 85, 1. 218, 4. 234, 1. 237, 1. — Graf von —, (Oheim K. Rudolfs) 80.
Hagenau 109, 3. — Friede 234, 1.
Haiberg 25.
Haidenrich von Hailet 29.
Haimburg 17. 73. 220, 2.
Hall i. Reichenhall.
Hals, 2 Grafen von —, 184.
Hardet, Graf von —, 32.
Hartmann, Sohn K. Rudolfs I: 58. 78.
Hartmann, Gf. von Habsburg, fälschl. als Vater K. Rudolfs genannt: 58.
Hartmann, Gf. von Kyburg 58, 1.
Hartnid (richtig statt Friedrich) von Pettau 30.
Hartnid, Hartneid von Wildon 49. 70.
Hasenbühel 119.
Hausbach, Schenk von —, 53.
Hedwig, die heilige, Gem. Hz. Heinrichs von Schlesien 12. 48.
Heidelberg 127, 4.
Heiligenkreuz, Kl. 16. 77. 217. 223.
Heiligenkrone, Kl. 77.
Heilwige, Gfin von Kyburg, verm. Gfin. v. Habsburg Mutter K. Rudolfs) 58, 1.
Heinrich II, röm. Kaiser 1002—1024: 99.
Heinrich IV, röm. Kaiser 1056—1106: 171.

Heinrich VI, röm. Kaiſer 1190—1197: 7, 4. 10. 194. 274, 1.
Heinrich (VII), röm. König 1220—1235: 10. 11. 15.
Heinrich, Sohn des vorigen 14.
Heinrich VII, römiſcher Kaiſer 1308—1313: XVI. 152—161. 163—166. 168—170. 172—179. 181—183. 236.
Heinrich II, K. von England 1154—1189: 277.
Heinrich III, K. von England 1216—1272: 27.
Heinrich, Abt von Admont 114.
Heinrich I von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1255—1290: 11. 23. 24. 47, 1. 62. 64. 70. 73, 3. 79. 94. 95. 223.
Heinrich II, Hz. von Niederbaiern 1310—1339: 208. 210. 251. 259. 271, 1. 285. — Gemahlin ſ. Margareta.
Heinrich III, B. v. Baſel 1262—1274: 61.
Heinrich IV Gürtelknopf, B. v. Baſel 1274—1286 (Erzb. v. Mainz 1286—1288): 74, 4. 78. 80.
Heinrich von Caſtilien, Senator von Rom 38. 40.
Heinrich, Gf. von Görz 91. 146. 173. 174. 192. 212. — Ein jüngerer 266.
Heinrich, B. von Gurk 1298—1326: 177.
Heinrich II, d. Eiſerne, Landgraf von Heſſen 1328—1376: 291.
Heinrich, Hz. von Kärnthen und Gf. von Tyrol 1295—1335 (K. v. Böhmen 1307—1310) XIII. XIV. XVII. XXI. 59. 96. 117. 119. 122. 127. 136. 138—140. 145—147. 153. 154. 158—164. 174. 188. 191, 1. 192. 202. 203. 205. 207. 212. 224. 228. 234—236. 245—252. 260. — Deſſen ungen. Kanzler 261.
Heinrich II, Gf. von Virneburg, Erzb. v. Köln 1304—1332: 153. 187. 191, 1. 192. 193, 1.
Heinrich, B. v. Lavant 1333—1338, Kanzler Hz. Albrechts II von Oeſterr. 254. 270. 276.
Heinrich von Lippa (Leipa), 2 ungen. Söhne 230, 1.
Heinrich (IV), Gf. v. Luxemburg 154.
Heinrich (vielmehr Wladislaus), Mf. von Mähren ſ. Wladislaus.
Heinrich III, Gf. v. Virneburg, Erzb. v. Mainz 1328—1346: 276.
Heinrich der Erlauchte, Mf. von Meißen 1221—1288, Ldgr. von Thüringen ſeit 1249: 14, 1. 19.
Heinrich, Küchenmeiſter von Nortenberg 142, 1.
Heinrich, Burggr. v. Nürnberg 76. — Ungen. Tochter 113. — fälſchlich ſtatt Friedrich ſ. Friedrich.
Heinrich von Oeſterreich (Sohn Hz. Leopolds VI), † um 1228: 13. 14. — Gemahlin ſ. Agnes.
Heinrich, Hz. von Oeſterreich 1308—1327: 97. 187. 188. 206. 208. 210. 211. 213. 214. 219. 220.

Heinrich von Oettingen, Probst 64.
Heinrich, Gf. von Pfannberg fälschlich statt Ulrich s. Ulrich.
Heinrich Ramsach, Ritter 120. (= Heinrich Walter von Ramschwag?)
Heinrich, B. von Regensburg 1340—1341 (1346): 304, 1.
Heinrich, Erzb. von Salzburg 1338—1343: 274. 283. 286. 306.
Heinrich, Hz. von Schlesien (Liegnitz) 12.
Heinrich VI, Hz. von Schlesien (Breslau) 130.
Heinrich Edler von Seveld 249.
Heinrich Raspe, Landgr. von Thüringen, Gegenkönig 1246—1247: 15, 1. 56, 2.
Heinrich, B. von Trient 1310—1336 (vorher Abt von Eußernthal und von Viller Betnach, Kanzler Kf. Heinrichs VII: XVII. 78. 133. 143. 155. 175.
Heinrich von Wallsee 86. 186.
Heinrich, Priester 261.
Heinrich Walter von Ramschwag 75, 1. (s. o. Heinrich Ramsach).
Helfenstein, Edle von —, 120.
Henneberg, Graf von —, 159. 163.
Herdegen von Pettau (Petovia) 206.
Hermann VI, Markgr. von Baden 1242—1250: 17.
Hermann, Markgr. von Brandenburg 1295—1308: 130. — Fälschlich H. mit dem Pfeil statt Otto mit dem Pfeil s. Otto.
Hermann, Hz. von Kärnthen 1161—1181: 28.
Hermann von Landenberg 86.
Hessen 82.
Hemmenburg, Gf. von —, 184.
Himberg, Schloß 25.
Himelberg, Schloß 28.
Hohenburg, Schloß 127. — Edler von —, 127.
Hohenfels, Edler von —, 120.
Hohenlohe, Gf. von —, 159.
Holland 128.
Honorius II, Papst 1124—1130 171.
Honorius III, Papst 1216—1227: 8. 9.
Honorius IV, Papst 1285—1287: 96.
Hospitaliter s. Johanniter.
Hugo de Duvino 91.
Hugo von Tauvers 95.
Hugo Wirich von Straßburg 153.
Humbert, Delfin von Vienne 305, 2.

J.

Iban, Gf. von Güssingen und Söhne 95.
Iglau 76.
Imagina von Limburg, Gem. Adolfs von Nassau, röm. Königin 109.
Ingo, Hz. von Kärnthen sagenhaft) 91.
Inn, Fl. 205. 209, 1. — Innthal 237, 1.
Innocenz III, Papst 1198—1216: 7. 8. 9, 1.
Innocenz IV, Papst 1243—1254: 13. 15. 16. 18. 21. 22.
Innocenz V, Papst 1276: 70. 72.

Innsbruck 205. 236, 1. 293, 2.
Isabella von Burgund, 2. Gem. K. Rudolfs I, röm. Königin 93.
Isenburg, Edler von —, 120.
Istrien 91. 124, 1.
Italien XI. 12. 21. 41. 56, 1. 85. 138. 164. 168. 177. 182. 183. 193. 213. 224. 235, 1. 238. 240, 1. 249. 288. 293. 297, 1. 303, 2. — Italiener 11.
Jakob von Praeneste, Cardinal 8.
Jakob, K. v. Sicilien s. Peter, K. v. Aragonien.
Janislaw, Erzb. von Gnesen 1317—1341: 291.
Jerusalem, Reich von —, 9.
Johann XXI, Papst 1276—1277: 41. 42, 1. 72. 79.
Johann XXII, Papst 1316—1334: XXI. 199—201. 205. 206. 212. 213. 215. 216. 219. 232. 233. 241. 274. 301.
Johann von Baiern, Hz. von Niederbaiern 1339—1340: 285.
Johann von Luxemburg, König von Böhmen 1310—1346: XVIII. 154. 159. 161. 163. 164. 177. 179. 182. 188. 191, 1. 198. 199. 202. 203. 208. 210. 211. 213. 214. 217. 218. 219, 2. 220. 226—228. 230. 234—236. 238—242. 244. 246. 248. 252. 255. 256. 258—261. 263. 265. 283. 289, 1. 291. 294. 295. 300. — Dessen ungen. Tochter 218.
Johann, Sohn des vorigen s. Johann Heinrich.
Johann (V), Markgr. von Brandenburg 1308—1314: 166, 1.
Johann, Bisch. v. Eichstädt 1305—1306, B. v. Straßburg 1306—1328: 140.
Johann II, Bischof von Freising 1340—1349: 293, 1.
Johann von Gandun 232, 1.
Johann, Graf von Görz † 1338: 228. 242. 266. 289.
Johann, B. v. Gurk 1279—1281: 76. 78.
Johann II, Gf. v. Hennegau 1257—1304 (Gf. von Holland seit 1300) 128, 1.
Johann I, Gf. von Holland 1296—1299: 128, 1.
Johann von Neapel (Bruder K. Roberts) 177. 178.
Johann, B. v. Olmütz 1334—1351: 252.
Johann, Edler von Pittingen 202.
Johann, zuben. Parricida, Hz. v. Schwaben 108. 148—150. 157. 174. 175.
Johann, B. von Toul 1296—1305: 124.
Johann, Abt von Victring V—XII. XIV—XXIII. 3. 8, 2. 236, 5. 248—252.
Johannes, Magister, Kanzler Hz. Albrechts II von Oesterr.: 270. 271.
Johann Heinrich von Luxemburg, Gf. von Tyrol 1335—1341, † 1355: XVII. 203. 234. 236, 1. 246. 248. 252. 260. 262, 1. 263. 266, 1. 271. 289. 290. 292. 293, 2. 297. 300.

Johannes Serra (Sciarra) de Columna (Colonna) 177.
Johanna, T. Eduards III v. England 278.
Johanna I, Kgin. v. Neapel 1342—1382: 301.
Johanna, Gfin. v. Pfirt, Gem. Hz. Albrechts II von Oesterr. 204. 260. 271, 1. 282.
St. Johannisthal, Kl. i. Steierm.
Johanniter (Hospitaliter) 47. 103.
Jolanta von Jerusalem, Gem. Kf. Friedrichs II: 9, 2. 10, 4.
Juden 12. 126. 143. 144. 255. 263, 1. 275. 302. 303.
Judenburg, Schloß 25. 110. 218.
Jülich, Grafschaft (Markgrafschaft) 259. — Graf von —, (Walram) 93.
Julian von Seburg 91.
Julische Alpen 57.
Jupitersberg 57.
Jura, Schweizer 57, 1.
Jutta vgl. Guta.
Jutta von Böhmen, Gem. Hz. Bernhards von Kärnthen 28. 29. 52.
Jutta von Henneberg, Gem. Ldgf. Diezmanns von Thüringen 141.

K.

Kärnthen, Hzgth. VI. XII—XIV. XVII—XIX. 28. 29. 47. 52—54. 64. 65. 70. 71. 80. 81. 85. 88—91. 112. 127. 139. 145—147. 158. 160. 163. 187. 192. 224. 237, 1. 247. 248. 250—256. 260. 263. 266. 271—273 274, 1. 275. 283. 289. 296. 297. 303. 304. 306. — Bewohner 73. 77. 97. 198. 236, 1. 250, 1. 254. 256. — Herzöge VI. 6. 160. — Edle 235. — Ministerialen 279. — Kärnthnische Amtleute in Padua 226. — Das kärnthnische Gebirge 88.
Kaiserslautern 119, 2.
Kalavun, Sultan der Mammelucken 103.
Kalisch (Klisien), König von —, vgl. Przemisl.
Kapellen, Herr von — (Ulrich v. K.?) 86.
Karl der Große, röm. Kaiser, 768—814: 20. 90. 105.
Karl III, der Dicke, röm. Kaiser 876—887: 193.
Karl (IV., Mk. von Mähren (1346 K. v. Böhmen, röm. Kaiser 1346—1378): 239. 240. 242. 251. 262, 1. 263. 289. 290, 1. 302. 305.
Karl IV, K. von Frankreich 1322—1328: 190. 213. 214.
Karl von Valois (Vallas) 190. 212.
Karl I., Gf. von Anjou und Provence, K. von Neapel und Sicilien † 1285: 34—45. 56. 69. 78. 79. 83. 84. 301.
Karl II, K. v. Neapel 1285—1309: 43. 44. 45, 1. 69. (?) 83. 84.
Karl, Hz. v. Calabrien, Sohn K. Roberts v. Neapel 187. 213. 301, 3.
Karl, Sohn Philipps von Tarent 190.

Karl von Durazzo, Sohn Johanns, Bruders K. Roberts von Neapel 301.
Karl Martell, Sohn Karls II v. Neapel 78, 4. 131.
Karl Robert, K. von Ungarn 1301—1342: 79. 131. 187. 194—196. 220. 256. 297. — Gemahlinnen 131.
Karlsberg, Edle von —, 113.
Karmeliter 116.
Karolinger IX.
Kasimir, K. v. Polen 1333—1370: 256. 286. 291.
Katharina, T. K. Rudolfs I, Gem. Hz. Ottos von Niederbaiern 79. 94, 3.
Katharina von Oesterreich (Tochter K. Albrechts I), Braut Kf. Heinrichs VII, Gem. Hz. Karls von Calabrien 98. 176. 177. 182. 187. 215.
Katharina von Oesterreich (T. Hz. Leopolds), Gem. Enguerrants du Coucy 219.
Katharina von Savoyen, Gem. Hz. Leopolds von Oesterreich 170. 203. 265.
Katharina, Betrügerin 289.
Kemnik (=Thron der h. Maria), Kl. 241.
Kenzingen 118.
Ketzer 221.
Kiburg, Schloß 109.
Klagenfurt 29.
Koeln 61. 67. 82. 93. 94. 128. 154. 192. 194. 204. 221. 222. 269. 270. 289. — Diöceſe 191. 192. — Erzb. 27; als Erzkanzler f. Italien 100; vgl. Heinrich II, Sigfried.
Königsaal, Kl. 137.
Königsborn (auch Erbrotſtein), Kl. 150.
Königsfelden, Kl. 151. 193. 219. 220. 228. 268, 2. 306.
Kolmar 234.
Komorn (Chumare), Schloß 195.
Konrad II, röm. Kaiſer 1024—1039: 99, 3.
Konrad IV, röm. König 1250—1254: 9, 2. 10. 11. 15. 19. 21. 22. 34. 35. 130.
Konrad von Aufenſtein XVII. 96. 113. 145. 159. 205. 253. 260. — Deſſen Stammſchloß 260.
Konrad, B. v. Chiemſee 1330—1354: 286.
Konrad, B. v. Freiſing 1258—1278: 78.
Konrad, B. v. Gurk 1336—1344 (vorher Abt von Salmansweiler) 201. 242. 268. 296.
Konrad, B. von Lavant ſ. Konrad, Erzb. von Salzburg.
Konrad, Abt von Salmansweiler (Salem), ſ. Konrad B. von Gurk.
Konrad, Erzb. v. Salzburg 1291—1312 (vorher ſeit 1284 B. v. Lavant) 107. 112. 113, 6. 114. 124. 145. 146. 177.
Konrad von Schranchpaum 146.
Konrad, B. v. Straßburg 1253—1299: 118.
Konradin, Hz. v. Schwaben, Erbe

von Sicilien † 1268: 11. 23. 36—40. 42. 44. 130. 183.
Krain, Landschaft VII. 29. 53. 54. 64. 65. 85. 86. 117. 145—147. 160. 163. 250—253. 254, 2. 260. 272. 274, 1. 302. — Einwohner 73. 77. 256. — Ungen. krainisches Kloster 52.
Krakau, K. von —, s. Wladislaus Loktek und Kasimir von Polen.
Krems 46. 53. 81.
Kroissenbrunn, am Marchfelde, Schlacht 32, 3.
Krone, Gesellschaft mit der —, 297. 303.
Kufstein 290, 3.
Kulheim 255.
Kumanen 32. 50. 73, 2. 97, 1. 207. 211. — Ungen. Fürst 33.
Kunigunde v. Brandenburg, Gem. d. jüng. Bela von Ungarn 33.
Kunigunde von Halitsch, 2. Gem. Otakars von Böhmen 46. 72. 76. 77. — Deren ungen. Mutter 50. 51.
Kunigunde, T. Otakars v. Böhmen 71, 2.
Kuttenberg 136. 145. 289, 1.

L.

Laa 32. 76.
Ladislaus IV, K. von Ungarn 1272—1290: 73.
Laibach 53. 81. 205.
St. Lambert 122. — Abt von —, 186.
Landau a. Isar 259.
Landshut 184.
Landstraß (Landestrost), Schloß 29.
Latisano (Portus Latizanus) 22.
Laugingen, Lauingen 31. 127.
Laupen, Schlacht von —, 284, 1.
Laurentius, B. von Gurk 1334—1336: 254. 262.
Leiningen, Gf. von —, 119. 235.
Leipzig 143. 161.
Leitha, Fl. 15.
Lengenbach, Herr von —, 86.
Lenzenburg 284.
Leo, Papst 54.
Leo, König der Ruthenen (von Rothrußland?) 73.
Leoben 290.
Leopold, Hz. von Oesterreich 1195 (1198) —1230: XI, 1. 11. 12, 1. 13. 14.
Leopold (Leupold), Hz. von Oesterreich 1308—1326: 97. 148. 150. 168—170. 188. 195—197. 203—205. 208. 212. 214. 215. 216, 1. 218—220. 227.
Leopold v. Oesterreich), Sohn Hz. Ottos v. Oesterr., † 1344: 225. 281. 282. 283, 1. 285. 286.
Leopold v. Veltingen XVI. 152.
Lichtenburg, der von —, 158.
Liechtenstein, Edle von —, 23. 48.
Ligurer, Ligurien 168. 224.
Lilienfeld, Kl. 13.
Limburg, Hzth. 93, 3. 94.
Linz XVII. XXIII. 247. 248. 260.
Lippa, der von —, 158; vgl. Heinrich.
Litthauer (Lituaner) 48. 228. 286.
Livonien, König von —, 286.
Lorch, Kirche von —, 89.

Lombardei 47. 165. 213. 273. 295. 297. — Lombarden, lombard. Städte 219. 303.
Lothringen, Herzog von —, s. Rudolf.
Lotto v. Krakau s. Wladislaus Lokiek.
Lucca 190. 226. 231. 238. 297. — Die Lucchesen 31. 190.
Luckau, Schlacht von —, 142, 1.
Ludwig d. Deutsche, König 840—876: 91.
Ludwig d. Kind, König 899—911: 194.
Ludwig IV der Baier, röm. Kaiser 1314—1347 (Hz. von Oberbaiern 1294, von Baiern 1340): XIV. XVII. XVIII. XXI. 65. 148. 184. 185. 187. 188. 191—193. 195—199. 201. 204. 205. 207. 208. 210—219. 224—226. 231—238. 239, 1. 243. 247. 249—251. 253, 1. 256. 258—260. 262. 263. 270. 276—278. 283. 285. 287. 288. 289, 1. 290. 291, 1. 292. 293. 294, 1. 296, 1. 297—300. 304—306.
Ludwig der ältere, Sohn des vorigen, s. Ludwig M. v. Brandenburg.
Ludwig d. Römer, Sohn desselben, † 1366: 225.
Ludwig II, der Strenge, Hz. v. Oberbaiern u. Pfalzgraf am Rhein 1253 (1255)—1294: 11. 36. 37. 60. 65. 69, 4. 70, 3. 78. 79.
Ludwig d. ältere, Markgr. v. Brandenburg 1322—1351, Hz. v. Baiern 1347, † 1361: 217. 218. 292. 293. 296.
Ludwig IX, d. Heilige, K. von Frankreich 1227—1270: XVI, 1. 27. 79. 80.
Ludwig X. K. v. Frankreich 1314—1316: 190.
Ludwig, B. v. Freising 1341—1342: 293.
Ludwig von Kärnthen (Sohn Hz. Meinhards) 58. 112. 122.
Ludwig (fälschl. Ulrich), Gf. von Oettingen 204.
Ludwig, Erzb. v. Toulouse 1296—1298: 205.
Ludwig d. Große, K. v. Ungarn 1370—1380: 297. 302. 304.
Ludwig I, Hz. von Valois 241. — Ludwig, dessen Sohn 241.
Ludwig, Mönch von Victring XVI.
Ludwig, Einsiedler 302.
Lüttich, B. von —, s. Theobald.
Luxemburg, Grafsch. 217, 1. 242. 289, 1. — (3) Grafen von —, 94; vgl. Heinrich. — Luxemburger Dynastie V. XIV.
Lyon 15. 64. 67. 148. 199, 2.

M.

Mähren, Markgrafschaft 14. 65. 71. 156. 157. 272. — Einwohner 73.
Maffeo Visconte (Mempheus Vicecomes) von Mailand 206. 212. — Dessen Söhne 206. 212.
Mailand 57. 168. 169. 175. 224. 231. — Bewohner 172.

Mailberg 230, 1. 240, 2.
Main, Fl. 191. 295.
Mainz 118. 119, 1. 194. — Diözese 233. — Erzbischof 27: als Erzkanzler für Deutschland 100. — Erzbischof s. Gerhard; s. Werner.
Malta 11.
Mammelukken 103, 1.
Manfred (Meinfred), Sohn Kf. Friedrichs II, Fürst von Apulien, K. von Sicilien † 1266: 10. 14. 19. 21—23. 26. 31. 34. 35. 42—44. 301. — Ungen. Tochter (Beatrix) 35. 44. 84: vgl. Conſtanze.
Manfredonia (Meinfredonia) 26.
Mantua 36.
Marburg in Heſſen 12.
Marburg in Steiermark 270.
March, Fl. 32. 73. — Marchfeld, Schlacht XIII. 76, 1. vgl. Dürnkrut.
Margareta, T. Kf. Friedrichs II, Gem. Ldgr. Albrechts des Entarteten von Thüringen 141.
Margareta von Böhmen, Gem. 1) Hz. Heinrichs II von Niederbaiern. 2) Braut Kg. Kaſimirs von Polen 271, 1. 285. 291.
Margareta von Brabant, Gem. Kf. Heinrichs VII, röm. Kaiſerin 154. 163. 168. 170. 175. 176. 236.
Margaretha von Dänemark, 1. Gem. Markgr. Ludwigs d. ält. von Brandenburg 218. 292.
Margareta von Holland, 2. Gem. Kf. Ludwigs IV: 204. 225. 277. 278.
Margareta, zuben. Maultaſch von Kärnthen Tyrol, Gem. 1, Johann Heinrichs von Luxemburg. 2, Mkgr. Ludwigs d. ält. v. Brandenburg XVII. 203. 234. 236, 1. 246. 248. 250. 252. 261. 263. 290—293. — Kind zweiter Ehe 293.
Margareta, T. Kf. Karls v. Mähren, Gem. Ludwigs v. Ungarn 302, 1.
Margareta von Oeſterreich Babenberg, Gem. 1) Heinrichs (VII), röm. Königs 2) K. Ottokars von Böhmen 13—15. 17. 18. 22. 25. 46.
Maria von Brabant, Gem. Hz. Ludwigs II v. Baiern 65.
Maria von Luxemburg, T. Kf. Heinrichs VII, Gem. K. Karls IV von Frankreich 154. 202.
Maria von Neapel, Gem. Karls von Durazzo 301.
Markward von Randeck 298. 305, 2.
Marſiliſches Meer 99.
Marſilius de Carraria, von Padua 226. 262.
Marſilius von Padua 232, 1.
Martin IV, Papſt 1281—1285: 42. 44. 81. 84.
Martinus Polonus XVI.
Maſſinus della Scala, von Verona 228. 262, 1.
Mathäus, B. v. Brixen 1336—1363: XVII. 245. 246.

Matthäus Czaky von Trentschin (Trentscha) 194.
Mathilde von Antiochien, Gem. Kf. Friedrichs II: 10, 4.
Mathilde von Baiern, Gem. Ldgr. Friedrichs II d. Strengen v. Thür. 218.
Maurbach (oder: Thal aller Heiligen), Karthause 185. 229. 266.
Mauritianerinnen 274.
Mechthild von Habsburg (T. K. Rudolfs I), 3. Gem. Hz. Ludwigs d. Strengen von Baiern 65. 129.
Mechthild von Nassau (T. K. Adolfs), Gem. Pfalzgr. Rudolfs I: 113. 196.
Meeresstern, Kl. s. Wettingen.
Meinfred s. Manfred.
Meinfredonia s. Manfredonia.
Meinhard (I), Gf. von Görz und Tyrol 58, 3.
Meinhard (II), Gf. von (Görz)-Tyrol, Hz. von Kärnthen 1286, † 1295: XIII. 17. 19. 22. 57—59. 70. 76. 78. 79. 84. 85. 88. 90. 91. 95. 111—115. 130. 222. 247. 255. 272.
Meinhard (III), Gf. von Görz 266.
Meißen, Mkfschaft 18. 19. 46. 83. 115. 140. 141. 148. — Einwohner 73. 83. 141. 256. — Markgraf s. Heinrich d. Erlauchte. — Edle 141.
Memphens s. Maffeo.
Mendikanten s. Bettelorden.
Menfrid von Modena 239.
Merenberg, Schloß 54; Kloster daselbst 55. — vgl. Sigfrid.
Messina 83.
Metz 217. — Bischof 217.
Michsow, Herr von —, (= Meissau?) 86.
Milota (Milot) von Dieditz 32. 63. 74—76.
Minoriten 132.
Modena, die Modenesen 238. 239; vgl. Menfrid.
Mödling 17.
Mömpelgard, Gf. von —, s. Reinald, Gf. v. Burgund.
Monselice (Mons-Silicis) 202.
Mons-Pardonis 224. 303.
Montecatino, Schlacht von —, 190, 3.
Montegamus, Fl. 173.
Morgarten, Schlacht am —, 197, 1.
Morimund, Kl. VI.
Mosburg, Schloß 92.
Müldorf 205. 209, 1. 211. 213, 1.
München 278, 1. 288.
Mürz, Fl. 223.
Mur, Fl. 113.

N.

Navarra 202.
Neapel, Kgr. 301, 3. — Stadt 21. 22. 38. 39. 83. 213. 215.
Neckar, Fl. 87. 198. 199.
Nellenburg 109. — Herr von —, 109. — Herr von —, Deutschordensprovinzial 243.
Neuberg, Kl. 223. 230. 237. 279. 281.

Neunkirchen 276.
Neustadt, Wienerisch-, 158. 276.
Neuß 82.
Nidau, Gf. von —, 284.
Niederdeutschland 15. — Niederdeutsche Städte 287.
Niederoesterreich 220, 1.
Nikolaus III, Papst 1277—1280: 78, 5. 79—81.
Nikolaus IV, Papst 1288—1292: 96. 97. 106. 107. 113.
Nikolaus V, (Petrus de Corbaria), Gegenpapst 1328—1330, † 1333: 224—226. 233.
Nikolaus, Cardinalbischof von Tivoli 177. 178.
Nikolaus von Egensburg, Pleban zu Marburg i. St. 270.
Nikolaus, Notar, Pfarrer zu Argovia 281.
Nördlingen 80. 129.
Noricum 99. — Oberes N. 260.
Normandie, Hzth. 276. 298.
Norwegen, Kgr. 167.
Nürnberg 15. 63. 80. 123. 126. 145. 155. 156. 163.

O.

Oberbaiern 259.
Oberdeutschland 15.
Oberrhein 227.
Oberschwaben 193.
Odo, B. von Valenciennes 1156—1185: 98.
Odovaker 288.
Oesterreich, Hzth. VII. XII. XIII. 13. 14. 47. 53. 65. 70. 77. 78. 80. 85. 94. 95. 109. 114. 125. 138. 143. 145. 158. 159. 187. 193. 194. 196. 209. 214. 216. 220. 222. 230. 237. 239, 1. 240. 241. 247. 253. 254, 2. 255. 263, 1. 270. 272. 275. 280. 305. — Bewohner 17—20. 24. 25. 32. 48. 50. 70. 71. 73. 75. 184. 198. 225. 230. 240. 250, 1. 255. 256. — Herzöge die Babenberger 39: die Habsburger, vornehmlich d. Söhne K. Albrechts I): XI. 95, 2. 160. 170. 177. 213. 214. 216. 230. 234. 242. 249. 251. 252. 253, 1. 256. 258. 260. 263. 265. 266. 272. 279. — Junge Herzöge (Enkel K. Albrechts I) 299. — Edle 16—18. 19, 1. 237.
Oettingen 194. — Graf von —, 110. 124. 161. 162; vgl. auch Ludwig.
Ofen 25, 5.
Offenberg, Herren von —, 23.
Orient XI. 235. 272.
Orsini, die, von Rom 177. 178. — Herr Ursinus 135.
Ortenburg, Gfen. von —, 146 vgl. auch Otto.
Ortolf von Graetz, Ritter 54.
Ortuli, Erzb. v. Salzburg 1343—1365: 306.
Osterland 115, 2. 161.
Osterwitz, Schloß 280.
Ostfranken 119. 255. 295.
Otakar (Przemisl Otakar II, K. v. Böhmen) 1253—1278: XIII. XXI. 18—20. 22—25. 27. 31—34. 39. 46—55. 62—66. 70—77. 102.

Otakar von Steier XV. 53, 3.
Otto I, röm. Kaiser 936—973: 99.
Otto III, röm. Kaiser 983—1002: 100.
Otto IV (von Sachsen), röm. Kaiser 1198—1218: 7. 8. 194.
Otto II, d. Erlauchte, Hz. von Baiern und Pfalzgraf am Rhein 1228 (1231) —1253: 17, 2.
Otto III, Hz. von Niederbaiern 1290—1312: 79. 117—120. 131. 158. 159.
Otto III, Markgr. v. Brandenburg 1220—1267: 33 (fälschlich als Markgr. v. Sachsen bezeichnet.)
Otto IV, mit dem Pfeil, Markgr. v. Brandenburg 1266—1309: 76.
Otto V, der Lange, Markgr. von Brandenburg 1267—1298: 76.
Otto, Pfalzgraf v. Burgund 98. 100—102.
Otto, Grf. v. Eberstein 17, 1.
Otto, Hz. v. Kärnthen † 1315: 58. 122. 160. 202. 230. — Gemahlin (ungen.), Tochter des Hzgs. v. Polen 58. — Deren 4 ungen. Töchter 58. 59.
Otto, Abt von St. Lambert 232.
Otto von Liechtenstein 248.
Otto von Meissau 55.
Otto d. Fröhliche, Hz. von Oesterreich 1308—1339: 97. 188. 204. 220. 222. 225—228. 230. 231. 233. 234. 237. 240. 247—249. 253—259. 262. 265. 276. 280—282.
Otto, Gf. von Ortenburg 288, 1. — Ungen. Gem., T. Friedrichs Libertinus von Cilli 288, 1.
Otto, Cardinalbischof von Tusculum 8.
Ottobuono (Ottobonus), Patriarch von Aquileja 1302—1315: 127. 190. 200.

P.

Padua 189. 202. 205. 262. — Bewohner 189. 202. 226.
Paganus, Patriarch von Aquileja 1319—1332: 203. 241.
Palermo, Bewohner 83.
Palm, Edler von —, 149. 150.
Paltran vor dem Friedhofe, von Wien 70.
Pappenheim, der von —, Marschall K. Rudolfs 82.
Paris XVI, 1. 230, 1. 239, 1. 244. 246. — Bürger 144. — Universität 152, 5.
Parma 16, 2. 18. 239. 240. — Bewohner 238.
Passau 70.
St. Paul, Kloster 28.
Pavia 12. 240. — Schloß 240. — Bewohner 238. 240.
Pergovarius 48.
Perugia 136. 138.
Pesth 97, 1.
Peter, K. v. Aragonien, K. v. Sicilien 1282—1285: 35. 42. 43. 56. 69. 79. 83. 84. — Dessen Söhne Peter (vielmehr Jakob) und Friedrich 40. 45. 56, 2. 84; vgl. Friedrich.
Peter, K. von Sicilien 1337—1342:

58. 230. 301. — Gem., ungen. T. Hz. Ottos von Kärnthen 58. 230. — Aelt. ungen. Sohn 301.
Peter, Bruder K. Roberts von Neapel 190.
Peter, Patriarch von Aquileja 1299—1301: 122. 127.
Peter I, B. v. Basel 1286—1296: 102, 2.
Peter Aspelt (II, B. v. Basel 1296), Erzbisch. v. Mainz 1306—1320: 148. 153. 162—164. 188. 191, 1.
Peter, B. von Passau 1265—1280: 78.
Peter der Märtyrer 22.
Petrus de Corbaria s. Nikolaus V, Gegenpapst.
Peterlingen 82.
Pettau 30; vgl. Friedrich und Hartnid.
Pfalz, (Rheinpfalz) 285, 4. — Pfalzgrafen 27; 276; vgl. Rudolf. — Der Pfalzgraf als Erztruchseß 100.
Pfannberg, Gf. von —, s. Ulrich.
Pfirt, Grafschaft 269, 1.
Philipp von Schwaben, röm. König 1198—1208: 194.
Philipp II August, K. v. Frankreich 1180—1223: 7. 8.
Philipp III, K. v. Frankreich 1270—1285: 84.
Philipp IV, K. v. Frankreich 1285—1314: VII, 3. 42. 43. 100. 101. 117. 118. 124. 125. 131—134. 138. 143. 144. 153. 170. 189. — Gemahlin 153. — Ein Sohn 125, 1.
Philipp V, K. v. Frankreich 1316—1322: 190.
Philipp VI v. Valois, K. v. Frankreich 1328—1354: 190. 212. 241. 243. 276—279. 287. 295. 298. 300. 305. — Dessen ungen. Kanzler 298.
Philipp, B. v. Eichstädt 1306—1322, vorher Abt v. Peris: 140. 163.
Philipp von Kärnthen, erw. Erzb. v. Salzburg 1246—1256, erw. Patriarch v. Aquileja 1269—1272, † 1279: 16. 21. 24. 29. 30. 32. 47, 1. 51—53. 63. 64. 81.
Philipp, Abt v. Peris, s. Philipp, B. v. Eichstädt.
Philipp, Graf von Savoyen 81. 82, 1.
Philipp, Fürst von Tarent 190.
Philipp von Valois s. Philipp VI, K. v. Frankreich).
Philippa von Hennegau, Gem. K. Eduards III von England: 277. 278.
Picardie 278. 287.
Pieter (Peter) de Koning, Zunftmeister 124.
Pilsen 162. — Die Pilsener 73.
Pisa 174. 175, 1. 181. 224. 226. 233. 236, 3. — D. Pisaner 9. 103. 190. 224. 236. 297. — Graf s. Gherardo.
Pistoja 226.
Plac (?), Kl. 77.
Poitou, Grafschaft 153. 277.
Polen, Kgr. XII. 12. 48. 200. 219.

272. 286. — Bewohner 50. 73.
Pons-Sorgiae 254.
Porcilis, de, Edle 53, 2.
Pordenone (Portus-Naonis) 53, 2.
Portogruaro 289, 1.
Portopisano 243.
Posen, St. 291.
Posonium s. Presburg.
Potendorf, die von —, 157.
Prag 46. 49. 76. 77. 108. 144. 145. 147. 242. 256. 285, 3. — Bewohner 161.
Predigerorden s. Dominikaner.
Presburg (Posonium) 25, 5. 111. 196.
Preußen 48.
Provenzalen 37. 93. 240.
Przemisl, K. v. Polen (v. Kalisch) † 1296: 136, 1.
Pulst, Comthur von —, Johanniterordens 112.

Q.

Quelle des Bela, Kl. 131.

R.

Rabenstein, Schloß 146.
Radstat 16. 30. 97. 114.
Rahewin XVI. 57, 2. 98, 1. 277, 2.
Raimund della Torre, Patriarch v. Aquileja 1273—1299: 52. 65. 122. 272.
Ramß (Remze), Schloß 81.
Rauhgraf 120.
Rechberg, Herr von —, 119. 243.
Regensburg 194. 205. — Bewohner 304.
Reggio i. d. Emilia, Bewohner 238.
Reichenhall (Hall) 283.
Reinald, Graf von Burgund und Mömpelgard 102.
Reinald II, Grf. (Hz.) von Geldern 1320—1343: 283.
Reinbold, B. von Eichstädt 1279—1297: 87.
Remiremont 93, 2.
Rense 154. 304.
Reuß, Fl. 57, 1. 149.
Reuthener s. Ruthenen.
Rhein, Fl. 61. 78. 118. 128. 154. 182. 186. 194. 198. 237. 243. 295. 305. — Rheinlande, Rheingegenden 119. 255. 275.
Rhone, Fl. 67. 99.
Richard von Cornwallis, röm. König 1257—1272: 27. 56, 2.
Richsa s. Elisabeth.
Rintfleisch, „König" 126.
Ripuarien 82. 126. 173. 192.
Ritter, der „todte" 96.
Ritzardus (Rytzardus) de Camino 242. 289.
Robert, Gf. v. Artois 277.
Robert, Hz. v. Burgund 93.
Robert, Gf. v. Flandern 39. 41.
Robert, K. v. Neapel 1309—1343: 179. 180. 213. 225. 301. — Sohn s. Karl von Calabrien.
Rom, St. 7. 8. 11. 69. 126. 133—135. 175. 177—179. 225. 226. — D. Römer 11. 69. 136. 138. 224. 225. — Senat 36. 37; Senator s. Heinrich v. Castilien. — Praefekt 224.

Roman von Halitich (Rothrußland) 25, 2.
Romandiola 69.
Roquemadour (Rupis Sti. Amatoris) 213.
Rosenberg, Herr, Herren von —, 137. 305.
Rosenthal, Kl. 120.
Rostock 167.
Rotenberg, Truchseß von —, (fälschl. statt des Küchenmeisters von Nortenberg) 142.
Rua (?), Kl. 217.
Rudolf, Gf. v. Habsburg, röm. König 1273—1291: VII, 3. XIII. XV. XVI. 12, 2. 56, 2. 57. 59—82. 84—87. 98. 100—102. 105. 106. 115. 141. 201. 269. — Eine Tochter desselben 69.
Rudolf, Sohn des vorigen, Hz. v. Schwaben † 1290: 58. 71, 2. 84. 85. 86, 1. 107. — Dessen Gemahlin s. Agnes v. Böhmen.
Rudolf von Oesterreich, K. v. Böhmen 1306—1307: 97. 125. 138—140. 144. 145.
Rudolf III, K. v. Burgund † 1033: 99.
Rudolf, B. von Constanz 1274—1293: 109.
Rudolf, Gf. v. Habsburg (Oheim K. Rudolfs) 12.
Rudolf v. Liechtenstein 186.
Rudolf, Hz. v. Lothringen 1328—1346: 143. 217. 228.
Rudolf III, Hz. von Oesterreich 1358—1365: 282. 283, 1.
Rudolf I von Baiern, Pfalzgraf am Rhein 1294—1319: 65. 113. 119. 120. 123. 125. 127—129. 153. 154. 161. 162. 187. 191, 1. 195. 197. — Dessen Söhne 196. 285.
Rudolf II, Pfalzgraf 1327—1353: 59. 155. 156. 298. — Gem. s. Anna v. Kärnthen. — Tochter (ungen.) 59.
Rudolf (von Hoheneck), Erzb. von Salzburg 1284—1290 (vorher Kanzler K. Rudolfs) 78. 87. 95. 97. 107.
Rudolf, Priester 285. 286.
St. Rudpertsberg, Kl. 128.
Ruffach (Rubach) 118.
Rupert, K. v. Neapel, s. Robert.
Rupert Gf. v. Virneburg 187.
Ruthenen (Reuthenen), König s. Georg, s. Roman; Tochter des Königs, s. Viola.
Ruthmar, Magister, Bisch. v. Seckau 1337—1350: 286.

S.

Saarbrücken, Graf von —, 235.
Sacciten 116.
Sachsen 167. — Die Sachsen 73. 256. — Herzöge 27. 107. 118. 123. 136. 153. 188. 256. — Herzog von Sachsen-Wittenberg 191, 1: Herzog von Sachsen-Lauenburg 191, 1. — Herzog v. S. als Erzmarschall 100.
Sain, Graf von —, 78.
Salem s. Salmansweiler.
Salmansweiler (Salem), Abt v. —, 87. 130; vgl. Konrad B. v. Gurk.

Salzburg, Erzbisthum XII. 63. 64. 211. — Stadt 30. 185. 285. — Kirche von S. 16. 95. 107. — Erzbischof 207. — Kapitel 96. — Salzburg. Mannschaft 73.
Sarazenen 68. 133. 171. 203. 287. 288. 291.
Savoyen 81. 168, 3. — Graf (Hz.) von —, 109, 2. 284. — vgl. Philipp.
Schälchlingen, Gf. von —, 159.
Schärding, Schloß 94. 159.
Schauenberg, Gf. von —, 299.
Schellenberg, Edler von —, 130.
Schlüsselberg, Herr von —, 210.
Schongau 127, 1.
Schütt (Scutta), Insel 196.
Schwabach 127.
Schwaben 7. 57. 85. 100. 127. 205. 272. — Die Schwaben 73. — Schwäbische Edelleute 12. 36. — Schwäbisches Gebirgsland 198.
Schwäbischwörth s. Donauwörth).
Schwebelberg 127.
Schweden 167.
Schweizer, die 196. 197; Eidgenossen 284, 1.
Scurcola, Schlacht 37, 1.
Scutta s. Schütt.
Seeland 278.
Seitz (auch St. Johannisthal), Kl. 186.
Selz (Selzen) 195.
Seleucia 114. — Seleucus 115.
Semmering 25.
Serbien, K. von —, 265.
Sicilien, Reich (Land) 9—11. 14. 19. 21. 23. 26. 34—36. 40. 42—45. 47. 56, 2. 58. 83. 84. 133. 213. 230. 301. — Sicilianer 36. 83. — Sicilianische Vesper 42, 3. 83.
Siebenbürgen 304.
Siena, die Sanesen 31. 180.
Sigfrid, Erzb. v. Köln 1275—1297: 93. 108. 109, 1.
Sigfried, Herr von Merenberg 54. 55.
Sigibodo, B. von Speier 1302—1314: 150.
Silvio de Claria 99.
Slaven, Mark der —, s. windische Mark.
Sluys, Schlacht 287, 1. 2.
Spanien XI. 295. — Ungen. spanischer Bischof 133.
Speier, St. 62. 105. 128. 150. 155. 156. 157, 2. 159. 160, 2. 165. 192. 201. — Diöcese 302. — Bischof s. Sigibodo.
Stain, Schloß 11.
Stams, Kl. 114. 245. — Ungen. Abt 115.
St. Stanislaus, von Krakau 22.
Starchenberg, Schloß 17.
Statteneck, Schloß 95.
Staufen, Dynastie XXI.
Steier, Steiermark VII. 13. 14. 17, 2. 23—25. 30, 4. 31—34. 46. 47. 49. 53, 2. 54. 70. 71. 77. 78. 80. 85. 94, 3. 95. 110. 112. 114. 146. 148. 193. 220. 223. 263, 1. 272. 280, 2. 290. 303. — Bewohner 50. 55. 71.

73—75. 198. 210. 256. — Herzöge XI. 6. — Edelleute 49—52. 237. — Marschallamt 206.
Stephan von Baiern, Hz. v. Niederbaiern 1290—1310: 107. 139. 204. 223. 266, 2.
Stephanus de Columnis (Colonna) von Rom 226.
Stephan V, K. von Ungarn 1270—1272: 30. 32. 50. 51. 110.
Stephan von Ungarn, Sohn K. Andreas' II (fälschl. als Sohn Stephans V bezeichnet) 110.
Stephan, Erzb. v. Vienne 98.
Stephan, Hz. von Zagrabien 24—26. 46. — Dessen Sohn 46.
Stokach 109.
Strahlenberg, Edle von —, 120.
Straßburg, St. 28. 59. 118. 200. 219. — Bewohner 113. 201. — Bisthum 140. — Bischof s. Konrad.
Straubing 259.
Stuhlweißenburg 23. 297.
Stuttgart 80.
Südrußland 286, 1.
Sultan, ungen. 81.
Swibert, Abt von Mosnach 289.
Sytin (?), Kl. 97.

T.

Tataren 12. 96. 97, 1. 286. — König 47. 81. 286; vgl. Usbeck.
Tarent, Fürst von —, s. Philipp.
Tempelherren 47. 103. 144. 170. 171.
Thal aller Heiligen, Kl., s. Maurbach.
Theobald von Bar, B. v. Lüttich 1302—1312: 168. 178.
Theolosianus, Dominikaner 213.
Thomas von Aquino 67. 206. 213.
Thüringen, Landgrafschaft 115. 141. 256. — Die Thüringer 73. 75. 83. — Landgrafen 9. 14; vgl. Heinrich Raspe.
Tile Kolup, der falsche Friedrich 82, 5.
Toggenburg, vier Herren von —, 197.
Toledo 12.
Toscana (Tuscien) 10. 37. 165. 174. 178. 295. 303, 2.
Toul 125.
Toulouse, Kirche, Bisthum 205.
Tournay 287.
Trausnitz (Trausnicht), Schloß 211. 216, 1.
Trebnitz, Kl. 48.
Treviso, Trevisaner 10, 1. 173. 174. 228. 262. — Gemeindeanwalt 228.
Trient 236. 237. — Thal von T. 36. 224. — Bisthum 155. — Bischof s. Heinrich.
Trier 183. — Kirche, Bisthum 152. 153. — Erzbischof 27; als Erzkanzler für Gallien (Arelat) 100.
Tuscien s. Toscana.
Tulln 105.
Tunis 80.
Tylo, Prior von Maurbach XVII. 281, 1.
Tyrol, Grafschaft XVII. 58, 3. 162, 2. 163. 224. 260, 2. 262.

266,2. 271. 290. 292. 293. 300. — Schloß 90. 245. 252. 261. 293. — Edle 263. 290. 293. — Graf von Tyrol 88.
Tyrus 102, 3.

U.

Udine 204. 242.
Ulm 15, 2. 65. 117.
Ulrich, Magister, von Augsburg 243. 298. 305, 2.
Ulrich, Lector d. Augustiner, B v. Chur 1331—1355: 233. 306.
Ulrich von Dürnholz 54.
Ulrich, Gf. von Heunburg 52. 112. — Dessen ungen Gemahlin 112.
Ulrich II, Hz. von Kärnthen 1181—1202: 28.
Ulrich III, Hz. von Kärnthen 1256—1269: 14. 29—33. 51—53. 64. 81.
Ulrich von Kapellen (Capellarius) 73. 75.
Ulrich von Liechtenstein, Propst zu Neuburg 19. — Ein anderer, der Minnesänger 23; (derselbe oder ein dritter U. v. L.?) 49.
Ulrich, Gf. von Oettingen 270. — Fälschlich statt Ludwig s. Ludwig.
Ulrich von Pergau 280.
Ulrich, Gf. von Pfannberg 184. 189. 250. 253. 266. 280. 299; — Fälschlich Heinrich genannt 49. 51. 52.
Ulrich, Gf. von Pfirt 204.
Ulrich, Erzb. v. Salzburg 1256—1265, B. v. Seckau 1244—1268: 30. 47. 48, 1.
Ulrich, Gf. v. Savoyen 298.
Ulrich, B. v. Seckau s. U. B. v. Salzburg.
Ulrich, Abt von Stams 245.
Ulrich von Walsee, Landeshauptmann der Steiermark VII. 86. 145. 146. 158. 184. 189. 250. — Ulrich, dessen Sohn 189.
Ulrich III, Gf. von Wirtemberg 1325—1344: 259. 260.
Ulrich, Bruder, Minorit 203. 204.
Ungarn, Kgr. XII. 12. 24. 51. 77. 95. 97, 1. 110. 131. 158. 272. 304, 2. — Die Ungarn 15. 30—34. 47. 50. 73. 95. 97. 111. 196. 207. 211. 257. 263, 1. 286. — Könige v. U. 23. 111. — Ungen. ungarischer Graf 288, 1. — Ungar. Grenz-Gebirge 96.
Unterbaiern 184.
Unteritalien X. XI.
Unterrhein 164.
Urban IV, Papst 1261—1264: 34.
Ursini, Ursinus s. Orsini.
Usbeck, Chan der Tataren 286, 1.

V.

Vasconen 244.
St. Veit 54. 122.
Venetianer 103. 242. 262. 289. — Der mächtigste V. 110.
Venzone (Venzonum) 272.
Verona s. Bern.
Verona 16. 22. 36. 224. 240. — D. Veronesen 189. 202. 236. 238—240. 262. 297.
Vianden, Graf von —, 235.

Vicecomites s. Visconti.
Victring, Kl. VI. VII. 52. 251. — Ungen. Abt 29. — Ungen. Mönch 298.
Vienne 170.
Villach 160. 272.
Vilshofen, Schloß 94.
Viola, T. des Hzs. von Teschen (fälschl. des „Königs der Ruthenen"), Gem. K. Wenzeslaus III v. Böhmen 137.
St. Virgilius, B. von Salzburg 745(?)—784: 91. 97.
St. Virgilius, Propst vom Berge —, 113.
Virneburg, Gräfin von —, s. Elisabeth.
Visconti (Vicecomites) die, von Mailand 206. 212: vgl. Maffeo.
Viterbo 41. 79. 226.
Volchmar, Tyroler, u. Söhne 294.
Vollenstein, Edler von —, 75.

W.

Waldemar s. Woldemar.
Walram von Jülich, Erzb. v. Köln 1332—1349: 270.
Walram, Gf. v. Luxemburg † 1311: 168. 172. 173.
Walsee, die von —, 87. 305.
Walter Rößelmann, Schultheiß von Colmar 113.
Walther, Priester 221.
Walthusen, Schloß 81.
Wart, Edler von —, 149. 150.
Wartburg, 141, 3.
Wartenberg, Edler von —, 147. 158.
Weidenbach, der, 75, 1.
Weikhard, Erzb. v. Salzburg 1312—1315: 177. 179. 188. 200.
Weißenburg i. E. 127.
Weißeneck, Schloß 95.
Wels 95.
Wenzeslaus I, K. v. Böhmen 1230—1253: 19. 20. 25.
Wenzeslaus II, K. von Böhmen 1278—1305: 71, 2. 77. 86. 107. 117. 118. 123. 131. 132. 136. 137.
Wenzeslaus III, K. von Böhmen 1305—1306: 131. 132. 137. — Dessen 3 Schwestern 131.
Wenzeslaus v. Luxemburg, Sohn K. Johanns v. Böhmen 242.
Werde, Schloß 127.
Werdenfels 235, 1.
Werner v. Eppenstein, Erzb. von Mainz 1259—1284: 46.
Werner, „Herzog" v. Urslingen 297, 1. 303, 2.
Wernhard, Bisch. v. Seckau 1268—1283: 64.
Wernhard von Wolfkersdorf 70.
Wernhard, Grundbesitzer 223.
Werven, Schloß 112.
Wettingen (auch Meeresstern), Kl. 150.
Wetzlar (Wetslar) 82.
Wichold, Erzb. v. Köln 1297—1304: 122, 1. 123. 125. 126. 128.
Wido, Hz. v. Spoleto 194.
Wien XVII. XVIII. 24. 70—72. 76, 1. 110, 2. 111. 125. 158, 1. 185. 231. 237. 256. 257. 265

—267. 271. 276. 281. 294, 1. 306. — Wiener Friede (1276): 71, 1. 72, 2.
Wildgraf, der, 120.
Wildon (Wildonia), Herren von —, 206.
Wilhelm, Gf. von Holland, Gegenkönig 1247—1256: 15. 20. 21. 27, 1. 56, 2.
Wilhelm V, Gf. (Markgr.) von Jülich 1328—1361: 259. 260. 270.
Wilhelm von Nogaret (Nugeret) 134.
Wilhelm von Ockam 293, 1. 300.
Wilhelm, Cardinallegat 303.
Wilhelm, aus England 67.
Wilhelmiten 116.
Windische Mark („Mark der Slaven") 29. 85, 1. 266. 274, 1.
Winterthur 148.
Wirtemberg, Gf. von —, 78.
Wittelsbach, Dynastie 234, 1.
Wittlingen, Schloß 81.
Wladislaus (fälschlich Heinrich) von Böhmen, Markgr. v. Mähren † 1247: 17.
Wladislaus Lokteк („Lotto von Krakau"), K. von Polen 1306 (1320)—1333: 200. 230. — Dessen ungen. T., (Gem. Karl Roberts v. Ungarn) 132; eine andere T. 230.
Wladislaus (Wlodislaus) v. Breslau, Erzb. v. Salzburg 1265—1270: 48.
Wolbert, Priester 11.
Woldemar (Waldemar), Mf. von Brandenburg 1303—1319: 166. 167. 188. 191, 1. 218.
Wolfsberg 275.
Wolfram von Nellenburg 298.
Wolkenstein, Schloß 30.
Woringen, Schlacht 93. 108. 154.
Worms 119. 215.
Wratislaw, Hz. v. Polen 130.
Wulfing von Stubenberg 49.
Würzburg 64. 155.

3.

Zawisch von Krummau (Falkenstein) 77, 1.
Zelking, die von —, 157.
Zips 97, 1.
Znaim 160, 1.
Zol (Zoll), Kirche 89. 254. — D. Zollfeld 90.
Zürich 109.
Zweibrücken, Gf. von —, 235. — D. jung. Gf. von 120.
Zwerge 245. 246.

II. Autorenregister.

Anſelm von Canterbury 77. 144. 237. 268.
Auguſtinus 129.
Bernhard von Clairvaux 171.
Boetius 4. 148. 164. 197. 227.
Caſſiodorius Senator 150.
Cicero, M. Tullius 13. 62. 111. 129. 164. 229. 231.
Claudianus, Claudius 71. 87. 253.
Einhard XVI. (105).
Eutropius 3.
Gottfried von Viterbo 91.
Homer, d. lateiniſche (z. B. Pindarus Thebanus) 75. 137. 211.
Q. Horatius Flaccus 3. 6. 23. 31. 33. 34. 38. 54. 92. 156. 176. 179. 206. 218. 231. 237. 244. 251. 271. 296. 299. 306.
Iſidorus von Sevilla 4. 156. 222. 264.
Joſephus, Flavius 42. 92. 209. 252.
Juvenalis, D. Junius 27. 92. 134. 239.
Kaiſerchroniken 194.
Lucanus, M. Annäus 18. 105. 180. 225. 258. 283. 295.
Martialis, M. Valerius 84.
Otto von Freiſing XX. 98.
P. Ovidius Naſo 15. 24. 26. 43. 45. 84. 117. 121. 137. 160. 168. 175. 186. 212. 239. 242. 263. 275. 276. 296. 299. 302.
A. Perſius Flaccus 20. 126. (fälſchlich ſtatt Virgil 149.)
Petronius 20.
Pindarus Thebanus ſ. Homer.
Plato 4.
Prosper Aquitanus 28. 56. 190. 223. 292.
Prudentius 67. 88. 122.
C. Salluſtius Criſpus 5. 13. 212.
Seneca, L. Annäus 3. 66. 78. 102. 164. 219.
Q. Serenus Samoniacus 183.
C. Sidonius Apollinaris 151.
Statius, P. Papinius 219.
Thaten der Franken 274, 1.
Valerius Maximus 257.
Vegetius 21. 38. 74. 143. (?)
P. Virgilius Maro 24. 69. 98. 101. 149 (richtig ſtatt Perſius). 263. 275. 280. 282.

Citate unbekannter Herkunft 41. 77. 140. 144. 265.

Berichtigungen.

S. 58 Anm. 2 Z. 4 u. 3 v. u. ist zu lesen: seine Söhne, Meinhard II (der . . . erwähnte) und Albrecht.
S. 59 Anm. 3 l. Albrecht I statt Albrecht II.
S. 69 Anm. 2 Z. 3 l. Lausanne statt Lyon.
S. 75 Anm. 1 l. Ramschwag statt Ramschwaz.
S. 79 Z. 6 l. Schwager statt Schwestersohn.
S. 94 Anm. 3 Z. 2 l. nach statt noch.
S. 120 Z. 17 l. Albrechts statt Adolfs.
S. 205 Anm. 1 Z. 1 l. Wenzeslaus II statt Rudolfs.
S. 214 Z. 7 ff. ist zu lesen: „Der Herzog soll beabsichtigt haben, das römische Reich zu den Franken, bei denen es einst war, zurückzubringen, unter der Bedingung, daß ihm das Vicariat übertragen würde; dann hoffte er, werde auch die Freilassung seines Bruders um so leichter bewirkt werden können."
S. 285 Z. 12 lies Otto von Oesterreich statt v. Baiern.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

CIRCULATE AS MONOGRAPH

DD
3
G39
Bd.81-86

Die Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

CIRCULATE AS MONOGRAPH